

**TECHNOLOGIE UND
TERMINOLOGIE DER
GEWERBE UND
KÜNSTE BEI
GRIECHEN UND...**

Hugo Blümner





600027395W

Arch. Gi. 3^h
1-2

17573

d. 71



TECHNOLOGIE UND TERMINOLOGIE
DER
GEWERBE UND KÜNSTE

BEI
GRIECHEN- UND RÖMERN

VON
HUGO BLÜMNER.

ERSTER BAND.

Mit 53 in den Text gedruckten Holzschnitten.



BG

LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1875.



V o r w o r t.

Das Werk, dessen erster Band hier vorliegt, bedarf, was die Berechtigung seiner Existenz anlangt, keiner Rechtfertigung. Dass eine Geschichte der gewerblichen Technologie der Alten uns fehlt, dass diese eine lohnende Aufgabe ist, das ist längst allgemein anerkannt. Schon der alte Böttiger in seiner Sabina (II, 58) spricht den Wunsch danach aus, und mehrfach ist seitdem auf diese Lücke in der Litteratur der Antiquitäten aufmerksam gemacht worden. Eine andere Frage ist es aber, ob man auch die Berechtigung des Verfassers, sich an eine derartige Aufgabe zu wagen, anerkennen will. In einer kurzen Besprechung einer früheren, die statistisch geographische Seite des antiken Gewerbes behandelnden Arbeit des Verfassers äusserte Conze (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. f. 1870 S. 881), dass zu einer derartigen Arbeit der Bearbeiter vor allen Dingen eine practische Erfahrung mitbringen, selbst Versuche in antiker Art zu arbeiten gemacht haben müsse, wie z. B. der Goldschmied Castellani oder der Maler Donner. Das ist in der That vollkommen berechtigt; und hätte ich geglaubt, dass wir augenblicklich einen tüchtigen Polytechniker von ausreichender philologischer Bildung oder einen Philologen von umfassenden polytechnischen Kenntnissen hätten, welcher es unternehmen möchte, dies Buch zu schreiben, es wäre mir sicherlich nicht in den Sinn gekommen, meine Kräfte an diesem zwar hochinteressanten, aber viele Schwierigkeiten bietenden Thema zu versuchen. Allein wo findet man heutzutage, wo es schwer genug ist, das eine Gebiet, dem man sich gewidmet hat, zu beherrschen, noch Männer, welche zwei so heterogene Gebiete, die beide die volle Hingebung

a*

der Arbeitskraft erfordern, beherrschten? — Leichter mag es sein, einen Philologen zu finden, welcher aus Vorliebe sich mit diesem oder jenem bestimmten Zweige der Technologie beschäftigt, als einen Techniker, welcher mit seiner practischen Thätigkeit philologische Studien vereinen kann, welcher namentlich die oft so unerquicklichen und undankbaren Quellenstudien nicht scheut, die gerade mit solchen Untersuchungen, wie die vorliegende, verbunden sind.

Ich sah daher keine Möglichkeit, dass ein Mann, welchem die Technik der zu behandelnden Gewerbe auch aus der Praxis bekannt, welcher im Stande wäre, durch eigene Versuche, Analysen u. s. w. sein auf den alten Schriftstellern fussendes Urtheil zu begründen oder zu modificiren, uns eine antike Technologie schreiben würde; und so habe ich es denn immer noch für besser gehalten, wenn dies Buch einstweilen von einem geschrieben wird, welcher die Gewerbe, von denen er zu sprechen hat, zwar practisch nicht kennt, sich aber durch einschlägige Schriften, durch persönliche Beobachtung der heutigen Technik, durch Besprechung und Erkundigung bei Fachleuten, Naturforschern u. s. w. möglichsten Einblick in das ihm fremde Gebiet zu schaffen versucht hat. Dass dabei Irrthümer mit unterlaufen können, das liegt mir fern zu leugnen; wie ich denn überhaupt für dies Buch nicht im geringsten den Werth einer abschliessenden Forschung beanspruche. Schon in der Natur des behandelten Stoffes liegt es, dass dies Buch beständiger Nachträge und Erweiterungen bedarf; denn abgesehen davon, dass hier und da antike Schriftstellen (hoffentlich nicht zu viele und keine besonders wichtigen) übersehen sein können, abgesehen davon muss durch neue Funde, durch Specialuntersuchungen von Fachleuten, durch Analysen und practische Versuche unsere bis jetzt noch vielfach so geringe Kenntniss der antiken Technologie sich stets erweitern. Ich würde es darum als ein ganz besonders erwünschtes Resultat dieses Buches betrachten, wenn Technologen dadurch bewogen würden, ihre Aufmerksamkeit auch manchmal dem Alterthum zu schenken, wenn, wie A. v. Cohausen es jüngst als wünschenswerth bezeichnete (Römischer Schmelzschmuck. Wiesbaden 1873. S. 32), die Archäologen

zum häufigern Besuch der Werkstätten, die Techniker zum Besuch unserer Museen veranlasst würden. Wenn auch in den meisten Fällen für die heutige Praxis keine Resultate daraus sich ergeben dürften, so halte ich es doch nicht für unmöglich, dass hier und da auch die moderne Technik daraus Gewinn ziehen könnte.

Ueber die Anlage des Buches habe ich mich bereits im Prospect geäußert und was ich dort versprochen, so gut als möglich zu halten mich bestrebt. Wenn mir trotzdem hier und da etwas entgangen ist, so bitte ich deswegen von vornherein um Entschuldigung; wie leicht einem so etwas passiren kann, das habe ich bei dem Vasenbild von Chiusi, Penelope am Webstuhl darstellend, gesehen, das mir, obgleich schon i. J. 1872 publicirt, unbekannt geblieben war und deshalb erst im Nachtrag zu diesem Bande behandelt werden konnte. — An dem Princip, jegliche Controverse, fragliche Erklärungen, kritische Bedenken u. s. w. in die Anmerkungen zu verweisen und im Texte nur eine zusammenhängende Darstellung zu geben, habe ich festgehalten; für Hypothesen oder subjective Ansichten muss sich der Leser daher die Begründung in den Anmerkungen suchen. Freilich ist dadurch mehrfach ein gewisses Missverhältniss zwischen Text und Anmerkungen entstanden, und letztere praevaliren überhaupt: trotzdem habe ich im Interesse der Uebersichtlichkeit nicht davon abgehen zu dürfen geglaubt. Mir wenigstens scheint diese von mir in Anordnung des Stoffes befolgte Methode immer noch den Vorzug zu verdienen vor dem Zusammendrängen der Noten am Ende der Capitel oder vor dem Hineinarbeiten derselben in den Text, wenigstens in Werken von der Tendenz und Anlage des vorliegenden.

Welche Vorarbeiten mir für diesen ersten Theil zu Gebote standen, das ersieht der Leser aus der meist am Anfang jedes Abschnitts gegebenen Litteraturangabe¹⁾. Für mehrere Gebiete waren dieselben so erschöpfend, dass ich mich damit begnügen musste, die schon gewonnenen Resultate mitzu-

¹⁾ Leider ist es mir trotz jahrelanger Bemühungen noch nicht gelungen, das für antike Technologie mehrfach citirte Buch von St. John, *The Hellenes*. London 1842, zu erlangen.

theilen und höchstens hier und da eine ergänzende Notiz hinzuzufügen oder eine abweichende Auffassung zu begründen; dass ich aber diese Resultate nicht auf Treu und Glauben, sondern erst nach vorhergegangener, reiflicher eigener Prüfung angenommen habe, das wird, wie ich hoffe, der Leser mir nicht bloß glauben, sondern auch dem Buche selbst es anmerken. Etwas mehr als den Werth einer „Compilation“, wie der erste Halbband meines Buches in der Saturday Review vor. Jahr. v. 18. Sept., wenn auch nicht im tadelnden Sinne, bezeichnet wurde, möchte ich daher, schon um einiger sonst nirgends behandelter Abschnitte willen, für mein Buch denn doch in Anspruch nehmen.

Was die zugleich mit der Technologie gegebene Terminologie betrifft, so möchte ich darüber, um etwaigen Einwänden zu begegnen, Folgendes bemerken. Leicht könnte man es lächerlich finden, wenn beisehalber ausdrücklich gesagt ist, dass „weben“ ὑφαίνω, *texo*, dass „färben“ βάπτω, *tingo* heisst, denn das weiss ja jeder Quartaner. Aber wenn man die Terminologie der Gewerbe in möglichster Vollständigkeit geben will, so dürfen doch auch die allbekanntesten Ausdrücke nicht fehlen; nur dass man es sich bei diesen sparen kann, und das habe ich auch gethan, Belege dafür beizubringen. Fehlen dürfen diese hingegen nicht, wo es sich um weniger laudläufige Ausdrücke handelt. Man halte mir nicht entgegen, dass ja jeder die Belegstellen für den betr. Terminus technicus in den grösseren Wörterbüchern, im Stephanus, Passow, Forcellini, Klotz etc. finden könnte. Freilich ist das der Fall; sehr viele, ja wohl die meisten der Belegstellen für die Terminologie stehen, und wie wäre das anders möglich, in den Wörterbüchern: aber sollte ich deswegen einfach auf diese verweisen und gar keine oder nur diejenigen Citate beibringen, welche nicht in den Wörterbüchern stehen? Ich habe vorgezogen, auch die in den Wörterbüchern stehenden Stellen mitzuthemen, aber erstens mit Auswahl, indem ich die charakteristischen, für unsern Zweck wichtigsten heraushob, und zweitens, indem ich alle aufs neue verglich, falsche Citate berichtigte, schlechte Lesarten nach den neueren Ausgaben verbesserte und möglichst überall nach derselben Ausgabe

und in der bequemsten Form citirte. Dass aber ausser diesen Citaten noch eine beträchtliche Zahl anderer, welche nicht in den Wörterbüchern stehen, von mir beigebracht sind, das dürfte jemand, der sich die Mühe einer Vergleichung gäbe, unschwer herausfinden.

Aber — auch dieser Einwand könnte mir gemacht werden — warum so viel Citate? Man soll doch, nach einer alten philologischen Regel, nicht zehn Belegstellen bringen, wo zwei bis drei genügen. Das ist auch wieder wahr und doch nicht überall anwendbar. Wo es sich z. B. um Terminologie handelt, da ist es nicht selten interessant, gerade durch die Schriftsteller, welche citirt werden, zu erkennen, ob der Ausdruck ein allgemeiner, ob er ein zu allen Zeiten gültiger ist, oder ob er einer bestimmten Zeit, einem bestimmten Kreise angehört, ob er beisehalber dem ältern Latein, dem silbernen Zeitalter oder dem Mittelalter, ob er der Prosa oder den Dichtern angehört u. s. w.; häufig legt auch die grössere Zahl Belegstellen für den einen Terminus, die geringere, sich auf ein bis zwei Beispiele beschränkende für einen andern, an und für sich schon Zeugniß davon ab, welcher von beiden der üblichere war. Vielfach macht auch die Streitigkeit der eigentlichen Bedeutung eines Wortes die Anführung einer möglichst grossen Zahl von Belegstellen nothwendig¹⁾. Kurz, es ist wohl möglich, dass ich im Citiren hier und da ein bisschen zu viel des guten gethan habe — aber, denke ich, immerhin noch besser, als zu wenig. Nur um „gelehrten Notenkram“ ist es mir dabei nicht zu thun gewesen. Wenigstens erhält der Leser dadurch, ohne erst die Wörterbücher wälzen zu müssen, Gelegenheit, sich ein eigenes Urtheil zu bilden, ob ich begründete Behauptungen aufstelle oder nicht. Aus eben dem Grunde habe ich auch die wichtigen Stellen alle wörtlich mitgetheilt; man muss in unserer schnell arbei-

¹⁾ Wenn K. F. Herrmann in den Griech. Privatalterth. § 43, 1 eine umfassende „grammatisch-antiquarische“ Behandlung des vorliegenden Stoffes wünschte, so bekenne ich, dass ich das grammatische absichtlich aus dem Spiele gelassen habe. Etymologisiren ohne eingehende Kenntnisse in der Sprachvergleichung wäre mir denn doch zu kühn erschienen.

tenden Zeit jedem Leser die Mühe ersparen, solche Belegstellen sich erst selbst aufschlagen zu müssen. Genaues, consequentes Citiren und Mittheilung der wichtigsten Citate sind nächst einem sorgfältigen Index meines Erachtens eine Rücksicht, die heutzutage jeder Verfasser eines wissenschaftlichen Werkes seinem Publikum schuldet. Ich füge hier gleich hinzu, dass die wenigen Abkürzungen, deren ich mich beim Citiren bedient, hoffentlich dem Leser verständlich sein werden; namentlich führe ich noch folgende an: A. P. = Anthologia Palatina. B. A. = Bekkeri Anecdoton I. E. M. = Etymologicum Magnum. C. I. Gr. = Corpus Inscriptionum Graecarum ed. Boeckh. C. I. L. = Corpus Inscriptionum Latinarum, herausg. von der Berliner Academie. I. R. N. = Inscriptiones Regni Neapolitani ed. Mommsen. M. d. I. = Monumenti dell' Instituto. Ber. d. S. G. d. W. und Abh. d. S. G. d. W. = Berichte und Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Was die Abbildungen anbetrifft, so habe ich mich bemüht, die am meisten charakteristischen herauszusuchen; publicirt sind sie, soweit es Darstellungen von gewerblichen Thätigkeiten sind, bereits alle (zumeist von Jahn), hingegen befinden sich unter den abgebildeten Handwerksgeräthen eine Anzahl unedirte. Gemäss der Tendenz des Buches habe ich zum bei weitem grössten Theile griechische und römische Denkmäler benutzt; doch habe ich da, wo solche fehlen, es für nützlich und lehrreich gehalten, auch ägyptische Darstellungen, die ja namentlich für die Gewerbe sehr reichhaltig sind, zum Vergleich und als Ergänzung beizubringen, zumal in Handwerken, deren Technik in Aegypten kaum anders gewesen sein wird, als anderswo.

Schliesslich kann ich es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle noch einmal den Herren, welche mir mündlich und brieflich so bereitwillig Auskunft ertheilt haben und mir bei der Beschaffung von Zeichnungen u. s. w. behilflich gewesen sind, meinen besten Dank zu sagen.

Breslau, im Februar.

Hugo Blümner.

Inhalt.

	Seite
Erster Abschnitt. Die Bereitung des Brotes	1
§ 1. Das Dreschen	2
§ 2. Das Worfeln	8
§ 3. Das Rösten	11
§ 4. Das Zerstampfen im Mörser	15
§ 5. Das Mahlen	23
§ 6. Das Mehl	49
§ 7. Die Fabrication der Graupen	55
§ 8. Das Backen	58
§ 9. Das Brot	68
§ 10. Die Kuchenbäckerei	84
§ 11. Die Fabrication des Kraft- oder Stärkemehls	87
Zweiter Abschnitt. Die Verarbeitung der Gespinnstfasern	89
I. Verarbeitung der Schafwolle	90
§ 1. Allgemeines	90
§ 2. Die Zurichtung der Wolle	100
§ 3. Das Spinnen	107
§ 4. Das Weben	120
§ 5. Das Walken	157
II. Die Verarbeitung der übrigen Gespinnstfasern	178
§ 6. Flachs	178
§ 7. Baunwolle	187
§ 8. Hanf und andere vegetabilische Faserstoffe	188
§ 9. Seide	190
§ 10. Sonstige animalische und mineralische Faserstoffe	193
Dritter Abschnitt. Nähen. — Sticken. — Filzen.	195
§ 1. Nähen	195
§ 2. Kissen und Polster.	205
§ 3. Sticken	208
§ 4. Filzen	211

	Seite
Vierter Abschnitt. Die Färberei	215
§ 1. Allgemeines	215
§ 2. Die Purpurfärberei	224
Fang der Purpurschnecken	228
Zurichtung der natürlichen Purpurfarbe	230
Künstliche echte Purpurfarben	234
Conchylienfarben	235
Combinirte Purpurfarben	237
Das Färben	238
§ 3. Die Färberei mit andern Stoffen	240
§ 4. Die Farben	251
Fünfter Abschnitt. Die Verarbeitung der Thierhäute (Fabrication der Pelz- und Lederwaaren)	254
§ 1. Kürschnerei und Allgemeines über Lederarbeit	254
§ 2. Die Gerberei	257
§ 3. Die Verarbeitung des Leders (Schuhmacher, Riemer, Sattler u. ä.)	268
Die Leimsiederei	287
Sechster Abschnitt. Die Fabrication geflochtener Waaren (Seilerarbeit, Netzstricken, Korbflechten etc.)	288
Siebter Abschnitt. Die Fabrication des Papiers und Schreibmaterials	308
Achter Abschnitt. Die Fabrication der Oele und Salben	328
§ 1. Die Maschinen zum Quetschen und Pressen der Oliven und das Kelterhaus	328
§ 2. Die Herstellung der Oele und Salben	348
Nachträge und Berichtigungen	356

Verzeichniss der Abbildungen.

	Seite
Fig. 1. Frauen, im Mörser stampfend. Schwarzfig. Vasenb. nach Jahn, B. d. S. G. d. W. 1867, T. I, 4	21
Fig. 2. Mühlsteine aus Pompeji, nach Jahn, B. d. S. G. d. W. 1861, T. XII, 6	27
Fig. 3. Durchschnitt einer Mühle, nach Jahn, ebd. T. XII, 7	27
Fig. 4. Zapfen einer Mühle, nach Overbeck, Pompeji ² F. 210*)	27
Fig. 5. Mühle mit Esel. Relief vom Monument des Eurysaces in Rom, nach Mon. d. Inst. II, 58	42
Fig. 6. Mühle mit Pferd. Relief des Mus. Chiamonti, nach Jahn a. a. O., T. XII, 2	43
Fig. 7. Sieben des Mehls, wie Fig. 5	51
Fig. 8. Kneten des Teiges, dsgl.	63
Fig. 9. Kneten des Teiges. Rel. des Lateranmuseums nach Jahn, Arch. Ztg. XIII, T. 148	63
Fig. 10. Durchschnitt eines Backofens aus Pompeji, nach Overbeck, Pompeji ² Fig. 211	65
Fig. 11. Backofen, wie Fig. 5	66
Fig. 12. Grundriss einer Bäckerei aus Pompeji, nach Overbeck, Fig. 208	82
Fig. 13. Spinnerin. Rothfig. Vasenb. nach Panofka, Bild. ant. Leb., T. 19, 2	119
Fig. 14. Antike Spindel im Mainzer Mus. N. d. Original	120
Fig. 15. Antiker Webstuhl. Miniaturbild des vaticanischen Virgilecodex, nach Rich, Wörterb. S. 609	138
Fig. 16. Aegyptischer Webstuhl. Wandgemälde nach Wilkinson, Manners and customs III, 135, Fig. 354, 2	139
Fig. 17. Isländischer Webstuhl, nach Rich, S. 354	439
Fig. 18. Antikes Webergeräth im Mainzer Museum. N. d. Original	146

*) Die dritte Auflage erschien erst während des Druckes der zweiten Hälfte dieses Bandes.

	Seite
Fig. 19. Grundriss der Fullonica in Pompeji, nach Overbeck, Fig. 212	147
Fig. 20. } Fig. 21. } Bilder aus der Fullonica in Pompeji, nach Jahn, Fig. 22. } Abh. d. S. G. d. W. 1868, Taf. IV, 1—4	175. 176. 177
Fig. 23. }	
Fig. 24. Zurichten des Flachses. Aegypt. Wandgemälde nach Wilkinson III, Fig. 356	181
Fig. 25. Färbergeräthe. Sepulcralrelief nach De Lama, Iscriz. ant. p. 98 n. 37	240
Fig. 26. Geräth für Lederarbeiter, aus Pompeji. N. d. Original	280
Fig. 27. Dsgl., aus Pompeji, nach Rich S. 543	280
Fig. 28. Dsgl., von einem Grabrelief, nach Rich S. 593	280
Fig. 29. Dsgl., aus dem Mainzer Museum. N. d. Original	281
Fig. 30. Dsgl., aus dem Berliner Museum. N. d. Original	282
Fig. 31. Schuster. Rothfig. Vasenb. nach Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1867, T. IV, 5	283
Fig. 32. Eroten als Schuster. Wandgemälde aus Herculenum, nach Jahn, Abh. d. S. G. d. W. f. 1868, T. VI, 1	284
Fig. 33—41. Verschiedene Verrichtungen der Gerber und Schuster. Aus ägypt. Wandgemälden, nach Rosel- lini, Monum. civili II, 64 und 65	285. 286
Fig. 42. Seiler. Aegypt. Wandgemälde nach Rosellini, Mon. civ. II, 65, 11	303
Fig. 43. Kranzflechter. Pompejan. Wandgemälde, nach Jahn a. a. O., T. VI, 5	306
Fig. 44. Oelmühle. Sarcophagrel. aus Arles, nach Millin, Voy. au midi d. l. France, pl. LXI, 3	331
Fig. 45. Trapetum, nach Rich S. 645	333
Fig. 46. Cupa des Trapetums von Stabiae, nach Rich S. 210	333
Fig. 47. Grundriss einer Oelpresse, nach Rich S. 637	337
Fig. 48. Kelter. Wandgem. aus Herculenum, nach Jahn a. a. O., T. VI, 2	341
Fig. 49—52. Grundriss und Durchschnitte des Kelterhauses von Stabiae, nach Rich S. 639	346. 347
Fig. 53. Penelope am Webstuhl. Rothfig. Vasenb. nach Conze, Mon. d. Inst. IX, 42	357

Erster Abschnitt.

Die Bereitung des Brotes.

Heyne, de origine panificii, in den Opusc. academ. I, 363 sqq.

Renzi, de la panification chez les anciens, im L'investigateur. Paris 1860, p. 240 sqq.¹⁾.

Marquardt, Röm. Privatalterth. II, 24 ff.

Die Bereitung des Brotes war in den ältesten Zeiten sowohl in Griechenland als in Italien ebenso eine häusliche Thätigkeit als die Bereitung der andern Nahrung. Im Hause wurde das Getreide gemahlen, bei den Wohlhabenderen von den Sklavinnen, und im Hause der nöthige Vorrath gebacken. Wäre dies immer so geblieben, dann hätten wir die Brotbereitung hier, wo es sich zunächst nur um die Technik von Gewerben handelt, nicht zu besprechen nöthig. Allein — wie das die Sache an und für sich selbst mitbringt, da ja namentlich für die Aermeren die Möglichkeit, selbst ihr Brot sich zu bereiten, immer schwerer werden musste — es stellte sich bald die Nothwendigkeit heraus, Brot in grösseren Quantitäten für den Verkauf herzustellen, und so entstand das Gewerbe der Müller und Bäcker, wobei freilich nebenbei bestehen blieb, dass grössere Haushaltungen sich ihren Bedarf nach wie vor selbst herstellten, wie das ja auch heute noch vielfach der Fall ist. Wann bei den Griechen das Backen zuerst gewerbsmässig betrieben wurde, ist nicht direct überliefert; bei Homer ist noch keine Spur davon, im fünften Jahrhundert hingegen ist es bereits ganz allgemein. Bei den Römern blieb das Brotbacken bis um's Jahr 171 v. Chr.

¹⁾ Habe ich mir nicht verschaffen können.

Sache der Hausfrau oder des Koches¹⁾; erst da kam nach einer Nachricht des Plinius das Bäckerhandwerk auf²⁾; unter Augustus finden wir ein Collegium von Bäckern³⁾.

Jene Trennung aber von Müller und Bäcker, wie sie heutzutage bei uns besteht, kannte das ganze Alterthum nicht. In jeder grösseren Bäckerei wurde das Mahlen des Getreides und das Verbacken des Mehles gemeinschaftlich betrieben⁴⁾, meist wohl jedes von beiden von besondern Arbeitern oder Sklaven, doch nicht selten auch bei kleinerem Betriebe dergestalt, dass derselbe sowohl mahlen als backen musste⁵⁾. Bevor wir aber zur Beschreibung des beim Mahlen und Backen üblichen Verfahrens übergehen, erscheint es gerathen, auch die dem Mahlen vorhergehenden Manipulationen, obwohl dieselben eigentlich dem Gebiete der Landwirthschaft angehören, wenigstens kurz zu besprechen. Es handelt sich demgemäss zunächst um

§ 1.

Das Dreschen.

Schöttgen, antiquitates triturae. Traj. ad Rhen. 1727⁶⁾.

Das Alterthum kannte drei Wege, die Körner des gemähten Getreides von den Halmen zu sondern: das Ausdreschen 1) durch Thiere, in der Regel Pferde; 2) durch von Thieren gezogene Dreschmaschinen, und 3) durch Dreschflegel.

¹⁾ Daher bedeutet *coquus* ursprünglich auch den Bäcker. Paulus p. 58, 14 (Müller): *cocum et pistorem apud antiquos eundem fuisse accepimus. Naevius 'cocus', inquit 'edit Neptunum, Venerem, Cererem'*. Vgl. Plin. XVIII, 108: *certumque fit Atei Capitonis sententia, cocos tum panem lautioribus coquere solitos.*

²⁾ Plin. XVIII, 107: *Pistores Romae non fuere ad Persicum usque bellum annis ab urbe condita super DLXXX. Ipsi panem faciebant Quirites, mulierumque id opus erat sicut etiam nunc in plurimis gentium.*

³⁾ Näheres siehe bei Marquardt S. 24 ff.

⁴⁾ Vgl. Lucian, *Asin. c. 42. Plaut. Capt. IV, 2, 27 ff. (807).*

⁵⁾ Wie z. B. Plut. *de vit. aer. al. c. 7 p. 830 C* von Cleanthes erzählt: *δεν τὸ φρόνημα τοῦ ἀνδρός, ἀπὸ τοῦ μύλου καὶ τῆς μάκτρας περὶ τοῦ χειρὶ καὶ ἀλόουσι γράφειν περὶ θεῶν.*

⁶⁾ Vgl. auch Kruse, *Hellas I, 344. St. Johns, Hellens II, 394* (mir unzugänglich). Hermann, *Griech. Privatalterthümer. 2. Aufl. § 15, 7.*

Die erste Art war in den ältesten Zeiten vermuthlich die allein übliche; Homer erwähnt, dass das Getreide durch Rinder ausgedroschen wird¹⁾. Die Bezeichnung für das Dreschen überhaupt ist bei den Griechen ἀλοῶν²⁾, τρίβειν³⁾, subst. ἡ ἀλόησις⁴⁾, ὁ ἀλοητός⁵⁾, lat. *terere*⁶⁾, *spicas excutere*⁷⁾, subst. *tritura*⁸⁾. Auf der in der Regel im Freien gelegenen, sorg-

¹⁾ Il. XX, 495:

ὡς δ' ὅτε τις Ζεύῃ βόας ἄρκενας εὐρυμετώπου
τρίβμεναι κρή λεῦκον ἐυκτιμένη ἐν ἀλωῇ,
ρίμφα τε λέπτ' ἐγένοντο βοῶν ὑπὸ πόσσ' ἐριμύκων.

²⁾ Xen. Oecon. 18, 3. Plat. Theag. 124 A. Poll. I, 224. Suid. v. ἀλοῶν u. ἀλωῶ. Bekk. Anecd. p. 384, 3 ἀλοῶν u. 384, 6 ἀλοῶν τύπτειν, βάλλειν καὶ τὸ θρύπτειν ἐπὶ τῆς ἄλω τὴν σίτον. Philem. Loec. Att. p. 292 Osann. — Dichterisch ἀλοιάω, Hom. Il. IX, 568. Theocr. 10, 48. Cf. Ammon. p. 13 ed. Valcken.: ἀλοῶν καὶ ἀλοῶν διαφέρει. ἀλωῶν μὲν γὰρ δαείωσ τὸ ἐπὶ τῆς ἄλω πατεῖν καὶ τρίβειν τοὺς στάχυας ἀλοῶν δὲ φιλόωσ, τὸ τύπτειν. — ἀπαλοῶν bei Dem. or. XLII in Phaen. § 6 p. 1040: ὅπου ὁ σίτος εἴη ὁ ἀπηλοημένος, erklärt von Harpoc. und Suid. v. ἀπηλοημένος ὁ ἀπὸ τῆς ἄλω συγκεκομμένος μετὰ τὸ ἀλοηθῆναι, ὃ ἐστι πατηθῆναι. B. A. p. 16, 1: ἀπαλοῶν . . . σημαίνει δὲ τὸ ἀλοῶν καὶ τὸ ἐπιτρίβειν τύπτοντα. Phot. p. 476, 20. Theophr. de caus. pl. IV, 12, 8.

³⁾ Hom. l. l. Vgl. Theocr. 13, 31 ἐκτρίβειν, Nicand. b. Ath. III, 126 B. Schol. Theocr. 7, 156. Daher ungedroschenes Getreide τὰ ἀτριπτα, Xen. Oec. 18, 5.

⁴⁾ B. A. p. 208, 22. Auch ἀλοίησις. E. M. p. 74, 22: ἄλωσ· παρὰ τὴν τῶν ἀσταχῶν ἀλοίησιν. Cf. Zonar. p. 129. Orion. Theb. 618, 36.

⁵⁾ Xen. l. l.: ὅπως δὲ τὸ δεόμενον κόψουσι καὶ ὁμαλιεῖται ὁ ἀλοητός, τίνι τοῦτο, ὦ Κώκρατες, ἔφη. Poll. I, 226. — Auch die Zeit zum Dreschen, Ael. N. an. IV, 25 u. VI, 43. Suid. v. ἀλοητός, ὁ καιρὸς τοῦ θέρου. — Andere Ausdrücke seltner: ἀλώϊα ἔργα dicht. bei Nicand. Ther. 113 für Drescharbeit; ἀλωνεύεσθαι, App. Mac. 9, 11 p. 528 (Schw.) bei Suid. v. ἀλωνεούμενος, und ἀλωνοτριβεῖν, Suid. s. v. und Long. III, 29, 1 für auf der Tenne ausdreschen; ἀλωνίζεσθαι, auf der Tenne sein, Hes. v. ἀλωνίζουσα, ἐν ἄλωσι διάγουσα.

⁶⁾ Varr. r. r. I, 13, 5; 52, 2. Id. L. L. V, 38. Colum. II, 21, 4. Virg. Georg. I, 298. Hor. Sat. I, 1, 45. Plin. XVIII, 99. *Exterere*, Varr. r. r. I, 52, 1. Col. l. l. und II, 9, 11. Plin. XVIII, 298 u. s. *Deterere*, Col. I, 6, 23. Plin. XXVII, 110.

⁷⁾ Varr. l. l. Col. II, 21, 4. Spätlat. *triturare*, Sid. Ap. ep. 7, 6. Vulg. Jes. 28, 27.

⁸⁾ Varr. r. r. I, 13, 5. Id. L. L. V, 21: hinc in messi tritura, quod tunc frumentum teritur. Col. II, 20, 1. XI, 2, 47. Pallad. I, 36, 1. Virg. Geo. I, 190. Spätlat. *trituratō*, August. tract. in Joann. 27, cou-

fältig dazu bereiteten¹⁾ Tenne, ἀλωά²⁾), auch δίνος³⁾), lat. *area*, wurde das Getreide ausgeschüttet und zum Ausdreschen desselben Vieh hineingetrieben⁴⁾), Rinder⁵⁾), Maul-

culcatio fructuum in area, Cod. Just. III, 34, 14 § 1. — Als Göttin des Ackerbaus steht Demeter auch dem Dreschen vor und führt als solche den Namen Ἀλωΐς oder Εὐαλωΐα, da sie ja selbst das Ausdreschen durch Stiere gelehrt hat (Callim. in Cer. 21). Auch die Römer kennen eine Terensis Dea, Arnob. IV, 7, p. 131: quae praeest frugibus terendis; cf. ib. 11 p. 133.

¹⁾ Ausführlich handeln über die Herstellung der Tenne die Scr. rei rust., namentlich Cato c. 91 u. 128. Varr. I, 50 sq. Col. II, 20. Pallad. VII, 1. Geopon. II, 26; cf. Virg. Geo. I, 178 sqq. und Schöttgen l. I. p. 3 sqq.

²⁾ Das ist die gewöhnlichste Form des Wortes; ion. ἀλωή, daneben im att. gebräuchl. ἡ ἄλω. Sonst auch ἡ ἄλων, ἀλωνία, spät; ἀλώνιον, dimin.; ἀλωνοτύπιον; cf. Steph. Thes. s. h. v.

³⁾ Ael. N. a. II, 26: τῶν σταχῶων τριβομένων ἐν τῷ δίνῳ. Ath. XI, 476 D: Τελέσιλλα δὲ ἡ Ἀργεΐα καὶ τὴν ἄλω καλεῖ δεινον. Cf. Xen. Oec. 18, 5. Poet. auch δίνω (= δινέω) für dreschen, Hes. opp. e. d. 597: Δημήτερος ἀκτὴν δινέμεν.

⁴⁾ Varr. r. r. I, 52, 1: e spicis in aream excuti grana, quod fit apud alios iumentis iunctis ac tribulo. Ibid.: apud alios exteritur grege iumentorum iuncto et ibi agitato perticis, quod unguis e spica exteruntur grana. Col. II, 21, 4: sin autem spicae tantummodo recisae sunt, possunt in horreum conferri et deinde per hiemem vel baculis excuti vel exteri pcedibus; cf. id. I, 6, 23. Daher erklärt Eust. ad Il. V, 499 p. 575, 41 die Tenne als τόπος, ἐν ᾧ πατεῖται ὁ πυρός.

⁵⁾ Hom. Il. XX, 495, vgl. oben S. 3 Anm. 1. Hes. O. e. d. 597:

δημι δ' ἐποτρύνειν Δημήτερος ἱερὸν ἀκτὴν
δινέμεν, εὖτ' ἂν πρῶτα φανῆ σθένος Ὀρίωνος,
χῶρω ἐν εὐαεὶ καὶ εὐτροχάλῳ ἐν ἀλωῇ.

Call. h. Cer. 20:

κάλλιον ὡς καλάμαν τε καὶ ἱερὰ δράγματα πρᾶτα
ἀσταχῶων ἀπέκοψε καὶ ἐν βόας ἤκε πατήσαι.

Cf. Ath. XII, 524 A: (ὁ δῆμος) συναγαγὼν τὰ τέκνα τῶν φυγόντων εἰς ἀλωνίας βοῦς συναγαγόντες συνηλοίησαν. — Die Sitte, durch Rinder das Getreide ausstampfen zu lassen, war in der ganzen alten Welt verbreitet, wie sie auch heute noch in manchen Ländern sich findet; man vgl. das bekannte Sprüchwort βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις, 1 Cor. 9, 9 u. 1 Tim. 5, 18 nach Deuteron. 25, 4. — Damit die Rinder nicht von den Körnern frässen, hatte man neben dem Maulkorb noch eine andere, eigenthümliche Methode, nämlich ihnen die Nasen mit Koth einzureiben, um sie durch Ekel vom Fressen abzuhalten; wenigstens berichtet dies etwas

esel¹⁾ oder Pferde, die man jenen in der Regel vorzog, vermuthlich wegen der grösseren Behendigkeit²⁾). Treiber, ausserhalb der Tenne stehend, trieben die Thiere an, dass sie im Kreise herumliefen und so mit den Hufen die Körner aus den Halmen herausstraten³⁾; zugleich waren Männer damit beschäftigt, immer neues Getreide den dreschenden Thieren unter die Füsse zu schieben, die sogen. ἐπαλωσται⁴⁾). Diese Methode, welche auch in Aegypten üblich war und aus der H. S. hinlänglich bekannt ist⁵⁾, scheint in der ältern Zeit und namentlich in Griechenland die gewöhnlichste gewesen zu sein; wenigstens wird das Dreschen durch Maschinen von griechischen Autoren sehr selten erwähnt. Bei den Römern hingegen nahm man, wenn man schneller zum Ziele kommen wollte, oder wenn nur wenig Thiere zur Disposition waren, verschiedene Maschinen zu Hülfe, das *tribulum*, das *plostellum Poenicum* oder die *trahca*.

seltene Verfahren Ael. N. an. IV, 25: ὅταν ἀλοητός ἦ καὶ στρέφοντα περὶ τὸν δῖνον οἱ βόες καὶ πεπληρωμένη τῶν δραγμάτων ἢ ἄλλως ἤ, ὑπὲρ τοῦ τοῦς βοῦς μὴ ἀπογεύσασθαι τῶν σταχυῶν βολίτῳ τὰς ρίνας ἐπιχρίουσιν αὐτῶν, κόφικμα ἐπινοήσαντες τοῦτο καὶ μάλα γε ἐπιτήδειον. τοῦτο γάρ τὸ ζῶον μουσαττόμενον τὴν προειρημένην χρίσιν, οὐκ ἂν τινος ἀπογεύσασθαι, οὐδ' εἰ τῷ βαρυτάτῳ λιμῷ πιέζοιτο.

¹⁾ Selten erwähnt; Xen. Oec. 18, 3 sq.: τοῦτο μὲν οἶσθαι, ὅτι ὑποζυγίῳ ἀλωῶσι τὸν σῖτον. . . . καὶ ὑποζυγία γε καλούμενα πάντα ὁμοίως, βοῦς, ἡμιόνους, ἵππους. Cf. Hes. O. e. d. 607.

²⁾ Pherecr. b. Suid. v. ἀλοῶν· [ἵππον] ὑποζυγίον ἀλοῶσαντ' εὐθὺς ἐκποιῆσαι. Cf. B. A. p. 379, 28 v. ἀλοῶσαντα. Col. II, 21, 4: At si competit, ut in area teratur frumentum, nihil dubium est, quin equis melius quam bubus ea res conficiatur. Cf. Plin. XVIII, 298. Daher ἀλωεῖνοι ἵπποι, Anth. Pal. IX, 301.

³⁾ B. A. p. 384, 3 v. ἀλοῶν· ἀντὶ τοῦ περιάγων ὡς οἱ ἀλοῶντες βόες. Suid. v. ἀλοῶν· τὸ κλιῦν καὶ ἀλοῶν ἐξωθεν ἐν κύκλῳ περιάγων ὡς οἱ ἐν ταῖς ἀλωαῖς, nach dem Schol. ad Ar. Thesm. 2. Wegen des Zertretens erklären Harpocr. und Suid. v. ἀπληοημένον richtig ἀλοηθῆναι durch πατηθῆναι; vgl. Eust. S. 4 Anm. 4.

⁴⁾ Xen. l. I. § 5: ὅπως δὲ τί δεόμενον κόφουσι καὶ ὁμαλιεῖται ὁ ἀλοητός, τίνι τοῦτο, ὡς Κύκρατες; ἔφη· Δῆλον ὅτι, ἔφη ἐγώ, τοῖς ἐπαλωσταις. στρέφοντες γάρ καὶ ὑπὸ τοῦς πόδας ὑποβάλλοντες τὰ ἀτριπτα ἀεὶ δῆλον ὅτι μάλιστα ὁμαλίζοιεν ἂν τὸν δῖνον καὶ τάχιστα ἀνύτοιεν. Ἄλωεύς bedeutet in der Regel allg. den Landmann.

⁵⁾ Vgl. Schöttgen p. 14 sqq.

Das *tribulum*, griech. τὰ τρίβολα, auch τρίβολος¹⁾, war ein Balken oder Brett, unten mit Steinen oder Eisen scharf gemacht, mit Gewichten beschwert und von Ochsen gezogen, welche von einem auf dem Gefährt sitzenden Lenker angetrieben wurden²⁾. Das *plostellum Poenicum* hingegen bestand aus mehreren, mit eisernen Spitzen versehenen Rollen oder Walzen, deren Construction genauer nicht bekannt ist; von den Carthagern, wie die Bezeichnung sagt, erfunden kam die Maschine durch sie nach Spanien und verbreitete sich von da nach andern Gegenden³⁾.

¹⁾ Vgl. A. P. VI, 104: τρίβολουσ ὄξεισ ἀχυρότριβασ. Philo. Belop. p. 85 C.: οἱ τρίβολοι οἰσ ἀλουῶσι.

²⁾ Genaueste Beschreibung bei Varr. r. r. I, 52, 1: Id (sc. tribulum) fit e tabula lapidibus aut ferro asperata, quo imposito auriga aut pondere grandi trahitur inmentis iunctis, ut discutiat e spica grana. Vgl. sonst: Col. I, 6, 23: pulsus ungarum tribularumque. II, 21, 4: si pauca iuga sunt, adicere tribulam et traham possis, quae res utraque culmos facillime comminuit; id. XII, 20 7. Virg. Geo. I, 164: tribulaque trahaeaque et iniquo pondere rastro. Serv. ad h. l.: tribula genus vehiculi omni parte dentatum unde teruntur frumenta, quo maxime in Africa utuntur. Plin. XVIII, 298: messis ipsa alibi tribulis in area, alibi equarum gressibus exteritur, alibi perticis flagellatur. Isid. Orig. XX, 14, 10 August. civ. Dei I, 8. Das Wort ist wahrscheinlich aus *tribulum* entstanden; Varr. L. L. V, 21: *trivolum* qui teritur. Die Form *tribula* siehe Col. II. II.; cf. Non. p. 228, 30. — Bei griechischen Schriftstellern finden wir diese Vorrichtung erst in römischer Zeit erwähnt; vgl. Long. III, 30, 2: περιήλαυσε τὰς βοῦς καὶ τοῖς τρίβολοῖς κατεργάζετο τὸν στάχυον. Doch waren diese Dreschwagen schon in alter Zeit in Palästina bekannt; vgl. Jes. 28, 27 sq., wo die Vulgata übersetzt: *gith tribula non tritatur nec rota plaustrum super cyminum volvitur; sed baculo gith executitur et cyminum virga.* — Vgl. sonst Scheffer, de re vehiculari II, 127 sqq.

³⁾ Die einzige Stelle darüber ist nicht klar. Varr. de r. r. I. l.: aut ex assibus dentatis cum orbiculis, quod vocent *plostellum Poenicum*. In eos quis sedeat atque agitet, quae trahant, ut in Hispania citeriore et aliis locis faciunt. — Assibus ist wohl nichts anderes als *axibus*. Scheffer l. l. p. 128 hält es für *asseribus* und findet den Unterschied zwischen *tribulum* und *plostellum* nur darin, dass jenes eine Platte war, dieses aus mehreren bestand. Der Zweck der orbiculi ist nicht klar. Vgl. auch die Beschreibungen bei Schöttgen und Rich, Wörterb. d. röm. Alterth., übers. v. Müller, s. v. *plostellum*, 2, der das *plostellum* für eine Art Schlitten hält, wie sie zum selben Zweck noch jetzt in Aegypten gebräuchlich wären und „noreg“ hiessen.

Auch die Construction der *traha* oder *trahea* ist nicht deutlich¹⁾.

Der dritte Weg endlich war das Ausdreschen durch Menschenhände mit Dreschflegeln, die aber wohl nicht den heutigen glichen, da die Ausdrücke *baculis excutere*²⁾, *fustibus tundere*³⁾, *perticis flagellare*⁴⁾ dafür zu sprechen scheinen, dass nur gewöhnliche Stöcke (vielleicht mit dickeren Enden) angewandt wurden. Dass dies Verfahren auch in Griechenland üblich war, können wir bei dem Mangel directer Nachrichten daraus schliessen, dass das Verbum *ἀλοῶν* die übertragene Bedeutung von *κόπτειν*, schlagen, bekommt, was nur durch ein Ausdreschen mit Stöcken sich erklären lässt⁵⁾; ob aber das beim Dreschen benutzte und unter dem Namen *τυκάνη* mehrfach erwähnte Geräth ein Dreschflegel war, ist nicht auszumachen⁶⁾.

1) Col. II, 21, 4. Virg. l. l., von Servius erklärt: *traheae vehicula sine rotis, quas vulgo-trahas dicunt*. Gloss. mser. vet.: *traha vehiculum est a trahendo dictum, nam rotas non habet*. Dieselbe Erklärung giebt Varro von dem gleichbedeutenden *tragula*, L. L. V, 139: *de his quae iumenta ducunt; tragula ab eo quod trahitur per terram*. Daher wird die *traha* nach der gewöhnlichen Annahme als eine Art Schlitten mit Spitzen aufgefasst; vgl. Scheffer l. l. p. 123 sqq. Spätlat. findet sich auch *serra* als Bezeichnung eines Dreschwagens, *Vulgata Jes. 28, 27*. Hieron. in Amos. 1.

2) Col. l. l.

3) Ibid.: *ipsae autem spicae melius fustibus tunduntur vannisque expurgantur*. Man wandte also das Ausdreschen durch Thiere an, wenn das Getreide mit den Halmen, das Dreschen mit Flegeln, wenn nur die Aehren abgeschnitten waren.

4) Plin. XVIII, 298. Vgl. Sid. Apoll. ep. 7, 6: *in hac area mundi variis passionum flagellis triturari*.

5) Vgl. namentl. Suid. v. *ἀλοῶν*, und Schol. Ar. Thesm. 2: *καὶ τὸ τύπτειν ἀλοῶν λέγουσι ἀπὸ τῶν κοπτόντων τοὺς σταχύας*. Hes. *ἀλοῶν πλανῶν καὶ τύπτων*.

6) Eust. ad Il. XIV, 65 p. 967, 19: *καὶ ἡ παρὰ τοῖς παλαισ καὶκοῖ εἰσέτι δὲ νῦν τυκάνη, ἡ φακὶν ἀλοῶσιν, ἢ ἀπὸ τοῦ τύκου, ἐργαλείου οἰκοδομικοῦ, δ καὶ τυκίον καλεῖται etc.* Hes. v. *τυτάνη*: *δραγνόν τι, ψ χρῶνται εἰς τὸν ἀλοητὸν τοῦ σίτου*. Zonar. p. 1755: *τυκάνη, ψ ἀλφῶσι (leg. ἀλοῶσιν)*. Hermann, Gr. Privatalterth. § 24, 3 vermuthet *τυτάνη* von *τύπτω*. Allein nach den Gloss. Philox.: *traha, τυκάνη τὰς βῶλους ἀφανίζουσα* scheint es die oben beschriebene *traha* zu bedeuten.

Dem Dreschen folgte das ebenfalls auf der Tenne vorgenommene

§ 2.

Worfeln,

mittelst dessen die Spreu vom gedroschenen Getreide gesondert wurde. Auch hierfür gab es verschiedene Geräthe. Das gewöhnlichste ist das πτύον oder πτέον¹⁾, bei den Römern *pala* oder *ventilabrum* genannt²⁾, eine gewöhnliche Schaufel³⁾, meist wohl von Holz⁴⁾. Mit diesem Werkzeuge oder

¹⁾ Hom. Il. XIII, 588:

ὡς δ' ὄτ' ἀπὸ πλατέος πτυόφιν μεγάλην κατ' ἄλωήν
θρώσκων κύαμοι μελανόχροες ἢ ἐρέβινθοι
πνοιῆ ὑπὸ λιγυρῆ καὶ λικητήρος ἐριωῆ.

Schol. ad h. l.: πτύον δέ ἐστιν ἐν ψ τὰ ἠλοημένα γεννήματα ἀναβάλλοντες χωρίζουσι τοῦ ἀχύρου. ὁ δὲ τύπος παραγωγῆ. τινὲς δὲ τὰ μὲν σιδηρὰ πτύα, τὰ δὲ εὐλίνα καὶ τρόπον χειρὸς ἔχοντα, οἷς καὶ τοὺς στάχυας ἀναρρίπτουσι, θρίνακάς φασι, παρὰ δὲ Ἀττικοῖς πτύα. Cf. Poll. I, 245. X, 128. Hes. v. πτύον u. πτυόφιν. Phot. v. πτέον. — Eust. ad Il. I. I. p. 948, 19: ὅτι δὲ τὸ πτύον καὶ πτέον ἔλεγον οἱ Ἀττικοὶ ὕστερον, Αἴλιος Διονύσιος φησιν etc. Dafür die Bezeichnung κκάφιον, Schol. Ar. Av. 806 λικητήρις, Poll. I, 245.

²⁾ Cat. r. r. 10, 3. Varr. r. r. I, 52, 2. Col. II, 10, 14. Fest. v. *evelatum*, p. 77, 15. Cf. Isid. Or. XX, 14, 10: *pala* quae *ventilabrum* vulgo dicitur, a *ventilandis* paleis nominata. Tert. Praescr. 3: *palam* in manu portat ad purgandam aream suam.

³⁾ Dadurch erklärt sich die bekannte Weissagung des Tiresias an Odysseus, Od. XI, 128 u. XXIII, 275, dass ein Bewohner des Binnenlandes, welches Odysseus durchwandern sollte, das Ruder in dessen Hand für eine Worfelschaukel halten würde. Der von Homer an dieser Stelle gebrauchte Ausdruck ist ἀθηρηλοιγός, erklärt als Hachelverderber; Eust. ad Od. XI, 127, p. 1675, 49: ἀθηρηλοιγόν, ὃ ἐστὶ πτύον, λικητήριον, τὸ τῶν ἀθέρων ὀλοθρευτικόν, ἐξ ὧν καὶ τὸ ἀθερίζειν ἐν Ἰλιάδι. ἐν γὰρ τῷ λικημάθει εἶτος μὲν ἀποτίθεται καὶ ἄχυρον δὲ τημελεῖται, ἀθέρες δὲ οὐδαμοῦ εἶσιν, ἅτε λεπυρθέντες καὶ ῥιπιθέντες ἀνέμοις. ἔχει δὲ λόγον ἢ τοιαύτη ἐρμηνεία, καὶ διὰ τὸ πλάτην καλεῖσθαι ἄμφω; πλάτη γὰρ θαλακκία, τὸ ἔρετμόν, καὶ πλάτη χειρσαία, τὸ πτύον. Cf. Hes. v. ἀθηρηλοιγόν. Suid. Orion Theb. p. 19, 18. Et. M. p. 23, 24. Zonar. Apoll. Soph. 12, 13. Ein Frg. aus Soph. Odysseus *Acanthoplex* bei Eust. I. I. und Hes. gebraucht dafür den Ausdruck ὤμοις ἀθηρόβρωτον ὄργανον φέρων, nach Hes. s. h. v.: *τορύνην, ἣ τὴν ἀθέραν ἀνακινούσι*, eine nicht recht präzise Erklärung.

⁴⁾ Cat. r. r. 11, 5: *palae lignae*.

auch mit einer einfachen Schwinge oder Wanne, λίκνον resp. λικμός¹⁾, auch wohl, weil sie geflochten war, πλόκανον genannt²⁾, lat. *vannus* oder *vallus*³⁾, wurde bei einigermassen stark wehendem Winde das ausgedroschene Korn von der Erde in die Höhe geworfen; der Wind führte dann die leichte Spreu über die Tenne hinaus, oder, wenn dieselbe grösser war, an eine für die Spreu bestimmte Stelle derselben, während die schwereren Körner zur Erde fielen oder in einen schon untergestellten Korb⁴⁾. Dies Verfahren hiess mit dem gewöhnlichen Ausdruck λικμᾶν⁵⁾ *evannare* oder *eval-*

¹⁾ Hes. Suid. Phot. v. λίκνον.

²⁾ Plat. Tim. 52 E; fälschlich πλόκανον, bei B. A. p. 67, 16.

³⁾ Varr. r. r. I, 23, 5: valli ex viminibus, n. 52, 2. Id. L. L. V, 138: vallum a volatu, quod cum id iactant volant inde levia. Ventilabrum quo ventilatur in aëre frumentum. Col. II, 21, 4. Serv. ad Virg. Geo. I, 166: sicut vannis frumenta purgantur. — Vereinzelt findet sich bei Col. II, 9, 11 der Ausdr. *capisterium*: quidquid exteretur, capisterio expurgandum erit. — „Quia in eo frumenta capiuntur et purgantur“, erklärt Schöttgen p. 49.

⁴⁾ Hom. II. V, 499:

ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱεράς κατ' ἄλωάς
ἀνδρῶν λικμῶντων, ὅτε τε Ξανθὴ Δημήτηρ
κρίνη ἐπειγομένων ἀνέμων καρπὸν τε καὶ ἄχνας,
αἱ δ' ὑπολευκαίνονται ἀχυρμαί.

Xen. Oec. 18, 6: ἐκ τούτου δὴ καθαροῦμεν τὸν σίτον λικμῶντες. . . ἢ οἶσθα, ὅτι ἦν ἐκ τοῦ προσηνέμου μέρους τῆς ἄλωε ἀρχή, δι' ὅλης τῆς ἄλω οἰεταί σοι τὰ ἀχυρα; § 7 sqq. A. P. VI, 53: (Ζέφυρος)

εὐξαμένῳ γάρ οἱ ἦλθε βοαθῆος, ὄφρα τάχιστα
λικμηῆ πεπόνου καρπὸν ἀπ' ἀταχῶν.

Varr. r. r. I, 52, 2: iis (sc. spicis) tritis oportet e terra subiactari vallis aut ventilabris, cum ventus spirat lenis; ita fit ut quod levissimum est in eo atque appellatur acus, evannatur foras extra aream ac frumentum quod est ponderosum purum veniat ad corbem. Col. II, 21, 5: at ubi paleis commista sunt frumenta, vento separantur.

⁵⁾ Hom. u. Xen. II. II. Geop. II, 25, 4. Long. III, 29, 2: λικμηῆσαι πρὸς ἄνεμον. Poll. I, 225. Hes. u. Suid. v. λικμῶντες. Eust. I. I. — Die Thätigkeit heisst λικμησις, Greg. Naz. I p. 386. Moschor. ad Hes. O. e. d. 588, oder λικμητὸς A. P. VI, 225: καὶ χλώρους ἐκ καλάμης στεφάνου, ἄσ' ἀπὸ λικμητοῦ δεκατεύεται. Die die Arbeit verrichtenden heissen λικμητῆρες, Hom. II. XIII, 590. Hes. s. v. Suid. s. v.; auch λικμητῶρ, Anecd. Boisson. I p. 53, oder λικμηταί, Poll. I, 222, von Hes. s. v. erklärt durch διασκορπισταί. Vgl. auch λικμητήριον πτόον, Hes. s. v.; cf. Cyr. gl. Vind. 171. λικμάς, Hes. s. v.; und den Bei-

*lora*¹⁾, *ventilare*²⁾). Ein anderes, aber mit jenem von den alten Erklärern häufig identificirtes Instrument, die θρίναξ oder θρίνακη³⁾, lat. wohl auch *ventilabrum* resp. *ventilator*⁴⁾, war eine gewöhnlich eiserne, doch mitunter auch von Holz gefertigte Gabel mit 3—5 Zinken⁵⁾; man sonderte mit ihr, wenn das Getreide mit den Halmen abgeschnitten worden war, das ausgedroschene Stroh von den Körnern, indem man das Stroh aufhob und weit durch die Luft warf, wobei natürlich ein etwas scharfer Wind nicht fehlen durfte, um das Stroh davon

namen der Demeter λικμαία, A. P. VI, 98: Δηοὶ λικμαίη. — Für λικμῶν findet sich auch λικμίζειν, obgleich Hes. nicht ganz präcis ἀλοῶ erklärt. Andere, seltene Ausdrücke sind: καθαρίζειν, διακαθαρίζειν, καθαίρειν, διακαθαίρειν. Cf. Aleiph. ep. III, 26: ἄρτι μοι τὴν ἄλω διακαθήραντι καὶ τὸ πτύον ἀποτιθεμένῳ ὁ δεσπότης ἐπέετῃ.

¹⁾ Varr. l. l. Non. p. 19, 20: evannetur dictum est ventiletur vel moveatur, a vanno in qua legumina ventilantur. Pomponius Pannucreatis:

dixi ego,
illud futurum, in prima valva est; vix heret misera,
evannetur et mea ocius opera ut fiat fecero.

Lucilius Satur. lib. VII: hunc molere, illa autem ut frumentum vannere tum vis. Idem lib. IX: cursavit (l. crissabis) ut si frumentum clunibus vannat. Cf. Donat. ad Ter. Eun. III, 1, 34. — Evallere, bei Plin. XVIII, 98 sq.

²⁾ Plin. XVIII, 302. ib. 322. XXII, 120. Colum. I, 6, 17. Non. l. l. Fest. l. l.

³⁾ Ar. Pac. 559: αἱ τε θρίνακες διακίλβουσι πρὸς τὸν ἥλιον. A. P. VI, 95: καὶ παλιουρόφορον, χεῖρα θέρεος, θρίνακα. Nic. Ther. 114:

ἢ ὅταν αὐαλέου θέρεος μετ' ἀλώϊα ἔργα
ζωσάμενος θρίναξι βαθὺν διακρίνει ἀντλον.

Poll. I, 245. X, 128. Hes. v. θρίναξ, πτύον σίτου. ἢ τρίαινα. Suid. u. Phot. s. h. v.: ὄργανον γεωργικὸν ὀδοντικόν. — θρίνακη, Schol. Theocr. 7, 153: χωρῶ· ὅταν δὲ λικμῶνται καὶ χωρεύωα τὸν πυρὸν, κατὰ μέσον πηγούσι τὸ πτύον καὶ τὴν θρίνακην κατέθεντο.

⁴⁾ Varr. l. l. V, 138: ventilabrum, quo ventilatur in aëre frumentum. Col. II, 10, 14. Prud. hymn. praefix. apoth. 53.

⁵⁾ Eust. II, I, 463 p. 135, 43: ἔοικε δὲ τὸ παρὰ Κυμαίοις τοῦτο πεμπύβολον δακτύλοις πτύου λικμητικοῦ ἢ ὁδοῦσι τριαινῆς, οἷς ἐνεπέριετο τὸ ὀπτῶμενον. Schol. Hom. II. XIII, 588 (s. S. 8. Anm. 1). Schol. Nic. Ther. 114: θρίναξι· γεωργικόν τί ἐστι σκευὸς ἔχον τρεῖς ἔξοχάς καὶ σκόλοπας ἀπωσθημένους, ᾧ τὰς ἀστάχιας τρίβουσι καὶ λικμῶσι καὶ ἀπαχυρίζουσιν. Cyr. gl. Vind. 171 v. θρίναξ· σκευὸς γεωργικόν, ὃ καὶ λέγεται λικμητήριον. ἐπειδὴ τριανοειδὴς ἐστὶ καὶ οἰονεὶ τριόνουξ. ἢ πτύον τοῦ σίτου ἔχον ὀδόντας πέντε ὃ καὶ λέγουσι πεντεδάκτυλον ὃ ἐστὶ λικμητήριον.

zu führen¹⁾. Nur wenn gar kein Wind wehte, und offenbar sehr selten; bediente man sich eines Siebes, wie sie sonst gewöhnlich beim Reinigen des Mehles Verwendung fanden²⁾.

Bevor die Körner aber nun gemahlen wurden, fand bei manchen Getreidesorten noch ein

§ 3.

Rösten

statt, damit sich die Hülsen leichter ablösten³⁾. Das ist das φρύγειν (oder φώγειν⁴⁾), κοδομείειν⁵⁾, *torrere*⁶⁾, *fri-*

¹⁾ A. P. VI, 53 (s. S. 9 Anm. 4). Cf. Jes. Sir. 5, 11: μὴ λίκμα ἐν παντὶ ἀνέμῳ, von Luther falsch übersetzt; Schöttgen, p. 50 sq.

²⁾ Daher erklärt Phot. λικιῶν mit κοκινεύω, διασκορπίζω. Hes. v. λικηταί· διασκορπισταί. Suid. v. λικνον· κόκκινον ἦτοι πτύον; und λικιώντων· λικιῶν, τὸ κοκινεύω, διασκορπίζω, πτυάζω. Auch vannus wird von Serv. ad Verg. Georg. I, 166 als cribrum areale erklärt.

³⁾ In der ältesten Zeit war das Rösten des Getreides der erste Fortschritt, der vom Geniessen der rohen Frucht gemacht wurde, und daher ein wichtiger Moment in der Culturentwicklung. Vgl. Ov. Fast. II, 521: usibus admoniti flammis torrenda dederunt (farra). VI, 312:

sola prius furnis torrebant farra coloni,
et Fornacali sunt sua sacra deae.

Daher denn auch der Gebrauch der gerösteten Körner im Cultus, den die römische Sage auf Numa zurückführte, Plin. XVIII, 7; vgl. darüber überh. Heyne, opusc. I, 368 sqq. — Die Arbeit selbst fiel, wie fast alle mit dem Mahlen und Backen in Verbindung stehenden Thätigkeiten, vornehmlich den Frauen zu; es zeigt das die noch zu erwähnende Verordnung des Solon, sowie Stellen wie Ar. Eccl. 221 und das Orakel bei Her. VIII, 96. Vgl. auch Alciph. ep. III, 27, 2: καὶ τὰς κάχυρος ἐπὶ τῶν ἀγρῶν φρύγειν ἀναπέειω und die Anm. z. d. Stelle bei Seiler p. 335.

⁴⁾ Her. I. 1.: Κωλιάδες δὲ γυναῖκες ἐρετρομοῖαι φρύξουσι. Pherecr. b. Eust. ad Il. X, 249 p. 801, 57. Hes. φρυγία· ἢ φρύγουσα. Die Nebenform φώγω, Epich. b. Ath. II, 56 A. Pherecr. ib. XIV, 653 A. Strab. XI p. 526 C. Hes. v. φώγειν· φρύγειν. Cf. E. M. 803, 47. Suid. v. φρωγείν. Anecd. Bachm. I p. 409, 32. Cyr. gloss. 63: φρόνειν· φρύγειν. Ἀττικῶς. Auch φωγύνειν, Suid. — Das Subst. φρυκτία bei Hes. v. κοδομία.

⁵⁾ Poll. VI, 64. Hes. κοδομείειν· φρύγει τὰς κριθάς. Id. v. κοδομείειν· τὸ ἐν ἰπνῷ φρύγειν ἢ τινι ἀγγείῳ; cf. s. v. ἐκοδομείετο. — Substantiva: Κοδομία, Hes. s. h. v.: ἰπνία, φρυκτία, ἀλετρία. Κοδομή, Poll. I. I. u. X, 109; Hes. s. h. v.: ὄνομα θεραπαίνης. ἀπὸ τοῦ κοδομείειν, ὅπερ ἐστὶν ἐν ἰπνῷ φρύγειν. Κοδομύτρια, Poll. I, 246. Phot. p. 176, 2 s. v. κοδομύτρια· αἱ φρύγουσαι καὶ ἐν ἰπνῷ ἀναστρεφόμεναι. Hes. s. v. κοδομείε· ὁ ἐπιπάττων τῷ φρυγεί, τὰς κριθάς φρύγειν.

⁶⁾ Plin. XVIII, 61. 72 sqq. 97.

gère¹⁾. Am häufigsten geschah dies bei der Gerste²⁾, und zwar namentlich, wenn es sich um die Bereitung der Polenta handelte, Dabei wurde die Gerste erst angefeuchtet, dann getrocknet, geröstet und enthülst, theils durch Zerstampfen im Mörser, theils wohl auch durch Mühlen, beide jedenfalls dieselben Geräthe, die zur Verwandlung der Körner in Mehl angewandt wurden³⁾. Mitunter war das Verfahren noch complicirter indem man die geröstete und angefeuchtete Gerste in Mörsern zerstiess, dann in Körben auswusch, an der Sonne trocknete, wieder stampfte, reinigte (durch Siebe), worauf dann endlich das Mahlen erfolgte⁴⁾. So verfuhr man namentlich in Griechenland, während in Italien die Gerste ohne vorhergehende

¹⁾ Plin. XVIII, 72.

²⁾ Poll. VI, 77 u. s. Daher erwähnen die Lexicographen s. v. φρύγειν u. ä. meist nur Gerste; cf. Hes. v. κοδομεύει, κοδομεύς, φρύγετρον. Nach Schol. Ar. Equ. 1233 ist ἀμφικαυτικ halb reife Gerste, die zu ἀλφίτα vermahlen wird.

³⁾ Plin. XVIII, 72: Graeci perfusum aqua hordeum siccant nocte una ac postero die frigunt, dein molis frangunt. Man könnte allerdings in Zweifel gerathen, ob bei Plin. nicht gleich das wirkliche Mahlen gemeint ist, wie bei molere im folgenden §. Indessen scheint mir der Ausdruck frangere für das beim Mahlen stattfindende Zerreiben wenig zu passen. Entweder konnte man die gewöhnlichen Mühlen so stellen, dass sie auch grob mahlten, also mehr zerbrachen, als zerrieben, oder mola steht hier bei Plin. nur in der allerdings auch sonst vorkommenden allgemeinen Bedeutung, wo es ebenso gut einen Mörser bezeichnen kann. Dass man das Enthülsen ausser im Mörser auch auf der gewöhnlichen Mühle vornahm, zeigt die bald zu besprechende Stelle bei Plin. XVIII, 97. — Vgl. sonst das häufig vorkommende κριθαι ἐπιτιμῆναι, Ar. H. an. VIII, 7. Plut. Eum. 11. Ath. III p. 126 D. Oefters bei Hippocr.

⁴⁾ Plin. XVIII, 73: Sunt qui vehementius tostum (hordeum) rursus exigua aqua adspargant et siccant priusquam molant. Alii vero virentibus spicis decussum hordeum recens purgant madidumque in pila tundunt atque in corbibus eluunt ac siccatum sole rursus tundunt et purgatum molunt. Vgl. damit Ar. b. Poll. VII, 24, der als τῶν περι ἀρτοπωλῶν ἀθρόα nennt:

πίπτω, βράττω, δέω, μάττω, πέττω, καταλώ,
und Pherecr. b. Eust. ad Il. X, 249, p. 801, 63: νῦν δ' ἐπιχείσθαι τὰς κριθὰς δεῖ, πίττειν, φρύγειν, ἀναβράττειν, αἶνειν, ἀλέσαι, μάσαι, τὸ τελευταῖον παραθεῖναι. Unter ἀναβράττειν hat man wohl eine Art Worfeln zu verstehn, da βράττω oder βράζω sich auch in dieser Bedeutung findet, Plat. Soph. 152 E; cf. Tim. lex. Plat. s. v. βράττειν: ἀνακινεῖν

Anfeuchtung gedörret und mit der Kleie gemahlen wurde¹⁾. Das Geräth, dessen man sich zum Rösten der Körner im Ofen²⁾ bediente, heisst φρύγετρον oder φρυγέυς³⁾, κοδομείον⁴⁾, πατάλλιον⁵⁾, φώγανον⁶⁾, das Enthülsen durch Stampfen πτί-

ώπερ οί τόν σίτον καθαίροντες. A. P. VI, 258: ταύτας ἐφ' ἄλωος, ἐφ' ᾧ πόλυν ἔβρασαν ἄντλον. Bei Arist. meteor. 2, 16 ist τὰ ἐν τοῖς λίκνοισι ἀναβραττόμενα das, was beim Rütteln in den Sieben obenauffliegt. Vgl. Hes. ἀποβράσαι, τὸ διατῆσαι πυροῦς ἢ ἄλευρα ὀθόνῃ. Geop. III, 7, 1: ζεῖας πτικτέον καὶ βραττέον. Daher ist die Erklärung im E. M. p. 125, 43: ἀποβράσαι τὸ διαπτίσαι πυροῦς ἢ ἄλευρα wohl nicht richtig. — Dass man jedenfalls unterscheiden muss zwischen dem Stampfen im Mörser, wodurch bloss die Körner enthülst werden sollen, und dem Mahlen auf der Mühle, wodurch die Körner in Mehl verwandelt werden, das scheint mir namentlich aus der angef. Stelle des Plinius hervorzugehn, da sonst das wiederholte tundere und darauf erst das molere unerklärlich wäre.

¹⁾ Plin. XVIII, 74: Italia sine perfusione tostum (hordeum) in subtilem farinam molit.

²⁾ Daher denn κοδομείω z. B. bei Hes. v. ἐκοδομείετο erklärt wird durch ἰπνεύετο, und κοδομήϊον bei Suid. s. v. mit καμινεύτικον. Cf. Hes. v. κοδομή u. κοδομία.

³⁾ Poll. VI, 64: φρύγετρον τὸ ἐργαλεῖον. τὸ δ' αὐτὸ καὶ κοδομείον . . . καὶ τὸ ἐργαλεῖον κοδομείον, ᾧ δὴ ἐνέφρυττον, ἵσως ἀγγεῖον κεραμεοῦν. Id. X, 109: ἢ που δὲ καὶ φρυγέυς καὶ φρύγετρον, τὸ μὲν φρύγετρον Πολυζήλου εἰρηκότος ἐν Διονύσου γοναῖς „ὡπερ αἱ χύτραι κρέμανται καὶ τὸ φρύγετρον“. Doch ist Poll. selbst nicht mehr sicher über die eigentliche Bedeutung; s. gleich nachher: τὸν δὲ φρυγέα καὶ αὐτὸν ὡς σκεῦος μαγειρικόν, εἶτε τὸ ἀγγεῖον ἐν ᾧ ἐφρυγον, εἶτε τὸ φρύγετρον, ὡς ὁ κωμικὸς Θεόπομπος ἐν Σεῖρῃσι ὑποδηλοῖ λέγων: „φρυγέυς θυσία λήκυθος“. Vgl. auch VII, 181. Die alten Erklärer scheinen eben die Bedeutung des Wortes nicht mehr recht gekannt zu haben; sie halten es bald für ein Gefäss, in welchem geröstet wurde, bald für ein Geräth, mit dem man beim Rösten die Körner umwandte und durcheinanderführte; so Hes. s. v. φρύγετρον: Εὐλήφιον, ᾧ κινούσι τὰς πεφρυγμένας κριθάς. Doch ist die erstere Bedeutung jedenfalls die richtige, vgl. die angebliche Verordnung des Solon bei Poll. I, 246: φρύγετρον, ᾧ τὰς κάχρυς ἐφρυγον, κοδομεία καὶ κοδομείτρια αἱ φρύγουσαι. Σόλων δὲ καὶ τὰς νόμφας ἰούσας ἐπὶ τὸν γάμον ἐκέλευε φρύγετρον φέρειν σημεῖον ἀλφειουργίας.

⁴⁾ Von Poll. VI, 64 als thönernes Gefäss bezeichnet; cf. X, 109 u. 114. Suid. s. v.

⁵⁾ Poll. X, 108: οἷς μέντοι τὰς κριθὰς φρύγοντες μετέβαλλον ἢ καὶ τοὺς κυάμους, πατάλλια ταῦτα ἐκαλεῖτο.

⁶⁾ Ib. 109: καὶ γὰρ εἰ τὸ φρύγετρον ταῖς κοδομαῖς προσήκειν δοκεῖ καὶ ἔστι ταῦτὸ τῷ κοδομείῳ ἢ κατὰ τοὺς πολλοὺς φωγάνῳ, ἀλλὰ νῦν ὅμοιον ὡς μαγείρου σκεῦος συντετάχθαι.

ceiv¹⁾, αἰνεῖν²⁾, auch allg. λεπίζειν³⁾, lat. *molis frangere*⁴⁾, *purgare* (wohl vom Trennen der Hülsen von den Körnern

¹⁾ Pherecr. b. Eust. l. l. Luc. Hermot. 79 u. 8. Die Lexicographen erklären es gewöhnlich durch κόπτω oder τύπτω; cf. Phot. p. 470, 14: πτίσαι· κόψαι. Suid. πτίσσεσθαι· πτίσσω, τὸ τύπτω, was beweist, dass das Enthülsen in der Regel durch Stampfen oder Klopfen vorgenommen wurde. — Zerstoßene reine Gerste heisst πτιάνη, Suid. s. h. v.: ἡ κεκομμένη κριθῆ καθαρά. (So auch Phot. und Anecd. Bachm. I, 354); cf. id. v. περιπτισμένοι· ἔθεν καὶ ἡ πτιάνη ἢ λελεπτιμένη κριθῆ. Schol. Ar. Ach. 507: κυρίως πτίσσειν ἐστὶ τὸ κριθᾶς ἢ ἄλλο τι λεπίζειν καὶ καθαροποιεῖν. ἔθεν καὶ πτιάνη. — Die Thätigkeit des πτίσσειν heisst πτίσις oder πτισιμός, letzteres bedeutet auch das Lied, das dabei gesungen wird, Poll. IV, 56; cf. Ath. XIV, 619 A: ψδὴ πτισσοῦσων; nach Poll. IV, 55 und Phryn. ebd. auch πτιστικὸν μέλος.

²⁾ Herod. περί μόν. λέξ. 24, 18: αἰνώ τὸ δακνόμενον καὶ βαρυνόμενον τὸ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς· Φερεκράτης· αἰνεῖν πτήσσειν (leg. πτίσσειν). Doch sind die späteren Erklärer sich über die eigentliche Bedeutung von αἰνώ oder αἰνω nicht klar gewesen, wie die confuse Stelle bei Eust. ad Il. X, 249 p. 801, 57 am besten zeigt. Während viele αἰνεῖν ohne weiteres für identisch mit πτίσσειν erklären (wie z. B. Hes. v. αἰνων. v. ἀναντα· τὰ μὴ βεβρεγμένα· Σοφοκλῆς . . . τὰ μὴ κεκομμένα· παρὰ τὸ αἰνεῖν, ὃ ἐστὶ κατακόπτοντα πτίσσειν [cod. πήσσειν]; cf. v. ἦνας· κόψας, v. ἀφῆνας· ἔκοψα etc.) zeigt sowohl Ath. X, 455 E πτίσσειν καὶ ἀνεῖν, als Pherecr. b. Eust. ll. l. l. (s. oben S. 12 Anm. 4), dass doch ein Unterschied zwischen beiden Manipulationen gewesen sein muss. Der bei Eust. angegebene: λέγει δὲ, ὅτι διαφέρει τὸ πτίσσειν τοῦ ἀνεῖν. τὸ μὲν γὰρ πτίσσειν γίνεται, ἵνα τὸ πτισσομένον ἀπολίποι τὸ πιτυρῶδες ἄχυρον, τὸ δὲ ἀνεῖν ἐπὶ ξηρῶν, ὡς περ καρύων, ἵνα τὸ ἀχυρῶδες αὐτῶν περικαῖν ἀφαιρεθῆι, ist nicht deutlich; beim πτίσσειν wird allerdings die kleienartige Spreu von der eigentlichen Frucht gesondert, dass aber das αἰνεῖν das Loslösen der Hülsen durch Hitze oder Feuer an der trockenen Frucht bewirkt habe, dem widerspricht die Mehrzahl der andern Erklärer, wonach gerade beim αἰνεῖν die Frucht mit Wasser angemacht wird; so Ael. Dionys. bei Eust.: αἰνεῖν, τὸ ἀναδεύειν καὶ ἀνακνεῖν κριθᾶς ὕδατι φύροντα, und die andere Erklärung bei demselben: οἱ δὲ τὸ ἀναποῖεῖν ταῖς χερσὶ τὸν αἶτον ὕδατι βάναντας. Eine dritte Erklärung bei Eust. sagt, dass es das Aufschütteln des gemahlten Getreides sei: αἰνεῖν, τὸ ἀναβράττειν ἀηλεσμένον αἶτον; das ist aber wohl die unwahrscheinlichste, da man nach allem annehmen muss, dass das αἰνεῖν dem Mahlen vorherging. Die Glosse bei Hes.: ἀφῆνας· τὰς ἐπτισμένας κριθᾶς ταῖς χερσὶ τρίψαι trägt nicht dazu bei, Licht über die Bedeutung des Stammworts zu verbreiten.

³⁾ Schol. Ar. Ach. 506. Equ. 253. Suid. v. περιπτισμένοι.

⁴⁾ Plin. XVIII, 72. lb. 116.

nach dem Stampfen gebraucht, aber auch allgemein)¹⁾. Die geschälte Gerste hiess κάχυς²⁾, ungeschälte hingegen κριθαί ὄλαι³⁾. Weizen wurde in der Regel nicht geröstet⁴⁾, wohl aber andere Getreidearten wie Spelt, Panicum u. s. w.⁵⁾.

§ 4.

Das Zerstampfen im Mörser.

Obleich diejenigen Vorrichtungen zum Verwandeln der Getreidekörner in Mehl, welche wir vorzugsweise Mühlen zu

¹⁾ Ib. 61 u. 73.

²⁾ Cratin. b. Plut. Sol. 25:

πρὸς τοῦ Κόλωνος καὶ Δράκοντος οἶσι νῦν
φρυγοῦσι ἤδη τὰς κάχυς τοῖς κύρβειν.

Ar. Nub. 1358. Vesp. 1306. Alciph. ep. III, 27. Poll. I, 246. Schol. Ar. Equ. 253: κάχυς δὲ εἶναι αἱ λελεπιμέναι κριθαί. Moeris p. 200, 28: κάχυς, Ἀττικοί, κριθαί πεφρυγμέναι, Ἕλληνες. Hes. v. φρύγετρον. Poll. VI, 77.

³⁾ Luc. Asin. 28: ὡστε ἀλείν αὐτῇ καὶ πυροῦς καὶ κριθᾶς ὄλας. — Vgl. Poll. VI, 77: ἔξ ἀφρύκτων κριθῶν ἀλφιτα. Harpocr. v. προκώνια. Geschrotenes Mehl von ungerösteter Gerste heisst ὠμήλυσις; Galen. lex. Hippocr. v. XIX p. 156 K: ὠμήλυσις, τὰ ἀπὸ τῶν ἀφρύκτων κριθῶν ἀλφιτά τε καὶ ἄλευρα. Hes. s. h. v.: τὸ κριθῖνον ἄλευρον. Häufig bei Hippocr.; s. Steph. thes. s. h. v.

⁴⁾ Thuc. VI, 22.

⁵⁾ Varr. r. r. I, 63, 2: far quod in spicis conideris per messem, et ad usus cibarios expedire velis, promendum hieme, ut in pistrino pinsetur ac torreatur: cf. ib. 69, 1. Plin. XVIII, 61: in area exteruntur triticum et siligo et hordeum. Sic et seruntur pura qualiter moluntur, quia tosta non sunt; e diverso far, milium, panicum purgari nisi tosta non possunt; cf. ib. 97. Virg. Aen. I, 179: et torrere parant flammis et frangere saxo (fruges); cf. Serv. ad h. l. und zu IX, 4. Virg. Geor. I, 207: nunc torrete igni fruges, nunc frangite saxo. Ov. Fast. I, 693: passuraque farra bis ignem. II, 521: usibus admoniti flammis torrenda dederunt (farra). — An die Sitte der alten Zeit, wo der Spelt nicht gebacken, sondern nur geröstet wurde, knüpfte das angeblich von Numa eingesetzte Fest der Fornacalia an. Von den Oefen, in denen man das Far röstete, benannte man eine eigene Göttin Fornax, und nach ihr das Fest, das in den Februar fiel. Vgl. Varr. l. l. VI, 13. Ov. Fast. II, 511sq. Fest. p. 253A, 13. 254B, 3. Paul. Diae. p. 83, 8: Fornacalia sacra erant, quum far in fornaculis torrebant. Id. p. 93, 11: Fornacalia feriae institutae sunt farris torrendi gratia, quod ad fornacem, quae in pistrinis erat, sacrificium fieri solebat. Lactant. I, 20, 35. — Vgl. Preller, Röm. Mythol. 2. Aufl. S. 408.

nennen gewöhnt sind, d. h. also diejenigen, bei denen die Zerreibung mittelst zweier Steine geschieht (und auf diesem Princip beruhen ja im Grunde selbst noch die complicirteren Mühlen heutiger Zeit). — schon in sehr früher Zeit erfunden worden sind, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass es eine Zeit gab, wo man keinen andern Weg kannte, als die Körner in Mörsern zu zerstampfen. Wenn wir auch darüber aus griechischer Zeit keine bestimmten Nachrichten haben, so berichten uns doch römische Quellen ausdrücklich, dass in alter Zeit, wo man den Gebrauch der Mühlen nicht gekannt habe, das Getreide geröstet im Mörser zerstampft wurde, und dass daher auch von dem *pinsere* die Bäcker *pinsores*, später *pistores* genannt worden seien¹⁾. Dass diese Sitte auch später, nach der Erfindung der Mühlen, beibehalten wurde, zeigt nicht nur die mehrfache Erwähnung der betr. Geräte bei landwirthschaftlichen Schriftstellern, sondern es ist uns deren Gebrauch selbst aus der Kaiserzeit noch ausdrücklich bezeugt²⁾; allerdings können die Geräte, wo ihr Zweck nicht ausdrücklich anders mitgetheilt ist, auch nur zum Enthülsen oder zu irgend welcher andern Verwendung in der Küche gedient haben³⁾.

¹⁾ Serv. ad Aen. I, 179: quia apud maiores nostros molarum usus non erat, frumenta torrebant et ea in pilas missa pinsebant, et hoc erat genus molendi unde et pinsitores dicti sunt, qui nunc pistores vocantur. Cf. Varr. apud Non. p. 152, 13: pinsere, tundere vel molere. Varro τῶν Μειλίππου „nec pistorem ullum nossent, nisi eum qui in pistrino pinseret farinam“. Idem. de vita P. R. lib. I: „nec pistoris nomen erat nisi qui ruri far pinsebat, nominati vero ab eo, quod pinsunt.“ Varr. r. r. I, 63, 2. Plin. XVIII, 108: certum fit Atei Capitonis sententia, cocos tum panem lautioribus coquere solitos, pistoresque tantum eos qui far pinsebant nominabant. — Auch der Beiname Piso kam davon her, cf. Paneg. in Pis. bei Wernsdorf, Poet. lat. min. II, 240:
 claraque Pisonis tulerit cognomina prima,
 humida callosa cum pinseret hordea dextra.

Plin. XVIII, 10. — Aegyptische Wandgemälde zeigen auch unter andern Darstellungen der Brotbereitung zwei Männer mit grossen Keulen in einen Mörser stossend, Rosellini Mon. Civ. no. 57.

²⁾ Vgl. die unten zu besprechenden Stellen, namentlich Plin. XVIII, 97.

³⁾ So z. B. Luc. Hermot. 79: ὡς περ εἰ τις ἐς ὄλμον ὕδωρ ἐκχέας ὕπερῳ σιδηρῷ πύρροι; Eust. ad Il. XI, 147, p. 835, 48: ὄλμος λίθος

In der Regel bediente man sich eines gewöhnlichen Mörsers, ὄλμος¹⁾, lat. *pila*²⁾, *mortarium*³⁾, welcher meist von Holz war⁴⁾ und bisweilen auf einem Untersatz (ὕπόλιμιον) stand⁵⁾. Mit einer gleichfalls hölzernen Keule, ὑπεροσ⁶⁾,

ἐστὶ τρογγύλος κυλινδροειδῆς ἢ κεθεὸς κοῖλον ἐκ λίθου ἢ καὶ ξύλου, ἐν ᾧ πτίττονται κοπτόμενα ὄσπρια ἢ ἑτερά τινα. Cyrill. bei Valckenaer *Ammon.* p. 183: ὄλμος ἐν ᾧ πτίττουσι τὰς κριθὰς· τὸ δὲ τύπτον ὑπερον λέγεται. Zur Bereitung der Ptisane wurde die Gerste immer im Mörser zerstampft, vgl. *Gal. de al. fac.* I, 9 (VI, 501sq. K.).

¹⁾ *Ar. Vesp.* 238: τῆς ἀρτοποιίδος λαθόντ' ἐκλέψαμεν τὸν ὄλμον. *Epict. dissert.* III, 12, 9: ὄλμον καὶ ὑπερον περιφέρειν. *Poll.* I, 245. X, 114. *Suid.* s. v. ὄλμος· τὸ μαγειρικὸν ἐργαλεῖον. *Hes.* ὄλμος· περιφερῆς λίθος, μάρμαρος, ἐν ᾧ τὰς βοτάνας τρίβουσι. Cf. *Eust.* und *Cyrill. II. II. Hes. O. e. d.* 423. *Herod.* I, 200. *Paus.* V, 18, 1 u. s.

²⁾ *Cat. r. r.* 14, 2: *pilam ubi triticum pinsant, unam*; cf. 10, 5. *Plin.* XVIII, 73. *Servius l. l. Ov. Ib.* 569:

aut ut Anaxarchus *pila miuuaris in alta*

fractaque pro solitis frugibus ossa sonent.

(*codd. iactaque*; vgl. *Neue Jahrb.* 1873. S. 124); vgl. *Diog. Laert.* IX, 10, 59: συλλαβὴν αὐτὸν καὶ εἰς ὄλμον βαλὼν ἐκέλευε αἰδηροῖς ὑπέροσος τύπτεσθαι. Es muss also in der That Mörser von solcher Grösse gegeben haben, dass man einen Menschen darin zerstampfen konnte.

³⁾ *Plaut. Aulul.* I, 2, 17:

cultrum, securim, pistillum, mortarium,

quae utenda vasa semper vicini rogant.

Doch sind die mortaria meist Mörser, welche andere Bestimmungen in der Haushaltung haben; vgl. *Cat. r. r.* 74. *Col.* XII, 55 u. 5.; die *pila* hingegen ist hauptsächlich zum Getreidestampfen bestimmt.

⁴⁾ *Hesiod. l. l.*:

ὄλμον μὲν τριπόδην τάμνει, ὑπερον δὲ τρίπηχυν.

Schol. Ar. Vesp. 238: ὡς εὐλίμου ὄντος τοῦ ὄλμου. *Plin.* XVIII, 112: *pila lignea.* *Eust. l. l.*

⁵⁾ *Poll.* X, 114: ὄλμος καὶ τὸ ὑπόθημα τοῦ ὄλμου ὑπόλιμιον, ὡς Ἀριστοφάνης ἐν Ἀναγύρω; cf. IV, 70. *Hes.* v. ὑπόλιμιον. Derselbe ist auf Vasenbildern (s. unten) deutlich zu bemerken. Ein Irrthum ist es, wenn Beckmann, *Beitr. z. Gesch. der Erfind.* II, 2 nach *Hesiod. l. l.* annimmt, dass der Mörser drei Füsse gehabt habe; abgesehen davon, dass dies äusserst unpractisch gewesen wäre, bedeutet ὄλμον τριπόδην nur einen 3 Fuss hohen Mörser, und das bestätigen auch die Bildwerke, die ihn ungefähr in gleicher Höhe zeigen.

⁶⁾ *Poll.* I, 245. X, 114; vgl. die oben cit. Stellen bei *Hesiod.*, *Epict.* u. s. Die Form ὑπερον bei *Cyrill. l. l. Aen. poliore.* 33, 2. — Sprüchwörtliche Redensart ist ὑπέρου περιτροπή, schon bei *Plat.*

*pilum*¹⁾, *pistillum*²⁾ zerstiess man die Körner, was gr. bald *πίσσειν*, bald *ψάω*, *ψαίω*, bald *τριβειν* oder *κόπτειν*³⁾ heisst, lat. *pinsere*⁴⁾, wofür auch *tundere* oder *molere* gebraucht

Theaet. 209 D: σκυτάλης ἢ ὑπέρου ἢ ὄτου δὴ λέγεται περιτροπή, erklärt bei Suid. s. h. v.: ἐπὶ τῶν τὰ αὐτὰ ποιούντων καὶ μὴδὲν περαινόντων. Πλάτων Ἀδώνιδι: „εἴτ' οὐχ ὑπέρου μοι περιτροπή γενήσεται“. Cf. Id. v. ὑπέρου περιτροφον. Hes. v. ὑπέρου περιτροφήν. Phot. s. h. v. p. 623, 6. Zenob. Ein anderes Sprüchwort ὑπέρου γυμνότερος, Zenob. prov. II, 95. Suid. v. γυμνότερος. Eust. opusc. p. 330, wird von sehr armen Leuten gebraucht. Die andern Bezeichnungen für Mörserkeule, wie *δοῖδε*, *τριβέος*, *κόπανον*, *κοπανιστήριον*, werden vom Getreidemörser nicht gebraucht.

¹⁾ Cat. r. r. 10, 5. Varr. L. L. V, 138: *pilum* quod eo far *pisunt*. Plin. XVIII, 97: *ruidum pilum*; ib. 98: *pilo repetere*; cf. Fest. v. *reciprocae*, p. 274, 25. Hingegen liest man bei Pomp. ap. Diomed. I, 370 und bei Prisc. X, 902 nicht mehr: *cum interim neque molis molui neque pills pinsui*, sondern *malis molui* und *palatis pinsui*. Daher auch der Name des ländlichen Gottes *Pilumnus*. Serv. ad Aen. IX, 4: *Pilumnus vero pisendi seu pinsendi frumenti (usum) invenit*, unde a *pistoribus* colitur, et ab ipso *pilum* dictum est. Id. X, 76: *Pilumnus idem Stercutius*, qui propter *pilum* inventum, quo fruges confici solent, ita appellatus est. Cf. Plin. XVIII, 10: *cognomina etiam prima inde, Pilumni qui pilum pistrinis invenerat, Pisonis a pisendo*.

²⁾ Plaut. Aulul. I. I. *Pistilli* zu andern häuslichen Zwecken, s. Col. XII, 55, 1. Virg. Mor. 101 u. 111.

³⁾ Vgl. die schon cit. Belegstellen, z. B. Eust. u. Cyrill. für *κόπτειν*, Eust. u. Hes. v. *ἄμμος* für *τριβειν*; für *ψαίω* vgl. unten über *ψαϊστά*. Wenn Beckmann a. a. O. S. 2 *μάπτειν* als dem *pinsere* entsprechend anführt, so ist das ganz unbegründet, da dies regelmässig das Kneten des Mehlteiges bedeutet, worüber unten mehr.

⁴⁾ Varr. r. r. I, 63, 2: ut (far) in *pistrino* *pisetur* atque *torreatur*; vgl. die angef. Stellen, Varr. b. Non., Serv. u. s. — Schwer zu erklären ist die Stelle bei Cat. r. r. 136: *si communiter pisunt, qua ex parte politori pars est, eam partem in pistrinum politor*. Meursius erklärt dies, indem er nach Fest. s. v. *pistum*, p. 210, 27: *a pisendo, pro politum antiqui frequentius usurpabant quam nunc nos dicimus, annimmt*, dass *pisere* hier soviel als *polire* (sc. *agrum*, d. i. den Acker mit der Hacke gleichmachen) sei, und dass auch umgekehrt *polire* für *pinsere* gebraucht werden könne, indem er bei Paul. v. *polit*, p. 243, 4 für *pila ludit* vermuthet *pila tundit*. (Doch liest Müller heut an ersterer Stelle nach Scaliger: „a *pisendo pro molitum*“.) Sonst findet sich noch, ebenfalls vom Getreide gebraucht, bei Cato a. a. O. *politio*, c. 5, 4 *politor*, und bei Col. II, 21, 6 *expolita frumenta*. Schöttgen p. 47 fasst *polire* als gleichbedeutend mit *ventilare*, was auch mir das Wahrschein-

wird¹⁾. — Anderer Art hingegen scheinen die von Plinius beschriebenen, in Etrurien gebräuchlichen Geräthe gewesen zu sein; hier war, so weit die in ihren Ausdrücken etwas unklare Stelle zu verstehen ist, die Mörserkeule unten mit Eisen beschlagen, der Mörser selbst enger, mehr wie eine Röhre, von innen an den Seiten gerieft und auf dem Boden sternartig mit Spitzen versehen, sodass die Körner darin mehr zerrieben als zerstoßen wurden²⁾. Die erstbeschriebene Art wird wohl aber die ge-

lichste ist, zumal bei Fest. v. pistum wohl die Scaliger'sche Emendation *molitum* für *politum* das Richtige treffen dürfte. — Offenbar ein ungenauer Ausdruck ist es, wenn Plin. XVIII, 99 sagt: *acus vocatur cum per se pisitur spica*; es kann hier nur das Dreschen gemeint sein (cf. Varr. r. r. I, 52, 2), denn die ganze Aehre mit den Körnern kann doch nicht gemahlen oder zerstampft worden sein.

¹⁾ Non. l. l.; cf. id. p. 163, 16: *pisare frangere vel tundere*; auch p. 63 s. v. *moletrina*. Plin. XVIII, 73; ib. 112; cf. XIII, 126. XX, 207 u. 6. Darum hiessen auch die zerstoßenen Gerstenkörner, welche nach altem sacralem Herkommen den Opferthieren zwischen die Hörner gestreut wurden, in Italien *mola*. Cf. Heyne, opusc. I, 369 (die griechischen ούλοχύται, Buttmann, Lexic. I, 195).

²⁾ Plin. XVIII, 97: *pistura non omnium facilis, quippe Etruria spicam farris tosti pisente pilo praeferrato, fistula serrata et stella intus denticulata, ut, si intentius pisant, concidantur grana ferrumque frangatur*. (Eine *fistula farraria* erwähnt Cat. r. r. 10.) Ernesti im Lexic. rustic. p. 63 s. v.: *fistula* erklärt diese Maschine so, dass eine mit Eisen beschlagene Mörserkeule eingelassen war in eine nach aussen gezackte *fistula*, welche mit Hülfe jenes nun innerhalb eines gezahnten Sternes so herumbewegt wurde, dass die Körner zwischen *fistula* und *stella* zermalmt wurden, wie die Bohnen bei unseren Kaffeemühlen. Dem steht aber entgegen, dass 1) dann der Ausdruck *fistula* ungeeignet wäre, denn die *fistula* ist hohl, und bei dieser Beschaffenheit würde sich kein Zweck absehen lassen, warum dieser Theil des Apparats hohl sein sollte; 2) wäre die Mörserkeule kein eigentliches *pilum* mehr, denn sie hat beim Zermahlen der Körner gar nichts zu thun, hat nur den Zweck, die *fistula* zu drehen, sodass die Bezeichnung *axis* passender erschiene; es wäre sogar noch eine Kurbel daran zur bequemeren Handhabung unerlässlich; 3) wäre nicht abzusehen, warum dieses *pilum* mit Eisen beschlagen sein soll; 4) wäre der Ausdruck *stella* ganz unpassend, denn ein Stern wird eben immer nach aussen gezackt dargestellt, nie als Kreis mit Zacken nach innen; das wäre keine *stella intus denticulata*, vielmehr ein *orbis intus serratus*. Beckmann, Beiträge etc. S. 3, erklärt das Geräth jedenfalls richtiger, indem er annimmt, man habe den Mörser inwendig gerieft

wöhnlichere gewesen sein. Allerdings konnte durch das Zerstampfen nicht so feines Mehl geliefert werden, wie beim Zerreiben durch Mühlsteine, dafür aber waren diese Apparate auch wohl viel weniger kostspielig, leichter von der Stelle zu bewegen und gewährten endlich noch den Vortheil, der bei den andern Mühlen wohl nur in seltneren Fällen, bei complicirter Anlage, vorhanden gewesen sein mag, dass man das Mehl in verschiedener Feinheit herstellen konnte. Eben deshalb zog man auch vor, die Geräthe anstatt von Stein¹⁾ von Holz zu machen; denn da man vermuthlich zunächst diese Mörser zum Enthülsen benutzte, so durften die Körner nicht vorher schon zerstampft werden, was z. B. bei dem etruskischen Verfahren, wenn nicht die gehörige Vorsicht ange-

und die Keule wenigstens unten eingekerbt; da er nichts genaueres darüber bemerkt, so scheint es, als ob er die Worte *stella intus denticulata* eben auf die Einschnitte der Keule bezieht. Ich glaube, dass die *fistula serrata* eine ziemlich hohe, enge, innen geriefte Röhre war, auf deren Boden Spitzen sternförmig angebracht waren; in den Raum zwischen die Keule und die *fistula* wurden die Körner geschüttet und nun mehr durch Herumwirbeln als durch Herabstossen der Keule, zermalmte, oder, indem sie theils zwischen Keule und innere Seiten der *fistula*, theils zwischen den untern Theil der Keule und den gezahnten Boden des Mörsers kamen, enthüllt. Dadurch erklären sich auch die folgenden Worte bei Plinius, die weder Ernesti noch Beckmann berühren: *ut si intentius pisant, etc.*; dann wenn jemand zu gewaltsam mit der Keule stieß, so zermalmte er nicht nur die Körner vollständig, was ja nicht immer beabsichtigt war (es ist vom *far* die Rede!), sondern es lag auch die Gefahr nahe, dass Eisen auf Eisen kam und die Zähne der *stella* abbrachen. Dass bei diesem Geräth jedenfalls die Keule mehr gedreht, als gestossen wurde, beweisen die folgenden Worte bei Plin., in denen die sonst übliche Art der Keule als *ruidum pilum* bezeichnet wird, was eben die Bewegung der Keule von oben nach unten bezeichnet (als *ruere*; vgl. *fluidus*), und ganz irrthümlich von Lenz, *Botanik d. Gr. u. R.*, S. 66 durch „ein rauher Mörser“ übersetzt ist. Eine ähnliche Vorrichtung wie die hier beschriebene hat wohl Polybius im Auge, wenn er die in der Schlacht bei Mylae getroffenen Vorkehrungen zum Anbringen der Enterhaken mit *σιτοποιικαι μηχανήσαις* vergleicht, namentlich den *στύλος στρόγγυλος* und das *σιδηροῦν οἶον ὑπερον ἀπώευσμένον, ἔχον δακτύλιον ἐπὶ τῆς κορυφῆς*, I, 22, 7.

¹⁾ Doch wurde auch der mitunter dazu verwandt, cf. Eust. ad II. I. I. Hes. s. v. *δαμος* meint wohl hauptsächlich zu andern Zwecken bestimmte Mörser.

wandt wurde, leicht möglich war¹⁾ und auch bei steinernen Mörsern passiren konnte²⁾. Wollte man eine feinere Sorte erzeugen, als sich mit den Holzgeräthen herstellen liess, so legte man eine eiserne Einlage in den Mörser, wie das z. B. bei der feinsten Sorte der *alica* (Graupe, von *zea* hergestellt) geschah³⁾.

Wie das Mahlen auf der gewöhnlichen Mühle, so war auch das Stampfen im Mörser die gewöhnliche Arbeit der Frauen, namentlich der Dienerinnen; doch gab es auch hier grössere Anstalten, in denen in dieser Weise Mehl bereitet wurde⁴⁾; auch diese Arbeit war gleich der Drehmühle eine gewöhnliche Strafe für Verbrecher⁵⁾.

Darstellungen dieses Stampfens im Mörser haben sich mehrere auf griechischen Vasenbildern erhalten⁶⁾, wobei es freilich dahingestellt bleiben muss, ob die bei einem grossen Mörser mit Keulen (deren Länge etwa der hesiodischen Angabe von 3 Ellen entsprechen dürfte) beschäftigten Frauen wirklich Getreidekörner zerstampfen oder etwas anderes, da

¹⁾ Cf. Plin. l. l.: ut, si intentius pisant, conciduntur grana.

²⁾ Plin. XVIII, 112: tunditur granum eius (zeae) in pila lignea, ne lapidis duritia coneratur.

³⁾ So fasse ich Plin. l. l., wo es weiter heisst: primori inest pyxis ferrea; excussis inde tunicis iterum iisdem armamentis nudata conciditur medulla. Freilich ist die Erklärung etwas gewagt, jedoch bei der geschraubten Sprache des Plinius nicht unmöglich, dass unter primori zu verstehen ist primori pilae, i. e. pilae in qua primoris fit alica. — Vgl. sonst Plin. XVIII, 98 leviter pisi; ebd. pilo repetere, für wiederholtes Stampfen.

⁴⁾ pistrina, cf. Varr. bei Non. l. l. und de r. r. I, 63, 2. Bekanntlich wird pistrinum später aber auch und vornehmlich von solchen Orten gebraucht, wo Drehmühlen aufgestellt sind, worüber unten mehr.

⁵⁾ Plin. XVIII, 112: tunditur granum — in pila lignea — mobili, ut notum est, pilo victorum poenali opera.

⁶⁾ Vgl. Heydemann, Iliupersis S. 24. Jahn, Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. Phil. hist. Cl. 1867. S. 86. Taf. I, 4. Danach Fig. 1 S. 22. Auch Heydemann im Bull. d. I. 1867 p. 135. Archäol. Anzeiger 1867 p. 52. Völlig entsprechende ägyptische Darstellungen des Stampfens im Mörser, wobei auch die Mörserkeulen dieselbe Gestalt haben wie auf den griechischen Bildwerken s. bei Wilkinson, Manners and customs III, 181 p. 367; vgl. oben S. 16, Anm. 1.

Mörser ja auch sonst vielfach angewandt werden. So erklärt z. B. Pausanias eine offenbar ganz analoge Darstellung vom



Fig. 1.

Kypselokasten für Giftmischerinnen, welche ihre Zaubermittel bereiten¹⁾. Die Gestalt der Mörserkeulen auf den betr. Vasenbildern hat uns auch Aufschluss gegeben über das Geräth, das sich auf mehreren Vasengemälden bei Kampfszenen als Waffe in den Händen von Frauen befindet²⁾; es ist ein langes Holz, das nach den beiden Enden zu etwas spitzer ist, während es in der Mitte als Handhabe eine dünnere Stelle hat; und so entspricht es nicht nur der Beschreibung, die uns von gewissen Wurfgeschossen in der Gestalt von Mörserkeulen erhalten ist³⁾, sondern wir haben sogar ausdrückliche Zeugnisse, dass die Mörserkeulen so gestaltet waren⁴⁾. Uebrigens geben die Vasenbilder einerseits Zeugniß, dass dies Stampfen für gewöhnlich eine Frauenarbeit war, wie wir andererseits aus der leichten Handhabung des Geräths schliessen dürfen, dass auch in den Vasenbildern hölzerne Keulen gemeint sind, und dass solche demnach die gewöhnlichen waren⁵⁾.

¹⁾ Paus. V, 18, 1: δύο δὲ ἄλλας γυναῖκας ἐς ὄλμους καθικνουμένας ὑπέροις, φάρμακας εἶδέναι σφᾶς νομίζουσιν.

²⁾ Vgl. Jahn, a. a. O. und eine Zusammenstellung der bezügl. Geräthe bei Heydemann, Iliupersis a. a. O.

³⁾ Aen. poliorc. 32, 2: παρεσκευάσθω εὐλα οἶον ὑπερα, μεγέθει δὲ πολλῷ μείζω, καὶ εἰς μὲν ἀκρατοῦ εὐλου κρούσαι σιδήρια ὀξεῖα καὶ μείζω, περὶ δὲ τὰ ἄλλα μέρη τοῦ εὐλου καὶ ἄνω καὶ κάτω χωρίαι πυρός σκευαίας ἰσχυράς: τὸ δὲ εἶδος γενέσθω οἶον κεραυνός τὸ γραφόμενον.

⁴⁾ Epigr. bei Cael. Symphos. Aenigm. 85:

Contero cuncta simul virtutis robore magno,
una mihi cervix capitum sed forma duorum.

pro pedibus caput est: nam caetera corporis absunt,

mit der Auflösung: pistillus.

⁵⁾ So nimmt der Zauberlehrling in Lucians Philops. 35, um

§ 5.

Das Mahlen.

- Joh. Heringius, de molendinis. Lugd. 1663. 4.
 Frid. Goetzius, de pistrinis veterum. Cygneae 1730. 8.
 Demster ad Rosini Antiqu. Rom. p. 68.
 C. L. Hoheisel, Dissertatio de molis manualibus veterum. Gedani 1728. 4.
 G. H. Ayser, de molarum initiis, und de molarum progressibus. Zwei
 Abhandl. Göttingen 1772. 4.
 Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Bd. II S. 1 ff.
 Mongez, Mém. de l'Inst. 1818. T. III p. 441 sqq.
 Westermann, Artikel *mola* in Pauly's Real-Encyclopaedie, V, 128 ff.
 Overbeck, Pompeji II², 14 ff.
 Marquardt, Röm. Privatalterthümer I, 254. II, 24 ff.
 Jahn, Berichte der Sächs. Gesellch. d. Wissensch. Phil. hist. Cl. 1861.
 S. 340—348.

Die Erfindung der eigentlichen Mühlen, deren Princip die Zerreibung der Körner zwischen Steinen ist, während in der Art, wie die Steine zu einander stehen, oder wie der Laufstein in Bewegung gesetzt wird, Wechsel herrscht, fällt in eine sehr frühe Zeit. Schon in den mosaischen Schriften werden sie erwähnt¹⁾; und in eine wie frühe Zeit auch die Griechen diese Erfindung verlegten, zeigt, dass die attische und sicilische Sage dieselbe der Demeter zuschrieb²⁾, wäh-

sich einen dienstbaren Geist zu schaffen, statt des hölzernen Thürriegels oder des Besens wohl auch die Mörserkeule: λαβών ὁ ἀνὴρ τὸν μόχλον τῆς θύρας ἢ τὸ κόρηθρον ἢ καὶ τὸ ὑπερον; der Verlauf ist wie bei Goethe, bis schliesslich der Meister kommt und συνεὶς τὸ γενόμενον ἐκείνα μὲν αὐθις ἐποίησε εὐλα, ὡς περ ἦν πρὸ τῆς ἐπωδῆς, c. 36. — Bei Luc. Demon. 48 wird ein Cyniker, der anstatt des Stockes eine Mörserkeule genommen, scherzweise ein Schüler des Hyperides genannt. — Erwähnung verdient auch der griechische Hochzeitsgebrauch, an die Thür der Brautkammer eine Mörserkeule zu befestigen: Poll. III, 37: ὑπερον δὲ ἐξέδου πρὸ τοῦ θαλάμου, ὡς περ καὶ κόκκινον ἢ παῖς ἔφερον, σημεῖα, ὡς εἰκόσ, αὐτουργίας (wofür vielleicht, wie bei Poll. I, 246, ἀκφιτουργίας zu lesen ist). Ich glaube nicht, dass Rossbach Recht hat, wenn er dieses, ebensowie das von der Braut getragene Sieb oder Röstgefäss, nur auf die alte Sitte der Brotbereitung im Hause hindeutende Geräth als Phallus auffasst (röm. Ehe S. 226); schon die oben besprochene Form widerspricht dieser Vermuthung.

¹⁾ Z. B. Exod. 11, 5. Numeri 11, 8.

²⁾ Plin. VII, 191: eadem (Ceres) molere et conficere in Attica

rend die dorische den Leleger Myles die Mühle erfinden und in Alesiae (Mahlstadt) davon zuerst Gebrauch machen lässt¹⁾. Nach andern Sagen war es ein Telchine Mylas, der in Kamiros ein Heiligthum der Mahlgötter, Μυλάντειοι θεοί, errichtete, selbst als Erfinder des Mühlsteins verehrt, und nach dem auch ein Vorgebirge bei Kamiros Mylantia genannt wurde²⁾. Endlich gab es einen Zeus Μυλεύς³⁾.

Bei Homer werden Mühlen mehrfach erwähnt: für Alki-noos wie für Odysseus bereiten Sklavinnen auf Handmühlen das Mehl⁴⁾, welches auch ausdrücklich durch ein beliebtes Epitheton als auf der Mühle zermalmt bezeichnet wird⁵⁾. Und dass diese μύλαι nicht etwa mörserartige Stampfmühlen sind, geht nicht nur aus den betr. Stellen selbst deutlich hervor, sondern wird auch durch die Erwähnung von Mühlsteinen an andern Orten hinlänglich bezeugt⁶⁾, abgesehen davon, dass μύλη sich nie in dem erweiterten Sinne des lat. mola, womit mitunter auch die Stampfvorrichtungen bezeichnet werden, findet.

Man unterscheidet nun im Alterthum, eingerechnet die christliche Zeit, drei Arten von Mühlen: Handmühlen, Viehmühlen (theils Ross- theils Eselmühlen) und Wassermühlen (Windmühlen waren den Alten unbekannt und sind eine Erfindung des Mittelalters). Schon die Benennungen zeigen, dass die Unterschiede nur in dem bewegenden Factor liegen, während für die Construction im wesentlichen dieselben Momente

(invenit) et alia (?) in Sicilia, ob id dea iudicata; cf. Polemo bei Ath. III, 109 A.

¹⁾ Paus. III, 20, 3: ὀνομάζουσιν Ἀλεσίας χωρίον, Μύλητα τὸν Λέλεγος πρῶτον ἀνθρώπων μύλην τε εὐρεῖν λέγοντες καὶ ἐν ταῖς Ἀλεσείαις ταύταις ἀλέσαι. Cf. ib. IV, 1, 1.

²⁾ Hes. v. Μύλας· εἰς τῶν Τελχίνων, δε τὰ ἐν Καμείρῳ ἱερὰ Μυλαντείων ἰδρύσατο. Id. v. Μυλάντειοι θεοί· ἐπιμύλιοι. Steph. Byz. v. Μυλαντία· ἄκρα ἐν Καμείρῳ τῆς Ῥόδου· Μυλάντιοι θεοί ἐπιμύλιοι, ἀπὸ Μύλαντος ἀμφότερα, τοῦ καὶ πρῶτου εὐρόντος ἐν τῷ βίῳ τὴν τοῦ μύλου χρῆσιν. Nach Varro bei Plin. XXXVI, 135 verlegte man in Italien die Erfindung der Drehmühlen nach Volsinii.

³⁾ Lycophr. 435.

⁴⁾ Od. VII, 104. XX, 106.

⁵⁾ Od. II, 355: μυληφάτου ἀλφίτου ἀκτῆς. Cf. Ap. Rhod. I, 1073.

⁶⁾ Il. VII, 270. XII, 161, in der allgemeineren Bedeutung von Feldsteinen.

bleiben. Die allgemeine Benennung ist μύλη¹⁾, *mola*²⁾, auch speciell *mola versatilis*³⁾ (die Benennungen des Locals, wo die Mühlen stehen, u. a. Ausdrücke s. unten). Das allen gemeinschaftliche Princip ist, dass das Korn zwischen zwei Steinen, von denen der obere beweglich, der untere unbeweglich ist, zerrieben wird⁴⁾. Bei der einfacheren und daher wohl älteren Einrichtung lag ein konischer Stein auf einem platten auf; der Boden des ersteren zermalmte das auf den untern Stein durch eine oder mehrere im Läufer befindliche Oeffnungen herabfallende Getreide, das über den Rand des Bodensteins hinaustretend auf ein darunter befindliches Brett oder Gefäss fiel. Wenn uns auch directe Nachrichten über diese einfachste Construction fehlen, so haben sich doch solche

¹⁾ In der allgemeinen Bedeutung zu unterscheiden von der unten erwähnten speciellen, in der es den untern Mühlstein bezeichnet. Neben μύλη findet sich nicht selten auch μύλος bald für die Mühlsteine gebraucht, wie Strab. X, 488. Ev. Matth. 10, 6; bald für die Mühle selbst, wie z. B. Diod. Sic. III, 13. A. P. IX, 301, 3. Hes. v. ὄvoc. Moeris p. 203, 20. Thom. Mag. p. 620: μύλη, οὐ μύλος. Cf. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 19: μύλης, ἢ καὶ μύλων καὶ μύλος δὲ παρὰ τοῖς ὕστερον λέγεται. — Μύλη αἰουργός, zum Unterschiede von andern Mühlen, Polyaen. Strat. III, 10, 10.

²⁾ *molina*, spät. Amm. Marc. XVIII, 8, 11. P. Vict. urb. Rom. reg. IV. Mittelalterlich ist *molendina*, August. in Psalm 132, 4. ad Matth. 24, 40. Seltsam genug leitet Varr. L. L. V, 138 *mola* von *mollire* ab.

³⁾ Plin. XXXVI, 135.

⁴⁾ Vgl. als einen der ältesten Belege dieser Construction Deuteron. 24, 5: „Du sollst nicht zum Pfande nehmen den untersten und obersten Mühlstein.“ Und über die Art der Erfindung klügelt Senec. epp. 90: *receptas in os fruges, concurrans inter se duritia dentium frangit et quicquid excidit ad eodem dentes, lingua refertur: tunc vero salivae miscetur, ut facilius per fauces lubricas transeat. Cum pervenit in ventrem, aqualiculi (?) fervore concoquitur, tunc demum corpori accedit. Hoc aliquis secutus exemplar lapidem asperum aspero imposuit ad similitudinem dentium, quorum pars immobilis motum alterius inspectat; deinde utriusque attrita grana franguntur et saepius regeruntur, donec ad minutias frequenter trita redigantur.* — Daher auch das Räthsel des Symphos. aenigm. 51:

Ambo sumus lapides, una sumus, ambo iacemus;
quam piger est unus, tantum non segnis it alter.
hic manet immotus; non desinit ille moveri.

Mühlen aus dem Alterthum noch erhalten¹⁾, und nach Berichten von Reisenden sind ganz ebenso construirte Handmühlen noch heutzutage im Orient in Gebrauch²⁾).

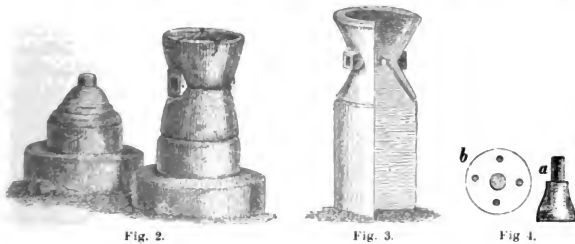
Indessen scheint schon frühzeitig an Stelle dieser noch etwas unvollkommenen Vorrichtung eine practischere getreten zu sein, nämlich diejenige, die wir das ganze Alterthum hindurch als die gewöhnlichste und verbreitetste finden; eine Vorrichtung, über die wir freilich trotz zahlloser Erwähnungen bei alten Schriftstellern democh, da keiner dieselbe, als etwas allgemein bekanntes, näher beschreibt, betreffs der Construction im einzelnen im unklaren sein würden, wären uns nicht abgesehen von ziemlich vielen antiken Darstellungen solcher Mühlen noch an verschiedenen Orten, namentlich in Pompeji, derartige Mühlen im Originale erhalten. Die grosse Einfachheit der Construction, die Uebereinstimmung der Denkmäler

¹⁾ Vgl. unten über die Funde von Yorkshire und Abbeville.

²⁾ Tournefort, Voyage du Levant I, 402 beschreibt eine derartige Mühle, die er auf der Insel Nikaria fand, bestehend aus einem runden und einem platten Stein von etwa 2' Durchmesser; das Getreide fiel durch eine Oeffnung in der Mitte des obern auf den untern Stein; der mittelst einer hölzernen Kurbel umgedrehte Laufstein zermalmte dasselbe. Clarke, Ann. des voyages XXII, 237, fand ähnliche Mühlen in Palästina und Aegypten; namentlich beschreibt er eine in Nazareth, wo zwei Frauen am Boden sassen und mahlten; die eine fasste das Stück Holz, welches an einer Seite des obern Steines angebracht war, mit der Rechten und drehte es ihrer Genossin zu, welche es ebenso schnell zurücksandte; mit der linken Hand warfen sie frisches Getreide in das obere Loch des Steins in dem Verhältniss, wie unten das Mehl herausfiel. Wenn er aber in dieser Arbeit die Erklärung des Spruches Ev. Matth. 24, 41 finden wollte: δύο ἀλήθουσαι ἐν τῷ μύλῳ μία παραλαμβάνεται καὶ μία ἀπίεται, so ist das ein grobes Missverständniss dieser Stelle, deren Sinn aus dem Zusammenhang und den gleichlautenden Schlussworten des vorhergehenden Verses ganz unzweifelhaft ist. — Ebenso wenig geht es wohl an, die Aeusserung des Pittakos bei Ael. V. h. VII, 4: ὅτι Πιττακὸς πάνυ σφόδρα ἐπήνει τὴν μύλῃν, τὸ ἐγκώμιον αὐτῆς ἐκείνου ἐπιλέγων, ὅτι ἐν μικρῷ τόπῳ διαφόρως (διαφοροί?) ἔστι γυμνάσασθαι, durch eine ähnliche Vorrichtung deuten zu wollen. Da Pittakos nach Plut. conv. VII cap. 14 p. 157 D selbst mahlte, so scheint jenes Lob der Mühle nichts anderes zu besagen, als dass er das Drehen der Mühle für eine treffliche turnerische Uebung in einem kleinen Raume (im Gegensatz zu den Uebungen im Gymnasium) erklärte.

verschiedener Zeiten und zugleich die ungezwungene Art, auf die sich Schriftstellen verschiedenster Epochen durch diese Vorrichtung erklären lassen, — alles das lässt uns mit Bestimmtheit vermuthen, nicht nur dass diese gleich zu beschreibende Einrichtung die am allgemeinsten verbreitete gewesen ist, sondern auch, dass sie in derselben Weise, ohne sonderliche Veränderungen, das ganze Alterthum hindurch sich erhalten hat.

Auf einer viereckigen oder runden Basis erhebt sich der kegelförmig zugespitzte Bodenstein, der entweder mit der Basis aus einem Stein gefertigt oder in die gemauerte Basis eingelassen ist. Um den Rand des Bodensteins zieht sich eine Rinne herum, welche dazu bestimmt ist, das Mehl aufzunehmen. Auf dem Bodensteine ruht der Läufer, ein ausgehöhlter Doppelkegel¹⁾, also einer Sanduhr ähnlich, dergestalt, dass der untere Trichter auf dem Bodensteine aufliegt und um denselben



gedreht wird. Natürlich liegen beide Steine nicht mit ihrer vollen Fläche aufeinander, da ja sonst die Umdrehung fast unmöglich gewesen wäre, sondern sie bieten einen schmalen Zwischenraum; und um sie in dieser Entfernung zu erhalten, dazu dient ein starker eiserner Zapfen *a*, der an der Spitze des Bodensteins befestigt ist, (Fig. 4²⁾), während sich an der schmalsten Stelle des Läufers eine dicke, eiserne, von fünf Löchern durchbohrte Scheibe *b* befindet. Der Zapfen ging durch das mittelste dieser Löcher, und um ihn drehte sich dann der

¹⁾ Deswegen von Ov. Fast. VI, 381 *cava machina* genannt.

²⁾ Nach Overbeck, Pompeji Fig. 210.

Läufer herum; das zum obern Trichter hineingeschüttete Getreide aber fiel durch die vier andern Löcher in den engen Raum zwischen beiden Steinen und wurde da durch die Umdrehung zermalmt. In Folge einer feinen Schwingung der Profillinien war dieser Zwischenraum nicht überall gleich weit, sondern an einer bestimmten Stelle am engsten; man erhielt auf diese Weise feines Mehl, ohne dass man, wie das der Fall sein musste, wenn sich die Steine fast ganz berührt hätten, grosser Kraftanstrengung bedurfte¹⁾. Höchst wahrscheinlich konnte man auch, wenn man gröberes Mehl haben wollte, die Mühle stellen, was durch einen etwas verlängerten Zapfen sich leicht bewerkstelligen lassen musste²⁾. Die Balken, an denen der Läufer bewegt wurde, waren entweder an der schmalern Stelle desselben eingelassen oder mit dem obern Theile verbunden.

Dies war die Einrichtung sowohl der Handmühlen als der von Thieren gedrehten. Die Mühlsteine, *μύλακες*, *μυλῖαι*, *λίθοι μυλικοί* etc.³⁾, lat. *lapides molares*, *saxa*

¹⁾ Sonst wäre das Mahlen in den Privathäusern wohl nicht Sache der Frauen gewesen. Natürlich war die Arbeit bei den grossen Mühlen in den Pistrinen schwerer und schon durch die lange Dauer der Arbeit und das ermüdende im Kreise gehen viel anstrengender.

²⁾ Dies geschah wenigstens bei den Oelmühlen; cf. Col. II, 50, 6. Eben darauf scheint auch Lucr. I, 881 sqq. zu deuten:
conveniebat enim fruges quoque saepe, minaci
robore cum saxi franguntur, mittere signum
sanguinis aut aliquid, nostro quae corpore aluntur;
cum lapidi lapidem terimus, manare cruorem.

Zu letzterem Verse vgl. auch Plaut. Asin. I, 1, 17 (v. 31): num me illuc ducis, ubi lapis lapidem terit?

³⁾ *μύλακες*, Hom. Il. XII, 161. Opp. Cyneg. III, 137. A. P. IX, 418, 6 und 546, 3; cf. Hes. und Suid. s. v. *μύλακες*. *μυλῖαι*, Plat. Hipp. mai. 292 D. Arist. meteor. IV, 6. Theophr. de lap. 9. *λίθοι μυλῖαι*, Strab. VI, 269. X, 488. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 19: *μυλῖας λίθος, ὁ εἰς ἀλετὸν χρήσιμος*. *λίθος μυλικός*, Antioch. homil. 18. *λίθος μυλίτης*, Gal. therap. XIV, 5 (X, 958): *τὸν μυλίτην ὀνομάζουσι δὲ οὕτως ἔξ οὗ τὰς μύλας, ἐφ' ὧν ἀλοῦσι, κατασκευάζουσι*. Herodian III, 1, 6. *λίθος μυλῖαις*, Nic. Ther. 91; cf. Schol. ib. *λίθος τοῦ μύλωνος*, Achemet. Oneiroc. c. 194. Bloss *μύλος*, Strab. X, 488. XIII, 645; auch *μύλη*, Ar. meteor. IV, 6, 11. Es ist aber zu bemerken, dass diese Benennungen nur zum Theil wirkliche behauene Mühlsteine bezeichnen,

*molina*¹⁾, welche am berühmtesten von der Insel Nisyros kamen²⁾, sind bei den erhaltenen Mühlen meist von vulcanischem Gestein³⁾, das sich wegen seiner rauhen Fläche⁴⁾ ganz besonders dazu eignete, weswegen auch die Lava vom Aetna ausdrücklich als zu Mühlsteinen benutzt bezeichnet wird⁵⁾.

oft soll damit nur die Steinart bezeichnet werden, aus der Mühlsteine genommen werden; und bei den Dichtern ist damit meist nur ein mässig grosser Feldstein, ohne Rücksicht auf die Steinart, gemeint, wie z. B. auch πέτρος μυλοειδής, Hom. II. VII, 270. Batrach. 212, oder μυλακρικ λάαc bei Alex. Aetol. V, 31.

¹⁾ *lapides molares*, bei Veget. veter. III, 49, 2; cf. ib. II, 28, 5. Plin. XXXVI, 137. Quint. II, 19, 3. *saxa molaria*, Senec. ep. 82, 24. *saxa molina*, spätlat., Tert. adv. Mari. IV, 35. *silex molaris*, Prudent. Psychom. 418.

²⁾ Strab. X, 488: (Νισυρός ἐστὶ) πετρῶδης τοῦ μυλίου λίθου· τοῖς γοῦν αὐτογείτοσιν ἐκείθεν ἐστὶν ἡ τῶν μύλων εὐπορία. A. P. IX, 21, 5:

νὺν δὲ βάρος πέτρης Νισυρίτιδος ἔγκυκλον ἔλκω

λεπτύνων Δηοῦc καρπὸν ἀπ' ἀσταχῶων,

klagt ein altes Pferd. Vgl. Ross, Inselreisen II, 80 fg.

³⁾ Die pompejanischen Mühlen sind aus einem grauen, groben, porösen Tuffstein verfertigt. Bimstein, der in der Nähe von Vulcanen häufig vorkommt, ist ein gewöhnliches Material für Mühlsteine, cf. Ov. Fast. VI, 318. — Dass Nisyros vulcanisch ist, bemerkt Ross a. a. O. II, 69. Strab. XIII, 645 erwähnt ein Vorgebirge Melaina in Kleinasien, geradeüber von Chios, ἄκρα Μέλαινα καλουμένη μύλων ἔχουcα λατόμιον. Mongez a. a. O. p. 458 vermuthet, nach dem Namen des Vorgebirges, dass auch diese Steinbrüche von Basalt waren. Man vgl. Gal. gl. Hipp. (XIX, 118) λίθον μέλανα· μυλίτην. Ov. med. fac. 72: da *nigris comminuenda molis*. In Bezug auf die oben (S. 24 Anm. 2) erwähnte Notiz bei Plinius, dass Varro Volsinii als Ort nannte, wo die *molae versatiles* erfunden seien, bemerkt Mongez p. 464, dass die Umgegend dieses Orts (am Lago di Bolvena) vulcanischer Natur sei.

⁴⁾ Cf. ὀκρίσιc λίθoc, A. P. IX, 19, 8, und *mola scabra*, Ov. a. a. III, 290. med. fac. 58.

⁵⁾ Str. VI, 269: εἶτα πῆξιν λαβῶν γίνεται λίθoc μυλίας; cf. Theophr. de lap. I. I. Ueber die Beschaffenheit der Mühlsteine bei den Alten handelt eingehend Mongez a. a. O. p. 480 ff., namentlich in Bezug auf Arist. meteor. IV, 6 und mir. ausc. 49, und Theophr. I. I., aus denen hervorgeht, dass die Mühlsteine vermöge ihrer vulcanischen Natur schmelzbar waren. Dass man dieselben aber wirklich erst zum Schmelzen gebracht und erst nach der Erkaltung bearbeitet habe, ist aus jenen Stellen nicht zu entnehmen. Im übrigen wird hierüber noch in dem Abschnitt über die Bearbeitung der Steine zu handeln sein.

Der untere Stein hiess bei den Gr. speciell μύλη, der obere ὄνος oder ὄνος ἀλέτης¹⁾, bei den Röm. der Bodenstein wegen seiner conischen Gestalt *meta*, der Läufer hingegen *catillus*²⁾. Der Balken, an welchem der Läufer gedreht wird, heisst κώπη, „Griff“³⁾, lat. vielleicht *molile*⁴⁾. Die Steine mussten immer

¹⁾ Poll. VII, 19: καὶ τὰ ἐργαλεῖα ὄνος ὁ ἀλέτων καὶ ἡ τράπεζα μύλη; cf. X, 112. Hes. v. μύλη· καὶ οὕτω λέγεται καὶ ὁ κάτω τῆς μύλης λίθος· τὸ δὲ ἄνω ὄνος. Id. s. v. ὄνος· ὁ ἀνώτερος λίθος τοῦ μύλου. Suid. v. μύλη; cf. v. ὠνευον· παρὰ Θουκυδίδῃ (VII, 25) ἐκίνουν καὶ περιήγουν· ὄνος γάρ τοῦ μύλωνος τὸ κινούμενον· καὶ αἱ τοιαῦται μηχαναὶ ὄνοι. Moeris p. 203, 20. Phot. v. μύλη und ὄνος; aber Bibl. p. 533, 8 fälschlich: καὶ ὁ ἀλέτων δὲ τοῦ μύλου· τὸν γὰρ ἄνω τοῦ μύλου λίθον οὕτως ἐπονομάζομεν, ὄνον δὲ τὴν κάτω μύλην. Cf. Xen. Anab. I, 5, 5: οἱ δὲ ἐνοικοῦντες ὄνους ἀλέτας παρὰ τὸν ποταμὸν ὀρύττοντες καὶ ποιοῦντες εἰς Βαβυλῶνα ἦγον καὶ ἐπώλουν καὶ ἀναγοράζοντες σίτον ἔζων. Arist. probl. 35, 3. Ath. XIII p. 590 B. Neben μύλη findet sich auch bei dieser Bedeutung die Form μύλος, ebenso wie ὄνος ἀλέτων und ὄνος ἀλέτης abwechselnd gebraucht ist. Auch nur ἀλέτων findet sich, bei Ath. VI, 263 A.; vgl. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 28. Die Septuag. haben dafür ἐπιμύλιον, Deuter. 24, 6. Iudic. 9, 53. Im N. T. findet sich der Ausdruck μύλος ὀνικός, an der bekannten Stelle Matth. 18, 6: συμπέρει αὐτῷ ἵνα κρεμασθῇ μύλος ὀνικός περὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ etc. (cf. Luc. 17, 2; Marc. 9, 42 sagt dafür bloss λίθος μυλικός). Man hat also an dieser Stelle nicht, wie das wohl gewöhnlich geschieht, an Mühlesteine heutiger Art zu denken, vielmehr ist gemeint, dass die engste Stelle des trichterförmigen Läufers um den Hals gelegt wird. — Das Wort ὄνος selbst will Welcker, Kl. Schr. II p. CIV von ἔνω, ἐνώω (vgl. ἐνοσίχθων, ἐνοσίγαιος) ableiten. — Uebrigens wäre es, nach Cat. 97, 10: et non pistrino traditur atque asino, wohl möglich, dass auch im Lat. bisweilen der Mühlestein *asinus* hiess, wovon wir sonst keine Spur finden.

²⁾ Dig. XXXVII, 7, 18, 5: est autem meta inferior pars molae, catillus superior. Scaligers Ansicht, dass die meta der obere, catillus der untere Stein sei, bekämpft mit Recht Jahn, Ber. der sächs. Gesellsch. 1861 S. 341 Anm. 192. Amm. Marc. XVII, 4, 15: meta molendinaria.

³⁾ Luc. Asin. 42: ὑποζευγνύουσι με τῇ κώπῃ. Agatharch. de mari rubr. c. 26: καὶ παραστᾶσαι τρεῖς ἐκατέρωθεν πρὸς τὴν μίαν κώπην, οὕτως ἀλήθουσιν; und die entsprechende Stelle bei Diod. III, 13: παραστάντες ἀνά τρεῖς ἢ δύο πρὸς τὴν κώπην ἀλήθουσιν, obgleich an diesen beiden Stellen nicht von Getreidemühlen die Rede ist. Vgl. noch Schol. Theocr. 4, 58: ἀπὸ τῶν ἀλούντων καὶ τῇ κώπῃ τοὺς μύλους ὠθοόντων.

⁴⁾ So erklärt man wenigstens, freilich ohne bestimmten Anhalt,

rauh erhalten werden; waren sie durch längeren Gebrauch stumpf geworden, so wurden sie neu geschärft, κόπτειν¹⁾, mittelst eines Instrumentes, das ὄνοκόπος oder μυλοκόπος hieß²⁾.

Was nun die Art der Bewegung anlangt, so waren die verbreitetsten Mühlen natürlich die Handmühlen χειρομούλα³⁾, *molae manuales*⁴⁾, *molae trusatiles*⁵⁾. In früheren Zeiten, wo es noch kein Gewerbe der Müller oder Bäcker gab, wurden dies bei Cat. r. r. 10, 4 u. 11, 2 vorkommende Wort; vgl. Rich, Wörterbuch S. 400 s. v.

1) Daher heisst eine neugeschärfte Mühle νεόκοπος, Ar. Ves p. 648:

πρὸς ταῦτα μύλην ἀγαθὴν ὥρα ζητεῖν σοι καὶ νεόκοπον,

ἣν μοί τι λέγῃς, ἥτις δυνατὴ τὸν ἐμὸν θυμὸν κατερεῖξαι,

wozu der Schol. erklärt νεοκατασκεύαστον μύλην. Das scheint lat. *incudere* zu heissen; vgl. Virg. Georg. I, 274: lapidemque revertens incusum, und bei Col. VII, 1, 3.

2) Poll. VII, 20: τὸν δὲ νῦν μυλοκόπον ὄνοκόπον Ἄλεξις εἶρηκεν ἐν Ἀμφωτίδι: „ὄνοκόπος τῶν τοῦς ἀλέτνωας τῶνδε κοπτόντων ὄνου.“ Doch ist zu bemerken, dass die Bedeutung des Wortes zweifelhaft ist; bei Stephanus thes. ist es als „Eseltreiber“ erklärt, während Jahn a. a. O. S. 346 Anm. 212 es für eine Peitsche hält. Mir ist die oben gegebene Erklärung wahrscheinlicher. Beiläufig sei hier bemerkt, dass die Arbeit der Mühle, obschon man kein „Klappern“ kannte, wie bei unsern Mühlen, auch nicht geräuschlos abging; deswegen heisst die Mühle *mola crepax*, Maecen. ap. Senec. ep. 114, 5.

3) Xen. Cyr. VI, 2, 31: χειρομούλας χρῆ αὐτόθεν παρασκευάσθαι, αἷς αἰτοποιήμεθα· τοῦτο γὰρ κορυφατόν τῶν αἰτοποιικῶν ὀργάνων. Poll. VII, 180. Polyaen. strat. III, 10, 10. Cf. Septuag. Numeri 11, 8. Auch χειρομούλων, Diosc. V, 103 (obgleich hier nicht von Getreidemühlen).

4) Spätlat. Hieron. chron. ad a. 308 p. Chr. *Molae manuariae*, Digg. XXXIII, 7, 26, 1. Vgl. Calpurn. ecl. III, 84:

qui sibi tum felix tum fortunatus habetur,

vilia cum subigit manualibus hordea saxis.

5) Diese Benennung findet sich bei Cat. r. r. 10, 4: *molae asinarias unas et trusatiles unas*, Hispanienses *unas*; cf. ib. 11, 4: *molae asinariae III, trusatiles unas*. Dann bei Gell. III, 3, 14: (Plautum Saturionem etc.) in *pistrino* scripssisse, Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum, pecunia omni — perdita — ob quaerendum victum ad circummagendas *molae* quae *trusatiles* appellantur operam *pistori* locasset. Was die an der ersten Stelle bei Cato genannten hispanischen Mühlen sind, weiss ich nicht; Mongez p. 456 bringt eine sehr vage Vermuthung, auf einer Beobachtung der neuesten Zeit beruhend, vor, wonach sie nicht wie die italischen aus Basalt oder ähnlichem Gestein, sondern aus Kieselstein gewesen wären. Auch die Bedeutung der *molae trusatiles* ist nicht sicher. Beckmann S. 3 fg. hält *molae trusatiles, versatiles, manuariae*,

dieselben vom Gesinde gedreht, meistens von den Frauen¹⁾; schon bei Homer werden die Mühlen, deren z. B. im Hause des Odysseus sich zwölf befanden, von Sklavinnen gedreht²⁾. Aber auch später noch blieben die Handmühlen in den Haushaltungen im Gebrauch³⁾, und noch bis in späte Jahrhunderte mögen dabei jene Liedchen ertönt sein⁴⁾, von denen

für identisch: er kannte aber noch nicht die pompejanischen Funde und hielt diese Mühlen für Mörser der älteren Art. Marquardt S. 30 Anm. 35 glaubt auch, dass aus Gellius hervorgehe, dass die *trusatiles* sich von den *versatiles* wesentlich unterschieden. Ich möchte glauben, dass *mola versatiles* allgemein alle Mühlen bezeichne, bei denen das Getreide durch Drehen der Steine statt durch Zerstampfen zermalmt wird; sie zerfallen dann in *trusatiles*, bei denen Menschen an den Balken, welche in den Zapfen des Läufers eingelassen sind, stossen (auch im Gr. $\omega\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$, vgl. oben S. 30 Anm. 3), daher die Benennung; und in *molae iumentariae, asinariae* etc., bei denen Thiere ziehen; und ich stütze mich dabei hauptsächlich auf die Stellen des Cato.

¹⁾ Vgl. für Aegypten Exod. 11, 5; für Griechenland Ar. Nubb. 1358: $\phi\delta\epsilon\iota\nu\ \tau\epsilon\ \pi\acute{\iota}\nu\omicron\nu\theta'$, $\acute{\omega}\sigma\pi\epsilon\rho\epsilon\iota\ \kappa\acute{\alpha}\chi\rho\varsigma\ \gamma\upsilon\nu\alpha\acute{\iota}\kappa'\ \acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha\nu$. Theophr. char. 4: $\kappa\alpha\iota\ \tau\eta\nu\ \sigma\iota\tau\omicron\pi\omicron\iota\omicron\nu\ \pi\epsilon\iota\rho\acute{\omega}\nu\ \lambda\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$; $\kappa\acute{\alpha}\tau'\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\kappa\alpha\iota\ \mu\epsilon\tau'\ \alpha\upsilon\tau\eta\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\nu\ \pi\acute{\alpha}\sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\eta\delta\epsilon\iota\alpha$. Plaut. Merc. II, 3, 62:

nihil opus nobis ancilla, nisi quae texat, quae molat;

und ebd. v. 81:

ea molet, conficiet pensum, pinsetur flagro.

Cf. Ev. Matth. 24, 41: $\delta\upsilon\omicron\ \acute{\alpha}\lambda\theta\eta\sigma\upsilon\sigma\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\omega}\ \mu\acute{\upsilon}\lambda\omega$, Auch jetzt noch sind namentlich Frauen im Orient, Griechenland, Corfu u. s. w. damit beschäftigt, vgl. Mustoxidi, Illust. Corciresi II, 5.

²⁾ Vgl. die angef. St. und Riedenauer, Handw. i. d. homer. Zeiten. Erlangen 1873. S. 76. Ob die homerischen Mühlen ebenso construirt waren, wie die im Text beschriebenen, oder ob sie die einfachere und ältere Construction hatten, muss dahingestellt bleiben. Dass es, wie angeführt, homerischer Sprachgebrauch ist, „Mühlstein“ für „Feldstein“ zu sagen, spricht offenbar mehr für letztere Annahme.

³⁾ Theophr. l. l.

⁴⁾ $\acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma\ \psi\delta\eta$, Poll. IV, 53. VII, 180. Ath. XIV, 618 D. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 24: $\acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma\ \psi\delta\eta$, $\eta\nu\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \eta\delta\omicron\nu$: $\alpha\upsilon\tau\eta\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\upsilon\lambda\omega\theta\rho\acute{\varsigma}\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\omicron\ \acute{\omicron}\mu\omega\nu\acute{\omicron}\mu\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\iota\ \eta\ \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\iota\ \acute{\alpha}\theta\rho\acute{\upsilon}\sigma\eta\ \tau\eta\nu\ \mu\acute{\upsilon}\lambda\eta\nu$. Auch $\acute{\alpha}\sigma\mu\alpha\ \acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\nu$, Ael. V. h. VII, 4. Ein anderer Name dafür ist $\iota\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$; Ath. l. l.: $\iota\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\upsilon\ \eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\upsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$, $\eta\nu\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \eta\delta\omicron\nu$, $\iota\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\delta\ \tau\eta\varsigma\ \iota\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$: $\iota\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma\ \delta'\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \Delta\omega\rho\iota\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\ \acute{\omicron}\ \nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\pi\iota\mu\epsilon\tau\rho\alpha\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\tau\omega\nu$. Cf. Id. IV, 169 B. Eust. l. l. und ad Il. XXI, 280 p. 1236, 59. Hes. Suid. v. $\iota\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$; Callim. ap. Schol. Ar. Ran. 1332. Hes. v. $\iota\mu\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ und $\iota\mu\alpha\sigma\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma$. Phot. v. $\iota\mu\alpha\sigma\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma$. p. 107, 17. Vgl. noch Ar. Nubb. 1358 (oben Anm. 1).

uns noch ein Beispiel aufbewahrt ist¹⁾. Diese Handmühlen waren von verschiedener Grösse; neben solchen, deren natürliche Schwere jedes vom Platze rücken verbot²⁾, gab es transportable, welche z. B. von Heeren auf dem Marsche mitgeführt wurden³⁾. Während daher manche Handmühlen die volle Kraft eines oder zweier Arbeiter erforderten, konnten andere mit einer Hand bewegt werden, während der Mahlende mit der andern Getreide nachschüttete⁴⁾; war die drehende Hand ermüdet, so wurde gewechselt⁵⁾.

Als das Mahlen und Backen dann auch gewerbsmässig betrieben wurde, war das Drehen der Mühle, — offenbar ein sehr mühseliges und anstrengendes Geschäft, da es sich ja nicht bloss, wie in der Häuslichkeit, um Herstellung eines kleineren Bedarfs, sondern um grosse Quantitäten handelte, — eine Arbeit, zu der theils Sklaven, theils verurtheilte Verbrecher benutzt wurden⁶⁾; nur selten kam es vor, dass ein Freier, von

¹⁾ Plut. conv. VII sap. c. 14 p. 157 D: ἐγὼ γὰρ τῆς ξένης ἤκουον ᾄδούσης πρὸς τὴν μύλην, ἐν Λέσβῳ γενόμενος· „ἄλει, μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἄλει, μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων“; mit Bezug auf die Sage, dass der weise Pittakos von Mitylene gern selbst gemahlen (ja sogar gebacken) haben soll; cf. Ael. V. h. VII, 4.

²⁾ Solche sind z. B. die in Pompeji gefundenen.

³⁾ Xen. Cyr. I. l. empfiehlt sie als κοφώτατον τῶν σιτοποιικῶν ὀργάνων. Timotheos führte solche bei der Belagerung von Samos mit, Polyæn. III, 10, 10. Derartige kleine Handmühlen waren im Mittelalter sehr üblich; vgl. Constant. Tact. p. 19. Leo Tact. V, 6 und VI, 27. — Für die Leichtigkeit dieser Mühlen sprechen nicht sowohl die mehrfach angeführten Stellen der Ilias, wo die Helden mit Felsblöcken werfen, die mit Mühlsteinen verglichen werden, als directe Angaben, wie z. B. Veg. Vet. III, 49, 2, wo ausdrücklich die Schwere eines Steines als etwa 5 Pfund betragend angegeben ist, oder ib. II, 28, 5, wo solche lapides molares bei einer Cur einem kranken Pferde auf den Kopf gelegt werden sollen; diese müssen also auch nur ein sehr geringes Gewicht gehabt haben.

⁴⁾ Virg. Mor. 24:

advocat inde manus operi, partitur utrimque;
laeva ministerio, dextra est intenta labori,
haec rotat assiduis gyris et concitat orbem.

⁵⁾ Ibid. 28:

interdum fessae succedit laeva sorori
alternatque vices.

⁶⁾ Dem. in Steph. I, 33 p. 1112. Lys. I, 18. Luc. Tim. 23 und

der höchsten Noth gedrängt, sich dazu vermietete¹⁾. Denn Tag und Nacht ging die Arbeit in der Mühle²⁾; und nicht genug, dass die Arbeit schon an sich beschwerlich war, wurde den Unglücklichen, die dazu verdammt waren, noch ein grosses kreisförmiges Holz wie eine Halskrause umgelegt, die παυσικάπη³⁾, damit sie nicht etwa mit der Hand etwas von dem Mehle zum Munde führen könnten. Solche, welche in der Mühle eine Strafe für ein Vergehen abbüßten, wurden dabei oft noch gefesselt⁴⁾. Es war sicher kein Wunder, wenn das Christenthum diese „Blutmühlen“, wie sie später bezeichnend hiessen⁵⁾, abschaffte.

Hemsterh. ad h. l. Poll. III, 78: καὶ ἴνα μὲν κολάζονται οἱ δοῦλοι μυλῶνες. Ib. VII, 20. Sehr oft bei den Dichtern der neuern Komödie; cf. Ruhnken ad Ter. Andr. I, 2, 28.

¹⁾ So die Philosophenschüler Menedemos und Asclepiades, Ath. IV, 168 A: νυκτὸς ἐκάστης κατιόντες εἰς τὸν μυλῶνα καὶ ἀλούντες δύο δραχμὰς ἀμφοτέροι λαμβάνουσι; cf. Gell. III, 3, 14. A. P. XI, 251. Und Cleanthes, Plut. de vit. aer. al. 7 p. 630 D. Freie wider ihren Willen zu dieser Arbeit zu gebrauchen war streng verboten, cf. Din. I, 23.

²⁾ Ath. I. l. A. P. I. l. v. 4: ὁ δ' ἔφη νυκτὸς ἀληλεκέναι.

³⁾ Poll. VII, 20: τό γε μὴν τοῖς οἰκέταις τοῖς ἐνδον ἐργαζομένοις ὑπὲρ τοῦ μὴ κάπτειν τῶν ἀλφίτων περιτιθέμενον παυσικάπη ὀνομάζεται, τροχοειδὲς μηχανήμα τῷ τραχήλῳ περιαρμολόμενον ὡς ἀδυνατεῖν τῷ στόματι τὰς χεῖρας προσαγαγεῖν. Id. X, 112: παυσικάπη, ἦν καὶ καρδοπεῖον ὀνόμαζον, ὡς ἐν Ἑρωσίων Ἀριστοφάνη· „ἢ καρδοπεῖω περιπατῆ τὸν αὐχένα“; in der Regel bedeutet aber καρδοπεῖον den Deckel des Backtrogs. Schol. Ar. Pax 14: ἀφ' οὗ καὶ τὴν παυσικάπην ἐπενόησαν, τροχοειδὲς τι, δι' οὗ τὸν τράχηλον εἶρον πρὸς τὸ μὴ δύνασθαι τὴν χεῖρα προσάγειν, μέμνηται δὲ ἐν Ἑρωσίων Ἀριστοφάνη· „παύσειν εἰσιχ' ἢ παυσικάπη κάπτοντά σε“ Eust. ad Il. XXII, 467 p. 1280, 37. — Ungewiss ist, ob in den Worten des Naevius bei Gell. II, 19, 6:

umquam si quicquam filium rescivero
argentum amoris causa sumpse mutuum,
extemplo te illo ducam, ubi non despuas,

die letzteren Worte eine Anspielung auf die παυσικάπη sein sollen, welche die Sklaven am Ausspeien hindern würde.

⁴⁾ Cf. Plaut. Pers. I, 1, 22:

fui praeferratus apud molas tribunus vapularis.
Poen. IV, 2, 5: vel in pistrina mavelim
agere aetatem, praepeditus latera forti ferro mea.

Ter. Phorm. II, 1, 19 (249):

molendum est in pistrino, vapulandum, habendae compedes.

⁵⁾ molendinae sanguinis, Carpentier gloss. s. h. v.

Bei lebhafterem Betriebe des Gewerbes traten nun freilich schon in alter Zeit Thiere an die Stelle der Menschen (daher *molae iumentariae*¹⁾), und zwar bald ausrangirte Pferde²⁾, bald Esel³⁾ (daher *molae asinariae*⁴⁾) oder Maulesel⁵⁾. Natürlich waren die Mühlen dann, wenn auch von gleicher Construction, so doch grösser als die Handmühlen; meist höher als die Thiere, die sie zogen, selbst⁶⁾. Diese waren an die Deichsel, die durch den Läufer ging, angebun-

¹⁾ Digg. XXXIII, 7, 26, 1; cf. Suet. Calig. 39: *pistrinensia iumenta*. Solche Mühlen heissen auch im Gegensatz zu den einfacheren Handmühlen *molae mechanariae*, Appul. Met. VII, 15, p. 194.

²⁾ Das traurige Schicksal edler Renner ist ein beliebtes Thema bei Epigramm- und Fabeldichtern; A. P. IX, 19, 20 u. 21. Babr. 29:

γέρων ποθ' ἵππος εἰς ἀλητόν ἐπράθη·
 Ζευθεῖς δ' ὑπὸ μύλην ἤλεε' ἐπέεραν πάσαν,
 καὶ δὴ στενάδας εἶπεν· „ἐκ δρόμων οἶων
 καμπτήρας οἶους ἀλφιτεῦσι γυρεύω“.

Eust. op. p. 275, 6: ἵππους, ὁποῖους τοὺς πλείους μύλων ἂν καταδέχοιντο. Juv. 8, 67. Appul. IX, c. 13 p. 221: *cantheri debiles*. Auson. ep. 21, 33:

cui subiugabo de molarum ambagibus
 qui machinali saxa volvunt pondere
 tripedes caballos terga ruptos verberc.

³⁾ Luc. Asin. 28; ib. 42, vgl. mit Appul. Met. IX, 11 p. 221. A. P. IX, 301, 2. Varr. r. r. II, 6, 5: *plerique (asini) deducuntur ad molas*. Col. VII, 1, 3: *cum vero molarum et conficiendi frumenti pene solennis est huius pecoris (sc. asini) labor*. Ov. A. a. III, 290: *ut rudis a scabra turpis asella mola*. Id. Med. fac. 58: *lenta iube scabra fraangat asella mola*. Id. Fast. VI, 318: *et quae pumiceas versat asella molas*. Arnob. II, p. 77: *et asellus et bos aequae non atque assiduitate cogente discit arare ac molere*. Vgl. *asinus molaris*, *molendarius*, *molendinarius* bei Cat. r. r. 11, 1. Varr. I, 19, 3. Digg. XXXIII, 7, 18, 2. *Asinus machinarius*, Digg. XXXIII, 7, 12, 10 und XXXII, 60, 3. Im Griech. führt die Gleichheit des Wortes oft zu Verwechslungen mit dem obem Mühlstein; man vgl. die verschiedenen Erklärungen des sprüchwörtlichen Ἀντράνιος ὄνος, Paroem. Gott. p. 185.

⁴⁾ Cat. r. r. 10, 4. id. 11, 1.

⁵⁾ Selten erwähnt, cf. Appul. IX, 13 p. 221: *muli senes*, und die Bildwerke. Achmet. Oneiroc. (um 700 n. Chr.) c. 195 erwähnt Esel, Maulesel, Rinder, Kameele und Pferde als in Mühlen arbeitend.

⁶⁾ Vgl. die Denkmäler und Babr. 29: Ζευθεῖς δ' ὑπὸ μύλην.

den¹⁾, erhielten Scheuklappen vor die Augen²⁾, ferner eine ähnliche Vorrichtung, wie sie bei den Menschen angebracht war, um sie am Fressen zu hindern³⁾; und mit der Peitsche wurden sie zu ihrer schweren Arbeit angetrieben⁴⁾, von der ihnen nur das fröhliche Fest der Vesta eine Erholung gewährte⁵⁾.

¹⁾ Luc. Asin. 42: εικάζει με ἐς τὸν μυλῶνα καὶ ὄρω πολὺ πλῆθος ἔνδον ὁμοδοῦλων κτηνῶν, καὶ μύλαι πολλαὶ ἦσαν, καὶ πάσαι τούτοις ἐστρέφοντο, καὶ πάντα ἐκεῖνα μετὰ ἦν ἀλεύρων... τῇ δὲ ὑστεραία ὀθόνη τὰ ὀμμάτα μου σκεπάσαντες ὑποζευγνύουσι με τῇ κώπῃ τῆς μύλης, εἶτα ἤλαυον. Appul. Met. IX, 12 p. 221: helcio sparteo dimoto, nexu machinae liberatum; cf. ib. c. 11: taeniae sparteae totus innixus. A. P. IX, 19, 7: νῦν κλοιῷ δειρὴν πεπεδημένος, οἷα χαλινῷ, καρπὸν ἀλεῖ Δηοῦς ὀκρίονετι λίθω.

Hes. v. μηχαναί... καὶ ὄργανά τινα μηχανικά, ἐν οἷς προσδεσμούμενα τὰ κτήνη ἀλήθουσιν. Vgl. oben S. 35 Anm. 1 u. 3: molas mechanariae, asinus machinarius; auch Auson. in Anm. 2 machinali pondere; und Appul. VII, 15 p. 194 per diem laboriosae machinae attrito etc. Auch Digg. XXXIII, 7, 12, 10: molas et machinas.

²⁾ Luc. l. l. Appul. IX, 11 p. 221: et ilico velata facie propellor ad incurva spatia flexuosi canalıs, ut in orbitae circumfluentis reciproco gressu mea recalcans vestigia vagarer errore certo. A. P. IX, 301, 3 fragt ein zum Dreschen verwandter Esel:

οὐχ ἄλις, ὅττι μύλοιο περίδρομον ἄχθος ἀνάγκης
σπειρηδὸν σκοτόεις κυκλοδίωκτον ἔχω;

Auch hier wurde Tag und Nacht gearbeitet, Luc. Asin. 42. Appul. l. l.: ibi complurium iumentorum multivii circuitus intorquebant molas ambage varia nec die tantum, verum perpeti etiam nocte prorsus instabili machinarum vertigine lucubrabant pervigilem farinam. Cf. Babr. l. l.

³⁾ Eust. ad Il. l. l.: παυσικάπη... μηχανήμα τι τροχῷ ἐμφερές, δι' οὗ τὸν τράχηλον διεῖρον τῶν ὑποζυγίων ὥστε μὴ ἐσθίειν, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἀνθρώπων, ὥστε, φησὶ, μὴ δύνασθαι τὰς χεῖρας τῷ στόματι προσάγειν. Cf. Phot. Suid. Hes. s. v. παυσικάπη.

⁴⁾ Vgl. Luc. l. l. λαβόντες γὰρ πολλοὶ τῶν ἔνδον βακτηρίας περιεστάνταί με καὶ μὴ προσδοκῆσαντα παύουσιν ἀθρόα τῇ χειρὶ. Cf. Appul. l. l. Die Peitsche findet sich auf den Bildwerken öfters neben der Mühle aufgehängt, s. unten. Vgl. S. 31 Anm. 2.

⁵⁾ Joann. Lyd. de mens. IV, 59: τῇ πρὸ πέντε εἰδῶν Ἰουνίων ἑορτῇ τῆς Ἑστίας ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ ἑώρταζον οἱ ἀρτοποιοὶ διὰ τοὺς ἀρχαίους τὸν ἄρτον ἐν τοῖς ἱεροῖς τῆς Ἑστίας κατασκευάζειν· ὄνοι δὲ ἐστεφανωμένοι ἠγοῦντο — τῆς πομπῆς διὰ τὸ τούτοις ἀλείσθαι τὸν εἶτον. Ov. Fast. VI, 311:

Das Local, wo eine oder mehrere Mühlen aufgestellt waren¹⁾, wird zwar oft schlechtweg auch nur als „Mühle“, *μύλη*, *mola* bezeichnet, gewöhnlicher aber ist dafür im Gr. die Bezeichnung *μυλών*²⁾, lat. *pistrinum*³⁾, auch *moletrina*⁴⁾; natürlich kann diese Benennung nur da eintreten, wo die Mühlen, die häufig auch im Freien, im Hofraume sich befanden⁵⁾, in einem für sie eigens bestimmten, geschlossnen Raume aufgestellt waren; doch gelten jene Bezeichnungen nicht bloss für das eigentliche Local, in dem die Mühlen stehen, sondern auch für das ganze Haus, in dem das Gewerbe des Müllers betrieben wird⁶⁾. — Ueber die anderweitige

ecce coronatis panis dependet asellis
et velant scabras florida sarta molas.

Prop. V, 1, 21:

Vesta coronatis pauper gaudebat asellis.

Vgl. das S. 45 unter I. erwähnte pompejanische Wandgemälde und Jahn, Berichte a. a. O. S. 345 Anm. 205.

¹⁾ Wohl die meisten Bäckereien hatten mehrere Mühlen; man vgl. Luc. und Appul. ll. ll., die pompejanischen Bäckereien, und Pomponius im „Pistor“ bei Non. p. 483, 25: nam plus quaesti facerem, quam quadrinas si haberem molas. Auch hier variierte die Grösse der Mühlen; cf. Appul. l. l.: die sequenti molae, quae maxima videbatur, adstituor.

²⁾ Thuc. VI, 22. Demosth. l. l. Dinarch I, 23. Lysias I, 18. Ath. IV, 168 A. Luc. Tim. 23. Vit. auct. 27. Poll. VII, 80; cf. III, 38. VII, 19. Suid. v. Πυθέα. Es ist ganz vereinzelt, wenn *μυλών* für die Mühle selbst gesagt ist, wie Suid. v. ὠνευον oder Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 19. Neben *μυλών* findet sich ebenso häufig *μύλων* gebraucht. — Nach Poll. I, 80 sagt man dafür auch *οἶκος αἰτοποιός*, ἵνα μὴ μυλώνα ὡς οὐκ εὐφημον ὀνομάζωμεν. Phot. p. 279, 27 hat auch *μύλωθρον*, ὅπου ἀλφίτα ἀλείται. Spätgr. sind *μυλοστακία* und *μυλοτόπιον*, vgl. Steph. thes.

³⁾ Sehr häufig bei den Comikern. Vgl. sonst Varr. L. L. V, 138. Cic. de or. I, 1, 46. Pall. r. r. I, 42. Gell. l. l. Auch femin. *pistrina*, Charis. p. 55 P. Das Deminutiv ist *pistrilla*, Ter. Ad. IV, 2, 45 (584).

⁴⁾ Non. s. v. p. 63, 25: moletrina a molendo, quod pistrinum dicimus. Cato in Thermum: „nervo, carcere, moletrina“. — *Molina*, bei Amm. XVIII, 8, 1. Spätlat. ist *molendinum*, August. in ps. 132, 4. *molinum*, Cassiod. inst. div. litt. 29.

⁵⁾ So bei Homer, so auch noch in Pompeji.

⁶⁾ Die sonst vorkommenden Ausdrücke bezeichnen entweder speciell die Mühlen als Strafanstalten für Sklaven, wie *ζώντιον*, *ζητρείον*, oder

Ausstattung solcher Räumlichkeiten wissen wir wenig, höchstens dass die Figuren der Mahlgottheiten, der Μολάντριοι θεοί¹⁾, der Προμυλαία²⁾ oder des Εὔνοτος³⁾ daselbst aufgestellt waren. Antike Denkmäler zeigen uns an der Wand des Mühlenraumes wohl auch eine Lampe oder die aufgehängte Peitsche; jedenfalls gehörte auch der Besen, μολήκορον⁴⁾, hierher, zum Abkehren der Mülhsteine.

Der Besitzer der Mühlen, sobald er nicht überhaupt als Bäcker (und beides war ja in der Regel vereint), sondern speciell als Müller bezeichnet wird, heisst μολωθρός⁵⁾, lat. (aber
 sie beziehen sich, wie ἀλφιτεῖον, χονδρείον etc. auf die Fabrication bestimmter Mehl- oder Graupenarten. Cf. Poll. III, 78. VII, 19. Hes. v. Ζώντιον n. s.

¹⁾ Hes. s. v. Steph. Byz. v. Μολαντία.

²⁾ Poll. VII, 180. Hes. v. προμυλαία· θεός ιδρυμένη ἐν τοῖς μολῶσι. Suid. Phot. s. h. v.

³⁾ Poll. I. I. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 26: λέγει δὲ νόστος ὁ ῥήτωρ . . . δαίμονα ἐπιμύλιον ἔφορον τῶν ἀλετών, ὃς καὶ εὔνοτος ἐλέγετο; cf. Eust. opusc. 158, 67: τοῦ ἐπιμυλίου Εὔνόστου, ὃν λόγος παλαιὸς διὰ σεβάσματος ἦγαγε. Hes. v. εὔνοτος· ἀγαλμάτιον εὐτελὲς ἐν τοῖς μύλωνι, ὃ δοκεῖ ἔφορᾶν τὸ ἐπιμετρον τῶν ἀλεύρων, ὅπερ λέγεται νόστος. E. M. p. 394, 3 v. Εὔνοτος. Suid. v. προμυλαία. Phot. p. 37, 2 v. Εὔνοτος. Als specielles Amt des Eunostos gilt also die Aufsicht über die Zugabe, νόστος, beim Messen des Mehles. Diese Zugabe, ἐπιμετρον, hiess wohl auch ἡμαλῆς; cf. Hes. s. v.; namentlich bei den Doriern, Ath. XIV, 618 D, daher der Eunostos oder Nostos wohl auch diesen Namen führte, cf. Ath. I. I. Hes. δ' ἡμαλίδα· οἱ μὲν ἐπιμύλιον δαίμονα. Clem. Rom. Homil. V, 13: ἡμαλῆς δαίμων τις ἐπιμύλιος ἔφορος τῶν ἀλέτων. — Die Darstellung eines geschnittenen Steins, welche Gori, Memor. di varia erudizione II, 207, für den Εὔνοτος mit einer Handmühle hält (vgl. Beckmann, Beitr. II, 8 fg.), erscheint uir der Beschreibung nach äusserst bedenklich. — Vgl. über griechische Mühlengötter Welcker, Gr. Götterlehre III, 140 fg.; über Hymalis auch II, 470.

⁴⁾ Poll. VI, 94. VII, 19: καὶ τὸ κάλλυντρον μολήκορον; cf. X, 112. Latinisirt *molucrum*, quo molae verruntur, quod Graeci μολήκορον dicunt, Paul. Diac. p. 140, 7. Placid. gloss. p. 485. Cf. Festus p. 141 A, 20. — Virg. Mor. 19:

inde abit adsistitque molae; parvaque tabella
 quam fixam paries illos servabat in usus,
 lumina fida locat; geminos tum veste lacertos
 liberat, et cinctus villosae tegumine caprae
 praeverrit cauda silices geminumque molarem.

⁵⁾ Poll. VII, 180; cf. ib. 19: ὁ τῆς ἐργασίας προεστηκώς μολωρός

nur spät) *molitor*¹⁾, *molendinarius*²⁾. — Was die Thätigkeit an der Mühle selbst anlangt, so wird mit *ἀλείν*³⁾ oder *molere*⁴⁾ nicht bloss die Thätigkeit des Drehenden, sondern auch die Arbeit der Mühle selbst bezeichnet, gerade so wie bei uns der Müller ebensogut mahlt, als die Mühle⁵⁾. Neben *ἀλέω* ist *ἀλετρέω*, *ἀλήθω* gebräuchlich⁶⁾; häufig aber setzt man, namentlich im poet. Gebrauch, auch die dadurch erzielte Wirkung, *τρίβειν*, *λαίειν*, *ἐρείκειν*, *κατερείκειν*⁷⁾, während andere Ausdrücke, wie *ἀλευροποιεῖν* etc. sich auf Bereitung

καὶ μολωθρός. Dem. c. Nicostr. or. LIII, 14 p. 1252. Din. I, 23. Diog. Laert. IX, 59. Suid. v. Πυθέας; auch v. μολωθρός: ὁ μύλωνα κεκτημένος καὶ ἐργαζόμενος. Phot. p. 280, 1 v. μύλωθρος. Harpocr. v. μολωθρός, der das häufige Vorkommen der Bezeichnung bei den Komikern erwähnt. — Vgl. noch Ath. IV, 168 A. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 24 (s. S. 38 Anm. 3) und ad Od. VII, 104 p. 1571, 39: ἀλετρίδες . . . αἱ καὶ μολωθοὶ καὶ μολωθρίδες, παρὰ τὸ μύλον ἀθρεῖν ἐν συναίρει· ἢ περὶ μύλωνα θορεῖν ἐν συγκοπῇ. Schol. Ar. Pac. 258: ἀλετρίς ἢ μολωθρός παρὰ Καλλιμάχου. — Μολωθρίς war der Titel einer Comödie des Eubulos, Ath. XI, 494 E. Den Ausdr. μολωνάρχης hat der Schol. Ar. Equ. 253.

¹⁾ Digg. XXXVII, 7, 12, 5. *Pistrinarius*, Digg. XVI, 3, 1, 9.

²⁾ Inscr. Gruter. 1114, 6.

³⁾ Häufig im Composit. καταλέω, Hom. Od. XIX, 109. Her. IV, 172. Strab. VI, 260. Hes. v. κατήλεα. — Frisch gemahlenes Mehl heisst bei Dem. de corona or. XVIII, 269 p. 314 νεήλατα.

⁴⁾ Dichterisch auch bloss *frangere*, Ov. Fast. VI, 381, Med. fac. 58. Virg. Aen. I, 184. Georg. I, 267 u. s.

⁵⁾ Wie z. B. in dem oben S. 33 Anm. 1 angeführten Müllerliedchen und in dem bekannten Sprüchwort: ὀψέ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά. Paroem. App. IV, 48; cf. Plut. de ser. num. vind. 3, p. 549 D. Sext. Emp. adv. Gramm. I, 13, 287 p. 665, 28 (Bekker). Orig. c. Cels. 8, 771 A.

⁶⁾ Hom. Od. VII, 104. Apoll. lex. 114, 8. Hes. v. ἀλετρέουσιν. Eust. ad Od. l. l. p. 1571, 38: ἀλεθρεύειν μὲν, τὸ ἀλήθειν καὶ ἀλετὸν ποιεῖν. Ἀλήθω auch sehr häufig; Hes. v. μηχαναί. Phryn. p. 151. Thom. Mag. 21, 14. B. A. p. 78, 32; vgl. Lobeck z. Phryn. l. l., woselbst noch andere Beispiele zu ἀλήθω.

⁷⁾ Arist. H. an. II, 5: λαίειν ὡς περ κριμνα. Poll. VII, 180; ebd. ist citirt Ar. im Amphiaraios und Vesp. 648. Doch wird man unter ἐρείκειν weniger das eigentliche zermahlen, als das zerbrechen, zerschrotten zu verstehen haben; κριθαὶ ἐρηριγμένα bei Harpocr. p. 642, 13, cf. 639, 52, ist weniger Gerstenniehl, als Gerstengraupe, wie ἐρικίς bei Galen oder τὰ ἐρικτά bei Harpocr. Cf. κάχυρος καταρηριγμένας, Harpocr. v. προκώνια. E. M. p. 387, 13. Eust. ad H. XIII, 441 p. 941, 23: Πausanias δὲ καὶ ἐρεικτὸν πυρὸν λέγει τὸν μὴ εἰς ἀλευρα

specieller Mehlsorten beziehen. Die Mühle drehen heisst τὴν μύλην στρέφειν, περιάγειν, περιφέρειν, περίελαύνειν¹⁾, *molan versare, circumagere*²⁾; sie anhalten, μύλην στήσαι³⁾; die mahlende Person selbst heisst wohl auch μωλωθρός⁴⁾, häufiger aber ἀλέτης⁵⁾, und da in der Haushaltung die Arbeit meistens den Frauen zufiel, so ist ἀλετρίς noch häufiger⁶⁾; ohne Andeutung der eigentlichen Thätigkeit, aber in der Bedeutung gleich, findet sich oft ἡ citoποιός⁷⁾. Im Lat. giebt es dafür keinen besondern Ausdruck, da *pistor* alle die verschiedenen Thätigkeiten des Müllers und Bäckers in sich begreift. Doch bedeutet *pistrix* wohl nur eine Mahlende, nicht eine Bäckerin⁸⁾. — Die Mühle selbst heisst, wenn sie still steht, αὐτοτάχος; der die Mühle Bewegende vielleicht ἐνταγός⁹⁾. — Endlich findet sich für die Thätigkeit des Mahlens die Bezeichnung ἄλετος¹⁰⁾ oder ἄλεσις¹¹⁾.

ἀηλεσμένον, ἀλλ' ὥστε δύο ἔξ ἐνός γεγονέναι, ὃν ἄνθρωπος κοινός εἶποι ἂν ἀδράλεστον.

¹⁾ Poll. VII, 180. Cf. Luc. l. l.

²⁾ Juv. VIII, 67. Gell. III, 3, 14.

³⁾ Hom. Od. XX, 111.

⁴⁾ Ath. XIV, 619 B; cf. Suid. v. Πυθέας.

⁵⁾ Ath. XIV, 618 D. Eust. ad Od. XX, 106 p. 1885, 25. Poetisch μωλεργάτης ἀνήρ, A. P. VII, 394, 1.

⁶⁾ Hom. Od. XX, 105 u. Eustath. l. l. und p. 1571, 38 zu Od. VII, 103. Callim. Del. 242 u. Frgm. 232. Ar. Lys. 644. A. P. IX, 418. Plut. ne suav. qu. viv. p. sec. Epic. 21 p. 1101 F: παχυκελής ἀλετρίς πρὸς μύλην κινουμένη. Hes. v. ἀλετρίδες. — Dafür findet sich auch μωλακρίς resp. μωλαβρίς, obschon dies Wort in der Regel einen in Mühlen häufig vorkommenden Käfer bezeichnet, Poll. VII, 180; cf. ib. 19. Hes. v. μωλακρίδες. Ueber μωλωθρίς vgl. oben S. 38 Anm. 5.

⁷⁾ Her. III, 150. Thuc. II, 78. Xen. Oec. 10, 10. Theophr. char. 4. — ὁ citoποιός bei Thuc. VI, 22.

⁸⁾ Varr. L. L. V, 138.

⁹⁾ Hes. αὐτοτάχος μύλη· ἀδέσποτος, πάροσον οὐδεὶς ἤλαυνεν αὐτήν· [ἐν]ταγούς γάρ τοὺς ἡγομένους ἔλεγον. ἐνιοὶ δὲ αὐτάγγελον (?). E. M. p. 173, 46: αὐτόταχος μύλη ὡς ἂν εἶποι ἀδέσποτος, οὐκ ἔχουσα τοὺς ἐπιτάπτοντας (so nach Dindorf's Emend.).

¹⁰⁾ Plut. Arist. 45. Qu. Rom. 109 p. 289 f. Ath. XIV, 618 D. Eustath. an verschiedenen schon citirten Stellen.

¹¹⁾ Geopon. II, 32, 1. IX, 19, 7 u. s. Spätgr. ist ἄλεμα, E. M. p. 216, 22. Tzetz. Chil. X, 34, 323.

Dass uns Mühlen der beschriebenen Art theils noch im Original erhalten, theils durch antike Bildwerke bekannt sind, ward schon oben erwähnt. Was die erhaltenen Originale anlangt, so ist der erste derartige Fund, wenigstens der erste, der archaeologische Verwerthung fand, der von Adel in Yorkshire, aus dem Anfange des vor. Jahrh.¹⁾; diese Mühlsteine waren jedoch nicht von der letztbeschriebenen Art, sondern nach der ersterwähnten einfacheren, indem ein convexer oder conischer Stein vermittelt einer Handhabe auf einem cylindrischen Bodenstein gedreht wurde. Aehnlich sind die Anfang dieses Jahrh. in Abbeville in Nordfrankreich gefundenen Mühlsteine²⁾, welche auch die cylindrische Oeffnung zeigten, in der die eiserne Axe, um welche der obere Stein sich drehte, gesteckt haben muss. Doch ist bei diesen Mühlen der römische Ursprung nicht ganz gewiss; möglich ist es auch, dass sie celtischer Herkunft sind und der eingebornen Bevölkerung gedient haben, obgleich allerdings derartige Mühlen von sicher römischem Ursprung anderwärts gefunden worden sind³⁾.

Den besten Aufschluss über die gewöhnlichste Art der römischen (und wohl auch der griechischen) Mühlen haben uns die in Pompeji gefundenen gegeben; hier hat man sowohl Privatmühlen zum Familiengebrauch gefunden, wie z. B. in der Casa del laberinto⁴⁾, als gewerbsmässige Bäckereien mit einer grösseren Zahl von Handmühlen, wie z. B. am Vico storto, in der Casa di Marte e Venere, in der Casa di Sal-

¹⁾ Berichtet darüber hat Thornsby in den *Philosoph. transact.* n. 282 p. 1285; cf. *Phil. transact. from. 1700 to 1720, abridg'd by Henry Jones, Lond. 1731.* II p. 38. Darnach Beckmann, *Beiträge*, II, 10.

²⁾ Beschrieben von Mongez a. a. O. p. 442 ss.

³⁾ Nach Mongez p. 459 wurden ähnliche Funde in den Ruinen einer römischen Stadt bei Joinville und in den römischen Blei- und Kupferbergwerken von St. Sanceur (Dep. de la Lozère) gemacht. Die von Abbeville wogen 25 kilo, die von St. Sanceur 40—45 kilo.

⁴⁾ Abgebildet bei Gell, *Pompeiana* T. 37 p. 189 fg. Jahn, *Berichte* T. XI, 6, oben Fig. 2. Im Durchschnitt ebd. XI, 7 nach Guattani *mon. ined.* 1786, *tav.* I; cf. Schneider *Scr. r. r.* I, *tab.* XI, 7, oben Fig. 3. Auch anderwärts oft wiederholt. — Mühlen im vico de' falli, vgl. *Bull. Napol.* III, 3. IV, 1.

lustio¹⁾; neben dieser die bedeutendste in Pompeji, die Bäckerei an der Strasse zum Herculaner Thor²⁾. Aehnliche Mühlen sind durch Ausgrabungen in Rom und Palestrina zu Tage gekommen³⁾; auch ausserhalb Italiens an Orten, wo römische Niederlassungen gewesen sind, haben sich neuerdings mehrfach derartige Mühlen gefunden⁴⁾.

Sind wir durch diese Funde über die Construction der Mühlen, speciell der Handmühlen, besser unterrichtet worden, als das durch die meist kurzen Notizen der Schriftsteller geschehen konnte, so geben uns andererseits die Kunstwerke manche Aufklärung über die Bewegung derselben, namentlich durch Zugthiere, da leider bis jetzt keine Darstellung des Drehens einer Handmühle sich gefunden hat. Die bekannten Darstellungen von Getreidemühlen sind folgende⁵⁾:

A. Das Monument des Bäckers Eurysaces, in Rom



Fig. 5.

i. J. 1838 wiederentdeckt, aber schon früher bekannt (vgl. Abeken, Ann. d. Inst. XIII, 123, ebd. XXIX, 275), publicirt in den Monum. d. Inst. II, 58 und erläutert von Jahn in den Annali d. Inst. X,

¹⁾ Vgl. Overbeck, Pompeji II², 10 Fig. 200.

²⁾ Vgl. Mazois, Les ruines de Pomp. II, 57 ss., pl. 35. Overbeck II, 12 Fig. 209 u. 210. Marquardt II, 31 Taf. IV, 6. Die Beschreibung der Mühle oben im Texte schliesst sich am nächsten an Overbeck an.

³⁾ De Rossi, Ann. d. Inst. XXIX p. 274 sqq.; tav. d'agg. K.

⁴⁾ Das Mainzer Museum bewahrt verschiedene solche auf. Von Funden bei Baden im Aargau berichtet der Anzeiger für schweizer. Alterth. 1872, 1 (vgl. Philol. Anzeiger 1872 no. 4); über Mühlsteine aus Andrian bei Bozen vgl. das Programm des k. k. Gymn. in Bozen f. 1870/71, S. 17 fg., Abbildung (aber der Beschreibung nicht entsprechend) auf der Tafel no. 22.

⁵⁾ Hier ist namentlich auf die oben citirte Abhandlung Jahn's zu verweisen. Die Abbildung des Innern einer von einem Esel und

231 sqq. Hier sind, abgesehen von andern Darstellungen, zwei Mühlen dargestellt, beide von Eseln gedreht; bei der einen (s. Fig. 5) steht ein Treiber mit der Peitsche, während bei der andern ein Mann damit beschäftigt ist, das unter dem catillus hervorkommende Mehl in einem Gefässe aufzufangen oder aus der Rinne des Postamentes auszuschütten.

B. Ein Sarcophag im Garten der Villa Medici in Rom, publ. von Jahn, Berichte dSGdW. Tafel XII, 1; vgl. S. 342. Auf der linken Querseite dreht ein Pferd ohne Treiber die Mühle, an der oberhalb des catillus sich noch ein trichterförmiger Aufsatz befindet, zum Einschütten des Getreides; der catillus selbst scheint oben geschlossen zu sein. Das Pferd ist durch eine complicirte Vorrichtung sowohl an diesen Trichter, als an die schmalste Stelle des catillus befestigt.

C. Ein unedirtes Relief in Bologna, beschrieben von Michaelis bei Jahn a. a. O. S. 342 fg. „Um eine Mühle herum bewegt sich ein Pferd, der Knecht, nackt bis auf einen Schurz um die Hüften, geht auf dem Rande des Untersatzes herum, indem er die Rechte auf den obern Rand des catillus legt.“

D. Ein Relief im Museo Chiaramonti, bei Pistolesi, Vatic. deser. IV, 16, nach einer neuen Zeichnung bei Jahn T. XII, 2, vgl. S. 343 ff. Hier sind zwei Mühlen nebeneinander, von zwei in entgegengesetzter Richtung gehenden Pferden bewegt, so dass das rechts befindliche (s. Fig. 6) von vorn, das linke (das Relief ist an der Stelle stark verstümmelt) von hinten gesehen wird. Das Pferd ist mit Scheuklappen versehen; der Brustriemen ist durch eine Kette an einem über dem catillus befindlichen, starken Balken befestigt; von diesem horizontalen Balken gehen zwei verticale, nach der Mitte des catillus zu etwas gekrümmte Balken aus, und von diesen wiederum in der Mitte zwei kürzere Querbalken, an deren einem das Pferd mit dem Zaume angebunden ist. Rechts neben der Mühle

einem Sklaven in Bewegung gesetzten Mühle bei Grivaud de la Vincelle, Arts et métiers des anciens (Paris 1819, fol.), pl. 27, 1 (darnach Weisser, Lebensbilder a. d. class. Alterth. T. 31, 12), ist eine freie Phantasie mit Benutzung antiker Funde, aber falsch in Darstellung der Art, wie der Esel an der Mühle befestigt ist.

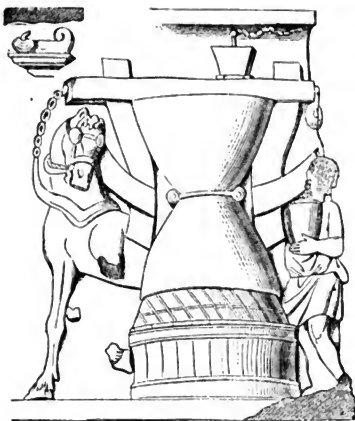


Fig. 6.

steht ein Mann mit einem Gefäss, entweder um frisches Korn aufzuschütten in den oberhalb des catillus angebrachten Trichter (hinter welchem die Peitsche sichtbar wird) oder um Mehl herauszunehmen. Das sichtbare Stück der meta scheint eingekerbt zu sein. Noch ist zu bemerken, dass auf einer Console an der Wand eine Lampe steht¹⁾.

E. Auf einem Grabrelief des Vatican,

bei Jahn, T. XII, 3, S. 346 fg. ist auf der einen Seite ein Esel an die Mühle angeschirrt, bei der das Balkenwerk ähnlich dem im vorigen Bildwerk ist, nur liegt der obere Horizontalbalken nicht direct auf dem catillus auf, sondern auf einer Unterlage, welche das Ende der aus dem catillus herausragenden Achse bildet. Auch die Kerben der meta sind sichtbar; die Mühle selbst steht in einem grossen Bottich, der das Mehl aufzunehmen bestimmt ist. Die Befestigung des Esels an der Mühle ist nicht angedeutet; an der Wand hängt die Peitsche. (Was die zu beiden Seiten der Mühle oberhalb des Esels angebrachten Geräthe, von denen das eine einem Hammer gleicht, bedeuten, ob sie vielleicht Theile des Holzwerks der Mühle sind, weiss ich nicht zu sagen.)

F. Relief an einem Bäckerladen in Pompeji, Overbeck II, 5, Fig. 205. Hier ist ein Maulthier an eine Mühle gebunden, bei der wir die Kerben der meta und das Gefäss, in welches das Mehl fällt, erkennen können, während die Bedeutung der aus dem catillus hervorragenden Spitze mit Handhaben unklar ist. Eine Kette verbindet die Halfter des Thieres

¹⁾ Cf. Virg. Mor. 19 sq. (S. 38 Anm. 4).

mit dem obern Rande des catillus; die weitere Befestigung ist nicht deutlich. — Noch unklarer ist

G. eine Gemme, Impr. gemm. d. Inst. IV, 79. Jahn, T. XII, 5, S. 346 Anm. 210, einen Esel an der Mühle vorstellend. Die Befestigung ist gar nicht ausgedrückt, die Mühle selbst ruht nicht einmal auf dem Boden auf. Doch erkennt man den Sack, in den das Mehl fällt; der catillus scheint oben einen Deckel zu haben.

H. Graffito in den Kaiserpalästen am Palatin; Garrucci graff. di Pomp., 2. Aufl., pl. 30. Jahn, T. XII, 4, S. 346. Darstellend in leicht hingeworfenen Umrissen einen Esel an der Mühle, die natürlich auf sorgfältige Ausführung keinen Anspruch macht, mit der Ueberschrift: „labora, aselle, quomodo ego laboravi, et proderit tibi“.

I. Wandgemälde in Pompeji, Mus. Borb. VI, 51. Gerhard, A. A. Bildw. 62, 3. Jahn, Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. f. 1868, T. VI, 4, vgl. S. 314, darstellend das Fest der Vestalien, wo Mühlen und Mülleresel ruhten und bekränzt wurden. Eroten bekränzen hier den Esel, während im Hintergrunde die Mühle sichtbar ist, ganz den pompejanischen Originalen entsprechend, mit den Ansätzen in der Mitte, in welche die Balken gesteckt wurden; aus der Mitte des catillus ragt ein zugespitzter Balken oder das Ende der eisernen Axe noch ein ganzes Stück über den Rand des catillus heraus.

Die Alten kannten endlich noch eine Art, die Mühlen zu bewegen, nämlich durch Wasser. Die Wassermühlen¹⁾, ὑδραλέται²⁾, ὑδρόμυλοι³⁾, *molae aquariae*⁴⁾, scheinen in Rom erst um die Kaiserzeit bekannt geworden zu sein. Die

¹⁾ Vgl. über dieselben namentlich Beckmann, Beitr. S. 12 ff. Gothofred. ad Cod. Theod. XIV, 15, 4. Boivin, Mém. de l'Acad. des Inscr. III, 391.

²⁾ Strab. XII p. 556. Vitruv. X, 10 (Rose).

³⁾ Hes. s. v. ὑδρόμυλοι· ὑδραλέτια ἀπὸ ὕδατος. Cedr. p. 295. Achmet. Onir. c. 195. Andere Formen des Wortes, wie ὑδρομύλη, ὑδρομύλον etc. finden sich in den gr.-lat. Glossen.

⁴⁾ Pallad. r. r. I, 42. *Aquae mola*, Cassiod. Var. III, 31. *Molinæ* heissen sie Cassiod. Inst. div. litter. c. 29; doch verbessert Migne *molendinis*.

erste Erwähnung einer solchen fällt in die Zeit des Mithradates, der in der Nähe seiner Residenz eine Wassermühle gehabt haben soll¹⁾; seit der Zeit scheinen dieselben auch im Occident Eingang gefunden zu haben, wenn auch nur vereinzelt²⁾; denn obgleich es möglich ist, dass Pomponius Laetus seine Notiz, dass die ersten Wassermühlen in Rom an der Tiber kurz vor der Zeit des Augustus angelegt worden seien³⁾, aus einem von ihm benutzten vollständigeren Exemplar des Servius entnahm (wie Beckmann vermuthet), so ist doch wahrscheinlicher, dass dieselbe nur auf dem häufigen Vorkommen von Wassermühlen bei den Schriftstellern der augusteischen Zeit beruht. Ein Epigramm des Antipater von Thessalonich (aus der späteren Zeit des Augustus) beglückwünscht die in den Mühlen arbeitenden Mägde, dass sie nun ruhen könnten, da die Nymphen nun auf Befehl der Ceres die Räder der schweren Mühle treiben würden⁴⁾. Der

¹⁾ Str. l. l.: ἐν δὲ τοῖς Καβείροις τὰ βασιλεία Μιθριδάτου κατεκείατο καὶ ὁ ὑδραλέτης.

²⁾ Plin. XVIII, 97: maior pars Italiae ruido utitur pilo, rotis etiam quas aqua verset, obiter et molat. So liest die Vulgata, Harduin emendirt und theilt ab: „quas aqua verset obiter, et molit“, während Beckmann nach einem französischen Uebersetzer des Plinius v. J. 1771 liest: „quas aqua verset; obiter et molit“. Jan verbessert dafür: „obiter et mola“, und Marquardt II, 32 Anm. 245 verbindet „verset obiter“ und versteht es von einer oberflächlichen Mühle. Ich glaube, dass Jan mit seiner Emendation Recht hat. Plinius spricht, worauf auch Beckmann aufmerksam macht, hier hauptsächlich vom Enthülsen des Getreides, nicht vom Mahlen; und dazu nahm man ausser dem Mörser, der das gewöhnliche Geräth dafür war, auch Mühlen zu Hülfe, bald gewöhnliche, bald durch Wasserräder bewegte. Selbstverständlich unterschied sich deren Einrichtung von den zum Zermahlen bestimmten fast gar nicht, da es ja nur darauf ankam, die Mühlsteine richtig zu stellen, sodass sie nur die Hülsen zerdrückten und abstreiften.

³⁾ Die Notiz des Pomponius zu Virgils Moretum lautet: usus molarum ad manum in Cappadocia inventus; inde inventus usus earum ad ventum et ad aquas. Paulo ante Augustum molae aquis actae Romae in Tiberi factae, tempore Graecorum, cum fornices diruissent.

⁴⁾ A. P. IX, 418:

ἔχετε χεῖρα μυλαίων, ἀλετρίδες, εὐδετε μακρά
κῆν ὄρθρον προλέγη γῆρυς ἀλεκτρούων·
Δῆψ γάρ Νύμφαισι χερῶν ἐπετείλατο μόχθους·
αἱ δὲ κατ' ἀκροτάτην ἀλλόμεναι τροχίην

ebenfalls unter Augustus lebende Palladius rüth, auf Landgütern, die fließendes Wasser haben, Wassermühlen anzulegen und dieselben durch die Abflüsse der Bäder treiben zu lassen¹⁾. Abgesehen von andern Erwähnungen²⁾ ist am wichtigsten für uns die Beschreibung, welche Vitruv von den Wassermühlen giebt³⁾. Die Construction derselben war sehr einfach: an einem grösseren, durch das Wasser getriebenen Schaufelrad befindet sich, an der Verlängerung seiner Achse angebracht, ein Zahnrad, vertical auf der schmalen Seite stehend; letzteres durch das Schaufelrad bewegt, setzt ein horizontales grösseres Zahnrad in Bewegung, und dieses hinwiederum den Läufer⁴⁾. Eine darüber befindliche trichterartige Vorrichtung

ἄξονα δινεύουσιν· ὁ δ' ἀκτινεῖσιν ἐλικταῖς
στρωφᾶται πικύρων κοίλα βάρη μολάκων.

¹⁾ Pall. l. l.: si aquae copia est, fusuras balnearum debent pistrina suscipere, ut ibi formatis aquariis molis sine animalium vel hominum labore frumenta frangantur.

²⁾ So sagt Auson. Mosell. 361 von einem Nebenfluss der Mosel:
ille

praecipiti torquens cerealia saxa rotatu
stridentesque trahens per levia marmora serras
audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.

Ungewiss ist, ob schon bei Lucr. V, 515:

ut fluvios versare rotas atque austram videmus

Mühlenräder gemeint sind, oder ob wir darunter nicht nur gewöhnliche Schöpfräder zu verstehen haben, wie sie Vitruv. X, 9, (die sog. tympana) beschreibt. Solche *rotae aquariae* werden auch bei Cat. r. r. 11, 3 u. Lamprid. Elag. 24 erwähnt.

³⁾ X, 10: Eadem ratione etiam versantur hydraletae, in quibus eadem sunt omnia praeterquam quod in imo capite axis tympanum dentatum est inclusum. Id autem ad perpendiculum conlocatum in cultrum versatur enim rota pariter. Secundum id tympanum maius item dentatum planum est conlocatum, quo continetur. Ita dentes eius tympani quod est in axe inclusum impellendo dentes tympani plani cogunt feri molarum circinationem, in qua machina impendens infundibulum subministrat molis frumentum et eadem versatione subigitur farina.

⁴⁾ Die Art, wie der Läufer mit dem grösseren Zahnrade verbunden war, ist bei Vitruv. nicht angegeben; denn wenn sich in älteren Ausgaben des Vitruv nach den Worten quo continetur die Fortsetzung findet: axis habens in summo capite subscindem ferream, qua mola continetur, worauf auch Rode in seinen Kupfern zu Vitruv tab. XIX forma 10

führt das zu mahlende Getreide zu; in welcher Weise aber durch dieselbe Drehung auch das Kneten des Mehlteiges bewirkt wurde, ist nicht ersichtlich.

Trotzdem man also die Einrichtung der Wassermühle schon im ersten Jahrh. n. Chr. kannte, scheint doch die Hand- und Rossmühle die gewöhnliche geblieben zu sein, offenbar weil dieselbe an jedem beliebigen Orte aufgestellt werden konnte¹⁾; allgemeiner wurden die Wassermühlen erst im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. Sie lagen damals an den öffentlichen *Aquaeducten*, und um Streitigkeiten zwischen den Wassermüllern und andern Gewerbetreibenden, die das Wasser brauchten, zu verhüten, ward verordnet, dass die Mühlen bei Benutzung des Wassers immer vorangehen sollten²⁾. Die Mühlen der *Pistrina* lagen am *Mons Janiculus*³⁾ und erhielten ihr Wasser durch die vom *Lacus Sabatinus* auf den *Janiculus* geleitete und von da herunterkommende Wasserleitung⁴⁾. Bei der verhältnissmässig geringen Wassermenge der *Aquaeducte* werden aber diese Mühlen wohl nur wenig gefördert haben, daher wohl auch die Fortdauer der andern Mühlen.

Die Erfindung der Schiffsmühlen fällt in das 6. Jahrh. Als der Gothenkönig *Vitiges* im J. 536 den *Belisar* in Rom belagerte und die Wasserleitungen der Stadt verstopfen liess, musste, da auch das Zugvieh, von dem sonst die Mühlen gedreht wurden, fehlte, auf Ersatz gedacht werden. *Belisar* liess

seine Zeichnung der Wassermühle gründet, so sind dieselben in den neueren Ausgaben als ein Zusatz des *Jucundus* weggefallen.

¹⁾ Es geht das daraus hervor, dass in Rom Brotmangel entstand, als *Caligula* Pferde und anderes Vieh aus den Mühlen wegnahm, *Suet. Calig.* 39; es müssen also damals noch wenig Wassermühlen dagewesen sein. Die Handmühlen hören erst in der ersten Zeit des Christenthums auf; vgl. *Beckmann*, S. 17 ff.

²⁾ *Cod. Theod.* XIV, 15, 4. Vgl. *Cassiod.* Var. III, 31.

³⁾ *Prud. c. Symm.* II, 948:

quae regio gradibus vacnis ieiunia dira

sustinet? aut quae Janiculi mola mota quiescit? (al. mola muta).

Diese, auch im Edict gegen die Müller v. J. 480 (bei *Fabretti* p. 329 n. 382) erwähnten Mühlen des *Janiculus* finden wir auch angegeben in dem *Regionenverzeichniss* des *Petr. Vict. reg.* XIV und im *Auonym. Einsiedl.* c. 6 (*Jordan*, *Topogr. v. Rom* II, 653; vgl. S. 345 fg.).

⁴⁾ *Procop.* Goth. I, 19.

daher Kähne auf die Tiber bringen und darauf die Mühlen legen, die so vom Strome selbst getrieben wurden; und da der Versuch glückte, so wurden solche Mühlen in grösserer Zahl gebaut. Seitdem blieben die Schiffsmühlen in Gebrauch¹⁾. Da bei denselben die Anlage einer Bäckerei nicht gut möglich war, so scheint seitdem auch die wirkliche Trennung der Gewerbe des Müllers und Bäckers eingetreten zu sein, und die obenerwähnten spätlat. Benennungen für erstere, *molitores* und *molendinarii*, wie auch *molinari*²⁾, mögen wohl hauptsächlich von Wassermüllern zu verstehen sein.

§ 6.

Das Mehl.

Bevor wir zur Besprechung der Brotbereitung übergehen, scheint es geboten, die wichtigsten Mehlarthen, welche im Alterthum bereitet wurden, zu unterscheiden. Es kommen dabei nicht nur die verschiedenen Getreidearten in Betracht, sondern ebenso die Art des Mahlens und des Siebens; denn von derselben Getreidesorte konnten, wie heutzutage, verschiedene Mehlsorten erzeugt werden, je nachdem man die Mühle gröber oder feiner mahlen resp. das gemahlene nochmals durch die Mühle gehen liess³⁾, oder je nachdem man nach dem Mahlen das Sieben des Mehles zur Anwendung brachte. Denn da selbstverständlich trotz des Enthülsens, das ja auch nicht einmal bei allen Getreidearten zur Anwendung kam, Reste der Kleie zurückblieben, so mussten diese, wollte man ein feines Mehl erhalten, durch Sieben entfernt werden; und auch hier konnte man durch Anwendung von Sieben von verschiedener Feinheit mehrere Sorten erhalten. Das Sieben⁴⁾ heisst bei

¹⁾ Proc. l. l. p. 96 sq. ed. Bonn., namentlich die Schlussworte: καὶ τὸ λοιπὸν Ῥωμαῖοι τοῦτοισι μὲν τοῖς μύλωνι ἐχρῶντο. Vgl. Suid. v. μύλη. Achmet. Onirocr. c. 195.

²⁾ Digg. XXXIII, 7, 12, 5. Auf einer Inschr. v. J. 490 n. Chr. b. Grut. 1114, 6. Fabretti p. 529 n. 582. Vgl. auch C. I. L. III, 2, 5866. Molinari wird von den Gloss. Philox. durch ὄραλέτης erklärt, molendinarius nur durch ἀλεστής; ebenso molitor.

³⁾ Vgl. Senec. ep. 90.

⁴⁾ Vgl. die Beschreibung desselben bei Virg. Mor. 39 sqq.:

den Griechen gewöhnlich *κρήθω*, *διακρήθω*¹⁾, bei den Römern *cribrare*²⁾, häufiger aber *cribro seccernere* oder *succernere*³⁾. Die gewöhnliche Benennung des Siebes, das natürlich als wirthschaftliches Geräth auch vielfache andere Verwendung fand, ist *κόκκινον*⁴⁾, lat. *cribrum* oder specieller *cribrum farinarium*⁵⁾. Speciell unterschied man so, dass *κόκκινον* ein Binsengeflecht war, während ein Sieb von Leinwand, mit dem man die feineren Mehle siebte, *ἀλευρότηςις*, und ein Sieb von Wolle *κρητέρα* hiess⁶⁾. Ausserdem findet sich noch vereinzelt die

postquam implevit opus iustum versatile finem,
transfert inde manu tutas in cribra farinas
et quatit: at remanent summo purgamina dorso,
subsident sincera foraminibusque liquatur
emundata Ceres.

¹⁾ Poll. VI, 74. Phot. p. 177, 26 v. *κρητέρα*. Hes. v. *ἀλευρότηςις* u. s. Auch *διαττάω* findet sich vom Sieben des Mehles gebraucht, Poll. VI, 91. VII, 22. B. A. p. 384, 24. E. M. p. 271, 36. 710, 45. 757, 5. Cf. Plat. Soph. p. 226 B. Eust. ad. Il. VIII, 217, p. 749, 13. Im selben Sinne *διήθησις* bei Plut. Quaest. conv. VI, 7, 2 p. 693 E. — Ungesiebtes Mehl ist *ἀσητα ἄλευρα*, Diphil. b. Ath. III, 115 C. *ἀσητος πυρός*, ib. 114 C. Hingegen ist *σητάνια ἄλευρα* wohl richtiger von *σήτες* abzuleiten und als Mehl von Sommerweizen zu erklären, als von *κρήθω*, wonach es feinstes, durchgesiebtes Mehl bedeuten würde; cf. Sprengel ad Dioscor. p. 454.

²⁾ Plin. XVII, 76.

³⁾ Cat. r. r. 107. Col. VIII, 4, 1: *furfures a farina excreti*. Pallad. VII, 11. Plin. XVIII, 116. Cf. Pers. 3, 112: *cribro decussa farina*. Schol. ib. *farinam, panem non delitiosius cribro discussum, sed plebeium, de populi annona, id est fiscalem, dicit*.

⁴⁾ Sehr häufig; im Diminut *κοκκίνιον*, Ath. XIV, 647 F. *κοκκινύγυρον*, Schol. Ar. Plat. 1038. Cf. Poll. X, 114: *καὶ ὡς ἐν τοῖς Δημοπρατοῖς ἀναγέγραπται, κόκκινον κριθοποιόν· ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἐν Σκηνᾶς καταλαμβανούσας ἐφη· „ὡσπερ κόκκινον αἰροπῖνον τέτρηται“*. Gal. de alim. fac. I, 37 (VI, 553). Horap. hier. I, 38: *κόκκινον δὲ, ἐπειδὴ τὸ κόκκινον πρῶτον ὑπάρχον κέυος τῆς ἀρτοποιίας, ἐκ χοίνου γίνεται*. — Daher heisst sieben auch *κοκκινεύω*, S. Empir. adv. math. VII, 117 p. 215, 32 (Bekker). Plut. plac. phil. IV, 19 p. 902 E. *κοκκινίζω* bei Dioscor. u. s.

⁵⁾ Cat. r. r. 76, 3. Pers. 3, 112. Diminut. *cribellum*, Pallad. VII, 11.

⁶⁾ Poll. VI, 74: *τὸ δὲ ἐργαλεῖον, ἐν ᾧ τὰ ἄλευρα διεκρήθητο, τὸ μὲν ἐκ χοίνων πλέγμα κόκκινον, εἰ δὲ τοῦ κοκκίνου κύκλω ἀντὶ τῶν χοίνων λι-*

Bezeichnung τηλία¹⁾. Bei den Römern unterschied man *cribra excussoria* und *cribra pollinaria*, beide von Leinwand und angeblich in Spanien erfunden, letztere für das feine Mehl (*pollis*) bestimmt; daneben hatte man Siebe aus Pferdehaaren, welche Gallien, und dergleichen aus Papyrus und Binsen, welche Aegypten fabricirte²⁾.

Das Sieben des Mehles selbst findet sich dargestellt auf den oben mit A und C bezeichneten Monumenten; in A (s. Fig. 7) sind zwei, in C ein einzelner Knecht damit beschäftigt, das runde Sieb, das mit einem hohen Rande versehen ist³⁾, mit beiden Händen über einem Tische zu schütteln. Die-



Fig. 7.

νοῦν τι κινδόνιον εἴη ἔξημέμον, ὡς ἀκριβέστερον τὸ ἄλευρον καθαίροιο, ἀλευρότης ἐκαλεῖτο, εἰ δὲ ἔξ ἐρίου εἴη, κρητέρα. Cf. ib. X, 114. Zu ἀλευρότης cf. Hes. s. h. v.: τηλία, εἰς ἣν τὰ ἄλευρα διαθήθουσιν. Schol. Ar. Eccl. 991. E. M. p. 60, 25. Zonar. p. 125. B. A. p. 382, 24. Zu κρητέρα Gal. lex. Hippocr. v. XIX p. 115 K: κρητέρα ἢ τοῦ ἀλεύρου πτίσις ὀνομαζομένη· μάριππος δὲ τίς ἐστιν αὐτῆ λινοῦς. Phot. s. h. v.: ὀθόνιον ἀραιόν· εἰς ὃ ἐμβάλλοντες τὰ ἄλευρα κθήουσιν· κατασκευάζουσι δὲ ἔνιοι καὶ ἑρεά. Cf. Ar. Eccl. 991. Diminut. κρητέριον, Poll. X, 114.

¹⁾ Ar. Plut. 1037; Schol. ib.: κοκκίνου κύκλος . . . Dass ihm aber die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht mehr klar war, geht aus den verschiedenen andern Deutungen, die er giebt, hervor. Als gleichbedeutend führt ein anderer Schol. z. d. St. κοκκινόγυρος an. Vgl. sonst Poll. X, 114. Hes. v. τηλία . . . περιφέρεια κοκκίνου. B. A. p. 382, 24 v. ἀλευρότης· οἱ δὲ τηλίαν αὐτὸ καλοῦσιν, ἔνιοι δὲ καὶ τηλίαν ὀνομάζουσι καὶ κόκκινον. Das Wort scheint daher ursprünglich nur den Siebrand bedeutet und erst später die allgemeinere Bedeutung erhalten zu haben.

²⁾ Plin. XVIII, 108: *cribrorum genera Galliae e saetis equorum inuenere, Hispaniae e lino excussoria et pollinaria, Aegyptus e papyro atque iunco*. Ein *cribrum pollinarium* wird bei Plaut. Poen. III, 1, 10 erwähnt. Vgl. Gloss. Cyr. *pollinare cribrum, γυρικτήριον κόκκινον*. *Farinae cribrum* bei Plin. XVII, 53. Ausserdem findet sich die Benennung *incerniculum*, cf. Cat. r. r. 13. Plin. VIII, 44, 69; hingegen liest man bei Lucil. ap. Non. 88, 26 jetzt *cribrum in cerniculum*.

³⁾ Aehnlich einem Tympanon, mit dem es auch in dem späten

selbe Gestalt hat ein Sieb, das auf der Traianssäule sich findet¹⁾, während das Sieb, das sich unter den Müllergeräthen²⁾, welche auf dem oben mit E bezeichneten Sarkophag abgebildet sind, befindet, eine etwas abweichende Form hat.

Diejenigen Getreidesorten, welche am häufigsten bei den Griechen angebaut wurden, waren Gerste und Weizen³⁾, und die aus demselben bereiteten Mehle, schon in alter Zeit gern beisammen genannt, heissen ἄλφιτα und ἄλευρα, oder wie sie Homer vereinigt nennt, ἄλφιτα καὶ ἀλείατα⁴⁾. Ἄλφιτα wird allerdings sehr häufig auch allgemein für Mehl gebraucht⁵⁾, ebenso hier und da auch ἄλευρα⁶⁾ (beide Worte kommen meist im Plural vor); aber das bei weitem gewöhnlichere ist, dass ἄλφιτα das Gerstenmehl, ἄλευρα das Weizenmehl bezeichnet⁷⁾.

Gedicht Judic. ceci ac pistoris iudice Vulcano (bei Riese, Anthol. Lat. 199) v. 43 verglichen wird.

¹⁾ Bartoli, Col. Trai. No. 85.

²⁾ κκεύη μωλωθρικὰ, Plut. conv. VII sap. 16 p. 159 D. Vgl. Plut. Ant. 45: τὰ πρὸς ἄλετον κκεύη.

³⁾ Hermann, Gr. Privalterth. 2. Aufl. § 15, 13.

⁴⁾ Hom. Od. XX, 108; cf. ib. Eust. p. 1855, 10: ἄλειαρ τὸ ἀπὸ πυρῶν ἄλευρον, καθάπερ ἄλφιτον τὸ ἀπὸ κριθῆς. Her. VII, 119. Plat. rep. II p. 372 B. Epinom. 975 B. Xen. Cyr. V, 2, 5; cf. Ath. XI, 500 F.

⁵⁾ Hom. Od. II, 290. Cf. Galen gloss. Hipp. p. 76: ἄλφιτα: οὐ μόνον ἀπὸ τῶν κριθῶν οὕτως καλεῖται· — ἄλφιτα πύρινα — ἄλφιτα τοῖνον παντὸς ἀηλεσιμένου καρποῦ τὸ σύμμετρον τῷ μεγέθει θραύμα ὀνομάζεται. τὰ μὲν γὰρ μείζω κρίμνα, τὰ δὲ ἐλάττω ἄλευρα. Allgemein in der Bedeutung „Mehl“ findet sich *alphita* im spät. Lat., Itin. Alex. M. 48 (Mai). — Häufiges ποῦτ. Beiwort zu ἄλφιτον ist μωλήφατον, Hom. Od. I. I. u. ib. 355. Ap. Rhod. I, 1073; erklärt von Plut. Qu. Rom. 109 p. 289 F: διὸ καὶ μωλήφατον ὁ ποιητῆς ἄλφιτον ἐκ μεταφορᾶς ὀνόμασεν, ὡς περ φωνευόμενον ἐν τῷ ἀλέτῳ καὶ φθειρόμενον. Cf. Apoll. lex. 114, 9. Aehnlich μωλοεργῆς, Nicand. Alex. 540; μωλόκλαστον, Hes. v. μωλήφατον.

⁶⁾ Poll. VI, 74. Phot. v. κρησέρα. Hes. v. ἄλευρα: κυρίως τὰ τοῦ σίτου· ἄλφιτα δὲ τὰ τῶν κριθῶν. Diosc. off. Sogar κριθινὸν ἄλευρον, Plut. Pyth. or. 6 p. 307 A. Diosc. I, 94. Polyaeu. IV, 3, 32. — Für ἄλευρα findet sich auch ἀλητρον, Hes. s. h. v. Rhint. b. Ath. XI, 500 F: καθαρῶν τ' ἀλήτων κάλφίτων ἀπερρόφεις. E. M. p. 62, 19. Häufig bei Hippocr.; vgl. Erotian voc. Hipp. p. 47, 4 (Klein).

⁷⁾ Plat. rep. II p. 372 B. Eust. I. I. und ad Il. XI, 630 p. 868,

Aus diesen beiden Mehlsorten wurde hauptsächlich die Maza oder das Brot bereitet, obgleich allerdings häufig auch Surrogate dazu kamen, wie z. B. Spelt, oder es wurden auch Brote ganz aus Hafer etc. bereitet. Verschiedene Sorten innerhalb derselben Mehllart gab es namentlich beim Weizen: hier unterschied man besonders die eigentlich nicht mehr zum Mehl gehörende Graupe, χόνδρος, ferner σειδαλις und γύρις¹⁾, jenes feines, dieses feinstes oder Staubmehl bezeichnend; χόνδρος heisst aber neben der Weizengraupe mitunter auch die von ζεία, Spelt, gewonnene²⁾. Bei der Gerste war im Gegensatz zum Mehl, ἄλευρα, die gröbere Graupe, κρίμνα³⁾; das feinste Gerstenmehl hingegen heisst πάλη, παλημάτιον, παιπάλη⁴⁾, auch wohl ἀλευρότης, so nach dem feinsten Siebe benannt⁵⁾. Was die beim Mahlen entstehenden Abfälle betrifft, so ist die gewöhnliche Bezeichnung für die Kleie πίτυρον⁶⁾ oder κυρήβια⁷⁾,

21. Hes. v. ἄλευρα. Suid. v. ἄλφιτα etc. — Das beste Gerstenmehl kam von Lesbos, Archestr. b. Ath. III p. 111 F; cf. Conze, Reise a. d. Ins. Lesbos S. 27.

¹⁾ Diosc. II, 107. Ath. I, 28 A. III, 109 B. 112 B. 115 C sqq. 127 B sq. u. δ. — Vgl. zu χόνδρος Arist. probl. 21, 21. Ath. III, 126 B. Galen de al. fac. I, 6 (VI, 496 K). Sim. Seth. syntagma, append. p. 127. Zu γύρις Hes. s. h. v. Geop. XX, 32 u. 35. Doch giebt es auch γύρις κριθίνη, Luc. Tragodopod. 159.

²⁾ Tryph. b. Ath. III, 109 C: γίνεται δέ, φησίν, ὁ χονδρίτης ἐκ τῶν ζειῶν· ἐκ γὰρ κριθῆς χόνδρον μὴ γίνεσθαι. Vgl. die ausführliche Erörterung über die Bedeutung von χόνδρος im Pariser Stephanus.

³⁾ Gal. gloss. Hipp. p. 115 K. Ath. III, 126 D. Suid. s. v. κρίμων δὲ τὸ παχὺ τοῦ ἀλεύρου. — Gerissene Graupe ist vermuthlich ἀμηλετόν, cf. Hes. s. h. v., der es durch ἐρηριγμένον erklärt.

⁴⁾ Hes. v. γύρις; s. v. πάλην· ἄλευρα· καὶ σποδός· τὸ λεπτότατον τοῦ ἀλεύρου. Hippocr. p. 614, 54. 638, 4. 667, 33 u. δ.; cf. Erot. voc. Hipp. p. 111, 9: πάλη λέγεται τὰ λευκώτατον καὶ λεπτότατον τοῦ ἀλφίτου. Ael. Dionys. bei Eust. ad Il. XII, 168 p. 898, 7. — πάλημα, Poll. VII, 21. Nic. Al. 551. παλημάτιον, Hes. s. h. v. Eust. l. l. Arist. b. Poll. VI, 62. — παιπάλη, Ar. Nubb. 262. Polyæn. IV, 3, 32. Diosc. III, 41. Gal. v. XIV p. 409. Hes. s. h. v. u. s.

⁵⁾ Suid. s. h. v.

⁶⁾ Demosth. de cor. or. XVIII, 259 p. 314. Hippocr. p. 1227, 4. Phot. bibl. p. 448, 23 u. s.

⁷⁾ So heisst die Kleie von geschroteten Feldfrüchten bei Ar. Equ. 254; ib. Schol. κυρήβια δὲ ἐστὶ τὰ πίτυρα καὶ ἄχυρα τῶν πυρῶν ἢ κρι-

für die feinste Mehlsorte, gleichviel von welchem Getreide, findet sich auch die Benennung „Staub“, σποδός¹⁾.

Bei den Römern war in der ältesten Zeit das gewöhnlichste Getreide der Dinkel, *far*, woher auch der Name für Mehl, *farina*, kommt²⁾. Die häufigsten Getreidearten waren sonst aber auch in Italien Gerste, die aber nur wenig zur Brotbereitung diente, und Weizen; Roggen, *secale*, kannten die Alten wohl, betrachteten ihn aber als das niedrigste Getreide und als sehr schwer verdaulich³⁾. Die aus jenen Getreidesorten bereiteten Mehle führen keine speciellen Namen, wie im Griechischen, sondern werden nur als *farina hordacea* und *farina triticea* bezeichnet⁴⁾. Beim Weizenmehl unterschied man ebenso wie bei den Griechen mehrere Sorten, wie *siliago*⁵⁾, *pollen*⁶⁾. Die verschiedenen Abstufungen wurden natürlich auch durch die Art des Mahlens erzeugt, indem z. B. trocken gemahlenes Getreide mehr Mehl gab, mit Salzwasser angefeuchtetes aber zwar weisseres Mehl, dafür jedoch mehr Kleie⁷⁾. Plinius theilt uns von verschiedenen in jener Zeit gangbaren Weizensorten mit, in welchem Verhältniss die producirten

θών. Cf. Hes. Suid. Phot. v. κρήβια. Harpocr. v. κόμματα και κρήβια. Gal. gloss. Hipp. p. 116.

¹⁾ Häufig in den Erklärungen der Lexicogr. s. v. γύρις, πάλη, παπάλη etc.

²⁾ Plin. XVIII, 88: *farinam a farre dictam nomine ipso adparet*. Auch *far* selbst bekommt die Bedeutung Mehl; cf. Col. VIII, 11, 14: *far hordaceum*; ib. 5, 23: *far triticeum*, etc.

³⁾ Plin. XVIII, 141. Vgl. Marquardt II, 25 fg.

⁴⁾ Cat. r. r. 157, 5. Varr. r. r. II, 5, 17. Col. VIII, 5, 2, und oben Anm. 2. Pallad. I, 29, 4. Plin. XXIV, 97. XXVII, 97. XXX, 75 u. 5. Scribon. comp. 160. 225. — Auch *farina avenacea* Hafermehl, Plin. XXII, 137. XXX, 75.

⁵⁾ Plin. XVIII, 85 sq. *Farina siliginea*, ib. 88. Cat. r. r. 12.

⁶⁾ Plin. XVIII, 87. 89 u. 5. Ter. Ad. V, 3, 60 (846):

atque ibi favillae plena, fumi ac pollinis

coquendo sit faxo et molendo.

Doch auch *pollen farraceum*, Plin. XXIV, 39. Dafür auch die Form *pollis*, Prisc. VI, 708. Charis. I, 27: *pollis γύρις pollinis*.

⁷⁾ Plin. XVIII, 87: *quae sicca inoluntur plus farinae reddunt, quae salsa aqua sparsa candidiorem medullam, verum plus retinent in furfure.*

Mehlsorten, wie feinstes *Siligo*-Mehl, Blütenmehl (*flos*, dasselbe wie *pollen*), geringeres Speisemehl (*cibarium* oder *secundarium triticum*), *simila* oder *similago* u. s. w. untereinander resp. zur Kleie, *furfur*¹⁾, der Quantität nach standen²⁾. Im allgemeinen entspricht die *simila* der *σμιδαλις*, der *pollen* der *γύρις* der Griechen, worüber zu vgl. unten bei den Brotarten.

Besondere Betrachtung verdient auch

§ 7.

Die Fabrication der Graupen,

alica b. d. Römern, entsprechend d. Gr. *χόνδρος*, auch in der dem Lat. entlehnten Form *άλιξ* sich findend³⁾, welche in Aegypten (jedoch in geringerer Güte), ferner an mehreren Orten Italiens, wie in Verona und Pisa, am besten jedoch in Campanien hergestellt wurde, und zwar aus der Speltsorte, welche *Zea* hiess. Man zerstiess die Körner in hölzernen, inwendig mit Eisen belegten Mörsern⁴⁾, indem man zuerst nur durch mässiges Stampfen die Hülsen ablöste und dann erst die Körner zerstiess. Auf diese Weise erhielt man drei Arten: feine⁵⁾, gröbere (*secundaria*) und die grösste, gröbste Art, welche *ἀραιώρημα* genannt wurde. Damit die Graupe dann noch die nöthige weisse Farbe erhielt, wurde ihr etwas von der weissen Thonerde (*creta*), welche man zu Putooli und Neapel in dem sogenannten *Collis Leucogaeus* fand, zugesetzt⁶⁾. Unechte

¹⁾ Sehr häufig. *Furfures hordacei* bei Varr. r. r. II, 6, 4. *furfures triticei*, ib. 5, 17. Daneben bedeutet im älteren Latein auch *apluda* (zunächst die Spreu beim Dreschen) die Kleie vom Mahlen, nach Plaut. b. Gell. XI, 7, 5, Non. p. 69, 33: *apludas trumenti furfuras dicunt rustici veteres*. Cf. Fest. p. 10, 14 v. *apluda*. Placid. Gloss. p. 433 und Müller ad Fest. l. l. Als Abfall von Hirse, Mais und Sesam erwähnt Plin. XVIII, 99 dies Wort. — Auch *canica*: Non. p. 88, 17: *canicas veteres furfures esse voluerunt*. Lucilius lib. XXVII: „*quantivellet, quam canicas a pulte et magonis meum*“. Paul. Diac. p. 46, 1: *canicae furfures de farre*.

²⁾ Plin. XVIII, 86 sq. 89.

³⁾ Ath. XIV, 647 D. Alex. Trall. II, 161 u. ö.

⁴⁾ S. oben S. 21, Anm. 3.

⁵⁾ Wohl dieselbe, welche Cato r. r. 76, 1 *alica prima* nennt.

⁶⁾ So nach Plin. XVIII, 112 sqq.: *ita fiunt alicae tria genera: mi-*

Graupe (*alica adulterina*) stellte man aus einer in Africa ge-
deihenden, ausgearteten Sorte *Zea* her; man stampfte die Kör-
ner mit Sand zusammen, um das Loslösen der Hülsen durch
die vermehrte Reibung zu befördern; das Enthülste betrug
dann etwa das halbe Mass des Ganzen. Diesem wurde nun
ein Viertel Gyps zugesetzt, und sobald dasselbe an den Kör-
nern haften geblieben war, das Ganze durch ein Mehlsieb
(*cribrum farinarium*) gelassen. Was in diesem zurückblieb,
war die grösste Sorte, *alica excepticia*. Das durchgelassene
wurde nun wiederum durch ein feineres Sieb gereinigt, wo-
durch man die *alica secundaria* erhielt; beim dritten Sie-
ben ging fast bloss noch der Sand durch das Sieb, und die
zurückbleibende, also die feinste Sorte (etwa was wir Gries
nennen) hiess *alica cribraria*¹⁾.

Im übrigen war die Methode, unechte Graupe herzustellen,
überall verschieden. Auch aus Weizen wurde welche ge-
macht, indem man die grössten Körner aussuchte, diese in
Gefässen halb kochte, dann an der Sonne trocknete und nach-
dem sie wieder leicht angefeuchtet worden waren, auf der
Mühle schrotete (*molis frangere*)²⁾. Indien lieferte gute Ger-
stengraupe³⁾.

Bei der abweichenden Behandlung, welche das Getreide
bei der Graupenfabrication erforderte, scheint es als ob nur

numum ac secundarium, grandissimum vero aphaerema appellant. Nondum
habent candorem suum quo præcellunt . . . postea — mirum dictu
— admiscetur creta quae transit in corpus coloremque et teneritatem
adfert. Invenitur haec inter Puteolos et Neapolim in colle Leucogaeo ap-
pellato. Cf. ibid.: negassent Campani, alicam confici sine eo me-
tallo posse.

¹⁾ Ib. 115: *alica adulterina* fit maxume quidem e *zea* quae in
Africa degenerat . . . Pisunt cum harena et sic quoque difficulter deterunt
utriculos, fitque dimidia nudi mensura, posteaque gypsi pars quarta
inspargitur atque, ut cohaesit, farinario cribro subcernunt. Quae in eo
remansit *excepticia* appellatur et grandissima est. Rursus quae transit
artiore cernitur et *secundaria* vocatur, item *cribraria* quae simili modo
in tertio remansit cribro augustissimo et tantum harenas transmittente.¹⁾

²⁾ Ib. 116: e tritico candidissima et grandissima eligunt grana ac
semicocta in ollis postea arefaciunt sole ad initium, rursusque leviter
adpersa molis frangunt.

³⁾ Ib. 71.

selten in derselben Mühle Mehl und Graupen zugleich hergestellt wurden; vielmehr weisen uns die Benennungen darauf hin, dass besondere Graupenmühlen bestanden, *χόνδρια* oder *χονδροκοπέια* bei den Gr. genannt¹⁾, bei den Römern vermuthlich *alicaria*, sc. *mola*, da der Besitzer einer solchen *alicarius* hiess²⁾.

Was nun die Verarbeitung des Mehles anlangt, so machte das Alterthum insofern einen durchgreifenden Unterschied, als nicht jedes Mehl zu Brot verbacken wurde, sondern in der Regel nur Weizenmehl. Wenn es sich also um das Backen handelt, so ist damit in den meisten Fällen das Backen von Weizenbrot gemeint; das Gerstenmehl aber wurde zu einem einfachen Teige geknetet und in einer Form getrocknet, und das gab die sogenannte *μάζα*, die gewöhnliche Nahrung der gemeinen Griechen, welche mit Wasser angefeuchtet genossen wurde. Diese und ihre mannichfaltigen Arten zu betrachten gehört nicht hierher; denn die Maza der Griechen und der Puls der Römer wurde auch später, als die Bäckerei Gewerbe geworden war, immer wie ein anderes Gericht im Hause bereitet³⁾. Wir haben es hier nur mit der Bereitung des eigentlichen Brotes zu thun, welche von der der Maza immer streng geschieden wurde⁴⁾.

¹⁾ Poll. III, 78. VII, 19. Hes. v. *χονδροκοπέιον*. Als Gegensatz dazu wird die Mühle, wo nur Mehl erzeugt wird, *ἀλφιτεῖον* genannt, Poll. II, II.

²⁾ Wenn bei Plaut. Poen. I, 2 54 *alicariae reliquiae* richtig als „Abfälle einer Graupenmühle“ erklärt werden. Die Beziehung wird deutlich durch Paul. Diac. p. 7, 18: *alicariae meretrices dicebantur in Campania solitae ante pistrina alicariorum versari quaestus gratia*. Cf. Lucil. ap. Charis. I p. 75 P.: *nemo est alicarius posterior te*.

³⁾ Ich verweise daher den Leser zur näheren Information auf Hermann, Gr. Privatalterth. 2. Aufl. § 24, 11 ff. Marquardt, II, 24 und Becker-Marquardt, Röm. Alterth. III, 2, 89.

⁴⁾ Cf. Plat. rep. II, 372 B u. Schol. ib. Daher auch der Gegensatz von *ἀροσιτεῖν* und *ἀλφιτσιτεῖν*, Xen. Cyr. VI, 2, 28.

§ 8.

Das Backen.

Obgleich die Alten ebensowohl gesäuertes als ungesäuertes Brot kannten, so war doch die Mehrzahl des bereiteten gesäuert, da man dies für der Gesundheit zuträglicher hielt, als das ungesäuerte¹⁾. Nothwendig gehörte also zum Backen die Herstellung des Sauerteiges, ζύμη²⁾, ζύμμα³⁾, lat. *fermentum*⁴⁾. Dafür hatte man zwei Wege: entweder man stellte denselben in bedeutenderer Quantität für längeren Bedarf gleich fertig her, oder man machte beim jedesmaligen Backen auch den nöthigen Sauerteig. Die erste Art von Gährstoffen wurde während der Weinlese gemacht. Man knetete dazu Hirse (*miliun*) mit Most, und diese Mischung hielt sich ein ganzes Jahr hindurch brauchbar; oder man nahm feste, kleinste Weizenkleie, durchknetete dieselbe mit weissem, drei Tage altem Most und trocknete es dann an der Sonne. Bei der Brotbereitung machte man aufgelöste Plätzchen davon mit Spelzmehl (*similago seminis*) heiss und mischte dies unter das Mehl; und zwar nahm man in Griechenland gewöhnlich auf je zwei halbe Modius Mehl $\frac{2}{3}$ Pfd. Sauerteig⁵⁾. Wollte man aber Sauerteig zu einer beliebigen Zeit anfertigen, so machte man aus Gerste und Wasser zweipfündige Kuchen und röstete solche auf glühendem Herde, oder in einer irdenen Schüssel in Asche und

¹⁾ Plin. XVIII, 104. Sim. Seth. synt. p. 18, 13.

²⁾ Arist. gen. anim. 3, 5. Plut. Qu. Rom. 109 p. 289 F. Chrys. b. Ath. III, 113 B unterscheidet κληρά ζύμη und άνειμένη ζύμη.

³⁾ Plat. Tim. p. 74 C.

⁴⁾ Cels. II, 24. u. s.

⁵⁾ Plin. XVIII, 102: Mili praecipuus ad fermenta usus e musto subacti in annuum tempus. Simile fit e tritici ipsius furfuribus minutis et optumis e musto albo triduo maturato subactis ac sole siccatis. Inde pastillos in pane faciendo dilutos cum similagine seminis fervefaciunt atque ita farinae miscent, sic optimum panem fieri arbitrantur. Graeci in binos semodios farinae satis esse bessem fermenti constituere. Aehnlich ist die Angabe der Geopon. II, 33, 3: ει δέ θέλεις εις ετος ολον εινα ζύμην, οταν εν τοις πιθοις το γλευκος αναζέση, λαβών το αναζέον αφρώδες φύρατον μετά άλεύρου κέγχρου και τρίψας επιμελώς και ποιήσας μάζακ ειήρανον ήλίω και απόθου εν νοτερῷ τόπω και έξ αυτού λάμβανε το άρκουν και χρώ άντι ζύμη.

Kohlen, bis sie braun wurden. Dann bewahrte man sie in bedeckten Gefässen auf, bis sie sauer wurden; und davon verdünnte man den Sauerteig (?). Beim Gerstenbrot machte man den Sauerteig mit Mehl von Ervum oder Kichern, indem man 2 Pfund auf 5 halbe Modius nahm¹⁾. Zu Plinius Zeit machte man das Gährungsmittel aus dem zu verbackenden Mehle selbst, das man knetete, ehe Salz hinzugethan ward, dann wie Brei (*puls*) abkochte und stehen liess, bis es sauer wurde. Gewöhnlich aber liess man den Teig nicht einmal heiss werden, sondern nahm jedesmal etwas vom Teige vom Tage zuvor²⁾. — Das Bereiten des Sauerteiges resp. das Säuern des Brotteiges heisst ζυμοῦν, ζύμωσις³⁾, lat. *fermentare*⁴⁾.

Manche bereiteten auch Brot ohne Sauerteig, indem sie Soda hinzusetzten oder indem sie am Tage vor dem Backen Trauben in's Wasser thaten, diese am folgenden Tage ausdrückten und den Saft als Gährungsmittel gebrauchten⁵⁾. In Gallien und Spanien nahm man als Gährungsmittel „verdickten Schaum“

¹⁾ Plin. l. l. 103: et haec quidem genera vindemiis tantum fiunt, quo libeat vero tempore ex aqua hordeoque bilibres offae ferventi foco vel fictili patina torrentur cinere et carbone, usque dum rubeant. Postea operiuntur in vasis donec acescant. Hinc fermentum diluitur. Cum fieret autem panis hordaceus, ervi aut cicerculae farina ipse fermentabatur, iustum erat duae librae in quinque semodios.

²⁾ Plin. ib. 104: nunc fermentum fit ex ipsa farina quae subigitur prius quam addatur sal, ad pultis modum decocta et relicta donec acescat. Volgo vero nec subfervefaciunt, sed tantum pridie adservata materie utuntur, palamque est naturam acore fermentari.

³⁾ Gal. de al. fac. I, 2 (VI p. 489). Alex. b. Ath. IX, 383 D; cf. ib. III, 113 C. Plut. Qu. Rom. 109 p. 289 F.: ἡ δὲ ζύμη καὶ γέγονεν ἐκ φθορᾶς αὐτῆ καὶ φθείρει τὸ φύραμα, μίγνυμένη. γίνεται γὰρ ἄτονον καὶ ἀδρανές καὶ ὄλιγον ἔοικε σῆψις ἢ ζύμωσις εἶναι. πλεονάσασα γούν ἀποζώνει παντάπασι καὶ φθείρει τὸ ἄλευρον; cf. id. Qu. conv. III, 10 p. 659 A. Sim. Seth. p. 18, 13 Cf. Plat. Tim. p. 66 B. Hippocr. häufig; ὑποζυμοῦν, Dieuch. ap. Matth. Med. p. 37.

⁴⁾ Plin. XVIII, 103 sq.; cf. XXII, 138. XIII, 82. Uebertr. häufig, cf. Varr. r. r. I, 38, 1.

⁵⁾ Geop. II, 33: ἄρτον ποιοῦσι τινες ἀνευ ζύμης, νίτρον ἐμβάλλοντες. τὸ γὰρ νίτρον ψαθωρωτέρους ποιεῖ τοὺς ἄρτους, ὡς περ καὶ τὸ κρέας. ἄλλοι δὲ ἄρτοποιοῦσι δίχα ζύμης οὕτως· σταφυλὰς πρὸ μιᾶς ἡμέρας τοῦ ἄρτοποιεῖν βαλόντες εἰς ὕδωρ, τῇ ἐξῆς τὰς ἐπιπλεύσασα ἄραντες κυμπέζουσι,

(vielleicht Hefe) von den aus Getreide bereiteten, bierartigen Getränken¹⁾.

Die gewöhnliche Art, den Teig des Brotes zu bereiten, war im allgemeinen dem heutigen Verfahren entsprechend. Das Mehl wurde mit Wasser angefeuchtet²⁾ (δεύω³⁾, oder φύρω⁴⁾), Salz dazu gethan⁵⁾, und die so entstandene Masse gehörig durchgeknetet, μάπτω⁶⁾,

καὶ τῇ βύεινῃ νοτιδί ἀντὶ ζύμης χρῶνται. καὶ ποιοῦσι τοὺς ἄρτους ἡδίους καὶ λαμπροτέρους.

¹⁾ Plin. XVIII, 68: Galliae et Hispaniae frumento in potum resoluto — spuma ita concreta pro fermento utuntur, qua de causa levior illis quam ceteris panis est.

²⁾ Cat. r. r. 74. Virg. Mor. 43 sqq.:

laevi tum protinus illam
componit tabula, tepidas superingerit undas;
contrahit admixtos nunc fontes atque farinas,
transversat durata manu, liquidoque coacto
interdum grumos spargit sale.

Senec. Epist. 90: tunc farinam aqua sparsit. Geopon. II, 32, 2: τὸ ἐν τῇ ἀλέει καὶ λοιπῇ ἐργασία καταρρανθὲν ὕδωρ. Fest. p. 118, 4: *lautitia* farina appellabatur ex tritico aqua conspersa. Cf. Isid gloss. *lautitia*, farina aqua conspersa, nach Meursius, Exerc. crit. II, 1, 11. Küstenbewohner nahmen dazu oft Seewasser, was Plin. XVIII, 68 verwirft: *marina aqua subigi, quod plerique maritimis locis faciunt, occasione lucrandi salis, inutilissimum.*

³⁾ Xen. Oec. 10, 11: δεύσαι καὶ μάσαι. Cyrop. VI, 2, 68: ἄρτος ὕδατι δευεμένος. Arist. b. Poll. VII, 24: μάπτω, δεύω, πέπτω; cf. ib. 22; X, 105. Eupol. im E. M. p. 422, 43 (auch Eust. ad II. p. 500, 38; Anecd. Cram. III p. 538, 22): εἰ μὴ κόρη δεύσεις· τὸ σταῖς ἤθεος. Suid. v. δέδευκε· πεφύρακε. Zonar. p. 487.

⁴⁾ Xen. Hell. VII, 2, 22 (wo freilich neben φύροντας auch φυρώντας gelesen wird). Auch die andern Stellen, wo φύρω in diesem Sinne vorkommt, Diod. I, 84. Geop. V, 39, 2 sind nicht ganz zuverlässig.

⁵⁾ Virg. Mor. l. l. Gal. de al. fac. I, 77 (p. 499): εἰ μὴ (ἀλευρον) κατεργασθῆι δι' ἁλῶν καὶ ζύμης καὶ φυράσεως καὶ τρίψεως καὶ κλιβάνου. Sim. Seth. p. 18, 14.

⁶⁾ Thuc. IV, 16: μάπτειν σίτον. Plat. rep. II, 372 B: μάπτειν ἄλευρα. Ar. Nubb. 787: μάπτειν ἄφιτα. Cf. Xen. Oec. 10, 11. Ar. b. Poll. VII, 24. A. P. V, 296. Hes. v. καρδοπέιον und s. v. Μοσσουνοίκοι. Poll. VI, 64. Meist vom Bereiten der μάζα gebraucht; Archil. 56. Ar. Equ. 55; 57. Herod. I, 200. Geop. II, 33, 3; doch heisst Gerstenbrot kneten auch μαζάω, cf. Hes. v. μαζώντα. — Gebräuchl. *Composita* sind ἀναμάπτω, Schol. Ar. Nubb. 669: κάρδοπον δέ φησι μαγίδα, ἐν ἧ τοὺς ἄρτους

φυράω¹⁾, *subigo*²⁾ *depsō*³⁾. Der Backtrog, in welchem dies geschah, hat bei den Gr. sehr verschiedene Benennungen; die gebräuchlichsten sind μάκτρα⁴⁾ μαγίς⁵⁾, κάφη⁶⁾, κάρδοπος⁷⁾;

ἐματτον ἢ καφίδιον ἐν ψ̄ ἀναμάττειν καὶ ἀναφυρᾶν ἔθος τὸ ἄλφιτα. Ferner διαμάττειν, durchkneten, Ar. Av. 463. Equ. 1101. Hes. διαμάττειν· διαφυρᾶν τὰ ἄλφιτα πρὸς τὸ ποιῆσαι μάζα. — Der Kneiter heisst μαγεύς, Poll. VI, 64. VII, 22. Hes. v. μαγῆς; auch μακτῆρ, μακτής, Hes. s. v.; doch ist μακτῆρ auch soviel als μάκτρα, s. unten.

¹⁾ Her. II, 36 von den Aegyptern: φυρέουσι τὸ μὲν σταῖς τοῖσι ποσί. Thuc. III, 49. Poll. VII, 22. Auch διαφυράω, Hes. v. διαμάττω, φυρᾶν, ζυμοῦν, ταράττειν τὰ ἄλευρα. Mit προφυράω scheint das Durchkneten des Teiges mit dem Sauerteig gemeint zu sein; cf. Ar. Av. 462; übertr. Thesm. 73. Sonst sehr oft bei Hippocr., z. B. 325, 26 u. 48. προφυρατός, 368, 11. 373, 52. 374, 26. Der Begriff des Mischens liegt überall dem Worte φυράω zu Grunde, auch wo es übertragen gebraucht ist. προφύραμα, Ath. IV, 140 A: προφυράματα τῶν μαζῶν, cf. Hes. v. βάραιες und v. τολύπη. — ἀφύρατος, Hippocr. 13, 19, von den Gloss. erklärt als μὴ ἐζυμωμένον, infermentatum, von Hippocr. selbst aber entgegen- gestellt dem ἄρτος πολλῶ ὕδατι πεφυρημένον. — Ferner findet sich für kneten auch τρίβω, so werden bei Ar. Probl. 21, 16 ἄρτοι ἄτριπτοι und ἄρτοι σφόδρα τετριμμένοι entgegengestellt. Cf. Clearch. b. Ath. XII, 548 C. Hippocr. p. 368, 11. 548, 6. Gal. de al. fac. I, 2 (VI p. 489). Geop. II, 33, 3. Poll. VII, 22; und so spricht Plut. Qu. conv. VI, 7, 2 p. 693 E von der τρίψις ἐκθλίβουσα τοῦ φυράματος τὸ τραχύ. — Auch φορώνω bei Hippocr. für φυράω gebraucht. Selten θλίβω, Sim. Seth. p. 18, 13.

²⁾ Cat. r. r. 74. Virg. Mor. 47 sq. Cf. Senec. ep. 90: tunc farinam — assidua tractatione perdomuit finxitque panem.

³⁾ Cat. r. r. 76, 1. ib. 90. Varr. ap. Non. p. 99, 14: sed tibi fortasse alius molit et depsit. Daher wohl auch *panis depsticus* bei Cat. r. r. 74.

⁴⁾ Ar. Plut. 545. Ran. 1159. Xen. Oec. 9, 7. Ath. III, 113 C. Poll. VI, 64: καὶ μάττειν δὲ καὶ μάκτρα οὐ ἐματτον, καὶ ὁ μάττων μαγεύς. ἢ δὲ μάκτρα καὶ μαγίς ἐκαλεῖτο καὶ κάφη. VII, 22. Hes. s. h. v. Phot. bibl. p. 533, 5: ὅτι τὸ μάκτραν καλεῖν, ἐν αἷς τὰς μάζας μάττους, Ἄττικόν καὶ οὐχ, ὡς ἐνιοὶ δοκοῦσιν, ἰδιωτικόν.

⁵⁾ Poll. II. II. Hes. v. μαγίδες. Geopon. XX, 46, 3: μαγίς ἀρτοκοπική, ἐν ἣ εἰώθειν φυρᾶν τὰ ἄλευρα. — Diminut. μαγίδιον, Schol. Ar. Nubb. 1250.

⁶⁾ Poll. VI, 64. X, 102. Doch scheint damit häufiger die Mulde gemeint zu sein, in der die fertigen Brote lagen; cf. Timocl. ap. Ath. III, 109 C und Crobyl. ib. D.

⁷⁾ Ar. Ran. 1159. Ar. Nubb. 1248 u. 5. Hom. ep. 15, 6. Plat.

latein. *alveus*¹⁾) auch wohl mit dem griech. *magis*²⁾). Er war gewöhnlich aus Holz, sonst auch aus Stein oder Thon³⁾). Gourmands wie Anaxarchus liessen oft die Sklaven den Teig mit Handschuhen (χειρίδες) kneten und, ähnlich den bei der Mühle arbeitenden, mit einem Maulkorb (κημός) vor dem Gesicht, damit Schweiß und übler Athem dem Teig nicht schaden⁴⁾). Dass das Kneten des Teiges auch durch Maschinen, welche von den in der Mühle beschäftigten Arbeitern oder Zugthieren in Bewegung gesetzt wurden, geschah, ist zwar nicht ausdrücklich überliefert⁵⁾), scheint aber angenommen werden zu müssen, da auf mehreren antiken Darstellungen der Verrichtungen des Müller- und Bäckergewerbes sich einige Darstellungen nur auf diese Weise erklären lassen. Auf dem oben unter A bezeichneten Monument des Eurysaces stellt eine Scene einen Esel dar, der an einem grossen Troge, in dessen Mitte eine senkrechte Stange sichtbar ist, herumgetrieben

Phaedr. 99 B. Artem. Onir. V, 58: ἐδοξέ τις ἐπὶ μάκτρας, τῆς λεγομένης καρδόπου, φέρεσθαι. Phot. p. 132, 2 v. κάρδοπος u. s. Der Deckel des Backtrogs ist καρδοπέιον, Hes. s. h. v. Unklar ist mir, was damit gemeint ist, wenn Poll. VII, 22 die Bezeichnung νεόκοπος κάρδοπος bei Eupolis als ἡ νεωκτὶ κεκομμένη erklärt, wenn nicht damit ein Trog aus frischem Holze gemeint sein soll. — Nach Hes. hiess der Backtrog auch τηλία, s. h. v.: τηλία, ἐν ἣ διαμάττεται τὰ ἄλευρα; cf. Ar. Plut. 1037 u. Schol. ib., wo τηλία u. a. auch erklärt ist als κανὶς ἡ λεγομένη κάρδοπος. Poll. VII, 22 führt auch aus Menander den Ausdruck ληγός für Backtrog an.

¹⁾ Cat. r. r. 81; cf. 11, 5; 12; auch *alveare* oder *alveolus*, womit aber in der Regel auch andere muldenartige Gefässe bezeichnet werden. *Alveare*, bei Tert. adv. Valent. 31.

²⁾ Digg. XII, 6, 36.

³⁾ Phot. p. 243, 17 s. v. μάκτρα: λίθινον ἢ κεραμεοῦν κκευός· ἔστι δὲ καὶ εὐλίον· ἐν ᾧ τὰς μάζας ἀναδεύουσιν.

⁴⁾ Clearch. b. Ath. XII, 548 C: ὁ δὲ κίποιοὺς χειρίδας ἔχων καὶ περὶ τῷ στόματι κημόν ἔτριβε τὸ σταῖς, ἵνα μὴτε ἰδρῶς ἐπιπρέοι μὴτε τοῖς φουράμασι ὁ τρίβων ἐμπνέοι. Dieser κημός war eine Art Leinentuch, cf. Eust. ad Od. XXIV, 230 p. 1960, 4: κόμμα τι λινῶν προβέβληται τῶν τε χειλέων καὶ τῆς ῥινός, ἵνα μὴ τι φορτικόν ἔξωθεν εἰσπνέοιτο. Auch lat. *canus*, Plaut. Cas. II, 6, 37.

⁵⁾ Vgl. aber Vitruv. X, 10 (S. 47 Anm. 3), woraus hervorgeht, dass bei den Wassermühlen eine solche Einrichtung, wodurch das Wasserrad zugleich die Knetmaschine in Bewegung setzte, sich befand.

wird (s. Fig. 8). Es ist anzunehmen, dass an der Stange in der Mitte sich der von dem Esel herumbewegte Querbalken befindet, welcher den Teig in dem Troge umrührt, eine freilich sehr ungenügende Vorrichtung, welche durchaus kein vollständiges Durchkneten des Teiges

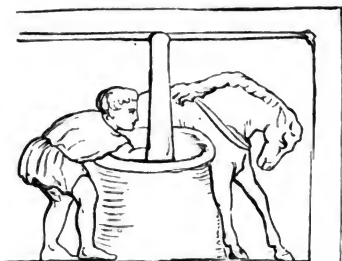


Fig. 8.

bewirken konnte. An einem Sarcophag des Lateranmuseums, welcher Darstellungen des Getreidebaus und des Brotbackens zeigt, Mus. Later. 32, 1. Arch. Zeitung XIII T. 148, und Jahn ebd. S. 145 ff., wird die Arbeit durch zwei Männer verrichtet, die an einer Stange

den Balken drehen, welcher den Teig bearbeitet (s. Fig. 9). Eine ähnliche Manipulation glaubt Jahn an dem oben unter B bezeichneten Sarcophag der Villa Medici dargestellt: an einem grossen Bottich steht

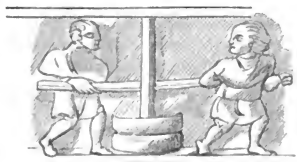


Fig. 9.

zu jeder Seite ein Arbeiter, „der über den Rand desselben hineinlangt, als wolle er etwas hineinthun oder herausholen oder auch nur um den Inhalt zu prüfen. An der rechten Seite des Bottichs ist ein Griff angebracht, offenbar zum Drehen bestimmt, um damit die Walze in Bewegung zu setzen, welche im Innern des Bottichs den Teig bearbeitete“ (Berichte d. Sächs. Gesellsch. a. a. O. S. 348). Das ist aber nach der gegebenen Abbildung sehr zweifelhaft, es scheint viel eher, als sei der Griff bestimmt, beim Forttragen des auf drei Füßen ruhenden Bottichs eine Handhabe abzugeben. Mehrere ganz entsprechende Bottiche finden sich unter den Müllergeräthen auf dem mit E bezeichneten Sarcophag¹⁾.

¹⁾ Unter den im Herbst 1873 in Tanagra gefundenen Terracotten, über welche O. Lüders in der Ztschr. „Im neuen Reich“ 1874 S. 181

Der fertige Teig, φύραμα¹⁾ wurde nun auf einem Backbrett, πλάθανος²⁾, geformt, πλάττω³⁾, *fingo, defingo*⁴⁾, meist aus freier Hand, wie die vier am Monument des Eurysaces um einen Tisch sitzenden und Brot formenden Arbeiter es zeigen oder die zwei auf dem unter C erwähnten Relief von Bologna⁵⁾; mitunter jedoch auch durch Formen, in welche der Teig gepresst wurde⁶⁾. Mittelst einer ruderartigen, mit breitem Ende

berichtet, befindet sich auch die Statuette eines Bäckers (jetzt im Berliner Museum), knieend dargestellt, „ein echtes Handwerker Gesicht mit spitzem Bart; er knetet den Teig auf einer Tafel, vor ihm ein Rost, neben ihm die fertigen kleinen Brote“.

¹⁾ Clearch. b. Ath. XII, 548 C. Mnesim. ib. IX, 402 F: Ξηρόν φύραμα, ἄρτοι Ξηροί. Plut. Qu. Rom. c. 109 p. 289 F. Thom. Mag. 378 R: φύραμα, οὐ ζύμη· καὶ φουραθέντα ἄλευρα, οὐκ ἐζυμωμένα. Hingegen Hes. ζύμη· φύραμα. In der That aber ist ein Unterschied, da φύραμα allg. der Teig, ζύμη der Sauerteig ist; vgl. Paul. I ad Cor. 5, 6: οὐκ οἶδατε, ὅτι μικρὰ ζύμη ὄλον τὸ φύραμα ζυμοῖ. Vgl. auch Moeris p. 211, 30: φουστῆ... τὸ φύραμα τῶν ἀλφίτων, ὅταν μὴ γένηται μᾶζα. φύραμα δὲ Ἑλληνικ. — ματερία bei Ath. III, 113 B u. C ist vom lat. *materia* hinübergewonnen. — Ein Weizenteig mit Wasser angerührt heisst σταῖς, Her. II, 36. Arist. probl. 21, 9. Ath. XIV, 646 B.

²⁾ Theocr. 45, 115:

εἶδατα δ' ὄσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ πονέονται,
ἀνθεα μίγξουσαι λευκῷ παντοῖα μαλεῦρω,
ὄσσα τ' ἀπὸ γλυκερῷ μέλιτος τὰ τ' ἐν ὕρῳ ἐλαίῳ.

Nic. b. Ath. IX, 369 B; cf. id. XIV, 643 C. Poll. X, 112: πλαθάνουσι δὲ ἐκάτερον ῥητέον, ἧ τε καὶ ἐφ' ἧ τοὺς ἄρτους ἐπλαττον. Cf. ib. VI, 74. VII, 22. Phot. p. 431, 20: πλάθανον, ἧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους. Hes. s. h. v.: κύκλον, ἐφ' οὗ πλάττουσιν ἄρτους καὶ πλακοῦντας.

³⁾ Poll. II, II. Hes. I, I. Chrys. b. Ath. III, 113 C. διαπλάττω, Phot. I, I. Poll. VII, 22.

⁴⁾ Senec. Ep. 90. Cat. r. r. 74.

⁵⁾ Vgl. Virg. Mor. 48:

iamque subactum

laevat opus, palmisque suum dilatat in orbem
et notat, impressis aequo discrimine quadris.

⁶⁾ Eine solche Form ist wohl die unter dem Namen *artopta* bei Plaut. Aulul. II, 9, 4 erwähnte: ego hinc artoptam ex proximo utendum peto a Congrione. Auf diese Stelle bezieht sich Plin. XVIII, 107: artoptam Plautus appellat in fabula quam Aululariam scripsit, magna ob id concertatione eruditorum an is versus poetae sit illius, aber Plinius meint die eigentliche Bedeutung des Wortes als „Brotbäcker“, in welcher es auch Juv. 5, 72 sich findet. Vgl. aber Poll. X, 112: ἀρτοπτέον μὲν

versehenen Schaufel, *pala*¹⁾, wird das geformte Brot dann in den Backofen geschoben²⁾; und zwar war der gewöhnlichste der dazu benutzten Oefen der *ἰπνός*³⁾, *furnus*⁴⁾. Ueber seine Einrichtung geben uns die Funde in Pompeji den besten Aufschluss. Die Bäckerei in der Casa di Sallustio zeigt uns einen mit einem Schornstein versehenen Backofen, an welchem sich übereinander zwei halbrunde Oeffnungen befinden: die untere, kleinere dient zur Aufnahme des Feuerungsmaterials, die darüber liegende, grössere führt durch eine viereckige Oeffnung zu dem Innern des Ofens. Complicirter ist die Einrichtung in der neben jener gelegenen Bäckerei (Plan von Pompeji bei Overbeck No. 15), der grössten in Pompeji. Hier (s. Fig. 10⁵⁾) ist der eigentliche innere, gewölbte Ofen (*a*) von einem ringsum wohl verschlossenen viereckigen Vorraum (*b*) umgeben, der die erhitzte Luft festhielt. Durch eine Oeffnung in der Decke (*d*) zog der Qualm und Dampf ab, eine andere am Boden führte zum Aschenbehälter (*v*). Die Oeffnung *c* führt zu Nebengemächern, *f* sind Thongefässe, vermuthlich zur Aufnahme von Wasser bestimmt (s. unten Fig. 12 mit der Beschreibung)⁶⁾. Da kein Schornstein da ist,

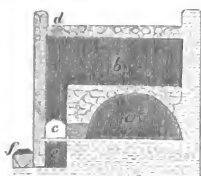


Fig. 10.

τὸ ἐργαστήριον τινῶν ὀνομαζομένων οὐδὲν κωλύει καὶ τὸ σκεῦος ἢ τοὺς ἄρτους ἐνοπτῶσιν οὕτω καλεῖν, ὃν νῦν ἀρτόπτην καλοῦσι.

¹⁾ Cat. r. r. 11, 4.

²⁾ in furnum condere, Plaut. Casin. II, 5, 1.

³⁾ Poll. VII, 22. Antiph. b. Ath. III, 112 D: " ὀρῶν μὲν ἄρτους λευκοσωμάτων ἰπνόν καταμπέχοντας ἐν πυκναῖς διεξόδοις.

Cf. Ath. II, 54 A. Geop. II, 33, 5: ἄρτος ἐν τοῖς ἰπνοῖς ἠψημένος.

⁴⁾ Plaut. l. l. Ov. Fast. VI, 313. Plin. XXIII, 9; cf. XIX, 18. Schol. Juv. 7, 4: furnos ad panem coquendum. Griech. auch φοῦρνος, Ath. III, 113 C. Geop. II, 47, 10: ὁ ἐν τοῖς ἄλλοις τοῖς καλουμένοις φοῦρνοις ὀπτῶμενος ἄρτος βαρυτέραν τὴν πέψιν ποιῆι. — Die ursprüngliche Art war das Backen in der Asche; vgl. Senec. ep. 90: finxit panem quem primo cinis calidus et fervens testa percoxit, deinde furni paulatim reperti et alia genera, quorum fervor serviret arbitris.

⁵⁾ Nach Overbeck Fig. 211.

⁶⁾ Overbeck, Pompeji II², 14. Vgl. Gell, Pomp. t. 37 p. 189. Coekburn, Pomp. 12. Mus. Borb. V, 6 u. s.

so vermuthet Overbeck, dass hier mit Holzkohle geheizt wurde. Einfacher sind die erhaltenen Abbildungen von Backöfen in A, B und C. In A und C sieht man einen halbkugelförmigen, bei C nach oben schmäleren Ofen (wie man dieselben jetzt noch häufig auf dem Lande in verschiedenen Gegenden Deutschlands finden kann); in A (s. Fig. 11) schiebt eben ein Arbeiter auf einer

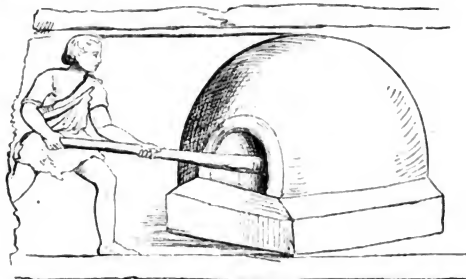


Fig. 11.

Schaufel, deren unteres Ende bereits im Ofen und daher nicht sichtbar ist, etwas hinein; in C liegt das Brot auf einer Schaufel im Ofen, „daneben steht ein Mann in der Tunica, in der gesenkten Rechten einen Stecken um das Feuer zu schüren, und legt, wie es scheint, die Linke auf die Thür, wohl um dieselbe zu schliessen“. In B trägt ein Arbeiter das Brot auf einer Schaufel eilig herbei, um es durch die geöffnete Thür in den geheizten Ofen zu schieben. Dieser ist von etwas anderer Form: auf einem vier-eckigen Unterbau erhebt er sich cylindrisch, oben kuppelartig be- deckt. Das Ofenloch befindet sich unmittelbar über dem Unterbau.

Das Backen des Brotes — πέσσειν¹⁾, ὀπτάν²⁾, *coquere*³⁾ — geschah aber auch noch auf andere Weise. Man buk näm- lich das Brot häufig auch im sogenannten κλίβανος, attisch

¹⁾ Ar. Ran. 505. Plut. 1136. Ath. III, 114 B. Luc. Asin. 42 u. 46 etc. Auch allg. ohne ἄρτους, Poll. VII, 22 u. Ar. das. 24. ἄλευρα πέσσειν, Plat. Rep. II, 372 B. Hes. v. μάκτρα; πέμματα πέσσειν, Her. I, 160. Daher πέψις = ἀρτοποιία, Hes. s. v.

²⁾ Her. I, 200. Ath. III, 111 B. ib. E. Poll. II, II. Sim. Seth. p. 19, 6. Auch ἔσπτησαι, Poll. I, I.; ὀπτῆσις, Ath. III, 109 C. Seltener ἔψω, Sim. Seth. p. 18, 3.

³⁾ Cat. r. r. 74. Sen. ep. l. l. Plin. XVIII, 54. Digg. XXXIII, 7, 12, 5.

κρίβανος¹⁾, einem Gefäss mit Deckel, unten weiter als oben²⁾ und ringsum mit kleinen Löchern versehen³⁾. Man umgab dies Gefäss, nachdem man es über den Teig gedeckt hatte, mit heisser Asche oder zündete Feuer darunter an, dessen Hitze durch die Löcher gleichförmiger und ebenmässiger eindrang, als es in einem gewöhnlichen Backofen der Fall gewesen wäre⁴⁾. In der Regel waren diese Gefässe von Thon oder Eisen, nur der Prahlhans Trimalchio bäckt sein Brot in einem silbernen Clibanus⁵⁾. Ferner buk man Brot auf dem Herde, in der Asche, am Bratspiess u. s. w., wie wir das bei Besprechung der verschiedenen Brotsorten gleich sehen werden.

Beim Backen selbst war nichts weiter zu beobachten, als dass das Brot eine schöne glänzende Rinde bekam, weswegen man es wohl, wie bei uns, bisweilen mit Wasser anfeuchtete, und dass es gleichmässig durchgebacken wurde, weshalb mitunter ein Umwenden desselben nöthig war (ἀρτοτροφεῖν⁶⁾).

¹⁾ Phryn. p. 179. Poll. VII, 22. Cf. Her. II, 92. Ar. Ach. 86. Ath. III, 110 C; Antiphan. ib. 112 D. — Plin. 19, 18 u. s.; cf. Cels. II, 17. III, 21. Spätere Schriftst. gebrauchen aber das Wort ohne weiteres für furnus; so Sulp. Sever. Dial. I, 18. Tert. adv. Marcion. 4, 30.

²⁾ Colum. V, 10, 4: scrobis similis clibano fiat, cum imum eius summo patentius est. Cf. Id. de arbor. 19, 2.

³⁾ Diosc. II, 81: ἀγγεῖω κεραμεῶ κλιβανοειδεῖ στενῶν κατὰ τὰ ἄνωθεν, τρήματα δὲ ἐκ τῶν ὑπὸ ποδῶς ἔχοντι, ὡς περ οἱ κλιβανοί. Id. I, 96: καινῶ ἀγγεῖω κεραμεῶ κλιβανοειδεῖ, ἄνωθεν μὲν περιφερεῖ καὶ στενῶν, κάτωθεν δὲ τρήμα ἔχοντι καθάπερ οἱ κλιβανοί.

⁴⁾ Imman. Moschop. περὶ σχεδῶν p. 13 (ed. Rob. Steph.): κλιβανὸς κκευδὸς τι σιδηροῦν, ἐφ' ᾧ τοὺς ἄρτους ὀπτουσι, πῦρ ὑποκαύσαντες καὶ πυρακτώσαντες αὐτόν. Cassiod. ad Ps. 20: clibanus etiam erat coquendis panibus aenei vasculi deducta rotunditas, quae sub ardentibus flammis ardet intus. Wegen des gleichmässigen Durchbackens galten so bereitete Brote für, besonders der Gesundheit zuträglich; Gal. de al. fac. I, 2 (VI p. 498): κάλλιστοι μὲν τῶν ἄρτων εἶναι οἱ κλιβανίται. . . . ἐφεξῆς δὲ αὐτῶν οἱ ἰπνίται, τὴν αὐτὴν ἐσχηκότες δηλονότι παρασκευήν. ἐπεὶ δ' οὐχ ὁμοίως ὀπτονται τὰ διὰ βάθους τοῖς κλιβανίταις, διὰ τοῦτ' αὐτῶν ἀπολείπονται. Cf. ibid.: ἀπὸ συμέτρου πυρὸς ἐν κλιβάνῳ τὴν ὀπτηνὴν ἐσχηκότες. Diphil. b. Ath. III, 115 E. Geop. II, 33, 5. Sim. Seth. p. 18, 15; cf. 19, 18.

⁵⁾ Petr. Sat. 35, 6.

⁶⁾ Ar. bei Poll. VII, 22. Das bei Poll. ebd. als Schlusshandlung des Backens erwähnte ἔξελεῖν bedeutet wohl nur das Herausnehmen des Brotes aus dem Ofen. — Das Aufgehen des Teiges wird durch ἀνεμιένος bezeichnet, Ath. III, 113 B; Farbe bekommen heisst χρώμα ἔλαειν, ib. C.

Auch musste sorgfältig der Hitzegrad des Feuers beobachtet werden, damit nicht bei zu geringem Feuer das Brot nicht durchgebacken war, oder bei zu grossem die Rinde vertrocknete¹⁾. Zum Schüren des Feuers diente eine Ofenschaufel, κάλειθρον oder πάλαιθρον genannt²⁾, wohl dasselbe wie das *rutabulum* der Römer³⁾. — Waren die Brote gebacken, so wurden sie herausgenommen und auf ein Brett gelegt zum Auskühlen⁴⁾.

§ 9.

Das Brot.

Ogleich es hier nicht meine Aufgabe sein kann, die sämtlichen so überaus zahlreichen Brotsorten, welche im Alterthum bekannt oder üblich waren, zu besprechen oder auch nur anzuführen, so erscheint es doch geboten, die wichtigsten Fabricate der antiken Bäckerei hier zusammenzustellen⁵⁾. Wir haben dabei hauptsächlich zu scheiden nach der Substanz, nach der Art der Bereitung und nach der Form.

Was zunächst die Substanz anlangt, so ward schon erwähnt, das bei weitem das gewöhnlichste Mehl für das Brot das Weizenmehl war⁶⁾. Das daraus bereitete Brot heisst Die Risse, welche das Brot beim Backen bekommt, erwähnt Marc. Anton. Comm. III, 2.

¹⁾ Sim. Seth. p. 18, 15 sqq.

²⁾ Poll. VII, 22. X, 113. Siehe die mannichfaltigen Lesarten des Wortes in Pape's Griech. Wörterbuch.

³⁾ Cat. r. r. 10, 3. 11, 5. Suet. Aug. 75. Fest. p. 262, 9: *rutabulum est quo rustici in prouendo igne, panis concoquendi gratia (add. utuntur)*. Cf. ibid. Novius.

⁴⁾ Schol. Ar. Plut. 1037 giebt dies Brett u. a. als Bedeutung von *τηλία* an: *τινές δὲ τηλίαν εὐλον φασι πλατύ, εἰς δὲ τιθέασιν οἱ ἀρτοκόποι τοὺς ἀρτους ἐπὶ τῷ Ἐρηναίεσθαι*. Freilich könnte damit bei der Unklarheit des Ausdrucks auch die Backschaufel gemeint sein. Noch andere Schol. z. d. St. erklären es als Brett, auf dem die Brote zum Verkauf ausgelegt wären.

⁵⁾ Die Hauptstellen darüber sind Ath. III, 73—78, p. 108 F — 116 A. Poll. VI, 32 u. 72 sqq. Sim. Seth. syntagma p. 18 sqq.

⁶⁾ Dass die Alten den Roggen nicht kannten, ward schon erwähnt; vermuthlich war das bei Plin. XVIII, 141 erwähnte, bei den Taurinern am Fusse der Alpen wachsende, eine schlechte Nahrung gebende *secale* unser Roggen, vielleicht auch die βόζα, welche Galen de al. fac. I, 13 (VI, 514 K) in Thracien und Macedonien sah, deren Brot dem durch Weizenbrot verwöhnten Griechen übelriechend und schwarz erschien.

meist schlechtweg ἄρτος, doch finden sich nebenbei auch specielle Bezeichnungen wie πύρινος ἄρτος¹⁾, πυρνόν²⁾, σταίτης³⁾; erst spät, wo κύτος Weizen bedeutet, auch κύτινος⁴⁾. Daneben wurde, wenn auch seltner, Brot bereitet aus Gerstenmehl, und dies heisst wohl auch oft, wie der Stoff, aus dem es hergestellt wird, ἄλφιτα⁵⁾, sonst ἄρτος καχυριάς⁶⁾, κρίθινος⁷⁾, κόλλιξ⁸⁾, κολλύρας⁹⁾, und galt als barbarische oder Sklavenkost¹⁰⁾. Auch aus Gerstengraupe wurde grobes Brot bereitet, κριμνατία¹¹⁾. Ferner

¹⁾ Poll. VI, 72: εἶποι δ' ἄν τις καὶ ἄρτον πύρινον, πρὸς τὸν ἐκ κριθῆς διαίρων. Cf. Diph. ap. Ath. III, 115 C: ἄρτοι οἱ ἐκ πυρῶν.

²⁾ Verkürzt aus πύρινον, schon bei Hom. Od. XV, 312. XVII, 12 u. 362, wo es sicher allgemein Weizenbrot ist, während es später Kleienbrot bedeutet. Philem. b. Ath. 114 D: πυρνόν φησι καλεῖσθαι τὸν ἐκ πυρῶν ἀσῆζτων γινόμενον ἄρτον καὶ πάντα ἐν ἑαυτῷ ἔχοντα.

³⁾ Von σταίς, s. oben (S. 64 Anm. 1). Epich. b. Ath. 110 B. Sophr. ib. C. Zonar. p. 1868: σταίτιος, ἄρτος ἐξ ἀλεύρου; cf. Suid. s. v. σταίτης. Es scheint darunter aber zuweilen auch ein Kuchen verstanden zu werden, obgleich es an den a. O. mit gewöhnlichem Brot zusammen angeführt wird; vgl. Ath. XIV, 646 B und Hes. s. v.

⁴⁾ Geop. XIX, 1, 5.

⁵⁾ Als solches bei Xen. Mem. II, 7, 8 ausdrücklich vom ἄρτος unterschieden. Vgl. sonst Ar. Equ. 1104 u. a.

⁶⁾ Von gerösteter Gerste, κάχυς, Poll. VI, 33; 72. Suid. s. h. v.

⁷⁾ Diph. l' Ath. 115 C. Gal. de al. fac. I, 9 sq. (VI, 301 sqq.). Geop. V, 26, 4. XIX, 1, 5.

⁸⁾ κρίθινος κόλλιξ, Hippon. b. Ath. VII, 304 B. Ephipp. ib. III, 112 F, wo diese Brote auch κολλίκιοι ἄρτοι genannt und als gleich den κόλλαβοι bezeichnet werden, welche letztere Bezeichnung aber sicherlich von der Form entlehnt ist. Poll. VI, 72. Hes. v. κόλλιες. — Weil es grobes Brot war, wird bei Ar. Ach. 872 (cf. Ath. l. l.) der Boeotier κολλικοφάγος genannt.

⁹⁾ Ar. Pac. 123 und bei Ath. 111 A. Poll. l. l. Auch in der Form κολλυρίς und κολλυρίτης vorkommend. — Von einer edleren Gerstenart, ἀχίλειον genannt, erwähnt Ar. Equ. 216 Brote.

¹⁰⁾ Hippon. l. l.: κρίθινον κόλλικα δούλιον χόρτον. Luc. Macrob. 5. Bei Plut. Anton. 45 wird Gerstenbrot als Speise bei einer Hungersnoth erwähnt.

¹¹⁾ Arch. b. Ath. 112 A:

τρογγυλοδίνητος δὲ τετριμμένος εὐ κατὰ χεῖρα
κόλλιξ θεσσαλικός σοι ὑπαρχέτω, ὃν καλέουσι
κείνοι κριμνατίαν, οἱ δ' ἄλλοι χόνδρινον ἄρτον.

Auch κριμνον allein wird für ein solches Brot gebraucht, A. P. VI, 302.

aus Spelt¹⁾, όλυρίτης²⁾; von Speltgraupe, χονδρίτης oder χόνδρινος³⁾; aus Linsen, φάκινος⁴⁾, aus Hirse, κερχρίας oder κερχριδιάς⁵⁾, aus Hafer⁶⁾, ganz abgesehen von seltneren oder bei nichtgriechischen Völkern üblichen Brotsorten, wie z. B. das Brot von Reis, όρίνδης⁷⁾, von Mandeln⁸⁾ u. a. m.

¹⁾ Diphil. b. Ath. 115 F: τὸν δὲ ἐκ Ζειῶν ἄρτων ἄδην φησὶν ἐσθιόμενον βαρὺν εἶναι καὶ δὺσπεπτον. Diosc. II, 111: Ζειά... ἀτροφωτέρα πυρῶν ἀρτοποιουμένη. Cf. Sim. Seth. append. p. 136, 20. — Brot aus τίφη (meist für eine Art Spelt gehalten, vgl. Sprengel ad Diosc. p. 456) erwähnt Tryph. b. Ath. 109 C und Menesth. ib. 115 F, wo dasselbe jedoch ausdrücklich von ἄρτος ἐκ τῶν Ζειῶν als nahrhafter unterschieden wird.

²⁾ Tryph. l. l. Diosc. II, 113. Seth. append. p. 136 sq. Gal. de al. fac. I, 10 (p. 504) unterscheidet ἄρτοι κρίθινοι, πύρινοι, όλυρίνοι, τίφινοι. — Cf. Her. II, 77, der jene als ägyptisch bezeichnet.

³⁾ Archestr. l. l. nennt χόνδρινος ἄρτος identisch mit κριματίας; hingegen sagt Tryph. b. Ath. 109 C ausdrücklich: γίνεται ὁ χονδρίτης ἐκ τῶν Ζειῶν. Philist. ib. 115 D führt die χονδρίται zusammen an mit den σεμίδαλιται und ἀλευρίται, meint also vermuthlich Brot von Weizengraupe, wie denn auch Hes. χονδρίτης mit σεμίδαλις erklärt, wo M. Schmidt wohl mit Recht σεμίδαλιτης vermuthet. Cf. Gal. de al. fac. I, 6 (p. 496): εἴρηται δὲ ἐν τῷ περὶ διαίτης Ἱπποκράτους, τοὺς ἐκ τοῦ χόνδρου σκευαζομένους ἄρτους τροφιμωτάτους μὲν εἶναι, διαχωρεῖν δὲ ἦπτον· εἴρηται δὲ, ὅτι σεμίδαλις καὶ χόνδρος ὀφθός ἰσχυρά καὶ τρόφιμα.

⁴⁾ Sopat. b. Ath. IV, 158 E. Auch von ändern* Hülsenfrüchten wurde Brot gemacht; so ἄρτος λεκιθίτης, Eucr. b. Ath. 111 B. Seleuc. ib. 114 B; cf. Theogn. ib. VIII, 360 C; auch ἐτνίτης, Eucr. u. Seleuc. II, 11. Hes. s. v.

⁵⁾ Poll. I, 246. Gal. l. l. I, 15 (p. 523) erklärt es für unschmackhaft und wenig nahrhaft. Cf. Diosc. II, 119: κέγχρος ἀτροφωτέρα τῶν λοιπῶν σιτηρῶν ἀρτοποιηθεῖσα. — Aus italischer Hirse, ἔλυμος, Galen. l. l. Seth. app. p. 137, 21, nur bei Mangel an andern Stoffen, wie auch der ἄρτος κερχρίας. Auch von μελίνη, Diosc. II, 120: ἄρτος ἐκ μελινῶν. Tryph. b. Ath. 109 C.

⁶⁾ Nur bei Hungersnoth, Gal. l. l. I, 14. Seth. app. 137, 17: καὶ ἄλλως δὲ ἔστιν ἀηδής ὁ ἐξ αὐτοῦ (sc. βρόμου) γινόμενος ἄρτος.

⁷⁾ Nach Sophocel. b. Ath. 110 B: ἦτοι τοῦ ἐξ ὀρύζης γινομένου ἢ ἀπὸ τοῦ ἐν Αἰθιοπία γινομένου σπέρματος, ὃ ἔστιν ὁμοιον σηγάμψ. Poll. VI, 73. B. A. p. 54, 1. Hes. s. v.

⁸⁾ Brot ἀπὸ ἀμυγδάλων φωχθέντων, in Medien üblich, Strab. XI p. 521. — Brot von Maulbeeren, ἐκ συκαμίνων, nach Andr. b. Ath. 115 E in Syrien.

Beim Weizenbrot selbst gab es wiederum sehr verschiedene Arten der Zubereitung und der daraus hergeleiteten Benennungen¹⁾. Zunächst kam es darauf an, ob man dazu ganz reines, feinstgeseibtes Mehl nahm: das davon bereitete Brot hiess γυρίτης²⁾, κρησερίτης³⁾, σεμιδαλίτης⁴⁾; oder gewöhnliches: αλευρίτης⁵⁾; oder grobes, graupenartiges Mehl, χονδρίτης⁶⁾; ob die Kleie dazu genommen wurde: συγκο-

¹⁾ Schon die verschiedenen Weizensorten machten bedeutende Unterschiede; oft wurden auch mehrere Sorten Mehl zusammengemengt, cf. Plin. XVIII, 68 u. s. — Brot von ganz frisch geerntetem Getreide hiess bei den Gr. θάρηλος, Ath. 114 A: Κράτης ἐν δευτέρῃ Ἀττικῆς διαλέκτῳ θάρηλον καλεῖσθαι τὸν ἐκ τῆς συγκομιδῆς πρῶτον γινόμενον ἄρτον. Auch θαλόσιος, Hes. s. v.: ἀπὸ τῆς ἄλω πεπτόμενος πρῶτος. Cf. Eust. ad Pl. IX, 530 p. 772, 25: ὁ ἐκ τῆς τῶν καρπῶν συγκομιδῆς πρῶτος γινόμενος. Ath. l. l. Hes. v. θάρηλος.

²⁾ ἐκ γύρεως ἄρτοι, Diphil. b. Ath. 115 D. Geop. XX, 41: ἄρτος γυρίτης. Hesych. erklärt falsch γυρίτας αὐτοπόρους ἄρτους, da solches gerade grobe Brote sind; s. unten. Dagegen die Gloss.: γυρίτης ἄρτος, *pollinaceus*, γῦρις, *pollen*.

³⁾ Diphil. ib. 111 E.

⁴⁾ Hippocr. p. 356, 18: οἱ δὲ σεμιδαλίται ἰσχυρότατοι πάντων τούτων (τῶν ἄρτων). Tryph. b. Ath. 109 C. Diph. ib. 115 C. Ibid. D wird der γυρίτης vom σεμιδαλίτης unterschieden. Vgl. auch Arcestr. ib. 112 B. Suid. s. v. σεμιδαλις· καὶ σεμιδαλίτης ἄρτος, ὁ καθαρός. Nach Galen. l. l. (p. 483), der sich auf römische Zustände bezieht, kommt der σεμιδαλίτης nach dem reinsten, dem σιλιγνίτης; s. unten. — Andere Bezeichnungen für Brot vom feinsten Mehl sind ἄμυλος ἄρτος, Matr. b. Ath. IV, 134 E. Poll. I, 248. VI, 72. Schol. Theocr. IX, 21: ἄμυλος· εἶδος τι ἄρτου ἐκ τῶν σιτανίων πυρῶν γενόμενος· ἄμυλος δὲ ἄρτος ὁ ἄνευ μύλης γενόμενος· ἀποβρέχοντες γὰρ τὸν πυρὸν ἀποθλίβουσι. ὁμορίτης, Hes. s. v.: ἄρτος ἐκ πυροῦ διηρημένου (leg. διητημένου, Meineke) γεγονώς; wohl identisch mit ἄρτος ὄμωρος, Epicharm. b. Ath. 110 B u. Sophr. ib. C. Zweifelhaft ist, ob σιτάνιος ἄρτος Brot vom feinsten durchgeseibten Mehl (von σῆθω) oder von der Weizenart σιτάνιος πυρός oder von Sommerweizen ist; vgl. Plut. tranqu. an. c. 3 p. 466 D. Eust. ad Od. XVI, 8 p. 1792, 4. Sprengel ad Diosc. p. 454. Poll. VI, 73 hat dafür τητάνιος, Diosc. II, 107 σιτάνιος; letzterer erklärt es als ὁ ἐκ τῶν σιτανίων ἀλεύρων ἄρτος. Cf. Plin. XXII, 139: sitanius (panis) hoc est e trimestri. Brot von sehr feinem Mehle ist jedenfalls auch das ἄρτος τρικοπάνιος, Batrach. 35.

⁵⁾ Diphil. ib. 115 C. Philist. ib. D; cf. Orib. I, 2 bei Matth. Med. gr. p. 3. Auch αλευρινός, Dieuch. ebd. p. 37.

⁶⁾ S. oben S. 53, wo darauf aufmerksam gemacht ist, dass χόνδρος

μιστός¹⁾, αὐτόπυρος oder αὐτοπυρίτης²⁾, Ξηροपुरός³⁾, πυρνόν⁴⁾ oder ob das Brot nur von Kleie gemacht wurde, was natürlich die allerschlechteste Sorte war, πιτυρίας oder πιτυρίτης⁵⁾.

auch Weizengraupe bedeutet. Dasselbe ist wohl ἄρτος ἐρικίτης, Seleuc. b. Ath. 110 B: ἐρικίταν δὲ καλεῖσθαι τὸν ἐξ ἐρηγημένου καὶ ἀσέχτου πυροῦ γινόμενον καὶ χονδρώδους.

¹⁾ Tryph. l. l. p. 109 C u. 115 C: οἱ συγκομιστοὶ ἄρτοι ἐξ ἀσέχτων ἀλεύρων γινόμενοι. Diosc. II, 107. Hippocr. p. 13, 18. Gal. gl. Hippocr. p. 142: συγκομιστοὶ ἄρτοι· ρυπαροὶ, διὰ τὸ πάντα ἅμα τὰ ἀλευρα συγκομιζέσθαι καὶ μὴ διακρίνεσθαι. Cf. Id. ad Glauc. de med. meth. II, 9 (XI, 120): (συγκομιστὸν ἄρτον) τὸν μέσον τοῦ τε ἀκριβῶς καθαροῦ καὶ τοῦ πιτυρίτου καλουμένου· προκαγορεύουσι δ' ἔνιοι τὸν τοιοῦτον ἄρτον αὐτόπυρον. Hes. s. v. Als gleichbedeutend giebt Hes. die Glosse: ἀμικκόμιστον, als tarentinische Bezeichnung für Brot ebd. ἀμικόνιστος.

²⁾ Gal. de al. fac. I, 2 (p. 482 sq.): ἔστι δὲ καὶ μέσων ἀκριβῶς αὐτῶν εἶδος ἄρτων, οἱ αὐτόπυροι προκαγορεύονται· συγκομιστοὺς δὲ αὐτοῦς ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τῶν ἰατρῶν. ὅτι μὲν οὖν ἐξ ἀδιακρίτων ἀλεύρων οὔτοι γίνονται, μὴ διαχωριζόμενου τοῦ πιτυρώδους ἀπὸ τοῦ καθαροῦ, πρόδηλον. ἐντεῦθεν γοῦν αὐτοῖς ἔθεντο καὶ τὰς προσηγορίας αὐτοπύρους μὲν, ἐπέπερ ὅλος αὐτὸς ὁ πυρὸς ἀδιακρίτως ἄρτοποιεῖται, συγκομιστοὺς δὲ, ὅτι συγκομιζέται, σκευαζομένου αὐτῶν, ἅπαν ἀδιακρίτον τὸ ἀλευρον. — Hippocr. p. 542, 56. 544, 7. 549, 27. Cels. II, 18: deinde cui nihil demtum est quod αὐτόπυρον Graeci vocant. Plin. XXII, 13: panis fermentatus, qui vocatur autopyrus. Cf. Alexis u. Phryn. b. Ath. 110 E. Luc. Pisc. 45 mit unrichtiger Erklärung des Schol.: αὐτοπυρίτης ἄρτος ὁ λιτὸς καὶ χεδίως ὠπτημένος, ἢ πρὸς ἥλιον ἢ πρὸς τῆ σποδιᾷ, ὃν καὶ ἐγκρυφίαν φαίν. (IV, 98 Jacobitz). Stob. Floril. XVII, 16. Poll. VII, 23. Hes. v. ψηροπυρίτης. Petr. Sat. 66, 2 u. a. m.

³⁾ Ath. 114 C: Ἀμερία δὲ καλεῖ Ξηροπυρίταν τὸν αὐτόπυρον ἄρτον.

⁴⁾ S. oben S. 69 Anm. 2. — Eine andere Bezeichnung für dies Brot ist ψηροπυρίτης, Hes. s. v., der als Erklärung giebt: αὐτόπυρος ἄρτος· οἱ δὲ πυριεφθῆς· οἱ δὲ κακός.

⁵⁾ Galen l. l. (p. 481): εἴ τις αὐτῶν (πυρῶν) ἀλεσθέντων ὑποείσας τὸ λεπτότατον ἀλευρον ἄρτους ἐκ τοῦ λοιποῦ ποιήσαιο τοὺς πιτυρίας ὀνομαζομένους. Hes. πιριῖται· πιτύρινοι ἄρτοι. Als sehr schlecht werden sie angeführt bei Poll. VI, 72; cf. Ath. 114 C. Galen. meth. therap. 14 (XIV, 69 K). Geop. XX, 1, 4. Eust. opusc. p. 295, 22. Als Glossen dafür führt Ath. l. l. βραττίμη und εὔκονος an. Hesych. bietet neben dem angeführten πιριῖται auch πητίται als lakonisch (oder πητέται? die L. A. ist sehr ungewiss, s. M. Schmidt z. d. St.). — Dass übrigens bei der Herstellung des reinen Weizen- und des Kleienbrotes der Unterschied nicht bloss in der Mehlsorte, sondern auch in der Art der Bereitung lag, zeigt Gal. de al. fac. I, 2 (482): οἱ δὲ ἐναντίοι τούτοις εἰσι μὲν ἀκριβῶς καθαροὶ . . . εἰκότως τοίνυν οὔτοι μὲν καὶ ζύμη

Daher wird Brot von reinem Mehle gern wie bei uns als Weissbrot, καθαρός¹⁾, λευκός²⁾, hingegen das von Kleie und Mehl als Schwarzbrot, ἀκάθαρτος³⁾, ῥυπαρός⁴⁾, φαιός⁵⁾ bezeichnet.

Andere Unterschiede entstanden dadurch, dass das Brot entweder ganz gesäuert wurde, ἄρτος ζυμίτης oder ζυμῆεις⁶⁾, oder nur wenig, ἀκρόζυμος⁷⁾, oder gar nicht, ἄζυμος⁸⁾. Fer-

πλείονος χρήσουσι καὶ μαλαχθῆναι δέονται πάντων μᾶλλον, καὶ οὐκ εὐθὺς μετὰ τὴν ζύμην καὶ τὴν μάλαξιν ὀπτάσθαι· τοῖς πιτυρίασι δὲ ἀρκεῖ καὶ ζύμη βραχεῖα καὶ μάλαξις ἀσθενῆς καὶ χρόνος ὀλίγος. οὕτως δὲ καὶ ὀπτήσεως μακροτέρας μὲν οἱ καθαροὶ, βραχυτέρας δὲ οἱ πιτυρίασι δέονται. τὸ μεταξὺ δὲ τῶν καθαρῶν καὶ ῥυπαρωτάτων οὐκ ὀλίγον ἐστὶ πλάτος ἐν τῷ μᾶλλον τε καὶ ἥττον, ἐνίων μὲν καθαρῶν, ἐνίων δὲ ῥυπαρῶν ὀνομαζομένων καὶ κατὰ ἀλήθειαν ὄντων.

¹⁾ Tryph. l. I. 109 C. Stob. l. I. Hipp. p. 13, 18. Galen. l. I. Artemid. Onir. I, 63. Geop. XX, 28; cf. II, 32, 3. Seth. p. 19, 20. Horap. I, 50.

²⁾ Alexis b. Ath. 114 D; cf. Matr. ib. IV, 134 E. Luc. merc. cond. 17.

³⁾ Schol. Ap. Rhod. I, 1077: φησὶ δὲ τοὺς ἀκαθάρτους καὶ εὐτελεῖς ἄρτους, οὗς Θεόκριτος Δωρικοῦς φησὶ. Cf. Theocr. Id. 24, 136.

⁴⁾ Polyb. XXXVII, 3, 12. Galen. l. I. Artem. Onir. I, 63: κατὰ ἀλλήλους γὰρ πένησι οἱ ῥυπαροὶ, πλουσίῳ δὲ οἱ παντελῶς καθαροί. Seth. p. 19, 22: οἱ δὲ ῥυπαροὶ ἄρτοι καὶ κύβαροι (?) ὀνομαζόμενοι ὀλιγότροφοὶ εἶσι. Cf. Ath. p. 114 D. Hes. v. κλικίοι ἄρτοι. Aus Ath. VI, 246 A geht hervor, dass dies noch nicht die schlechteste Sorte war: εἰωθότος δ' αὐτοῦ ῥυπαροῦς ἄρτους ἐπὶ τὰ δεῖπνα φέρεσθαι, ἐνεγκαμένους τινὸς ἐπιμελαντέρους οὐκ ἄρτους ἔφη αὐτὸν ἐνηνοχέειν, ἀλλ' ἄρτων εκιάς.

⁵⁾ Alex. b. Ath. l. I. Hes. v. φαιούς· ἄρτους ῥυπαροῦς.

⁶⁾ Xen. Anab. VII, 3, 21. Tryph. l. I. 109 B. Cratin. ib. 111 E. Philostr. Imag. II, 26 und Vit. Apoll. I, 21. Long. II, 18. Poll. VI, 32 u. 72. E. M. p. 412, 38. Hes. v. ζυμῆεις u. v. ναστός. Seth. p. 18, 13. Eust. opusc. p. 295, 26.

⁷⁾ Gal. de comp. med. sec. loc. VIII, 4 (XIII, 173 K). Cf. Isid. Or. XX, 2, 15: acrozymus panis leviter fermentatus.

⁸⁾ Poll. VI, 32: ἄρτοι ζυμίται καὶ ἄζυμοι· Πλάτων γὰρ τῷ ὀνόματι τοῦτω κέχρηται, οὐκ ἐπὶ ἄρτου μὲν, κέχρηται δ' οὖν. Galen. l. I. und de al. fac. I, 2 (p. 486): εἰ δὲ καὶ τυροῦ προσλάβοι, καθάπερ ἐν τοῖς ἄρτοις παρ' ἡμῖν εἰώθεισιν σκευάζειν ἐορτάζοντες, οὗς αὐτοὶ προσαγορεύουσιν ἄζυμους. Geop. II, 33, 4: οἱ ἄρτοι οἱ ἄνευ ζύμης γινόμενοι ἐνεργικώτατοί εἰσι πρὸς τὰ ἀφροδίσια. Hes. v. εὐρωπιῶν. Oft im N. T. Cf. auch Isid. Orig. l. I. Die Form ἄζυμίτης ist unsicher, cf. Henr. Stephanus s. h. v. Ath. 110 D führt nach Nicand. Coloph. für ἄζυμος die

ner unterschied man das Brot nach der Art des Backens: das zweimal im Feuer gewesene heisst δίπυρος, διπυρίτης¹⁾; das im gewöhnlichen Backofen gebackne, ἰπνίτης²⁾, καμινίτης³⁾, φουρνάκιος oder φουρνίτης⁴⁾, wird unterschieden von dem im κλίβανος gebackenen, κλιβανίκιος oder κλιβανίτης (resp. κριβανίτης)⁵⁾. Anderes wurde auf dem Herde gebacken, ἐσχαρίτης⁶⁾, am Spiess,

Glosse δάρατος an, welche nach Seleuc. ib. 114 B thessalisch ist. Vgl. Hes. v. δαράτω. Dafür auch δαρός: Hes. δαρὸν· καὶ ἄρτον τινὲς τὸν ἄζυμον (nach M. Schmidt's Emend.).

¹⁾ Eubul. b. Ath. 110 A: „διπύρους τε θερμούς“· οἱ δίπυροι δ' εἰσὶ τινὲς ἄρτοι τροφῶντες. Alcaeus ib. und Poll. VII, 23. Arist. Probl. 21, 12. Hes. v. δίπυροι ἄρτοι· οἱ ἐκ δευτέρου ὀπτῶμενοι. Hippocr. p. 546, 13 u. 5. Cf. Suid. v. αἰούρα. — Unklar sind mir die bei Poll. VI, 33 erwähnten ἄρτοι ἀπυρίται, wenn die Lesart richtig ist und es nicht αὐτοπυρίται heissen soll.

²⁾ Gal. I. 1. (p. 489) und de antid. I, 8 (XIV p. 46). Hippocr. p. 356, 13: οἱ ἰπνίται ἄρτοι τροφιμώτεροι τῶν ἐσχαρίτων καὶ ὀβελείων. Timocl. b. Ath. 109 C. Diphil. ib. 115 E. Ib. IV, 139 B. A. P. VI, 299, 2. Ruf. p. 146 ed. Matth.: τὰ ἀπαλὰ τοῦ ἰπνίτου ἄρτου.

³⁾ Diphil. l. 1.: ὁ δὲ ἰπνίτης καὶ καμινίτης δύσπεπτοι καὶ δυσκοινομήτοι.

⁴⁾ Ath. 113 A; ib. B: κλιβανίκιος δὲ καὶ φουρνάκιος χαίρουσιν ἀπαλωτέρῳ τῇ ζύμῃ. Gal. de comp. med. sec. loc. IX, 3 (XIII, 264): φουρνίτης. Eust. ad Il. XVI, 789 p. 1088, 1. Seth. p. 19, 18. Die Benennung ist vom Latein. entnommen, s. unten S. 79.

⁵⁾ Gal. VI p. 484: πεφθῆναι δὲ ἄριστοι τῶν ἄρτων εἰσὶν οἱ μάλιστα ἐζυμωμένοι καὶ κάλλιτα τετριμμένοι, ἀπὸ συμέτρου πυρός ἐν κλιβάνῳ τὴν ὀπτηὴν ἐσχαρίτες. Cf. ib. p. 489: κάλλιτοι δὲ αὐτῶν οἱ κλιβανίται. Geop. II, 33, 5: ὁ δὲ Φλωρεντινός φησὶ, τὸν κλιβανίτην ἄρτον ἰχνῶς πεπλασμένον καὶ ἠλίψ ἐξηραμένον εὐπεπτον εἶναι. Ebenso ib. II, 47, 10. Das Nahrhafte dieser Brote betont auch Diphil. l. 1. p. 115 E. Seth. p. 19, 15. Anderer Ansicht ist Dieuch. bei Matth. Med. Gr. p. 37: ἡ δὲ ὀπτηαὶ ἢ ἐπὶ τοῦ ἰπνίου μοι φαίνεται ἀσφαλεστέρα τῆς ἐν τῷ κριβάνῳ. ἔτι δὲ μάλλον ἢ ἐν τῷ ἄμῃτι. Cf. Hippocr. p. 356, 14. Ath. 109 F. 110 B u. C. 112 B. 113 A. Poll. VI, 33 u. 72. Amips. b. B. A. p. 103, 3. — Ebenfalls im Clibanus bereitet, vorher aber in Asche und Kohlen gebacken, wurde die *mamphuta*, ein syrisches Gebäck, Fest. p. 142, 1.

⁶⁾ Hippocr. p. 356, 13. Antidot. b. Ath. 109 C. Crobyl. ib. D.: τῶν ἐσχαρίτων τῶν καθαρῶν. Da der Teig dieses Brotes noch besonders zubereitet wurde, indem nach Diphil. ib. 115 E Oel und nach Lync. ib. 109 E noch andre Zuthaten hineinkamen, so steht der Escharites in der Mitte zwischen Brot und Kuchen; cf. Poll. VI, 78: ὁ δὲ ἐσχαρίτης

ὀβελίας oder ὀβελίτης¹⁾, in einer Form, ἀρτοπτικός²⁾, in einem Tiegel, τηγανίτης³⁾, in der Asche, ἐγκρυφίας⁴⁾ oder σποδίτης⁵⁾, oder auf Kohlen geröstet, ἀποπυρίας⁶⁾ oder ἐπανθρακίς⁷⁾.

Sodann unterschied man das Brot nach den verschiedenen

Ῥόδιος μεθόριος ἄρτου καὶ πλακούντος. — Bei Hes. s. h. v. dürfte wohl statt ἄρτος ἐγκρυπτος mit Rücksicht auf Lync. l. l. ἐνθρυπτος zu lesen sein.

¹⁾ Hippocr. l. l. Ath. 111 B: ὁ δὲ ὀβελίας ἄρτος κέκληται ἥτοι ὅτι ὀβόλου πιπράσκειται, ὡς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἢ ὅτι ἐν ὀβελίκοις ὀπτᾶται. Erstere Erklärung ist sehr unwahrscheinlich; cf. Arist., Pherecr. u. Soer. ibid. Nicoph. b. Ath. XIV, 645 C. Ib. VIII, 333 F. Poll. I, 248, VI, 33 u. 72. Hes. v. ὀβελίας. Moeris p. 205, 21. Phot. v. ὀβελίας ἄρτος, p. 313, 20: ὁ ἐπὶ ὀβελῶν ὀπτώμενος und p. 314, 1: περιπλασμένος μακρῷ εὐλῳ καὶ οὕτως ὀπτώμενος· γίνεται δὲ παραμύκης καὶ γαστρώδης.

²⁾ Ath. 113 A. Dass dies Brot in einer Form gebacken wurde, vermuthete ich wegen der oben besprochenen Bedeutung von ἀρτοπτεῖον, vgl. S. 64 Anm. 6.

³⁾ Ist wie der ἐσχαρίτης halb Brot, halb Kuchen; Diphil. p. 115 E: ὁ δὲ ἐσχαρίτης καὶ ἀπὸ τηγάνου διὰ τὴν τοῦ ἐλαίου ἐπίμειν εὐεκριτώτερος, διὰ δὲ τὸ κνικὸν κακοστομαχώτερος. Cf. Hippocr. b. Ath. XIV, 645 C. Galen. al. fac. I, 3 (p. 490). Hes. s. v.: ἄρτος διὰ τηγάνου γερονίως καὶ μετὰ τυροῦ ἱπτώμενος. — Auch ταγηνίτης, Ath. XIV, 646 E, ταγηνίας, Magnes. u. Cratin. ib., Nicoph. ib. XIV, 645 C u. s. Galen. de al. fac. I, 3 (VI, 490 K): οἱ μὲν οὖν ταγηνίται παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ὀνομαζόμενοι, παρ' ἡμῖν δὲ τοῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἕλλησι τηγανίται.

⁴⁾ Ath. 110 A citirt Nicostr. u. Archestr.; cf. Diocl. ib. B. Erich. 112 B. Diphil. 115 E: ὁ δὲ ἐγκρυφίας ἄρτος βαρὺς δυσκοινομήτος τε διὰ τὸ ἀνομάλως ὀπτᾶσθαι. Hippocr. p. 356, 14. Galen. l. l. (p. 489): οἱ δὲ ἐπὶ τῆς ἐσχάρας ὀπτηθέντες ἢ κατὰ θερμὴν τέφραν ἢ τῷ τῆς ἐστίας ὀστράκῳ καθάπερ κλιβάνῳ κεκρημένοι. . . . τοῖς δὲ ἐγκρυφίαις ὀνομαζομένοις ἀπὸ τοῦ κατὰ τὴν τέφραν ἐγκρυβέντας ὀπτᾶσθαι. Cf. Luc. Lexiph. 3. Dial. mort. 20, 4. Eust. ad Od. V. 488 p. 1548, 2 und Orusc. p. 295, 22.

⁵⁾ Galen. gl. Hipp. p. 140: σποδίτη ἄρτων· τῷ ἐγκρυφία καλούμενη. Cf. Diphil. p. 111 E. Andere Ausdrücke sind βάκχυλος, cf. Ath. ib. D: βάκχυλος δ' ἐστὶν ἄρτος σποδίτης παρ' Ἡλείοις καλούμενος, ὡς Νικάνδρος ἐν δευτέρῳ γλωσσῶν ἱστορεῖ. Hes. v. βάκχυλον; und μόλοφος, Hes. s. h. v.

⁶⁾ Ath. 111 E: ἄρτου δ' εἰδὸς ἐστὶ καὶ ὁ ἀποπυρίας καλούμενος, ἐπ' ἀνθράκων δ' ὀπτᾶται. Cratin. ib.: ἀποπυρίαν ἐχω ζυμίταν. Cf. Hes. s. h. v.

⁷⁾ Diocl. b. Ath. 110 A sq.: ἢ δ' ἐπανθρακίς ἐστὶ τῶν λαγάνων ἀπαλωτέρα. εἴκει δὲ καὶ οὗτος ἐπ' ἀνθράκων γίνεσθαι, ὡς περ καὶ ὁ παρ' Ἀττικοῖς ἐγκρυφίας.

Zuthaten. Salz kam wohl in den meisten Brotteig, doch gab es auch ἄρτοι ἄναλοι ohne Salz¹⁾ neben den ἄλιμοι ἄρτοι²⁾. Sonst kam dazu wohl Oel, wie bei dem schon erwähnten ἐσχαρίτης und τηγανίτης oder beim ἀλειφατίτης³⁾, ferner Käse, τυρῶν⁴⁾; Milch, Salz und Oel beim ἄρτος ἀπαλός oder καππαδόκιος⁵⁾, Milch, Pfeffer und Oel oder Fett beim στρεπτικός⁶⁾, dasselbe und etwas Wein beim ἀρτολάγανον⁷⁾; ja selbst Wachs, bei den καपुरίδια⁸⁾. Andere würzende Zuthaten sind Mohn, bei der μηκωνίς⁹⁾, Sesam beim ησαμίτης¹⁰⁾ oder πυραμοῦς¹¹⁾, Essig beim (ägyptischen) κυλλάστις¹²⁾ u. s. w. Die Reihe liesse sich leicht aus Athenaeus, Pollux u. a. beträchtlich vermehren; doch ist mit dem Mitgetheilten wohl hinlänglich genug gesehen; und dann bietet uns theils die mannichfaltige Art

¹⁾ Arist. Probl. 21, 5.

²⁾ Hes. v. ἀγλευκίτας· ἄρτος ἄλιμος (nach der Emend. v. Schmidt).

³⁾ Epich. b. Ath. 110 B. Eust. ad. Il. XIV, 171 p. 975, 49.

⁴⁾ Sophr. b. Ath. 110 C sq. Spätgr. ἀρτότυρος, s. Psell. b. Osann auctar. p. 105.

⁵⁾ Ath. 113 B: παρά δὲ τοῖς Ἑλλήσι καλεῖται τις ἄρτος ἀπαλός, ἀρτυόμενος γάλακτι ὀλίγω καὶ ἐλαίω καὶ ἄλσιν ἀρκετοῖς. δεῖ δὲ τὴν materiam ἀνειμένην εἶναι. οὗτος δὲ ὁ ἄρτος λέγεται καππαδόκιος, ἐπειδὴ ἐν Καππαδοκίᾳ κατὰ τὸ πλείστον ἄρτος γίνεται. In Syrien hiess dies Brot λαχμάς, nach Ath. ib. C. -

⁶⁾ Ath. 113 D: ὁ δὲ στρεπτικός ἄρτος συναλαμβάνεται γάλακτι ὀλίγω καὶ προσβάλλεται πέπερι καὶ ἐλαίον ὀλίγον· εἰ δὲ μὴ στέαρ.

⁷⁾ Ath. ib.: εἰς δὲ τὸ καλούμενον ἀρτολάγανον ἐμβάλλεται οἰνάριον ὀλίγον καὶ πέπερι γάλα τε καὶ ἐλαίον ἢ στέαρ. Cf. *artolagani* bei Cic. ad famil. IX, 20, 3 und Plin. XVIII, 105.

⁸⁾ Ath. 113 D.: εἰς δὲ τὰ καपुरίδια καλούμενα τράκτα μίξεις ὤσπερ καὶ εἰς ἄρτον (die Stelle scheint corrupt. zu sein).

⁹⁾ Alcman. b. Ath. 111 F sq.

¹⁰⁾ Tryph. ib. 114 A. Poll. VI, 72. Hes. v. ησαμίτης ὑπὸ ησαμόεντ' ἄρτον.

¹¹⁾ Tryph. ib. B: ἔστι δὲ καὶ ὁ πυραμοῦς ἄρτος διὰ ησαμῶν πεττόμενος καὶ τάχα ὁ αὐτὸς τῷ ησαμίτη ὄν.

¹²⁾ Ath. 114 C: Αἰγύπτιοι δὲ τὸν ὑποξίζοντα ἄρτον κυλλάστιν καλοῦσιν; cf. Arist. ib., während nach Nicand. Thyat. ib. κυλάστις Gerstenbrot ist. Poll. VI, 73 giebt die erste Erklärung, während Hes. s. v. erklärt: ἄρτος τις ἐν Αἰγύπτῳ ὑποξίζων ἐξ ὀλύρας, also Speltbrot, was mit Herod. II, 77 übereinstimmt: ἀρτοφαγέουσι δὲ ἐκ τῶν ὀλυρέων ποιεῦντες ἄρτους, τοὺς ἐκεῖνοι κυλλάστις ὀνομάζουσι. Cf. auch Hecat. b. Ath. X, 418 E.

der Zubereitung dieser Brotsorten, von denen manche mehr Kuchen als Brot sind, wenig oder gar nichts für das Technische des Brotbackens und gehört eher zu einer Darstellung der Kochkunst, theils wissen wir von sehr vielen nicht mehr als die Namen.

Weniger reich an Bezeichnungen für die verschiedenen Brotsorten sind die Römer, obschon nicht zu bezweifeln ist, dass es eben die luxuriösen Tafeln der Kaiserzeit waren, welchen Athenaeus u. a. eine Menge Sorten von ihren Verzeichnissen verdanken. Auch bei den Römern bereitete man das meiste Brot, *panis*¹⁾, aus Weizenmehl, obschon auch ihnen andere Stoffe nicht fremd waren. Gerstenbrot freilich, *panis hordeaceus*, war zu Plinius Zeit wenig üblich²⁾, doch gab es Brot aus Spelt³⁾, aus einer unbestimmten, *arinca* genannten Getreideart⁴⁾, aus Hirse, und zwar sowohl aus gemeiner Hirse, *milium*, *panis miliaceus*⁵⁾, als italienischer, *panicum*⁶⁾. Auch aus Graupe, *alica*, bereitete man in Picenum Brot; man liess den daraus bereiteten Teig 9 Tage weichen, knetete ihn am zehnten zur Gestalt von Kuchen mit Rosinensaft und dörrete diese dann im Backofen (*furnus*) in Töpfen, welche dabei platzen sollten (?). Das so entstandene Gebäck wurde aber, bevor man es ass, gewöhnlich erst in süsser Milch eingeweicht⁷⁾.

¹⁾ Die Krume des Brotes heisst *mollia panis*, Plin. XIII, 82 (ebenso griech. τὰ ἀπαλά, Ruf. p. 146 ed. Matth.); die Rinde *crusta*, Id. XIX, 168. XX, 185. XXIX, 75; wobei ebenso wie bei uns die *crusta inferior* und *superior* unterschieden wurden. Cf. Isid. Orig. XX, 2, 18.

²⁾ Plin. XVIII, 74: panem ex hordeo antiquis usitatum vitam damnavit quadrupedumque fere cibis est. Cf. ib. 103. XXII, 135. Senec. ep. 18, 10.

³⁾ Aus gallischem far, brace oder sandala, Plin. XVIII, 62.

⁴⁾ Ib. 92: ex arinca dulcissimus panis. Schon dieser Bemerkung wegen kann die arinca, die namentlich in Gallien gebaut wurde, unmöglich Roggen sein.

⁵⁾ Ib. 160: fit et panis praedulcis (e milio). Es war hauptsächlich in Campanien üblich. Colum. II, 9, 17.

⁶⁾ Plin. XVIII, 54: panis multifariam et e milio fit e panico rarius.

⁷⁾ Plin. ib. 106: durat sua Piceno in panis inventionem gratia ex alicae materia. Eum novem diebus maceratum decimo ad speciem tra-

Daneben werden von römischen Schriftsellern auch seltner und aussergewöhnliche Brotarten erwähnt: von *Asphodelos*¹⁾, von *Eichelmehl*²⁾, ägyptisches Brot von *Lotos*³⁾, u. a. m.

Sonst bezogen sich auch bei den Römern die Benennungen des Weizenbrotes meist auf die Qualität des Mehls oder auf die Art der Zubereitung. Was jene anlangt, so unterschied man wie die Griechen Brot von bestem Weizen, *panis siligineus*⁴⁾, von reinem Weizenmehl, *simila* oder *similago*⁵⁾, sodann von ungesiebttem Mehl mit Kleie, *panis cibarius*⁶⁾,

ctae subigunt uvae passae succo, postea in furnis ollis inditum, quae rumpantur ibi, torrent. Neque est ex eo cibus nisi madefacto, quod fit lacte maxime mulso.

¹⁾ Plin. XXII, 67.

²⁾ Ib. XVI, 15.

³⁾ Id. XIII, 108. XXII, 56; cfr. Theophr. H. pl. IV, 8, 8. VII, 12, 3.

⁴⁾ Varr. ap. Non. p. 88, 14: vel maxime illis didici et sitiendi videri aquam mulsum, esurienti panem cibarium siligineum. Senec. ep. 119, 3: utrum hic panis sit plebeius an siligineus ad naturam nihil pertinet. Ib. 123, 2: illum (malum panem) tibi tenerum et siligineum fames reddet. Plin. XVIII, 86: e siligine lautissimus panis pistrinarumque opera laudatissima. Colum. II, 6, 2. Vopisc. Aurel. 35, 1. Isid. Orig. XX, 2, 15. Cf. Galen. l. l. p. 483: καὶ παρὰ γὰρ τοῖς Ῥωμαίοις ὡς περ οὖν καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις σχεδὸν ἅπανι, ὧν ἄρχουσιν, ὁ μὲν καθαρώτατος ἄρτος ὀνομάζεται μὲν οὖν ὁ κλιγνίτης, ὁ δὲ ἐφεξῆς αὐτῶν κραιβάτης. Eust. ad Od. XIV, 106 p. 1753, 6: περὶ δὲ κλιγνως ζητητέον μὲν, ὅτι ποτὲ εἰδὸς ἐστίν· ἰστέον δὲ ὡς παράγει ἄρτον λεγόμενον κλιγνίτην καὶ κλιγνίαν διὰ τὴν ἐκείθεν μῆξιν. Vgl. den Stempel eines Brotes bei Orelli 4314: seligo C. Granii e cicere.

⁵⁾ Der bei Galen. l. l. sogenannte κραιβάτης, da κραιβάτης und simila dasselbe sind. Cels. II, 18: ex tritico firmissima siligo, deinde simila. Mart. XIII, 10:

nec dotes similiae possis numerare nec usus,
pistori totiens cum sit et apta coco.

Vgl. das oben von den Mehlsorten Gesagte.

⁶⁾ Cels. l. l. infirmissimus cibarius panis. Id. II, 29 identificirt panis cibarius und panis hordaceus. Non. p. 93, 11: cibarium, quod nunc aut de pane sordido aut de alio indigno dicatur. Cf. Varr. ap. Non. l. l. Isid. Orig. XX, 2, 15: panis cibarius est qui ad cibum servis datur, nec delicatus. Cf. Cic. Tusc. V, 34, 97. Fronto ad Anton. Aug. I, 3: panem alter tenebat bene candidum, ut puer regius; alter autem cibarium, plane ut a patre philosopho prognatus. Plin. XVIII,

*secundus*¹⁾, *plebeius*²⁾, *castrensis*³⁾; oder aus mehr Kleie als Mehl, *panis furfureus*⁴⁾, *acerosus*⁵⁾. Und ganz allgemein wird das feinere Brot als *panis tener*⁶⁾, *candidus*⁷⁾, *mundus*⁸⁾, das gröbere als *panis durus*⁹⁾, *sordidus*¹⁰⁾, *ater*¹¹⁾ bezeichnet.

Andere Bezeichnungen beziehen sich auf die Zubereitung; so unterschied auch der Römer Brot von gewöhnlichem Backofen, *panis furnaceus*¹²⁾, im Clibanus bereitetes, *clibanicius*¹³⁾,

87. ib. 90. Appul. Met. VI, 11 p. 174 ib. 20 p. 181. Hieron. ep. 52, 6 ad Nepot.; adv. Jovian. 5 u. s.

¹⁾ Hor. ep. II, 1, 123: vivat siliquis et pane secundo. Marquardt will dies nach der Aufzählung bei Cels. II, 18 und Galen. I. I. von dem Brote aus *similago* verstehen, weil dies daselbst als zweitbeste Sorte angeführt wird, allein *secundus* bedeutet hier gewiss wie *secundarius* nur „von geringerer Sorte“: non siligineo, non primo nec postremo, sed dispensatorio, wie der Schol. Cruquianus sagt. *Panis secundus* ist also sicher identisch mit *panis secundarius*, welches nach Plin. XVIII, 87 dasselbe wie *panis cibarius* ist. Vgl. auch Plin. ib. 89sq. Suet. Aug. 76, wo es als gewöhnlich, *vulgaris fere*, angeführt wird; *panis sequens*, Lampr. Al. Sever. 37, 3 und die *ἄρτοι δευτέριοι* bei Geop. II, 32, 3.

²⁾ Senec. ep. 119, 3. Schol. Pers. 3, 3: panem non deliciosius cibo discussum, sed plebeium, de populi annona, id est fiscalem.

³⁾ Vopisc. Aurel. 9, 6: panes militares mundos sedecim, panes militares castrenses quadraginta. *Panis militaris*, auch bei Plin. XVIII, 67. Grobes Brot war jedenfalls auch *panis nauticus*, Plin. XXII, 138 (cf. Luc. dial. mer. 14, 2 ἄρτος ναυτικός) und *rusticus*, XIX, 168.

⁴⁾ Gell. XI, 7, 3. Phaedr. 4, 17: furfuribus sibi conspersum quod panem darent.

⁵⁾ Lucil. ap. Non. p. 445, 18. Paul. Diac. p. 187, 7: itaque et frumentum et panis non sine paleis acerosus dicitur.

⁶⁾ Juv. 5, 70:

sed tener et niveus mollique siligine factus
servatur domino.

Senec. ep. 132, 2.

⁷⁾ Quint. VI, 3, 60. Plin. XXII, 139. Petr. Satir. 66, 2.

⁸⁾ Vopisc. Aurel. I. I. Lampr. Alex. Sev. I. I.

⁹⁾ Senec. ep. 18, 7: panis durus et sordidus.

¹⁰⁾ Plaut. Asin. I, 2, 16 (142). Suet. Nero 48. Non. p. 93, 11.

¹¹⁾ Ter. Eun. V, 4, 17 (939). Vgl. die nigra farina bei Mart. IX, 2, 4.

¹²⁾ Plin. XVIII, 88 u. 105. Senec. ep. 90, 23. Vgl. oben ἄρτος φουρνάκιος.

¹³⁾ Plin. ib. 105: panes in clibanis cocti. Isid. Or. XX, 2, 15: panis clibanicius est in testa coctus. Est itaque is, qui Graece κλιβανίτιος dicitur. Vgl. oben κλιβανίτιος.

auf dem Herde gebackenes, *focacius*¹⁾, in der Form, *aropticius*²⁾ oder in einem irdenen Napf (*testu*) gebackenes, *testuatius*³⁾. Gesäuertes heisst *fermentatus panis* oder *fermentaticius*⁴⁾. Andere Arten waren das Schnellbrot *panis speusticus*⁵⁾; ferner das von den Parthern überkommene *panis aquaticus*, so benannt, weil es leicht und zart wie ein Schwamm Wasser einsog, sonst auch *panis Parthicus* nach den Erfindern benannt⁶⁾.

Die Form der Brote war im allgemeinen bei Griechen und Römern gleich. Abgesehen nämlich von den verschiedenen Figuren, welche man aus Brotteig bereitete, oft ganz obseöner Art⁷⁾ (obschon man zu solcher Plastik lieber Kuchenteig nahm), waren die Brote in der Regel rund und in vier Theile gekerbt, was die Griechen ἄρτος βλωμαῖος⁸⁾, τετράτροφος⁹⁾, die Römer *panis quadratus* (κόδρατος)¹⁰⁾ nannten.

¹⁾ Isid. Or. XX, 2, 15: subcinericius panis cinere coctus et reversatus; ipse est et focacius.

²⁾ Plin. ll. ll. Vgl. oben bei ἀροπτικός.

³⁾ Cat. r. r. 74: ubi bene subegeris (panem) defingito coquitoque sub testu. Varr. l. l. V, 106: testuatius, quod in testu calido coquebatur, ut etiam nunc Matralibus id faciunt matronae. Virg. Mor. 50 sq. Senec. ep. 90, 23, der auch erwähnt, dass man das Brot früher unter heisser Asche buk. Vgl. auch Varr. de Vit. P. R. lib. I, bei Non. p. 531, 32: cocula, qui coquebant panem, primum sub cinerem, postea in forno (so nach O. Müller). Die cocula waren Kochgeschirre, cf. Paul. p. 39, 3: vasa aënea, coctionibus apta. Alii cocula dicunt ligna minuta, quibus facile decoquantur obsonia. — Cocula ahena erwähnt Cat. r. r. 11, 2. Cf. Isid. Orig. XX, 8, 1.

⁴⁾ Plin. XVIII, 104. Isid. Orig. XX, 2, 15, wo andere dafür fermentarius oder fermentatus lesen.

⁵⁾ Plin. XVIII, 105: a festinatione.

⁶⁾ Id. ib.: etiam e Parthis invecto quem aquaticum vocant, quoniam aqua trahitur a tenui et spongiosa inanitate, alii Parthicum.

⁷⁾ So z. B. der ὀλιβοκόλλιξ der Griechen, Hes. s. v.; cf. Meineke, Erg. com. IV, 645 Erg. 163; der Priapus siligineus bei Mart. XIV, 69; cf. Petr. 60; die siliginei cunni bei Mart. IX, 2, 3:

Illa siligineis pinguescit adultera cunnis,
convivam pascit nigra farina tuum.

⁸⁾ Philem. b. Ath. 114 C: βλωμαῖους δὲ ἄρτους ὀνομάζεσθαι λέγει τοὺς ἐχοντας ἐντομάς, οὗς Ῥωμαῖοι κώδρατους λέγουσι.

⁹⁾ Hes. op. et d. 442: ἄρτον δειπνήσας τετράτροφον.

¹⁰⁾ Das Verfahren beschreibt Virg. Mor. 48 sq.; s. oben S. 64. Anm. 5. *Quadra* heisst ein Abschnitt eines solchen Brotes; Senec. de benef. IV,

Diese Einschnitte, deren wohl auch noch mehr als vier waren (z. B. acht beim ὀκτάβλωμος¹⁾), sollten das Brechen des Brotes erleichtern. Solche Brote finden sich sehr häufig dargestellt in den Stilleben der pompejanischen Wandgemälde²⁾. In mehreren Bäckereien Pompeji's sind sogar Brote im Original, zwar fast ganz verkohlt, aber sonst gut erhalten gefunden worden³⁾; ein in Herculaneum gefundenes Brot zeigt einen Stempel: *(C)eleris Q. Grani Veri ser(vus)*⁴⁾, woraus hervorzugehen scheint, dass das Brot, ehe es in's Backhaus geschickt wurde, abgestempelt wurde.

Dass daneben auch gewöhnlicher Brotteig in anderer Form verbacken wurde, ist natürlich; so haben die häufig erwähnten κόλλαβοι von Weizenmehl ihren Namen von der dem Wirbel an der Lyra gleichenden Gestalt⁵⁾; und von Teig, der mit Dill, Käse und Oel zubereitet war, gab es viereckige Brote, welche nach der Gestalt κύβοι, Würfel, hiessen⁶⁾.

Die Einrichtung einer mit Mühle verbundenen Bäckerei lernen wir an einem Hause in Pompeji kennen, dessen Bestimmung dazu durch die aufgefundenen Mühlen und den Backofen unzweifelhaft ist⁷⁾. Die Werkstatt liegt im hinteren

29, 2: quis beneficium dixit quadram panis aut stipem aeris abiecti? Hor. Ep. I, 17, 49: et mihi deciduo findetur munere quadra. Doch ist quadra auch Kuchen; cf. Mart. III, 77, 3. VI, 75, 1. IX, 90, 18. Placenta quadra, bei Cat. r. r. 76.

¹⁾ Hesiod. l. l. Philostr. Imag. II, 26.

²⁾ Vgl. Mus. Borb. VI, 38 = Overbeck, Pompeji II², S. 193. Mus. Borb. VIII, 57 u. s.

³⁾ Overbeck II, 10. Vgl. Rich, Wörterbuch d. röm. Alterth. unter panis.

⁴⁾ Orelli-Henzen 4314. Mommsen, Berichte der Sächs. Ges. d. Wissensch. 1849, S. 287 fg. und I. R. N. 6310, 55.

⁵⁾ Ar. Pac. 1196. Ran. 507. Id. bei Ath. III, 110 F, welcher hinzufügt: γίνονται δὲ οἱ ἄρτοι οὗτοι ἐκ νέου πυροῦ, ὡς Φιλύλλιος ἐν Αὐτῇ παρίστησιν· αὐτὸς φέρων πάρεμι πυρῶν ἐκγόνους τριμήνων γαλακτοχρῶτας κολλάβους θερμούς.

Cf. Poll. I, 248. VI, 72.

⁶⁾ Heraclid. b. Ath. 114 A. Phot. p. 183, 11, s. v.: πλάσεις τινές ἄρτων, οὕτως Ἐσπολις.

⁷⁾ Bei Overbeck im Plan No. 15. Im Text II, 11 ff.; mit Grundriss Fig. 208. Darnach die Beschreibung im Text und Fig. 12.

Theile des mässig grossen Gebäudes und zerfällt namentlich in den 81,60 □M. grossen Mühlenraum (15) mit vier rautenförmig aufgestellten Mühlen (b) und in die rechts daneben

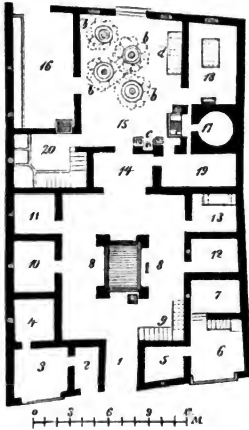


Fig. 12.

gelegenen Backlocalitäten, nämlich den schon oben beschriebenen Backofen (17) mit zwei zu jeder Seite anstossenden Zimmern, (18 u. 19) die mit jenem durch eine kleine Oeffnung in Verbindung stehen. Reste eines grossen Tisches in dem einen Zimmer (18) lassen vermuthen, dass hier der Teig geknetet und geformt, dann durch die Oeffnung in den Backofen geschoben und das Brot, wenn es gebacken war, durch dieselbe Oeffnung nach der entgegengesetzten Seite in das andere Zimmer befördert wurde. Neben dem Backofen, zu beiden Seiten einer Brunnenöffnung (c) sind zwei halb eingemauerte Gefässe von Thon ange-

gebracht (vgl. *f* in Fig. 10), welche, wie Overbeck vermuthet, wahrscheinlich Wasser zum Befeuchten des halbgebackenen Brotes enthielten, um seine Rinde glänzender zu machen. Reste eines gemauerten Tisches (*d*) sind auch im Mühlensaale erkennbar, nach Overbeck wohl auch zum Kneten des Teiges bestimmt, der im anstossenden Zimmer nur abgewogen und geformt worden wäre. Vielleicht darf man, in Erinnerung an das Denkmal des Eurysaces, eher annehmen, dass hier das Mehl durchgesiebt, die Bereitung des Teiges aber im Nebenzimmer vorgenommen wurde. Die übrigen Räumlichkeiten sind theils Läden (2—4 und 5—7 zu beiden Seiten des Eingangs 1), theils Wohnräume (8 Atrium, 9 Treppe, 10—13 Cubicula, 14 Vorplatz, 16 Stall, 20 entweder Schlafzimmer des Mühlensclaven oder Küche, resp. zweiter Backraum).

Was die üblichsten Bezeichnungen für das Bäckergerwerbe im allgemeinen anlangt, so ist schon erwähnt, dass in alter

Zeit, wo es noch keine professionsmässigen Bäcker gab, das Brotbacken der Hausfrau resp. in grösseren Haushaltungen dem Koche zufiel; und daher bedeutet denn ursprünglich μάγειρος¹⁾ und *coquus*²⁾ auch einen Bäcker. Später kommen denn dafür die üblichen Bezeichnungen ἀρτοποιός³⁾ und *pistor*⁴⁾ auf; für jenes findet sich auch ἀρτοκόπος⁵⁾, ἀρτοπόπος⁶⁾, ἀρτόπτης⁷⁾, spätgr. auch κλιβανεύς⁸⁾; bei den Römern spätlat. *furnarius*⁹⁾; und für solche Bäcker, welche sich mit der Herstellung feinerer Waare beschäftigten, Bezeichnungen, wie *pistor candidarius* (Weissbrotbäcker)¹⁰⁾, *siliginarius*¹¹⁾, *similagina-*

1) Wie die von μάκω herkommende Bezeichnung ergibt.

2) Plin. XVIII, 108: certumque fit Atei Capitonis sententia, cocos tum panem lautioribus coquere solitos. Paul. p. 58, 14: cocum et pistorum apud antiquos eundem fuisse accepimus.

3) Xen. Cyr. V, 5, 39. Plut. Alex. 22. Ath. III, 112 C. Poll. VI, 32 u. s.

4) Dass der pistor sowohl Müller als Bäcker war, zeigt sehr deutlich Mart. VIII, 16, wo es von einem ehemaligen pistor heisst:

a pistore, Cypere, non recedis:
et panem facis et facis farinam.

Vgl. auch Varr. ap. Gell. XV, 19: ut tuus pistor bonum faceret panem. Suet. Caes. 48. Häufig auf Inschriften: Orelli 647. 1455. 4261 u. s. C. I. L. IV, 886. Mommsen, I. R. N. 102. 4208. 5388 etc. Es gab auch einen Juppiter Pistor, Ovid. Fast. VI, 394. Lact. I, 20. Vgl. aber Preller, Röm. Mythol. 173, der es durch „Zerschmetterer, Blitzschleuderer“ übersetzt.

5) So der durch Plato berühmte ἀρτοκόπος Thearion, Plat. Gorg. 518 B. Vgl. sonst Her. I, 51. IX, 82. Xen. Anab. IV, 4, 21. Hell. VII, 1, 38. Horapoll. I, 50. Poll. VII, 21. Hes. v. μαζοπέπτης und α-τοποιός C. I. Gr. 1018. 3495, 2.

6) B. A. 447, 25. Lobeck ad Phryn. p. 222. Hes. v. ἀρτοπόπος. Schol. Aristid. III p. 618, 7. Thomas Mag. p. 113.

7) Vgl. oben S. 64. Anm. 6. Hes. v. πάκανος und Juv. 5, 72.

8) Maneth. I, 80: κλιβανέας σκοτοεργούς; denn schon damals (freilich etwa 5. Jahrh. n. Chr.) arbeiteten die Bäcker bei Nacht:

οὔτοι γὰρ καὶ νυκτὸς ἀρτυρητῆρες ἔδοντες
νύκτα μὲν ἐργάζονται, ἐν ἡματι δ' ὑπνώουσιν.

Ebenso ist spätgr. ἀρτυργός, Tzetz. Histor. 5, 35.

9) Schol. Juv. 7, 3. Digg. XXXIX, 2, 24, 7. Donati II p. 320, 1 = Orelli 2868. Auch *panarius*, spätl., gr.-lat. Gloss.

10) Murat. 304, 3 = Orelli 4263.

11) Digg. XLVII, 2, 52, 11. Spon, Miscell. p. 64 = Doni Inscr. IX, 11. Grut. 81, 10 = Orelli 1810: corpus pistorum siliginariorum.

rius¹⁾, *clibanarius*²⁾, ja selbst für ganz bestimmte Brotsorten: *pistor Romaniensis*³⁾, *pistor Persianus*⁴⁾, auf Inschriften. — Die Werkstatt oder Bäckerei heisst ἀρτοκοπεῖον⁵⁾, ἀρτοπτεῖον⁶⁾, bei den Römern wie die Mühle *pistrinum* oder *pistrina*⁷⁾, seltener *furnaria*⁸⁾. Das Ausüben des Gewerbes wird bezeichnet mit ἀρτοκοπέω⁹⁾, ἀρτοποιέω¹⁰⁾ (cf. ἀρτοποιία¹¹⁾), ἀρτοποπέω¹²⁾; lat. *pistrinum exercere*¹³⁾. Der mannichfaltigen Ausdrücke, welche sich nicht auf die Fabrication, sondern auf den Verkauf des Brotes beziehen, zu gedenken ist hier nicht der Ort.

Nur in aller Kürze können wir hier der mit der gewöhnlichen Brotbäckerei in Verbindung stehenden

§ 10.

Kuchenbäckerei

gedenken. Manche der oben erwähnten Brotsorten war wegen der dazu genommenen Ingredienzien fast eher zu den Kuchen als zu den Broten zu rechnen; allein alle die hunderte verschiedener Kuchensorten, welche uns bei griechischen und römischen Schriftstellern genannt werden, zu besprechen oder ihre Namen zusammenzustellen, würde unsern Zweck hier weit überschreiten und wäre eine Aufgabe, welche eine eigene

¹⁾ So ergänzt die Inschr. *pistor simi(laginarius)*, C. I. L. I, 1017. Cf. Rh. Mus. 1862 S. 141.

²⁾ C. I. L. IV, 677 (in Pompeji).

³⁾ Murat. 41, 7. = Orelli 1455.

⁴⁾ Orelli 4264: *pistor magnarius Persianus*.

⁵⁾ Diosc. II, 38. Geop. VI, 2, 8; ἀρτοποιεῖον ist mittelalterlich.

⁶⁾ Poll. X, 112: ἀρτοπτεῖον μὲν τὸ ἐργαστήριον τινῶν ὀνομαζόντων οὐδὲν κωλύει καὶ τὸ κειός . . . οὕτω καλεῖν.

⁷⁾ Senec. Ep. 90, 22. Plin. XVIII, 86. XIX, 53 u. 167 u. 8.

⁸⁾ Plin. VII, 135.

⁹⁾ Phryn. b. Poll. VII, 21.

¹⁰⁾ App. Civ. II, 61. Geop. II, 33, 2. Schol. Ar. Equ. 55. Auch ἀρτοποιεῖσθαι, Joseph. Ant. Jud. IV, 4, 4. Im Sinne von backen *passiv*, Diosc. II, 111. 113. 119.

¹¹⁾ Xen. Mem. II, 7, 6. Ar. b. Poll. VII, 21. Diosc. IV, 112. Geop. II, 16, 1. 27, 9. 39, 5. Horap. hierogl. I, 38. Hes. v. πέψις.

¹²⁾ Phryn. b. B. A. 447, 26. Poll. VII, 21.

¹³⁾ Suet. Aug. 4. Appul. Met. IX, 10 p. 221. Der ἀρτοποιία entspricht lat. *panificium*, Varr. L. L. V, 105.

Untersuchung erforderte¹⁾. Denn die grosse Mannichfaltigkeit dieser Fabricate wird ebenso hervorgerufen durch die Art ihrer Zubereitung oder durch die ihnen gegebene Form²⁾, wie durch die religiöse Bestimmung vieler, als Opferkuchen bei bestimmten Festen und Gelegenheiten zu dienen³⁾; und andere Namen weisen uns wieder darauf hin, dass sie von vornehmen Liebhabern des betreffenden Backwerks hergeleitet sind. Alles das ergab eine solche Fülle von Kuchenarten, dass bereits im Alterthume Specialschriften darüber verfasst wurden⁴⁾.

Die Bereitung der Kuchen gehört überhaupt mehr in eine Geschichte der antiken Kochkunst, als in eine Technologie der Gewerbe, und ich verzichte daher darauf, hier näher auf dieselbe einzugehen. Im allgemeinen hatte ihre Thätigkeit mit der des Bäckers grosse Aehnlichkeit; und die in Pompeji in der Strada di Augustali aufgefundene Werkstatt eines Kuchenbäckers zeigt eben solche Handmühlen, wie sie der Bäcker benutzt, nur in kleinerem Massstabe (*pistrilla*⁵⁾) und Kuchen- und Tortenformen⁶⁾. Auch die Terminologie ist im allgemeinen dieselbe, wie beim Brotbacken: man sagt πλακοῦντας (oder πέμματα) πέσσειν⁷⁾, ὀπτᾶν⁸⁾, πλάσσειν⁹⁾, lat. *placentam coquere*¹⁰⁾, *ingere*¹¹⁾ etc.

Bei der grossen Menge von Kuchenwaaren, welche die

¹⁾ Zu vgl. ist namentlich Poll. VI, 75 sqq. Ath. XIV, 643 E sqq. Cat. r. r. 76 sqq. — Vgl. Hermann, Gr. Privatalt. § 24, 20 ff.

²⁾ Nach dieser Hinsicht behandelt die Kuchenbäckerei ein Aufsatz von Hase, Kuchenplastik, ein Beitrag zur Pematologie, in dessen Palaeologus, Leipz. 1837 S. 161 ff. Vgl. Böttiger, über das Bautzner Backwerk. Kl. Schr. I, 349 ff.

³⁾ Vgl. Lobeck, De Graecorum placentis sacris, Regiom. 1828, und in dessen Aglaophamus p. 1060 sqq.

⁴⁾ Bei Ath XIV, 643 E werden nach Callimachos angeführt πλακοῦνοποικὰ συγγράμματα von Aegimios, Hegesippos, Metrobios, Phaestos.

⁵⁾ Ter. Ad. IV, 2, 45 (584).

⁶⁾ S. Overbeck a. a. O. II, 15.

⁷⁾ Ar. Pac. 869. Eccl. 843. Plut. 1126 u. ö. Her. I, 160. Oft bei Ath. u. s.

⁸⁾ Ar. Ran. 507. Poll. VI, 78. Ath. öfters.

⁹⁾ Ar. Pac. 869.

¹⁰⁾ Cat. r. r. 75. 76, 4 u. s.

¹¹⁾ Ib. 77. 82 u. s.

Alten consumirten, ist es natürlich, dass das Kuchenbacken, das ebenso wie das Brotbacken ursprünglich dem Hause zufiel, bald ein selbständiges Gewerbe wurde. Wenn auch in vielen Fällen die Bäcker nebenbei auch Kuchenwaare verfertigen mochten, so sprechen doch die erhaltenen Bezeichnungen dafür, dass es nicht minder ganz besondere Kuchenbäcker gab. Dafür finden wir denn im Griech. die Ausdrücke *πλακουντοποιός*¹⁾, *πλακουντάριος* spätgr. latinisirend²⁾, *πεμματουργός*³⁾, auch *ποπανοποιός*⁴⁾; bei den Röm. *dulciarii* (weil das süsse Backwerk auch *dulcia* heisst)⁵⁾, *lactarii* (weil Milch ein wichtiger Bestandtheil dieser Waare ist)⁶⁾, ferner *placentarii*⁷⁾, *crustularii*⁸⁾, *libarii*⁹⁾, *panchrestorii*¹⁰⁾, *fictores*¹¹⁾, *pastillarii*¹²⁾, *scriblitarii*¹³⁾ etc.

¹⁾ So hiess nach Sopat. b. Ath. XIV, 644 C die Insel Samos.

²⁾ Gloss. Philox.; cf. Gloss. Cyr. p. 580: *πλακουντάριος*, *placentarius*, *dulciarius*. Io. Chrysost. t. X, 644 B. XI, 434 B (ed. Par. alt.).

³⁾ Luc. Cronosol. 13. Vgl. auch Ath. IV, 172 A: *τοὺς δὲ τὰ πέμματα προσέτι τε τοὺς ποιοῦντας τοὺς πλακοῦντας οἱ πρότερον δημιουργοὺς ἐκάλου.*

⁴⁾ Procl. ap. Casaub. ad Ath. IV p. 172 C.

⁵⁾ Mart. XIV, 222. Veget. r. m. I, 7. Als Haussklaven bei Lampr. Elag. 27, 3. Treb. Poll. Claud. 14, 11. Appul. Met. X, 13 p. 244. Firmic. adv. Mathes. 8, 11. Veget. r. m. I, 7. Gloss. Cyr. p. 417: *γλυκεροπράτης*, *dulciarius*. — *Dulcia*, Zuckerwerk, Vopisc. Tac. 6. Lampr. Elag. l. I. u. 32, 4. Isid. Orig. XX, 2, 18: *dulcia sunt genera pistorii operis a sapore dicta, melle enim adperso sumuntur*. Prud. psych. 429. *Vespae iud. coci et pist. ed. Riese*, p. 199 v. 50.

⁶⁾ Lampr. Elag. 27, 3. — *Opera lactaria*, Ib. 32.

⁷⁾ Gloss. Philox. et Cyr. Paul. Sent. III, 6, 72.

⁸⁾ Senec. Ep. 56, 2.

⁹⁾ Id. ib.

¹⁰⁾ Arnob. II, 38.

¹¹⁾ Das sind die Opferkuchenbäcker, Isid. Orig. X, 104. Cf. Varr. L. L. VII, 44. Cic. dom. 54. Serv. ad Aen. II, 116: *et sciendum in sacris simulata pro veris accipi. Unde cum de animalibus, quae difficile inveniuntur, est sacrificandum, de pane vel cera fiunt et pro veris accipiuntur*. Gruter 270, 6 = Orelli 934. Ebd. 2271; und Becker-Marquardt, Röm. Alterth. IV, 198.

¹²⁾ Murat. 527, 5 = Orelli 4112: *patronus corporis pastillariorum*, a. d. J. 435 n. Chr. Ueber die pastilli oder pastilla vgl. Plin. XVIII, 102. Fest. p. 250, 30. Paul. p. 322, 18.

¹³⁾ Afrau. b. Non. p. 131, 27. Ueber die *scriblita* cf. Cat. r. r. 78. Plaut. Poen. pr. 43. Petr. Sat. 35 u. 66. Mart. III, 17, 1.

Anhangsweise sei hier noch der

§ 11.

Fabrication des Kraft- oder Stärkemehls

gedacht, welches heutzutage meist aus Kartoffeln gewonnen wird, im Alterthum aber gewöhnlich aus Weizen, seltner aus Spelt¹⁾ hergestellt wurde. Weil seine Herstellung ohne Mühle geschah, hiess es *ἄμυλον*, *amylum*²⁾. Man nahm dazu gewöhnlichen oder Siligo-Weizen, am besten dreimonatlichen; die Körner wurden in hölzernen Gefässen in Süsswasser eingeweicht, wobei das Wasser alle Körner bedecken musste und täglich fünfmal erneuert wurde, mitunter auch noch bei Nacht. War die Masse vor Eintritt der Säuerung erweicht, so seihete man sie durch Linnen oder Körbe, goss sie auf einen mit einem Gährstoff bestrichenen Ziegelstein und liess sie so in der Sonne sich verdichten³⁾. Einfacher ist das bei Cato angegebene Verfahren, wonach man die gereinigten Körner in eine Mulde thun und zweimal täglich mit frischem Wasser begiessen soll; am zehnten Tage wird die Masse durch Ausdrücken entwässert und in einer Mulde gut durcheinandergemischt, dann in einem leinenen Tuche wieder ausgedrückt und in einer Schüssel der Sonne zum Trocknen ausgesetzt⁴⁾. — Erfunden soll das *Amylum* angeblich auf

¹⁾ Dioscor. II, 123.

²⁾ Diosc. l. l.: ἄμυλον ὀνόμασται διὰ τὸ χωρὶς μύλου κατασκευάζεσθαι. Plin. XVIII, 76: inventio eius Chio insulae debetur, et hodie laudatissimum inde est appellatum ab eo, quod sine mola fiat.

³⁾ So nach Plin. l. l.: *amylum* vero ex omni tritico ac siligine, sed optimum e trimestri . . . proximum trimestri quod e minime pondroso tritico. Madescit dulci aqua in ligneis vasis ita ut misceatur pariter. Emollitum prius quam acescat, linteo aut sportis sacratum, tegulae infunditur inilitae fermento, atque ita in sole densatur. Ebenso Diosc. l. l., der noch hinzufügt, dass man die erweichte Masse mit den Füssen treten, dann nochmals Wasser zugiessen und sodann die darauf schwimmende Kleie durch ein Sieb entfernen soll, worauf die Procedur des Durchsiehens und Trocknens auf Ziegelsteinen, wie oben, folgt.

⁴⁾ Cat. r. r. 87.

der Insel Chios sein, wo auch später noch das beste fabricirt wurde, demnächst galt das cretische und ägyptische für das beste ¹⁾).

¹⁾ Plin. XVIII, 87: post Chium maxime laudatur Creticum, mox Aegyptium — probatur autem levore et levitate atque ut recens sit — iam et Catonis dictum apud nos. Cf. Diosc. l. l.

Zweiter Abschnitt.

Die Verarbeitung der Gespinnstfasern.

Rosa, Delle porpore e delle materie vestiariæ presso gli antichi. Modena 1786.

Schneider, Script. rei rusticae Vol. IV p. 359—385.

Mongez, Recherches sur les habillements des anciens. Mém. de l'Inst. royal de France. Classe d'hist. T. IV, 1818. p. 222—314.

Yates, Textinum antiquorum. An account of the art of Weaving among the ancients. Part I (einz.). London 1843.

Semper, Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten. Th. I. Textile Kunst. Frankf. a. M. 1860.

Marquardt, Röm. Privatalterthümer II, 85—159.

Vgl. auch den kleinen Aufsatz von J. Falke, Weberei und Stickerei bei den Alten vom Standpunkt der Kunst, in Lützow's Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. III S. 63 u. 97.

Es giebt wenig Gewerbe der Alten, von denen wir so viele Nachrichten haben und über die wir trotzdem in sehr vielen Punkten noch im unklaren sind, als diejenigen, mit denen wir uns nunmehr zu beschäftigen haben, nämlich die, welche mit der Verarbeitung der Gespinnstfasern zu Stoffen zusammenhängen. Dass die Alten es in diesen Gewerben zu einer sehr hohen Geschicklichkeit und technischen Vollendung gebracht hatten, ist trotz der spärlichen Ueberreste ihrer Manufacturen aus den Nachrichten der Schriftsteller deutlich; und wenn auch unsere Zeit durch ihre mechanischen Hilfsmittel und zahlreichen Erfindungen Alterthum und Mittelalter auf diesem Gebiet weit überflügelt hat, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass die Producte selbst hinsichtlich ihrer technischen Ausführung den unsern nur wenig nachstanden, ja in manchen Punkten, wie z. B. der Färbung, mit ihnen concurriren könnten, während sie hinsichtlich des Geschmacks und des Stilgefühls sicherlich, wenn sie erhalten wären, der heutigen Zeit ebenso

zum Muster dienen könnten, wie das bei den Erzeugnissen antiker Töpferei und Plastik noch der Fall ist.

Was den Weg anbetrifft, den wir bei der Besprechung der hierher gehörigen Gewerbszweige einschlagen werden, so habe ich es vorgezogen, anstatt zunächst die Rohstoffe an sich zu betrachten und dann die technischen Verrichtungen zu behandeln, im Zusammenhange die sämtlichen auf einen, und zwar den wichtigsten Rohstoff bezüglichen Verrichtungen und Gewerbe zu besprechen (die Färberei, der ein besonderer Abschnitt zu widmen ist, ausgenommen), um dann im Anschluss daran und mit Verweisung auf diesen ersten Abschnitt auch die Herstellung der übrigen Gespinnte zu erörtern. Wir beginnen demnach mit der

I.

Verarbeitung der Schafwolle.

§ 1.

Allgemeines.

Yates, *Textrinum* p. 12—126.

Marquardt a. a. O. S. 85—89. 115—146.

H. Grothe, *Die Geschichte der Wolle und Wollenmanufactur im Alterthum*, in der Deutschen Vierteljahrsschrift f. 1866, Heft IV, 259—304.

Unter allen Stoffen, welche das Alterthum producirte, nehmen die Wollengewebe hinsichtlich der Quantität wie der practischen Bedeutung den ersten Rang ein. Fast überall, wo kunstreichere Gewandung die ursprünglich rohe Sitte wilder Jagd- und Nomadenvölker, sich mit Thierfellen zu bedecken, verdrängte, ist die Schafwolle das erste zum Spinnen und Weben benutzte Rohproduct gewesen. Wir finden demgemäss die Schafzucht fast in der ganzen alten Welt heimisch, wenn auch vermuthlich nicht überall ursprünglich, so doch frühzeitig von auswärts her eingeführt¹⁾. Zahlreiche Züge

¹⁾ Auf frühzeitige Verpflanzung fremder Schafracen deuten sicherlich mythische Nachrichten wie die, dass Herakles das Schaf aus Aegypten nach Griechenland verpflanzt, oder dass Dionysos auf seinem Zuge nach Indien von dorthier Schafe mitgebracht habe. Grothe a. a. O. S. 260 will auch in der Phrixussage eine ähnliche Grundlage finden.

in Sage und Cultus zeigen uns, welche Bedeutung die Schafzucht bei den Alten gehabt hat; und mochte in den ältesten Zeiten das Schaf auch mehr wegen seines Fleisches und seiner Milch geschätzt werden, so fällt doch die Nutzbarmachung auch seiner Wolle schon in eine sehr frühe, über alle historische Kenntniss hinausgehende Zeit. Von ihren asiatischen Wohnsitzen scheinen Griechen und Italiker sie bereits mit nach Europa gebracht zu haben¹⁾; bei beiden Völkern finden wir die Kunst des Spinnens und Webens seit den ältesten Zeiten heimisch, bei beiden war die wollene Tracht die ursprüngliche und bis in die späten Zeiten die gewöhnliche. Daher finden wir denn auch, dass hier wie überall auf die sorgfältige Pflege der Schafzucht und auf die Producirung einer guten Wolle grosses Gewicht gelegt worden ist; und wenn wir die verschiedenen Wollarten betrachten, welche in der historischen Zeit und namentlich in der luxuriöseren, ausgedehnte Handelsverbindungen benutzenden römischen Kaiserzeit theils am Productionsorte selbst verarbeitet und so versandt, theils als Rohmaterial exportirt wurden, so finden wir, dass dieselben den heute üblichen Sorten an Zahl kaum nachstehen²⁾. Es ist hier nicht der Ort, auch nur eine Aufzählung und Characteristik dieser mannichfaltigen Arten zu geben, über welche die oben genannten Schriften eingehende Mittheilungen bieten. Im allgemeinen schätzte man die verschiedenen Schafracen ihrem Werthe nach entweder in Rücksicht auf die Feinheit resp. Dichtigkeit oder Länge der Wolle oder in Rücksicht auf ihre Farbe. Wo die einheimische Race keine feinere Wolle trug, suchte man dem durch Verpflanzung fremder Racen abzuhelfen³⁾; auch durch sorgfältige Pflege suchte

¹⁾ Freilich nicht sprachlich nachweisbar.

²⁾ Ich verweise auf die reichhaltigen Sammlungen von YATER, Grothe, Marquardt a. d. a. O. Ausserdem Büchschenschütz, Hauptstätten des Gewerbflusses, Leipz. 1869 S. 59 ff. Blümner, gewerbl. Thätigk. d. Völk. d. class. Alterth. Leipz. 1869, im Register unter „Wolle“.

³⁾ So führte Polykrates auf Samos Schafe aus Milet und Attica ein, Ath. XII, 540 C. Griechische Schafe in Italien, Plin. VIII, 190. Arabische und euboeische Schafe in Aegypten zur Zeit der Ptolemaeer, Ath. IV, 201 B u. a. m.

man zu diesem Resultate zu gelangen, und so bedeckte man z. B. in Milet, Attica, Megaris, Tarent, Belgien die Schafe mit Fellen¹⁾. Solche Herden hiessen ὑποδιφθέροι ποιῦναι²⁾, *oves pellitae*³⁾; die unbedeckt im Freien weidenden dagegen heissen *oves pascuales* oder *pascuales*⁴⁾. — So unterschied man feinwollige Schafe von den grobwolligen, πρόβατα μαλακά⁵⁾, ἔρια μαλακά⁶⁾, ἀπαλά⁷⁾, ἀστεῖα⁸⁾ und τραχεῖα⁹⁾, κληρά¹⁰⁾, ἔριον παχύ¹¹⁾; bei den Römern hauptsächlich *pecus molle*¹²⁾ und *pecus hirtum*¹³⁾; und bei der besondern Bedeutung, welche die tarentinische Schafzucht in Italien hatte, wird bisweilen auch *pecus Tarentinum* schlechtweg für feinwollige Schafe gebraucht¹⁴⁾, während grobe Wolle noch *lana crassa*¹⁵⁾ und sehr oft *lana solox* genannt wird¹⁶⁾. Für dichtwollige und langwollige Schafe finden wir auch die theilweise dichterischen

¹⁾ Diog. Laert. VI, 41. Plut. de cup. divit. c. 7 p. 526 C. Strab. IV, 196. Clem. Alex. paedag. II, 10 p. 237 u. 239. Varr. r. r. II, 2, 18. Colum. VII, 3, 10. Hor. Od. II, 6, 10 u. s.

²⁾ Strab. I. l.

³⁾ Varr. u. Hor. ll. ll.

⁴⁾ Paul. p. 222, 19. 243, 5. Lucil. ib. p. 300, 3.

⁵⁾ Demost. c. Euerg. or. XLVII, 52 p. 1155. Polyb. IX, 17.

⁶⁾ Arist. Probl. X, 24 sq. Ath. V, 219 A. Dioscor. II, 84. Hes. v. Ἄχαιά.

⁷⁾ Schol. Ar. Av. 493.

⁸⁾ Strab. IV, 196; cf. VI, 284.

⁹⁾ Strab. IV, 196.

¹⁰⁾ Aristot. I. l.

¹¹⁾ Gloss. Philox. v. solox: ἱερὸν καὶ παχύς (wohl ἔριον zu lesen).

¹²⁾ Colum. VII, 4, 1 u. 4; cf. ib. 3, 10.

¹³⁾ Colum. I pr. 26. VII, 4, 1. Laber. ap. Non. p. 212, 21: nil refert, mollem ex lanitie Attica an pecore ex hirtio (crassum) vestitum gerens. Lucil. ap. Paul. p. 300, 3: pascali pecore ac montano, hirtio atque soloce. Cf. Varr. r. r. II, 2, 19 u. 11, 7.

¹⁴⁾ Col. I pr. 26.

¹⁵⁾ Paul. I. l.

¹⁶⁾ Ibid.; cf. Fest. p. 301, 6: solox, lana crassa et pecus quod passim pascitur non tectum. Titinius in Barrato (?): „Ego ab lana soloci ad purpuram data“. Philarg. ad Virg. Geo. I, 385: pascua laeta solocem lanam faciant. Front. de eloqu. p. 228 M: pallium philosoporum soloci lana. Tert. de pall. 4 p. 21 Salm.: ita et endromidis solocem aliqui multicia synthesi extrusit. — Nach Salmasius ad Tert. p. 312 wäre das Wort verstümmelt aus κόλοικος. Vgl. Doederlein I,

Bezeichnungen βαθύμαλλος¹⁾, δακύμαλλος²⁾, μακρόμαλλος³⁾. Was die Farbe der Wolle anlangt, so war natürlich die glänzend weisse Wolle, ξρια λαμπρά⁴⁾, lana alba⁵⁾, am meisten geschätzt; darnach aber auch dunkle je nach der Schönheit der Farbe; und für einige Wollfarben gab es besondere Benennungen, wie denn z. B. die graubraune früher *impluviatus*, später *color Mutinensis* genannt wurde⁶⁾; die graue *color pullus*, später *Spanus* oder *nativus*⁷⁾, auch *leucophaeus*⁸⁾; schwarz *coracinus*⁹⁾, κοράκινος¹⁰⁾, κοραξός¹¹⁾.

178, der es als Nebenform von *solidus* erklärt. — Uebertr. braucht es Symm. Ep. I, 1: *elaboratam filo soloci accipe cantilenam.*

1) Pind. Pyth. IV, 161. Appian. Mithrid. 103.

2) Hom. Od. IX, 245. Eur. Cycl. 360.

3) Str. IV, 196, wo die Lesart schwankt (ἀκρόμαλλος).

4) Str. I. l.

5) Varr. r. r. II, 2, 18. Colum. VII, 2, 4. Plin. VIII, 190. Petr. Sat. 54. Virg. Georg. II, 465. Mart. XIV, 155.

6) Non. p. 548, 17: *impluviatus color, quasi fumato stillicidio implutus, qui est Mutinensis, quem nunc dicimus.* Plautus in Epidico (II, 2, 40): „*inpluviata, ut istae faciunt vestimentis nomina.*“

7) Non. p. 549, 30: *pullus color est quem nunc Spanum vel nativum dicimus.* Varro de vita P. R. lib. III: „*ut dum supra terram essent ricinis lugerent, funere ipso, ut pullis pallis amictae.*“ Cf. ib. 368, 23: „*pullum, non album.*“ Virgilius Georg. lib. III (389): „*ne maculis infuscet vellera pullis Nascentum.*“ Titus Livius *vestis pulla, purpurea, ampla etc.* Plin. VIII, 191: *nativae oves.* Id. XXXII, 74: *pannus nativi coloris.* Cf. Col. II, 7, 4: *sunt etiam suapte natura pretio commendabiles pullus atque fuscus, quos praebent in Italia Pollentia, in Baetica Corduba. Nec minus Asia rutilos, quos vocant ἐρυθρούς (viell. Ἐρυθραίους?).* Ib. 6: *albus, fuscus, erythraeus, pullus.* Mart. XIV, 157: *pullo lugentes vellere lanæ.*

8) Mart. I, 96, 5:

*et baeticatus atque leucophaeatus, . . .
nativa laudet, habeat et licet semper
fuscus colores.*

9) Vitr. VIII, 3, 14: *ex eoque (flumine) quamvis sint alba (pecora) procreant aliis locis leucophaea, aliis locis pulla aliis coracino colore.* Cf. Digg. XXXII, 1, 78, 5.

10) B. A. p. 104, 14: *κοράκινον, χρώμα.*

11) Eust. Opusc. p. 236, 45: *εμνύνονται γούν και ἐν ἐρίοις μελαναυγεί τὰ κοραξά οὐχ ἀπλῶς, ἀλλὰ παραθέσει τῇ πρὸς ἑτεροσία μέλανα.* Vgl. über die Bedeutung des Wortes Marquardt a. a. O. S. 89 Anm. 889.

Was die üblichen Namen der Wolle selbst anlangt, so sind *ξριον*, resp. *ξρια*, *εῖριον*, *είρος*, auch *έρεα*, und lat. *lana* die gewöhnlichen; daneben finden sich, namentlich bei den Dichtern, zahlreiche Synonyma, wie *πόκος*¹⁾ oder *ποκάς* resp. *ποκάδες*²⁾, vom Scheeren, *πέκω*, abgeleitet; ferner *μαλλός*, ursprünglich eigentlich die Wolle mit dem Fell bedeutend, später übertr. nur für die Wolle gebraucht³⁾, während *ἄωτος* oder *ἄωτον* meist das wollene Vliess bedeutet⁴⁾; auch das auf das lat. *lana* deutende *λήνος* findet sich bei Dichtern⁵⁾, wofür die Lexicographen auch *λίνος* bieten⁶⁾. Bei den Römern finden wir ausser *lana* abgeleitete Worte wie *lanitia*, *lanicies*, *lanicium*⁷⁾; ferner *vellus*, wie *μαλλός* auch das Wollvlies bedeutend, aber umgekehrt, insofern die ursprüngliche Bedeutung die der ausgerupften Wolle ist⁸⁾.

Sache der Schafzüchter war natürlich das Scheren der Schafe, statt dessen in früherer Zeit das Ausrupfen der Haare üblich war⁹⁾, eine Sitte, die noch zu Plinius' Zeit in manchen Gegenden bestand¹⁰⁾, vermuthlich weil man der Ansicht war,

¹⁾ Hom. Il. XII, 451. Ar. Lys. 574. Crat. l. Poll. VII, 28.

²⁾ Ar. Thesm. 567. Hes. s. h. v.: τρήχεσ ἀπό τοῦ πέκεσθαι. Suid.: αἱ διεκτενισμέναι τρήχεσ.

³⁾ Hes. Op. et d. 232. Aesch. Eumen. 45. Soph. O. C. 475.

⁴⁾ Hom. Od. I, 443. IX, 443. Ap. Rhod. IV, 176.

⁵⁾ Aesch. Eum. 44. Ap. Rh. IV, 173 u. 177. Nic. Alex. 452. Cf. Hes. γ. λήνεα u. λήνει. Phot. γ. λήνος p. 221, 10.

⁶⁾ Hes. λίνεα u. λίνω. E. M. p. 566, 36: τὸ λίνος σημαίνει τὸ ξριον, λινὸν δὲ τὸ λινούν.

⁷⁾ Laber. ap. Non. p. 212, 21; cf. ib. 19. Virg. Georg. III, 384 Col. VII, 3, 9. Plin. VI, 54. Arnob. adv. gent. 7, p. 279.

⁸⁾ Varr. r. r. II, 11, 9: quam (lanam) demptam ac conglobatam alii vellera alii velumina appellant, ex quorum vocabulo animadverti licet, prius lanæ vulsuram quam tonsuram inventam. Cf. ib. II, 11, 9. Id. de L. I. V, 54 u. 130. Virg. Aen. VI, 249. Hor. Ep. I, 10, 27. Venant. Fortun. Misc. V, 6. Cf. Doederlein III, 20, der vellus und pellis zusammenstellt. Auch *mallus* findet sich, Cat. r. r. 157 med.

⁹⁾ Varr. r. r. II, 11, 9.

¹⁰⁾ Plin. VIII, 191: oves non ubique tondentur, durat quibusdam in locis vellendi mos. Cf. Varr. l. l. 9: qui etiam nunc vellunt, ante triduo habent ieiunas, quod languidae minus radices lanæ retinent. Der Gebrauch bestand nach Beckmann, Vorbereitg. z. Waarenkunde I, 476 im vor. Jahrh. noch in manchen Gegenden Asiens, ja auf den Faroer-

dass die Haare dann weicher nachwüchsen¹⁾. Das Ausrupfen hiess *τίλλειν*, *vellere*, auch *νακοτιλεῖν*, und für die damit beschäftigten finden wir die Bezeichnungen *νακοτίτης* oder *νακοτίλος*²⁾. Als die geeignetste Zeit für die Schur galt die Zeit zwischen der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche und dem Sommer-Solstitium, wenn die Schafe zu schwitzen anfangen³⁾. Mitunter wurden die Schafe zweimal im Jahre geschoren (wie in *Hispania citerior*), weil man glaubte, dass so die Wolle schneller wüchse. Beim Scheren wurden meist Decken untergebreitet, damit nichts verloren gehe. Natürlich wählte man heitere Tage dazu und die wärmste Tageszeit⁴⁾; auch sonderte man vorher die Herden, damit nicht ungleichartige Wollen

Inseln bestand er sogar noch in diesem Jahrh.; vgl. Hehn, Culturpfl. u. Hausthiere², S. 470 fg. wo eingehend über vellus und vellere gesprochen ist.

¹⁾ *Ar. Probl.* 10, 22: *διὰ τί τῶν μὲν προβάτων μαλακώτεραι αἱ τρίχες ἀναφύονται τιλλόμεναι, τῶν δὲ ἀνθρώπων σκληρότεραι ἢ ὅτι τῶν μὲν προβάτων ἐκ τοῦ ἐπιπολῆς πεφύκασι· διὸ καὶ ἀλύπως ἐκπύονται μενούσης τῆς ἀρχῆς τῆς τροφῆς ἀδιαφθόρου, ἣ ἔστιν ἐν καρκί. Cf. ib. 23: διὰ τί αἱ μὲν τῶν προβάτων τρίχες ὅσῳ ἂν μακρότεραι ὦσι, σκληρότεραι γίνονται... τὰ γὰρ νέα πρόβατα τῶν παλαιῶν μαλακώτερα ἔχει τὰ ἔρια.*

²⁾ *Comic. b. Poll.* VII, 28. *Eust. ad Od.* XIV, 529 p. 1771, 48. *Suid. s. v.*: οἱ τῶν προβάτων κουρεῖς. *Zonar.* p. 1384. *Phot.* p. 286, 3 v. *νακοίλται*. *Psell. ap. Ducange*: *κουρεῖς*· οἱ τῶν προβάτων δὲ *νακοίλται* καλοῦνται.

³⁾ *Varr. r. r.* II, 11, 6: *tonsurae tempus inter aequinoctium vernum et solstitium, cum sudare inceperunt oves, a quo sudore recens lana tonsa sucida appellata est. lb. 7: oves hirtas tondent circiter hordaceam messem, in aliis locis ante foenisicia. Pallad. Mai. 8* bestimmt dafür den *Mai*, während *Col.* VII, 4, 7 die Zeit unbestimmt lässt je nach dem Klima oder der Witterung: *tonsurae certum tempus anni per omnes regiones servari non potest, quoniam nec ubique tarde nec celeriter aestas ingruit; et est modus optimus considerare tempestates, quibus ovis neque frigus, si lanam detraxeris, neque aestum, si nondum detonderis, sentiat.* Schon damals bestand der Aberglaube, dass es am besten sei, die Schur bei abnehmendem Winde vorzunehmen, *Varr. I.* 37, 2.

⁴⁾ *Varr. II, 11, 8: quidam has in anno bis tondent, ut in Hispania citeriore, ac semestres faciunt tonsuras. Duplicem impendunt operam, quod sic plus putant fieri lanae... Diligentiores tegeticulis subiectis oves tondere solent, ne qui flocci intereant. Dies ad eam rem sumunt sereni et iis id faciunt fere a quarta ad decimam horam: quoniam sole calidiore tonsa ex sudore eius lana fit mollior et ponderosior et colore meliore.*

vermengt würden¹⁾. Eine Wäsche fand vor der Schur in der Regel nicht statt, nur die feinen tarentinischen Schafe wurden mit der Wurzel von Seifenkraut gewaschen²⁾. Auch auf die Behandlung der Schafe nach dem Scheren wurde grosse Sorgfalt verwendet³⁾. — Besondere technische Ausdrücke bietet diese Thätigkeit nicht; κείρειν, πέκειν, *tondere* sind die gebräuchlichsten.

Mit der durch das Scheren gewonnenen Wolle ist nun der Stoff gegeben, welcher durch die mannichfachsten Manipulationen zum Gewebe werden soll. Es beginnt also unmittelbar die eigentliche Bearbeitung der Wolle. Die allgemeinen Bezeichnungen für die Wollarbeit, worunter also ebenso die vorbereitenden Thätigkeiten, als das Spinnen, Weben etc. gemeint ist, sind ἐριουργία, unserem „Wollarbeit“ entsprechend⁴⁾, mit den dazu gehörigen verwandten Ausdrücken ἐριουργική als Kunst der Wollarbeit⁵⁾, ἐριουργεῖον als Ort derselben⁶⁾, ἐριουργός als Wollarbeiter⁷⁾, ἐριουργέω, selten ἐρίω als Bezeichnung der Thätigkeit⁸⁾. Noch häufiger aber als diese erst nachklassischen Ausdrücke finden wir die ursprünglich vom Spinnkorbe (τάλαρος) herrührende, aber zur Woll-

¹⁾ Calpurn. Ecl. V, 67 sqq.:

quum iam tempus erit, maternas demere lanas,
hircorumque iubas et olentes caedere barbas,
succida iam tereti constringere vellera iunco.
Ante tamen secerne pecus, gregibusque notatis
consimiles include omnes: ne longa minutis,
mollia ne duris coeant, ne candida fuscis.

²⁾ Col. XI, 2, 35: oves Tarentinae radice lanaria lavari debent, ut tonsurae praeparentur.

³⁾ Col. VII, 4, 7 sq. Calpurn. v. 72 sqq. Geopon. XVIII, 15; cf. ib. 8.

⁴⁾ Poll. VII, 28.

⁵⁾ Pseudorigin. c. Marc. 2 p. 64 Wetst.; cf. Poll. VII, 34.

⁶⁾ Speciell als Weberstube bei Poll. VII, 28.

⁷⁾ Dio Cass. LXXIX, 7. Poetisch auch εἰροκόμος, Hom. Il. III, 387. A. P. VI, 160. ib. 289.

⁸⁾ Xen. Hell. V, 4, 7. Rep. Lac. 1, 3. Dio Cass. l. l. 14. Herod. Vit. Hom. 4. Tzetz. Hist. XI, 843. Ἐρίω, cf. Hesych. v. ἐρίοι.

arbeit überhaupt verallgemeinerte Bezeichnung ταλασία¹⁾ oder ταλασιουργία²⁾, und den obigen entsprechend ταλασιουργική³⁾, ταλασιουργικός οἶκος⁴⁾, ταλασιουργός⁵⁾ oder ταλάσιος⁶⁾, ταλασιουργέω⁷⁾; die dabei gebrauchten Geräthe sind ταλασιουργικά ὄργανα⁸⁾; die Manufacturen selbst ταλάσια ἔργα⁹⁾. — Bei den Römern ist die gewöhnlichste Bezeichnung das der ἐπιουργία entsprechende *lanificium*¹⁰⁾, der Ort desselben *lanaria* (sc. *domus*)¹¹⁾, der Arbeiter *lanarius* (freilich auch zugleich den Wollhändler bedeutend)¹²⁾.

1) Plat. Legg. VII, 805 E.; cf. Schol. Plat. p. 435. Xen. Mem. III, 9, 11. Plut. Anton. 10. Poll. VII, 29. Hes. Suid.

2) Plat. Pol. 282 B. Lys. 208 D u. ö. Schol. Plat. p. 389. Timaeus lex. Plat. v. ταλασιουργία. Hes. Suid.

3) Von Plat. Pol. I. I. eingetheilt in διακριτική, nämlich Ξαντική, κερκιδική και ὅσα τὰ Ξυγκείμενα ἀπ' ἀλλήλων ἀφίκτηται, und die συγκριτική, nämlich Spinnen und Walken. Cf. Xen. Oec. 9, 7.

4) Poll. I, 80.

5) Plat. Ion 540 C. Ath. XIV, 618 D. Hes. s. v. Suid. v. ταλασιουργία.

6) Suid. v. ταλάσιον.

7) Xen. Mem. I. I. Diod. Sic. II, 23. Luc. Ver. hist. II, 36. Poll. VII, 29. Suid. v. ταλασιουργία.

8) Xen. Oec. 9, 9; cf. Plat. Lys. 208 D.

9) Xen. I. I. 7, 6. Plut. Qu. Rom. 31 p. 272 A. ταλασῆια ἔργα, Ap. Rhod. III, 292. Suid. s. v., aber auch gleich ταλασιουργία.

10) Col. XII praef. 9. Just. II, 4, 19. ib. 6, 5. Aur. Vict. de vir. ill. 9, 2. Suet. Aug. 64 u. s. Orelli 4860.

11) Orelli 3303 (Gruter 173, 4).

12) Plaut. Aulul. III, 5, 34. Neben dem Walker genannt Arnob. II, 70: fullones, lanarios, phrygiones, coquos, panchristarios etc. Nach Firm. Math. III, 9 ist reine ars sordida et squalida aut gravis odoris; dabei ist natürlich an die Zurichtung des Rohmaterials gedacht. Auf Inschr. meist Wollhändler; vgl. Mur. 511, 3 = Orelli 4063; aber auch den Wollarbeiter bezeichnend, wie aus dem beigefügten coactiliarius (Grut. 648, 4 = Orelli 4206; cf. Grut. 648, 3: lanarius coactor) oder pectinarius (Grut. 648, 2 = Orelli 4207) hervorgeht. Vgl. sonst Orelli 1681. 4205. Mommsen I. R. N. 1005. Auch auf römisch griechischen Inschriften findet sich das Wort; eine συνεργασία τῶν λαναρίων hat eine Inschrift aus Ephesus, publicirt von Gelzer im Rh. Mus. f. 1872 Bd. 27, S. 465 und von Curtius im Hermes VII, S. 31 u. 34, wo auf Schol. Apoll. Rh. I, 177 verwiesen ist, welcher λαναριοί durch Ξάνται erkläre, also = carminatores, pectinatores; doch gehört das betr. Schol. zu Ap. Rh. IV, 177 und heisst: ὄθεν καὶ λαναριοί καλοῦνται οἱ κτενισταί.

*lanifica*¹⁾); die Handlung *lanam facere*, *lanam tractare*²⁾).

Als Erfinderin der Wollarbeit galt Athene³⁾, die ja überhaupt mit aller gewerblichen Thätigkeit in Verbindung steht; als Ort der Erfindung wurde daher auch Athen bezeichnet⁴⁾, wohl auch mit Rücksicht auf die grosse Bedeutung der attischen Wollenmanufactur. Die müssigen Klügeleien späterer Zeiten bezeichneten Aegypten als Erfinderin der Weberei⁵⁾, deren mythische Repräsentantin Arachne, die Spinne, ist⁶⁾; deren Sohn Kloster galt für den Erfinder der Spindel, der Megarer Nikias für den des Walkens (mit Rücksicht auf die bedeutende Tuchfabrikation von Megaris)⁷⁾.

Die Verarbeitung der Wolle war bis auf einige Manipulationen von Anfang an und bis in die Zeiten des Mittelalters

¹⁾ Vitr. VI, 10, 2 (Rose). Digg. XXXIII, 7, 12, 5 sq.

²⁾ Lucr. V, 1352. Ov. Met. VI, 431. Häufig auf Grabschriften häuslicher Frauen, z. B. Gruter 769, 9. Daher *lana facta* und *lana infecta*, als verarbeitete und unverarbeitete Wolle, Digg. XXXII, 1, 70, 1.

³⁾ Plat. Conv. 197 A. Der Beiname der Athene Ἐργάνη bezeichnet sie zwar ganz allgemein als Beschützerin jeglicher Kunstübung, bezieht sich aber doch vornehmlich auf die weibliche Kunst der Spinnerei und Weberei. Vgl. darüber sowie über die Darstellung der Athene Ergane Welcker, Gr. Götterlehre II, 301 fg. Preller, Griech. Mythol. I², 175 f. Gerhard, Griech. Mythol. I, 241 ff. Braun, Gr. Götterl. § 450.

⁴⁾ Just. II, 6, 5.

⁵⁾ Plin. VII, 196, cf. Tert. de pall. 3: Mercurium autumant forte palpati arietis mollitie delectatum diglubasse oviculam, dumque pertentat quod facilitas materiae suadebat tractu prosequente filum eliquasse et in vestis pristinae modum, quam philyra tenui vinxerat, texuisse. Salmas. p. 209 sqq. Etymologische Spielerei macht sogar den Pan zum Erfinder; Eust. ad Il. XXIII, 762: πηνίον δὲ παρὰ τὸν Πάνα, ὃς ἐκτί, φαῖον, εὐρετὴς ὕφαντικῆς. Schol. ad Il. I. I. — Man vgl. auch, was Lucr. V, 1348 über diese Erfindung sagt:

nexilis ante fuit vestis quam textile tegmen.
textile post ferrumst, quia ferro tela paratur.
nec ratione alia possunt tam levia gigni
insilia ac fusi, radii scapique sonantes.

⁶⁾ Plin. I. I. Virg. Georg. IV, 246; ib. Servius. Ov. Met. VI, 5—145. Noun. Dion. XVIII, 215. XL, 303. XLIII, 408.

⁷⁾ Plin. I. I.

hinein eine häusliche Thätigkeit der Frauen¹⁾. Wie bei Homer Helena und Penelope „den Webstuhl beschreiten“, wie Kirke mit goldenem Schiffchen webt, so schildern uns die Dichter der römischen Kaiserzeit ihre Geliebten mit Spindel und Webstuhl beschäftigt, und so hielt selbst Augustus seine sonst nicht so sittenstrengen Töchter zum Spinnen und Weben an²⁾. Diesem Brauch, der, wie wir unten sehen werden, selbst im Cultus seinen Ausdruck fand, zufolge wurde das gesammte Alterthum hindurch der grösste Theil der für den gewöhnlichen Gebrauch erforderlichen Gewebe, namentlich die Kleidungsstücke, durch Hausarbeit hergestellt, obschon später die Hausfrauen seltener daran theilnahmen und es den Sklavinnen überliessen³⁾. Natürlich unterstützten in reicheren Haushaltungen die Dienerinnen die Hausfrau bei der Arbeit und namentlich die vorbereitenden Geschäfte des Zurichtens der Wolle fielen ihnen zu⁴⁾, während die Aermeren alles das selbst verrichten mussten⁵⁾. Der gewerbsmässige Betrieb der Wollen-

¹⁾ Obgleich Lucrez glaubt, dass sie ursprünglich von den Männern verrichtet worden sei, V, 1352:

et facere ante viros lanam natura coëgit
quam muliebri genus: nam longe praestat in arte
et sollertius est multo genus omne virile.

²⁾ Daher das auf Grabschriften römischer Frauen so häufige Iq̄b, dass die Verstorbene eine fleissige *lanifica* gewesen sei; vgl. Orelli 4639. 4861 u. s. Auson. Parent. 2, 3 sq. 16, 3 sq. Mommsen, Röm. Gesch. I⁴, 58. Becker, Gallus III², 215. Friedlaender, Darst. a. d. Sittengesch. I², 359.

³⁾ Vgl. Colum. XII praef. 9: nunc vero cum pleraeq̄e luxu et inertia diffuant, ut ne lanificii quidem curam suscipere dignentur. Plaut. Merc. II, 3, 62:

nihil opus nobis ancilla, nisi quae textat, quae molat,
lignum caedat, pensum faciat, aedes verrat, vapulet.

⁴⁾ Hom. Od. XXIII, 422: ξριά τε ξαίνειν καὶ δουλοῦ νηγάνεχεσθαι. Plaut. Merc. V, 2, 46: inter ancillas sedere, lanam carere. Cf. Luc. Fugit. 12 u. a. m.

⁵⁾ Vgl. Crates bei Plut. vit. aer. al. 7 p. 830 D:

καὶ μὴν Μικυλλὸν εἰσίδον
τῶν ἐρίων ξαίνοντα, γυναικὰ τε συξαινούσαν,
τὸν λυμὸν φεύγοντας ἐν αἰνῇ δηϊότητι.

arbeit war daher, zumal in früherer Zeit, beschränkt; vermuthlich waren es namentlich kostbarere Gewebe, Decken, Teppiche, Vorhänge etc., die nicht oder nur selten im Hause angefertigt wurden, weil sie grössere Uebung und Geschicklichkeit und combinirtere mechanische Vorrichtungen erforderten. Dann aber wurden auch die gröbereren Stoffe, die Kleidung für das gewöhnliche Volk und die Sklaven, fabrikgemäss in grösserer Menge hergestellt; denn theils besaßen die Aermern wohl selten das nöthige Arbeitsmaterial und Geräth, theils fehlte ihnen die Zeit zur häuslichen Thätigkeit für den eignen Bedarf, und endlich konnten natürlich die mit Sklaven arbeitenden Fabriken die Waaren weit billiger liefern, als jene sie selbst herzustellen vermochten. Wir werden auf diese Fabrikarbeit noch zurückzukommen haben.

Die Manipulationen, mit denen wir es zunächst zu thun haben, betreffen

§ 2.

Die Zurichtung der Wolle,

d. h. diejenige Behandlung des Rohstoffes, welche denselben zum Spinnen geeignet macht. Zunächst musste die geschorene Wolle gereinigt werden. Von dem Schmutz und Schweiss der Schafe, οἰσπώτη¹⁾, οἰσπος²⁾, auch bei den Römern *oesyrium* genannt³⁾, war die Wolle unrein; und solche Wolle, ξρια

¹⁾ Ar. Lys. 575: πρῶτον μὲν ἐχρῆν, ὡς περ πόκον ἐν βαλανείῳ ἐκπύοντα τὴν οἰσπώτην etc. Cass. Dio. XXXVI, 5. Hes. v. οἰσπώτη· τῆς οἰός ὁ ῥύπος. ὁ δὲ Δίδυμος τὴν τῶν προβάτων. Suid. οἰσπώτη· ὁ ῥύπος τῶν ἐρίων. E. M. s. v. p. 619, 10. Auch οἰσπάτη und οἰσπη, Suid. s. v.: ῥυπαρῶν προβάτων ξρια.

²⁾ Diosc. II, 84: οἰσπος δὲ λέγεται τὸ ἐκ τῶν οἰσπηρῶν ἐρίων λίπος. Paus. VIII, 42, 11: ἐρίων τὰ μὴ ἐς ἐργασίαν πω ἤκοντα, ἀλλὰ καὶ ἐτι ἀνάπλεα τοῦ οἰσπού. Hes. s. v. Auch οἰσῦτη, ionisch, Her. IV, 187. Hippocr.; cf. Gal. gl. Hipp. p. 125: οἰσπη αἰγός, οἰσπίδαι, οἰσπίδες. Suid. s. v. οἰσῦτη. Phot. v. οἰσπώτη u. οἰσῦτη. p. 323, 24 und 324, 8.

³⁾ Plin. XIX, 35: sordes pecudum sudorque feminum et alarum adhaerentes lanis — oesyrium vocant; cf. XXX, 28 u. 5. Ov. A. a. III, 213:

οϊσωπηρά¹⁾, *lana succida*²⁾, fand zwar in der Medicin eine sehr vielfache Anwendung³⁾, taugte aber nicht zum Verarbeiten⁴⁾. Dies Reinigen der Wolle — *putare* ist dafür ein lateinischer term. techn.⁵⁾ — bestand zunächst darin, dass die Wolle in heissem Wasser⁶⁾ ausgewaschen wurde, πλύνειν, ἐκπλύνειν⁷⁾, *lavare*⁸⁾, und zwar mit der Wurzel des Seifenkrauts, der heu-

oesypa quid redolent? quamvis mittatur Athenis
demptus ab immundo vellere sucus ovis.

cf. id. Rem. am. 354.

¹⁾ Ar. Ach. 1177 u. 1452. Poll. VII, 28. Diosc. l. l. B. A. p. 56, 7: οϊσωπηρά δέϊ λέγειν τὰ ῥυπαρὰ καὶ ἀπλυτὰ ἔρια. παρὰ τὸν οϊσωπον οϊσωπηρά. Suid. v. οϊσωπηρός· ῥυπαρός· ἔρια οϊσωπηρά ῥύπου πεπληρωμένα. Hes. v. οϊσώπειον. E. M. p. 619, 12. Auch οϊσωπέοις und οϊσωπέοις findet sich.

²⁾ Varr. r. r. II, 11, 6. Mart. XI, 27, 8. Juv. 5, 24. Calp. Ecl. 5, 66 u. s. Cf. Gloss. ἔριον οϊσωπηρόν, ἀπλυτον, *lana succida*. Digg. XXXII, 1, 70, 4. Paul. Sent. III, 6, 82.

³⁾ Diosc. l. l. Cels. II, 33. VIII, 3. Plin. XXIII, 47. XXIX, 32; ib. 126. XXXI, 127 u. ὄ. Veget. Vet. III, 41, 3. ib. 46; ib. 54, 3. IV, 16, 1 (vulgo III, 4, 28) u. s.

⁴⁾ Wohl ein ganz gemeiner Stoff ist bei Paul. p. 118, 11: *lanerum*, vestimenti genus ex lana succida confectum, oder ein zu religiösen Zwecken bestimmter, wie die *rica*, Paul. p. 288, 10: *rica* est vestimentum quadratum, fimbriatum, purpureum, quo Flaminicae pro palliolo utebantur. Alii dicunt, quod ex lana fiat succida alba, quod conficiunt virgines ingenuae, patrimae matrimae, et inficiatur caeruleo colore. Cf. Varr. L. L. V, 130. Ueber die *rica* vgl. Marquardt II, 179.

⁵⁾ Varr. r. r. II, 2, 18: vellus putare. Titin. ap. Non. p. 369, 21: da pensam lanam, qui non reddet tempori putatam recte. Cf. Claud. in Eutr. II, 383:

non alius lanam purgatis sordibus aequae
praebuerat calathis.

⁶⁾ Ar. Ecl. 215:

πρῶτα μὲν γὰρ τῶρια
βάπτουσι θερμῶ κατὰ τὸν ἀρχαῖον νόμον.

⁷⁾ Ar. Plut. 166. Lys. 574 (eine für die gesammte Thätigkeit der Wollarbeit äusserst wichtige Stelle). Ar. H. an. III, 20 extr. Geop. II, 4, 2.

⁸⁾ Varr. r. r. l. l. (oves Atticae) pellibus teguntur, ne lana inquinetur, quominus vel infici recte possit vellus vel lavari ac putari. Paul. p. 24, 9: aequilavium significat ex toto dimidium, dictum a lavatione lanae, quae dicitur aequilavio redire, quum dimidium decidit sordibus. Digg. l. l. *lana lota* im Gegensatz zur *lana succida*.

tigen *Saponaria officinalis*, bei den Alten *τρουθίον*¹⁾ (βαφική βοτάνη²⁾), *herba lanaria*³⁾ oder *radix lanaria*⁴⁾ genannt, weshalb das Waschen damit auch *τρουθίζειν* heisst⁵⁾. Auch Wein⁶⁾ oder Oel und Schweinefett⁷⁾ wurde zum Waschen der Wolle genommen, doch diente dies mehr dazu, um die Wolle zum Färben zu präpariren. Die mit dem Waschen beschäftigten Arbeiter heissen *έριοπλύται*⁸⁾, *lanilutores*⁹⁾. —

Sodann wurde die Wolle zum Trocknen ausgebreitet¹⁰⁾ und mit Stöcken geschlagen, *ράβδιζειν* oder *έκραβδίζειν*¹¹⁾, wie noch jetzt bisweilen in Wollenmanufacturen die rohe Wolle auf einem Flechtwerk von gespannten Stricken ausgeklopft wird, theils um sie aufzulösen, theils um Unreinigkeiten, die trotz des Waschens noch haften geblieben sind, daraus zu entfernen. In den meisten Fällen wird das freilich heutzutage durch den sogenannten „Wolf“ besorgt.

War die Wolle auf diese Art gereinigt, so musste sie nun soweit zugerichtet werden, dass sie zum Spinnen geeignet

1) Diosc. II, 192: *τρουθίον, ψ οι έριοπλύται χρώνται πρός καθάρειν των έριων.* Theophr. H. pl. VI, 8, 3. Hes. *τρουθίον· πόας ρίζα, εύθετος πρός έριων έκπλυειν.* Gloss. *τρούθιος βοτάνη, radix lanaria.* Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. IV, 18 ff.

2) Luc. Alex. 12.

3) Plin. XXIV, 168; cf. ib. 96. XXV, 52 u. s.

4) Plin. XIX, 48. Col. XI, 2, 35.

5) Diosc. II, 84: *έρια οίκυπηρά μη έτρουθισμένα.*

6) Juv. 5, 24: *vinum, quod succida nolit lana pati.*

7) Varr. r. r. II, 11, 7: *tonsas recentes (lanas) eodem die perungunt vino et oleo, non nemo admixta cera alba et adipe suillo.*

8) Diosc. II, 192; cf. Hes. v. *κόπανον.*

9) Gloss. Philox. v. *έριοπλύτης.*

10) Ar. Lys. 732: (*έριον*)... *διαπετάσας' επί της κλίνης.*

11) Ib. 575: (*έχρην*) *έκ της πόλεως επί κλίνης*

έκραβδίζειν τους μοχθηρούς και τους τριβόλους άπολέσαι.

Cf. ib. 587. Hierauf bezieht Schneider im Ind. scr. r. r. p. 362 die Stelle des Aristoph. bei Poll. VII, 64: *άνηρω κροκύδα μαστιγουμένη: „serva, quae virgis caesa dicitur ridicule floccos amittere, veluti lana caesa virgis mollitur et floccos explicat.“*

erschien, und das geschah durch das Zupfen und Krepeln. Das Zupfen der Wolle geschah natürlich mit den blossen Fingern, indem man die verfilzten Fäden von einander loszupfte und lang auszog¹⁾. Daher heisst es denn auch ἔριον ἔλκειν, τείνειν, μηρύεσθαι²⁾, seltner διαξαίνω, das gewöhnlicher für Krepeln gebraucht wird³⁾, vielleicht auch ἀπιχναίνειν, weil die dicken Haarbündel dünn gezogen wurden³⁾; bei den

¹⁾ Vgl. die Beschreibung des Verfahrens bei Ar. Lys. 577:

καὶ τοὺς γε συνισταμένους τούτους καὶ τοὺς πιλοῦντας ἑαυτοὺς ἐπὶ ταῖς ἀρχαῖαι διαξῆναι καὶ τὰς κεφαλὰς ἀποτίλαι.

Schol. ib.: τοὺς συν. κ. π. ἑαυ.· συμπελεγμένους· ὡς περ πολλακίς τὸ ἕτερον τῷ ἑτέρῳ κολλᾶται ἔριον· καὶ διαχωρίζουσιν αὐτὰ ἀπ' ἀλλήλων. . . διαξῆναι· διαλύσαι· τῶν γὰρ ἐρίων οἱ μαλλοὶ ἔχουσι τὰς κορυφὰς (τὰ ἄκρα) πεπιημένα· καὶ ἐπὶ τὸ τλῶσι, διαλύεται ὁ μαλλός. Ov. Met. V, 20:

seu digitis subigebat opus, repetitaque longo
vellera mollibat nebulas aequantia tractu.

Vgl. auch Paul. p. 73, 12: delaniare est discindere et quasi lanam trahere.

²⁾ Diese Ausdrücke giebt Poll. VII, 32. Cf. Suid. v. μηρομένη· ἔλκουσα, ἔκτεινομένη. Es ist aber zu bemerken, dass in diesen Begriffen eine grosse Verwirrung herrscht. Pollux führt sie nämlich a. a. O. als Synonyma an für ἀτρακτον ἐπιτρέφειν, also für Spinnen; und dass speciell μηρύεσθαι diese Bedeutung auch hat, ist ebenso gewiss, wie dass ἔριον ἔλκειν und τείνειν resp. ἐκτείνειν sie haben können, da das Spinnen ja auch ein Ziehen resp. Zupfen der Wolle ist. Andererseits aber führt Poll. VII, 29 den eigentlichen Ausdruck für das Fadenziehen beim Spinnen, κατάγειν nämlich (s. unten) gerade an einer ganz andern Stelle an, nämlich als erste Thätigkeit der ταλακία, noch vor dem ξαίνειν, und ebd. nennt er κάταγμα und μήρομα. Die angeführten poetischen Beispiele passen bei weitem mehr für κατάγειν in der Bedeutung Spinnen, als in der Bed. Zupfen, abgesehen davon, dass κατάγειν sonst eben immer in jenem Sinne vorkommt. Ich sehe hier keinen Ausweg, als wenigstens an dieser Stelle einen Irrthum des Pollux anzunehmen; was die andere betrifft, so können ja jene Ausdrücke auch das Spinnen bezeichnet haben, jedenfalls aber auch das Zupfen, entsprechend dem Lateinischen.

³⁾ In der Bedeutung zupfen oben bei Ar. Lys. l. l.

⁴⁾ Poll. VII, 32 s. oben. Dass das Wort auch auf das Zupfen angewandt werden kann, habe ich oben begründet, doch ist freilich zu erwägen, dass man von einem στῆμων ἰχνός als gesponnenen Faden spricht, sodass es also wahrscheinlicher ist, dass dieser Ausdruck nur für das Spinnen gebräuchlich war.

Römern dem ersten Ausdruck entsprechend *lanam trahere*¹⁾, *carpere*²⁾ oder *mollire*³⁾.

Das Krepeln geschah mit einem kammartigen Werkzeuge von Eisen⁴⁾, das bei den Griechen auch κτεϊς oder ξάντιον hiess⁵⁾, bei den Römern *pecten*⁶⁾ oder (seltener) *carmen* (von *carère*)⁷⁾. Damit wurden die einzelnen Haarbündel noch mehr aufgelockert und geordnet; die gekrepelte Wolle kam dann in den Spinnkorb⁸⁾. Die gewöhnlichste Bezeichnung

¹⁾ Varr. ap. Non. p. 543, 12: manibus trahere lanam. Ov. Met. XIII, 511: data pensa trahere. XIV, 265: vellera motis trahunt digitis. Id. Her. 3, 75: data pensa trahemus. Juv. 2, 54. Zweifelhaft ist, ob bei Hor. Carm. II, 18, 7:

nec Laconicas mihi

trahunt honestae purpuras clientae

das Zupfen der mit laconischem Purpur getränkten Wolle zu verstehen ist oder ob mit den clientae purpuras trahentes vornehme ἐλακείπιοι gemeint sind. Gegen erstere Deutung spricht, dass die Wolle vermuthlich vor dem Färben gezupft wurde, obschon wohl möglich ist, dass nach dem Färben die Procedur wiederholt wurde; dann aber auch der Ausdruck honestae clientae, da das Wollezupfen Sache der Sklavinnen war. Hingegen ist bei Mart. VI, 3, 5:

Ipsa tibi niveo trahet aurea pollice fila

vom Spinnen gesagt, wie der Zusammenhang zeigt.

²⁾ Virg. Georg. I, 390: carpere pensa. IV, 334: carpere vellera. Hor. Carm. III, 27, 64. Cf. Cels. VI, 6, 1: lana mollis bene carpta.

³⁾ Ov. Met. II, 411: trahendo lanam mollire; ib. V, 21. Fast. III, 817.

⁴⁾ Juv. 7, 224: qui docet obliquo lanam deducere ferro. Claud. in Eutrop. II, 384:

similis nec pinguis quisquam

vellera per tennes ferri producere rimas.

⁵⁾ Nonn. Dion. VI, 145:

ἀμφὶ δὲ καρχαρόδοντα γένον πεπόνητο σιδήρου

είροκόμῳ Ξάντιονα περὶ κτεϊνὶ λήνεα κούρη.

A. P. VI, 247: καὶ κτένα κοσμοκόμην (neben κερκίδες, ἀτρακτος und τάλαρος erwähnt). Auch der κτεϊς πύξιμος im Ed. Diocl. XIII, 5 neben κερκίδες und ἀτρακτος erwähnt, ist wohl ein solcher. Ξάντιον freilich kennen die Lexicographen nur in der Bedeutung von Haarkamm.

⁶⁾ Claud. I. I. 382: moderator pectinis unci. Cf. Plin. XII, 77.

⁷⁾ Venant. Fortun. Misc. V, 6. Claud. in Eutrop. II, 458 quam bene textentum laudabas carmina tutus. Bei Lucr. IV, 374 liest man jetzt nicht „quasi carmine lana trahatur,“ sondern „quasi in ignem lana trahatur.“

⁸⁾ Ar. Lys. 579:

dafür ist *Ξαίνειν* mit oder ohne *ἔριον* resp. *ἔρια*¹⁾, auch *δια-Ξαίνω*²⁾, *καταΞαίνω*³⁾, *συΞαίνω*⁴⁾; die Kunstfertigkeit heisst *Ξαντική*⁵⁾, der Arbeiter *Ξάντης*, fem. *Ξάντρια*⁶⁾, die gekrempelte Wolle *Ξάσμα* oder *Ξάμμα*⁷⁾. Seltner wird für *Ξαίνω* gesagt *πέκω*, *πέικω* oder *πεκτέω*⁸⁾, mit *πεκτήρ*, der Kreppler⁹⁾, *πέικος*,

εἶτα Ξαίνειν εἰς καλαθίσκον κοινήν εὐνοίαν ἅπαντας
καταμιγνύοντας τοὺς γε μετοίκους κεί τις Ξενὸς ἢ φίλος ὑμῖν,
κεί τις ὀφείλῃ τῶν δημοσίων, καὶ τοὺτους ἐγκαταμίξει.

Schol. ib.: ἐπιτίμους ποιῆσαι· αἱ γυναῖκες γὰρ ἐργαζόμεναι ἀφ' ἐκάστου ἐρίου λαμβάνουσιν ἐν τι καὶ μιγνύουσιν ἄλλοις. Vgl. darüber auch Schneider Ind. scr. r. r. p. 362.

¹⁾ Hom. Od. XXII, 423. Ar. Lys. 536. Plat. Pol. 308 D. Luc. Fugit. 12. Dial. Deor. 13, 2. hist. conser. 10. Gall. 19. Geop. III, 1, 7. Ξαίνειν τῶν ἐρίων, Ar. bei Poll. VII, 30. Hes. v. Ξαίνειν ἐργάζεται ἔρια. Suid. v. Ξαίνω· νήθω, διαλύω, σωρεύω. Daher die Krankheit, welche durch Ueberanstrengung der Hände beim Krepeln entsteht, *Ξανάν*, *Ξάνησις*, Poll. l. l. Phot. v. Ξανάν· πονεῖν τοὺς καρπούς τὰς γυναῖκας τῶν χειρῶν· διὰ συνεχῆ τῶν ἐρίων ἐργασίαν.

²⁾ Ar. Lys. 578. Diosc. II, 83. Galen. v. VII p. 518. Paul. Aeg. p. 114, 32. Geop. II, 6, 42.

³⁾ Plat. com. b. Poll. l. l. Phot. v. ἐς φοινικίδας καταΞάναν. p. 22, 22.

⁴⁾ Crates b. Plat. vit. aer. al. c. 7 p. 830 C.

⁵⁾ Poll. l. l. Plato bezeichnet Pol. 281 A als Anfang der τῶν ἡματιῶν ἐργασία die τῶν συνεκτώτων καὶ συμπληρωμένων διαλυτική, was darauf als τὸ τοῦ Ξαίνοντος ἔργον, als Ξαντική definiert wird. Doch meint Plato damit wohl weniger das Krepeln als das Zupfen; vgl. die ähnliche Beschreibung des Zupfens oben bei Ar. Lys. 577 (S. 103. Anm. 1) und Plat. ib. 281 E: ἡ γὰρ ἐν ἐρίοις τε καὶ κτήμοσι διακριτικὴ (zur Erklärung von Ξαντική und κερκιτικὴ), κερκίδι μὲν ἄλλον τρόπον γιγνομένη, χειρὶ δὲ ἕτερον. Mit den Händen aber zupfte man. Vgl. auch Ar. Eccl. 83 sqq. Eine Verwechslung der Begriffe Zupfen und Krepeln wird wohl öfters anzunehmen sein und ist bei der Ähnlichkeit beider Handtierungen nicht auffallend. In Gl. auch Ξάνσις, Philox. Ξάνσις, carptus.

⁶⁾ Plat. Pol. 281 A. Poll. VII, 209.

⁷⁾ Soph. b. Poll. l. l. Hes. v. πέικος.

⁸⁾ πέκω, Hes. v. πεΞαμένη· κτενισαμένη τὰς τρίχας καὶ Ξάνασα. Suid. v. πέκειν· τὸ κτενίζειν. πέικω, Hom. Od. XVIII, 316: εἶρια πέικετε χειρῶν. Hes. Suid. s. v. πεκτέω, Hes. v. πεκτεῖ· Ξαίνει; sonst aber vom Scheren der Schafe gebraucht: Ar. Av. 714: ἡνίκα πεκτεῖν ὦρα προβάτων πόκον ἤρινον. Cf. Phot. v. πέκτείν. p. 406, 9.

⁹⁾ Suid. v. πεκτήρες· οἱ τὸ δέρμα τίλλοντες, womit freilich auch das Auszupfen der Wolle statt des Scherens gemeint sein kann.

die gekrempelte Wolle¹⁾. Auch κτενίζειν findet sich²⁾. Die Ansicht aber, dass κάταγμα oder μήρυμα gekrempelte, spinnfertige Wolle bedeute, scheint nicht richtig zu sein, vielmehr ist damit wohl im Gegentheil die Wolle gemeint, welche eben gesponnen wird³⁾. Die Römer haben weniger Ausdrücke. Die gebräuchlichsten sind *carere*⁴⁾ und *carminare*⁵⁾, *pectere*⁶⁾ und

¹⁾ Hes. s. h. v. ξρίον· Εάμμα.

²⁾ Hes. v. πεξαμένη. Suid. v. πέκειν u. πείκειν. Daher auch κτενιτής, Schol. Ap. Rh. IV, 177. Gr. lat. Gl. κτενιτής, pectinator.

³⁾ Verleiten kann zu dieser in den Wörterbüchern üblichen Erklärung die Stelle des Plat. Pol. 282 E: τῶν περὶ Ξαντικὴν ἔργων μηκυνθέν τε καὶ εὐχὸν πλάτος λέγομεν εἶναι κάταγμα τι. Darnach könnte es scheinen, als ob das κάταγμα eben ein Product der Ξαντική ist; und da μήρυμα in der Regel durch κάταγμα erklärt wird, wir auch selbst erwähnt haben, dass μηρύεσθαι mitunter den Sinn von Zupfen gehabt zu haben scheint, so könnte auch μήρυμα in jenem Sinne genommen werden. Allein wir müssen trotzdem annehmen, dass κάταγμα und ebenso μήρυμα nur das durch das κατάγειν gewonnene bedeuten, nicht aber das Gezupfte. Denn nirgends wird κάταγμα durch Εάμμα erläutert, vielmehr erklärt es der Schol. Ar. Lys. 583 durch κατασπάσματα, ebenso Suid. durch ἐρίου κατάσπασμα ἢ μήρυμα, und Hes. v. μήρισμα sagt: κάταγμα ἢ σπάσμα ἐρίου; und Phot. wie Suid. erklären μήρυμα geradezu durch σπείραμα, κάταγμα, νῆμα. Also das Herabziehen, das Aufwinden liegt darin, und das sind doch gerade Hauptthätigkeiten beim Spinnen. Was nun die Stelle bei Plato anlangt, so ist dieselbe so zu erklären, dass unter dem μηκυνθέν eben der aus den περὶ Ξαντικὴν ἔργα herausgezogene lange Faden gemeint ist; und mit dem εὐχὸν πλάτος ist gemeint, dass der Faden noch breit, noch nicht gedreht und um die Spindel gewickelt ist. Das geht aus dem bei Plato folgenden hervor, wo er das νῆμα eintheilt in den festen κτήμων, den Kettenfaden und die dünnere κρόκη, den Einschussfaden. Die περὶ Ξαντικὴν ἔργα sind also bei Plato die Wolle am Spinnrocken; κάταγμα ist die daraus herausgezogene Wolle, die noch nicht gedreht ist, noch nicht gesponnen; die gesponnene Wolle aber ist allgemein νῆμα, specieller κτήμων oder κρόκη. Dass aber freilich κάταγμα diese specielle Bedeutung verliert und auch allgemein gesponnene Wolle heisst, werden wir unten sehen.

⁴⁾ Varr. L. L. VII, 54: Carere a carendo, quod eam tunc purgant ac deducunt, ut careat spurcitia (ex quo carminari tunc dicitur lana), cum ex ea carunt quod in ea haeret. Plaut. Men. V, 2, 46 (797): inter ancillas sedere iubeas, lanam carere. Vom Flachs gebraucht es Plin. XIX, 18.

⁵⁾ Varr. l. l. Plin. IX, 134: lana carminata. Venant Fortun. Misc. V, 6: nihil velleretur ex vellere, quod carminaretur in carmine.

⁶⁾ Col. XII, 3, 6. praeparatae sint et pectitae lanae.

*pectinare*¹⁾). Für die Thätigkeit finden wir das Wort *carminatio*²⁾); für die Arbeiter, welche in der römischen Kaiserzeit ein besonderes Gewerbe ausmachten, die Bezeichnungen *caritores*³⁾, *carminatores*⁴⁾, *pectinarii*⁵⁾ und *pectinatores*⁶⁾).

In diesem Zustande wurde nun die Wolle, falls sie nicht ungefärbt verarbeitet werden sollte, gefärbt, eine Manipulation der wir bei ihrer Wichtigkeit einen besondern Abschnitt widmen müssen und die wir daher hier übergehen. Ebenso werden wir die Technik des Filzens später betrachten.

Somit beginnt denn nun jene Thätigkeit, welche von Anfang an bis auf den heutigen Tag eine spezifische Frauenarbeit gewesen ist:

§ 3.

Das Spinnen.

Bezeichnet wird es durch νέω, νήθω, κλώθω (dies namentlich häufig von den Moiren gebraucht), resp. κλώσκω⁷⁾, lat. nur

¹⁾ Paul. Sent. III, 6, 82: Sive succida (lana) sive lota sit sive pectinata.

²⁾ Plin. XI, 77.

³⁾ Gloss. Papin.: qui lanam carunt, carpunt, dividunt, woraus wir sehen, was freilich ziemlich selbstverständlich ist, dass die Krempler auch das Zupfen besorgten.

⁴⁾ Cavedoni, Marmi Modenesi p. 269 = Orelli 4103.

⁵⁾ Grut. 648, 2 = Orelli 4207: lanarii pectinarii.

⁶⁾ Gloss. Philox. Orelli-Henzen 7265.

⁷⁾ Bei der Fülle von Belegen verweise ich nur auf Polj. VII, 30. 32. 37. X, 125. Plat. Pol. 289 C und die Lexicogr. νήα hat Plat. rep. X, 620 E; νητικῆ, id. Pol. 282 A. Vgl. Schneider a. a. O. p. 361, welcher κλώθειν erklärt: non simpliciter filum ducere, sed fila plura iungere et iuncta deducere, nach Synes. Epist. 57: κλώθειν τὰ ἀσύκλωστα; vgl. unten über κλωστήρ. Ebenderselbe: itaque κλώθειν dicitur femina, quae fila pluribus fuis deducta involvit gyrgillo (Isid. Orig. XX, 15: instrumentum quo fila revolvuntur) vel rhombo, „Scheergiebe“. Allein der subtile Unterschied ist äusserst hypothetisch und fast überall ist κλώθω ganz identisch mit νέω gebraucht. Auch ist gyrgillus nach der betr. Stelle des Isidor etwas ganz und gar verschiedenes. Eher gehörte hierher Isid. Orig. XIX, 29, 2: alibrum, quod in eo librantur fila, id est volvantur.

*neo*¹⁾. Da es weibliche Thätigkeit ist, findet sich fast gar keine Bezeichnung für einen Spinner²⁾, sondern nur für die Spinnerin (die übrigens bei ihrer Arbeit ebenso zu singen pflegten, wie die Spinnerinnen späterer Zeiten³⁾), *χερνήτις*⁴⁾, selten *νηθίς*⁵⁾, bei den Römern *quasillaria*, vom Spinnkorbe *quasillus* (vgl. unten)⁶⁾.

Unter den Benennungen für das durch die Arbeit hervorgebrachte, das Gespinnst, sind am häufigsten *νήμα*⁷⁾, *κλώμα*⁸⁾; die Römer haben kein eigenes Wort, da *netus* spät

¹⁾ Namentlich in der Verbindung *stamina nere*, Tib. I, 7, 1. III, 3, 36. Ov. Met. VIII, 453 etc. Auch subtegmen *nere*, Plaut. Merc. III, 1, 20. Ter. Heaut. II, 3, 53 (293).

²⁾ *κλωστήρ* resp. *κλώστης* bieten die Lexicograph., cf. E. M. v. κατά κλωθες p. 495, 27.

³⁾ Singt doch schon bei Homer Kalypso und Kirke bei der Arbeit, Od. V, 61. X, 221. 227; und auch sonst werden Gesänge der Spinnerinnen und Weberinnen erwähnt, Schol. Ar. Ran. 1315: ὡςπερ αἱ ὑφάντριαι διὰ τῶν κερκίδων γυναῖκες ἄδουσιν, οὕτω καὶ ὑμεῖς. Ov. Trist. IV, 1, 13:

cantantis pariter, pariter data pensa trahentis
fallitur ancillae decipiturque labor.

Die *ταλασιουργῶν ψῆδή*, welche *λουλος* hiess, nach Epich. b. Ath. XIV, 618 D, war vermuthlich ein Spinnerliedchen. Vgl. Poll. IX, 125 den Gesang beim Kinderspiel: *ἔρια μαρσομαι καὶ κρόκην Μιλησίαν*. Voss zu Virg. Georg. III p. 141. Böttiger, Sabina II, 103.

⁴⁾ Hom. Il. XII, 433. Ap. Rh. III, 292. A. P, VI, 203. IX, 276. Suid. s. h. v. und v. *ταλασιουργία*. Eust. ad. Il. XII, 433 p. 912, 38: *χερνήτις δέ, ἢ διὰ χειρῶν νήθουσα ἔριον τυχόν· ἀφ' οὗ καὶ ἡ ἔριθος*. Ueber die Etymologie des Wortes vgl. Henr. Steph. thes. VIII, 1450 B.

⁵⁾ Schol. Il. VI, 491: τὸ εὖλον εἰς ὅπερ εἰλοῦσι τὸ ἔριον αἱ νηθίδες.

⁶⁾ Gruter Inscr. 648, 5. Doch heissen so eigentlich nur die Sklavinnen, der *sordidissima pars familiae* zugerechnet, Petr. Sat. 132. Cf. Tib. IV, 10, 3: *pressumque quasillo scortum*.

⁷⁾ Vgl. namentlich Hom. Od. IV, 134 (während dasselbe Wort ib. II, 98 u. XIX, 143 Gewebe bedeutet). Plat. Pol. 282 E. Poll. VII, 30. Später gewöhnlich identisch mit *ὑφή*, wie ja auch unser Gespinnst die Bedeutung von Gewebe bekommen hat; cf. Hes. *νήμα· ὕφαμα*. Luc. Cont. 16. Plut. de sol. an. 10 p. 966 F. Auch *διάνημα*, Plat. Pol. 309 B. Spätlat. *nema*, Digg. XXXIX, 4, 16.

⁸⁾ Häufig; vgl. z. B. Paus. VI, 26, 4. Ath. IX, 372 E. Suid. v. *ἔρεσον κλώμα*. Dichterisch *κλώσις*, Lycophr. 716; spätgr. *κλωστήριον*

und vereinzelt ist¹⁾; sie gebrauchten dafür die Benennungen des Fadens, worüber man unten vgl., oder das Wort *pensum, pensa*, das Zugewogene, weil einer jeden Sklavin täglich eine bestimmte Quantität Wolle zugewogen wurde, die sie während des Tages spinnen musste²⁾. Daher bedeutet es am häufigsten das zu spinnende oder auch das Gesponnene, wird aber sehr oft ganz allgemein für Wollarbeit gebraucht³⁾.

Die beim Spinnen gebrauchten Geräthe waren bei den Alten dieselben, wie sie sich bei vielen Völkern heutzutage noch finden, nämlich Spindel und Wocken (das Spinnrad ist angeblich eine Erfindung des 16. Jahrh.); dazu noch der Spinnkorb. Die gekrempelte Wolle wird um den Wocken gebunden⁴⁾. Dieser, ἡλακάτη⁵⁾, *colus*⁶⁾ wurde gewöhnlich aus

und κλώστρον. Ausserdem das homerische τὰ ἡλάκατα Od. VI, 53 u. 306. VII, 106. XVII, 97. XVIII, 315. Schol. II. VI, 491: ἡ μὲν ἡλακάτη δηλοῖ τὸ εὖλον εἰς ὅπερ εἰλοῦσι τὸ ἔριον αἱ νηθίδες, ἡλάκατα δὲ αὐτὰ τὰ ἔρια περιελούμενα τῇ ἡλακάτῃ. Es ist also eigentlich mehr so viel als τολύπη; s. unten. Cf. Hes. λεπτ' ἡλάκατα κτρωφῶσα· λεπτὰ μηρύματα ἀπὸ τῆς ἡλακάτης νήθουσα, τὸ γὰρ ἔτυμόν ἐστιν οἶον ἡλακάτη ἀπὸ τοῦ ἐνειλίσειν συνεχῶς· τινὲς δὲ ἡλάκατα κτήμονα. Suid. v. ἡλακάτη· καὶ ἡλάκατα, λεπτὰ νήματα. Vgl. Alex. Aetol. bei Parthen. 14, 4.

¹⁾ Marc. Cap. II, 114. Nema Sericum, Digg. XXXIX, 4, 16, 7.

²⁾ Daher *pensa partire*, Just. I, 3, 2. Die Aufseherin, welche den Sklavinnen ihr Quantum zuwiegt, heisst *lanipendia*, cf. Juv. 6, 476 u. Schol. ib. Digg. XXIV, 1, 38. Orelli 2820 u. Orelli-Henzen 6322. Mommsen, I. R. N. 633. 5401. 5909.

³⁾ Im specielleren Sinne Tib. II, 1, 63. Prop. V, 9, 48. Virg. Georg. IV, 348. Ov. A. a. I, 694. Stat. Ach. I, 583. Claud. in Eutr. I, 276 u. s. In allgemeiner Bedeutung Plaut. Merc. II, 3, 63 u. 81. Virg. Georg. I, 391. Vgl. *pensum longum*, Virg. Aen. VIII, 412; *pensa iniqua*, Prop. IV, 14, 15; *pensa castrensia*, ib. V, 3, 33.

⁴⁾ ἡλακάτῃ ἐνειλίσειν, was bei Nonn. Dion. VI, 147 gleich auf das Krempeln folgt.

⁵⁾ Hom. Od. I, 357 zusammen mit dem Webstuhl als Geräth weiblicher Arbeit genannt. Cf. II. VI, 491. Od. IV, 135: ἡλακάτη . . . ἰοδνεφές εἶρος ἔχουσα. Eur. Or. 1431. A. P. VI, 247: δολιχὰς οὐκ ἄτερ ἡλακάτας, cf. ib. VI, 147:

Δημῷ μὲν ταλαρῖσκον ἔυπλοκον, Ἄρσινόα δὲ
ἐργάτιν εὐκλώστου νήματος ἡλακάταν.

u. s. Vgl. die Lexicogr.

⁶⁾ Cic. de or. II, 68, 277. Tib. II, 1, 63. Prop. V, 1, 72. ib. 9, 48 u. s. *Colus vacuare*, bei Sidon. Apoll. Carm. 22, 197.

Rohr gemacht¹⁾. Die um ihn gewickelte Wolle heisst *τολύπη*²⁾, *mollis lana*³⁾, *tractus*⁴⁾; der Wocken mit Wolle heisst *colus*

¹⁾ Es geht das (abgesehen von noch erhaltenen ägyptischen Spinnrocken, die aus Rohr sind) daraus hervor, dass das Wort *ήλακάτη*, dessen ursprüngliche Bedeutung jedenfalls der Spinnrocken ist, später übertr. nicht nur andere aus Rohr gefertigte Gegenstände bezeichnet, sondern sogar Rohr selbst, namentlich Theile des Rohrs von einem Knoten zum andern; cf. Theophr. H. pl. II, 2, 1. IV, 4, 2 u. s. Hes. *ήλακάτη δόναξ*. Phot. p. 65, 15. *ήλακάται· καλάμων ραβδία, άφ' ών και τὰ κύλα τών σταχύων*. Nach Plinius XXI, 90 machte man sie auch von *cneus* oder *άτράκτυλις* (Saffor), was wohl eine Verwechslung mit der Spindel ist; vgl. Schneider a. a. O. p. 367.

²⁾ Eubul. b. Ath. XIII p. 571 F: *ούχ ώςπερ άλλοι τών πράων ποιούμεναι τολύπας έταττον τὰς γνάθους*. Hes. v. *τολύπαι* u. v. *τολύπευμα· τὸ κατασκευαστὸν έριον*. E. M. p. 761, 49. Eust. ad Hom. Od. I, 242, p. 1414, 25: *κατεργασμένον και ξανθὸν έριον και άκκηθὲν εἰς τὸ κλωσθῆναι*; cf. ib. II. XXIV, 7 p. 1336, 19: *σφαῖρα έριών*. Vgl. A. P. VI, 160, VI, 247. Doch ist nicht zu bezweifeln, dass das Wort daneben auch einen Knäuel bereits gesponnener Wolle bedeutet; so jedenfalls bei Ar. Lys. 584:

*κᾶτ' από τούτων πάντων τὸ κάταγμα λαβόντας
δέυρο ξυνάγειν και συναθροίζειν εἰς έν, κάπειτα ποιῆσαι
τολύπην μεγάλην, κᾶτ' έκ ταύτης τῷ Δήμῳ χλαῖναν ύφήναι.*

Hier ist also ein Knäuel gemeint, der aus verschiedenen Wollgespinnsten (κατάγματα) entstanden ist; und ebenso erklärt Hes. *τολύπη· άγαθίδιον στήμονος ή ροδάνης*. Phot. p. 594, 7 v. *τολύπευμα*. Cf. Diosc. V, 85: *πλείονος τῆς αύξήσεως σμβαίνουσῆς έριών τολύπαις άφομοιοῦται*. Ja das Wort bekommt sogar die Bedeutung eines wollenen Gewebes, so schon bei Soph. Frg. bei Poll. VII, 32 u. bei Agath. hist. V p. 167 (Bonn): *καλωδίαις και τολύπαις τοὺς καλάμους ξυνδήσαντες κύμυθας πολλὰς άπειργάσαντο*. — Von *τολύπη* kommt *τολυπεύειν*, eigentlich einen solchen Knäuel bereiten, Ar. Lys. 587. E. M. p. 761, 54: *άθροίζειν· από μεταφορᾶς τών τὰ έρια έργαζομένων και δεμειόντων αυτά* (mit letzterem ist wohl das Anbinden der Wolle an den Wocken gemeint). Das Wort wird dann in übertragener Bedeutung gebraucht, vgl. Phot. s. h. v., wie unser dem Weben entnommenes „anzeddeln“. Dass τὰ ήλάκατα eigentlich auch die Wolle an der Spindel bedeutet, s. oben S. 108. Anm. 8. — Vgl. die Glosse bei Hesych. *βάραι· . . και έριών τολύπη*. Eust. ad Od. I, 242 p. 1414, 30: *βήρκες και αι τολύπαι τών έριών*, und über die Bedeutung von *τολύπη* Schneider p. 363.

³⁾ Catull. 64, 311. Prop. IV, 11, 19: *mollia pensa*; cf. *molle solutumque*, bei Senec. Ep. 90, 20. Aber *lana rudis*, Ov. Met. VI, 19. Stat. Ach. I, 581.

⁴⁾ Non. p. 228, 25. Tib. I, 6, 80: *tracta de niveo vellere*. Cf. *lana tracta*, Varr. b. Non. p. 228, 29.

*plena*¹⁾, *colus compta*²⁾ u. a. Die Spindel, ἄτρακτος³⁾ seltner ἐπίνητρον⁴⁾, ὄνος⁵⁾, lat. *fusus*⁶⁾, meist aus einer darnach benannten Pflanze, ἀτράκτυλις, *enccus*, unserem Safflor, gemacht⁷⁾, bestand aus der Stange, welche wie der Wocken ἠλακάτη hiess und oben einen Haken, ἄγκιστρον, zum Festhalten des Fadens hatte⁸⁾, und dem Wirtel (Wirbel oder Ringe), σφόνδυλος⁹⁾,

¹⁾ Tib. I, 3, 86. Ov. Her. III, 76. Id. Fast. III, 818. Stat. Theb. IX, 839.

²⁾ Plin. VIII, 194. Vgl. *colus lana amictus*, Cat. 64, 311. *colus gravis lana*, Ov. Her. 9, 116. Dagegen der Wocken ohne Wolle, *colus vacuus*, Ov. Am. II, 6, 46.

³⁾ Poll. VII, 31. X, 125. Plat. Pol. 281 E. Plut. Qu. Rom. 31 p. 272 A; de ser. num. vind. 22 p. 564 A u. s. Cf. Schol. Ar. Ran. 1348: ἄτρακτον κλώθουσα.

⁴⁾ Poll. VII, 32. X, 125. Hes. ἐπίνητρον· ἐφ' ᾧ τὴν κρόκην τρίβουσιν. E. M. p. 362, 20. Seltner νήτρον allein, Suid. s. v. = κλωστήριον.

⁵⁾ Poll. II. II. Hes. s. v.: καὶ ἐφ' οὗ τὴν κρόκην νήθουσιν. Phot.: p. 336, 14 v. ὄνοι. Dichterisch ist κλωστήρ, Ar. Rhod. IV, 1060 (sonst in anderer Bedeutung s. unten). Suid. s. h. v. ὁ ἄτρακτος· καὶ τὸ νήμα. A. P. VI, 160: πολυρροϊβδήτων ἄτρακτον, κλωστήρα στρεπτάς εὐδρομον ἀρπεδόνας; στρόμβος, Lycophr. 584: καὶ ταῦτα μὲν μίτοις χαλκῶν πάλα στρόμβων ἐπρροϊζοῦσι κόραι, von den Parzen; der Schol. erkl. ἀτράκτων. Vgl. Eust. ad Il. XIV, 413 p. 995, 63: στρόμβον δὲ τινὲς μὲν ἄτρακτον νοοῦσιν ἀπὸ τοῦ στροβείσθαι καὶ δινούμενον περιφέρεσθαι.

⁶⁾ *Lana in colu et fuso*, Plin. VIII, 194. *Et colus et fusus*, Ov. Met. IV, 229. Tib. II, 1, 64. Cf. Ov. A. a. I, 695: *succinctos operoso stamine fusos*. Id. Her. 9, 80: *praevalidae fusos comminuerunt manus*. Plin. VIII, 194: *fusus cum stamine*.

⁷⁾ Theocr. 4, 52, ib. Schol. ἀτράκτυλις, εἶδος βοτάνης ἡ ἀκάνθης· εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ τὰς ἀγροίκων γυναῖκας ἀτράκτους ποιεῖν ἐξ αὐτῶν. Diosc. III, 97: τραχὺ, ᾧ καὶ αἱ γυναῖκες χρῶνται ἀντὶ ἀτράκτου. Vgl. Plin. XXI, 90 und XI, 78: *fusus iunceus*. Spindeln von Buchsbaum, πῦνινοι ἀτράκτοι, bei Hippocr. p. 548, 49. Ed. Dioel. XIII, 5. Beierner Spindeln im Original erhalten, s. unten. Ueber die zweifelhafte Stelle bei Theophr. H. pl. VI, 4, 5 vgl. unten bei πηνίν.

⁸⁾ Plat. rep. IX, p. 616 C: οὐ (sc. Ἀνάγκης ἀτράκτου) τὴν μὲν ἠλακάτην τε καὶ τὸ ἄγκιστρον εἶναι ἐξ ἀδαμάντων, τὸν δὲ σφόνδυλον μικτὸν ἐκ τε τούτου καὶ ἄλλων γενῶν. B. A. p. 335, 21: ἄγκιστρον, τὸ ἐπὶ τοῖς ἀτράκτοις.

⁹⁾ Theophr. Hist. pl. III, 16, 4: τὸ δ' ἀπανθήσαν λεπτόν καὶ ὡς περ σφόνδυλος περὶ ἀτράκτον. Plat. I. I. Hippocr. p. 1149, 27: ἐξέπιεε λίθου ὄσον σπόνδυλον ἀτράκτου τρηχύν. Plut. Conv. 9, 14 p. 745 F: δοκεῖ μοι Πλάτων ὡς ἀτράκτους καὶ ἠλακάτας, τοὺς ἄξονας, σφονδύλους δὲ τοὺς ἀστέρας ἐξηλλαμένους ἐνταῦθα ὀνομάζειν. Poll. VII, 31. X, 125.

*verticillus*¹⁾, *turbo*²⁾, der unten um die Stange herumgeht und den Zweck hat, das Drehen der Spindel zu erleichtern und zugleich dieselbe etwas zu beschweren³⁾. In der Regel nimmt nun die Spinnerin den Wocken in die Linke und zieht mit der Rechten einen Faden aus der Wolle, welchen sie, nachdem sie ihn mit den Fingerspitzen fest gedreht hat, an dem Haken der Spindel befestigt und um diese herumlegt; indem sie nun den Wirbel mit dem Daumen und Zeigefinger dreht und zugleich den angefeuchteten⁴⁾ Faden vom Wocken länger auszieht, wird der Faden gedreht und wickelt sich um die Spindel auf, welche nun an dem Faden hängt⁵⁾. Die drei Hauptmanipulationen dabei sind also das Ausziehen des Fadens, was bei den Griechen *τήμονα* resp. *κρόκην κατάγειν* heisst⁶⁾,

Ed. Dioc. XIII, 5: ἄτρακτος πύξινος μετὰ σφονδύλου. Auch σφονδύλιον; die Gl. erklären: σφονδύλιον περὶ ἄτρακτον, *verticillum*; σφονδύλιον ἄτράκτου, *verticulus*; s. auch Heur. Stephan. thes. VII p. 1624 D. Der Schwere wegen wurde dieser Ring bisweilen von Stein gemacht; s. unten über erhaltene antike Spindeln. Vgl. A. P. VI, 247: ἄτρακτον σφονδυλοδινήτω νήματι νηχόμενον. Poll. VII, 188: σφονδυλόμαντις, eine eigenthümliche Art Wahrsager.

¹⁾ Plin. XXXVII, 37: in Syria quoque feminas verticillos inde (sc. electro) facere. Appul. (Barbar) de herb. 9.

²⁾ Cat. 64, 314. (Auct. consol. ad Liv. 164 jetzt für unecht gehalten.)

³⁾ Deshalb die Bezeichnung A. P. VI, 39:

τὰν τε καρῆβαρέοντα πολυρροῖβδητον ἄτρακτον
κλωστήρα στρεπτὰς εὐδρομον ἄρπεδόνας.

⁴⁾ udum, Senec. Herc. Oet. 373.

⁵⁾ Das ganze Verfahren beschreibt genau Cat. 64, 311 von den Parzen:

Laeva colum molli lana retinebat amictum,
dextera tum leviter deducens fila supinis
formabat digitis, tum prono in pollice torquens
libratum tereti versabat turbine fasum,
atque ita decerpens aequabat semper opus deus,
laneaque aridulis haerebant morsa labellis,
quae prius in levi fuerant extantia filo:
ante pedes autem candentis mollia lanae
velleri virgati custodibant calathisci.

Auf das Drehen der Spindel beziehen sich oft die dichterischen Epitheta derselben; cf. A. P. VI, 247 (s. oben); ib. VI, 39: ἃ μὲν, ἀρχαῖοι οὐ μίτου πολυδίνα λάτρην ἄτρακτον etc. VI, 289: ἃ μὲν τὸν μιτόεργον αἰιδίνητον ἄτρακτον.

⁶⁾ Plat. Soph. 226 B sagt κατάγειν allein. Pherecr. b. B. A.

daher *κάταγμα* das zum Spinnen herausgezogene¹⁾, bei den Röm. *filum deducere*²⁾; ferner das Drehen der Spindel resp. des Wirtels, *ἄτρακτον ἐλίσσειν*³⁾, *ἐπιτρέφειν*⁴⁾, *fusum (turbinem) pollice (digitis) versare* oder *torquere*⁵⁾; und drittens das Drellen

p. 404, 26: ταχύ τῶν ἐρίων καὶ τῶν ἄνθων τῶν παντοδαπῶν κατὰ γωμεν. Poll. VII, 29 und ebd. Epigenes:

τρῆς μόνους

σκώληκας ἔτι τούτους μ' ἕασον καταγαγεῖν,

wobei die langen Fäden scherzhaft mit Würmern verglichen werden. Luc. Fugit. 12; id. Gall. 19: κρόκην κατὰγειν. In übertragenem Sinne sagt man dann auch λόγον κατὰγειν, wie wir sagen „eine Rede ausspinnen“. Auch ἔλκειν findet sich für κατὰγειν gesagt, A. P. XIV, 134: καὶ μᾶν καὶ τρίτον εἶλκε κρόκης. Et. M. p. 495, 26: παρὰ τὸ κάτω καθέλκειν τοὺς τῶν νημάτων ὄλκους. — Vgl. sonst Hes. κατὰκτρια· ἐριουργός.

¹⁾ Vgl. oben S. 106 Anm. 3. Synonym damit ist ἔλκυμα. Ammon. p. 78: κάταγμα βραχέως τὸ τοῦ ἐρίου ἔλκυμα. Hes. v. ἀφρίνον· τῶν ἔλκυμάτων τῶν ἐρίων. Diese specielle Bedeutung verliert aber κάταγμα bald, und so bedeutet es bei Soph. Trach. 695 so viel als Gewebe, bei Ar. Lys. 583 ff. aber gesponnene Fäden.

²⁾ Catull. l. l. Tib. I, 3, 86: deducat plena stamina longa colo. I, 6, 78: ducit inops tremula stamina torta manu. III, 3, 36. Ov. Met. IV, 36: levi deducens pollice filum. ib. IV, 221. id. Her. 9, 77: crassaque robusto deducens pollice fila. Juven. 12, 65: pensa manu ducunt. Senec. Phaedr. 329: fila deduxit properante fuso. Senec. Ep. 90, 20: fila ducere ex molli. Non. p. 313, 9: filum dicitur deducta res quaeque ad tenuitatem; cf. Enn. ap. Non. p. 116, 7. Hieron. Ep. 130, 15. staminis fila pollice ducere. cf. ib. 128, 1 Uebertr. bei Sil. Ital. IV, 28: ducentes ultima fila senes. Vgl. Plin. XI, 78, wo es vom Seidenwurm gesagt ist, und XI, 83, von der Spinne; cf. Ov. Am. I, 14, 7: deducit aranea filum pede. — Stat. Ach. I, 881: tenuare rudes attrito pollice lanas. Ov. Met. VIII, 453: staminaque impresso fatalia pollice neutas. Bei Mart. VI, 3, 5: fila pollice trahere.

³⁾ Ar. Ran. 1347; cf. Ap. Rh. IV, 1060: κλωστήρα ἐλίσσειν. Eur. Or. 1431: ἃ δὲ λίνον ἠλακάτα δακτύλοις ἐλίσσει. Vgl. auch Hes. v. ἐλίκων· ἀπὸ χειρὸς νῆμα τὸ φερόμενον ἐν τῷ ἀτράκτῳ; ebd. Schmidt.

⁴⁾ Herod. V, 12. Poll. VII, 32: ἄτρακτον τρέφειν. Plut. de ser. num. vind. 22 p. 564 A: τὰς δὲ ὡσπερ οἱ ἄτρακτοι, περιτρεφόμενα ἄμα κύκλῳ. Vgl. Plat. Rep. X, 617 A: κυκλείσθαι στρεφόμενον τὸν ἀτρακτον; ib. 617 C: τοῦ ἀτράκτου τὴν ἕξω περιφορὰν; ib. 620 E: ἐπιτροφή τῆς τοῦ ἀτράκτου δίνης. Id. Pol. 282 E: τὸ ἀτράκτῳ στραφέν. Luc. Jup. confut. 1: ὑπὸ τῷ τούτων ἀτράκτῳ στρεφόμενα. Porphyg. ap. Stob. Ecl. II, 7, 39: τὴν ἐπιτροφήν τοῦ ἀτράκτου. Ἐπικλώθειν τὸν ἀτρακτον, von der Parze gesagt, bei Luc. l. l. und Charon 16. Catapl. 7.

⁵⁾ Cat. l. l. Tib. II, 1, 63:

des Fadens, στρέφειν (περιστρέφειν) τὸ νῆμα, τὴν κρόκην etc.¹⁾, *fila (stamina) pollice (manu, digitis) versare oder torquere*²⁾. Der Faden heisst bei den Griechen gewöhnlich κτήμων, obgleich dies eigentlich den Kettenfaden bezeichnet, aber auch κρόκη, was wiederum den Einschlag bedeutet, wird so allgemein gebraucht³⁾; ferner νῆμα⁴⁾, ἀρπεδόνη⁵⁾ u. a.; bei den Römern

hinc pensa colusque

fusos et apposito pollice versat opus.

Ov. Met. IV, 221: ducere stamina versato fuso. Ib. VI, 22: sive levi teretem versabat pollice fusum. Albinov. El. 2, 73: torsisti pollice fusos. Senec. Lud. 4, 1: mollia contorto descendunt stamina fuso. Juv. 2, 55:

vos tenui praegnatem stamine fusum

Penelope melius, levius torquetis Arachne.

Plin. XXVIII, 28: fusos torquere. Sid. Apoll. 22, 197:

vel Syrias vacuasse colus, vel Serica fila
per cannas torsisse leves, vel stamine fulvo
praegnantis fusi mollitum nesse metallum.

Bei Hieron. Ep. 107, 10 und Prudent. Peristeph. X, 239 rotare fusos.

¹⁾ Luc. Eug. 12: κρόκην στρέφειν. Ps.-Arist. de mundo 7: νῆμα ἀτράκτου τὸ μὲν ἐξεργασμένον, τὸ δὲ μέλλον, τὸ δὲ περιστρεφόμενον. Poll. VII, 31: περιστροφή τοῦ λίνου. Ib. 30: στρέφειν für Spinnen überhaupt. A. P. VI, 160: στρεπτή ἀρπεδόνη. Daher nennt auch Plat. Pol. 282 D das Spinnen τὸ στρεπτικόν im Gegensatz zum συμπλεκτικόν, dem Weben. — Vgl. noch Nonn. Dion. VI, 147, wo diese Manipulation mit einer Menge synonymen Bezeichnungen des Drehens beschrieben ist:

πολυτροφάδεσσι δὲ ῥιπαίαι

εἰλυφῶν ἀτράκτος ἔλιΞ βητάρμονι παλαῶ

νηθομένων ἐχόρευε μίτων κυκλούμενος ὀλκῶ.

²⁾ Ov. Met. IV, 34: aut stamina pollice versant. Ib. XII, 475: stamina pollice torque. Id. Her. IX, 79: digitis dum torques stamina duris. Senec. Herc. Oet. 376: udum feroci stamen intorqueas manu. Sil. Ital. I, 282. Petr. Sat. 29. Parcae aurea pensa torquentes. Senec. Ep. 90, 20: fila torquere. Appul. de mundo c. 38 p. 76 (nach Ps.-Arist. l. l.): nam quod in fuso perfectum est, praeteriti temporis habet speciem, et quod torquetur in digitis, momenti praesentia indicat spatia; et quod nondum ex coelo (leg. colo) tractum est subactumque cura digitorum, id futuri et consequentis saeculi posteriora videtur ostendere. — Cf. Hieron. Ep. 130, 15 und stamina torta, bei Tib. I, 6, 78.

³⁾ Belege ergeben die angeführten Beispiele. Vgl. ausserdem κτήμονα νήθειν, Ar. Lys. 519. κτήμονες ἀκλωστοι, Plat. eom. bei Poll. VII, 31; und für κρόκη in allgemeinem Sinne Soph. O. C. 474. Luc. Navig. 26. Hes. v. ἐπίνητρον, v. ὄνος u. s.

⁴⁾ Luc. Char. 16. Poll. VII, 30 u. s.

⁵⁾ Poll. VII, 31. A. P. VI, 160. Ebenso wird gebraucht das ur-

filum, woneben natürlich auch *stamen* in der verallgemeinerten Bedeutung sich findet, während es ursprünglich auch nur die Kette bezeichnet¹⁾. Je nachdem die Spinnende mehr oder weniger von der rohen Wolle nahm oder beim Drellen mit den Fingern mehr oder weniger fest drehte, wurde ein starker, fester Faden, *στήμων πυκνός, στερεός*²⁾, *filum plumum, crassum*³⁾, oder ein weicher, dünner, *στήμων ἔξεσμένος, ἰχνός, ἄραιός*⁴⁾, *filum subtile*⁵⁾ gedreht. Da man zur Kette festere Fäden, zum Einschlag losere nahm, so wird schon beim Spinnen das Anfertigen von Ketten- und Einschussfäden unterschieden⁶⁾; für

sprünglich ganz etwas anderes bedeutende *μίτος*, Luc. Fug. 12. Paus. VI, 26, 6, cf. A. P. VI, 289: *ἀτρακτος μίτοεργος*. Bei Hesych. findet sich eine Menge noch anderer Bezeichnungen, wie *ἀντήριος, ἀρραγίδες, τρόνος, τρόνηρ, τρώα*, die alle durch *στήμων* u. ä. erklärt werden; abgesehen von schon genannten Ausdrücken wie *ἠλάκατα, μήριμα, κάταγμα*, welche sowohl allgemein das Gesponnene, als speciell einen Faden bedeuten.

¹⁾ Beispiele s. oben u. vgl. Non. p. 313, 9. Auch *subtemen*, welches eigentlich nur den Einschlagfaden bedeutet, wird so allgemein als Faden überhaupt gebraucht; cf. Tib. IV, 1, 121. Val. Flacc. VI, 227. VIII, 234 u. s.

²⁾ Hes. v. *εὐσπάρτεος* (leg. *εὐσπάθητος*) *ἰστός· οὐ μῆτε ἄραιός μῆτε πυκνός ὁ στήμων τυγχάνει*. Plat. Pol. 282 D.

³⁾ O v. A. a. III, 267. Id. Her. 9, 77. Cic. Fam. IX, 12, 2.

⁴⁾ Aristoph. b. Poll. VII, 32. Hes. l. l. Vgl. Schneider a. a. O. p. 365, welcher zur Vergleichung herbeizieht Hom. II. XIV, 179:

(ἐανῶ), ὅν οἱ Ἀθήνη

ἔευσ' ἀκήσασα, τίθει δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλά,

was Apollodor erklärt mit *λεπτῶς κατειργάσασα ὑφάνασα*. Cf. auch Hes. *μανοστήμοις· ἀραιοστήμοις*.

⁵⁾ Lucr. IV, 86. Aus. Mos. 396.

⁶⁾ Plat. Pol. 281 A unterscheidet daher *στήμονος ἐργατικῆ καὶ κρόκης*. Er führt das p. 282 D sq. näher aus. Gedreht werden beide; aber zur Kette wird ein festerer Faden genommen, und das Spinnen desselben nennt er *στημονοητικῆ*; τούτου (sc. τοῦ κατάγματος) τὸ μὲν ἀτράκτω τε τραφέν καὶ στερεὸν νῆμα γενόμενον στήμονα μὲν φάθι τὸ νῆμα, τὴν δὲ ἀπευθύνουσαν αὐτὰ τέχνην εἶναι στημονοητικὴν. Dagegen ist die *κροκοητικῆ* die Kunst, einen losen Einschlagfaden zu weben, welcher später vom Walker für die rauhe Seite des Tuchs aufgekrazt wird: *ὅσα δὲ γε αὐτὴν μὲν ευστροφὴν χαύνην λαμβάνει, τῆ δὲ τοῦ στήμονος ἐμπλέξει πρὸς τὴν τῆς γνώψεως ὀλκὴν ἐμέτρως τὴν μαλακότητα ἴσχει, ταῦτ' ἄρα κρόκην μὲν τὰ νηθέντα, τὴν δὲ ἐπιτεταγμένην αὐτοῖς*

die Kette wurden öfters auch mehrere Fäden zusammengedreht¹⁾. Ungleichheiten der Fäden, die beim Spinnen leicht entstehen konnten, wurden in der Regel gleich mit den Zähnen abgerissen²⁾, was κροκιδίζειν hiess³⁾. War nun die Spindel voll, so riss man den Faden ab, *stamen abrumpere*⁴⁾,

εἶναι τέχνην τὴν κροκονητικὴν φῶμεν. Vgl. Plat. Pol. 309 B. Legg. V, 735 A. Ar. Pol. II, 4: ἔξ ἑτέρου τὸ στημόνιον ἐρίου γίνεται τῆς κρόκης. Poll. VII, 30, dazu noch Hieron. Ep. 130, 15: habeto lanam semper in manibus vel staminis pollice fila ducito vel ad torquenda subtegmina in alveolis fusa vertantur. Doch ist hier die Umstellung von staminis und subtegmina, welche Casaub. ad Pers. p. 198 vorschlägt und Schneider p. 365 billigt, nicht nöthig. — Daher die Unterscheidungen wie Luc. Dial. mer. 6, 1: νῦν μὲν ὑφαίνουσα, νῦν δὲ κρόκην κατὰγουσα ἢ στήμονα κλώθουσα. Id. Fug. 12: μίτον κλώθειν, κρόκην στρέφειν. Plaut. Merc. III, 1, 20: subteginen tenue nere. Cf. Phot. p. 180, 1. κρόκην νήθειν λέγουσιν· καὶ καθ' ὅλου δὲ πᾶν τὸ εἰς λεπτόν ἀγόμενον νῆμα ἐκάλουν. In den Dig. XXXII, 1, 70, 2 wird daher stamen und subtemen als neta lana bezeichnet, aber noch im ungewebten Zustande.

¹⁾ Vgl. oben (S. 107 Anm. 7) über κλώθω. Ferner Hes. v. σταμαγυρί· ὅταν ἐν ὑφῇ πλείονες κυστροφώσι στήμονες. A. P. VI, 109 ist τρικλωστος ἐπισπατήρ βόλου jedenfalls ein solcher dreifacher Faden.

²⁾ Cat. l. l. Tib. I, 6, 86:

tractaque de niveo vellere dente putat,

wo freilich die Hdschr. „ducta“ haben. Pedo Albinov. Eleg. 2, 74: lenisti morsu lenia (al. laevia) fila parum. Vgl. A. P. VI, 247:

(τάλαρος) ὄν ποτ' ὀδόντι

ἐπλήρου τολύπη πᾶσα καθαιρομένη.

³⁾ Philyll. b. Poll. VII, 29: τὸ κατάγμα κροκιδίζειν αὐτὴν κατέλαβον, ὅπερ ἔστιν ἐκλέγουσαν τὸ τραχύ. (Von κροκύς, die Flocke.)

⁴⁾ Juv. 14, 249: morieris stamine nondum abrupto. Val. Flacc. VI, 645: rumpere supremas colos. Luc. Phars. III, 19: stamina rumpere. Mart. XI, 36, 3: rupta sororum fila. Sib. Ital. I, 281:

duaque sorores

tertia bis rupto torquerent stamina filo.

Albinov. l. l. v. 76: te propter dura stamina rupta manu. Senec. Ludus 4, 1:

haec ait et turpi convolvens stamina fuso

abrupit stolidae regalia tempora vitae.

Hieron. Ep. 128, 1: interim et tenero tentet pollice fila ducere; rumpat saepe stamina, ut aliquando non rumpat. Vgl. Tib. I, 7, 2: stamina dissolvere. Ov. Met. II, 654: fila resolvere. Handschriftl. zweifelhaft ist Prop. V, 7, 51: fatorum nulli revolvibile stamen, da hier auch carmen gelesen wird.

streifte das gesponnene Fadenknäuel, den κλωστήρ¹⁾), *glomus*²⁾), von der Spindel ab, *fusos evolvere*³⁾), und legte es

¹⁾ Poll. VII, 31 u. X, 125 nennt zusammen ἀτρακτος, σφόνδυλος und κλωστήρ, die Stange der Spindel, den Wirtel und das auf der Stange befindliche Knäuel. Schwer zu erklären ist die Stelle bei Ar. Lys. 567:

ὡςπερ κλωστήρ', ὅταν ἡμῖν ἢ τεταραγμένος, ὡδε λαβοῦσαι,
 ὑπενεγκοῦσαι τοῖσιν ἀτράκτοις τὸ μὲν ἐνταυθοῖ, τὸ δ' ἐκείσε,
 οὕτως καὶ τὸν πόλεμον τοῦτον διαλύομεν, ἦν τις ἔαση,
 διενεγκοῦσαι διὰ πρεσβειῶν τὸ μὲν ἐνταυθοῖ, τὸ δ' ἐκείσε.

Προ. ἐξ ἐρίων δὲ καὶ κλωστήρων καὶ ἀτράκτων πράγματα δεινὰ
 παύσειν οἷεθ', ὡ ἀγόητοι;

Schneider a. a. O. erklärt dies in der Weise, dass ein doppelter Faden auf den κλωστήρ aufgewickelt sei; sei derselbe in Verwirrung gerathen, so werde der eine auf die eine, der andere auf die andere Spindel aufgewickelt und so also die ganze Arbeit gewissermassen noch einmal aufgelöst. Gemäss seiner oben mitgetheilten Deutung von κλώθω fasst er κλωστήρ als *summa filorum gyrgillo involutorum, postea a telae iugo suspendenda et detexenda*. Für gewöhnlich bedeutet es aber einfach das Knäuel des gesponnenen, so Hes. s. v.: τὸ κεκλωσμένον ῥάμμα. Suid. v. κλωστήρ' ὁ ἀτρακτος καὶ τὸ νῆμα. Plut. de ser. num. vind. c. 14 p. 558 D: ἀναλαβόντες δ' αὐθις ὡςπερ ἀρχὴν κλωστήρος ἐν σκοτεινῷ καὶ πολλοὺς ἐλιγμοὺς καὶ πλάνας ἔχοντι τῷ λόγῳ καθοδηγούμεν αὐτοῦ. Ar. Ran. 1347:

λίνοῦ μετὸν ἀτρακτον
 εἰλισσουσα χερσίν,
 κλωστήρα ποιούσ'.

Eur. bei Poll. VII, 31: οὕτω δὲ καὶ τὴν περιστροφὴν τοῦ λίνου Εὐριπίδης ἠνόμασεν:

λίνοῦ κλωστήρα περιφέρει λαβών.

Dichterisch bedeutet es aber auch bloss einen gesponnenen Faden, so Aesch. Ch. 507: τὸν ἐκ βυθοῦ κλωστήρα κώζοντες λίνοῦ; und dass es endlich auch für die Spindel gebraucht wird, ward oben S. 111. Anm. 5 erwähnt. — Ganz allgemein ein Knäuel heisst ἀγαθίς, B. A. p. 9, 31: ἀγαθῶν ἀγαθίδες· γραῦς ἀγαθίδας ἀποδομένη κρόκης, ἐπρίατο οἶνον, κἀπειθ' ὑποπίνουσα ἔλεγεν ἀγαθῶν ἀγαθίδες· . . . ἢ γὰρ ἀγαθίς κυρὸς ἐστι στήμονος ἢ κρόκης. Poll. VII, 31. Hes. Suid. E. M. p. 5, 33. Eust. in Dionys. 517. Boissonad. Anecd. III p. 12 u. s.

²⁾ Lucr. I, 360. Hor. Ep. I, 13, 14. Scrib. comp. 142: *glomus staminis albi*. Auch von Leinen, Plin. XXXVI, 91. Davon *glomerare* zu einem Knäuel machen, Ov. Met. VI, 19: *sive rudem primos lanam glomerabat in orbes*.

³⁾ Ov. Her. 12, 4. Vgl. Senec. Her. fur. 183:
 durae peragunt pensa sorores
 nec sua retro fila revolvunt.

Cf. Id. Oedip. 1006.

in den gewöhnlich aus Flechtwerk bestehenden Spinnkorb, κάλαθος¹⁾, τάλαρος²⁾, *calathus*³⁾, *quasillus*⁴⁾).

Die vorkommenden Abweichungen von der beschriebenen Art des Spinnens sind unbedeutend und betreffen fast nur die Art, Wocken und Spindel zu halten, indem man ersteren, statt ihn in der Linken zu halten, wohl auch in den Gürtel steckte, um beide Hände zur Arbeit frei zu haben. Das ergeben namentlich die nicht sehr zahlreichen antiken Darstellungen des Spinnens, von denen ich als die wichtigsten folgende anführe:

A. Vasenbild, Millingen, Vases Coghill, pl. 21. Panoška, Bild ant. Leb. Taf. 19, 2 und danach Fig. 13. Eine

¹⁾ Sehr häufig; vgl. Poll. X, 125. A. P. VI, 160:

καὶ πήνας καὶ τόνδε φιληλάκατον καλαθίσκον,
στάμονος ἀσκητοῦ καὶ τολύπας φύλακα.

Hes. s. v.: γυναικίῳ σκευὸς εἰς ἐρίων ἀπόθεσιν. — Auch die Diminutiva *καλαθίσκος*, Ar. Thesm. 822. Eupol. b. Poll. VII, 29. Ib. X, 125. Hes. s. v. und *καλάθιον*, Poll. I. I.

²⁾ Poll. II. II. Suid. s. v. A. P. VI, 247: καὶ τάλαρον χοίνοιον ὑφασμένον. Ib. 289: εἰροκόμος τάλαρος. Auch *ταλάριον*, Poll. X, 125. Vgl. sonst bei Hes. die Glossen *ἀφρίνον* und *πένταχος*. — Der *τάλαρος* gilt als Symbol der Häuslichkeit und Sittsamkeit; so z. B. bei der Statue der Penelope im Museo Chiaramonti des Vatican. Vgl. Thiersch, Epochen d. bild. K. S. 340. Stephani, Comptes rendus 1863, p. 15 und 1865 p. 112 pl. IV. Die Dichter der Anthologie nennen in den Epigrammen, wo Frauen ihr Arbeitsgeräth Gottheiten weihen, gewöhnlich den *τάλαρος* neben der Spindel und dem Weberschiffchen; vgl. VI, 39. 174. 247. 285 u. s. Im übrigen hat das Geräth auch noch andere Zwecke; namentlich dient es auch sehr häufig zum Blumensammeln, und die Vasenbilder bieten hierfür ebenso reiche Belege, wie für den andern Zweck, dar.

³⁾ Plin. XXI, 23: candor eius — ab augustiis in latitudinem paulatim sese laxantis effigie calathi. Virg. Aen. VII, 805: colo calathivae Minervae adsueta manus. Juv. 2, 54. Ov. Met. XII, 474: columque, i cape cum calathis. Id. A. a. I, 693. II, 219. Id. Her. 9, 73 u. 76 u. s. — Auch *calathiscus*, Cat. 64, 319 (s. oben S. 112 Anm. 5), woraus hervorgeht, dass der *calathus* oft auch die ungesponnene Wolle aufnahm.

⁴⁾ Oder *quasillum*, Cic. Phil. III, 4, 10. Tib. IV, 10, 3. Prop. V, 7, 41. Paul. Diae. p. 47, 6: calathos Graeci, nos dicimus quasillos; cf. Fest. p. 351 B, 27: talassionem in nuptiis Varro ait signum esse lanifici, τάλαρον, id est quassillum; cf. Paul. p. 350, 11. Isid. Orig. XIX, 29, 3. Auch *quatium*, Hor. Carm. III, 12, 4.

Frau stehend und in der Linken den Wocken haltend, zieht mit der Rechten den Faden aus, an dem die Spindel hängt. Der *σφόνδυλος* an letzterer ist deutlich zu erkennen.

B. Vasenbild, Avellino, *Bullet. arch. Nap.* III, tav. 1 p. 17 sqq. Müller-Wieseler II, 72, 921: Eine sitzende Frau zwischen zwei stehenden (daher deutet Avellino dies sicher nur eine Alltagsscene darstellende Bild als die drei Parzen), hat vor sich den *τάλαρος* stehen und schwingt in der Linken den Wocken.



Fig. 13.

Die Geräthe der Rechten sind nicht recht zu erklären, doch scheint es, als ob eine Spindel dabei wäre.

C. Pompejanisches Wandgemälde, *Bull. d. Inst.* 1861, p. 239, darstellend den Herakles bei der Omphale; jener spinnt sitzend¹⁾.

D. Mosaik, im capitol. Museum, *Mus. Capitol.* IV, 19. Bottari, *append. pict. sep. Nasonum*, Rom 1750, 19. Mori, *scult. del. mus. Capit. Scala* 8. I, p. 237. Millin, *Gal. myth.* 118, 454. Herakles, den sehr grossen Wocken im Gürtel, spinnt stehend, indem er mit der Rechten den Faden dreht, den die Linke herumzieht.

E. Basrelief des Forum Nervae mit Darstellung weiblicher Arbeiten, bei Bartoli, *Admiranda Rom. ant.* 1693. Tav. 37. Darunter eine sitzende Spinnerin, welche den Wocken in der Rechten hält und mit der Linken den Faden zieht²⁾.

¹⁾ Entsprechend der Beschreibung bei *Lact. Inst. D.* I, 9, 7: *nemo negabit Herculem servisse — impudicae mulieri Omphalac, quae illum vestibus suis indutum sedere ad pedes suos iubebat pensa facientem.* Vgl. sonst *Prop.* IV, 11, 16 sqq. V, 9, 47 sqq. *Ov. Her.* 9, 73 sqq. *Senec. Phaedr.* 322 sqq. *Mart.* IX, 65, 11. Ueber statuarische Darstellungen des spinnenden Herakles Jahn, *Ber. d. Sächs. Gesellsch.* 1855 S. 227 fg.

²⁾ Dass man auch im Gehen spann, zeigt *Plin.* XXVIII, 28: *pagana lege in plerisque Italiae praediis cavetur, ne mulieres per itinera torqueant fusos.* Zweifelhaft ist die Bedeutung der oben S. 115 Anm. 6 citirten Stelle des Hieron. *Ep.* 130, 15 (nach anderer Zählung *Ep.* 97): *in alveolis fusa vertantur.* Marquardt S. 130 erklärt dies so, dass man die Spindel in einem Untersatze wie einen Kreisel im Halter herumlaufen liess. — Aegyptische Denkmäler, welche das Spinnen darstellen, s. Wilkinson, *Manners*

F. Basrelief in Schloss Tegel, die bekannte Darstellung der Moiren, Welcker, Ztschr. f. alte Kunst. Taf. 3, 10. Müller-Wieseler II, 72, 922. Klotho spinnt sitzend, den Wocken im Gürtel; die Rechte mit der Spindel ist ergänzt¹⁾.

Antike Spindeln im Original haben sich wenig erhalten²⁾. Das Mainzer Museum römischer Alterthümer besitzt mehrere Spindelstäbe und eine wohlerhaltene vollständige Spindel. Der Stab derselben ist von Knochen, der mit Ornament verzierte Wirtel hingegen von Stein. (S. Fig. 14.)



Fig. 14.

§. 4.

Das Weben.

Bei weitem mehr Schwierigkeiten, als bei den bisher behandelten Verrichtungen, stellen sich uns entgegen, wenn wir nunmehr zu der auf das Spinnen folgenden Thätigkeit übergehen, zum Weben. Denn wenn es auch nicht an Schriftstellen, die darauf Beziehung haben, fehlt, so sind dies doch alles theils kurze und unzulängliche gelegentliche Beschreibungen, theils technische Ausdrücke, deren Bedeutung zweifelhaft, deren Erklärung bei den Alten verschieden, oft sich geradezu widersprechend ist (weil derselbe Ausdruck schon in alter Zeit verschiedene Bedeutungen hatte und die späteren Schriftsteller dieselben nicht auseinander zu halten vermochten, mancher auch offenbar ohne eine Spur von Sach-

and customs of the anc. Egypt. Lond. 1837 II p. Fig. 6. 7. Eine eigenthümliche Art des Spinnens zeigt eine Malerei aus Beni Hassan, bei Wilkinson p. 134 no. 353, 1: ein gabelförmiger Stab steckt in der Erde, daneben steht ein Körbchen, von dem aus der Faden in die Höhe um die Gabel gelegt ist; an dessen Ende befindet sich die Spindel, die ein knieender Mann dreht.

¹⁾ Ausserdem fehlt es nicht an Darstellungen von Frauen (Parzen oder sterblichen Weibern), welche Spinneräthe, Wocken resp. Spindel, ohne thätig zu sein, nur als Symbol oder Attribut in der Hand halten.

²⁾ Aegyptische Spindeln von verschiedener Form bei Wilkinson, a. a. O. III p. 136. Rich, Wörterbuch unter fusus, S. 288. Ein ägypt-

kennntniss schrieb). So kann uns denn die grosse Zahl technischer Ausdrücke bei den Lexicographen wenig helfen, höchstens dazu beitragen, die Unsicherheit über manche Punkte zu vermehren. Hierzu kommt, dass wir so gut wie gar keine authentische Abbildung eines antiken Webstuhls haben, aus der wir uns ein Bild von der Weberei machen könnten. Daher ist denn von vornherein zu bemerken, dass wir in manchen Punkten zu gar keiner Gewissheit kommen und uns mit der möglichst erreichbaren Wahrscheinlichkeit begnügen, bei manchen überhaupt auch auf jede Vermuthung verzichten müssen.

Das Princip des Webens besteht darin, sich kreuzende Fäden untereinander zu verschlingen, dass sie einen festen Zusammenhang bekommen. Es liegt in der Natur der Sache, dass das Flechten dem kunstreicheren Weben vorausging¹⁾, und sicherlich waren die Anfänge der Weberei dem Flechten noch sehr ähnlich. Da nämlich bei der einfachsten und darum auch ursprünglichsten Art des Webens die Fäden sich in der Weise kreuzen, dass derselbe Faden abwechselnd oberhalb und unterhalb durch die zu kreuzenden Fäden hindurchgeht, so ergab die Natur der Sache, dass es zunächst darauf ankam, eine Anzahl Fäden parallel nebeneinander auszuspannen und dann durch diese einen Faden in der bezeichneten Weise hindurchzuziehen. Da man nun sicherlich in der ersten Zeit sich dazu einer Nadel bediente und damit den Faden, den sogen. Einschlag oder Einschuss, hineinzog, so war es das natürlichste, dass man die zu durchkreuzenden Fäden, bei uns bekanntlich Kette oder Aufzug genannt, senkrecht aufspannte,

tischer Spinnrocken aus einem Rohrstengel ungefähr von der Länge einer Elle und oben so gespalten, dass er sich öffnete und eine Art von Korb bildete für die zu spinnende Wolle oder Flachs, bei Wilkinson ebd. no. 355, 1 und Rich unter colus, Seite 177. Ein Ring, der ihn umgiebt, wird um die Wolle gelegt, um die ganze Masse zusammenzuhalten. Im Schliemann'schen Atlas troj. Alterth. sind sehr viele Spinnwirtel, wie Bursiam im Lit. Centralbl. f. 1874 Nr. 12 richtig erkannt hat (Tafl. 1—13, namentlich vgl. man Fig. 441, 444, 448).

¹⁾ Wie das Lucr. V, 1348 andeutet. Vgl. auch Plat. Pol. 282 E: ἡ ἐμπλαεῖς τοῦ κτήμονος. Ib. 283 A. Legg. V, 734 E. Das Princip des Webens bezeichnet Vitruv. X, 1, 5: quemadmodum telarum organicis administrationibus conexus staminis ad subtemen non modo corpora tueatur, sed etiam ornatus adiciat honestatem.

weil bei horizontaler Lage jene Manipulation bedeutend erschwert worden wäre¹⁾. So entstand, als das Verfahren vervollkommenet wurde, aus jenem Rahmen mit den senkrecht eingespannten Kettenfäden der erste Webstuhl, ἰστός, *tela*, welcher als aufrechter bezeichnet werden muss, ἰστός ὄρθιος²⁾ *tela pendula*, *tela stans*³⁾. Am aufrechten Webstuhl weben die homerischen Frauen, von denen es daher heisst, dass sie den Webstuhl „beschreiten“, ἰστόν ἐποίχεσθαι⁴⁾; ebenso die ältesten Römer; in Italien blieb derselbe sogar noch später in Gebrauch, theils für die Leinweberei⁵⁾, theils für gewisse zu feierlichen Gelegenheiten bestimmte Gewänder⁶⁾, wohl weniger

¹⁾ Horizontal liegt die Kette auf einem ägyptischen Wandgemälde, welches ein solches flechtartiges Weben vorstellt; hier sitzt der Arbeiter auf dem noch nicht durchgezogenen Theile der Kette; vgl. Wilkinson III, 132 u. 353, 2 und Rich a. a. O. S. 592. Vermuthlich soll das Flechten einer Matte dargestellt sein.

²⁾ Artemid. Onir. III, 36: ἰστός ὄρθιος κίνησιν καὶ ἀποδημίαν σημαίνει· χρὴ γὰρ περιπατεῖν τὴν ὑφαίνουσαν. ὁ δὲ ἕτερος ἰστός κατοχῆς ἐστὶ σημαντικός, ἐπειδὴ καθεζόμεναι ὑφαίνουσιν αἱ γυναῖκες τὸν τοιοῦτον ἰστόν. Gal. de sem. I, 15 (IV, 564 K). Daher heisst ein darauf angefertigtes Gewebe ὄρθιον ὕφος, Hes. v. σπαθατόν.

³⁾ Die *tela pendula* bei Ov. Her. I, 10, so benannt, weil die Kettenfäden herunterhängen. Ferner *stans tela*, Ov. Met. IV, 275: radio stantis percurrens stamina tela; vgl. id. Fast. III, 819. — *tela recta* findet sich in der Bedeutung „aufrechter Webstuhl“ nirgend.

⁴⁾ Hom. Od. V, 62: ἰστόν ἐποιομένην χρυσεῖη κέρκιδ' ὑφαίνειν, von der Kalypso. X, 221 von der Kirke. Il. I, 31 von der Chryseis. Cf. Hes. v. ἐποιομένην ὑφαίνουσαι· αἱ γὰρ ἡρωίδες ὄρθαι ὑφαίνον. Eustath. ad Il. l. I. p. 31, 5: ἐπίσσαι γὰρ καὶ ἐπιπορευόμεναι ὑφαίνον αἱ ποιούμεναι τὴν ἰστουργίαν διὰ τὴν τῶν ὑφαينوμένων ὡς εἰκόσ πλατύτητα. E. M. v. ἐποιομένην p. 352, 47. Vgl. Riedenaauer, Handw. i. d. homer. Zeit. S. 77.

⁵⁾ Serv. ad Aen. VII, 14: apud maiores stantes texebant ut hodie linteones videmus.

⁶⁾ Die sogenannte *tunica recta* oder *regilla*, wie sie die Knaben beim Empfang der toga virilis und die Bräute am Abend vor der Hochzeit trugen und deren Ursprung auf die Königin Tanaquil zurückgeführt wurde. Plin. VIII, 194: ea (Tanaquil) prima texuit rectam tunicam. Fest. p. 277, 8: rectae appellantur vestimenta virilia, quae patres liberis suis conficienda curant omnis causa, ita usurpata, quod a stantibus et in altitudinem texuntur. Ib. 286, 33: regillis tunicis albis, et reticulis luteis utrisque rectis, textis sursum versum a stantibus. Ebenso Isid. Orig. XIX, 22, 18: recta dicitur vestis, quam sursum versum stan-

wegen der Art der Technik, als weil dieselbe uralt und daher im gewissen Sinne heilig war, wie sich ja im römischen Cultus und Leben eine Menge derartiger alter Gebräuche lebendig erhielten.

Was nun die Construction des Webstuhls anlangt, so sind darin noch manche streitige und zweifelhafte Punkte. Zunächst haben wir uns denselben zu denken als bestehend aus zwei senkrechten parallelen Balken, den ἰστόποδες¹⁾ oder κελέοντες²⁾, und einem Querbalken, dessen Benennung unbekannt ist³⁾. An diesem Querbalken, der möglicherweise drehbar war (eine Einrichtung wie unsern Garnbaum scheint der antike aufrechte Webstuhl nicht besessen zu haben), wurden nun die Fäden der Kette befestigt, des στῆμων⁴⁾, *stamen*⁵⁾; die üblich-

tesque textunt. Vgl. Schneider Ind. Scr. R. R. s. v. tela. Mongez a. a. O. p. 241 sqq. Roszbach, Röm. Ehe S. 276. Marquardt, Röm. Privatalterth. I, 42 fg.

¹⁾ Poll. VII, 36. X, 125. A. P. VII, 424: ἀλλὰ τὰ τ' ἡλακάτας ἔργα, τὰ θ' ἰστόπόδων. Eust. ad Od. XIII, 107 p. 1735, 53.

²⁾ Theocr. XVII, 34: μακρῶν ἔταμ' ἐκ κελέοντων. Schol. ib. ἰστόπόδων μακρῶν ἔϋλων. Eust. ad Il. XI, 780 p. 884, 17: χρήσις δὲ τῶν κελέοντων παρὰ τε ἄλλοις καὶ παρὰ Πausanία, ὅς φησιν ὅτι κελέοντες οἱ ἰστόποδες καὶ τὰ λεπτά καὶ πηνοειδῆ τῶν ἔϋλων. λέγει δὲ καὶ Αἴλιος Διονύσιος ὅτι κελέοντες οἱ ἰστόποδες καὶ πάντα τὰ μακρὰ ἔϋλα. Poll. II, II. Anton. Liber. 10: καὶ ἐκ τῶν κελέοντων ἔρρῳη νέκταρ αὐτῷ καὶ γάλα. Harpoc. s. v. Ἀντιφῶν ἐν τῇ πρὸς Δημοσθένους γραφῆν ἀπολογία· „ἵνα τοὺς κελέοντας κατέπηξεν“. κυρίως μὲν κελέοντές εἰσιν οἱ ἰστόποδες, ὡς καὶ παρ' Ἀριστοφάνει δῆλον τῷ κωμικῷ· μεταφωρικῶς δὲ νῦν ὁ ῥήτωρ λέγει ἂν τὰ ὀρθὰ ἔϋλα. Hes. κελέοντας· τοὺς ἰστόποδας· καὶ τὰ ὀπωσοῦν μακρὰ ἔϋλα, δοκοὺς, ἰστούς. Phot. p. 153, 24. v. κελέοντες. Vgl. auch Hes. v. βρίκελοι· οἱ μὲν τοὺς ἰστόποδας, ἀπὸ τοῦ βάρους καὶ τοῦ ἔϋλου.

³⁾ Manche nehmen an, das dieser Balken das bald zu besprechende *iugum* der Römer ist. Allein die Stelle, wo *iugum* in diesem Sinne vorkommen soll (Ov. Met. VI, 55) bezieht sich auf einen horizontalen Webstuhl.

⁴⁾ Poll. VII, 30 und sonst sehr häufig.

⁵⁾ Senec. Ep. 90, 20: quemadmodum tela suspensis ponderibus rectum stamen extendat. Ov. Met. VI, 53:

consistunt diversis partibus ambae
et gracili geminas intendunt stamine telas.

Ib. VI, 576:

stamina barbarica suspendit callida tela.

sten Bezeichnungen für den Einschlag, um dies gleich mit zu erwähnen, sind κροκή¹⁾, seltner ροδάνη²⁾, έφυφή³⁾, *subtemen*⁴⁾. Danach ist die erste Beschäftigung, nachdem der Webstuhl aufgestellt ist, (ίττόν κτήσασθαι⁵⁾, das Aufziehen der Fäden, was wir heute „anzeddeln“ nennen. Es musste also das gesponnene Garn in eine Anzahl Fäden von bestimmter Länge gesondert (was heutzutage die Zeddel oder Schermühle verrichtet) und diese nebeneinander befestigt werden⁶⁾. Dies

Claud. Rapt. Pros. III, 155: *semirutas confuso stamine telas*. Cf. Varr. L. L. V, 113: *stamen a stando, quod eo stat omne in tela velamentum; subtemen, quod subit stamini*; und von der Spinne: *stamina deducere*, Plin. XI, 80; *stamina remittere*, Ov. Met. VI, 145. — Dichterisch ist *tela* in diesem Sinne, bei Virg. Georg. I, 285. Tib. I, 6, 79.

¹⁾ Poll. VII, 30. Plat. Pol. 283 A. u. s. Die Accusativform κρόκα bei Hes. Op. et d. 538: κτήμονι δ' έν παύρω πολλήν κρόκα μηρύσασθαι.

²⁾ Batr. 181:

πέπλον, δν ξεύφηνα καμοῦσα

έκ ροδάνης λεπτής και κτήμονα λεπτόν ένησα.

Suid. v. κρόκη; ροδάνη και κροκύφαντος, ότι διά κρόκης ύφαινεται. Schol. Ar. Vesp. 1142. Hes. Phot. p. 180, 6 v. κρόκη. Eust. ad Il. XXIII, 762 p. 1328, 50. Daher das Verbum ροδανίζω, Schol. Il. XVIII, 576: ροδανίζειν αί γυναίκες φασι τό συνεχώς τήν κρόκην τινάσσειν. Eust. ad Od. V, 121 p. 1527, 61.

³⁾ Platonisch, vgl. Legg. V p. 734 E: τήν τε έφυφήν και τόν κτήμονα άπεργάζεσθαι und Poll. VII, 30. — Später findet sich auch πήνη in der Bedeutung Einschlag, vgl. Schneider l. l. p. 369.

⁴⁾ Varr. L. L. V, 113. Vitruv. X, 1, 5: *quemadmodum telarum organicis administrationibus conexus staminis ad subtemen — corpora tucatur*. Ov. Met. VI, 56: *inseritur medium radii subtemen acutis*. Aus. Mos. 397: *tenuique aptas subtegmine telas percurent*. Schol. Juv. 2, 66: *vestes molli intextae substamine*. — Subtemen adnectere von der Spinne bei Plin. XI, 81. — Spätlat. ist *trama*, Serv. ad Aen. III, 483: *filum quod intra stamen currit, quod Persius tramam dixit*. Nonn. p. 149, 22. Isid. Orig. XIX, 29, 7: *trama dicta, quod via recta transmittatur per telam*. Venant Fortun. Praef. ad carm. acrost. V, 6: *litera vero quae tingitur in descendentem articulo, et tenetur in uno, et currit in altero, ut ita dicatur, stat pro stamine, et pro trama currit in tramite*.

⁵⁾ Hom. Od. II, 94. Hes. Op. et d. 777.

⁶⁾ Dies Verfahren, welches beim horizontalen Webstuhl ein Hin- und Hergehen erforderte, beschreibt Nonn. Dion. VI, 150:

και πόκι φοιταλέοις παλίνδρομος άκρον άπ' άκρου
πρωτοπαγή ποιησε διάματα, φάρεος άρχην,
ίττω δ' άμφις έλισσειν.

nannten die Griechen διάζομαι, att. ἄττομαι¹⁾ (wovon substantivisch διάσμα und ἄσμα²⁾); auch προφορεῖσθαι³⁾, κτῆσαι τὸν κτήμονα⁴⁾, κτημονίζεσθαι⁵⁾; die Römer aber mit jenem Worte, welches ursprünglich im allgemeinen Sinne „anfangen“ bedeutend, dann die specielle der ersten Thätigkeit am Webstuhl bekommen hat *ordiri*⁶⁾ oder *exordiri*⁷⁾ (daher subst. *exor-* Eben darauf bezieht sich Ov. Met. VI, 53 sq; vgl. oben S. 123. Anm. 5.

¹⁾ Poll. VII, 32. Schol. Ar. Av. 4: δεῦρο κάκεισε πορευόμενοι εἰς τάναντία. προφορεῖσθαι γὰρ λέγεται τὸ παραφέρειν τὸν κτήμονα τοῖς διαζομένοιαις. B. A. p. 461, 26: ἄττεσθαι, ὃ ἡμῖν διάζεσθαι. "Ἐρμιππος Ἀθηναῖος γοναῖς·

ἀπὸ τῆς τραπέζης τουτοινὶ τὸν κτήμονα
ἄττεσθ' ἐπινοῶν.

Cf. p. 452, 30. Hes. ἄττεσθαι· διάζεσθαι κτήμονα. Suid. v. διάζομαι u. s. v. ἄσμα.

²⁾ Callim. Frg. 244: διάσματα φάρεος ἀρχήν, citirt im E. M. v. διάσμα, p. 270, 118: ἡ πρώτη τοῦ ἱματίου ἐργασία. Nonn. Dion. VI, 151 (s. oben). Suid. v. ἄσμα· σημαίνει δὲ καὶ τὸ διάσμα, καὶ Λύφρων· καὶ ἄττεσθαι, ὃ ἡμεῖς διάζεσθαι. Hes. v. ἄνταρ· . . Εὐφορίων δὲ διάσμα (vgl. ἀντήριος κτήμων). Nach E. M. l. l. ἀπὸ τῆς διάσεως; cf. Zonar. 524. Vgl. auch die Septuag. Judic. 16, 13 sq.

³⁾ Eigentlich beim Aufzug des Webstuhls den Faden zum Anlegen oder Aufziehen des Gewebes, also zum διάζεσθαι, reichen, wobei man hin und her lief, Schol. Ar. l. l. und ebenso Suid. s. v. προφοροῦμένω. Ebenso Hes. s. v.: τὸ ταῖς διαζομέταις τὸν κτήμονα παραδίδοναι. Nach Poll. l. l. attisch.

⁴⁾ Poll. l. l.

⁵⁾ Ar. H. an. IX, 39; auch bei mittelalterlichen Autoren häufig, vgl. Henr. Steph. thes. VII p. 757 A. Daneben bedeutet aber κτημονίζειν das „fadenscheinig sein“ bei Stoffen, an welchen die Kettenfäden durch langen Gebrauch bloß gelegt sind, Eust. ad. Od. XIV, 512 p. 1770, 64: ἐστὶ δὲ, φασι, ῥάκος μὲν τὸ διερωγῶδες, τρίβων δὲ τὸ ἀποβεβληκὸς τὰς κροκίδας, ὃ καὶ κτημονίζων οἱ ἰδιῶται φασι.

⁶⁾ Dass *ordiri* nicht ursprünglich „anzuddeln“ bedeutet und die allgemeine Bedeutung „anfangen“ erst die abgeleitete ist, weist Doederlein nach III, 157 fg. Fest. p. 185, 31: *ordiri est rei principium facere, unde et togae vocantur exordiae (l. exordia). Isid. Or. XIX, 29, 7: ordiri est texere. Lactant. II, 10, 21: unde etiam tres Parcae esse voluerunt, unam quae vitam hominis ordiatur, alteram quae contextat, tertiam quae rumpat ac finiat.* So sagt Plin. XI, 80 von der Spinne: *orditur telas.*

⁷⁾ Plaut. Pseud. I, 4, 6 (399):

neque exordiri primum, unde occipias habes,
neque ad detexendum telam certos terminos

*dium*¹⁾). Natürlich bestanden auch in der Art des Aufzuges Unterschiede, bei leichten Stoffen wurden weniger Kettenfäden genommen und dieselben in grösseren Zwischenräumen neben einander gereiht; ein solcher Stoff hiess ἀραιόστημα, μανόστημα²⁾; gröbere, stärkere Stoffe erhielten viel Kettenfäden, das hiess στημόνιον, κατάστημα, πολύστημα, πυκνόστημα³⁾. Natürlich kam aber noch in Betracht, ob der Einschlag weit oder eng eingetragen wurde; zu weichen Winterkleidern z. B. nahm man zwar wenig Kettenfäden, aber viel von dem weichen Einschlag⁴⁾. Dafür dass die Fäden der Kette nicht in einander geriethen und in der Ordnung parallel nebeneinander blieben, dienten Schnüre oder Schlingen, κῆρος oder κείρωμα genannt⁵⁾,

cf. Id. Bacch. II, 3, 116 (350):

exorsa haec tela non male omnino mihi est.

Cic. de or. II, 33, 145: pertexer, quod exorsus es; cf. ib. 38, 158: exorsa et detexta. (Vgl. auch Cat. r. r. 135, 4: funem exordiri.) — Dasselbe bezeichnet Ov. Met. VI, 576 mit den Worten:

stamina barbarica suspendit callida tela.

¹⁾ Quint. V, 10, 71: non possum togam praetextam sperare, quum exordium pullum est. Non. p. 30, 22: exordium est initium, unde et vestis ordiri dicitur, cum instituitur detexenda Cf. Fest. l. l.

²⁾ Aesch. bei Zonaras p. 1332: ἐν μανοστήμοις πέπλοις. (Et. Gud. p. 378, 38 erkl. μανόν mit ἀραιόν.) Hes. μανοστήμοις· ἀραιοστήμοις.

³⁾ Hes. στημόνιον· ὃ ἡμεῖς κατάστημα ἢ πολύστημα. Soph. b. Poll. VII, 32: ὀλοστήμονες ταινίαι.

⁴⁾ Vgl. Hes. Opp. et d. 538:

στήμονι δ' ἐν παύρω πολλὴν κρόκα μηρύσασθαι.

Cf. Salmas. ad Tert. de pall. p. 95.

⁵⁾ Hom. Od. VII, 107:

καιροῶν δ' ὀθονῶν ἀπολείβεται ὕγρον ἔλαιον.

Darauf geben die meisten Erklärungen zurück. Vgl. zunächst Eustath. z. d. St. p. 1571, 56 und das Schol. Ferner Phot. p. 123, 15 καιρός· εἰρά τις ἐν ἰσῶν δι' ἧς οἱ στήμονες διείργονται. E. M. v. καιροῶν· οἱ μὲν τῶν κροσσῶν, οἱ δὲ ἀπὸ τῶν καιρωμάτων· οὕτω δὲ καλεῖται καιρός καὶ καιρωμα ἢ παραπλοκὴ τοῦ στήμονος ἢ διαπλεκομένη ὑπὲρ τοῦ μὴ συρχεῖσθαι αὐτόν. Einige Erklärer identificiren καιρός und μίτος; so Hes. v. καιροῶν· μεμιτωμένων· καιρον δὲ τὸν μίτον φαίν· οἱ δὲ τὰς παρυφὰς τῶν ἀμπεχόνων· οἱ δὲ εὐ καιρωμένων, τοῦτ' ἐστὶν εὐ ὑφασμένων. καιρώματα γὰρ τὰ διαχωριστικὰ τῶν στημόνων πλέγματα; cf. id. v. ἀμφίμαλλος· ἐνιοὶ τὸν ἐν τοῖς ἰσῶσι καιρον ἀποδιδόσιν· καιρον δὲ τὸν μίτον ἔλεγον; und v. ἀμφιμιγές (was aber wohl zu ἀμφίμιτος gehört): καὶ σπартίον πρὸς ὃ τὸν

woher das Verfahren selbst, das Anbinden der Fäden an diese Schnur (welche vermuthlich am untern Ende der Kettenfäden

μίτον αἱ γυναῖκες προάγουσιν. Vgl. auch Gloss. ex cod. Flor. Nicet. Chirurg., Cochius p. 457: καίρον γάρ τὸν μίτον ἐνίοι φασι, καιρώματα τὰ διαχωριστικά τῶν στημόνων πλέγματα. καὶ ἀπλῶς καιρώματα τὴν ὕφην ἔλεγον· ἐντεῦθεν τὸ καιροῦν ὁ ποιητὴς τῶν ὑφαμένων φησίν. Diese Identificirung ist aber wohl eine irrthümliche (dass die Grammatiker selbst über die eigentliche Bedeutung nicht mehr im klaren waren, zeigt ihr Schwanken in der Erklärung), insofern auch beim μίτος, wie wir gleich sehen werden, die einzelnen Kettenfäden an Schlingen befestigt wurden; nur nicht alle in gleicher Weise, sondern abwechselnd. Der καιρός soll, wie oben gesagt, die Kettenfäden zusammenhalten und ihr Durcheinandergerathen verhindern, der μίτος aber dient zur Trennung der Fäden behufs Eintrag des Einschlagfadens. Wenn Suid. v. καιροῦν übereinstimmend mit Eust. l. I. erklärt: καιρώμα δὲ ἐστὶ τὸ διαπλεκόμενον ἐν τῷ στημονί παρὰ τὸν μίτον, ὑπὲρ τοῦ μὴ συγχέεσθαι τοὺς στημονας, so will er oder seine Quelle damit wohl nur ausdrücken, dass der μίτος und der καιρός parallel laufen. Etwas abweichend erklärt die Sache Hertzberg im Philologus f. 1873, Bd. XXXIII, 8 ff. Er fasst καιρός auch zugleich als Vorrichtung, um dem Einschlag den Durchgang zu verschaffen, und nimmt demnach μίτος als den Faden, καιρός als die Schlinge am Faden, sodass allenfalls beide als identisch gefasst werden könnten. Allein keine von den Erklärungen der alten Grammatiker und Lexicographen giebt als Zweck des καιρός das Einbringen des Einschlags an; alle sprechen nur von dem Zweck, die Kettenfäden, στημονες, zu trennen, damit sie nicht in Verwirrung gerathen; Pollux, der von allen Erklärern des Wortes wohl noch am meisten davon verstand, bezeichnet es daher VII, 33 ganz einfach: τὸ δὲ συνῆσαι τὸν στημονα καιρῶσαι λέγειν χρὴ καὶ καιρῶσιν τὴν σύνδεσιν. Möglich ist immerhin, dass der καιρός abwechselnd sich durch die Kettenfäden hindurchschlang, aber dass durch ihn die Fäden des Aufzugs auch abwechselnd hin- und hergezogen werden sollten, ist nicht gut denkbar: ein blosser Faden mit Schlingen kann dazu nicht genügen, dazu müssten, wie wir das gleich sehen werden, die Schlingen an einem Holze befestigt sein, das die Weberin anziehen kann, was bei einem Faden nicht möglich ist. Die Verwechslung mit dem μίτος lag freilich sehr nahe; und in Folge dessen (vgl. unten) auch die mit dem κανὼν und μεσάκμων; daher die Erklärung bei Eustath. l. I.: φέρεται ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ καὶ ὅτι μεσάκμων, τὸ τῷ κανόνι ὑποδεκόμενον ὃ καλεῖται καιρός. Denn dieser an den κανὼν angebundene Faden ist eben der μίτος (s. unten), nicht der Trumm, wie Hertzberg meint, da κανὼν als Webebaum nirgends nachgewiesen ist. — Ueber das Adject, von welchem καιροῦν kommt, vgl. Hertzberg ebd. — Dasselbe wie καιρός scheint ἀρκάνη zu bedeuten, nach Hes. s. h. v.: τὸ ῥάμμα, ᾧ τὸν στημονα ἐγκαταπλέκουσιν αἱ διαζόμεναι; freilich würde dem die Glosse

sich befand) *καίρω*, *καίρωσις* hiess¹⁾), während *καιρωτική* die verallgemeinerte Bedeutung der Weberei bekömmt²⁾). Diese Schnur vertrat die Stelle eines untern Querbalkens, der etwa nach unsrer heutigen Methode als Tuchbaum bezeichnet werden könnte; da die Alten ja in der Regel nur abgepasste Stoffe webten, nicht grössere Stücke zum Abschneiden für mehrere Kleider, so waren solche Vorrichtungen, wie unsre Webstühle sie haben, zum Abwickeln des Garns vom Garnbaum und zum Aufwickeln des Gewebten am Tuchbaum, nicht nothwendig oder doch nur in sehr beschränktem Masse (s. unten). Damit nun aber die Kettenfäden nicht zu lose hingen, waren sie unten mit Gewichten beschwert, welche bei den Gr. *ἀγνῦθεσ* oder *λείαι* hiessen³⁾ (bei den Römern nur *pondera* schlechtweg⁴⁾), ursprünglich runde, durchbohrte Steine⁵⁾, später auch von Thon;

ἀράνη: *μεγάγκυλον*, wofür *μεάντιον* gelesen wird, widersprechen, wenn diese Verbesserung und die von *ἀράνη* in *ἀρκάνη* richtig ist. Zu vgl. sind auch folgende Gl. des Hesych.: *πέρκανα*: τὰ ἰστοῦ περιπλέγματα; und *πευκάναι*: *πευκονία*, ἰστοῦ παράπλεγμα· *τρυχία*, aus denen sich bei ihrem verderbten Zustande nichts machen lässt.

¹⁾ Hes. v. *καίρωσις*: τοῦ στήμονος τοὺς συνδέσμους. Poll. l. l. Schol. Od. l. l. u. s.

²⁾ Callim. bei Eust. l. l. *καιρωτίδας* εἶπε *Καλλιμάχος* καὶ τὸ *Δηλίον* ὕφαντα ὑδάτινον *καίρωμα* ὁμένεσσιν ὁμοίων. Ebd. *καιρωτίδες* ἢ *καιρωτίδες*. Suid. v. *καιρωτίδες*: αἱ ὑφάντρια· *καίρωσις* γὰρ ἢ *πλοκή* τοῦ μίτου. E. M. v. *καίρωσις* p. 498, 7 erkl. es τὰς ἐρίθους. Hes. *καιρωτίδες*: *ἐργαστίδες*: *ὑφαστίδες*. — Ueber die verschiedenen Endungen vgl. Lobeck z. Phryn. p. 237.

³⁾ Poll. VII, 36: *ἀγνῦθεσ* δὲ καὶ *λείαι* οἱ λίθοι οἱ ἐξηρημένοι τῶν στήμονων κατὰ τὴν ἀρχαίαν ὑφαντικὴν. Id. X, 125. Hes. v. *ἀγνῦθεσ*. Id. v. *ἀγνῦτα*: *λείαι*: οἱ δὲ τὰς ὕας τῶν ἰσῶν. Id. v. *λέαι*: τὰς ἀπὸ τῶν ἰσῶν κρεμανυμένας ἄκρας. Suid. v. *ἀγνῦθεσ*. E. M. p. 558, 57 v. *λέαι*. Cf. Ar. Gen. an. I, 4: καθάπερ τὰς *λείαι* προσάπτουσι αἱ ὑφαίνουσαι τοῖς ἰστοῖς. Ib. V, 7: οἷον δὴ ποιοῦσιν αἱ τοὺς ἰστούς ὑφαίνουσαι· καὶ γὰρ αὐταὶ τὸν στήμονα κατατείνουσι προσάπτουσαι τὰς καλουμένας *λείαι*. Gal. de sem. I, 15 (IV, 564 K): οἷαν καὶ αἱ *λείαι* καλουμέναι κατὰ τοὺς ὀρθοῦς ἰστούς. Plut. Conv. sept. sap. c. 13 p. 156 B. ἀνέγερεσι *ἀγνῦθων*.

⁴⁾ Senec. Ep. 90, 20.

⁵⁾ Choerobosc. p. 1208: *ἀγνῦθεσ* δὲ λέγονται οἱ λίθοι οἱ περιφερεῖς καὶ τετρημένοι οἱ κρεμάμενοι ἐν τοῖς ἰσταρίοις. — Was ist bei Hesych. *παιδικαρίον*: καὶ λίθος ᾧ πρὸς ταλασιουργίαν χρῶνται? Unverständlich ist mir auch Nonn. Dion. XXIV, 254:

derartige Gewichtsteine (Zeddelstrecker) haben sich aus römischer Zeit noch in grosser Zahl erhalten¹⁾, und da wir annehmen müssen, dass damals der aufrechte Webstuhl fast ganz durch den horizontalen verdrängt war, so ist wahrscheinlich, dass diese Gewichtsteine vielfach auch beim horizontalen Webstuhle Anwendung fanden, indem die horizontal ausgespannten Fäden über eine Rolle gezogen waren und die beschwerten Enden von dieser herabgingen.

Die wichtigste Frage ist nun, welche Vorrichtung getroffen war, um den Einschlagfaden ohne Schwierigkeit in der oben bezeichneten Weise durch die Kettenfäden zu führen, das *μηρύειν*, oder *μηρύεσθαι*²⁾, *τὴν κρόκην διάγειν*, *διαφέρειν*, *διαβάλλειν*, *κερκίζειν*³⁾, lat. *subtemen inserere* heisst⁴⁾. Es lag nahe, dass man zu diesem Zwecke eine Vorrichtung erfand, mittelst deren die eine Hälfte der Kettenfäden von der andern gesondert wurde, so dass man bald die Fäden 1, 3, 5, 7, 9 etc., bald die Fäden 2, 4, 6, 8, 10 etc. nach vorn zog und in die auf diese Weise entstandene Oeffnung den Einschlagfaden brachte. Für die dies bewirkende Einrichtung ist nun eine bekannte, mannichfach gedeutete Stelle des Homer von Wichtigkeit, wo dieser beschreibt, wie Odysseus dem Aias im Wettlauf dicht auf den Fersen bleibt, und dies durch ein Gleichniss erläutert, das vom Webstuhl, und zwar sicherlich vom aufrechten, da der horizontale zu jener Zeit noch unbekannt

καὶ λίθον ὀρχηστῆρα περικρεμάσασα μεσαύψ
κερκίδι πέπλον ὕφαιεν.

¹⁾ Ritschl über antike Gewichtsteine, Bonn 1866, und im Jahrb. des Ver. von Alterthumsfr. im Rheinlande.

²⁾ Hes. Opp. et d. 538:

στήμονι δ' ἐν παύρῳ πολλὴν κρόκα μηρύεσθαι.

Schol. Ar. Ran. 1586. Cf. Hes. πλατύνειν· μηρύειν.

³⁾ So Poll. VII, 35. Vgl. Ael. N. an. IX, 17: ὕφαντικῆς ἐπιστήμονα γυναῖκα εἶποις ἂν αὐτὴν τῷ στήμονι τὴν κρόκην ἐπιπλέκειν; Ar. H. an. IX, 39 von der Spinne: ὕφαινει πρῶτον διατείνας πρὸς τὰ πέρατα πανταχόθεν, εἶτα στημονίζεται ἀπὸ τοῦ μέσου· ἐπὶ δὲ τούτοις ὡσπερ κρόκα ἐμβάλλει. Plut. de sol. an. 35 p. 983 C von der Schwalbe: συλλέσασα τὰς τῆς βελόνης ἀκάνθας, συντίθει καὶ συνδὲι πρὸς ἀλλήλας ἐγκαταπλέκουσα, τὰς μὲν εὐθείας, τὰς δὲ πλαγίας, ὡσπερ ἐπὶ στήμονι κρόκην ἐμβάλλουσα. Vgl. oben S. 124 Anm. 2.

⁴⁾ Ov. Met. VI, 56. Senec. Ep. 90, 20.

gewesen zu sein scheint, entlehnt ist.¹⁾ Danach scheint das Princip unseres heutigen „Geschirrs“ bereits beim antiken aufrechten Webstuhl vorhanden gewesen zu sein: alle ungeraden

¹⁾ Die betr. Verse bei Hom. II. XXIII, 760 sqq. lauten:

ἀγχι μάλ', ὡς στε τίς τε γυναῖκος ἐυζώνοιο
 κτήθεός ἐστι κανῶν, ὃν τ' εὐ μάλα χειρὶ τανύσση
 πηνίον ἐξέλκουσα παρέκ μίτον, ἀγχοθὶ δ' ἴχει
 κτήθεος.

Sie sind nachgeahmt von Nonn. Dion. VI, 152:

ὑφαίνε δὲ κερκίδι κούρη
 πηνίον ἐξέλκουσα παρέκ μίτον· ἀμφὶ δὲ πέπλω
 γνώτην ἰστοτέλειαν ἐὴν ἐλίγαινε 'Αθήνην.

und XXXVII, 631:

οἶα κανῶν στέρνοιο πέλει μέσος, ὃν τιμὴ μέρω
 παρθένος ἰστοπόνος τεχνήμονι χειρὶ τανύσση.

Doch kommt dadurch keine Aufklärung, eher noch mehr Unklarheit hinein. Ich schliesse mich im obigen der Deutung von Schneider l. l. p. 376 und Marquardt II, 131 an, welche mir sowohl dem Sinne des betreffenden Gleichnisses, als der auch anderwärts gegebenen Deutung der betr. Termini am besten zu entsprechen scheint. Die gewöhnliche Deutung dieser Stelle ist die, dass κανῶν dem Weberschiffchen entspricht, in der Weise, dass der Faden des Einschlags um das runde Stübchen gewickelt ist und vermittelt dieses Stübchens durch den Aufzug hindurchgezogen wird; μίτος wird in dem Sinne von Kette gefasst, sodass also der Sinn des Gleichnisses wäre: Odysseus kam dem Aias so nahe, wie das Weberschiff der Brust einer Frau, wenn sie es mit der Hand anzieht, den Einschlagfaden durch die Kettenfäden hindurchziehend. Diese Deutung passt aber entschieden nicht zum Sinn, das Schiffchen kommt nicht der Brust nahe, wenn es durch das „Fach“, wie wir es nennen, hindurchgeht, denn zwischen ihm und der Brust befinden sich ja noch die gehobenen Kettenfäden. Das fühlten denn auch einige Erklärer und meinen deshalb, durch dies Gleichniss solle nicht die Nähe überhaupt, sondern die immer sich gleich bleibende Distanz der Laufenden anschaulich gemacht werden. Allein auch dann passte das Gleichniss nicht; denn die Laufenden sind beide in Bewegung und hintereinander, die Bewegung des Schiffchens aber ist in Rücksicht auf die Brust der Weberin immer nur ein Vorbeigehen, wobei letztere fast unbewegt gedacht ist. Nehmen wir hingegen an, dass, wie es ja auch in dem ἀγχι μάλα liegt, eben nur der ausserordentlich kleine Zwischenraum zwischen den Laufenden ausgedrückt sein soll, so passt das Gleichniss vollkommen: „Odysseus, sagt Marquardt, kam ihm so nahe, wie der Schaft der Brust der Weberin, welchen sie mit der Hand anzieht, wenn sie den Eintragsfaden neben dem Geschirr durchbringt.“ — Ebenso kommen wir auf diese Deutung, wenn wir die einzelnen Termini bei Homer

Kettenfäden einerseits und alle geraden andererseits waren durch Schlingen oder Litzen, *μίτοι*, an runde Querstäbe (von Rohr), *κανόνες*, *κάλαμοι*, befestigt; beim Weben wurde bald der eine,

für sich betrachten. *κανών* erklärt der Schol. z. d. St.: *ὁ κάλαμος περι ὄν εἰλείται ὁ μίτος ὁ ἱστουργικός*. Aehnlich sagt Hesych: *κανών*, τὸ εὐλον περι ὃ ὁ μίτος, während Eustath. z. a. O. p. 1328, 43 seine Unwissenheit über die eigentliche Bedeutung des Wortes eingesteht: *ἔοικε δὲ εὐλον εὐθὺ εἶναι ὁ ῥηθεὶς κανών, τορευτὸν, οἷα εἰκόσ, ὁμώνυμον τῶ ἀπορθοῦντι τὰ ξεόμενα κανόνι, χρήσιμον γυναιεῖν ἢ κλώθειν ἢ ἄλλωσ νῆμα ἐξέλκειν ἐν τῷ πρὸ τοῦ στήθουσ ἢ κρατεῖσθαι ἢ ἵσταςθαι. σαφέσ γάρ τι οὐκ ἐτύχωμεν γινῶναι ἀπὸ τοῦ μαθεῖν κάλαμον μίτων τὸν κανόνα εἶναι ἢ ἐργαλεῖον ἀτρακτώδεσ ἢ ἡλακατώδεσ*. Zu *πηνίον* bemerkt der Schol.: *εἰλημα κρόκησ* (dabei noch die unverständliche Bemerkung: *οἱ δὲ ὕφηνιον τὸ ὑπὸ τοῦσ μίτουσ ὄν*). Die Vertheidiger der ersten Deutung fassen die Erklärung des Scholiasten demnach so, dass *κανών* ein runder Stab ist, um den der Eintragsfaden aufgewickelt ist, und dass bei Homer *πηνίον* den Eintragsfaden bedeutet. Dem steht nun aber folgendes entgegen: 1) eine derartige Form des Weberschützens, die weder Nadel noch Schiffchen sein würde, ist gänzlich unbekannt und wohl auch nie im Gebrauch gewesen, da sie einfach unpractisch ist; es würde sich der Eintragsfaden viel zu leicht und schnell abwickeln. Dieser Einwand fällt freilich, wenn man die Worte des Schol. nur auf die Spule im Schiffchen bezieht; allein auch das geht nicht, denn diese Spule ist nicht der *κανών*, sondern das *πηνίον*. Demnach widerspricht 2) auch die Bedeutung von *πηνίον* jener Auffassung; *πηνίον* ist, wie wir bald sehen werden, die Spule im Schiffchen, allerdings bei Homer für *κρόκη* selbst gebraucht, an und für sich aber keineswegs identisch mit *κρόκη*. 3) *τανύω*, eigtl. anspannen, passt für das Durchwerfen oder Durchziehen des Weberschiffchens durchaus nicht; dies ist eben das *ἐξέλκειν*; hingegen passt es sehr gut für den Schaft, wenn man sich erinnert, wie gewöhnlich *τανύειν* vom Spannen des Bogens gesagt wird, und dass das Anziehen des Schaftes an die Brust mit der Bewegung beim Spannen der Sehne grosse Aehnlichkeit hat. 4) *μίτος* fassen die Anhänger jener Deutung beim Schol. identisch mit *κρόκη*, beim Homer aber als identisch mit *στήμων*. Dass der Schol. aber, wenn er bei seiner Deutung von *κανών* den Eintragsfaden hätte bezeichnen wollen, ebenso wie in seiner Erklärung von *πηνίον* das Wort *κρόκη* und nicht *μίτος* gebraucht hätte, das ist eben so klar, wie dass er nicht *μίτος* als Eintragsfaden gesagt hätte, wenn es im Texte selbst Kettenfaden bedeutet. *μίτος* wird allerdings bei späteren Schriftstellern öfters in der Bedeutung von Faden allgemein gebraucht, aber nie speciell als Ketten- oder Einschlagsfaden. — Sehen wir uns nun nach andern Stellen um, wo die betr. Ausdrücke vorkommen, so finden wir *κανών* als Geräth des Webstuhls offenbar erwähnt bei Arist. Thesm. 822:

bald der andere Schaft mit der einen Hand nach vorn, also nach der Brust der Weberin, gezogen, während mit der andern der Einschlagfaden durch die so entstandene Oeffnung hindurch gebracht wurde. Das Instrument, mit welchem der

τ' άντιον, ό κανών, οι καλαθίσκοι, τó σκιάδειον

und bei Poll. X, 125 und VII, 36: κανών ίστού τó καλούμενον άντιον. Hier ist er also geradezu als identisch mit άντιον erklärt, während beide Geräthe bei Ar. als verschiedene verbunden sind. Diese Stellen geben uns keinen Aufschluss, wohl aber Plut. Conv. sept. sap. 13 p. 156 B, der als Vorbereitung zum Weben nennt κανόνων διάθεσις και άνέγερσις άγνούθων. Hier zeigt der Plural, dass ein Webstuhl mehrere κανόνες hatte; von der Bedeutung Weberschiff kann hier nicht mehr die Rede sein, dazu würde die διάθεσις ganz und gar nicht passen. Hingegen entspricht sowohl der Plur., als das Wort διάθεσις der von uns angenommenen Deutung: in der That mussten vor dem Weben die Schäfte durch die Schlingen der Kettenfäden hindurchgelegt resp. gezogen werden. In dieser Ansicht werden wir noch bestärkt, wenn wir uns nach der Bedeutung des oben genannten άντιον umsehen. Dies nämlich, ebenso wie μεσάντιον, bedeutet wie das lat. *insubuli* die Schäfte des Geschirrs beim horizontalen Webstuhl, wie wir unten sehen werden; und so erklärt Hes. v. μέσακμων· κανών του ίστού· οι δέ άντιον. Suid. v. μεσάκμων· τῷ κανόνι τῷ μέσῳ καλάμῳ του ίστού. M. Schmidt ad Hes. I p. 210 Not. 75 bringt bei Lexic. Armach. in vocab. S. Scr. ap. Pears. Advers. I p. 86: άντιον ένθα λέγει τó κανόνιον τó μέσον του ίστού βαλλόμενον, όπερ και μεσάγκμων λέγεται. Andererseits bieten die graecolat. Glossen: *scapi*, κανόνες γερδιακοί; und *scapi* ist ebenfalls eine Bezeichnung für die *insubuli*, worüber unten mehr (ebenso über γερδιακός = textorius). Aus allen diesen Stellen scheint mir das mit Evidenz hervorzugehen, dass κανών wie κανόνες beim aufrechten wie beim horizontalen Webstuhl die Schäfte bedeutete, dass ferner später das Wort άντιον damit fast gleichbedeutend gebraucht wurde, dass aber ursprünglich vermuthlich ein Unterschied stattfand, indem vielleicht nur der eine der beiden κανόνες άντιον hiess. Doch wird sich darüber aus den vorhandenen Nachrichten keine Gewissheit gewinnen lassen.

Es bleibt noch etwas zu sagen übrig über die Bedeutung von μίτος. Die Erklärung des Schol. und Hes. v. κανών giebt uns darüber Aufschluss. Genauere Angaben fehlen freilich, allein die Wahrscheinlichkeit, dass der aufrechte Webstuhl in der Art des Geschirrs nur wenig vom horizontalen abwich, lässt annehmen, dass die Kettenfäden durch Schlingen mit den κανόνες verbunden waren, und dass diese Schlingen μίτοι hiessen, während dies Wort statt der Bedeutung des Theiles die des Ganzen zu bekommen und überhaupt das Geschirr zu bedeuten scheint. Vielleicht — wer die Quellen betrachtet, wird die vielen „vielleicht“ und „vermuthlich“ verzeihen — bedeuten die Verba μίσασθαι und

Einschlagfaden eingeführt wird, heisst bei Homer schon κερκίς¹⁾, oft erwähnt bei Dichtern²⁾ und auch sonst als wichtiges Gerüth der Weberin³⁾. Allein da der Name auch beim horizontalen Webstuhl derselbe bleibt, so ist es schwer zu sagen, ob damit die ältere Form der Nadel oder die jüngere des Schiffchens gemeint sei, oder ob das Wort nur das letztere bezeichnete. Die Angaben über Form und Gebrauch der κερκίς sind trotz ihrer Menge wenig genau. Sie ist bei Homer von Gold, für gewöhnlich von Holz⁴⁾, spitz⁵⁾, wird in der Hand geführt⁶⁾ und bewirkt die Scheidung der Ketten- und Einschlagfäden⁷⁾; sie heisst „die singende“ u. s. w. von dem pfeifenden Tone, den sie hervorbringt, wenn sie über die gespannten Kettenfäden hinwegfliegt (ein Ton, der natürlich nur bei den wagrecht gespannten Fäden des horizontalen Web-

μιτώσασθαι bei Poll. VII, 31 das Anknüpfen der Kettenfäden an die Schäfte durch die μίτροι. Hierher gehören endlich wohl auch die unverständlichen Gl. des Hes.: ἴταλα· ἰκτία, εἰς ἃ τοὺς ἰκτοὺς διατείνουσιν, und ἴτλαι· οἷς ἐντείνουσι τὰς ὡὰς τοῦ ὑφαινομένου μυγελεῖς. οἱ δὲ τοὺς μίτους.

¹⁾ Od. V, 62: χρυσεῖη κερκίδ' ὕφαινευ. II. XXII, 448.

²⁾ Eur. Bacch. 118. Hec. 363. Ion 1419. Ar. Av. 831. Theocr. 18, 33. A. P. VI, 289 u. s.

³⁾ Vgl. Plat. Pol. 281 E. Legg. VII, 805 E. Lys. 208 D. Cratyl. 389 B u. s. Marc. Ant. X, 38. Poll. VII, 35. X, 125 etc.

⁴⁾ Plat. Cratyl. I. I.: ἂν καταγῆ αὐτῷ (sc. τῷ τέκτονι) ἡ κερκίς ποιούντι. Hes. κερκίδας, δονακίνας· ἐπέι ταῖς ἀνθήλαις ἐχρῶντο εἰς κερκίδας. Auf Holz als Material und auf ziemliche Länge der κερκίδες deutet die eigenthümliche Benennung derselben A. P. VI, 247: Παλλάδος ἰκτοπόνου λειομίτους κάμακας. Die Ansicht neuerer Lexicographen, welche κερκίς als pecten, als Weberkamm auffassen, ist gänzlich unhaltbar; es widersprechen dem schon an sich die oben angeführten Worte Homers, Od. V, 62, denn mit dem Kamme webt man eben nicht.

⁵⁾ Vgl. Soph. Ant. 976. Apollod. II, 8, 1. Anton. Liber. 25. Geop. VII, 29, 3: ἄνευ σιδήρου, οἷον κερκίδι ἢ καλάμῳ ὀξεῖ κεντήσας.

⁶⁾ Cf. Hom. II. I. I.

⁷⁾ Plat. Crat. 388 C: ὄνομα — ὄργανον καὶ διακριτικὸν τῆς οὐσίας, ὡς περ κερκίς ὑφάσματος. Daher meint Plat. Pol. 282 B sq. mit der κερκιτικῆ speciell das Trennen der Aufzugs- und Einschussfäden durch die Thätigkeit der κερκίς; er rechnet nämlich die κερκιτικῆ dort zu der trennenden Thätigkeit der ταλασιουργία, zur διακριτικῆ, welche τὰ ἐυγεκείμενα ἀπ' ἀλλήλων ἀφίστησι. Cf. ib. ἡ γὰρ ἐν ἐρίοις τε καὶ στήμοσι διακριτικῆ, κερκίδι μὲν ἄλλον τρόπον γιγνομένη, χερσὶ δὲ ἕτερον. Ebenso wird κερκίζω erklärt, Plat. Cratyl. 387 E: κερκίζοντες τὴν κρόκην

stuhls entstehen kann¹⁾). Das passt aber alles ebenso auf die Nadel, wie auf das Schiffchen, ja manches auf letzteres noch mehr, und da Homer auch das πηνίον erwähnt, dies aber ursprünglich ein Theil des Weberschiffchens ist, so möchte ich glauben, dass κερκίς schon bei Homer und daher überhaupt nur das Weberschiffchen, nie die, wohl nur in den primitivsten Anfängen der Weberei übliche Nadel bezeichnet. Denn πηνίον ist die im Schiffchen befindliche Spule, um welche der Eintragfaden gewickelt ist, der von der Spule aus durch eine Oeffnung im Schützen geht, und beim Werfen des Schützen sich von der Spule abwickelt²⁾). Ebenso im ungewissen sind καὶ τοὺς στήμονας συγκεχυμένους διακρίνομεν. Cf. Id. Soph. 226 B. Poll. VII, 35.

¹⁾ Ar. Ran. 1315: ἰστοτόνα πηνίσματα
κερκίδος αἰοῖδου μελέτας.

A. P. VI, 288: καὶ τὰν ἄτρια κριναμένων
κερκίδα, τὰν ἰστών μολπάτιδα.

I b. 160: κερκίδα τὰν ὀρθρινά, χελιδονίδων ἅμα φωνῆ,
μελπομένων, ἰστών Παλλάδος ἀλκυόνα.

I b. 174: κερκίδα δ' εὐποίητον, ἀηδόνα τὰν ἐν ἐρίθοις
Βακχυλῆς εὐκρέτους ἧ διεκρίνε μίτους.

I b. 247: κερκίδας ὀρθρολάοις χελιδόσις εἰκελοφώνους.

²⁾ πηνίον erklärt der Schol., wie oben bemerkt, durch εἰλημα κρόκης. Aehnlich Hes. πηνίον [πανουήλιον ἢ] ἄτρακτος· εἰς ὃν εἰλείται ἡ κρόκη. Suid. πηνίον, ὃ ἄτρακτος, ἐν ᾧ εἰλείται ἡ κρόκη. Phot. s. v. p. 428, 26. Vgl. Poll. VII, 31 und Eurpol. ib. 29. A. P. VI, 285:

ἢ πρὶν Ἀθηναίης ὑπὸ κερκίς καὶ τὰ καθ' ἰστών
νήματα Μικαρέτη πολλὰ μιτωσαμένη
Κύπριδι τὸν κάλαθόν τε, τὰ πηνία καὶ τὰ σὺν αὐτοῖς
ἄρμεν' ἐπὶ προδόμου πάντα πυρῆς ἔθετο.

I b. 288: καὶ τὰν ἄτρια κριναμένων
κερκίδα, τὰν ἰστών μολπάτιδα, καὶ τὰ τροχαῖα
πανία κερταστάς τούδε ποτερυγίας.

Hier wird das Schiffchen ausdrücklich von der beim Werfen sich drehenden Spule unterschieden. Unklar ist, ob Theophr. H. pl. VI, 4, 5, wenn er erwähnt, dass die Frauen in älterer Zeit die Pflanze κνήκος ἄγριος (nach Wimmer Carthamus leucocaulis) zu πηνία benutzt hätten, weil sie εὐθυκαυλότερος sei, einen geraderen Stengel habe, — wirklich das πηνίον im Sinne der Spule im Weberschiffchen meint oder ob er, wofür allerdings jedes Analogon fehlt, πηνίον für ἄτρακτος gebraucht; denn dass diese wohl aus κνήκος gemacht wurden, haben wir oben (S. 111) gesehen. Wimmer übersetzt (Didot'sche Ausgabe, Paris 1868) πηνίον mit colus, wofür ebensowenig ein Anhalt vorliegt. Wenn wir

wir über die Form des *radius*, wie die Römer das entsprechende Geräth beim aufrechten Webstuhl nennen¹⁾. Auch der *radius* ist von Holz²⁾, zugespitzt³⁾, wird mit der Hand aber Hes. und Suid. ll. ll. vergleichen, so sehen wir, dass πηνίον auch durch δτρακτος erklärt wird, aber nicht im Sinne von Spindel, sondern von Spule, wie ja δτρακτος auch sonst verallgemeinert gebraucht wird. Daher scheint es mir wohl möglich, dass auch Theophr. a. a. O. ähnliches im Sinne hat; vielleicht, da er nur von ἐνιαί τῶν ἀρχαίων γυναικῶν spricht, verstand er darunter die primitivste Art des Weberschiffchens, ein glatter, gerader Stengel, um den der Einschlagfaden gewickelt war. Doch gestehe ich, dass das nur ein Ausweg ist; unzweifelhaft scheint mir die Deutung keineswegs. — Dasselbe wie πηνίον ist πήνη, Eur. Hec. 471. Ion 197; A. P. VI, 160 wird die κερκίς gleichfalls von den πήναι unterschieden; cf. Hes. v. γέλγρια· πήνη· σπάθη(?); auch πήνος, Hes. s. v., aber als ὄφρασμα erklärt; vgl. πηνοειδής, Paus. b. Eust. ad Il. XI, 780 p. 884, 17. πήνιμα ist das aufgespulte Garn des Einschlags, Ar. Ran. 1215; vgl. A. P. VI, 283: μεθία νῶν σπαθίοις πενιχροῖς πηνίματα κρούει; das Wort erhält bald die übertr. Bedeutung von ὄφρασμα, Schol. Ar. l. l. Suid. v. πηνίματα. — πηνίζεσθαι ist das Garn zum Einschlag abhaspeln und aufwickeln, Theocr. 18, 32:

οὔτε τις ἐκ ταλάρῳ πανίδεται ἔργα τοιαῦτα.

Poll. VII, 31: καὶ ἀπὸ πηνίου τὸ πηνίσαθαι· Φιλύλλιος δὲ αὐτὸ εἰρηκεν. Phot. p. 428, 5 πηνύμενον· πηνιζόμενον, von πηνάω; vgl. Hes. Ferner ἀναπηνίζεσθαι, von der Seide bei Arist. H an. V, 19: τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κάπειτα ὄφαινουσι (man vgl. Plin. XI, 76 und VI, 54: unde geminus feminis nostris labor redordiendi fila rursusque texendi). Und ἐκπηνίζεσθαι, Ar. Ran. 578: ἐκπηνιέται; Schol. ib. ἀπὸ τῶν τήν κρόκα μηρσομένων εἰς πηνία. ἄλλως. ἐξεκκύει ἀπὸ τοῦ πηνίου; cf. Suid. v. ἐκπηνιέται. Eust. ad Il. XXII, 762 p. 1328, 50; ad Od. I, 343 p. 1421, 64. Daher kommt denn auch der Beiname der Athene πανάτις (πηνήτις), A. P. VII, 289:

δώρον Ἀθαναίᾳ Πανάτιδι τῷ δ' ἐνὶ νάῳ
θῆκαν.

Ael. N. an. VI, 57: οὐ μόνον δὲ ἄρα ἦσαν ὄφαντικαὶ αἱ φάλαγγες καὶ εὐχειρες κατὰ τὴν Ἀθηνᾶν τὴν ἐργάνην τε καὶ πηνίτιν θεᾶν; vgl. Gerhard, Gr. Mythol. § 249, 6e und 254, 6c. Eust. ad Il. XXIII, 762 p. 1328, 50 leitet davon sogar den Namen der Penelope her; cf. id. ad Od. I, 343 p. 1422, 1.

¹⁾ Lucr. V, 1353. Sil. Ital. XIV, 658. Dass der *radius* beim aufrechten Webstuhl gebraucht wird, zeigt Ov. Met. IV, 275 und Id. Fast. III, 819:

illa etiam stantes radio percurrere telas
erudit.

²⁾ Ov. Met. VI, 132: Cytoriaco radium de monte.

³⁾ Ov. Met. VI, 56:

inseritur medium radii subtemen acutis.

geführt¹⁾ und giebt beim Werfen einen pfeifenden Ton²⁾. Wenn daher auch der Name *radius* darauf hinführt, dass damit ursprünglich eine Nadel gemeint war (wohl nach Art unsrer Filetnadeln), so glaube ich doch, dass bei der Mehrzahl der Stellen, wo das Wort sich findet, damit das Schiffchen gemeint ist³⁾. Seltner findet sich dafür auch *pecten*, das sonst gewöhnlich die Weberlade bedeutet; doch lassen die betr. Stellen keine andere Deutung zu, als dass es identisch mit *radius* gebraucht ist⁴⁾. Es scheint, dass *pecten* ebenso wie *radius* jene Bedeutung von der ursprünglichen Form der Nadel bekommen hat, wie es ja auch ein Instrument zum Schlagen der Saiten gab, das so hieß⁵⁾ und vermuthlich eine Art Stäbchen war; ob es aber an den Stellen, wo es vorkommt, ein solches altes Geräth oder ein Schiffchen bedeutet, ist nicht auszumachen.

War der Faden eingetragen, so musste er noch festgeschlagen werden, und hierin unterschied sich der aufrechte Webstuhl sehr wesentlich vom horizontalen. Die dazu bestimmte Vorrichtung war nämlich nicht am Webstuhl angebracht, sondern die Weberin schlug mit einem schweren Holz-

¹⁾ Virg. Aen. IX, 474:

excussi manibus radii revolutaque pensa.

Claud. Rapt. Pros. III, 161: attritos manu radios.

²⁾ Epithal. Laur. et Marc. bei Wernsdorf, Poetae Lat. min. IV p. 493 v. 48:

subtilisque seges radio stridente resultat.

³⁾ Das ist z. B. ganz sicher an der letzten Stelle des Claudian der Fall; hier ist von *licia* und *pecten* (als Lade, s. unten), also vom horizontalen Webstuhle die Rede, und an dem ist sicherlich nur mit dem Schiffchen gewebt worden.

⁴⁾ Virg. Aen. VII, 14:

arguto tenuis percurrrens pectine telas.

Id. Georg. I, 294:

arguto coniux percurrir pectine telas.

Claud. l. l. III, 156:

atque interceptas agnoscit pectinis artis.

Cf. Mart. XIV, 150. Daher irrtümlich Serv. ad Aen. l. l.: aut ictu pectinis aut manu percurrrens; aut quia apud maiores stantes texebant.

⁵⁾ Vgl. Virg. Aen. VI, 647. Juv. 6, 382.

spatel, *πάθη*¹⁾ *spatha*²⁾), den Faden an das schon gewebte Stück mehr oder weniger fest an. Das Festschlagen heisst *πάθη κρούειν*, auch *κρούειν allein*³⁾ oder *σπαθᾶν*⁴⁾; daher *πάθησις*, *πάθημα*⁵⁾. Da die *πάθη* nur beim senkrechten Webstuhl angewandt wurde, so ist *σπαθητόν*⁶⁾ oder *σπαθίς*⁷⁾ ein auf einem solchen gewebtes Zeug, sonst auch *ὀρθόν ὕφος*⁸⁾, *tunica recta*, *regilla*⁹⁾ genannt; und zwar heisst der Stoff

¹⁾ Poll. VII, 36. X, 125. Aesch. Cho. 332: *πάθησις τε πληγάς*. A. P. VI, 288: *καὶ πάθασ εὐβριθείς*. Phot. p. 21, 3 v. *ἐσπαθᾶτο . . . ἀντὶ τοῦ συνετίθετο, ἀπὸ τῆς τῶν ὕφαντῶν σπάθης, ἥτις συντίθησι τὰ ὕφαινόμενα*. Nach Plat. Lys. 208 D: *τῆς σπάθης ἢ τῆς κερκίδος* noch zu Sokrates Zeit im Gebrauch. — Auch *σπαθίον*. A. P. VI, 283: *σπαθίσις πηνίγματα κρούειν*. Cf. Hes. v. *γέλια*.

²⁾ Senec. Ep. 90, 20: *dum vult describere primum, quemadmodum alia torqueantur fila, alia ex molli solutoque ducantur deinde, quemadmodum tela suspensis ponderibus rectum stamen extendat, quemadmodum subtemen insertum, quod duritiam utrimque comprimendis tramae remolliat, spatha coire cogatur et iungi, textrini quoque artem a sapientibus dixit inventam*. Vgl. d. Abbildung des entsprechenden auf Island üblichen Instrumentes bei Rich s. v. *spatha* S. 576.

³⁾ A. P. l. l. Hes. v. *σπάθημα*; *πύκνωμα, ἀπὸ τῶν ταῖς σπάθαις κατακρουόντων τὰ ὕφη*; cf. *σπαθατόν*. Phot. v. *ἐσπαθημένος* p. 21, 1.

⁴⁾ Poll. VII, 36. Philyll. ib. X, 126. Schol. Ar. Nubb. 53: *καὶ γὰρ ἐπὶ τῶν ὕφαινόμενων (ιμάτιων) λέγομεν σπαθᾶν, τὸ ἄγαν κρούειν τὴν κρόκην, ὥστε προκαθίζειν καὶ πολλὴν μὲν ἀναλίσκειν κρόκην, ἰσχυροτέραν δὲ ἀπεργάζεσθαι τὴν ὕφην*. Hes. v. *ἐσπάθα*: *τὸ μὲν γὰρ ἐστὶ σπάθη καθ' ὕφαινειν*. Phot. v. *ἐσπάθα* p. 20, 26. Oft in übertr. Bedeutung, Ar. Nubb. 54. 56. Suid. v. *σπαθᾶν*.

⁵⁾ Arist. Natur. ansc. VII, 2, 2. Hes. v. *σπάθημα*; Suid. s. v.

⁶⁾ Aeschyl. b. Poll. VII, 78. Sophocl. ib. VII, 36. Ath. XII, p. 525 D: *ἐστὶ δὲ τοῦτο (τὸ περίβλημα) σπαθητόν, ἰσχύος καὶ κουφότητος χάριν*. Hes. v. *σπαθατόν*: *τὸ ὀρθόν ὕφος, σπάθη κεκρουμένον, οὐ κενί*. — Vgl. *ἀσπάθητος* gleich *ἀνύφαντος*, Sophocl. l. l. Paus. bei Eust. ad Il. X, 21 p. 787, 8. Auch übertr. von einer nicht dichten Phalanx, Dion. Hal. Epit. XVI, 7, also nicht ungewebt, sondern dünn gewebt, wie bei Harpocr. v. *σεῖρινα*: *σεῖριον ἐκάλουν λεπτόν ἱμάτιον ἀσπάθητον, οἷον θέριτρον, καθὰ φαίνεσι οἱ γλωσσογράφοι*. Phot. v. *σειρήνα* p. 504, 12.

⁷⁾ Poll. VII, 36. Hes. v. *σπαθίς*: *ἱμάτιον σπάθη ὕφασμένον*.

⁸⁾ Hes. v. *σπαθατόν*.

⁹⁾ Vgl. oben S. 122. Anm. 6.

λεπτοσπαθής, wenn er nur lose geschlagen ist¹⁾, wenn aber stark, πολυσπαθής²⁾.

Das Weben selbst geschah auch am aufrechten Webstuhl nicht überall in der gleichen Weise; die Aegypter begannen das Gewebe unten³⁾, ebenso die ältesten Römer⁴⁾, hingegen die Griechen und Orientalen webten von oben nach unten⁵⁾.

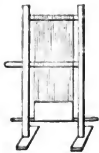


Fig. 15.

Bei den ungenügenden Nachrichten über den aufrechten Webstuhl und dem Mangel an antiken Abbildungen⁶⁾ ist es nicht ohne Interesse, ähnliche Vorrichtungen bei andern Völkern zur Vergleichung herbeizuziehen. So haben vermuthlich die Pfahlbauer an einem schon ziemlich complicirten aufrechten Webstuhl gearbeitet⁷⁾. Ferner zeigen uns ägyptische Wandgemälde aufrechte

¹⁾ Sophocl. bei Plut. Quaest. conv. VI, 6, 2 p. 691 D:

λεπτοσπαθητοῖς χλανιδίων ἔρειπιοις.

²⁾ A. P. VI, 39: πολυσπαθέων μελεδήμονα κερκίδα πέπλων. Suid. s. h. v.: ὁ πλειστάκις ὑπὸ σπάθης ἐνεργηθεῖς. — Die unverständliche Gl. des Hesych.: διακονίς ἐπὶ ὑφῆς ἱματίου ἀνομάλου, ὃ φαμεν κονίζειν. καὶ ἄνθρωπος ὁ μὴ πυκνὸς διακονίς fasst Schneider l. l. p. 364 dahin, dass κονίζειν das Gegentheil sei von σπαθάν. M. Schmidt liest ἀνακώλου für ἀνομάλου. Die Stelle wird kaum zu heilen sein.

³⁾ Her. II, 35: ὑφαίνουσι δὲ οἱ μὲν ἄλλοι ἄνω τὴν κρόκην ὠθέοντες, Αἰγύπτιοι δὲ κάτω.

⁴⁾ Isid. O. XIX, 22, 18. Fest. p. 277, 8; p. 286, 33.

⁵⁾ Her. l. l. Evang. Johann. 19, 23: ἦν δὲ χιτῶν ἄρραφος, ἐκ τῶν ἄνωθεν ὑφαντὸς δι' ὅλον. Theophylactus ad h. l. (cf. Schneider p. 379): ἄλλοι δὲ φασι ὅτι ἐν Παλαιστίνῃ ὑφαίνουσι τοὺς ἱστούς, οὐχ ὡς παρ' ἡμῖν, ὄντων ἄνω μὲν τῶν μίτων καὶ τοῦ στήμονος, κάτω δὲ ὑφαινομένου τοῦ πανίου καὶ οὕτως ἀναβαίνοντος, ἀλλὰ τοῦναντίον κάτω μὲν εἶναι οἱ μίτοι, ἄνω δὲ ὑφαίνεται τὸ ὑφασμα.

⁶⁾ Ein aufrechter Webstuhl (der Circe) findet sich auf einem Bilde des vaticanischen Virgilocodex als Staffage einer Landschaft; Bartoli, Antiquissimi Virgiliani codicis bibliothecae Vaticanae picturae, Rom. 1776. 4. tab. 48; darnach bei Rich v. tela p. 609 u. s. ὅ. und oben Fig. 15. Der Kleinheit und Flüchtigkeit, sowie der späten Zeit der Zeichnung wegen ist wenig darauf zu geben. Ein anderer bei Ciampini, Vetera Monumenta, Pars. I, Romae 1690 fol. tab. 35, ist, wie Marquardt II, 130 Anm. 1267 nachweist, eine Fiction, entnommen aus Braun, vestitus sacerdot. Hebr. c. XVI.

⁷⁾ Thönere Zeddelstreckere finden sich in grosser Zahl in den Pfahl-

Webstühle¹⁾. Man erkennt darauf zwei aufrecht stehende Pfeiler mit einem Querbalken, darunter den Leinenbaum (da ein gewebtes und zum Theil schon aufgerolltes Stück Zeug erkennbar ist) und unten den Garnbaum; ferner die beiden Schäfte, welche mit Fäden am Leinenbaum befestigt sind; darunter wieder einen dünnen Stab, dessen Bedeutung nicht ganz klar ist²⁾. Auch in Island ist oder war wenigstens noch im vorigen

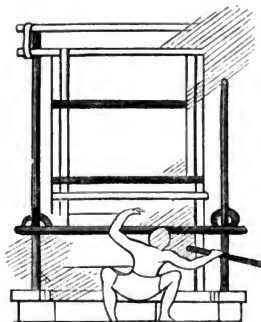


Fig. 16.

Jahrh. ein in vielen Punkten ähnlicher Webstuhl im Gebrauch, von dem wir eine genaue Beschreibung haben³⁾. Zwei senkrechte Pfeiler sind oben durch zwei Querbalken verbunden, an deren unterem die Kette befestigt ist. Unter diesen beiden liegt der zum Aufrollen des Gewebten drehbare Garnbaum. Die Kettenfäden sind unten in Bündel geknotet, mit Gewichten beschwert und durch einen Strick, der an die beiden Seitenpfeiler angebunden ist, untereinander verknüpft (wie beim καίρος). In der Mitte liegen zwei Schäfte, welche die Kettenfäden scheiden; darüber andere, mit Litzen

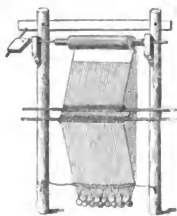


Fig. 17.

bauten. Der Bandfabrikant Paur in Zürich hat einen aufrechten Webstuhl construirt und mit demselben alle in den Pfahlbauten gefundenen Zeugreste auf sehr einfache Weise hergestellt. Derselbe hat auch die oben angegebene Construction des antiken verticalen Webstuhls practisch veranschaulicht. Vgl. Mittheilungen der antiquar. Gesellsch. in Zürich XVI. 1, S. 21 f mit Abbildungen.

¹⁾ Wilkinson, Manners and customs II, 60 n. 91, 2 und III, 135, n. 354, 2. Beide sind stehend, letzterer etwas complicirter. Vgl. Rich unter tela a. a. O. und oben Fig. 16.

²⁾ Rich erkennt darin einen Stab, der abwechselnd über und unter die einzelnen Fäden der Kette durchgezogen wird, um die ganze Kette in zwei Theile zu theilen.

³⁾ Abgebildet und beschrieben in Olaus Olavius ökonomischer

an den Kettenfäden befestigt. Auch ein ganz der *spatha* entsprechendes Geräth zum Festhalten des Einschlags findet sich.

Schneider macht darauf aufmerksam, dass auch die Indianer Südamerikas und die Bewohner von Sumatra am aufrechten Webstuhl arbeiten. Bekanntlich arbeiten die Gobelinweber heute noch stehend, aber freilich ist die Construction des Webstuhls eine himmelweit verschiedene.

Der horizontale Webstuhl wurde nach einer freilich späten Nachricht in Aegypten erfunden¹⁾ und kam von da nach Griechenland und Rom²⁾. Die Construction desselben muss im allgemeinen der unseres gewöhnlichen Handwebstuhles entsprechen haben, doch bleibt bei manchen Ausdrücken die Bedeutung zweifelhaft oder ganz unbestimmt.

Beim horizontalen Webstuhl hängt die Kette nicht mehr senkrecht, sondern ist horizontal ausgespannt. Es ist daher ein Stuhlgestell erforderlich, in welchem der Weber sitzend arbeitet. Der moderne Handwebstuhl hat nun in der Regel einen Kettenbaum (auch Garnbaum oder Hinterbaum genannt), von dem sich die Kette abwickelt, einen Brustbaum (oder Vorderbaum), über den die Kette hinweggeht, und darunter einen Zeugbaum (Tuchbaum), auf den sich das Gewebe aufwickelt, nur dass manchmal der Brustbaum zugleich auch Zeugbaum ist. Wie das beim antiken Webstuhl war, wissen wir nicht; indessen war schon oben davon die Rede, dass vermuthlich auch beim horizontalen Webstuhl Gewichte die Kettenfäden festhielten. Natürlich war aber ein Holz nothwendig, über das sie hinweggingen³⁾. Die betreffenden Termini sind unbekannt.

Reise durch Island. A. d. Dänischen. Dresden u. Leipzig 1787. 4. S. 439 fg. Taf. XII. Darnach bei Schneider l. l. p. 383; vgl. Rich unter *liciatorium* S. 354 und oben Fig. 17.

¹⁾ Eust. ad II. I, 31 p. 31, 8: πρώτη δέ τις Αἰγυπτία γυνή καθεζομένη ὕφανε, ἀφ' ἧς καὶ Αἰγύπτιοι Ἀθηναῖς ἀγαλαμα καθημένης ἰδρύσαντο. E. M. p. 352, 50.

²⁾ Ausdrückliche Erwähnungen desselben sind selten; vgl. Artem. Oneir. III, 46 und die andern Stellen oben, wo vom senkrechten Webstuhl die Rede ist, S. 122.

³⁾ Eine Andeutung von Vorder- und Hinterbaum scheint in den *geminæ telæ* bei Ov. Met. VI, 53 zu liegen:

Ebenso unsicher sind unsere Kenntnisse von der Construction des Geschirrs, wie wir jene Vorrichtung zum Herauf- und Herabziehen der Kettenfäden nennen. Im Princip musste sie natürlich mit der des aufrechten Webstuhls übereinstimmen; allein die veränderte Lage der Kette machte eine andere Art der Bewegung nothwendig: die Schäfte konnten nicht mehr nach vorn gezogen werden, sondern mussten sich nach oben und unten bewegen. Es musste also oberhalb des Gestelles ein Balken sein, an dem sie in der Weise befestigt waren, dass sie gehoben oder herabgezogen werden konnten. Ob dieser Querbalken das *iugum* ist, das gelegentlich erwähnt wird¹⁾, ob daher die sogenannte *tela iugalis*²⁾ einen horizontalen Webstuhl bedeutet, ist eine nicht mit Sicherheit zu entscheidende Vermuthung. Bei der heutigen Construction des Handwebestuhls hängen von diesem Querbalken zwei Leistenpaare in horizontaler Lage herab, und zwar eins oberhalb und

consistunt diversis partibus ambae
et gracili geminas intendunt stamine telas.

Es ist also hier das Ausspannen der Kette im Webstuhl gemeint. Als Tuchbaum erklärt Eustath. das ἀντίον, ad Od. XIII, 107 p. 1735, 33: ἀντίον ἐν ᾧ τυλίσσεται τὸ ὑφαινόμενον. Doch zeigen andere Stellen zur Genüge, dass er über die Details des Webstuhls keineswegs unterrichtet ist; und wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass es einen Tuchbaum an manchen antiken Webstühlen gab, so dürfen wir die Benennung ἀντίον für denselben doch nicht mit Sicherheit annehmen. Die verschiedenen horizontalen Querbalken u. Stäbe des verticalen Webstuhls, Garn- und Tuchbaum, Geschirr etc. scheinen sehr oft verwechselt worden zu sein; daher die Unklarheit über die Namen κανόν, ἀντίον, μεκάμυον etc. s. oben.

¹⁾ Ov. Met. VI; 55: *tela iugo vincta est*. Vielleicht bedeutet πῆχυς bei Poll. VII, 36 und X, 125 dasselbe, da ja auch bei der Lyra das *iugum πῆχυς* genannt ist.

²⁾ Cat. r. r. 10, 14. Rich p. 609 fasst freilich die *tela iugalis* als aufrechten Webstuhl und hält das *iugum* für das Joch, an dem die Kettenfäden befestigt waren, weil er überhaupt annimmt, dass die Römer zu Cato's Zeit den horizontalen Webstuhl noch gar nicht gekannt hätten, da derselbe zuerst von Artemidor und Servius ll. ll. erwähnt werde. Allein des Servius Ausdruck: „Bei den Vorfahren webte man stehend“, und Hesychius Ausdruck *ἑποικόμεναι· αἱ γὰρ ἡρωίδες ὄρθαι ὑφαινοῦν*, zeigen, dass damals der horizontale Webstuhl schon sehr lange im Gebrauch gewesen sein muss.

eins unterhalb des Aufzugs. Je ein oberer und unterer Stab sind untereinander durch dünne Schnüre, Litzen genaunt, verbunden, die an Zahl die Hälfte der Kettenfäden ausmachen. In der Mitte jeder Litze ist eine Oese oder Masche von Bindfaden, Stahldraht, Glas etc., und durch diese sog. Augen sind nun die Kettenfäden so hindurchgezogen, dass alle geraden durch die Augen des einen, alle ungeraden durch die Augen des andern Leistenpaares gehen. Dadurch ist man nun, da die Kette nie ganz straff gespannt sein darf, im Stande, alle geraden resp. alle ungeraden Kettenfäden hinauf oder hinunterzuziehen. Pedale bewirken, dass der Weber ohne Zuhilfenahme der Hände mit einem Tritt bald die geraden Fäden hinauf, die ungeraden hinab, bald mit einem zweiten Tritt die geraden hinab und die ungeraden hinaufziehen kann. Dass die Alten eine ähnliche Vorrichtung gehabt haben, dafür sprechen die Erklärungen einiger technischer Ausdrücke, welche zunächst wahrscheinlich machen, dass *μίτος*¹⁾ und *licia*²⁾ im

¹⁾ Am deutlichsten ist Eust. ad Od. VII, 107 p. 1571, 62: *μίτος δέ, δι' οὗ τοὺς κτήμονας ἐναλλάττουσιν εἰς πλοκὴν τῆς κρόκῃς*. Vgl. oben S. 130 Anm. 1.

²⁾ Dass *μίτος* und *licia* identisch sind, zeigt Plin. VIII, 196: *plurimum vero liciis texere, quae polymita appellant, Alexandria instituit*. Ursprünglich bedeutete *licia* nicht das ganze Geschirr, sondern wie *μίτος* nur die Schlingen, durch welche die Kettenfäden gingen; so *licia telis adnectere*, Tib. I, 6, 79; oder *telaē liciā addere*, Virg. Georg. I, 285 cf. auch Serv. ad Virg. Ecl. 8, 73: *bene utitur liciis, quae ita stamen implicant, ut haec adolescentis mentem implicare contendant*. Isid. Orig. XIX, 29, 7: *licia sunt, quibus stamina ligantur quasi ligia*. Ebenso wohl auch bei Luc. Phars. X, 126: *ut mos est Phariis miscendi liciā telis*. Plin. XXVIII, 48: *licium telae detractum*; cf. ib. XXIX, 114. Lucil. ap. Non. p. 88, 26:

cribrum in cerniculum, lucem in laternam, in telam licium.

In der Bedeutung von Geschirr steht es im Epithal. Laur. (s. S. 136 Anm. 2) v. 45: *quas cum multiplici formarunt liciā gressu (oder frenarunt, das Wort ist verderbt)*; und bei Amm. XIV, 6, 9: *tunicae varietate liciorum effigiatæ in species animalium multiformes*; vgl. auch Treb. Poll. trig. tyr. 14, 4 (paenulae) *quae Alexandri effigiem de liciis variantibus monstrant*. Später bedeutet es schlechtweg einen Faden, wie ja auch *μίτος* verallgemeinert diese Bedeutung bekommen hat. Vgl. Auson. Epigr. 38, 1: *licia qui textunt*; auch Bänder, Gewebe etc., cf. Ov. Fast. III, 267. Petr. Sat. 131, 4. Die Erklärung neuerer Wörterbücher, dass *licium*

allgemeinen der Einrichtung des oben beschriebenen Geschirrs entsprechen; ebenso dass ἀντίον¹⁾, μεάντιον²⁾, κανόνες und lat. *arundo*³⁾, später *liciatorium*⁴⁾, *insubuli*⁵⁾, vereinzelt *scapi*⁶⁾, den

den Faden des alten Gewebes bedeute, der mit dem neuen verknüpft wird, den Trumm, beruht auf einer verkehrten Auffassung von Tib. und Virg. ll. ll. — Vereinzelt findet sich *liciamantum*, Not. Tiron. p. 160, und *liciatius*, spätl., August. de civ. Dei XXII, 14, aber in übertr. Bedeutung. (Von *licium* kommt unser Litze, franz. lisse; das Wort selbst leitet Doederlein, Lat. Synonym. VI, 196 ab von ἐλίξαι).

¹⁾ Dass ἀντίον, welches auch von Poll. VII, 35 u. X, 125 unter den Webergeräthen angeführt wird, vermuthlich identisch mit dem κανών ist und einen Schaft des Geschirrs bedeutet, ward oben auseinandergesetzt, S. 130 Anm. 1. So erklären auch die Gloss. Philox.: ἀντίον, ἐνθα ὑφαίνουσιν αἱ γυναῖκες, insublum, insubula.

²⁾ Diesen Ausdruck geben die Septuaginta, I Sam. 17, 7: ὁ κοντός τοῦ δόρατος ὡς ἐπὶ μεάντιον ὑφαίνόντων. Die Lesart schwankt hier freilich sehr, namentlich findet sich dafür auch μεσακμον. Diese letztere Form hat denn auch Hesych. und Suid. s. v. Das Wort kommt wohl daher, weil die Schäfte so ziemlich in der Mitte des Webstuhls lagen.

³⁾ Ov. Met. VI, 55: stamen secernit arundo. Dass damit der Schaft gemeint ist, nicht eine Vorrichtung, um die geraden und ungeraden Fäden der Kette zu trennen, scheint daraus hervorzugehen, dass auch der κανών als κλάμος bezeichnet wird. Jedenfalls nahm man Rohr gern als Material dazu.

⁴⁾ So übersetzt die Vulgata die Stelle I. Sam. 17, 7 (Luther bekanntlich „Weberbaum“). Du Cange erklärt: lignum in quo licium involvitur et laqueus qui de filo solet fieri.

⁵⁾ Isid. Orig. XIX, 29, 2: insubuli quia infra supra sunt vel insubulantur. Bei dieser deutlichen Beschreibung kann man nicht gut insubulum als Garn- oder Weberbaum fassen, wie meist in den Wörterbüchern zu finden ist, wenn auch derselbe in Italien heut il subbio heisst.

⁶⁾ Bei Lucr. V, 1351 finden sich die aussergewöhnlichen Bezeichnungen:

insilia ac fusi, radii scapique sonantes.

Schneider l. l. und Marquardt p. 137 halten insilia für das Geschirr, die scapi sonantes für die Lade. Allein scapi, die „Schäfte“, scheinen bei weitem mehr auf das Geschirr zu passen, da man wohl auch dieses, wenn es in Bewegung war, „tönend“ nennen konnte. Dazu kommt, dass die Gloss. scapi durch κανόνες γερδιακοί erklären. Die Bedeutung von insile ist freilich dann ganz dunkel. Man leitet es gewöhnlich von insilire ab und einige haben es daher auch als das Pedal des Geschirrs gefasst, wodurch die Kette geöffnet wird, während Andere es ebenso hypothetisch als Schemel am Webstuhl erklären.

Schäften des Geschirrs entsprechen. Aber zu leugnen ist nicht, dass manche dieser Erklärungen auch andere Deutungen zulassen, weshalb über die Bedeutungen der einzelnen Termini noch heute die mannichfaltigsten Hypothesen sich finden; und ebenso ist nicht zu verschweigen, dass über die Art der Bewegung des Geschirrs sich nirgends eine sichere Andeutung findet. Nirgends ist eine Spur davon, dass auch die Alten die Vorrichtung des Pedals gekannt haben; und wenn wir dies dennoch anzunehmen geneigt sind, so haben wir dafür keinen andern Grund anzuführen, als dass diese Construction an sich zu nahe lag, als dass man nicht, sobald man nur den Fortschritt vom vertikalen zum horizontalen Webstuhl gemacht hatte, darauf hätte kommen sollen. Auch ist es kaum denkbar, dass die Alten so kunstvolle Gewebe, wie die, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, zu Stande gebracht hätten, wenn das Geschirr, das ja bei kunstreichen Geweben viel complicirter war, nur mit den Händen hätte in Bewegung gesetzt werden können.

Dass die durch die Bewegung der Schäfte entstandene Oeffnung der Kette, welche heute Fach, Sprung oder Gelese heisst, bei den Alten ἤτριον und *trama* hiess, ist eine ebenso ungewisse Sache. Die Wörterbücher geben als Bedeutung von ἤτριον einfach „Kette“ an; Schneider fasst es als Gewebe, Marquardt leitet es von δῖσσω ab und fasst es als Fach. Meiner Ansicht nach bedeutet es die durch die Verschlingung von Ketten- und Einschlagfäden hervorgebrachte Masche oder Schlinge, die je nach Anwendung der Lade fester oder loser sein konnte¹⁾. *Trama* leitet

¹⁾ Ich verweise namentlich auf Theocr. 18, 33:

οὗτ' ἐπὶ δαιδαλέῳ πυκνιώτερον ἄτριον ἰστῷ
κερκίδι συμπλέξασα μακρῶν ἕταμ' ἐκ κελεόντων.

und Tim. lex. Plat. v. ἤτριον· τὸ τοῦ ὑφάσματος πλέγμα. Dadurch wird auch die Stelle bei Plat. Phaedr. 268 A deutlich: ἰδὲ καὶ εὐ, εἰ ἄρα καὶ οἱ φαίνεται διεστηκός αὐτῶν τὸ ἤτριον εἶναι ὡς περ ἐμοί, vgl. d. Schol. ad h. l.: τὸ εὐσφές ἰμάτιον καὶ ἀραιόν, ὅπερ φαίνεται μὲν εὐσφές, τῷ δὲ κατανοοῦντι διεστηκός ἐστι καὶ ἀραιόν καὶ οὐκ εὐπαγές ἀλλὰ ταχέως διαρρηγνύμενος. Uebert. entspricht ἤτρια βύβλων, A. P. IX, 360, weil ja auch beim Papier die Streifen wie beim Gewebe gelegt wurden, während A. P. VI, 288 ἐσ τὰν ἄτρια κριναμέναν κερκίδα heisst, weil in der That diese Maschen gewissermassen getrennt und erst dann durch die

Varro¹⁾ von *trameare* ab; richtiger ist wohl die Ableitung von *traho* aus *trahima*²⁾. Dies Wort scheint in der That ursprünglich die Kette im Augenblick, wo sie zum Durchwerfen des Schützen geöffnet ist, bedeutet zu haben³⁾. Daher wird es denn bildlich gebraucht von einer sehr magern Person, durch die man gleichsam wie durch das geöffnete Fach hindurchsehen kann⁴⁾. Später aber heisst es ganz gewöhnlich der Einschlag, wie *subtemen*⁵⁾, und die italienischen Weber nennen den Einschlagfaden heute noch *la trama*.

Dass das Werkzeug, mit welchem der Einschlagfaden eingetragen wurde, das Weberschiffchen war, d. h. ein nach zwei Seiten spitzes längliches Geräth, in dem eine Spule sich befand, um welche der Einschlagfaden gewickelt wurde, ward schon erwähnt, ebenso die schon beim aufrechten Webstuhl üblichen Benennungen *κερκίς* und *πηνίον*, *radius* und *pecten*; *κερκίς* bleibt die üblichste Bezeichnung noch in später Zeit⁶⁾; von *πηνίον* kommt das lat. *panus*, *panucula* oder *panuvellium* (*πανουήλιον*⁷⁾), welches wie jenes eigentlich den um die Spule

Lade wieder vereinigt werden. Uebertr. heisst dann *ήτριον* das Gewebe, wie bei Eur. Ion 1421, oder die Kette, wie bei Suid. s. v. Wenn Hesych. *άτριον* als *ύφος λεπτόν* erklärt, so ist das wohl entstanden aus der Bedeutung von *εήτριος*, was immer ein dünnes, leichtes, also weitmaschiges Gewebe bezeichnet. So vom Netze, Aeschyl. b. Poll. VII, 35. Plat. Pol. 310 E: *λείον και τό λεγόμενον εήτριον ύφασμα*. Philostr. Imag. II, 31. Themist. Or. XX p. 237 C: *χιτώνα ήμφίετο λεπτόν και εήτριον*. Herodian p. 463 (Piers.): *εήτριος χιτών ό λεπτός και εύσφής*. Cf. Ael. V. h. I, 16. Strab. XV p. 693. Philostr. Imag. 10. Suid. v. *εήτριος*. Phot. u. s. ö.

¹⁾ L. L. V, 113.

²⁾ Vgl. Marquardt S. 135 Not. 1282.

³⁾ Vgl. Senec. Ep. 90, 24, oben S. 137. Anm. 2.

⁴⁾ Pers. 6, 73. Vom Spinnengewebe Plin. XI, 81.

⁵⁾ Vgl. oben S. 124. Anm. 4. Ebenso wird auch *tramen* gebraucht; Not. Tir. p. 160: *tramen, stamen, subtemen*. Gl. Philox. *tramen, βοδάνη*.

⁶⁾ Cf. Ed. Diocl. XIII, 1. 2.

⁷⁾ Non. p. 149, 22: *panus tramae involucrum, quem diminutive panuculum vocamus*. Lucil. lib. XIV: *foris subteminis panus est*. Priscian p. 618 P. Isid. Orig. XIX, 29, 7: *panuliae (vel panuclae), quod ex iis panni texantur; ipsae enim discurrunt per telam*. Varr. L. L. V, 114: *panuvellium dictum a panno et volvendo filo*. Papias gloss. apud Du Cange v. *panucula*: *panus, lignum in quo trama com-*

gewickelten Faden bezeichnet¹⁾. Antike Weberschiffchen finden sich unter den Schätzen des Mainzer Museums römischer Alterthümer, aber von abweichender Form. Theils sind es einfache Geräthe von der Form der noch heute von unsern

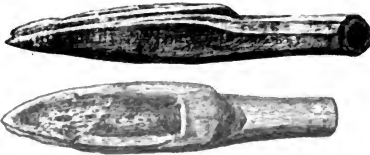


Fig. 18.

Damen zu Knüpfarbeiten (sog. Frivolitäten) benutzten Schiffchen, elliptisch, nach den Seiten spitz zulaufend, wobei der Faden um die Mitte

zwischen die beiden Aussenflächen gewickelt wurde; theils haben sie eine ganz seltsame Form, welche die Entscheidung über die Art der Benutzung sehr erschwert, ja fast fraglich erscheinen lässt, ob es überhaupt Weberschiffchen sind (s. Fig. 18)²⁾. Die Spuren von darumgewickelten Fäden (das Material ist bei allen Knochen) constatiren, dass das Geräth jedenfalls diesen oder einen ähnlichen Zweck hatte; Herr Julius Koch, Director der Webschule in Grünberg i/Schl., bestätigte dies auf meine Anfrage. Nur meinte derselbe, dass es nicht ein gewöhnliches Weberschiffchen gewesen sein könne, vermittelt dessen man im Stande sei, einen Stoff von 60—70 Centimeter Breite herzustellen, wohl aber könne es als Handhabe für Anfertigung von Flechterei, Strickerei etc. gedient haben, vielleicht auch als Stick-, Steckspule zur Hervorbringung von detachirten Mustereffekten, die heutzutage vermittelt der Brochirlade hergestellt werden. Bevor man nämlich Maschinen kannte, wurden bei Figurenbildungen die betreffenden Kettenfäden mit den Fingern abgetheilt, gehoben und alsdann mittelst Steckschützen dem Muster eingewebt.

ponitur, dictum quod ex eo pani texantur. Paul. p. 220, 16: panus facit diminutivum panucula. Adhelm. de laud. virg. 15: nisi pauculae . . . inter densa florum stamina ultro citroque decurrant. Cf. Not. Tiron. p. 160.

¹⁾ An der oben besprochenen unklaren Stelle des Lucrez hält Marquardt fusi für die Spule des Schiffchens; allein eine bestimmte Ursache dafür ist kaum anzugeben: fusus bedeutet bekanntlich sonst die Spindel.

²⁾ Ich verdanke die Mittheilungen über die Denkmäler, des röm. Centralmuseums zu Mainz und die Möglichkeit, einige derselben hier

Die letzte Thätigkeit des Webens ist, zu bewirken, dass der Einschlagfaden dicht und gleichförmig zwischen den Kettenfäden liegt; und dies bewirkt heutzutage die Lade. Zwischen den Schäften und der Brust des Webers hängt pendelartig ein beweglicher viereckiger Rahmen herab, der unten, wo er auf die Horizontalfläche der Kettenfäden trifft, eine aus vielen dünnen, glatten Blättern oder Riedten von Rohr oder Stahl bestehende, kammartige Vorrichtung, das Weberblatt, enthält. Zwischen den Riedten gehen alle Kettenfäden hindurch; und mit dieser Lade schlägt der Weber den Einschlagfaden an. Dass auch die Alten eine solche, wenigstens eine ähnliche Vorrichtung besessen haben, den Kamm, κτεíc¹⁾, *pecten*²⁾, geht aus den zu publiciren, der grossen Freundlichkeit des Directors desselben, Hrn. Prof. Lindenschmit.

¹⁾ Nonn. Dion. XXIV, 253:

καὶ κτενὶ πολυλόδοι διαξέουσα χιτῶνα.

Poll. VII, 35. X, 125. Ed. Diocl. XIII. Hes. v. σπαθατόν (oben S. 137 Anm. 6). Cf. Ib. v. κτενωτὴν τρίχα· τὴν ἐφαπτίδα· κτενωτὴν τὴν ὕφαντὴν, τρίχα δὲ ἐπεὶ τὰ ἔρια τρίχες εἰσὶν τῶν προβάτων. Dasselbe ist wohl auch gemeint bei Io. a. Chrysost. Vol. VI p. 224: καὶ κερκίδας καὶ κτένας καὶ ἰστόπους.

²⁾ Varr. L. L. V, 113. Ov. Met. VI, 57:

atque inter stamina ductum
percusso feriunt insecti pectine dentes.

(vielleicht inserti?).

Id. Fast. III, 820: et rarum pectine denset opus. Virg. Cir. 179:

Non Libyco molles plauduntur pectine telae.

Juv. 9, 29:

(lacernas) duri crassique coloris
et male percussas textoris pectine Galli
accipimus.

Cf. Epithal. Laur. bei Wernsdorff l. l. v. 47:

Serica Arachneo densentur pectine texta.

Isid. Orig. XIX, 29, 1: pectines quia pexa fila reddant et imprimant. Hingegen ist bei Mart. XIV, 150 mit dem pecten Niliacus sicherlich das Weberschiff gemeint, nicht, wie Marquardt meint, die Lade; Nadel und Schiffchen sind als die eigentlich die Hauptarbeit vollbringenden Geräthe einander gegenübergestellt, die Lade hat eine zu nebensächliche Bedeutung. Ob das Geräth, welches Rich v. pecten S. 451 als in einem ägyptischen Grabe bei Theben gefunden und jetzt im britischen Museum aufbewahrt, abbildet, wirklich ein solcher Weberkamm ist, scheint mir doch sehr zweifelhaft; das ganz entsprechende Geräth bei Wilkinson III, 140 no. 357 wird vielmehr von diesem als Flachsriffel bezeichnet, vgl. unten.

Belegstellen hervor; die Art, wie er angebracht war, ist hingegen nirgends angedeutet. Das Schlagen mit dem Kamm und das dadurch bewirkte Dichtmachen des Gewebes heisst πλήσσειν, πιέζειν, πυκνοῦν¹⁾, κροτεῖν²⁾, κρέκειν³⁾, lat. *densare*⁴⁾; und je nach der Art der Anwendung der Lade unterscheidet man dünngewebte Stoffe, ταυαῦφῆ, λεπτοῦφῆ⁵⁾, *levidensia*⁶⁾ von dicht gewebten, κύγκρουστα⁷⁾, *pavitensia*⁸⁾. Damit war denn die Arbeit des Webens vollendet, und das fertige Stück wurde vom Webstuhle abgeschnitten, ἐκτέμνειν⁹⁾.

¹⁾ Poll. VII, 35. Vgl. auch oben S. 137 Anm. 3, wo πλάθημα durch πύκνωμα erklärt wird, welches Wort Aesch. Suppl. 235 braucht: πέπλοιο βαρβάροισι καὶ πυκνώμασι. Cf. Schol. Ar. Ach. 179: σπιπτοὶ γέροντες, ἀντὶ τοῦ πύκνοι· εἰρηται δὲ ἀπὸ τῶν ἐσθήτων, αἵτινες ὑφανθεῖσθαι εἰς πυκνότητα συνάπτονται, obgleich diese Erklärung in ihrer Allgemeinheit auch auf die Procedur des Walkens bezogen werden kann.

²⁾ Theocr. 8, 35:

οὐ μὲν οὐδὲ κρόκαν τις ἐπίσταται ἴδε κροτῆσαι.

Strab. XV p. 717: συνδόνες λαὸν κεκροτημένα.

³⁾ Sapph. ap. Hephaest. c. 10, 11 (Gaisf.):

γλυκεῖα μᾶτερ, οὔτοι δύναμαι κρέκην τὸν ἴστον.

E. M. p. 506, 1. Eur. El. 542 für weben überhaupt gebr. Daher κρεκάδια, Ar. Vesp. 1215. εὐκρεκτος, A. P. VI, 174.

⁴⁾ Varr. L. L. V, 113: densum a dentibus pectinis quibus feritur. Isid. Orig. XIX, 22, 19. Ov. Fast. und Epithal. Laur. ll. ll. Auf das Geräusch der Lade bezieht sich wohl Tib. II, 16, 6: appulso tela sonat latere.

⁵⁾ Hes. Suid. v. ταυαῦφῆ. Phot. p. 568, 12.

⁶⁾ Isid. Orig. XIX, 22, 19: levidensis vestis dicta, quod raro filo sit leviterque densata. Bildlich Cic. Fam. IX, 12, 2. Dasselbe ist subtilis, vgl. Seyffert ad Cic. de am. 72, 7.

⁷⁾ Hes. s. v.

⁸⁾ Isid. l. l.: Pavitensia contraria levidensi dicta, quod graviter pressa atque calcata sit. Nicht sicher ist, ob caesiticus bei Plaut. Epid. II, 2, 46 dasselbe bedeutet; cf. Non. p. 539, 27: caesicium linteolum dicitur purum et candidum, a caedendo, quod ita ad candorem perveniat, vel quod oras circumcisas habet. Eine andere Etymologie des Wortes vermuthet Doederlein III, 17. — Ueber *multicius*, welches mitunter für gleichbedeutend mit pavitensia erklärt wird, s. unten.

⁹⁾ Nachdem vorher der Eintragsfaden abgerissen worden war, was überhaupt geschah, wenn man die Arbeit unterbrach; cf. Theophyl.

Was die allgemeine Terminologie des Webens anlangt, so ist im Gr. am häufigsten dafür gebraucht ὑφαίνειν, auch im Med. ὑφαίνεσθαι, nebst den Compositis wie ἀνυφαίνω, von neuem weben¹⁾ und ἐξυφαίνω, zu Ende weben²⁾; daneben ist aber ἰctουργεῖν öfters gebraucht³⁾, und das von κερκίς abgeleitete κερκίζειν⁴⁾. Lateinisch ist nur *texo* üblich, daneben oft *detexo*, wo es sich um das Fertigweben ganzer Gewänder handelt⁵⁾. Das die Thätigkeit oder Kunst des Webens bezeichnende Substantiv

Ep. 20: ἡ δὲ τὴν κρόκην ἀπέριψε καὶ τῆς ἰctουργίας εὐθὺς ἐξανίστατο. — Theocr. 18, 34: ἕταμ' ἐκ κελεόντων. Schol. ib.: ἐκτέμνεται γὰρ τὸ ὑφασμα ἐκ τοῦ ἰctοῦ ὅταν τελεσθῆ. Art. Oneir. III, 36: ἀπαιὶ δὲ ἀμεινον ἀρχόμενον ὑφαίνεσθαι ἰctὸν ἰδεῖν, ἢ πρὸς τὸ ἐκτέμνεσθαι ὄντα. εἶοικε γὰρ τῷ βίῳ· ὁ μὲν ἄρτι ἀρχόμενος ὑφαίνεσθαι μακρὸν ὑπαγορεύει βίον· ὁ δὲ πρὸς ἐκτομῆν ὦν ὀλίγον· ὁ δὲ ἐκτετμημένος θάνατον. Vgl. auch die Septuag. Es. 38, 12: ἰctὸς ἐρίθου ἐφ' ὑψηλοῦ ἐκτεμείν. — Unklar ist mir die Bedeutung von *titivilitium*, was Fulgent. p. 562, 25 erklärt: *titivilitium dici voluerunt fila putrida quae de telis cadunt*, weshalb Turnèbus, *Advers. XVI, 3* *textivillitium* lesen wollte. Vielleicht sind die Fäserchen gemeint, welche beim Weben sich von den Fäden loslösen. In der Bedeutung von etwas sehr geringfügigem steht das Wort bei Plaut. *Cas. II, 5, 39* und wird so erklärt bei Paul. p. 366, 13. — Auch von vielen bei den griech. Lexicographen sich findenden, auf Weberei bezüglichen Ausdrücken sind manche ganz unklar; so z. B. Hes. *πρότόνοις· τοῖς τὸν ἰctὸν συνέχουσι χοινοῖς, ἐξ ἑκατέρου μέρους· καὶ τοῖς ἐν τῷ ὑφαντικῷ ἰctῷ*. Vgl. ferner Hes. v. *διακονίς. ἐκπερίδδην. ἔκτορες. οὐφέλλαν* u. s.

¹⁾ Plat. *Phaedr.* 87 D.

²⁾ *Batrach.* 182. *Her.* II, 122. *Str.* IV, 196. *Plut. Rom.* 2. Auch *δυφαίνω*, *Ael. N. an.* IX, 17. Neben *ὑφαίνω* findet sich *ὑφάω*, *Hom. Od.* VII, 105. *Dion. Perieg.* 1116. Auch *ὑφανάω*, *Maneth.* IV, 433; beides dichterisch.

³⁾ *Soph.* O. C. 340. *Ath.* XIV, 618 D. *Poll.* VII, 35. *Steph. Byz.* v. *Δαρτανία*. *E. M.* p. 352, 48.

⁴⁾ *Plat. Crat.* 387 E. 388 B. *Soph.* 226 B. *Ar. Pol.* I, 2, 5; vgl. oben S. 129 Anm. 3. Daher *ἀκέρκιτος*, ungewebt, *A. P.* VII, 472. Für *ὑφαίνειν* findet sich *ἀυτεύειν* bei *B. A.* p. 476, 22.

⁵⁾ *Plaut. Pseud.* I, 4, 7 (400). *Titinius* in den *Fullones* bei *Non.* p. 406, 18: *quae inter decem annos nequisti meam togam detexere*. *Hyg. Fab.* 126: *tela detexere*. *Digg.* XXXIV, 2, 22: *quod in tela est, nondum pertextum, vel detextum, contextum appellatur*, cf. ib. XXII, 1, 70, 11: *lino autem legato tam factum quam infectum continebitur, quodque netum quodque in tela est, quod est nondum detextum*. Oft auch bildl., z. B. *Cic. de or.* II, 38, 158.

ist ύφή¹⁾ und ύφαντική²⁾, seltner ύφασία, ύφασις (ύφανσις³⁾); ferner ίστουργία⁴⁾, seltner ίστοπονία und ίστοποιία⁵⁾, κέρκις und κερκιτική⁶⁾, auch διατική vom oben erwähnten διάζομαι⁷⁾. Lat. *textura*⁸⁾ und *textrinum*⁹⁾. Das Gewebe heisst bei Dichtern und auch später zuweilen ίστός, wie der Webstuhl¹⁰⁾, aber gewöhnlicher ύφασμα¹¹⁾, auch als fertiges Gewebe έξύφασμα¹²⁾, seltner und mehr dichterisch ύφη, ύφα¹³⁾, daneben die schon früher erklärten Bezeichnungen wie πήνος, ήτριον u. s. w.¹⁴⁾. Lat. meist *textile*¹⁵⁾ oder *textum*¹⁶⁾, seltner und poetisch *stamen*¹⁷⁾, *tela*, *licia* u. a.¹⁸⁾. Der Weber resp. die Weberin heisst meistens

1) Von Plat. Pol. 281 A definiert: τὸ μὲν τῆς ύφῆς συμπλοκή τις ἐστὶ πού. Cf. Poll. VII, 33 u. s. Auch Ξυνοφή, Plat. Legg. V, 734 E.

2) Plat. Pol. 280 E: ἂ τὴν ἀμυντικὴν χειμῶνων, ἐρεοῦ προβλήματος ἐργαστικὴν, ὄνομα δὲ ύφαντικὴν λεχθεΐσαν. Ar. Pol. I, 5 u. s.

3) Poll. l. l. Clem. Alex. p. 237.

4) Plat. Conv. 197 A. Poll. VII, 35. Theophyl. Epist. 20. Eust. ad Il. I, 31 p. 31, 6. Auch ίστουργική, sc. τέχνη, Greg. Naz. I, p. 151 C.

5) Clem. Al. p. 209. Schol. Nic. Therap. 11.

6) Ar. Nat. ausc. VII, 2, 2. Plat. Pol. 282 B.

7) Theodos. Gramm. p. 53, 26 (ed. Göttl.) von den Spinnen gesagt.

8) Plaut. Stich. II, 2, 24 (348). Prop. V, 5, 23.

9) Cic. Verr. IV, 26, 58. Amm. Marc. XIV, 9, 7. Senec. Ep. 90 med. Suet. de gramm. 23. Selten *textio*, Schol. ad Juv. Sat. 2, 66. *Ars textrina* bei Firm. de err. prof. relig. 17: *Minerva textrinae artis magistra*.

10) Hom. Il. III, 125. Od. XXIV, 145. Hes. Opp. e. d. 64. Strab. VIII, 378.

11) Aesch. Ch. 27. Eur. Ion 1417. Plat. Pol. 281 C. Phaed. 87 E. Poll. VII, 33.

12) Eur. El. 539.

13) Eur. Iph. T. 312. Ion 1146. Suid. v. ύφα. E. M. p. 60, 54; p. 785, 27.

14) Hes. v. πήνος. Eur. Ion 1421. Vgl. oben.

15) Prop. I, 14, 22. Cic. Legg. II, 18, 45. Verr. IV, 1, 1. Liv. XXXIX, 6. XLV, 35. Plin. XIII, 62.

16) Ov. Her. 16, 223. Met. VIII, 640. Stat. Theb. X, 56. Mart. VIII, 28, 18. Auch *textura* bedeutet mitunter das Gewebe; so Lucr. III, 209.

17) Prop. V, 9, 52. Claud. in Eutr. I, 304.

18) Ov. Met. VI, 69. Auson. Epigr. 38, 1. Id. Epist. 23, 14.

ὁ ὑφάντης¹⁾ und ἡ ὑφάντρια²⁾, dichterisch sind ἰστοπόνος³⁾, ἰστοτέλεια⁴⁾, ἰτουργός⁵⁾, häufig hingegen ἡ ἔριθος, obgleich damit auch allgemein eine Wollarbeiterin bezeichnet wird⁶⁾. Lat. *textor*⁷⁾ und *textrix*⁸⁾; ein altes, aber früh abgekommenes Wort, dessen Ursprung dunkel ist, ist *gerdius*⁹⁾. Endlich die Werkstatt oder das Zimmer im Hause, wo die webenden Sklavinnen sassen, heisst ἰκτών¹⁰⁾ oder ἰτουργεῖον¹¹⁾, lat. *textrina*¹²⁾.

Was wir bis jetzt betrachtet haben, war die einfachste Methode des Webens, durch welches die gewöhnlichen, leinwandartigen Wollstoffe producirt wurden. Natürlich konnte aber auch bei diesem einfachen Verfahren eine Abwechslung erzielt werden durch Anwendung verschiedener Farben. Die ausdrücklichen Nachrichten der Alten und die antiken Denk-

¹⁾ Plat. Crat. 388 C. Pol. 281 A. Phaed. 87 B. Ar. Pol. IV, 3, 12. Poll. VII, 33 u. s. Spätgr. ὑφαντουργός, Tzetz. Exeg. in Il. p. 66, 25.

²⁾ Poll. l. l. Marc. Ant. X, 38. Auch ἡ ὑφακτρίς, Hes. s. v.

³⁾ A. P. VI, 48, 247 (IX, 778, adjektivisch zu κερκίς gesetzt). Nonn. Dion. XII, 175 als Beiwort der Philomele. Manetho IV, 423.

⁴⁾ Nonn. VI, 154. XXXVII, 312 als Beiwort der Athene.

⁵⁾ Maneth. VI, 433. Schol. Theocr. 15, 80. Hes. v. γιτρία. Joseph. Bell. Iud. I, 24, 3.

⁶⁾ Suid. v. ἔριθος· ἔρια ἐργαζομένη. Phot. s. v. p. 13, 22. Theocr. l. l. und Schol.: ἔριθοι δὲ οἱ ἰτουργοί, ἤγουν ἔριουργοί, ὑφάντριαι. A. P. VI. 284. Eust. ad Hom. Il. XVIII, 550 p. 1162, 20: ἔριθοι δὲ οὐ μόνον αἱ ἔριουργοὶ γυναῖκες ἐν ἄλλοις παρὰ τὸ ἔριον, ἀλλ' ἰδοὺ καὶ μικροὺ ἐργαζόμενοι. Auch χερνήτις ἔριθος, Eratosth. b. Schol. Ap. Rh. I, 917, Moeris p. 210, 3: συνέριθοι Ἀττικοί, συνυφαίνουσαι Ἕλληνες. — Noch andere Bezeichnungen hat Hes.: γιτρία, ἰκτία, auch ἐργακτίνα.

⁷⁾ Plant. Aul. III, 5, 45. Hor. Ep. I, 19, 13. Mart. XII, 59, 6. Juv. 9, 30. Auf Inschr. Orelli 2863. Als Sklave Digg. XIV, 1, 1.

⁸⁾ Mart. IV, 19, 1. Appul. Met. VI, 19 p. 180, 39. Ib. 20 p. 181, 25. Vgl. *textricola*, Arnob. V p. 166. Auf Inschr. Reines cl. IX n. 77.

⁹⁾ Lucil. ap. Non. p. 118, 10. Firmic. VIII, 25. Hes. γερδιός· ὑφάντης. Suid. s. v. Boissonade Anecd. III p. 216. Gloss. Philox. γέρδιος, ὑφάντης, textor; γέρδια, textrix; γερδοσιόν, textrinum. Cf. Lobeck, Parall. p. 135. Stephanus im Thes. l. Gr. s. v. γέρδιος.

¹⁰⁾ Poll. VII, 28. Polyaen. Strat. VI, 1, 5. Phryn. p. 166.

¹¹⁾ Nur als Glosse vorkommend.

¹²⁾ Vitruv. VI, 7. Appul. Flor. I, 9 p. 346, 35. Gloss. Vulc. p. 153: *textrina* ἰτουργεῖον. Auch *textrinum*, Sid. Apoll. Epist. II, 7. Isid. Orig. XIV, 8, 38. — Bei Varr. I, 2, 21 findet sich *histon*.

maler, namentlich natürlich Vasenbilder und Wandgemälde, zeigen uns, dass zwar einfarbige Stoffe vornehmlich im Gebrauch waren, dass aber auch gemusterte Stoffe getragen wurden. Nahm man abwechselnde Lagen von verschieden gefärbten Kettenfäden, so erhielt man Zeuge mit Längestreifen welche *vestes virgatae* hiessen¹⁾, nahm man zur Kette dieselbe Farbe, aber zum Einschlag in bestimmten Entfernungen verschiedene, so erhielt man Stoffe mit Querstreifen, *trabae* genannt²⁾; und wechselten die Farben sowohl in den Lagen der Kette, als beim Einschlag ab, so entstanden gewürfelte Zeuge, *ῥαβδωτοί*³⁾, *vestes scutulatae*⁴⁾. Natürlich war die Construction des Webstuhls dabei dieselbe, nur dass, wo man mehrere Farben beim Einschlag nahm, auch mehrere Weberschiffchen erforderlich waren. War nur Kette und Einschlag von verschiedener Farbe, so entstand ein schillernder Stoff, den wir heute *changeant* nennen, die Alten aber *vestes versicolore*⁵⁾, ἐσθῆς

¹⁾ Virg. Aen. VIII, 660: *virgatis lucent sagulis*. Sil. Ital. IV, 155: *auro virgatae vestes*. Cf. Val. Flacc. II, 159: *virgata nurus*. Von *virga*, Ov. A. a. III, 269.

²⁾ Serv. ad Virg. Aen. VII, 612. Isid. Or. XIX, 24, 8 u. s. Die Ableitung von *trabes*, den horizontalen Streifen, ist klar. Dass aber ein solches Kleid auch *trabata vestis* hiess, wie Marquardt S. 140 Anm. 1327 sagt, dafür kenne ich keine Belegstelle; *trabeatus* ist immer *trabea indutus*.

³⁾ Xen. Cyr. VIII, 3, 16. Diod. V, 30. Vgl. Poll. VII, 53.

⁴⁾ Juv. 2, 97. Plin. VIII, 196 nennt es eine gallische Erfindung: *scutulis dividere Gallia (instituit)*. Cf. Prudent Hamartig. 289. E. M. p. 720, 42: *κυταλωτοῦς τροχοῦς ῥαβδωτοῦς*. Cod. Theod. XV, 7, 11: *mimam uti scutulatis et variis coloribus sericis, non vetamus*. Ueber die Ableitung des Worts vgl. Marquardt S. 140 Anm. 1327 und Censorin. p. 84, 14 (Jahn): *scutula id est rhombos quod latera paria habet nec angulos rectos*.

⁵⁾ Liv. VII, 10. XXXIV, 1. Val. Max. IX, 1, 3. Quint. X, 1, 33. Digg. XXXII, 1, 70, 12. Vgl. Ov. Met. VI, 61:

illic et Tyrium quae purpura sensit aënum
textur et tenues parvi discriminis umbrae;
qualis ab imbre velut percussis solibus arcus
inficere ingenti longum curvamine coelum:
in quo diversi niteant cum mille colores
transitus ipse tamen spectantia lumina fallit.

μετανθοῦσα¹⁾. Andererseits konnte selbstverständlich auch mit derselben Farbe nur durch die Art der Textur Mannichfaltigkeit erzeugt werden; und war die einfachste Abwechslung die, welche, wie schon erwähnt, die grössere oder geringere Dichte der Kettenfäden, resp. des Einschlags, oder die Dicke der Ketten- resp. Einschlagfäden hervorbrachte, so war man weiterhin doch auch am einfachst construirten Webstuhl im Stande, mannichfach gewebte Stoffe zu produciren, wenn man in die Art, die Kettenfäden zu heben, Abwechslung brachte. So konnten z. B. selbst am aufrechten Webstuhl sogenannte geköperte Stoffe hergestellt werden. Die sehr reichhaltige Collection römischer Zeugreste, welche das Mainzer Museum besitzt, zeigt uns Stoffe von der gröbsten, flechtwerkartigen, wie von der feinsten, zierlichsten Textur.

Einen viel complicirteren Mechanismus erforderten hingegen die eigentlichen Buntwirkereien, in denen die Alten auch schon Meister waren. Die Technik derselben hatten sie vom Orient überkommen, wie das zum Theil schon aus den Dessesins hervorgeht²⁾, doch muss dies schon in sehr früher Zeit geschehen sein, da ja bekanntlich bereits die homerischen Frauen sich darauf verstehen³⁾; freilich müssen das, da wir für jene

¹⁾ Philostr. Imagg. I, 10: οὐ γὰρ ἀπ' ἐνός (ἡ χλαμύς) φέρει χρώματος, ἀλλὰ τρέπεται καὶ κατὰ τὴν ἴριν μετανθεῖ. Philostr. iun. 6: ἐςθῆς τε αὐτῷ μετανθοῦσα πρὸς τὰς τῶν κινήσεων τροπὰς. Aristaen. Ep. I, 11: οὐ γὰρ ἀπ' ἐνός μένει χρώματος (τὸ χλανιδίσκιον), ἀλλὰ τρέπεται καὶ μετανθεῖ.

²⁾ Ich verweise betreffs der gewöhnlichen Muster dieser Buntwirkereien (und Stickereien), ohne hier näher darauf einzugehen, auf die reichhaltige Sammlung bei Marquardt S. 142 ff.; ferner Bock, Geschichte der liturg. Gewänder des Mittelalters. Bonn 1856—61. Semper, Der Stil I, 154 ff. 275 fg. Uebrigens glaube ich, dass der Einfluss der orientalischen Teppiche und Prachtstoffe auf die ältere griechische Kunst und auf die griechische Ornamentik überhaupt noch lange nicht genug gewürdigt ist.

³⁾ Hom. Il. III, 126. XXII, 440. Das dabei gebrauchte Wort ist ἐμπάσσω, und es könnte fraglich erscheinen, ob man darunter nicht auch Stickerei verstehen könnte. Allein bei der ausdrücklichen Erwähnung des Webens kann man nicht gut daran denken; gestickt wird ja auf einen schon fertig gewebten Stoff.

Zeit noch nicht die Anwendung des horizontalen Webstuhls voraussetzen können, sehr primitive Versuche gewesen sein, obgleich auch am aufrechten Webstuhl das Anbringen mehrerer Geschirre wohl möglich ist. Leichter war das natürlich am horizontalen, und auf diese grössere Zahl von Geschirren scheint auch der Name zu deuten, den diese Stoffe führen: *polymita*, d. h. Zeuge, die mit vielen *μίτοι* oder *licia* gewebt werden¹⁾, lat. vermuthlich *multicia*²⁾. Sonst wird die Herstellung solcher Gewebe entsprechend unserm Einwirken oder Durchwirken resp. -weben bezeichnet mit *ἐνφαίνω* oder *διυφαίνω*³⁾, *intexo*⁴⁾; mit poetischer Ausdruckweise heissen diese Buntwirkereien auch wohl *γραφαὶ ἀπὸ κερκίδος* (man vgl. das *acu pingere*, Sticken⁵⁾).

¹⁾ Aesch. Suppl. 433. Isid. Orig. XIX, 22, 21: *polymita multi coloris. Polymitus enim textus multorum colorum est.* Hieron. Ep. 64, 12 (T. I, 362 B). Plin. VIII, 196: *plurimis veroliciis texere quae polymita appellant, Alexandria instituit, was aber natürlich insofern falsch ist, als die Erfindung eine viel frühere ist, und Alexandria nur durch Herstellung solcher Stoffe berühmt war (vgl. Marquardt S. 141 Anm. 1330. Büchschütz, Hauptstätten des Gewerbflusses S. 63 und Blümner, Gewerbliche Thätigkeit d. klass. Alterth. S. 10 fg. 15). — Cf. Petr. Sat. 40. Mart. XIV, 150 im Lemma. Luc. Phars. X, 126:*

ut mos est Phariis miscendi licia telis.

Ich schliesse mich in der Ableitung des Wortes Marquardt an, dessen Anm. 1329 man vgl. Allerdings heisst *μίτος* und *licium* auch der Faden (vgl. oben); allein die Verschiedenheit der Farben bei Ketten- oder Einschlagfäden bringt noch keine kunstvollen Muster hervor.

²⁾ Salmasius leitete dies Wort von *multum* und *icere* her und erklärte es daher als „dichtgewebt“. Die Stellen aber, wo es vorkommt, zeigen, dass kostbare Stoffe gemeint sind. Juv. 2, 66:

sed quid

non facient alii, cum tu multicia sumas.

Id. 76: *quaero an deceant multicia testem.* Id. 11, 186. Valer. epist. ap. Vopisc. Aurel. 12, 1. Tert. de pall. c. 4 p. 21 Salm. Not. Tiron, p. 159: *Babylonicum, polymitum, multicium, sericum.* Die Gloss. Philox. erklären auch direct *multicia, polymita*. Das Wort ist also wohl aus *multicia* entstanden (obgleich der Schol. zu Juv. 2, 66 erklärt: *vestes molli intextas substamine, quibus solent uti puellae.*)

³⁾ Her. I, 203. Ath. VII, 535 F. Plut. Demetr. 10. Poll. VII, 13. Ael. N. an. IX, 17. *ἐνφαντός*, Theocr. 15, 82. *ἐνφάσμα*, Diod. Sic. XVII, 70.

⁴⁾ Plin. VIII, 196. XXXV, 162.

⁵⁾ Philostr. Imag. II, 5. Aristaen. Ep. I, 27.

Dass die Kunst der Buntwirkerei übrigens sich nicht auf die Wollenstoffe allein beschränkt, ist selbstverständlich und ebenso ist das der Fall bei der hier gleich mit zu erwähnenden Goldwirkerei¹⁾. Auch diese, obgleich von Plinius als Erfindung des Attalus bezeichnet²⁾, ist uralten Datums und vom Orient herübergekommen³⁾; wann die Fabrikation golddurchwirkter Stoffe in Griechenland und Rom eingeführt wurde, ja ob dieselbe überhaupt dort heimisch geworden, ob nicht etwa die Mehrzahl dieser Stoffe und Brokate immer in Vorderasien fabricirt und nach Europa importirt worden ist, das ist aus unsern Quellen nicht ersichtlich. Wenn Plinius die Fabrikation, wie gesagt, auf Attalus zurückführt und die Stoffe auch in Rom *Attalica peripetasmata* oder *aulaea* genannt wurden⁴⁾, so mag das daher kommen, dass vielleicht einer der Attalen eine besondere Vorliebe für dieselben hatte, möglicherweise auch durch die attalische Erbschaft eine grosse Zahl derselben in den Besitz des römischen Staats kam und, bei Festen u. s. w. benutzt, jenen Namen beim Volke erhielt.

Man webte entweder Wolle resp. Seide mit Gold zusammen, oder ganz goldne Stoffe, letzteres freilich sehr selten und nur zu ganz grossem Prunk⁵⁾. Bei golddurchwirkten Stoffen war in der Regel der Einschlag ein Goldfaden⁶⁾, und die dazu

¹⁾ Ich verweise hier auf Yates p. 366 sqq. Marquardt S. 144 ff.

²⁾ Plin. VIII, 196: aurum intexere in eadem Asia invenit Attalus rex, unde nomen Attalicas. Cf. Id. XXXIII, 63.

³⁾ Das zeigen sowohl die Erwähnungen solcher Gewebe im A. T., als die ausdrücklichen Notizen von dieser Kunstübung in Persien, Lydien u. s. w.

⁴⁾ Wegener, de aula Attalica p. 28. Blümner a. a. O. S. 38.

⁵⁾ Plin. XXXIII, 62 sq: aurum netur ac textur lanae modo vel sine lana. Senec. Ep. 90, 45.

⁶⁾ Virg. Aen. III, 483:

fert picturatas auri subtegmine vestes.

Cf. ib. IV, 262. X, 75 und Serv. ad III, 483: male quidam subtegmen stamen accipiunt, cum stamen de auro esse non possit. Nemes. Cyneg. 91:

sit chlamys aurato multum subtegmine lusa.

Cyprian. opp. ed. Erasmi. p. 499: vestibus — aurum intexere quasi

bereiteten Goldfäden waren von ganz eigenthümlicher Art¹⁾, wie Bock und Semper dies durch ihre Untersuchungen constatirt haben²⁾. Danach sind diese Fäden, deren Fabrikation in der zu beschreibenden Art bis ins 15. Jahrh. sich erhalten hatte, jetzt aber ein Geheimniss ist, glatte und biegsame, nur auf der einen Seite vergoldete Streifen einer zarten vegetabilischen Substanz, während die heutzutage verwandten starke, mit dünnggezogenem, vergoldetem Silberdraht umspinnene Seidenfäden sind. Daher komme es denn auch, meint Semper, dass die modernen Goldbrokate eine brettartige Steifheit und einen gemeinen Flitterglanz haben, während die alten und mittelalterlichen geschmeidig sind, der Gestalt sich anfügen und einen milden Glanz haben. Semper vermuthet, die Erfindung rühre von den Chinesen oder Japanesen her, und von diesen seien schon im Alterthum die Goldfäden fertig bezogen worden. Was die Art der Herstellung betrifft, so vermuthet er, dass der papierähnliche, vergoldete Stoff eine Art Kautschuk sei, der zuerst einen Streifen von ziemlicher Dicke bilde und dessen obere Seite man vergoldet habe, dann sei derselbe zu äusserster Dünne verlängert worden, wobei das Gold, vermöge seiner gleichfalls sehr grossen Dehnbarkeit, dem Extenuationsprocesse nachfolgte. Jedenfalls müssen diese Goldfäden wohlfeiler gewesen sein, als unsere jetzigen, da sie durch die ganze Breite des Gewebes hindurchgehen, während die heutigen Goldstoffe brochirt sind

pretio est vestes corrumpere. Quid inter fila staminum delicata rigida faciunt metalla? — Ueber Reste antiker Goldbrokate vgl. Bock a. a. O. I, 2. Raoul-Rochette, Mém. de l'Inst. XIII, 641 sqq. Millin, Voyage dans le midi d. l. France, III, 582. Bull. d. Inst. 1836 p. 60. Vermiglioli, Ant. inscr. Perug. I, 234 n. 1.

¹⁾ Hieron. Ep. 22, 16 (V. I p. 99 C): in quarum vestibus attenuata in filum auri metalla texuntur. Claudian. in Prob. et Olybr. cons. 181:

et longum tenues tractus producit in aurum
filaque concreto cogit squalere metallo.

Paulin. de vita Martini l. III:

misceturque ostro mollitum in fla metallum.

²⁾ Vgl. Semper p. 161 und sonst Marquardt S. 146 Anm. 1367.

Die übliche Bezeichnung für golddurchwirkte Stoffe ist im Gr. χρυσόπαιτος (womit aber auch goldgestickte gemeint sein können¹⁾), χρυσοῦφής²⁾; χρυσοποίκιλος³⁾; χρυσοπάριφος, wenn nur ein golddurchwirkter Rand angewebt ist⁴⁾. Lat. ist sowohl *aurea* als *aurata vestis* üblich⁵⁾, während dem χρυσοπάριφος die Bezeichnung *auroclavatus* oder *auroclavus* entspricht⁶⁾.

Silberwirkereien werden aus dem Alterthum nur äusserst selten erwähnt⁷⁾.

§ 5.

Das Walken.

Schöttgen, Antiquitates fulloniae (nach dessen Antiqu. triturae, Traj. ad Rh. 1727).

Beckmann, Beiträge z. Geschichte der Erfindungen IV, 1 ff.

Jahn, Abhandl. der K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XII, 1868, S. 306 ff.

Wir haben nunmehr auch der Tuchfabrikation der Alten zu gedenken. Neben den einfach gewebten Wollstoffen, welche so, wie sie vom Webstuhl kamen, getragen wurden, höchstens dass sie vorher noch eine Appretur durch Pressen erhalten mochten, wurde eine nicht minder grosse Zahl von Geweben zu Tuchen verarbeitet; denn die Mehrzahl der von Griechen und Römern für gewöhnlich getragenen Gewänder waren Tuche. Die Fabrikation des Tuches beruht darauf, dass die Wollfasern die Eigenschaft besitzen, sich leicht zu verfilzen; und dieses Verfilzen wird durch verschiedene Proceduren bewirkt, welche sammt und sonders den Walkern anheimfallen. Den Walkern fiel ebenso die Fabrikation von Tuchen zu, als die Reinigung schmutziger Kleidungsstücke, soweit dieselben nicht leinene oder einfache

¹⁾ Her. VIII, 120. Strab. IV p. 197. Poll. VI, 10 u. s.

²⁾ Ath. V, 196 F. XII, 538 D. Auch χρυσοῦφαντος; Suid. v. βούκοι.

³⁾ Ath. V, 198 D. Auch χρυσοποίκιλος, Diod. XVIII, 26. Clem. Al. p. 216.

⁴⁾ Plut. Demetr. 41.

⁵⁾ Ov. Met. VIII, 448. XIV, 263. Justin XX, 4, 11. Varr. ap. Non. p. 537, 15 u. s.

⁶⁾ Vopisc. Tac. 11, 6. Id. Bonos. 15, 8. Schol. Juv. 6, 482.

⁷⁾ Joseph. Ant. XIX, 8, 2. Philo de vita cont. 6, Vol. V p. 330 Tz.

Wollenzeuge waren und im Hause selbst gewaschen wurden; wenigstens war es in der spätern Zeit allgemein, dass die beschmutzten Tuchgewänder in die Walke kamen¹⁾. Denn die Thätigkeit der Walker erforderte ihrer ganzen Natur nach ein besonderes Gewerbe und konnte nicht, wie Spinnen und Weben, der häuslichen Arbeit zufallen; nur reichere Leute und Gutsbesitzer konnten unter ihren Sklaven wohl auch Walker haben²⁾. Daher finden wir das Gewerbe der Walker, der κναφεῖς oder γναφεῖς³⁾, auch πλυνεῖς genannt⁴⁾, lat. *ful-*

¹⁾ Zu Aristophanes Zeit kostete das Reinigen eines Chitons beim Walker drei Obolen, vgl. Vesp. 1127:

καὶ γὰρ πρότερον ἐπανθρακίδων ἐμπλήμενος
ἀπέδωκ' ὀφείλων τῷ κναφεῖ τριώβολον.

Das Ed. Diocl. VII, 54 sqq. bestimmt für den lavator den Arbeitslohn für Wäsche und Appretur je nach der Beschaffenheit des betreffenden Kleidungsstückes.

²⁾ Vgl. Digg. XIV, 4, 1, 1 und XXXIV, 5, 28; cf. XXXIII, 7, 12, 6. Lampr. Al. Sev. 42, 2. Auf dem Lande, Varr. r. r. I, 16, 4: itaque in hoc genus coloni potius anniversarios habent vicinos, quibus imperant medicos, fullones, fabros, quam in villa suos habeant.

³⁾ Her. IV, 14. Lysias III, 15. Ael. V. h. V, 5. Luc. Iud. vocal. 4. Poll. VII, 37. Schol. Ar. Plut. 166 u. 5. Auch γνάπτωρ, Manetho IV, 422.

⁴⁾ Vgl. Poll. VII, 38. B. A. p. 284, 30. Nach Moeris p. 208, 15 attisch für κναφεῖς; vgl. Thom. Mag. p. 721: πλυνεὺς οἱ ὕπερον λέγουσιν, οἱ δὲ Ἀττικοὶ κναφεῖς. Ein Collegium der πλυνῆς findet sich auf einer Inschr. bei Boeckh C. I. Gr. I, 455 p. 463; vgl. auch Le Bas, Monum. de Morée, VII p. 192 sqq. Daneben findet sich πλύντης, Poll. l. l.; cf. Lobeck ad Phryn. p. 256, der πλυντής lesen will. Auch πλύτης, Instit. de obl. quae ex delict. nasc., IV, 1, 15: δέδωκα κναφεῖ κναπτέαν ἢ πλύτην πλυτέαν ἐσθῆτα. Wenn die Bezeichnung πλυνεὺς aber auch ebenso wie κναφεῖς gebraucht wird (obgleich seltner), und eigentlich unserm deutschen „Walker“ mehr entspricht als κναφεῖς, das von κνάπτω, dem Aufkratzen der Kleider, herkommt (s. unten), so ist doch zu bemerken, dass πλύνειν die umfassendere Bedeutung jedes Waschens hat, weshalb auch die Femininformen πλυντρίς und πλύντρια vorkommen, Poll. VII, 40, was bei κναφεῖς nicht der Fall ist. Vgl. auch Hes. λινοπλύνας· τριβεύς und ὕρτηρ· πλυνεὺς. Ebenso ist es mit φαίδρυντής, das auch für den Walker gebraucht werden kann, Poll. VII, 37, aber auch als Reiniger schlechtweg, wie z. B. B. A. p. 314, 10 als Reiniger von Statuen und Tempeln; cf. φαίδρύντρια, Aesch. Ch. 759. Poll. VII, 40. Auch λευκαντεὺς findet sich, dies wieder von einer andern Thätigkeit

lones¹⁾, auch *lavatores* oder *lotores* genannt²⁾, bei Griechen und Römern sehr verbreitet. In Italien, wo das Zunftwesen ja sehr üblich war, sind daher auch Collegien und Sodalicien von Fullonen nicht selten³⁾. Wie die meisten Handwerker hatten sie die Minerva zu ihrer Schutzgöttin, und ihr Fest wurde am 19. März feierlich begangen⁴⁾.

Der Thätigkeit des Walkers, also der κναφευτική⁵⁾, πλυντική⁶⁾,

des Walkers entnommen. Instit. de mandat., III, 26, 13: διὸ εἰ κναφεῖ κναπτέαν ἢ λευκαντεῖ λευκαντέαν ἐσθῆτα παράσχευ. (Der lat. Text hat dealbatori dealbandum vestem. Vgl. die Note des Gothofredus bei Reitz, Theophili Paraphr. Gr. Instit., Hagae 1701, p. 706.) — Unklar und wohl verderbt ist Hes.: κικός· ὁ κναφεύς.

¹⁾ Ueber die fullones als beliebte Personen der römischen Comödie vgl. Jahn a. a. O. S. 306 Anm. 181. Mommsen, Röm. Gesch. I⁴, 896.

²⁾ Ed. Diocl. VII, 54. Gloss. Philox. lavator, πλύτης. — Orelli-Henzen 7240. Spon Misc. p. 64. Ein collegium lotorum, Fabretti Inscr. VI, 19. Ein corpus lutorum, Inscr. ap. Gud. 17, 2. Vgl. Curtius, Griech. Quell- und Brunneninschr. S. 35. — Daneben findet sich der seltenere Ausdruck *nacca*, Fest. p. 166, 2: *naccae appellantur vulgo fullones, ut ait Curvatus, quod nauci non sint, id quod est nullius pretii. Idem sentit et Cincius. Quidam aiunt, quod omnia fere ex lana nacae... dicantur a Graecis (scil. νάκη). Appul. Met. IX, 22 p. 227, 22 (ib. 27 p. 229, 36 das Adject. naccinus). Vgl. Schöttgen l. l. p. 108 sq. Die richtige Ableitung ist wohl vom griechischen νάκος, das Fell; Schöttgen leitet es von νάκτης, νάξαι, νάξειν = stipare ab; Hes. νακτά· τοὺς πύλους καὶ τὰ πλάα. Vgl. auch Döderlein, Lat. Syn. VI, 230. Hildebrand ad Appul. I p. 808.*

³⁾ Unter den ältesten Zünften, welche angeblich schon unter Numa bestanden haben sollen, befinden sich bereits die Walker, Plut. Numa 17. Ein collegium fullonum in Spoletum, Mur. 951, 9 = Orelli 4091. Ein sodalicium fullonum in Falaria, Mur. 523, 3 = Orelli 4056. — Fullones in Pompeji (über die Fullonica daselbst s. unten), Orelli 3291 = Mommsen I. R. N. 2208. Vgl. C. I. L. IV, 998, 2966. Ein magister artis fulloniae in Köln, Brambach, C. I. Rh. 371.

⁴⁾ O v. Fast. III, 821:

hanc cole, qui laesis maculas de vestibibus aufers:

hanc cole, velleribus quisquis aëna paras.

Vgl. Marquardt Röm. Alterth. IV, 448. Jahn, Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Phil. hist. Cl. 1856 S. 296.

⁵⁾ Plat. Pol. 281 B. 282 A.

⁶⁾ Von Plat. l. l. als Theil der γναφευτική aufgeführt. Cf. Poll. VII, 37.

ars fullonia oder *fullonica*¹⁾, fiel alles das anheim, was heutzutage das Gebiet verschiedener Gewerbe geworden ist. Jede der verschiedenen Arbeiten der Fullonen ist durch Verbesserungen, Erfindungen und neue Anwendungen so künstlich und umständlich geworden, dass sie zusammen nicht mehr von einem Manne verrichtet werden konnten. So wandern denn heute die Tücher, sobald sie vom Webstuhl kommen und genoppt, d. h. von allen fremdartigen Bestandtheilen, Knoten etc. gereinigt sind, in die Walkmühle, von da zum Tuchscherer, zuletzt zum Decateur und Appreteur. Bei den Alten war nun das Verfahren folgendes²⁾:

Zunächst wurde das Gewebe gewalkt — und dies ist das eigentliche πλύνειν³⁾, *lavare*⁴⁾ — theils um dasselbe von aller Fettigkeit, die etwa beim Spinnen und Weben in die Wolle gekommen ist (resp. bei getragenen Gewändern vom

¹⁾ Plaut. Asin. V, 2, 55 (907). Plin. VII, 196. Vitruv. prooem. lib. VI extr. Cf. die oben erwähnte Inschr. bei Brambach.

²⁾ Die wichtigsten Ausdrücke giebt im Zusammenhange Hippocr. p. 345, 35: καὶ οἱ γναφεῖς τῶτο διαπράσσονται· λακτιζοῦσι, κόπτουσι, ἔλκουσι, λυμαινόμενοι ἰσχυρότερα ποιοῦσι, κείροντες τὰ ὑπερέχοντα καὶ παραπλέκοντες καλλίω ποιοῦσι. Ich habe über diese Stelle gehandelt in den Neuen Jahrb. f. Philol. 1873, S. 317 ff. und daselbst meine Vermuthung, dass für παραπλέκοντες gelesen werden muss παραπέζοντες (worüber vgl. unten) begründet.

³⁾ Vgl. Poll. VII, 39. Theophr. Char. 22; ib. 30. Schol. Ar. Vesp. 1126: τριώβολον ἔδωκα τῷ κναφεῖ μισθόν, τουτέστι τῷ πλύνουσι τὰ ἱμάτια. Artem. Oneir. II, 3 stellt ἱμάτια πεπλυμένα und ἱμάτια ῥυπαρά καὶ ἄπλυτα gegenüber, cf. ib. 4. Aber in weiterem Sinne gebraucht bei Hom. II. XXII, 155. Od. VI, 59. 93 u. s. Ebenso allgemein von Wäsche überhaupt gelten die Ausdrücke φαιδρώνω, ἀποπλύνω, διαπλύνω bei Poll. VII, 40; cf. ib. 37. Ferner ῥύπτω, κλύω, ib. 39, und von Auswaschen des Schmutzes oder der Farben ἐκπλύνω, ἐκρύπτω, ἐκκλύω, Poll. ib. und Plat. Rep. IV, 230 A. — Das Waschwasser ist πλύμα, Poll. VII, 39 sq. oder πλύντρον, Ar. Probl. IV, 30; sonst bedeutet letzteres meist den Wäscherlohn, Poll. VII, 38. Vermuthlich brauchte man beim Waschen der Tuche den sog. τροβεύς; cf. Schol. Ar. Equ. 386: τροβεύς ἐργαλείον κναφικόν. φησὶν οὖν, περίεγε αὐτὸν καὶ τρέφε· τοῦτο γάρ καὶ τοῦ ἐργαλείου τὸ ἔργον. Es diente also wohl zum Umrühren der Zeuge.

⁴⁾ Cf. Titin. ap. Non. p. 245, 32. Petr. Sat. 30 und die erwähnten Bezeichnungen *lavator*, *lotor*.

Schmutze und Flecken), zu reinigen¹⁾, theils damit dasselbe durch das Walken mehr oder weniger verfilzt und dadurch dichter und fester werde. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes musste das Zeug anhaltend mit warmem Wasser und mit Substanzen, welche die Auflösung des Fettes erleichterten, durchstampft werden. Dies geschah nun in den Walkergruben, πλουνοί²⁾, lacunae³⁾, lacus⁴⁾, oder Walkertrögen, pilae fullonicae⁵⁾, und bei dem starken Verbrauch von Wasser pflegten daher die Walker ihre Gruben an Quellen oder Brunnen anzulegen⁶⁾, in Rom auch an den öffentlichen Wasserleitungen, für deren Benutzung sie an den Staat eine Abgabe zahlten⁷⁾.

Die Stoffe wurden in diesen Gruben oder Trögen von den Walkern mit den Füßen getreten, λακτίζειν, συμπάτησαι⁸⁾, weshalb in den ägyptischen Hieroglyphen ein Paar

¹⁾ Daher der Witz bei Macro b. Sat. II, 2, 9: Faustus Sullae filius cum soror eius eodem tempore duos moechos haberet, Fulvium fullonis filium et Pompeium cognomine Maculam: miror, inquit, sororem meam habere maculam cum fullonem habeat. Cf. Ov. Fast. I. 1.

²⁾ Hesych.: πλουνοί· πέλοι, ἐν αἷς τὰς ἐσθῆτας ἐπλυνον· ἢ βόθρον ὅπου πλύνουσι. Suid. s. h. v. Maneth. VI, 433: ῥυπόεντα πλουνοῖσιν εἴματα καλλύνοντες. Luc. Fugit. 26: περὶ πλουνοῦς ἔχειν. Cf. Ar. Plut. 1061 und Poll. VII, 37 sq. Schol. Aesch. 3, 178. Damit sind aber auch gewöhnliche Waschgruben gemeint, schon bei Hom. II. XXII, 153. Od. VI, 40. 86.

³⁾ Vgl. die lex collegii aquae bei Mommsen in der Zeitschr. f. geschichtl. Rechtswissenschaft XV, 3, S. 346.

⁴⁾ Frontin de aquaeduct. § 98.

⁵⁾ Cat. r. r. 10, 5. 14, 2.

⁶⁾ Daher die Bezeichnungen collegium fontanorum und collegium aquae, cf. Mommsen a. a. O. S. 329 f. 346 fg.

⁷⁾ Wenigstens zur Zeit der Republik. Frontin I. l. § 94 u. 98.

⁸⁾ Hippocr. I. l. Synes. Ep. 44 p. 182 D: ἀλλ' εἴ τις ἱματίοις αἰσθησις ἦν, τί ἂν οἷη πάσχειν αὐτὰ λακτιζόμενα καὶ νιτρούμενα καὶ πάντα τρόπον κναπτόμενα; διὰ πόσων δ' ἂν ὀδυνῶν ἐκπεπλῦσθαι κηλίδας ἀρχαίας καὶ προστετηκότα ὁμόρματα; Poll. VII, 37: τοῦ δὲ κνάπτειν ἡγεῖται τὸ συμπάτησαι, ὡς Κρατίνοσ ὑπόδηλοῖ παίζων·

τῇ μάστιγι κνάφειν εὐ μάλα πρὶν συμπάτησαι.

Vgl. Titin. b. Non. p. 245, 32: terra haec est, ubi tu solitus argutari pedibus, cretam dum compescis vestimenta qua lavas. Das nennt Senec. Ep. 15, 4 den fullonius saltus Mart. XIV, 51:

non tam saepe teret lintea fullo tibi.

Beine im Wasser einen Walker bedeuteten¹⁾. Als Zusatz zum Wasser wurden verschiedene Stoffe genommen, je nachdem ein getragener Stoff oder ein neuer zu walken war. Da die Alten den Gebrauch der eigentlichen Seife nicht kannten²⁾, so musste ein anderes, die Stelle des sogenannten vegetabilischen Laugensalzes vertretendes Alkali genommen werden, ein *ρύμμα* oder *ρύπτικόν*³⁾. Ein solches war das Nitron, *νίτρον* oder altattisch *λίτρον*⁴⁾, was wir heutzutage Natrum

¹⁾ Hierapoll. Hierogl. I, 65: *γραφέα δὲ δηλοῦντες δύο πόδας ἀνθρώπου ἐν ὕδατι ζωγράφουσι· τοῦτο δὲ ἀπὸ τῆς τοῦ ἔργου ὁμοιότητος δηλοῦσιν.* — Daher führt wohl auch die vereinzelt sich findende Bezeichnung für den Walker, *τσιβεύς*, her; cf. Schol. Ap. Rhod. II, 30: *παρὰ τὸ στείβω, ὄθεν καὶ τσιβάς καὶ τσιβεῖς οἱ κναφεῖς.* Schol. Nic. Ther. 376. Hes. v. *στειβομένη· στειβόντες δὲ οἱ περιπατοῦντες· ἀπ' οὗ καὶ ὁ πλύτης στείβεός.* Vermuthlich ist das oben erwähnte *σίκος* aus *τσιβεύς* verderbt.

²⁾ Eigentliche Seife, *σαπο*, wird nur bei Plinius und zwar als gallische Erfindung erwähnt, XXVIII, 191. Da aber diese sowie nach den andern Erwähnungen die *pilae Mattiacae*, Mart. XIV, 22, oder die *spuma Batava*, ib. VIII, 23, 20, nur Haarfärbemittel sind, so waren diese Seifen demnach keine eigentlichen Reinigungsmittel. Vgl. darüber sowie über Reinigungsmittel in Bädern Beckmann a. a. O. und Becker, Gallus III², 117 fg.

³⁾ Plat. b. Poll. VII, 40 und Rep. IV p. 429 E sqq. Ath. VIII, 351 E. Timaeus Lex. Plat. s. v. *ρύμμα· ἀπόρρητον ἢ σμήχων.* Nic. Al. 96; Schol. ib. *ρύμμα δὲ τι σμήγμα, τὸ κάθικμα, τὸν ῥύπον.* Moeris p. 208, 27: *ρύπτεσθαι, ῥύμμα Ἀττικοί, σμήχεσθαι, σμήγμα Ἕλληνες* u. s. Ausser den oben zu erwähnenden *ρύμματα* ist ein solches, auch viel in Bädern gebrauchtes Reinigungsmittel die Aschenlauge, *κονία*, Arist. b. Poll. VII, 39: *ψευδολίτρον κονίας καὶ κίμωνίας γῆς.*

Plat. *ibid.*: *καὶ Πλάτων δὲ ὁ φιλόσοφος τὴν κονίαν ἐν τι τῶν ῥύπτικῶν. ἔστι δὲ τὸ ἐκ τέφρας καθιστάμενον;* cf. Plat. Rep. IV, 430 B. Suid. v. *κονία· ὁ κονιορτός, νίτρον, ῥύπος.* Arnob. VII p. 237: *ad sordes eluendas lavantibus aquis opus atque adiuncta antiqua cineris frictione.* Vgl. Beckmann a. a. O. S. 10 fg. Bei Homer VI, 91 ist beim Waschen der Wäsche nur vom Stampfen derselben mit den Füßen, aber von keinem Zusatz zum Wasser die Rede.

⁴⁾ Poll. VII, 39. X, 135. Herod. II, 86 sq. Alex. b. Diog. Laert. III, 27. Hes. *λίτρον· κακῶν ἀναρπτικόν.* Isid. Orig. XVI, 2, 7: *nitrum — ex quo et medicinae fiunt et sordes corporum vestiumque lavantur;* cf. Lobeck z. Phryn. p. 305. Deshalb nennt Synes. l. I, die mit Nitron gereinigten Kleider *νιτρούμενα*. Berühmt war namentlich das sog. *Chalastraion* vom See Chalastra in Macedonien, Plat. Rep. l. I. Tim. Lex. Plat. v. *Χαλαστραίων.* Poll. VII, 39. Suid. s. h. v. Steph. Byz. s. v. Moeris p. 213, 29. Alciph. III, 61: *Ἡράκλεις, ὅσα ὑπέστην*

nennen¹⁾, ein mineralisches Laugensalz, das noch heut im Orient zur Seife sowie zum Bleichen und beim Färben der Zeuge benutzt wird. — Noch häufiger, weil leichter zu erlangen, wurde zum Reinigen der auch heute noch von den Tuchmachern benutzte Urin von Menschen und Thieren genommen²⁾. Der Urin nämlich bildet, wenn er etwa 8—14 Tage gestanden hat, mit dem im Gewebe befindlichen Fette eine flüssige ammoniakalische Seife, welche die Reinigung bewirkt. In Rom stellten die Fullonen, um Vorrath zu erhalten, grosse irdene Töpfe an die Strassen, welche sie abholten, wenn sie von den Vortübergewandenen gefüllt waren³⁾. Endlich benutzten die Walker, da der Urin allein das Tuch etwas spröde macht, wie ebenfalls heute noch, sogenannte Walker-

πράγματα, ρύματι καὶ νίτρω Χαλαστραίῳ χθιζινοῦ ζυμοῦ τοῦ μοι περιχυθέντος τὴν γλιχρότητα ἀποκαθαίρων. Plut. de sanit. praec. 22 p. 134 E: ὡς γὰρ τὰ θόνια ρύμασι καὶ χαλαστραίοις πλύνουεν. Themist. Or. 32 p. 359 C. Cf. Plin. XXXI, 107. Eine allgemeine Bezeichnung für νίτρον oder ρύμμα ist auch χαλαίρπος; Hes. s. v.: ὁ τῶν πλυνομένων ἱματίων ῥύπος, aber Poll. VII, 39: ἐν ᾧ ἐξέπλυνον, οὐ μόνον λίτρον καὶ Χαλαστραίον, ἀλλὰ καὶ χαλαίρπον, ὡς Κρατῖνος, ὠνόμασεν, und Hes. v. χαλέρπον· τὸ ρύμμα τὸ ἀπὸ τοῦ νίτρον γινόμενον, ὃ τινὲς νίτρομα λέγουσι.

¹⁾ Doch ist nitrum oft, namentlich bei Plinius, auch mit Salpeter identisch.

²⁾ Ath. XI p. 484 A: τὸ δὲ ἀφ' ἡμῶν διηθούμενον οὐρόν ἐστι δριμύ. τὰ γούν ἱμάτια τούτῳ χρώμενοι ρύματι πλύνουσιν οἱ γναφεῖς. Plin. XXVIII, 91: (cameli) urinam fullonibus utilissimam esse tradunt. Ib. 174: urina fullonia. Für das Ekelhafte der Beschäftigung wurden die Walker dadurch entschädigt, dass sie in Folge des Urins angeblich von Podagra befreit blieben, Plin. XXVIII, 66: virilis podagris medetur (urina) argumento fullonum, quos ideo temptari eo morbo negant.

³⁾ Hierauf bezieht sich Mart. VI, 93:

Tam male Thais olet, quam non fullonis avari
testa vetus, media sed modo fracta via.

Vgl. Id. XII, 48, 8: testa viae, und über die Art der Benutzung dieser Gefässe Titius ap. Macrob. Sat. III, 16, 15: dum eunt, nulla est in angiporto amphora, quam non impleant, quippe qui vesicam plenam vini habeant. Die Nachricht bei Suet. Vesp. 23, dass Vespasian den Urin beteuert habe (woran sich die bekannte Anekdote knüpft: non olet!), mag gar wohl sich so erklären lassen, dass die Walker für das Recht, in der beschriebenen Weise ihr Material zu erhalten, eine Abgabe an den Staat zahlen mussten; wenn es nicht vielleicht nur eine Abgabe für die Benutzung öffentlicher Anstalten war, von deren Existenz wir freilich sonst nichts wissen.

erde, d. h. gewisse Thonarten, welche vermöge ihrer fett-einsaugenden Kraft sich zu diesem Behufe besonders eigneten. Eine solche Thonart wurde γῆ πλυντρίς oder κρηκτρίς¹⁾, *creta fullonia*²⁾ genannt, und es gab deren sehr verschiedene Sorten, worunter manche auch, wie unten zu erwähnen ist, zum Einreiben der schon gewalkten Stoffe genommen wurde. Die beliebteste Sorte war die Walkererde von der kleinen Insel Cimolus, die γῆ Κιμολία, *creta Cimolia*³⁾. Andere kam von Umbrien, doch wurde die *Umbrica terra* in der Regel nur zum Einreiben der Stoffe genommen⁴⁾; ferner von Sardinien, *Sarda*, eine billigere Sorte, die aber nur zu weissen Stoffen genommen wurde⁵⁾, sodann Erde von Lemnos⁶⁾ und von Samos⁷⁾.

Damit nun die Reinigung der Stoffe noch gründlicher erfolge und zugleich die Verfilzung begünstigt werde, war mit dem Treten der Zeuge verbunden oder folgte bald darauf ein Schlagen derselben mit Stöcken oder Ruthen, κόπτειν⁸⁾.

¹⁾ Cephis. u. Nicochar. b. Poll. VII, 40. Gal. gl. Hipp. p. 90: γῆ κρηκτρίδι; cf. ib. p. 139. Schol. Ar. Ran. 712: νιτροποιός γῆ, ζεσι δέ εἶδος λευκῆς γῆς. Theophr. de caus. pl. II, 4, 3: τοιαύτην δ' εἶναι (γῆν) τὴν πλυντρίδα, χρώμα δ' ὑπόλευκον.

²⁾ Plin. XVII, 46: est autem creta fullonia mixta pingui terra. Cf. Titin. ap. Non. l. l.

³⁾ Arist. b. Poll. VII, 39. Plin. XXXV, 196: est et alius Cimoliae usus in vestibus.

⁴⁾ Plin. ib. 197: Umbrica non nisi poliendis vestibus adsumitur.

⁵⁾ Id. ib. 196: Sarda, quae adfertur e Sardinia, candidis tantum adsumitur, inutilis versicoloribus, et est vilissima omnium Cimoliae generum, pretiosior Umbrica et quam vocant saxum. Vermuthlich waren Bestandtheile darin enthalten, welche die Farben angriffen. Vgl. auch die lex Metellia bei Plin. ib. 198: primum abluitur vestis Sarda.

⁶⁾ Gal. de simpl. med. facult. IX, 1 (XII, 170): τρίτη δ' ἡ (γῆ) Ἀηυνία τῆς ῥυπούσης, ἣ χρώνται τῶν πλυνόντων ὀθόνας τε καὶ ἐσθῆτας οἱ βουληθέντες.

⁷⁾ Theophr. de lap. § 62 u. 64: χρώνται δὲ τῇ γῆ πρὸς τὰ ἱμάτια μάλιστα ἢ μόνον. Gal. de simpl. med. temp. IV, 5 (XIII, 634): καὶ γῆ ἡ Κρητικὴ καὶ Κιμωλία καὶ χόνδρος καὶ Κάμιος ἀτήρ καὶ ἡ τῶν γραφέων γῆ. Vgl. auch Hes. v. οὐφέλλαν· γῆν τὴν εἰς τὰ ἱμάτια.

⁸⁾ Hippocr. l. l. Cratin. b. Poll. VII, 37: τῇ μάστιγι κνάψειν. Marquardt erklärt das ἔλαουσι bei Hippocr. für ein Ziehen, das also ver-

Selbstverständlich mussten die Zeuge auch in reinem Wasser gründlich ausgewaschen werden, damit nichts von den vom Walker benutzten Substanzen zurückblieb¹⁾. Durch diese Operationen haben sich nun die Eintragsfäden mit den Kettenfäden so verfilzt, dass die Fäden des Gewebes nicht mehr am Tage liegen und es nicht möglich ist, sie von einander zu trennen, ohne das Ganze zu zerreißen. Dies Verfilzen heisst bei den Griechen *πλεῖσθαι*, wie wir später bei der eigentlichen Fabrikation des Filzes noch sehen werden, bei den Römern *cogi* oder *conciliari*²⁾.

Es folgte nun, nachdem die Tücher getrocknet waren³⁾, das Aufkratzen oder Rauhen, das eigentliche *κνάπτειν* oder *γνάπτειν*⁴⁾,

schieden wäre von dem gleich zu erwähnenden Rauhen des Tuches. Wir werden aber sehen, dass gerade dies mit *ἔλκειν* bezeichnet wird.

¹⁾ Doch wird dies nirgends ausdrücklich erwähnt. Wenn Marquardt das *λουαίνεσθαι* bei Hippocr. l. l. mit Waschen erklärt, so ist das meiner Ansicht nach eine falsche Auffassung der Stelle; vielmehr bedeutet das Wort hier in seinem gewöhnlichen Sinne „verderben, misshandeln“, wie ich das in den N. Jahrb. a. a. O. auseinandergesetzt habe.

²⁾ Varr. L. L. VI, 43: *vestimentum apud fullonem quom cogitur, conciliari dictum*. Ich glaube, dass Jahn irrt, wenn er dies (Abb. d. Sächs. Ges. a. a. O. S. 340 Anm. 201) auf das Zusammenfallen der Stoffe bezieht. Freilich ist das Zusammenlegen der Tücher von Wichtigkeit, da von der Art, das Tuch zusammenzufalten und in das Walkloch einzulegen, hauptsächlich abhängt, dass es gleichförmig in der Länge wie in der Breite eingeht. Allein dies Zusammenlegen vor dem Walken meint Jahn gar nicht, sondern das Zusammenfallen vor dem Pressen; und da *coacta vestis* ein „Filzkleid“ bedeutet (cf. Plin. VIII, 192. Caes. Bell. civ. III, 44, vgl. unten beim Abschnitt über das Filzen), wie auch *coactile*, so glaube ich, dass *cogi* nicht anders als in dem oben angegebenen Sinne verstanden werden kann. *Conciliari* leitete Scaliger von *cilia* = *pilae* ab, während andere *consiliari* lesen und es von *salio*, mit Bezug auf die früher erwähnten *fullonici saltus*, ableiten wollten, was ganz unpassend ist.

³⁾ Solche zum Trocknen aufgehängte Tücher zeigen die Wandgemälde der Fullonica in Pompeji, worüber unten. Die Walker hatten das Vorrecht, Vorrichtungen dazu auch auf die Strasse hinaus zu machen; vgl. Digg. XLIII, 10, 1, 4: *ἐπιμελείσθωσαν δὲ καὶ ὅπως πρὸ τῶν ἐργαστηρίων μηδὲν προκείμενον ἤ, πλὴν ἐὰν κναφεὺς ἱμάτια φύγη*.

⁴⁾ Poll. VII, 37. E. M. p. 521, 40 v. *κναφεὺς· παρὰ τῷ κνάπτω, ὅπερ ἐστὶν ἀπὸ τοῦ κνώ τὸ εὔω. εὔουσι γάρ τὴν τῶν ἀκνάπτων ἱματίων*

*pectere*¹⁾, *polire*²⁾). Heut bedient man sich dazu der sogen. Weber- oder Kardendistel, *dipsacus fullonum*, um damit die Haare des gewalkten Tuches aus ihrer Verwirrung zu bringen und sie in solcher Ordnung aufzurichten, dass sie gleichmässig abgeschoren werden konnten. Obgleich diese Kardendistel wenigstens in später Zeit den Alten in gleicher

κροκόδα. Daher die Antwort des Xenocrates bei Diog. Laert. IV, 10: παρ' ἐμοὶ πόκος οὐ κνάπτεται. Cf. Suid. v. κνάπτω. Davon das Substant. κνάψις, Suid. v. κναφεύς. Schol. Ar. Plut. 166. Auch κναφεύς findet sich Ar. bei Poll. l. l. und Plut. 166, freilich mehr in der Bedeutung „ein Walker sein“. Ein gut gewalkter Stoff heisst εὐγναπτος, Hes. s. v. εὐγνάπτοις, dagegen ein ungewalkter ἀκναφος, Poll. l. l.; cf. Ev. Matth. 9, 26. Ev. Luc. 4, 36; attisch ἀκναπτος, Moeris p. 189, 4: ἀκναπτον Ἀττικοί, ἀγναφον Ἑλληνες. Plut. Quaest. conv. VI, 6, 1 p. 691 D. de Superst. 8 p. 170 A. Poll. VI, 48: ἀκναπτον δὲ τραχὺ καὶ ἀγροικον ἱμάτιον. E. M. l. l. Bei den Dichtern der mittleren Comoedie heisst ein ungewalkter Stoff ὀρεινός, ein gewalkter εἰργασμένος, Poll. VI, 69. Vgl. auch Hes. σιζεύς· ἀγναφος. — Einen schon getragenen Stoff wieder aufkratzen ist ἀνακνάπτειν, Com. ap. Poll. VII, 37; cf. ib. 41 und ἐπιγνάπτειν, Luc. Fugit. 28; solche wieder aufgekratzte Kleider heissen ἐπίγναφοι, Poll. VII, 77, auch δευτερουργῆ δὲ χλαῖναν ἐκάλουν ἦν οἱ νῦν ἐπίγναφον, καὶ δευτερουργοὺς τοὺς τοῦτο ποιοῦντας, Poll. l. l. u. VII, 41. Suid. v. παλαιάρετα. Natürlich sind dabei die andern Manipulationen beim Wiederaufarbeiten eines Kleides mit inbegriffen.

¹⁾ Freilich nur im Partic. *pexus* so gebraucht, von aufgekratzten, wolligen Stoffen, Hor. Ep. I, 1, 95. Mart. II, 58. Plin. VIII, 191 (daher *pexatus*, Mart. l. l.): zumal von neuen Stoffen im Gegensatz zu abgetragenen, *vestes tritae*, Hor. und Mart. ll. ll., oder *vestis defloccata*, Plaut. Epid. V, 1. 10. Non. p. 7, 19: defloccare est atterere, tractum a vestibus sine flocco. Das Ed. Diocl. VII, 54—63 braucht für jene den Ausdruck *vestes rudes* (in anderm Sinne sagt Ovid *vestis rudis*, Fast. IV. 659 u. *textum rude*, Met. VIII, 640), oder *de tela*, für diese *vestimenta ab usu*. Dem *pexus* entspricht die griechische Bezeichnung κενωτός, bei Hesych. κενωτή· ὕφαντή· und κενωτήν· τρίχα· τὴν ἐφαπτιδα. κενωτήν· τὴν ὕφαντήν, τρίχα δὲ ἐπεὶ τὰ ἔρια τρίχες εἰςὶν τῶν προβάτων. Ein χιτωνικός κενωτός u. ein χιτωνίσκιον κενωτόν bei Boeckh C. I. Gr. I, no. 155.

²⁾ Eigentlich die Appretur bedeutend (s. unten), doch speciell vom Rauhen gebraucht, vgl. Plin. VIII, 135 u. 192. Daher ein schon getragenes Kleid wiederaufkratzen *interpolare*, Cic. ad Qu. frat. II, 10, 3: quominus togam praetextam quotannis interpolet. Non. p. 34, 1: interpolare — est tractum ab arte fullonia, qui poliendo diligenter vetera quaeque quasi in novam speciem mutant.]

Verwendung bekannt war¹⁾, so scheint doch die für gewöhnlich dazu benutzte und γναφική ἀκάνθη²⁾, *spina fullonia*³⁾ genannte Distel eine andere Species gewesen zu sein. Uebrigens wurden, ähnlich wie heut, wo mehrere Distelköpfe, die Stiele nach abwärts, in ein hölzernes Kreuz befestigt werden, das einen Handgriff hat, so damals mehrere Disteln kreisförmig an einem, vermuthlich metallenen Instrument befestigt, dem sog. κνάφος⁴⁾, lat. *aena*⁵⁾; und mit diesem Werkzeug wurden nun die aufgehängten Tücher bearbeitet, was man ἐπι κνάφον ἔλκειν nannte⁶⁾, und zwar von oben nach unten in der Richtung der Kettenfäden und senkrecht auf den Einschlag zu, da dieser vornehmlich als der weichere Faden aufgekratzt wurde⁷⁾.

¹⁾ Seren. Sammon. 842:

carduus et nondum doctis fullonibus aptus.

²⁾ Diosc. IV, 160. Phot. p. 172, 20 v. κνάφος· ἡ γναφική ἀκάνθα.

³⁾ Plin. XVI, 244. XXIV, 111. XXVII, 92.

⁴⁾ Schol. Ar. Plut. 166: κνάφος δέ ἐστιν ἀκανθῶδες τι, ᾧ εὔουσι τὰ ἱμάτια. Ebenso Suid. u. Harpocr. v. γναφεύς. Poll. VII, 37: κνάφος δέ ἡ πρόσφορος αὐτοῖς ἀκούσιτ' ἂν ἀκάνθα. Herodian π. μον. λέξ. 39, 15: ἰνομάσθη δέ (κνέφαλλον) ἀπὸ τοῦ κνάφου, ἦτις σημαίνει ἀκανθῶδη ὄλην, ἣ περιπεταννύντες τὰ ἐσθῆτας ἐξέθλιβον τὸ πλεονάζον τοῦ περι τὰς ἐσθῆτας χροῦ, ᾧ καὶ πρὸς τὰς τύλας ἐχρῶντο ὡσπερ καὶ νῦν. Eust. ad Od. XIII, 401 p. 1746, 15. Et. Magn. p. 521, '36 v. κνάμψω. Hes. v. κνάφος· ἀκανθαὶ αἷς κνάπτεται τὰ ἱμάτια. Id. v. κνάφου δίκη· ὅταν ἐν κύκλῳ οἱ κναφεῖς περιέλκωσι τὰ ἱμάτια περὶ τὸν λεγόμενον κνάφον· ἐστὶ δὲ τοῦτο φυτὸν ἀκανθῶδες. Id. v. ἐπι κνάφον ἔλκων (proverb. app. II, 61): διαφθεῖρων· τὸ γὰρ πρότερον οἱ γναφεῖς ἀκανθῶν σωρὸν συστρέψαντες τὰ ἱμάτια ἐπὶ τοὺς σωροὺς ἐκναπτον· ὁ δὲ σωρὸς ἐλέγετο κνάφος· ὁ οὖν Κροῖκος τὸν ἐχθρὸν περιέβαινε ταῖς ἀκάνθαις καὶ οὕτως διέφθειρεν. Letzteres bezieht sich auf die Geschichte bei Her. I, 92. Cf. Plat. Rep. X, 616 A: εἶλκον παρὰ τὴν ὁδὸν ἐπ' ἀσπαλάθων κνάπτοντες. Suid. v. ἐπι κνάφου ἔλκει; id. v. κνάφος.

⁵⁾ Plin. XXIV, 111: vulgaris quoque haec spina, ex qua aenae fulloniae implentur, radices usus habet. Id. XXVII, 92: hippophaeston nascitur in spina, ex quibus fiunt aenae fulloniae. Cf. ib. VIII, 192.

⁶⁾ Die Redensart findet sich in den oben Anm. 4 bezeichneten Stellen von dem ähnlich construirten Marterwerkzeug gebraucht; dass sie aber auch für das Rauhen der Tuche in Gebrauch war, zeigt Hes. v. κνάφου δίκη. Plat. Pol. 282 E; vgl. Hippocr. l. l. und meine Bemerkungen dazu a. a. O. .

⁷⁾ Plat. l. l. ὅσα δὲ γέ αὐτὴν μὲν συστροφήν χαύνην λαμβάνει, τῆ δὲ τοῦ κτήμονος ἐμπλέξει πρὸς τὴν τῆς γνάψεως ὀκλήν ἐμμέτρως τὴν μα-

Anstatt der Disteln nahm man auch wohl die Stacheln des Igels, *erinaceus*¹⁾. Vermuthlich waren auch eiserne Striegeln oder Bürsten zu dem Zwecke im Gebrauch, welche Weberkamm, κτείς γναφικός, hiessen²⁾. Die abgekratzten Wollenflocken, welche κνάφαλλα oder γνάφαλλα³⁾, seltener κροκίδες hiessen⁴⁾, benutzte man zum Stopfen der Polster⁵⁾.

λακότητι ἴσχει, ταῦτ' ἄρα κρόκην . . . φῶμεν. Daher verschwinden, wenn die Stoffe fadenscheinig werden, die Reste des Eintrags zuerst; cf. Eurip. ap. Ath. X p. 413 D:

ὅταν δὲ προσπέσῃ γῆρας πικρὸν
τρίβωνες ἐκβαλόντες οἴχονται κρόκας.

¹⁾ Plin. VIII, 135: hac cute (sc. erinacei) exproliuntur vestes. Magnum fraus et ibi luerum monopolium invenit, de nulla re crebrioribus senatusconsultis nulloque non principe adito querimoniis provincialibus.

²⁾ Tim. Lex. Plat.: κνάφος, ὄργανόν τι ἐν κύκλῳ κέντρα ἔχων, δι' οὗ τοὺς βασιζομένους κτείνουσιν· ὅμοιον δὲ ἐστὶ γναφικῷ κτενί. Ebenso Phot. v. κνάφος p. 172, 21. Gr.-lat. Gloss.: κτείς κναφικός, remaceus, wofür Salmasius, Exerc. Plin. p. 277 erinaceus vermuthet. Dass später ein anderes Werkzeug üblich war, als die spina fullonia, darauf deutet das πρότερον bei Hes. ἐπὶ κνάφον ἔλκων.

³⁾ Luc. Iud. vocal. 4; ib. Schol. Cf. Schol. Ar. Plut. 166.

⁴⁾ Hes. κροκίδες· γνάφαλα. Luc. Fug. 28. E. M. p. 521, 41. Cf. Theophr. Char. 4: ἀπὸ τοῦ ἱματίου ἀφελεῖν κροκίδα.

⁵⁾ Poll. X, 41: κνέφαλον ἐπὶ τοῦ τυλείου, γνάφαλον ἐπὶ τοῦ ἐμβαλομένου πληρώματος. Herod. π. μον. λέξ. 39, 15: τύλη, ὅπερ σὺνηθεσ Ἀπτικοῖς κνέφαλλον καλεῖν ὀμνύμας τῷ περιεχομένῳ τὴν περιέχουσαν; vgl. oben S. 167 Anm. 4. Artemid. Oneir. V, 8: ἔδοξέ τις ἐν τῇ τύλῃ πυροὺς ἔχειν ἀντὶ γναφάλων, citirt bei Suid. v. γνάφαλοι. Ath. XI, 111 E. Alcaeus ib. X, 430 B. Daher die Erklärungen von γνάφαλον etc. durch τύλη, Poll. X, 38. Hes. v. γνάφαλον. Snid. v. κνέφαλον; cf. Geop. X, 21, 10. ib. 28, 2. Plin. VIII, 192: quippe aenis polientium extractae (lanae) in tomenti usum veniunt Galliarum ut arbitror invento. Certe Gallicis hodie nominibus discernitur, nec facile dixerim, qua id aetate coeperit. Antiquis enim torus e stramento erat, qualiter etiam nunc in castris. An Stelle der Wolle nahmen Aermere die Blätter der danach benannten Pflanze Gnaphalium, Diosc. III, 120: τούτου τοῖς φύλλοις ἀντὶ γναφάλου χρῶνται, λευκοὶ οὖσι καὶ μαλακοῖς. Plin. XXVII, 88: gnaphalium alii chamaezelon vocant, cuius foliis albis mollibusque pro tomento utuntur. Vgl. auch Plin. IX, 13: Italia et Pelignis etiamnum linis honorem habet, sed fullonum tantum in usu. Ich vermuthe nach dem Zusammenhang der Stelle, dass die Walker vielfach gleich selbst die Polster anfertigten, da

Auf das Rauhen folgte das Schwefeln der Tücher¹⁾, das aber, wie es scheint, hauptsächlich zum Bleichen der weissen Tücher, bei bunten nur dann angewandt wurde, wenn dieselben echt gefärbt waren²⁾. Die Tücher wurden über ein halbeiförmiges Geflecht gebreitet und darunter der Schwefel vermuthlich in einer Kohlenpfanne angezündet, was *θειώω*³⁾, *sulfure suffire*⁴⁾, hiess.

Nach dem Schwefeln wurden die Tücher mit einer der oben bezeichneten Erdarten eingerieben, um ihre Weisse zu erhöhen resp. dauerhafter zu machen, weil stark eingeriebene

sie das Material zum Stopfen so reichlich haben mussten, vgl. Blümner, gewerbl. Thätigkeit d. class. Alterth. S. 143 Anm. 4; und unten im Abschnitt über die Herstellung der Polster.

¹⁾ Marquardt lässt das Schwefeln dem Rauhen vorangehen. Bestimmte Belegstellen liegen nicht vor, ich folge der entgegengesetzten Auffassung theils wegen der heutigen Praxis der Tuchmacher, theils mit Rücksicht auf die Stellung der Worte bei Poll. VII, 41; auch weil auf den unten zu besprechenden Wandgemälden der Fullonica in Pompeji ein Diener das Gestell zum Schwefeln herbeibringt, während das Tuch noch geraut wird.

²⁾ Das geht hervor aus Plin. XXXV, 197 sq., der *lex Metellia*, quam C. Flaminius L. Aemilius censores dedere ad populum ferendum, worin folgende Reihenfolge gesetzlich bestimmt wurde für die wichtigsten Manipulationen der Fullonen: *primum abluitur vestis Sarda, dein sulphure suffitur, mos desquamatur Cimolia quae est coloris veri. Fucatus enim deprehenditur nigrescitque et funditur sulphure, veros autem et pretiosos colores emollit Cimolia et quodam nitore exhilarat contristatos sulphure. Candidis vestibus saxum utilius a sulphure, inimicum coloribus.* Darnach Isid. Orig. XIX, 16, 6. Cf. auch in der gleich unten angeführten Stelle des Appul. den Ausdr. *inalbare*.

³⁾ Poll. VII, 41: *καὶ θειῶν δὲ τῶν ὑπουργούντων τῇ κναφεῖ, ἀφ' οὗ Λύσιππος*

οὐδ' ἀνακνάψας καὶ θειώσας τὰς ἀλλοτρίας ἐπινοίας.

⁴⁾ Plin. l. l. und XXXV, 175: *alterum genus (sulpuris) appellant glaebam, fullonum tantum officinis familiare. Tertio quoque generi tantum est usus ad lanas suffiendas, quoniam candorem tantum mollientique confert — egula vocatur hoc genus.* (Darnach Isid. Orig. l. l. 10. Das Geflecht erwähnt Appul. IX, 24 p. 228, wo eine Frau ihren Liebhaber darunter versteckt: *illum subiectum contegit viminea cavea, quae fustium flexu tereti in rectum aggregata cumulum lacinias circumdatas suffusa candido fumo sulfuris inalabat.* Seine Gestalt zeigt uns das erwähnte Gemälde, auch die Pfanne zum Anzünden des Schwefels.

Kleider nicht so schnell schmutzten, oder um die durch das Schwefeln etwas verblassten Farben wieder aufzufrischen, und das hiess bei den Römern *desquamare*¹⁾, bei den Gr. λευκαίνω (für weisse Kleider)²⁾. Ausser der *Umbrica terra*³⁾ eignete sich dazu namentlich die Cimolische Erde; für die weissen zog man die Sorte, welche *saxum* (λίθος) hiess und den Farben schädlich war, vor. Die Griechen nahmen nach Plinius lieber statt der Cimolischen Erde den Gyps von Tymphaea, einer Gegend von Epirus⁴⁾.

Es bleibt nun bloss noch die Appretur übrig, das *polire vestimenta*⁵⁾, das Bürsten, Scheren und Pressen. Dass auch die Alten das Bürsten der Tücher, wodurch vor dem Scheren die anhängenden fremdartigen Bestandtheile weggebracht und dem Haar der rechte Strich ertheilt wird, gekannt haben, ist zwar nicht überliefert, aber da es zum Scheren nothwendig ist, sehr wahrscheinlich; vermuthlich nahm man dazu entweder dasselbe, nur weniger scharfe Instrument, wie zum Rauhen, oder irgend ein ähnliches. Das Scheren, κεί-

¹⁾ Plin. XXXV, 198. Darauf bezieht sich Plaut. Aulul. IV, 9, 6: qui vestitu et creta occultant sese. Vgl. Theophr. Char. 10: (τοὺς μικρολόγους) πρὸς τοὺς γναφεῖς διατεινομένους, ὅπως τὸ ἱμάτιον αὐτοῖς ἔξει πολλὴν γῆν, ἵνα μὴ ῥυπαίνηται ταχύ.

²⁾ Aesop. Fab. 12: ἀνθρακεὺς ἐπὶ τινος οἰκῶν οἰκίας ἡξίου καὶ κναφεῖα παραγενόμενον αὐτῷ συνοικήσαι. ὁ δὲ κναφεὺς ὑπολαβῶν ἔφη· ἄλλ' οὐκ ἂν τοῦτο δυναίμην ἔγωγε πράξει. δέδια γὰρ μὴ πως ἄπερ ἐγὼ λευκαίνω αὐτὸς ἀεβόλης πληροῖς. Schol. Ar. Plut. 166: Ἀττικόν ἐστι τὸ κναφεύειν, ἤγουν πλύνειν, παρὰ τὸ καινὰ φαίνειν τὰ λευκανθέντα. Ev. Marc. 9, 3: καὶ τὰ ἱμάτια αὐτοῦ ἐγένετο ἀποστρίβοντα, λευκὰ λίαν, οἷα γναφεὺς ἐπὶ τῆς γῆς οὐ δύναται οὕτω λευκάναι. Daher auch die Bezeichnung λευκαντεῖς für die Walker, s. oben S. 158 Anm. 4.

³⁾ Plin. l. l. 197: Umbrica non nisi poliendis vestibus adsumitur.

⁴⁾ Id. ib. 198: Graecia pro Cimolia Tymphaico utitur gypso. Doch wohl eben nur zum Einreiben, nicht auch zum Walken, Cf. Theophr. de lap. 64: χρῶνται δὲ καὶ τῇ τυμφαϊκῇ πρὸς τὰ ἱμάτια καὶ καλοῦσι γύψον οἱ περὶ τὸν Ἄθων καὶ τοὺς τόπους ἐκείνους; und ebd. § 67: ἔτι δὲ οἱ γναφεῖς ἐμπάττοντες εἰς τὰ ἱμάτια. Auch die im folgenden erzählte Anecdote von einem Schiffe, welches mit diesem Gyps zugerichtete Kleider führte und verbrannte, weil die Kleider nass wurden und Feuer fingen (?).

⁵⁾ Gai. III, 143. Paul Sent. II, 31, 29. Digg. XXXVII, 2, 12, pr; cf. ib. XIX, 5, 22. Inst. IV, 1, 15 u. s.

πειν, ἀποκείρειν hingegen wird ausdrücklich erwähnt¹⁾, nur wissen wir nichts über die Art und Weise, wie es geschah. Vermuthlich wurde das Tuch wie bei uns aufgespannt und mit Handscheren die hervorragenden Wollfäserchen abgeschnitten. Unsern heutigen Tuchscherern wird diese mühevollte Arbeit durch die Schermaschine abgenommen²⁾. Jedoch wurden keineswegs alle Stoffe geschoren, vielmehr wurden, namentlich für warme Kleider, für Decken und Teppiche, die Zotteln, *villi*³⁾, entweder auf einer oder auch auf beiden Seiten darangelassen. Ein auf beiden Seiten zottiger Stoff hiess ἀμφιδάσος, ἀμφίματος, ἀμφίμαλλος oder ἀμφίταπος⁴⁾, ebenso bei den Römern, denen diese Stoffe erst spät bekannt wurden, *amphimalla*⁵⁾, *amphitapae*⁶⁾. Solche, die nur auf einer Seite

¹⁾ Ηίρροστ. l. I. Luc. Fug. 28: ἀπέκειρε γάρ ἐν τῷ γναφείῳ καθήμενος ὀπόσον περιττόν τοῖς ἱματίοις τῶν κροκῦδων ἐπανθεῖ.

²⁾ Beckmann a. a. O. glaubte, dass das Scheren ebenso wie das Pressen den Alten unbekannt gewesen sei. Auch ohne die obigen Stellen, die ihm entgangen waren, hätte ihn der Unterschied zwischen glatten und zottigen Stoffen darauf führen sollen, dass die Alten nicht lauter ungeschorene Tücher getragen haben.

³⁾ Mart. IV, 136: calfaciunt villi pallia vestra mei. Sid. Apoll. Ep. V, 17: linteum villis onustum.

⁴⁾ Poll. X, 38, cf. ib. VII, 57. Ael. V. h. III, 40, Geop. XIII, 15, 11. B. A. p. 83, 15; p. 389, 15. Suid. v. ἀμφίταποι. Zonar. p. 145: ἀμφιδάπητες: τὰ ἐπέυχια, τὰ ἀπὸ τῶν δύο μερῶν μεμαλλωμένα. τάπητες δὲ τὰ ἀπὸ τοῦ ἐνὸς μέρους (έχοντα) μαλλούς. Ath. V, 197 A etc. Ein gleichbedeutendes, veraltetes Wort, dessen Ableitung dunkel ist (vielleicht a. d. Persischen), ist κάσας, κάσος, Poll. VII, 68. Xen. Cyr. VIII, 3, 6. Hes. v. κάσος. Arcead. 24, 12: κατῆς τὸ πλωτόιον ἱμάτιον; cf. ib. p. 76, 16.

⁵⁾ Varr. L. L. V, 167. Schol. Juv. 3, 383: antiqui amphimalum laenam appellabant. Plin. VIII, 193.

⁶⁾ Non. p. 549, 24: amfytapae vestes dicuntur utrimque habentes villos. Lucilius Satyrarum lib. I: „psilae atque amfytapae villis ingentibus molles“. Idem lib. III: „pluma atque amfytapoe, et si aliud quid deliciarum“ etc. Isid. Orig. XIX, 26, 5: psila (Isidor schreibt „simpla“) tapeta ex una parte villosa, quasi simpla, amphitapa ex utraque parte villosa tapeta, nebst demselben Citat aus Lucil. l. I. Digg. XXXIV, 2, 23, 2.

zottig waren, hiessen *ψιλά*, *psila*¹⁾, auch *έτερόμαλλα*²⁾. In letzterer Art war eine Zeit lang namentlich ein Stoff beliebt, der im Anfang der Kaiserzeit aufkam und in Padua fabricirt wurde, die sogenannte Gausape³⁾.

Schiesslich wurden dann die Tücher gepresst, nachdem sie vielleicht vorher noch leicht mit Wasser besprengt worden waren, indem der Walker (wie es heute zuweilen die Tapeziere thun) etwas Wasser in den Mund nahm und sie damit bespritzte, *έμφουσαν*⁴⁾, *adspergere*⁵⁾. Die Kleiderpresse hiess *ίπος*⁶⁾, *prelum*⁷⁾,

¹⁾ Ath. V, 179 B. VI, 255 E. XII, 548 E. Diod. Sic. V, 30, wo die *κάροι* *δαείε* für den Winter den *ψιλοί* für den Sommer entgegengesetzt werden Lucil. bei Non. u. Isidor II. II. Cf. Suid. *ψιλοδάπιδας τὰς ψιλὰς καὶ μὴ μαλλωτὰς δάπιδας λέγουσι. Hes. v. ψιλοτάπιδες. Phot. v. ψιλοδάπιδας p. 654, 18.*

²⁾ Str. V, 218, Hes. v. *έψιλωμένη*. Eust. ad Il. IX, 200 p. 746, 40. Auch *έτερομαλλής*, Hes. v. *καυνάκαι*.

³⁾ Plin. VIII, 193: *gausapa patris mei memoria coepere, amphimallia nostra, sicut villosa etiam ventralia. Nam tunica lati clavi in modum gausapae texti nunc primum incipit.* Das Wort findet sich in den verschiedensten Formen: *gausapa*, *gausape*, *gausapes*, *gausapum*, gr. *γαυάπης*; näheres vgl. in meiner Gewerbl. Thätigk. S. 101 fg. — Ein ähnlicher gröberer Stoff scheinen die in Verona verfertigten sogen. *lodices* gewesen zu sein; vgl. ebd. S. 102.

⁴⁾ Plut. Plac. philos. IV, 19 p. 902 D: *τῶν έμφουσῶντων κναφείων τοῖς ίματίοις.*

⁵⁾ Senec. Qu. nat. I, 3, 2: *si quando observare volueris fullonem: cum os aqua implevit et vestimenta tendiculis diducta leviter adspergit, adparet varios edi colores in illo aëre adperso quales fulgere in arcu solent.* Mir ist am wahrscheinlichsten, wie ich es im Text angenommen habe, dass dies vor dem Pressen geschah.

⁶⁾ Poll. X, 135: *καὶ ίπος τὸ πίζον τὰς έσθήτας έν τῷ γναφείῳ . . . καὶ περίτροφίδα δ' άν εἰποις τὸ ξύλον τὸ τὸν ίπον περιστρέφον. έναρμό- και δ' άν τούτοις καὶ τὸ έν τοῖς Δημοπράτοις έκπικετήριον. Cf. Ib. VII, 41: *έστι μὲν οὖν ίπος καὶ ἡ μυάγρα, άλλ' εἰοικε μάλλον τῷ τῶν κναφείων έργαλείῳ προσήκειν.**

⁷⁾ Mart. II, 46, 3:

sic tua suppositis collucent praela lacernis.

d. XI, 8, 5:

de Palatinis dominae quod Serica praelis.

Claud. Epithal. Pall. 101:

prelisque solutae

mira Dioneae sumit velamina tela.

Doch ist mit *prelum* hier wohl eine Kleiderpresse gemeint, wie sie auch

*pressorium*¹⁾, das Pressen hiess ἰποῦν oder πιέζειν²⁾; der die Umdrehung bewirkende Schraubenstock hiess περιστροφίς³⁾.

Mit dem Herausnehmen aus der Presse (*solvere prela*) war das Verfahren beendigt.

Unsere auf Schriftstellen begründeten Kenntnisse von der Walkerei der Alten erhalten eine sehr glückliche Illustration durch einen äussert interessanten Fund, indem nämlich in Pompeji eine antike Walkerwerkstatt, κναφεῖον⁴⁾, *officina fullonum*⁵⁾, *fullonica*⁶⁾, mit auf dies Gewerbe bezüglichen Ge-

in Haushaltungen sich zum Glätten der Kleider finden mochte. Vgl. Böttiger, Sabina II, 108. Cf. auch Gloss. Philox. praenum: εἰ-
πωτήριον λινού.

¹⁾ Ammian. XXVIII, 4, 19: solutis pressoriis vestes luce nitentes arbitra diligenter explorat. — Manche ziehen hierher auch Senec. Tranqu. an. 1, 5: non ex arcula prolata vestis, non ponderibus ac mille tormentis splendere cogentibus expressa und erklären tormentum als Presse; ich glaube aber, dass dagegen das mille spricht. Gemeint ist dem Sinne nach gewiss das Pressen, wie auch das pondera anzeigt; tormenta aber hat man, wie ich glaube, wörtlich als Folter, Marter aufzufassen, und die Stelle ist ebenso zu erklären, wie bei Hippocr. l. I. das λυμαινόμενοι ἰσχυρότερα ποίεουσι, bei Synes. Ep. 44 p. 182 D das πάσχειν λακτιζόμενα, von den λιάττια ausgesagt; bei Plin. XIX, 18 das semper iniuria melius (vom Flachs, vgl. unten) und andere Stellen, die ich N. Jahrb. a. a. O. angeführt habe; vgl. oben S. 165 Anm. 1.

²⁾ Poll. VII, 41: ἔοικε δὲ καὶ τὸ ἰποῦσθαι, ἐπὶ τοῦ ἀποθλίβεσθαι καὶ πιέζεσθαι, κναφεῖσι προσήκειν, οὐκ ἄντικρυς μὲν ἐπὶ τούτου εἰρημένον, ὑποδηλούμενον δέ·

δώσεις ἐμοὶ καλὴν δίκην
ἰπούμενος ταῖς συμφοραῖς,

Ἄριστοφάνης πού φησι· καὶ Κρατῖνος „ἰπούμεν“ ἐν Κλεοβουλίνῃ· καὶ Ἄρχιλοχος δ' ἔφη· „κέαται δ' ἐν ἰπῳ“. Hes. (verderbt) ἰποῦμεν· πιέζομεν. Ich glaube, dass das παραπλέκοντες καλλίω ποιοῦσι bei Hippocr. l. I., was keinen rechten Sinn giebt (denn durch das Zusammenfallen werden die Kleider doch nicht schöner) verderbt ist aus παραπιέζοντες oder καταπιέζοντες. Vgl. N. Jahrb. a. a. O.

³⁾ Poll. X, 135.

⁴⁾ Poll. VII, 37. Her. IV, 14. Lys. 3, 15. Ael. V. h. V, 5. Luc. Iud. voc. 4 u. s.

⁵⁾ Plin. XXXV, 143 u. 175.

⁶⁾ Frontin. de aquaed. § 94. Digg. XXXIX, 3, 3 pr.; cf. VII, 1, 13, 8. Auch *fullonium*, Amm. Marc. XIV, 11, 31.

mälden gefunden worden ist¹⁾. Dies Haus (s. Fig. 19) wurde i. J. 1825 entdeckt, im folgenden ausgegraben. „Es fanden sich dort nebeneinander vier grosse gemauerte Wasserbehälter (26), welche miteinander in Verbindung stehen; ferner sechs kleine



Fig. 19.

anstossende Zellen (27), bestimmt die Wasserbüthen aufzunehmen, in welchen die Zeuge gestampft wurden; sodann ein gewölbtes Zimmer (30) mit einem grossen eingemauerten Wasserbehälter und einem steinernen Tisch zum Ausschlagen der Wäsche; hier war auch noch Seife vorhanden²⁾. Was das

¹⁾ Vgl. Fiorelli, *Pomp. ant. hist.* II, 143sqq. Plan und Erläuterungen von Becchi im *Mus. Borb.* IV, 48. Overbeck, *Pompeji* II², 15 fg. Fig. 212. Ich folge im Texte Jahn, *Abh. d. S. Ges. a. a. O.* S. 305 und Overbeck.

²⁾ Ueber ein anderes Haus, das man ebenfalls für eine Fullonica hält, s. Overbeck a. a. O. S. 19 fg. Jahn a. a. O. *Anm.* 176.

für Seife war, scheint leider nicht constatirt zu sein; es wäre interessant genug, wenn dieselbe einer chemischen Untersuchung wäre unterzogen worden. Während also in diesem Raume die Wäsche vermuthlich durch Ausschlagen mit Stöcken (s. oben) gereinigt wurde, geschah das Stampfen und Treten in jenen kleinen Zellen; von den grossen Wasserbehältern vermuthet Overbeck, dass sie zur Färberei gebraucht wurden. — Die übrigen Localitäten tragen keine bestimmten Kennzeichen der darin betriebenen Thätigkeiten; vermuthungsweise betrachtet man eins als Trockenzimmer (14), ein anderes als für die Presse bestimmt (23), eins als eigentliche Werkstatt (22), u. s. w.

Die betreffenden Gemälde (s. Fig. 20—23) waren vorn im Peristyl angebracht; zunächst ein Flussgott mit Urne, eine Venus als Schutzgöttin von Pompeji, zwei Schlangen bei einem Altar als *genii loci*, vor allen aber vier auf die Walkerei bezügliche Darstellungen¹⁾.

Die erste Scene stellt das Waschen vor. „In vier, durch Zwischenräume getrennten Nischen, wie sie im Gebäude noch

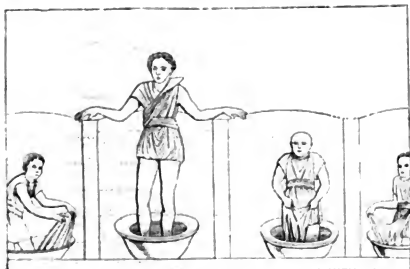


Fig. 20.

erhalten sind, sind die grossen runden, mit Wasser gefüllten Kübel aufgestellt. In jedem steht ein Walker in hoch aufgeschürzter gelber Tunica mit grünem Ueberschlag. Der mittelste, bedeutend grösser als die andern, stützt sich mit bei-

¹⁾ Gell, Pompejana, N. S. Taf. 51 u. 52. Mus. Borb. IV, 49 u. 50. Roux und Barré II, 127. Jahn a. a. O. Taf. IV, 1—4. Overbeck a. a. O. S. 16. Fig. 213—215. Becker, Gallus III², 217 ff. u. s. Ich schliesse mich in der Beschreibung wieder an Jahn an.

den Händen auf die nächsten Zwischenwände, um mit um so grösserer Kraft zu springen und durch Stampfen die Wäsche zu reinigen. Die anderen, von denen zwei Knaben sind, einer ein Kahlkopf, stehen ruhig in ihrer Bütte und ziehen das Zeug heraus, wahrscheinlich, um dasselbe, nachdem es durchgestampft ist, auch mit den Händen auszuwaschen“.

„Auf dem zweiten Bilde sitzt im Vordergrund auf einem Stuhl ohne Lehne eine Frau in einer langen Tunica mit Ueber-

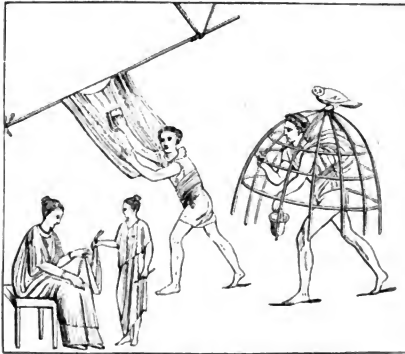


Fig. 21.

wurf, durch Haarnetz und goldenes Halsband ausgezeichnet, sodass man sie wohl für eine Aufseherin oder für die Besitzerin ansehen muss, und nimmt von einem vor ihr stehenden jungen Mädchen in einer Aermeltunica ein gelbes Stück Zeug oder eine Binde in Empfang, um eine Arbeit zu prüfen, welche jene damit vorgenommen zu haben scheint. Weiter nach hinten hängt an einer durch Stricke, welche von der Decke herabgehen, in der Schwebе gehaltenen Stange ein gelbes, mit gewellten rothen Streifen wie die Tunica des jungen Mädchens und der beiden Frauen des folgenden Bildes verziertes Tuch herab. Ein unbärtiger Arbeiter in der aufgeschürzten breit gegürteten Tunica ist eifrig beschäftigt, mit einer Striegel oder Bürste dasselbe aufzukratzen. Von der andern Seite kommt ein ähnlicher, mit Oellaub bekränzter Arbeiter eilig herbei. Er hat das halbeiförmige Geflecht übergehängt, über

welches die Zeuge gehängt wurden, um sie zu schwefeln; in der Hand trägt er ein kleines Henkelgefäß, wohl den Kohlentopf, wie er noch heute in Italien im Gebrauch ist. Auf der Spitze des Geflechts sitzt eine Eule, wie man sie wohl, als das heilige Thier der Schutzgöttin der Walker, in Walkereien halten mochte.“



Fig. 22.

„Auf dem dritten Bilde übergiebt ein Jüngling in grüner goldgesäumter Tunica und mit Halbstiefeln ein Stück Zeug einem jungen Mädchen in einer gelben, mit rothen gewellten Linien durchzogenen Tunica mit grünem Ueberwurf und schwarzen Schuhen. Es scheint hier eine Bestellung gemacht zu werden; ein Stoff wird von dem Eigenthümer oder seinem Diener zum Reinigen übergeben. Gegenüber sitzt eine Frau in weisser rothgestreifter Tunica mit grünem Ueberwurf auf einem dreibeinigen Bock und reinigt eine Striegel oder Bürste, indem sie damit über eine ähnliche streicht¹⁾. Von der Decke hängen an Stricken oder Latten Stangen herunter, an welchen Tücher zum Trocknen aufgehängt sind.“

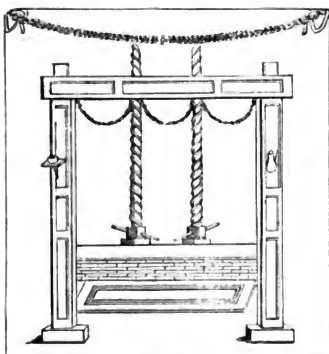


Fig. 23.

„Das letzte Bild stellt die Presse vor. Zwischen zwei starken

¹⁾ Dies ist auf der Abbildung nicht recht erkennbar.

Pfosten, die oben durch einen Querbalken verbunden sind, ist das Brett befestigt, über welchem mehrere bewegliche Bretter angebracht sind, zwischen die man die Zeuge legte, welche gepresst werden sollten. Der Druck wurde ausgeübt durch zwei Schraubstöcke, die durch unten eingesteckte Stäbe gedreht wurden.“

II.

Die Verarbeitung der übrigen Gespinnstfasern.

Wir haben nunmehr noch die Fabrication von Geweben aus andern Stoffen zu betrachten, obgleich da von der Technik nur wenig zu sagen sein wird, da das Spinnen und Weben im wesentlichen mit der beschriebenen Behandlung der Wollfasern übereinstimmt. — Die ausser der Schafwolle noch zu Geweben benutzten Stoffe sind, einige wenige mineralische ausgenommen, theils vegetabilische, theils animalische¹⁾. Die vegetabilischen sind vornehmlich der Flachs, sodann die Baumwolle, der Hanf und dann einige nur selten zu Gespinnsten benutzte andre Pflanzenfasern; die animalischen sind die Seide, ferner Thierhaare, wie die von Ziegen, Hasen, Bibern, Kamelen, doch solche nur vereinzelt verarbeitet, u. ä. Aus dem Mineralreich entnahm die Weberei der Alten neben Gold und Silber, die natürlich nicht in reinem Zustande verwebt wurden, wie wir oben gesehen haben, das eigenthümliche, unter dem Namen Asbest bekannte Mineral.

Der verbreitetste unter all den genannten Stoffen, wenn auch darin bei weitem nicht an die Schafwolle heranreichend, war der

§ 6.

Flachs²⁾.

Yates p. 252—291.

Marquardt S. 91—98.

O. Heer, Ueber den Flachs und die Flachscultur im Alterthum. Eine culturhistorische Skizze. Neujahrsbl. der naturforsch. Gesellsch. in Zürich 1872.

Der für den Flachs gewöhnliche und mit dem deutschen

¹⁾ So unterscheidet Plat. Pol. 279 E bei den ἀπρητα, d. h. bei den ohne τρήσις hergestellten Kleidern τὰ μὲν νεύρινα φυτῶν ἐκ γῆς, τὰ δὲ τρίχινα.

²⁾ Ueber die Leinwandfabrication in Aegypten vgl. Blümner, ge-

„Lein“ übereinstimmende Name ist λίνον¹⁾, *linum*; derselbe Name geht aber vom Rohproduct auf das Verarbeitete über und bedeutet daher ebensowohl den gesponnenen Faden (auch den Wollfaden u. a.; vgl. oben), und das aus Fäden Bereite, das Tau, das Netz, als das Gewebe²⁾, unser Linnen oder Leinwand, und in speciellerer Bedeutung, zumal gern bei Dichtern, das Segel. Bei den Römern findet sich neben *linum* noch ebenso gebräuchlich *linteramen*³⁾ und *linterum*⁴⁾, seltner *linamentum*⁵⁾; bei den Griechen hingegen von Homer bis auf die späteste Zeit auch ὀθόνη oder ὀθόνιον⁶⁾. Daneben gebrauchen die Schriftsteller, namentlich die Dichter, Ausdrücke, welche von fremdher entlehnt sind und zum Theil andere Stoffe bedeuteten, wie κάρπασος, σινδών, βύσσιος, ebenso lat. *carpasus* (resp. *carbasus*), *sinдон*, *byssus*. Bei der Unsicherheit, welche über die Baumwolle und andere nicht in Griechenland und Italien vorkommende Gespinnstfasern herrschte, werden diese Worte, deren ursprüngliche Bedeutung heute nicht ganz sicher zu entscheiden ist, bald allgemein für ein Gewebe überhaupt, bald für Leinwand oder specieller für feine Leinwand,

werbl. Thätigk. S. 6 ff. Gegen V. Hehn, welcher in seinem Buche über Culturpflanzen und Hausthiere (2. Aufl. Berlin 1874. S. 146 ff) das Spinnen und Weben des Flachses in Griechenland für die Zeit des Homer und Hesiod leugnet vgl. Hertzberg im Philologus f. 1873, Bd. XXXIII S. 5 ff. Für Hehn gegen Hertzberg vgl. Friedländer in den N. Jahrb. f. 1873 S. 91 fg. Vgl. auch Riedenauer, Handw. i. d. hom. Zeit S. 79.

¹⁾ Dafür auch λινοκαλάμη, Schol. Ar. Lys. 735. Vgl. Diosc. II, 125: λίνον, οἱ δὲ λινοκαλαμῆς, οἱ δὲ ἄννον (?), οἱ δὲ λίνον ἄτριον, Ἰωνοὶσι λινόμουρον, οἱ δὲ λίνου μᾶρτίον, Ἄφροισι Ζεραφοῖς. Der λευκόλινον benannte Stoff scheint mehr eine Hanfart gewesen zu sein und wird daher bei der Seilerarbeit berücksichtigt werden.

²⁾ Die gewöhnlichen Bezeichnungen für das Adject. „linnen“ sind λίνεος, λινούος, auch λίνειος, Suid. v. λίνειος μίτος. Dichterisch ist λινογενής, Soph. b. Poll. VII, 45 und λινεργής, Lycophr. 716. Dion. Perieg. 1116: ἰστούς ὑπόωσι λινεργέας. Lateinisch *lineus* oder *linterus*, beides gleich häufig.

³⁾ Appul. Met. XI, 10 p. 261, 35. Lampr. Elag. 26, 1. Hieron. Ep. 108, 15. (T. I, 706 B.)

⁴⁾ Noch häufiger, z. B. Liv. XXVIII, 45. Cic. Rab. Posth. 14, 40 etc.

⁵⁾ Plin. XXXII, 129. Not. Tiron. p. 178.

⁶⁾ Vgl. Hom. Il. III, 141. XVIII, 595. Od. VII, 107. Luc. Dial. mort. 3, 2. Philops. 34 u. 5.

bald für Baumwolle gebraucht. Es ist hier nicht der Ort, diese vielfach ventilirte Streitfrage auf's neue zu erörtern, zumal für die Frage nach der Technik daraus gar nichts resultirt und im Grunde auch für die Terminologie nichts daraus zu gewinnen ist, da die ganze Frage mehr der Geographie und andererseits der sprachvergleichenden Forschung anheimfällt¹⁾.

Was nun die Behandlung des Flachsés anlangt, so haben wir darüber eine sehr ausführliche Stelle beim Plinius²⁾, aus der hervorgeht, dass die Behandlung des Rohmaterials, welche vermuthlich der Thätigkeit des den Flachs anbauenden Landmanns anheimfiel, obschon gerade die landwirthschaftlichen Schriftsteller der Alten darüber so gut wie gar nichts berichten, im allgemeinen der heutigen entsprach. Der Flachs wurde zunächst gerauft, (*vellere, evellere*³⁾), und in handliche Bündel gebunden. Nachdem dieselben mehrere Tage hindurch an der Sonne getrocknet sind, erfolgt die heutzutage sogenannte Wasserröste, d. h. die Flachsbindel werden, nachdem die gummi-harzigen Theile, welche Rinde und Fasern zusammenhalten, durch eine Art Fäulniss sich lösen, in Wasser gelegt, das der Sonne ausgesetzt ist, und durch irgend ein darauf gelegtes Gewicht unter der Oberfläche des Wassers festge-

¹⁾ Vgl. Marquardt a. a. O. Anm. 915 und S. 100 fg. Meine Gewerbl. Thätigk. S. 10 fg.

²⁾ Plin. XIX, 16—18: (Linum) evolsum et in fasciculos manualis conligatum siccatur in sole pendens conversis superne radicibus uno die, mox quinque aliis contrariis in se fascium cacuminibus, ut semen in medium cadat . . . Deinde . . . virgae ipsae merguntur in aquam solibus tepefactam, pondere aliquo depressae, nulli enim levitas maior. Maceratas indicio est membrana laxatior, iterumque inversae ut prius sole siccantur, mox arefactae in saxo tunduntur stuppario malleo. Quod proximum cortici fuit, stuppa appellatur, deterioris lini, lucernarum fere luminibus aptior. Et ipsa tamen pectitur ferreis hamis, donec omnis membrana decorticetur. Medullae numerosior distinctio candore, mollitia. Cortices quoque decussi clibanis et furnis praebent usum. Ars depectendi digerendique — iustum e quinquagenis fascium libris quinas denas carminari —, linumque nere et viris decorum est. Iterum deinde in filo politur, inlisum crebro silici ex aqua, textumque rursus tunditur clavis, semper iniuria melius.

³⁾ Vgl. auch Plin. XIX, 7.

halten. Nach mehreren Wochen sind sie dann geröstet, (*macerari*), werden wieder an der Sonne getrocknet und hierauf gedörret, (*arefacere*), vermuthlich auf einem heissen Stein¹⁾ (heutzutage in der Sonne oder auf einem Backofen). Dann erfolgt das Brechen, (*tundere, frangere*²⁾), wozu sich die Alten noch nicht der heute üblichen Vorrichtung, sondern eines Hammers, (*stupparius malleus*), bedienten, vermuthlich von ähnlicher Construction, wie der sogen. Botthammer, der z. B. in



Fig. 24.

Belgien beim Botten oder Blaueln noch Anwendung findet. Durch diese Manipulation löst sich die Rinde von den innern Fasern (*membranae*) ab. Jene fand als Brennmaterial Verwendung³⁾, diese musste noch gehechelt (geriffelt) werden, (*pecto, depecto*), theils um alle Theilchen der Rinde zu entfernen, theils um die kürzeren Fasern von den längeren zu trennen (*digerere*). Das Werkzeug, womit gehechelt wird, ist eine Art eiserner Kamm (*ferreus hamus*, griech. κτεíc⁴⁾), durch dessen

¹⁾ Wenn man nämlich in saxo zu arefactae beziehen will, anstatt zu tunduntur was ebensogut möglich ist.

²⁾ Vgl. auch Plin. XIX, 5.

³⁾ Von dem heute üblichen Schwingen des gebrochenen Flachses, wodurch die noch an den Fasern hängenden Rindetheilchen entfernt werden, berichtet Plin. nichts; es scheint dargestellt zu sein auf dem oben unter Fig. 24 mitgetheilten aeg. Wandgemälde (nach Wilkinson III Fig. 356).

⁴⁾ Daber sagt Hesych.: κεκτίον· στυπέιον, τὸ ἀποκτένισμα τοῦ λίνου. Galen Gl. Hippocr. p. 99: ἐπικτένιον· ἐπὶ δὲ τοῦ στυπείου ἢ τοῦ λίνου, τὸν τῷ κτεί προσιζάνοντα χνοῦν ἐν τῇ ἐργασίᾳ. Stob. Floril. LXXVIII, 6. Cf. Hes. v. ἐπικτένια. Vermuthlich hiess bei den Griechen das Hecheln κτενίζειν oder ἀποκτενίζειν; doch ist zu bemerken, dass bei Ar. Lys. 735 sq. ἀλοπος ἀμοργίς ungehecheltes Flachs zu bedeuten scheint. Eine solche Flachsriffel, an der sich noch etwas Werg befand, bildet nach einem ägyptischen Originale Wilkinson ab, III, 140 n. 357;

Zinken der Flachs büschelweise hindurchgezogen wurde¹⁾. Das Zurückbleibende, von uns Werg genaunt, heißt bei den Alten *τύπη*, *τυππίον*, *τύππιον*²⁾, *stuppa*³⁾, doch wurden damit ebensowohl, wenn auch seltner, die der Rinde am nächsten befindlichen, gröberern Fasern bezeichnet, welche die Alten zu Lampendochten verarbeiteten, als der ungesponnene Flachs. Seine hauptsächliche Anwendung fand dasselbe zur Fabrikation von Tauen, weshalb es sehr oft als Theil der Schiffsausrüstung erwähnt wird⁴⁾.

Das Spinnen des gehechelten Flachses⁵⁾, wodurch derselbe in Garn verwandelt wird, geschah ebenso wie das Spinnen der Wolle und wurde, wie Plinius ausdrücklich erwähnt, auch von Männern verrichtet, während das Wollespinnen eine specielle Frauenthätigkeit war. Unklar ist, was Pollux über ein beim Flachsspinnen angewandtes Geräth mittheilt⁶⁾. Nach dieses kammartige Geräth ist jedoch von Holz. Vgl. noch oben S. 147 Anm. 2.

¹⁾ 50 Pfund gedörrte Flachstengel ergaben nach Plin. XIX, 18 15 Pfd. gehechelten, bei uns sogar nur 12—13, ja nach dem Schwingen nur 6 Pfd. reinen Flachses.

²⁾ Poll. VII, 72. X, 176. B. A. p. 302, 16. Schol. Ar. Equ. 129. Demosth. in Eurg. or. XLVII, 20 p. 1146. Lob. ad Phryn. p. 261 u. s. Vgl. den Hechelhändler, *τυππειοπώλης*, bei Ar. Equ. 129; cf. Poll. VII, 72: *τυπποποιός*.

³⁾ Fest. p. 317, 31: *stuppam linum impolatum appellant Graeci Dorii*. Plin. l. l.

⁴⁾ Darstellungen des Raufens, Bindens und Riffelns giebt ein ägyptisches Wandgemälde, *Déscr. de l'Égypte, Antiquités, Planches, T. I, 68*. Yates l. l. pl. 6. Das Rösten, Bläuen, Kämmen etc. zeigt ein anderes, bei Wilkinson, *Manners etc.* III p. 138 no. 356, von welchem oben Fig. 24 einige Gruppen abgebildet sind.

⁵⁾ Vgl. *ἡλακότη λινόκλωστος*, A. P. VII, 12, 4. *ἡ λινοῦλόκος χλαίνα*, Ion bei Ath. X, 451 E. Cf. Lob. ad Phryn. p. 612.

⁶⁾ Poll. VII, 73: *τὸ δὲ ἐργαλεῖον καθ' οὗ ἐκλωθον ἔξαρτῶντες τὰ τυππίαια, γέρων ἐκαλεῖτο· ἦν δὲ εὐλου πεποιημένον κίονιον, σχῆμα Ἑρμοῦ τετραγώνου ἔχον, ᾧ γέροντος ἐπὶν πρόσωπον, ἀφ' οὗ καὶ τοῦνομα. Φερεκράτης δὲ φησιν ἐν Μυρμηκανθρώποις·*

ἀλλ' ὡς τάχιστα τὸν γέρονθ' ἰστὸν ποιεῖ

ἀφ' οὗ τὸ λίνον ἦν.

Darnach war es wohl ein Rocken, aber die Stelle des Pherecrates ist ihrem Sinne nach ganz unverständlich, und noch mehr Schwierigkeit kommt dadurch hinein, dass Poll. X, 176 sagt, der *γέρων* sei der *ἰστός*

ihm hiess das Geräth, von dem beim Spinnen der ungesponnene Flachs heruntergesponnen wurde, also doch der Spinnrocken, γέρων, Greis; und zwar war das ein in Form einer kleinen Säule gearbeitetes Stück Holz, einer Herme gleichend, oben mit dem Kopfe eines Greises, woher der Name kam. Vielleicht hing das Werg so daran, dass es aussah, als ob der Kopf einen grauen Bart hätte.

Das gesponnene Garn diente nun theils zur Seiler- und Netzarbeit, worüber später, theils zu Geweben; und in der Regel wurden, um den Geweben grössere Festigkeit zu verleihen, wohl mehrere Fäden zusammengedreht¹⁾. Nach Plinius wurde aber vor dem Weben noch eine Procedur vorgenommen, welche er *polire* nennt, und die darin bestanden zu haben scheint, dass das Garn im Wasser auf Steinen geschlagen wurde²⁾. Die heutige Praxis kennt kein dem entsprechendes Verfahren, wenn man nicht das dem Bleichen vorausgehende Einweichen zur Vergleichung heranziehen will. Allein dabei ist von keinem Schlagen die Rede, und es erfolgt auch erst am gewebten Stück, während Plinius das *polire* ausdrücklich als am Garn (*filum*) vor dem Weben erfolgend erwähnt.

Das Weben selbst ist die eigentliche λινουργία³⁾; eine Leinweberei heisst λινουργεῖον⁴⁾, später λινουφείον, wovon auch im spät. Latein *linyphium*⁵⁾; der Arbeiter λινουρ-

τῶν ταύτ' ἐργαζομένων (nämlich λίνον καὶ στρυπτεῖον καὶ κάρναβιν). Also erst ein Geräth zum Spinnen und nun eins zum Weben? — Noch eine Erwähnung davon findet sich in einer Stelle des Herodes b. Stob. Floril. LXXVIII, 6:

ἢ ταῖσι μηλάνθησιν ἄμματ' ἐξάπτω
τοῦ κεκκίου μοι τὸν γέροντα λωβῆται.

¹⁾ Man vgl. den fabelhaften Linnenpanzer des Amasis bei Her. III, 47 und Plin. XIX, 12, bei dem jeder einzelne Faden aus 365 Fäden bestehen sollte.

²⁾ Vgl. ausser der angef. Stelle noch Plin. XIX, 10, woraus hervorgeht, dass das Garn dadurch Glanz, splendor, bekam. *Linum impositum* bei Fest. l. l.

³⁾ Poll. VII, 72. Strab. XI p. 498.

⁴⁾ Strab. IV p. 191, wo aber auch λινουργία gelesen wird.

⁵⁾ Euseb. V. Const. II, 34 p. 553, 6; Lob. ad Phryn. p. 677. Not. dign. ed. Böck. p. 42, 49; cf. ib. p. 254.

γός¹⁾), λινοποιός²⁾), ὀθονοποιός³⁾), später λινούφορ, wovon lat. *linyphus*, *linyphio*⁴⁾), die Thätigkeit λινουργέω⁵⁾). Lat. findet sich der Ausdruck *linificium*, aber in unsichern Hdss.⁶⁾), für den Arbeiter gewöhnlich *linteo*⁷⁾), während *lintearius*⁸⁾) und *linarius*⁹⁾) wohl auch Leinwandhändler bedeuten.

Was das Technische anlangt, so wissen wir, wie oben erwähnt, dass die Leinenweberei noch in später Zeit am aufrechten Webstuhle betrieben wurde, dessen Construction oben besprochen ist. Dieser, aus sehr später Zeit herrührenden und darum wenig zuverlässigen Nachricht ist eine aus ganz früher Zeit anzureihen, nämlich eine Stelle des Homer, welche es wahrscheinlich macht, dass man auch im Alterthum beim Leinweben sich einer Schlichte bediente, und zwar hätte man dazu Oel (doch wohl mit andern Stoffen vermischt) genommen¹⁰⁾).

1) Alex. b. Poll. l. 1.: τὴν δὲ ἐργαζομένην τὸ λίνον λινουργὸν ἄν εἶποι, Ἀλέξειδος εἰπόντος ἐν Βωμῶν

γυνὴ λινουργὸς περιτυχοῦς ἀφείλετο.

Strab. III p. 160.

2) Schol. Ar. Thesm. 935.

3) Diosc. V, 151.

4) Phot. p. 496, 23 v. κακοφάνται. Hadr. epist. ap. Vopisc. Saturn. 8. Cod. Theod. X, 20, 8; ib. 16. Cod. Just. XI, 7, 13; neben *linyphio* findet sich hier auch *linyphus* und *linyphiarius*.

5) Schol. Pind. Pyth. IV, 376.

6) Not. dign. Or. c. XII, 1, 12, wo die bessern Hdss. *linytorum* oder *liniforum* lesen.

7) Plaut. Aulul. III, 5, 38. Serv. ad Aen. VII, 14. Orelli-Henzen 7239.

8) Digg. XIV, 4, 5, 15. Cod. Theod. X, 20, 16. Oft auf Inschriften; Boissieu, Inscr. de Lyon p. 409 = Orelli-Henzen 6991. Marini, Atti I p. 347 = Orelli 8. Murat. 973, 12 = Orelli 4215. Eine Fulvia *lintearia*, C. I. L. II, 4318 a.

9) Orelli 4212. Grut. 649, 3 = Orelli 4214. Auch *linaria* als Werkstatt findet sich Not. Tiron. p. 178: *linum*, *linaria*, *linabrum*, *linamen*, *linamentum*.

10) So erklärt man Od. VII, 107:

καιροσέων δ' ὀθονέων ἀπολείβεται ὑγρὸν ἔλαιον.

Was Eust. z. d. St. p. 1572, 3 zur Erklärung sagt, zeigt, dass er selber über die Bedeutung der Stelle vollständig im Unklaren war. Povelsen, Emend. loc. Homer p. 93 vermuthete, dass die Fäden des Gewebes mit Oel bestrichen wurden, um Glanz und Appretur hervorzubringen. So auch Faesi und Doederlein, Hom. Gloss. I, 380 p. 247, mit Beziehung auf Il. XVIII, 596: χιτῶνας τρίβοντα ἔλαιω. Vgl. Hertzberg im Philol. 1873, Bd. 33 S. 7 fg., welcher anführt, dass in unsern ländlichen Webereien ausser und neben dem Gebrauch der Schlichte Oel zur Glättung und Schmeidigung der Fäden verwandt würde. Hingegen zieht Leutsch im Philol. f. 1860 S. 329 mit Unrecht eine Stelle des Machon

Die gewebte Leinwand wurde ferner, nach der oft angezogenen Stelle des Plinius, mit Stöcken (*clavi*) geschlagen¹⁾. Diese Procedur entsprach wohl dem heutigen Verfahren, bei dem die Leinwand während der Bleiche von Zeit zu Zeit ausgetreten oder ausgewalkt wird, was entweder in den Walkmühlen geschieht (deren Hämmer bedeutend leichter sind als die in der Tuchwalkmühle), oder durch die sogen. Prätschmaschine, bei der auch hölzerne Hämmer thätig sind.

Dass die Alten eine Einrichtung wie unsere Rasenbleiche gekannt haben, ist nirgends nachweisbar, aber doch bei der Einfachheit derselben nicht unmöglich. Freilich erfahren wir von andern Mitteln, durch welche der Leinwand Weisse und Glanz gegeben wurde. Plinius erwähnt, dass es unter den Mohnpflanzen eine Species gebe, durch welche das Linnen *candor*, Glanz, bekomme²⁾; es ist schwer, die Art der Anwendung zu vermuthen, vielleicht vertrat eine Art Mohnsaft die Stelle des heut zum Appretiren der Leinwand gebrauchten Dextrin. Nach Galen und Dioskorides bediente man sich zu gleichem Zwecke auch eines weichen und leicht löslichen Minerals³⁾, vermuthlich unseres Speck- oder Seifensteins⁴⁾.

Auch über eine etwa durch Walzen oder ähnliches erfolgende Appretur der Leinwand erfahren wir nichts; doch gilt Glanz und Weisse, *splendor* und *candor*, für einen grossen Vorzug. Sonst gelten als Vorzüge guten Linnens noch Dichtigkeit verbunden mit Feinheit, *tenuitas* und *densitas*, während eine gewisse wollige Oberfläche (*lanugo*) nicht von allen geliebt wurde⁵⁾.

b. Ath. XIII, 582 D herbei, da hier vom Walker, nicht vom Weber die Rede ist.

¹⁾ Darauf geht auch Non. p. 539, 28: caesicium linteolum dicitur purum et candidum, et caedendo, quod ita ad candorem perveniat.

²⁾ Plin. XIX, 21: est et inter papavera genus quoddam, quo candorem lintea praecipuum trahant. Id. XX, 207 vom heraclium oder aphron: ex hoc lina splendorem trahunt aestate.

³⁾ Dion. V, 151: λίθος μόροθος, ὃν ἐνιοὶ γαλαξίαν ἢ λευκογραφίδα ἐκάλεσαν, ἐν Αἰγύπτῳ γεννᾶται· ἢ καὶ οἱ ὀθονοποιοὶ πρὸς λεύκωσιν τῶν λιατίων χρώνται, μαλακῶ καὶ εὐανέτῳ ὄντι. Gal. de fac. simpl. IX, 2 (XII, 198) nennt ihn μόροθος oder γραφίς und sagt, dass sich desselben bedienten οἱ ἐπιπνοῦντες τὰς ὀθόνας.

⁴⁾ So nimmt Sprengel ad Diosc. II p. 657 an, andere erklären ihn als Spargelstein u. a.

⁵⁾ Plin. XIX, 9: candore Alianis semper crudis Faventina praeferuntur,

Natürlich gab es nun mannichfaltige Unterschiede in der Leinwand hinsichtlich ihrer Feinheit und Stärke. Während feinere Sorten, wie es scheint, nach dem Hecheln noch mit Hämmern geklopft wurden (wie auch heute mitunter), geschah dies bei manchen nicht, und diese waren daher weniger weich und zart. Solche Leinwand hiess rohe, ὠμόλινον, *lina cruda*¹⁾, und wurde zu Badetüchern, Handtüchern etc. gebraucht²⁾. Auch das Material selbst war verschieden; *candor* und *mollitia* der Fasern hatte viele Abstufungen, auch konnten solche durch mehr oder weniger feine Hecheln resp. durch öftere Wiederholungen des Hecheln und andre derartige Proceduren erzeugt werden. Grobe Leinwand führte auch den von Aegypten herübergekommenen Namen φώσων³⁾, weniger grobe ἡμι-

Retovinis tenuitas summa densitasque, candor qui Faventinis, sed lanugo nulla, quod apud alios gratiam, apud alios offensionem habet. Vermuthlich war also die retovinische Leinwand durch starkes Pressen geblättet. Cf. ib. 10: splendor und tenuitas.

¹⁾ ὠμόλινον wird von Hesych. durch τὰ ἄγρια ὀθόνια erklärt, was an sich auch noch nicht klar ist. Daher schwanken die Erklärungen der Wörterbücher, indem es bald als ungerösteter Flachs bald als ungebleichte Leinwand erklärt wird, obschon wir, wie oben gesagt, nichts vom Bleichen bei den Alten wissen. Auf die richtige Deutung des Worts hat aber schon Schneider ad Scr. r. r. III p. 628 hingewiesen. Bei Colum. XII, 19, 4 heisst es nämlich: *cola iuncea vel spartea, sed crudo id est non malleato sparto praeparata*. Ὠμόλινον bei Hippocr. p. 885 (auch sonst sehr häufig, z. B. p. 524, 20. 536, 19. 544, 55 etc.) wird von Cels. VII, 4 mit *linum crudum* übersetzt; vgl. oben Plin. XIX, 9, wo die *Aliana* „semper cruda“ heissen. Nun kann freilich zweifelhaft sein, was für ein malleare gemeint ist. Da aber bei Colum. l. l. von *Spartum* die Rede ist, und da ausserdem die unten anzuführenden Stellen zeigen, dass Stoffe von ὠμόλινον gröbere waren, so muss angenommen werden, dass ein Klopfen vor dem Spinnen und Weben gemeint ist. Das Brechen mit dem *malleus stupparius* kann aber nicht gemeint sein, da ungebrochener Flachs gar nicht zu Gespinnsten verwendbar ist; somit bleibt nur das oben angenommene Klopfen des gehechelten Flachs, obschon Plinius davon nichts erwähnt, übrig, ein Mittel, durch das ja auch jetzt noch der Flachs verfeinert wird. ὠμόλινον wäre dann eine Art groben Werges, die sich ausser zu Gespinnsten auch zur Taufabrication eignete, und dem entspricht die Stelle des Aeschyl. bei Poll. X, 69: τῶν δὲ γυμνασίων προσηκόντων σκευῶν... καὶ ὠμόλινον, οὐ Κρατίνου μόνον εἰπόντος ὠμόλινον, ἀλλὰ καὶ Αἰσχύλου ἐν Προμηθεὶ πυρκαεΐ: „λίνα δὲ, πῖστα κῶμολίνου μακροὶ τόνοι“. — Sonst wird in der Regel στροπεία als Schiffsmaterial angegeben, hier ist dafür des poetischen Ausdrucks wegen ὠμόλινον gewählt.

²⁾ Poll. l. l. Athl. X, 410 B: χειρόμακτρον δὲ καλεῖται ἢ τὰς χεῖρας ἀπεμάττοντο ὠμολίνῳ. Cratinus ib. 410 D. Plut. de garrul. 13 p. 509 B.

³⁾ Poll. VI, 18. VII, 71: ἔστι δὲ καὶ ὁ φώσων χιτῶν Αἰγύπτιος, ἐκ

φωσώνιον¹⁾), während unter βύσσοσ, *byssus*, feine Leinwand verstanden wurde. Mitunter nahm man auch anderes Material zur Kette als zum Einschlag; so scheint z. B. der elische gelbe Byssus, der sehr kostbar war, mit gewöhnlichem Flachs zusammengewebt worden zu sein²⁾); und ebenso webte man aus Wolle und Flachs einen Stoff, der *linostema* hiess³⁾). Auch nahm man zu einer Kette von Flachs Einschlagfäden von Baumwolle⁴⁾).

§ 7.

Baumwolle.

Yates p. 334—354.

Ritter, Ueber die geographische Verbreitung der Baumwolle. 1. Abschn. Antiquarischer Theil. Abh. der Berl. Acad. 1851. Phil.-hist. Abh. S. 297—395.

H. Brandes, Ueber die antiken Namen und die geographische Verbreitung der Baumwolle im Alterthum. Im 5. Jahresber. d. Vereins v. Freunden d. Erdkunde in Leipzig 1865, S. 91 ff.

Marquardt, S. 98—102.

Der antike Name der Baumwolle entspricht der heutigen Bezeichnung: ξριον από Ξύλου⁵⁾), während die Pflanze fälschlich als Baum bezeichnet wird, *arbor lanigera*⁶⁾). Sonst findet sich dafür der Name *gossypium*⁷⁾), während κάρπασοσ und *car-*

παχέοσ λίνου, ἢ που δὲ καὶ τὸ ἡμιφωσώνιον. Lycophr. 26. Luc. Lexiph. 2.

¹⁾ Ar. b. Poll. VI, 161. Ib. VII, 71.

²⁾ Vgl. meine Gewerbl. Thätigk. S. 84.

³⁾ Isid. Orig. XIX, 22, 17: *linostema vestis est ex lana linoque contexta. Et linostema dicta, quia in stamine linum, in trana lanam habet. August. c. Faust. VI, 9: linostima veste indui aliquando peccatum fuit. Cf. Paucker, Ergänzt. z. lat. Lexicon, i. d. Ztschr. f. d. öst. Gymn. f. 1873 S. 338, welcher beibringt Vulg. Deuter. 22, 11: non induaris vestimento, quod ex lana linoque contextum sit.*

⁴⁾ Poll. VII, 76: ξριον (ἀπό Ξύλου), ἀφ' οὗ κρόκη γίνεται τὸν δὲ στήμονα ὀφιστάειν αὐτῷ λινούσ.

⁵⁾ Her. III, 47 u. 166. Poll. VII, 75. Theophr. H. pl. IV, 7, 7. Daher λίνα-Ξύλινα, Plin. XIX, 14: superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem quem aliqui gossipion vocant, plures xylon et ideo lina inde xylina. Cf. Digg. XXXII, 1, 70, 9: (lana) de ligno, quam ξριόξυλον appellant. Aber εἴματα ἀπό Ξύλων bei Her. VII, 65 sind wohl Kleider von Bastgeflecht.

⁶⁾ Plin. XII, 38. Ib. XIII, 90: arbores laniferae. Auch VI, 54 (cf. XII, 17) spricht Plin. von lanigerae arbores bei den Serern; aber der Text entspricht mehr dem von der Seide gesagten; vgl. unten.

⁷⁾ Plin. XII, 39. XIX, 14.

basus, wie schon erwähnt, ganz gewöhnlich von leinenen Stoffen gebraucht wird, obschon der Name selbst ursprünglich auf die Sanskrit-Bezeichnung der Baumwollenstaude zurückzugehen scheint. Die Pflanze war im Alterthum nur in Ostindien und Oberägypten heimisch und die Fabrikation scheint vornehmlich an Ort und Stelle erfolgt zu sein; denn dass rohe Baumwolle zum Zweck der Verarbeitung in Vorderasien, Aegypten und selbst im Occident eingeführt worden, dass die in Malta bestehenden Webereien baumwollene Stoffe gearbeitet hätten, ist nur eine Vermuthung¹⁾, obgleich letztere viel für sich hat. Wir haben daher zwar Beschreibungen der Pflanze und der die Gespinnstfasern (*lanugo*) enthaltenden Kapseln²⁾, erfahren aber über die Behandlung des Rohstoffes ebensowenig näheres, wie über das Spinnen und Weben desselben. Rohe Baumwolle wurde bisweilen als Füllung von Pfühlen und Kopfkissen benutzt³⁾.

§ 8.

Hanf und andere vegetabilische Faserstoffe.

Der Hanf⁴⁾, dessen Verarbeitung wir unten bei der Seilerei zu betrachten haben werden, wurde nur selten zu Geweben benutzt. Herodot erwähnt, dass die Thrakierinnen Kleider von Hanf webten, welche den leinenen täuschend glichen⁵⁾.

¹⁾ Movers, Phoenizier II, 2, 347 ff. Ritter a. a. O. S. 340.

²⁾ Plin. XII, 30 sq.: eiusdem insulae (Tyli) excelsiore suggestu lanigeræ arbores alio modo quam Serum. His folia infecunda quæ, ni minora essent, vitium poterant videri. Ferunt mali cotonei amplitudine cucurbitas, quæ maturitate ruptæ ostendunt lanuginis pilas, ex quibus vestis pretioso linteo faciunt.... Juba circa fruticem lanuginis esse tradit, linteaque ea Indicis præstantiora, Arabiae autem arbores ex quibus vestis faciant, cynas vocari, folio palme simili. Sic Indos suæ arbores vestiunt. Id. XIX, 14: parvus est (frutex) similemque barbatae uncis defert fructum, cuius ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla sunt cum candore molliora pexiorave. Poll. VII, 75: ἤδη δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἀπὸ Εὐλοῦ τι ἔριον γίνεται, ἔξ οὗ τὴν ἐσθῆτα λινὴν μάλλον ἂν τις φαίη προσοικεῖναι, πλὴν τὸ πάχος· ἔστι γὰρ παχυτέρα· τῷ δὲ δένδρω καρπὸς ἐπιφύεται καρῶν μάλιστα προσοικυία τριπλῶ τὴν διάφυσιν, ἣς διαστάσης ἐπειδὴν ἀπανθῆ τὸ ὡσπερ κάρυον, ἐνδοθεν ἐξαιρεῖται τὸ ὡσπερ ἔριον.

³⁾ Von den Soldaten Alexander d. Gr. berichtet das Nearch. b. Strab. XV p. 693. Vgl. für die spätere Zeit das Ed. Diocl. XVIII, 46 und die daran geknüpften Combinationen bei Marquardt S. 101.

⁴⁾ Yates p. 292.

⁵⁾ Her. IV, 74: ἔστι δὲ ἐπι κάρναβις φυομένη ἐν τῇ χώρᾳ, πλὴν παχύτης καὶ μεγέθους τῷ λίνῳ ἐμπερεστάτη, ταύτῃ δὲ πολλὰ ὑπερφέρει

Römer und Griechen scheinen ihn gar nicht zu Geweben benutzt zu haben. Auch von andern, sonst mehr zu Flechtwerk verwandten Stoffen wurden hier und da Kleider gefertigt, so von dem vielgenannten spanischen Spartum¹⁾ und von Bast²⁾, allein das waren natürlich keine Gewebe mehr, wie jene von Hanf gefertigten, sondern mattenartige Geflechte.

Hingegen wurden gewebt die Fasern von Malven³⁾ (*malva silvestris* L.), die sogenannten *μολόχινα*, die vermuthlich nur am Indus gewebt wurden⁴⁾, aber auch bei den Römern eine Zeit lang bekannt waren⁵⁾.

Sodann hat Theophrast eine Zwiebelart gekannt und beschrieben, welche er *βολβός εριοφόρος* nannte und bei der zwischen Schale und dem essbaren Inneren ein zu Gespinnsten verwendbarer Stoff sich befand⁶⁾. Die Sache selbst war schon dem Plinius bedenklich⁷⁾. Ebenderselbe erwähnt, dass von

ἡ κάνναβις. αὕτη καὶ αὐτομάτη καὶ σπειρομένη φύεται, καὶ ἐξ αὐτῆς Ἰσθμικαὶ μὲν καὶ εἴματα ποιοῦνται τοῖσι λινέοις ὁμοίωτα οὐδ' ἂν, ὅστις μὴ κάρτα τρίβων εἴη αὐτῆς, διαγνοίη, λίνου ἢ καννάβιος ἐστὶ. ὅς δὲ μὴ εἶδὲ κω τὴν κανναβίδα, λίνεον δοκῆσει εἶναι τὸ εἶμα. Vgl. sonst Paus. VI, 26, 6. Hes. v. κάνναβις. Phot. p. 130, 12. v. κάνναβις.

¹⁾ Plin. XIX, 27; cf. Yates p. 318.

²⁾ φλοῖνη ἐσθῆς, Herod. III, 98. Poll. VII, 76.

³⁾ Yates p. 296—317. Marquardt S. 102. Isid. Orig. XIX, 22, 12: *molochinia quae malvarum stamine conficitur, quam alii molocinum, alii malvellam vocant.*

⁴⁾ *Peripl. mar. Erythr.* § 7. 48. 49. Nach Yates sind die amorghischen Stoffe damit identisch.

⁵⁾ Cf. Caecil. Stat. ap. Non. 548, 14:

carbasina molochina ampelina

Novius ap. Non. 539, 20 u. 540, 23:

molocinam crocotam chirodotam ricam riciniam.

Aber Nonius selbst erklärt p. 540: *mollicina vestis a mollitie dicta, und p. 548: molochinum a Graeco, color flori similis malvae.* Sie werden wohl nur eine bestimmte Zeit in der Mode gewesen sein, wie ja auch die amorghischen und die coischen Stoffe bestimmten Epochen angehören. — Händler mit solchen Kleidern erwähnt *Plaut. Aulul. III, 5, 40:*

solearii adstant, adstant molochinarii.

Der *vestiarius tenuiarius molochinarius* bei *Murat. 939, 6 = Orelli 4287* gilt gewiss mit Recht für ligorianisch.

⁶⁾ *Theophr. H. pl. VII, 13, 8: μεγίστη δὲ καὶ ἰδιωτάτη διαφορά τῶν εριοφόρων· ἐστὶ γάρ τι γένος τοιοῦτο ὃ φύεται μὲν ἐν αἰγυπτίοις, ἔχει δὲ τὸ ἔριον ὑπὸ τοῦς πρώτους χιτῶνας ὡστε ἀνά μέσον εἶναι τοῦ τε ἐδωδίου τοῦ ἐντός καὶ τοῦ ἔξω· ὑφαίνεται δὲ ἐξ αὐτοῦ καὶ πόδεια καὶ ἄλλα ἱμάτια. Cf. Ath. II p. 64 D.*

⁷⁾ *Plin. XIX, 32: Theophrastus auctor est esse bulbi genus circa ripas amnium nascens, cuius inter summum corticem eamque partem qua vescuntur esse laneam naturam ex qua inpilia vestesque quaedam*

ἀκάνθιον, einer Distelart, die wollige Oberfläche der Blätter im Orient zu Kleidern versponnen worden sei, welche Aehnlichkeit mit seidenen Stoffen hätten¹⁾). Solche *vestimenta acanthina* erwähnte auch Varro²⁾). Näheres ist von allen diesen ungewöhnlichen und wohl durchgehends nur im Orient fabricirten Stoffen nicht bekannt.

Wenig anders verhält es sich mit demjenigen Stoffe, der von den animalischen Gespinnstfasern nächst der Schafwolle die bedeutendste (obschon gegen diese immerhin noch sehr geringfügige) Verbreitung hatte, mit der

§ 9.

Seide.

Ritter, Erdkunde VIII, 679—710.

Lassen, Indische Alterthumskunde I, 317--322.

Movers, Phönizier II, 3, 1 p. 263 ff.

Latreille, Eclaircissement de quelques passages d'auteurs anciens, relatifs à des Vers à soie, in den Annales des sciences naturelles, Paris. T. XXIII, 1831, p. 58—84. Uebersetzt von Froriep, in den Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, Bd. XXXIV Nr. 733 u. 735.

Pardessus, Sur le commerce de la soie chez les anciens, antérieurement au VI^e siècle, in den Mém. de l'Inst. roy. de France. Acad. des inscr. et bell. lettr. Paris. T. XV, 1 (1842) p. 1—27.

Pariset, Histoire de la soie. Paris 1862.

Yates p. 176 sqq.

conficiantur. Sed neque regionem in qua id fiat nec quicquam diligentius praeterquam eriophoron id appellari in exemplaribus quae equidem invenerim tradit. Vgl. Yates p. 331.

¹⁾ Plin. XXIV, 108: est huic (spinae albae) similis quam Graeci acanthion vocant, minoribus multo foliis, aculeatis per extremitates et araneosa lanagine obductis. Ea collecta etiam vestes quaedam bombycinis similes fiunt in oriente. Cf. Strab. III p. 175: περί δὲ νέαν Καρχηδόνα δένδρον ἔε ἀκάνθης φλοιδὸν ἀπιέναι ἔε οὐ ὑφάσματα γίνεταί κάλλιστα. . . τὰ δὲ ἀκάνθινα ὑφαίνεται καὶ ἐν Καππαδοκίᾳ. Diosc. III, 16.

²⁾ Varr. ap. Serv. ad Aen. I, 649: Ctesias ait in India esse arbores, quae lanam ferant. Item Epicadus in Sicilia, quarum floribus cum dempti sunt aculei, ex his implicitis mulieres multiplicem conficere vestem. Hinc vestimenta acanthina appellata. Aber nach Isid. Orig. XVII, 9, 21 wären das nur mit Acanthuszweigen gestickte Gewänder gewesen. Vgl. Salmass. Exercit. p. 212.

Marquardt S. 103 — 111 (dem ich die obige reichhaltige Litteraturangabe verdanke)¹⁾.

Die eingehenden Untersuchungen, welche über die Geschichte der Seidenfabrication angestellt worden sind, überheben mich hier des Eingehens auf Details und gestatten eine kurze Anführung der wichtigsten gewonnenen Resultate. Danach hat das Alterthum für die Seide, welche von den Griechen zuerst Aristoteles, bei den Römern erst die Schriftsteller der augusteischen Zeit erwähnen, drei Bezeichnungen: *vestes Coae*, *bombycinae* und *sericae*. Die coischen Stoffe rühren von der Insel Cos her, nach der Cocons eingeführt wurden, welche dort aufgelöst und verarbeitet wurden²⁾. Da die Erwähnungen dieser Gewebe bei den Autoren nach Plinius sich nicht mehr finden, so scheint es als ob die Fabrication auf der Insel auch nicht länger bestanden hat, vermuthlich weil sie die Concurrenz mit den andern importirten Stoffen nicht mehr aushalten konnte.

Den Unterschied zwischen den *bombycinae* und *sericae vestes* haben neuere Untersuchungen festgestellt. Danach wurden erstere, welche namentlich aus Assyrien resp. Syrien kamen, von einem wilden Seidenwurme gewonnen, dessen Cocons nicht abgewickelt werden konnten, sondern gekratzt und gesponnen wurden, und die daraus gewonnene Seide (*galette*) hatte weniger Glanz und Feinheit als die chinesische. Die coischen Stoffe sind von gleichem Ursprunge³⁾, nur dass sie ein-

¹⁾ Die Schriften von Latreille und Pariset waren mir nicht zugänglich.

²⁾ So nach Arist. H. an. V, 67, 6: ἐκ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κάπειτα ὑφαίνουσι· πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλου (oder Παμφίλη) Πλάτῳ θυγατρὶ. Varr. ap. Plin. IV, 62: ex hac profectam delicatiorē feminis vestem auctor est Varro, aber, wohl aus Versehen, von der Insel Ceos. Plin. XI, 76: telas araneorum modo texunt ad vestem luxuriae feminarum, quae bombycina appellatur. Prima eas redordiri rursusque texere invenit in Coo mulier Pamphile, Plateae filia, hat offenbar das Auflösen der Cocons mit dem Auflösen fertiger Stoffe verwechselt. Nach § 77 ebd. kam aber der Seidenwurm selbst auf Cos vor, und auch heute noch findet sich daselbst eine Bombyxart. Vermuthlich geschah die Verpflanzung derselben dahin nach der Zeit des Aristoteles. Vgl. auch Semper, der Stil I, 149. Blümner, gewerbl. Thätigk. S. 48.

³⁾ Isid. Orig. XIX, 22, 13: bombycina est a bombyce vermiculo, qui longissima ex se fila generat, quorum textura bombycinum dicitur

heimische Fabricate, die übrigen *bombycina* aber importirte Waare sind.

Die *Serica* hingegen, so benannt vom Namen des Seidenwurms, *σήρ*¹⁾, kamen aus China, theils als fertige Gewebe, theils auch als Garn oder Rohseide, *νήμα σηρικόν, μέταξα*²⁾. Jene wurden anfangs aufgelöst, gefärbt und mit Leinengarn, Baumwolle oder Schafwolle verwebt³⁾, weil vermuthlich die Ausfuhr roher Seide oder Seidengarns erst später üblich wurde. Diese halbseidenen Stoffe hiessen *subsericae, tramosericae*, da in der Regel der Einschlag von Seide, die Kette von anderm Stoffe war; die ganzseidenen, die erst seit dem Anfange des dritten Jahrh. getragen wurden, hiessen *holosericae*⁴⁾. Daher die Bezeichnungen für die Händler mit verschiedenen Seidenarten als *sericarii, holosericipratae, metaxarii*⁵⁾. Die Einführung des Seidenwurms in Europa unter Justinian führte eine Veränderung dieser Verhältnisse herbei.

Die eigentliche technologische Seide der Seidenfabrication wird von den Nachrichten der Alten darüber wenig berührt. Namentlich das schwierige Abhaspeln der Cocons wird wohl erwähnt, aber das dabei angewandte Verfahren nirgends auch nur kurz beschrieben. Zu bemerken ist nur noch, dass auch bei den Seidenstoffen gern bunt- oder golddurchwirkte Muster

conficiturque in insula Coo. Das Praesens conficitur ist aber sicherlich nicht wörtlich zu nehmen.

¹⁾ Darnach ist erst die Völkerschaft der Serer, womit offenbar die Chinesen gemeint sind, benannt.

²⁾ Vgl. Yates p. 223. Marquardt Anm. 1054 fg.

³⁾ Plin. l. l. und VI, 54: unde geminus feminis nostris labor redordiendi fila rursumque texendi. Luc. Phars. X, 141:

candida Sidonio perlucet pectora filo,
quod Nilotis acus percussum pectine Serum
solvit et extenso laxavit stamine velo.

Sid. Apoll. Carm. 15, 128. Isid. Orig. XIX, 22, 14: holoserica tota serica, — tramoserica stamine lineo, trama ex serico. Leontius adv. Nestorian., bei Mai Scr. vet. nova collect. IX p. 497: καὶ τὸ ἔριον καὶ λίνον καὶ μέταξα ἐν τῷ ἐπὶ λευκῷ πέπλῳ ὑφαμένεα.

⁴⁾ S. die Belegstellen bei Marquardt, von dem ich überhaupt hier nur einen Auszug gebe, da mehr oder neues über den Gegenstand nicht zu sagen ist. Vgl. namentlich Lampr. Elag. 26. Alex. Sev. 40. Vopisc. Aurel. 45.

⁵⁾ Marquardt Anm. 1073 ff. Ein σηρικοποιός bei Boeckh C. I. Gr. 5834.

getragen wurden. Reste solcher Seidenwirkereien aus später Zeit haben sich noch mehrere erhalten¹⁾.

§ 10.

Sonstige animalische und mineralische Faserstoffe.

Von andern Geweben aus animalischen Substanzen sind vornehmlich zu erwähnen die Gewebe von Thierhaaren, unter diesen wieder zunächst die von Ziegenhaar²⁾. Namentlich in Spanien, Africa (in der Gegend der Syrten), Phrygien und Cilicien war es üblich, die dort vorkommenden langhaarigen Ziegen zu scheren und aus diesen Haaren grobe Stoffe zu weben³⁾, welche bei den Römern nach dem hauptsächlichsten Fabricationsort *cilicia* hiessen⁴⁾, während die Griechen solche grobe Stoffe allgemein mit *κάκκος* bezeichneten. Der Gebrauch derselben war ein sehr mannichfaltiger, indem daraus ebenso Mäntel, Tücher, Decken und Vorhänge, als Schuhe oder Säcke gemacht wurden. .

Viel seltner sind Gewebe von andern Thierhaaren. So werden in später Zeit *vestes fibrinae* oder *Castorinae*, Kleider aus Biberhaaren erwähnt⁵⁾, ferner *vestes leporinae*, von Hasenhaaren⁶⁾, von Kamelhaaren, zumal im Orient⁷⁾. Ganz eigenthümlich ist die Fabrication von Stoffen aus den Faserbüscheln einer noch heut im mittelländischen Meere heimi-

¹⁾ Ein Stück, in Sitten in der Schweiz befindlich, mit Nereiden, abgeb. b. Semper, I, 192. Eins mit Simson und dem Löwen (nach anderer Deutung einen Gladiatorenkampf darstellend), bei Bock, Gesch. d. liturg. Gewänder des Mittelalters, I, 1 Taf. II. Mittheil. der antiqu. Ges. in Zürich XI, 163 Taf. XIV; vgl. Semper S. 152.

²⁾ Vgl. Yates p. 127—144. Marquardt S. 89 fg.

³⁾ Vgl. namentl. Varro r. r. II, 11, 11. Colum. I pr. 26. VII, 6, 1 mit der Anmerk. von Schneider. Plin. VIII, 203.

⁴⁾ Belegstellen s. bei Marquardt Anm. 95 ff., auch für das folgende. Vgl. meine Gewerbl. Thätigk. S. 4 fg. *Ciliciarius* ein Händler mit *cilicia*, Grut. 648, 6 = Orelli 4163.

⁵⁾ Isid. Orig. XIX, 22, 16. Sid. Apoll. Ep. V, 7. Ambros. de dign. sacer. 4. Vgl. Yates p. 145. Marquardt S. 111 fg.

⁶⁾ Plin. VIII, 219: nec non et vestis leporino pilo facere temptatum est, tactu non perinde molli, ut in cute, propter brevitatem pilo dilabidas. Lana leporina, Digg. XXXII, 1, 70, 9.

⁷⁾ Yates p. 149. Bekanntlich trug Johannes der Täufer ein solches Kleid, Matth. 3, 4. Marc. 1, 6. Vgl. *καμηλωτή*, Lobeck Paral. 332.

schen Muschel, der *pinna*¹⁾). Auch diese Fabrication ist sehr spätem Datums²⁾).

Von Geweben aus mineralischen Substanzen ist neben dem schon erwähnten Gold und Silber noch zu nennen der Asbest oder Amianth³⁾. In verschiedenen Gegenden heimisch, besonders aber zu Carystos auf Euboea, wurde dieses faserige Mineral zu Stoffen verwebt, welche bekanntlich die Eigenthümlichkeit haben, unverbrennbar zu sein. Man machte daraus Dochte, Handtücher, Servietten, Kopftücher, Todtenkleider etc.⁴⁾; von letzteren haben sich noch Reste erhalten⁵⁾. Ueber die Verarbeitung des Stoffes melden die Alten nichts, als dass das Weben wegen der Kürze der Fasern schwierig sei; heutzutage wird der Asbest eine Zeit lang in Wasser eingeweicht, dann mit den Händen auseinandergesogen, hierauf mit stählernen Kämmen gestrichen, unter öfterm Anfeuchten der Finger mit Oel wie Flachs und mit Flachs zusammen zu Garn gesponnen und dies auf die gewöhnliche Art gewebt.

¹⁾ Yates p. 152 sqq. Marquardt S. 112. Beschreibung der Muschel bei Manuel Philes, de animal. propr. carmen 95.

²⁾ Tertull. de pall. c. 3 p. 15 Salm., mit der Anm. von Salmasius p. 218 sqq. Casaub. ad Ath. III p. 89 C bringt bei aus Basilius hexaem. 7: ποθέν τὸ χρυσοῦν ἔριον αἱ πίνναί τρέφουσιν, ὅπερ οὐδεὶς τῶν ἀνθοβαφῶν ἐμμήσατο, und aus der Or. ad div.: ὅταν σπουδάζεται παρ' αὐτοῖς τὰ ἐν θαλάσσης ἀνθη, ἡ κόχλος ἢ τε πίννα ὑπὲρ τὸ ἐκ τῶν προβάτων ἔριον. Procop. de aedif. III, 1 p. 247 ed. Bonn. Unsicher betreffs der Lesart ist die auf diese Stoffe, welche πιννικά hiessen, bezügliche Stelle im Peripl. mar. Erythr. § 59. Hingegen wird sich wohl hierauf bei Alciphr. Epist. I, 2, 3 τὰ ἐκ τῆς θαλάσσης ἔρια beziehen, wie auch Bergler in der Anm. z. d. St. S. 174 der Seiler'schen Ausgabe annimmt.

³⁾ Yates p. 356 sqq. Marquardt S. 112 fg. Vgl. Varr. L. L. V, 131 u. s.

⁴⁾ Plin. XIX, 19. Diosc. V, 155 sq. Plut. de def. orac. c. 43 p. 701 R. Strab. X p. 446 etc.

⁵⁾ Vgl. Yates p. 359.

Dritter Abschnitt.

Nähen. — Sticken. — Filzen.

§ 1.

Nähen¹⁾.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Herstellung der zur Kleidung dienenden Stoffe betrachtet, haben wir nun auch der Fabrikation der Kleider selbst einige Zeilen zu widmen. Freilich ein Schneiderhandwerk in dem umfassenden Sinne wie heutzutage hat das Alterthum nicht gekannt. Es ward schon oben bei der Weberei erwähnt, dass die Alten nicht grosse Stücke Zeug webten, von denen Theile abgeschnitten und zu Kleidern zusammengenäht wurden, sondern dass meist abgepasste Stücke angefertigt wurden, welche beinahe so wie sie vom Webstuhle, resp. aus der Walke kamen, getragen werden konnten. Allein das gilt keineswegs ganz allgemein, wie sonst wohl oft angenommen worden²⁾. Schon ein Blick auf antike Gewandstatuen griechischer wie römischer Zeit kann uns zeigen, dass viele Gewänder, auch ärmellose, ohne Hilfe der Nadel nicht hergestellt werden konnten. Freilich war die Arbeit keine sehr grosse, es waren höchstens mehrere „Blätter“, wie wir es nennen, πτέρυγες³⁾, *plagae*, *plagulae*⁴⁾, zusammen-

¹⁾ Vgl. den betr. Abschnitt bei Marquardt S. 154 ff.

²⁾ Schneider im Index ad. Scr. r. rusticae s. v. tela. Beckmann, Beiträge IV, 39. Böttiger, Furienmaske S. 36 (Kl. Schr. I, 211). Sabina II, 106.

³⁾ Poll. VII, 62: μέρη δὲ ἐσθήτων πτέρυγες μὲν καὶ πτερόγυιον τὸ ἤμισυ τοῦ χιτωνίσκου.

⁴⁾ Varr. L. L. V, 79: non si quis tunicam in usu ita consuit, ut altera plagula sit angustis clavis, altera latis, utraque pars in suo genere caret analogia. Cf. Afran. u. Varro bei Non. p. 378, 6 u. 537, 20.

zunähen¹⁾); von kunstvollem Zuschneiden war nicht die Rede, wie bei uns, wo die mit der Herstellung von Kleidern beschäftigten Handwerker vom Schneiden der Stoffe ja sogar den Namen erhalten haben. Nur Aermelgewänder mochten etwas mehr Sorgfalt erfordern²⁾. Im allgemeinen aber bedurften gewebte Kleider nur wenig noch der vollendenden Hand, wenn sie vom Webstuhl resp. aus der Walke kamen; und daher giebt es in der That bei den Alten kein Schneidergewerbe in unserm Sinne, da die geringe Arbeit, die eben bei manchen Kleidungsstücken noch übrig blieb, entweder in der Walkerei selbst gemacht ward (denn der Walker verkaufte ja fertige Kleider), oder wohl auch der häuslichen Arbeit, den Hausfrauen oder Sklavinnen anheimfiel. Daher ist die *ιματουργική* fast identisch mit der *ύφαντική*³⁾); jedenfalls war ja das Weben

¹⁾ Daher Plaut. Amphit. I, 1, 21 (67):

immo equidem tunicis consutis huc advenio, non dolis.

Cf. Poll. X, 135: δέϊ δ' ἐπὶ ταῖς ἐσθῆσι καὶ ῥαμμάτων. Ib. VII, 65: βούς δέ ὀνομάζεσθαι φασι τὰς τῶν ῥαφῶν ἐν τοῖς χιτῶσι συμβολάς. S. r. v. ad Virg. Aen. XII, 13: sarcinatores concipere dicuntur vestimenta, cum e diverso coniungunt et adsuunt. Im Gegensatze zu genähten Kleidern heissen ungenähte ἄρραφοι, Ev. Joa. 19, 23.

²⁾ So auch die barbarischen Beinkleider, die ja auch genäht sein mussten; cf. Ovid. Trist. III, 10, 19 von den Geten:

pellibus et sutis arcent mala frigora braccis.

³⁾ Dass im allgemeinen, wie oben gesagt, gewebte Stoffe nur wenig noch des Schneiders bedurften, zeigt die Auseinandersetzung bei Plato Pol. p. 279 E. Plato unterscheidet hier bei den *κόνθετα περικαλύμματα* solche, welche *τρητά* sind, und solche, welche *ἀνευ τρήσεως συνδετά* sind; und, wie das folgende zeigt, meint er mit den *ἀτρητα* alle Gewebe aus Thier- und Pflanzenfasern. Diese heissen ihm speziell *ιμάτια*: *τουτοιςὶ δὴ τοῖς ἐκ τῶν ἑαυτοῖς συνδουμένων ἐργασθεῖσιν ἀμυντηρίοις καὶ σκεπάσμασι τὸ μὲν ὄνομα ἱμάτια ἐκαλέσαμεν*; und diese stellt die *ιματουργική* her: *τὴν δὲ τῶν ἱματίων μάλιστα ἐπιμελουμένην τέχνην προείπωμεν ἀπ' αὐτοῦ τοῦ πράγματος ἱματουργικήν*; oder auch, weil das Weben die Hauptsache dabei ist, *ύφαντική*: *φῶμεν δὲ καὶ ύφαντικήν, ὅσον ἐπὶ τῇ τῶν ἱματίων ἐργασία μέγιστον ἦν μόριον, μηδὲν διαφέρειν πλὴν ὀνόμασι ταύτης τῆς ἱματουργικῆς*. Als eigentliche *ιμάτια* lässt er dabei nur Wollensstoffe gelten, wie aus p. 280 C hervorgeht, wo die *ἐκ τῶν λίνων καὶ σπάρτων καὶ πάντων ὅποσα φυτῶν ἄρτι νεύρα κατὰ λόγον εἶπομεν, δημιουργία* als ausgeschlossen bezeichnet wird, und p. 280 E: *λελοῖταμεν . . . αὐτὴν τὴν ζητηθείσαν ἀμυντικὴν χειμῶνων, ἔρεοῦ προβλήματος ἐργαστικὴν, ὄνομα*

die Hauptsache bei der Production von Kleidungsstücken. Die Herstellung derselben wurde in grossen Städten en gros betrieben, dergestalt, dass bestimmte Fabriken sich nur mit der Fabrikation von Mänteln, andere mit der von Handwerkerkleidern etc. abgaben, weshalb sich dafür die besonderen Ausdrücke *χλαμυδοποιία* und *χλαμυδουργία*, *χλανιδοποιία*, *έξωμιδοποιία* etc. finden¹⁾. Die Producenten ihrerseits betrieben theils den Verkauf selbst, theils überliessen sie ihre Manufacturen an Händler, welche den Detailverkauf übernahmen, an die *ιματιοκάπηλοι*²⁾ oder *ιματιοπώλαι*³⁾. Aehnlich finden wir bei den Römern *paenularii*⁴⁾, *sagarii*⁵⁾, *braccarii*⁶⁾, *tenuiarii*, wohl als Verfertiger feiner Gewänder⁷⁾; unter den in der plautinischen *Aulularia* genannten Garderobe- und Luxushändlern aller Art finden wir *patariarii*, *indusiarii*, *manularii*, *limbolarii* und viele andere derartige Detailverkäufer⁸⁾, doch ist wohl eine

δέ *ύφαντικήν* λεχθείσαν. — Dass aber dennoch die Nadel nicht ganz unbetheiligt ist, geht daraus hervor, dass p. 281 B und 282 A ausdrücklich die *άκεστική* als Theil der *ιματιουργική* angeführt wird, neben der *ξαντική*, *νηστική*, *ύφαντική* und *κναφευτική* oder *πλυντική*.

¹⁾ Xen. Memor. II, 7, 5 sq. Poll. VII, 159: *έξωμιδοποιός* *έξωμιδοποιός* *χλαμυδουργία* *χλαμυδοποιία* *χλαμυδουργός*. *χλανιδοποιία* *χλανιδοουργία* *χλανιδοποιός*. Cf. Id. VII, 34: *είδη δέ έοικεν είναι ταλασιουργίας μέν ή χλαμυδουργία, ύφαντικής δέ ή χλαμυδοποιία*.

²⁾ Luc. de merc. cond. 38. Pseudol. 21.

³⁾ Poll. VII, 78. Eust. Opusc. 99, 64. Femin. ή *ιματιοπώλις*, Titel einer Komödie bei Ath. III, p. 76 A. In Athen gab es einen eigenen Kleidermarkt, eine *άγορά ιματιόπωλις* Poll. l. l.

⁴⁾ Naev. b. Non. p. 148, 33. Auf Inschr. I. R. N. 3399 (Grut. 646, 5). Hingegen ein *negotiator paenularius*, Henzen 7259 (Grut. 112, 12).

⁵⁾ *Negotiatio sagaria*, Digg. XVII, 2, 52, 4; cf. XIV, 4, 5, 15. Auf Inschr. häufig: Orelli 283. 4275: *sagarius Romanensis*, der also *saga* nach römischer Mode machte. C. I. L. IV, 753; cf. Reines. X, 9, XI, 103. Fabr. p. 34 n. 167. Händler, *negotiatores sagarii*, Orelli 4251. (I. R. N. 2524). Fabr. p. 494 n. 189; und eine *sagaria negotiatio*, Digg. XIV, 4, 5, 15.

⁶⁾ Lampr. Al. Sev. 24, 5. Cod. Just. X, 64 (66), 1. Cf. Ed. Diocl. p. 20.

⁷⁾ Ebenfalls auf Inschr. häufig; Reines. XI, 84. Grut. 650, 8. 1111, 7. Murat. 939, 16. Henzen 7285. Eine *tunica tenuiaria* im Zolltarif von Julia Zará, Arch. Anz. 1858, S. 259.

⁸⁾ Pl. Aulul. III, 5, 34 sqq. Die Bedeutungen der Worte sind nicht alle klar; einige beziehen sich auf Färberei (*flammearii*, *violarii*,

solche in's kleinste gehende Arbeits- und Geschäftstheilung nicht der Wirklichkeit entnommen, sondern komische Ueber-treibung des Plautus. — Die Kleiderverfertiger im allgemeinen heissen bei den Römern *vestifici*¹⁾, *vestitores*²⁾; es sind das aber meist keine eigens das Gewerbe des Kleidermachens treibenden Handwerker, sondern Sklaven und Sklavinnen, deren Aufgabe es war, derartige Näharbeiten, wo sie nothwendig waren, zu verrichten. Die *vestiarii* sind hingegen, wie die meisten der obengenannten *paenularii*, *sagarii* etc., fast immer Händler, nicht Fabrikanten³⁾. Derartigen Kleiderhandel im alten Rom vergegenwärtigen uns noch mehrere Denkmäler; zwei Reliefs in Florenz, die vermuthlich früher als Ladenschilder dienten, zeigen Läden für Männer- und Frauenkleider⁴⁾; und mehrere der bekannten herculanischen Marktbilder stellen einen Tuchhandel vor⁵⁾. — Ausserdem sind eine besondere

cerinariii), andere sind Händler mit Schuhwerk, Putzwaaren etc. Die *indusiarii* sind jedenfalls Hemdenmacher, die *stropharii* Brustbindenmacher; unklar ist die Bedeutung der *manulearii*, die man gewöhnlich als Verfertiger von Aermeln deutet, allein es findet sich nirgends eine Spur davon, dass die Alten Aermel, die nicht am Kleide befestigt waren, die also besonders wären verfertigt und verkauft worden, getragen hätten. Vielleicht sind es Handschuhverfertiger. Cf. Reines. II, 83.

¹⁾ Grut. 578, 7; *vestifex*, Henzen 5362. Häufiger im femin. *vestifica*, Orelli 2437 (Grut. 578, 6. I. R. N. 6851). Reines. IX, 7. *Vestificina* als Schneiderwerkstatt (aber zugleich überhaupt als Fabrikations-local für die Stoffe selbst und insofern zu unterscheiden von unserer Schneiderwerkstatt) bei Tert. de pall. c. 3 p. 15 Salm. Vgl. auch *vestificium* = ἰατοιοτόια in den gr.-lat. Gloss.

²⁾ Lampr. Al. Sev. 41, 3. Firm. Mat. III, 11, 9. Inscr. Grut. 1111, 3. Murat. 1842, 2.

³⁾ Deshalb auch gewöhnlich *negotiatores vestiarii*, Digg. XXXVIII, 1, 45, Cod. Just. X, 47 (48), 7, Orelli 3643. 4729 (Grut. 681, 3). Vgl. auch sonst Digg. XIV, 3, 5, 4. Orelli 4294. 4295. 5004. Henzen 5683. 7286. C. I. L. IV, 3130. I. R. N. 1554. 4512. 6853 (Murat. 942, 4) u. s. Ausserdem aber hatten die *vestiarii* auch die Dekoration der privaten und öffentlichen Bauten zu besorgen, also die Thätigkeit, die heut unsern Tapezieren zufällt. Vgl. darüber Marquardt V, 2, 188 und Semper, Der Stil I, 276 ff., Excurs über das Tapezierwesen der Alten.

⁴⁾ Jahn, Ber. der ph.-h. Cl. d. S. G. d. W. 1861, S. 371 ff, Taf. XI, 2 u. 3.

⁵⁾ Jahn, Abh. d. ph.-h. Cl. d. S. G. d. W. 1868, S. 271 fg., Taf. I, 1. II, 1.

Art von Schneidern, die nur bei den Römern bekannt gewesen zu sein scheint, die *centonarii*¹⁾, welche die sogenannten *centones*, Kleider und Decken aus alten Flickern, verfertigten; diese *centones* wurden von Sklaven und Landleuten getragen, dienten zu Vorhängen, Lagerdecken, im Felde zum Schutz gegen Pfeile, zu Helmkappen etc.; auch zum Feuerlöschen²⁾.

Wenn wir absehen von dem Zusammennähen einzelner Theile von Kleidungsstücken, welches, wie gesagt, nur bei einigen Kleidern nothwendig war, nicht beim gewöhnlichen Chiton oder der Toga, so bleibt für das Nähen von neuen Kleidern nur noch eine Thätigkeit übrig, nämlich das Annähen oder Aufnähen von Besätzen oder Vorstössen. Man hat dabei aber wohl zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Ausdrücken, welche sich dafür, namentlich bei den Griechen, finden³⁾. Zunächst hat man die gewöhnliche Sahlkante von den angenähten oder angewebten Vorstössen zu unterscheiden. Wie heutzutage beim Aufspannen der Kette an den beiden Seiten derselben, der Länge nach, eine verhältnissmässige Anzahl gröberer Garnfäden angelegt werden, die dazu bestimmt sind, die Sahlkante zu bilden, an der bei den ferneren Operationen das gewebte Tuch ausgezogen wird, damit der Stoff nicht beschädigt werde, so scheinen auch die Alten eine ähnliche Vorrichtung gekannt zu haben. Diese Sahlkante heisst *παραιρημα*, und der Name deutet schon darauf hin, dass sie für gewöhnlich abgenommen wurde⁴⁾, obgleich die andere Form *πάραρμα* die gewöhnlichere gewesen zu sein

¹⁾ Petr. Sat. 45. Cod. Theod. XIV, 8, 1. XVI, 10, 20, 4. Vestiarus centonarius bei Orelli 4296 (Murat. 946, 1). Auf Inschr. sind die collegia centonariorum sehr häufig, vgl. Henzen im Index p. 171 sq., aber dieselben beziehen sich wohl nur auf die für das Militär bestimmten centones. Vgl. auch C. I. L. II, 1167. 4318.

²⁾ Marquardt III, 2, 476 Ann. 2849. V, 2, 187.

³⁾ Becker, Charikles III², 204 ff.

⁴⁾ Thuc. IV, 48: καὶ ἐκ τῶν ἱματίων παραιρήματα ποιοῦντες ἀπαρχόμενοι . . . διεφάρησαν, wozu vgl. meine Emendation in den N. Jahrb. f. 1874, S. 35 ff. παραιρῶντες für ποιοῦντες, mit Rücksicht auf Poll. VII, 64: παραιρήματα δὲ Θουκυδίδης ἐκ τῶν ἐσθήτων πρὸς ταῖς ψαῖς, ἃ παραιρεῖσθαι φησὶν ὡς ἰσχυρὰ εἰς ἀρχόνην. Cf. Phot. p. 383, 15. Suid. v. παραιρήεται. Moeris p. 206, 18. Zonar. p. 1513. B. A. 112, 12.

scheint¹⁾. Diese Sahlkante wurde für gewöhnlich wohl abgeschnitten, namentlich immer, wenn an einem Kleidungsstück so wie so noch Näharbeit nothwendig war²⁾, blieb aber oft wohl auch daran, namentlich wenn um ein Kleid Borten gesetzt wurden, welche dann vermuthlich auf die Sahlkanten darauf genäht wurden³⁾. Von diesen nur einem praktischen Zwecke dienenden Sahlleisten⁴⁾ muss man nun unterscheiden die zur Zierde angewebten oder aufgenähten Vorstösse (Borten) und die Troddeln oder Franzen. Die antiken Denkmäler zeigen uns, wie allgemein üblich es war, Kleidungsstücke mit Borten zu versehen; Vasenbilder und Wandgemälde geben dazu ebenso reichliche Belege, als selbst Marmorwerke, wie die bekannte Diana von Portici, an der uns die Farbspuren darauf hinführen. Die Besätze oder Borten waren, wie gesagt, entweder angewebt, indem man also an jener Stelle kostbarere Ketten- und Einschlagfäden mit bunten Farben nahm und direct an die alten Kettenfäden (Zeddel) anknüpfte, hierbei wohl auch Muster hineinwebte, — oder sie waren eingnäht, resp. angenäht oder aufgenäht. Die Bezeichnungen für diese Vorstösse sind sehr mannichfaltig und ihre Unterschiede nicht mehr klar. Im Griech. entspricht zwar *παρυφή* dem Begriff des angewebten Vorstosses, wird aber in der Regel nicht allgemein in diesem Sinne gebraucht, sondern entsprechend dem römischen *clavus*⁵⁾, obgleich der

¹⁾ Fälschlich *πάρεσμα* bei Hippocr. p. 745 C u. D. Richtig bei Galen ad Hippocr. de artic. II, 29 (XVIII, 1, 458 K). Hes. v. *παρυφήματα*.

²⁾ Das sagt ausdrücklich Galen. l. l.: *καλεῖ δ' αὐτὸς, ὡς περὶ νῦν ἐτι συνήθως ὀνομάζεται, παράρματα παραιρούμενα ὑπὸ (l. ἀπὸ) τῶν ἀμφιεσμάτων ὑπὸ τῶν ῥαπτόντων αὐτά.*

³⁾ Dies vermuthete ich nach Poll. Definition l. l. *παρυφήματα . . . τὰ πρὸς ταῖς ψαῖς*; cf. Neue Jahrb. a. a. O. Daher *περιῶσαι δὲ ἔλεγον τὸ τῶν παλαιῶν ἱματίων τὰς ψὰς ἀφελόντα καινὰς περιθεῖναι*, Poll. l. l.

⁴⁾ Die Existenz derselben ist bekanntlich an den Parthenonsculpturen und an mehreren andern Werken der attischen Schule nachgewiesen worden. Allerdings ist nicht der gröbere Stoff zu erkennen, wohl aber die „welligen und krausen verticalen Sahl- oder Einschlagskanten, während die beiden wagerechten Schnittsäume durchweg glatt gehalten sind.“ Bötticher, erklär. Verzeichn. der Abgüsse, Berlin 1872, S. 242.

⁵⁾ Poll. VII, 53: *αἱ μέντοι ἐν τοῖς χιτῶσι πορφυραὶ ῥάβδοι παρυφαί*

eigentlich diesem entsprechende Ausdruck σημείον ist¹⁾. Sonst heisst ein solcher Vorstoss resp. Besatz der Kleider ψα oder λέγνα²⁾, auch λῶμα und λωμάτιον³⁾, πέζα⁴⁾, und wenn er Troddeln oder Franzen hat, κροσσοί⁵⁾, θύκανοί⁶⁾, auch έξάκτεϊς⁷⁾. Die lat. Bezeichnungen sind *instita*⁸⁾, *limbus*⁹⁾, später

καλοῦνται. Ath. XII, 521 B. Daher werden παρυφής und εὐπάρυφος im Sinne von *praetextatus* gebraucht. „Im Orient wie in Griechenland heisst ein Kleid mit Purpursaum περιπόρφυρος, ein Kleid mit einem vorn auf der Brust herabgehenden Streifen μεσοπόρφυρος, ein Purpurkleid mit weissem Bruststreifen μεκόλευκος.“ Marquardt V, 2, 155.

1) Ich verweise wegen dieser Ausdrücke auf Marquardt a. a. O., ohne hier näher darauf einzugehen, da die Frage sich nur auf die Tracht bezieht und mit der Technik nichts zu thun hat.

2) Poll. VII, 62 unterscheidet beide: ψα δὲ τὸ ἐξωτάτω τοῦ χιτῶνος ἐκατέρωθεν, λέγνα δὲ τὰ ἐν τῷ ἱματίῳ ἐκατέρου μέρους, οὐχ ὅπου ἢ ψα. Vgl. Neue Jahrb. a. a. O. Andere Grammatiker machen aber gar keinen Unterschied; cf. Schol. Callim. h. in Dian. 12. Erotian. p. 127. Hes. παρατάται. Galen. Gl. Hipp. p. 117 K. u. s.

3) Hes. s. v. A. P. XI, 210. E. M. p. 570, 53: λῶμα λέγεται δὲ καὶ τὸ εἰς τὸ κατώτερον τοῦ ἱματίου ἐπίβλημα. παράλωμα, Hes.

4) Ap. Rh. IV, 46. A. P. VI, 287. Poll. VII, 51. Phot. πεζίδα, p. 494, 20. πέζα p. 405, 3. πρότερον γὰρ ὑπὲρ τοῦ μὴ τρίβεσθαι δέρμα προβάτων προσέρραπτον, wodurch ψα erklärt wird. Suid. v. πέζα u. s.

5) Poll. VII, 64. Hes. s. v. Daher κροσσωτός, Poll. IV, 120. Lycophr. 1102. Anon. lat. in Psalm. t. I. p. 839, 17: κροσσωτοὶ δὲ λέγονται οἱ ἐπὶ τῷ ἄκρῳ τοῦ ὑφάσματος περισκεύοντες στήμονες.

6) Poll. VII, 64; dichterisch von der Aegis, so auch Her. IV, 189. Daher θυκανόεις und θυκανωτός, Her. II, 81.

7) Häufig bei den gr. Aerzten, von den hervorstehenden Kettenfäden, Galen. Gl. Hipp. t. XIX, p. 98 K.: έξακτίας· ἔνιοι μὲν τὰ ἐπανιστάμενα ἐξ ἄκρων τῶν σχισθέντων ὀθονίων λῖνα καὶ ἀπὸ τῶν ῥακῶν τὰς κρόκας, ἐμοὶ δὲ καὶ τὰ πρὶν σχισθῆναι προῦχοντα τὸν αὐτὸν τρόπον ὀνομάζειν δοκεῖ. Hippocr. p. 744 C und Galen ad h. l. (XVIII, 2, 790 K): έξακτίας, αἴτινες ἐν τοῖς ὑφαινομένοις ἐνίοτε μὲν ἐξεπίτηδες ἐνίοτε δὲ ἀκουσίως γίνονται προμήκεις έξοχαὶ ποτὲ μὲν αὐτῆς τῆς κρόκης, ἔστι δὲ ὅτε καὶ τῆς πορφύρας, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὰς καλουμένας παρυφὰς ἐκούσαι τοῦτο πράττουσι διὰ παντός αἱ γυναῖκες. Cf. Nicet. ap. Chirurg. vet. p. 62 Cocch.

8) Hor. Sat. I, 2, 29. Ov. A. a. I, 32.

9) Vgl. Marquardt V, 2, 154 Anm. 1434; namentl. Serv. ad Virg. Aen. IV, 137: limbus est fascia, quae ambit extremitatem vestium. Daher limbatus, Gallien. ap. Trebell. Claud. 17. *Limbotarius* Bortenschneider, bei Plaut. Aulul. III, 5, 45. Die Inschr. Orelli 4213 (Doni

lorum¹⁾); für eine bestimmte Art von Streifen *clavus*²⁾), während *patagium* speciell ein Schmuck der Frauenkleider war³⁾). Troddeln heissen *fibriac*⁴⁾) oder *fratilli*⁵⁾).

Diese Besätze nun aufzunähen oder anzunähen war Sache derselben, welche auch die einzelnen Kleidungsstücke anzufertigen hatten. Allein auch diese Thätigkeit war eine verhältnissmässig beschränkte im Vergleich zu der unserer Schneider heutzutage; umfangreicher scheint die Beschäftigung derjenigen gewesen zu sein, welche zerrissene Kleider zu flicken hatten, denn sowohl im Gr. als im Lat. sind die Erwähnungen dieser Thätigkeit viel häufiger. Da die Griechen das Ausbessern der Gewänder ἀκείθαι, „heilen“; nennen⁶⁾), heisst der Flickschneider ἀκετής, Fem. ἀκέτρια⁷⁾) bei den Attikern, sonst

VIII, 27. Murat. 937, 8) ist ligorianisch. Dass man aber solche Borten in der That besonders webte, zeigt auch A. P. VI, 287: τὰν μίαν αἰ τριῶναι πέζαν ὑφηνάμεθα.

¹⁾ Marquardt a. a. O. Anm. 1435 ff. Den *lorarius* bei Maffei Mus. Veron. p. 295, 3 hält Marquardt ebd. S. 187 Anm. 1724 für einen Bortenschneider.

²⁾ Marquardt V, 2, 154 ff.; vgl. II, 1, 277. II, 2, 77. V, 1, 127 und die ältere Litteratur über den *clavus* V, 2, 155 Anm. 1443.

³⁾ Marquardt V, 2, 157 fg. Non. p. 540, 4: *patagium, aureus clavus, qui pretiosus vestibus immitti solet*. Paul. p. 231, 2: *patagium est, quod ad summam tunicam assui solet, quae et patagiata dicitur et patagiarii qui eiusmodi faciunt*. Cf. Plaut. Epid. II, 2, 47. Aulul. III, 3, 35. Tert. de pall. c. 3. u. s. Die Inschr. bei Doni VIII, 78 mit *patagiarius* ist gleichfalls ligorianisch.

⁴⁾ Varr. L. L. V, 79. Plin. VII, 171. Petr. 32. App. met. XI, p. 258, 27. u. s. Daher *fibriatus* Suet. Caes. 45.

⁵⁾ Paul. p. 90, 10. Gloss. Labb. *fratilli κροκοί*. Cf. Doederlein VI, 137. Auch *cirrus* findet sich in dem Sinne, Phaedr. II, 5, 13; cf. Salmas. Exerc. Plin. p. 762.

⁶⁾ Ar. H. an. IX, 39. Eust. ad. Od. X, 69, p. 1674, 58; cf. Id. ad II. XIII, 115 p. 923, 6: τὸ δὲ ἀκείθαι ὅτι καὶ ἐπὶ ἀνοφανομένων ἱματίων λέγεται. Luc. Fugit. 33: ἀκείθαι τῶν ἱματίων τὰ διερωγῶτα. Cf. Poll. VII, 42. Phrynich. p. 91 Lob.: οὐ δὲ λέγε ἀκέαθαι τὸ ἱμάτιον.

⁷⁾ Xen. Cyr. I, 6, 16: ἀκεταὶ βαγέντων ἱματίων, wo freilich auch ἠπηταὶ gelesen wird. Luc. Rh. praec. 24. Plut. Aemil. 8. Galb. 9. Eust. II. II. und ad. Od. XIV, 383, p. 1764, 60: ἀκέτριαι αἱ βάπτρια ἢ ἀνοφάντρια. Oris. Theb. p. 12, 6. Erotian. p. 16 u. s. Ἀκεστήριον als Werkstatt, Liban. Antioch. I, p. 358, 12. Hes. s. v. E. M. p. 46, 34: ἠπήτρια καὶ ἠπήτης, καὶ ἀκέτρια καὶ ἀκετής, οὗς νὸν βάπτια κα-

gewöhnlich ἡπητής resp. ἡπήτρια¹⁾. Im Lat. sind die von *sarcire*²⁾ abgeleiteten Benennungen *sartor* und *sartrix*³⁾ oder *sarcinator*, *sarcinatrix*⁴⁾. Zum Nähen, *ράπτειν*⁵⁾, *suere* (*consuere*, *subsue* etc.)⁶⁾ gebrauchte man natürlich Nadel, *ράφις*, *ράφιον*⁷⁾, *βελόνη*⁸⁾, auch

λοοῖν. χρῆ δὲ εἰδέναι, ὡς οἱ παλαιοὶ γυναῖκιν ἔχρῳντο εἰς ταύτας τὰς ἐργασίας, καθάπερ καὶ νῦν σκῦθαι. Ἀκεστική als Thätigkeit, Plat. Polit. 281 B. Gal. utr. med. an gymn. hyg. 30 (V, 862 K). Ael. N. an. VI, 57 u. s.

¹⁾ Batrach. 183. Phryn. p. 91 Lob.: ἀκεστῆς λέγουσιν οἱ παλαιοί, οὐκ ἡπητής. Phot. p. 72, 7. Moeris p. 190, 2. Hes. Suid. s. v. Eust. ad Od. l. l. p. 1674, 58. Davon ἡπητήριον, Eust. l. l. Hes. v. ἀκεστήριον. Die von *ράπτω* abgeleiteten Ausdrücke sind in diesem Sinne selten und spät; so *ράπτης* und *ράπτρια* bei den Lexicogr. als Erklärung von *ἀκεστής*, cf. Thom. Mag. p. 3, 1 (Ritschl). Eust. ad. Od. l. l. p. 1764, 60. Schol. Od. XIV, 383 E. M. l. l. Ferner *ράφευς*, bei Aesch. Ag. 1572 in übertr. Sinne, bei Poll. VII, 42 aber als Schuster gebr.; *ραφιδεύς*, A. P. XI, 288; *ράπτις*, Gloss. Labb. Spätgr. auch *ραφιδευτής*, s. Steph. Thes.

²⁾ Varr. L. L. VI, 64: etiam in vestimento sartum quod comprehensum. Juv. 3, 254: scinduntur tunicae sartae modo (cf. Mart. XI, 32, 2). Sarcinatori sarcienda vestimenta dare, Gaius III, 143 u. s.

³⁾ Plaut. Capt. III, 5, 3 (661). Non. p. 7, 28. Cael. Aurel. acut. III, 9. Front. de differ. vocab. p. 2192 P. Beda p. 2345.

⁴⁾ Plaut. Aulul. III, 5, 41. Lucil. ap. Non. p. 175, 33: sarcinatorem esse summum, suere centonem optume; cf. Non. p. 56, 21 und Varro ibid. Fest. p. 9, 6. Serv. ad Aen. XII, 13. Fronto l. l. Digg. XIV, 4, 1, 1. XV, 1, 27. XIX, 2, 25, 8. XLVII, 2, 84. Gaius III, 143. 162. 205. Paul. Sent. II, 31, 29. Sarcinator auf Inschr. Orelli 645 (Mur. 944, 7). Henzen 7274 (Grut. 340, 2. I. R. N. 6906). Sarcinatrix, Henzen 5372. 7275 (I. R. N. 6390). I. R. N. 6874 (Grut. 548, 4).

⁵⁾ Als Gewerbe bei Arist. Plut. 513.

⁶⁾ Cic. Nat. deor. II, 60, 150: tegumenta corporis vel texta vel sutta. Stat. Silv. IV, 9, 24. Plaut. Amphitr. I, 1, 12 (67). Varr. L. L. IX, 79. Hor. Sat. I, 2, 29; ebd. Acro. Digg. XXXIV, 2, 19, 5. Not. Tiron. p. 436: suit, insuit, consuit, subsuit. Daher *consutum*, Gaius III, 192. *Subsutura*, Ed. Diocl. p. 21. — Ein altes Verbum für nähen ist *mullo*, Fest. p. 142 B, 25: mulleos — quos putant a mullando dictos i. e. suendo.

⁷⁾ A. P. XI, 110. XI, 288. Phot. Bibl. 533, 7. Phryn. p. 90 Lob. B. A. p. 113, 14. Oeffters bei Hippocr.; cf. Galen Gl. Hipp. p. 134: *ραφίω* τῷ κεντηρίῳ, ᾧ διακεντοῦντες οἱ τεχνίται τῶν τοιοῦτων ὄπας τῆ τοῦ λίνου διέρρει παρασκευάζουσιν. Poll. X, 136.

⁸⁾ Aeschin. I, 166, p. 77: ἐπὶ τὰ στενά τινας ὡςπερ τὰς βελόνας διείρουσι. Phot. l. l. Phryn. l. l., der *βελόνη* als altattisch bezeichnet. Poll. l. l.: καὶ βελόνης δὲ τοῦνομα ἐν εὐπόλιδος Ταξίαρχοις . . . καὶ βελονίδες ὡς Ἑρμιππος ἐν Μοίραις. Cf. Lobeck z. Phryn. l. l.

ἀκέστρα¹⁾, *acus*²⁾, und Faden, λίνον³⁾, auch ράμμα⁴⁾, lat. neben *linum* oder *filum*⁵⁾ auch *acia* genannt⁶⁾.

Die Naht heisst ράμμα, διάρραμμα⁷⁾, *sartura*⁸⁾; die aufgesetzten Flicklappen heissen ρυτίσματα⁹⁾, *pannius*¹⁰⁾, *assumentum*¹¹⁾.

1) Luc. Dial. mort. 4, 1. Stob. Flor. LXX, 13. E. M. p. 46, 31. Auch ἀκέστρια bisweilen, Erotian. p. 48, 13 (Klein): καὶ οἱ Ἀττικοὶ τὰς ῥαφίδας ἀκεστρίας καλοῦσι, παρὰ τὸ ἀκείσθαι καὶ ὑγιῆ ποιεῖν τὰ ἱμάτια. Cf. Eust. Opusc. p. 15, 67. Die Nadel bedeutet auch ἡπητήριον bisweilen; Eust. l. l. p. 1647, 60: τὸ τῆς ἡπήσεως ὄργανον ἡπητήριον; cf. Hes. Suid. s. v. E. M. p. 46, 32: ἀκέστρια· ἡ βελόνη ἡ μείζων, ἦν νῦν σακκορράφιον καλοῦσιν. Εἰρηται δὲ παρὰ τὸ ἀκείσθαι ἧτοι συρράπτειν τὰ διερωγῶτα τῆς ὀθόνης. Τοῦτο δὲ καὶ ἡπήτριόν φασιν.

2) Fest. p. 9, 6: acus dicitur qua sarcinatrix vel etiam ornatrix utitur. Cels. VII, 7 sq.: acu transuere, acum transmittere. Auch *acula*, Cleon. p. 1896 P. Hostmann, Der Urnenfriedhof von Darzau, Braunschweig 1874, S. 92 vermuthet, dass die aus diesem Funde herrührenden 45 Bronzenähneln (vgl. Taf. XI, 9) unbezweifelt italisches Fabrikat seien. Dieselben seien, bevor sie durchlocht wurden, zwischen stählernen Stempeln scharf gekerbt worden und überhaupt mit grosser Accuratesse gearbeitet.

3) Poll. X, 136. πρὸς δεῖ καὶ ῥαφίδος, ἦν Ἄρχιππος ἐν Πλούτῳ ὠνόμασεν· „ῥαφίδα καὶ λίνον λαβὺν τὸ ῥήγμα σύρραφον τόδε.“ A. P. XI, 110, 4: καὶ διέδου ῥαφίδος τρήμα λίνον κατέχων.

4) Diod. Sic. I, 87, 8. Pind. im E. M. p. 274, 52. Hippocr. p. 743 C u. δ.

5) Cels. VII, 16: in duas acus fila conicere; eb. 17: immittere lina per acum.

6) Titin. ap. Non. p. 3, 21. Petr. c. 76. Cels. V, 26, 23: acia mollis, non nimis torta. Marc. Empir. II extr.

7) Poll. X, 135. Plut. de sol. an. 26 p. 978 A. Auch ῥαφή, Plut. Cleom. 37 (vom Schilde Hom. Od. XXII, 186).

8) Colum. IV, 26, 2. Sen. Vit. b. 25, 2. Eine Flickschneiderin bei der Arbeit beschreibt uns Cael. Aurel. morb. acut. III, 9: sartrix etiam quaedam cum chlamydem scissam rabidis morsibus sarciendam sumeret atque ore stamina componeret et lingua pannorum suturas lamberet adsuendo, quo transitum acus faceret faciliorem, tertia die in rabiem venisse memoratur.

9) Phot. p. 493, 15: αἱ ἀκέστρια τῶν διερωρηκῶτων ἱματίων τὰ ἀναπληρώματα ρυτίσματα ἐκάλουν· οὕτως Μέγανδρος.

10) Ter. Eun. II, 2, 5 (236). Heaut. II, 3, 53 (294). Lucr. VI, 1267. Hor. A. P. 15. Petr. Sat. 83 v. 5.

11) Spätl. Vulg. Ev. Marc. 2, 21. Assuere bei Hor. l. l.: unus et alter assuitur pannus. Cael. Aur. acut. l. l.

Wir fügen an dieser Stelle wohl am passendsten einige Worte bei über die Herstellung der

§ 2.

Kissen und Polster.

Es ist das kein unwichtiger Theil des antiken Haushalts, denn bei der Sitte, auf Sophas bei Tisch zu liegen, bedienten sich die Alten der Kissen, namentlich auch für Kopf und Oberleib, viel mehr als wir. Die antiken Denkmäler zeigen uns daher dieselben in grosser Mannichfaltigkeit, nicht nur auf Sophas und Betten, sondern auch sehr häufig auf Sesseln und Thronen aller Art, meist runde Polster, deren Ueberzüge auf Vasenbildern fast durchgehends gestreift erscheinen und also gewiss farbig waren¹⁾. Mit der Anfertigung solcher Kissen resp. Kissenüberzüge (Inletts nennen wir es bei den Betten) waren wohl die sogenannten τυλυφάνται beschäftigt²⁾, obgleich man zu den Ueberzügen nicht nur Leinwand oder Wollenstoff nahm, sondern auch Leder³⁾. Was das Material, mit dem man die Kissen stopfte, das πλήρωμα⁴⁾, *tomentum*⁵⁾ betrifft, so nahm man in älterer, einfacherer Zeit und später bei ärmlicheren Lagerstätten Stroh⁶⁾, Heu⁷⁾, Schilf, Seegras oder Rohrbüschel⁸⁾, auch die weichen Blätter einer Pflanze,

¹⁾ Vgl. Becker, Charikles II², 247. III², 65. Gallus II³, 285. Marquardt V, 2, 315.

²⁾ Poll. VII, 191: Ὑπερίδης ἐν τῷ ὑπὲρ Μίκας ἔφη: „ἐμιθώκατο τυλυφάντας.“

³⁾ Soph. b. Poll. X, 39: λινοραφῆ τυλεία. Ib. 40: δῆλον ὅτι ὡς καὶ σκυτίνων καὶ ἑρεῶν γινομένων, ὡς καὶ ἐν τοῖς Ἀλκιβιάδου πέπραται προσκεφάλαιον σκύτινον καὶ λινούν καὶ ἑρεοῦν.

⁴⁾ Poll. X, 41: ἐπὶ τοῦ ἐμβαλλομένου πληρώματος ὁ γνάφαλον καλοῦσι.

⁵⁾ Tac. Ann. VI, 23. Suet. Tib. 54.

⁶⁾ Plin. VIII, 193: antiquis torus e stramentis erat qualiter etiam nunc in castris.

⁷⁾ Senec. de v. beat. 25, 2: nihilo miserior ero, si lassa cervix mea in manipulum foeni acquiescet, si super Circense tomentum per sarturas veteris lintei effluens incubabo. Mart. XIV, 162:

Foenum.

Fraudata tumeat fragilis tibi culcita mula.

Non venit ad duros pallida cura toros.

⁸⁾ Plin. XVI, 158 (coma cacuminum) pro pluma strata cauponarum replet. Mart. XIV, 160:

Gnaphalium genannt (Wiesenwolle?)¹⁾. Dieselbe hat ihren Namen vom gewöhnlichsten Füllungsmaterial der Polster, nämlich den γνάφαλλα oder κνέφαλλα, d. i. Wollenflocken, wie sie beim Kratzen und Scheren der Tücher entstanden, der χνούς, der dabei abfiel²⁾. Auch mit Baumwolle stopfte man, wie es scheint, in manchen Gegenden die Polster aus³⁾. Endlich

Tomentum Circense.

Tomentum concisa palus Circense vocatur.

Haec pro Leuconico stramina pauper emit.

Eben darauf beziehen sich wohl auch die unklaren Worte bei Poll. X, 41: ἡ μέντοι καλουμένη λυχνία ἀνθήλη ἐκαλείτο, da ἀνθήλη bei Theophr. H. pl. IV, 10, 4 und ib. 11, 4 Rohrbüschel bedeutet. An ersterer Stelle, wo der Text τοῦ δὲ φλεῖν τὴν καλουμένην ἀνθήλην, ᾧ (κάρπῳ) χρῶνται πρὸς τὰς κόνιας keinen rechten Sinn giebt, ist vielleicht πρὸς τὰς κλίνας oder κοίτας zu lesen.

¹⁾ Diosc. III, 122: τούτου τοῖς φύλλοις τινες ἀντὶ γναφάλου χρῶνται, λευκοὶ οὐκὶ καὶ μαλακοί. Nach Sprengel z. Diosc. p. 546 wäre dies die Athanasia maritima L. — Plin. XXVII, 88: gnaphalium aliqui chamaezelon vocant, cuius foliis albis mollibusque pro tomento utuntur, sane et similia sunt.

²⁾ Herodian π. μον. λ. 39, 15 p. 137 (Lehrs): τύλη, ὅπερ εὐνηθεὶς Ἀττικοῖς κνέφαλλον καλεῖν, ὁμωνύμως τῷ περιεχομένῳ τὴν περιέχουσαν . . . ὠνομάσθη δὲ ἀπὸ τοῦ κνάφου, ἧτις σημαίνει ἀκανθώδη ὕλην, ἣ περιπετανόντες τὰς ἐσθήτας ἐξέθλιβον τὸ πλεονάζον τοῦ περὶ τὰς ἐσθήτας χνού, ᾧ καὶ πρὸς τὰς τύλας ἐχρῶντο. Plin. VIII, 192: quippe aenis polientium extractae (lanae) in tomenti usum veniunt Galliarum ut arbitror inventa. Certe Gallicis hodie nominibus discernitur, nec facile dixerim qua id aetate coeperit. Cf. id. XIX, 13: sicut in culcitis praecipuam gloriam Cadurci optinent. Galliarum hoc et tomenta pariter inventum. Italiae mos etiam nunc durat in appellatione stramenti. Vgl. zu dieser Stelle meine gewerbl. Thätigk. d. cl. Alt. S. 143. Mart. XIV, 159:

Tomentum Leuconicum.

Opressae nimium vicina est fascia plumae?

Vellera Leuconicis accipe rasa sagis.

Ueber κνέφαλλον resp. γνάφαλλον vgl. Hes. v. κνέφαλλον. Moeris p. 201, 20 u. s. S. oben S. 168.

³⁾ So nach Marquardts Vermuthung V, 2, 101: „τύλη kommt von dem Sanskritwort tula, welches erstens das Gewicht und zweitens die Baumwolle, und zwar rohe Baumwolle, die nach Gewicht verkauft wird, bedeutet; die Kissen werden daher mit Baumwolle gestopft gewesen sein, wozu sich schon die Macedonier auf dem Zuge Alexanders der Baumwolle bedienten.“ Strab. XV, p. 693 extr.: ἐκ τούτου δὲ (ἐρίου) Νέαρχός φησι τὰς εὐητρίους ὑφαίνεσθαι κινδόνας, τοὺς δὲ Μακέδονας ἀντὶ κνεφάλων αὐτοῖς χρῆσθαι καὶ τοῖς κάγμασι κάγη.

bediente man sich dazu auch im Alterthum bereits der Federn¹⁾, und zwar besonders von den weissen Gänsen; die Flaumfedern der kleinen, weissen, germanischen Gänse (*gantae*) waren zumal beliebt, man bezahlte das Pfund derselben bis zu 5 Denaren, und die Praefekten in Deutschland schickten sogar ganze Cohorten zur Jagd auf dieses Federvieh aus²⁾. Ausserdem nahm man auch Schwanendaunen³⁾, ja selbst Federn von Rebhühnern⁴⁾, während das Stopfen der Kissen mit Rosenblättern vereinzelter Luxus und natürlich nicht auf Dauer berechnet war⁵⁾. Ueber den gewerbmässigen Betrieb rücksichtlich der Herstellung der Polster wissen wir nichts; dass die Walker zugleich Kissen verfertigten, weil sie das Füllungsmaterial vorrätzig hatten, ist nur eine, wenn auch naheliegende Vermuthung⁶⁾. Uebrigens findet sich nicht nur der oben er-

1) Vgl. Plat. com. bei Herodian. l. 1.:

ὡςπερ κνεφάλων ἢ πτίλων σεσαγμένος;

Poll. X, 38: πτιλωτά προσκεφάλαια. Id. VI, 10: ὅτι δὲ καὶ πτίλοις τὰ κνέφαλλα ἀνεπλήρουν, Εὐβουλος ἐν Ἀρχίῃ διδάσκει· καὶ πτερωτά καὶ πτιλωτά προσκεφάλαια ὀνομάζουσιν. Suid. v. γνάφαλοι· ἔδοξέ τις ἐν τῇ τύλῃ πυροῦς ἔχειν ἀντὶ γναφάλων· (aus Artem. Onir. V. 8) πτίλων τῶν ὑπὸ γνάθοις κειμένων. Clem. Al. Paedag. II, 9: ἐπιβλαβῆς ἢ ἐν τοῖς χνοῦδεσι τῶν πτίλων ἐγκοίμησις, καθάπερ εἰς ἀχανές καταπιπτόντων τῶν σωμάτων διὰ τὴν μαλακίαν τῶν στρομάτων. Culcita plumea erwähnt Cic. Tusc. III, 19, 45 und Varr. b. Non. p. 86, 3. Appul. Met. X, p. 248, 25: pulvillis compluribus ventose tumentibus pluma delicata. Juven. 6, 88:

Sed quamquam in magnis opibus plumaque paterna
et segmentatis dormisset parvula cunis.

Mart. XII, 17, 8:

dormit et in pluma purpureoque toro.

Id. XIV, 259. Isid. Orig. XIX, 26, 4. Ebendarauf sind wohl auch die pesiles plumae bei Juven. 1, 159 zu beziehen.

2) Plin. X, 53: candidorum alterum vestigal in pluma. velluntur quibusdam locis bis anno. rursus plumigeri vestiuntur. Ib. 54: pretium plumae eorum in libras denarii quini . . . eoque deliciae processere ut sine hoc instrumento durare iam ne virorum quidem cervices possint.

3) Mart. XIV, 161: . . . Pluma.

Lassus Amyclaea poteris requiescere pluma,
Interior cygni quam tibi lana dedit.

4) Lampr. Elag. 19: plumas perdicum subalares.

5) Cic. Verr. V, 11, 27.

6) Vgl. meine gewerbl. Thätigk. a. a. O. Anm. 4.

wähnte Ausdruck *τυλοφάντης*, der mehr das Inlettweben zu bezeichnen scheint, sondern auch im Lat. *culcitrarius*¹⁾, was doch wohl direct einen Polsterverfertiger bedeutet.

§ 3.

Sticken²⁾.

Von dieser schon sehr früh den Alten bekannten und ungemeyn verbreiteten Kunst wissen wir, was das Technische anlangt, leider nur wenig; doch geht aus verschiedenen Aendeutungen, Kunstdenkmälern und einigen erhaltenen Resten hervor, dass die Alten — worunter hier nicht bloss Griechen und Römer, sondern auch Aegypter und Asiaten, ganz besonders Babylonier und Phrygier zu verstehen sind — die zwei Arten des Stickens kannten, die auch heutzutage noch üblich sind, den Kreuz- und den Plattstich. Die allgemeine Bezeichnung für das Sticken ist bei den Gr. *ποικίλλω* oder *ἐμποικίλλω*³⁾, auch *πάσσω* und *ἐμπάσσω*, die aber sämmtlich ebenso auch von der Buntwirkerei gebraucht werden⁴⁾, mitunter *γράφω*⁵⁾; daher heisst die Thätigkeit *ποικιλία*⁶⁾, *ποικιλισίς*⁷⁾, *ποικιλμός*⁸⁾; die Kunst der Stickerei heisst neben *ποικιλία* auch *ποικιλτική*⁹⁾, gestickte Gewänder oder Stoffe sind *ποικίλματα*¹⁰⁾,

¹⁾ Diomed. I, p. 313 P.

²⁾ Semper, Stil. I, 193 ff. Marquardt S. 146 ff., dessen Ausführung ich nur wenig die Terminologie betreffendes hinzusetzen vermochte.

³⁾ Poll. VII, 34. Plat. Rep. VIII, p. 557 C. Eur. Hec. 470. Iph. Taur. 224. Plut. Timol. 8 u. s.

⁴⁾ Vgl. oben S. 157.

⁵⁾ Ar. Ran. 937 sq. Auch *διανθίζω*, Plut. Philopoem 9, gewöhnlich aber in übertr. Sinne gebraucht.

⁶⁾ Plat. Rep. III, p. 401 A. Tim. Lex. Plat. p. 261.

⁷⁾ Poll. VII, 34; übertr. Plat. Legg. V. p. 747 A.

⁸⁾ Plut. de Is. et Os. 77, p. 382 C.

⁹⁾ Poll. I. I. Timaeus I. I. Hingegen Hes. *ποικιλτικὴν πολυμταρικὴν τέχνην*. Ebenso Phot. p. 437, 12.

¹⁰⁾ Schon bei Hom. II. VI, 294. Od. XV, 107. Aesch. Choeph. 1013. Plat. Hipp. mai. 298 A. Euthyphr. p. 6 C von den Stickereien des panathenaischen Peplos. Ath. XII, 539 E. Poll. VII, 51 u. 5. — Oft auch durch das Adj. *ποικίλος* ausgedr., Aesch. Pers. 836. Ag. 924. Plat. Rep. VIII p. 557 C. *Ποικιλτός* Longin. 432. Dichterisch auch *γράφῃ*, Aesch. Choeph. 232; cf. A. P. V, 276.

der Sticker aber heisst ποικιλεύς oder ποικιλτής¹⁾. Die Römer haben zunächst keine specielle Bezeichnung dafür; sie nennen das Sticken *acu pingere*, „mit der Nadel malen“ oder auch *pingere* allein²⁾, Stickereien daher auch (dichterisch) *picturae*³⁾ und Sticker *pictores*⁴⁾, während die Stickerin, — und im Haushalt war das Sticken wohl eine häufige Beschäftigung der Sklavinnen — meist *ornatrix* heisst⁵⁾. Ausserdem unterscheiden die Römer die *Phrygiones*, deren Benennung daher erklärt wird, dass die Kunst der Stickerei besonders in Phrygien betrieben worden sein soll⁶⁾, und die *plumarii*⁷⁾; über die

¹⁾ Aeschin. I, 97, p. 147 cf. Poll. VII, 34; Hes. v. ποικιλεύς. Die ποικιλταί bei Plut. Per. 12 sind aber wohl keine Buntwirker oder Sticker. — Βελονοποικιλτής, Hes. s. h. v.: ὁ τῆ βαφίδι ὕφη ποιῶν καὶ ζωγραφῶν. Man muss aber nicht vergessen, dass bis auf die Stellen, wo ausdrücklich vom Sticken die Rede ist, überall auch Buntwirkerei gemeint sein kann und sicherlich auch oft gemeint ist.

²⁾ Ov. Met. III, 556. VI, 23. Id. Her. 12, 30. Mart. VIII, 28, 17. Cic. Tusc. V, 21, 61. Tac. Ann. VI, 34 u. n. 5.

³⁾ textiles picturae, Lucr. II, 35, obgleich das auch Polymita sein können.

⁴⁾ Coripp. Laud. Justin. II, 280.

⁵⁾ Paul. p. 9, 6: acūs dicitur, qua sarcinatria vel etiam ornatrix utitur. Sehr häufig auf Inschr., C. I. L. II, 1740. I. R. N. 6868 (Mur. 930, 3) 6841 (Grut. 579, 5). 6381. Orelli 1320. 2878. 4715 u. s. Häufig findet man in den Wörterbüchern auch barbaricarii als Sticker erklärt, es sind das aber Verfertiger von eingelegter Arbeit, vgl. Marquardt V, 2, 284 fg. und später im Bd. II dieses Buches.

⁶⁾ Plaut. Aulul. III, 5, 34. Men. II, 3, 72 (426). Varro u. Titin. b. Non. p. 3, 16. Plin. VIII, 195: acu facere id Phryges invenerunt, ideoque Phrygioniae appellatae sunt. Serv. ad Virg. Aen. III, 484. IX, 614. Senec. Herc. Oct. 665. Phrygio auf einer Inschr. bei Reines. XI, 108. Daher sind vestes Phrygiae bei Virg. Aen. III, 484. Ov. Met. VI, 160 gleichfalls gestickte Gewänder.

⁷⁾ Varr. ap. Non. p. 162, 27: etenim nulla, quae non didicit pingere, potest bene iudicare, quid sit bene pictum plumario an textore (aut textori) in pulvinariibus plagis. Vitruv. VI, 7, 2: plumariorum textrina. Schol. Aeschin. I, 97, p. 14: ποικιλτήν, ὃν λέγομεν πλουμάριον. Auch auf Inschr., Grut. 649, 8. Mur. 906, 13. 924, 11. Reines. XI, 114. Hingegen verstehen die gr.-lat. Gloss. des Philox. unter plumarius einen πηλοβάφης, also wohl Federfärber (für Helmbüsch etc.). S. Marquardt a. a. O. S. 147 ff. Becker, Gallus II³, 288 ff. — Ars plumaria bei Hieron. Ep. 29, 6; plumare, als Verbum, Lucan. Phars. X, 125.

Entstehung der letzteren Benennung hat man nur Vermuthungen. Entweder nämlich ist sie, wie Semper annimmt¹⁾, daher entstanden, dass die Kunst des Stickens mit Vogelfedern, welche die Wilden Nordamerikas ausüben und die sich auch sonst hier und da findet, schon den Alten bekannt gewesen ist, — oder, und diese Ansicht dünkt mir die wahrscheinlichere zu sein —, weil die parallel nebeneinanderliegenden Fäden der Plattstickerei Aehnlichkeit mit den einzelnen Fasern der Federbärte haben, hat man diese ganze Art der Technik so benannt, im Gegensatz zur phrygischen Kreuzstickerei²⁾. Gestickt wurde natürlich mit bunten Fäden und der Nadel, wie bei uns, ausserdem aber auch bei kostbareren Stoffen vielfach mit Gold³⁾; die liturgischen Gewänder des M.-A. geben uns sowohl von der Technik als von den Darstellungen einen Begriff⁴⁾. Ausser dieser Art von Goldstickerei, bei der Goldfäden zur

Petr. Sat. 55 v. 3. Stickereien, plumatile, Plaut. Epid. II, 2, 49; indumenta plumea, Prudent. Hamart. 295 etc. Opus plumarium ist eine im M.-A. sehr gewöhnliche Bezeichnung.

¹⁾ Der Stil I, 196.

²⁾ Ich kann nach wiederholter genauer Prüfung sämtlicher einschlägiger Stellen nur Marquardt vollkommen beipflichten, der Beckers Ansicht, wonach opus plumatum ein mit Goldzierraten versehener Stoff, plumarius aber ein Federsticker ist, bekämpft; vgl. namentlich Anm. 1385 u. 1404. Abgesehen davon, dass es schon an sich unwahrscheinlich ist, dass beide sprachlich so direct verwandte Begriffe so heterogene Bedeutungen haben sollen, ist auch keine von beiden direct erwiesen. Dass ein opus plumatum auch mit Gold verziert sein kann, ist an und für sich ganz natürlich, da ja Gold ebenso zur Stickerei wie zur Weberei genommen wurde, und es fehlt dafür auch nicht an Belegstellen; aber eben, dass an diesen Belegstellen jedesmal ausdrücklich das Gold erwähnt wird, dass es auro plumatum heisst, zeigt, dass in dem plumatum keineswegs der Begriff des Goldes schon enthalten ist. Ebenso wenig ist eine einzige Stelle, welche für die Bedeutung von plumarius als Federsticker spricht; hingegen kann man sicher behaupten, dass die Bedeutung „sticken“ auf alle Stellen passt, nicht nur bei plumatum und plumarius, sondern auch bei plumare, plumatile etc. Das späte M.-A. freilich unterschied zwischen acupictura und plumaria, wie die *Regula St. Caesarii* ad Monachos c. 24 zeigt: plumaria et acupictura et omne polymitum numquam in monasterio fiant. Cf. Muratori, Antiqu. Ital. med. aev. T. II diss. 25.

³⁾ Lucan l. I. Procop. de aedif. III, 1, p. 247 B. u. s.

⁴⁾ Vgl. Bock, Gesch. d. lit. Gewänd. des M.-A. Bonn 1856—61.

Verwendung kamen¹⁾, gebrauchte man auch Ornamente aus Goldflittern oder Goldplättchen von getriebener Arbeit (Fabricate der *bractearii*, worüber im II. Bd.), welche auf die Stoffe aufgenäht wurden; eine grosse Zahl derartiger Ornamente haben die Ausgrabungen von Kertsch ergeben²⁾; auch in etruskischen Gräbern sind solche zum Vorschein gekommen³⁾.

Was die Art des gewerblichen Betriebes anlangt, so sind wir auch hierüber wenig unterrichtet, zumal aus griechischer Zeit erfahren wir darüber fast gar nichts. Bei den Römern war es mit der Stickerei ähnlich wie mit dem Weben und der Kleiderverfertigung: Reichere besaßen unter ihren Sklaven auch kunstfertige Sticker⁴⁾, es gab aber auch gewerbmässige Sticker⁵⁾ mit besonderen Werkstätten, welche nach Vitruvs Rath wie die Malerateliers gegen Norden gelegen sein sollten⁶⁾.

§ 4.

Das Filzen⁷⁾.

Aeusserst mangelhaft unterrichtet sind wir über die Technik, welche die Alten bei der Bereitung des Filzes anwandten. Diese Kunst besteht in der mechanischen Fertigkeit, Thier-

¹⁾ Firm. Mat. III, 3, 6: qui nexo auro vestes pingunt. Vgl. oben S. 155 ff.

²⁾ Raoul-Rochette im Journ. d. Savants 1832 p. 45, 1835 p. 341. Mém. de l'Ac. des Inscr. XIII, 1838, p. 648 ff. Stephani, Comptendu, Petersb. 1869, S. 140.

³⁾ Raoul-Rochette a. a. O. 1832, p. 17.

⁴⁾ Titin. b. Non. p. 3, 21:

frygio fui primo beneque id opus scivi,
reliqui acus aciasque ero utque erae nostrae.

Varr. ibid. p. 162, 25 (s. oben).

⁵⁾ Plaut. Men. II, 3, 72 (426):

pallam illam, quam dudum dederas, ad phrygionem ut deferas,
ut reconcinnetur atque ut opera addantur, quae volo.

Non. p. 3, 16; vgl. oben S. 209, Anm. 7. Plumarii auf Inschr. ebd. Ein πλοομάριος auch im Ed. Diocl. XVI, 44.

⁶⁾ Vitr. VI, 4, 2, wo man sich an dem Ausdruck textrina nicht stossen darf; cf. Marquardt S. 150, Anm. 1464.

⁷⁾ Yates, Textrinum p. 388—411, aber nur antiquarisch über Gebranch von Hüten etc. Marquardt S. 114 fg.

haare von verschiedener Art so nahe aneinander zu bringen und unter sich in verschiedenen Richtungen zu durchschlingen, dass sie eine zusammenhängende Masse bilden, die zu allerhand Gegenständen benutzt werden kann. Zum Theil bildet dieser Process auch einen wesentlichen Bestandtheil des Walkens, und wir haben bei Besprechung letzterer Manipulation auch erwähnt, dass die Bezeichnung für das Verfilzen der Haare bei beiden Operationen dieselbe ist, nämlich *πιλεῖν* oder *συμπιλεῖν*¹⁾, *cogere*²⁾; daher auch die Benennung der Fertigkeit, *πίλησις*, *συμπίλησις*³⁾, und des Handwerks, *πιλητική*⁴⁾, *πιλοποιῖα*⁵⁾, *ars coactiliaria*⁶⁾. Das Fabrikat heisst *πίλημα*⁷⁾ oder *πίλος*⁸⁾, *coactilia*⁹⁾, der Handwerker *πιλοποιός*, *πιλωτοποιός*¹⁰⁾, *coacti-*

¹⁾ Poll. VII, 174. A. P. VI, 282: *πιληθεῖς πέτακος*. Plat. Pol. 281 A von der noch nicht gekrempeelten Wolle (Tim. 45 B übertr.).

²⁾ S. oben S. 165 und Plin. VIII, 192.

³⁾ Plat. Legg. VIII p. 849 C: *δερμάτων ἢ καὶ πάσης ἐσθήτος ἢ πλοκῆς ἢ πιλῆσεως (πράσις)*. (Mit ἡ πλοκή meint Plato die Weberei.) Poll. VII, 171.

⁴⁾ Von dieser spricht Plat. Pol. 279 E f. Er unterscheidet hier bei den Gewändern zunächst *ὀλόχιστα* und *κύνθετα*; bei den *κύνθετα* wiederum *τρητά* und *ἀνευ τρήσεως κύνθετα*; die *ἄτρητα* theilt er in *νεύρινα φυτῶν ἐκ γῆς* und in *τρίχινα*, und letztere wiederum in *τὰ μὲν ὕδασι καὶ τῇ κολλητά* und *τὰ δὲ αὐτὰ αὐτοῖς συνδετά*. Mit letzterem Unterschiede meint er Filze und Gewebe, da er im folgenden nur die *ἐκ τῶν ἑαυτοῖς συνδουμένων ἐργασθέντα ἀμυντήρια* zu den *ἱμάτια* rechnet und p. 280 C die *πιλητική* ebenso ausdrücklich von der Betrachtung ausschliesst, als die *τῇ τρήσει καὶ ῥαφῇ χρωμένη σκυτοτομική*. Poll. VII, 208.

⁵⁾ Poll. I. I. *πιλοποιῖα*, *πιλοποιική*.

⁶⁾ Capitol. Pertin. 3, 3: *nam pater eius tabernam coactiliariam exercuerat* (al. *coactilicium*, Peter).

⁷⁾ Poll. I. I. Callim. Fig. 124 u. 125 (Schol. Soph. O. C. 314 und Schol. Ap. Rh. IV, 972). Auch *πιλητά*, Plat. Tim. 74 B und *πιλωτά*, Strab. VII p. 307. XV p. 733. E. M. p. 672, 1.

⁸⁾ Sehr häufig sowohl allgemein für Filz, als für bestimmte Fabrikate speciell, namentlich für Kopfbedeckungen. Vgl. statt anderer Beispiele Poll. VII, 171, der *Cratinus* und *Plato* (Conviv. p. 220 A) citirt. E. M. p. 671, 56: *πίλος, τὸ ἐξ ἐρίων εἰργασμένον πρὸς τὸ κοιμάσθαι ἐπιτήθειον, ὃ ἡμεῖς πιλωτόν φασιν*. Daher das lat. *pileus*, *empilia*, vgl. Marquardt a. a. O.

⁹⁾ Digg. XXXIV, 2, 25, 1.

¹⁰⁾ Poll. I. I. Da der Filz auch bei der militärischen Ausrüstung wichtig ist, so gehört der *πιλοποιός* auch zu den Gewerben, die kriegeri-

liarius¹⁾. Das Material, dessen man sich bediente, war hauptsächlich Schafwolle (deshalb *lanarius coactor*), von andern Thierhaaren nur wenige: Ziegen-, Hasen-, Kameel-, Biberhaare²⁾, schon weil man besseren Filz weit seltner brauchte als heutzutage, wo jeder eine Kopfbedeckung trägt. Für die gewöhnlichen Hüte oder Mützen, die nur von der arbeitenden Classe oder sonst auf Reisen getragen wurden, für Sohlen, Socken, Decken etc. genügte aber der grobe Filz³⁾.

Vom Technischen erfahren wir gar nichts, bis auf eine, nicht einmal ganz unzweifelhafte Erwähnung einer Filzmacherlauge, *κονία πιλοποιητική*⁴⁾, entweder die Beize, womit die Haare noch auf den Fell gebeizt werden, um sie zum spätern Filzen und Färben geeigneter zu machen (heute Secretage genannt, gewöhnlich eine Mischung von Scheidewasser, Quecksilbersublimat und Arsenik), oder, und das ist wohl noch wahrscheinlicher, die Walkbeize, heutzutage meist Wasser mit Hefe oder verdünnter Schwefelsäure. Was aber die Alten dazu nahmen, darüber wissen wir nichts näheres, doch scheint es nach einer Notiz des Plinius, als ob sie auch, was ja auch heute noch geschieht, sich des Essigs bei der Filzbereitung

schen Zwecken dienen, wie der *ἀπιδοπηγός, κρανοποιός* etc., cf. Poll. I, 149.

¹⁾ *lanarius coactiliarius*, Orelli 4206 (I. R. N. 6848); *lanarius coactor*, Gruter 648, 3.

²⁾ Vgl. oben bei der Weberei, S. 193. Nur bei den Hasenhaaren ist das Filzen ausdrücklich für Kleiderstoffe bezeugt. Plin. VIII, 209, bei den andern ist der Ausdruck unbestimmt, so dass man auch an grobe Gewebe denken kann, wie Fries u. ä.; doch ist wohl nicht zu bezweifeln, dass jene Thierhaare ebenso wie heut mehr zum Filzen als zum Weben benutzt worden sind.

³⁾ Ich verweise rücksichtlich der Fabrikate aus Filz auf Yates a. a. O., da eine Aufzählung derselben nicht hierhergehört.

⁴⁾ Die Hdschr. bieten *κονία πιλοποιηκή* bei Alex. Trall. I p. 9; ebenso *ὕδωρ πιλοποιικόν* bei Galen. de comp. med. per gen. VI, 16 (XIII, 938 K). [Eine andere Stelle des Galen., wo *ὕδωρ πιλοποιητικόν* stehen soll, citirt bald als XIII, 659, bald meth. med. 6. habe ich nicht finden können.] Doch ist die Verbesserung *πιλοποιητική* sehr wahrscheinlich, cf. Aetius 12, 42: *στακτή τῶν πιλωταριῶν* und vgl. Steph. Thes. unter *κονία* und *πιλοποιητικός*.

bedient hätten¹⁾. Auch wie sie die Formen der Kopfbedeckungen herstellten, ist nicht überliefert. Dass auch die Filzfabricate gefärbt wurden, wird nicht nur von den Schriftstellern berichtet²⁾, sondern geht auch aus antiken Denkmälern hervor³⁾.

¹⁾ Plin. VIII, 192: Lanae et per se coactam vestem faciunt et, si addatur acetum, etiam ferro resistunt, immo vero etiam ignibus novissimo sui purgamento. Das ist nun freilich sehr unwahrscheinlich.

²⁾ Demetrius Poliorcetes trug Schuhe von gefilterter Purpurwolle, Ath. XII, 535 F: πύλημα τῆς πολυτελεστάτης πορφύρας. Purpurne καυσία, Plut. Eumen. 8; cf. Demetr. 41.

³⁾ Rothe Mützen auf attischen Lekythen, Stackelberg, Gräber d. Hellenen T. 45. 47 fg. Vgl. Becker, Charikles III², 214.

Vierter Abschnitt.

Die Färberei.

- M. de Francheville, Dissertation sur l'art de la teinture des anciens et des modernes. Berlin 1767 (Mém. de l'Acad. XXIII). P. 41—60 behandelt sehr oberflächlich und fehlerhaft die Färbekunst der Alten.
- F. N. Bischoff, Versuch einer Geschichte der Färbekunst, nebst einer Vorrede von Beckmann. Stendal 1780. Giebt S. 34—64 einen sehr ungenügenden Abriss der Färberei der Alten.
- Becker, Charikles III², 194 ff. Gallus III³, 211 ff. Marquardt S. 117—128.

§ 1.

Allgemeines.

Wir haben oben, als wir die Manipulationen betrachteten, welche die Gespinnstfasern, namentlich die Wolle, vom rohen Zustande bis zum fertigen Gewebe durchzumachen hatten, die wichtige Procedur des Färbens übergangen, weil dieselbe in Anbetracht ihrer hohen Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit eine besondere Behandlung verlangte¹⁾. Diese Kunst — denn als solche kann man sie wohl mit Recht bezeichnen — ist wohl eine der ältesten Fertigkeiten und vermuthlich nur wenig jünger als die des Webens. Denn die Beobachtung, dass gewisse Pflanzensäfte färbende Kraft besitzen, war eine sehr naheliegende und musste, im Hinblick auf das bunte Kleid, das die Natur so vielen ihrer Geschöpfe verliehen, bald zu

¹⁾ Ausser den oben angegebenen Schriften ist über die Färberei der Alten und über Anwendung der Farben in der Kleidung noch zu vergleichen Hermann, Griech. Privatalterth. 2. Aufl. v. Stark, § 21, 25. § 22, 13—15. § 43, 24. Büchsenschütz, Hauptstätten d. Gewerbfl. S. 82 ff. Riedenaer, Handwerk im homer. Zeitalt. S. 83 ff.

Versuchen führen, das einfache Weiss oder Grau der ersten Gewebe mit leuchtenderen, mit der Frische der umgebenden Natur mehr harmonirenden Farben zu versehen; Versuche, welche gar bald, zumal in Anbetracht des allgemein menschlichen und namentlich bei Völkern, die noch auf einer niedrigeren Culturstufe stehen, sehr lebendigen Triebes, durch Putz zu glänzen, zur Vervollkommnung der Technik führen mussten.

Wie alt die Färbekunst in Griechenland ist, darüber vermögen wir nur Muthmassungen zu äussern. Die Annahme von Curtius¹⁾, dass die Kunst des Webens und Färbens feiner Wollenstoffe mit dem Aphroditedienst aus Phönizien nach dem europäischen Griechenland gekommen sei, ist doch wohl nur für kunstvollere Fabricate zulässig, während die einfachen Gewebe und die ursprünglichsten Farbestoffe den Griechen gewiss schon noch früher bekannt waren. Auch in Italien muss die Färberei frühzeitig sich eingebürgert haben, namentlich bei dem industriellen Volke der Etrusker. Unter den Zünften des Numa, welche nur die zum täglichen Leben nothwendigsten Gewerbe enthalten, befinden sich bekanntlich auch bereits die Färber²⁾.

Es ist hier nicht der Ort, auf die historische und geographische Verbreitung der Färberei oder auf die Art ihrer Anwendung einzugehen; was die technischen Fragen, die uns hier allein interessiren, anlangt, so fliessen die Quellen dafür in einem Punkte — der Purpurfärberei — ziemlich reichlich und auch aus guter Zeit; im allgemeinen aber sind unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete so lückenhaft und vereinzelt, wie leider auch in so vielen andern Theilen der antiken Technologie. Bevor wir aber zur Betrachtung dessen übergehen, was wir noch von der Technik der alten Färber wissen, schicken wir noch einige allgemeine Vorbemerkungen voraus.

Wenn Spinnen und Weben der Gewänder in ältesten Zeiten immer und auch später noch gewöhnlich eine häusliche Thätigkeit war, welche Frauen und Sklavinnen anheimfiel, so liegt es in der Natur der Sache, dass das Färben der Stoffe in der

¹⁾ E. Curtius, Griech. Geschichte I³, 48 u. 245; vgl. auch dess. Peloponnes I, 438.

²⁾ Plut. Numa 17.

Regel nicht im Hause betrieben werden konnte, und dass sich daher frühzeitig die Färberei zu einem Gewerbebetrieb entwickelt hat¹⁾.

Die gewöhnliche Bezeichnung für die Thätigkeit des Färbens bei den Griechen ist nicht χρώννυμι, was unserm Färben entspricht und wie dies von jedem Gegenstande, dem Farbe gegeben wird, gesagt werden kann, sondern βάπτω²⁾, von der Manipulation des Eintauchens in die Farbenbrühe entnommen. Daher sind βαπτὰ ἱμάτια gefärbte Stoffe³⁾, βαφή ist das Färben⁴⁾, βάμμα die Farbenbrühe oder die Farbe selbst⁵⁾. Der Färber heisst βαφεύς⁶⁾, seine Kunst βαφική⁷⁾, die Färber-

¹⁾ Dio Chrysost. LXXVII, 3, T. II p. 413 R.: βαφεὶ τὴν βαφικὴν ἐργάζεσθαι τέχνην οὐ μόνω αὐτῶ ἀμεινον ἢ μεθ' ἐτέρων ἀντιτέχνων, ἵνα ὁποιαοῦν ἀποδιδῶται τὰ βάμματα ταῖς γυναῖξιν; ἀγαπήσουσι γὰρ νοούμεναι κὰν ὀλίγω βελτίω ἢ ὅποια εἰώθασιν αὐταὶ βάπτειν ἐν τοῖς ἀγροῖς ὡς ἐτυχε, καὶ οὐ ζητοῦσι δευσοποιὰ καὶ ἀλουργή. Auf dem Lande mochten also die Frauen sich mitunter selbst ihre Gewebe färben, was auch Tac. Germ. 17 von den Frauen der alten Deutschen berichtet. Vgl. noch Varr. b. Non. p. 228, 27.

²⁾ Sehr häufig, z. B. Plat. Rep. IV, 429 D. Poll. VII, 169. Auch καταβάπτω, Poll. I. I. Luc. Imag. 16. Suid. v. δευσοποιός. Hes. v. καταβάπτειν. Umfärben ist μεταβάπτω, Luc. Bis acc. 8. Anachars. 33.

³⁾ Ar. Plut. 530. Ath. VII p. 290 C v. 11. Abweichend Plut. Ages. 30: τρίβωνες χρώματος βαπτοῦ.

⁴⁾ Poll. I. I. und I, 44 sqq. Plat. Rep. IV, 430 A u. s. Als Farbe des Gewandes selbst Luc. Dial. mort. 18, 2. Dichterisch für das gefärbte Gewand Aesch. Agam. 239; cf. Pers. 317.

⁵⁾ Plat. Legg. XII, 956 A. Hes. v. βάμμα: τὸ χρώμα; cf. Id. v. γέλη etc. In komischer Uebertragung Ar. Ach. 112. Pax 1174 sq.

⁶⁾ Sehr häufig; Plat. Rep. IV, 429 D; auch im spät. Lat. *bapheus*, Cod. Just. XI, 7, 2. Im Femin. βάπτρια, Eupol. b. Poll. I. I. Βάπτρις findet sich in den gr.-lat. Gloss. Auch das eigentlich von der Farbe gebrauchte Wort δευσοποιός findet sich für Färber gebraucht, Moeris p. 194, 18: δευσοποιοὶ Ἀττικοὶ, βαφεῖς κοινόν. Diphilos b. Harpocr. v. δευσοποιός. Suid. v. δευσοποιός: βαφεύς u. s. Davon δευσοποιία, Poll. I, 49, und δευσοποιέω, Alciphr. III, 11. Selten sind die vom Stamme ῥέζω, ῥήζω abgeleiteten Worte, wie z. B. bei Hesyeh.: ῥέγματα: τὰ βάμματα. ῥέγος: ῥάμμα. βάμμα. ῥεγισταί: οἱ βαφεῖς. ῥήγεα: παλλία βαπτὰ: ἀπὸ Ῥωμαίων: βεβαμμένα ἱμάτια: Ῥηγεῖς γὰρ οἱ βαφεῖς. Suid. v. ῥήγος. τὸ βεβαμμένον ἱμάτιον etc. E. M. p. 703, 28. Cf. auch Eust. ad Od. III, 349 p. 1471, 54. ῥηγεύς auch auf e. Inscr., Bull. d. Inst. 1814 p. 147, 27.

⁷⁾ Plut. Lac. apophthegm. p. 228 A. Dio Chrys. II p. 413.

werkstatt βαφεῖον¹⁾. Im Lat. ist die gewöhnliche Bezeichnung ebenfalls das Eintauchen, *tingere*²⁾, auch das ursprünglich speciellere Bedeutung tragende *ficare*³⁾. Das Färben und die Färbekunst heissen *tinctoria*⁴⁾ und *infectio*⁵⁾; der Färber ge-

¹⁾ Strab. XVI p. 757. Eust. ad Od. I, 260 p. 1415, 62: φάρμακα . . . καὶ βαφαί. ὄθεν καὶ φαρμακῶνες τὰ βαφεῖα. cf. ib. IX, 393 p. 1636, 13. So auch spätlat. bapheum, Lampr. Al. Sev. 40, 6. Cod. Just. XI, 7, 14. Cod. Theod. XI, 28, 3. Orelli 4272. Auch φαρμακῶν, von φάρμακον, das Färbemittel (s. u.), Poll. VII, 169: καὶ τὸ ἐργαστήριον ἵνα τοῦτο γίνεται, φαρμακῶν. Hes. v. φαρμακῶνες: τὰ βαφεῖα, διὰ τὸ τὰ βάμματα φάρμακα καλεῖσθαι (Soph. Frg. 1001); cf. Hes. ἀφάρμακον. Eust. ll. ll. Βαπτηρία findet sich beim Schol. Paris. ad Lycophr. 1138; βαπτήριον als Conjectur für βακτήριον bei Themist. Or. IV p. 61; doch liest Jacobs hier βαπτριάς. — Ausser den angegebenen Ausdrücken erwähnt Poll. l. l. unter βαφή noch folgende: χρώσις, κατάχρωσις, χρωννός, καταχρωννός, καλχαίνων. Ἴδιον γὰρ ἐπὶ τῶν χρωννόντων τούνομα . . . λέγεται δὲ καὶ φαρμάττειν τὰ ξρία, καὶ μηλοῦν, καὶ καταμηλοῦν τὸ τῷ κυκλήρω καταδύειν . . . εἶποιο δ' ἂν καὶ δολοῦν τὰ ξρία. Φαρμάττειν kommt von φάρμακον, s. u., μηλοῦν und καταμηλοῦν vom Umrühren des Gespinnstes in der Farbenbrühe, (wohl Komikern entnommen); cf. auch Hes. μεμῆλωνται· βεβαμμένοι εἰσίν, und μηλῶται· τὸ τὰ βαπτόμενα ξρία πιέζειν εἰς τὸ χαλκίον; daher auch μήλωθρα, Hes. s. h. v. βάμματα, οἱ δὲ τὸ τῶν δερμάτων βάμμα. ἄλλοι τὸ πρόκτυμμα τῆς πορφύρας. Eust. ad Od. I, 92 p. 1394, 32. Phot. v. μήλωθρα· τὰ βεβαμμένα ξρία· καὶ τὸ βάψαι μηλῶσαι· ἀπὸ τῆς εἰς τὴν βαφήν τῶν ἐρίων καθέσεω. Suid. v. μηλῶσαι. Zonar. p. 1359 u. s. Δολῶ ist wohl in der Bedeutung Färben der altlakonischen Auffassung entsprungen, vgl. Ath. XV, 686 F, wonach jedes Färben eigentlich eine Fälschung ist; s. meine gewerbl. Thätigk. S. 81. Χρώννυμι mit seinen Compositis und Ableitungen wird zwar auch für die Stofffärberei angeführt, wird aber, wie oben bemerkt, ebenso von jedem Anstreichen mit Farbe, vom Schminken etc. gebraucht, was bei βάπτω nicht der Fall ist.

²⁾ Vgl. z. B. Plin. IX, 133. XXXVII, 122 u. s. sehr häufig. Auch im Sinne von Farbe bereiten gebraucht, Plin. VI, 201. XVI, 77. XXI, 170. XXXIII, 161.

³⁾ Von fucus, φύκος, worüber s. u. Vgl. Tac. de or. 26. Sil. Ital. XVI, 177. Grat. Fal. 86. Amm. Marc. XIV, 9, 7. Sonst oft im Sinne von Schminken.

⁴⁾ Plin. XXXI, 100. XXXVII, 119. Auch *tinctus*, Plin. X, 134 (hier aber allerdings nicht von gefärbten Zeugen).

⁵⁾ Plin. VIII, 193. Spätl. auch *offectio*, Arnob. V, 12 (oder *suffectio*, Hildebrand).

wöhnlich *infector*¹⁾). Das Färbemittel²⁾ nennen Griechen wie Römer übereinstimmend *φάρμακον*³⁾, *medicamentum*⁴⁾).

Das Verfahren bei der Färberei war bei allen Farben im Princip dasselbe, nur hinsichtlich der Zurichtung der Gespinnste, der Bereitung der Farben finden grössere Unterschiede statt. In der Regel nämlich wurden die Stoffe nicht als Gewebe gefärbt, sondern vorher. Nur die Aegypter kannten ein abweichendes Verfahren, das mit unserm Kattundruck grosse Aehnlichkeit hat. Wie heutzutage bei diesem mit Formen, welche das Muster enthalten, eine Beize auf die zu färbenden Stellen des Zeuges aufgetragen wird,

¹⁾ Cic. Fam. II, 16, 7: *togam praetextam texi Oppio puto te audisse, nam Curtius noster dibaphum cogitat, sed eum infector moratur*. Varr. b. Non. p. 228, 27. Plaut. Aul. III, 5, 42. Plin. XX, 59. Paul. p. 112, 6. Vgl. *sucus infector*, Plin. XI, 8. Scrib. Comp. 57. *Inficere* aber wird weit seltner von Stoffen gebraucht als *tingere*; cf. Plin. XXXI, 100; Senec. Qu. nat. III, 25, 3; ebenso *officere*, Paul. l. l. und *sufficere*, Cic. b. Non. p. 386, 10. p. 521, 19. *Offectores* für Färber, Paul. l. l.: *infectores, qui alienum colorem in lanam coniciunt; offectores, qui proprio colori novum officiant; cf. Id. p. 192, 10: offectores colorum infectores*. Inschr. bei Henzen 7264. Von *infector* kommt neben *infectorius*, Marc. Empir. 4 p. 90 auch *infectorium* = βαφεῖον, Gloss. Labb. Ob *colorator*, der Titel eines Stückes des Laberius nach Gell. VI (vulgo VII), 9, 4 und Inschr. I. R. N. 4260 (Murat. 887, 3) ein Färber ist, ist nicht klar; die Gloss. Labb. erklären es mit *τιλιβωτής, ινδικοπλευστής; colorare* wird erst spät vom Kleiderfärben gebraucht (Cyp. opp. ed. Rigalt. p. 189 init.). *Tinctor* ist nicht gebräuchlich; bei Vitr. VII, 14, 1 liest man jetzt nach den bessern Hdss. dafür *tectores*.

²⁾ *Χρῶμα* und *color* werden im allgemeinen Sinne für Farbe überh. gebraucht.

³⁾ Poll. VII, 169: *καὶ χρώματα καὶ βάμματα καὶ ἄνη καὶ φάρμακα*. Luc. Imagg. 16. Bis accus. 8. Hes. v. φάρμακα.

⁴⁾ Cicero b. Non. p. 386, 10. Plin. IX, 138. XXXV, 44. Sen. Qu. nat. I, 3. Auch *medicamen*, Luc. Phars. III, 238. Beide Worte, *φάρμακον* wie *medicamentum*, werden aber nicht nur für die Tuchfärberei, sondern auch von den Malerfarben gebraucht, Moeris p. 212, 23 u. s., auch von der Schminke. Vgl. *φαρμακοτρίβαι*, Phot. p. 640, 16: *οἱ βαφεῖς οἱ τὰ φάρμακα τρίβοντες ἢ οἱ τὰ φάρμακα πωλοῦντες*. Poll. VII, 197: *φαρμακοπῶλαι καὶ τὸ ῥῆμα φαρμακοπυλεῖν καὶ φαρμακοτρίβαι παρὰ Δημοσθένει*. Doch hatten diese Farbenhändler wohl immer mehr Beziehung zu den Malern als zu den Färbern. — *Pigmentum* bezieht sich ebenfalls meist auf die Malerei oder auf Schminkefarben; für Tuchfärberei gebraucht es z. B. Plin. XXXV, 150.

worauf man dasselbe in irgend einem Farbebade färbt, in Folge wovon sich die färbenden Theilchen des Bades mit aller Stärke an die gebeizten Stellen hängen und da unverlöschlich bleiben, während alle ungebeizten Stellen durch Auswaschen und Bleichen ihre anfängliche Weisse wieder annehmen, so verfahren nach der Beschreibung des Plinius auch die Aegypter¹⁾. Sie bestrichen gewisse Stellen der Zeuge mit Beizen (*medicamenta colorem sorbentia*), tauchten das so präparirte Zeug dann in einen Kessel mit heisser Farbenbrühe (*cortina pigmenti ferventis*) und nach dem Herausziehen (und wohl auch nachherigem Auswaschen) erschienen die Stoffe bunt gemustert. Plinius fügt hinzu, es sei merkwürdig, dass, obschon nur eine Farbe im Kessel sei, doch verschiedene Farben an Stoffe zum Vorschein kämen, die unverwüsthlich seien; es wurde dies natürlich hervorgerufen durch eine Verschiedenheit der Beizen. — Diese Erfindung scheint aber ausserhalb Aegyptens gar nicht geübt worden zu sein, ja nach Plinius' Worten möchte man glauben, dass auch in Aegypten diese Methode nur für getragene Zeuge zur Anwendung kam, was jedoch an und für sich so wenig glaublich ist, dass man eher ein Missverständniss des Plinius annehmen möchte²⁾.

1) Plin. XXXV, 150: Pingunt et vestis in Aegypto inter pauca mirabili genere candida vela, postquam attrivere, inlinentes non coloribus sed colorem sorbentibus medicamentis. Hoc cum fecere, non adparet in velis, sed in cortinam pigmenti ferventis mersa post momentum extrahuntur picta. Mirumque, cum sit unus in cortina color, ex illo alius atque alius fit in veste accipientis medicamenti qualitate mutatus, nec postea ablui potest, ita cortina non dubie confusura colores, si pictos acciperet, digerit ex uno pingitque, dum coquit, et adustae eae vestes firmiores usibus fiunt quam si non urerentur. Cf. Id. VIII, 191: similis (lana) in Aegypto, ex qua vestis detrita usu pingitur rursusque aevo durat.

2) Eine andere eigenthümliche Art des Färbens von Kleidern resp. des Aufmalens von Ornamenten auf dieselben beschreibt Herod. I, 203 als bei einigen Völkern am caspischen Meere gebräuchlich: ἐν τοῖσι καὶ δένδρεα φύλλα τοιήδε ἰδέης παρεχόμενα λέγεται εἶναι, τὰ τρίβοντάς τε καὶ παραμίχροντας ὕδωρ ζῶα ἐσωτοῖσι ἐς τὴν ἐσθῆτα ἐγγράφειν· τὰ δὲ ζῶα οὐκ ἐκπύνεσθαι, ἀλλὰ συγκατατηράσκειν τῷ ἄλλω εἰρίω κατὰ περ ἐνυφανθέντα ἀρχήν. Vermuthlich hatte also der aus den Baumblättern entstandene Saft die Eigenschaft, der Wäsche zu widerstehen.

Für gewöhnlich färbte man sonst die Wolle nach dem Krempeln, also vor dem Spinnen¹⁾, obgleich auch die gefärbte Wolle nochmals gezupft wurde²⁾, wie ja auch ein Kämmen derselben nothwendig war, worüber s. u. Ebenso wurde die Seide vor dem Weben gefärbt³⁾, vielleicht mitunter sogar schon im Cocon⁴⁾; und ebenso wurde wohl auch die Leinwand im rohen Zustande gefärbt, obgleich dieselbe überhaupt nur selten gefärbt wurde⁵⁾; und dasselbe gilt von den übrigen Gespinnsten, obgleich damit nicht ausgeschlossen ist, dass nicht mitunter auch Garne oder Gewebe gefärbt wurden.

Haupterforderniss bei aller Färberei war, dass die Farben dauerhaft und waschecht waren, was der Grieche mit δευκοπιός, das die andern Begriffe, wie ἀνέκπλυτος, μόνιμος etc. in sich enthält, bezeichnet⁶⁾, während dem Lateinischen ein völlig

¹⁾ Varr. b. Non. p. 228, 7: ut suis manibus lanca tracta ministrasset infectori. Cic. Verr. IV, 26, 59: per triennium isti, plena domo telarum, stragulam vestem confecit, nihil nisi conchylio tinctam. Prop. V (vulgo IV), 3, 34: et Tyria in radios vellera secta suos. Cf. Hom. Od. VI, 306: ἡλάκατα στρωφῶς ἀλιπόρφυρα, und Cic. ad fam. II, 16, 7, s. oben S. 107.

²⁾ Das zeigt Hor. Carm. II, 18, 7:

nec Laconicas mihi

trahunt honestae purpuras clientae.

Auch Virg. Georg. III, 334 sq.:

eam circum Milesia vellera Nymphae

carpebant, hyali saturo fucata colore.

³⁾ Purpurseide heisst μεταξαβλάττη, blatteum sericum, blatta serica, sericoblatta. Ed. Diocl. Vopisc. Aurel. 45. Cod. Theod. X, 20, 13 u. 18. Marquardt S. 123.

⁴⁾ Nach Marquardt's Vermuthung S. 117, welcher dies aus den Worten des Ed. Diocl. XVI, 98: μεταξαβλάττην ἤτοι ἐν χρώμασιν ἀγένητον λύουσιν schliessen will.

⁵⁾ Plin. XIX, 22: temptatum est tingui linum quoque, ut vestium insaniam acciperet. Wo aber die alten Schriftsteller von Färberei sprechen, meinen sie fast überall nur Wolle.

⁶⁾ Vgl. namentlich Poll. I, 41: λέγοις ἂν περὶ βεβαίου βαφῆς δευκοπιός, ἀνέκπλυτος, μόνιμος, ἔμμονος, ἐγκρατής, ἀνεξίτηλος, ἀνεξάλειπτος, ἀνέκρυστος, ἀνέκνιπτος, ἀνθοῦσα, εὐανθής, ἀνθηρά. περὶ δὲ τῆς ἐναντίας ἀβέβαιος, ἐκπλυτος, ἐξίτηλος, εὐρυπτος, εὐέκρυστος, εὐέκπλυτος, εὐέκνιπτος, ἀκρατής, ἀνανθής. ἔστι δ'εἰπεῖν καὶ ἀνεῖναι τὴν βαφήν. τὸ δὲ ἔργον ἐκπλύναι, ἐκνίψαι, ἐκρῦσαι, ἀπορρῦσαι. Id. VII, 169. Hes. v. δευκοπιόν: τὸ ἔμμονον καὶ μὴ ἐκπλυνόμενον βάμμα, οἱ δὲ τὸ γνησίως βεβαμμένον,

entsprechender Begriff fehlt. Der Stoff musste die Farbe recht aufsaugen, πίνειν, *bibere*¹⁾, sie ἐς βάθος, ἐς κόρον aufnehmen²⁾). Daher sprach man ebenso wie bei uns von „gesättigten“ Farben³⁾, und den Glanz schön und dauerhaft gefärbter Stoffe bezeichnete man gern als „Blüthe“, ἄνθος⁴⁾, weshalb unser „verschiessen“ ἄνθος ἀνεῖναι heisst⁵⁾). Es kam daher nicht nur darauf an, eine gute Farbe herzustellen, sondern auch den Stoff so zu präpariren, dass er dieselbe dauernd festhielt⁶⁾,

ἤτοι πορφύρα ἢ ἄλλο τι. (Cf. Id. v. δεύω· βάψαι). Suid. v. δευσοποιός. κυρίως μὲν ἐπὶ τῆς πορφυράς λέγεται τὸ ὄνομα, τῆς ἔμμονον καὶ δυσκ-
πλυτον ἐχούσης τὸ ἄνθος τῆς βαφῆς· ἐκ μεταφορᾶς δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων
πάντων τῶν ἐχόντων τὸ χρῶμα ἔμμονον τε καὶ πολυχρόνιον . . . μετῆκται
ἢ λέξις ἀπὸ τῶν καταβεβαμμένων ἐρίων. Ebenso Hαρροεr. v. δευσοποιός,
der Plato und Diphilos citirt. Vgl. sonst noch Ath. III, 124 A v. 9.
Ael. N. an. XVI, 1: δευσοποιός καὶ δυσκνιπτος. Luc. II, II. Moeris
p. 194, 18. Hes. v. ἔκπλυτος. Ruhnk. z. Tim. p. 76 u. s. Δεῶν für
färben ist nicht häufig; s. z. B. Marc. Ant. VI, 13; δευσοποιεῶ nur
übertr. bei Alciphr. Ep. III, 11, 3.

¹⁾ Luc. Bis acc. 8: ὅποσοι μὲν οὖν ἐς κόρον ἐπιον τῆς βαφῆς. Plin.
VIII, 193: lanarum nigrae nullum colorem bibunt. Aehnlich Senec.
Ep. 71, 31: quemadmodum lana quosdam colores semel ducit, quos-
dam nisi saepius macerata et recocta non rebibit.

²⁾ Luc. I. I.: ὅσοι δὲ ὑπὸ τοῦ πάλαι ρύπου μὴ ἐς βάθος παρεδέξαντο
ὄποσον δευσοποιόν τοῦ φαρμάκου. Id. Imagg. 16: ἐς βάθος δευσοποιεῖς
τις φαρμάκοις ἐς κόρον καταβαφεῖσα. Marc. Ant. III, 4. Cf. Hes. v.
δνόψ· χιτῶνος εἶδος· βάθος; und vgl. das. M. Schmidt.

³⁾ Virg. Georg. IV, 335. Sen. Thyest. 959: vestes Tyrio saturae
ostro. Sen. Qu. nat. I, 5, 12: quo melior saturiorque est (purpura).
Ebenso saturare gebraucht, Ov. Met. XI, 166: Tyrio saturata murice
palla. Mart. VIII, 48, 5: saturatae murice vestes.

⁴⁾ Plat. Rep. IV, 429 D. Luc. Catapl. 16 und übertr. Amor. 41,
B. A. p. 401, 24: ἄνθος, τὸ χρῶμα καὶ τὸ βάμμα τοῦ ἐρίου. Hes. ἄνθη,
τὰ χρώματα. Suid. v. δευσοποιός u. s. Daher auch Bezeichnungen wie
ἀνθοβαφῆς, Luc. Amor. I. I., ἀνθοβάφος, Plut. Vit. aer. al. 7 p. 830 E,
als Purpurfärber. Maneth. II, 326: οὗς δὲ καὶ ἀνθοβάφους ἁλίων ἀπο
θήκατο κόχλων. Ἄνθοβαφεύς und ἀνθοβαφικός, v. Steph. Thesaur. Ἄν-
θοβάφεια, Stob. LX, 10. — So spricht auch Plin. IX, 125 von pur-
purae flos.

⁵⁾ Poll. I, 44. Cf. Lucr. II, 827 sq.:

ut cernere possis

evanescere paulatim stinguique colorem.

⁶⁾ Vgl. die allgemein gehaltene Beschreibung der Technik des Fär-
bens bei Plat. Rep. IV p. 429 D sq.: οὐκοῦν οἶσθα, ἦν δ' ἐγώ, ὅτι οἱ

und deshalb war eine Hauptsache die Herstellung einer guten vorbereitenden Beize, πρόκυμμα¹⁾). Leider sind wir über die von den Alten zu solchen Beizen benutzten Stoffe sehr mangelhaft unterrichtet. Dass sie, wie unsere heutigen Färber, Alaun nahmen, werden wir bei der Purpurfärberei sehen; auch Seifenwurzel wird genannt²⁾, und aus später Zeit findet sich die Notiz, dass sie Weinstein Salz, das auch heute die Färber zu Vorbereitungsbeizen gebrauchen, bereits anwandten³⁾.

Was die Farbestoffe anbelangt, so ist im allgemeinen zu bemerken, dass die Alten zur Färbung von Stoffen sich

βαφείς, ἐπειδὴν βουληθῶσι βάψαι ἔρια ὡςτ' εἶναι ἀλουργά, πρῶτον μὲν ἐκλέγονται ἐκ τοσοῦτων χρωμάτων μίαν φύσιν τὴν τῶν λευκῶν (also ganz weisse Wolle), ἐπειτὰ προπαρασκευάζουσιν οὐκ ὀλίγη παρασκευὴ θεραπεύσαντες, ὅπως δέξεται ὅτι μάλιστα τὸ ἄνθος, καὶ οὕτω δὴ βάπτουσι· καὶ ὁ μὲν ἂν τοῦτω τῷ τρόπῳ βαφῇ, δευσοπιὸν γίγνεται τὸ βαφέν, καὶ ἡ πλύσις οὗτ' ἄνευ ῥυμμάτων οὔτε μετὰ ῥυμμάτων δύναται αὐτῶν τὸ ἄνθος ἀφαιρεῖσθαι· ἢ δ' ἂν μὴ, οἷσθα οἷα δὴ γίγνεται, ἕαν τέ τις ἄλλα χρώματα βάπτῃ ἕαν τε καὶ ταῦτά μὴ προθεραπεύσας. Οἶδα, ἔφη, ὅτι ἐκπλυτα καὶ γελοῖα. Cf. Cicero bei Non. p. 521, 19 (cf. ib. p. 386, 10): ut ii, qui conbibit purpuram volunt, sufficiunt prius lanam medicamentis quibusdam, sic litteris talibusque doctrinis ante excoli animos et ad sapientiam concipiendam inbui et praeparari decet.

¹⁾ Hes. v. μήλωρα. Auch προῦποστύφη, Theano Epist. 1 p. 604 ed. Hercher: οἱ γὰρ πόνου προῦποστύφαι τινες τοιο παῖσιν εἰσι τελειωθησομένην ἀρετῆς, καὶ εἰς βαφέντες ἀποχρώντως τὴν τῆς ἀρετῆς βαφὴν οἰκειότερον φέρουσι. Lysis ap. Iambl. V. Pythag. p. 162 (Kiessl.): καθάπερ οἱ βαφείς προεκαθάραντες ἔστυσαν τὰ βάψιμα τῶν ἱματίων, ὅπως ἀνέκπλυτον τὰν βαφάν ἀναπίωντι. Cf. Valcken. ad Callim. Eleg. p. 193. Cτύσις, Theophr. de color. 22: πολλὰς δὲ καὶ αἱ στύσεις ἐν τῇ βαφῇ ποιοῦσι διαφορὰς καὶ μίξεις. Plut. Qu. conviv. VI, 2, 19 p. 688 F: αἱ στύσεις τῶν βαπτομένων. Clem. Alex. Paedag. II, 10, p. 237: αἱ ῥύσεις καὶ αἱ στύσεις τοῖς φαρμακώδεσι τῆς βαφῆς χυμοῖς ἐκτικουσαι τὰ ἔρια. Id. Strom. VI, 12, p. 792: καθάπερ τοῖς ἔριοις ἡ στύσις τῆς βαφῆς ἐμμείνασα, τὴν ιδιότητα καὶ παραλλαγὴν πρὸς τὰ λοιπὰ παρέχει ἔρια. Theophr. de od. 22 ὑποστύφω von Salben und Farben. Mehr über das στύμμα bei der Salbenbereitung, bei der dieser Ausdruck noch gewöhnlicher ist.

²⁾ Plin. XXIV, 96: tingentibus et radícula lanas praeparat, quam struthion a Graecis vocari diximus. Deshalb nennt sie Luc. Alex. 42 βαφικὴ βοτάνη.

³⁾ Marc. Empir. c. 1 med.: faecula qua infectores utuntur.

nur animalischer und vegetabilischer Stoffe bedienten, nicht mineralischer, und da sie den Kermes zwar kannten, ihn aber für eine Pflanze hielten, während sie sonst von animalischen Substanzen nur noch Schnecken benutzten, so unterschieden sie nur Herbarien- und Conchylienfärberei¹⁾. Während letztere also in der Purpur- resp. Bucinfärberei bestand, gehörte zu jener, abgesehen vom Scharlach, die Färberei mit Krapp, Safran, Orseille, Wau, Waid, Galläpfeln u. s. w.

Indem wir nun zur Betrachtung der einzelnen Farbestoffe übergehen, beginnen wir mit demjenigen, der der schönste und wichtigste ist und von dem wir daher auch die meisten Nachrichten haben, dem Purpur.

§ 2.

Die Purpurfärberei.

W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums. 1. Th. (Auch u. d. T.: Die griechischen Papyrusurkunden d. kgl. Bibl. zu Berlin). Berlin 1842. S. 96—213: Die Purpurfärberei und der Purpurhandel im Alterthum²⁾. — Die durch diese Untersuchung völlig antiquirte ältere Litteratur (namentlich die Werke von Amati und Rosa) ist ebd. S. 97 ff. angegeben.

¹⁾ Cyprian. de discipl. et hab. virg. (Opp. ed. Rigaltius p. 189 init.): herbarum succis et conchyliis tingere et colorare lanas (citirt von Schmidt in der gleich zu nennenden Schrift). Plin. VIII, 193: de reliquarum (lanarum) infectu suis locis dicemus in conchyliis maris aut herbarum matura. Daher spricht auch Plin. IX, 140 von terrena medicamenta im Gegensatz zu den marina.

²⁾ Bei der den Stoff völlig erschöpfenden Ausführlichkeit und Gründlichkeit, mit der Schmidt sein Thema behandelt hat, kann ich nichts anderes thun, als mich im obigen völlig an seine Darstellung anschliessen, was auch Marquardt im betr. Abschn. thut; nur dass ich, entsprechend dem Zweck und der Anlage dieses Buches etwas ausführlicher sein muss, als dieser in seinem Auszuge. Auch habe ich die Anordnung zum Theil geändert und selbstverständlich alles nicht hierher gehörige weggelassen, hingegen anderes, was Schmidt kürzer abmacht, eingehender behandelt, wie z. B. den Fang der Purpurschnecken etc. Ich glaube, dass in solchen Fällen, wie hier, wo erschöpfende Untersuchungen vorliegen, nach dem Spruch $\chi\rho\acute{\omega}\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma\ \eta\ \zeta\eta\tau\epsilon\iota\ \beta\epsilon\lambda\tau\iota\omega\ \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$, man, wenn letzteres nicht möglich, das volle Recht hat, ersteres zu thun.

Ausser den dort genannten Schriften führt Marquardt S. 122 No. 1189 noch einige die verschiedenen Gattungen der Purpurschnecke betreffende Schriften an:

Lamarck, Animaux sans vertèbre, genre rocher. T. IX p. 559 sq.

De Sauley, Revue archéologique. Nouv. Série IX p. 126 ff.

Heusinger, Observationes de purpura antiquorum. Isenaci 1826. 4.

Endlich berichtet über neuerdings vorgenommene Experimente zur Purpurfabrication

Lacaze Duthiers, Mémoire sur la pourpre, in Compte rendu des séances de l'Acad. des Sciences. Paris 1860 p. 463. (Im Auszuge mitgetheilt auch in Dingler's polytechn. Journ. 1860 Bd. 157 S. 355 und im „Ausland“ 1860 No. 44.)

Dass die eigentliche Purpurfärberei, d. h. die Färberei mit dem Saft gewisser Schneckenarten, eine phönizische Erfindung ist, ist hinlänglich bekannt¹⁾, nicht minder, dass, obgleich auch manche andere Länder Purpur bereiteten, dennoch der phönizische, namentlich der von Tyrus, der bei weitem beste (und auch theuerste) blieb²⁾. Daher versteht man unter phönizischer Purpurfärberei immer Conchylienfärberei, während andere Länder nachgemachten Purpur auch aus Kräutern herstellten³⁾, und deshalb sind denn auch die gr. und lat. Be-

¹⁾ Für das Alter derselben spricht die Zurückführung der Entdeckung von der rothfärbenden Kraft der Purpurschnecke auf den Hund des Herakles (Melkart), cf. Poll. I, 45 sq.; an des letzteren Stelle trat in der spätern Sage ein gewöhnlicher Hirt, cf. Ach. Tat. II, 11. Vgl. auch Cassiod. Var. I, 2. Chron. Pasch. p. 43 C (p. 78 sq. ed. Bonn).

²⁾ Ueber die verschiedenen Purpursorten s. Schmidt S. 154 sq. Büchschenschütz, Gewerbfleiss S. 83 ff. und meine gewerbl. Thätigkeit im Index unter Purpur.

³⁾ Lucr. VI, 1072 sq.:

purpureusque colos conchylii iungitur uno
corpore cum lanae, dirimi qui non queat usquam.

Philo de congr. quær. erud. grat. p. 441 ed. Mangoy T. I p. 536: ἡ πορφύρα . . . ἢ ὀμωνυμοῦσα κορχύλη. (Vgl. unten über Kräuterfärberei). Daher denn auch die dichterisch beliebten Bezeichnungen für Purpur wie ἀλιπόρφυρος, Hom. Od. VI, 53 u. 306. XIII, 108. Anacr. Frg. 35, 2 Meineke; ἀλουργός oder ἀλουργής, Plat. Rep. IV, 429 D. Arist. de col. 5. Aesch. Agam. 946. Plat. Phaed. 110 C; cf. Xenoph. b. Ath. XII, 526 B. Auch ἀλουργαῖος, ἀλουργικός, ἀλουργοβαφής, ἀλιεργός, ἀλιεργής, ἀλίβαπτος, bei den alten Lexicographen häufig zu finden; vgl. ἀλουργίε, ἀλουργίδιον, ἀλουργήμα für purpurne Gewänder, Ar. Equ. 967.

nungen nicht streng festgehalten worden, und so brauchen die Griechen πορφύρα mit den davon abgeleiteten Wörtern ganz allgemein für Purpur¹⁾, weshalb auch die auf das Gewerbe der Purpurfärberei bezüglichen Namen alle davon abgeleitet werden, wie πορφυρεύς²⁾, πορφυρευτής³⁾, πορφυροβάφος⁴⁾ für den Purpurfischer resp. Färber, πορφυρεύω⁵⁾, πορφυρευτική⁶⁾ für deren Thätigkeit, endlich πορφύρειον oder πορφυροβαφείον für den Ort der letzteren⁷⁾. Ebenso gebrauchen die Römer *purpura*⁸⁾, *purpurarius*⁹⁾, *ars purpuraria*¹⁰⁾, *officina* oder *taberna purpuraria*¹¹⁾; und auch *murex* steht, namentlich bei Dichtern, für Purpur allgemein¹²⁾ (so auch später *murilegulus* als Purpurfischer¹³⁾), während der Name *bucinum* immer

eadem enim est materia sed distat temperamento, — duo sunt genera: bucinum . . . alterum purpura. Ib. 131: purpurae nomine alio pelagiae vocantur. Murex und purpura werden gegenübergestellt. Plin. IX, 80; ib. 125. Mela III, 10, 4. Fest. v. Trachali p. 367, 3.

¹⁾ An Belegstellen ist bei Prosaikern wie Dichtern Ueberfluss; ebenso für die Adjectiva πορφύρεος, πορφυροίς, oder πορφυροβάπτος, Plat. com. b. Ath. II, 48 B. πορφυροβαφής, B. A. p. 379, 27.

²⁾ Her. IV, 151. Luc. Tox. 18. Ael. N. an. VII, 34. XVI, 1. Dio Chrys. or. VII, p. 110 A. Ach. Tat. V, 7. Poll. I, 48 u. 96 etc.

³⁾ Poll. I, 96. VII, 137.

⁴⁾ Ath. XIII, 604 B. Poll. VII, 169.

⁵⁾ Acusil. b. Schol. Ap. Rh. IV, 1147, wo man es wohl nur als „mit Purpur färben“ erklären kann. πορφυρεύεσθαι, Ath. III, 78 B.

⁶⁾ Poll. VII, 139.

⁷⁾ Strab. XVI, 757. XVII, 835.

⁸⁾ Abgesehen von dem Gebrauch des Worts für die Schnecke steht es sehr häufig für die Farbe allgemein; zumal die Dichter machen den oben besprochenen Unterschied nicht, aber auch die Prosaiker haben in der Regel nur allgemein die Conchylienfärberei im Sinne. Auch für mit Purpur gefärbte Kleider wird *purpura* sehr oft gebraucht. Vgl. *purpureus*, *purpuratus* u. ä. Hingegen ist *phoeniceus* resp. *punicus* Scharlach, worüber s. u.

⁹⁾ Murat. 949, 8. 962, 6. 973, 6. 982, 10. Grut. 621, 4. 649, 9. Fabr. IX, 175. Orelli 4271. 4272. Henzen 7271. I. R. N. 117. 6225 (Henzen 5176). 7220 u. s. ö. Damit sind aber nicht nur Purpurfärber, sondern sehr oft auch Purpurhändler, *negotiatores purpurarii*, gemeint.

¹⁰⁾ Orelli 4250.

¹¹⁾ Plin. XXXV, 46. Digg. XXXII, 91, 2.

¹²⁾ Vgl. Virg. Aen. IV, 262. Hor. Carm. II, 16, 36. Epist. II, 2, 181. Auch für Purpurkleid, Cod. Theod. XII, 54, 1.

¹³⁾ Cod. Just. XI, 7. Cod. Theod. X, 20.

Gattungsname für die Trompetenschnecke bleibt. *Fucus* wird nur bei Dichtern für Purpur gebraucht¹⁾, und *blatta* ist erst eine Bezeichnung der späten Kaiserzeit, ursprünglich auch nur für eine bestimmte Sorte Purpur²⁾.

Ueber die Naturbeschaffenheit der beiden Schneckenarten geben uns Aristoteles und nach ihm Plinius genaue Auskunft³⁾; trotzdem ist man in der Bestimmung derselben heutzutage noch nicht einig⁴⁾.

Indem wir nunmehr zu den einzelnen Manipulationen übergehen, betrachten wir zunächst den

Fang der Purpurschnecken.

Da die Purpurschnecken in den Hundstagen verborgen waren, im Frühling aber, wo sie Zellen bereiteten (*κηριάζειν*, *cerificare*, d. h. ihre Eier mit einer Bläschen bildenden, klebrigen Masse umgeben), ihr Saft am schlechtesten ist, so ist die geeignetste Zeit für den Fang die Zeit zwischen Hundstagen und Frühling⁵⁾. Weil sie den kostbaren Saft sterbend von sich geben, suchte man sie lebendig zu fangen und bis zum Gebrauch in Reusen aufzubewahren⁶⁾. Der Fang selbst geschah

¹⁾ Die Belegstellen sind sehr zahlreich. Ueber die eigentl. Bedeutung von *fucus* s. u.

²⁾ Belegstellen und über die Bedeutung von *blatta* s. den Excurs bei Schmidt 130 ff., der zu dem Resultat kommt, dass *blatta* den syrischen und den Amethystpurpur, also die beiden künstlichen Hauptpurpurfarben bezeichnet. Davon *blattarius*, als Verfertiger, Cod. Theod. XIII, 4, 2; *blattens* und *blattosericus*, vgl. oben S. 221 Aum. 3.

³⁾ Arist. H. an. V, 13, 3. Ael. N. an. VII, 34. Vgl. auch Ath. III, 86 C sqq. Plin. XXI, 45 sq. XXII, 3. IX, 125 sqq.

⁴⁾ Vgl. Schmidt S. 107 fg. Lenz, Zoologie d. Gr. u. R. S. 624. Lacaze-Duthiers a. a. O.

⁵⁾ Ar. H. an. V, 13, 1: αἱ μὲν οὖν πορφύραι τοῦ ἔαρος συναθροίζονται εἰς ταῦτό ποιοῦσι τὴν καλουμένην μελίκηραν. Ib. 4: ἀλίσκονται δὲ τοῦ ἔαρος, ὅταν κηριάζωιν· ὑπὸ κύνα δ' οὐχ ἀλίσκονται ὅταν κηριάζωιν αἱ πορφύραι, τότε χεῖριτον ἔχουσι τὸ ἄνθος. Cf. VIII, 16, 1. Plin. IX, 133: capi eas post canis ortum aut ante vernum tempus utilissimum, quoniam, cum cerificavere, fluxos habent sucos. Sed id tinguentium officinae ignorant, cum summa vertatur in eo. Cf. ib. 125: latent (purpuræ) sicut murices circa canis ortum tricenis diebus. Congregantur verno tempore, mutuumque attritu lentorem cuiusdam cerae salivant.

⁶⁾ Ar. I. I. 5: σπουδάζουσι δὲ ζωσας κόπτειν· ἐὰν γὰρ πρότερον ἀποθάνη, συνεξεμί τὸ ἄνθος· διὸ καὶ φυλάττουσιν ἐν τοῖς κύρτοις, ἕως ἂν

auf folgende Weise: die Fischer flochten kleine, dichte Reusen (κημοί¹⁾, *nassae*) und legten als Köder kleine, bissige Muscheln (Miesmuscheln) hinein. Die Purpurschnecken stürzen sich auf diese und greifen sie mit herausgestreckter Zunge an; jene, durch den Stachel gereizt, schliessen sich und fangen so die Schnecken, welche nun mit dem Netz herausgezogen werden²). Etwas anders stellt Pollux den Fang der Schnecken dar: er erwähnt nur, dass Reusen, die er κυπέλαι nennt, mit enger Oeffnung geflochten wurden, von der gewöhnlichen Form, wie sie noch jetzt gemacht werden, sodass die Fische hinein, aber nicht wieder herauskommen können; diese wurden mit Ködern ver-

ἀθροίωσι καὶ σχολάωσι. Plin. IX, 126: vivas capere tendunt, quia cum vita suum eum evomunt.

¹⁾ Hes. v. κημός· πλεκτόν ἄγγειον, ἐν ᾧ λαμβάνουσι τὰς πορφύρας· ἔστιν δὲ ὁμοιον ἤθμῳ, καὶ ἐν αὐτῷ τὸ δέλεαρ. Cf. Schol. Ar. Equ. 1150, der Sophocl. ποιμένες εἰτίει: κημοῖα πλεκτοῖς πορφύρας φθεῖρει γένος.

²⁾ Ael. N. an. VII, 34: διαπλέκεται κυρτίς μικρά μὲν, πυκνή δέ· καὶ ἔντος ἔχει στρόμβον τῇ πορφύρᾳ τὸ δέλεαρ, καὶ ἐξήρηται οὗτος ἐν τῇ κυρτίδι μέση. Ἀγώνισμα οὖν τῇ πορφύρᾳ διατείνει τὴν γλῶτταν ἔστι καὶ ἐφικέσθαι αὐτοῦ· καὶ ἀνάγκη πάσαν αὐτὴν προβάλλειν, εἰ μέλλει μὴ ἀμαρτήσεσθαι οὐ γλίχεται λαβεῖν· καὶ ἐμβαλοῦσα τὴν γλῶτταν ἐκμυζᾷ, εἴτα διωθῆσεν αὐτὴ ἢ γλῶττα ὑπὸ πλημμονῆς, καὶ ἐξεκκύσει ἀδύνατός ἐστιν αὐθις· μένει τοίνυν ἄλοῦσα· καὶ ὁ πορφυρέυς αἰσθόμενος ἐθήρασε δεύτερος τὴν ὑπὸ τῆς λιγνείας προσηρημένην. Plin. IX, 132: capiuntur autem purpurae parvulis rarisque textu veluti nassis in alto iactis. Inest iis esca, clusiles mordacesque conchae, ceu mitulos videmus. Has seminecis sed redditas mari avido hiatu reviviscentis adpetunt purpurae porrectisque linguis infestant. At illae aculeo exstimulatae claudunt sese comprimuntque mordentia. Ita pendentes aviditate sua purpurae tolluntur. Cf. Id. X, 195: purpurae quoque faetidis capiuntur. XXXII, 50: carnis earum (ranarum marinarum) vel in hamum additis praecipue purpuras adlici certum est. Vgl. auch Arist. H. an. VIII, 3, 4. Etwas abweichend berichtet den Fang Oppian. Hal. V, 600 sqq.:

κυρτίδες ἤβαιαι ταλάροισ γεγάσιν ὁμοῖαι,
 πυκνήσι σχοίνοισι τετυγμέναι· ἐν δ' ἄρα τῆσι
 στρόμβους συγκέλαντες ὁμοῦ χήμησι τίθενται·
 αἱ δ' ὅταν ἐμπελάωσι βορῆς μεθύουσαι ἔρωτι,
 γλῶσσαν ὑπέκ θαλάμης δολιχὴν βάλον· ἠδὲ τέτυκται
 λεπτή τ' ὀξεὴ τε, διὰ σχοίνων δ' ἐτάνουσαν
 φορβῆς ἰέμεναι, χαλεπῆς δ' ἤντησαν ἐδωδῆς·
 γλῶσσαι γὰρ ἐν σχοίνοισιν ἐρειδόμενη πυκινῆσιν
 οἰδάνεται, στείνει δὲ λύγων βρόχος, οὐδ' ἔτ' ὀπίσω
 ἀνδύνει μεμαῖα, μένει δ' ὀδύνησι ταθείσα,
 εἴσοκεν αὖ ἐρύωσι περὶ γλῶσση μεμαῖας,
 πορφυρέοις κάλλιστον ὑφάσμασιν ἄνθος ἄγοντες.

sehen und in mässigen Entfernungen an Tauen in's Meer gelassen¹⁾). Die *murices* hingegen wurden durch Taucher von den Klippen, an denen sie sich festsetzten, geholt²⁾). Was sodann die

Zurichtung der natürlichen Purpurfarbe

betrifft, so befindet sich der Purpursaft zwischen Leber und Hals, hinter einem weissen Häutchen oder in einer weissen Ader, eine nur sehr geringe Quantität von schwärzlich rother Farbe, welche „Blüthe“, *ἄνθος, flos*, heisst³⁾, auch „Blut“, *αἷμα*⁴⁾ oder „Saft“, *liquor, sanies, sucus* etc.⁵⁾). Die kleinen Purpurschnecken, die meist einen mehr röthlichen Saft hatten, der sich ihnen nicht leicht nehmen liess, zerstampfte man sammt den Schalen, während man die grösseren, deren Saft meist schwärzlich war, tödtete, zerschnitt und dann den Saft heraus-

¹⁾ Poll. I, 47 sq.: *χοινίον πλεξάμενοι παμμηκες, Ιχυρόν τε καί καρτερὸν ὡς ἐνθαλασσεύειν δύνασθαι, τούτῳ συνεχεῖς ὡσπερ κώδωνας ἐξαρτῶσιν ἐκ μετρίων διαστημάτων, κυπέλας ἐκ σπάρτου τινός ἢ χοίνου διαπλεξάμενοι. Δασεῖαι δ' εἰσὶν τὰ κατὰ τὴν εἰσοδὸν· τὰ γὰρ τῶν σπάρτων ἢ τῶν χοίνων τέλη περὶ τοῖς στόμασι τῶν κυπελῶν ἐξεπίτηδες ἀνέχειν ἔωσιν, ὡς τῷ μὲν παρίοντι ῥαδίως εἰκεῖν καὶ διίστασθαι, ἀναχώρησιν δὲ εἰς τοῦμπαλιν μὴδὲ ἀναστροφὴν τῷ παρελθόντι ἐνδιδόναι· ταύτας τὰς κυπέλας δελεάζαντες οἱ πορφυρεῖς ἐν τοῖς πετρώδεσι καθιᾶσι, τὸ καλῶδιον φελλοῦ τινὸς ἐξάψαντες ὡς ἀνέχειν τὸ θήραμα· διαλιπόντες δὲ νύκτα μίαν καὶ δὴ ἐφημερεύαντες ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰς κυπέλας ἐμπλεως τῶν ζῶων ἀνέλκουσιν. Darnach ist auch die Beschreibung vom Purpurfang bei der *Eudocia Macrembolitissa*, bei Villoison *Anecd. Gr. I, 42*.*

²⁾ Plin. V, 12: *cum ebori citro silvae exquirantur, omnes scopuli Gaetuli muricibus purpuris. IX, 130: bucinum nonnisi petris adhaeret circaque scopulos legitur. Cf. Id. XXII, 3: nec quaerit in profundis murices seque obiciendo escam, dum praeripit, beluis maris intacta etiam ancoris scrutatur vada, ut inveniatur, per quod facilius matrona adultero placeat.*

³⁾ Arist. V, 13, 4: *τὸ δὲ ἄνθος ἔχουσιν ἀνὰ μέσον τῆς μήκωνος καὶ τοῦ τραχήλου· τούτων δ' ἐστὶν ἡ σύμφυσις πυκνή, τὸ δὲ χρῶμα ἰδεῖν ὡσπερ ὑμῖν λευκός, ὃν ἀφαιροῦσιν· θλιβόμενος δὲ βάπτει καὶ ἀνοῖζει τὴν χεῖρα. Διατείνει δ' αὐτὴν οἶον φλέψ· τοῦτο δὲ δοκεῖ εἶναι τὸ ἄνθος· ἢ δ' ἄλλη φύσις οἶον στυπτηρία. Plin. IX, 125 sq.: *purpurae florem illum tinguendis expetitum vestibibus in mediis habent faucibus. Liqueoris hic minumi est in candida vena unde pretiosus ille bibitur, nigrantis rosae colore sublucens. Reliquum corpus sterile.**

⁴⁾ Poll. I, 49. Luc. *Catapl. 16*. Daher *αἷματις*, Arist. *de color. 40*.

⁵⁾ Plin. IX, 126 u. 133. Vitr. VII, 13, 3 u. s.

holte¹⁾. Die so erhaltenen Stoffe wurden dann in Salz gelegt (ταριχεύω), indem ein Sextarius Salz auf je 100 Pf. Schnecken-saft kam; hierin blieben sie nur drei Tage, weil die Wirkung des Saftes um so stärker war, je frischer das Material war. Hierauf reinigte man die Masse, an der noch allerlei Unreinigkeiten hafteten, mit Wasser und that sie dann in einen metallenen Kessel, in dem man sie bei mässiger Hitze durch Dämpfe, die durch eine Röhre aus einem Ofen von weitem hergeleitet wurden, etwa zehn Tage lang einkochte, bis aus einem Quantum von 100 Amphoren (8000 Pf.) etwa 500 Pf. geworden waren; während dieser Zeit schäumte man das an den Adern hängengebliebene Fleisch allmählich ab. War die Flüssigkeit klar, so tauchte man entfettete Wolle versuchsweise ein und fuhr, falls das Resultat noch nicht genügend erschien, mit dem

¹⁾ Arist. H. a. V, 13, 3: γίνονται δ' ἔναι τῶν μεγάλων καὶ μυαία· αἱ δ' ἐν τοῖς αἰγιαλοῖς καὶ περὶ τὰς ἀκτὰς τὸ μὲν μέγεθος γίνονται μικραί, τὸ δ' ἄνθος ἐρυθρὸν ἔχουσιν. ib. 5: τὰς μὲν οὖν μικρὰς μετὰ τῶν ὄστράκων κόπτουσιν· οὐ γὰρ ῥάδιον ἀφελεῖν· τῶν δὲ μειζόνων περιελόντες τὸ ὄστρακον ἀφαιροῦσι τὸ ἄνθος. Plin. IX, 126: et maioribus quidem purpuris detracta concha auferunt, minores cum testa vivas frangunt, ita demum cum (sc. succum) exsperantes. Cf. Ael. N. an. XVI, 1: ἀνήρ πορφυρεὺς ὅταν θηράσῃ πορφύραν . . . εἰς ἐρίων βαφήν, εἰ μέλλοι μένειν ἢ ἐκ τοῦ ζώου χροῶ δευσοποιός καὶ δυσέκνιπτος καὶ οἷα τὴν βαφήν ἐργάσασθαι γνησίαν ἀλλ' οὐ δεδοσμένην, μὴ λίθου καταφορᾷ διαφθεῖρει τὴν πορφύραν αὐτοῖς ὄστράκοις. Ἐάν δὲ κουφοτέρα ἢ πληγὴ γένηται, καταλειφθῆ δὲ τὸ ζῶον ἐτι ἐμπνουν, ἀχρεῖός ἐστιν εἰς τὴν βαφήν ἢ δεῦτερον βληθεῖσα τῷ λίθῳ πορφύρα· ὑπὸ γὰρ τῆς ὀδύνης ἐξανάλωκε τὴν βαφήν, ἀναποθείσας εἰς τὸν τῆς σαρκὸς ὄρκον ἢ ἄλλως ἐκρυσταίναν. Poll. I, 49. Vitr. I. l.: ea conchylium cum sunt lecta, ferramentis circascinduntur, e quibus plagis purpurea sanies uti lacrima profluens excussa in mortariis terendo comparatur, et quod ex concharum marinarum testis eximitur, ideo ostrum est vocitatum. — Im Globus f. 1874 Bd. 26 No. 15 S. 237 ist ein Bericht über „eine Purpurfabrik im alten Phönizien“. Ein Herr Gaillardot hat bei dem alten Sidon, dem heutigen Saida, an der Küste grosse Anhäufungen von Muscheln gefunden, alle von einer Art, murex trunculus; etwas weiter davon auch andere Sorten, murex brandaris und purpura hemastoma. „Murex brandaris lieferte den werthvollsten Farbstoff, während murex trunculus Stoff zum Färben nicht so theurer Zeuge hergab . . . Die Muscheln des murex trunculus sind alle, gleichviel ob gross oder klein, auf gleichmässige Art zerbrochen worden; der Theil des Schalengehäuses, welcher im Niveau der zweiten Windung den die Flüssigkeit enthaltenden Sack bedeckt, ist mittelst eines besondern Werkzeuges herausgehoben worden.“

Einkochen so lange fort, bis die Farbe gut war¹⁾. Man bereitete aber den Saft, so lange die Schnecken noch frisch waren²⁾; erst spät, nachweislich seit dem sechsten Jahrh. n. Chr., liess man die Schnecken noch sechs Monate lang nach der Tödtung stehen (jedenfalls durch gewisse Mittel vor Fäulniss geschützt), und präparirte sie erst dann, nachdem man die eingetrocknete Materie mit Wasser wieder aufgeweicht hatte³⁾, ein Verfahren, das namentlich für die nicht am

¹⁾ Hauptsächlich nach Plin. IX, 133: *eximitur postea vena quam diximus, cui addi salem necessarium, sextarios ferme centenas in libras, macerari triduo iustum, quippe tanto maior vis quanto recentior. Fervere in plumbo, singulasque amphoras centenas ad quingentenas medicaminis libras aequari ac modico vapore torreri et ideo longinquae fornacis cuniculo. Ita despumatis deinde carnibus, quas adhaesisse venis necesse est, decumo ferme die liquata cortina vellus elutriatum mergitur in experimentum et, donec spei satis fiat, uritur liquor. Poll. I, 49: ἐπειτα κοψάμενοι τὸ δστρακὸν ἐν ταυτῶ καὶ τὴν κάρκα καὶ ταριχεύσαντες φυλάττουσιν ἐπὶ δευσοποιίαν· ὅταν δὲ ἐκείνη χρῆσθαι ἐθέλωσιν, ὕδατι τὴν ἀτὴν ἐκκαθῆραντες, ἐνέψουσιν ἐμπύρω λέβητι τὸ θαλάττιον θήραμα. Τὸ δὲ αἷμα ἐπειδὴν πυρὶ ὁμιλήσῃ, χεῖται τε καὶ ἐξανθεῖ, καὶ τὸ μὲν ξανθίζεται, τὸ δὲ κυαναυγὲς γίνεται, τὸ δὲ ἄλλο εἰς ἄλλην χροίαν τρέπεται· καὶ ὁ τι ἂν καθῆς, πᾶν τὸ συγγεγόμενον τῷ αἵματι εἰς τὴν ἐκείνου χροίαν μεταχρῶνυται. Arist. de col. 40: ὅταν βάπτοντες τὴν πορφύραν καθύψις τὰς αἱματίδας, ὄρφνια γίνονται καὶ μέλαινα καὶ ἀεροειδεῖς· τοῦ δ' ἄνθους συνεψηθέντος ἰκανῶς, ἀλουργὲς γίνεται εὐανθὲς καὶ λαμπρόν. Vgl. als Zeugniß aus dem Mittelalter (8. Jahrh.) den freilich sehr verderbten Anonymus bei Muratori, *Antiquit. Ital. med. aev. T. II dissert. 24.* — Lacaze Duthiers hat bei seinen Versuchen an den Muscheln, die er für die Purpurschnecken der Alten hält, einen farblosen oder gelblich-weissen Saft gefunden, welchen erst die Sonne unter Mithilfe von Feuchtigkeit in ein schönes Violett verwandelte.*

²⁾ Lebend konnten dieselben ziemlich lange aufbewahrt werden, da sie 50 Tage von ihrem eigenen Schleim (oder vielmehr dem Moos und Tang auf ihren Schalen, nach Schmidt S. 170) leben konnten; Plin. IX, 128: *alioqui captae et diebus quinquagenis vivunt saliva sua.* Cf. Arist. l. I. V, 13. Was Vit. VII, 13, 3 sagt: *id autem (ostrum) propter salsuginem cito fit siticulosum, nisi mel habeat circumfusum*, bezieht sich wohl nur auf die Zurichtung des Purpurs als Malerfarbe.

³⁾ Cassiod. Var. I, 2: *si perscrutator Hydruntius maris intusa conchylia solemmiter condidisset apto tempore, acervus ille Neptunius . . . aquarum copia resolutus, imbrem aulicum flammeo liquore laxaret . . . Mirum est, substantiam illam morte confectam, cruorem de se post spatia tam longi temporis exsudare, qui vix solet vivis corporibus vulnere*

Meere liegenden Purpurfärbereien von grosser Bedeutung sein musste.

Die beschriebene Methode der Bereitung der Farbe gilt zunächst von der eigentlichen Purpurschnecke, weshalb dieser so gewonnene Saft vom Namen der Schnecke, *pelagia*, auch *pelagium* heisst¹⁾. Indessen wurde der Saft der Trompetenschnecke, das *bucinum*²⁾, jedenfalls auf dieselbe Art bereitet. Während die Purpurschnecken einen schwarzen und röthlichen Saft ergaben³⁾, war die Bucinfarbe scharlach-ähnlich⁴⁾. Da aber letztere Farbe nicht dauerhaft war⁵⁾, so pflegte man mit ihr allein nicht zu färben und benutzte sie vornehmlich nur als Hilfsmittel bei einigen Purpurarten⁶⁾.

sanciatīs effluere. Nam cum sex paene mensibus marinae delitiae a vitali fuerint vigore separatae, sagacibus naribus nesciunt esse gravissimae, scilicet ne sanguis ille nobilis aliquid spiraret horroris.

¹⁾ Plin. IX, 135; ib. 138.

²⁾ Plin. IX, 130. 135. 138 u. 5.

³⁾ Arist. l. l. V, 13, 3: τὸ ἄνθος αὐτῶν (τῶν πορφυρῶν) αἱ μὲν πλείσται μέλαν ἔχουσιν, ἕναι δ' ἐρυθρὸν καὶ μικρὸν . . . ἔτι δ' ἐν μὲν τοῖς προβορείοις μέλαιναί, ἐν δὲ τοῖς νοτίοις ἐρυθραί, ὡς ἐπὶ τὸ πλείστον εἶπεν. Plin. IX, 134: rubens color nigrante deterior. Vitr. nennt VII, 13, 2 vier Farben: atrum, lividum, violaceum, rubrum, wobei aber das Blauschwarz und das Violett offenbar nur Schattirungen des Schwarz resp. Roth sind. Auch sonst wird, wo allgemein von Purpur gesprochen wird, bald die schwärzliche, bald die röthliche Farbe hervorgehoben; Gell. II, 26, 5. Plin. IX, 126. Non. 549, 9: ostrinum, ad ostri colorem, qui est subrubeus. Ueber die mannichfachen Farbenabstufungen, welche die Brühe während der Herstellung annahm, vgl. ausser Poll. l. l. auch Arist. de color. 5, und Schmidt S. 122.

⁴⁾ Plin. IX, 134: (bucinum) dat austeritatem illam nitoremque qui quaeritur cocci.

⁵⁾ Plin. l. l. bucinum per se damnatur, quoniam fucum remittit.

⁶⁾ Doch kann ich Schmidt nicht beistimmen, wenn er S. 110 fg. bei Quint. XII, 10, 76: si vero iudicium his corruptis acris adhibeas, ut fucinis sulfura: iam illum, quo fefellerant, exuant mentitum colorem et quadam vix enarrabili foeditate pallescant, lesen will „ut bucini purpura“ oder „bucinis sulfura“. Wenn nämlich Schmidt sagt, von dem leichten Erbleichen des fucus marinus oder der Orseille sei ihm nichts bewusst, so ist ihm eine Stelle entgangen, welche die trefflichste Erläuterung zu dem Vergleich Quintilians giebt, Plin. XXXV, 198: fucatus (color) deprehenditur nigrescitque et funditur sulphure. Die Richtigkeit der gewöhnlichen Lesart bei Quintilian ist damit so evident erwiesen,

Neben diesen natürlichen echten Purpurfarben wurden nun aber auch

künstliche echte Purpurfarben

erzeugt, und diese, durch bestimmte Mischungen verschiedener echter Muschelsäfte hervorgerufenen Farben sind vornehmlich zwei: der violette, Janthin-, Amethyst- oder Hyacinthpurpur¹⁾ und der tyrische Purpur mit seinen Unterarten. Jener entstand durch eine Mischung von schwarzem Purpur mit Bucin; und zwar wurde die Farbe am schönsten, wenn man auf 50 Pfd. Wolle 200 Pfd. Bucin und 111 Pf. Pelagium nahm (d. h. im rohen Zustande)²⁾. Diese Farbe war sehr beliebt und wird sehr oft rühmend genannt³⁾.

Der tyrische (und lakonische⁴⁾) Purpur ist hingegen zweimal gefärbt und daher nicht eigentlich ein Färbestoff, sondern nur Benennung für eine durch doppelte Färbung mit zwei einfachen Farbestoffen erzeugte Farbe. Die Wolle wurde nämlich zuerst in Pelagium getränkt, und zwar so lange dies noch nicht klar, sondern erst halbgemacht war, und dann in Bucin. Die Farbe, welche die Wolle dadurch erhielt, glich geronnenem Blute, sie war schwärzlich und doch glänzend,

dass es nicht erst nöthig ist, darauf aufmerksam zu machen, wie gerade fucus die Bedeutung des Vergänglichen, Trägerischen bekommt, sodass fucum facere unserm „blauen Dunst machen“ entspricht.

¹⁾ Plin. XXI, 45: amethystinum qui a viola et ipse in purpureum (trahitur) quemque ianthinum appellavimus. Cf. ib. 27 und mehr s. u.

²⁾ Plin. IX, 134 sq.: pelagio admodum adligatur (bucinum), nimiaeque eius nigritiae dat austeritatem illam nitoremque qui quaeritur coeci. Ita permixtis viribus alterum altero excitatur aut adstringitur. Summa medicaminum in L libras vellerum bucini ducenae et e pelagio CXI. Ita fit amethysti color eximius ille.

³⁾ Vgl. Plin. XXXVII, 122: Indica (amethysta) absolutum felicitis purpurae colorem habet, ad hanc tinguentium officinae dirigunt vota. Die zahlreichen Stellen für die Farbenbezeichnungen, violacea purpura, ianthina, amethystina, hyacinthina, s. bei Schmidt S. 125 fg. Daes diese Farbe etwas in's Schwärzliche ging, zeigt ausser den dort S. 126 angegebenen Stellen auch Phot. p. 613, 18: ὑακίθινον· ὑπομελανίζον· πορφύρον. Auf diese Farbe bezieht sich jedenfalls auch die Benennung „Violettfarber“, *violarius* bei Plaut. Aul. III, 5, 36. Die Inschr. aber bei Donat. VIII, 78 ist ligorianisch.

⁴⁾ Plin. XXI, 45: purpuras Tyrias dibaphasque ac Laconicas.

namentlich gegen die Sonne¹⁾. Von diesen *dibapha* ist bei den alten Schriftstellern sehr oft die Rede, und sie sind gemeint, wenn von tyrischem Purpur speciell die Rede ist²⁾.

Neben diesen künstlichen echten Purpurfarben wurden nun aber auch andere künstliche erzeugt, die sogenannten

Conchylienfarben

κατ' ἔξοχόν, d. h. solche, bei denen der reine Purpursaft ohne Bucin mit andern Substanzen verdünnt und versetzt wurde³⁾. Man erzielte so namentlich die helleren Farben, wie Heliotropblau, Malvenblau, Violengelb⁴⁾. Am liebsten nahm man dazu das *genus calculense*, eine Species der Pelagia⁵⁾. Die Brühe verdünnte man zu gleichen Theilen mit Wasser und Urin, nahm aber ein halbmal mehr Purpurstoff⁶⁾. Auch φῶκος

¹⁾ Plin. IX, 135: at Tyrius pelagio primum satiatur inmatura viridique cortina, mox permutatur in bucino. Laus ei summam in colore sanguinis concretis, nigricans ad spectu idemque suspecta refulgens. Philostr. Imagg. I, 28 p. 805 von der φοινική ἀλουργία: ἀγαπάσθω δὲ τῶν ἀλουργῶν μάλιτα· δοκοῦν γὰρ κκυθρωπάζειν, ἔλκει τινὰ παρὰ τοῦ ἡλίου ὤραν, καὶ τῶ τῆς Ἰδης ἀνθεὶ βραίνεται. Poll. I, 49: χαίρει δὲ ἡλίῳ ὁμιλοῦσα τῆς πορφύρας ἢ βαφῆς, καὶ ἡ ἀκτίς αὐτὴν ἀναपुरεῦει, καὶ πλείω ποιεῖ καὶ παιδρωτέραν τὴν αὐγὴν, ἐκφοινισσομένην ἐκ τοῦ ἄνω πυρός. Arist. de color. 8: τὸ δ' ἀλουργῆς εὐανθῆς μὲν γίνεται καὶ λαμπρὸν, ὅταν τῶ μετρίῳ λευκῶ καὶ κριερῶ κραιῶσιν ἀσθενεῖς αἱ τοῦ ἡλίου αὐγαί. Den Einfluss der Sonnenstrahlen auf die Bereitung des Purpurs, den neuere Experimente constatirten (Schmidt S. 128), haben auch die Versuche von Duthiers ergeben.

²⁾ S. die Stellen bei Schmidt 128 fg.; namentlich Plin. IX, 137: dibapha tunc dicebatur quae bis tincta esset, veluti magnifico impendio, qualiter nunc omnes praene commodiores purpurae tinguntur.

³⁾ Plin. IX, 130: concharum ad purpuras et conchyliis — eadem enim est materia, sed distat temperamento — duo sunt genera. Cf. IX, 138. V, 79. VIII, 197. Andere Stellen über die Conchylienfarben bei Schmidt S. 116 oben u. 118.

⁴⁾ Plin. XXI, 46: tertius est qui proprie conchylii intelligitur, multis modis: unus in heliotropio et in aliquo ex his plerumque saturatior, alius in malva ad purpuram inclinans, alius in viola serotina conchyliorum vegetissimus. Vgl. Schmidt S. 139.

⁵⁾ Plin. IX, 131: calculense appellatur a calculo maris mire aptum conchyliis.

⁶⁾ Plin. IX, 138: in conchyliata veste cetera eadem sine bucino, praeterque ius temperatur aqua et pro indiviso humani potus excremento.

θαλάσσιον, *fucus marinus* (Orseille) wurde benutzt, doch wohl eher zur Grundirung der Conchylienfarbe, als dass eine directe Vermischung beider Farbstoffe stattfand¹⁾. Uebrigens scheinen die Conchylienzeuge ihre geringere Qualität nicht minder durch geringeren Glanz der Farbe als durch einen üblen Geruch zu erkennen gegeben zu haben, woran vielleicht der Urin mit Schuld trug²⁾. Als andere Ingredienzien bei der Purpurbereitung werden Honig³⁾ und Bohnenmehl erwähnt⁴⁾, und einige mittel-

Dimidia et medicamina adduntur. Sic gignitur laudatus ille pallor saturitate fraudata tantoque dilutior quanto magis vellera esuriunt.

¹⁾ Plinius XXVI, 103: *phycos thalassion, id est fucus marinus, lactucae similis, qui conchyliis substernitur.* Diese Worte können meiner Ansicht nicht gut anders verstanden werden als oben angedeutet, obgleich Schmidt 136 fg. widerspricht und substernere im Sinne von „untermischen“ fasst. Allein Plinius sagt XXXII, 66: *et algam maris . . . tinguendis lanis ita colorem adligans, ut elui postea non possit;* und da die *algam maris* identisch ist mit dem *fucus marinus*, so scheint mir unzweifelhaft, zumal mit Rücksicht auf den Ausdruck *colorem adligans*, dass die Orseille nur als Grundfarbe angewandt wurde. Denn an und für sich ist die Orseille keineswegs eine dauerhafte Farbe; vgl. Hor. Carm. III, 5, 27, oben S. 233 und mehr darüber s. u. Vgl. auch noch Plin. XIII, 136. Ebensowenig kann ich Schmidt's Auffassung beipflichten, wenn er in den Worten des Plin. IX, 134: *bucinum per se damnatur, quoniam fucum remittit* das Wort *fucus* nicht allgemein als „rothe Farbe“, sondern als *fucus*, d. h. Orseilfarbe speciell fassen will: „weil es den *fucus marinus* abstösst“.

²⁾ Wie aus Plin. IX, 127 hervorzugehen scheint: *quapropter excusata et purpurae sit insania. Sed unde conchyliis pretia, quis virus grave in fuco, color austerus in glauco et irascenti similis mari?* Allgemeiner spricht Mart. I, 49, 32 von den *olidae vestes murice*; cf. id. IV, 4, 1. IX, 62.

³⁾ Vitr. VII, 13, 3, s. oben S. 232 Anm. 1. Wenn es sich auch hier um Bereitung einer Malerfarbe handelt, so steht die Benutzung des Honigs bei der Färberei doch fest aus Plut. Alex. 36, wo erwähnt ist, dass Alexander in Susa Gewänder von Purpur aus Hermione gefunden, die 200 Jahre alt und noch wie neu gewesen wären: *αἴτιον δὲ τοῦτου φαεῖν εἶναι τὸ τὴν βαφήν διὰ μέλιτος γίνεσθαι τῶν ἀλουργῶν, δι' ἐλαίου δὲ λευκοῦ τῶν λευκῶν.* Was die letztern Worte anlangt, so zeigt Schmidt S. 141 unzweifelhaft mit Recht, dass von einer weissen Purpurfarbe hier nicht die Rede ist, nur von weissem Besatz des Purpurzeuges, dessen Färbung mit weissem Oel geschehen wäre. Vgl. Xen. Cyrop. VIII, 3, 13. Cass. Dio XXXVI, 38.

⁴⁾ Plut. de def. orac. 41 p. 433 B.

alterliche Recepte zur Purpurbereitung nennen noch andere Ingredienzien¹⁾.

Es gab endlich noch

combinirte Purpurfarben,

die dadurch entstanden, dass man die verschiedenen Färbungsmethoden der drei Hauptfarben untereinander combinirte. So entstand das Tyrianthinum, indem man das Zeug erst in Janthinfarbe und dann nach tyrischer Weise, im ganzen also dreimal färbte²⁾. Tyrischer Conchylienpurpur wurde erzeugt, indem man die Wolle zuerst in einer Conchyliemischung und dann gleichfalls tyrisch färbte³⁾, Hysginpurpur, so benannt nach der Farbe einer ὕσγιη genannten Pflanze, entstand, indem man die Wolle erst in Scharlach und dann tyrisch färbte⁴⁾.

Dass es ausser diesen Hauptfarben noch andere Farbennüancen gegeben hat, ist sehr wahrscheinlich⁵⁾, zumal die

¹⁾ Aus ungedruckten Mscr. der Pariser Bibliothek bei Bulenger, de Imperatore et Imperio Rom., Lugd. 1618 p. 618 sq. Schmidt 143 fg.; das eine angeblich aus den *Physicis* des Demokrit. Vgl. auch Moses Maimonides bei Bochart, *Hieroziōcon*, Francof. 1675 p. 727.

²⁾ Plin. IX, 139: sed alia e fine initia, iuvatque ludere iupendio et lusus geminare miscendo iterumque et ipsa adulterare adulteria naturae, . . . Non est satis abstulisse gemmae nomen amethystum, rursus absolutum inebriatur Tyrio, ut sit ex utroque nomen inprobum simulque luxuria duplex. Die Farbe wird erwähnt bei Mart. I, 54. Vopisc. Carin. 19.

³⁾ Plin. IX, 139 sq.: cum confecere conchyilia, transire melius in Tyrium putant. Paenitentia hoc primum debet invenisse artifice mutante quod damnabat. Inde ratio nata, votum quoque factum e vitio portentosis ingeniis et gemina demonstrata via luxuriae, ut color alius operiretur alio suavior ita fieri leniorque dictus. Da es nun drei Arten Conchylienpurpur gab, so mochte es auch drei Arten tyrischen Conchylienpurpur geben: tyrischen Heliotrop-, tyrischen Malven- und tyrischen Herbstviolenpurpur.

⁴⁾ Plin. IX, 140: quin et terrena miscere coccoque tinctum Tyrio tingere ut fieret hysginum. Wahrscheinlich ist dasselbe gemeint A. P. VI, 254, 3: τὰκ κόκκου βαφθέντα καὶ ὕσγινοιο θέριτρα.

⁵⁾ Vgl. was die uns bekannten anlangt, die Tabelle bei Schmidt zu S. 106; und die hübsche Bemerkung bei Semper, der Stil I, 206: „Man gebe durch ein Conchyliencabinet und vergleiche alle die hundert-

Qualität des Purpurs nicht überall und nicht jederzeit dieselbe war, auch manche Species der Purpurschnecken besseres Material lieferte als andere¹⁾.

Das Färben

der Rohstoffe geschah, nachdem dieselben sorgfältig dafür zubereitet waren, wozu man sich verschiedener Substanzen bediente, der Seifenwurzel, *Struthion*²⁾, färbender Ochsenzunge, *Anchusa*, die wohl dabei auch Grund legen sollte³⁾, Alaun, der bekanntlich heute noch zu gleichen Zwecken benutzt wird⁴⁾. Nachdem die Wolle gehörig eingeweicht

fältigen Töne vom Hochroth durch das Violett zum Blau, vom Blau durch das Meergrün zum Seegrasgelb, vom Gelb durch alle Nüancen zum Weiss, das auch vom Blau und vom Roth nur erreicht wird — hat man sich von der wunderbaren Harmonie zwischen den Farben aller dieser Seeproducte überzeugt oder die noch grossartigere in der ewig wechselnden Farbenpracht des Meergrundes erkannt, der alle diese Producte schuf, dann weiss man auf einmal klar, was die Alten unter Purpurfarben verstanden und wie Schwarz, Violett, Blaugrün und Gelb, selbst Weiss unter Umständen und bei bestimmter Abtonung dazu zu rechnen war.“

¹⁾ Plin. IX, 131: earum genera plura pabulo et solo discreta: lutense putre limo et algense enutritum alga, vilissimum utrumque. Melius taeniense in taeniis maris collectum, hoc quoque tamen etiaunum levius atque dilutius. Calenlense appellatur a calculo maris mire aptum conchyliis, et longe optimum purpuris dialutense, id est vario soli genere pastum. Vgl. Schmidt S. 154 ff.

²⁾ S. oben S. 223.

³⁾ Plin. XXII, 48: anchusa — fuditur papyri modo manusque inficit sanguineo colore, praeparat lanas pretiosis coloribus.

⁴⁾ Plin. XXXI, 110: in nitro optimum, quod tenuissimum, et ideo spuma melior, ad aliqua tamen sordidum, tamquam ad inficiendas purpuras tincturasque omnes. Plut. de def. orac. c. 41 p. 433 B: καθάπερ τῆς μὲν πορφύρας ὁ κύαμος, τῆς δὲ κρόκου τὸ νίτρον δοκεῖ τὴν βαφὴν ἄγειν μεμιγμένον. Scribon. de comp. 57: alumen, quo infectores utuntur. Marc. Empir. 4: alumen infectorium. Gloss. Labb.: στυπτηρία, alumen, aluta. Venant. Fortun. Miscell. V, 1: detulit puppis illa reliquis forsitan alumen, mihi vestri colloqui certe lumen — illud inficit, hinc nivescit. In der erwähnten Receptsammlung bei Muratori heisst es p. 381 B bei der „tictio porfire“ auch: tolle alumen Alexandrinum. — Moses Maimonides bei Bochart a. a. O. erwähnt in Bezug auf die Juden, dass die Wolle in Kalk eingeweicht, dann so lange

(*macerare*)¹⁾ und der Farbestoff klar war (s. oben), that man die Wolle in den Kessel (*cortina*) und liess sie 5 Stunden lang saugen, dann nahm man sie heraus, kämmte sie und tränkte sie dann von neuem, bis sie den Farbestoff vollständig eingesogen hatte²⁾. Während dieses Einkochens — denn dass ein Kochen dabei stattfand, ist sicher anzunehmen³⁾, — bediente man sich zum Umrühren eines hölzernen Geräthes, *κύκηθρον*⁴⁾; doch musste man selbstverständlich auch die blossen Hände nehmen, weshalb die antiken Färber ebenso schon durch ihre bunten Hände bekannt waren, wie die heutigen⁵⁾.

Was endlich die Gewerbe anlangt, welche die Purpurfärberei beschäftigte, so sind das vornehmlich die Purpurfischer, *πορφυρεῖς*, *murileguli*, *conchylileguli* (s. oben) und die Fabricanten; denn die Färber bereiteten sich die Färbstoffe natürlich in ihren Werkstätten selbst. Das sind die *πορφυροβάφοι*, *purpurarii*; nur werden mit letzterem Ausdruck auch die *πορφυροπῶλαι*, die Purpurhändler bezeichnet⁶⁾.

gewaschen wurde, bis sie blendend rein war, und hierauf in Seifenlauge und ähnlichen Substanzen gesotten wurde, um das Einsaugen der Farbe zu befördern. Schmidt S. 153.

1) Sen. Qu. nat. I, 3, 12: Sic enim et purpura eodem conchylio non in unum modum exit. Interest quam diu macerata sit, crassius medicamentum, an aquatius traxerit, saepius mersa sit et excocta, an semel tincta.

2) Plin. IX, 134: quinis lana potat horis rursusque mergitur carninata, donec omnem ebibat saniem; und für andere Farben bezeugt mehrfaches Eintauchen in die Farbenbrühe Senec. Ep. 71, 31.

3) Arist. de color. 40 spricht von *conέπειν*, Seneca l. l. von *recoquere*, und Qu. nat. l. l. von *excoquere*; vgl. Virg. Georg. III, 307:

vellera mutantur Tyrios incocta rubores.

Schmidt spricht über diesen Punkt nicht. Dass man aber sowohl auf heissem als auf kaltem Wege färbte, zeigt Theophr. de odor. 22: *ὑποστύφονται μὲν οὖν πάντα (ἀρώματα) πυρούμενα, τὰς δ' ὀσμὰς κυρίας ἐνια λαμβάνει ψυχρά καὶ ἀπύρωτα. Καὶ ἔοικεν ὡς περ τῶν ἀνθῶν τὰ μὲν ψυχοβαφῆ τὰ δὲ θερμοβαφῆ παραπλησίως ἔχειν καὶ ἐπὶ τῶν ὀσμών.* Cf. Poll. VII, 56: *τὸ δὲ ὕδροβαφὲς εἶη ἂν ὁ νῦν ψυχοβαφὲς καλοῦσιν.*

4) Poll. VII, 169: *καταμηλοῦν τὸ τῷ κυκήθρῳ καταδύειν:* (Andere l. A. ist *κινήθρῳ*). Vgl. unten die Beschreib. d. Reliefs.

5) Ath. XIII, 604 B: *εἰ γάρ τις (ζωγράφος) ἐς ῥόδεον χρώμα βάψει τοὺς δακτύλους, πορφυροβάφου χέρας καὶ οὐ γυναικὸς καλῆς ποιήσει.*

6) S. darüber oben S. 227 und Schmidt 163 ff. Die im obigen

Unter den antiken Kunstwerken hat sich eine Darstellung der Färberei bisher nicht gefunden. Hingegen verdient Erwähnung die bildliche Darstellung eines Sepulchralmonuments

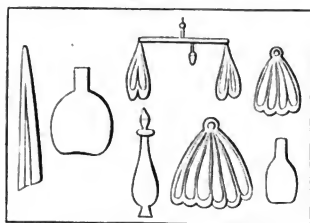


Fig. 25.

eines Purpurarius, Namens C. Pupius C. L. Amicus, publicirt bei De Lama, Iscriz. ant. p. 98 n. 37 und danach hier in Fig. 25 wiederholt. Dieselbe zeigt verschiedene Attribute, zunächst ein spatelförmiges Geräth, welches wohl eine *spatha* zum Umrühren der

Brühe und der zu färbenden Stoffe ist, ferner drei Gefässe, von verschiedener Form, wohl Flaschen mit präparirten Farbstoffen darstellend, sodann eine Wagschale, jedenfalls zum Verkauf der gefärbten Wolle bestimmt, und dann noch zwei Gegenstände, die wohl weniger Bündel roher Wolle als Muscheln bedeuten, vermuthlich eben die zur Purpurfärberei gehörigen¹⁾.

§ 3.

Die Färberei mit andern Stoffen.

Das einzige animalische Material, dessen sich die Alten ausser den Conchylien bedienten, war der Kermeswurm oder die Scharlachbeere, *Coccus ilicis* L.²⁾, ein Insect, das in Gestalt einer Beere nach Art der Schildläuse sich auf gewissen Eichen festsetzt, das aber von den Alten für eine vegetabi-

nicht benutzten Parteien der Schmidt'schen Untersuchung behandeln den Purpurluxus, Lage der Purpurmanufacturen, Geschichte des Purpurhandels. Dieselben konnten aber, als für unsere Zwecke minder wichtig, übergangen werden. Zu vgl. sind noch die Purpurbezeichnungen und Preise im Edict des Diocletian v. J. 301, Mommsen Ed. Diocl. S. 91. Marquardt S. 122 ff.

¹⁾ Schmidt S. 165. Ueber die Werkstatt eines Färbers in Pompeji vgl. Overbeck, Pompeji, 3. Aufl. S. 259 u. 337.

²⁾ Schmidt S. 100 fg. Beckmann, Beiträge III, 1 ff. Ueber die geographische Verbreitung im Alterthum s. meine gewerbl. Thätigk. im Index unter Scharlachfärberei.

liche Substanz gehalten wurde¹⁾. Es heisst bei ihnen κόκκος²⁾, *coccum*³⁾, und man nahm diesen Stoff nicht nur, wie wir oben gesehen haben, zur Bereitung der Conchylienfarben als Ingredienz, sondern färbte auch damit allein, namentlich suchte man damit, wie auch mit vegetabilischen Stoffen, die Purpurfarbe nachzumachen⁴⁾. Die dadurch erzielte Farbe ist dieselbe, welche bei den Alten sehr häufig die punische oder phönizische heisst⁵⁾, weil namentlich in Africa viel *coccum*

¹⁾ Plin. IX, 141: *coccum Galatiae rubens granum*. XVI, 32: *granum hoc primoque ceu scabies fruticis*. Cf. XXII, 3. Der Ausdruck *vermiculus* findet sich erst spät, Isid. Orig. XIX, 28, 1: *κόκκον Graeci, nos rubrum seu vermiculum dicimus. Est enim vermiculus ex silvestribus frondibus*. Vulg. Exod. 35, 25. Hieron. Epp. 64, 19: *pro cocco iuxta Latinnm eloquium apud Hebraeos tholath, id est vermiculus, scribitur*.

²⁾ Diosc. IV, 48: *κόκκος βαφική θάμνος ἐστὶ μικρὸς, φρυγανώδης, ᾧ πρόσκεινται οἱ κόκκοι ὡς φακοί, οἵτινες ἐκλεγόμενοι συντίθενται*. Drom. b. Ath. VI, 240 D: *ἐρυθρότερος κόκκον*. Hes. v. *κόκκος*. Daher *κόκκιος*, Plut. Fab. 15; (*κοκκοβαφής*, Ael. N. an. XVII, 38 scharlachfarben) *κοκκινοβαφής* Ath. V, 196 B. Schol. Pind. Ol. V, 6, 66 als Erklärung zu *φοινικόκροκον*. — Die Eiche, auf der der *κόκκος* vornehmlich gedeiht, heisst bei den Gr. *πρίνος*; Theophr. H. pl. III, 7, 4: *καὶ ἡ πρίνος (φέρει) τὸν φοινικόκρον*. Cf. ib. 16, 1. Simonid. b. Plut. Thes. 17: *φοινίκεον ἰστίον ὑγρῷ πεφυρμένον πρίνου ἄνθει ἐριθάλλου*.

³⁾ Plin. XXIV, 8: *coccum ilicis*. Hor. Sat. II, 6, 102. Mart. III, 2, 11. Quint. XI, 1, 31. Fronto ad M. Caes. ep. I, 51. Isid. Orig. XIX, 22, 10. Daher *coccinus*, Petr. Sat. 28. Juv. 3, 283. Mart. II, 29, 8; ib. 39, 1; ib. 43, 8, oder *coccineus*, Petr. 32 u. 38. Mart. XIV, 131 lemma, und *coccinatus*, ein mit Scharlachgewand bekleideter, Mart. I, 96, 6. V, 35, 2 u. s.

⁴⁾ Plin. XXII, 3: *iam vero infici vestis scimus admirabili fuco, atque ut sileamus Galatiae, Africae, Lusitaniae granis coccum imperatoris dictum paludamentis, transalpina Gallia herbis Tyria atque conchylia tinguit et omnis alios colores*. Cf. Id. XXI, 45. XXXIII, 114. Vgl. die Bezeichnung *βοτάνη πορφύρα*, E. M. p. 129, 17 von der ἀμοργή, als vegetabilischer Purpur im Gegensatz zum animalischen; cf. Et. Gud. p. 71 s. v. *ἀπομόρξα*. Chron. Pasch. p. 44 B (p. 79 ed. Bonn). — Beckmann a. a. O. S. 38 glaubt, dass die Alten mit Kermes allein nicht färbten, sondern ihn nur bei der Purpurbereitung brauchten, was gewiss eben so unrichtig ist, wie der in Folge dessen von ihm den alten Färbern gemachte Vorwurf, sie hätten ihr Gewerbe nicht ordentlich verstanden.

⁵⁾ Hes. v. *κόκκος*. ἔξ οὗ τὸ φοινικόκρον βάπτεται. Theophr. u. Isid. ll. ll. Andere Stellen, welche den Unterschied, den die Alten zwischen Purpur und phönizischer Farbe machten, deutlich hervorheben, s. bei Schmidt 101.

vorkam¹⁾. In Cilicien (und wohl auch anderwärts) sammelten die Frauen den Kermes, indem sie die Körner mit den Spitzen der Nägel abschabten²⁾. Uebrigens macht Plinius dem Scharlach den Vorwurf, dass der Saft des jungen Kermes matt und kraftlos, der von älterem hingegen leicht vergänglich sei³⁾. Trotzdem war auch diese Farbe eine sehr kostbare⁴⁾.

Von dem technischen Verfahren bei der Scharlachfärberei ist unsere Kenntniss ebenso gering⁵⁾, wie von dem bei den vegetabilischen Färbestoffen angewandten. Wir wissen von keinem mehr als die Thatsache seiner Anwendung, und auch das nur von einer sicherlich viel geringeren Anzahl, als die Alten kannten. Bekannt und benutzt war damals schon die Färberröthe oder Krapp, *Rubia tinctorum* L., von den Alten ἐρυθρόδανον oder ἐρυθρόδανον⁶⁾, *rubia*⁷⁾ genannt. Die Notiz,

¹⁾ Plin. l. l. Sil. Ital. XVI, 354.

²⁾ Diosc. IV, 48: γίνεται δὲ ἡ ἐν Κιλικίᾳ (κόκκος) ἐν ταῖς ὄρυξι, ὁμοίως κοχλίᾳ μικρῇ, ἣν αἱ τῆδε γυναῖκες στόνουσιν ἀναλέγουσαι κόκκον καλοῦσιν. (Nach der hübschen Emendation von Tychsen bei Beckmann S. 11 στόνουσιν für das στόμασι der Handschr.; cf. Hes. v. στόνουσες.)

³⁾ Plin. IX, 141: verum . . . anniculo grano languidus sucus, idem a quadrimo evanidus. Ita nec recenti vires neque senescenti.

⁴⁾ Plin. XXXVII, 204 nennt das coccum unter den theuersten Producten des Landes.

⁵⁾ Im M. A. nähte man die (gleichfalls mit den Nägeln eingesammelten) Körner in lederne Beutel ein, um das Auskriechen der Thiere zu verhindern, zur Farbenbrühe nahm man Alaun und Urin. Vgl. Gervasioi Tilberiensis otia imperialia ad Ottonem IV (in Leibnitii script. rer. Brunsvic. T. I) III, 55: de vermiculo, und Muratori l. l. p. 379 E. Vgl. Beckmann a. a. O. S. 12 ff. S. auch die unten S. 245 Anm. 2 angeführten Stellen.

⁶⁾ Beckmann, Beiträge IV, 41 ff. — Diosc. III, 150: ἐρυθρόδανον ἢ ἐρυθρόδανον, ἔνιοι δὲ τεύθριον καλοῦσι . . . Ῥωμαῖοι ῥουβία πασσίβα (passiva) . . . ῥίζα δὲ ἔστιν ἐρυθρά, βαφικὴ . . . ὠφελίμως δὲ σπείρεται, διὰ τὸ γίνεσθαι ἐκ τούτου πλείστην πρόσodon. Her. IV, 189: ἀγέαι ψιλὰι θυκανυναί . . . κεχρήμεναι ἐρυθροδάων. P'hot. p. 18, 1: ἐρυθθαίνει πόρρον ποιεῖ ὄθεν καὶ ἐρύθημα, ἡ ῥίζα ἡ λεγομένη ἐρυθρόδανον. Cf. Hes. v. ἐρυθθαίνει. Suid. Zonar. p. 875. Davon das Verb. ἐρυθροδανώω, Hes. v. ἐρυθροδανωμένoc. Exod. 25, 5, 26, 14. Auch im spät. Gr., s. Steph. thes. Vgl. auch Theophr. H. pl. VII, 9, 3. Hes. v. μαρμαραί· αἱ τῷ ἐρυθροδάων βεβαμμένα.

⁷⁾ Plin. XIX, 47: in primis rubia tinguentis lanis et coriis necessaria. Id. XXIV, 94: alia res est erythrodanus, quam aliqui ereuthodanum

dass ihr Anbau sehr löhrend gewesen, lässt auf eine sehr allgemeine Anwendung schliessen. Ferner färbte man gelb mit Saffran, *Crocus sativa L.*, κρόκος¹⁾, *crocum* oder *crocus*²⁾; solche saffrangelbe Gewänder waren ganz besonders Tracht der Frauen³⁾. — Ebenfalls gelb färbte man mit Wau, *Reseda luteola L.*, lutum⁴⁾, namentlich war das Kopftuch der Braut bei den Römern, das sog. Flammeum, von dieser rothgelben Farbe⁵⁾. Der Name der Pflanze wird aber öfters auch allge-

vocant, nos rubiam, qua tinguntur lanae. Im Gebrauch der Maler Vitr. VII, 14, 1.

¹⁾ Aesch. Ag. 239: κρόκου βαφάς δ' ἐς πέδον χέουσα, für Krokosgewand. Plut. de def. orac. c. 41 p. 433 B erwähnt, dass man auch bei der Saffranfärberei Alaun anwandte. Häufiger als der Saffran als Färbemittel werden die saffranfarbigen Gewänder genannt, bei denen es freilich nicht sicher ist, dass sie auch immer mit Saffran gefärbt waren und ob die Benennung sich nicht nur auf die Farbe des Saffrans, nicht aber auf das Material bezieht; so die überaus häufig erwähnten κροκωτά, κροκώτια resp. κροκωτίδια, Pind. Nem. I, 38. Ar. Lys. 47. Ran. 46. Eccl. 332. Luc. hist. conscr. 10. Ath. XII, 519 C. Poll. VII, 56 u. s. Vgl. ferner die meist dichterischen Bezeichnungen κρόκεος, κρόκινος, κρόκιος, κροκέϊς, ἐπικρόκος, κροκοείμων, κροκόπεπλος, κροκόβαπτος, κροκοβαφής; auch bei letzteren beiden ist man nicht unbedingt berechtigt, „saffrangefärbt“ statt „saffranfarbig“ zu übersetzen.

²⁾ Plin. XXI, 31 sqq. spricht auffallender Weise gar nicht von der Anwendung des Saffrans zur Färberei. Vgl. sonst Virg. Aen. IX, 614: vobis picta croco et fulgenti murice vestis.

Luc. Phars. III, 238 sq.:

et qui tingentes croceo medicamine crinem
fluxa coloratis adstringunt carbasa gemmis.

Fest. p. 82, 13: epicrocum genus aniculi croco tinctum, tenue et placidum. Sonst vgl. croceus, crocinus, crocota etc., in der Bedeutung „saffrangelb“. Hingegen der *crocotarius infector* bei Plaut. Aul. III, 5, 47 ist sicher ein Saffranfärber.

³⁾ Vgl. Becker, Charikles III², 202 fg. Hermann, Griech. Privatalterth. 2. Aufl. § 22, 13. Ueber Saffranfärberei vgl. auch den Aufsatz im Ausland für 1859 No. 20.

⁴⁾ Virg. Ecl. 4, 44: iam croceo mutabit vellera luto, wo croceus sicher nur „gelb“ bedeutet. Vitr. VII, 14, 2 spricht nur von der Anwendung des Lutum bei Malerfarben, ebenso Plin. XXXIII, 87 Hingegen Fronto ad M. Caes. ep. 1, 5: luteo amicti.

⁵⁾ Plin. XXI, 46: lutei video honorem antiquissimum, in nuptialibus flammis feminis concessum, cf. Virg. Cir. 307. Vgl. Becker, Gallus II², 32. Bei Plaut. Aulul. III, 5, 36 kommt ein *flammearius* vor, ge-

mein von gelber Farbe gebraucht, ohne dass dabei an Färberei mit Wau zu denken wäre¹⁾. Blau färbten die Alten mit Waid, *Isatis tinctoria* L., ἰσάτις, *vitrum*²⁾.

Galläpfel, κηκίδες, *gallae*, dienten sowohl zum Färben der Wolle, als auch zur Bereitung der Färberbeize³⁾; auch Eichenrinde wurde zum Färben von Kleidern verwandt⁴⁾. Zum Gelbfärben der Wolle (und Haare) diente eine von der Insel Thapsos benannte Pflanze, θάψος oder θαψία (*Thapsia Asclepium* L.?)⁵⁾; auch die Wurzel des Lotos-

wöhnlich als Verfertiger der flammea erklärt; hingegen meint Marquardt S. 119 Anm. 1160, es sei an einen Färber zu denken, da von einem Handwerker die Rede sei, den man alle Tage brauche, und da der violarius gleich darauf erwähnt werde. Ich glaube das auch, möchte aber nicht mit Marquardt einen Scharlachfärber darin sehen (wegen Sid. Apoll. Epist. IV, 20: flammeus cocco), sondern glaube eher, dass ein Gelbfärber, der namentlich flammea, aber auch andere Kleidungsstücke mit Wau u. a. färbte, gemeint ist.

¹⁾ So Tib. I, 8, 52, und das Adj. luteus sehr oft. Gell. II, 26, 15 hat freilich eine andere Etymologie des Wortes: luteus rufus color est diluitor: inde ei nomen quoque factum esse videtur!

²⁾ Diosc. II, 215: ἰσάτις ἢ οἱ βαφεῖς χρῶνται. Galen. de simpl. med. fac. V, 9, 6 (XI, 890): ἰσάτις ἢ μὲν ἡμερος, ἢ οἱ βαφεῖς χρῶνται. Theophr. de sens. 77 gebraucht ἰσάτις direct für eine gewisse gelbe Farbe. Plin. XXXV, 46 und Vitr. VII, 14 sprechen von der Anwendung des Vitrum in der Malerei. Cf. Mela III, 6, 5. Dasselbe heisst auch *glastrum*, von Plin. XXII, 2 als Material erwähnt, womit sich die Gallier den Körper bemalten; cf. Caes. Bell. Gall. V, 14.

³⁾ Theophr. H. pl. III, 8, 6: (ἡ ἀγίλωψ) φέρει καὶ τὴν ἐτέραν (κηκίδα) τὴν μέλαιναν, ἢ τὰ ξρια βάπτουσιν. Ηαγροσγ. κηκίς· βάμμα τι καὶ στύμμα, ἢ καρπὸς τις δρυὸς ἐπιτήδειος εἰς βαφήν· Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Ἀφόβου α' (Or. XXVII, 10, p. 816). Aehnlich Phot. p. 161, 4. Plin. XVI, 26: fert et nigram (gallam), haec tinguentis lanis utilior.

⁴⁾ Hes. δρυοβαρή ἰματία· τὰ ὑπὸ τοῦ κελύφους τοῦ δρυὸς βεβαμμένα.

⁵⁾ Phot. p. 81, 11: θάψινον χρώμα· ἀντὶ τοῦ Ξανθόν. Ib. 81, 12: θάψος· εὐλον ᾧ Ξανθίζουσι τὰ ξρια καὶ τὰς τρίχας· ὁ Καπῶν Κυθηκὸν εὐλον λέγει. Hes. θάψινον· τὸ Ξανθόν, ἀπὸ τοῦ εὐλου τῆς θάψου, ᾧ Ξανθίζουσι τὰ ξρια καὶ τὰς κεφαλὰς. Τοῦτό τινες Κυθηκὸν λέγουσι· καὶ ὁ ποταμὸς, παρ' ᾧ φύεται τὸ εὐλον, θάψος καλεῖται. "Ἐστὶ δὲ καὶ ρίζα θαψία καλουμένη. Schol. Theocr. 2, 88: τούτῳ δὲ τὰ ξρια βάπτουσι καὶ ποιοῦσι μήλινα . . . Ἀσκληπιάδης δὲ . . . βάπτεσθαι ἐκ ταύτης τὰ κροκοειδή. Nic. Al. 570. Schol. ib.: ἡ δὲ θάψος ἐστὶν εἶδος βοτάνης χλωρᾶς. Paul. Aegin. III, 2: θάψου ἦτινι οἱ βαφεῖς χρῶνται, ἦν οἱ Ῥωμαῖοι ἔρβα ρου-

baumes¹⁾. — Roth wurde auch mit *Sandyx* (d. h. nicht Mennig, sondern einer gleichnamigen Pflanze) gefärbt²⁾; und

βίαν καλοῦσι, doch ist diese Identificirung mit der rubia (tinctoria) jedenfalls ein Irrthum. — Vgl. θάψινος, Ath. V, 198 F. Plut. Phoc. 28.

¹⁾ Nach Plin. XVI, 124: radice lanas (tingunt). Dass sie gelb färbt, sagt Diosc. I, 171: ξανθίζει δὲ καὶ τρίχα. Nach Lenz, Bot. d. alten Gr. u. R. 599 wäre diese Pflanze *Diospyros Lotos L.*

²⁾ Virg. Ecl. 4, 45:

sponte sua sandyx pascentis vestiet agnos.

Vgl. VOSS z. d. St. S. 206 ff. Prop. III, 20, 45:

illaque plebeio vel sit sandicis amictu.

Flav. Vopisc. Aurel. 29 erzählt, dass der König von Persien dem Kaiser Aurelian wollene Tücher geschickt habe, die eine viel prächtigere Farbe als die purpurnen gehabt hätten. Aurelianus, Probus und Diocletian hätten die tüchtigsten Färber nach Indien, woher die Stoffe bezogen waren, geschickt, sie hätten aber keinen derartigen Purpur gefunden. Dicitur enim sandix talem purpuram facere, si curetur, fügt Vopiscus hinzu. Die letzten Worte zeigen deutlich, dass die Pflanze im Occident auch bekannt war, dass man sich aber im Orient besser auf ihre Behandlung verstand. Ganz allgemein drückt sich Photius aus Bibl. 72 p. 152 R (nach den Indica des Ctesias): παρὰ δὲ τὰς πηγὰς τοῦ ποταμοῦ τούτου ἐστὶ πεφυκὸς ἄνθος πορφυροῦν, ἔξ οὗ πορφύρα βάπτεται οὐδὲν ἥττων τῆς Ἑλληνικῆς, ἀλλὰ καὶ πολὺ εὐανθετέρα. Hes. v. κάλυξ erklärt sie für einen strauchartigen Baum, dessen Blüthe die Farbe des Coccus habe: δένδρον θαμνώδες, οὗ τὸ ἄνθος χροιάν κόκκω ἐμπερή ἔχει, ὡς Cwci-bios; deshalb vermuthet Beckmann III, 37, dass bei Vopiscus sandyx nur eine andere Bezeichnung für Kermes ist, während er den sandyx bei Virg. l. l. für Färberröthe hält, Beiträge IV, 43. Für beides liegen keine Beweise vor, denn die Notiz bei Ael. N. an. IV, 46 von Käfern in Indien von Zimmoberfarbe, welche auf den τὸ ἤλεκτρον tragenden Bäumen lebten, ist sehr fabelhaft. Die übrige Beschreibung: θηρώσι δὲ αὐτὰ οἱ Ἴνδοι καὶ ἀποθλίβουσι, καὶ ἔξ αὐτῶν βάπτουσι τὰς τε φοινικίδας καὶ τοὺς ὄπ' αὐταῖς χιτῶνας etc. entspricht allerdings der Scharlachfärberei, und es ist auch an und für sich sehr wahrscheinlich, dass dieselbe in Indien heimisch war. S. auch Peripl. mar. Erythr. c. 30: γίνεταί δὲ ἐν αὐτῇ καὶ κιννάβαρι τὸ λεγόμενον Ἰνδικόν, ἀπὸ τῶν δένδρων ὡς δάκρυ συναγόμενον. Phile de anim. prop. 45 (43) spricht von einem Thiere auf indischen Bäumen:

καὶ τοῦτο ῥίπτων ὁ κναφεὺς ἐκ τῶν κλάδιων
νιφάσι πυκναῖς εὐτελέων ἀκοντίων,
ἐκ τινὸς εὐθὺς μηχανῆς ἀποθλίβει.
ὡ δὲ βλέπων θαύμαζε τὰς φοινικίδας,
ὡς εἶλε χερσὶ τῆς βαφῆς ὁ τεχνίτης·
ἢ γὰρ ἀποστάξασα τῇ θλίψει δρόκος
ἀνήκεν αὐτοῖς εὐφροῦς ῥόδου χροάν·

sehr verbreitet, namentlich in gewissen Gegenden, wie z. B. auf Creta, war die Färberei mit der oben schon als Ingredienz bei der Purpurfärberei erwähnten Lackmusflechte (Orseille), *Lichen Roccella L.*, φύκος θαλάσσιον, *fucus marinus*, auch bloss *alga maris* genannt¹⁾. Die Farbe galt für sehr schön, so lange sie frisch war, da sie sogar den Purpur an Schönheit übertraf²⁾; da aber die Farbe der Lackmusflechte bekanntlich durch Einwirkung einer chemischen Basis blau wird, so konnten so gefärbte Stoffe im Waschen, bei dem sich die Alten ja solcher Stoffe bedienten, die aus Säure und Basis zusammengesetzt sind, bei denen aber die Basis vorherrscht (wie die Soda), die Farbe nicht behalten; daher der geringe Werth der mit diesem Seetang gefärbten Stoffe³⁾.

Vgl. noch Grat. Cyn. 85:

ast ubi lentae

interdum Libyco fucantur sandyce pinnae.

Serv. ad Virg. Ecl. l. 1.: sandyx herba est, de qua sandycinus tingitur color. Lyd. de magistr. III, p. 286. Salmas. Exerc. Plin. p. 810 und die Ausleger zu Grat. l. 1.

¹⁾ Plin. XIII, 136: (phyco) circa Cretam insulam nato in petris purpuras quoque inficiunt. Id. XXXII, 66: et algam maris, laudatissima quae in Creta insula iuxta terram in petris nascitur tingendis etiam lanis ita colorem adligans, ut elui postea non possit. Cf. Id. XXVI, 103: phycos thalassion, id est fucus marinus, lactucae similis, qui conchyliis substernitur — tertium genus crispis foliis, quo in Creta vestis tingunt. Acro ad Hor. Serm. l. 2, 83: fucus genus herbae est, unde lana inficitur. Beckmann I, 338 erwähnt aus Bauhin, Hist. plant. III, 2, p. 796: Alga tinctoria e Candia, qua tinctores utuntur nomine Roccellae. An vielen Stellen der Alten ist fucus ohne Beziehung auf die bestimmte Pflanzenfarbe gebraucht; vgl. die bei Lenz, Botanik S. 746 ff. angeführten Stellen.

²⁾ Theophr. H. pl. IV, 6, 5: καὶ ἐν Κρήτῃ δὲ φύεται πρὸς τῇ γῆ ἐπὶ τῶν πετρῶν πλείστον καὶ κάλλιστον (φύκος), ᾧ βάπτουσι οὐ μόνον τὰς ταινίας ἀλλὰ καὶ ἕρια καὶ ἱμάτια· καὶ ἕως ἂν ἡ πρόφατος ἢ βαφὴ πολὺ καλλίων ἢ χροὰ τῆς πορφύρας. Noch eine andere zum Färben geeignete Flechte erwähnt Theophr. ib. IV, 6, 8: χρήσιμον δὲ ἢ δρύς (fucus fimbriatus) εἰς βαφὴν ἑρίων ταῖς γυναῖξιν.

³⁾ Hor. Carm. III, 5, 27:

neque amissos colores

lana refert medicata fuco.

Auch der färbenden Ochsenzunge (*Anchusa tinctoria* L.) bediente man sich, wohl nicht nur zum Grundiren, wie oben erwähnt, sondern man färbte jedenfalls auch allein damit, obgleich die Pflanze ihre Hauptverwendung bei der Schminke und dem Färben von Salben fand¹⁾. Ebenfalls roth war die Hysginfarbe, nicht die oben erwähnte Purpurfarbe gleiches Namens, sondern die wirklich aus der Pflanze ὑκίνη²⁾, *hyacinthus*³⁾, welche identisch zu sein scheint mit dem *Vaccinium* der Römer⁴⁾ (Heidelbeere, *Vaccinia Myrtillus* L.), gewonnene. Man färbte damit namentlich in Gallien, und zwar meist Sklavenkleider⁵⁾. — Andere, auch heute noch angewandte und schon von den Alten benutzte Farbestoffe sind der Ginster, *genista* (Färber-Pfriemkraut, *Genista tinctoria* L.)⁶⁾, die Schalen der frischen welschen Nüsse (*nucēs iuglandes*), die man auch zum Haarfärben brauchte⁷⁾, die Blüthe vom Granatapfelbaum (*Punica Granatum* L.), welche *Balaustium* genannt wurde⁸⁾.

¹⁾ Vgl. Theophr. H. pl. VII, 9, 3; de odor. 31. Diosc. IV, 23. Hes. v. ἀρχουα.

²⁾ ὑκίνοβαφής bei Xen. Cyr. VIII, 3, 13. Clearch. b. Ath. VI, 255 E. ὑκίνοεις, Nic. Ther. 870. ὑκίνον, Nic. Ther. 511. Schol. ib.: καὶ τοῦτο φυτὸν ἐστὶ τὸ ὑκίνον ξανθὸν τῷ χρώματι εἰς βαφὴν ἐπιτήδειον ὑκίνοβαφῆ οὖν λέγεται τὰ ὑκίνω βεβαμμένα. A. P. VI, 254, 3: τὰκ κόκκου βαφθέντα καὶ ὑκίνοιο θέριτρα. Hes. s. v.; cf. id. v. βυccός. Es bleibt aber bei diesen Stellen z. Th. freilich ungewiss, ob nicht etwa auch Hysginpurpur gemeint ist, ja bei Xen. und Ath. ist das, weil von kostbaren Farben die Rede ist, wahrscheinlicher, als daes natürliche Hysginfarbe gemeint wäre.

³⁾ Plin. XXI, 170: hyacinthus in Gallia maxime provenit, hoc ibi fucō hysginum tingunt.

⁴⁾ Wenigstens nach Diosc. IV, 63. wo ὑάκινθος als *Vaccinium* bezeichnet wird; die Stelle stimmt mit Plin. l. l. auch im Inhalt zum Theil überein.

⁵⁾ Plin. XVI, 77: vaccinia Galliae . . . etiam purpurae tinguendae causa ad servitiorum vestis. Vitr. VII, 14, 2 erwähnt das *Vaccinium* nur im Gebrauch der Maler. Ebenso, als Verzierung von Bücherrollen, spricht Ov. Trist. I, 1, 5 von dem purpureus fucus der *Vaccinia*.

⁶⁾ Plin. XVI, 74: tinguendis vestibus nascentes genistae.

⁷⁾ Plin. XV, 87: tinguntur cortice earum lanae et rufatur capillus primum prodeuntibus nuculis. Cf. E. M. p. 492, 56: καρποβαφές.

⁸⁾ Plin. XIII, 113: flos (granati) balaustium vocatur et medicinis idoneus et tinguendis vestibus, quarum color inde nomen accepit.

Dass das Indigo schon von den Alten zur Färberei benutzt worden, ist zwar nicht nachweisbar, aber doch nicht unwahrscheinlich¹⁾. Dass die Alten eine Farbe Namens Indicum gekannt und dieselbe vornehmlich zur Malerei benutzt haben, ist bekannt genug; nur freilich ist fraglich, ob man sie schon aus der Pflanze, welche heute den echten Indigo liefert, *Indigofera tinctoria* L., bereitete²⁾. Dioscorides und nach ihm Plinius berichten uns von zwei Arten Indicum³⁾: die eine komme aus Indien und sei ein natürliches Product, das sich wie Schaum an Schilfrohr ansetze; die andere (τὸ βαφικόν bei Diosc.) sei ein purpurfarbiger Schaum, der in den Färbekesseln (der Purpurfärbereien, wie Plinius hinzufügt) obenaufschwimme, abgeschöpft und von den Künstlern (d. h. wohl den Malern) getrocknet werde. Das echte werde zerrieben schwarz, bei der Verdünnung aber gebe es eine sehr schöne Mischung von Blau und Purpur. Man unterscheide es daran vom unechten, dass es auf Kohlen erhitzt eine wunderschöne purpurne Flamme gebe⁴⁾ und der Rauch nach Meerwasser rieche. Trotz der etwas wunderlichen Beschreibung ist es doch wahrscheinlich, dass die erste der beiden Arten von der *Indigofera tinctoria* herrührte. Diese Pflanze selbst gedieh ja nicht in Europa, sondern im fernen Ostindien, woher sie jedenfalls durch Kaufleute nach Kleinasien und Europa kam; es war daher kein Wunder, wenn man über ihre Natur im unklaren war, da ja noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts es vorkommen

¹⁾ S. Beckmann IV, 473.

²⁾ Auch Lenz. Botan. S. 721 nimmt dies an.

³⁾ Diosc. V, 107: τοῦ δὲ λεγομένου ἰνδικοῦ τὸ μὲν αὐτομάτως γίνεται, οἰονεὶ ἐκβρασμα ὄν τῶν ἰνδικῶν καλᾶμων· τὸ δὲ βαφικόν ἐστὶν ἐπανθημὸς πορφυροῦς, ἐπαιωρουμένοις τοῖς χαλκείοις, ὄν ἀποσύραντες Ἐθραῖνοι οἱ τεχνῖται· ἀριστον δὲ ἡγητέον εἶναι τὸ κυανοειδὲς τε καὶ ἐγγυλον, λείον. Plin. XXXV, 46: ab hoc maxuma auctoritas Indico. Ex India venit harundinum spumae adhaerescēte limo. Cum cernatur, nigrum, at in diluendo mixturam purpurae caeruleique mirabilem reddit. Alterum genus eius est in purpurariis officinis innatans cortinis, et est purpurae spuma. . . . Probatum carbone, reddit enim quod sincerum est flammam excellentis purpurae et, dum fumat, odorem maris. Ob id quidam e scopulis id conligi putant. Danach Isid. Orig. XIX, 17, 16.

⁴⁾ Wird in der That beim echten Indigo beobachtet.

konnte, dass das Indigo unter die Mineralien gerechnet wurde¹⁾. Die seltsame Art der Beschreibung lässt sich wohl auch erklären; Beckmann erkennt in dem Ansatz des Schlammes am Rohr den hohen Grad der Gährung, den Anfang der Fäulniss, ohne welchen das Pigment nicht ausgeschieden werden kann. Vielleicht habe man früher die Indigopflanzen in einen Graben oder stehendes Wasser gelegt, nach der Fäulniss herausgezogen und die angesetzten Färbetheile abgespült und gesammelt, eine Vermuthung, die dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass ehemals in Indien und auch in Malta (wo das Indigo noch im 17. Jahrh. gebaut wurde) die Pflanzen in Behälter oder Bassins zur Gährung gelegt wurden (was heut in der sog. Gährungsküpe geschieht). Das „Schilfrohr“ bezieht sich vielleicht auf Bambusstöcke, mit denen man in den Bassins die Färbemasse entfernte²⁾.

Was das andere Indigo betrifft, das der getrocknete purpurne Schaum der Färbekessel sein soll, so hält es Sprengel für ein Kupferpräparat, Beckmann hingegen macht darauf aufmerksam, dass die Beschreibung des Dioscorides wohl richtig sein könne, da in ähnlicher Weise auch die Waidfärber am Ende des 16. Jahrh. von ihren Küpen eine Farbe abgesondert und statt des theuern Indigo verkauft hätten³⁾. Freilich ist nun nirgends gesagt, dass die Alten diese Indigofarben ausser in der Malerei auch zum Färben der Stoffe benutzt hätten, da der Ausdruck βαφικόν, den Dioscorides von der zweiten Art gebraucht, nicht „zur Färberei tauglich“ bedeutet, sondern darauf geht, dass die Farbe in den Färbereien erzeugt wurde, während er diejenigen, die sie sich präparirten, τεχνίται nennt, womit er jedenfalls die Maler meint; indessen ist es doch nicht unmöglich, dass die Alten mit einem Stoff, der sich so vortrefflich zum Färben eignete, wie das echte Indigo, derartige

¹⁾ S. Beckmann a. a. O. 475.

²⁾ Wie Sprengel z. Diosc. p. 646 vermuthet; ähnlich verfährt man auch heutzutage; um den Farbstoff abzusondern, wird die Flüssigkeit mit Stöcken oder Schaufeln umgerührt.

³⁾ Das schwarze Indicum, von dem Plin. XXXV. 42 sq. spricht, ist offenbar, wie Beckmann a. a. O. 490 nachweist, chinesische Tusche und wird im zweiten Bande bei den Malerfarben zu besprechen sein.

Versuche angestellt und ihn auch wirklich dazu benutzt haben¹⁾. Das wird freilich nur in sehr beschränktem Masse geschehen sein, da der Farbstoff jedenfalls sehr theuer war; der Mangel jeder directen Nachricht aber von der Verwendung des Indigos zur Färberei darf uns nicht verleiten, dieselbe gänzlich in Abrede zu stellen. Sind doch alle unsere Nachrichten über Färberei und Farbstoffe der Alten bis auf die Purpurfabrication ganz zufällige und vereinzelt, und es ist bedauerlich genug, dass Plinius darauf verzichtet, auf die Färberei näher einzugehen, weil sie nie zu den eines Freien würdigen Künsten gehört hätte²⁾. Daher ist uns sicherlich die Anwendung vieler Pflanzen, die heutzutage noch zum Färben dienen, nur durch Zufall bei den Alten nicht bezeugt. So z. B. nahmen sie sicherlich ebenfalls schon den Färber-Wegedorn (*Rhamnus infectorius* L.) zum Färben, da sie seine gelbfärbende Kraft kannten³⁾. Ebenso bediente man sich wohl auch im Alterthume schon wie heutzutage des Holzes und der Rinde des Sumach (*Rhus coriaria* L.) zum Gelbfärben, resp. der Blätter und jungen Zweige derselben Pflanze zum Graufärben, da man die färbende Kraft der Pflanze bei ihrer Anwendung in der Gerberei (worüber s. unten) kennen lernen musste⁴⁾.

¹⁾ Beckmann weist nach, dass der Indigo das ganze M. A. hindurch bekannt gewesen und angewandt worden ist, wenn auch erst seit der Mitte des 16. Jahrh. die Färberei mit Indigo gewöhnlich wurde und die alte Waidfärberei verdrängte.

²⁾ Plin. XXII, 4: nec tingendi tamen rationem omissemus, si unquam ea liberalium artium fuisset.

³⁾ Sie nahmen ihn zum Färben der Haare, wie Diosc. I, 132 berichtet.

⁴⁾ Zweifelhaft ist, ob eine andere Art Sumach, *κοκκυέα*, *Rhus Cotinus* L. (Theophr. H. pl. III, 16, 6) auch zum Färben oder nur zum Schminken diente; vgl. Hes. v. κεκοκκυωμένον· κεχρικμένον χρώματι κοκκυγίνω, ὃ ἐστὶ πορφυροῦν ἀπὸ κοκκυέας δένδρου. — Für eine Erfindung der späteren Grammatiker halte ich die Pflanze ἀμοργή, und stimme darin, abweichend von meiner früheren Ansicht (gewerbl. Thätigk. S. 95) Büchschenschütz bei, Gewerbl. S. 69 Anm. 4, welcher ebenfalls annimmt, dass die seltsame Ableitung des Eust. ad Dion. Perieg. 525: ἀμοργή γὰρ ἡ τοῦ ἐλαίου ὑποστάθη (das lat. amurca), dessen eigner Einfall ist; cf. E. M. p. 129, 17, wo beide Bedeutungen nebeneinander stehen; ähnlich Et. Gud. p. 71, 35. Da die amorginischen

§ 4.

Die Farben.

Noch eine, wenn auch nur kurze Besprechung verdienen die Farben, deren sich Griechen und Römer in ihren Gewändern am liebsten bedienten. Denn wenn wir auch im vorhergehenden die wichtigsten Farbstoffe besprochen haben, so geben uns diese doch über die damit hergestellten Farbenüancen noch keinen Aufschluss; nur die genauere Kenntniss, die wir von den Purpurfarben haben, giebt uns einen Begriff davon, welche schöne Mannichfaltigkeit die Alten auf diesem Gebiete besaßen.

Für gewöhnlich freilich war in Griechenland, wie kaum zu bezweifeln, die allgemeine Farbe des Chitons und des Himations die weisse, während Arbeiter und Handwerker mehr dunkle Stoffe trugen; bunte Gewänder legten Männer wohl nur bei festlichen Gelegenheiten an. Ebenso trugen die Römer meist weisse Togen und Tuniken, daneben dunklere von Naturwolle; bunte Farben wurden erst in der späteren Zeit, zumal bei der Lacerna und ähnlichen Kleidungsstücken üblich. Hingegen hat die bunte Farbe bei Griechen und Römern immer Anwendung gefunden bei den Frauen, und nicht bloss bei den leichtfertigen, wie behauptet worden¹⁾, sondern auch bei ehrbaren Jungfrauen und Matronen²⁾. Aber so sehr die lebhaftere Farbenpracht des Südens den Griechen und Römern es nahe legen musste, sich buntfarbiger Gewänder zu bedienen, so sehr widerstrebte es ihrem feingebildeten Geschmack, grelle Farben zu tragen. „Abstracte Farbenbenennungen“, bemerkt Semper mit Recht³⁾, „wie roth,

Gewänder nur kurze Zeit in der Mode waren, war man sich offenbar später über die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht mehr klar. Da jedoch mehrfach angegeben ist, dass diese Stoffe eine schöne rothe Farbe hatten, so vermuthet Tournetort, Voyage du Levant I, 89 vielleicht nicht mit Unrecht, dass sie mit Orseille gefärbt waren, da dieser Farbstoff auch damals von der Insel Amorgos (jetzt Morgo) exportirt wurde.

¹⁾ So namentlich von Böttiger Kl. Schr. III, 44.

²⁾ Die Belege für obiges s. bei Becker, Charikles und Gallus a. a. O. ³⁾ A. a. O. 208; vgl. überhaupt ebd. 202—209.

schwarz, gelb, blau, grün etc. sind selten; immer hat die Farbe ein bestimmtes Naturphaenomen zum Vorbild“. So haben wir unter den Purpurfarben Amethyst-, Violett-, Hyacinthfarbe gefunden; so nennt Pollux¹⁾ βατραχίς, ein froschgrünes Kleid²⁾, ὀμφάκινον, wohl olivengrün, μήλινον, apfelgrün, ἀέρινον himmelblau³⁾. Und Ovid empfiehlt an einer sehr bekannten Stelle⁴⁾ eine grosse Zahl solcher Farben für Frauenkleider, die Bläue des wolkenlosen Himmels (das ἀέρινον), die schöne Naturfarbe der Wolle, die wellenfarbigen Stoffe (*cumatiles vestes*⁵⁾), das Gelb des Saffrans⁶⁾, das Grün der Myrthe

¹⁾ VII, 55; vgl. IV, 119.

²⁾ Cf. Hes. v. βατραχίς· ἱματίου χρώμα, ὃ βάπτεται ὑπὸ βατραχίου πόας, eine Erklärung, die sicherlich nur auf Unverstand beruht. Richtiger Schol. Ar. Equ. 1406: βατραχίς εἶδος ἐσθήτος ἀνθινῆς ὅμοιον τῷ ὀνόματι ἐχούσης τὸ χρώμα. E. M. p. 192, 2.

³⁾ Vgl. andere ähnliche Bezeichnungen bei Hes. v. ἡμερόκαλλες· οἱ δὲ ἐρίου βάμμα φοινικοῦν. v. χολόβαφα· χολοβάφινον u. s.

⁴⁾ Ars. am. III, 169—188.

⁵⁾ Non. p. 548, 8. Das *cumatile* bei Plaut. Epid. II, 2, 49 und die *undulatae vestes* bei Varr. ap. Non. p. 189, 24 und Plin. VIII, 191 möchte Becker, Charikles III², 203 als gewässerte Zeuge (*Moiré*) fassen, und was die *cumatiles vestes* und die Worte Ovids l. l.:

hic undas imitatur, habet quoque nomen ab undis,

anlangt, so möchte ich dieser Ansicht eher beistimmen als Marquardt, welcher S. 118 „das Meergrün der wallenden Fluth“ übersetzt und also nur von der Farbe spricht, während wohl gewellte meerfarbige Stoffe gemeint sind. Hingegen werden wir die *undalata vestis* richtiger mit Forcellini s. h. v. und Marquardt a. a. O. Anm. 1149 als ein Gewebe aus ungefärbten, von Natur verschiedenartigen Wollarten fassen. Vgl. Schol. Ar. Lys. 581: αἱ γυναῖκες γὰρ ἐργαζόμεναι ἀφ' ἐκάστου ἐρίου λαμβάνουσιν ἔν τι καὶ μιγνύουσιν ἄλλοις. — Ebenso glaube ich nicht, dass die *vestis impluviata* bei Plaut. Epid. II, 2, 40 ein schachbrett-artig gemustertes Gewand war, indem die *Carreaux* den *Impluvien* ähneln (Becker a. a. O. III, 207), vielmehr halte ich dies für einen dunkel gesprenkelten Stoff. Non. p. 549, 17: *impluviatus color quasi fumato stillicidio implutus, qui est Mutinensis quem nunc dicimus*. Cf. Fest. p. 302, 12: *suasum, colos appellatur, qui fit ex stillicidio fumoso in vestimento albo*. Paul. p. 111, 9: *insuasum appellabant colorem, similem luteo, qui fiebat ex fumoso stillicidio*.

⁶⁾ Ovid denkt dabei sicherlich nicht an den Saffran als Färbemittel, vgl. oben S. 243 und Non. p. 549, 26.

(*myrteum*¹⁾), den Amethyst, die weisse Rose, das Grau des Kranichs, die Farbe der Eichel, der Mandel, des Wachses (*cerinae vestes*²⁾). So nennt Nonius verschiedene solcher Farben, *vestes calthulae*³⁾, *ferrugineae*, *violaceae*⁴⁾; und das πράσινον, die *prasinae vestes*, das Lauchgrün der einen Partei im Circus, ist ja sehr bekannt⁵⁾. Alle diese Ausdrücke sind technische, und danach hatten auch manche Färber ihre Namen, die nur in einer bestimmten Branche arbeiteten, und so gab es nicht nur, wie schon oben erwähnt, Purpurfärber und Violett färber, sondern auch Wachsfärber, *cerinariii*, Saffranfärber, *crocotarii*⁶⁾, Rothbraunfärber, *spadicarii*⁷⁾.

Die antiken Bildwerke können uns kaum einen Begriff geben von der Fülle von Farbennüancen, welche die Alten in den Fabricaten ihrer Färbereien hervorzubringen verstanden. Die Farben auf den herrlichen Figuren attischer Lekythen oder an den antiken Terracotten sind verblasst, und oft nur noch schwer zu erkennen; die pompejanischen Wandgemälde zeigen uns zwar noch leuchtende Farben, aber dass dieselben von der Wirklichkeit doch noch weit entfernt waren, lässt die mit beschränkten Mitteln arbeitende Frescomalerei als sicher annehmen. Doch auch hier finden wir schon einen grossen Reichthum an mannichfaltigen Farbenabstufungen, der uns zusammen mit den directen Nachrichten der Alten darüber die Leistungen der antiken Färberei in einem durchaus nicht verächtlichen Lichte erscheinen lässt.

¹⁾ Petr. Sat. 21.

²⁾ Non. p. 548, 33. Plaut. Epid. II, 2, 49. Cerasinus, Petr. Sat. 28.

³⁾ Pag. 548, 21 nach Plaut. Epid. II, 2, 47. Von caltha, gelbe Feldringelblumen, *Calendula arvensis* L.

⁴⁾ Non. p. 548, 25. 549, 3 u. 28. Plaut. Mil. gl. IV, 4, 43 (1179): palliolum habes ferrugineum, nam is color thalassicu'st.

⁵⁾ Petr. 70. Mart. X, 29, 4. ib. 48, 23. XI. 33, 1. XIII, 77, 2. Suet. Calig. 55 u. s.

⁶⁾ Plaut. Aulul. III, 5, 36 u. 47.

⁷⁾ Firm. Mat. III, 7, 1. Cf. Gell. II, 26, 9: spadix, poenicei covú-vuoc, qui factus e Graeco noster est, exuberantiam splendoremque significant ruboris etc. Vgl. auch Schmidt ad Hesych. IV, 61 zu 1376.

Fünfter Abschnitt.

Die Verarbeitung der Thierhäute.

(Fabrication der Pelz- und Lederwaaren)¹⁾.

§ 1.

Kürschnerei und Allgemeines über Lederarbeit.

Die älteste Tracht der classischen Völker war, wie mannichfache Spuren noch andeuten, die Kleidung mit Thierfellen. Denn die Verarbeitung der Wolle zu wärmeren Geweben ist eine Erfindung, welche erst auf einer etwas höheren Culturstufe ermöglicht wird; und so bekleideten sich die nördlichen barbarischen Nationen noch lange mit Thierfellen, während die südlicheren bereits die Verarbeitung von Wolle, Flachs und Baumwolle kannten²⁾. In späterer Zeit kam diese Tracht natürlich ganz ab und blieb nur bei Hirten und andern Landbewohnern üblich³⁾. Aber in der römischen Zeit finden wir

¹⁾ Zu vgl. ist Beckmann, Beiträge V, 1: Pelzkleider. Böttiger, Griech. Vasengemälde I, 3, 184—192. Becker, Charikles III², 209 ff. Ueber Lederarbeit überhaupt Marquardt S. 189—198. Büchsen-schütz, Gewerbfleiss 90—94; für die homerische Zeit Riedenauer 138—141.

²⁾ Der Gebrauch der Felle bei den Griechen der älteren Zeit wird nicht nur durch die Nachricht über die Benennung der ozolischen Lokrer (vgl. unten) bezeugt, sondern auch sonst; vgl. Varr. R. r. II, 11, 11: cuius usura antiquos quoque Graecos fuisse apparet, quod in tragoediis senes (servi?) ab hac pelle vocantur διφθερίαι, et in comoediis, qui in rustica opera morantur. Ebenso für die alten Italiker, Prop. V, 1, 12:

curia praetexto quae nunc nitet alta senatu,

pellitos habuit, rustica corda, patres.

Man vgl. auch die Tracht der Heroen, z. B. des Herakles.

³⁾ Vgl. ausser Varr. l. l. Ar. Nubb. 71 und ebd. Schol. Id. Vesp. 444. Plat. Crit. p. 53 u. s. So empfiehlt Colum. I, 8, 9 pelles mani-

bereits ziemlich früh vereinzelt Gebrauch von Pelzen auch bei besseren Ständen¹⁾, und unter der Kaiserzeit, wo überhaupt die Tracht etwas weichlicher wurde, kamen Anziehpelze, *pelles indusatoriae*, ebenso wie Pelzdecken, *stragula pellicia*, immer mehr in Aufnahme²⁾. Daher finden wir denn auch erst bei den Römern Kürschner, *pelliones*³⁾, und Pelzhändler, *pellarii*⁴⁾, *pellionarii*⁵⁾. Gar nichts erfahren wir aber darüber, in welcher Weise die Pelze zum Tragen zugerichtet wurden und welche Thätigkeit also den Kürschnern zufiel⁶⁾. In der ältesten Zeit, wo es sich nur um Abwehr der Kälte handelte, nicht auch um äusseren Schmuck, trug man vermuthlich die Haarseite der Felle nach innen gekehrt⁷⁾, was allerdings

catae, Pelze mit Aermeln, für die Sklaven auf dem Lande. (Solche Kleider heissen bei den Gr. *διφθέραι* oder *αἰώραι*, auch *ἀρνακίς*, *βατή*, *σπολάς* etc., cf. Poll. VII, 70, wo freilich, da Pollux sie als *κτύτινα ἐσθήτεα* bezeichnet, es auch möglich ist, dass das eine oder andere ein Kleid von Leder war. Vgl. *mastruca* und *rhenus* b. d. Römern). Daher zeigen die Denkmäler Thierfelle als Kleidung bei ländlichen Gottheiten. Vgl. die Statue eines Hirten, Mus. Pio-Clem. III, 34; eines Jägers, Mus. Borb. VII, 10 und das Relief eines Bauern, Clarac 287, 1785.

¹⁾ Die von Cato bei Paul. p. 265 A, 3 erwähnten Pelze sind feinere. Varr. L. L. VIII, 55 erwähnt Pelzhandlungen, *pellesuinae*.

²⁾ Paul. Sent. III, 6, 79. Digg. XXXIV, 2, 23, 3. ib. 2, 24.

³⁾ Plaut. Men. II, 3, 52 (404). Lampr. Al. Sev. 24, 5. Digg. L, 6, 6 (für das hdschr. *poliones*). Cod. Just. X, 66 (64), 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2. Inschr. b. Grut. 648, 7.

⁴⁾ Firmic. Mat. IV, 7. Varr. L. L. VIII, 55. Cf. Gl. Philox. *pellarius*, *πελλορράφος*; *pellio*, *δερματόρραφος*.

⁵⁾ Collegium *pellionariorum* bei Reines. I, 283 (Doni II, 1. Donat. p. 235, 2); cf. Reines. X, 8. Ebenfalls als Pelzhändler oder Kürschner erklärt man den *gaunacarius* bei Donat. VIII, 69; cf. Varr. L. L. V, 167: *gaunacum* (*γαυνάκη*). Anders erklärt bei Murat. 970, 4.

⁶⁾ Allerdings wird ein Arbeitsgeräth des Kürschners erwähnt bei Plaut. l. l.:

(navem) ligneam

saepe tritam, saepe fixam, saepe excussam malleo,

quasi supellex pellionis, palus palo proximus 'st,

es ist aber nicht ganz klar, was darunter zu verstehen ist. Wahrscheinlich sind nur die letzten Worte, die *pali*, auf die Vergleichung zu beziehen und die Stäbe gemeint, mit denen die Felle geklopft werden.

⁷⁾ So war auch die *αἰώρα*; cf. Poll. VII, 70: *αἰώρα δὲ χιτῶν κτύτινος ἐντριχος χειρίδιωτος*. Man vgl. die oben angeführten Denkmäler.

nicht sehr appetitlich ausgesehen haben mag, da man höchst wahrscheinlich sich noch nicht darauf verstand, die nicht behaarte Seite gehörig von den Fleischtheilen zu reinigen und zu gerben; weshalb man bekanntlich auch den Namen der ozolischen Lokrer daher ableitete, dass sie, bevor sie sich auf die Weberei verstanden, die ungegerbten Thierfelle mit der Haarseite nach aussen zu tragen pflegten¹⁾. Indessen nach Erfindung der Gerberei, welche jedenfalls in eine sehr frühe Zeit fällt, wird der Gebrauch ungegerbter Thierfelle ganz abgekommen sein²⁾. Die Zurichtung der Pelze hat daher wohl anfänglich keine eigene Classe von Handwerkern beschäftigt, sondern ist zugleich mit der Lederbereitung vorgenommen worden: in älterer Zeit also von den Landleuten selbst (denn diese waren es ja nur, welche Pelze brauchten), später von den mit Gerberei sich beschäftigenden Handwerkern; erst bei den Römern scheint die Kürschnerei ein eigenes Gewerbe zu sein.

Wie wir in der homerischen Zeit die Arbeiter oder Bauern das Leder sich selbst zu Schuhwerk oder Mänteln etc. zuschneiden und nähen sehen³⁾, so war jedenfalls auch das Gerben des Leders ursprünglich eine häusliche, nicht gewerbmässige Thätigkeit, welche auf dem Lande in allen grösseren Wirthschaften ausgeübt wurde⁴⁾. Indessen muss, bei der

¹⁾ Pans. X, 38, 3: λέγεται δὲ καὶ ὡς οἱ πρῶτοι τῶν ἐνταῦθα ἀνθρώπων ἦσαν αὐτόχθονες, ἐσθῆτα δὲ οὐκ ἐπιστάμενοι πῶ ὑφαίνεσθαι κτέλην πρὸς τὸ βίβος θηρίων δέρματα ἐποιοῦντο ἀδέψητα, τὸ δαυὲ τῶν δερμάτων ἐς τὸ ἐκτὸς ὑπὲρ εὐπρεπείας τρέποντες· ἐμελλεν οὖν κατὰ τὸ αὐτὸ ταῖς βύρσαις καὶ ὁ χρώς σφικιν ἔσεσθαι δυσώδης. So trugen auch die Landleute ihre hohen Pelzstiefel, perones genannt, Juv. 14, 185:

quem non pudet alto
per glaciem perone tegi, qui summovet euros
pellibus inversis.

²⁾ Bei Homer, der bereits sehr viele Fabricate aus verschiedenen Ledersorten kennt, kommt eine ungegerbte Haut, ἀδέψητος βοήη, nur ausnahmsweise und für geringe Leute, wie Bettler, als Lagerdecke vor; cf. Od. XX, 2 u. 142.

³⁾ So findet Odysseus den Eumaios damit beschäftigt, sich Sandalen zu verfertigen, Od. XIV, 34; und so macht sich auch der Bauer bei Hes. Opp. 519 sqq. seine Winterschuhe aus mit Filz gefüttertem Rindleder und seinen bockledernen Mantel selbst.

⁴⁾ Vgl. darüber Riedenaue a. u. O., der darauf aufmerksam macht,

Umständlichkeit des Verfahrens und dem grossen Bedarf an Leder, schon früh, zumal bei zunehmender Vervollkommnung der Technik, der handwerksmässige Betrieb üblich geworden sein; daher kommt denn auch schon bei Homer der Lederarbeiter als berufsmässiger Handwerker vor¹⁾. Hingegen erfolgte die Trennung des Gewerbes in solche, die die Thierhäute als Leder zurichteten, die Gerber, und in solche, die das Leder zu allerlei Gegenständen verarbeiteten, jedenfalls erst in einer spätern Periode²⁾, und auch in der historischen Zeit finden sich noch Belege dafür, dass bei fabrikmässigem Betriebe die Gerberei und Schuhmacherei oft verbunden waren³⁾.

§ 2.

Die Gerberei.



Dass das Gewerbe der Gerber im Alterthum eine sehr bedeutende Verbreitung gehabt hat, das ist nicht nur daraus zu schliessen, dass das Leder bei den Alten eine sehr ausge dehnte Anwendung fand, und dass das Gewerbe bei den alten Schriftstellern, noch dazu als ein gewinnbringendes, genannt

dass auch im deutschen Alterthum nirgends von Gerbern als eigenen Handwerkern die Rede ist, und dass die Gerberei noch bis auf Karl d. Gr. durch gewöhnliche Arbeiter oder Bauern betrieben worden zu sein scheine. Er verweist auf Gfrörer, zur Geschichte deutscher Volksrechte II, 164.

¹⁾ Das ist der bekannte Tychios, aus Hyle in Boeotien, κτυοτόμων ὄχ' ἄριστος, II. VII, 322, welcher dem Salaminier Aias seinen Schild aus sieben Lagen von Rindsleder und einer achten von getriebenem Erz verfertigte, und der daher später als Erfinder der antrina galt, Plin. VII, 196. Riedenauer rechnet auch den Polybos, der den Phaeaken rothe Bälle zum Spielen lieferte, mit Rücksicht auf seinen Namen hierher, Od. VIII, 372.

²⁾ In Rom finden sich die Gerber bereits unter den Zünften des Numa, und zwar gesondert von den Lederarbeitern, Plut. Num. 17.

³⁾ Dass die Gerber auch Schuhe verkauften, zeigen deutlich mehrere Stellen in Arist. Equ., wie v. 314 sqq. 869 sqq. Ferner Theophr. Char. 16: ἐκδοῦναι τῷ κτυοδέψῃ ἐπιράσαι. Und der Schol. Plat. Apol. p. 18 B sagt von Anytos, dem Ankläger des Sophocles, nicht nur, dass er reich war ἐκ βυρκοδεψικῆς, sondern auch: Θεόπομπος δὲ Τρατιώτιον Ἐμβάδαν αὐτὸν εἶπεν, παρὰ τὰς ἐμβάδας, ἐπεὶ καὶ Ἄρχιππος ἴχθυσιν εἰς κτυέα αὐτὸν κώπτει. Vgl. auch Poll. VII, 84.

wird, sondern auch aus dem sehr bedeutenden Import von Thierhäuten, der trotz der nicht unansehnlichen Viehzucht Griechenlands das ganze Alterthum hindurch stattfand¹⁾. Zur Technik der Gerberei gehörte zunächst die eigentliche Gerberei, d. h. die Garmachung der Häute, und weiterhin auch die anderweitige Zurichtung derselben zur Verarbeitung, also namentlich die Färberei des Leders.

Die Bezeichnung der Thätigkeit des eigentlichen Gerbens ist δέφειν, was indess selten gebraucht wird²⁾; gewöhnlicher ist das deutlicher die Sache ausdrückende βυρκοδεφείν³⁾, κυτοδεφείν⁴⁾, κυλοδεφείν⁵⁾, βυρσεύειν⁶⁾, oder auch mehr umschreibend βύρραα ἐργάζεσθαι, μαλάττειν, θεραπεύειν⁷⁾. Danach heisst der Gerber βυρκοδέφης⁸⁾ oder βυρσεύς⁹⁾, βυρκοποιός¹⁰⁾, ferner κυτοδέφης oder κυτόδεφος¹¹⁾, ebenso κυλοδέφης

¹⁾ So namentlich von den Emporien am schwarzen Meere, von Kyrene, und in der römischen Zeit aus Sicilien, Kleinasien, Germanien und Britannien. S. Büchschütz, Gewerbfleiss S. 90. — Welche Wichtigkeit die Felle im Handel hatten, zeigt u. a. Theophr. Char. 4, wo die διαθήραι zusammen mit dem ja auch überaus stark importirten τάρυχος in diesem Sinne erwähnt werden.

²⁾ Her. IV, 64. E. M. p. 217, 50: δεψῆσαι, ὃ ἐστιν ἀπαλύναι. Hes. Suid. s. h. v.

³⁾ Ar. Plut. 167. Poll. VII, 81. Artem. Onir. I, 51.

⁴⁾ Poll. l. l.

⁵⁾ Ar. Plut. 514.

⁶⁾ Hes. v. κυλόδεφος· ὁ τὰς βύρραα βυρσεύων. Spätgr. auch βυρσαίω, s. Steph. thes.

⁷⁾ Schol. Plat. Conv. p. 221 E: βυρκοδέφραα· τοὺς τὰς βύρραα ἐργαζόμενους καὶ μαλάττοντας. Aesop. Fab. 45: τὸ δέρμα κατεργάζεσθαι. Suid. βυρκοδέφης· κυτοτόμος· ὁ τὰς βύρραα θεραπεύων. Phot. v. κυλόδεφος· ὁ τὰ κώδια ἐργαζόμενος.

⁸⁾ Ar. Equ. 44 u. 447. Nubb. 581. Plat. Conv. 221 E. Poll. VII, 84 und VI, 128. Suid. Hes. s. v. und sonst.

⁹⁾ Aesop. l. l. Hes. v. βυρκοδέφης. Artem. Onir. IV, 56. Gloss.: βυρσεύς, coriarius, pellio.

¹⁰⁾ Din. b. Poll. VII, 160. Δεψοποιός bei Zonar. p. 478 steht irrtümlich für δευσοποιός.

¹¹⁾ Plat. Gorg. 517 E. Theophr. Char. 16. Luc. Vit. auct. 11. Plut. Num. 17. Poll. VI, 128. VII, 80. Hes. Suid. Phot. u. s.

oder κυλόδεπος¹⁾, auch ρινοδέψης²⁾, νακοδέψης³⁾, δερματομαλάκτης⁴⁾. Die Thätigkeit resp. das Handwerk heisst dem entsprechend βυρκοδεψική⁵⁾, auch δερματοουργία⁶⁾; die Gerberwerkstatt aber βυρσεῖον⁷⁾, βυρκοδεψεῖον resp. βυρκοδέψιον⁸⁾. Für die gegerbte Haut findet sich bei den Lexicographen die Bezeichnung δέψα⁹⁾, die andern Namen aber, wie δορά, δέρμα, διφθέρα, βύρσα, κῦτος etc. bezeichnen ebenso oft die ungegerbte Thierhaut, als die gegerbte, das Leder¹⁰⁾. Bei weitem

¹⁾ Ar. Av. 490. Eccl. 420. Demosth. de Aristog. I or. XXV, 38 p. 782. Hes. Phot. Eust. ad Il. IV, 105 p. 450, 6 κυλαδέψης; cf. id. ad Od. XII, 48 p. 1710, 17: ἔξ αὐτοῦ δὲ καὶ κύλαος δέψης κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ κυλάδεπος, ὁ δέρματα δέψων. Id. ib. XX, 2 p. 1830, 39.

²⁾ Hes. s. v.

³⁾ Ath. VIII, 352 B. Hippocr. p. 346, 22.

⁴⁾ Schol. Plat. Gorg. l. l. Phot. v. κτυοδέψης. Hes. v. κτυοδέψης. E. M. l. l.

⁵⁾ Schol. Plat. Apol. p. 18 B. Βυρκοδέψης, Eust. ad Il. XI, 842 p. 887, 24.

⁶⁾ Plat. Pol. p. 230 C. Poll. VII, 208.

⁷⁾ Schol. Ar. Ach. 724. Suid. v. ἀγοράν.

⁸⁾ E. M. 187, 17. Inschrift bei Gruter 211. Auch βουδεψεῖον, Hes. s. h. v.: τὸ βυρσεῖον. Δέψιον ist spätgr.; s. Steph. thes. Vgl. auch Hes. γρηντίς (l. γρίντης)· βυρσεύς. γρίνος· δέρμα; cf. Herodian. (Cramer) II p. 296, 16. E. M. 241, 48. Choerob. ap. Cramer. Anecd. Oxon. II p. 288, 19.

⁹⁾ Suid. s. v. Zonar. p. 482.

¹⁰⁾ Allerdings ist δορά zunächst die abgezogene Haut, von δέρω; das Messer, womit das Abhäuten vollzogen wird, heisst δορίς, Poll. VI, 89. Dieselbe Bedeutung hat ursprünglich δέρμα, daher auch ἐκδερματίζω, Schol. Ar. Thesm. 758. — Ungegerbte Haut heisst ἀδέψητος, Hom. Od. XX, 2 u. 142, von Eust. ad Od. l. l. p. 1880, 28 erklärt als ἡ ἀμάλακτος καὶ ἀκατέργατος βύρσα. Ap. Rh. III, 206. IV, 1483. Nonn. Dion. XIV, 129 u. s. Ἀβύρσευτος, Eust. ad Il. II, 529 p. 276, 10. Schol. ad Il. II, 527 p. 83, 14 (Bekker), ungewöhnlich und poet. Ἄψηκτος, Ar. Lys. 657 von Suid. erklärt: ἀκαμάτω, κληρῶ, ἀμαλάκτω ὑποδήματι. Hingegen bezeichnet δακύς jedenfalls das Fell mit den Haaren, Xen. Anab. IV, 7, 22: γέρρα δακυῶν βοῶν ὠμοβόεια; ib. V, 4, 12: γέρρα λευκῶν βοῶν δακέα; und dasselbe, d. h. Felle mit Haaren, deren eine Seite gegerbt ist, oder vielleicht auch einfach ungegerbte, nur gedörrte Felle, bezeichnet wohl auch ὠμοδέψητος, Suid. v. Σεμίρασις. Man vgl. ὠμοβόειος, Xen. l. l., ὠμοβυρρος, Plut. Crass. 25; ὠμοβύρρινος, E. M. p. 558, 42. Zonar. p. 1289 u. s.

ärmer an Ausdrücken ist die römische Sprache. Sie bezeichnet zwar das Gerben auch mit *depsere*¹⁾; da die Römer aber *corium* gewöhnlich im Sinne von gegerbter Haut, wie unser Leder, gebrauchen²⁾, so nennen sie gerben auch *corium perficere*³⁾; und die Gerber heissen *coriarii*⁴⁾ oder *confectores coriorum*⁵⁾.

Gehen wir nun zu einer Betrachtung der wenigen Nachrichten über, die wir über die Technik des Gerbens im Alterthum bei den alten Schriftstellern erhalten haben. Im allgemeinen kann man sagen, dass trotz der vielen Lücken in unserer Kenntniss der antiken Technik es den Anschein hat, als ob das Verfahren der Alten von dem unserer heutigen Gerber nur wenig abwich. Aber freilich, von sehr vielen wichtigen Manipulationen wissen wir gar nichts. So haben sich schon über die dem eigentlichen Gerben vorhergehenden Operationen nur sehr spärliche Nachrichten erhalten, nämlich über das Reinmachen der Haut, welche Arbeit heute in vier Procedures zerfällt: 1) das Einweichen der Häute, 2) das Reinigen der Fleischseite, 3) das Reinigen der Haarseite, und 4) das Schwellen der gereinigten Häute. Vom Einwässern der Haut, wodurch dieselbe gleichförmig erweicht und ausgestreckt werden soll, findet sich keine ganz sichere Erwähnung⁶⁾. Betreffs des Reinigens der Fleischseite, was heut-

¹⁾ Gewöhnlich *corium depsere*, Cat. R. r. 135, 3; cf. ib. 13, 1.

²⁾ Doch sagt man auch *crudum corium*, Vit. X, 21, 6 (Rose), ungegerbtes Fell. Ebenfalls Leder im Gegensatz zum Fell bedeutet *scortum*. Varr. L. L. VII, 84: *scortea ea, quae ex corio ac pellibus sunt facta, und aluta*, wor. s. u.

³⁾ Plin. XIII, 113. XIV, 98. XVI, 26 u. s. Auch *corium subigere*, Cato 18, 7. Doch ist *depsere* damit nicht ganz identisch, da dies mehr das Weissgerben bedeutet, *corium perficere* aber das Lohgerben, vgl. Schneider zu Cat. l. l. *Coriarius subactarius*, der Lohgerber, bei Orelli 4170.

⁴⁾ Plin. XVII, 5. ib. 258. XXIV, 175 u. s. Scrib. Comp. 41. 47. Bei Orelli 4074 ein *corpus corariorum magnariorum salariorum* (l. *soleariorum*).

⁵⁾ Firm. Mat. III, 9.

⁶⁾ Ar. Plut. 166: *ὁ δὲ γὰρ πλύνει κάρδια* wird wohl besser, wie ich oben S. 101 Anm. 7 gethan, auf das Waschen der Schafwolle, als auf das Einwässern der Felle bezogen. Bei Cat. R. r. 135, 3, wo von Gerberei die

zutage mit dem Schabeisen auf dem Schabebaum geschieht, finden sich die Spuren eines ähnlichen Verfahrens darin angedeutet, dass wir in Aristophanes Rittern θρανεύω im Sinne von „auf der Gerberbank ausspannen“ gebraucht finden, und wir erfahren auch, dass θράνω die Gerberbank oder den Schabebaum bedeutet¹⁾. Das Enthaaren der Häute erfolgt mit dem Schabemesser ebenfalls auf dem Schabebaum; diese Arbeit, die man heut „Abpülen“ nennt, kann aber erst vorgenommen werden, nachdem die Häute dazu genügend vorbereitet sind, was entweder durch Schwitzen oder durch Kalken (oder durch Anwendung von sogen. Rusma u. dgl.) geschieht. Die Alten bedienten sich dafür der Blätter des Maulbeerbaums und des Urins²⁾; zum selben Zweck diente die Frucht der rothfrüchtigen Zaurrübe, ἀμπελος λευκή, *Vitis alba* (*Bryonia dioeca* L.)³⁾. Die ablaufende Jauche scheint der bei manchen

Rede ist, sind die Worte *recenti aqua* zweifelhaft, da Victorius dafür *recentia* liest, doch wird die alte Lesart von Schneider vertheidigt. Freilich ist damit noch nicht gesagt, dass Cato bei den Worten *coria recenti aqua quae depsta sunt*, an das Einwässern der Häute denkt.

¹⁾ Vers 369 sagt der Paphlagonier, unter dessen Maske bekanntlich der Gerber Kleon gemeint ist: ἡ βύρσα σου θρανεύεται. Dazu der Schol.: θρανεύεται· ἐκταθήσεται· θράνω γάρ τὸ ὑποπόδιον, ὅπου τὰ δέρματα ἐκτείνεται. Danach Suid. v. θρανεύεται. Ueberhaupt enthalten die Ritter noch manche derartige Anspielung auf die Technik des Gerbens, so an derselben Stelle 371: διαπατταλευθήσει χαμαί, wie die Gerber eine Haut an den Boden anpflöcken, um sie zu strecken; Schol.: ἐκταθήσῃ χαμαί. τὰς γὰρ βύρσας ἐκτείνοντες ἐπὶ τῆς γῆς, ἵνα μὴ συνάγουντο καὶ συστῆλθωσι ἐκ τῆς τοῦ ἡλίου καύσεως, κατὰ τὰ ἄκρα πατάλοισι κατακρούοντες ἐκτείνουσιν . . . ἄλλως· χαμαί ἐπὶ τῶν πατάλων ἐξέδερν τὰ δέρματα. Cf. Plut. Artax. 17: Παρύσας τὸν Μεσαβήτην προσέταξεν ἐκδεῖραι ζῶντα, καὶ τὸ μὲν σῶμα πλάγῳ διὰ τριῶν σταυρῶν ἀναπῆσαι, τὸ δὲ δέρμα χωρὶς διαπατταλεῖσθαι. Ferner v. 373: τὰς βλεφαρίδας σου παρατιλῶ, wie die Gerber die Haare von den Fellen zurufen. Schol. τῶν γὰρ βυρσῶν ἔστιν ἔργον τῶν δερμάτων ἀπομαρτύνειν τὰς τρίχας· ἢ ὅτι πρὸς τὸ βάρπτειν τριχῶν δέονται. Auch v. 481: ἐγὼ σε νῆ τὸν Ἡρακλέα παραστορῶ; cf. ib. Schol.: ἐκτενῶ· ἅμα δὲ καὶ ἀπὸ τῶν βυρσῶν.

²⁾ Plin. XXIII, 140: folia mori in urina madefacta pilum coriis detrahunt. Cf. XVII, 51: alii ex his praeferunt potus hominum in coriorum officinis pilo madefacto.

³⁾ Diosc. IV, 181: καρπὸν δ' ἔχει βοτρυοειδῆ, πυρρὸν, ᾧ φιλοῦται τὰ δέρματα. Plin. XXIII, 22: novere id (semen), quia coria perficiunt,

Pflanzen beliebte Dungstoff zu sein, den Theophrast κόπρος βυρκοδεψική oder κυτοδεψική nennt¹⁾. — Von einem Verfahren, das dem Schwellen oder Treiben der gereinigten Häute (auch Blössen genannt) entspräche (die Hautfaser soll dadurch für das Eindringen der gerbstoffhaltigen Flüssigkeit geeignet gemacht werden), erfahren wir wiederum nichts.

Was nun das eigentliche Garmachen der Häute betrifft, so unterscheidet man heutzutage bekanntlich drei Arten der Gerberei: 1) die Loh- oder Rothgerberei, welche sich der gerbstoffhaltigen Vegetabilien bedient; 2) die Alaun- oder Weissgerberei, welche Alaun und Kochsalz braucht; 3) die Sämisch- oder Oelgerberei, welche Fett anwendet. Hierzu könnte man als vierte die Pergamentgerberei rechnen, obgleich dieselbe keine Gerberei im eigentlichen Sinne ist. Es scheint mir nun trotz der dürftigen Nachrichten keinem Zweifel zu unterliegen, dass die Alten alle vier Arten gekannt haben.

Was nämlich 1) die Lohgerberei anlangt, so bedienten sich dazu schon die Alten verschiedener Vegetabilien, welche heute noch dabei Anwendung finden; so nahmen sie die Rinde

illo enim utuntur. Die Bestimmung nach Sprengel ad Diosc. p. 641; vgl. Lenz, Botanik 490 fg.

¹⁾ Caus. pl. III, 9, 3; ib. 27, 5, V, 15, 2. Geop. II, 22, 1: κυτοδεψών ἀκαθάρσια. Plin. nennt es XVII, 258: coriariorum sordes. Dass eben dabei Urin ist, zeigt die oben citirte Stelle XVII, 51. Dass übrigens das Gewerbe wie heute so auch früher nicht im besten Geruch (wörtlich) stand, ist selbstverständlich und verschiedene Scherze des Aristophanes gegen Kleon beziehen sich darauf; so Equ. 982: βύρρης κάκιον ὄζων. Vesp. 38:

ὄζει κάκιον τούνυπιον βύρρης σαπῶς.

Cf. Aesop. Fab. 269: πλούσιος βυρσεὶ παραπλησιάζων τις καὶ μὴ δυνάμενος τὴν δυσωδίαν φέρειν. Eben deshalb lagen die Gerbereien in Athen ausserhalb der Stadt, zusammen mit den Wohnungen der Honig- und Käseverkäufer, Ar. Equ. 314 sqq. 869 sqq. Artem. Onir. I, 51: τὸ δὲ βυρκοδεψεῖν πᾶσι πονηρόν· νεκρῶν γὰρ ἀπτεται σωματῶν ὁ βυρκοδέψης καὶ τῆς πόλεως ἀπῆκισται. Ἔτι δὲ καὶ τὰ κρυπτὰ ἐλέγχει διὰ τὴν ὀσμὴν. Ib. II, 20: γύπες κεραμεῦσι καὶ βυρκοδέψαις ἀγαθοὶ διὰ τὸ τῆς πόλεως ἀπωκίσθαι καὶ διὰ τὸ νεκρῶν ἀπτεσθαι σωματῶν. Ib. IV, 56. Schol. Arist. Ach. 724: τόπος ἔξω τοῦ ἄστεος, λεπρὸς καλούμενος, ἐνθα τὰ βυρσεῖα ἦν. Vermuthlich hing es mit der Unsauberkeit des Gewerbes zusammen, dass dasselbe verachtet war, cf. Poll. VI, 128.

verschiedener Bäume, wie der Kiefer¹⁾, der Erle²⁾, des Granatapfelbaumes³⁾; ferner die Blätter des Rhus oder Sumach (*Rhus coriaria* L.), deshalb auch speciell *frutex coriarius* genannt⁴⁾; sodann Galläpfel⁵⁾ und Eicheln⁶⁾. Ausserdem werden uns noch verschiedene andere dazu benutzte Pflanzenstoffe genannt; Wurzel und Beere der wilden Rebe, *Labrusca* oder *Vitis silvestris* (*Vitis Labrusca* L.)⁷⁾, die Frucht der ägyptischen Akazie, ἄκανθα, *acacia*, *spina* (*Mimosa Nilotica* L.), deren sich die Aegypter an Stelle der Galläpfel

¹⁾ Theophr. H. pl. III, 9, 1: (ἡ ἰδαία πεύκη) καὶ λειότερον τὸν φλοιὸν καὶ εἰς τὰ δέρματα χρήσιμον (ἔχει).

²⁾ Ib. III, 14, 3: ὁ φλοιὸς (τῆς κλήθρας) ἔσθθεν ἐρυθρὸς, δι' ὃ καὶ βάπτει τὰ δέρματα.

³⁾ Plin. XIII, 113: corticis maior usus ex acerbis ad perficienda coria. Diese Rinde heisst auch malicorium, Plin. XXIII, 107: volgus coria maxume perficit illo (cortice), ob id malicorium appellant medici; cf. ib. XXIV, 91. Cels. II, 33. Scribon. de comp. 41: mala granata, quibus coriarii utuntur; ib. 47: mali corticis quo coriarii utuntur. Auch die Blüthe des Granatapfelbaumes (Balaustium s. oben S. 247) wurde von den Gerbern angewandt; Scribon. 85: balaustium, quod est flos mali granati, quo coriarii utuntur.

⁴⁾ Theophr. l. l. III, 18, 5: βάπτουσι δὲ τοῦτω καὶ οἱ σκυτοδέψαι τὰ δέρματα τὰ λευκά. Diosc. I, 147: ῥοὺς ... καρπὸς ἐστὶ τῆς καλουμένης βυρκοδεψικῆς ῥοός, ἣτις ὀνομάσθη ἐκ τοῦ τοῦς βυρκοδέψας αὐτῆς χρῆσθαι εἰς τὴν στύψιν τῶν δερμάτων. Rufus Eph. p. 213 u. 229: ῥοὺς σκυτοδεψικῆ. Galen. de simpl. med. fac. VIII, 17, 9 (XII, 115): ῥοὺς τὸ θαμνώδες φυτὸν στύφει καὶ Ξηραίνει, ὡσπερ καὶ οἱ βυρκοδέψαι πρὸς τὸ Ξηρᾶναι καὶ στύψαι τὰ δέρματα χρώνται τῷ φυτῷ, καὶ διὰ τοῦτο ὀνομάζεται βυρκοδεψικῆ τοῖς ἰατροῖς; cf. id. de succedan. (XIX, 742): ἀντὶ ῥοῦ βυρκοδεψικοῦ, κικίδες. Plin. XXIV, 91: rhus ... et frutex coriarius appellatur ... cuius aridis foliis ut malicorio coria perficiunt. Ib. XIII, 55: rhus ... pelles candidae conficiuntur iis (foliis). Scribon. 142: rhois quo coriarii utuntur.

⁵⁾ Theophr. III, 8, 6: κηκίδας δὲ πάντα φέρει τὰ γένη, μόνη δὲ εἰς τὰ δέρματα χρήσιμη ἢ ἡμερῖς. Plin. XVI, 26: gallam hemeris optumam et coriis perficiendis aptissimam; cf. XIII, 63, XXIV, 109.

⁶⁾ Paul. Aegin. III, 42: ὀμφακίδος κεκαυμένης, ἔστι δὲ τὸ κοῖλον ἔξ οὗ ἐκπέφυκεν ἢ τῆς δρυὸς βάλανον, ὡπερ οἱ βυρρεῖς χρώνται.

⁷⁾ Plin. XIV, 98: praeter hoc radix labruscae et acini coria perficiunt.

bedienten¹⁾; ferner auch eine unbekannte Pflanze, Exedum oder Notia genannt²⁾).

Dass die Alten 2) Alaun bei der Gerberei nahmen³⁾ und Salz⁴⁾, ist nicht nur ausdrücklich bezeugt, sondern ist auch dadurch gewiss, dass der Name *aluta* für feines Leder von *alumen*, Alaun, abgeleitet werden muss. Die Alaun- oder Weissgerberei liefert nämlich sehr weiches Leder, und gerade diese Eigenschaft wird an der *aluta* gerühmt⁵⁾; wir können

¹⁾ Theophr. IV, 2, 8: ὁ δὲ καρπὸς ἔλλοβος καθάπερ τῶν χειροπιῶν, ἢ χρώνται οἱ ἐγχεῖρι πρὸς τὰ δέρματα ἀντὶ κηκίδος. Plin. XXIV, 109: ad coria perficienda semine (acaciae) pro galla utuntur; cf. XIII, 63 aculei spinarum et in foliis, semen in siliquis, quo coria perficiunt gallae vice.

²⁾ Plin. XXIV, 175: Notia herba coriariorum officinis familiaris est. Das ist wohl die Pflanze, die bei Fest. p. 164, 12 nautea heisst: herba granis nigris, qua coriarii utuntur.

³⁾ Plin. XXX, 190: ad reliquos usus vitae in coriis lanisque perficiendis quanti sit momenti (alumen) significatum est.

⁴⁾ Arist. Nubb. 1237 sagt Strepsiades: ἀλκιν διασμηθεὶς ὄναι' ἂν οὐτούσι, wozu der Schol. bemerkt: τὰ γὰρ παχέα ὑπὸ πιμελῆς τῶν δερμάτων ἀλκὶ μαλαττόμενα εὐρύτερα γίνεταί. Ebenso Suid. v. ἀλκί, der nach einem andern Schol. hinzufügt: ὡς ἐπὶ ἄσκοῦ τὸν λόγον ποιοῦμενος, οἵτινες σμηχόμενοι ἀλκὶ βελτίονες γίνονται. Cat. R. r. 135, 3: coria . . . quam minimum salis habeant, ea depsero et unguere unguine prius oportet, tum siccare. Man braucht keineswegs hier mit Schneider z. d. St. p. 174 sal für alumen zu nehmen, was auch Schneider selbst im Index s. v. corium zurücknimmt.

⁵⁾ Caes. B. Gall. III, 13: pelles pro velis alutaeque tenuiter confectae, hae sive propter lini inopiam atque eius usus inscientiam, sive eo, quod est magis verisimile, quod tantas tempestates Oceani tantosque impetus ventorum sustineri ac tanta onera navium regi velis non satis commode posse arbitrabantur. Natürlich kann da nur sehr weiches, dehnbare Leder gebraucht worden sein. Ebenso zeigt der Zusammenhang, dass bei Plin. XXIII, 125 weiches Leder gemeint ist. Vgl. Mart. II, 29, 8: coccina non laesum pingit aluta pedem („nicht verletz“, weil der Schuh von weichem Leder nicht drückt). Ib. XII, 26, 9: rupta cum pes vagus exit aluta (weil weiches Leder leicht reisst). Ov. A. a. III, 271: pes malus in nivea semper celetur aluta. Auch als Beutelleder ist es beliebt, Juv. 14, 282. Non. p. 151, 10, und zu Pflastern, Ov. A. a. III, 201. Scrib Comp. 81. 82. 229. Vgl. auch Mart. XI, 60, wo es bildlich vom schlaffen männlichen Gliede gebraucht ist. Doederlein V, 20 charakterisirt den Unterschied zwischen corium und aluta so, dass corium aus coriis und tergoribus durch blosses Gerben, aluta aus pellibus und

daher mit Bestimmtheit annehmen, dass *aluta* oder *pellis alutaceus*¹⁾ alaun- oder weissgares Leder bedeutet.

Sodann ist 3) auch die Existenz der Oel- oder Sämischerberei dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Anwendung des Oeles beim Gerben feststeht. Schon in der homerischen Zeit bediente man sich des Oeles bei der Zurichtung von Häuten; ein bekanntes Gleichniss der Ilias²⁾ schildert, wie ein Mann die Haut eines grossen Stieres seinen Leuten giebt, damit sie dieselbe mit Fett tränken und ausspannen; jene nehmen das Fell, spannen, im Kreise auseinandertretend, dasselbe aus und bewirken dadurch, dass das Fett in alle Poren eindringt. Dadurch konnte nun freilich, wie Thaer bemerkt³⁾, noch kein eigentliches Gerbleder, sondern nur sogen. Drehleder erzeugt werden⁴⁾; allein wir haben noch eine andere Nachricht, welche es wenigstens sehr wahrscheinlich macht, dass auch in späterer Zeit noch, wo von dem primitiven homerischen Verfahren nicht mehr die Rede sein kann, Oel bei der Lederbereitung angewandt worden ist⁵⁾.

velleribus durch Anwendung des alumen bereitet wird. Cf. Gloss. Labb. *στυπτηρία*, alumen, aluta.

¹⁾ Marc. Empir. 23 extr.; ib. 26; cf 13 med.

²⁾ XVII, 389 ff.:

ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ταύροιο βοός μεγάλοιο βοείην
λαοῖσιν δῶη τανύειν, μεθύουσιν ἀλοιφή·
δεξάμενοι δ' ἄρα τοῖ γε διατάντες τανύουσιν
κύκλος, ἄφαρ δέ τε ἰκμάς ἔβη δύνει δέ τ' ἀλοιφή
πολλῶν ἑλκόντων, τάνυται δέ τε πᾶσα διαπρό.

³⁾ Philologus XXIX, 601.

⁴⁾ Ebenfalls ungerberbt waren die am Feuer gedörrten Häute, aus denen Riemen geschnitten wurden. Hes. πυρκόλειφοι ἢ πυρκόλειφθοι· ὑπὸ πυρός μεμαδικμένοι καὶ πεφλ(ογι)μένοι. Id. πυρῶλοφοι· ἱμάντες οἱ παρ' ὀπτηθειῶν βυρῶν τεμνόμενοι. Phot. p. 477, 12: πυρκόλοφους· τοὺς ἐκ παροπτηθειῶν βυρῶν ἱμάντας τεμνομένους· Ἀντίμαχος.

⁵⁾ Luc. Anach. 24: τὰ μὲν σκύτη νομίζομεν ὑπὸ τῷ ἐλαίῳ μαλαττόμενα δυσραγέτερα καὶ πολλῷ διαρκέτερα γίνεσθαι. Beim sämischgaren Leder ist Geschmeidigkeit und Biegsamkeit die Hauptsache. Allerdings darf man aber nicht übersehen, dass auch das lohlgare Leder, wenn es biegsam gemacht werden soll, eingefettet wird; und auf solches Einfetten könnte man auch die Worte Lucians beziehen. Sicher bezieht sich darauf Plin. XV, 34 (s. u.).

Dass den Alten endlich die Pergamentgerberei, wobei die Felle nur gereinigt, enthaart und geschabt werden, bekannt war, das bedarf keines Beleges, da dieselbe ja eine Erfindung des Alterthums ist¹⁾.

Ueber das technische Verfahren nun, welches die Alten bei diesen verschiedenen Arten der Gerberei anwandten, erfahren wir aus den Schriftstellen leider gar nichts oder so gut wie nichts. Gelegentlich wird bemerkt, dass die Gerber die Felle mit Stöcken schlugen, damit sie weich würden und den Gerbestoff (oder Farbestoff?) leichter aufnähmen²⁾. Es entspricht diese Procedur wohl dem Walken, wodurch man heutzutage beim Gerben in der Lohbrühe das Eindringen neuer Flüssigkeit befördert, da an das sogen. „Krispeln“ oder an das „Pantoffeln“ des Leders, das mehr ein Reiben als ein Schlagen ist, nicht gedacht werden kann. Dass die Alten beim Reinmachen der Häute im allgemeinen dasselbe Verfahren hatten wie wir, kann man aus der Identität einiger aufgefundenener antiker Gerberwerkzeuge mit den heute üblichen folgern; doch werden wir diese Funde erst weiter unten im Zusammenhange mit den auf die Verarbeitung des Leders überhaupt bezüglichen Funde besprechen.

Was das Färben des Leders anlangt, so werden uns zwar nur wenige dazu benutzte Stoffe direct genannt, hingegen geht aus andern Nachrichten hervor, dass man sich auch darauf schon vortrefflich verstand. Erwähnt werden als Färbestoffe für Leder namentlich (abgesehen von einigen der oben genannten Lohstoffe, die ja auch färben) die Rinde des Lotosbaumes (*Diospyros Lotos L.*, s. oben S. 244)³⁾,

¹⁾ Bekanntlich veranlasst durch das von Ptolemaeus Energetes II. ergangene Ausfuhrverbot des aegyptischen Papyrus. Von der Technik, die wohl der heutigen entsprach, wird nichts erwähnt. Die Pergamentverfertiger heissen *membranarii*, Ed. Diocl. p. 20, διαφθεροποιός, Gloss. Philox. Das Buch von Gabr. Peignot, *Essai sur l'histoire du Parchemin et du Vélin*, Paris 1812 ist mir nicht bekannt. Vgl. Wattenbach, *Schriftwesen im Mittelalter* S. 78 ff.

²⁾ Schol. Arist. Equ. 368 (und danach Suid. v. Σαίνοι): φρείν οὖν, ἢ βύρρα σου τυπτομένη διαφθαρήσεται· οἱ γὰρ βυρρεῖς τὰς βύρρας εὐλοῖς τύπτειν εἰώθασιν, ἵνα ἀπαλαί γινόμεναι διαλάβοιεν εὐχερῶς τοῦ φαρμάκου.

³⁾ Plin. XVI, 124: cortice (loti) pelles tinguntur.

Krapp¹⁾, Scharlach²⁾, namentlich aber das unten bei der Schuhmacherei zu besprechende Kupfervitriol zum Schwarzfärben. Aber das sind nur einzelne, zufällig erhaltene Beispiele, denn es werden uns Schuhe von den mannichfaltigsten Farben genannt³⁾, und ebenso waren auch die Fabricate der Riemer und Sattler von sehr verschiedenen Farben. Auch das Pergament wurde nicht selten auf der unbeschriebenen Seite gefärbt⁴⁾.

Verarbeitet wurden die verschiedensten Thierfelle; Homer nennt nur Leder von Rindern, Ziegen, Wieseln⁵⁾; das Edict des Diocletian hingegen nennt als wichtige Handelsartikel Felle von Rindern, Ziegen, Schafen, Lämmern, Rehen, wilden Schafen, Hirschen, Mardern, Bibern, Bären, Wölfen, Füchsen, Leoparden, Hyänen, Löwen und Robben⁶⁾, und von importirten Waaren feine Saffiane, namentlich babylonische, phönizische, lakonische, serische und parthische⁷⁾.

¹⁾ Plin. XIX, 47: (rubia) tinguendis lanis et coriis necessaria. Id. XXIV, 94: rubia, qua tinguntur lanae pellesque perficiuntur. Cf. Herod. IV, 189: αργέας ψιλὰς . . . κεχρήμενας ἐρευθεδάνω.

²⁾ Mart. II, 29, 8.

³⁾ Vgl. z. B. Vopisc. Aurel. 49: calcei mullei et cerei et albi et hederacii.

⁴⁾ Isid. Or. VI, 11, 4: membrana autem aut candida aut lutea aut purpurea sunt. Candida naturaliter existunt. Luteum membranum bicolor est, quod a confectore una tingitur parte, id est crocatur. De quo Persius (3, 10):

„iam liber et positus bicolor membrana capillis“.
Purpurea vero inficiuntur colore purpureo.

Auch die beschriebene Seite zu färben und darauf mit Gold und Silber zu schreiben, wurde erst im dritten Jahrh. n. Chr. üblich. Cf. Ephr. Syr. Paraen. 48: χαρτοκόκκινα ἐργάζη· ἀναλόγεται τοὺς λωροτόμους, wo die Vergleichung mit den Riemern wohl auf Pergament deutet. Ein Recept zum Färben des Pergaments aus dem neunten Jahrh. bei Muratori, Ant. Ital. IV, 683. Vgl. Wattenbach, Schriftwesen S. 86 ff.

⁵⁾ Schaf- und Schweinsleder wird nicht genannt; vgl. die Stellen bei Riedenauer S. 214 Anm. 238.

⁶⁾ Ed. Diocl. c. VIII. Mommsen p. 64.

⁷⁾ S. Marquardt S. 189 Anm. 1748 fgg.

§ 3.

Die Verarbeitung des Leders.

(Schuhmacher, Riemer, Sattler u. d.)

Die Verwendung des Leders war im Alterthum eine un-
gemein mannichfaltige. Einen wichtigen Bestandtheil nahm
natürlich die Schuhmacherei in Anspruch, nicht minder be-
deutend aber war die Verarbeitung des Leders zu andern
privaten und militärischen Zwecken. Für die gewöhnliche
Tracht bedurfte man des Leders zu gewöhnlichen Kleidern,
Gamaschen, Mützen, Handschuhen, ferner zu Beuteln und
Lagerdecken, sodann für Pferd und Wagen zu Zaum- und
Sattelzeug, Peitschen, Wagengeschirr und Wagenverdecken,
für kriegerische Zwecke zu Schilden, Helmen, Kollern, Panzern,
Gürteln, Zelten; ferner für Aufbewahrung von Flüssigkeiten
zu Schläuchen und Flaschen, resp. Flaschenüberzügen; zu
Pauken oder Tambourinen u. s. f.¹⁾ Obschon nun sicherlich
nur in sehr früher Zeit diese so heterogenen, wenn auch des-
selben Stoffes sich bedienenden Arbeiten demselben Hand-
werker zufielen, während später eine Theilung der einzelnen
Fabricationszweige eintrat, so begreift doch der Grieche unter
dem Namen κρυεύς, Lederer, und häufiger noch κρυτοτόμος,
Lederschneider, die Fabrication aller Lederarbeiten²⁾. Ersteres
Wort bezeichnet nur das Material, ohne Angabe irgendwelcher
Thätigkeit, aber häufiger als im allgemeinen Sinne findet es
sich im speciellen für die bei weitem verbreitetste Art der
Lederarbeit, für den Schuster gebraucht³⁾. In selber doppelter
Bedeutung braucht man die entsprechenden Worte κρυεία

¹⁾ Ich halte es nicht für nöthig, Belegstellen zu Obigem, die sich
in Fülle darbieten, beizubringen und verweise auf Marquardt 331 fg.

²⁾ So z. B. schon in der Ilias a. a. O. und bei Plat. Rep. 601 C,
wo ἡνίαι und χαλivoί als Fabricate des κρυτοτόμος genannt werden.
Betreffs des Unterschieds cf. Moeris p. 209, 25: κρυτοτόμον Ἀττικοί,
κρυεία Ἕλληνες.

³⁾ Ar. Av. 491. Plat. Rep. X, 601 C. Xen. Mem. I, 2, 37. Arist.
Pol. IV, 3, 12. Poll. VII, 80. Κρυτεύτρια, Hes. v. πεσσόπη.

τέχνη¹⁾ oder κυτική²⁾, κυτεύειν³⁾ für die Thätigkeit, κυτεῖον als Werkstatt⁴⁾. — Die erste Thätigkeit des Lederarbeiters, die zugleich allen Lederarbeiten gemeinsam ist, das Schneiden des Leders, liegt in dem Worte κυτοτόμος ausgedrückt⁵⁾, und ebenso in dem seltneren Ausdruck βυρσοτόμος⁶⁾, während ἱμαντοτόμος⁷⁾ und λωροτόμος⁸⁾ specieller das Riemenschneiden bezeichnen, also auf ein bestimmtes Gewerbe gehen, das etwa dem unsrer „Riemer“ entspricht. Indessen wird κυτοτόμος in den meisten Fällen wie κυτεύς speciell für den Schuster gebraucht. Desgleichen finden sich in beiden Bedeutungen, in der speciellen aber häufiger, die entsprechenden abgeleiteten Begriffe, κυτοτομία⁹⁾, κυτοτομική (sc. τέχνη)¹⁰⁾, κυτοτομεῖν¹¹⁾, und für die Werkstatt κυτοτομεῖον oder κυτοτόμιον¹²⁾. — Das Nähen, welches fast bei allen Lederarbeiten eine nicht minder wichtige Thätigkeit ist, als das Schneiden¹³⁾, weshalb

¹⁾ Poll. l. l. Maneth. IV, 321. Hippocr. p. 820 D.

²⁾ Plat. Theaet. p. 146 D. Rep. II p. 374 B. V p. 456 D. u. 8.

³⁾ Xen. Mem. IV, 2, 22. Artemid. Onir. I, 51. Schol. Hom. Od. XIV, 34 (nach Conj. v. Buttmann). B. A. p. 63, 21: κυτεύειν τῷ κυτοτομεῖν μᾶλλον χρηστέον. Daher auch κύτευσις, Ar. Eth. eud. II, 1.

⁴⁾ Stob. Floril. XCV, 21. Schol. Luc. Necoym. 17. Orig. c. Cels. p. 145.

⁵⁾ Sehr häufig erwähnt, bei Aristophanes, Plato, Xenophon, Lucian u. a. Poll. l. l. Hes. Suid. u. s.

⁶⁾ Hes. v. βυροτόμος. Maneth. IV, 320: βυρσοτόμους δερροεργάας.

⁷⁾ Spätgriechisch bei Kirchenvätern, s. Steph. thes. Cf. ἱμαντοτομεῖν, Poll. VII, 81. Das Riemenzeug am Wagen heisst ἱμάντωσις, Poll. I, 142.

⁸⁾ Ebenfalls spät, Hes. v. κυτοτόμος. Phot. p. 526, 22. Schol. Plat. Gorg. p. 517 E. Cf. λωροτομεῖν, Schol. Ar. Equ. 765.

⁹⁾ Plat. Rep. III, 397 E. X, p. 601, A. Cf. Id. Charm. p. 173 D.

¹⁰⁾ Plat. Theaet. 146 C. Pol. 280 C. 288 E. Arist. Eth. eud. II, 1. Aeschin. I, 97: δημιουργοὶ τῆς κυτοτομικῆς τέχνης. Luc. Paras. 1. Vgl. Ar. Eccl. 432: τὸ κυτοτομικὸν πλῆθος. Plat. Rep. VI, 443 C. Κυτοτομικά κεύη, Zonar. p. 1654.

¹¹⁾ Ar. Plut. 162 u. 514. Plat. Rep. V, 434 C. Charm. 161 E. Luc. Iup. trag. 38. Gall. 26. Poll. VII, 81.

¹²⁾ Lysias Or. XXIV, 20 p. 170. Mach. ap. Ath. XIII, 581 D.

¹³⁾ Vgl. Plat. Pol. 280 C: ἢ τῇ τρήσει καὶ ῥαφῇ χρωμένῃ σύνθεσις, ἥς ἢ πλείστη κυτοτομική; ib. 288 E. Poll. VII, 81: εἴποισ δ' ἂν ῥάψασθαι ὑποδήματα καὶ ῥαφῇ ὡς Ἡρόδοτος καὶ ῥάψαι καὶ κυρρᾶσαι etc.

der Römer davon seine entsprechende Bezeichnung entnimmt, wird im Griechischen nur in wenigen seltenen Benennungen hervorgehoben, wie *σκυτορράφος*¹⁾, *κνηνορράφος*²⁾, *ὑποδηματορράφος*³⁾. — Hingegen beim Schuhflicken (und dies scheint ein ganz besonderes Gewerbe ausgemacht zu haben) bildete das Nähen mit den Sehnen (s. u.) die Hauptsache, und daher heisst der Schuhflicker *νευρορράφος*⁴⁾, seine Thätigkeit *νευρορραφεῖν*⁵⁾, dagegen, wenn es sich um Aufsetzen neuer Sohlen u. ä. handelte, *ἐπικαττύειν* und *περνίζειν*⁶⁾. Sonst heissen die Schuhflicker auch *παλαιουργοί*⁷⁾. — Es fehlt nun auch nicht an speciellen Bezeichnungen anderer bestimmter Zweige der Lederarbeit, wie die schon genannten Schuster und Schuhflicker, Riemer und Zeltmacher. Namentlich für die Schuster findet sich auch die scherzhaft gemeinte Bezeichnung *πίσυγγος* (eigentl. *πίσσυγγος*, d. i. Pechfinger)⁸⁾, wie denn auch die Werk-

¹⁾ Hes. v. *σκυτοτόμος*. Cf. Hes. *ῥινοτόμος· ῥινοῦς διατορῶν, τούτέστιν ὄπλα καὶ φάλαγγας διακόπτων, ἢ βυρσοτόμος*. Eust. ad Il. XXI, 392 p. 1243, 8: *ῥινοτόμος δὲ Ἄρης, ὡς ἂν τις εἴποι βυρσοτόμος κατὰ τοὺς παλαιοὺς*.

²⁾ Ael. V. h. II, 1. Suid. s. v.: *ὁ τὰ δέρματα κυρράπτων*. Herodian. Epim. p. 126: *ὁ κνηνάς ῥάπτων ἤγουν τένας*. Seine Werkstatt *κνηνορραφεῖον*, Zonar. p. 1655: *τὸ δερματορραφεῖον*. Auch *κνηνορραφέω*, v. Steph. thes.

³⁾ Spätgr., Chrysost. in Math. homil. 49 (Vol. II, p. 317). Arcad. p. 84, 26 u. s., cf. Steph. thes. Vgl. auch Hes. *ῥαπίδοποιον· ἢ τὰς κρηπίδας ποιοῦντα*.

⁴⁾ Ar. Equ. 739 nennt zusammen *νευρορράφοι καὶ σκυτοτόμοι καὶ βυρσοπῶλαι*. Plat. Rep. IV, 421 A. Ebenso Aristid. Or. XLV, Vol. II p. 41 (Dind.): *οἷον τοὺς σκυτοδέσας καὶ σκυτοτόμους καὶ γυαφεῖς καὶ νευρορράφους τίς ἂν εὐδαιμονίσειε τῆς τέχνης; Cf. Themist. Or. XXI p. 263 B. Poll. VII, 154.*

⁵⁾ Plat. Euthyd. p. 294 B. Xen. Cyrop. VIII, 2, 5. Poll. VII, 81. Auch *ἀκέομαι*, wie beim Flickschneider, Luc. Necom. 17.

⁶⁾ Plat. Euthyd. l. l. Poll. VII, 82: *τὰ δὲ παλαιὰ καττύματα παλιμπηγα ὀνομάζεται, οἱ δὲ τὰ παλαιὰ ἐπιρράπτοντες παλαιουργοί, τὰ δὲ ἐπιρραπτόμενα παλινδορία, ἐφ' ὧν λέγεται τὸ ἐπικαττύεσθαι καὶ ἐπικαττύειν*. B. A. p. 39, 19: *ἐπικαττύειν καὶ περνίζειν· τὰ παλαιὰ ἐπισκευάζειν· ἢ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν τοῖς παλαιοῖς ὑποδήμασιν ἕτερα καττύματα καὶ πτέρνας προσραπτόντων*. Cf. *κανθαλῶ*, spätgr.

⁷⁾ Poll. l. l. Auch *παλαιορράφος*, Gloss.

⁸⁾ Sapph. frg. 38 bei Hephaest. p. 42. Alex. Aet. b. Ath. XV, 699 C v. 7. Poll. VII, 82: *τοὺς δὲ τὰ ὑποδήματα ῥάπτοντας πῖσυγγος ἐνοιοὶ τῶν κωμικῶν καλοῦσι, καὶ τὰ ἐργαστήρια αὐτῶν πῖσυγγα*.

statt *πιούγγιον* heisst¹⁾). Ferner haben wir die Benennungen *κρηπιδοποιός*²⁾, *κρηπιδουργός*³⁾, spätgr. auch *ὑποδηματοποιός*⁴⁾. Als besondere Bezeichnung findet sich sodann für den Sattler *ἡνιοποιεῖν* und *ἡνιοποιεῖον*⁵⁾, und für den Halftermacher, *χαλινοποιός*, *χαλινοποιητική*⁶⁾. Da die Schilde ebenfalls meist von Leder waren oder wenigstens Leder neben Erz oder Flechtwerk einen Hauptbestandtheil derselben bildete, so dürfen wir hierher auch den *ἀπιδοπηγός* und das *ἀπιδοπηγεῖον* rechnen⁷⁾. Ein besonderer Name findet sich auch für die Koffermacher, *θαλιοποιοί*⁸⁾.

Die Römer, welche wie gesagt die Bezeichnung des Lederarbeiters von der Thätigkeit des Nähens entnehmen, verstehen unter *sutor*, wie der Griechen unter *κτυτοτόμος*, sowohl allgemein den Lederarbeiter, als speciell den Schuster⁹⁾, ebenso die *ars sutrina*¹⁰⁾ und *taberna sutrina*¹¹⁾. Sehr mannichfaltig sind

1) Hes. v. *πιούγγιον*, *πιούγγων*, *πεκούγγιον*, Phot. p. 431, 2. Poll. l. l.

2) Ath. XIII, 568 E.

3) Din. ap. Poll. VII, 183. B. A. p. 273, 17.

4) Chrysost. l. l. Hingegen Plat. Gorg. p. 447 D: *ὑποδημάτων δημιουργός*.

5) Xen. Mem. IV, 2, 8; *ἡνιοποιός* ist zufällig nicht erhalten. *Σαγματοποιός*, Sattler, bieten die Gl, lat. *sagmarius*.

6) Ar. Eth. Nicom. I, 1: *χαλινοποιική* καὶ ὄσαι ἄλλαι τῶν ἵππικῶν ὀργάνων εἰδίν. *Χαλινοποιός*, Sopat. in Aristid. p. 745, 22. Auch *χαλινοουργός*, Schow, Chart. papyr. Mus. Borg. p. 102; *χαλινογράφος*, *χαλινοεργάτης*, spätgr., v. Steph. thes.

7) Poll. I, 149. VII, 155. Demosth. Or. XXXVI pro Phorm. § 4 p. 945. Themist. Or. XV p. 197 C. Liban. Vol. IV p. 626, 31. Vgl. auch *ἀπιδοποιός* und *ἀπιδοποιῖα*, Poll. VII, 155. Eust. ad Il. XVIII, 481 p. 1154, 41; cf. Serv. ad Virg. Aen. VI, 752.

8) Hes. *θαλιοποιοί*: οἱ τὰ κτυτούμενα κιβώτια καὶ τοὺς δερματινοὺς βίγκους ἐργαζόμενοι.

9) Sehr häufig auch auf Inschriften. Ein collegium sutorum bei Murat. 520, 7 (Donat. I, 131); das atrium sutorium, der Versammlungsort des römischen Collegiums der Schuster, bei Varr. L. L. VI, 14, Fest. p. 352 A, 22. Auch eine *sutrix* in einer Inschrift, Gud. p. 199, 2. 220, 1.

10) Vitr. VI praef. 7. Varr. b. Non. p. 168, 17. Plin. VII, 196. Appul. Flor. I, 15 p. 346, 35. *Sutrinum*, Senec. Ep. 90, 23.

11) Tac. Ann. XV, 34. *Sutrina*, Plin. X, 121. XXXV, 112. Auch *taberna* allein, Sen. de benef. VII, 21.

bei den Römern die Bezeichnungen für die einzelnen Arten von Schustern, sodass man daraus auf eine sehr grosse Theilung der Arbeit schliessen muss: *calceolarius*¹⁾, *caligarius*²⁾, *crepidarius*³⁾, *sandalarius*⁴⁾, *solearius*⁵⁾, *gallicarius*⁶⁾ (der *diabathrarius* und *murobathrarius* bei Plautus⁷⁾ sind wohl scherzhaft erfundene Specialitäten). Der Schuhflicker heisst *sutor cerdo*⁸⁾ oder *sutor veteramentarius*⁹⁾. Von den andern Gebieten der Lederarbeit haben wir nur wenige und selten vorkommende lateinische Benennungen erhalten: der *lorarius* scheint unserm Riemer zu entsprechen¹⁰⁾, der *capistrarius* ist der Halftermacher¹¹⁾, *tabernacularius* der Zeltmacher¹²⁾; ferner gehört wohl hierher der *loricarius* als Verfertiger der Lederpanzer¹³⁾, der *ampullarius*, der die gläsernen *ampullae* mit Leder über-

¹⁾ Plaut. Aulul. III, 5, 38. Auch *calceator*, Murat. 909, 12. Vgl. *calcearia*, Varr. L. L. VIII, 55.

²⁾ Firmic. Mat. III, 12. Lampr. Al. Sev. 33, 2. Isid. Orig. XIX, 34, 2. *Caligarius artifex*, Charis. I, 59 P. *Caligarius sutor*, Inscr. b. Orelli 4286; cf. Spon, Miscell. p. 220. Grut. 649, 1. Vgl. Hes. v. κτυεός· σαγγάριος και καλιγάριος. Der σαγγάριος ist sicher Verfertiger der parthischen zancae, cf. Marquardt S. 195 Anm. 1794 und Stephan. Thesaur. VII, 2636.

³⁾ Gell. XIII, 22, 8.

⁴⁾ Wonach der *Vicus sandaliarius* und der Apollo *sandalarius* den Namen haben, Gell. XVIII, 4, 1. Suet. Aug. 57. Galen. XIV, 620 u. 625. Cf. Grut. p. 79, 5. Spon-Misc. ant. p. 114.

⁵⁾ Plaut. Aul. III, 5, 40. Orelli 4085. Grut. 648, 13.

⁶⁾ Hieron. praef. in Reg. S. Pachom. § 6: *sarcinatores, carpeatarii, fullones, gallicarii*.

⁷⁾ Aulul. l. l. v. 37 u. 39. Vgl. oben über andere dort erwähnte Gewerbe S. 197 fg.

⁸⁾ Mart. III, 59, 1; cf. ib. 16, 1.

⁹⁾ Suet. Vitell. 2.

¹⁰⁾ Inscr. bei Maffei Mus. Veron. 295, 3. Sonst ist das Wort bekanntlich in ganz anderem Sinne üblich.

¹¹⁾ Orelli 4158.

¹²⁾ Grut. p. 642, 8. Henzen 6101. Ann. d. Inst. 1856 p. 23.

¹³⁾ Gl. Philox, θωρακοποιός. Vgl. *loricaria fabrica*, Veget. R. mil. II, 11. Not. dign. Occid. 32.

zieht oder lederne *ampullae* macht¹⁾); die *utricularii*, welche Schläuche fabricirten²⁾).

Wir betrachten nun, was wir von der Technik des Schuhmachers wissen, denn von der der übrigen Lederarbeiter wird uns kaum etwas berichtet.

Wir haben im obigen bereits zwei Hauptmanipulationen jeder Lederarbeit genannt: das Schneiden und das Nähen. Zum Schneiden des Leders in Streifen bediente sich der Schuster verschiedener Arten von Messer, namentlich des *τομεύς* oder *περιτομεύς*³⁾ und der *κμίλη* oder des *κμλίον*⁴⁾, von denen jener vermuthlich identisch ist mit dem *culter crepidarius*⁵⁾, diese mit dem *scalprum*⁶⁾ der Römer. Beide unterscheiden sich dahin, dass die *κμίλη*, die ja auch das Messer der Holzschnitzer ist, eine gerade Schneide hat, der *τομεύς* aber eine runde⁷⁾; letztere entspricht also dem sog.

¹⁾ Plaut. Rud. III, 4, 51 (756):

ut quisvis dicat ampullarius

optimum esse operi faciundo corium et sincerissimum.

Orelli 4143. (Grut. 643, 10). Vgl. ampullaceum corium, bei Colum. R. r. VIII, 2, 15. Eine solche Flasche ist die *ampulla rubida*, Plaut. Stich. I, 3, 75 (228). Fest. p. 262 A, 34: *scortae ampullae vetustate rugosae et coloris eiusdem, rubidae dici solent.*

²⁾ Vgl. meine *Gewerbthätigkeit* S. 141 ff. Dass das in der That Schlauchfabricanten sind und nicht Schiffer, darüber vgl. Boissieu, *Inser. de Lyon* p. 401. Mommsen, *A. d. J.* 1853 p. 78. Marquardt S. 333.

³⁾ Plat. Alc. I, p. 129 C: ὡςπερ κυτοτόμος τέμνει που τομεί και κμίλη και ἄλλοις ὄργανοις. Poll. VII, 83: τὰ δὲ ἐργαλεῖα αὐτῶν κμίλη, ἀφ' ἧς και τὰ κμιλεύματα ἐν Βατράχοις Ἀριστοφάνους (v. 819), και περιτομεύς, ἀφ' οὗ τὸ περιτέμνειν και ἱμαντοτομείν. Ib. X, 141: κυτοτόμου δὲ κεύη τομεύς ἐν Πλάτωνος Ἀλκιβιάδῃ εἰρημένος, και κμίλη ἐν τῇ Πολιτείᾳ, και καλάπους ἐν τῷ Κυμοσιῷ και περιτομεύς δ' ἂν ῥηθείη και χηλεύματα και ἱπέας και ὀπήτιον εἴρηται ἐν Νικοχάρους Κρησίῳ,

τοῖς τρυπάνοις ἀντίπαλον τρυπήτιον. Cf. Zonar. p. 1529.

⁴⁾ Plat. Pol. I, p. 353 A. Luc. Catapl. 15. ib. 20. Gall. 26 und vgl. die vorige Anm.

⁵⁾ Semp. Asell. b. Gell. XIII, 22, 8: *crepidarium cultellum rogavit a crepidario sutore.*

⁶⁾ Hor. Sat. II, 3, 106: *si scalpra et formas non (emat) sutor.*

⁷⁾ Olympiod. p. 210: *κμίλη μὲν ἐστὶ ἡ τὴν βάσιν εὐθείαν ἔχουσα, τομεύς δὲ ὅταν ἡ βάσις περιφερῆς ᾖ.* Schol. Plat. Polit. I, p. 353 A:

Halbmond der heutigen Technik. Dasselbe scheint auch ἄρβηλος zu bedeuten¹⁾.

Diese Arbeit wurde, wie auch die übrigen des Schuhmachers, sitzend vorgenommen²⁾, und der Arbeiter musste, da Kraftanstrengung dazu gehörte, sich vornüberbeugen³⁾ nach dem Tisch, auf dem er das Leder schnitt; da die Messer sich schnell beim Schneiden abnutzten, hatte man zum Schärfen auf dem Arbeitstisch sog. πίνακες, Täfelchen, liegen, an denen man die Messer schärfte und die entweder von einer besonders harten Holzart, namentlich von einem wilden Birnbaum, ἀχράς genannt⁴⁾, oder von Stein gefertigt wurden⁵⁾. Auf diese Weise wurden sowohl die Riemen für die andere Lederarbeit, als die einzelnen Bestandtheile des Schuhwerks geschnitten; die dabei abfallenden Lederschnitzel heissen κοκυλίματα⁶⁾, λάθαργοι⁷⁾, auch πεττύκια⁸⁾. — Die weitere Aufgabe

μίλη ἐστὶν ὄργανον τμητικόν, ἰσόπεδον τὴν βάσιν ἔχων, ὡς τὸ ἐναντίον ὁ τομεὺς κυκλοτερῆ. Ἔστι δὲ σκυτοτομικὰ ἔργαλεῖα.

¹⁾ Schol. Nic. Ther. 422: ἄρβηλοι λέγονται τὰ κυκλοτερῆ σιδήρια, οἷς οἱ σκυτοτόμοι τέμνουσι καὶ εὐσοῦσι τὰ δέρματα, λάθαργοι δ' οἱ ὑμένες καὶ τὰ εὐσμάσα τῶν δερμάτων· γναμπτόμενοι δὲ τουτέστι εὐόμενοι ὑπὸ ταῖς ἀρβήλοισι ἢ κμίλαις ἢ εὐκτροῖς οἱ λάθαργοι μυδῶνιν ἤγρουσι ὄζουσι. Cf. Hes. v. λάθαργοι.

²⁾ Arist. Plut. 162: σκυτοτομεῖ καθήμενοι. Suid. v. σκυτοτόμος· . . ἐπειδὴ οἱ σκυτοτόμοι ἐν κνίᾳ καθεζόμενοι ἐργάζονται καὶ εἰσὶν ἐκπατραφημένοι, τοῦτο εἶρηκε.

³⁾ Daher Luc. Gall. 26: σκυτοτομεῖν ἐπικεκυφῶτα.

⁴⁾ Theophr. H. pl. V, 5, 1: τὰ δὲ μοχθηρὰ σιδήρια δύναται τέμνειν τὰ σκληρὰ μᾶλλον τῶν μαλακῶν· ἀνίησι γὰρ ἐν τοῖς μαλακοῖς ὡσπερ ἐλέχθη περὶ τῆς φιλύρας, παρακονῆ δὲ μάλιστα ταῦτα· δι' ὃ καὶ οἱ σκυτοτόμοι ποιοῦνται τοὺς πίνακας ἀχράδος. (*Pyrus salicifolia* L. nach Fraas, von Wimmer im Index ad Theophr., ed Didot, bezweifelt). Vgl. Schneider ad Theophr. Vol. III p. 436: sunt tabulae ad quas cultros attritos sutores acuere solebant.

⁵⁾ Hes. πίνακας· . . . καὶ οἱ ἐπὶ τῶν σκυτοτομικῶν τραπεζῶν λίθοι.

⁶⁾ Arist. Equ. 49 und Schol. ebd. Hes. κοκυλίματα· τὰ τῶν βυρῶν περικομᾶτια. Suid. s. h. v.: τῶν βυρῶν τὰ μικρότατα περικόμματα.

⁷⁾ Nic. Ther. 422; ib. Schol.: τὰ εὐσμάσα τῶν δερμάτων. Hes. λάθαργοι· κώλικες ἢ τὰ εὐσμάσα ἀπὸ τῆς βύρσης ὑπὸ τῶν ἀρβήλων.

⁸⁾ Moeris p. 206, 30: πεττύκια τὰ λεπτὰ περιμήματα τῶν δερμάτων· ἀφ' οὗ ἡμεῖς πιττάκια λέγομεν.

war dann das Zusammennähen¹⁾, was in der Mehrzahl der Fälle wohl ebenderselbe verrichtete, der das Leder auch zuschnitt; denn eine derartig in's Detail gehende Theilung der Arbeit wird selten gewesen sein, wie sie Xenophon in der Cyropädie schildert²⁾. Zwar das wird auch häufig vorgekommen sein, dass, wie er sagt, der eine Schuster nur Männer-, der andere nur Frauenschuhe machte und ein dritter nur vom Schuhflicken lebte, aber nur in sehr grossen Werkstätten dürfte die Theilung so weit gegangen sein, dass, wie Xenophon fortfährt, der eine nur das Leder zerschnitt, der zweite nur das Oberleder zuschnitt, der dritte wiederum nur das Zusammennähen besorgte etc.

Um nun die einzelnen Theile der Schuhe zusammenzunähen, mussten Löcher in das Leder gebohrt werden, und die Ahle, deren man sich zu diesem Behufe bediente, heisst ὀπήτιον oder ὀπέυς³⁾, κεντητήριον⁴⁾, bei den Römern *subula*⁵⁾ oder *fistula sutoria*⁶⁾. Das Material, mit dem man nähte, waren Thiersehnen (daher νευροράφος⁷⁾, welche auch ῥομφεῖς heissen⁸⁾. Da man die Schuhe auf den Fuss machte, d. h. rechte und linke⁹⁾, so wurde vermuthlich auch Mass

¹⁾ Poll. VII, 81.

²⁾ VIII, 2, 5: ὑποδήματα ποιεῖ ὁ μὲν ἀνδρεῖα ὁ δὲ γυναικεία, ἔστι δὲ ἔνθα καὶ ὑποδήματα ὁ μὲν νευροραφῶν μόνον τρέφεται, ὁ δὲ χιτῶνας, ὁ δὲ χιτῶνας μόνον συντέμνων, ὁ δὲ γε τούτων οὐδὲν ποιῶν ἀλλὰ συντιθεῖς ταῦτα.

³⁾ Poll. VII, 83: ὀπήτια δὲ καὶ ὀπητίδια, ἃ καὶ χηλεύματα ἐκάλουον οἱ ποιηταί. Cf. ib. X, 141. Herod. IV, 70. Hippocr. p. 1153 D: ὁ σκυτεὺς κάττυμα κεντῶν ὀπητίῳ ἐκέντησεν αὐτὸν ἐπάνω τοῦ γόνατος (Schneider emend. für ὁ ἐπὶ τῷ πτύῳ).

⁴⁾ Luc. Catapl. 20. Suid. v. στιγεύς: τὸ κεντητήριον. Galen. Gl. Hipp. (XIX, 134): ῥαφίῳ τῷ κεντηρίῳ, ᾧ διακεντοῦντες οἱ τεχνῖται τῶν τοιοῦτων ἐπιτηδείους ὅπας τῆ τοῦ λίνου διέρχει παρασκευάζουσι.

⁵⁾ Mart. III, 16, 2. Appul. Flor. 9 p. 447.

⁶⁾ Plin. XVII, 100.

⁷⁾ Hes. Opp. 544: δέρματα συρράπτειν νεύρω βοός.

⁸⁾ Hes. ῥομφεῖς, ἱμάντες, οἷς ῥάπτεται τὰ ὑποδήματα.

⁹⁾ Poll. VII, 84: περὶ πόδα δὲ ὑποδήματα τὰ ἀρμόζοντα. Cic. de or. I, 54, 231: calcei habiles et apti ad pedem. Suet. Aug. 92: si calceus perperam ac sinister pro dextro induceretur. Cf. Plin. II, 24. Hingegen vom Kothurn Poll. VII, 96: ὁ δὲ κόθορνος ἀρμόζων ἐκάτερος

genommen; die Schuhe selbst arbeitete man wie bei uns über dem Leisten, καλάπους oder καλόπους¹⁾, καλοπόδιον²⁾, *forma calcei*³⁾; eine ähnliche Bestimmung scheint die *mustricula* gehabt zu haben⁴⁾. Auf dem Leisten glättete man auch das Leder und strich die Falten aus mit einem Instrument, dessen griechischen Namen wir nicht wissen⁵⁾, während im Lat. ein Instrument, *tentipellium*, erwähnt wird, das demselben Zweck diene und ein eisenbeschlagener Leisten gewesen zu sein scheint⁶⁾.

Sehr häufig, als ein wichtiger Theil der Schusterei, wird das Schneiden und Annähen der Sohle, κάττυμα⁷⁾ oder

ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν. Dass es für einen Mangel an Eleganz galt, nicht gut sitzende Schuhe zu tragen, zeigt Theophr. Char. 4; cf. ib. 2.

¹⁾ Poll. VII, 84: περί ἃ δὲ τείνεται καὶ περιρράπτεται τὰ κοῖλα ὑποδήματα, καλόποδες οὐ κατὰ τὴν νῦν χρεῖαν μόνον ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ἀρχαίαν κέκληνται; cf. ib. X, 141. Plat. Symp. p. 191 A. Galen. utr. med. an gymn. hyg. 43 (V, 890: καὶ σκυτοτόμῳ δὲ κατὰ ταυτὰ μὲν ἐμίλην ἢ χαλκευτική, τὰ σκύτη δὲ βυρσοδεφική, τὸν καλόποδα ἢ τεκτωνική (παρασκευάζει). Isid. Orig. XIX, 34, 2: caligarius . . . a calo, id est ligno vocatus, sine quo consui calciamenta non possunt, quas Graeci καλοπόδας dicunt. Schol. ad Hor. Sat. II, 8, 77. Daher wie unsere Redensart „alles über einen Leisten schlagen“, bei Galen. Therap. 9: ἐκείνοι μὲν οὐτε ζητοῦσιν οὐτε ἴσασιν, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν παροιμίαν, ἐνὶ καλόποδι πάντας ὑποδέουσιν; vgl. die nächste Anm.

²⁾ Suid. v. καλοπόδιον. Galen. de san. tuenda V, 11 (VI, 364: ἐνὶ καλοποδίῳ πρὸς ἅπαντας ἀνθρώπους ἀδύνατον χρῆσθαι τοῖς σκυτοτόμοις. Acr. ad Hor. Sat. II, 3, 106: calopodia i. e. formae sutorum, dictae a ligno et pede, quasi lignei pedes, quia κάλον lignum, ποδὸς pes dicitur.

³⁾ Hor. Sat. II, 3, 106. Dig. IX, 2, 5, 3. Gloss. Steph. p. 97: forma καλάπους. p. 501: καλόπους forma calcis (l. calcei), norma. — Forma caligaris, Ed. Diocl. p. 23. Formula, Amm. XXXI, 2, 6: calcei formulis nullis aptati.

⁴⁾ Paul p. 147, 2: mustricula est machinula ex regulis, in qua calceus novus suitur. Afranius: mustriulam in dentes impingam tibi.

⁵⁾ Plato erwähnt dasselbe im Sympos. p. 191 A.: ἔχων τι τοιοῦτον ἔργανον, οἷον οἱ σκυτοτόμοι περί τὸν καλόποδα λεαίνοντες τὰς τῶν σκυτῶν ῥυτίδας.

⁶⁾ Fest. p. 364, 16: tentipellium Aetorius putat esse calciamentum ferratum, quo pelles extenduntur iudeque Afranium dixisse in Promo: pro manibus credo habere ego illos tentipellium.

⁷⁾ Bedeutet ursprünglich alles von Leder Genähte; Hes. κάττυμα:

πέλαμα¹⁾ erwähnt, καττύειν, ἐπικαττύειν²⁾, besonders bei der Flickschusterei, wobei die neu aufgesetzte Sohle auch παλινδορία heisst³⁾. An Stelle des Leders nahm man bei den Sohlen mitunter auch Holz⁴⁾ oder Kork⁵⁾. Grobe Sohlen wurden auch wohl mit Nägeln (*clari caligares*) beschlagen⁶⁾.

Um das Leder geschmeidig zu machen, schmierte man dasselbe mit Oel ein⁷⁾; zum Glätten des Leders der Frauenschuhe bediente man sich eines Minerals, das ἀγήρατος hiess⁸⁾. Namentlich aber gebrauchten die Schuster zum Schwärzen des Schuhwerks das Schusterschwarz, μελαντηρία⁹⁾, *atramentum* δέρμα. Vgl. Ar. Equ. 315. Ach. 300. Vesp. 1160. Schol. Ar. Ach. 300: καττύματα δέρματά τινα ἰχυρά καὶ κληρά, ἄπερ τοῖς κανθαλίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ὑποδήμασιν ὑποβάλλεται. Poll. VII, 86 u. s. So schildert Luc. Catapl. 15 einen Schuster bei der Arbeit: ἀπορρίψας τὴν κμῖλην καὶ τὸ κάττυμα — κρηπίδα γάρ τινα ἐν ταῖν χερσῶν εἶχον — ἀναπηδήσας εὐθὺς ἀνυπόδητος οὐδὲ τὴν μελαντηρίαν ἀπονησάμενος εἰποίην.

¹⁾ Comic. b. Poll. VII, 90:

πέλαμα ποτιρράπτσκεν ἐλαφροῦ φαικακίσιον.

Polyb. XII, 6, 4. Eigentlich bedeutet es die Sohle am Fusse. Davon μονόπελαμος, bei Παρροστ. v. ἀπλάς.

²⁾ Plat. Euthyd. 294 B. Nicand. b. Ath. IX, 370 A. Ar. Equ. 314. Poll. VII, 80; ib. 90. Phot. p. 150, 18 v. καττύεσθαι, v. καττύειν und v. καττύει. Vgl. oben S. 270.

³⁾ Poll. VI, 164; cf. VII, 82. Hes. s. v. Phot. p. 373, 14. Vgl. auch Theophr. Char. 22, wo es als Zeichen der ἀνελευθερία angeführt wird, τὰ ὑποδήματα παλιμπήξει κεκαττυμένα φορεῖν.

⁴⁾ Poll. VII, 92: Τυρρηνικά, τὸ κάττυμα ξύλινον, τετράγωνον. οἱ δὲ ἰσάντες ἐπίχυροι.

⁵⁾ Plin. XVI, 34: usus eius (suberi corticis in hiberno feminarum calciatu).

⁶⁾ Plin. IX, 69. XXII, 94. XXXIV, 143. Charis. I, p. 59 P. Isid. Orig. XVI, 20. Cf. Juv. 3, 247. 16, 24. Paul. p. 56, 9. Joseph. B. judaica. VI, 8, 1. Es galt übrigens für bäurisch, solche Schuhe zu tragen, Theophr. Char. 4.

⁷⁾ Plin. XV, 34: lora etiam et coria omnia et calciamina axisque decocta ungui (amurea).

⁸⁾ Galen. de comp. med. sec. loca VI, 8 (XII, 962: ὁ τε τῶν σκυτέων λίθος, ᾧ λαμπρόνουςι τὰ τῶν γυναικῶν ὑποδήματα, καλεῖται δὲ ἀγήρατος. Cf. ib. XII, 983. Id. de simpl. med. fac. IX, 2, 8 (XII, 201).

⁹⁾ Luc. Catapl. 15. Diosc. V, 117. Scribon. Comp. 208: melantaria, quae creta sutoria dicitur, qua ligulae calceolorum denigrantur. Creta sutoria heisst es seltsamerweise auch bei Scrib. 248 (man sollte eher an cera sutoria denken, wie wir Schusterwachs sagen).

*sutorium*¹⁾; man nahm dazu χάλκανθον, *chalcanthum*, Kupfervitriol²⁾). Als das für diesen Zweck am meisten geeignete betrachtete man unter den drei Arten Kupfervitriol, welche die Alten kannten (d. h. im natürlichen Zustande, wo es als Ueberzug in derben, nierenförmigen Massen oder aufgelöst im Cementwasser vorkommt) das sogen. gekochte, ἐφθόν, welches aus kupfervitriolhaltigem Wasser durch Kochen gewonnen wurde, indem man süßes Wasser zu gleichen Theilen zusetzte und die abgekochte Flüssigkeit in hölzerne Behälter goss, hierauf an festen Querbalken Stricke befestigte, welche durch kleine Steine beschwert in die Gefäße herabbingen, und an denen sich dann das gewonnene Kupfervitriol in Gestalt von blauen, krystallklaren, traubenförmigen Massen festsetzte. Dann nahm man es heraus und liess es 30 Tage trocknen; bei der Benutzung für die Lederfärberei wurde es aufgelöst. Danach scheint, dass das Verfahren dem heutigen ähnlich war, wobei man das natürlich vorkommende Cementwasser durch Krystallisiren abdampft. Uebrigens färbt das Kupfervitriol nicht an und für sich schwarz, sondern erst dadurch, dass es mit dem Gerbstoff, den das Leder enthält, sich verbindet, sodass der Gerbstoff gewissermassen die Stelle der Beize vertritt.

¹⁾ Cic. ad fam. IX, 21, 3. Plin. XX, 123. XXXIV, 112 u. 123. Cels. V, 8. Atramentum sutoricium, Marc. Empir. 8, 2.

²⁾ Diosc. V, 114 περί χαλκάνθου beschreibt drei Arten: σταλακτίς (Πετείχιον oder σταλακτικόν), πηκτόν und ἐφθόν. Letzteres σκευάζεται ἐν Ἰσπανίᾳ· σκευὴν δὲ ἔχει τοιαύτην, εὐχρουν τε καὶ ἀσθενέστατον ὑπάρχον· ὕδατι διέντες αὐτὸ ἔψουσιν, εἶτα εἰς τὰς δεξαμενὰς κατεράσαντες ἔωσι· τοῦτο δὴ πῆγνυται τεταγμέναις ἡμέραις, εἰς πολλὰ διαιρούμενον κυβοειδῆ, βοτρυδὸν ἀλλήλοισι συνεχόμενα . . . τὸ δὲ ἐφθόν πρὸς μὲν βαφὰς καὶ μελάσματα ἐπιτηδεϊότερον τῶν ἄλλων δοκεῖ εἶναι. Cf. ib. c. 117. Plin. XXXIV, 123: Graeci cognationem aeris nomine fecerunt et atramento sutorio — appellant enim chalcanthon —, nec ullius aequae mira natura est. Fit in Hispaniae puteis stagnisve id genus aquae habentibus; decoquitur ea admixta dulci pari mensura et in piscinas ligneas funditur. Immobile super has transtris dependent restes lapillis extentae quibus adhaerescens limus vitreis acinis imaginem quandam uvae reddit exemptum siccatur diebus XXX. Color est caeruleus, perquam spectabili nitore, vitrumque esse creditur, diluendo fit atramentum tinguendis coriis. Cels. V, 1: atramentum sutorium, quod Graeci χάλκανθον appellant.

Auf die mannichfaltigen Arten des Schuhwerks der Alten einzugehen, ist hier durchaus nicht der Ort; ebensowenig haben wir uns auf Specialitäten, wie die Benennungen der einzelnen Theile an Sandalen oder Schuhen u. ä., einzulassen¹⁾. Nur das wollen wir noch erwähnen, dass ausser den Schuhen von gegerbtem Leder und den Pelzstiefeln²⁾ man auch Schuhe von rohem Leder trug, καρβάτιναι³⁾. Der Gebrauch der Filzschuhe (πίλος, *impilia*, *udones*⁴⁾) ward schon oben erwähnt. Auch Holzschuhe waren, um dies hier gleich mit zu erwähnen, schon bei den Alten gebräuchlich, κρούπεζαι oder κρούπαλα⁵⁾, *calones*⁶⁾ oder *sculponeae*⁷⁾.

Wir haben schliesslich noch die antiken Denkmäler zu betrachten, die uns manches von dem oben Besprochenen noch klarer vor Augen führen.

Eine Gerberei wurde in Pompeji im Herbst d. J. 1873 aufgedeckt⁸⁾. Zweifellos ist diese Bestimmung des betr. Gebäudes nicht nur durch die darin gefundenen Werkzeuge, sondern auch durch die ganze Anlage, welche zwar im einzelnen nicht mehr verständlich ist, aber im allgemeinen durch eine grosse Menge von Vertiefungen im Fussboden (Löcher zum Einweichen der Felle) und durch die Vorrichtungen,

¹⁾ Vgl. darüber Becker a. a. O. und Marquardt S. 190 ff. Die älteren Schriften enthalten Balduinus, de calceo antiquo et Jul. Nigronus, de caliga veterum. Praef. est C. G. Joecherus. Lipsiae 1733.

²⁾ ἀκέραι, Poll. VII, 85. Lycophr. 855. 1322. Eust. ad. Od. V, 44 p. 1522, 12. Vgl. auch Marquardt Anm. 1833.

³⁾ Xen. Anab. IV, 5, 14: καρβάτιναι πεποιημένα ἐκ τῶν νεοδάρτων βούων. Luc. Alexand. 39. Arist. H. an. II, 1, 6 (Didot). Poll. VII, 88. Hes. v. καρβατινή. Phot. p. 131, 7. Cf. Virg. Aen. VII, 690: crudus tegit altera (vestigia) pero. Sie wurden namentlich von Landleuten getragen.

⁴⁾ Poll. X, 50. Plin. XIX, 32. Mart. XIV, 140 lemma. Digg. XXIV, 2, 25, 4.

⁵⁾ Poll. VII, 87. Phot. p. 180, 21 u. s.

⁶⁾ Paul. p. 46, 15: calcei ex ligno facti. Cf. Isid. Orig. XIX, 34, 6.

⁷⁾ Cat. R. r. 59. 135. Plaut. Cas. II, 8, 59. Varr. b. Non. p. 164, 23. Nov. b. Fulgent. p. 562, 33.

⁸⁾ Ich verdanke obige Mittheilungen der Güte des Hrn. Dr. Mau in Rom, der demnächst einen eingehenden Bericht über die bauliche Anlage veröffentlichen wird.

reichlich Wasser dem Arbeitsraume zuzuführen, deutlich als Werkstatt eines Gerbers charakterisirt ist. Was die aufgefundenen Werkzeuge betrifft, so beträgt deren Zahl nur vier; vermuthlich hat der Besitzer noch Zeit gehabt, beim Herannahen der Katastrophe den grössten Theil seines Handwerks-

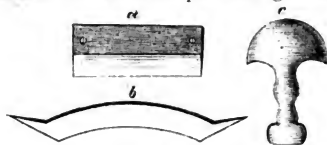


Fig. 26.

zeuges zu retten. Die Zeichnung Fig. 26 giebt dieselben nach einer Skizze des Herrn Dr. Mau wieder; *a* besteht aus Bronze und Holz, und zwar ist die

Bronze in das Holz eingelassen und mit zwei eisernen Nägeln befestigt. Das Holz war beim Funde ganz gut erhalten, ist aber an der Luft ganz eingeschrumpft. Die Länge des Instruments beträgt 0,165, die Breite des Holzes und der Bronze 0,04. Dies Geräth ist sicher ein sog. Blanchireisen, wie es die heutigen Gerber nennen, diente also zum Reinigen der Felle. Denselben Zweck hatten die Geräthe, von denen zwei von der Form *b* erhalten sind, von verschiedener Grösse (durchschnittlich etwa 0,5); sie sind von Eisen, an den beiden Enden sind Spuren von Holzgriffen; die Schneide befindet sich an der concaven Seite, wonach kein Zweifel ist, dass dies Schab-eisen sind, mit welchen die Felle, die über den Falzbock gelegt waren, gereinigt wurden. Hingegen diente das mit *c* bezeichnete Geräth, das ebenfalls von Eisen ist, die Schneide aber an der convexen Seite hat, mit einem runden Griff, zum Schneiden des Leders; es ist der sog. περίτομεύς, Halbmond heute genannt.

Antike Schuhmacherwerkstätten sind mehrere ausgegraben worden; die Werkstatt eines Riemers

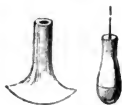


Fig. 27 u. 28.

und Schusters wurde im Jahre 1862 in Pompeji an der Ecke des Vico dei Lupanari und der Strada degli Augustali ausgegraben ¹⁾.

Unter dem daselbst gefundenen Handwerkszeug befinden sich mehrfach die halbmondförmig gebogenen Messer, von denen wir oben gesprochen, die

¹⁾ Fiorelli, Giornale de scavi. Fasc. 15 p. 86. Overbeck, Pompeji ² S. 336.

περιτομῆι¹⁾. Noch merkwürdiger ist der Fund einer ähnlichen Werkstatt in Mainz²⁾, wo man im Jahre 1857 beim Graben eines Brunnens im Hofe des Eckhauses der Emmeranstrasse und des Schillerplatzes in einer Tiefe von 20—30 Fuss auf eine Art Torfschicht stiess, in welcher vegetabilische Stoffe mit Abfällen aller Art, Metallgeräth, Thongeschirr, Kleidern von Wolle und Leder etc. gemischt waren. Hier fanden sich eine grosse Menge Schuhe und Sandalen von unzweifelhaft römischem Ursprung; auch ausserdem Bruchstücke von Schuhwerk und eine ungewöhnliche Menge grösserer und kleinerer Gewandstücke aus Leder; die Vermuthung, dass man hier auf die Werkstätte oder mindestens auf die Abfallgrube eines Lederarbeiters gestossen, erscheint daher durchaus gerechtfertigt. Das Material der betr. Fundstücke ist Ziegenleder, und zwar sind sämtliche Lederstücke lohgar zubereitet. Was Werkzeuge anlangt, so war der Fund weniger ergiebig; die in Fig. 29 abgebildeten sieben Geräthe sind die einzigen des Mainzer Museums, welche der Lederarbeit zugehören. Davon gehören *a—c* jedenfalls zur Verarbeitung des Leders resp. zur Schuhmacherei, es sind Messer aller Art, zum Schneiden oder Beschneiden, Instrumente zum Glätten u. s. w. Hingegen gehören die beiden unter *f* und *g* abgebildeten

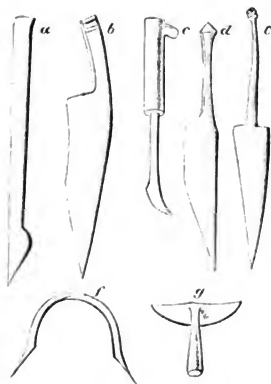


Fig. 29.

¹⁾ Das von Rich unter „scalprum“ abgebildete entsprechende Messer, das er als in Pompeji gefunden bezeichnet, stammt vermuthlich von diesem Funde her, s. oben Fig. 27. Ebenderselbe bildet unter „subula“ eine Ahle ab, die auf einem Grabstein der Via Cassia abgebildet ist, den eine Frau ihrem Manne, der Schuster war, gesetzt hat; s. oben Fig. 28.

²⁾ Vgl. Jahn, Abh. der S. G. d. Wiss. f. 1868 S. 274 fg. Ich verdanke Mittheilung und Zeichnung der Freundlichkeit des Hrn. Prof. Lindenschmit.

Werkzeuge der Gerberei an; beide sind Schabeisen, *f* von der gewöhnlichen, heute noch üblichen Form, entsprechend dem in Pompeji gefundenen, *g* von abweichender Gestalt, jedenfalls aber auch zur Reinigung der Felle von Fleischtheilchen bestimmt.

Uebrigens mögen wohl die meisten Museen Gerber- und Schusterwerkzeuge aus römischer Zeit besitzen, mir sind hier zu wenig Cataloge zugänglich, um nähere Details geben zu können. Im Berliner Antiquarium befinden sich mehrere breite, sichelförmige Messer, die für Rasirmesser erklärt wurden, von Friederichs aber als Geräte für Lederarbeiter bezeichnet werden, mit der Bemerkung, dass diese Geräte in Gräbern, auch im Norden, häufig gefunden werden¹⁾. Fig. 30 stellt eins derselben dar; die Höhlung diente dazu, die Finger beim Schneiden des Leders hineinzulegen, der Griff zum Aufhängen des Werkzeugs, das man am besten als *τομεύς* bezeichnen wird, für welchen die



Fig. 30.

Alten schon ebenso mannichfaltige Formen gehabt zu haben scheinen, wie heutzutage es die verschiedensten Formen für den Halbmond giebt²⁾.

Antike Darstellungen des Schusterhandwerks sind spärlich. Da ein Relief in Mailand, das einen Schuster bei der Arbeit vorstellt, nur aus einer beiläufigen Erwähnung bekannt ist³⁾, kann ich nur folgende anführen:

A. Rothfiguriges Vasenbild (Innenbild einer Schale), im britischen Museum, abgebildet und besprochen bei Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1867 Taf. IV, 5. S. 101. Danach hier Fig. 31. „Auf einem niedrigen Sessel ohne Lehne sitzt ein bärtiger Mann mit kahlem Kopf, den Oberleib entblösst, mit einem Himation über dem Unterkörper, vor einem niedrigen Tisch. Auf

¹⁾ Friederichs, Berl. ant. Bildw. II, 254 N. 1217—1221. Vgl. Ann. d. Inst. 1856 tav. 3 p. 74. Rhein. Jahrb. XXXVI p. 146.

²⁾ Die Zeichnung zu Fig. 30 verdanke ich Hrn. Dr. Fränkel in Berlin.

³⁾ Cavedoni, Annot. al corp. inscr. gr. p. 34 nach Rosmini, Ist. di Milano III p. 133. IV p. 451; die Notiz bei Jahn, Berichte der S. G. d. W. f. 1861 S. 371.

diesem liegt über eine Unterlage von hartem Holz oder Stein[?] ¹⁾ gebreitet ein schmales Stück Leder, welches er in Riemen zerschneidet. Die ausgebreitete Linke hat er auf das Leder gelegt, um es festzuhalten, mit der Rechten führt er das Messer, welches als *τομεύς* oder *περιτομέύς* zu erkennen ist, fest und vorsichtig; der etwas geneigte Kopf, der aufmerksame Blick lassen die Sorgfalt erkennen, womit er seine Arbeit ausführt. An der Wand sind mancherlei Geräte ausgeführt, welche



Fig. 31.

die Werkstätte des Schusters charakterisiren. Neben einem fertigen Schuh hängt ein stiefelförmiger Gegenstand, den man, weil alle Andeutungen des Gebrauches fehlen, wohl am besten für einen Leisten hält. Neben dem Schuh hängt ein Instrument, das dem Messer gleicht [das *tentipellium*, woran Jahn auch denkt, ist es sicher nicht, sondern ebenfalls ein *τομεύς*]. Zur Seite des Leistens hängt ein Hammer, dann folgen noch zwei Gegenstände, deren Gebrauch und Benennung unkenntlich ist [das eine ist wohl jedenfalls ein Stück Leder].“ (Jahn.)

B. Wandgemälde aus Herculaneum, Eroten als Schuster vorstellend, abgebildet und besprochen Antich. di Ercol. I, 35 p. 185 fg. Roux und Barré, Hercul. und Pomp. II, 144.

¹⁾ Jahn hält diese für eine *πίναξ* der oben S. 274 erwähnten Art. Allein es ist nicht gut denkbar, dass die Schuster das Leder auf hartem Holz oder gar auf Stein geschnitten haben sollten, da ja dadurch die Messer sich überaus schnell abnutzen mussten; nehmen doch heute die Schuster gerade deswegen recht weiches, zumal Lindenholz zu ihren Tischen.

Panofka, Bild. ant. Lebens 16, 4. Overbeck, Pompeji 3. Aufl. S. 517 Fig. 301. Jahn, Abh. d. S. G. d. W. f. 1868 Taf. VI, 1 S. 273. Danach hier Fig. 32. „An einem niedrigen Tisch sitzen einander auf Schemeln zwei Eroten gegenüber, jeder mit einem Schuh beschäftigt. Der eine scheint den Leisten aus dem Schuh herauszuziehen, der andere hat die Hand in den Schuh gesteckt, um die Nähte und die Falten des Leders zu glätten; auf dem Tisch liegt



Fig. 32.

noch ein Messer oder Pfriem. Oben an der Wand ist von zwei Consolen getragen ein Brett angebracht, auf welchem zwei Paar fertige Schuhe und ein kleines Gefäss stehen. Seitwärts ist ein grosser Schrank, beide Flügelthüren, die noch durch einen Falz getheilt sind, geöffnet, auf den Brettern desselben stehen Schuhe — wenn es nicht Leisten sind, was sich nicht unterscheiden lässt — und verschiedene kleine Gefässe.“ (Jahn.)

Da hiermit die einschlägigen griechisch-römischen Denkmäler erschöpft sind, ziehe ich zur Vergleichung einige aegyptische herbei, die uns ähnliche Verrichtungen zeigen und dabei auch einige Räthsel betreffs ihrer Deutung aufgeben. Dieselben finden sich sämmtlich abgebildet bei Rosellini, *Mon. civili* II, und zwar sind es da folgende (zum Theil auch bei Wilkinson III, 359 u. 361 zu finden):

A. Relief in Florenz, II, 63.

B. C. D. Wandgemälde aus Theben, II, 64, 1—3.

E. Wandgemälde aus El Asassif, II, 64, 4.

F. Wandgemälde aus Beni-Hassan, II, 64, 5.

G. Wandgemälde aus Theben, II, 65.

Auf diesen Denkmälern finden wir die mannichfaltigsten Verrichtungen aus der Gerberei und Lederarbeit dargestellt. Einwässern der Felle zeigt uns eine Figur in C (Fig. 33); mit derselben Arbeit resp. mit Walken eines Felles scheint eine andere Figur desselben Bildes beschäftigt zu sein, welche mit einem eigenthümlichen Geräth in einem mörserartigen Gefässe stampft (Fig. 34); auch in E scheint eine Gruppe von



Fig. 33.



Fig. 34.



Fig. 35.

zwei Männern eine ähnliche Beschäftigung zu haben, da ein Gefäss in der Hand des einen und ein Stab in der Hand des andern sowie der Behälter, bei welchem sie sitzen, darauf hindeuten (Fig. 35). Mit Zurichten eines Felles ist eine



Fig. 36.



Fig. 37.

dritte Figur in C beschäftigt, während eine andere in E an einem aufgehängten Fell zu schaben scheint (wie bei uns die Gerber mit dem sog. Schlichtmond aufgehängte Felle reinigen) (Fig. 36). Das Biegsammachen des Leders sehen wir in B, D, E und F, der dazu gebrauchte Falzbock ist auf jedem verschieden dargestellt (Fig. 37). Schneiden des

Leders mit dem Halbmond finden wir dargestellt in A, C, D, E, G, und zwar auf einer schrägen, schabebockartigen Bank; mitgetheilt sind die Figuren von C und D (Fig. 38 u. 39).

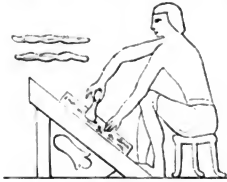


Fig. 38.

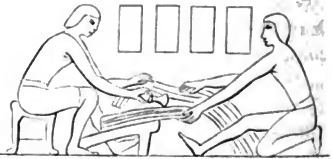


Fig. 39.

Mit Glätten des Leders scheint eine Figur in D beschäftigt zu sein (Fig. 40). Endlich die eigentliche Schuhmacherarbeit, das Durchbohren der Oesen und Sohlen von Sandalen, findet sich in A und B; bei B, das abgebildet ist Fig. 41, sehen wir, ausser viereckigen Lederstücken und drei Paar



Fig. 40.



Fig. 41.

Sandalen, allerlei Geräte zur Lederarbeit an der Wand hängen: Ahlen, einen Halbmond, einen Kamm (wie ihn unsere Gerber zum Narben des Leders brauchen) und mehrere andere, deren Zweck und Anwendung nicht klar ist (Fig. 41). — Bei der grossen Aehnlichkeit, die nach alledem die aegyptische Lederarbeit, wenigstens was die Hauptmanipulationen anlangt, mit der modernen gehabt haben muss, hat man wohl für die griechische und römische Technik dasselbe anzunehmen, und aus diesem Grunde habe ich auch die betreffenden aegyptischen Darstellungen hier mitgetheilt.

Anhangsweise erwähnen wir hier noch

die Leimsiederei.

Die Alten bereiteten Leim, κόλλα, *gluten*, *glutinum*¹⁾, zumal den Tischlerleim, ξυλοκόλλα (über Kleister s. u.) vornehmlich aus Häuten von Rindern, zumal Stieren²⁾ (daher ταυροκόλλα, *gluten taurinum*³⁾), aber auch aus Abfällen, selbst aus altem Leder⁴⁾. Der Leimsieder heisst κολλεψός⁵⁾, *glutinaris*⁶⁾.

¹⁾ Die Terminologie dazu, κολλάω, glutinare etc. wird bei der Holzarbeit behandelt werden.

²⁾ Diosc. III, 91: κόλλα, ἢν ξνιοι ξυλοκόλλαν καλοῦσιν ἢ ταυροκόλλαν, καλλίστη ἐστίν ἢ ροδιακή, ἐκ τῶν βοείων βυρῶν κκευαζομένη. Aetius lib. I bei Ducange App. Gl. p. 144: ταυροκόλλα ἠδὲ ξυλοκόλλα ἐκ τῶν βοείων βυρῶν γιγνομένη. Plin. XI, 231: boum coriis glutinum excoquitur, taurorumque praecipuum.

³⁾ Polyb. VI, 23, 3. Lucr. VI, 1067. Plin. XVIII, 243. Veget. Veter. V, 65, 2. Marc. Empir. 1 u. s.

⁴⁾ Plin. XXVIII, 236: glutinum praestantissimum fit ex auribus taurorum et genitalibus, nec quicquam efficacius prodest ambustis; sed adulteratur nihil aequae, quibusvis pellibus inveteratis calciamentisque etiam decoctis. Rhodiaceum fidelissimum. Freilich ist hier von medicinischem Gebrauch die Rede.

⁵⁾ Poll. VII, 183; ebd. κολλοπώλης.

⁶⁾ Orelli 4198.

Sechster Abschnitt.

Die Fabrication geflochtener Waaren.

(Seilerarbeit, Netzstricken, Korbflechten etc.)

So zahlreich und mannichfaltig das Material ist, welches bei der Flechtarbeit der Alten zur Verwendung kam, so zahlreich sind auch die daraus hervorgehenden Fabricate, und wenn auch meist der Art der Herstellung ein und dasselbe Princip, eben das des Flechtens, d. h. Verschlingens oder Verknüpfens, zu Grunde liegt, so sind doch auch hierbei, schon wegen der verschiedenen Beschaffenheit des Stoffes, gewisse Unterschiede selbstverständlich. Aber so überaus gross die Zahl der uns überlieferten Namen der Fabricate dieser Technik ist, so gering sind unsere Nachrichten über letztere selbst. Freilich ist dieselbe an und für sich sehr einfach, und kaum anzunehmen, dass dieselbe in wesentlichen Punkten vom heutigen Verfahren abwich, da ja auch heute noch gerade die hierhergehörigen Gewerbszweige fast gar nicht von dem alles umgestaltenden Einfluss der Maschinen berührt sind. Auch darin dürfen wir ähnliche Verhältnisse, wie heutzutage, bei den Alten voraussetzen, dass nur gewisse Branchen der einschlägigen Thätigkeiten wirklich gewerbmässig betrieben worden sind, wie namentlich die Seilerei, während sehr viele andere, vielleicht die Mehrzahl, bei der geringen Kunstfertigkeit, die sie erforderten, und bei dem leicht zu beschaffenden Material auch von solchen ausgeübt werden konnten und ausgeübt wurden, deren eigentlicher Beruf ein anderer war und die nur für diesen Beruf eben der betreffenden Fabricate, die sie sich selbst herstellten, bedurften. So war das Netzflechten oder Netzstricken jedenfalls ebenso wie heut eine Beschäftigung

der Fischer, die sich auch ihre Reusen selbst herstellen mochten; und die Flechtereie von Matten, Körben etc. bildete für den Landmann eine leichte Beschäftigung für die Mussestunden, die ihm die Feldarbeit übrig liess¹⁾.

Die zur Verarbeitung kommenden Stoffe — grösstentheils vegetabilischer Natur — sind entweder Faserstoffe, die erst einer vorbereitenden Zurüstung bedürfen, um verwendet zu werden, oder es sind Pflanzenbestandtheile, welche im natürlichen Zustande oder beinahe ohne jegliche vorherige Zurichtung verarbeitet werden. Zu jenen gehören die verschiedenen Flachs- und Hanfarten, zu diesen die Bäume und Sträucher, deren Zweige oder Bast sich zu solcher Verwendung eignen. — Die Hauptthätigkeiten, welche sich bei der Arbeit ergeben, sind, je nachdem Seile, Schnuren u. ä. oder Körbe, Matten u. s. w. fabricirt werden sollen, entweder ein Zusammendrehen, στρέφειν²⁾ συμβάλλειν³⁾, *torquere*⁴⁾, oder ein Flechten, πλέκειν⁵⁾, *nectere*⁶⁾, gewöhnlich aber von den Römern wegen der Aehnlichkeit mit dem Verfahren bei der Weberei mit *texere* bezeichnet⁷⁾; doch werden letztere Ausdrücke auch für die erstere

¹⁾ Vgl. Varr. R. r. I, 22 1: quae nasci in fundo ac fieri a domesticis poterunt, eorum ne quid ematur, ut fere sunt, quae ex viminibus et materia rustica fiunt, ut corbes, fiscinae, tribula, mallei, rastelli.

²⁾ Xen. Anab. IV, 7, 15 u. s. Daher στρόφος, der Strick, Hom. Od. XIII, 438. XVII, 198 u. s.

³⁾ Ar. Equ. 37.

⁴⁾ Cat. R. r. 135, 4. Plin. XXXV, 137.

⁵⁾ Sehr häufig, cf. z. B. Theophr. H. pl. II, 6, 11. III, 13, 7. Poll. X, 175 und namentlich VII, 72: πλοκεύς, πλέκων συμπλέκων, πλεκτική, πλεκτικός πλεκτικός, πλέγμα, πλοκή συμπλοκή περιπλοκή. Περιπλέκει, διαπλέκει, αντίδιαπλέκει. Πλόκιον πλόκιον, περιπεπλεγμένον. So auch διαπλέκειν, Hom. hymn. in Merc. 80. Her. IV, 67; cf. διαπλόκιος bei Strab. XVII p. 818. (Von πλέκω das lat. plaga für Netz.)

⁶⁾ Varr. R. r. I, 23, 6. Plin. XVI, 128. Fest. p. 169 A, 22. Daher *nectus*, Plin. XIII, 30. Selten *plecto*, Fest. p. 230 A, 2 und spätl. *plectura* ramorum, Ennod. Dict. 1.

⁷⁾ Oder vielmehr streng genommen bedeutet dies das Verfahren beim Flechten und ist erst von da auf die Weberei übertragen worden. Vgl. Plin. XVI, 174. XXI, 112 u. s. *Contextere*, Col. R. r. IX, 15, 12; *contextus*, Pallad. Oct. 19. Daher Flechtwerk mit *textorium opus* bezeichnet bei Col. IX, 6, 1.

Thätigkeit gebraucht, wie ja auch wir ebenso gut vom Flechten einer Schnur, wie von dem eines Korbes sprechen, obgleich beide Thätigkeiten eigentlich verschieden sind, da jene, mathematisch ausgedrückt, es mit der Linie, diese mit der Fläche zu thun hat. Alles in dieses Gebiet Fallende wird daher mit dem Namen πλεκτά¹⁾, πλέγματα²⁾, πλόκανα³⁾, *textilia*⁴⁾ bezeichnet, neben welchen im Lat. sich noch *vitilia* für Flechtwerk findet⁵⁾, vom altlat. *viere*, binden (*vincire*), von dem auch *vimina*, zu Flechtwerk geeignete Ruthen⁶⁾, herkommt und das Adject. *vimineus*, geflochten⁷⁾. Von πλέκω und στρέφω bilden die Griechen auch die meisten Bezeichnungen für den Seiler. πλοκεύς⁸⁾, λινοπλόκος⁹⁾, χοινοπλόκος¹⁰⁾ und χοινοστρόφος¹¹⁾,

¹⁾ Strab. XVI p. 742. Πλεκτός als Beiwort von Seilen, Körben etc. sehr häufig; cf. Hom. II. XXII, 469. Od. IX, 247. XXII, 175. Hes. Scut. 63. Arr. Exp. Al. III, 4, 3 u. s.; ebenso bedeutet πλεκτή sowohl ein Seil, Aesch. Ch. 249. Eur. Troad. 958. 1010. Plat. com. b. Poll. X, 142, als ein Netz, Plat. Legg. VII, p. 824 B. Die τέχνη πλεκτική nennt Plat. I. I. III, 679 A. Polit. p. 288 D.

²⁾ Sehr häufig, cf. Plat. Tim. p. 49 D u. ö. Theophr. H. pl. IV, 2, 7; ib. 12, 1 u. s. Poll. V, 26. VII, 173. X, 179. Hes. v. μαχάλινον; v. κίφινον. Πλεγμάτιον, Ar. Part. an. IV, 9. Daher πλεγματούω, Hes. s. h. v. Auch τὸ πλέκος, Arist. Ach. 454. Frg. 528.

³⁾ Plat. Tim. 78 B. Diod. Sic. III, 37, 1. Theophr. H. pl. IV, 10, 4. Poll. V, 33 u. s. Im speciellen Sinne bedeutet es ein Sieb.

⁴⁾ Plin. XIII, 62. Cf. oben *textorium opus*.

⁵⁾ Sehr häufig bei den Scr. r. r.; vgl. auch Plin. XIII, 29. XXIV, 59 u. ö.

⁶⁾ Auch bei den Scr. r. r. gewöhnlich, und sonst, bei Dichtern und Prosaikern.

⁷⁾ Caes. B. Gall. VIII, 9. B. civ. III, 63. Virg. Georg. I, 95.

⁸⁾ Poll. II, 28. VII, 172. Epich. b. Diog. Laert. III, 14. Die Gl. erklären es durch *textor*.

⁹⁾ Nonn. Paraphr. Joh. c. 21, 9. Const. Manasse Chron. p. 95. 131. Gloss. gr.-lat.: *linarius*, *linterio*. Hingegen sind λινοστρόφος und λινοπλόκος passivischer Bedeutung, Opp. Hal. III, 76. Nonn. Dion. XXVI, 57.

¹⁰⁾ Hippocr. p. 1120 C. Schol. Arist. Pac. 36 u. 48; cf. Boeckh. Att. Seewesen S. 163. Cf. Gl. gr.-lat.: *resticularis*, *restio*.

¹¹⁾ Plut. de tranqu. an. 14 p. 473 C. Poll. VII, 60. Schol. Arist. Ran. 1297. Daneben χοινοπλόκος und χοινοστρόφος.

χοινοσυμβολεύς¹⁾, χοινοουργός²⁾, καλωστρόφος³⁾, ἰμονιοστρόφος⁴⁾; auch von andern, verwandten Beschäftigungen sind die Mehrzahl auf dieselbe Art gebildet. Es gehören in dies Gebiet noch der οἰσυπλόκος oder οἰσουργός, der Weidengeflechte macht⁵⁾, der σπαρτοπλόκος, der Flechtwerk aus Spartum macht⁶⁾, der καννητοποιός, der Matten flicht⁷⁾, der ψιαθοποιός oder ψιαθοπλόκος, dasselbe bedeutend⁸⁾, der πυτινοπλόκος, der Korbflaschen macht⁹⁾, der δικτυοπλόκος, der Netze strickt¹⁰⁾ und der wegen seines Handwerkszeuges, der χηλεύματα, d. h. der Flechtnadeln (s. u.) auch χηλευτής heisst¹¹⁾, der κεκρύφαλοπλόκος¹²⁾ und κακχυφάντης¹³⁾, die Kopfnetze und ähnlichen

¹⁾ Oder χοινοσυμβολεύς, Poll. I, 84. VII, 60. B. A. p. 302, 26: χοινοσυμβολεύς· οἱ τὰ χοινία καὶ τοὺς κλάδους πλέκοντες. Schol. Ar. Pac. 37, wo sich auch χοινοσυνδέτης findet. Vgl. Boeckh a. a. O.

²⁾ Spätgr.; cf. Steph. thes.

³⁾ Plut. Pericl. 12.

⁴⁾ Ar. Ran. 1297. Poll. VII, 60.

⁵⁾ Poll. VII, 175: οἰσυπλόκος ὁ τὰς οἰσῶς πλέκων. Ib. 176: τὸν δὲ οἰσυπλόκον οἰσουργὸν καλεῖ Εὐπολις. Auch λυγοπλόκος findet sich in den Gl., ebenso wie λυγιστής, als victor (d. i. vietor) erklärt. (Ebenso οἰσυπλόκος, was wohl οἰσυπλόκος sein soll.)

⁶⁾ Poll. VII, 181.

⁷⁾ Hippon. b. Poll. X, 184.

⁸⁾ Spätgr. Vgl. die Gloss. gr. lat. und Schow, Chart. papyr. Mus. Borgh. p. 102.

⁹⁾ Schol. Ar. Av. 1442. Durch die Fabrication solcher Flaschen hatte sich Diitrephes, ein athenischer Feldherr im peloponnesischen Kriege, Reichthum erworben; cf. Ar. Av. 798 und Schol. ebd.: θάλλινα ποίων ἀγγεῖα.

¹⁰⁾ Poll. VII, 179. Hes. v. χηλώτια. Gl. gr.-lat.: retiarius.

¹¹⁾ Hes. χηλαῖ· ῥάπτης, πλέκτης ἢ [ε]τροφεύς. Cf. Id. v. χηλεύσεις. Wegen Benutzung der Flechtnadel spricht man auch vom Nähen geflochtener Matten, φορμορραφέω, Aeschin. 3, 166; Hes. φορμορραφούμεθα· ὡς φορμοὶ καταραπτόμεθα; cf. φορμορραφίς, Aen. Tact. 18.

¹²⁾ Crit. b. Poll. VII, 179.

¹³⁾ Demosth. in Olympiod. or. XLVIII, 12 p. 1170. Poll. VII, 191. Id. IX, 39. X, 192: τοὺς πλέκοντας ταῖς γυναιεῖ τοὺς κεκρυφάλους ἀκούουσιν. B. A. p. 302, 23. Phot. p. 496, 23.

Frauenputz flechten, ebenso der ζωνιοπλόκος¹⁾ und σακκοπλόκος²⁾, der κοκκινοποιός, der Siebe flicht³⁾.

Den Römern geht dieser Reichthum an Bezeichnungen ab; sie nennen den Seiler *restio*⁴⁾ oder *restarius*⁵⁾, *retifex* heisst ein Netzmacher im späten Lat.⁶⁾, *tegetarius* ein Verfertiger geflochtener Matten⁷⁾, *viminarius* ein Händler mit Flechtwerk⁸⁾. Es kommt dieser Mangel daher, dass, wie schon oben angedeutet, von einer wirklichen gewerblichen Thätigkeit ja nur in wenigen Fällen die Rede sein kann; etwa das Seilergewerbe wird schon im Alterthum ein wirkliches Handwerk gewesen sein, die übrigen Namen aber und die ganze Fülle der oben zusammengestellten griechischen Ausdrücke bezeichnen fast alle nur das Beschäftigtsein mit diesem oder jenem Fabricat, nicht aber, dass die Herstellung dieses Fabricats auch den eigentlichen und alleinigen Beruf des Betreffenden ausmacht.

Wir betrachten nun, was wir von den einzelnen benutzten Stoffen und deren Verarbeitung wissen. Was zunächst die eigentlichen Faserstoffe anlangt, so kommt hierbei in Betracht ausser dem Flachs noch der Hanf. — Der Flachs (Lein), dessen Zurüstung wir bereits oben besprochen haben, diente namentlich zu Netzen und Stricken⁹⁾; besonders erwähnt wird eine in Attica heimische Art, τέρμινθος genannt, die man gern zu

¹⁾ Thom. Mag. p. 413: ζωνιοπλόκος, οὐ ζωνοπλόκος, διὰ τὸ, ὡς ἐπὶ τὸ πλείστον, οἶμαι, τὰ τῶν γυναικῶν ζώνια εἶναι πεπλεγμένα.

²⁾ Gloss. gr.-lat.: σακκοπλόκος, *saccarius*.

³⁾ Poll. VII, 160. Gloss. gr.-lat.: *cribrarius*.

⁴⁾ Suet. Aug. 2. Fronto p. 2201 (Putsche). Gell. X, 17, 2. XVI, 7, 6; cf. Plaut. Most. IV, 2, 2. Als Beinamen auf Münzen, vgl. Eckhel. Doctr. num. V, 139.

⁵⁾ Fronto l. 1.: *restarius, qui facit; restio, qui vendit*. Auch auf Inschr., s. Rossi b. Forcellini s. h. v.

⁶⁾ Alcim. Homil. frg. 3.

⁷⁾ Gloss. gr.-lat.

⁸⁾ Orelli 4298 (Grut. 642, 3).

⁹⁾ Poll. V, 26. Art. Onir. III, 59: λίνον . . . διὰ τὴν πλοκὴν . . . διὰ τὴν ἕξ αὐτοῦ γινομένην ἀρκουστιάαν. Plin. XIX, 25: *hinc (sc. lino) fuisse et navium armamenta apud eundem (sc. Homerum) interpretantur eruditiores, quoniam, cum παρτά dixit, significaverit sata*. Cf. Varr. R. r. I, 22, 1. ib. 23, 6.

Angelschnüren nahm¹⁾. Hanf, κάνναβις, *cannabis*, wurde in ähnlicher Weise zugerüstet wie der Flachs. Man pflegte ihn nach der Weinlese zu raufen und in den Herbst-abenden Rinde und Bast zu trennen. Die der Rinde und dem Marke zunächst liegenden Fasern waren minder geschätzt, als die dazwischenliegenden, die sog. *mesa* (μέση)²⁾. Man benutzte ihn namentlich zu Stricken, zumal Tauwerk für Schiffe³⁾, zu Netzen⁴⁾ und Decken⁵⁾. Eine besondere Art Hanf, λευκόλινον oder λευκέα, nahm man namentlich zu Tauen⁶⁾.

¹⁾ Phot. p. 579, 3: τέρμινθος, ἑμπερές λινῶ φυτὸν, ἔξ οὐ πλέκεσθαι φρασίν Ἀθήναις ὀρμιάς χρειώδεις ἐς τὰ πάντα καὶ πρὸς ἀλιεψάρμακον. Hes. s. v. E. M. p. 753, 10. Zonar. 1718. Ael. N. an. XII, 43. A. P. IV, 1, 30.

²⁾ Plin. XIX, 173: deinde utilissima funibus caunabis seritur a Favonio; quo densior est eo tenuior. Ib. 174: ipsae annabis vellitur post vindemiam ac lucubrationibus decorticata purgatur. Optuma Alabandica, plagarum praecipue usibus. Tria ibi eius genera. Inprobatur cortice pro-ximum aut medullae, laudatissima est quae mesa vocatur, secunda My-lasea. Ueber das Vorkommen des Hanfs vgl. Yates Text. p. 292 sqq. Stricke aus nicht gereinigtem Hanf, Paul. p. 357, 1: thomices Graeco nomine appellantur et cannabi impolito et sparto leviter tortae restes; cf. Fest. p. 356 A, 6 und oben S. 183.

³⁾ Ath. V p. 206 F. Varr. R. r. I, 22, 1. ib. 23, 6. Colum. VI, 2, 3. XII, 52, 8. Plin. XIX, 29. Cf. Varr. ap. Gell. XVII, 3, 4.

⁴⁾ Plin. XIX, 174.

⁵⁾ Poll. VII, 176. Varr. R. r. III, 8, 2. Ueber die Verwendung des Hanfes zu Kleideru s. oben.

⁶⁾ Her. VII, 25: ὄπλα ἐς τὰς γαφύρας βύβλινά τε καὶ λευκόλινου; cf. ib. 31, wo es ebenfalls mit βύβλινοσ zusammen vorkommt. Salmasius, Exercit. Plin. p. 538 hält dies für linum maceratum, bearbeiteten Flachs, im Gegensatz zu linum crudum, ὠμόλινον (s. o.), da der Flachs durch die Bearbeitung weiss wird; Hehn, Kulturfl. u. Hansth.², 114 fg. versteht darunter Spartum. Wahrscheinlich ist dies λευκόλινον eine Hanfart, da Flachs für Tauen zu schwach ist. Λευκόλινος findet sich in einer attischen Inschrift v. J 319, C. I. Gr. 155, 11. Cf. Ael. N. an. V, 3 und XII, 43, wo λίνον λευκόν καὶ μέλαν erwähnt ist. Wohl dasselbe ist die λευκέα, welche Artem. Onir. III, 59 nennt, περί λευκῆσ καὶ λίνου καὶ καννάβωσ . . . λευκέα . . . κόπτεται καὶ βατανίζεται καὶ καταπλέκεται. Die Bemerkung ebd.: καὶ αὐτὴ γὰρ διαπόντιοσ κομίζεται spricht dafür, dass es eine ausländische Pflanze war, was ja auch aus Herod. II, II. hervorgeht, während das κόπτειν und βατανίζειν der gewöhnlichen Behandlung des Hanfes entspricht. Vgl. auch Ath. I. I. Hes. λευκέα· χοίνοσ. Eust. ad Od. II, 426 p. 1453, 10: λευκέα, δέρμα λεύκησ παρόμοιον τῷ

Auch Werg, *stuppa*, wurde zu Stricken benutzt¹⁾. — Am verbreitetsten aber war in der römischen Zeit als Material für Seile u. ä. das sog. Spartum²⁾, eine vornehmlich in Africa und Spanien vorkommende Pflanze³⁾, welche den Griechen wohl früher unbekannt war, obschon sie daraus gefertigte Waaren von Phöniziern oder Carthagern überkommen mochten⁴⁾. Yates nennt es Spanish Broom, Beckmann, Lenz u. a. halten es für Spart, Pfriemgras, *Stipa tenacissima* L.⁵⁾. Zur Verarbeitung vorbereitet wurde das Spartgras ähnlich wie Flachs und Hanf: man rupfte es zunächst aus mit Handschuhen (*vellere*), wobei man Werkzeuge von Knochen oder

ἐκ φιλόρακ. Auch λευκαία; Gloss. gr.-lat.: λευκαία ἐν θεάτροις σπартum. C. I. Gr. 2525 b, Z. 79 auf einer Inschr. v. Rhodus.

¹⁾ Varr. b. Gell. l. l.

²⁾ S. Yates, *Textr.* p. 318 sqq. Lenz, *Bot. d. Gr.* S. 234 ff.; vgl. Beckmann, *Beiträge etc.* III, 124.

³⁾ Plin. XIX, 26. Mela II, 6, 2. Justin. XLIV, 1, 6; cf. meine gewerbl. Thätigk. S. 130 u. 133.

⁴⁾ Varr. b. Gell. l. l.: ego σπάρτα apud Homerum non plus „spartum“ significare putō, quam σπάρτου qui dicuntur in agro Thebano nati. In Graecia sparti copia modo coepit esse ex Hispania. Neque ea ipsa facultate usi Liburni; sed hi plerasque naves loris suebant, Graeci magis cannabo et stuppa ceterisque sativis rebus, a quibus σπάρτα appellabant. Plin. XIX, 26: sparti quidem usus multa post saecula (sc. post Homerum) coeptus est nec ante Poenorum arma quae primum Hispaniae intulerunt. Herba et haec, sponte nascens, et quae non queat seri, iuncusque proprie aridi soli, uni terrae dato vitio. Namque id malum terrae est, nec aliud ibi seri aut nasci potest. In Africa exiguum et inutile gignitur. Carthaginensis Hispaniae citerioris portio, nec haec tota, sed quatenus parit, montis quoque sparto operit. Cf. ib. 31: inde translatum a Poenis sparti usum perquam simile veri est; ib. 32: neque omnino (Theophrastus) ullam mentionem habet sparti cuncta magna cura persecutus CCCXC annis ante nos, quo adparet, post id temporis in usum venisse spartum. Vgl. auch Hehn a. a. O. S. 513 Ann. 47.

⁵⁾ Wächst noch jetzt in Spanien und Africa wild und heisst auch Sparto oder Esparto. „Es überzieht daselbst dürre, öde, baumlose Stellen, bildet Blätterbüschel, die meist fussweit von einander entfernt sind . . . Die vorjährigen, 20—30 Zoll langen, fadenförmigen Blätter benutzt man noch jetzt ohne weitere Vorbereitung zu Schuhen, Matten, Körben, Schnüren, Seilen, Ankertauen u. s. w., weil sie zäh sind und gar nicht durch Nässe leiden.“ Lenz a. a. O.

Holz anwandte¹⁾. Dann band man das Ausgerissene in Bündel zusammen und setzte diese zwei Tage der Luft aus; am dritten nahm man es wieder auseinander, breitete es aus, liess es an der Sonne trocknen und band die Halme sodann wiederum in Bündel. Hierauf wurden sie geröstet (*macerare*, d. h. eingewässert) meist in Seewasser, dann wieder an der Sonne getrocknet und auf's neue angefeuchtet; bei schnellerem Verfahren übergoss man sie mit heissem Wasser, was denselben Erfolg hatte (aber wohl die Fasern mehr angreifen mochte). Vor der Verarbeitung musste es noch geklopft werden (*tundere, malleare*), doch wurde auch ungeklopft (*spartum crudum*) verarbeitet²⁾. Man verfertigte daraus vor allen Dingen Seile³⁾, weshalb es gesuchtes Material bei der Schiffsausrüstung ist⁴⁾, Netze⁵⁾, Körbe⁶⁾,

¹⁾ Plin. XIX, 27: ad reliquos usus laboriose vellitur ocreatis cruribus manu textisque manicis, convolutum osseis iligneisque conamentis. Der letzte Passus ist nicht deutlich; Lenz übersetzt: „ehe mau zieht, wickelt man das Spartum um Knochen oder Stöcke, damit man es fester packen kann“. Aber dieser Sinn ist erst hineingetragen.

²⁾ Plin. l. l. 28 sq.: vulsum fascibus in acervo animatum biduo, tertio resolutum, spargitur in sole siccaturque et rursus in fascibus redit sub tecta. Postea maceratur, aqua marina optime, sed et dulci, si marina desit, siccaturque sole iterum rigatur. Si repente urgeat desiderium, perfusum calida in solio ac siccatur stans compendium operae fatetur. Hoc autem tunditur, ut fiat utile, praecipue in aquis marique invictum. Col. XII, 19, 4: solea iuncea vel spartea, sed crudo, id est non malleato sparto praeparata.

³⁾ Cat. R. r. 3, 51. Varr. I, 23, 6. Col. XII, 52, 8. Plin. XXXV, 137 u. s. In diesem Sinne auch bei den späteren Griechen *σάρπη*, Alciph. Epp. II, 4, 15; *σάρπη*, Ael. N. an. XII, 43. Poll. VII, 181: *σάρπη* *σάρπη*; doch schon Cratin. b. Poll. X, 186. Hingegen über *σάρπη* bei Homer. II, II, 135 s. oben. *σάρπη*, Poll. VII, 181; ebd. *σάρπη*, auch Phot. p. 529, 20.

⁴⁾ Liv. XXII, 20, 6. Plin. XIII, 73. Stricke aus Spartum hielten sich im Wasser sehr gut, Plin. XIX, 29, und vgl. ebd. 30: *verumtamen complectatur animo qui volet miraculum aestimare quanto sit in usu omnibus terris navium armamentis, machinis aedificationum aliisque desiderii vitae.*

⁵⁾ Xen. Cyn. 9, 13. Ael. N. an. l. l.

⁶⁾ Cat. R. r. 11, 2. Col. XI, 2, 90. XII, 6, 1.

Sohlen für fusskranke Rinder und Pferde¹⁾, ländliche Kleider, Schuhwerk u. ä.²⁾.

Die Stelle des Spartum vertrat in Griechenland die Binse, χοϊνός, *iuncus*, welche das älteste zur Seilerarbeit verwandte Material gewesen zu sein scheint, da χοϊνός die allgemeine Bedeutung „Strick“ erhalten hat³⁾. Beliebte zu Flechtwerk war namentlich der sog. ὀλόσχοινός (*Scirpus holoschoenus* L.)⁴⁾ und der *iuncus mariscus*⁵⁾. Abgesehen von Seilen fabricirte man daraus Matten⁶⁾, Körbe⁷⁾, Reusen⁸⁾ u. a. — Aehnliche Verwendung fand das Schilfgras, *ulva*⁹⁾, und namentlich das Schilfrohr, κάλαμος, auch speciell κάλαμος πλόκαμος wegen dieser Verwendung genannt¹⁰⁾, *scirpus*¹¹⁾,

¹⁾ Colum. VI, 12, 2. Veget. art. vet. I, 26, 3. III, 45, 3. V, 17, 2 u. s. Cf. Gal. de al. fac. I, 9 (VI, 502 K).

²⁾ Plin. XIX, 27: hinc strata rusticis eorum, hinc ignes facesque, hinc calciamina et pastorum vestis.

³⁾ Plin. XIX, 31: iuncus Graecos ad funis usos nomini credamus quo herbarum eam appellant. Cf. Varr. R. r. I, 22, 1; ib. 23, 6 u. s.

⁴⁾ Theophr. H. pl. IV, 12, 1: πρὸς τὰ πλέγματα χρησιμώτερος ὁ ὀλόσχοινός διὰ τὸ καρκώδες καὶ μαλακόν. Aeschin. 2, 21: ὀλοσχοίνω ἀβρόχῳ. Ael. N. an. XII, 43: καὶ ἀβρόχων καὶ ὀλοσχοίνων βεβρεγμένων. Harpocr. s. v. Phot. p. 329, 11. Plin. XXI, 113: utilissimus ad vitilia holoschoenus, quia mollis et carnosus est (nach Theophr.).

⁵⁾ Plin. XXI, 112: iuncus, quem mariscum appellant, ad texendas tegetes et ipsum Iulio mense eximi ad Iulium medium praecipiens.

⁶⁾ Arist. b. Poll. X, 169: φορμῶ χοϊνίνῳ. Plin. l. l.

⁷⁾ Colum. XII, 6, 1.

⁸⁾ Plin. XXI, 114: usus ad nassas marinas, vitilium elegantiam, lucernarum lumina, praecipua medulla.

⁹⁾ Pallad. R. r. XII, 7, 22: palustri ulva figuratis densioribus sportis. Ov. Met. VI, 344:

agrestes illic fruticosa legebant

vimina cum iuncis gratamque paludibus ulvam.

Die Zurüstung beschreibt Plin. XXI, 111: hanc ab idibus Maii usque in finem Octobris mensis decorticari atque leni sole siccari iubet (Mago), idem et gladiolum alterum quem cypiron vocant et ipsum palustrem. Iulio mense toto secari iubet ad radicem tertioque die in sole siccari, donec candidus fiat, cotidie autem ante solem occidentem in tectum referri, quoniam palustribus desectis nocturni rores noceant.

¹⁰⁾ Theophr. H. pl. IV, 11, 1. Cf. Poll. VII, 173.

¹¹⁾ Varr. I, 22, 1. Plin. XVI, 178. Besonders gern nahm man dasselbe zur Bedeckung von Häusern, cf. Colum. XII, 52, 4. Sil. Ital. VII, 439. Liv. XXVII, 3, 3. XXXV, 27, 3. Plin. XVI, 156.

namentlich einige Species desselben, φλεώς und βούτομος genannt¹⁾).

Ungemein mannichfaltig war die Verwendung des Papyrus, die freilich grösstentheils auf dessen eigentliche Heimat Aegypten beschränkt blieb, obsehon auch sehr viel exportirt wurde. Die bei weitem wichtigste Verwendung dieser Pflanze, die Fabrication des Papiers, werden wir unten speciell betrachten; auch ohne diese war die Pflanze äusserst nutzbar²⁾). Fast alles an ihr war verwendbar; abgesehen von den essbaren Theilen gebrauchte man namentlich die Wurzeln, den Stamm und den Bast. Die Wurzeln benutzte man wie Holz, nicht nur zur Feuerung, sondern auch zur Verfertigung mannichfacher Geräthe³⁾); aus den Stämmen flocht man Kähne⁴⁾), aus dem Bast, der speciell βύβλος (βίβλος) heisst, Seile aller Art, von der feinsten Schmur bis zum stärksten Schiffstau⁵⁾), Segel, Kleider, Matten, Teppiche⁶⁾), Schuhe⁷⁾) u. a. m.

¹⁾ Theophr. IV, 10, 4: ἐτι δὲ καὶ τοῦ φλεώ καὶ τοῦ βουτόμου τὸ μὲν θῆλυ ἄκαρπον χρήσιμον δὲ πρὸς τὰ πλόκανα, τὸ δὲ ἄρρεν ἀχρεῖον. Von der Herausgebern als *Saccharum cylindricum* L. und *Butomus umbellatus* L. erklärt.)

²⁾ Reichhaltige Litteraturangabe bei Marquardt S. 389 Ann. 3439; vgl. noch Lenz, Botanik S. 271 ff. und Zimmermann, De Papyro. Vratisl. 1866.

³⁾ Theophr. II. pl. IV, 8, 2: χρώνται δὲ ταῖς μὲν ρίζαις ἀντὶ ξύλων οὐ μόνον τῷ κάειν ἀλλὰ καὶ τῷ σκευῇ ἄλλα ποιεῖν ἐξ αὐτῶν παντοδαπά· πολὺ γὰρ ἔχει τὸ ξύλον καὶ καλόν. Danach Plin. XIII, 72: radicibus iucolae pro ligno utuntur, nec ignis tantum gratia, sed ad alia quoque utensilia vasorum. Cf. Diosc. I, 115: χρώνται δὲ καὶ ἀντὶ ξύλων αὐταῖς (ταῖς ρίζαις).

⁴⁾ Theophr. I. I.: αὐτὸς δὲ ὁ παπύρος πρὸς πλείστα χρήσιμος· καὶ γὰρ πλοῖα ποιοῦσιν ἐξ αὐτοῦ, und danach Plin. I. I.: ex quo quidem papyrus navigia texunt; cf. id. VI, 82: papyraceae naves. Plut. de Is. et Osir. 18 p. 358 A.

⁵⁾ Hom. Od. XXI, 391. Herod. VII, 25 u. 34. VIII, 20. Theophr. I. I. Plin. I. I. Pallad. R. r. III, 33. Cf. Plin. XIII, 73: nascitur (papyrus) et in Syria circa quem odoratus ille calamus lacum, neque aliis usus est, quam inde funibus rex Antigonus in navalibus rebus, nondum sparto communicato; und ebd. § 76.

⁶⁾ Theophr. I. I.: ἐκ τῆς βύβλου ἴστια τε πλέκονται καὶ ψιφθους καὶ ἐσθῆτά τινα καὶ στρωμνάς καὶ χοινία τε καὶ ἑτέρα πλείω. (Plin. I. I.: e libro vela tegetesque nec non et vestem, etiam stragulam ac funis. Her. II, 96. Anacr. 30, 5. Plin. VI, 82.

⁷⁾ Her. II, 37.

Was die Bäume und Sträucher anlangt, deren biegsame Zweige sich zu Flechtwerk eigneten, so war es namentlich die heute noch so viel verwandte Weide, *ιτέα*, *οϊκούα*, *salix*, welche zu allerlei Flechtwerk benutzt wurde, besonders zu Schilden (die dann noch mit Leder überzogen wurden)¹⁾, zu Körben und eleganten Sesseln, wobei man die Rinde abschälte²⁾. Auch der Bast der Weide wurde verwandt³⁾. Aehnlich benutzte man den Müllen, *λύγος*, *vitis*⁴⁾. Ferner nahm man für solche und ähnliche Zwecke die Zweige der Birke⁵⁾, Haselruthe⁶⁾,

¹⁾ Theophr. III, 13, 7: καλλίους δὲ ἔχει τοὺς ῥάβδους (ἢ *ιτέα*) καὶ χρησιμώτερα εἰς τὸ πλέκειν ἢ μέλαινα. Ib. IV, 7, 7: *ιτέα* δὲ πρὸς τε τὰς ἀσπίδας τε καὶ τὰς κίστας καὶ τὰ κανᾶ καὶ τάλλα. Ib. V, 3, 4: καὶ γλίχρα δὲ τὰ *ιτέινα* καὶ ἀμπέλινα, δι' ὃ καὶ τὰς ἀσπίδας ἐκ τούτων ποιοῦσι· συμμύει γὰρ πληγέντα· κουφότερον δὲ τὸ τῆς *ιτέας*, δι' ὃ καὶ τούτῳ μᾶλλον χρῶνται. Cf. Thuc. IV, 9, 1. Theocr. 16, 79. Poll. VII, 175 sq. X, 175 sq. Auch Kähne aus Weidengeflecht mit Leder überzogen erwähnt Herod. I, 194.

²⁾ Theophr. V, 3, 4. Plin. XVI, 174: (pariunt) balteo corticis vincula, et aliae virgas sequacis ad vincuturas lentitiae, alias praetenuis viminibus texendis spectabili subtilitate. Rursus aliae firmiores corbibus ac plurimae agricolarum suppellectili, candidiores ablato cortice, levique tractatu mollioribus vasis, quae ut nec corio fiant eodem, atque etiam supinarum in delicias cathedrarum aptissimae. Cat. R. r. 33, 5. Betreffs der Behandlung der Weidenruthen zum Flechten cf. Colum. XI, 2, 92: possit etiam salix decisa pridie ad lucubrationem expurgari et ad vitium ligamina praeparari. Quae si natura minus lenta est, ante dies quindecim praecidenda et purgato in stercore obruenda est, ut lentiscat; sin autem iam pridem caesa exaruit, in piscina maceranda est.

³⁾ Plin. I. I.

⁴⁾ Poll. X, 158. Plin. XXIV, 59: non multum a salice vitilium usu distat vitex . . . Graeci lygon vocant, alias agnon. Cf. A. P. IX, 562, 1: ἀφείς λυγοτευχᾶ κῦρτον.

⁵⁾ Plin. XVI, 209: frigidissima quaecumque aquatica, lentissima autem et ideo scutis faciendis aptissima quorum plaga contrahit se protinus cluditque suum vulnus et ob id contumacius tramittit ferrum, in quo sunt genere fici, salix, tilia, betulla, sabucus, populus utraque. Cf. ib. § 75: (betulla) circulis flexilis, item corbium costis.

⁶⁾ Theophr. H. pl. III, 15, 2: von der ἡρακλεωτική καρύα (nux Avellana, *Corylus Avellana* L.): τὸ δὲ εὖλον σφόδρα γλίχρον, ὥστε καὶ τὰ λεπτά πάνυ ῥαβδία περιλοπίσαντες κανέα ποιοῦσι, καὶ τὰ παχέα δὲ καταεῦσαντες.

Feigenbaum, Linde, Hollunder, Pappel u. ä.¹⁾, auch Weinrebe²⁾.

Von manchen Pflanzen wurden auch die Blätter zu Flechtwerk aller Art benutzt, namentlich von den Palmen³⁾, besonders von mehreren Species derselben, φοῖνιξ χαμαιροφής, Zwergpalme, einer in Sicilien und Creta vorkommenden Palmenart⁴⁾, φοῖνιξ κουκίόφορος, *cuci*, Dumpalme (*Hyphaene Coriacea*, Gaertn.)⁵⁾, κόϊξ (*Coix Lacryma L.*)⁶⁾, besonders aber von der Dattelpalme. Man pflegte die abgeschnittenen Blätter vier Tage lang unter Gefässen zu trocknen, dann in der Sonne auszubreiten und über Nacht liegen zu lassen, bis sie dürr und gebleicht waren, und dann wurden sie zu weiterer Verwendung gespalten⁷⁾. Man machte daraus Stricke⁸⁾, Netze, Körbe⁹⁾, Matten, Kleider¹⁰⁾, Hüte¹¹⁾ u. a.

¹⁾ Plin. l. l.

²⁾ Theophr. V, 3, 4.

³⁾ Strab. XVI, p. 742. Geopon. X, 6. Hes. v. μαρχάλιον; v. κίφινον. Colum. XI, 2, 90. Plin. XIX, 31 u. s.

⁴⁾ Theophr. H. pl. II, 6, 11: πλατὺ καὶ μαλακὸν ἔχει τὸ φύλλον, δι' ὃ καὶ πλέκουσιν ἐξ αὐτοῦ τὰς τε σπυρίδας καὶ τοὺς φοραζούς.

⁵⁾ Theophr. IV, 2, 7: χρώνται δὲ τῷ φύλλῳ καθάπερ τῷ φοῖνικι πρὸς τὰ πλέγματα. Plin. XIII, 62: *cuci in magno honore, palmae similis, quando et eius foliis utuntur ad textilia.*

⁶⁾ Poll. X, 179: εἷη δ' ἂν καὶ κόϊξ ἐν τι τῶν πλεγμάτων, ὃν οἱ μὲν Δωριεῖς κόϊν καλοῦσιν.

⁷⁾ Plin. XVI, 89: (folia) siccantur sub tecto quaternis diebus, mox in sole expanduntur et noctibus relicta, donec candore inarescant, postea in opera finduntur. Aehnlich Geopon. X, 6, 2: ἵνα δὲ ἐς πλέξιν φορμῶν καὶ σπυρίδων λευκοὶ τε καὶ ἐπιτήδειοι οἱ θαλοὶ ὦσι, χλωροῦς ἐτι ἀπὸ τῶν βαίων ἐκτίλλωμεν αὐτοὺς καὶ ἐν σκέπη ἀποθώμεθα ἡμέρας δ'. Καὶ μετὰ ταῦτα ἰάσωμεν ταῖς δρόοις ὑεσθαι, καὶ τοῖς ἡλίοις αὐαίνεσθαι, ἄχρις ἂν γέωνται λευκαί.

⁸⁾ Plin. XIII, 30: folia cultrato mucrone lateribus in sese bifida tabellas primum demonstrare geminas, nunc ad funis vitiliumque nexus et capitum levia umbracula finduntur. Ib. XVI, 89: in oriente funis validos e foliis palmae fieri dictum est eosque in umore utiliores esse. Varr. R. r. I, 22, 1.

⁹⁾ Theophr. l. l. Arr. Exp. Al. III, 4, 3. Hes. v. μαρχάλιον. Colum. XI, 2, 90.

¹⁰⁾ Theophr. l. l. Herod. IV, 43. Varr. l. l. Colum. V, 5, 15.

¹¹⁾ Solche, und nicht Sonnenschirme, sind sicher bei Plin. XIII, 30

Aus dem Bast fertigte man auch Netze¹⁾ und aus den Fasern Besen²⁾.

Ueberhaupt wurde der Bast der Bäume, φλέως, *balteus*³⁾, vielfach zu Flechtwerk verwandt, namentlich von der Linde, der wie diese selbst φιλύρα hiess⁴⁾. — Auch Stroh nahm man zu Seilen⁵⁾, und zu Korb- und andern Flechtereien benutzte man auch die Rinde verschiedener Bäume⁶⁾, auch die Wurzelfasern zu ländlichen Gefässen⁷⁾.

Damit ist die Reihe der zur Flechtarbeit benutzten Stoffe natürlich nicht erschöpft; auch animalische Stoffe konnten ja, und selbst mineralische verwandt werden, nur wurde die überwiegende Mehrzahl aller Seiler- und Flechtarbeiten aus den oben zusammengestellten Materien hergestellt. Die wichtigsten Fabricate haben wir auch bereits genannt; ausser diesen sind als solche etwa noch zu nennen: Wagenkörbe, Darren oder Horden, Zäune, Käfige, Laternen, Siebe, Zelte u. a. m.

mit den *levia capitum umbracula* gemeint. Cf. Appul. de mag. p. 315. 16, wo *umbraculum* mit *pileus* verbunden ist: *sub pilei umbraculo*.

¹⁾ Strab. XV p. 721: δικτύα φλοιοῦ φοινικίνου.

²⁾ Hor. Sat. II, 4, 83. Mart. XIV, 82.

³⁾ Poll. X, 175: φλοῖνην δὲ ἐσθῆτα Ἡροδότου εἰπόντος (III, 98), οἱ τοῦτο ὑπάρχει λέγειν καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων πλεγμάτων, οἷον φλοῖνην σπιρίδα ἢ ψίαθον ἢ ὅτι δῆποτε, μάλιστα καὶ Εὐριπίδου ἐν Αὐτολύκῳ κατυρικῶ εἰπόντος: „σχοίνιας γὰρ ἵπποισι φλοῖνας ἠνίας πλέκει.“ Ἡ δὲ ὕλη, ὅθεν ἐπλέκετο, φλοῦς μὲν κατὰ τοὺς Ἴωνας, φλέως δὲ κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς. Cf. Plin. XVI, 174 u. s.

⁴⁾ Theophr. IV, 15, 1: ἔχει δὲ καὶ τὸν φλοῖον χρήσιμον πρὸς τε τὰ σχοίνια καὶ πρὸς τὰς κίστας· ποιοῦσι γὰρ ἔξ αὐτῆς. Cf. Ath. XV, p. 679 D sqq. Phot. p. 649, 26. Plin. XVI, 65: inter corticem ac lignum tenues tunicae multiplici membrana, e quibus vincula tiliae vocantur. tenuissimae earum phillyrae coronarum lemniscis celebres antiquorum honore. Id. XIX, 31.

⁵⁾ Festus p. 169 A, 22: *napurae nectito, cum dixit Pontifex, funiculi ex stramentis fiunt.*

⁶⁾ Plin. XVI, 35: *cortex et fagis, tiliae, abieti, piceae in magno usu agrestium. Vasa corbisque ac patentiora quaedam messibus convehendis vindemiisque faciunt.*

⁷⁾ Plin. XVI, 128: *minutis haec capillamentis hirsuta et abies multaeque silvestrium, e quibus montani praetenuia fila decerpentes spectabilis lagonas et alia vasa nectunt.*

Was nun das Technische bei der Herstellung all dieser Waaren anbetrifft, so ist es nicht wunderbar, dass uns darüber fast gar nichts berichtet wird, denn fast bei allen ist das Verfahren so überaus einfach, dass es sich beinahe von selbst ergibt. Bei der Arbeit des Seilers, die an und für sich ja nichts ist, als dass eine Anzahl Stränge so zusammengedreht werden, dass sie einen dickeren Strang bilden, wobei allerdings darauf zu achten ist, dass die Verschlingung der einzelnen Stränge in gleichmässiger Weise erfolgt, sind bei uns einige mechanische Vorrichtungen üblich, und es wäre interessant zu erfahren, wie die Alten dabei verfahren; leider aber werden wir fast gänzlich von den alten Schriftstellern im Stich gelassen. Eine Andeutung des Aristophanes über die Bewegung von Kopf und Händen bei der Seilfabrication und die Interpretation der Stelle durch die Scholien giebt uns wenigstens den Beleg, dass auch die Alten schon das Seilerrad kannten¹⁾. Wie es scheint, verwandten sie dasselbe schon in der Art wie heut, nämlich nicht nur zum Seildrehen, sondern auch zum Spinnen, wobei wie heut mehrere gleichzeitig arbeiten, indem sie abwechselnd und sich beugend

¹⁾ Ar. Pac. 33 sqq.:

οἷον δὲ κύψας ὁ κατάρτος ἐσθίει,
ὡς περ παλαιστῆς, παραβαλὼν τοὺς γομφίους,
καὶ ταῦτα τὴν κεφαλὴν τε καὶ τὴν χεῖρ ἥως
ὠδὶ περιάγων, ὡς περ οἱ τὰ χοινίδια
τὰ παχέα συμβάλλοντες εἰς τὰς ὀκτάδας.

Die Schol. geben dazu folgende Erklärungen: οὕτως ἐστὶ, φησί, κινούμενος, ὡς περ οἱ ἐργαζόμενοι τὰ χοινίδια τὰ μεγάλα τῶν πλοίων, ὅτι ἐργαζόμενοι τῷ σώματι καὶ ὅλη τῇ ψυχῇ καὶ τῇ δυνάμει ἐργάζονται ἐν τῷ πλέκειν· ἄλλως· ἐπεὶ οἱ χοινοπλόκοι συμπεριάγονται τῇ τῶν χοινίων συμπλοκῇ διὰ τῆς τροχιλίας. — Παρέλκων (l. περιάγων). καὶ γὰρ ἐκείνοι δεῦρο κάκει ἐν τῇ πλοκῇ περιφέρουσι τὴν κεφαλὴν· ἄλλως· κινῶν γὰρ καὶ μεταβάλλων ἐσθίει ὁ κάνθαρος, ὡς περ οἱ τὰ ὄργανα στρέφοντες τῶν χοινίων. Die erste Erklärung giebt nichts als eine Paraphrase des Aristophanes, während die zweite und dritte ausdrücklich vom Seilerrade resp. dem ὄργανον spricht. Fraglich bleibt freilich, ob Arist. die Bewegung der Arme und des Kopfes beim Drehen des Seilerrades gemeint hat, wie das dritte Schol. andeutet, oder nur die entsprechende beim Drehen des Strickes mit den Händen.

auf- und niedergehen¹⁾; ja es ist nicht unmöglich, dass auch die Lehre, das kegelförmige Holz, um welches die Seile gedreht werden, bereits den Alten bekannt gewesen ist²⁾. Die alten Denkmäler zeigen uns Seile und Taue, die in ihrem äussern Aussehen den heutigen vollkommen entsprechen. Wie bei uns, war auch bei den Alten die Dreizahl bei den Seilerfabricaten das gewöhnlichste, und da man unter λίνον einen einfachen Garnfaden versteht, so besteht der einfachste Strang, τόνος oder κῶλον genannt, aus drei Garnfäden, und ein aus drei τόνοι zusammengesetztes Seil ist ἑννεάλινος, aus neun Garnfäden bestehend³⁾. Stärkere τόνοι bestehen auch aus 15 Fäden und die daraus gefertigten Seile sind πεντεκαίτεσσορακοντάλινοι, 45fädig; es giebt aber auch 12- und 16fädige, δωδεκάλινοι und ἑκκαίδεκάλινοι, wo also die Vierzahl eine Rolle spielt⁴⁾. Vier Stränge dreht auch der Seiler auf einem ägyptischen Wandgemälde von Theben zusammen, das ich, bei dem gänzlichen Mangel einschlägiger classischer Denkmäler⁵⁾,

¹⁾ Ich schliesse das aus einer Stelle des Hero in den Mathem. vet. p. 126 C: νευράς πλέξαντες στοιχηδόν ἐξ ὀργάνου συμβολίου ρχοίνιου, μήρυμα αὐταρκές ποιήσαντες, indem mir στοιχηδόν auf das Zusammenarbeiten mehrerer Personen und μήρυμα auf das Spinnen des Seiles (s. über μήρυμα oben S. 106) hinzudeuten scheint. Für das Anknüpfen der Stränge an das Seilerrad, als Beginn der Arbeit, gebraucht Cato R. r. 135, 4 denselben Ausdruck, der das Anlegen des Gewebes am Webstuhl bezeichnet, funem exordiri.

²⁾ Ich halte dafür den συμβολεύς, von Hesych erklärt als ἀλειυτικόν κεῦος, περὶ ἃ τὰ λίνια πλέκουσιν. Das Seilerrad kann hier nicht gemeint sein, da man bei diesem nur von ἐξ, nicht von περὶ sprechen kann; auch die gewöhnliche Erklärung als Nadel zum Netzstricken scheint mir nicht ganz geeignet, da συμβάλλειν nie vom Netzstricken, sondern vom Seildrehen gebraucht wird. Als Fischergeräth konnte aber auch die Lehre insofern wohl bezeichnet werden, als sich die Fischer vermuthlich die Stricke zu ihren Netzen selbst fabricirten.

³⁾ Poll. V, 27: δεῖ δ' αὐτάς (sc. ἄρκους) εἶναι κατὰ τοῦ Ξενοφώντος λόγον (Cyneg. 2, 4) ἑννεαλίνοισι, ἐκ τριῶν τόνων συμπλεγμέναις. Ὁ δὲ τόνος καὶ κῶλον καλεῖται· πέπλεκται δ' ἐκ λίνων ὁ τόνος τριῶν.

⁴⁾ Xen. Cyneg. 2, 5 u. 10, 2.

⁵⁾ Der seildrehende Oknos auf römischen Denkmälern (Jahn, Arch. Beitr. S. 125. Ders., Ber. der S. G. d. W. 1856 S. 267 ff. Ders., Abh. der bayr. Ak. d. W. 1857 S. 17) kann hier nicht in Betracht kommen, weil hier die Thätigkeit nur ganz oberflächlich angedeutet ist.

hier nach Rosellini, Monum. civ. II, 65, 11 abbilde¹⁾ (s. Fig. 42). Hier sitzt ein Mann und dreht die letzten Enden eines aus vier Strängen bestehenden Strickes zusammen, welcher, straff ange- spannt, an seinem anderen Ende von einem in einiger Ent- fernung stehenden Manne festgehalten wird; der- selbe hat, wie es scheint, das Ende um den Leib gewunden, der Strick geht aber durch eine (wohl an der Wand be- festigt zu denkende) Vor- richtung hindurch, deren

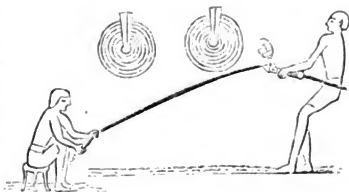


Fig. 42.

Zweck ich nicht erklären kann. Am Boden sieht man fertige Stricke lang ausgebreitet, oben eben solche in Rollen zusammen- gewunden, ähnlich wie man heut noch die Stricke zusammen- wickelt.

Das Netzstricken, eine bis in das höchste Alterthum hinaufreichende Erfindung²⁾, wurde höchst wahrscheinlich ganz ebenso betrieben wie heut, d. h. mit einem hölzernen Stock, um den Faden darüber zu schlingen, und einer ziemlich langen, an ihren Enden mit Spalten versehenen Nadel (Filetnadel bei uns), woran der Faden angeschlagen wird. Das griech. Wort *χηλή* (vom Stamme *ΧΑ*) bedeutet eigentlich alles auseinander- klaffende, wie die gespaltene Klaue des Rindviehs, die Kralle der Vögel, die Schere des Krebses; daher bekommt auch die zweispaltige Nadel zum Netzstricken oder Mattenflechten diesen Namen oder die davon abgeleiteten *χηλίον*, *χηλώτιον*, *χήλευμα*³⁾, weshalb auch *χηλεύω* die Arbeit mit solcher Nadel bezeichnet⁴⁾.

¹⁾ Auch bei Wilkinson, *Mann. and cust.* III, 144 No. 359, der, weil auf demselben Gemälde Lederarbeit dargestellt ist, annimmt, dass ein Stück aus Lederriemen zusammengedreht wird, was mir wegen der Dünne der Fäden nicht wahrscheinlich ist. Die obige Abbildung lässt wegen der starken Verkleinerung nicht alles Beschriebene deutlich erkennen.

²⁾ Von Plin. VII, 196 der Arachne zugeschrieben. Vgl. auch Beck- mann, *Beiträge* V, 160.

³⁾ Poll. VII, 83. Hes. v. *χηλώτιον*. Daher auch *χηλάς*, Hes. s. v.

⁴⁾ Poll. l. l. Hes. v. *χήλευει*. Daher auch *χήλευσις*, *χηλευτής*, *χη- λευτός*, cf. Herod. VII, 39. Hes. v. *χήλεύεις*, *χήλινον*, *κεχήλωμαι* u. s.

Die Maschen des Netzes heissen βρόχοι oder βροχίδες¹⁾, lat. *maculae*²⁾, die Knoten ἄμματα³⁾, *nodi*⁴⁾. Die einzelnen Theile der Jagd- und Fischnetze oder die mannichfaltigen Arten und Benennungen derselben zu betrachten, gehört nicht zu unserer Aufgabe⁵⁾. — Auch die Art der Korbmacherei war offenbar der heutigen Technik entsprechend; die auf alten Denkmälern sich findenden Korbflechtereien unterscheiden sich von den modernen nicht im geringsten⁶⁾.

Zur Flechtarbeit gehört endlich auch eine Thätigkeit, die bei den Alten eine viel grössere Rolle spielte als heutzutage, das Kranzflechten⁷⁾. Da Kränze einen wichtigen Schmuck bei Cultushandlungen wie bei Festen und Gastmahlen bildeten, so ist begreiflich, dass dies Gewerbe eine grosse Ausdehnung hatte. Die Griechen nennen es wie wir στεφανοπλοκείν (oder στεφανηπλοκείν)⁸⁾ und den Kranzflechter resp. die Flechterin, da das Gewerbe sich an und für sich ja besonders für Frauen eignete⁹⁾,

¹⁾ Ar. Aves 527. Opp. Hal. III, 595. Xen. Cyn. 2, 4. Poll. V, 27: ἐστὶ δὲ ὁ βρόχος τὸ συνεχές ἐν τοῖς δικτύοις τετράγωνον διάστημα, συνεχητικὸς ἐκ τετάρων ἀμμάτων. Cf. Plat. Soph. p. 220 C. Auch ἀψίδες, Hom. H. V, 487. Opp. Hal. IV, 146.

²⁾ Varr. R. r. III, 11, 3. Colum. VIII, 15, 1. Cic. Verr. II, 5, 11. Plin. XI, 81. Ov. Her. 5, 19. Nemes. Cyneg. 302.

³⁾ Poll. l. l.; daher Xen. Cyneg. 2, 5: δεχάμματος ἄρκυς. Cf. Plut. de sol. anim. 24 p. 976 E.

⁴⁾ Grat. Cyn. 30. Nemes. Cyn. 300 sq.:

atque plagas longoque meantia retia tractu
addiscant raris semper contexere nodis
et servare modum maculis linoque tenaci

Daher nodare retia, Plin. XXXVII, 45.

⁵⁾ Vgl. darüber Yates, Text. p. 412 sqq.

⁶⁾ Die Stäbe, um welche die dünnen Ruthen geschlungen werden, heissen bei den alten Mathematikern κτήμνες, cf. Hero Belop. p. 126 E, bei den Röm. *costae*, Plin. XVI, 75. *Fibulae* sind bei Cat. R. r. 31, 1 wohl Bänder, welche die Ruthen an den Körben zusammenhalten, obgleich Schneider z. d. St. die fibula als Theil der Olivenpresse fasst, worüber s. u.

⁷⁾ In antiquarischer Beziehung handelt von den Kränzen Paschalius, de coronis, Paris 1610. Lugd. Bat. 1681. Vgl. Böttiger, Sabina I, 226 ff. Lenz, Botanik d. Gr. u. R. 154 ff.

⁸⁾ Arist. Thesm. 448. Strab. VI, p. 256. Plut. Praec. ger. reip. 6 p. 802 E.

⁹⁾ Man erinnere sich an die berühmte Geliebte des Pausias, Plin. XXXV, 125.

στεφανηπλόκος¹⁾ oder στεφανοποιός²⁾). Ebenso sagt der Römer *coronam neclere*³⁾, *coronarius* resp. *coronaria*⁴⁾. Die dazu vornehmlich verwandten Blumen, die Kranzgewächse, heissen στεφανώματα⁵⁾, *coronamenta*⁶⁾; zum Binden nahm man in der Regel Bast⁷⁾.

Ausser von natürlichen frischen Blumen verstand man es auch, Kränze von getrockneten Blumen zu machen, zumal von Amarant (*Celosia cristata* L., Hahnenkamm), der befeuchtet den Schein der frischen Blume erhielt; solche Kränze hiessen Winterkränze, *hibernae coronae*⁸⁾; und ebenso nannte man die aus künstlichen Blumen, welche von gefärbten Hornspänen gemacht wurden⁹⁾. Die Kränze von getriebenem Golde oder von vergoldetem oder versilbertem Kupferblech werden wir bei der Metallarbeit noch anzuführen haben¹⁰⁾.

Von dem Verfahren beim Verfertigen von Kränzen und Guirlanden geben uns mehrere antike Denkmäler eine Vorstellung, welche Jahn in den Abhandl. der Sächs. G. d. W. f. 1868 S. 316 ff. (bis auf C, das neuerdings hinzugekommen), zusammengestellt hat. Es sind dies folgende:

¹⁾ Theophr. H. pl. VI, 8, 1. Plut. Quaest. conv. III, 1 p. 645 E. Plin. l. I. und XXI, 4. Auch στεφηπλόκος, Plut. de rat. aud. 8 p. 41 F (obgleich auch da jetzt Hercher στεφανηπλόκος schreibt).

²⁾ B. A. II, p. 602, 23. Vgl. sonst στεφανηπλόκιον, A. P. XII, 8, 2. Auch στεφανοπώλης, Poll. VII, 199 und στεφανόπωλις oder στεφανοπωλήτρια, Plut. Qu. conv. 1 p. 646 E. Poll. l. I. Plin. XXXV, 125.

³⁾ Hor. Carm. IV, 11, 3.

⁴⁾ Plin. XXI, 4. ib. 54 u. 177. Fronto ad M. Caes. 2, 1. Auch auf Inschriften, Orelli 4171 sq.; *corollarius*, ib. 4173.

⁵⁾ Theophr. H. pl. VI, 6. Auch στεφανωτικά άνθη, Ath. III p. 73 A. Wichtige Stellen dafür sind Theophr. l. I. Ath. XV, 9 ff. Poll. VI, 196. Vgl. Becker, Charikles I², 189 fg. Lenz a. a. O.

⁶⁾ Cat. R. r. 8. Plin. XXI, 1. ib. 53. XXII, 53 u. s.

⁷⁾ στεφανωτρίε βίβλος, Plut. Ages. 36. Cf. Plin. XVI, 65.

⁸⁾ Plin. XXI, 47: Alexandrino (amaranto) palma, qui decerptus adseruatur, mireque, postquam defecere cuncti flores, madefactus aqua reuiviscit et hibernas coronas facit. Summa natura eius in nomine est appellatio, quoniam non marcescat.

⁹⁾ Plin. XXI, 5: ac deinde hibernae, cum terra flores negat, ramento e cornibus tincto.

¹⁰⁾ Vgl. Plin. XXI, 5 sq.

A. Ein pompejanisches Wandgemälde, Mus. Borb. IV, 47. Gerhard, Ant. Bildw. T. 62. Jahn, T. VI, 5. Hier „sitzen an einem derb gearbeiteten Tisch drei geflügelte Mädchen in langer Tunica und ein Eros in der Handwerkerexomis beim Kränzflechten. Ueber dem Tisch hängt von der Decke herunter ein viereckiges Gestell von Latten, von welchem an hervorragenden Pflöcken die Schnüre herabgehen, an denen die ausgestreut auf der Tischplatte liegenden Blumen und Blätter aufgereiht werden. Eros hält in der Rechten eine Schere, um die fertigen Blumengewinde abzuschneiden“. (Jahn.) Die übrigen Figuren des Bildes sind nicht mit Flechten beschäftigt.

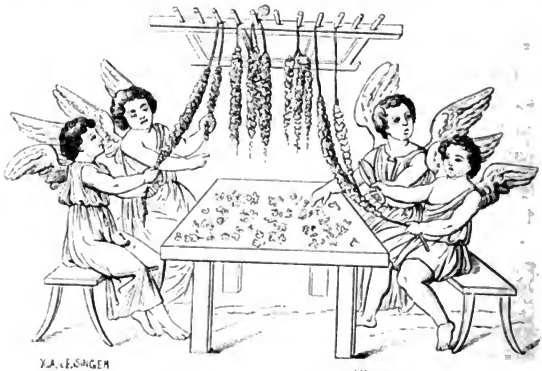


Fig. 43.

B. Herculianisches Wandgemälde, Ant. di Ercol. I, 36. Roux u. Barré, Pomp. u. Hercul. II, 146. Jahn, VI, 6. Dem vorigen ähnlich, nur hängen die mit Pflöcken besetzten Latten hier nicht an der Decke, sondern ruhen auf vier, an den Ecken eines Tisches sich erhebenden Pfosten. Drei Eroten sind hier beschäftigt.

C. Pompejanisches Wandgemälde, Arch. Ztg. f. 1873, Taf. 3, 2a, publicirt von Trendelenburg ebd. S. 47. Die Vorrichtung zum Flechten ist ähnlich wie in A, wenn auch etwas abweichend.

D. Vier kleine Wandgemälde einer Grabkammer in Rom, 1704 bei S. Stefano rotunda aufgedeckt, Santi Bartoli, Pittur. ant. 14. Jahn VI, 7—10 zeigen das Blumenpflücken, Flechten, Verkaufen etc.; die Vorrichtung zum Flechten besteht in einem an einem hohen Pfahl befindlichen, durch ein Querholz gestützten Balken, von dem herab die Guirlanden über den Tisch hängen.

E. Ein Sarkophagrelief in Florenz, Gori, Inscr. Etr. III, 9. Jahn VI, 11 zeigt ebenfalls ausser dem Flechten das Sammeln und Verkaufen der Blumen. Andere Darstellungen des Blumenverkaufs hat Jahn S. 318 zusammengestellt.

Siebenter Abschnitt.

Die Fabrication des Papiers und Schreibmaterials.

Die sehr reichhaltige Litteratur findet sich angegeben bei Becker, Gallus II², 368 fg.

Marquardt, Griech. Privatalterth. II, 389 Anm. 3439.

Benutzt sind im Folgenden namentlich die betr. Abschnitte bei Winckelmann, Böttiger, Baumstark, Sprengel und Krause, Dureau de la Malle, Wilkinson, Wüstemann. Zu der Litteratur über die Papyruspflanze ist noch hinzuzufügen:

H. Zimmermann, De papyro. Part. I (einz.) Geographica continens. Vratislaviae 1866. 8¹).

Die Fabrication des Papiers (bei den Griechen seltner πάπυρος, wie die Pflanze selbst, genannt²), häufiger βίβλος (βύβλος³) und χάρτης oder χάρτη⁴), bei den Römern gewöhnlich *charta*⁵)), bekanntlich eine ägyptische Erfindung, welche jedoch

¹) Nicht zugänglich waren mir die Aufsätze „Die Papierfabrication im Alterthum“ im Ausland f. 1862 No. 51 und von G. Seyffarth, „Ueber das Papier der Alten“ im Serapeum I, 2, No. 3 ff.

²) Phryn. p. 303: πάπειρος τοπάκειεν ἄν τις Αἰγύπτιον εἶναι τοῦνομα· πολὺ γὰρ κατ' Αἴγυπτον πλάζεται. Ἡμεῖς δὲ βίβλον ἐροῦμεν. Cf. Lobeck ad h. l.

³) Her. V, 58. Plat. Theaet. p. 162 A. Aesch. Suppl. 947. A. P. IX, 350 u. s.

⁴) Plat. com. b. Poll. VII, 210. Diosc. I, 115. Plut. Plac. phil. IV, 11, 1 p. 900 B. Auch diminut. χαρτάριον, A. P. XII, 208, 8; χαρτίον. Plut. ad. et am. discr. 17 p. 60 A; χαρτίδιον, Alciphr. Epp. I, 26, 2. Daher der Papierhändler χαρτοπράτης und χαρτοπώλης, Gloss., auch b. d. R. *chartoprates*, *chartopola*; Schol. Juv. 4, 24. Cod. Just. XI, 17.

⁵) Sehr häufig; älteste Erwähnung wohl bei Lucr. VI, 112 u. 114; doch citirt Plinius XIII, 68 den Varro. Vgl. die seltsame Etymologie bei Isid. Orig. VI, 10, 2: carta autem dicitur, quod carptim papyri tegmen decerptum glutinatur. Diminut. *chartula*, Cic. ad. Fam. VII, 18, 2 u. s. Seltner *biblos*, Lucan. III, 222. Sedul. Carm. pasch. l. 22; *papyrus*, Auson. Ep. 7, 48; häufiger *scheda*, über dessen eigentl. Bedeutung vgl. unten.

später auch ausserhalb Aegyptens Eingang fand, ist im Grunde nichts anderes als eine Art Flechtarbeit¹⁾. Die Papyrusstaude ist eine früher in Aegypten heimische Schilfpflanze, die dort im Delta am besten gedieh²⁾ und eine Höhe von 14 F. erreichte³⁾. Der dreikantige Stil enthält ein sehr feines Zellengewebe, und dieses ist es, welches zur Fabrication des Papiers benutzt wurde. Ueber die Methode, die man dabei anwandte, werden wir durch eine Stelle des Plinius unterrichtet⁴⁾; diese ist es, welche der folgenden Darstellung zu Grunde gelegt ist, doch darf nicht übersehen werden, dass die Angaben des Plinius nicht in allen Punkten unbedingten Glauben verdienen, da er die Natur der Pflanze nicht genau gekannt zu haben scheint.

Von dem Stengel des Papyrus löste man die denselben umgebende Rinde und spaltete das darin enthaltene Mark⁵⁾

¹⁾ Daher nennt Plin. XIII, 77 u. 81 das Verfahren geradezu *texere*. Cf. Luc. Phars. l. 1.:

nondum flumineos Memphis contexerat biblos.

Symm. Ep. IV, 28: Aegyptus papyri volumina bibliothecis foroque texerit. A. P. IX, 350, 1: ἤτρια βύβλων. (S. oben S. 144 Anm. 1); und Porphyr. ap. Euseb. Praepar. evang. III, 7, 1 p. 98 A sagt: ἔευφαμένην πάπυρον τὰς βίβλους (ὀρώσι).

²⁾ Dureau de la Malle, Mémoire sur le papyrus et la fabrication du papier chez les anciens (in den Mémoires de l'Institut XIX p. 140 sq.) p. 158 sq. Der in Sicilien und Italien wachsende Papyrus ist nach dem Florentinischen Botaniker Parlatore (Mém. sur le Papyrus des anciens et sur le Papyrus de Sicile, in den Mém. présent. à l'Acad. d. Sc. 1854, XII, 469—502) nicht derselbe, sondern im 10. Jahrh. von den Arabern aus Syrien eingeführt worden. Parlatore nennt diese Art *Cyperus Syriacus*, jene *Cyperus papyrus*. Vgl. Hehn, Culturpfl. ² S. 265 ff.

³⁾ Plin. XIII, 71: papyrus ergo nascitur in palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant duo cubita non excedente altitudine gurgitum, brachiali radice obliquae crassitudine, triangulis lateribus, decem non amplius cubitorum longitudine in gracilitatem fastigatum. S. die Abbildg. bei Dureau de la Malle Pl. 1.

⁴⁾ XIII, 74—83, in einem besondern Commentar behandelt von Melch. Guilandini, Papyrus h. e. Commentarius in tria Plinii de papyri capita. Venet. 1572. Ambergae 1613. Madriti 1667. Ich habe im obigen eine andere Anordnung befolgt, da bei Plinius technische und historische Notizen mehrfach durcheinandergeln.

⁵⁾ Plinius sagt l. l. § 74: praeparatur ex eo (sc. papyro) charta diviso acu in praetenuis sed quam latissimas philyras. Principatus medio atque inde scissurae ordine. Da φιλύρα ursprünglich Lindenbast, nachher

mittelst eines spitzen, scharfen Instrumentes in sehr feine und möglichst breite Längsstreifen¹⁾. Die der Mitte am nächsten

allgemein Bast bedeutet, so müssen wir wohl annehmen, dass Plinius geglaubt hat, das Innere des Papyrus bestehe aus Bastlagen. Ihm folgend sprechen auch fast alle Neueren von Bast; nur Böttiger (Ueber die Erfindung des Nilpapiers und seine Verbreitung in Griechenland, Kl. Schr. III, 365—383) spricht S. 368 vom Mark (freilich S. 378 von den Häuten der Staude); ebenso A. Sprengel (in Ersch-Gruber's Encyclopaedie Sect. III Bd. XI S. 230); beide werden deshalb von Wüstemann (Ueber die Papyrusstaude und die Fabrication des Papiers bei den Alten, in Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde, Gotha 1854 S. 17—33) S. 24 Anm. 31 getadelt. Diesem folgt Marquardt, der S. 390 angiebt, der Schaft enthielte unter der Rinde etwa 20 Lagen Bast. Hingegen sagt Wattenbach (Schriftwesen im Mittelalter, Leipz. 1871) S. 67: „Häufig begegnet man dem Irrthum, der aus den Worten des Plinius entstanden ist, als ob der Schaft des Papyrus aus verschiedenen Häuten bestehe, in die er sich zerlegen lasse. Das ist bei dieser Binse so wenig wie bei andern Binsen möglich, da sie nur ein gleichartiges Zellgewebe enthalten, und Herr Marquardt würde grosse Mühe haben, seine 20 Bastlagen zu finden. Man zerlegte vielmehr die Zellgewebe mit einem scharfen Instrumente in schmale Schichten, von denen die mittelsten als die breitesten das beste Papier gaben u. s. w.“. So auffallend es erscheinen muss, dass sich der Irrthum von den Bastlagen so lange erhalten, dass er selbst von Landoлина, Stodhart, de la Malle, die doch selbst practische Versuche gemacht haben, nicht aufgeklärt worden ist, so verhält sich doch die Sache vollkommen so wie Wattenbach sagt. Herr Prof. Ferdinand Cohn in Breslau, dem ich nähere Details über die Structur des Papyrus verdanke, bestätigte mir durch Vorlage der betr. Präparate, dass der Stengel des Papyrus nur die Rinde und das Zellengewebe oder Mark enthält. Woher der Irrthum des Plinius entstanden, ist schwer zu sagen; ich vermuthe, dass er sich auf die römische Papierfabrication begründete. Das Rohmaterial zu derselben kam vermuthlich nicht im ursprünglichen Zustande, d. h. als Stengel, nach Rom, sondern geschnitten, in schmalen Streifen. Diese mussten in der Zeit, die bis zur Ankunft in Rom und bis zur Verarbeitung verstrich, entschieden etwas eintrocknen, und es ist leicht möglich, dass Plinius, wenn er sie in diesem Zustande in den Fabriken sah, sie für Basthäutchen hielt. — Dies Mark ist vermuthlich gemeint, wenn Paul. p. 81, 4 sagt: *exiles et ilia a tenuitate inarum, quas Graeci in chartis ita appellant; cf. ib. p. 104, 14: ilia dicta ab ina, quae pars chartae est tenuissima.*

¹⁾ An dem Worte *acu* bei Plin. l. l. haben manche Anstoss genommen; der Ritter Landolina, der vielfach Versuche in der Papyrusfabrication angestellt hat, schlug vor: *diviso scapo — in longissimas*

liegenden galten für die besten, während die Qualität der andern Streifen nach der Rinde zu angeblich immer mehr abnahm¹⁾. Diese Streifen wurden nun auf Brettern, welche mit

philyras. Dureau de la Malle p. 162 meint, weil ein Versuch an sicilischen Papyrus sich nur mit sehr schneidenden Instrumenten ausführen liess, man müsse „acic“ für „acu“ lesen. Allerdings scheint ein Messer (Scalpelli) dafür geeigneter zu sein, doch könnten nur Versuche an wirklichem aegyptischem Papyrus, der heutzutage nur noch spärlich in Nubien vorkommt, darüber Sicherheit geben. Auch macht Wüstemann S. 24 Anm. 32 mit Recht darauf aufmerksam, dass die acus der Römer auch als Nestnadel für den Haarschmuck eine gewisse Grösse und Dicke hatte. Vermuthlich hob man mit der acus die Häutchen ab und löste sie mit einem andern Instrumente vollends los.

¹⁾ Auch dies erscheint sehr fraglich, obgleich man die Worte des Plinius nicht missverstehen und nur auf die Qualität der einzelnen Schichten rücksichtlich der Feinheit beziehen kann. Wattenbach nimmt nur Verschiedenheit hinsichtlich der Breite an; und wenn er sagt, dass die mittelsten die breitesten gewesen wären, so denkt er (da der Schaft dreikantig ist) offenbar an eine Theilung in Schnitten, welche der Höhe des den Stammesdurchschnitt bildenden Dreiecks parallel gehen. Indessen kann man ebenso gut an andere Theilung denken; so an eine, wobei die Schnitte der Grundlinie des Dreiecks parallel gehen, oder man konnte auch ringsherum allen drei Seiten parallele Schnitte machen. Allerdings ist richtig, dass bei gleicher Beschaffenheit des Zellgewebes Unterschiede im Papier nur durch grössere Breite der Streifen entstehen konnten; denn da selbst bei starkem Pressen oder Hämmern etc. der Papyrus in Folge seiner Zusammensetzung immer ein mangelhaftes Schreibmaterial blieb, und namentlich die Stellen, wo die Streifen zusammenstiessen, dem Griffe Hindernisse bereiten mochten, so war natürlich das Papier das beste, wo diese Hindernisse am geringsten, wo also die Streifen am breitesten waren. Auch ist es mir nicht gelungen, in der Structur des Marks der Pflanze unter dem Mikroskope bei sehr starker Vergrösserung irgend welche Unterschiede zu entdecken, die darauf hindeuteten, dass das Innere des Marks feiner wäre als die näher der Rinde zu gelegenen Theile; nur ganz dicht an der Rinde liegen die, den ganzen Stengel senkrecht durchziehenden Gefässstränge etwas dichter bei einander. Damit stehen denn die Worte des Plinius a. a. O. und die späteren Notizen desselben über die verschiedenen Papiersorten im strictesten Widerspruch; er spricht ausdrücklich von Qualität der Schichten und des daraus hergestellten Papiers. Wollen wir seine, gerade hier so ausführlichen und unverdächtig erscheinenden Notizen nicht geradezu verwerfen, so bleibt nichts übrig als anzunehmen, dass trotz der mikroskopisch nicht nachweisbaren Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Marks sich in Praxis dennoch eine solche herausgestellt hatte, oder, da

Nilwasser angefeuchtet waren, zusammengefügt; der Pflanzenstoff wurde durch die aufgebossene Flüssigkeit aufgelöst und verband sich dadurch (vielleicht unter Mitwirkung eines in der Pflanze vorhandenen Klebstoffes) fest mit einander¹⁾. Die

mir dieser Ausweg immerhin als sehr misslich erscheint, man schnitt die mittelsten, breitesten Streifen (die Theilung parallel der Höhe des Dreiecks vorausgesetzt) am dünnsten, von da ab aber und je mehr man nach den Ecken zu schnitt, immer dicker; schon deswegen, weil die Streifen von der Mitte nach den Seiten zu immer schmaler wurden und, wenn man sie zu dünn schnitt, leichter zerreißen konnten.

¹⁾ Plin. sagt § 77: *textitur omnis madente tabula Nili aqua. Turbidus liquo vim glutinis praebet.* Dazu bemerkt Lenz, *Botanik d. Gr. u. R. S. 276 Anm.*: „Dass das Nilwasser wie Kleister wirken könne, ist ganz unwahrscheinlich. Ohne Zweifel sitzt der klebende Stoff im Papyrus selbst. Die Fabrik des Fannius und viele andere, welche in Rom bis in's elfte Jahrhundert Papyrus zu Papier verarbeitet, haben gewiss kein Nilwasser kommen lassen.“ Letzterer Einwand ist zwar nicht stichhaltig, da die römischen Fabriken eben, wie wir unten sehen werden, Kleister zur Papierfabrication nahmen; hingegen ist das andere Bedenken sehr gegründet (vgl. auch Wattenbach a. a. O. S. 68). Urlichs bemerkt zwar, das Nilwasser enthielte Thonerde und Alaun (*Chrestom. Plin. p. 182*) und nach Hartmann, *Naturgeschichtl. medicin. Skizze der Nilländer S. 87 ff.*, wo Angaben über das Nilwasser und Analysen des Nilschlammes mitgetheilt sind, weist letzterer allerdings einen starken Alaungehalt auf (ich verdanke diesen Nachweis der Güte des Prof. C. Neumann hierselbst). Trotzdem ist eine solche Wirkung des Nilwassers, wo der Alaungehalt nur in unendlicher Verdünnung vorkommen kann, nicht glaublich und viel eher daran zu denken, dass die Pflanze selbst durch die Befeuchtung Klebstoff entwickelte. Das Mikroskop zeigt im Mark des Papyrus ausser den Zellen und Gefäßbündeln noch gelbliche Substanzen auf, welche gar wohl schleimiger Beschaffenheit sein können. Auch würde sich dadurch sehr gut erklären, warum man in Rom nicht auch bloß mit gewöhnlichem Wasser das Papier bereitete, sondern mit Kleister: die schleimhaltigen Substanzen trockneten sicherlich bald ein und konnten nur im frischen Zustande glutinös wirken. Wenn nun trotzdem Plinius diese glutinöse Kraft dem Nilwasser zuschreibt, so braucht man darum noch nicht etwa an absichtliche Täuschung der ägyptischen Fabriken zu denken; die Alten schrieben eben, da sie sahen, dass in Aegypten Flusswasser zur Fabrication genügte, in Italien aber nicht, dem Wasser des Nils die Wirkung zu, welche nur darauf beruhte, dass die Pflanze noch frisch und saftreich war. Uebrigens darf man auch nicht glauben, dass alles in Aegypten fabricirte Papier nur mit Nilwasser zubereitet wurde, Prof. Cohn hat in ägyptischen

Streifen wurden dergestalt zusammengefügt, dass zunächst eine Anzahl Streifen, nachdem dieselben zuvor oben und unten gleichmässig beschnitten waren, der Länge nach (*in rectum*) parallel neben einander auf das Brett gelegt wurden; auf diese untere Schicht (*scheda*) wird dann eine zweite der Quere nach (*traversa*) gelegt¹⁾. Entstehende Ungleichheiten wurden durch Falzen

Papyrusfragmenten unter dem Mikroskop die deutlichen Spuren von Kleister gefunden.

¹⁾ Plin. l. l. *in rectum primo supina tabulae scheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit esse resegminibus utrinque amputatis, traversa postea crates paragit.* Diese Worte werden von den meisten Erklärern so verstanden, dass ein directes Flechten angenommen wird, wozu allerdings der Ausdruck *crates*, sowie § 73 *statumina* und *substamina*, und die obenerwähnte Bezeichnung der Papierbereitung als *texere* verleiten könnte. Dennoch hat man weder nöthig, die Worte des Plinius so zu deuten, noch ist ein solches Flechten an und für sich wahrscheinlich oder aus den erhaltenen Papyri nachweisbar. Denn was erstens den Plinius betrifft, so konnte er jene Ausdrücke recht wohl gebrauchen, auch wenn von keinem Flechten, sondern nur von einfachem Uebereinanderlegen die Rede war: denn die Aehnlichkeit mit einem Geflecht oder Gewebe blieb dabei doch bestehen und man verstand ohne weiteres, dass er mit *statumina*, Kette, die senkrechten, mit *substamina*, Einschlag, die wagrechten Streifen meinte. Practisch wäre ferner ein solches Flechtverfahren keineswegs gewesen; denn, wie oben angedeutet, die Commissuren der verschiedenen Streifen mussten beim Papier immer dem Schreiber hinderlich sein, und während bei einfachem Uebereinanderlegen nur eine Reihe paralleler Commissuren entstanden, war beim Flechtverfahren das ganze Blatt in kreuzenden Linien damit angefüllt. Und die erhaltenen und als Beleg für die Flechtmethode angeführten Papyrus (vgl. namentlich *Mém. de l'Acad. Just.* Vol. XIX, pl. 2) lassen auch nur ein kreuzweises Uebereinanderlegen, nicht ein Durchflechten der einzelnen Streifen erkennen, eine Beobachtung, die Prof. Cohn bei Untersuchungen mit der Loupe bestätigt fand. Leider fehlte mir augenblicklich die Möglichkeit, selbst an Papyrusrollen Untersuchungen anzustellen, namentlich auch darüber, ob, was sehr wahrscheinlich, die Seiten in der Weise beschrieben sind, dass die Schrift den Commissuren parallel geht, d. h. also, dass man diejenige Seite, auf der die Streifen wagrecht über die erste, senkrechte Schicht gelegt waren, beschrieb. Sollte sich mir dazu, wie ich hoffe, später noch Gelegenheit bieten, so werde ich nicht verfehlen, die Resultate der Untersuchungen nachträglich mitzuthemen. — Was die Worte des Plin. anlangt, so missversteht Dureau de la Malle offenbar die Worte „*resegminibus utrinque amputatis*“, inden: er p. 171 übersetzt: „on rogne les in-

geglättet, wozu man sich eines Zahnes resp. elfenbeinernen Instrumentes oder einer Muschel bediente; doch wurde die Schrift dadurch vergänglich, weil das Papier durch diese *politura* zwar mehr Glanz erhielt, aber die Dinte nicht so leicht aufsaugen konnte¹⁾.

égalités des deux bouts de ces lamières (qui dépassent la table)“. Die Tafeln waren jedenfalls so gross, dass man nicht nöthig hatte, Ungleichheiten wegzuschneiden, zumal man gewiss auch nur gleiche Stücke nahm; das Abschneiden diente vielmehr dazu, die Streifen, welche ursprünglich unten breiter waren als oben, möglichst egal zu machen, indem man oben die zu schmalen und unten die zu breiten Enden abschnitt, damit sich die Streifen gut nebeneinanderlegen liessen. Jener Irrthum veranlasste auch die falsche Zeichnung bei Dureau de la Malle p. 172 Not. 2: da er nämlich der *philyra* diese Gestalt giebt,



so sieht bei ihm die *scheda*, „*ruban formé de philurae juxtaposées et collées, adlitae, les unes à coté des autres, alternativement par les bases et par les sommets,*“ so aus:



während sie offenbar so aussah:



Die Erklärung, welche Urlichs z. d. St. giebt, ist mir z. Th. unverständlich. Er fasst *scheda* (resp. *scida* cf. § 80) als Streifen, identisch also mit *philyra*; zugleich aber identificirt er *plagulae* und *scidae*. Dass *scheda* an und für sich einen solchen Streifen bedeutet, ist auch mir glaublich, nur kann Plinius hier nicht einen Streifen meinen, sondern gebraucht den Singul. für die Mehrzahl, sodass *scheda* also eine ganze Streifenschicht bezeichnet, wie denn das Wort ja überhaupt die verallgemeinerte Bedeutung eines Blattes Papier auch hat. Wenn aber Urlichs erklärt: „zuerst wird ein Streifen — platt auf die Tafel gestrichen —, dann ein anderer genau darauf gelegt, der *Carreaus* bildet,“ so begreife ich nicht, wie man sich die Sache denken soll. Ein genau auf einen andern gelegter Streifen kann doch nicht *Carreaus* bilden!

¹⁾ Plin. § 81: *scabritia levigatur dente conchave, sed caducae litterae fiunt. Minus sorbet politura charta, magis splendet.* Darauf bezieht sich

Ueberhaupt musste mit Vorsicht verfahren werden: wenn die verbindende Feuchtigkeit nicht vorsichtig genug aufgetragen wurde, so trat sie beim Schlagen des Papiers mit dem Hammer durch, oder der Fehler war durch den Geruch zu erkennen (indem vermuthlich ein Gährungsprocess eintrat)¹⁾. Oft entstanden auch Flecken im Papier (*lentigines*); ein anderer Fehler war nicht so leicht zu bemerken, wenn nämlich an gewissen Stellen ein unplanirter Streifen (*taenia*) war, welcher nicht genügend von der Flüssigkeit bekommen hatte. Diesen Fehler merkte man nicht eher als beim Schreiben, wobei dann die Schrift durchschlug, weil die betreffende nicht geleimte Stelle die Flüssigkeit (wegen der schwammigen Fasern der Pflanze) einsog. Wollte man das Papier brauchbar machen, so musste man dasselbe auflösen (was wohl geschah, indem es in Wasser gelegt wurde) und dann die Streifen auf's neue zusammenkleben²⁾. — Die so entstandenen Blätter (*plagulae*)

Mart. XIV, 209 (bei Marquardt S. 391 Anm. 3446 passt das Citat nicht zum Text):

Levis ab aequorea cortex Marseotica concha
fiat: inoffensa currit harundo via.

So geglättetes Papier heisst bei Cic. ad Qu. fr. II, 14 (15^b), 1: *charta dentata*. Die Manipulation des Glättens wurde jedenfalls nicht bloss in den Fabriken, sondern auch vom Schreiber selbst vorgenommen; das Martial'sche Epigramm zeigt, dass eine solche concha zum gewöhnlichen Schreibapparat dazugehörte; sie ist bei den von Marquardt S. 401 ff. aufgezählten Utensilien nachzutragen.

¹⁾ Plin. § l. l.: *rebellat saepe umor incuriose datus primo, malleoque deprenditur aut etiam odore, cum fuerit indiligentior*. Die von Dureau de la Malle p. 177 Not. 5 angeführte Conjectur von Stoddhart „colore“ für „odore“ ist kaum annehmbar; ebenso unnöthig erscheint mir das von Salmasius und Scaliger dafür vorgeschlagene „udore“. Die Worte „cum fuerit indiligentior“ zieht Dureau de la Malle zum folgenden.

²⁾ Plin. l. l.: *Deprehenditur et lentigo oculis, sed inserta mediis glutinamentis taenea fungo papyri bibula vix nisi littera fundente se. Tantum inest fraudis. Alius igitur iterum texendis labor*. Auch diese Worte haben viel Anlass zu Controversen gegeben. Die ersten Worte sind klar; hingegen ist sehr unsicher, was unter taenea oder taenia zu verstehen ist. Salmasius (ad Vopisc. Firm. c. 3) wollte es ganz beseitigen, indem er vorschlug: „glutinamentis ina e iunco papyri bibulo,“ was zwar Scaliger (ad Fest. s. v. exiles) und Gesner (Chrestomath.

wurden gepresst oder durch Hämmer dünn geschlagen, hierauf in der Sonne getrocknet und dann mehrere zusammengeleimt¹⁾.

p. 508) billigten, was aber doch zu gewaltsam ist. Dureau de la Malle fasst taenia im Sinne von philyra, als Baststreifen, welche zu dünn sind und deswegen die Dinte ansaugen, sodass sie durchschlägt; den fungus papyri hingegen erklärt er als „Papierschwamm“ (wie auch Lenz S. 277). Aber so bekommt er eine doppelte Veranlassung für das Durchschlagen der Schrift: „si le papyrus, dont elles sont tirées, est trouvé spongiens, ou si leur tenuité est trop grande“; während bei Plinius von zwei solchen Fehlern nichts zu finden ist, vielmehr die ganze Construction des Satzes darauf führt, dass nur von einem Fehler die Rede ist. Ich folge im obigen der Auffassung von Forcellini, der taenia erklärt als „veluti fasciae et inanes ductus in rectum procurrentes, qui vel glutine carent vel corrupti sunt“, und Urlichs in der Chrestomath. Plin. S. 182, der taenia ebenso erklärt und fungus nicht als den ganz merkwürdigen „Papierschwamm“ auffasst. Denn wenn es auch nicht undenkbar ist, dass Schwammbildung durch den Einfluss des Nilwassers entstehen konnte, so wären doch dadurch die Fasern so verdorben worden, dass an eine nochmalige Verarbeitung des fehlerhaften Papiers, von der am Schluss die Rede ist, gar nicht zu denken wäre. — Die Worte „tantum inest frandis“ fasst Dureau de la Malle als absichtlichen Betrug der Fabricanten, während sie doch offenbar in der gesuchten Redeweise des Plin. nichts heissen sollen, als: „so sehr kann man sich dabei irren,“ nämlich dass man dem Papier seinen Fehler zunächst gar nicht ansieht („so schwer sind diese [lentigines] zu entdecken“, übersetzt Krause, Ersch-Gruber S. 233). — Der Schluss „alius igitur iterum texendis labor“ wird von Dureau de la Malle und Urlichs zum Folgenden gezogen. Allein auch sie können denselben nicht anders auffassen, als dass sie sich darunter eine nochmalige Umarbeitung des fehlerhaften ägyptischen Papyrus denken. „Il faut donc reprendre le travail,“ sagt Dureau de la Malle, und Urlichs: „man arbeitet also den Papyrus in Rom auf folgende Weise um“. Dadurch entsteht aber der Sinn, als ob man in Rom sich des Kleisters nur bedient hätte, um fehlerhaften ägyptischen Papyrus umzuarbeiten (wie das auch Boot, Notice sur les manuscrits trouvés à Herculaneum, Amsterdam 1841 p. 15 sqq. annimmt); und das ist undenkbar, da ja in Rom sehr viel Papier, neues Papier fabricirt wurde, und sicherlich nicht mit Nilwasser, sondern eben mit Kleister. Plin. sagt allerdings nicht ausdrücklich, dass man, wie in Aegypten Nilwasser, so in Rom und anderwärts Kleister nahm, aber es liegt das in seinen Worten § 77 und in der Beschreibung § 82 sq., welche nicht die Manipulation der Umarbeitung von fehlerhaftem Papier, sondern die ausserägyptische Fabrication neuen Papiers enthält.

¹⁾ Dies Leimen geschah ebenfalls mit Kleister, κόλλα, Diosc. II, 107,

So konnte man den Rollen eine verschiedene Länge je nach Belieben geben, während die Höhe je nach der Qualität verschieden war¹⁾.

Luc. Alexand. 21: κόλλα, ἢ κολλῶσι τὰ βιβλία; *glutinum*, und heisst daher κολλᾶν, Luc. adv. ind. c. 16; βιβλία κεκολλημένα, Olympiod. b. Phot. Bibl. p. 61 A, 9; κόλλησις τῶν βιβλίων, Diosc. l. l.; lat. *glutinare*, Plin. XXII, 107. Isid. Orig. VI, 10, 2. Digg. XXXII, 1, 52, 3: libri conglutinati. Da dies Leimen namentlich bei Bücherrollen stattfand, so gab es auch specielle *glutinatores*, Cic. ad Att. IV, 4^b, 1. Lucil. Sat. 26, 42 (Gerlach) [28, 41 Müller]. Orelli 2925. I. R. N. 2908. Eben-
davon kommt der Name des ersten Blattes πρωτόκολλον, und des letzten, ἐχαστοκόλλιον, s. Marquardt 391 Anm. 3453.

¹⁾ Plin. § 77: premitur deinde praelis, et siccantur sole plagulae atque inter se iunguntur, proxumarum semper bonitatis deminutione ad deterrimas. Numquam plures scapo quam vicenae. Die letzten Worte sind sehr verschieden verstanden worden. Die Wörterbücher nehmen scapus meist in dem Sinne, in dem es Varro bei Non. p. 168, 14 zu gebrauchen scheint, d. h. als den Stab, um den man die Rolle wickelte, der sonst umbilicus heisst; sodass also zu einer solchen Rolle höchstens 20 plagulae genommen worden wären, während doch unter den herculanischen Rollen sich solche von 70, 77, ja 100 Columnen (und in der Regel entspricht jedes Blatt einer Columne) finden. Lenz übersetzt: „20 Papierbogen heissen im Handel ein Scapus“; ähnlich erklärt Forcellini: „scapus chartarum est certus earum numerus, simul complicatarum“; und im ganzen entsprechend ist die Ansicht von Dureau de la Malle p. 171 sqq. Das Schlimme dabei ist nur, dass die Worte: „proxumarum semper bonitatis deminutione ad deterrimas“ dann kaum zu erklären sind. Dureau de la Malle schwankt, ob er sie darauf beziehen soll, dass die Bastlagen des Papyrus (denn auch er nimmt die Existenz solchen Bastes an) von der Rinde nach der Mitte zu immer an Güte zunahm, oder ob sie auf die zusammengeklebten Rollen zu beziehen wären. Bei der ersten Deutung muss er zugeben, dass die Bemerkung hier überflüssig ist, ja vollkommen unerklärlich, da ja von verarbeitetem Papier und nicht mehr vom Rohmaterial die Rede ist. Darum zieht er auch die andere vor (welche auch Krause hat, S. 233 Anm. 9); aber sie ist noch seltsamer: man hätte die besten Blätter an die Enden, die schlechtesten in die Mitte der Rolle genommen, es sei das eigentlich nur „une petite fraude assez commune chez les fabricants!“ Das ist ganz undenkbar, dass man eine Rolle aus den verschiedensten Papiersorten zusammengesetzt haben sollte, von der besten bis zur schlechtesten; ganz undenkbar, dass Plin. einen solchen „kleinen Fabricantenkniff“ so bona fide als gebräuchliche Manipulation angeführt haben sollte. Ebenso wenig kann man mit Baumstark (Pauly V, 1156) übersetzen: „die Blätter der bastähnlichen Häute wurden in der Reihenfolge aneinander-

In Rom, wo später auch Papierfabriken bestanden, für welche der Rohstoff importirt wurde¹⁾, bediente man sich

gefügt, wie sie am Stengel oder Schafte einander gefolgt waren und wie man sie abgelöst hatte, wonach die proxima immer geringer war als die vorhergehende“. Damit würde Plinius, der mit der Fabrication der eigentlichen pagina oder plagula bereits fertig ist, wieder zum eben besprochenen zurückkehren, und es ist auch sonst ganz unmöglich, dass man zu einem Blatt sämtliche Schichten verwandt hätte. Wieder eine andere Deutung giebt Fels, de codd. antiqu. in quibus Plin. N. H. ad nostra tempora propagata est, fatis fide atque auctoritate, Götting. 1861 p. 48; er erklärt: „non de eadem plagula intelligenda sunt, quae ex diversi generis chartis misceatur, sed ad variationem fabricandi referenda sunt, ut meliorem chartam mox deterior excipiat“. Er meint also wohl, dass man mit den besten Papiersorten anfang, zunächst die besten, feinsten plagulae herausuchte und zusammenleimte, dann die nächste Sorte und so fort bis zur schlechtesten. Diese Erklärung scheint mir viel zu gekünstelt, um wahr sein zu können; niemand kann das aus den Worten: „proxumarum (sc. plagularum) semper bonitas deminuitur ad deterrimas“ herauslesen. Wenn eben die Rede ist von der Bereitung der plagulae und deren Zusammenfügen, soll unmittelbar daran anknüpfend von Papiersorten überhaupt die Rede sein, das proximarum soll nicht im wörtlichen, räumlichen Sinn, sondern übertragen gebraucht sein, das kann ich mir nicht denken. — Die einzig mögliche Erklärung scheint mir die von Dureau de la Malle verworfene: mit jenen Worten meint Plin. wirklich die Schichten, deren Güte d. h. tenuitas immer mehr abnahm von der Mitte aus; und mit scapus ist der Stengel der Papyrusstange gemeint, aus dem man höchstens 20 Schichten ablösen konnte. Nur hat Dureau de la Malle wieder Recht, wenn er sagt, durch diese Worte werde in der Beschreibung des Pl. die logische Gedankenfolge gestört: in der That, an der Stelle, wo die Worte in den Hdschr. jetzt stehen, würden sie vollkommen ungehörig erscheinen, auch müsste man da streng grammatisch das „proxumarum“ auf die plagulae beziehen, während bei unserer Erklärung darunter nur die philyrae verstanden werden können. Da also dieser Absatz so, wie er jetzt gewöhnlich gelesen wird, gar keinen Sinn giebt, eine Corruption des Wortlantes aber nicht anzunehmen ist, so sehe ich keinen Ausweg als den von Ulrichs eingeschlagenen (den Fels a. a. O. verwirft, Detlefsen in den N. Jahrb. LXXVII, 677 billigt, aber in seine Ausgabe nicht aufgenommen hat), nämlich anzunehmen, dass die Worte „proxumarum — vicinae“ vom Rande an die falsche Stelle gekommen und richtig in § 74 nach den Worten „principatus medio atque inde scissurae ordine“ einzuschalten sind. Da sind sie vollkommen verständlich und unzweideutig. — Dass der cod. M. die Worte bereits an der hentigen Stelle hat, darf uns nicht stören, die Corruption ist jedenfalls schon alt. Fels wendet

dazu, weil vermuthlich der Pflanzenstoff schon etwas eingetrocknet war, des Kleisters, κόλλα²⁾, *glutinum*. Diesen stellte man aus feinstem Weizenmehl (*flos pollinis*, γῦρις) her³⁾, welches mit Wasser und einem kleinen Zusatz von Essig gekocht wurde⁴⁾. Noch besseren Kleister erhielt man, wenn die Krume von gesäuertem Brot in heissem Wasser aufgelöst und die so entstandene Flüssigkeit durchgeseiht wurde; dieser Kleister war so fein, dass sich nichts zwischen die einzelnen Baststreifen setzen konnte. Der Kleister musste aber immer frisch dazu bereitet sein, und zwar durfte er weder frischer noch älter

gegen die Umstellung ein, dass die Worte „proxumarum — deterrimas“ im § 74 überflüssig seien, weil sie eine Tautologie mit „atque inde scissurae ordine“ enthielten; aber tautologisch sind sie denn doch nicht, sie führen diese etwas allgemein gehaltenen Worte nur deutlicher aus. — Den Gebrauch des Hammers zum Dünnschlagen des Papiers erwähnt Plinius noch XIII, 78, wo es von der charta Saitica heisst: nec malleo sufficit. Vermuthlich hatte der dazu benutzte Hammer eine ziemlich grosse Schlagfläche, sodass das ganze Blatt womöglich mit einem Schläge zugleich getroffen wurde; da nun das Saitische Papier eine sehr geringe Höhe hatte, so war die Fläche des Hammers grösser als die des Blattes, welches geglättet werden sollte; und das scheint in jenen Worten zu liegen. Die Erklärung, das saitische Papier sei so dünn gewesen, dass es den Schlag mit dem Hammer nicht vertragen habe, weil es sonst zerrissen wäre, ist zu verwerfen, weil hier von der Grösse, nicht von der Stärke des Papiers die Rede ist. Cf. Plin. XIII, 83. Digg. XXXII, 1, 52, 6.

¹⁾ Wie aus Digg. l. l. hervorgeht: „papyrum ad chartas paratum“. Cf. Salmas ad Vopisc. Firm. 3. Horrea chartaria, in der vierten Region, Preller, Reg. d. St. Rom S. 7 u. 102. (Hingegen hat die turris chartularia a. d. Mittelalter, welche Marquardt Anm. 3441 nach Marini, Papiri p. XIII anführt, nach Jordan, Topogr. d. St. Rom II, 508 nichts mit den horrea chartaria zu thun.)

²⁾ Nil. Epist. p. 253, 4: ἐκ παπύρου καὶ κόλλης χάρτης κατασκευασθεῖς.

³⁾ Diosc. II, 107: κόλλα δὲ ἡ γινομένη ἐκ τῆς σεμιδάλευς ἢ γύρεως πρὸς τὴν τῶν βιβλίων κόλλησιν. Cf. Plin. XVIII, 89. XXII, 127 (im Ind. libr. XXII c. 60 farina chartaria genannt).

⁴⁾ Plin. XIII, 82: glutinum volgare e pollinis flore temperatur fervente aqua, minumo aceti adpersu, nam fabrile cumnisque fragilia sunt. Die letzten Worte bedeuten, dass Tischlerleim und Gummi zu spröde sind, d. h. das Papier würde so zu hart werden, sich nicht leicht rollen oder biegen lassen.

sein als einen Tag¹⁾). Hierauf wurde das Papier mit dem Hammer geglättet und noch einmal mit Kleister getränkt; da es dadurch sich zusammenzog, so glättete man dann die Falten und behandelte es nochmals mit dem Hammer²⁾.

¹⁾ Plin. l. l.: *diligentior cura mollia panis fermentati colata aqua fervente. Minimum hoc modo intergerivi, atque etiam Nili lenitas superatur. Omne autem glutinum nec vetustius esse debet uno die nec recentius. Dureau de la Malle fasst intergerivi nicht wie wir oben als von intergerere herkommend (wie paries intergerivus, s. Forcellini), sondern er liest „intergerrivi“ und erklärt das mit Scaliger: „intergerrivus, a gerris, hoc est cratibus“, sodass also durch die Feinheit des Kleisters die Zwischenräume, die beim Zusammenfügen entstehen können, nicht sichtbar sind, weniger als selbst bei feiner Leinwand. Daher will er auch lieber „levitas“ lesen, weil die Glätte die Hauptsache dabei ist. Salmasius schlug vor: „aquae etiam Nili levitas“. „Nili“ las auch Dalechamp und Gesner; bestätigt wird diese Lesart durch die beste Handschr. f. B. XIII, den Palimpsest M. (cod. Monens), der Nili lenitas liest, und so lesen Urlichs und Detlefsen, während Jan „lini“ behält. Obgleich letzteres einen ganz guten Sinn giebt, werden wir doch um der Autorität der Hdschr. willen „Nili“ vorziehen müssen, was auch Krause annimmt; gemeint ist dann also, dass das Nilwasser von der besten Kleistersorte an Weichheit, Feinheit noch übertroffen wird. Natürlich ist das vom Standpunkt des Plin. aus gesagt, der dem Nilwasser zuschrieb, was doch nur Wirkung der Pflanze selbst war. „Levitas“ für „lenitas“ dürfte sich nicht empfehlen; der Sprachgebrauch des Plin. würde, wie mir Prof. Mayhoff mittheilt, „levor“ erfordern. Letzterer schlägt übrigens vor, statt „diligentior“ zu lesen „diligentiore“.*

²⁾ Plin. l. l.: *postea malleo tenuatur et glutino percurritur, iterumque constricta erugatur atque extenditur malleo.* So liest und übersetzt auch Krause: „nachdem es sich zusammengezogen, wird es entfaltet, geglättet und mit dem Hammer bearbeitet“. Nur ist zu bemerken, dass alle Handschr.: MDRad, übereinstimmend „conscripta“ für „constricta“ lesen; dies findet sich dagegen schon bei Dalechamp und Harduin, ohne dass, wie Mayhoff mir versichert, sich angeben liesse, woher diese Schreibweise der Vulgata stammt. „Constricta“ lesen daher auch alle Ausgaben und alle Erklärer dieser Stelle, bis auf Urlichs und Detlefsen und neuerdings Mayhoff, der die L. A. der Hdschr. in der zweiten Auflage der Jan'schen Ausgabe wieder aufnimmt. Allein wie sollen wir „conscripta“, wenn wir es halten (und die diplomatischen Rücksichten nöthigen ja eigentlich dazu) erklären? Detlefsen's Auffassung ist mir unbekannt; Urlichs erklärt: „man wischte häufig die Schrift von einem Papiere weg, um es noch einmal benutzen zu können“. Aber das hätte mit der Fabrication gar nichts

Die Breite eines Blattes, das auch *pagina* heisst¹⁾, griech. *σελις*²⁾, betrug gewöhnlich 5—6 Zoll (*digit*); die Höhe wech-

zu thun; und wie man bei der Fabrication die eigentliche Schlussoperation vermissen würde, da das nochmalige mit Kleister Bestreichen doch nicht den Schluss machen kann, so vermisst man hier die Erwähnung, wie die Schrift getilgt wird und woher die *rugae* kommen, welche mit dem Hammer ausgeglättet werden. — Anders als oben wird *constringere* gefasst von Hertzberg, *Recens. von Becker's Gallus in d. Hall. Jahrb. f. 1839 No. 288*; vgl. Rein zum Gallus II³⁾, 379 fg. Hertzberg erklärt es als „planirt“, mit Rücksicht auf Cic. de or. I, 42, 188: *quae (ars) rem dissolutam divolsamque conglutinaret et ratione quadam constringeret*, auf welche Stelle jedoch Rein mit Recht wenig Werth legt, da *constringere* hier nur eine rhetorische, der Gleichmässigkeit halber hinzugefügte Floskel ist. Wenn aber Rein sich gegen Krause's Uebersetzung wendet, weil das *Particip. constrictus* heissen müsste: „nachdem es zusammengezogen worden ist“, und dies keinen annehmbaren Sinn gäbe, so ist mir unerfindlich, warum er die reflexive oder mediale Bedeutung eines solchen Part. Perf. Pass. als unmöglich hinstellt. Er selbst deutet *constringere* als „pressen“ und nimmt es für identisch mit der bei der ersten Zubereitung von Plin. erwähnten Operation. Plinius würde also sagen: „Das Papier wird bei der Uebearbeitung (Rein schliesst sich auch der seltsamen Ansicht an, dass alles aus Aegypten gekommene Papier in Rom erst wieder ungearbeitet werden musste!) geleimt, mit dem Hammer geschlagen, dann abermals geleimt, gepresst und endlich nochmals mit dem Hammer geschlagen“. Aber Rein übersieht, dass vor *constringere* noch ein „*iterum*“ steht, er müsste also übersetzen: „es wird abermals gepresst“, und doch ist vorher von keinem Pressen die Rede gewesen. Auch sonst ist der Sinn fehlerhaft: „nachdem es wiederum gepresst worden ist, wird es mit dem Hammer von den Falten geglättet und ausgedehnt“. Man kann doch unmöglich Papier, das noch Falten hat, pressen; das Pressen kann doch erst, nachdem die Falten daraus entfernt sind, geschehen. Hingegen ist das zweite „*iterum*“ vor „*constringere*“ nach der im Text gegebenen Auffassung vollkommen berechtigt: „nachdem das Papier sich wiederum zusammengezogen hat“, denn zum ersten Male zog es sich natürlich zusammen, als es zum ersten Male geleimt wurde, weshalb es ja auch mit dem Hammer dann geglättet wurde; nach dem zweiten Leimen zog es sich abermals zusammen und musste daher nochmals mit dem Hammer behandelt werden (daher kann man auch, ohne Störung des Sinnes, das „*iterum*“ zu „*erugatur*“ ziehen und übersetzen: „nachdem es sich zusammengezogen, wird es abermals geglättet“). Mit der Martialstelle (XIV, 37), welche zu der Controverse im Gallus Veranlassung gegeben, hat unsere Stelle des Plinius nichts zu thun; da hat „*constringere*“ offenbar einen ganz andern Sinn, vermuthlich den von Wüstemann,

selte bei den Fabricaten der römischen Kaiserzeit zwischen 13 und 6 Zoll³⁾. Die beiden besten, die *charta Augusta* und die *Liviana*, hatten 13 Zoll, die *hieratica*, in Aegypten einst die beste, für die religiösen Schriften bestimmte Sorte⁴⁾, hatte 11, die *Fanniana*, das Fabricat des Grammatikers Remmius Fannius Palaemon (?), 10, die *amphitheatritica* (welche in der Nähe des Amphitheaters von Alexandrien fabricirt wurde)⁵⁾

Rec. d. Gallus in Jahn's Jahrb. f. 1849 Bd. LVII S. 151 angegebenen, wenn nicht da überhaupt ein anderes Wort zu lesen ist, wie denn Schneidewin „selectos“ für „constrictos“ liest. — Ueber die Versuche der Neueren, nach den Vorschriften des Plinius Papyrus zu fabriciren, berichtet Dureau de la Malle. Zu nennen ist namentlich der Ritter Landolina und der Engländer Stoddhart; die von letzterem hergestellten Papiere sollen dem alten Papiere vollkommen gleich gewesen sein. Einen Versuch von Michelangelo Politi a. d. J. 1635 erwähnt Wattenbach, Schriftwesen S. 67.

¹⁾ Plin. XIII, 80; cf. Ritschl, Die Alexandrinische Bibliothek S. 120.

²⁾ Polyb. V, 33, 3. Hes. s. v. A. P. VII, 138 u. 5.

³⁾ Plin. § 78: magna in latitudine earum differentia: XIII digitorum optimis, duo detrahuntur hieraticae, Fanniana denos habet, et uno minus amphitheatritica, pauciores Saitica, nec malleo sufficit, nam emporeticae brevitatis sex digitos non excedit.

⁴⁾ Plin. § 74: hieratica appellabatur antiquitus religiosior tantum voluminibus dicata, quae adulatione Augusti nomen accepit, sicut secunda Liviae a coniuge eius. Ita descendit hieratica in tertium nomen. Früher las man nach einigen Handschriften „ablutione“ für „adulatione“ und erklärte dies dahin, dass man das Papier durch „Bleichen“ vervollkommnet hatte (so noch Becker, Gallus a. a. O). Cf. auch Plin. § 80 und Isid. Or. VI, 10, der irrthümlich „Libyana“ schreibt. Von der hieratica auch Strab. XVII p. 800: ἡ δὲ βελτίων ἢ ἱερατικῆ.

⁵⁾ Plin. § 75: proximum amphitheatriticae datum fuerat a confecturae loco. Excepit hanc Romae Fanni sagax officina, tenuatamque curiosa interpolatione principalem fecit e plebeia et nomen dedit ei. Quae non esset ita recurata in suo mansit amphitheatritica. Cf. Strab. XVII p. 795 über das Amphitheater in Alexandria. Suet. de ill. gramm. 23 über Remmius Fannius Palaemon. Worin die interpolatio bestand, ist nicht zu sagen. Krause a. a. O. meint, sie scheine in einer künstlichen Ausscheidung größerer Bestandtheile und in Beimischung eines sehr feinen Leims oder einer andern bindenden Substanz vermittelt einer wiederholten sorgsamten Bearbeitung bestanden zu haben; aber das ist reine Fiction.

9 Zoll, die *Saitica*, von schlechterem Material¹⁾, 7—8, die *emporetica*, das schlechteste, von den Kaufleuten als Packpapier benutzte Fabricat²⁾, nur 6 Zoll. Als Hauptvorzüge des Papiers galten Dünne, dabei aber Dichtigkeit, Weisse und Glätte³⁾, als Fehler, wenn es rauh war und (wie wir sagen) löschte⁴⁾. Da aber die *charta Augusta* wegen zu grosser Dünne oft vom Schreibrohr zerrissen wurde, die Schrift auf der Rückseite durchschlug und überhaupt das Papier zu durchsichtig war, so verbesserte der Kaiser Claudius diese Sorte, indem er die Unterlage von der zweitbesten Schicht, die Oberlage aber von der ersten, feinsten nahm. Zugleich machte er die Blätter höher, nämlich 1 Fuss (*charta Claudia*)⁵⁾. Ausserdem gab es *macrocolla* von 1 cubitus Höhe, dieselben waren aber nicht dauerhaft⁶⁾.

¹⁾ Vgl. Plin. § 76: post hanc Saitica ab oppido, ubi maxuma fertilitas, ex vilioribus ramentis.

²⁾ Ibid.: Nam emporitica inutilis scribendo involucris chartarum segestriumque mercibus usum praebet, ideo a mercatoribus cognominata. Post hanc papyrus est extremumque eius scirpo simile, ac ne funibus quidem nisi in umore utile. Unklar ist, was hier papyrus bedeutet; dem Zusammenhang nach möchte man vermuthen, dass es κατ' ἔσοχὴν den äussern Bestandtheil der Pflanze bedeute. Wenn Urlichs behauptet, papyrus wäre die Pflanze, papyrus der nutzbare Theil derselben, so fehlt dafür bei Plin., der nur papyrus hat, jeder Beweis; cf. Mayhoff, Lucubr. Plin. p. 96. Vgl. sonst Longin. c. 43, 2: χάρται ββλίων καὶ τῶν ἄλλων χρήσιμων.

³⁾ Plin. § 78: praeterea spectatur in chartis tenuitas, densitas, candor, levor.

⁴⁾ Plin. Epist. VIII, 15: quae (chartae) si scabrae bibulaeve sint, aut non scribendum, aut necessario quidquid scripserimus boni mali delebimus. Cf. Plut. de adul. et am. 17 p. 60 A: ἀπιᾶσθαι τὸ χαρτίον ὡς δακόν.

⁵⁾ Plin. § 79: primatum mutavit Claudius Caesar. Nimia quippe Augustae tenuitas tolerandis non sufficiebat calamis. Ad hoc tramittens litteras liturae metum adferebat ex aversis, et alias indecoro visu pertrahenda. Igitur e secundo corio statumina facta sunt et primo subtemina. Auxit et latitudinem, pedali mensura . . . Ob haec praelata omnibus Claudia, Augustae in epistulis auctoritas relicta. Liviana suam tenuit, cui nihil e prima erat, sed omnia e secunda.

⁶⁾ Plin. § 80: erat et cubitalis (mensura) macrocollis, sed ratio deprehendit vitium unius scidae revolsione pluris infestante paginas.

Ausser den genannten Sorten gab es natürlich auch noch andere, die man theils nach dem Fabricationsorte benannte (wie die *Saitica*): so die *Taeneotica*, eine sehr gewöhnliche Sorte¹⁾, die *Thebaica*²⁾; theils nach den Fabricanten (wie die *Fanniana*) oder nach vornehmen Personen (wie die *Augusta*, *Liviana*, *Claudia*): so die *Corneliana*³⁾, die *regia*, βασιλική⁴⁾; theils nach dem Gebrauch (wie die *hieratica*, ἱερατική, *emporetica*): so die *charta epistolaris*, Briefpapier⁵⁾. Die Papierfabrik heisst *officina chartaria*⁶⁾, der Fabricant *chartarius*⁷⁾.

In welcher Weise nun das Papier benutzt wurde, das hat mit unserer Aufgabe nichts zu thun; nur darauf wäre noch

Hier scheint *scida* im ursprünglichen Sinn eines einzelnen Streifens gebraucht zu sein. Ganz klar ist aber nicht, was Plin. meint. Jedenfalls war es immer, auch bei andern Papiersorten, etwas missliches, wenn mitten in der Rolle (und von einer solchen muss die Rede sein, da sonst nicht mehrere *paginae* erwähnt werden könnten) ein Blatt zerriss oder dadurch, dass die Streifen sich lösten, auseinanderfiel; wenn aber bei den *macrocolla* diese Gefahr ganz besonders nahe lag, so konnte das entweder nur daher kommen, dass bei denselben gar zu lange und in Folge dessen weniger haltbare Streifen verwandt wurden, bei denen dieser Fall leichter eintreten konnte, oder daher, dass man, um die betreffende Breite des Papiers zu erhalten (man muss nicht vergessen, dass diese „Breite“ besser „Höhe“ genannt würde; *latitudo* heisst sie, mit Rücksicht darauf, dass längere, zusammengeklebte Stücke gemeint sind), statt eines Streifens der Verticalschicht zwei, mit den Enden aufeinandergelegte nahm, was natürlich auch weniger haltbar sein musste. *Macrocolla* erwähnt Cic. ad Att. XIII, 25, 3. XVI, 3, 1.

¹⁾ Plin. § 76: propiorque etiamnum cortici Taeneotica a vicino loco, pondere iam haec, non bonitate, venalis. Der Name kam von Taenia, einer Landzunge südwestlich von Alexandria am Marcotischen See.

²⁾ Stat. Silv. IV, 9, 26: chartae Thebaicaeve caricaeve. Nur ist mit letzterem nicht charta Carica gemeint, wie Krause S. 234 glaubt, sondern carische Feigen.

³⁾ Isid. VI, 10, 5: Sexta Corneliana a Cornelio Gallo praefecto Aegypti primum confecta.

⁴⁾ Catull. 19, 6. Cf. Hero Autom. p. 269: χάρτην λεπτότατον τῶν βασιλικῶν καλουμένων.

⁵⁾ Mart. XIV, 11 lemm. Dig. XXXIII, 9, 3, 10.

⁶⁾ Plin. § 75 u. XVIII, 89.

⁷⁾ Diomed. I p. 313 P. Orelli 4159. Marini, Papiri p. 278 A. Vgl. Marquardt Ann. 3441 a. E.

hinzuweisen, dass bei grösseren Bücherrollen noch gewisse Vorsichtsmassregeln zur Conservirung nothwendig waren, indem man nämlich das Papier gegen die Motten durch Bestreichen mit Cedernöl schützte¹⁾. Das geschah aber nicht in der Papierfabrik, sondern nach dem Schreiben und war Sache des *librarius*, der auch das Beschneiden der Rollen, *περικόπτειν*²⁾, *circumcidere*³⁾, das Glätten mit Bimstein, *pumicare*, *pumice expolire*⁴⁾, das Färben⁵⁾, das Verzieren des Rollenstabes (*ὀμφαλός*, *umbilicus*)⁶⁾ besorgte. Im übrigen gehört die Thätigkeit des Bücherabschreibers als eine mehr geistige nicht hierher.

Was sonst die Herstellung der Schreibmaterialien anlangt, so haben wir schon oben des Pergaments, als neben dem Papyrus am meisten verbreitet, gedacht; von sonstigem Material, dessen sich namentlich ältere Zeiten bedienten, das aber gelegentlich auch später noch zur Verwendung kam, sind zu nennen: Blätter, zumal von Palmen⁷⁾, Bast von Bäumen, *φλοιός*, *liber*⁸⁾, namentlich Lindenbast, *φίλυρα*⁹⁾, ferner Leinwand, Felle, Holz, Wachstafeln, Metall

¹⁾ Wodurch dasselbe freilich eine gelbliche Farbe erhielt; Luc. adv. ind. 16. Hor. A. P. 331 sq. Ov. Trist. I, 1, 7. III, 1, 13. Mart. III, 2, 7. V, 6, 14. Vitruv. II, 9, 13. Cass. Hemina b. Plin. XIII, 86; cf. XXIV, 17. Daher *carmina cedro digna*, d. h. der Unsterblichkeit werth, Pers. 1, 42 u. s. Vgl. Marquardt Anm. 3471. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. II, 382 Anm.

²⁾ Luc. l. l.

³⁾ Isid. Or. VI, 12, 3. Vgl. Schwarz, de ornam. libr. p. 80. Marquardt Anm. 3474.

⁴⁾ Auch beim Pergament, Catull. 1, 1. 22, 7. Ov. Trist. I, 1, 9. III, 1, 13. Mart. I, 66, 10. ib. 117, 16 u. s.

⁵⁾ Luc. l. l. Ov. Tr. I, 1, 8.

⁶⁾ Näheres bei Marquardt S. 395 fg. und Becker, Gallus a. a. O.

⁷⁾ Plin. XIII, 30 u. 69.

⁸⁾ Plin. XIII, 69: *in palmarum foliis primo scriptitatum, dein quarundam arborum libris*.

⁹⁾ Paul. Sent. II, 6, 87. Digg. XXXII, 52. Philura calculatoria a. e. Inschr. b. Fea, var. di. notiz. p. 172; vgl. Rudorff, Ztschr. f. gesch. Rechtswissensch. XII, 3, 345. Ueber die wechselnde Bedeutung von *φίλυρα* als Lindenbast und Tafel von Lindenholz s. Marquardt S. 382 Anm. 3395.

u. s. f.; in technischer Hinsicht haben wir darüber gar nichts zu bemerken, da wir der Holztüfelchen noch bei dem Abschnitt über die Bearbeitung des Holzes gedenken werden¹⁾.

Mit einigen Worten wollen wir noch der Dinte und des Griffels gedenken. Die Dinte, μέλαν γραφικόν²⁾, *atramentum librarium*³⁾, war eine Art Tusche, bereitet aus Kienruss und Gummi; andere nahmen dazu Harz, Leim, Kupfervitriol, Weintrestern u. a. m. (näheres s. im Abschnitt über die Bereitung der Malerfarben)⁴⁾. Auch mit *Sepia* schrieb man⁵⁾, und wenn auch eigentliche sympathetische Dinte noch unbekannt war, so wusste man doch, dass Schrift, welche mit frischer Milch geschrieben war, durch Bestreuen mit Kohlenstaub oder Russ

¹⁾ Die Litteratur über diesen Gegenstand bietet Marquardt S. 382 ff. und Becker a. a. O. Dazu Wattenbach, Schriftwesen, S. 34 ff.

²⁾ Diosc. I, 86. V, 182. Plut. Vit. X orat. 7, 7 p. 841 E. A. P. IX, 350. Auch ἀλαβα, Hes. s. h. v.: μέλαν ᾧ γράφομεν. Cf. Id. v. ἀλάβη.

³⁾ Plin. XXVII, 52. Cic. ad. Qu. Fratr. II, 14 (15^b), 1. Petron. 102, 13 u. s.

⁴⁾ Diosc. I, 86: ἡ δὲ ἐξ αὐτῶν (πιτύων) λιγνύος καιομένων ἐκλαμβά- νεται πρὸς μέλανος γραφικοῦ κατασκευὴν. Id. V, 182: μέλαν, ᾧ γράφομεν, σκευάζεται ἐκ λιγνύος συναγομένης ἐκ δαδίων· μίγνυνται δὲ πρὸς οὐγγίαν α' τοῦ κόμμεως οὐγγία τρεῖς λιγνύος· σκευάζεται δὲ καὶ ἀπὸ τῆς ῥητίνης λιγνύος καὶ τῆς προειρημένης ζωγραφικῆς ἀβόλης etc. Plin. XXXV, 41 sqq.; cf. XXVII, 52. Vitruv. VII, 10. Isid. Orig. XIX, 17. Vgl. dazu Winckelmann, Werke (v. Eiselein) II, 17. 218. 293. Die Dinte wurde wie eine Farbe gerieben. Demosthenes wirft dem Aeschines vor, er habe sich aus Armuth in seiner Jugend gebrauchen lassen, die Schule auszukehren, die Bänke in derselben mit dem Schwamme abzuwaschen und Dinte zu reiben, τὸ μέλαν τρίβειν, de coron. or. XVIII, 258 p. 313. — Dinte aus Galläpfeln erwähnt zuerst Marc. Capella III, 225 p. 258 Kopp: gallarum gummeosque commixtio. Ueber Recepte zur Dintebereitung aus späterer Zeit Wattenbach S. 140 ff.

⁵⁾ Obgleich Plin. XXXV, 43 ausdrücklich sagt, dass aus *Sepia* keine Dinte gemacht werde (wenn er nicht bloss das *atramentum* der Maler meint); aber vgl. Pers. 3, 12:

tunc querimur, crassus calamo quod pendeat humor,
nigra quod infusa vanescat sepia lympha;
dilutas querimur geminet quod fistula guttas.

Auson. Ep. 4, 76: notasque furvae sepiae. Ib. 7, 54: oblinat fulvam spongia sepiam. Davy, Philos. transact. f. 1821, p. 191. 198. 203 (citirt von Rein, Gallus II, 373).

sichtbar wurde¹⁾, und dass der Saft einer Pflanze τιθύμαλλος, *lactaria* (*Euphorbia Characias* L.) ebenso angewandt werden konnte²⁾.

Zum Schreiben auf Papier oder Pergament nahm man Rohr, κάλαμος γραφικός³⁾, *calamus scriptorius*⁴⁾ oder *chartarius*⁵⁾, namentlich aus Aegypten, Cnidos und dem anaitischen See am Euphrat⁶⁾. Derselbe wurde zu diesem Behufe natürlich zugespitzt (καλαμογλυφέω⁷⁾), wozu man sich eines Federmessers (καλομογλύφος⁸⁾, *scalprum librarium*⁹⁾) bediente. Gänsefedern zum Schreiben werden zuerst von Isidor erwähnt¹⁰⁾. Bleistifte waren den Alten ebenfalls unbekannt, sie zogen die Linien auf dem Papier mit einer kreisförmigen Bleiplatte¹¹⁾. Belehrende Auskunft über alles zum Schreiben gehörige Material geben uns sowohl die erhaltenen Originale als antike Abbildungen¹²⁾; eingehend davon zu sprechen, würde den Zweck dieses Buches überschreiten.

¹⁾ Ov. A. u. III, 627. Auson. Ep. 23, 21.

²⁾ Plin. XXVI, 62. Vgl. Beckmann, Beiträge II, 295 ff.

³⁾ Geop. X, 75, 8. ib. 77, 7. Diosc. I, 114. Poll. X, 61.

⁴⁾ Cels. VII, 11. ib. 27 u. 5. Gewöhnlich bloss *calamus*, sehr häufig, sonst *arundo*, dichterisch.

⁵⁾ Appul. Flor. 9 p. 346, 21.

⁶⁾ Plin. XVI, 157. Cf. Isid. Orig. VI, 14, 3 u. 5.

⁷⁾ Arcad. p. 174, 18.

⁸⁾ E. M. p. 485, 35. Vgl. die verschiedenen Benennungen desselben bei den Dichtern der Anthologie, bei Marquardt S. 401 Anm. 3509.

⁹⁾ Tac. Ann. V, 8. Suet. Vit. 2.

¹⁰⁾ Orig. VI, 14, 3. Genaueres über Rohr- und Schreibfedern s. b. Beckmann III, 47 ff. (mit Zusatz IV, 289 ff.). Lenz, Zoologie d. a. Gr. u. R. 407 ff.

¹¹⁾ Beckmann V, 235 ff. Marquardt S. 482, wo auch der übrige Apparat zum Schreiben besprochen ist, und Wattenbach a. a. O. S. 125 ff.

¹²⁾ Vgl. namentlich die Zusammenstellung im Gallus II, 362 und Weisser, Lebensb. a. d. klass. Alterth. T. IV, 113—139.

Achter Abschnitt.

Die Fabrication der Oele und Salben.

§ 1.

Die Maschinen zum Quetschen und Pressen der Oliven und das Kelterhaus.

Obgleich die landwirthschaftlichen Beschäftigungen eigentlich von dem Plane dieses Werkes ausgeschlossen sind, und die Bereitung des Olivenöls ja bei den Alten einen Theil der Landwirthschaft bildet, habe ich doch geglaubt, gerade hier eine Ausnahme machen zu müssen. Es geschieht dies theils deswegen, weil der Gegenstand an sich sehr interessant ist und die Kenntniss desselben uns durch antike Originale beträchtlich erleichtert wird, theils weil vielfach doch auch schon bei den Alten die Oelfabrication, sowohl die Bereitung des gewöhnlichen Olivenöls, als namentlich die der kostbaren Luxusöle und die damit zusammenhängende der Salben gewerbsmässig betrieben wurde. Auch kann dieser Abschnitt, bei der grossen Aehnlichkeit der bei der Wein- und der Oelbereitung benutzten Apparate, gewissermassen einen Ersatz geben für das Fehlen eines die Weinbereitung behandelnden Abschnittes, denn diese ist stets in weit höherem Grade als die Oelbereitung ein vollständig und allein landwirthschaftlicher Betrieb, sowohl heute noch als vor Alters.

Die Pflege der Oelbäume und das Verfahren beim Einsammeln der Früchte können wir hier füglich übergehen¹⁾.

¹⁾ Vgl. darüber und über einige darauf bezügliche Vasenbilder Jahn, über Darstellungen des Handwerks- und Handelsverkehrs auf Vasenbildern, in den Berichten d. S. G. d. W. 1867 S. 89 ff.

Für uns handelt es sich hier vornehmlich um Darstellung der Methode, wie die Alten den Saft der Oliven gewannen, und die eingehenden Beschreibungen, welche uns die römischen landwirthschaftlichen Schriftsteller von diesen Vorrichtungen geben, finden ihre Ergänzung und Erläuterung in mehreren antiken Funden, vornehmlich in dem i. J. 1779 im alten Stabiae (heute Gagnano) gemachten, wo man verschiedene Kelterhäuser blosslegte, von denen einige zum Weinkeltern, andere zur Oelbereitung dienten, die aber sämmtlich nach demselben Princip angelegt waren und in den verschiedenen Theilen genau übereinstimmten¹⁾. Eine Oelquetschmaschine von ähnlicher Construction wie die von Stabiae ist auch in Pompeji gefunden worden²⁾. Auf jenen Nachrichten und diesen Funden basirt die folgende Darstellung, die demnach vornehmlich die römische Praxis im Auge hat; von der griechischen sind wir nicht näher unterrichtet.

Das Haus, in welchem das Oel bereitet wurde, wo die Mühlen, Pressen, die Gefässe u. s. w. aufgestellt waren, hiess *ληνεύσιον*³⁾, *torcularium*⁴⁾, auch *torcular*, obgleich dies eigentlich speciell die Presse bedeutet⁵⁾. Zur Gewinnung des Saftes mussten die Oliven erst zerquetscht und dann ausgepresst werden⁶⁾. Zum Mahlen oder Zerquetschen der Oliven,

¹⁾ Berichtet darüber ist in dem Buche von Grimaldi, *Memoria sulla Economia olearia antica e moderne e sull' antico Frontojo da Olio trovato negli scavamenti di Stabia*. In Napoli 1783. M. Taf. Die Beschreibung der Mühle, Presse u. s. w. auf S. 53 ff. ist von Francisco La Vega gemacht und mitgetheilt bei Schneider, *Script. r. r. I*, im Excurs De trapeto, torculario et prelo Catonis, p. 610—660, mit Abb.; ebd. sind auch der Bericht und die Pläne der herculanischen Akademiker mitgetheilt. Daraus sind die entsprechenden Artikel bei Rich, Wörterbuch, und oben der Text zum Theil entnommen.

²⁾ Nach Guattani, *Monum. antichi ined.*, Roma 1786, tab. I, wiederholt bei Schneider a. a. O., tab. XI, 6.

³⁾ Geopon. VI, 1, 3.

⁴⁾ Cat. R. r. 12. 13. 18. Col. XII, 18, 3.

⁵⁾ Vitruv. VI, 6, 2. Plin. XV, 10. Colum. I, 6, 18. XII, 52, 10.

⁶⁾ Col. XII, 52, 3: *molis et prelo confici*. Ib. 52, 20: *commolere preloque subicere*.

θλᾶν, ἀλείν¹⁾, *frangere, molere*²⁾, bediente man sich verschiedener Maschinen³⁾. Erstens der eigentlichen Mühle, μύλη⁴⁾, *mola olearia*⁵⁾, welche Columella allen andern, dem gleichen Zwecke dienenden Geräthen vorzieht, weil der Quetschstein nach Belieben gehoben und gesenkt werden konnte, je nach der Menge der zu quetschenden Oliven, und weil dadurch dem Uebelstande begegnet wurde, dass mit dem Fleisch zugleich auch die Kerne zerbrochen wurden, welche das Oel verdarben⁶⁾. Nun war zwar dasselbe auch bei der eigentlichen Oelquetsche, dem *trapetum*, möglich; allein da Columella ausdrücklich die *mola* vom *trapetum* unterscheidet, so ist es nicht möglich, eine Identität beider Geräthe anzunehmen⁷⁾. Vielmehr wird man annehmen dürfen, dass die Oelmühle im allgemeinen eine

¹⁾ Geopon. IX, 32, 1 u. 3. Ib. 18, 1. Auch ἀλήθειν, ib. 19, 6.

²⁾ Plin. XV, 23. Colum. XII, 52, 19 sq. Pallad. Oct. 10.

³⁾ In ältester Zeit trat man die Oliven mit hölzernen Schuhen aus. Hes. v. κρουπεζούμενος· τὰ εὐλίνα κανθάλια κρουπέζια λέγεται, καὶ ὑποδήματα εὐλίνα, μεθ' ὧν τὰς ἐλαίας πατοῦσι. Phot. p. 180, 21 v. κρούπεζαι· εὐλίνα ὑποδήματα, ἐν οἷς τὰς ἐλαίας ἐπάτουν.

⁴⁾ Geop. IX, 18, 1; ib. 19, 6. Zweifelhaft ist, ob das Wort ἐλαιότροπιον, welches sich Geop. VI, 1, 6 findet, eine Oelmühle bedeutet, wie einige Wörterbücher erklären, oder, wie die Herausgeber der Geoponiker (ed. Lips. 1781) meinen, ein Oelgefäss; mir ist ersteres, mit Rücksicht auf die Etymologie des Wortes, wahrscheinlicher. Aehnlich gebildet ist das spätere Wort ἐλαιοτριβεῖον, Gloss. und Epiphani. II, p. 178 A; cf. Etym. Gud. p. 103, 11; ebd. auch ἐλαιοτριπτῆς für den Arbeiter.

⁵⁾ Varr. R. r. I, 55, 5. Auch *mola olivaria*, Digg. XXXIII, 7, 21.

⁶⁾ Col. XII, 52, 6: oleo autem conficiendo molae utiliores sunt, quam trapetum; trapetum, quam caualis et solea. Molae quam facillimam patiuntur administrationem; quoniam pro magnitudine baccarum vel submitti vel etiam elevari possunt, ne nucleus, qui saporem olei vitiat, confringatur. Aehnlich Pallad. Nov. 17, 1: Graeci in conficiendi olei praeceptis ista iusserunt: tantum legendum esse olivae, quantum nocte veniente possimus exprimere; molam primo oleo debere leviter esse suspensam. Ossa enim contracta sordescunt: quare de solis carnibus sit prima confectio. Vgl. auch Colum. XII, 51, 2: postero die inicitur quam mundissimis molis suspensis, ne nucleus frangatur.

⁷⁾ Doch darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn das *trapetum* mitunter als *mola olearia* bezeichnet wird, wie Varr. R. r. I, 55, 5 und de L. Lat. V, 138.

ähnliche Construction hatte, wie die Kornmühle, d. h. dass sie nur aus zwei Steinen bestand, einem untern, feststehenden, dem Bodenstein, und einem obern, beweglichen, dem Läufer, τροχός, was auch aus einer Stelle der Geoponiker geschlossen werden kann¹⁾.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist uns die Abbildung einer solchen Oelmühle erhalten in einem Basrelief eines Sarcophags in Arles, welches Genien bei der Olivenernte darstellt²⁾. Hier sehen wir inmitten der die Früchte pflückenden und sammelnden Genien zwei an einem Geräthe beschäftigt, welches nur eine Mühle sein kann. In einem hohlen, mit Oliven bis zum Rand gefüllten Bottich, wie es scheint von Stein, befindet sich eine runde

Scheibe so, dass der grössere Theil derselben ausserhalb des Bottichs ist; senkrecht durch diese hindurch geht ein langer, oben mit einem Querholz versehener Balken, während ein anderer Balken durch die Scheibe horizontal hindurchgeht und zu beiden Seiten ein beträchtliches Ende

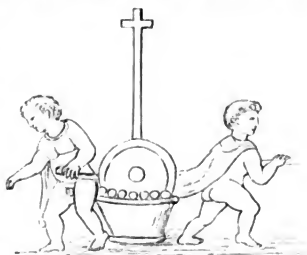


Fig. 44.

hervorragt. An diesen beiden Enden stossen die Genien dergestalt, dass sie, wie aus ihrer Bewegung hervorgeht, im Kreise um die Mühle herumgehen. Hier stellt also die runde Scheibe den Läufer vor, nur dass derselbe nicht, wie bei der Kornmühle, den Bodenstein von aussen umschliesst, sondern sich in diesem, der hohl ist, bewegt; auch liegt der Läufer

¹⁾ Geop. X, 19, 6: ἔπειτα ἀφ' ἐσπέρας λαβὼν τὰς ἐλαίας ἔμπασον ἄλας, καὶ τῇ μύλῃ καθαρὰ οὐκ ἔμβαλλε, καὶ διὰ χειρὸς ἐλαφρῶς ἄληθε, ἵνα μὴ οἱ πυρήνες τῶν ἐλαιῶν συντριβῶσιν· ὁ γὰρ ἰχώρ ὁ ἐκ τῶν πυρήνων λυμαίνεται τὸ ἐλαιον. Δεῖ οὖν ἐλαφρῶς καὶ κούφως περιφέρεισθαι τὸν τροχόν, ὡς μόνον τὴν σάρκα καὶ τὸ δέρμα τῆς ἐλαίας θλίβεσθαι. Cf. ib. IX, 18. Es ist also nur von einem τροχός die Rede, während das trapetum deren zwei hat.

²⁾ Bei Millin, Voyage au midi de la France, pl. LXI, 3, Vol. III, p. 572; danach wiederholt Gal. mythol. 85, 141 und oben Fig. 44.

nicht, wie bei den Kornmühlen ältester Construction, mit der flachen Seite auf dem Bodensteine auf, sondern er ist auf die Kante gestellt. Diese Scheibe, die vermuthlich nach beiden Seiten kugelartig ausgebaucht war, sodass sie sich der Gestalt der Kugel bedeutend näherte (etwa wie wenn die beiden Steine des *trapetum* mit den flachen Seiten aneinandergelegt würden) wurde durch den Querbalken in dem Bottich herumgedreht und dabei, da zwischen den Wänden des Bottichs und dem Mühlstein ein genügender Zwischenraum gelassen war, die Oliven durch mässigen Druck zerquetscht. Der senkrechte Querbalken diente nicht nur als Welle, um die sich der Mühlstein drehte, sondern auch dazu, denselben beliebig höher oder tiefer zu hängen, je nach der vorhandenen Menge der Oliven und dem zu erzielenden Drucke; auch um den Mühlstein ganz herauszuheben, wenn der Bottich gefüllt oder geleert werden sollte.

Am genauesten sind wir, theils durch directe Nachrichten der Alten, theils durch die Funde von Pompeji und Stabiae, über die zweite Oelquetschmaschine unterrichtet, das *Trapetum*¹⁾, als dessen Erfinder der mythische *Aristaeus* galt²⁾. Ausführlich beschreibt solche Maschine *Cato*³⁾, und ihm verdanken wir auch die Benennungen der einzelnen Theile, welche sich an dem *Trapetum* von Stabiae theils in Trümmern,

1) Auch *trapetus*. Cf. *Virg. Georg. II*, 519: *teritur Sicyonia baca trapetis*. *Plin. XV*, 23. *Digg. XIX*, 2, 19, 2. *Orelli* 3289. Auch die Pluralform *trapetes* findet sich, *Varr. L. L. V*, 138. *Cat. R. r.* 18, 2. Was den Namen betrifft, so hat man denselben wohl von *τραπέω* abzuleiten, was „die Weintrauben mit den Füßen zertreten“ bedeutet, *Hom. Od. VII*, 125 u. s., wovon auch *τραπητής*, der Weinpresser, *τραπητός*, der Most; *Hes. s. h. v.*; auch *τραπήιον*, die Kelter, *Hippob. Poll. X*, 75, wofür man *τραπήιον* vermuthet. Nur wird man daraus nicht folgern dürfen, dass das *trapetum* in der oben beschriebenen Form ursprünglich zum Keltern der Trauben angewendet worden sei, wovon sich nirgends eine Spur findet, vielmehr wird man annehmen müssen, dass die Römer zwar die Benennung von den Griechen übernommen, sie aber von der Weinkelter auf die Oelquetsche übertragen haben. In Sicilien heisst übrigens die Oelpresse heut noch *trappiti*.

2) *Plin. VII*, 199.

3) *Cap. 20—22*; Angabe der Masse ebd. c. 135, 6 sq.

theils noch vollständig erhalten auf dem Boden herumliegend fanden und die sehr sorgfältig wieder zusammengesetzt worden sind¹⁾. Danach ist die beigegebene Zeichnung Fig. 45 gemacht, welche links einen Aufriss, rechts einen Durchschnitt des Trapetums giebt (mit correspondirenden Ziffern). In einem

runden Mörser (1), *mortarium*²⁾, welcher, wie die Bestandtheile der Kornmühle, von hartem, vulkanischem Gestein hergestellt ist³⁾, und dessen Seiten *labra* heißen⁴⁾, erhebt sich ein kurzer, starker Pfeiler (2), *miliarium*

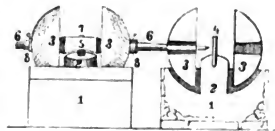


Fig. 45.

genannt⁵⁾. Auf diesem ist eine viereckige Büchse (5), *cupa*⁶⁾, befestigt; diese, von Ulmen- oder Buchenholz gefertigt, war, um zu verhüten, dass sie durch die Reibung zu schnell ruiniert würde, mit Metallplatten (*laminac*) beschlagen⁷⁾. An dem Trapetum von Stabiae war zwar das Holzwerk der *cupa* vernichtet, aber die eisernen Platten waren erhalten, nebst den Resten der eingefügten Axen⁸⁾

(Fig. 46). Diese *cupa* hatte einen doppelten Zweck: einmal die Enden



Fig. 46.

der Axen der Quetschsteine aufzunehmen (die wir auf der Abbildung darin sehen), und dann die Drehung der Steine im

¹⁾ S. bei Schneider a. a. O. Taf. II, 2 und Taf. VIII—XI. Nach Taf. X, 1 und 5 (nach den Plänen der herculanischen Academiker, Antich. di Ercol. Vol. VIII) ist die Zeichnung bei Rich s. v. trapetum und oben Fig. 45.

²⁾ Cat. 22, 1.

³⁾ Vgl. Varr. R. r. I, 55, 5: trapetas, quae res molae oleariae e duro et aspero lapide.

⁴⁾ Wie aus Cat. l. l. und c. 135, 6 hervorgeht; diese *labra* sind aber nicht zu verwechseln mit den unten zu erwähnenden *labra olearia*.

⁵⁾ Cat. 20, 1. 22, 1. Der Ursprung des Wortes ist dunkel, cf. Schneider l. l. p. 613.

⁶⁾ Der Name kommt jedenfalls vom griechischen κύπη, Griff, her; vgl. bei der Kornmühle S. 30.

⁷⁾ Vgl. die genaue Beschreibung der *cupa* bei Cato 21, 1—4 und ebd. c. 12.

⁸⁾ S. Schneider Tab. IX und Rich s. v. *cupa*; danach oben Fig. 46.

Innern des *mortarium* zu ermöglichen. Denn die *cupa* war auf der Spitze des *miliarium* durch einen starken eisernen Zapfen (4), *columella*¹⁾, befestigt, um den sie sich drehte; an der Spitze dieses Zapfens, oberhalb der *cupa*, war ein eisener Bolzen, eine *fistula ferrea*, angebracht²⁾, welche verhindern sollte, dass etwa die *cupa* aus dem Zapfen herausgehoben werden und die ganze Maschine dadurch auseinander gehen möchte, wenn etwa die Steine auf irgend ein Hinderniss stiessen³⁾, während die untere Fläche der *cupa*, zur Vermeidung zu starker Reibung, ebenfalls mit einer Eisenplatte, *tabula ferrea*, belegt war. — In der *cupa* in horizontaler Richtung befestigt sind die Axen (6), *modioli*⁴⁾, der beiden Quetschsteine (3), *τροχοί*⁵⁾, *orbes*⁶⁾, die auf der Innenseite platt, auf der äussern, den *labra* zugekehrten, convex sind. An der äussern und innern Seite der Steine war an der Axe eine Kapsel (8), *armilla*⁷⁾, angebracht, durch welche ein Nagel hindurchging, damit die Steine nicht etwa, wenn irgend ein harter Körper oder eine zu grosse Menge Oliven die Umdrehung hinderte, zur Seite, nach aussen oder innen, auswichen und an die *labra* oder das *miliarium* kamen. Mit Hilfe solcher *armillae* oder auch vermitteltst hölzerner Keile, *orbiculi*, konnte die Maschine regulirt werden; kamen die Quetschsteine zu

¹⁾ Cat. 20, 1. 22, 2.

²⁾ Ib. 22, 1.

³⁾ Eben deshalb musste der Zapfen auch vollständig senkrecht und sehr fest stehen, s. Cat. 20, 1: *columellam ferream, quae in miliario stat, eam rectam stare oportet in medio ad perpendicularum, cuneis salignis circumfigi oportet bene; eo plumbum effundere caveto, ne labeat columella. Si movebitur, eximito, denuo eodem modo facito, ne se moveat.*

⁴⁾ So nennt sie Cato 20, 2 (sonst gewöhnlich bedeutet *modiolus* die Büchse oder Nabe eines Rades) und bestimmt, dass sie von einer gewissen Olivenart, *orchis olea*, gemacht werden sollen: *modiolos in orbis oleaginos ex orchite olea facito et eos circumplumbato, caveto ne laxi sient.*

⁵⁾ Geop. IX, 19, 6; cf. oben.

⁶⁾ Cat. 22, 1. ib. 135, 6 u. 7.

⁷⁾ Cat. 21, 4: *armillas IIII facito, quas circum orbem indas, ne cupa et clavus conterantur intrinsecus* (die Zahl vier wie der Ausdruck *circum orbem* zeigt, dass diese *armillae* zu beiden Seiten des *orbis* angebracht waren).

tief, und daher mit dem Boden des Bottichs in Berührung, so fügte man diese *orbiculi* in das *miliarium* unterhalb des Zapfens ein, sodass dieser höher stand und damit auch die Steine; ebenso konnte die Distanz der Steine auf solche Weise regulirt werden¹⁾.

Wenn nun die Maschine in Thätigkeit kommen sollte, so füllte man den Bottich, d. h. den Raum zwischen *labra* und *orbes*, mit Oliven; zwei Männer²⁾ ergriffen die Enden der Axen und setzten, um die Maschine herumgehend, dadurch die Steine in eine Kreisbewegung um das *miliarium* herum. Da die Steine aber an den Axen nicht festsassen, sondern beweglich waren, so mussten sie zugleich in Folge des Widerstandes, den die Früchte leisteten, sich um ihre eigene Axe drehen. Durch diese Doppelbewegung nun wurden die Oliven leicht zerquetscht, und zwar so, dass nur die Hülsen und das Fleisch zerdrückt wurden, dass aber weder Saft verloren ging — dafür war der Druck nicht intensiv genug —, noch dass die Kerne zerdrückt wurden, weil der Abstand zwischen den flachen Seiten der Steine und dem *miliarium*, der zwischen den convexen Seiten und der Innenfläche des *mortarium* immer gleich gross blieb. Freilich war es deshalb nothwendig, dass man beim Bau der Maschine sowie beim Zusammensetzen der einzelnen Theile sehr sorgfältig zu Werke ging, weil nur dann der nothwendige sanfte und gleichmässige Druck erzielt werden konnte; deshalb giebt auch Cato sehr genaue Vorschriften über die Masse der einzelnen Theile für grössere und kleinere *trapeta*, sowie über die Entfernungen der einzelnen Theile von einander³⁾.

¹⁾ Cat. 22, 2: si orbes altiores erunt atque nimium mortarium deorsum teret, orbiculos ligneos pertusos in miliarium in columellam supponito, eo altitudinem temperato. Eodem modo latitudinem orbiculis ligneis aut armillis ferreis temperato, usque dum recte temperabitur.

²⁾ Die Anwendung von Thieren ist bei der Oelmühle nirgends angedeutet und auch nicht wahrscheinlich.

³⁾ So sollte, wenn der Abstand zwischen den Steinen und dem Miliarium grösser war als ein Zoll, das Miliarium mit einem Strick umwickelt werden, Cat. 22, 1: inter orbem et miliarium unum digitum esse oportet; si plus intererit atque orbes nimium aberunt, funi circumligato miliarium arcte crebro, uti expleas quod nimium interest.

Während wir das *trapetum* durch Beschreibungen und erhaltene Originale so genau kennen, wissen wir so gut wie gar nichts von den beiden andern zum Oelquetschen bestimmten Maschinen. Columella nennt nämlich als eine dritte Art die *tudicula*; er vergleicht sie mit einer vertical aufgestellten *tribula* und sagt, dass sie zwar auch den Zweck erfüllte, aber den Nachtheil hätte, dass sie oft in Unordnung gerathe und stocke, wenn einmal auch nur eine geringe Quantität Oliven zu viel hineingeworfen würden¹⁾. Schneider vermuthet, dass die in einigen Gegenden Frankreichs üblichen Instrumente zum Oelquetschen, welche da „*battoirs*“ heissen, ähnlich construiert seien, wie die *tudicula*²⁾.

Die vierte bei den Alten gebräuchliche Vorrichtung heisst *canalis et solea*; Columella sagt, zum Olivenstampfen sei die Mühle besser als das *trapetum*, das *trapetum* besser als *canalis* und *solea*, weil es die Arbeit schneller und leichter verrichte als diese³⁾; was das aber für eine Maschine war, ist nirgends angedeutet und aus der Benennung nicht zu entnehmen.

Waren nun durch diese Maschinen die Oliven zerquetscht, so sonderte man die Kerne von dem mürbe gemachten Fleisch, welches *sampsä* hiess⁴⁾, um letzteres zu pressen, ἐκπιέζειν⁵⁾, *premere*, *exprimere*⁶⁾. Die Vorrichtung, deren man sich dazu bediente, entsprach völlig derjenigen, durch welche man bei der Weinbereitung den Saft, der noch in den Häuten der Trauben zurückblieb, nachdem sie mit den Füßen ausgetreten waren, herauspresste. Diese Vorrichtung war ursprünglich sehr einfach: man that nämlich die Trauben oder Oliven in

¹⁾ Col. XII, 52, 7: est et organum erectae tribulae simile, quod tudicula vocatur: idque non incommode opus efficit, nisi quod frequenter vitiat, et si baccae plusculum ingesseris, impeditur.

²⁾ Ad Colum. l. l. II p. 660 und I p. 617.

³⁾ Col. l. l. § 6 (s. oben S. 330 Anm. 6): rursus trapetum plus operis faciliusque quam solea et canalis efficit.

⁴⁾ Col. XII, 51, 2; ib. 52, 10.

⁵⁾ Geop. IX, 9, 1; ib. 18, 1 sq.

⁶⁾ Col. ll. ll.; ib. 39, 1 u. s. Plin. XVIII, 317. Daher *pressura*, Col. XII, 36; ib. 52, 11. Plin. l. l. Spätlat. ist *torculo*, Venant. Fort. ep. ant. 5. carm. 6.

einen Korb oder ähnlichen Behälter und belud dann die Masse mit einem schweren Steine¹⁾.

Auch die später übliche Maschine war von sehr einfacher Construction. Sie heisst ληνός²⁾, *torcular*, *torculum*³⁾. Auch hier hat der Fund von Stabiae, verbunden mit speciellen Angaben des alten Cato⁴⁾, uns in den Stand gesetzt, diese Vorrichtung ziemlich genau zu reconstruiren (Fig. 47).

Nebeneinander, fest im Fussboden versenkt, stehen zwei hölzerne Pfeiler

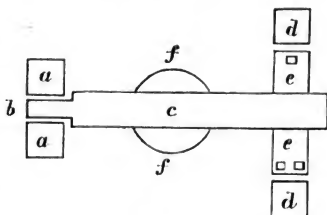


Fig. 47.

(a), *arbores* genannt, welche dazu bestimmt sind, das eine Ende des als Pressbaum benutzten Balkens niederzuhalten. Die Stelle der zwei *arbores* konnte auch ein einziger starker Pfeiler mit einem Loch (*foramen*), durch welches das Ende des Balkens ging, vertreten, und so war es an den Keltern in Stabiae (s. unten Fig. 49); doch empfiehlt Cato, zwei Pfeiler zu nehmen, da dieselben dauerhafter sind und mehr Widerstand leisten gegen den gewaltigen Druck, als ein einziger.

¹⁾ Solche primitive Kelter ist dargestellt auf einem schönen griechischen Relief des Neapler Museums, Mus. Borb. II, 11. Müller-Wieseler II, 40, 475. Rich S. 636.

²⁾ Meist von der Weinkelter gebraucht, z. B. Geop. VI, 10; ib. 11 u. 13. Hes. ληνός, ὅπου σταφύλη πατείται. Anders bei B. A. p. 277, 17: ἐστὶ δὲ ἀργεῖον δεκτικὸν οἴνου, εὐλίνον, ὃ ἀποδέχεται τὸ βέον ἐκ τῶν ὀργάνων τῶν πιεζομένων, cf. Poll. VII, 151. Ausserdem auch πατητήριον, ἡαροετ. v. σταφυλοβολεῖον (cf. auch Phot. p. 535, 20 über die Bedeutung von σταφυλοβολεῖον). C. I. Gr. 2694 u. Hes. πατηταί: οἱ τραπηταί. Bei Dioscor. IV, 76 auch πιεστήρ; cf. Gl. gr.-lat.; auch πιεστήριον, Suid. s. v.

³⁾ Sehr häufig; Non. p. 47, 21: torculum, quod usu torcular dico; quod intortum laticem vitis vel oleae exprimant. Plin. XVIII, 230; ib. 317. Vitr. VI, 6, 3 u. s. 5.

⁴⁾ Cap. 18, das zwar keine directe Beschreibung, aber die Benennungen der einzelnen Theile nebst den Massen enthält. S. die Abbildung des torcular bei Schneider tab. II, 1 und tab. VII; Rich s. h. v. und oben Fig. 47.

Zwischen diesen *arbores* also war die Zunge (*b*), *ligula*¹⁾, des Pressbaumes (*c*), *prelum*, angebracht, von welchem mitunter die ganze Maschine den Namen *prelum*, Presse, bekommt²⁾. Dieser Pressbaum war von beträchtlicher Grösse, und es kam bei ihm, da er als Hebel wirkte, mehr auf die Länge als auf die Dicke an³⁾. Parallel den beiden *arbores* und von diesen ungefähr um die Länge des *prelum* entfernt, unter sich selbst aber in weiterer Distanz als die nahe bei einander stehenden *arbores*, befinden sich ebenfalls zwei starke Pfosten (*d*), *stipites* genannt; zwischen ihnen läuft eine Winde (*e*), *sucula*⁴⁾, welche den Pressbaum durch Stricke oder Riemen niederzog. Die Köpfe der beiden *stipites* waren oben durch einen Querbalken verbunden, an welchem ein Flaschenzug, *trochlea*⁵⁾, befestigt war. Vermittelst dieses Flaschenzuges wurde der schwere Pressbaum in die Höhe gehoben und dann die Oliven mit den Trauben entweder in einem Korbe (*fiscina*, *fiscus*⁶⁾), oder zwischen Latten, *regulae*⁷⁾, eingeschlossen, auf das runde Pressbrett (*f*), die *area*, gestellt. Damit überall ein gleichmässiger Druck erfolge, wurde darüber dann ein

¹⁾ So heisst ursprünglich das keilförmig zugespitzte Ende eines Hebebaums, welches unter die zu hebende Last geschoben wird, Vitr. X, 3, 3.

²⁾ Ausser bei Cat. l. l. noch öfter, namentlich vom Weine, erwähnt; so Vitr. VI, 6, 3. Serv. ad. Georg. II, 242: praela autem sunt trabes, quibus uva calcata iam premitur. Hor. Carm. I, 20, 9. Colum. XII, 39, 1; ib. 49, 9. Plin. XVI, 193. Digg. XIX, 2, 19, 2 u. s. Inschr. b. Orelli 3289.

³⁾ Plin. XVIII, 317: premunt aliqui singulis, utilius binis, licet magna sit vastitas singulis. Longitudo in his refert, non crassitudo. Spatiosa melius premunt.

⁴⁾ Die Winde der Alten ist ganz der unsrigen entsprechend; vgl. Vitr. X, 2, 2.

⁵⁾ Digg. XIX, 2, 19, 2: trochleas, quibus relevatur prelum.

⁶⁾ Col. XII, 39, 3; ib. 49, 9. 52, 2 u. 10 u. s. 5.

⁷⁾ Col. XII, 52, 10: aut regulis, si consuetudo erit regionis, aut certe novis fiscis sampsa exprimi. Plin. XV, 5 vom Wein: sive in sportis prematur, sive, ut nuper inventum est, exilibus regulis pede incluso. (Pes ist beim Wein, was sampsa bei den Oliven, die nach dem Austreten noch auszupressenden Häute und Stiele der Beeren.) Cf. Digg. l. l.: si regulis olea prematur.

flaches Brett, *orbis olearius*¹⁾, gedeckt, und nunmehr mit der Winde das lange Ende des Pressbaums herabgezogen, wobei die Winde durch Hebel, *vectes*, gedreht wurde²⁾.

Diese an sich sehr einfache Vorrichtung war zur Zeit des Cato vermuthlich die einzig übliche und hat sich auch später neben andern Maschinen noch im Gebrauch erhalten³⁾.

Einen Fortschritt bezeichnete die etwa hundert Jahre vor Plinius d. Ä. erfolgte, den Griechen entlehnte Anwendung der Schraube, *cochlea*, an Stelle des Flaschenzuges und der Winde; ein Schraubstock, *malus* genannt, trat also an Stelle der *stipites* oder war mit ihnen verbunden — wie, das geht

¹⁾ Ich glaube, dass mit dem Digg. l. l. zusammen mit *prelum*, *sucula*, *regulae* und *trochleae* genannten *tympanum* dieser *orbis olearius* gemeint ist.

²⁾ Diese Hebelstangen waren ziemlich lang, nach Cat. 19, 2 etwa 14—18 Fuss; daher musste an der Stelle, wo sie angebracht waren, ausreichend Platz zu ihrer Handhabung sein, Vit. VI, 6, 3: *ipsum autem torcular si non coeleis torqueatur sed vectibus et prelo premitur, ne minus longum pedes XL constituatur, ita enim erit vectario spatium expeditum*. Ebenso bei Cat. 18, 2: *inter binos stipites vectibus locum P. XXII*, wobei natürlich nicht die beiden *Stipites* eines einzelnen *torcular*, sondern zweier, gegenüberliegender Maschinen gemeint sind (wie unten im Kelterhause von *Stabiae*). Seltsamer Weise erklärt Griffon in seiner *Explication raisonnée des plans figurés*, abgedr. bei Schneider I, 661 sqq., *vectibus* bei Cat. l. l. als Fuhrwerke, „*passage des voitures*“ übersetzt er die Worte. — Uebrigens sind im obigen nur die Haupttheile des catonischen *torcular* angegeben; es finden sich bei Cato noch eine grosse Menge Detailangaben resp. Benennungen, von denen bei vielen die Bedeutung gar nicht mehr festzustellen ist. Griffon hat sich bemüht, sie zu erklären und an seiner Abbildung nachzuweisen, verfährt dabei aber natürlich sehr willkürlich.

³⁾ Plinius sagt zwar XVIII, 317: *antiqui funibus vittisque loreis ea detrahebant et vectibus*, womit er doch die catonische Maschine zu meinen scheint, zumal da er gleich darauf von der Erfindung der Schraube spricht; dass es aber auch lange nach Cato noch Kelterern nach alter Methode gab, zeigt sowohl der Fund von *Stabiae* als Vit. l. l. Und noch Digg. XIX, 2, 19, 2 ist die Rede von *prelum et trapetum instructa funibus* und vgl. ebd.: *quodsi regulis olea prematur, et prelum et suculam et regulae et tympanum et trochleas quibus relevatur prelum, dominum parare oportere*.

aus der Beschreibung des Plinius nicht hervor¹⁾). Indessen blieb hierbei der Uebelstand bestehen, dass die übermässige Länge des Pressbaums einen sehr grossen Raum im Gebäude in Anspruch nahm; ausserdem war trotz der Anwendung der Schraube das Verfahren noch immer unvollkommen und beschwerlich. Dies führte ums Jahr 50 n. Chr. zur Erfindung der Schraubenpresse. Hier war der ganze Apparat viel kleiner und demgemäss auch die Räumlichkeit, wo die Apparate standen; denn der Schraubstock war jetzt nicht mehr wie bei der vorigen Einrichtung am Ende des Pressbaums, sondern in der Mitte angebracht; während also bei der alten Art die Schraube nur den Pressbaum niederzog, der eigentliche Druck aber immer noch in der Mitte des Pressbaums lag, wurde die Schraube jetzt direct zum Pressen benutzt. Daher traten an Stelle des Pressbaums starke Bohlen, welche über der auszupressenden Masse lagerten²⁾). Dem Aeussern nach

¹⁾ Die Worte des Plinius l. l. sind sehr unklar: *intra C annos inventa Graecanica, mali rugis per cocleas ambulantis, palis adfixa arbori stella, a palis arcae lapidum attollente secum arbore, quod maxime probatur*. Meister (de Caton. Torculario p. 14) erklärt *mali rugae* als die Gänge der Schraube, *cochlea* als Schraubenmutter; mit Recht, wie mir scheint, dazu passt auch „*ambulantibus*“, wie Detlefsen mit Cod. D² für das unsinnige „*bullantibus*“ der übrigen Hdschr. und Ausgaben liest; also: „indem die Gänge des Schraubstockes durch die Schraubenmutter hindurch- (und herum-)gehen“. Das folgende aber kann ich ganz und gar nicht verstehen. Meister versteht unter der *stella* „*radii cochleae mari in stellae similitudinem infixi*“ und bezieht die *arcae lapidum* darauf, dass Steine verhindern sollten, dass die Schraubenmutter von selbst etwa in Folge des starken Druckes wiche und sich wieder zurückdrehte. Aber wo ist das gesagt? Ist *arbor* hier der Pressbaum, gleich *prelum*, oder identisch mit den *arbores* des Cato? Was sind das für *pali*, von denen die Rede ist? Ich gestehe, dass ich auf diese Fragen keine Antwort weiss und mir von den in den letzten Worten des Plinius beschriebenen Vorrichtungen keine Vorstellung machen kann.

²⁾ Plin. l. l.: *intra viginti duos hos annos inventum parvis prelis et minore torculario, aedificio brevius malo in medio directo, tympana inposita vinaceis superne toto pondere arguere et super prela construere congeriem*. Auch diese Worte sind nicht ganz klar; namentlich was die *tympana* sind und die *congeries*. Rich bezeichnet *tympana* als Bretter, welche die Stelle des langen Balkens vertreten, was wohl auch das

entsprach diese Presse höchst wahrscheinlich also der oben (S. 177 Fig. 23) von uns mitgetheilten Zeugpresse aus der Fullonica in Pompeji, welche allerdings zwei *mali* zeigt. — Vermuthlich ist an den Stellen der Alten, wo bloss von der *cochlea* beim Keltern die Rede ist, eine solche Schraubenpresse gemeint¹⁾.

Endlich finden wir noch eine, etwas einfacher construirte, dafür aber umständlichere Art der Kelter (allerdings für Wein, aber doch auch für

Oliven anwendbar), welche bei den Schriftstellern nicht erwähnt wird, in einem Wandgemälde aus Herculanium (s. Fig. 48)²⁾.

„Diese Wein-
presse besteht aus
zwei hölzernen
Säulen, die oben
und unten durch



Fig. 48.

starke Querbalken verbunden sind. Innerhalb dieses Rahmens

wahrscheinlichste ist, vgl. oben. Weniger sicher scheint es, wenn Meister das *congerium* construere so erklärt, dass durch Steine oder Balken, welche ebenfalls in Verbindung mit der Schraubenmutter ständen, das *prelum* und die Schraubenmutter in die Höhe gehoben würden. So viel ist allerdings gewiss: bei beiden Maschinen erkennen wir aus der Beschreibung wohl, wie die Balken herabgedrückt werden, nicht aber, auf welche Weise dieselben, die doch gewiss von beträchtlichem Gewichte waren, in die Höhe gezogen wurden, wenn das Pressen vorüber war. Die dazu bestimmten Vorrichtungen sind wahrscheinlich in den betreffenden Stellen des Plin. gemeint; sie müssen wohl der Art gewesen sein, dass, wenn man die Schrauben zurückgedreht hatte, der Pressbaum von selber, in Folge eines aus Steinen u. ä. gebildeten Gegengewichts, in die Höhe ging. Wie aber diese Vorrichtungen angebracht waren, kann ich aus den Worten des Plin. nicht entnehmen.

¹⁾ Pallad. Mart. 10, 10: *grana . . . in cochlea exprimis*. Id. Oct. 19, 2: *cochleae supposita sporta exprimitur*. Vitruv. VI, 6, 3.

²⁾ Ant. di Ercol. I, 35. Roux und Barré, Pomp. u. Hercul. II,

befinden sich drei flache, bewegliche Querhölzer, vielleicht mit einem Zapfen in einen Falz an der innern Seite der Säulen der Presse eingelassen. Das untere derselben drückt auf die Trauben, welche auf dem untern Querbalken liegen, der trogartig, wenn auch wenig ausgehöhlt scheint, und an welchem sich eine Rinne zum Abfließen des Traubensaftes befindet. Zwischen den beweglichen Querhölzern und dem obersten Querbalken liegen in drei Reihen neun starke Keile wechselseitig mit den stärkeren und dünneren Enden übereinander. Zwei Genien stehen hinter und vor der Presse und treiben mit mächtigen Hammerschlägen die Keile an, deren Köpfe ihnen zugewendet sind. Die unter die Presse gebrachten Trauben wurden auf diese Art einem beträchtlichen Drucke ausgesetzt, und so roh diese ganze Einrichtung scheint, so stark und zuverlässig war dessen ungeachtet ihre Wirkung. Uebrigens werden in der Umgegend von Portici heutigen Tages noch Weinpressen von sehr ähnlicher Bauart, jedoch statt der Keile mit Hebeln versehen, gebraucht.“

Die griechischen Schriftsteller berichten uns nur sehr wenig über die Einrichtungen und Benennungen der Theile der Kelterpresse. Nach Pollux¹⁾ heisst das Holz, mittelst dessen das Oel gepresst wird (also doch wohl der Pressbaum), ὄρος, der Strick, welcher darum gewunden ist (also der, mittelst dessen der Pressbaum heruntergewunden wird), τοπίον, τριπήρ hingegen das Gefäss, in welches das ausgepresste Oel abfließt. Letztere Angabe findet sich zwar auch sonst

143. Jahn, Darstellungen d. Handwerks auf ant. Wandgem., in den Abhandl. der S. G. d. W. f. 1868 T. VI, 2. Rich. v. torcular u. s. öfter wiederholt. Die Beschreibung nach dem Texte von Roux u. Barré p. 174. Mehr andeutend ist eine ebensolche Weinpresse dargestellt in dem Erosenfries aus Pompeji, publicirt von Trendelenburg, Arch. Ztg. 1873 Taf. 3, 2^b; vgl. S. 46 fg.

¹⁾ VII, 150 sq.: καὶ τὸ μὲν εὖλον ἐν ψ̄ τοῦλαιον πιέζεται ὄρος, τὸ δὲ χοινίον ψ̄ τὰ εὖλα καταδεῖται τοπίον. Ὁ δὲ κρατῆρ, εἰς ὃν ἀπορρεῖ τοῦ ἐλαίου τὸ πιεζόμενον, τριπήρ. Cf. ib. X, 130: καὶ ὄρος τὸ τρίβον τοῦλαιον εὖλον, καὶ τοπίον τὸ περιδονούμενον αὐτῷ χοινίον, καὶ τριπήρ ὁ κρατῆρ εἰς ὃν ἀπορρεῖ τοῦλαιον. Ἀλλὰ καὶ ληνός καὶ ὑπολήνιον, ὡς ἐν τοῖς Δημοπράτοις πέπραται. Ἡεροστ. v. τοπίον· τοπέια λέγουσι τὰ χοινία.

noch¹⁾, doch scheint, andern Erklärungen zufolge, die ursprüngliche, auch mit der Etymologie besser übereinstimmende Bedeutung des Wortes τριπτήρ die zu sein, dass darunter das Brett zu verstehen ist, welches direct auf die Oliven oder Trauben presst, — ob mit oder ohne Schraube, bleibt dahingestellt²⁾. Bei den Geoponikern heisst der Pressbaum τὸ ξύλον³⁾; die Schraubenvorrichtung (κοχλίον) ist auch ihnen bekannt⁴⁾.

Was nun das Kelterhaus selbst anlangt, in welchem die beschriebenen Maschinen zum Zerquetschen und Pressen und die Vorrichtungen zum Auffangen des Oeles sich befanden, so verdanken wir auch hier die beste Ergänzung der Nachrichten der alten Landwirthe⁵⁾ dem Funde von Stabiae⁶⁾.

Ogleich es eigentlich Vorschrift war, dass die Oliven-ernte eines Tages auch alsbald verarbeitet wurde⁷⁾, so geschah es doch oft, dass die Menge der Früchte grösser war, als dass die vorhandenen Keltern und die disponibeln Arbeitskräfte sie bewältigen konnten. Da das Mahlen (Quetschen) bei weitem schneller ging, als das Pressen, so kamen dann die noch

¹⁾ Πατροστ. v. τριπτήρα· Νίκανδρος ἐν ε' καὶ ι' τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου φησὶν ὅτι τριπτήρ ἐστὶ πιθάκη ἐκπέταλος, ὅσα τὰ ἐπιλήνια . . . πολλά γὰρ καὶ ἄλλα σημαίνει τοῦνομα. Ebenso Suid. s. h. v.

²⁾ Nic. Al. 493:

ἄλλοτε δ' οἴνοβρώτα βορῆν ἐν κυρτίδι θλίψαις,

ὡσεὶ περ νοτέουσιν ὑπὸ τριπτήραιν ἐλαίην.

Schol. ib.: τριπτήρ δ' ἐστὶ κατασκευάσμα, πρὸς πιεσμόν εὔθετον. Ἄλλως· κυρτὶς κατασκευάσμα τι, ἐν ᾧ τὰς σταφύλας τρίβουσι. B. A. p. 308, 17: τοπέιον τί ἐστὶ καὶ τριπτήρες· γεωργικά εἰσι κεύη. Καὶ οἱ μὲν τριπτήρες εἰσι τὰ ξύλα τοῦ ὄργάνου, οἷς ὑποβάλλονται αἱ σαργάναι τῶν σταφυλῶν, οἷς στρέφουσι τοὺς στόλους τοῦ ὄργάνου (die Stelle scheint verdorben und vor οἷς στρέφουσι etwas ausgefallen zu sein). Hes. v. τριπτήρ· ᾧ τὴν σταφυλὴν τρίβουσι.

³⁾ VI, 11, 3: ὑπὸ τὸ ξύλον ἐπιτιθέτωσαν.

⁴⁾ VIII, 29: ἐκπίεσας ἐν κοχλίῳ. Unbekannt ist, was στρύμοξ bedeutet, bei Hesych. s. h. v.: ξύλον μεμηχανημένον ἐν ταῖς ληνοῖς πρὸς τὴν τῶν σταφυλῶν ἐκθλίψιν.

⁵⁾ Cat. 12 sq. 18. Colum. XII, 18, 3; ib. 52 sqq.

⁶⁾ Plan und Durchschnitte bei Schneider tab. V und VI. Danach Rich v. torcularium und oben Fig. 49 bis 52.

⁷⁾ So auch Geop. IX, 19, 3: ἀφαιρεῖν δὲ χρὴ καθ' ἐκάστην ἡμέραν τοσοῦτον, ὅσον ἐν τῇ ἐπιγινομένῃ νυκτὶ ἢ τῇ ἑξῆς κατεργάσασθαι δυνατόν.

nicht gepressten, aber schon zerstampften Oliven in eine Vorrathskammer, *tabulatum*¹⁾, welche eine hinreichende Zahl von Vertiefungen oder kleinen Gruben, *lacus* oder *lacusculi*²⁾, hatte, damit der Ertrag von einem jeden Tage gesondert von den übrigen gestampften Früchten aufbewahrt werden konnte³⁾. Der Boden dieser *lacusculi* war mit Steinen oder Ziegeln gepflastert und schräg geneigt, damit der in den Oliven enthaltene wässerige Abgang, die sogenannte *ἀμόρρη*⁴⁾, *amurca*⁵⁾, welche das Oel verdarb, wenn sie in der Olive blieb, durch Canäle oder Röhren abfließen konnte⁶⁾. Jedoch legte man die Oliven nicht auf den Boden des *lacus* selbst, sondern auf ein Geflecht, welches einen halben Fuss über dem Boden auf kleinen Pfählen ruhte und so dicht war, dass die Früchte nicht hindurchfallen konnten und das Geflecht die daraufgelegte Last ertrug, dass aber die *amurca* dadurch abfließen

¹⁾ Cf. Cat. 64, 1. Plin. XV, 14 u. s.

²⁾ Col. XII, 18, 3 werden *lacus vinarii* et *torcularii* erwähnt, sie fanden also auch beim Weine Verwendung; cf. Cat. 67. Dasselbe ist bei den Griechen *λάκκος κωνιστός*, Xen. Anab. IV, 2, 22. Ar. Eccl. 154. — Diese *lacus* sind in der Anlage jedenfalls gleich den ebenso benannten Vorrichtungen im *torcularium* selbst, worüber unten.

³⁾ Colum. XII, 52, 3: *tabulatum, quo inferatur olea, necessarium est, quamvis praeceptum habeamus, ut uniuscuiusque diei fructus molis et prelo statim subiciatur. Veruntamen quia interdum immodica multitudo baccae torculariorum vincit laborem, esse oportet pensile horreum, quo importentur fructus. Idque tabulatum simile esse debet granario et habere lacusculos tam multos, quam postulabit modus olivae, ut separetur et seorsum reponatur uniuscuiusque diei coactura. Das Wort *coactura* zeigt, dass im *tabulatum* die Früchte nicht so, wie sie gepflückt waren, aufbewahrt wurden (wie Rich v. *lacusculus* meint), sondern zerstampft. Sonst wäre auch das folgende unverständlich.*

⁴⁾ Theophr. Caus. pl. I, 19, 3. VI, 8, 3. Diosc. I, 140: *ἀμόρρη ὑποστάθη ἐστὶν ἐλαίας τῆς ἐκθλιβομένης*. Geop. IX, 19, 9. XVII, 14, 6. E. M. p. 129, 16 u. s. ö. Was aber *ἀμορρεύς* ist bei Poll. I, 222, weiss ich nicht.

⁵⁾ Sehr oft bei den Scr. r. r., z. B. bei Cato 36. Varr. I, 51, 1. Col. II, 9, 10. Virg. Georg. I, 194 und ebd. Serv. Plin. XV, 33 ss. u. s.

⁶⁾ Colum. XII, 52, 4: *horum lacusculorum solum lapide vel tegulis oportet consterni et ita declive fieri, ut celeriter omnis humor per canales aut fistulas defluat; nam est inimicissima oleo amurca, quae si remansit in bacca, saporem olei corrumpit.*

konnte¹⁾. Bei den Ausflusstellen der *lacusculi* waren Höhlungen oder ähnliche Vorrichtungen, in denen sich die *amurca* sammelte; da dieselbe, je nachdem sie von reinen Oliven kam oder von solchen, welche mit Salz vermischt waren, verschiedene Verwendung fand, musste man sie auch wieder in gesonderten Gefässen, *lacus* oder *dolia amurcaria*²⁾, aufbewahren³⁾.

Im Kelterhause selbst nun war dafür gesorgt, dass das ausgepresste Oel auf dem gut gepflasterten und schräg geneigten Fussboden Abfluss fand zu den Behältern, runden Kübeln, *labra* genannt, aus denen es von einem dazu bestimmten Arbeiter, dem sog. *capulator*, ausgeschöpft und in andere Thongefässe gefüllt wurde⁴⁾. Eine ähnliche Vorrichtung, wenn es nicht dieselbe ist, führte den Namen *lacus*, wie die Gruben im *tabulatum*; wenigstens wird vielfach bei der Wein- und Oelbereitung dieser *lacus* als Ort erwähnt, wohin der durch die

¹⁾ Ibid.: itaque cum lacus extruxeris, asserculos inter se distantes semipedalibus spatiis supra solum ponito, et cannas diligenter spisse textas inicito, ita ut ne baccam transmittere queant et olivae pondus possint sustinere.

²⁾ Cato 10, 4.

³⁾ Colum. 1. 1. § 5: iuxta omnes autem lacusculos, ea parte qua defluet amurca, sub ipsis fistulis in modum fossularum concavum pavementum vel canalem lapideum esse oportebit, in quo consistat et unde exhauriri possit quidquid defluerit. Praeterea lacus vel dolia praeparata sub tecto habere oportet, quae seorsum recipiant sui cuiusque generis amurcam, sive quae sincera defluerit, sive etiam quae salem receperit.

⁴⁾ Ib. § 10: quod deinde primum defluerit in rotundum labrum (nam id melius est quam plumbeum quadratum vel structile gemellar) protinus capulator depleat et in fictilia labra huic usui praeparata defundat. Columella sagt nicht, wovon die erstgenannten labra sein sollen; doch erwähnt er XII, 15, 3: labra fictilia vel lapidea. Betreffs des plumbeum quadratum cf. Cato 66, 1: cortinam plumbeam in lacum ponito, quo oleum fluat; und Plin. XV, 22: quare saepius die capulandum, praeterea in conchas et plumbeas cortinas, aere vitari. Was *structile gemellar* ist, weiss man nicht; aus der Benennung vermuthet man, dass dabei statt einer einzigen Höhlung zwei Behälter nebeneinander waren. *Gemellaria*, bei August in Ps. 136 (V. VIII, 1570 D ed. Basil): quare tam caecus es, ut amurcam fluentem per plateas videas, oleum in gemellaria non videas?

Presse ausgequetschte Saft floss¹⁾. Da es an jeder nähern Angabe fehlt, wo und wie diese Vorrichtung beschaffen war, so hat für mich die Vermuthung von Rich viel Wahrscheinlichkeit, dass der *lacus* eine Grube oder ein ausgemauertes Loch unter dem Boden des Raumes war, in welches das eben ausgepresste Oel oder der Wein aus dem *labrum* in einem dahinführenden Canal floss, und dass er nicht in jedem Weinberge oder jeder Olivenpflanzung sich befand, sondern nur von denjenigen Eigenthümern angelegt wurde, die auf die Bereitung ihres Oels und ihres Weines eine ganz besondere Sorgfalt verwendeten.

Aus dem Gesagten erklärt sich die Anlage des Kelterhauses von Stabiae, dessen Grundriss Fig. 49 darstellt, während Fig. 50 einen Durchschnitt desselben in der Linie A B giebt.

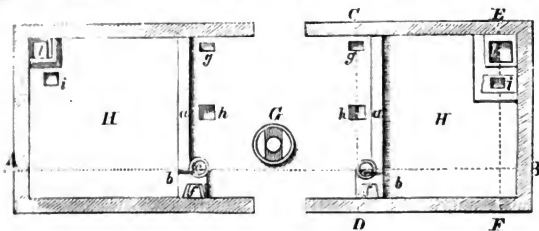


Fig. 49.



Fig. 50.

Hier ist ein oblonger, unmauerter Raum, in der Mitte der Langseiten getrennt durch einen unbedeckten Gang, welcher offenbar für die Thiere und Arbeiter zum Hereinschaffen der Oliven bestimmt war. Mitten in diesem Gange steht das *trapetum* G. Rechts und links davon sind grosse, gemauerte Bassins H H; vielleicht der bei den landwirthschaftlichen

¹⁾ Cato 66. Varr. I, 13, 7. Pallad. I, 18, 1. Plin. Epist. IX, 20, 2. Tib. I, 1, 10. Ov. Fast. IV, 888 u. s.

Schriftstellern *forum* genannte Raum¹⁾; dieselben sind nach dem Mittelgang zu durch einen gemauerten Rand *aa* eingefasst. Der Boden der Bassins ist nach den Punkten *bb* zu geneigt, sodass also der Saft hierher zusammenfluss und von hier durch Bleiröhren in thönerne Gefässe *cc* (die *labra*) geleitet wurde, aus denen ihn dann der *capulator* abschöpfte. Neben den Gefässen sind kleine Postamente *ff*, gerade so hoch als der Rand der Gefässe, aber nach diesen hin schräg abfallend, und oben mit einem Ziegel mit erhabenem Rande bedeckt. Rich vermuthet, dass auf das Postament beim Füllen die Krüge gestellt wurden, und dass die schräge Neigung dazu diente, dass nichts verloren ging, da das, was beim Füllen daneben gegossen wurde, wieder in den grossen Kübel zurückfluss. Aber bedenklich bleibt dabei, wie die Krüge auf der schrägen Fläche sicher stehen konnten.

In der obern Hälfte der beiden Bassins befinden sich die Vorrichtungen zu den Pressen, welche durch die Querschnitte Fig. 51 in der Linie *CD* und Fig. 52 in der Linie *EF* noch deutlicher werden. Hier sind *ghi* viereckige Löcher von ziemlicher Tiefe; *i* nimmt den *arbor* auf, *g* und *h* die *stipites*. Damit diese Pfeiler dem starken Drucke Widerstand zu leisten fähig wären und nicht etwa aus der Erde gehoben würden, waren sie unter dem Boden durch Querbalken (*pedicini*²⁾) befestigt, die in einer kleinen Kammer *k*, zu der eine Treppe *l* hinunterführte, angebracht waren. Inmitten der beiden Bassins, aber ohne dass ihr Platz noch nach-

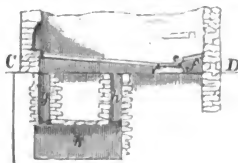


Fig. 51.

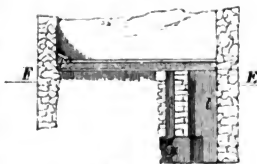


Fig. 52.

¹⁾ Varr. I, 54, 2. Col. XI, 2, 71. XII, 18, 3. Isid. Orig. XV, 6: *forum est locus ubi uva calcatur, unde et calcatorium dicitur*. Hingegen bedeutet ὑπολήνιον, welches Rich mit *forum* identificirt, wohl mehr das Gefäss, in welches das Oel resp. der Wein hineinfluss, Geop. VI, 11, 3. ib. 13, 3.

²⁾ Cato 18, 3 sq.

weisbar wäre, befanden sich die *arcae*, auf welche die Körbe unter die Kelter gestellt wurden¹⁾.

§ 2.

Die Herstellung der Oele und Salben.

Was nun das Verfahren bei der Bereitung des Olivenöls anlangt, so würde es uns zu weit führen, wenn wir hier auf alle Details, wie sie uns die landwirthschaftlichen Schriftsteller mittheilen, eingehen wollten. Im Allgemeinen war das Verfahren dies, dass man die Oliven erst in die Mühle resp. das Trapetum brachte und vorsichtig zerquetschte, ohne die Kerne zu zerbrechen; dann schaffte man das von den Kernen gesäuberte Fleisch in Weidenkörben nach der Kelter, wo es gepresst wurde²⁾. Andere brachten die Oliven gar nicht in die Mühle, sondern zerquetschten sie auch in der Presse, unter Anwendung eines leichteren Druckes, um sie dann, wenn sich die Schalen gelöst hatten und die Kerne entfernt waren, aufs neue auszupressen³⁾. Bei einem dritten Modus kamen die Oliven erst unter die Presse, damit die *amurca* abfloss, dann wurden sie im Trapetum zerquetscht und hierauf wieder gepresst⁴⁾. In

¹⁾ Die obigen Beschreibungen der Funde von Stabiae basiren, wie mehrfach angedeutet, auf den von Schneider und Rich gegebenen, eingehenden Erläuterungen, mit denen ich nur an wenigen Stellen nicht übereinstimme.

²⁾ So beschreiben, abgesehen von den schon oben citirten Stellen, das Verfahren die *Geopon.* IX, 19, 6 (s. oben S. 331 Anm. 1), wo es weiter heisst § 7: μετὰ δὲ τὴν ἄλγαιαν κάραια μικραῖα τὸ ἀληθὲν μετὰφερε εἰς τὴν ληνὸν καὶ [εἰς] κύπτου ἐξ ἰτέας πεπλεγμένους ἔμβαλλε (πολύ γὰρ κάλλος ἢ ἰτέα τῷ ἐλαίῳ παρέχει), εἶτα ἐπίθεο βάρος ἐλαφρὸν καὶ μὴ βίαιον.

³⁾ Dies Verfahren beschreibt *Colum.* XII, 52, 10: tum diligentemundatam protinus in torcular deferri et integram in fiscis novis includi prelisque subici, ut quantum possit paulisper exprimatur; postea resolutis corticulis et emollitis debebunt, adiectis binis sextariis integris salis in singulos modios . . . sampsaee exprimi. Doch sagt ebd. § 13: quidam quamvis diligentes olearii baccam integram prelo non subiciunt, quod existimant aliquid olei deperire, nam cum preli pondus accipit, non sola exprimitur amurca, sed et aliquid secum pinguitudinis attrahit.

⁴⁾ *Plin.* XV, 23: postea inventum ut lavarentur utique ferventi aqua, protinus prelo subicerentur solidae, — ita enim amurca exprimitur, — mox trapetis fractae premerentur iterum.

der Regel presste man nie mehr als 100—160 Modii auf einmal; eine solche Quantität hiess *factus* oder *factum*¹⁾; die Gefässe, welche gerade die zum Pressen erforderliche Menge enthielten, hiessen *factoria vasa*²⁾; der Oelpresser wurde auch wohl *factor* genannt³⁾. Was aus den Oliven beim Mahlen (d. h. wenn die *amurca* bereits abgeflossen war) zuerst abfloss, hiess *flos*⁴⁾.

Im einzelnen war das Verfahren selbstverständlich ein sehr mannichfaltiges; je nach der Güte oder Sorte des Oels, welches producirt werden sollte; an und für sich ergab schon jede *pressura* je nach Anwendung eines stärkeren Druckes drei Sorten von verschiedener Güte⁵⁾. Sonst unterschied man namentlich Oel aus unreifen Oliven, *ἔλαιον ὀμφάκινον* oder *ὠμοτριβέε*⁶⁾, *oleum viride*⁷⁾, welches als die beste Sorte galt (zumal der erste Ausfluss)⁸⁾, und solches aus reifen Früchten,

¹⁾ Cato 67, 1. Varr. I, 24, 3: *factum dicunt, quod uno tempore conficiunt, quam alii CLX aiunt esse modiorum, alii ita minus magnum, ut ad CXX descendat. Hingegen Plin. XV, 23: premi plus, quam entenos modios non probant; factus vocatur, quod vero post molam primum est flos. Cf. Col. XII, 52, 19 u. 22.*

²⁾ Pallad. Oct. 10, 1: *ubi compleveris modum factorii* (irrhümlich übersetzt Klotz *factorium* mit „Oelpresse“ und *factus* mit „das Oelpressen“).

³⁾ Cato 64, 1. 66, 1. 145, 2.

⁴⁾ Plin. I. l. *Veget. Veter. VI* (vulgo IV), 11, 2.

⁵⁾ Colum. I. l. § 11: *sint autem in cella tres laborum ordines, ut unus primae notae, id est primae pressurae oleum recipiat, alter secundae, tertius tertiae; nam plurimum refert non miscere iterationem multoque minus tertiationem cum prima pressura: quoniam longe melioris saporis est, quod minore vi preli quasi lixivium defluerit. Cf. Geop. IX, 18, 8: τὸ γὰρ ἔξ ἐλαφράς τῆς θλίψεως πρόρρυμον ἤδιον καὶ λεπτότατόν ἐστιν, ὃ εἰς ἀγρεῖα καθαρὰ μεταντήσας, ἰδίᾳ εἶναι πρόσασον· πάλιν τὰς ὑπολειφθεῖσας καὶ ὑποκειμένας ἐλαίας ὀλίγῳ βιαιότερῳ βάρει θλίψον, καὶ τοῦτο πάλιν ἰδίᾳ ἔχε· τοῦτο γὰρ τοῦ μὲν πρώτου ὀλίγον ὑποδεέστερον ἔσται, τοῦ δὲ ἐφεξῆς κάλλιον.*

⁶⁾ Theophr. de odor. 15 und bei Ath. II, 67 B. Diosc. I, 29. Geop. IX, 19. Cf. Plin. XII, 130.

⁷⁾ Cato 65. Colum. XII, 52, 1 sqq.; cf. XI, 2, 83. Pallad. Oct. 10.

⁸⁾ Plin. XV, 5: *ex eadem quippe oliva differunt suci. Primum omnium e cruda atque nondum iuchoatae maturitatis. Hoc sapore praestantissimum. Quin et ex eo prima unda preli laudatissima ac deinde per deminationes.*

έλαιον κοινόν¹⁾, *oleum cibarium* oder *ordinarium*²⁾). Bei der Bereitung that man gewöhnlich Salz hinzu, bei manchen Sorten auch Most, Essig, Honig, Fenchel u. a.³⁾. Leider fehlen uns Nachrichten über die Unterschiede der Oelsorten, die man zur Speisebereitung, zum Salben des Körpers und zum Brennen nahm⁴⁾; im allgemeinen scheint daher wohl weniger Verschiedenheit der Zubereitung, als die Qualität der Früchte resp. der verschiedenen daraus gewonnenen Oele, massgebend gewesen zu sein⁵⁾.

Von der Terminologie des Gewerbes ist, soweit dieselbe nicht das rein technische anlangt und oben mitgetheilt ist, wenig zu sagen. Wie anfangs erwähnt, bildet die Bereitung des Oels einen Theil der Landwirthschaft; daher ist von einem eigentlichen Gewerbebetriebe keine Rede, und demgemäss fehlt es auch an entsprechenden Bezeichnungen. Allerdings finden sich als Bezeichnung der Thätigkeit und des damit Beschäftigten die Ausdrücke έλαιοκόμος, έλαιοκομία, έλαιοκομική, έλαιοποιΐα⁶⁾ und έλαιουργείον für die Oelmühle und Presse⁷⁾; häufiger

¹⁾ Diosc. I, 30.

²⁾ Colum. XII, 52, 21 sq.

³⁾ Näheres bei Col. XII, 50. Pallad. Oct. 10. Nov. 17.

⁴⁾ Die Aegypter bereiteten zum Brennen Ricinusöl, κίκι, Herod. II, 94. Strab. XVII, 824: και τὸ κίκι καρπὸς τις σπειρόμενος ἐν ἀρούραϊ, ἐξ οὗ ἔλαιον ἀποθλίβεται εἰς μὲν λύχνον τοῖς ἀπὸ τῆς χώρας σχεδὸν τι πᾶσιν, εἰς ἄλειμμα δὲ τοῖς πενετέροις και ἐργατικωτέροις και ἀνδράσι και γυναίαι. Diosc. IV, 161: (τὸ κίκινον ἔλαιον) ἄβρωτον μὲν, ἄλλως δὲ χρησίμους εἰς λύχνους και ἐμπλάστρους; cf. id. I, 38. Plin. XV, 25. XXIII, 84.

⁵⁾ Das zeigt z. B. Juven. 5, 86, wo davon die Rede ist, dass der Client bei Tische seine Speisen mit schlechtem Oel zubereitet erhält:

ipse Venafrano piscem perfundit: at hic, qui
pallidus adfertur misero tibi caulis, olebit
lanternam.

Cf. Hor. Sat. I, 6, 124:

ungor olivo,
non quo fraudatis immundus Natta lucernis.

Ib. II, 2, 59.

⁶⁾ Poll. VII, 140. Daneben Ausdrücke, welche das Sammeln der Oliven betreffen, έλαιούν, έλαιστήρ u. a., cf. ib. 146 und X, 130.

⁷⁾ Arist. Pol. I, 11 (c. 4, 5 Didot). Diog. Laert. I, 26 (c. 1, 5).

aber sind die Ausdrücke für den Oelhändler, *ἐλαιοπώλης*¹⁾, *ἐλαιοκάπηλος*²⁾); und so bedeutet auch bei den Römern *olearius* in der Regel nicht den Oelfabricanten, sondern den Händler³⁾.

Weit mehr als die Bereitung des Olivenöls kann die Fabrication von anderen Oelen, Salben und Essenzen als Gewerbe betrachtet werden: Es ist bekannt, dass die Alten von wohlriechenden Oelen, Pomaden u. s. w. einen weit umfangreicheren Gebrauch machten als wir⁴⁾. Zahllos ist die Menge der zur Einreibung der Haut, zum Salben von Bart- und Haupthaar, zum Parfümiren des Badewassers etc. benutzten Substanzen⁵⁾. Die Namen derselben, die mannichfaltigen dazu verwandten Ingredienzien, die verschiedenen Arten der Zubereitung hier auch nur kurz zu behandeln, ist unmöglich und liegt auch unserm Plane ferner. Wir müssen uns daher hier mit den allgemeinen Angaben begnügen, dass man bei diesen Fabricaten vornehmlich zweierlei unterschied: nämlich *sucus*, d. h. das aus den Pflanzen gewonnene, flüchtige (ätherische) Oel, und *corpus*, d. h. das Fett, meist aus Früchten ausgepresst, wie Oliven-, Nuss-, Mandelöl u. ä. Dieses Fett bildete den Körper der durch das Pflanzenöl wohlriechend gemachten Salben und hiess daher bei den Griechen *τῶμμα, τὸ στυπτικόν*⁶⁾,

¹⁾ Demosth. in Aristog. I, or. XXV, 47 p. 784. Poll. VII, 198. Cf. *ἐλαιοπωλείον*, Gloss.

²⁾ Liban. v. IV p. 139, 22 R.

³⁾ Mercator *olearius*, Digg. L, 4, 5. Inscr. bei Orelli 3254. 3331. 4074. 4077. Henzen 6476. 7243. Cf. Plaut. Capt. III, 1, 29 (489). Hingegen als Oelfabricant bei Colum. XII, 52, 13. Die taberna eines Oelhändlers ist in Pompeji gefunden worden, Cockburn, Pompei 20; ein Relief im Vatican scheint eine ebensolche darzustellen, Jahn, Berichte d. S. G. d. W. 1861 Taf. XIII, 3. S. 315 fg. Ueber Seifenfabriken in Pompeji vgl. Overbeck, Pompeji ³ S. 336.

⁴⁾ Vgl. Becker, Gallus III³, 114 ff. Die geographische Statistik s. b. Büchschütz, Gewerbfleiß S. 94 ff. und meine Gewerbl. Thätigk. im Index unter „Salbenfabrication“. Das Buch von Rimmel, The book of perfumes, Sec. ed., London 1865, behandelt zwar auch Griechen und Römer, aber nur sehr oberflächlich. Eine erschöpfende Behandlung hat der Gegenstand noch nicht gefunden.

⁵⁾ Hauptstellen sind Ath. XII c. 78. XV c. 33—46. Phot. Bibl. c. 279 p. 532 Bekker. Diosc. I, 29—76. Poll. VI, 104 sq. VII, 177. X, 115. Plin. XII, 102 sqq. XIII, 4 sqq. Isid. Orig. IV, 12 u. s.

⁶⁾ Oft bei Diosc. II. II. Cf. Theophr. de odor. 21. 32. 60 u. s.

während jene Bestandtheile ἠδύσματα hiessen¹⁾. Man unterschied danach flüssige Oele, *στακτά* oder *ψαικτά*, *olea*, und feste Salben, *παχέα*, *odores*²⁾, während *μύρον* und *unguentum* beide Begriffe umfassen. Zu diesen beiden Hauptsubstanzen kamen dann vielfach noch Färbemittel hinzu, wie Zinnober, Safran, Ochsenzunge u. ä., ausserdem Ingredienzien, welche dazu bestimmt waren, das Fabricat dauerhaft zu machen: so Salz, welches das Oel conservirte, Gummi und Harz, welches den Geruch festhielt³⁾. Denn die Alten scheinen sich noch nicht darauf verstanden zu haben, reine ätherische Oele aus den betreffenden Pflanzentheilen auszuziehen⁴⁾.

¹⁾ Plin. XIII, 7: ratio faciendi duplex, succus et corpus. Ille olei generibus fere constat, hoc odorum; haec stymmata vocant, illa hedy-smata. Cf. Plut. Anton. 24: ἀγνοῶν ὅτι τὴν παρρησίαν τινὲς ὡς ὑπο-στῆφον ἠδύσμα τῇ κολακείᾳ παραμιγνόντες. Hippocr. p. 670, 37: ἠδύσμα-τα πάντα ἐς τὸ μύρον ἐμβάλλεται.

²⁾ Ath. II, 46 A. 47 C. Arist. Plut. 529. Theophr. Odor. 39. Plin. l. l. Cf. Sprengel ad Dioscor. p. 367.

³⁾ Plin. l. l.: tertius inter haec est colos multis neglectus. Huius causa adduntur cinnabaris et anchusa. Sal adpersus olei naturam coerces; quibus anchusa adiecta est sal non additur. Resina aut cummis adiciuntur ad continendum odorem in corpore; celerrime is evanescit atque defuit, si non sunt haec addita.

⁴⁾ Weil sie unser Destillationsverfahren noch nicht kannten. Wie nahe sie aber der Erkenntniß desselben standen, zeigt Arist. Meteor. II, 3, wo derselbe davon handelt, wie durch Verdampfen des Meerwassers und Wiederverdichten des Dampfes trinkbares Wasser erhalten werde; auch die bei Diosc. V, 110 und Plin. XXXIII, 123 dargestellte Gewinnung des Quecksilbers beruht auf ähnlichem Princip. Für uns ist hier am interessantesten die Darstellung von Terpentinöl durch Verdampfung, wie sie Diosc. I, 95 beschreibt: γίνεται δὲ καὶ πικτέλαιον ἐκ τῆς πικτῆς, χωριζομένου τοῦ ὑδατώδους αὐτῆς. Ὑψίσταται δὲ τοῦτο καθάπερ ὄρρος γάλακτι, καὶ ἐκλαμβάνεται δὲ ἐν τῇ ἐψησει τῆς πικτῆς, ὑπεραιωρουμένου ἐρίου καθαροῦ, ὅπερ ὅταν ἐκ τοῦ ἀναφερομένου ἀτμοῦ γένηται διάβροχον, ἐκθλίβεται εἰς ἀγγεῖον. Danach bei Plin. XV, 31: e pice fit, quod pissinum appellant, cum coquitur, velleribus supra halitum eius expansis atque ita expressis: probatum maxime e Bruttia. Cf. Scribon. de comp. med. 40: picis florem appello, quod excipitur, dum ea coquitur, lana superposita eius vaporis. Diese Nachrichten wurden von J. G. Schneider, Eclog. physic. S. 322 und Sprengel ad Diosc. p. 382 dahin verstanden, dass man die über der flüssigen Substanz überstehende wässrige Flüssigkeit durch Wolle habe aufsaugen lassen,

Bei der Bereitung unterschied man solche Oele, die auf kaltem Wege hergestellt waren, ψυχροβαφή, von denen, die auf heissem erzeugt wurden, θερμοβαφή, was jedoch nur auf die Mischung mit dem *sucus* Bezug hat, da bei der Bereitung des *corpus*, bei der στύσις, dem ὑποστύφειν, immer ein Kochen stattfand¹⁾. Da demnach das Kochen, ἔψειν (welches übrigens nicht direct über dem Feuer, sondern in heissem Wasser geschah²⁾) eine Hauptthätigkeit bei der Salbenbereitung war³⁾, so entnahmen davon die Griechen die gewöhnlichen Benennungen des Gewerbes, μυρεψία⁴⁾, μυρεψική⁵⁾, μυρεψός⁶⁾, woneben auch μυροποιός sich findet⁷⁾, während noch häufiger freilich die den Handel mit μόρα ausdrückenden Bezeichnungen

und sie dann durch Auspressen der Wolle für sich erhalten habe; aber offenbar richtiger erklären Höfer, Hist. de la chimie I², 202 und Kopp, Gesch. d. Chemie II, 26. IV, 392. Beitr. z. Gesch. d. Chemie 220 fg., dass man das bei dem Erhitzen des Harzes Verdampfende in der über der Flüssigkeit angebrachten Wolle sich verdichten liess und durch Auspressen der Wolle dann Terpentinöl erhielt. Hier hatte man also ein ganz primitives Destillationsverfahren, bei dem ein Topf als Destillationsgefäss und das Bündel Wolle als Recipient diente. Es scheint jedoch nicht, als ob dies Verfahren weitere Anwendung bei der Oelfabrication gefunden hätte.

¹⁾ Theophr. Odor. 22: ὑποστύφονται μὲν οὖν πάντα πυρούμενα, τὰς δ' ὀσμὰς τὰς κυρίας ἔνια λαμβάνει ψυχρὰ καὶ ἀπύρωτα. Καὶ ἕοικεν ὡσπερ τῶν ἀνθῶν τὰ μὲν ψυχροβαφή τὰ δὲ θερμοβαφή παραπλησίως ἔχειν καὶ ἐπὶ τῶν ὀσμῶν.

²⁾ Theophr. ib.: πάντων δὲ ἡ ἔψησις εἰς τε τὴν ὑπόστυψιν καὶ τὰς κυρίας ὀσμὰς ἐνισταμένων τῶν ἀγγείων ὕδατι γίνεται καὶ οὐκ αὐτῶ τῶ πυρὶ χρωμένων· τοῦτο δὲ, ὅτι μαλακὴν εἶναι δεῖ τὴν θερμότητα, καὶ ἀπουσία πολλὴ γένοιτ' ἂν τῆ φλογὶ χρωμένων, καὶ ἔτι κακίον ἂν ὄζοι. Cf. ib. 17: ὑποστύφοντες τὸ ἔλαιον.

³⁾ μόρον ἔψειν, Arist. Lysistr. 946 und sehr oft bei Diosc. u. s.; μυρεψείν, Aesop. Fab. 122.

⁴⁾ Arist. de insomn. 2, 13.

⁵⁾ Theodos. gramm. p. 53, 28 ed. Göttl.: μικροτεχνία ἢ μυρεψική. Κεκαύζει δὲ ἐμπλάτρουσι καὶ σχηματίζεται τὴν τῶν ἰατρῶν τέχνην. Die τέχνη μυρεψική wurde von dem Sokratiker Aeschines betrieben, Ath. XIII, 611 F. Cf. μυρεψικά φάρμακα, Plut. Quaest. conv. 2, 3 p. 661 C.

⁶⁾ Poll. VII, 177. Plut. Pericl. 1, woraus hervorgeht, dass das Gewerbe ein verachtetes war. B. A. II p. 561, 24: οἱ φαρμακοπῶλαι ἤθουν οἱ μυρεψοί. Cf. Cram. Anecd. Oxon. IV p. 248.

⁷⁾ Ath. XIII, 608 A. Poll. I. l.

sich finden, wie *μυροπωλέω*¹⁾, *μυροπόλης*²⁾, *μυροπωλείον*³⁾; doch ist wohl anzunehmen, dass diese Händler zum Theil auch die Fabricanten waren. Bei den Römern bezeichnet *unguentarius*⁴⁾ ebensowohl den Fabricanten als den Verkäufer; daher *unguentaria (ars)* die Technik der Salbenbereitung⁵⁾, hingegen *unguentaria (taberna)* den Verkaufsladen bedeutet⁶⁾.

Eng verbunden mit der Fabrication und dem Handel mit Salben und Wohlgerüchen war die Bereitung der Medicamente resp. der Handel mit Arzneistoffen, da im Alterthum die Aerzte vielfach die Heilmittel selbst zuzubereiten pflegten; der Vertrieb dieser Droguen war ein wahrhaft grossartiger, und wie der Import kostbarer Substanzen aus den fernsten Ländern, so wurde auch die Fälschung im grössten Masse betrieben⁷⁾. In der Regel war auch der Verkauf von Farbstoffen, Schminken, Seifen, Pomaden u. a. kosmetischen Mitteln, von Weihrauch, Myrrhen, Balsam etc. mit diesem Betriebe verbunden; und so finden wir denn *μυροπόλαι* ebenso allgemein für Droguenhändler gebraucht⁸⁾, wie *φαρμακοπόλαι*⁹⁾;

¹⁾ Poll. l. l.

²⁾ Xen. Conv. 2, 4. Ath. XII, 552 F. XIII, 612 E. Poll. l. l. E. M. p. 595, 32. *Μυρόπωλις*, Ar. Eccl. 841. A. P. V, 181. *Myropola*, Plaut. Cas. II, 3, 10. Trin. II, 4, 7 (408). Naev. ap. Fulgent. p. 565, 17.

³⁾ Demosth. in Aristog. I, or. XXV, 52 p. 786. Lys. or. XXIV, 20 p. 170; *μυροπόλιον*, Poll. l. l. *Myropolium*, Plaut. Amphitr. IV, 1, 3 (1011). Epid. II, 2, 15. Diese *μυροπωλεία* waren bekanntlich, wie die *κουρεία*, beliebte Sammelplätze der attischen Flaneurs.

⁴⁾ Cic. de off. I, 42, 150, wo sie ebenfalls zu den *sordidae artes* gerechnet sind. Id. ad Att. XIII, 46, 2. Hor. Sat. II, 3, 228. Plin. XXXI, 91. Sehr häufig auf Inschr.; Orelli 2988 (I. R. N. 734). 4203. 4301 (I. R. N. 2893). Henzen 7283. 7284. C. I. L. IV, 609. 2184. I. R. N. 2263. 3729 u. ö. Cf. Fabretti III, 575. Marini, Att. d. Frat. Arv. II, 516.

⁵⁾ Plaut. Poen. III, 3, 90. Appul. de dogm. Plat. II, 9 p. 17, 4.

⁶⁾ Varr. L. L. VIII, 55. Suct. Aug. 4.

⁷⁾ Man vgl. die zahlreichen Stellen bei Galen, Dioscorides, Plinius u. a., wo darüber Klage geführt wird; s. Marquardt S. 361 fg.

⁸⁾ Galen XIV p. 10.

⁹⁾ Galen XII p. 587; vgl. oben S. 353 Anm. 6. Bei den Römern aber ist *pharmacopola* ein Quacksalber, Gell. I, 15, 9. Hor. Sat. I, 2, 1.

auch die *φαρμακοπίπται* gehören in diese Kategorie¹⁾, ebenso die *λιβανωτοπώλαι*²⁾. Letzteren entsprechen bei den Römern die *thurarii*³⁾, jenen die *aromatarii*⁴⁾, *pigmentarii*⁵⁾, *magmatarii*⁶⁾, *myrobrecharii*⁷⁾, *odorarii*⁸⁾, *seplasiarii*⁹⁾, die ihren Namen von einer Strasse in Capua, Seplasia genannt, führten¹⁰⁾.

¹⁾ S. oben S. 219 Anm. 4. Phot. p. 640, 16 s. h. v. B. A. p. 314, 16: *φαρμακοπίπται· οἱ βαφεῖς οἱ τὰ φάρμακα τρίβοντες· ἢ οἱ τὰ φάρμακα πωλοῦντες.*

²⁾ Ath. XIV p. 661 E. Poll. VII, 196.

³⁾ Firmic. Mat. VIII, 25. Tert. Idol. 11. Sehr häufig auf Inschr., Orelli 4291. Henzen 7282. 7284 (C. I. L. I, 1065) u. s. Ein vicus thurarius in Rom, P's. Ascon. in Cic. Verr. II, 1, 59, 154.

⁴⁾ Orelli 114. 4064. Dieselben verkauften auch *pharmaca* und Most, s. Marquardt S. 363 Anm. 3233.

⁵⁾ Scrib. Comp. 22. Schol. Pers. 1, 43. Inschr. bei Grut. 1033, 1. Henzen 5080. Auch sie verkaufen Farbestoffe, odores und unguenta, und balsamiren Leichen ein, Marquardt a. a. O.

⁶⁾ Gl. Philox.; cf. Plin. XIII, 19. Cels. V, 18.

⁷⁾ Orelli 4237.

⁸⁾ Ein odorarius magister bei Reines. XI, 81.

⁹⁾ Lampr. Elag. 30. Orelli 4202. 4417. Brambach C. I. Rh. 416 (Henzen 7261). Doni p. 455, 19.

¹⁰⁾ Cic. in Pis. 11, 24. Ascon. ad h. l. p. 10; cf. Marquardt Anm. 3237. Sepladium, als παντοπωλείον erkl., Gloss. Cyrill. p. 566, 20.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 63 Anm. 1. Die daselbst nach Lüders gegebene Beschreibung der Terracotte ist nicht ganz genau; fertige Brote sind nicht da, nur zwei neben der Figur am Boden stehende Gefässe, vielleicht Teig und irgendwelche Zuthat zum Brot enthaltend. Die Figur wird im laufenden Jahrgang der *Archaeol. Ztg.* (1874) von mir publicirt werden.

S. 64 Anm. 2 statt *Theocr.* 45, 115 lies 15, 115.

S. 83 Anm. 8. Nacharbeit der Bäcker in der Kaiserzeit bezeugt auch *Mart.* XII, 57, 5.

S. 120 Anm. 2. Ueber Spinnwirtel vgl. auch *Hostmann*, *Der Urnenfriedhof von Darzau*, Braunschweig 1874, S. 90 nebst den Abb. auf Taf. XI. Eine Spindel aus *Veji* s. bei *Garrucci*, *Archaeol.* XLI, Pl. V Fig. 3 pag. 197.

S. 138. Die erste authentische Abbildung eines aufrechten Webstuhls giebt das Gemälde eines *Skyphos* aus *Chiusi*, dessen eine Seite *Telemachos* und *Penelope* am Webstuhl, die andere *Odysseus* beim Fussbade mit *Eumaeos* und einer Alten zeigt, die seltsamer Weise nicht *Erykleia*, sondern *Antiphata* benannt ist. Dasselbe ist publicirt in den *Mon. d. Inst.* IX, tav. XLII 1 u. 2, besprochen von *Conze*, *Ann. d. Inst.* T. XLIV, 1872 p. 187—216. Danach ist hier Fig. 53 in Verkleinerung mitgetheilt. Im Vordergrund sehen wir *Penelope*, tief in traurige Gedanken versunken, sitzen, in einer Stellung, welche sehr viel Aehnlichkeit hat mit der der bekannten Statue des *Mus. Pio-Clementino*, nur dass der sowohl bei dieser Statue als bei einigen ganz ähnlichen Reliefs (s. *Overbeck*, *Gal. her. Bildw.* S. 807 fg.) unter dem Sessel stehende *κάλαθος* fehlt. Vor ihr steht *Telemachos* mit zwei Speeren in der Hand. Hinter beiden, und zwar so gross, dass er über beide Gestalten in der Höhe wie in der Breite noch hinausragt, steht der Webstuhl mit dem angefangenen Gewebe daran. Interessant wird die Darstellung desselben nicht nur dadurch, dass es die einzige aus guter Zeit erhaltene ist, sondern auch dadurch, dass er von den übrigen, oben von mir zur Vergleichung herangezogenen aufrechten Webstühlen in manchen Punkten abweicht. *Conze*, der bei Besprechung des Webstuhls den *Präsidenten der Handelskammer in Wien*, *Hrn. Reckenschuss*, zu Rathe zog, zieht ausser den auch von mir in Betracht gezogenen Webstühlen des *vaticana-*

nischen Virgil, der Aegypter, der Pfahlbauer und der Isländer noch einen mittelalterlichen, nordischen von den Faroer-Inseln, der im Mus. f. nord. Alterth. in Kopenhagen aufbewahrt wird (publ. von Wor-



Fig. 53.

saac, Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Kjøbenhavn, 1859 tab. 159) zur Vergleichung herbei, sowie einen aus dem 10. Jahrh. bei Montfaucon, Antiqu. expliquée III, 2, pl. CXCIV, pag. 358 abgebildeten.

Der Webstuhl des Vasengemäldes ist nun folgendermassen construirt: zwei mächtige, verticale Pfosten, unten, wo sie in die Erde gerammt sind, ein wenig zugespitzt, bilden die *icrópodec*. Dieselben sind oben durch den Querbalken verbunden; unter diesem sehen wir einen zweiten Querbalken, um welchen das fertige Gewebe (welches da, wo es zusammengerollt ist, einfache Randornamente, da, wo es in die Kette übergeht, Thiere und Flügelstalten im orientalischen Geschmack zeigt) aufgerollt ist; unter diesem Querbalken befindet sich ein dritter, der aber von dem Gewebe verdeckt wird, sodass nur die beiden Enden hinter demselben zum Vorschein kommen; und etwas weiter unten erblickt man noch zwei eben solche Querstäbe, durch die ganze Breite des Webstuhls hindurchgehend. Ausserdem befinden sich in dem obersten, die Verticalpfosten zusammenhaltenden Querbalken neun Pflöcke oder Schrauben, von denen sechs oben in einen runden Griff auslaufen.

Zwischen dem Gewebe und dem dritten Querholz sieht man einen dünnen horizontalen Streifen, der aber nicht über alle Kettenfäden hinweggeht. An jedem Kettenfaden ist unten ein konisches Gewicht angehängt, und zwar in abwechselnder Höhe, sodass die Gewichte der geraden Fäden immer etwas niedriger hängen als die der ungeraden.

Obgleich der Zeichner des Bildes vieles nur angedeutet hat, können wir doch folgendes mit einiger Sicherheit annehmen: an dem Querbalken, um welchen das Gewebe aufgerollt ist, war die Kette befestigt, derselbe diente also, da das Gewebe offenbar oben begonnen wurde (vgl. S. 138 Anm. 5), zu gleicher Zeit als Garnbaum und als Tuchbaum. Damit nun das auf dieses Holz aufgewickelte Stück Zeug nicht wieder sich abwickelte, dazu diente beim isländischen Webstuhl (Fig. 17), der eine ähnliche Construction hat¹⁾, ein Handgriff, mittelst dessen man den Tuchbaum drehte und den man, wenn das gewebte Stück aufgerollt war, durch einen durchgesteckten Querstab, der gegen den oberen Querbalken lehnte, befestigte; hier wurde der Garnbaum, wie es scheint, durch die Pflöcke festgehalten, welche so fest geschraubt wurden, dass sie auf dem Gewebe auflagen²⁾. Weniger klar ist die Bedeutung der drei andern Querstäbe, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass die beiden untern die *καρόνες* oder *κάλαιοι* sind, welche die Fäden der Kette trennten (S. 130 ff.); denn dass es auf der Zeichnung den Anschein hat, als ob die Stäbe hinter den Fäden lägen, ist wohl nicht Absicht des Malers, sondern nur Flüchtigkeit. Ebenso wenig hat er die *μύροι*, die Litzen angedeutet, durch welche die Fäden abwechselnd an die *καρόνες* befestigt waren³⁾, wie denn überhaupt jede nähere Andeutung über die Art, wie die *καρόνες* angebracht sind, fehlt. Büchschenschütz macht in der Recension der ersten Hälfte dieses Bandes in der Jenaer Literaturztg. f. 1874 No. 40 darauf aufmerksam, es sei zwar an sich nicht unwahrscheinlich, dass die Kettenfäden durch

¹⁾ Ich habe oben vergessen zu erwähnen, dass die Abbildung Fig. 17 nicht ganz der im Text gegebenen Beschreibung entspricht. Letztere ist nach der Originalabbildung des Olavius gemacht, der Holzschnitt aber nach der in einigen Punkten ungenauen Abbildung bei Rich.

²⁾ Wenn dies auf dem Vasenbilde nicht der Fall ist, und die Pflöcke nicht das Gewebe berühren, so kommt das wohl daher, dass hier bereits so viel Stoff um das Holz aufgewickelt ist, dass dasselbe durch seine eigene Schwere sich aufgerollt erhielt.

³⁾ Dass die Zeichnung flüchtig ist, zeigt schon die Art, wie die Kreuzungsstellen der horizontalen mit den verticalen Stäben bezeichnet sind. Dass die beiden Querhölzer nur dazu dienten, die Kettenfäden zu trennen, ohne Aubringung von Litzen, wie Conze als eventuell annimmt, glaube ich nicht; dazu hätte ein einziger genügt, auch wäre eine solche Vorrichtung bei der Breite des Gewebes zu einfach und das Weben damit zu beschwerlich gewesen.

zwei Querstäbe, an welchen Litzen befestigt waren, abwechselnd nach vorn gezogen wurden, es hätte aber angegeben werden müssen, wie dieselben angebracht wurden, sodass weder der in Ruhe befindliche Schaft das Vorziehen der Fäden, noch die Stellung beider Schäfte das Eintragen des Fadens behinderten. Diese Schwierigkeit ist nun mit Sicherheit gar nicht zu lösen, da darüber alle und jede Andeutung fehlt. Vermuthen könnte man verschiedenes: entweder ein Verfahren wie es Paur in Zürich anwandte, um die Webereien der Pfahlbauten zu reproduciren (mit Abbildungen erläutert in den Mittheil. d. antiqu. Gesellsch. in Zürich, XIV [nicht XVI, wie oben S. 139 aus Verschen gedruckt ist], 1, S. 21 fg.); oder einen Mechanismus, der es gestattete, dass die Fäden, die an dem einen Stabe befestigt waren, durch den andern, kammartig ausgezackten dergestalt hindurchgingen, dass sie, wenn sie vorgezogen wurden, in diesen Ritzen oder Lücken des andern Stabes sich bewegten, sodass dieser nicht hinderlich sein konnte. Es lassen sich vielleicht auch noch andere Möglichkeiten ausdenken, da aber jede Spur einer Andeutung fehlt, haben solche Hypothesen wenig Werth. Als Zweck des hinter dem Gewebe befindlichen Querholzes vermuthet Conze, dass es dazu diente, dem Gewebe einen gewissen Halt zu geben und es in senkrechter Richtung zu erhalten; vielleicht ist es auch nur ein einfacher, dem obersten entsprechender Querbalken, der weiter keinen Zweck hat, als dem ganzen Webstuhl mehr Festigkeit zu verleihen.

Interessant sind auch die ἀρνύθες (S. 118), denn dieselben sind nicht, wie am isländischen Webstuhl, an mehrere, zusammengeknottete Kettenfäden befestigt, sondern an jedem einzelnen Faden hängt ein solcher Zeddelstrecker. Weil dieselben, wenn alle Kettenfäden gleich lang wären, so nahe nebeneinanderhängen, dass dadurch leicht Hemmnisse eintreten konnten, hat man die Kettenfäden von ungleicher Länge gemacht. Die Gestalt derselben ist nicht rund, wie am isländischen Webstuhl, sondern konisch. Mehrere solcher Gewichtsteine von Thon aus verschiedenen Sammlungen hat Conze abgebildet, Ann. d. Inst. l. l. Tav. d'agg. M. und Q., cf. pag. 198 Not. 1 und p. 331. .

Was die horizontale Linie in der Höhe von Telemachos' Hand bedeutet, lässt sich nicht sagen; wenn sie einen Eintragsfaden bedeuten sollte, würde sie der Maler doch, trotz aller Flüchtigkeit der Zeichnung, über alle Kettenfäden hinweg geführt haben.

Auffallen muss die grosse Breite des Webstuhls, welche das Arbeiten daran sicher sehr erschwerte. Man versteht vor dieser Abbildung erst recht das homerische ἰσὺν ἐποίησθαι, denn hier konnte in der That nur gehend gewebt werden. Eine Andeutung von dem Werkzeug, womit der Faden eingetragen wurde, fehlt. Büchschütz macht a. a. O. auch darauf aufmerksam, es hätte angegeben werden müssen, „wie die Weberin, indem sie mit der einen Hand den Schaft vorzog und festhielt, bei einem einigermaßen breiten Gewebe mit der anderen Hand allein das Schiffchen durchbringen konnte, da selbst, falls dies mittelst

eines Wurfes geschah, die zweite Hand frei sein musste, um dasselbe aufzufangen“. Die Lösung dieser Frage muss angesichts unseres Vasenbildes, das ein so sehr breites Gewebe zeigt, noch schwieriger werden. Will man nicht die Hilfe einer zweiten Person annehmen, die beim Weben das durch das Fach geworfene Schiffchen auffängt und zurückwirft, so bleibt fast nur noch die Möglichkeit übrig, dass statt des Schiffchens ein grosser, einer Filetnadel ähnlicher Stab hindurchgezogen wird, womit auch das ἐξέλκειν bei Homer stimmen würde. Vielleicht aber gab es auch eine Vorrichtung, den vorgezogenen Schaft so lange, bis der Einschuss hindurchgezogen war, in dieser Lage festzuhalten; indem entweder an den beiden Seitenposten des Webstuhls Einschnitte oder etwas derartiges angebracht war, oder es konnte auch eine Vorrichtung sich finden wie beim isländischen Webstuhl: da werden nämlich die Schäfte durch zwei auf dem Erdboden ruhende Stäbe, die sog. Meimer, gestützt, während der Einschlag hindurchgezogen wird. (Vgl. Olavius a. a. O. S. 440.)

Noch eine Frage drängt sich auf, zu deren Beantwortung freilich wir gleichfalls nur auf Hypothesen angewiesen sind: welche Vorrichtung bestand am aufrechten Webstuhl, wenn ein Stück Zeug gewebt wurde, welches länger war als die Höhe des Webstuhls betrug? Am horizontalen Webstuhl haben wir Garnbaum und Tuchbaum getrennt; soviel Garn sich von ersterem abwickelt, soviel rollt sich gewebt um den Tuchbaum auf. Wie aber wenn, wie wir es hier am Webstuhl der Penelope sehen, das Gewebe um denselben Baum gewickelt wird, an dem die Kette befestigt ist, wenn also von oben an gewebt wird? Wir sehen hier schon ein grosses fertig gewebtes Stück, nur ein geringes Ende der Kette ist noch ungewebt; wie aber war es, als das gewebte Stück noch Kette war? — Ich kann mir die Sache nicht anders denken, als dass, wenn beim Beginn des Webens die Kettenfäden länger waren, als der Webstuhl hoch, man den Theil derselben, um welchen sie zu lang waren, dicht bei den Gewichtsteinen aufwickelte, sodass ihre Länge nun gerade der Höhe des Webstuhls entsprach. Dann wurde angefangen zu weben, wobei man, sobald ein Stück gewebt war, dasselbe um den Garnbaum aufwickelte; dadurch konnte man immer in derselben, der Stellung des Webenden angemessenen Höhe bleiben. Jedemal, wenn man ein Stück gewebtenzeuges aufwickelte, löste man eine entsprechende Quantität von den aufgewickelten Kettenfäden auf, sodass der Webstuhl wieder das ursprüngliche Aussehen bekam u. s. f. Es ist das eine Vermuthung, für die nirgends ein fester Anhalt vorliegt; ich wollte dieselbe aber doch nicht unterdrücken, da mir keine andere Lösung dieser Schwierigkeit bekannt ist.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Conze das Vasenbild etwa um das Jahr 400 v. Chr. ansetzt. Dass der Maler uns übrigens einen Webstuhl aus seiner Zeit vorführt, der freilich von dem homerischen kaum sehr abgewichen sein wird, ist selbstverständlich.

S. 282, Fig. 30. Gegen die Bestimmung dieser Messer als Geräth für Lederarbeiter hat Wolfgang Helbig in der Festsitzung des deutschen archaeologischen Instituts in Rom am 11. December 1874 gesprochen. S. den in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ f. 1875 No. 1 S. 14 ff. abgedruckten Vortrag „Eine uralte Gattung von Rasirmessern“, wo es an der betr. Stelle heisst: „Der einzige namhafte Gelehrte, der neuerdings diese Bestimmung (nämlich zum Rasiren) bezweifelt hat, ist meines Wissens Friederichs. Doch widersprechen seinem Vorschlage, in diesen Messern vielmehr Instrumente zum Zerschneiden des Leders zu erkennen, die Beschaffenheit der Schneide, die viel zu dünn ist, um damit ein zähes Material wie die gegerbte Thierhaut zu bewältigen, und die Kürze des Griffes, der nur für zwei Finger zum Fassen Raum giebt, während doch ein ähnliches zum Zerschneiden des Leders bestimmtes Instrument naturgemäss mit der ganzen Hand gefasst werden müsste. Dazu kommt noch, dass sich ein oder mehrere Bronzemesser dieser Art in jedem etruskischen Grabe aus einer bestimmten sehr frühen Epoche finden. Man müsste daher, um die Erklärung von Friederichs aufrecht zu erhalten, nothwendig annehmen, dass in jener Zeit beinahe alle Etrusker Lederarbeiter waren oder als solche diletirten, eine Annahme, die doch gewiss wenig glaublich ist“. In der That dürfte der letztere Einwand der stichhaltigste sein; über die Stärke der Schneide habe ich ohne Autopsie, aus den Abbildungen allein, kein Urtheil, und was die Kürze des Griffes anlangt, so wäre diese kein Hinderniss, da die Instrumente, wenn sie Ledermesser wären, anders regiert würden, indem nämlich Daumen und Zeigefinger den Griff fassten, die drei übrigen Finger aber sich um den nicht geschärften, eingebogenen Theil des Messers legten. Dass unsere heutigen Lederarbeiter noch ganz ähnliche Geräthe haben, davon habe ich mich selbst überzeugt. Helbig weist diese Geräthe wegen ihrer Ornamentation einer sehr frühen Epoche zu; sie kommen vor auf den Inseln des griechischen Archipels, in Griechenland, namentlich Attika und Boeotien, in Etrurien, in den südlichen Alpenthälern, und jenseits der Alpen in Savoyen, Niederbayern und Westphalen.

S. 309, Anm. 2. Nach den neusten Nachrichten hat sich der Papyrus, der nach Hehn, Culturpfl. u. Hausth. ² S. 266 noch spärlich in Nubien vorkommt, noch weiter zurückgezogen, da er in Nubien nicht mehr zu finden ist. Schweinfurth stiess erst an der Mündung des Sobät in den Nil auf die ersten Papyrusgebüsche, unter 9° 30' N. Br. Vgl. G. Schweinfurth, Im Herzen von Africa. Reisen u. Entdeckungen im centralen Aequatorial-Africa währ. d. J. 1868–1871. Leipzig 1874.

TECHNOLOGIE UND TERMINOLOGIE
DER
GEWERBE UND KÜNSTE

BEI
GRIECHEN UND RÖMERN

VON
HUGO BLÜMNER.

ZWEITER BAND.

Mit 60 in den Text gedruckten Holzschnitten.



LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1879.

MARTIN HERTZ

IN BRESLAU

LUDWIG FRIEDLÄNDER

IN KÖNIGSBERG

ARNOLD HUG

IN ZÜRICH

ZUGEEIGNET.

Inhalt.

	Seite
Neunter Abschnitt. Die Arbeit in Thon, Wachs und andern weichen Stoffen	1
I. Die Verarbeitung des Thones	4
§ 1. Allgemeines	5
§ 2. Die Fabrication der Ziegel	9
§ 3. Die Brennöfen	23
§ 4. Die Fabricate der Ziegeleien	29
§ 5. Die Fabrication thönerner Gefässe. Allgemeines	32
§ 6. Antike bildliche Darstellungen des Töpferhandwerks	46
§ 7. Die antiken Thongefässe nach ihrem Material und dessen Behandlung	53
§ 8. Die Bemalung der Gefässe	72
§ 9. Firniss und Glasur	88
§ 10. Die plastische Verzierung der Thongefässe	98
§ 11. Die Thonplastik	113
Excurs zu S. 119	137
II. Die Verarbeitung anderweitiger weicher Stoffe	139
§ 12. Arbeit in Gyps und Stuck	139
§ 13. Arbeit in Wachs	151
Zehnter Abschnitt. Die Arbeit in harten Stoffen.	164
§ 1. Allgemeine Terminologie der Arbeit in harten Stoffen	164
§ 2. Die wichtigsten Werkzeuge der Arbeit in harten Stoffen.	186
Elfter Abschnitt. Die Verarbeitung des Holzes	238
§ 1. Allgemeines	238
§ 2. Die wichtigsten Nutzhölzer der Alten und ihre Verwendung	245
§ 3. Technische Einzelheiten	297
§ 4. Die einzelnen Gattungen der Arbeit in Holz	311
§ 5. Antike Darstellungen der Arbeit in Holz	336
§ 6. Kohlenbrennen und Pechschwelen	347
Zwölfter Abschnitt. Arbeiten in Horn, Knochen, Elfenbein, Schildpatt u. a.	357
§ 1. Arbeiten in Horn, Knochen und Elfenbein	357
§ 2. Arbeiten in Schildpatt, Korallen, Perlen, Bernstein	375
§ 3. Die Fabrication musikalischer Instrumente	388

Verzeichniss der Abbildungen.

	Seite
Fig. 1. Ziegelstreicher, Aegypt. Wandgemälde, nach Rosellini, Monum. civili II, 49.	22
Fig. 2. Töpferofen von Castor bei Northamptonshire, nach Brongniart, <i>Traité des arts céramiques</i> , Atl. Taf. IV, 4	26
Fig. 3. Durchschnitt desselben Ofens, nach Rich, Wörterbuch S. 275	26
Fig. 4. Grundriss eines Töpferofens von Heiligenberg, nach Brongniart T. IV, 2	27
Fig. 5. Durchschnitt desselben Ofens, nach Brongniart IV, 3	28
Fig. 6. Römische Ziegel, nach Rich S. 343	29
Fig. 7. Römischer Ziegelstempel, nach Birch, <i>History of ancient pottery</i> II, 242, Fig. 185.	32
Fig. 8. Töpferei, Vasenbild der Münchener Sammlung, nach Jahn, <i>Ber. d. Sächs. Ges. d. Wissensch. f. 1854</i> , Taf. I, 1.	47
Fig. 9. Töpfer, Vasenb. des brit. Mus. nach Jahn, <i>Ber. d. Sächs. Ges. der Wissensch. f. 1861</i> , Taf. IV, 4.	49
Fig. 10. Töpfer, Vasenb., nach Jahn, <i>Ber. d. S. G. d. W. f. 1844</i> , Taf. I, 2.	50
Fig. 11. Töpfer, Relief einer Thonlampe, nach Lenormant, <i>Quaestio cur Plato Aristoph. in conviv. induxerit. Paris 1838</i>	51
Fig. 12. Töpfer, Gemme nach Jahn, <i>Ber. 1854</i> , T. I. 3	52
Fig. 13. Dgl. Ebd. T. I, 4	52
Fig. 14. Vasenscherbe, nach Brongniart I, 563 Fig. 53	79
Fig. 15. Werkstatt eines Vasenmalers, Vasenbild nach <i>Ann. dell' Institut. f. 1876 Bd. XLVIII. Tav. d'agg. DE.</i>	85
Fig. 16 u. 17. Herd (zum Firnissskochen?), Ansicht und Durchschnitt nach Rich S. 274	96
Fig. 18—21. Töpferstempel (Ornamente und Fabrikzeichen), nach Brongniart, <i>Atl. Pl. XXX, Fig. 2. 4. 9 und Fabroni, Stor. d. vas. fitt Aret. Tav. V, 4</i>	104

	Seite
Fig. 22. Modellschüssel, nach v. Hefner, Töpferei von We- sterndorf T. IV, 16	106
Fig. 23. Dieselbe im Durchschnitt, ebd. T. IV, 8	107
Fig. 24. Lampenform, nach Birch II, 277 Fig. 189.	109
Fig. 25. Modellir- und Bossirwerkzeuge, nach Fabroni T. III, 9. 10. V, 7—9.	110
Fig. 26. Rädchen, für Verzierung an Thongefässen, nach Bron- gniart Atl. Pl. XXX, 3	112
Fig. 27. Thonbildner, Gemme, nach Müller-Wieseler, Denkm. d. alten Kunst II, 65, 838	122
Fig. 28. Dgl., nach Jahn, Berichte f. 1861 Taf. VI, 1	122
Fig. 29. Form und Abguss eines Thonreliefs, nach Rich S. 273	135
Fig. 30. Amboße, nach verschiedenen alten Denkmälern.	189
Fig. 31. Blasebalg, von einer Bronzelampe, nach Rich S. 271.	191
Fig. 32. Zangen, nach alten Denkmälern u. Originalen	193
Fig. 33. Schmiedehammer, nach alt. Denkmälern	197
Fig. 34. Hämmer, nach Denkmälern und Originalen.	198
Fig. 35. Dgl., nach Denkmälern	199
Fig. 36. Beile, dgl.	202
Fig. 37. Doppelbeile, dgl.	203
Fig. 38. Hohlbeile (für Holzarbeit), nach Denkm. und Origin.	206
Fig. 39. Dolabrae, nach Denkm.	207
Fig. 40. Asciae (für Steinarbeiter), nach Denkm. u. Origin.	208
Fig. 41. Meissel, dgl.	215
Fig. 42. Sägen, dgl.	220
Fig. 43. Bohrer, dgl.	226
Fig. 44. Hobel, nach Denkmälern	227
Fig. 45. Nägel, nach Originalen	231
Fig. 46. Zirkel, nach Denkm. und Origin.	232
Fig. 47. Bleiloth, nach einem Original.	235
Fig. 48. Bleiwagen, nach Denkmälern	236
Fig. 49. Winkelmasse, nach Denkm. und Origin.	237
Fig. 50. Fragment einer Thür aus Pompeji, nach Overbeck, Pompeji ² , S. 450 Fig. 265.	323
Fig. 51. Fragment eines Fournierholzes mit Figuren, aus der Krim, nach den Antiqu. du Bosphore Cimmér. pl. 79	329
Fig. 52. Schiffszimmermann, von einem Relief mit Darstel- lung des Baues der Argo, nach Müller-Wieseler, Denkm. alt. K. II, 22, 238.	337
Fig. 53. Tischler, rothfigur. Vasenb., nach Elite céramogr. I, 37	340
Fig. 54. Bildschnitzer, rothfigur. Vasenb., nach Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1867 Taf. V, 1.	340

	Seite
Fig. 55. Schiffszimmermann, von einem Grabrelief, nach Jahn, ebd. f. 1861 Taf. X, 2	341
Fig. 56. Holzarbeiter, Rel. einer etrusk. Graburne, nach Mi- cali, Italia av. i. Rom. tav. 49, 2	342
Fig. 57. Kunsttischler, von einem Grabrelief, nach Jahn, Ber. f. 1861 Taf. X, 1	343
Fig. 58. Tischlerarbeiten, Zeichnungen auf Goldgrund vom Boden eines Glasgefässes, nach Jahn, ebd. Taf. XI, 1	344
Fig. 59. Enoten als Tischler, Wandgem. aus Herculanium, nach Jahn, Abh. d. S. G. d. W. Bd. V Taf. VI, 3	346
Fig. 60. Säger, von einem Wandgem. aus Pompeji, nach Jahn, ebd. Taf. IV, 5	346



Neunter Abschnitt.

Die Arbeit in Thon, Wachs und andern weichen Stoffen.

Die Verarbeitung der überall, wenn auch in verschiedener Qualität, vorkommenden, leicht mit der Hand zu formenden Thonerde gehört zu den ältesten Erfindungen menschlicher Kunstfertigkeit und reicht weit über unsere historische Kenntniss hinaus. Mochte auch die an sich noch sehr einfache Erfindung der Töpferscheibe in eine etwas vorgeschrittenere Culturepoche fallen, obschon auch sie den Griechen bereits lange vor Homer bekannt gewesen sein muss; mag auch in ältesten Zeiten, wie nachweisbar, der Brennprocess, durch welchen die Gefässe erst Dauerhaftigkeit und rechte Nutzbarkeit erlangen, noch gar nicht oder wenig bekannt gewesen sein: so musste doch die unmittelbare Leichtigkeit der Verarbeitung jener Thonerde, die Beobachtung, dass schon die Sonnenwärme den aus dem bildsamen Material geformten Geräthen eine gewisse, wenn auch geringe Festigkeit gab, von selbst zur allgemeinen Benutzung dieses Stoffes, zunächst zu rein practischen Zwecken führen. Aber nicht minder nahe lag es, sobald erst der Nachahmungstrieb im Menschen erwacht war, und ganz besonders bei jenen Völkern, deren anthropomorphische Religion sie darauf hinführte, sich sinnlich wahrnehmbare Gestalten ihrer Götter zu machen, dass man zur Nachbildung menschlicher oder thierischer Formen sich zunächst desselben Materials bediente, — gleichwie später noch die Kinder, gerade so wie heute, ihre ersten künstlerischen Versuche in Lehm oder Wachs ausführten.¹⁾ Allerdings nennt uns die griechische

¹⁾ So erzählt z. B. Lucian von sich selbst im Somn. 2: ὁπότε γὰρ ἀφειρήν ὑπὸ τῶν διδασκάλων, ἀποξέων ἂν τὸν κηρὸν ἢ βόας ἢ ἵππους ἢ καὶ νῆ Δί' ἀνθρώπους ἀνέπλαττον. Vgl. Arist. Nubb. 878:

εὐθὺς γέ τοι παιδάριον ὦν τυνουτοὺν
ἔπλαττεν ἐνδὸν οἰκίας ναὸς τ' ἔγλυφεν.

M. Anton. comm. VII, 23.

Blümner, Technologie. II.

Kunstgeschichte als die ältesten Götterbilder nicht thönerne, sondern von Holz geschnittene, ξόανα; doch möchte ich glauben, dass dieser Umstand nicht für ein jüngeres Alter der Thonbildnerie sprechen kann. Wissen wir doch über die Anfänge der Sculptur, speciell über das Material der ältesten Götterbilder, überhaupt nichts Bestimmtes; und zu der Zeit, da hölzerne Götterbilder üblich wurden, waren vielleicht schon lange vorher thönerne das gewöhnliche gewesen.¹⁾ Nur gab man, nach Vervollkommnung der zum Schnitzen nothwendigen Werkzeuge, dem Holz wegen seiner grösseren Dauerhaftigkeit den Vorzug vor dem zwar leichter zu verarbeitenden, aber vergänglicheren Thon, gerade so wie später, als man durch die Fortschritte der Technik auch den Stein bildnerisch zu gestalten lernte, das Holz wiederum dem Steine weichen musste.

Jedenfalls fällt die Verwendung des Thons zur Formung von Gegenständen irgend welcher Art in eine so frühe Zeit, dass die damals noch wortbildende Sprache einen eigenen Ausdruck für jegliches Bilden oder Formen in Thon oder anderen weichen Stoffen schaffen konnte: das ist bei den Griechen das Wort πλάσσω mit allen seinen Ableitungen.²⁾ Πλάσσω ist eben so das Formen von Gefässen, wie von Figuren, aus Wachs, wie aus Lehm oder Thon, unserm Begriff Kneten darin entsprechend, nur dass diesem der Sinn des Bildenden fehlt³⁾;

¹⁾ Vgl. Iuv. XI, 115:

hanc rebus Latiis curam praestare solebat
fictilis et nullo violatus Iuppiter auro.

Prop. V, 1, 5:

fictilibus crevere deis haec aurea templa.

Und Arnob. VI p. 125: Aethlius memorat, ante usum disciplinamque fictorum pluteum Samios pro Iunone (coluisse).

²⁾ Vgl. darüber Jacobs und Welcker ad Philostrate. imagg. p. 195 sq. Schubart i. d. N. Jahrb. f. Philol. 1874 S. 19 ff.

³⁾ Von Wachs z. B. Plat. Rep. IX, 588 D. Legg. XI, 933 B. Luc. Halc. 4; von Lehm, Hes. Opp. et d. 70; von Thon, Dem. in Philipp I, 26 (or. IV p. 47). Luc. Prom. 1. Prom. s. Cauc. 11 u. s. Vgl. auch die Composita, wie ἀναπλάσσω Luc. Somn. 2. pro imagg. 10. ἀποπλάσσω Plut. Aem. 28. Anth. Pal. V, 15, 4. IX, 718, 2. διαπλάσσω Plut. Poplic. 13. Poll. VII, 165 u. a. m.

in gleich umfassendem Sinne gebraucht wird das auf solche Weise entstandene, πλάσμα¹⁾, und sowohl der Bildner, πλάστης²⁾, als seine Thätigkeit, πλαστική.³⁾ Bald aber wurde die ursprüngliche, allgemeinere Bedeutung dieser Ausdrücke specialisirt; man bezog sie zunächst nur auf den Thonbildner — und vornehmlich in diesem Sinne sind die Worte *plastes* und *plastic* in die lateinische Sprache über gegangen⁴⁾ —; dann aber, da bei der Technik des Erzgusses die Herstellung des Thonmodells eine sehr wichtige Rolle spielte und der Erzgiesser vor allem Thonbildner sein musste, erhält πλάσσω mit seinen Ableitungen die Bedeutung des Bildens in Erz oder Metall überhaupt⁵⁾, und bald auch den noch weiteren Sinn jeglicher statuarischer Thätigkeit, also auch der in Stein.⁶⁾

Im Lateinischen hingegen, wo jene griechische Terminologie erst sehr spät auftritt und selbstverständlich als Ausdruck der Kunstsprache sich niemals einbürgert, ist das dem πλάσσω völlig entsprechende Wort *fungo*. Auch dies bedeutet

¹⁾ Von Wachs, Plat. Theaet. 197 D; von Thon, Ar. Av. 686. Luc. Prom. 3.

²⁾ Plat. Rep. I. I. Poll. I. I. Spät und poet. ἀποπλάστωρ, Ma-neth. IV, 343.

³⁾ Plato. Legg. III, 679 A spricht daher sogar von αἱ πλαστικάι. Vgl. Luc. Somn. 2. Prom. 2. Prom. s. Cauc. 2 u. 11 u. 5. Auch die (späte) Bezeichnung πλαστήριον für die Werkstatt findet sich, Hesych. s. v.

⁴⁾ So *plastes* oder *plasta* bei Plin. XXXV, 152 u. 154 vom Thonbildner; Vell. Pat. I, 17, 4 vom Bildhauer; vgl. Tertull. idol. 3. Vitr. I, 1, 13 vom Erzgiesser. (Seltene, späte Formen sind *plasticus* im Sinne von *plastes*, Firm. Mat. VII, 25, und *plasticator*, ib. VIII, 16.) — *Plastic*, als Thonbildner, bei Plin. XXXV, 151 u. 5; übr. Tertull. cult. fem. 2 sq. u. 5; in spectac. 18. Ganz spät und vereinzelt findet sich auch *plasma*, Prud. Cath. VII, 184. IX, 92; die christl. Schriftst. bilden sogar *plasmare*.

⁵⁾ Πλάσσειν von Gold, Plat. Tim. 50 A; dgl. πλάσμα, Luc. Prom. 1 Vom Erz, A. P. IX, 718 u. 719; von chryselephantinen Statuen, Plut. Aem. Paul. 28. So heissen die vornehmlich als Erzgiesser berühmten Künstler in der Regel πλάσται: Myron z. B. A. P. IX, 732; ebd. 796; Lysipp ebd. App. 66. Plut. de Is. et Osir. 24 p. 360 D; Silanion, Plut. Thea. 4 etc.

⁶⁾ In diesem Sinne sehr gewöhnlich; vgl. z. B. Plat. Hipp. mai. p. 298 A. Xen. Conv. 4, 21. A. P. VI, 317. Luc. Hermet. 54. mort. Peregr. 5. Ath. XIII p. 591 A. u. s.

zunächst nur das Bilden in weichen Stoffen¹⁾, später aber jegliche statuarische Kunst im oft hervorgehobenen Gegensatz zu *pingo*.²⁾ Im letzteren Sinne kommt wohl auch *factor* vor³⁾, und ebenso *figmentum*, ohne Rücksicht auf den verwandten Stoff⁴⁾; gewöhnlich aber beschränkt sich die Bedeutung von *factor* ebenso auf die Thonplastik oder event. den Erzguss⁵⁾, als die übrigen Ableitungen des Stammes — *fictilis*, *figlinus*, *figulus* u. a. — sich nur auf Thonarbeit beziehen, worüber s. u.

Unter den Stoffen nun, mit deren Verarbeitung wir es in diesem Abschnitte zu thun haben, spielt bei weitem die Hauptrolle der Thon; die übrigen — Wachs, Gyps oder Stuck — finden nur in seltneren Fällen Anwendung. Wir wenden uns daher zunächst der Verarbeitung des Thones zu.

I. Die Verarbeitung des Thones.

Hausmann, De confectione vasorum antiquorum ficilium, quae vulgo Etrusca vocantur. In den Comment. soc. reg. scient. Gotting. rec. Vol. V. 1823 p. 117 sqq.

Duc de Luynes, De la poterie antique. Annali dell' Instituto IV, 138 ff.

Al. Brongniart, Traité des arts céramiques ou des poteries considérées dans leur histoire, leur pratique et leur théorie. Paris 1844. 2^e édition Par. 1854.

O. Jahn, über ein Vasenbild, welches eine Töpferei vorstellt, Ber. d. S. G. d. W., Phil.-hist. Cl. 1854 S. 27 ff.

S. Birch, History of ancient pottery. London 1858.

Semper, Der Stil, Bd. II, S. 1 ff.

K. F. Hermann, Griechische Privatalterthümer. 2. Aufl. bearb. v. K. B. Stark § 43.

J. Marquardt, Römische Privatalterthümer, II, 231 ff.

Riedenauer, Handwerk in den homerischen Zeiten, Erlangen 1873, S. 141 ff.

¹⁾ Von Wachs, Cic. N. D. I, 26, 71. Verr. II, IV, 13, 30. Von Lehm oder Thon, Ov. Trist. II, 489. Plin. XXXV, 151 u. 5.

²⁾ Cic. de or. III, 7, 26. Suet. Ner. 53. *ingere* und *ingere*, Cic. Famil. V, 12, 7. Quint. III, 9, 9. V, 12, 21. Amm. XXIV, 6, 3.

³⁾ Cic. N. D. I, 29, 81, auch hier im Gegensatz zum *pictor*.

⁴⁾ Gell. V, 12, 12. Amm. XXII, 9, 7. Spätlat. übertr. *figmen*, Prud. Apoth. 798.

⁵⁾ Plin. XXXV, 152; cf. XXXIV, 81. Vgl. Cic. ap. Lact. II, 8.

§ 1.

Allgemeines.

Die für die mannichfaltigen Zwecke der Thonarbeit zur Verwendung kommende Thonerde führt bei den Griechen ursprünglich die Bezeichnung κέραμος¹⁾; allerdings nicht an und für sich, sondern nur insofern sie als Material zur Verarbeitung dient. Indessen ist das Wort auch hiefür verhältnissmässig seltener im Gebrauch; dafür aber entnimmt der Grieche von κέραμος die üblichsten Bezeichnungen für jegliche Arbeit in Thon, ja die Athener schaffen sogar einen Heros Keramos, den man im Kerameikos als Heros eponymos verehrte²⁾ und als Sohn des Dionysos und der Ariadne bezeichnete, mit Hinsicht darauf, dass der Wein in thönernen Fässern aufbewahrt und aus Thongefässen getrunken wurde.³⁾ So ist denn die gewöhnliche Bezeichnung für den Töpfer — d. h. nicht bloss für den Gefässfabricanten, sondern für jeden, der in Thon arbeitet — κεραμεύς⁴⁾; seine Thätigkeit heisst κεραμεύω⁵⁾, sein Gewerbe oder Kunstfertigkeit κεραμεία⁶⁾, κεραμεική⁷⁾ oder κε-

¹⁾ Ar. Nubb. 1127. Plat. Tim. p. 60 D. Poll. VII, 161: κέραμος δὲ πᾶσα ἢ τῶν κεραμῶν ἀργείων ὄλη.

²⁾ Harpocr. v. κεραμεία: φησὶ δὲ Φιλόχορος ἐν γ' εἰληφέναι τούτους τοῦνομα ἀπὸ τῆς κεραμικῆς τέχνης καὶ τοῦ θύειν Κεράμῳ τινὶ ἥρωϊ. Cf. Suid. v. Κεραμεία.

³⁾ Paus. I, 3, 1: τὸ δὲ χωρίον ὁ Κεραμεικὸς τὸ μὲν ὄνομα ἔχει ἀπὸ ἥρωος Κεράμου, Διονύσου τε εἶναι καὶ Ἀριάδνης καὶ τούτου λεγομένου.

⁴⁾ Vgl. Hom. Il. XVIII, 661. Hes. opp. e. d. 25: καὶ κεραμεύς κεραμεία κοτέει. Ar. Av. 400. Plat. Euthyd. 301 C. Plut. Num. 17. Poll. VII, 161 u. s. Der Demos Κεραμῆς in Athen, vgl. Harpocr. s. v. κεραμεία. Auf Inschr. C. I. Gr. 3485; add. 4212. 9189. 9201; in der Form κεράμοι, 5028; cf. 5021. Eine spätere Form ist κεραμευτής, cf. Lobeck ad Phryn. p. 316, nach Cyrill. c. Iul. IV, 120 C. Seltnerer oder dichterische Formen sind: κεραμοποιός, Gloss. gr.-lat. *tegularius*; κεραμουργός, Maneth. IV, 291. (κεραμοτήξ, spätgr., Theognostos in B. A. p. 1340 v. ἀρματοπήξ.)

⁵⁾ Plat. Euthyd. p. 301 C. Hipp. mai. p. 288 D. Arist. b. Ath. XI, 478 D, und Eccl. 252. Plut. de aud. 9 p. 42 D. Poll. VII, 161. Suid. s. v.

⁶⁾ Plat. Protag. 324 E. Laches 187 B. Gorg. 514 E. Ath. XI, 482 B. Poll. l. l.

⁷⁾ Plat. Polit. p. 288 A. Harpocr. v. κεραμεία.

ραμευτική τέχνη¹⁾; seine Werkstatt κεραμείον²⁾, wie denn ja auch der Topfmarkt in Athen bekanntermassen Kerameikos hiess; und so ist denn auch für das Fabricat des Töpfers die Bezeichnung κέραμος sehr gewöhnlich.³⁾

Aehnlich umfassend sind im Lateinischen, wie oben bemerkt, die auf *figo* zurückgehenden Worte: *figulus* für den Arbeiter in Thon⁴⁾, seine Thätigkeit *figulina* oder *figlina*⁵⁾, ebenso seine Werkstatt⁶⁾, das Fabricat *opus figlinum*⁷⁾ oder

¹⁾ Poll. l. l.

²⁾ Aesch. in Ctes. p. 510 (or. III, 119). Hes. v. κεραμεία. Auf Inschr. C. I. Gr. 158 § 10. Nach Artemid. II, 20 hätten die κεραμεία ebenso wie die Gerber ihre Werkstätten ausserhalb der Stadt gehabt: γυπέες κεραμεύει καὶ βυροδόψαις ἀγαθοὶ διὰ τὸ τῆς πόλεως ἀπυκίθαι καὶ διὰ τὸ νεκρῶν ἀπτεσθαι σωματίων. Hier passt aber κεραμεύειν ganz und gar nicht und Hercher bemerkt daher, dass κεραμεύειν καὶ zu tilgen sei; falls nicht etwas anderes an seine Stelle zu setzen ist (etwa κρεουργοί?).

³⁾ Schon bei Homer bedeutet κέραμος thönerne Gefässe, Il. IX, 469, ja sogar jedes Gefäss überhaupt, ohne Rücksicht auf den Stoff, so dass selbst χάλκεος κέραμος vorkommt, Il. V, 387; ebenso später noch, Callistr. b. Ath. V, 200 A: ἔφερον κεράμια πρὸς τὴν τοῦ γλυκικμοῦ χρεῖαν· ὧν εἴκοσι μὴν ἦν χρυσά, πενήτηντα δ' ἀργυρά. Aehnlich VI, 229 C; μολυβδῆ κεραμίσ, ib. XIV, 621 A. Doch bleibt der gewöhnliche Sinn von κέραμος der eines thönernen Fabricats, vgl. Crit. b. Ath. I, 28 C. Hes. v. κέραμος· πίθος· καὶ πᾶν ὄστρακον; und besonders von Dachziegeln gebr., neben κεραμίσ, Galen. de artic. III, 23. A. P. II, 71, 3 u. s. — Als Adjectiv ist κεραμεύς im Attischen gebräuchlich, vgl. Moeris p. 201, 10: κεραμεοῦν Ἀττικῶί, ὄστράκινον Ἑλληνες.

⁴⁾ Vom Töpfer z. B. Just. XXII, 1, 2; vom Ziegelstreicher Iuven. X, 171; vom Thonbildner Plin. XXXV, 151. Auf Inschriften ist es ungemein häufig, vgl. z. B. Mommsen, I. R. N. 6306, 75. 307, 58; und mit specieller Angabe des betreffenden Arbeitszweiges, *figulus ab imbricibus* Orelli 4190, *figulus sigillator* ebd. 4191. Seltner, späte Formen sind *figularius*, in den gr.-lat. Gloss. für κεραμεύς; *figulator*, ebd., auch *faber figulator*; *fictiliarius*, ebd. für ὄστρακοποιός, auch auf Inschr. vgl. Or. 4189.

⁵⁾ Varr. R. R. I, 2, 22: *figlinas exercere*. Plin. VII, 198.

⁶⁾ Plin. XIV, 123. XV, 60; ib. 64. Auch auf Inschriften sehr häufig, meist abgekürzt. Or. 935. C. I. L. II, 4970, 519. 4972, 85 u. s.

⁷⁾ Vitr. V, 10, 3. Plin. XXXI, 130. XXXIV, 170. XXXV, 159. Marquardt, Röm. Privatalt. II, 232, bemerkt, dass *opus figlinum* vornehmlich feine Waare sei im Gegensatz zum *opus doliare*, der groben Waare, fügt aber selbst hinzu, dass die Sprache darin nicht consequent

fictile.¹⁾ Nur diese hier genannten Bezeichnungen werden allgemein, für jegliche Art der Thonarbeit gebraucht; die übrigen beziehen sich alle auf bestimmte Arten derselben und werden daher an ihrem Orte zu erwähnen sein.

Häufiger, als durch κέραμος, bezeichnet man im Griechischen die zur Thonarbeit verwandte Erde mit den Ausdrücken γῆ κεραμική²⁾, κεραμική³⁾, κεραμίτις⁴⁾, Bezeichnungen, worunter man vornehmlich die feinere, zur Gefäßfabrikation verwandte Erde verstand; — oder πηλός, was nicht nur den gewöhnlichen Lehm der Maurer, sondern auch den Töpferthon bedeutet⁵⁾, weshalb sich auch die Ausdrücke πηλοργός⁶⁾ und πηλοπλάθος⁷⁾ für den Töpfer finden. Während aber ἄργιλος im Griechischen meist nur thoniges Erdreich ohne Rücksicht auf die plastische Verwendung bezeichnet⁸⁾, ist das entspre-

ist, indem er die Belege für die Abweichungen Anm. 2089 giebt. Auch Vitruv l. I. gebraucht *opus figlinum* von Ziegeln; sodass ich annehmen möchte, dass zwar die fast nur auf Fabrikstempeln sich findende Bezeichnung *opus doliare* meist grobe Waare, *opus figlinum* aber ohne Unterschied jegliches Fabrikat des *figulus*, also auch Ziegel und rohe Töpfe bezeichnet.

¹⁾ Sehr gewöhnlich von Gefässen, z. B. Plin. XII, 116. XV, 34. XXXI, 68 u. s.; von Thonröhren XXXI, 57; von Statuen XXXIV, 34; XXXV, 137 sq. etc.

²⁾ Hippocr. p. 535, 27 (II, 440 K). Poll. VII, 161. X, 185. Geop. II, 49, 3 (cf. Plut. vit. aer. al. 1 p. 827 D).

³⁾ Plat. Critia. 111 D. Legg. VIII, 844 B. Eubul. b. Ath. XI, 471 E. Theophr. Caus. pl. II, 4, 1; γῆ κεραμία, ib. IV, 12, 4. Geop. VI, 3, 1. Poll. II, 11.

⁴⁾ Poll. II, 11. Hippocr. p. 453, 23. 488, 7, (II, 187 u. 293 K). Plut. l. I. Et. M. p. 229, 23. Geop. II, 5, 3.

⁵⁾ Her. II, 136. Plat. Theaet. p. 147 A: ὁ πηλός ὁ τῶν χυτρίων, καὶ ὁ τῶν ἱπνοπλαθῶν καὶ ὁ τῶν πλινθουργῶν. Plut. Quaest. conv. II, 3, 2 p. 636 C. Vgl. Et. M. p. 677, 27: πλίνθος, παρὰ τὸ πῆλινον θέειν εἶναι.

⁶⁾ Luc. Prom. 2; πηλοργία ist spätgr., ebenso πηλοργεῖν.

⁷⁾ Luc. Prom. 1. Auch πηλοποιός findet sich, spätgr. Alex. Aphrod. Probl. I, 49; πηλοποιεῖν, E. M. p. 629, 34; πηλοποιία, Eustath. orusc. p. 189, 88. 213, 93. Vgl. Artem. I, 50: πῆλινον δὲ ἢ ὄστρακινον δοκεῖν γεγονέναι πάσι θάνατον σημαίνει χωρὶς τῶν διὰ γῆς ἢ πηλοῦ ἐργαζομένων. Id. III, 29.

⁸⁾ Theophr. H. pl. III, 20, 3. VI, 2, 3. Opp. Hal. IV, 658. Ebenso γῆ ἀργιλώδης Her. II, 12. Theophr. H. pl. III, 18, 51. Suid. v. ἀργιλώδης. Oder λευκᾶργιλος, Strab. IX, 440; cf. Plin. XVII, 42; πηλός ἀργιλώδης, Plut. Sertor. 17, aber sämtlich ohne Beziehung auf Töpferei.

chende *argilla* im Lateinischen der üblichste Ausdruck für den Töpferthon.¹⁾ Dem *πηλός* entspricht das in diesem Sinne mehr dichterische *lutum*²⁾, woneben auch *humus*³⁾ und selbst *pulvis* sich findet⁴⁾, während der *γῆ κεραμική* sowohl das einfache *terra*⁵⁾, als noch gewöhnlicher *creta figularis* oder *figularum*⁶⁾ entspricht, weshalb sich auch für die Töpferei auf Inschriften die Bezeichnung *ars cretaria* findet.⁷⁾

§ 2.

Die Fabrication der Ziegel.

Die Ziegelfabrication, dieser einfachste Zweig der Thonwarenindustrie, ist zugleich einer ihrer ältesten. In der Architektur der semitischen Völker, der Babylonier und Phöniciere, wie in der der Aegypter, spielt der Bau mit Ziegeln — gebrannten wie ungebrannten — eine wichtige Rolle.⁸⁾ In Griechenland zeugt für das Alter der Erfindung die Sage, welche

¹⁾ Cic. Pis. 25, 59. Hor. Ep. II, 2, 8: *argilla quidvis imitaberis* u. d. Plin. XXXV, 151: *ingere ex argilla*. Colum. III, 11, 9. Pallad. V, 34, 3. Vgl. *argillosus*, Varr. R. R. I, 9, 2 u. s.

²⁾ Cic. l. l. Tib. I, 1, 40: *ficilia de facili luto*. Pers. III, 23: *udum et molle lutum est*. Iuv. VI, 13. Mart. VIII, 6, 2: *ficta Saguntino cymbia malo luto*. Avian. fab. 41, 5. Vgl. sonst Vitr. II, 3, 1, von Ziegeln. Ebenso *luteus*, Mart. IV, 46, 16: *Hispanae luteum rotae toreuma*.

³⁾ Plin. XXXV, 161.

⁴⁾ Mart. XIV, 114, 1: *Cumanae rubicundam pulvere testae Municipem*. Mart. XIV, 102: *non vili calices de pulvere nati*. Stat. Silv. IV, 3, 53: *coctus pulvis*, für Backsteine. Bei Sid. Apoll. carm. 2, 59 für Puzzolanerde.

⁵⁾ Vitr. II, 3, 1. Plin. XXXV, 169.

⁶⁾ Varr. R. R. III, 9, 3. Col. III, 11, 9. VI, 17, 6. VIII, 2, 3. Pallad. Mai. 12. Plin. X, 50. XIV, 123. XV, 60; ib. 64. XXXI, 47. Cels. I, 3, u. s. Auch *terra cretosa*, Vitr. II, 3, 1. Ueber den Unterschied von *argilla* und *creta* handelt Mongez, Hist. de l'Inst. royal f. 1818 T. III p. 26 ss.: sur les mots *argilla*, *creta* et *marga*. Er kommt zu dem Resultat, dass *argilla* Thon oder Lehm bedeutet, *marga* Mergel, *creta* aber in der Regel Thon, mitunter Mergel, und bisweilen, aber seltener, Kreide.

⁷⁾ Boissieu, Inscr. de Lyon p. 430 ss. Cf. ib. p. 305 = Or. 4466. Henzen 7258. 7259. C. I. L. III, 5833.

⁸⁾ Vgl. Birch I, 11 ff. 106 ff. 131 f.

die mythischen Athener Euryalos und Hyperbios zu Erfindern der Ziegelfabrication und des Häuserbaues macht¹⁾, während eine andere Version den Toxius, Sohn des Caelus, als Erfinder des Hausbaues aus Lehm bezeichnet und hinzufügt, derselbe habe sich dabei nach dem Vorbild der Schwalbennester gerichtet.²⁾ Wenn daher auch die Wohngebäude der allerältesten Zeiten wohl nur aus Steinblöcken bestanden haben mögen, so müssen doch Wände aus Lehm und aus Luftziegeln schon in sehr früher Zeit vorgekommen sein. Die Verwendung von Luftziegeln zu Bauten blieb in Griechenland bis zu den Zeiten der römischen Herrschaft in Gebrauch³⁾; es werden uns eine ganze Zahl theils sacraler, theils profaner Bauten genannt, die sich bis auf die spätere Zeit erhalten hatten und aus ungebrannten Ziegeln hergestellt waren.⁴⁾ Auch

¹⁾ Plin. VII, 194: Laterarias ac domum constituerunt primi Euryalus et Hyperbius fratres Athenis, antea specus erant domibus. Vgl. über die Bedeutung des auch anderwärts als Erfinder auftretenden Hyperbios Jahn, Ber. d. S. G. d. W. a. a. O. S. 29.

²⁾ Plin. l. l.: Gellio Toxius Caeli filius lutei aedifici inventor placet, exemplo sumpto ab hirundinum nidis. Doch wird man hier wohl nur an gestampfte, mit Stroh vermischte Lehmlagen zu denken haben. Als Erfinder der Dachziegel ward Kinyras genannt, Plin. VII, 195.

³⁾ S. Birch I, 158, und vgl. über die Anwendung der Ziegel in Griechenland und Italien überhaupt Nissen, Pompejan. Studien S. 22 ff.

⁴⁾ So nennt Paus. II, 27, 7 die vom Senator Antoninus (wahrscheinlich dem späteren Kaiser Antoninus Pius) wiederhergestellte Stoa des Kotys zu Epidaurus, V, 5, 4 den Tempel der Demeter zu Lepreos (Arkadien), X, 35, 5 den Tempel der Demeter Stiritis in Stiris (Phokis), X, 4, 3 das Heiligthum des Asklepios in Panopeus (Phokis). Vitr. II, 8, 9 (und nach ihm Plin. XXXV, 172) nennt als *latericium opus* die Cella vom Tempel des Zeus und Herakles in Patrae, wo Epistyl und Säulen von Stein waren; ferner einige mit Wandgemälden geschmückte Mauern aus Lacdaemon, die man um der Gemälde willen abgesägt und in Holzrahmen (*formae lignae*) nach Rom transportirt hatte; ausserdem mehrere bekannte Bauten ausserhalb Hellas: die Residenz der Attaler in Tralles, den Palast des Krösus, später Lokal der Gerusia, in Sardes; die Mauern des Mausoleums von Halikarnass. Ich bemerke, dass man allerdings diese bei Vitruv genannten Bauten in der Regel als Backsteinbauten fasst, so auch Birch I, 159 f. (O. Müller im Handbuch, § 271, 1 nennt jene Gebäude zwar auch aus Backsteinen erbaut, er fasst aber den Begriff Backstein irrthümlich weiter und nennt so auch

griechische Städtewauern wurden von Luftziegeln hergestellt¹⁾, obschon man hierfür natürlich in der Regel das solidere Material des Steines vorzog. Erhalten hat sich davon, bei der geringen Haltbarkeit dieses Materials, freilich nichts; auch kommt hinzu, dass man die Luftziegel zwar bei Privatbauten, namentlich wo es sich um Wohnhäuser der ärmeren Klasse handelte, wohl stets mit Vorliebe angewandt haben wird²⁾, dass jedoch für grössere öffentliche Bauten, für Tempel, staatliche Gebäude, Mauern u. s. w. das geringe Material der ungebrannten Ziegel nur in sehr seltenen Fällen zur Verwendung kam, weshalb auch jene eben genannten Beispiele nur

ungebrannte Ziegel); dass dies aber unrichtig ist, geht daraus hervor, dass Vitruv bis dahin immer nur von Luftziegeln gesprochen hat, und dass er ferner unter *opus latericium*, *murus latericius* u. dgl. überall nur ungebrannte Ziegel versteht, während er den Backsteinbau durch *testaceus* bezeichnet; vgl. II, 18, 77 und besonders 18, wo die Sache ganz evident ist. Auch werden jene Werke als Beispiele besonderer Dauerhaftigkeit erwähnt, welche bei Backsteinbauten nichts Wunderbares wäre.

¹⁾ So z. B. in Mantinea, Xen. H. gr. V, 2, 5. Paus. VIII, 8, 5. Eine Mauer in Athen, Vit. l. l. und Plin. XXXV, 172. Vgl. Vit. I, 5, 8. So wird auch bei Arist. Aves 1136 ff. die Mauer von Νεφελοκοκκυγία von den Vögeln aus Luftziegeln erbaut — Steine wären für die luftige Stätte des Baues ein zu unpassendes Material gewesen. Ueber die Mauern von Thespieae vgl. Ulrichs, Reisen in Griechenland. I, 20.

²⁾ Vgl. Xen. Mem. III, 1, 7: ὡςπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ εὐλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὴν δὲ ταχθῆ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μῆτε σηπόμενα μῆτε τηκόμενα, οἱ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ αἱ τε πλίνθοι καὶ τὰ εὐλα, ὡςπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία. Das heisst also: das Fundament von Stein, λίθοι, die Mauern von Holz und Luftziegeln, εὐλα καὶ πλίνθοι (dass nicht Backsteine gemeint sind, geht daraus hervor, dass die πλίνθοι als nicht dauerhaftes Material bezeichnet werden), das Dach von gebrannten Dachziegeln, κέραμος. Πλίνθος, πηλός und εὐλα als Material nennt Arist. part. an. I, 5 p. 644 A, 34; Stein, Ziegel und Holz Galen V, 890, 11: καὶ οἰκοδόμῳ δὲ λατύποι τε καὶ λιθοτόμοι καὶ πλινθοουργοὶ καὶ τέκτονες, οἱ μὲν λίθους οἱ δὲ πλίνθους, οἱ δ' ἐπιτήδεια εὐλα προπαρασκευάζουσιν. So nennt auch Plut. Conv. sept. sap. 12 p. 455 B die Häuser πήλινα καὶ εὐλίνα καὶ κέραμια στεγάσματα; und vgl. das Witzwort des Demosthenes auf einen diebischen Gegner mit dem Beinamen Chalkus, bei Plut. Demosth. 11: μὴ θαυμάζετε τὰς γινομένας κλοπὰς, ὅταν τοὺς μὲν κλέπτας χαλκοῦς, τοὺς δὲ τοίχους πηλίνους ἐχῶμεν. (An diesen wie an anderen Stellen bezeichnet πήλινος die ungebrannten Ziegel.)

als Ausnahmen zu betrachten sind. Zu solchen bedeutenderen Bauten nahm man vielmehr für gewöhnlich, und zwar von jeher, Stein; Griechenland hat ja an allen Arten zum Bau geeigneter Steine, vom einfachen Tuff- oder Kalkstein bis zum prachtvollsten weissen Marmor, keinen Mangel. Dieser Reichtum eines leicht zu beschaffenden, schönen und dauerhaften Materials brachte es daher auch mit sich, dass Backsteine oder gebrannte Ziegel in Griechenland bis zur Diadochenzeit und wohl noch über dieselbe hinaus bei Construction von Häusermauern nicht zur Verwendung kamen.¹⁾ Es fehlen uns nämlich Nachrichten über Anwendung der Backsteine im alten Griechenland gänzlich; wo Bauten aus solchen ausdrücklich erwähnt werden, sind es entweder barbarische, wie zu Babylon²⁾ oder Niniveh³⁾, oder sie rühren aus späterer Zeit her, wie das angeblich aus gebrannten Ziegeln erbaute Philippeion zu Olympia.⁴⁾ Es hat darnach den Anschein, als ob der Back-

¹⁾ Daher Plin. XXXV, 172: *Graeci praeterquam ubi e silice fieri poterat structura, latericias parietes praetulere.* Vgl. Nissen a. a. O. S. 24: 'das Brennen der Mauersteine ist der Blüthezeit von Hellas fremd'.

²⁾ Her. I, 179. Grab des Hephaestio zu Babylon, Diod. Sic. XVII, 115; die medische Mauer bei Xen. Anab. II, 4, 12.

³⁾ Xen. Anab. III, 4, 7 von der Stadt Larissa am Tigris, die zu den Ruinen des alten Niniveh gehört zu haben scheint.

⁴⁾ So nach Paus. V, 20, 5; vgl. Hirt, *Gesch. d. Baukunst* II, 121, welcher bemerkt, dass dies der erste, bestimmt datirbare Backsteinbau auf europäischem Boden sei. Aber diese Nachricht des Pausanias ist sehr verdächtig. Bekanntlich hat man bei den neuesten Ausgrabungen in Olympia die Reste des Philippeion wieder aufgefunden, und zwar fast alle Bauglieder, die aber theils aus Marmor, theils aus Poros bestehen (*Arch. Ztg.* 1878 S. 77). Herr Dr. Treu hatte die Güte, mir auf meine Anfrage zu bestätigen, dass in der Nähe des Philippeions sich keine irgend erheblichen Ziegelreste gefunden hätten, jedenfalls nicht mehr, als auch in der Nähe anderer Gebäude, die nicht aus Ziegeln gebaut waren, angetroffen würden. Ferner hätten sich bis jetzt keine Ziegel gezeigt, die nach Form oder Stempel zum Philippeion gehört haben müssten, während sich das Erdreich im O. des Tempels doch von Marmorbrocken mit Brandspuren, Simenfragmenten etc. auf das dichteste durchsetzt fand. Dies könne kein Zufall sein; wolle man also nicht annehmen, dass das ganze Ziegelwerk verschleppt und anderswo verbaut ist, so müsse Pausanias geirrt haben, oder in seinem Text eine Verderbniss vorhanden

steinbau in Griechenland für gewöhnlich nicht üblich gewesen und erst später, als er von Rom aus sich verbreitete, auch in Hellas mehr zur Anwendung gekommen sei.¹⁾

Auch bei den römischen Bauten der republikanischen Zeit war das gewöhnliche Material der Luftziegel²⁾, und auch für öffentliche Bauten scheint man sich dieses Materials bis gegen Ende der Republik bedient zu haben.³⁾ Allerdings haben wir keine bestimmten Daten, seit welcher Zeit die Backsteintechnik die Oberhand gewonnen; doch deuten verschiedene Nachrichten darauf hin, dass dies für Privatbauten zu der Zeit geschah, da Rom an Bevölkerung immer mehr zunahm, und man aus technischen Gründen, bei der Nothwendigkeit, Gebäude von mehreren Stockwerken zu errichten, zu dem solideren Material der Backsteine griff⁴⁾, wenn auch die Fabrication der Luft-

sein. — Wann der bei Paus. II, 18, 3 erwähnte ναός ὀπτῆς πλίνθου in Argos erbaut ist, ist nicht gesagt; doch liegt nach dem Zusammenhang der Stelle die Vermuthung nahe, dass er erst aus makedonischer oder römischer Zeit stammte.

¹⁾ Birch I, 160 erwähnt Backsteine von rother Farbe aus Athen, Sunion und Ephesus, jetzt im Museum zu Sèvres, fügt aber mit Berufung auf Brongniart et Riocreux, Mus. de Sèvres p. 19, hinzu, dass dieselben der letzten Periode der griechischen Geschichte angehörig schienen.

²⁾ Varr. ap. Non. v. suffundatum p. 48: antiqui nostri domibus latericiis, paululum admodum lapidibus suffundatis, ut humorem effugerent, habitabant. Ländliche Gebäude aus Lehm und ungebrannten Ziegeln, bei Agath. II, 16. Vgl. Cic. de div. II, 447, 99: in latere aut in caementis e quibus urbs effecta est.

³⁾ Vgl. Semper, Stil I, 487 f. So waren, nach meiner oben entwickelten Ansicht, auch die Mauern von Arretium, bei Vitr. II, 8, 9 und Plin. XXXV, 173 (wo auch die Mauer der Stadt Mevania erwähnt ist), aus ungebrannten Ziegeln hergestellt; so auch Nissen S. 25. Etwas abweichend Jordan, Topogr. d. St. Rom I, 1, 13 ff.

⁴⁾ Dies entwickelt Vitr. II, 8, 17 (vgl. mit Plin. XXXV, 173), woraus hervorgeht, dass zu seiner Zeit für Wohnhäuser innerhalb Roms das Hauptmaterial war: Steine für den Grundbau (pila lapideae), Backsteine für die Mauern (structurae testaceae), Bruchsteine für die Zwischenwände (parietes caementicii) und Holzbalken für Decken und Böden (contignationes). Hingegen baute man ausserhalb der Stadt auch damals immer noch mit Luftziegeln (parietes latericii), indem man nur, zum Schutz derselben vor Regenwasser, unter dem Dach vorspringende Gesimse oder Bekrönungen von Backsteinen anbrachte; vgl. l. l. 18. (Näheres wird im Abschnitt über das Technische des Bauwesens zu finden sein.) —

ziegel noch immer weiter betrieben wurde. Bei der hohen Vollendung, welche die römische Industrie bald in der Backsteinfabrication erreichte, wurde dies in der Kaiserzeit für private wie für öffentliche Bauten bald das gewöhnlichste Material; nicht wenig freilich trug zu dem Vorzuge, welchen man diesem Stoffe gab, die Trefflichkeit des Mörtels bei. Bei den kostbareren Bauten nahm man allerdings Marmor zu Säulen und Gebälk¹⁾, doch pflegte man die Mauern aus Ziegeln oder aus Gusswerk zwischen Ziegelfuttermauern herzustellen und nur das Aeussere mit Platten kostbaren Gesteins zu bekleiden, während bei geringeren Bauten Stuck die Stelle der Marmorincrustation vertrat. Daher kommt es, dass die grosse Mehrzahl der römischen Bauwerke inner- wie ausserhalb Italiens, nachdem die werthvollen Marmorplatten verschwunden, nichts als Ziegelbauten sind — freilich von Ziegeln, die vollendet schön gebrannt und mit der peinlichsten Sorgfalt übereinander geschichtet sind.²⁾ Die Römer haben diese ihre Fertigkeit in der Herstellung trefflicher Backsteine überall hin mitgebracht, wohin sie ihre Waffen getragen, und es darf uns das um so weniger befremden, als wir der gleichen Erscheinung ja fast auf allen Gebieten der Industrie begegnen. Auch wissen wir, dass vielfach die in den Provinzen stationirten Legionen zur Ziegelbrennerei verwandt wurden.³⁾

Nach dem neronischen Brande mussten die Häuser bis zu einer gewissen Höhe ganz feuerfest aus gabinischem und albanischem Tuff aufgeführt werden, Tac. Ann. XV, 43.

¹⁾ Seit Augustus wird der Marmor für monumentale Bauten das beliebte Material, daher dessen Ausspruch, Suet. Aug. 28: *urbem marmoream se relinquere, quam latericiam accepisset*, wobei Augustus, wie Friedländer, Sittengeschichte I², 4 mit Recht bemerkt, nur seine öffentlichen Bauten im Sinne gehabt haben kann. Anders Bunsen, Beschreib. Roms I, 188. Nissen S. 25 Anm.

²⁾ Vgl. Burckhardt, der Cicerone I², 11 f. A. de Reumont, Gesch. d. Stadt Rom I, 268. — Auch die Mauern der römischen Städte wurden, wie die Reste zeigen, meist aus Backsteinen erbaut; doch sagt Vitr. I, 5, 8: *de ipso autem muro e qua materia struatur aut perficiatur, ideo non est praefiniendum quod in omnibus locis quas optamus copias, eas non possumus habere. Sed ubi sunt saxa quadrata sive silix seu caementum aut coctus later sive crudus, his erit utendum.*

³⁾ Vgl. Choisy, *l'art de bâtir chez les Romains*, Paris 1873, p. 205 s., mit epigraphischen Notizen Ritschls.

Πλίνθοι, *lateres*, heissen die zum Bau verwandten, meist rechteckigen Ziegel; allerdings erhält das Wort in beiden Sprachen schon früh die verallgemeinerte Bedeutung jedes in Ziegelform gestalteten Gegenstandes, ohne Rücksicht auf den Stoff, so dass es auch marmorne, selbst goldene πλίνθοι giebt: doch ist es wahrscheinlich, dass sowohl bei πλίνθος wie bei *later* die ursprüngliche Bedeutung nicht von der Form, sondern von dem Thon als Stoff ausgeht. Darnach heisst denn Ziegel fabriciren bei den Griechen πλινθεύειν¹⁾, πλινθοποιεῖν²⁾, πλινθουργεῖν³⁾; wovon die entsprechenden, aber späten Substantiva πλινθεία (πλινθία), πλινθευσις, πλινθοποιία, πλινθουργία.⁴⁾ Unserem Ausdruck Ziegelstreichen, d. h. dem Verfertigen der noch ungebrannten Lehmziegel, entspricht πλίνθους ἔλκειν (ἐλκύειν)⁵⁾ oder πλινθουлкеῖν⁶⁾, πλίνθους εἰρύειν⁷⁾, auch πλ. πλάσσειν.⁸⁾ Demgemäss heisst der Ziegelstreicher πλινθευτής⁹⁾, πλινθουργός¹⁰⁾, πλινθουλκός¹¹⁾; die Ziegelei aber πλινθειών¹²⁾ oder

¹⁾ Sowohl absolut gebraucht, wie Ar. Nubb. 1126. Luc. de sacr. 4, Schol. Pind. Ol. 5, 20, als transitiv, wie Her. I, 179: τὴν γῆν πλινθεύειν. Thuc. IV, 67: τὰ τεῖχη πλινθεύειν (ebd. Schol. πλίνθους λαμβάνοντες ἐτείχιζον); Poll. VII, 163. Im Medium Thuc. II, 78. Cf. ἐκπλινθεύω, Isaeus bei Harpocr. p. 69, 5: ἐκπλινθεύσας ἀντί τοῦ διαλύσας καὶ ἐξελεῖν τὰς πλίνθους; cf. Suid. s. h. v.

²⁾ Eustath. ad Dion. Perieg. 511.

³⁾ Ar. Av. 1139. Plut. 514. Auch spätgr.

⁴⁾ Suid. s. v. πλινθεία. Septuag. Exod. 1, 14; πλινθευσις spätgr.; πλινθοποιία, Schol. Pind. l. l. πλινθουργία, Sept. Exod. 5, 14.

⁵⁾ Her. I, 179.

⁶⁾ Poll. VII, 163.

⁷⁾ Her. II, 136.

⁸⁾ Harpocr. p. 154, 9. Poll. l. l. und X, 185. πλινθοφορεῖν bei Poll. VII, 163 ist wohl nur das Herbeitragen der Ziegel zum Bau; vgl. den Αἰγύπτιος πλινθοφόρος bei Arist. Av. 1134.

⁹⁾ Poll. l. l.: πλινθευταὶ δ' ἦσαν οἱ τὰς πλίνθους πλάττοντες.

¹⁰⁾ Plat. Theaet. p. 147 A. Poll. l. l. A. P. IX, 136, 1. Galen. V, 890, 12.

¹¹⁾ Poll. l. l. Daneben findet sich πλινθιακός, Diog. Laert. IV, 36. und πλινθοβάψ, Arcad. 94, 13.

¹²⁾ Arist. b. Poll. X, 185: οὐ μόντοι οἱ κεραμεῖς τὰς πλίνθους ἐπλάττον, πλινθείον καλεῖ τὸν τόπον ἐν Δράμασιν ἢ Νιόβῃ Ἀριστοφάνης. Harpocr. l. l. nach Lucias ἐν τῷ κατὰ Λυσιθέου; ebenso Phot. p. 434, 12. Suid. s. h. v. In anderer Bedeutung C. I. Gr. 2860.

πλινθουργεῖον¹⁾). Die Römer, die kein von *later* abgeleitetes Verbum haben, nennen das Ziegelstreichen *lateres ducere*²⁾ oder *fingerere*³⁾; der Arbeiter heisst *laterarius*⁴⁾, die Ziegelei *lateraria*.⁵⁾ Die Inschriften geben aber noch Specialbenennungen, wie *tegularius* für den Dachziegelarbeiter⁶⁾, oder *figulus ab imbricibus* für den Verfertiger von Traufziegeln.⁷⁾

Was nun die Fabrication der gewöhnlichen ungebrannten oder Luftziegel, πλίνθοι ὠμαί⁸⁾, *lateres* (oder *laterculi crudi*⁹⁾, anlangt, so haben wir darüber bei griechischen Schriftstellern nur sehr spärliche Nachrichten. Die dazu geeignete lehmige Erde (πηλός) wurde mit Schaufeln (ἀμαί) ausgestochen und in Tröge (λεκάναι) gelegt¹⁰⁾; zur Bearbeitung wurde sie vorher mit Wasser befeuchtet¹¹⁾ und, meist mit den Füßen¹²⁾, tüchtig

¹⁾ Et. M. p. 677, 27. B. A. p. 295, 8.

²⁾ Lucil. bei Non. p. 445, 21 (frg. IX, 46 Müller). Vitruv. II, 3, 1; ib. 2. Plin. XXXV, 170.

³⁾ Plin. XXXV, 171.

⁴⁾ Non. p. 445, 22.

⁵⁾ Plin. VII, 184. *Laterina* angeblich bei Tert. adv. Marc. IV, 43 stehend, habe ich nicht finden können.

⁶⁾ Henzen 6445. 7279. 7280. I. R. N. 3539.

⁷⁾ Or. 4190.

⁸⁾ Paus. II, 27, 7. V, 5, 4. V, 8, 5. X, 35, 5. Dasselbe sind wohl πλίνθοι γήϊναι, Xen. Anab. VII, 8, 14, während πλίνθοι κεραμεαί, ebd. III, 4, 7, jedenfalls gebrannte Ziegel sein sollen.

⁹⁾ Varr. R. R. I, 14, 4. Col. IX, 1, 2. Plin. XVIII, 98. XXX, 63. XXXV, 169. Dasselbe ist wohl *later terrenus*, Plin. II, 197.

¹⁰⁾ So arbeiten die Vögel an der Maner von Nephelokokkygia, Ar. Av. 1145:

οἱ χήνες ὑποτύπτοντες ὡς περ ταῖς ἀμαῖς
ἐς τὰς λεκάνας ἐνέβαλλον αὐτοῖν τοῖν ποδοῖν.

Vgl. Herod. II, 136: κοντῶ γὰρ ὑποτύπτοντες ἐς λίμνην, ὃ τι πρό-
σχοιτο τοῦ πηλοῦ τῶ κοντῶ, τοῦτο κυλλέγοντες πλίνθους εἴρυσαν.

¹¹⁾ Bei Ar. wird l. l. unterschieden: πηλὸν ἐμβάλλειν ἐς τὰς λεκάνας; πηλοφορεῖν (v. 1142), das Herbeischleppen des Materials in den Trögen; ὕδωρ φορεῖν (v. 1140) und πλινθουργεῖν (v. 1139) — also in umgekehrter Reihenfolge.

¹²⁾ Herod. II, 36 führt als Beispiel ägyptischer Verkehrtheit an: φερέουσι τὸ μὲν σταῖς τοῖσι ποδί, τὸν δὲ πηλὸν τῆσι χερσὶ. Vgl. auch Strab. XVII p. 823.

durchgeknetet, ὀργάζειν.¹⁾ Ob die Griechen aber nur Handziegel fabricirten oder sich schon der Formen bedienten, darüber haben wir keine Nachricht.

Genauer sind wir durch Vitruv und die landwirthschaftlichen Schriftsteller über die Ziegelfabrication der Römer unterrichtet.²⁾ Zunächst verfuhr man schon mit grosser Sorgfalt in der Wahl der zu benutzenden Ziegelerde (*terra lateraria*³⁾); man vermied sandigen oder steinigen Lehm oder losen Kies, weil die daraus gefertigten Ziegel zu schwer waren, durch Regen sich auflösten und auch die Spreu wegen der Rauheit des Lehms nicht haltbar war.⁴⁾ Das gewöhnliche Material war weisslicher Thon (*terra albida, cretosa*) oder röthlicher (*rubrica*), oder festgelagerter, grobkörniger Sand (*sabulo masculus*); die Ziegel aus diesem Material waren leicht, fest und liessen sich bequem aufsetzen.⁵⁾ Als geeignete Zeit zur

¹⁾ Soph. frg. 432: καὶ πρῶτον ἄργον πηλὸν ὀργάζειν χερσίν. Ar. Av. 839: πηλὸν ἀποδοῦς ὄργασον. Poll. VII, 165: λέγεται δὲ καὶ πηλὸν ὀργάζειν. B. A. 53, 31: ὀργάζειν πηλόν· τὸ διαβρέχειν· οὕτω γὰρ τὸ ὑγρῆναι οἱ ἀρχαῖοι λέγουσιν. E. M. p. 629, 34: ὀργάσαι τὸ πηλοποιεῖσαι ἐστὶ καὶ ὑγρῶ Ἐηρὸν μίξαι. Schol. Hippocr. Mscr. (von Ruhnken ad Ar. l. l. mitgetheilt): Ἄττικοι δὲ ἰδίως λέγουσιν ὀργάσαι τὸ τὰ ὑγρά τοῖς Ἐηροῖς μίξαι καὶ ἀναφυράσαι καὶ οἶον πηλὸν ποιεῖν. Phot. p. 264, 15. Hes. v. ὀργάσαι. Suid. v. ὀργάσαι. Vgl. Luc. Prom. s. Caus. 13: γαῖαν ὕδει φύρας καὶ διαμαλάξαι.

²⁾ Die Hauptstellen sind Vitr. II, 3 und danach Plin. XXXV, 170 ff. Pallad. Mai. 12. Isid. Orig. XV, 8, 16.

³⁾ Plin. XIX, 156.

⁴⁾ Vitr. l. l. 1: non enim de harenoso neque calcuoso luto neque sabulone soluto sunt ducendi (lateres), quod ex his generibus cum sint ducti primum fiunt graves, deinde cum ab imbribus in parietibus sparguntur, dilabuntur et dissolvuntur paleaeque in is non cohaerescunt propter asperitatem. Plin. l. l.

⁵⁾ Vitr. l. l.: faciendi autem sunt ex terra albida cretosa sive de rubrica aut etiam masculo sabulone. haec enim genera propter levitatem habent firmitatem et non sunt in opere ponderosa et faciliter aggerantur. Die Bedeutung von masculus sabulo gebe ich nach Reber, Uebersetzg. des Vitr. S. 229 zu VIII, 1, 2; hingegen übersetzt Reber an unsrer Stelle fälschlich: 'denn diese Arten haben wegen ihrer Leichtigkeit auch Festigkeit, lasten nicht schwer in einem Bauwerke und lassen sich leicht kneten.' Vermuthlich liest Reber hier *aggeruntur*, obgleich auch dafür die Bedeutung von *subigere* sonst nicht nachweisbar ist;

Fabrication bezeichnete man das Frühjahr (Mai oder Juni) oder den Herbst, und zwar deshalb, weil die in der heissesten Zeit verfertigten schlecht werden, indem die Sonnengluth die äusserste Schicht oder Rinde (*corium* oder *cutis*) vor der Zeit ausdörret und die Ziegel so schon getrocknet erscheinen, während sie innen noch feucht sind; wenn dann das Innere später durch Trocknen sich zusammenzieht, so zerreisst das schon erhärtete Aeussere, und so werden die Ziegel klaffend und nicht mehr tragfähig.¹⁾ Vitruv empfiehlt als bestes, Ziegel zu nehmen, die schon zwei Jahre vorher gestrichen worden und daher ganz und gar ausgetrocknet sind; er entwickelt den Nachtheil, den die Verwendung noch nicht trockener Ziegel mit sich bringt, und der vornehmlich darin besteht, dass der angeworfene Putz oder Stuck schon erhärtet ist, während die Ziegel der Mauern sich noch zusammenziehen, in Folge dessen löse sich der Stuck von der Mauer ab und zerbreche, die Mauer selbst aber senke sich und werde schadhafte. Vitruv führt dabei eine Verordnung der Stadt Utica an, dass die zur Aufführung von Wänden verwandten Ziegel fünf Jahre vorher gestrichen und ganz ausgetrocknet sein mussten, was durch ein Gutachten der Behörden zu beglaubigen war.²⁾

aggerare aber, was im Texte steht, bedeutet das Aufstellen der Ziegel beim Mauern. Vgl. auch Pall. Mai. 12: *lateres faciendi sunt ex terra alba vel creta vel rubrica*. Die L.-A. ist aber hier zweifelhaft.

¹⁾ Vitr. l. l. 2: *ducendi autem sunt per vernum tempus et autumnale, ut uno tenore siccescant. Qui enim per solstitium parantur ideo vitiosi fiunt quod summum corium sol acriter cum praecoquit, efficit ut videatur aridum, interior autem sit non siccus. Et cum postea siccescendo se contrahit, perrumpit ea quae erant arida. Ita rimosi facti efficiuntur inbecilli. Cf. Plin. l. l. Pall. l. l.: nam qui aestate fiunt celeritate fervoris in summa cute siccantur, interius humore servato: quae res scissuris eos faciet aperiri. Cf. Id. Iun. 8.*

²⁾ Vitr. l. l.: *maxime autem utiliores erunt, si ante biennium fuerint ducti; namque non ante possunt siccescere. Itaque cum recentes et non aridi sunt structi, tectorio inducto rigideque obsolidato permanentes ipsi sidentes non possunt eandem altitudinem qua est tectorium tenere, contractioneque moti non haerent cum eo, sed ab coniunctione eius disparantur. Igitur tectoria ab structura seiuncta propter tenuitatem per se stare non possunt sed franguntur, ipsique parietes fortuito sidentes*

Die Manipulation bei der Herstellung der Ziegel war sehr einfach. Die Ziegelerde wurde sorgfältig von andern Bestandtheilen gereinigt, mit Wasser angefeuchtet¹⁾, mit zerhacktem Stroh (Häcksel) zusammengeknetet²⁾ und dann entweder mit der Hand zu Ziegeln geformt³⁾ oder in eine Form gepresst.⁴⁾ Hierauf wurden sie an der Sonne getrocknet und, damit der Process gleichmässig vor sich gehe, umgewendet.⁵⁾

Dies sind die gewöhnlichen Luftziegel. Eine besondere Art derselben wurde in einigen Gegenden von Hispanien und Kleinasien fabricirt: nämlich Luftziegel von solcher Leichtigkeit, dass sie im Wasser schwammen. Posidonius, auf welchen sich Strabo beruft, nannte als Material eine gewisse

vitiantur. Ideo etiam Uticenses latere si sit aridus et ante quinquennium ductus, cum arbitrio magistratus fuerit ita probatus, tunc utuntur in parietum structuris. Cf. Plin. l. l.: aedificiis non nisi bimos probant.

¹⁾ Plin. l. l.: quin et intritam ipsam eorum prius quam fingantur macerari oportet. *Intrita* bedeutet jeden Teig überhaupt, hier den zum Kneten fertigen Lehm. Vgl. Plut. de fort. 5 p. 99 D.: ἀλλὰ γῆν μὲν οὐδεὶς ὕδατι δεύσας ἀφήκεν, ὡς ἀπὸ τύχης καὶ αὐτομάτως πλίνθων ἐκομῶν. Id. conv. VII cap. 13 p. 156 B nennt *φωρᾶσαι πηλόν* als Arbeit des ἀρχιτέκτων.

²⁾ Vgl. Vitr. l. l. 1: paleae in iis non cohaerent. (Stroh und ähnliches Material zu den Ziegeln zu nehmen, war ein auch anderwärts und seit alter Zeit sehr beliebtes Verfahren; man vgl. das fünfte Kapitel der Exodus. S. auch Brongniart I, 316 f.) Auch hier wurde der Lehm mit den Füßen durchgetreten, und man vermuthet, dass die bisweilen in Form einer Fusssohle angebrachten Stempel römischer Ziegel sich darauf beziehen, s. Bull. d. Inst. 1837 p. 13. 1859 p. 221. Birch II, 344.

³⁾ So bei Isid. Orig. XV, 8, 16.

⁴⁾ Pallad. l. l.: Terra creta (?) diligenter et omni asperitate purgata, unita cum paleis diu macerabitur et intra formam lateri similem deprimetur. Isid. XIX, 10, 16: laterculi vero vocati quod lati formentur circumactis undique quatuor tabulis. Lateres autem crudi sunt, qui et ipsi inde nominati sunt quod lati ligneis formis efficiuntur. Cf. id. XV, 8, 16.

⁵⁾ Pall. l. l.: tunc ad siccandum relicta subinde versabitur ad solis adspexitum. Cf. Vitr. l. l. § 2. Wenn bei Diog. Laert IV, 36 Philoxenos den Ziegelstreichern ihre Fabricate zertritt, weil auch sie seine Gesänge entstellten, so müssen die Ziegel noch im Stadium des Trocknens begriffen gewesen sein.

thonartige Erde, mit der man auch das Silber putze¹⁾; Vitruv und nach ihm Plinius bezeichnen das Material als bimsteinartig, und der erstere bemerkt, dass jene Ziegel sich wegen ihrer grossen Leichtigkeit und Festigkeit, und weil sie der Feuchtigkeit widerstanden, trefflich zum Bauen eigneten.²⁾ Es ist interessant, dass man solche leichte Ziegel (sog. Schwammsteine) im 14. oder 15. Jahrhundert in Nürnberg herzustellen wusste, dass aber die Fabrication derselben dann verloren ging und erst im J. 1791 durch den Italiener Giovane Fabroni wieder erfunden wurde.³⁾

Das Brennen der Backsteine (wie überhaupt aller Thonwaren) heisst ὀπτᾶν⁴⁾, *coquere*⁵⁾; Backsteine also πλίνθοι ὀπταί⁶⁾, *lateres cocti* oder *coctiles*⁷⁾, doch auch allgemeiner κέραμος⁸⁾ und *testa*.⁹⁾ Ueber die Oefen, in denen die Ziegel ge-

¹⁾ Strab. XIII, 614: φασι δ' ἐν τῇ Πιτάνῃ τὰς πλίνθους ἐπιπολάζειν ἐν τοῖς ὕδασι, καθάπερ καὶ ἐν τῇ Τυρρηνίᾳ νηὶς πέπονθε· κουφοτέρα γὰρ ἢ γῆ τοῦ ἐπισόγκου ὕδατος ἔστιν ὡστ' ἐποχεῖσθαι. ἐν Ἰβηρίᾳ δὲ φησὶν ἰδεῖν Ποσειδώνιος ἐκ τινος γῆς ἀργιλώδους, ἣ τὰ ἀργυρώματα ἐκμάττειται, πλίνθους πηγνυμένας καὶ ἐπιπλεούσας.

²⁾ Vitr. l. l. 4: est autem in Hispania ulteriore civitas Maxilua, item Calle, in Asia Pitane, ubi lateres cum sunt ducti et arefacti proiecti natant in aqua. Natate autem eos posse ideo videtur quod terra est de qua ducuntur pumicosa. Ita cum est levis, aere solidata non recipit in se nec combibit liquorem. Igitur levia raraque cum sint proprietate nec patiantur penetrare in corpus unidam potestatem, quocumque pondere fuerint cogitur ab rerum natura quemadmodum pumex uti ab aqua sustineantur. Sic autem magnas habent utilitates, quod neque in aedificationibus sunt onerosi, et cum ducuntur, a tempestatibus non dissolvuntur. Plin. XXXV, 171.

³⁾ S. Wagner, chemische Technologie, 6. Aufl. S. 365.

⁴⁾ Her. I, 179. Hesych erklärt πλίνθος durch πηλός ὀπτηθείς.

⁵⁾ Vitr. II, 8, 19. Plin. II, 147.

⁶⁾ Xen. Anab. II, 4, 12. Diod. Sic. II, 7; ib. XVII, 115.

⁷⁾ Varr. R. R. I, 14, 4. Ov. Met. IV, 58. Curt. V, 1, 25. Plin. VII, 193. Amm. XXIV, 2, 12 u. s.

⁸⁾ Aber meist in der Bedeutung von Dachziegeln, Thuc. II, 4, 2. IV, 48, 2, wie κεραμικός, vgl. oben S. 6, Anm. 5. Auch das Adject. κεραμωτός im gleichen Sinn, Polyb. XXVIII, 12, 3. Strab. XI, 499.

⁹⁾ Vitr. II, 8, 19; *testaceus* ebd. 17 u. 18. Gewöhnlich bedeutet *testa* Thongeschirr, s. unten. (*Opus testaceum* aber bedeutet oft auch das, was wir heut Gusswerk nennen, zerstoßene Ziegel und Mörtel.)

brannt wurden, fehlen uns die schriftlichen Nachrichten ebenso, wie über die technischen Vorschriften beim Brennen.¹⁾ Vitruv sagt sogar, man könne die Qualität eines Backsteines und ob er zum Bau sich eigne, gar nicht beurtheilen, weil seine Festigkeit erst bei Unwettern und wenn er längere Zeit hindurch auf dem Dache gelegen hätte, sich erprobte; ein Ziegel aus schlechtem Lehme oder der zu wenig gebrannt ist, würde durch Frost und Reif leiden und könne daher nicht zum Mauerbau verwandt werden. Deshalb hätten die aus alten Dachziegeln erbauten Mauern die grösste Festigkeit.²⁾ Darin mag man aber später wohl grössere Erfahrung bekommen haben.

¹⁾ Stark, Archäol. Stud. zu Müllers Handb., p. 56 bemerkt, die Bereitung der bunten farbigen Backsteine, die einen Hauptglanz der asiatischen Kunst bilden, sei auch den Griechen bekannt gewesen, die solche *πλῆθοι ποικίλαι* fertigten und den gewöhnlichen durch Eisenzusatz eine besonders schöne Form [soll heissen Farbe?] zu geben wussten. Allein bei Theophr. de lapid. c. 48, worauf sich Stark beruft, steht der betr. Passus in der Ausgabe von Wimmer, Paris 1866, ganz anders als in den älteren, so dass davon nichts mehr zu entnehmen ist.

²⁾ Vitr. II, 8, 19: *de ipsa autem testa si sit optima seu vitiosa ad structuram statim nemo potest indicare, quod in tempestatibus, et aestate [aestate, Rose], in tecto cum est conlocata, tunc si est firma probatur. Namque quae non fuerit ex creta bona aut parum erit cocta, ibi se ostendit esse vitiosam gelicidiis et pruina tacta. Ergo quae non in tectis poterit pati laborem, ea non potest in structura oneri ferendo esse firma. Quare maxime ex veteribus tegulis testa structi parietes firmitatem poterunt habere* (so Lorenz; die Hdsr. *tecta structa*). Das hier angegebene Verfahren ist allerdings seltsam genug; und Schultz, Untersuchg. üb. d. Zeitalter d. röm. Kriegsbaumstr. M. Vitr. Pollio, S. 14 u. S. 33 hat den Autor deshalb als völlig unwissend bezeichnet. Reber hat in seiner Uebersetzg. S. 61 diesen Vorwurf dadurch von Vitruv abzuwälzen versucht, dass er unter *tectum* die Ziegelhütte versteht, die auch jetzt noch zumeist nur aus einem Dache besteht. Aber das ist sprachlich wie sachlich unmöglich. Sprachlich: denn nicht nur ist jene Bedeutung von *tectum* ganz und gar nicht nachweisbar, sondern Vitruv hätte in jenem Falle auch sicherlich *sub tecto*, anstatt *in tecto* sagen müssen. Sachlich: denn in bedeckten Ziegelhütten sind die Ziegel eben nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt, wie auf dem Dache. Endlich wäre der, allerdings verdorbene Schlussatz völlig ausser Zusammenhang, wenn *tectum* nicht das Dach bedeutete. Indessen wird man die Seltsamkeit des Verfahrens wohl kaum dem Vitruv zum Vorwurf machen dürfen; es mag in der That damals, wo der römische Backsteinbau ja noch in den

Endlich haben wir bei Vitruv noch Vorschriften über die bestimmte Grösse der Mauerziegel. Darnach waren die damals in Rom gebräuchlichsten, von den Griechen *genus Lydium* genannt, $1\frac{1}{2}$ röm. Fuss lang und 1 röm. F. breit (ungefähr 0,44:0,29 m.); sie werden auf Stempeln als *sesquipedales*¹⁾ bezeichnet; die in jener Zeit in Griechenland üblichen hiessen πεντάδωρα, 5 Palm im Geviert, für öffentliche Bauten, und τετράδωρα, 4 Palm im Geviert, für private Bauten üblich.²⁾ Hingegen empfiehlt Palladius zwei röm. Fuss zur Länge, einen zur Breite und vier Zoll Höhe.³⁾ Das sind wohl die auf Stempeln so genannten *bipedales*.⁴⁾ Unter den zahlreichen noch vorhandenen Ziegeln römischer Fabrik finden sich Exemplare von sehr verschiedenen Dimensionen, so dass man sieht, dass es später keine bestimmte Norm dafür gegeben hat.⁵⁾

Da es an Darstellungen der Ziegelfabrikation auf griechisch-römischen Denkmälern mangelt, so gebe ich zum Ersatz dafür unter Fig. 1 eine ägyptische Darstellung von einem Wandgemälde, abgeb. bei Rosellini II, 49, bei dem allerdings die durch die Farben angegebene Verschiedenheit der Ziegel resp. des Materials nicht mit wiedergegeben werden konnte.

Anfängen war, bei besonders soliden Bauten ein beliebtes Verfahren gewesen sein, die Haltbarkeit der Ziegel dadurch zu erproben, dass man sie erst einige Zeit als Dachziegel benutzte; allerdings wird dies nur bei flachen Dächern möglich gewesen sein, da schräge eine besondere Form der Dachziegel erheischten, welche die Benutzung derselben zum Mauerbau unmöglich machte.

¹⁾ Marini, Atti d. frat. Arv. p. 241 B. Bei Vitr. V, 10, 2: tegulae sesquipedales.

²⁾ Vitr. II, 3, 3: fiunt autem laterum genera tria. Unum quod graece Lydium appellant, id est quo nostri utuntur, longum sesquipede, latum pede. Ceteris duobus Graecorum aedificia struuntur. Ex his unum πεντάδωρον, alterum τετράδωρον dicitur. δώρον autem Graeci appellant palmum, . . . ita quod est quoquoversus quinque palmorum pentadoron, quod quatuor tetradoron dicitur, et quae sunt publica πεντάδωρα, quae privata τετράδωρα struuntur. Plin. l. l. 171.

³⁾ Pall. l. l.: Sint vero longitudine pedum duorum, latitudine unius, altitudine quatuor unciarum.

⁴⁾ Marini l. l. p. 241 B. 242 A. B. Vitr. VII, 1, 7 u. 4, 2.

⁵⁾ Caumont, Cours d'antiquités monumentales II, 161. Marquardt, a. a. O. 233.

Wir sehen hier (es ist nur ein Theil des figurenreichen Gemäldes wiedergegeben) links unten einen Mann, dessen Füße durch Flecken auf seine Beschäftigung in lehmigem Erdreich hinweisen, bei einem Lehmhaufen beschäftigt, indem er ver-

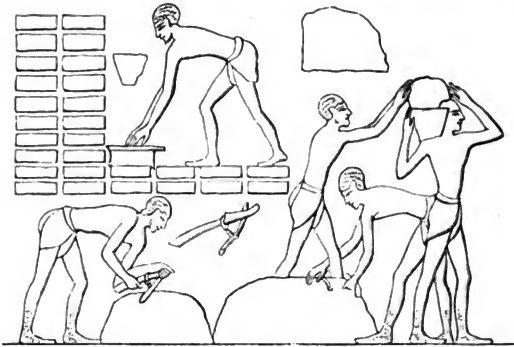


Fig. 1.

mittelst eines eigenthümlichen Instrumentes, das wir in der Nähe seines Kopfes in einem zweiten Exemplar am Boden liegen sehen, entweder den Lehm für die Bearbeitung präparirt, oder, was noch wahrscheinlicher, ein Quantum, wie es zur Anfertigung eines einzelnen Ziegels nothwendig ist, heraushebt. Ebenso beschäftigt ist ein zweiter Arbeiter rechts im Hintergrunde. Vor demselben steht ein Dritter, ein Gefäß mit Lehm auf den Schultern, ein Gefährte hinter ihm legt die Hände an das Gefäß und scheint ihm beim Aufnehmen desselben behülflich gewesen zu sein. Links oben arbeitet der Ziegelstreicher. Vor und neben ihm liegen zahlreiche fertige Ziegel zum Trocknen neben einander gereiht; ein Korb, aus dem er wohl Lehm entnommen hat, steht in der Nähe. Er selbst drückt eben einen Ziegel in eine hölzerne Form, was in der Weise zu geschehen scheint, dass die Form von oben auf den Ziegel gepresst wird. In wie weit die hier abgebildeten eigenthümlichen Procedures Aehnlichkeit mit dem Verfahren der Griechen oder Römer hatten, entzieht sich unserer Beurtheilung.

§ 3.

Die Brennöfen.

Brongniart, I, 426 ff.

Birch, II, 303 ff. 354 f.

Mongez, Hist. de l'Inst. royal p. 1818 T. III p. 15 (über Töpferöfen von Lezoux bei Clermont).

de Caumont, Cours d'antiquités monumentales, T. II. Paris 1831 p. 211 (über die Oefen von Heiligenberg).

v. Hefner, die römische Töpferei in Westerndorf. Im Oberbayr. Archiv f. vaterl. Geschichte Bd. XXII, 1863, S. 1 ff. (enthält auch S. 60 ff. eine reichhaltige Litteratur über anderweitige römische Ziegeleien und Töpfereien, besonders über die Funde von Rheinzabern).

K. B. Stark, Bericht über römische Ausgrabungen bei Heidelberg, in der Karlsruher Zeitung f. 1877 Nr. 91 u. 92. und in den Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfr. im Rheinlande, 1878, Heft LXII.¹⁾

Rich, Wörterb. d. röm. Alterthümer u. d. W. *fornax* (über römische Oefen bei Castor in Northamptonshire).

Keller, die rothe röm. Töpferwaare, Heidelberg 1876, S. 22 ff.

Ueber die Construction der Oefen, *κάμνοι*²⁾, *fornaces*³⁾, deren sich die Alten zum Brennen der Thonwaaren, sowohl der Ziegel wie der Gefässe und sonstigen keramischen Erzeugnisse bedienten⁴⁾, sind wir durch Funde derartiger Anlagen aus römischer Zeit hinlänglich unterrichtet. Am meisten hat man römische Brennöfen im südlichen und westlichen Deutschland gefunden; andere in Frankreich und England, wenige in Italien.⁵⁾ Die Mehrzahl davon ist allerdings zum

¹⁾ Ausserdem bin ich Herrn Professor Stark für briefliche Mittheilung und Uebersendung photographischer Aufnahmen der betr. Ausgrabungen zu Dank verpflichtet.

²⁾ Herod. I, 179. Homer. epig. 14. Crit. b. Ath. I p. 28 C. Plut. Poplic. 13. Bei Hom. l. l. auch der poetische Ausdruck *πορᾶθουρα*.

³⁾ Cic. N. D. I, 37, 103. Vitruv. VII, 4, 3. Plin. XXVIII, 16. XXXV, 163. Phaedr. fab. app. 4, 16. Festus p. 344 B, 27. Arnob. adv. gent. VI, 14 p. 128.

⁴⁾ In der Regel ergeben die Funde, dass, wo Ziegelfabrication betrieben wurde, auch Gefässe fabricirt wurden. Vgl. Hefner a. a. O. und Crespellani im B. d. I. f. 1875 p. 192 sqq.

⁵⁾ Vgl. die Uebersicht bei Hefner S. 60 ff. Ein Töpferofen in Pompeji ist erwähnt bei Fiorelli, Pompei p. 416 n. 29; Ziegeleien und Töpferöfen im Gebiet von Modena, s. Crespellani a. a. O.

Brennen von Gefässen, nicht von Ziegeln bestimmt; da aber die Construction der Töpferöfen sich von der der Ziegelöfen nicht wesentlich unterschied und bei beiden das gleiche Princip zu Grunde lag, so nehme ich die Besprechung derselben gleich hier vorweg.¹⁾

Die Brennöfen sind in der Regel theils aus gebrannten, theils aus ungebrannten Ziegeln erbaut²⁾; das Innere, Boden und Oberfläche der Decke mitunter auch mit einer starken Cementschicht bekleidet (Heidelberg). Man unterscheidet vornehmlich zwei Theile des Ofens: den untern oder Feuerungsraum, mit seinen Anbauten, und den obern oder Einsatzraum mit dem Gewölbe darüber. Der Feuerungsraum, meist rund, doch bisweilen auch viereckig, erweitert sich in der Regel durch einen von der Stirnmauer des Ofens vorspringenden Anbau, das Schürloch, *præfurnium*³⁾, welches bisweilen mit einem, durch gegeneinander gelehnte Ziegelplatten gebildeten Spitzgewölbe bedeckt ist (Rheinzabern), während ein von Backsteinen gewölbter Bogen von aussen hineinführt (Heidelberg, Castor). Durch diesen schmalen Gang, der nicht selten (als Schürhals) mitten durch den Feuerungsraum in gerader Linie fortgesetzt ist (Rheinzabern), führte man dem Ofen das Brennmaterial zu (als welches die vorgefundenen Kohlen an manchen Orten Tannenholz constatirt haben). Der Feuerungsraum ist fast immer in mehrere Theile getheilt: entweder steht nur in der Mitte ein einzelner Pfeiler, welcher die Decke des Raumes trägt und an den sich eine den Kreisbau in zwei Hälften theilende Mauer anschliesst (Heidelberg; Castor)⁴⁾; oder es liegen die Pfeiler wagrecht zu beiden Sei-

¹⁾ In Rheinzabern unterscheiden sich Töpferöfen und Ziegelöfen nur dadurch, dass diese viereckig, jene aber rund angelegt sind. S. Hefner S. 59. Den Grundriss eines Ziegelofens von Rheinzabern s. im Intell.-Bl. des Rheinkreises f. 1824 N. 146. F. VII u. VIII, S. 648 (mir unzugänglich).

²⁾ Bei den Heidelberger Oefen ist auch ein tufsteinartiges, grauweisses Gestein verwandt; bei den Westerndorfer Glimmerschiefer (Hefner S. 57).

³⁾ Cat. r. r. 28.

⁴⁾ So auch in Rottenburg, Nassenfels, Chaudai; vgl. Hefner S. 60 Anm. 3; und in Northamptonshire s. Birch I, 304 fg.

ten des Schürhalses, 5—6 auf jeder Seite (Rheinzaubern, Heiligenberg). Die Decke des Feuerungsraumes ist, zum Durchlassen der Hitze, durchlöchert; bei den Heidelberger Oefen sind die zwei Feuerstätten durch je sieben Gewölberippen gestützt, welche an die Mittel- und Aussenmauern sich anlehnen und zwischen denen in der Decke tiefe Rillen mit regelmässig angelegten runden Löchern angebracht sind, während in Rheinzaubern die zwischen den einzelnen Pfeilern gebildeten Feuerungscanäle durch oben befindliche Löcher dem Einsatzraume die Hitze zuführen (ähnlich in Heiligenberg).

Der Brennraum ist bei den meisten erhaltenen Oefen zum Theil zerstört. Er besteht vornehmlich aus der Bodenfläche, der Umfassungsmauer mit darin angebrachter Eingangsöffnung und dem bedachenden Gewölbe. Die zum Brennen bestimmten Gegenstände wurden theils auf die Fläche selbst gesetzt, theils da, wo die erwähnten Heizlöcher waren, auf Untersätze (Westerndorf, Rheinzaubern, Heiligenberg.)¹⁾ In Lezoux fanden sich in mehreren Löchern der Mauer des Brennraumes noch die Reste von Eisenstäben, auf welche die Gefässe während des Brennens gestellt wurden.²⁾ Hier und da finden sich auch auf den Löchern übereinander stehende Zugröhren, welche bis in den Feuerungsraum hinabreichen und sich wahrscheinlich bis zur Decke des Einsatzraumes erstreckten (Rheinzaubern). Sie sollten wohl verhindern, dass die kalte Luft von aussen nachtheiligen Einfluss auf die zum Brande aufgestellten Geschirre ausübe, wie Hefner vermuthet. Die Bedachung³⁾ fehlt vielfach gänzlich (Castor, Heiligenberg, Westerndorf, Rheinzaubern, an letzterem Ort wird ein mässig gewölbtes Kuppeldach oder ein mit Flach- und Hohlziegeln gedecktes Satteldach vermuthet). In Heidelberg war die Bodenfläche des Brennraumes von Chamottsteinen umgeben, die, auf die schmale Kante gestellt, sich kegelartig oder gewölbeartig zusammenschlossen (ähnlich wohl in Heiligenberg).⁴⁾

¹⁾ S. die Abbildungen solcher bei Hefner T. IV, 28—31. Vgl. Brongniart p. 429.

²⁾ Mongez a. a. O.

³⁾ ὀροφή und τοίχοι beim Brennofen nennt Plut. Poplic. 13.

⁴⁾ Vgl. Rich u. d. W. *fornax* und Birch a. a. O.

Neben diesen allgemeinen Grundformen finden sich nun noch manche Besonderheiten und complicirte Vorrichtungen, je nach der Bestimmung des Brennofens. Zumal für feines



Fig. 2.

Geschirr waren häufig noch specielle Einrichtungen getroffen, um die Hitze im Ofen möglichst gleichmässig zu verbreiten und zu unterhalten, die Gefässe vor der Berührung von Rauch und Flamme zu schützen, und dadurch ihre Schwärzung und ihr Verziehen zu verhindern.¹⁾ Die Brennöfen von Westerndorf zeigen eine derartige sinnreiche Einrichtung zur Beförderung und Verstärkung der Flamme.²⁾



Fig. 3.

¹⁾ L. Mone's Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins Bd. VIII, 1857 S. 429: 'die Feuerung wird durch Züge im ganzen Umfang des Kreises herumgeleitet und durch einen Thonboden vom Hitzraum getrennt. Die Hitze und Flamme geht durch 21 thönerne Röhren am ganzen innern Umkreise des Ofens in die Höhe, dadurch wird die Ofenwand gegen Erkältung von aussen geschützt. Durch den Boden des Hitzraumes steigen 6 thönerne Röhren aus der Feuerung empor, welche aus beweglichen Stücken bestehen, die man auf- und absetzen kann, was anzeigt, dass man vor jedem Brande die Gefässe und die Röhren dazwischen mit einander aufsetzte.' So in Rheinzabern. Ebenda war 'an der hintern Seite des Hitzraumes ein verschliessbares Loch, wodurch man erforschte, ob der Brand vollendet war, worauf man die Feuerung einstellte und den Ofen langsam erkalten liess.'

²⁾ Näher beschrieben von Wiebeking bei Hefner S. 57 f. mit Abbildung Taf. IV F. 1—3.

Zur Erläuterung dieser allgemeinen Gesichtspunkte mögen die Abbildungen einiger römischer Brennöfen dienen. Fig. 2 u. 3 zeigen die Totalansicht und den Durchschnitt des kleinen Ofens von Castor bei Northamptonshire.¹⁾ Auf Fig. 2 sehen wir die Oeffnung (A) des zum Feuerungsraume führenden gewölbten Canals. An dem Einsatzraume (B), dessen Bedachung zerstört ist, bemerkt man die in zwei Reihen angeordneten Löcher (C) des Bodens, auf dem die Gefässe standen; D bedeutet die Stelle, wo dieser Boden durch einen Pfeiler im Feuerungsraume getragen wird. Fig. 3 zeigt uns den Durchschnitt: wir erkennen hier den die Decke des Einsatzraumes tragenden Pfeiler und die Art, wie die Hitze von unten zu den Gefässen oben drang.

Complicirter ist die Einrichtung der unter Fig. 4 u. 5 abgebildeten Ofens von Heiligenberg.²⁾ Fig. 4 zeigt einen

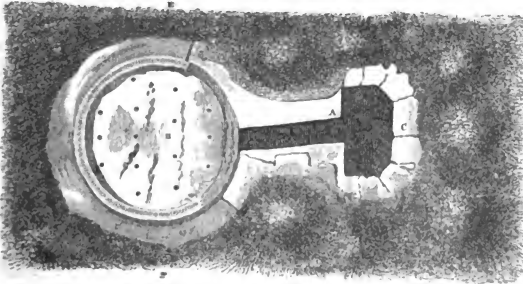


Fig. 4.

idealen Grundriss. Hier bezeichnet C den Eingang zu dem Schürloch A. Der Boden B des Brennraums erhält durch 15 grosse Löcher Hitze vom Feuerungsraume; ausserdem aber wird dieselbe auch durch die Ummantelung zugeführt, indem dieselbe ringsherum durch kleine Thonröhren (D) durchbro-

¹⁾ Fig. 2 nach Brongniart Taf. IV, 4; Fig. 3 nach Rich unter *fornax*.

²⁾ Nach Brongniart T. IV, 2 u. 3.

chen ist. Fig. 5 giebt einen Durchschnitt in der Linie *EF*; hier sind sowohl die Canäle, welche vom Feuerungsraum zu den Löchern des Einsatzraumes führen, als die kleineren Thonröhren *D* deutlich in ihrer Anlage zu erkennen.

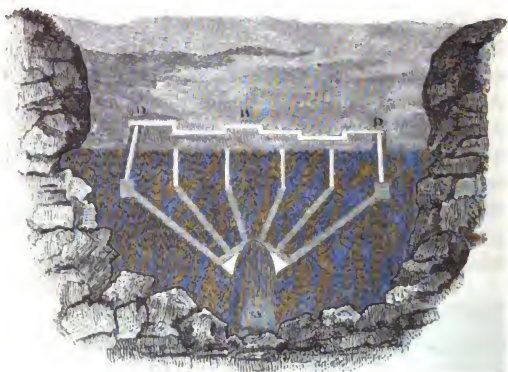


Fig. 5.

(Abbildungen von Töpferöfen auf antiken Bildwerken s. weiter unten § 6.) Beiläufig sei hier bemerkt, dass die Fabrication der Töpferöfen wohl ebenso, wie die der anderweitigen, zum Kochen, Backen, zur Erwärmung der Bäder u. a. bestimmten Oefen einen besonderen Zweig der Töpferei ausmacht, für den wir im Gr. die Bezeichnung *ἰπνοπλάτης*¹⁾ oder *ἰπνοποιός*²⁾ haben; eine entsprechende lateinische Bezeichnung fehlt. Die Beschäftigung dieser Handwerker war offenbar nicht allein das Setzen der Oefen, wie wir es heut nennen, sondern auch das Verfertigen der eigens dazu bestimmten Ziegel (Kacheln); denn nicht nur die Construction des gewölbten Einsatzraumes erheischte eigens dazu hergestellte Ziegel,

¹⁾ Plat. Theat. p. 147 A, cf. Timae. Lex. Platon. s. v.; auch *ἰπνοπλάθος*, Poll. VII, 163. *Ἡρακλ. v. ἰπνός* p. 101, 8; *ἰπνοπλάτης* bei Galen, V, 890, 6.

²⁾ Luc. Prom. 2. Themist. p. 256 D. hat auch *ἰπνοποιεῖν*. Bei Tim. Lex. Plat. p. 149 wird *ἰπνοπλάται* erklärt durch *φουρνοπλάται*.

sondern ebenso die cylindrische Ummauerung, von der die Abbildung des Ofens von Castor einen deutlichen Begriff giebt¹⁾; ganz abgesehen von den Oefen der Bäder, die wieder ganz besondere Ziegel erforderten.

§ 4.

Die Fabricate der Ziegeleien.

Obgleich es nicht in meiner Absicht liegen kann, alle die verschiedenen Fabricate griechischer oder römischer Ziegeleien in ihren mannichfachen Variationen und ihrer praktischen Verwendung hier eingehend zu behandeln, da dies mehr Sache einer Tektonik als einer Technologie ist, so halte ich es doch für geboten, wenigstens in der Kürze auf die wichtigsten der gebräuchlichen Formen hinzuweisen.²⁾

Den Hauptbestandtheil aller Fabricate bildeten selbstverständlich die gewöhnlichen Mauerziegel, *πλινθοί*, *lateres*. Darunter haben wir nicht nur die von viereckiger Form zu verstehen, die in den verschiedensten Dimensionen, als Quadrate wie Oblonge, meist dünner als heutzutage üblich, fabricirt wurden, sondern auch dreieckige, die auch in wechselnder Form, bald als recht-, bald als spitzwinklige Dreiecke auftreten. Eine ganz besondere Gattung sind die *tegulae mammatae*, Warzenziegel, d. h. Ziegel mit vier Zacken an den Ecken, die in die Wand eingelassen wurden, um einen hohlen Raum in derselben herzustellen. Dergleichen sind an mehreren Stellen in Pompeji nachgewiesen worden.³⁾ Eine Auswahl römischer Ziegel, von Rich nach Originalen römischer Ruinen ausgesucht,



selben herzustellen. Dergleichen sind an mehreren Stellen in Pompeji nachgewiesen worden.³⁾ Eine Auswahl römischer Ziegel, von Rich nach Originalen römischer Ruinen ausgesucht,

¹⁾ Vgl. auch Birch I, 303.

²⁾ Vgl. Brongniart I, 314—377. Birch I, 159 ff. II, 223 ff. Marquardt II, 232 ff. v. Hefner S. 66 fg. mit der dort angegebenen anderweitigen Litteratur.

³⁾ Erwähnt werden die *tegulae mammatae* bei Vitr. VII, 4 (wo man früher *hamatae* las; so auch noch Hefner a. a. O.). Plin. XXXV, 159. Die Lesart und Bedeutung ist festgestellt von Schöne, Quaest. Pompeian. specimen p. 22 sq. Vgl. auch Nissen, Pompej. Studien S. 65 ff.

giebt Fig. 6.¹⁾ Von derselben Art sind die zu Fussböden verwandten Ziegel²⁾; hier nahm man entweder die quadratischen *tesserae*³⁾, oder die länglichen Stücke, *spicae*, die im spitzen Winkel zusammengestellt die *spicata testacea* ergaben.⁴⁾ Auch die feineren Mosaikfussböden, das eigentliche *opus vermiculatum*, wurden nicht selten durch verschieden gefärbte Thonstifte hergestellt.⁵⁾

In eine andere Kategorie als die genannten, nur gerade Flächen bietenden Ziegel, die wohl gewöhnlich, zur Erzielung grösserer Regelmässigkeit, in Formen gepresst wurden, gehören die Ziegel mit gekrümmten Flächen, wie z. B. die zum Aufbau von Säulen oder überhaupt zur Construction von Rundmauern, zu Oefen (vgl. oben), Gräbern u. a. m. dienenden⁶⁾; ferner einfache Bauglieder, profilirte Simse u. dgl. an Thüren, Fenstern, Säulenbasen oder Capitälern⁷⁾ — alles Fabricate, die füglich ebenfalls noch zu den Mauerziegeln gerechnet werden können, insofern dieselben aber vielfach Reliefverzierung aufweisen, noch unten besonders zu nennen sein werden.

Ferner sind hier anzuführen die Dachziegel, schlecht-

¹⁾ Rich u. d. W. *later* S. 343.

²⁾ *Tegulae* genannt bei Vitr. V, 11, 2.

³⁾ Vitr. VII, 1, 6: *pavimentum e tessera grandi*. Cf. ib. 3 sq. u. 7. Solche Fussböden heissen *pavimenta tessellata*, Suet. Caes. 46. Doch kann sowohl unter den *tesserae*, wie unter dem *pavimentum tessellatum* auch ein auf gleiche Weise aus Marmorstückchen hergestellter Mosaikfussboden gemeint sein.

⁴⁾ Vitr. II, 1, 7: *supra autem sive ex tessera grandi sive ex spica testacea struantur*; cf. ib. 4: *item testacea spicata Tiburtina sunt diligenter exigenda*. Plin. XXXVI, 187: *similiter fiunt spicata testacea*. Diese noch heute in Italien sehr beliebte Art des Estrichs heisst jetzt *spina di pesce*.

⁵⁾ Plin. XXXVI, 184. Stat. Silv. I, 3, 54:

*nitidum referentes per aëra testae
monstravere solum, varias ubi picta per artes
gaudet humus superatque novis asarota figuris.*

⁶⁾ Vgl. Hefner a. a. O. Allerdings gehören diese Rund- resp. Hohlziegel eigentlich mehr in dieselbe Kategorie mit den Dachziegeln.

⁷⁾ Vgl. Birch II, 252 ff.

weg κέραμοι oder κεραμίδες¹⁾ genannt, *tegulae*²⁾, und deren Unterabtheilungen: die gewöhnlichen Flachziegel mit erhobenem Rande zu beiden Seiten, gleichfalls mit κέραμος und *tegulae* bezeichnet, vermuthlich identisch mit στεγαστήρες oder σωλήνες³⁾; die zur Deckung der zusammenstossenden Ränder der Flachziegel bestimmten Hohlziegel, καλυπτήρες⁴⁾, *imbrices*⁵⁾; als besondere Unterarten der Flachziegel sind dann wieder die unterhalb der obern *tegulae* liegenden *tegulae deliciares* und *tegulae colliciares* zu betrachten.⁶⁾ Auch hier spielt der Reliefschmuck, was die First- und Stirnziegel anlangt, eine wichtige Rolle, weshalb auch dieser Fabricate noch zu gedenken sein wird.

Aus gleichem Material endlich, wie die gewöhnlichen Ziegel, wurden sehr oft die Röhren für Wasserleitungen u. a. hergestellt, *tubuli fictiles*⁷⁾, verschieden in der Form: runde, meist zu Wasserleitungen, Kloaken u. dgl. dienend, und kubische, für Luftheizung bestimmt.⁸⁾

¹⁾ κέραμος, Thuc. II, 4, 2. IV, 48, 2. Plut. Lys. 16. A. P. IX, 71, 3. ebd. 114, 1. C. I. Gr. add. 3847 m.; κεραμία, Ar. Vesp. 206. Thuc. III, 22, 4. Xenoph. Hell. VI, 5, 9. Plut. Pyrrh. 34. Auf Inschr. C. I. Gr. II, 3142, II, 1. Vgl. S. 6 Anm. 5 u. S. 19 Anm. 8.

²⁾ Sehr gewöhnlich in der allgemeinen Bedeutung jeglicher zur Bedachung verwandter Ziegel und ebenso wie κέραμος auch von Ziegeln aus anderm Material gebraucht, wie z. B. *tegulae aeneae auratae*, Orelli 3272.

³⁾ Hesych. v. σωλήνες. Poll. VIII, 124. X, 181. Euseb. praep. ev. IX, 37, 3. Deutliche Beschreibung bei Plut. cupid. divit. 7 p. 526 B: ὡς περ οἱ κεραμοὶ σωλήνες, οὐδὲν ἀναλαμβάνοντες εἰς ἑαυτοῦς, ἀλλ' ἕκαστος εἰς ἕτερον ἔξ ἑαυτοῦ μεθεῖσι. Goldne und silberne σωλήνες, Plut. Galb. 19.

⁴⁾ Dion. Hal. VI, 92. Poll. X, 157. Mehr über dieselben, insbesondere über die Anthemien oder Stirnziegel s. Bötticher, Tektonik d. Hellenen, 2. Aufl. S. 251. Marquardt S. 234.

⁵⁾ *Tegulae* und *imbrices* zusammen als Dachmaterial genannt bei Plaut. mil. gl. II, 6, 24 (504): meas confregisti imbrices et tegulas. Id. Mostell. I, 2, 27. Vgl. Plin. XXXV, 158. Isid. XIX, 10, 15: *tegulae vocatae, quod tegunt aedes, et imbrices, quod accipiunt imbres.*

⁶⁾ Paul. p. 73 v. *delicia*, und p. 114, v. *illicium*. Cato r. r. 14, 4. Näheres s. bei Marquardt a. a. O.

⁷⁾ Sehr oft bei Vitruv, z. B. V, 9, 7. VIII, 7, 1.

⁸⁾ Vgl. Brongniart I, 374. Birch II, 235 f. Marquardt S. 235. v. Hefner S. 67.

Bei römischen Ziegeln oder keramischen Architekturtheilen (ebenso wie beim römischen Thongeschirr) ist es sehr verbreitet, dass der Name des Fabricanten, eine Fabrikmarke, bei militärischen Arbeiten der Name der betreffenden Legion in den Thon eingebrannt wurde. Die dazu gebräuchlichen



Fig. 7.

Stempel, von denen uns noch Originale erhalten sind (vgl. Fig. 7¹⁾), waren von Metall, Thon, Holz, vielleicht auch Gyps oder einer weichen Steinart; und zwar gab es sowohl vertieft als erhaben geschnittene Stempel. Auch Stempel mit einzeln gearbeiteten und in den Stempelrahmen einstellbaren Buchstaben sind nachgewiesen.²⁾ Jedoch sind diese Stempel

von grösserer Bedeutung für die Epigraphik, als für die Geschichte der Technik.

§ 5.

Die Fabrication thönerner Gefässe.

Allgemeines.

Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, in wie frühe Zeit das Töpferhandwerk zurückgeht, und unter den zu demselben gehörigen Gewerben ist wiederum die eigentliche Töpferei, d. h. die Geschirrfabrication eines der ältesten, oder vielmehr das älteste schlechtweg, insofern in alter Zeit sicherlich der Töpfer auch alles andere aus Thon zu Fertige hergestellt. Wenn Hesiod in einem bekannten Verse vom Brotneid

¹⁾ Nach Birch II, 242 Fig. 185.

²⁾ Näheres über Material, Form und Schnitt der römischen Stempel s. bei Hefner a. a. O. 38 ff. Birch II, 241 ff.

des κεραμεύς spricht¹⁾, meint er damit sicher ebenso speciell den Töpfer κατ' ἐξοχὴν, als in Rom das der Sage nach von Numa zum Collegium erhobene Gewerk der *figuli*²⁾ vornehmlich nur mit der Herstellung der im täglichen Leben gebrauchten Gefässe beschäftigt war. Während aber in der ältesten Zeit, wie in andern Gewerben, so auch hier sicherlich noch keine Arbeitstheilung stattfand, vielmehr derselbe Töpfer in seiner Werkstatt die verschiedenartigsten Gefässe in mannichfaltigsten Formen und Grössen fabricirte, trat späterhin, wenn auch nicht überall, so doch sicher meistens, eine Theilung der Arbeit insofern ein, als in gewissen Werkstätten nur gewisse Sorten von Geschirr fabricirt wurden, — nicht nur von bestimmter Güte des Thons (was sich ja vielfach aus lokalen Gründen als selbstverständlich ergab), sondern auch von bestimmten Gefässgattungen. Dafür sprechen eine Anzahl griechischer Ausdrücke; denn während der Töpfer im allgemeinen χυτρεύς heisst, als Verfertiger der χύτρα³⁾, auch χυτροπλάθος⁴⁾, finden wir daneben specialisirende Bezeichnungen wie καθοποιός, der Verfertiger von Fässern⁵⁾, κωθωνοποιός, der die sogen. κώθωνες (eine Art Trinkflasche) fabricirt⁶⁾, ληκυθοποιός, der Fabricant von Lekythen⁷⁾; auch die Lampenfabricanten, λυχνοποιός⁸⁾, sind hierher zu rechnen, obschon unter Umständen auch die Hersteller von Bronzelampen damit gemeint sein können. Bei den Römern ist eine derartige Theilung der Arbeit für die spätere Zeit gleichfalls mit Sicherheit vorauszusetzen; doch fehlen dafür fast ebenso die speciellen Bezeich-

¹⁾ Op. e. d. 25: καὶ κεραμεὺς κεραμεὶ κοτέει καὶ τέκτωνι τέκτων.

²⁾ Plut. Num. 17. Plin. XXXV, 159.

³⁾ Plat. Theaet. p. 147 A. Rep. IV p. 421 D. Themist. or. XXI, p. 256 D. Luc. Prom. 2. Aristid. or. XLVI, T. II p. 227. Suid. s. v. χυτρεά.

⁴⁾ Poll. VII, 163. B. A. p. 72, 10.

⁵⁾ Schol. Ar. Pac. 1202.

⁶⁾ Dinarch. b. Poll. VII, 160.

⁷⁾ Strab. XV, 717. Poll. VII, 182. Diese waren wohl in Athen besonders verbreitet (ληκυθοουργός bei Plut. Per. 12 ist eine falsche Conjectur für das hdschr. λινουργός).

⁸⁾ Ar. Pac. 690. Ath. XI, 474 D. Poll. VII, 178. Dio Chrys. or. XV p. 241 M.; λυχνουργός, durch Correctur bei Hes. v. κεραμεύς für λυκοῦργος; λυχνοποιέω, Schol. Ar. Vesp. 1007.

nungen¹⁾, wie für das Gewerbe des Töpfers überhaupt, da das einzige Wort *figulus* für jede Branche der Thonarbeit genügen muss.

Das Fabricat der Töpfereien heisst, wie schon oben bemerkt, κέραμος (adject. κεραμεύς), aber noch häufiger ὄτρακον²⁾ (ὄτρακίνοσ³⁾), daher wohl auch dichterisch ὄτρακέυς für den Töpfer.⁴⁾ Im Lat. bezeichnet das Adjectiv *fictilis* alles aus Thon gefertigte; ebenso wird auch *opus figulinum* von andern Dingen als Geschirr gebraucht⁵⁾; doch bedeutet es in den meisten Fällen wohl irdenes Geschirr⁶⁾, bisweilen mit der Unterscheidung, dass man darunter speciell die feinere Waare aus gereinigter Thonerde versteht, im Gegensatz zu *opus doliare*, grobem Geschirr aus gemeinem Thon⁷⁾, ohne dass jedoch damit nur *dolia*, Fässer, gemeint wären, da diese Inschrift sich auch auf Ziegelstempeln findet. Am gebräuchlichsten aber und dem griech. ὄτρακον entsprechend ist die Bezeichnung *testa*⁸⁾ mit den Ableitungen.⁹⁾

¹⁾ Ein *ampullarius* findet sich bei Or. 4143, doch möchte ich denselben eher für einen Fabricanten gläserner Gefässe halten; vgl. Plin. XX, 152. Mart. VI, 35, 4 sq.

²⁾ Ar. Ran. 1190; ib. 1305. Eccl. 1033. Lys. 4 und 7. Luc. merc. cond. 1. Iup. trag. 52. Dial. mer. 9. Auch für Backsteine gebraucht. z. B. Plut. de prof. in virt. 3 p. 87 B.

³⁾ ὄτρακίνοσ bedeutet vornehmlich, wie ὄτρακον, gebrannte Thonwaare; vgl. namentlich Artemid. II, 39, der als allgemeines anführt τὰ γήινα ἀγάλματα, die Bildwerke von Thon, als Unterabtheilungen ὄτρακίνα, gebrannte, und πήλινα, ungebrannte. Ebenso nennt Paus. I, 2, 5 ungebrannte Werke ἀγάλματα ἐκ πηλοῦ, gebrannte aber I, 3, 1: ἀγάλματα ὀπτῆσ γῆσ. Vgl. oben S. 10 Anm. 2. Auch ὄτρακέοσ, Orph. Arg. 320.

⁴⁾ Anth. Plan. 191.

⁵⁾ Bei Vitr. V, 10, 3 z. B. von Ziegeln.

⁶⁾ Vgl. Plin. XXXI, 130; XXXIV, 170 u. s.

⁷⁾ S. oben S. 6 Anm. 7 und vgl. Orelli 856. 3126. 4886. 4887. Fabretti 517, 250; 519, 297; ib. 288 u. s. Eine *officina doliarum* bei Orelli 4888.

⁸⁾ Sehr gewöhnlich für Geschirr, nicht bloss bei Dichtern, z. B. Virg. Georg. I, 193. Hor. Ep. I, 2, 69. Iuv. 14, 308 u. s., sondern auch bei Prosaikern, wie Auct. ad Her. IV, 6. Plin. XIV, 57. XXXI, 114. Doch wird *testa* auch für andere thönerne Waare gebraucht, wie z. B. bei Cat. r. r. 18, 7 von Ziegeln; vgl. Varr. r. r. II, 3, 6. Vitr. II, 8, 19. VII, 1, 3 u. 4, 1. u. s. 8.

⁹⁾ Vornehmlich *testaceus*, allg. in der Bedeutung 'irden'; ähnlich *testu* oder *testum*, *testula* u. a. Vgl. bes. Vitr. II, 8, 18. VII, 4, 5 u. 8.

Die wichtigsten Manipulationen des Töpfers bei Herstellung von Gefässen sind nun im allgemeinen folgende: 1) das Präpariren des Thons; 2) das Formen: hierbei unterscheidet man: a) das Formen auf der Töpferscheibe, b) das Formen aus freier Hand, c) das Abdrücken in Modellschüsseln. Dann 3) das Brennen der Gefässe im Ofen. Alles übrige — Farbenüberzug, Bemalung, Glasur oder Firniss, Reliefschmuck u. dgl. ist accidentiell und nach den verschiedenen Zeiten, Fabricationsorten u. s. w. verschieden, daher später im besondern zu betrachten.

Was nun 1) das Zurichten des Thons anlangt, so haben wir darüber wenig specielle Nachrichten, und feste Vorschriften liessen sich darüber um so weniger geben, als die Mischung des Thons je nach dem vorhandenen Material und je nach der zu erzielenden Güte des Geschirrs selbstverständlich verschieden sein musste. Manche zogen rothe, andere weisse Erde vor, auch mischte man wohl beide. Die alten Landwirthe verlangen von einem guten Haushalter, dass er bei der Zurichtung des Thons selbst zugegen sei (— in älterer Zeit und auch später noch hier und da fabricirte man sich das Geschirr auf den Landgütern selbst¹⁾ —) und nicht eher die Fabrication beginnen lasse, bevor das Material die Gewähr eines guten Fabricats böte.²⁾ Wie bei der Ziegelfabrication musste natürlich auch hier Wasser zugesetzt, der Thon von kieselhaltigen Bestandtheilen sorgfältig gereinigt (geschlämmt) und gehörig durchgeknetet werden; dass dafür die technische Bezeichnung ὀργάζειν ist, ward oben erwähnt.³⁾

¹⁾ Geop. II, 49, 3: ἀναγκαιότατον δὲ καὶ κεραμέας ἔχειν, πάντων [? viell. ἀγγείων] ἔνεκα, πεπεισμένον ὅτι ἐν πάσῃ τῇ γῆ ἔστιν εὐρεῖν κεραμικὴν γῆν.

²⁾ Geop. VI, 3: γῆ οὐ πάντα ἐπιτήδειος πρὸς κεραμείαν, ἀλλὰ τῆς κεραμίτιδος γῆς οἱ μὲν προκρίνουσι τὴν πυρρὰν τὸ χρῶμα, οἱ δὲ τὴν λευκὴν, οἱ δὲ ἀμφοτέρων συμμειγνύουσι ἀλλὰ χρὴ τὸν κατασκευάζοντα παρῆναι τῇ κεραμείᾳ καὶ ὅπως ὁ πηλὸς καλῶς εἰργασμένος εἴη προνοῆσαι καὶ μὴ πρὶν ἔσσαι ἐπὶ τὸν τροχὸν ἀναβιβάσαι, πρὶν τὸν πηλὸν διαδείξει ὁποῖος ἔσται ὁ πίθος ὀπτηθεῖς.

³⁾ S. 15 fg. Vgl. auch im A. T. Jesaias 41, 25. Ueber die sorgfältige Bearbeitung des Thones handelt Raffaele Gargiulo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci. Napoli 1831, p. 12 sqq. (mir unzugänglich).

Vielfach setzte man dem Thon färbende Substanzen bei; so war namentlich der feine Thon von Attika, speciell von Kōlias, nicht nur um seiner Zartheit willen berühmt¹⁾, sondern auch weil er sich sehr leicht mit Mennig (μίλτος, *rubrica*) mischen liess.²⁾ Einige Fabriken mischten zu besondern Zwecken auch wohlriechende Substanzen dem Thone bei.³⁾

2) Beim Formen der Gefässe nahm man in der Regel a) die schon in sehr früher Zeit erfundene Töpferscheibe⁴⁾ zu Hülfe, den τροχός κεραμικός⁵⁾, auch bloss schlechtweg τροχός⁶⁾, seltener τόρνος genannt⁷⁾; lat. *rota* resp. *rota figu-*

¹⁾ Vgl. Jahn, B. d. S. G. d. W. 1854 S. 30. Krause, Angeiologie S. 138. Blümner, class. Gewerthätigkeit S. 65.

²⁾ Suid. v. Κωλιάδος κεραμῆς· Κωλιάς, τόπος τῆς Ἀττικῆς, ἐνθα σκευὴ πλάττονται. λέγει οὖν ὅτι ὅσαι ἐπὶ τροχοῦς φέρονται (τροχὸν δὲ τὸν σκευοπλαστικὸν λέγει), τουτέστιν, ὅσαι πρὸς σκευοπλασίαν ἐπιτίθειαι, πασιῶν ἢ Κωλιάδος κρείσσων· ὥστε καὶ βάπτεσθαι ὑπὸ τῆς μίλτου. Plinius bezeichnet es XXXV, 152 als Butadis inventum, rubricam addere aut ex rubra creta fingere. Vgl. über Beimischung von Farben zum Thon den Duc de Luynes, A. d. I. IV, 138 sqq.

³⁾ So in Koptus in Aegypten, Ath. XI, 464 B: ἐγὼ δὲ εὖ οἶδα, ὅτι ἥδικτα πολλάκις ἐστὶ τὰ κεράμια ἐκπύματα, ὡς καὶ τὰ παρ' ἡμῶν ἐκ τῆς Κόπτου καταγόμενα· μετὰ γὰρ ἀρωμάτων συμφοραθεῖσιν τῆς γῆς ὀπτᾶται; und ferner in Rhodos, Aristot. bei Ath. ebd. C: αἱ ῥοδιακαὶ χυτρίδες γίνονται ἐμύρνης σχοίνου ἄνθους κρόκου βαλκάμου ἀμώμου ἰκιννάμωμου συνεψηθέντων.

⁴⁾ Auf ägyptischen Wandgemälden aus sehr früher Zeit erblicken wir bereits die Töpfer an der Drehscheibe arbeitend.

⁵⁾ Strab. VII p. 303. Plut. de gen. Socr. 20 p. 588 f. Diog. Laert. I, 105. Cf. Lobeck ad Phryn. p. 147 Not.; τροχός τῶν κεραμικῶν, Xen. Conv. 7, 2. Sext. Emp. adv. phys. II, 51; τροχός κεραμειτικός, Diod. Sic. IV, 76. Sext. Emp. l. l. II, 93; τροχός σκευοπλαστικός, Suid. v. Κωλιάδος κεραμῆς.

⁶⁾ Aelteste Erwähnung bei Hom. II. XVIII. 600:

βῆια μάλ', ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν
ἐζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἶ κε θέρῃν.

Vgl. sonst Ar. Eccl. 4. Plat. Rep. IV, 420 E. Crit. b. Ath. I, 28 C. Antiphan. ib. X. p. 449 C: τροχοῦ ῥύμαισι τευκτὸν κοιλοσώματων κύτος. Polyb. XII, 15, 6, wo τροχός, καπνός, πηλός als Unbequemlichkeiten des Töpfergewerbes genannt sind (ebenso XV, 35, 2). Geop. VI, 3. Lob. ad Phryn. l. l.

⁷⁾ Gewöhnlich bedeutet dies die Drehbank, welche Drechsler und Metallarbeiter brauchen; im Sinn von Töpferscheibe findet es sich bei

*laris*¹⁾, vereinzelt *orbis*.²⁾ Als Erfinder der Töpferscheibe nannte eine Sage, die jedoch schon im Alterthum als thöricht bezeichnet wurde, den Skythen Anacharsis³⁾, eine andere den Hyperbios von Korinth⁴⁾ oder den Talos, den Neffen des Daidalos⁵⁾; ja manche legten das Verdienst der Erfindung schlechtweg den in der Thonarbeit so bewanderten Athenern bei.⁶⁾ Ueber die Beschaffenheit der antiken Töpferscheibe sowie über die Art ihrer Anwendung fließen die Nachrichten sehr spärlich: na-

Ath. XI, 480 C: πυξίδα καλοῦσι κυλικίδα, διὰ τὸ τῷ τόρνῳ κεκυλισθαι. Ebd. E: οὐ κατὰ τόρνον δ' ἄλλ' ὡσπερ δακτύλῳ πεποιημένοι (κύλικες). Dichterisch die Töpferscheibe App. Plan. 191: ἀψίδος κύκλος ἔλιεσσόμενος.

¹⁾ Plaut. Epid. III, 2, 35: *versatior es quam rota figularis*. Hor. A. P. 22:

amphora coepit
institui: currente rota cur urceus exit?

Tib. II, 3, 48: *fictaque Cumana lubrica terra rota*.

Pers. 3, 23: *udum et molle lutum es, nunc nunc properandus et acri fingendus sine fine rota*.

Vitr. IX, 4, 15: *rota qua figuli utuntur*. Dichter. *gyrus*, Avian. fab. 41, 8:

amphora dicor, ait.
nam me docta manus rapiente volumina gyro
molliter obliquom iussit habere latus.

²⁾ Plin. VII, 198.

³⁾ Ephor. b. Strab. VII, 303: πῶς γὰρ ὁ τροχὸς εὕρημα αὐτοῦ (sc. Ἀναχάρσιδος), ὃν οἶδεν Ὅμηρος πρεσβύτερος ὤν. Posidon. b. Senec. Epp. 90, 31: Anacharsis, inquit, invenit rotam figuli, cuius circuitu vasa formantur. Posidonius hielt, weil er an diese Nachricht glaubte, die betr. Verse des Homer für interpolirt. Vgl. Diog. Laert. I, 105. Suid. v. Ἀνάχαρσις. Plin. VII, 198. Brongniart I, 20 vermuthet, Anacharsis habe zwar nicht das Töpferrad erfunden, wohl aber vervollkommnet, indem er die Scheibe, auf der man formte, mit dem Rade, welches der Scheibe die Bewegung mittheilt, verband.

⁴⁾ Theophr. b. Schol. Pind. Ol. XIII, 27: Ὑπέρβιον τὸν Κορίνθιον φησιν εὕρηκεναι τὴν τοῦ κεραμικοῦ τροχοῦ μηχανήν. Plin. VII, 198: *figlinas (invenit) Coroebus Atheniensis, in iis orbem Anacharsis Scythes, ut alii Hyperbius Corinthius*.

⁵⁾ Diod. Sic. IV, 76. Vgl. Mercklin, die Talos-Sage. S. 77.

⁶⁾ Crit. b. Ath. I, 28 C:

τὸν δὲ τροχὸν γαίης τε καμίνου τ' ἔκγονον εὕρεν
κλεινότατον κέραμον, χρήσιμον οἰκόνομον
ἢ τὸ καλὸν Μαραθῶνι καταστήσασα τροπαιόν.

mentlich darüber, ob die Alten die Scheibe nur mit den Händen, oder auch, wie heutzutage üblich, mit den Füßen drehen, sind wir gar nicht unterrichtet. Homer spricht nur von den Händen¹⁾, und in der That finden wir die Bewegung der Scheibe durch die Hände allein dargestellt sowohl auf den ägyptischen Wandgemälden mit Darstellungen der Töpferei²⁾, als auf einem unten zu besprechenden Vasenbilde. Indessen kann die letztgenannte bildliche Vorstellung nicht zum Beleg herangezogen werden, da hier ein sehr grosses Gefäss gefertigt wird, an dem zwei zu gleicher Zeit arbeiten: ein sitzender, der die Scheibe dreht, und ein stehender, der den Thon formt; bei kleineren Gefässen, wo derselbe Arbeiter zugleich drehen und formen musste, wird wohl auch den Alten die heutige so einfache Einrichtung bekannt gewesen sein, wobei der Arbeiter mit dem Fuss die grosse Tretscheibe in Bewegung setzt, während er mit den Händen auf der oberen, kleineren Scheibe, die mit der unteren durch eine Welle in Verbindung steht, den Thon formt.³⁾

¹⁾ Krause, Angeiol. S. 130 Anm. 1 sucht der daraus zu ziehenden Folgerung, dass der Töpfer damals die Scheibe nur mit den Händen in Bewegung gesetzt habe, dadurch zu begegnen, dass er bemerkt, es sei bei Homer ja nur vom Probiren der Scheibe oder des Rades die Rede, ob es einen leichten Gang habe, und diese Probe hätte schon mit der Hand gemacht werden können, selbst wenn das Rad sonst mit den Füßen bewegt worden sei. Allein Homer sagt ausdrücklich, dass der Töpfer sass, er hatte sich also bereits zur Arbeit und in der bei der Arbeit nothwendigen Stellung niedergelassen, so dass er auch beim Probiren sehr wohl den Fuss hätte anwenden können, wenn die Scheibe ein besonderes Tretrad gehabt hätte.

²⁾ Rosellini, Monum. civ. II, 51. Wilkinson, Manners and customs III, 163. Brongniart Atl. pl. III, 4 u. 5. Birch I, 46.

³⁾ Birch I, 229 nimmt den Gebrauch der Füße beim Formen auf dem Rade bei Aegyptern, Griechen und Römern als sicher an, aber ohne Anführung von Belegstellen. Ich kenne nur eine solche, aus dem 3. Jahrh. v. Chr., nämlich bei Jes. Sirach 38, 29 ff. (nach der griech. Uebersetzung aus dem 2. Jahrh. v. Chr.): οὕτως κεραμεὺς καθήμενος ἐν ἔργῳ αὐτοῦ καὶ κυτρέφων ἐν ποσίν αὐτοῦ τροχόν, ὃς ἐν μερίμῃ κείται διὰ παντός ἐπὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ etc. Auch die weitere Beschreibung der Arbeit ist interessant: ἐν βραχίονι αὐτοῦ τυπῶσει πηλόν καὶ πρὸ ποδῶν κάμψαι ἰσχύον αὐτοῦ. καρδίαν ἐπιδώσει συντελέσαι τὸ χρίσμα, καὶ ἡ ἀγρυπνία αὐτοῦ καθαρῆσαι κάμινον. Hingegen sagt Plut. de gen. Socr. 20 p. 588 F: (ὀρῶμεν) τροχῶν κεραμικῶν δίνητιν ἄκρα παραψαύει χεῖρὸς

Eine solche kleinere Scheibe, auf die der zu bearbeitende Thon gelegt wurde, ist im J. 1840 in der Nähe von Arezzo gefunden worden: dieselbe ist von gebranntem Thon, und ringsum mit kleinen bleiernen Cylindern besetzt.¹⁾

Das Verfahren war also ganz dem heutigen entsprechend: während der Töpfer mit dem Fuss das Schwungrad in Bewegung setzte, was τροχὸν ἐλαύνειν heisst²⁾, zog er mit den Händen den Thon in die bestimmte Form, ἔλκειν, *ducere*³⁾, d. h. er drückte beide Daumen in die Mitte des Thonklumpens, während er mit den Handflächen der äussern, durch die Drehung sich erzeugenden Wandung des Thones folgte.⁴⁾ Besonders sah man dabei darauf, dass die Wände möglichst dünn

ὁμαλῶς περιφερομένων· ἄψυχα μὲν γάρ, ἀλλ' ὅμως τροχαλὰ ταῖς κατασκευαῖς ὑπὸ λειότητος ἐνδίδωσι πρὸς τὸ κινεῖν ῥοπῆς γενομένης. Und vgl. noch Hippocr. I, 645 K (p. 346 Fœrs): κεραμέες τροχὸν δινέουσι καὶ οὔτε ὀπίσω οὔτε πρόσω χωρεῖ καὶ ἀμφοτέρωσθε ἅμα τοῦ ὄλου μιμητῆς περιφερῆς· ἐν δὲ τῷ αὐτῷ ἐργάζονται εἶδη περιφερομένων παντοδαπά, οὐδὲν ὅμοιον τὸ ἕτερον τῷ ἑτέρῳ.

¹⁾ Vgl. Fabroni, Storia degli ant. vasi fitt Aretini 63 sq. Jahn S. 40, Anm. 46. Birch a. a. O. Der Fundort ist Cincelli. Fabroni vermuthet, dass die am Rande angebrachten Cylinder dazu dienten, die regelmässige Umdrehung der Scheibe und damit die symmetrische Ausführung der Arbeit zu befördern. Ganz ähnliche Scheiben aus Terracotta haben sich in der Nähe von Nancy gefunden; s. de Caumont, Cours d'ant. mon. II, 210: des roues en terre cuite, percées au centre pour recevoir l'axe d'un tour, et munies à la circonference de chevilles pour donner prise à la main chargée d'imprimer à ce plateau un mouvement de rotation.

²⁾ Ar. Eccl. 4. Daher das Beiwort τροχῆλατος, ebd. 1; Ath. II, 64, A.

³⁾ Quint. II, 17, 3: quis . . . e luto vasa ducendi artem putet; ebd. Spalding. Plin. XXXV, 161. (So ἔλκειν und *ducere* beim Ziegelstreichen, s. oben 14 fg.). Vgl. Jahn S. 39, Anm. 41: '*ducere* wird zunächst vom weichen Material gebraucht, das dem Finger nachgiebt und sich ausdehnen lässt, wie Thon und Wachs, wofür Dio Chrysostomus LXII, 9 ἔλκειν sagt; dann vom Dehnen des Metalls durch Hämmern, und auch vom Guss'.

⁴⁾ Vgl. Dio Chrys. or. IV p. 79 M: οὐ γὰρ ἀπεικοῖς οὐδὲ μακρὰν δὴ τῶν σοφῶν τε καὶ κομφῶν εἰκαμάτων εἶη ἂν ὁ τροχὸς δόξῃ παραβαλλόμενος, τῇ τε κινήσει καὶ μεταβολῇ πάνυ ῥαδίως περιθέων, ἐν δὲ τῇ περιφορᾷ παντοῖα σχήματα τὴν ψυχὴν ἀναγκάζων λαμβάνειν μᾶλλον ἢ ὁ τῶν κεραμῶν τὰ ἐπ' αὐτῷ πλαττόμενα.

wurden, so dass das Gefäss leicht war, ohne deshalb doch an seiner Festigkeit einzubüssen.¹⁾ Zur Glättung der Wände bedienten sich die antiken Töpfer wie die unsrigen einer kleinen Holzschiene oder eines Stückes harten Leders, wie, in Ermanglung schriftlicher Belege, durch ein anderes unten zu besprechendes Vasenbild bezeugt wird.

Hals und Fuss der Gefässe, namentlich der grösseren, wurden besonders gedreht und ebenso wie die besonders gearbeiteten Henkel an die Gefässe, sobald dieselben an der Luft getrocknet waren, angesetzt; die noch erhaltenen Gefässe bezeugen diese Technik hinlänglich.²⁾ Glätte und schöne Rundung gehörte, nebst gutem Brennen, zu den Hauptvorzügen eines tüchtig gearbeiteten Gefässes.³⁾ In allen diesen Hinsichten zeichnen sich besonders die griechischen bemalten Vasen durch hohe technische Vollendung der Form wie höchste Eleganz der übrigen Arbeit aus. Brongniart äussert sich eingehend über die Construction der Henkel an denselben, die so regelmässig und so schön gewunden sind, dass man an Herstellung vermittelt eines Durchzuges (*à la filière*) denken möchte. Doch sei wahrscheinlicher, dass die Henkel zunächst in einer Art vertiefter Rinne wie in einer Form hergestellt wurden und dass der Töpfer auf diese Weise einen langen, etwas flachen Faden formte; diesen hob er dann mit einem metallenen Geräth (*fil de laston*, nennt es Brongniart) vorsichtig aus der Rinne heraus, schnitt ihn in Stücke von der nöthigen Grösse, und ein solches Stück wurde dann sanft gewunden mit seinen beiden Enden dem Gefäss angefügt. Die Verbindung ist immer sehr dauerhaft, was schon daraus her-

¹⁾ Plin. XXXV, 161: Erythris in templo hodieque ostenduntur amphorae duae propter tenuitatem conservatae discipuli magistrique certamine, uter tenuiorem humum duceret. Vgl. auch Iuv. V, 132, und die ποτήρια ἀνεμοφόρητα καὶ ὑμενόστρακα bei Luc. Lexiph. 7.

²⁾ S. Jahn S. 44 f.

³⁾ Plato Hipp. mai. p. 288 D: εἴπερ ἡ χύτρα κεκεραμευμένη εἴη ὑπ' ἀγαθοῦ κεραμέως λεία καὶ τρογγύλη καὶ καλῶς ὠπτημένη, οἶαι τῶν καλῶν χυτρῶν εἰςί τινες δῖωτοι τῶν ἔξ χόας χωρουαῶν πάγκαλαι, εἰ τοιαύτην ἐρωτῆση χύτραν, καλὴν ὁμολογητέον εἶναι.

vorgeht, dass man zwar viel Gefässe mit zerbrochenen Henkeln findet, aber sehr selten so, dass der Henkel an der Stelle abgebrochen wäre, wo er mit dem Körper des Gefässes verbunden ist. Häufiger kommt es vor, dass der Fuss der Gefässe abgebrochen ist, und man kaum auf dem Boden der Vase an der Verbindungsstelle noch die Aufkerbung (*chiquetage*) erkennen, wo der Thonschlamm als Bindemittel aufgelegt worden war.¹⁾

b) Es ward schon erwähnt, dass nicht alle Gefässe auf dem Rade gearbeitet wurden. Wir haben eine nicht unbedeutende Zahl von Gefässen, vornehmlich italischer oder provincieller Herkunft erhalten, deren rohe Form und rauhe Oberfläche uns zeigt, dass sie nur mit der Hand hergestellt sind. Wenn das nun aber bei kleineren Gefässen immer als Ausnahme behandelt werden muss, war es bei grösseren, die sich nicht leicht auf der Töpferscheibe herstellen liessen, häufiger²⁾; die grössten Fässer wurden daher in der Weise hergestellt, dass man sie auf dem Boden nach und nach aus

¹⁾ Brongniart I, 555. Ebd. 557 ff. sind sehr interessante Versuche mitgetheilt, welche in Sèvres unter Leitung Brongniarts stattgefunden haben, um die Herstellungsweise verschiedener Gefässe von besonders complicirter Form zu erklären. Br. erkennt an, dass unter den griechischen Vasen manche sind, die dem geschicktesten modernen Arbeiter hinsichtlich ihrer Fabricationsweise schwer zu lösende Probleme aufgeben.

²⁾ Bei Plin. XXXV, 159 an einer sehr verderbten Stelle heisst es u. a.: *doliis ad vina excogitatis . . . ad tecta coctilibus laterculis fundamentisque aut quae rota fiunt*. Jahn S. 42 nahm an, Plinius unterscheidet hier von den *dolia ad vina excogitata* die Gefässe *quae rota fiunt*. Allein Schöne macht, *Quaest. Pomp. spec. p. 19*, darauf aufmerksam, dass denn doch die meisten Fässer, und selbst recht grosse, noch auf dem Rade gearbeitet wurden, wie auch die noch erhaltenen Exemplare bezeugen. Auch stehen die *dolia* in jener Stelle des Pl. doch sehr entfernt von den Worten *aut quae rota fiunt* (dazwischen werden allerhand andere Thonfabricate genannt). Es empfiehlt sich daher mehr, mit Schöne nach Jan (edit. Sillig. min. V, 432) mit Bezug auf Isid. Or. XX, 4, 3 zu lesen: *ac reliquis quae in usibus hominum aut rota fiunt aut manu aptantur*; oder mit Detlefsen V, 143 etwas kürzer: *reliquisque quae aut rota fiunt aut manu aptantur*. Dass die Alten in der That selbst Gefässe von ungewöhnlicher Grösse noch auf dem Rade herstellten, dafür spricht u. a. auch die bekannte Stelle bei Iuv. IV,

freier Hand aufbaute¹⁾, wie denn auch die hohen Amphoren und Mischgefässe, welche auf der Scheibe hergestellt wurden, wohl auch nicht in einem Zuge vollendet, sondern dergestalt verfertigt wurden, dass auf den bereits fertigen Theil ein Stück nach dem andern aufgesetzt und jedes erst mit der Hand, dann auch durch besondere Instrumente mit dem vorhergehenden ausgeglichen wurde, so dass ein Absatz nicht bemerkt werden konnte.²⁾ Nach einer, freilich nicht ganz deutlichen Nachricht legte man den Thon bei Herstellung der (nicht auf dem Rade gedrehten) πίθοι um einen hölzernen Kern herum, der — ebenso wie das Gerippe der Thonmodelle, wovon später die Rede sein wird — κάνναβος hiess.³⁾ Dass aber die Her-

131 ff., wo vom Staatsrath des Domitian die Herstellung einer eigenen Schüssel für den ungeheuren, dem Kaiser geschenkten Fisch verlangt wird:

Montanus ait: 'testa alta paretur,
quae tenui muro spatiosum colligat orbem.
debetur magnus patinae subitusque Prometheus.
argillam atque rotam citius properate: sed ex hoc
tempore iam, Caesar, figuli tua castra sequantur!'
vicit digna viro sententia.

Brongniart I, 25, berechnet, dass, wenn man die grösste heut bekannte Dimension eines solchen rhombus (Butte) in Anschlag bringt, eine Schüssel von zwei Meter im Durchmesser nöthig war. (Man vgl. auch die grosse Schüssel des Vitellius, für die ein eigner Ofen erbaut werden musste, Plin. XXXV, 163.)

¹⁾ Geopon. VI, 3: οὐ πάντας δὲ τοὺς πίθους ἐπὶ τὸν τροχὸν ἀναβιβάζουσιν οἱ κεραμαεῖς ἀλλὰ τοὺς μικροῦς. τοὺς μέντοι μείζους χαμάλ κειμένους ὁσημέραι ἐν θερμῷ οἰκῆματι ἔποικοδομοῦσι καὶ μεγάλους ποιοῦσιν.

²⁾ Krause Angeiol. S. 140. Gargiulo, cenni p. 15 sqq. Brongniart I, 21.

³⁾ Poll. VII, 164: περὶ δὲ οἱ τοὺς πίθους πλάττοντες τὸν πηλὸν περιθέντες πλάττουσι, τοῦτο τὸ εὐλήφιον κάνναβος καλεῖται. Allerdings meint Jahn S. 42 ff., unter Darlegung jener zweiten Bedeutung von κάνναβος, ein solches Gerippe von Stäben, das für ein Thonmodell nothwendig ist, sei bei dem Bau eines Fasses unmöglich anwendbar, und man müsse daher bei Poll. πηλίνους für πίθους lesen. So giebt auch wirklich der Palatinus, während der Paris. 2670 das allerdings ganz unmögliche πίνθους hat; es ist aber doch zu beachten, dass Pollux im

stellung grosser Fässer für ganz besonders schwierig galt¹⁾, ist begreiflich, wenn wir an den noch erhaltenen Exemplaren sehen, wie dünnwandig, und doch fest die Alten dergleichen herzustellen verstanden.

c) Die dritte Classe von Gefässen, die weder auf dem Rade, noch aus freier Hand, sondern durch Modelle hergestellt wurden, werden wir unten im § 10 besprechen.

Zur Verfertigung feinerer Gefässe genügte natürlich weder die bildende Hand, noch die Töpferscheibe oder Modellschüssel. In den Händen der Töpfer auf mehreren der im § 5 zu besprechenden antiken Darstellungen des Töpferhandwerks erblicken wir daher Geräte, die offenbar zum Glätten der Oberfläche oder zum Ausarbeiten feinerer Ornamente u. dgl. mehr bestimmt waren. Vgl. auch hierüber noch § 10.

3) War das Gefäss vollendet, Fuss und Henkel hinzugefügt, so musste es zunächst an der Luft trocknen²⁾, und die einfachsten waren damit auch vollendet. Denn obschon Gebrauchsgefässe in der Regel gebrannt wurden, so gab es doch

vorhergehenden nur von πίθοι spricht, und mir scheint es auch sehr erklärlich, dass man bei Herstellung der grossen Fässer eine Unterlage brauchte, um die man den Thon legte: nur dass man sich dieselbe freilich nicht als Gerippe von Stäben zu denken haben wird, sondern vielmehr als eine von Brettern hergestellte Tonne, an deren Aussenwand der feuchte Thon angelegt wurde. Hingegen hat Jahn mit Recht die von Scaliger (ad Fest. p. 181) angezogene Stelle des Festus p. 351 A, 32 als unpassend zurückgewiesen.

¹⁾ Darauf bezieht sich das Sprüchwort: ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν μανθάνειν, d. h. gleich mit dem Schwersten anfangen, vgl. Zenob. III, 65 (Leutsch): ἐπὶ τῶν τὰς πρώτας μαθήσεις ὑπερβαίνόντων, ἀπομένων δὲ εὐθέως τῶν μειζόνων, ὡς εἴ τις μανθάνων κεραμεύειν, πρὶν μαθεῖν πίνακας ἢ ἄλλο τι τῶν μικρῶν πλάττειν, πίθῳ ἐγχειροῖη. Vgl. Hor. A. P. 21 und ebd. Acro: quare incipis magnum opus et desinis in minore? proverbiale, cum a magnis incipias, in minore desistis.

²⁾ Dazu war warmes Wetter besonders erwünscht; vgl. Aesop. 166^a, wo der κεραμεύς sich wünscht, ὅπως αἰθρία τε λαμπρά ἐπιμείνη καὶ λαμπρὸς ἥλιος, ἵνα ξηρανθῇ ὁ κέραμος. Ebenso fab. 166^b: ὡς ἂν θάπτων οἱ κέραμοι ψύχοιντο. Vgl. auch Avian. fab. 41, 5:

mobile namque lutum tepidus prius instruit aer,
discat ut admoto rectius igne coqui.

daneben auch immer noch ungebrannte, namentlich zu gewissen technischen oder medicinischen Zwecken benutzte, *ώμά, cruda*.¹⁾ In den meisten Fällen jedoch wurden die Gefässe im Töpferofen gebrannt²⁾, was ebenso wie bei dem identischen Verfahren mit den Ziegeln *όπτάν*³⁾, *coquere*⁴⁾ hiess. Das Brennen war bei der ganzen Fabrication eine der wichtigsten Procedures⁵⁾; es kam sehr darauf an, dass ein richtiger Hitzegrad im Ofen erzeugt wurde⁶⁾; oft mochte es vorkommen, dass Geschirr im Brennen bei zu grosser Hitze zersprang⁷⁾, was freilich auch dem Einfluss von Zaubersprüchen

¹⁾ Plin. XXXI, 130. XXXIV, 170 u. s.

²⁾ Plat. Legg. III, 679 A unterscheidet für die ältere Zeit *κείυη έμπυρα και άπυρα*. Luc. Prom. 8: *ή έν πυρι τών κειύών όπτησις*. Von Reliefs Plin. XXXV, 151: (*typum*) *cum ceteris fictilibus induratum igni proposuit*. Von Statuen, Arnob. VI p. 200: *simulacra fornacibus incocta figulinis*. Plin. XXVIII, 16: *praeparatae quadrigae fictiles in fornace*. Deshalb nennt Polyb. XII, 15, 6 *τροχός, καπνός* und *πλός* als charakteristisch für die Töpferei.

³⁾ Vgl. auch Plat. Hipp. mai. p. 88 D. Luc. Lexiph 7: *γηγενή πολλά, οία Θηρικλής ώπτα*. Spätgr. *όστρακεύω*.

⁴⁾ Vgl. noch Pers. III, 22:

maligne
respondet viridi non cocta fidelia limo.

Prop. V, 5, 26: *murreaque in Parthis pocula cocta focus*. *Incoquere* bei Arnob. I. I., *percoquere*, Plin. XXXIV, 170.

⁵⁾ Vgl. Plato I. I.

⁶⁾ Geop. VI, 3: *ού μικρόν δέ τής κεραμείας έστι μέρος ή όπτησις. δει δέ μήτε έλαττον μήτε πλέον αλλά μεμετρημένως τό πυρ ύποβάλλειν*.

⁷⁾ Arist. meteor. IV, 6 p. 382 A, 22: *πολλά δέ και ύγραίνεται πρώτον, όσα ή παχεία ή σκληρά ύπό ψυχρού ύπήρχεν όντα, ώσπερ και ό κέραμος τό πρώτον όπτύμενος άτμίζει και μαλακώτερος γίνεται· διό και διατρέφεται έν ταίς καμίνοισ*. Solches Geschirr hiess *πυριραγής* oder *πυροραγής*, Phot. s. v. p. 476, 18: *πυριραγής· σαθρός· άχρηστος· άπό τοϋ έν ταίς καμίνοισ διαρρησσομένου κέραμου*. Suid. s. v.: *πυροραγής κέραμα καλείται, όσα έν τή πυρι ρήγγυται έν τή όπτάσθαι*. Poll. VII, 164: *πυριραγής δέ Κρατίνου είπόντος έν Ώραις έφαρμοστέον τούνομα τή κεραμευτική, έπει και Άριστοφάνης έν Άχαρνεύσιν (v. 933) είρηκεν*

ψοφεί λάλον τι και πυριραγής.

Vgl. auch E. M. p. 697, 23: *πυροραγής· τό ήχος τών κεραμικών*

Schuld gegeben wurde¹⁾, weshalb man an den Oefen allerlei ἀποτρόπαια zur Abwehr des Zaubers anbrachte. Der angewandte Hitzegrad war natürlich auch je nach der zu erzielenden Beschaffenheit der Gefässe sehr verschieden. Während die griechischen Vasen in der Regel sehr stark (meist zweimal) gebrannt sind, sind die etruskischen schwarzen Gefässe (die sog. *vasi di bucchero*) nur mässig der Hitze ausgesetzt gewesen. Im übrigen gab es dafür selbstverständlich keine allgemeinen Regeln, und bei manchen noch erhaltenen Gefässen mag die von den andern gleichartigen abweichende Färbung der Oberfläche auf Rechnung von Fehlern im Brennen zu setzen sein. So kommt es manchmal vor, dass bei bemalten Vasen die Farbe des Grundes wie die der Malereien gelitten haben in Folge zu hoher Temperatur im Brennofen; manche Stellen, die, ursprünglich roth, schwärzlich erscheinen, haben offenbar durch den schlecht abgeleiteten Rauch Schaden genommen u. dgl. m.²⁾ Auch mannichfache andere Fehler an Vasen, Beulen u. a. Entstellungen der Form, gehen auf Mangel an Sorgfalt beim Brennen resp. beim Einsetzen der Gefässe in den Brennraum zurück.³⁾ Von der Qualität der gebrannten Waare überzeugte

σκευῶν ἐν τῷ πυρὶ κατεαγόντων. Schol. Ar. Ach. 933. Ein anderer Ausdruck dafür ist φοῦός; cf. Schol. Hom. Il. II, 219: φοῦός εἶρηται ἀπὸ τῶν κεραμικῶν ἀγρίων τῶν ἐν τῇ καμίνῳ ἀπὸ τοῦ φωτός ἀπωθυμένων, καθὰ φησι καὶ Σιμωνίδης· αὕτη δέ, φησι, φοῦοῖχος Ἄργεϊ κούλιε. Ebd. in an. rec. φοῦά κυρίως εἶσι τὰ πυρρραγῆ ὄστρακα.

¹⁾ S. Jahn S. 45 ff. Man vgl. namentlich das pseudohomerische Gedicht κάμινος, Hom. ep. 15 (Herod. Vit. Hom. 32. Suid. v. Ὀμηρος).

²⁾ Vgl. Brongniart I, 560. Die Ansicht, dass diese Veränderungen daher kommen, dass die Gefässe mit auf dem Scheiterhaufen sich befunden hätten, auf dem der Verstorbene, in dessen Grab man die Gefässe gefunden, verbrannt worden, ist mir nicht plausibel; so intensives Feuer würde an den Vasen wohl auch grössere Zerstörungen angerichtet haben.

³⁾ Das städt. Museum in Syrakus bewahrt einige interessante Beispiele solcher verunglückten Gefässe: eine grössere Zahl von Geschirren (schwarze Waare) ist offenbar im Brennraume zusammengestürzt und so, ohne dass man den Schaden bemerkte, gebrannt worden. Die einzelnen Gefässe sind in den wunderlichsten Deformationen zu einem grossen Klumpen zusammengebacken.

man sich wohl auch durch Klopfen an die Wandung der Gefässe, κρούειν¹⁾ *percutere*²⁾, indem man aus dem Ton auf die Güte des Thones schloss.

Ueber die Construction der Töpferöfen war schon oben die Rede. Hier mag noch hinzugefügt werden, dass es deren selbstverständlich von sehr verschiedener Grösse gab; die Denkmäler zeigen uns kleine, in denen nur wenige Gefässe Platz haben konnten (wie der Ofen von Castor; man nennt solche heutzutage Muffelöfen), grössere sind aus römischer Zeit im Original noch erhalten, wie erwähnt. Es ist klar, dass zum Brennen von Fässern und grossen Amphoren andere Oefen nöthig waren, als für kleine Trinkschalen u. dgl.

§ 6.

Antike bildliche Darstellungen des Töpferhandwerks.

Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1854 S. 27 ff.

Ders., Ber. d. S. G. d. W. f. 1861 S. 100.

Die antiken Darstellungen einzelner Manipulationen der Töpferei (wobei wir von der Thonplastik zunächst absehen) sind leider nicht sehr zahlreich. Die interessanteste darunter ist ein Vasenbild, welches Jahn zur Grundlage seiner in

¹⁾ Geop. VI, 3, 2: τινές μὲν οὖν ἀρκοῦνται τῇ δοκιμασίᾳ τοῦ καλῶς κεκεραμευμένου πίθου τὸ κρουθέντα αὐτὸν ἄποδοῦναι ἤχόν τινα δεῦν καὶ τορόν. Plut. qu. adul. ab am. internosc. 23 p. 64 D: κὰν διαπειρώμενος κρούσης, καθρὸν ἕκ τινος προφάσεως ὑπηγεῖ καὶ ἀγεννές. Ebenso διακρούω, Plat. Theaet. p. 179 D. Luc. Parasit. 4. περικρούω, Plat. Phileb. p. 55 C. Vgl. auch Schol. Arist. Nubb. 318. Suid. v. κρούσις und v. πρόκοιτο. — Im selben Sinne steht auch das Wort κωδωνίζω, etwas durch den Klang prüfen; Schol. Ar. Ran. 78: κωδωνίζω ἀντί τοῦ δοκιμάω. . . τινές ἀπὸ τῶν ἀγγείων τῶν καθρῶν, ἐπεὶ οὕτω δοκιμάζουσι διακρούοντες. Schol. Ruhnk. ad Plat. Theaet. l. I. p. 27: διακρούοντα· ἕκ μεταφορᾶς τῶν διακωδωνούντων τὰ κέραμια, εἰ ἀκέραια εἰσιν. Anders erklärt Suid. v. κωδωνίαι· εἰώθει οὕτω δοκιμάζειν τοὺς γενναίους ἵππους, εἰ μὴ καταπλήσσονται τὸν ἐν τῷ πολέμῳ θόρυβον, τοὺς κώδωνας ψοφοῦντες. Vgl. noch Wytttenbach ad Plut. l. I. VI p. 497. Jahn, Abh. d. S. G. d. W. f. 1868 S. 277 Anm. 39.

²⁾ Vgl. Pers. III, 21;

Contemnere: sonat vitium percussa, maligne
respondet viridi non cocta fidelia limo.

Cf. ibid. Jahn.

der erstgenannten Abhandlung gegebenen Schilderung der Töpferei macht:

A) Schwarzfiguriges Vasenbild einer Hydria in München (Jahn, Verzeichniss Nr. 731) abgeb. Ber. etc. f. 1854 Taf. I, 1; farbig (aber fehlerhaft, wie Jahns Beschreibung zeigt) bei Birch I, 249; hier unter Fig. 8.¹⁾ Die betr. Vorstellung findet sich am Halse der Hydria, an deren Bauch als Hauptdarstellung Aeneas den Anchises forttragend zu sehen



Fig. 8.

ist. — Dargestellt ist das Innere einer Töpferei; in der Mitte sehen wir eine dorische Säule, welche die Decke stützt; Jahn meint, dass wir uns in Folge dessen die linke Hälfte der Darstellung als unter Dach, die andere rechts als unter freiem Himmel zu denken haben, was den in diesen Abtheilungen dargestellten Manipulationen entspricht. Links sehen wir einen mit einem Schurz bekleideten Jüngling auf einem Stuhle sitzen, er hält mit beiden Händen eine grosse Amphora auf dem Schooss, während ein vor ihm stehender Jüngling, von dem aber nur noch der Kopf erhalten ist, seine linke Hand an den Bauch der Amphora gelegt hat. Die Beschäftigung dieser Männer ist nicht ganz klar. Abeken glaubt, der sitzende Mann sei damit beschäftigt, Figuren auf die Vase zu graffiren oder zu malen, wofür allerdings sowohl an der Vase selbst als in den Händen des Mannes jede Andeutung fehlt. Jahn nimmt

¹⁾ Vgl. ausserdem noch Abeken, Mittelitalien S. 359. Gerhard, Arch. Anzeiger f. 1852. S. 231, 21.

an, dass der sitzende Mann das soeben fertig gewordene Gefäss dem Jüngling übergiebt, damit dieser es zum Brennen nach dem Ofen bringe. Dasselbe sei aber schwarz gemalt, also bereits gefirnisst und bedürfe nur noch geringer Hitze. Indessen diese Deutung empfiehlt sich nicht, weil weder der sitzende Mann das Gefäss so hält, wie er es halten müsste, wenn er es einem andern übergeben wollte, noch auch der Gestus des stehenden auf ein Empfangen hindeutet. Eher möchte ich glauben, dass letzterer das Gefäss selbst vollendet oder aus dem Ofen entnommen und nun einem Aufseher zur Beurtheilung überbracht hat. Weiter rechts sehen wir einen nackten Jüngling auf einem niedrigen Schemel sitzen; er dreht mit beiden Händen die in geringer Entfernung vom Erdboden angebrachte Töpferscheibe, auf welcher sich der (weiss gemalte) Thon befindet, der bereits angefangen hat, die Gestalt einer dickbauchigen Amphora anzunehmen, indem ein bärtiger Mann (nur zum Theil erhalten) mit seiner linken Hand die innere Fläche des Gefässes aushöhlt, während die fehlende Rechte jedenfalls an die Aussenseite gelegt war, um so durch die gleichmässige Thätigkeit beider Hände während der Umdrehung der Scheibe dem Gefäss die gewünschte Form und der Wandung die nöthige Dicke zu geben. Ueber ihm hängt an der Decke ein Geräth, einem dreibeinigen Zirkel gleichend, dessen Bestimmung unklar ist. Jahn vermuthet, dass die drei Stäbchen zu einer Vorrichtung dienen sollten, um das Anfassen der wegen ihrer Feinheit sehr schwer anzugreifenden Gefässe zu erleichtern; vgl. die Gemme unter E. — Weiter rechts trägt ein nackter Jüngling ein eben fertig gewordenes Gefäss, das aber noch ohne Fuss und Henkel ist, vorsichtig fort; dasselbe ist auch weiss gemalt, um anzudeuten, dass es noch nicht gefirnisst ist, und man wird daher mit Jahn annehmen dürfen, dass er die Vase zum Trocknen ins Freie trägt. Ein gleiches (ebenfalls weisses) Gefäss steht bereits rechts von der Säule auf der Erde zum Trocknen.

Daneben steht ein kahlköpfiger Alter im Mantel, mit der Linken sich auf seinen Stab stützend, der Aufseher, wenn nicht der Besitzer selbst; vor ihm trägt ein nackter kräftiger Jüngling auf der linken Schulter einen schweren Gegenstand, den

er mit beiden Händen festhielt: Jahn erklärt es mit Abeken als einen Sack mit Kohlen, zur Heizung des Ofens, auf den er zugeht. Der Ofen, ganz rechts, besteht aus zwei Absätzen, deren unterer etwas vorsteht; der obere Theil, offenbar der eigentliche Einsatzraum, ist mit einer bekränzten Satyrmaske (als Apotropaion s. oben S. 45) geschmückt. Vor dem Ofen steht ein nackter Jüngling, der mit einer grossen Stange die aus dem Ofenloch herausschlagende Flamme anschürt. Dicht vor dem Ofen scheint noch ein Sack mit Kohlen oder dgl. zu liegen.

B) Schwarzfiguriges Innenbild einer Schale im britischen Museum, abgeb. bei Jahn¹⁾ Ber. d. S. G. d. W. f. 1861 Taf. IV, 4, darnach hier Fig. 9. Die Zeichnung ist überaus



Fig. 9.

roh und flüchtig; man kann daher nicht viel mehr erkennen, als dass hier ein Mann vor einer Töpferscheibe, die in geringer Entfernung vom Boden angebracht ist, sitzt und mit Formung eines Gefässes beschäftigt ist. Auf einem Gestell an der Wand sind entweder Arbeitsgeräte oder fertige Gefässe angebracht; ebenso liegt verschiedenes nicht näher Bestimmbare neben dem Töpfer am Boden.

C) Rothfiguriges Innenbild einer Schale aus Tarquinii, früher in Gerhards Besitz; publicirt bei Gerhard, Festgedanken an Winckelmann, Berlin 1841 Taf. 2, 3. Jahn, Ber. f. 1854 T. 1, 2. Birch I, 233. Hier Fig. 10. Vor einem Ofen, der aus drei Absätzen besteht, aber keine Andeutung des Feuerraumes zeigt, sitzt ein mit der um den Unterleib geworfenen Chlamys bekleideter Jüngling; in der rechten Hand

¹⁾ Jahn vermuthet, Ber. d. S. G. f. 1854 p. 42 Anm. 58, dass in dem Innenbild der Schale bei Gerhard, A. V. B. 180 fg. ein Jüngling zu erkennen sei, der den Rand eines grossen Fasses glätte oder sonst wie bearbeitete. Die Darstellung scheint mir aber rein bacchischer Natur zu sein.

hält er eine kleine zweihenklige Schale von der Form eines Skyphos, während die Linke mit einem Werkzeuge daran



Fig. 10.

arbeitet. Birch nimmt an, dass der Arbeiter den Henkel modellire; da aber die Henkel beide bereits am Gefäss vorhanden sind, so empfiehlt sich mehr die Deutung Jahns, dass der Jüngling mit einem Stück Holz oder Leder die schon fertige Schale polire. Dieselbe ist aber nur in der Form, noch nicht im übrigen vollendet, da sie die rothe

Farbe des Thons zeigt; hingegen stehen auf den Stufen des Ofens zwei bereits schwarz bemalte oder gefirniste Vasen, die jedenfalls bei gelinder Wärme hier trocknen sollen.

D) Relief einer in Puteoli gefundenen grossen Thonlampe, früher im Cabinet Durand (Nr. 1777), dann in der Hope'schen Sammlung (wo jetzt, ist mir unbekannt). Public. von Ch. Lenormant, *Quaestio cur Plato Aristophanem in convivium induxerit*, Paris 1838; danach wiederholt bei Champfleury, *Hist. de la caricature antique*, 2. éd. Paris (1867) p. 157 u. 161.¹⁾ Hier Fig. 11. Die Lampe hat die Form eines Nachens und die Oberfläche ist an der Spitze mit einer Darstellung des Serapis und der Fortuna geziert; darunter folgt das Bild eines der Dioskuren mit einem Pferd am

¹⁾ Derselbe erwähnt p. 156 Not. 2, dass Zweifel an der Echtheit der Lampe laut geworden sind. In Jahn's Abhandlung über Darstellungen antiker Reliefs, welche sich auf Handwerk und Handelsverkehr beziehen, *Ber. d. S. G. d. W. f.* 1861, finde ich dieses Relief auch nicht erwähnt; hingegen wird es bei Birch I, 185 kurz besprochen. Ich muss allerdings gestehen, dass auch mir die Echtheit dieser Lampe nicht über allen Zweifel erhaben scheint.

Zügel und der Unterschrift ΕΥΠΑΟΙΑ, und unter diesem die hier mitgetheilte carikirte Darstellung eines römischen Töpfers. Der kleine, in eigenthümlicher Weise verwachsene Mann ist unbekleidet, sein Haar ist in seltsamer Art wie in einen Zopf frisirt. Er hält in beiden Händen ein bauchiges Gefäß mit einem Griff und scheint eben die Absicht zu haben, dasselbe



Fig. 11.

zu dem vor ihm befindlichen Ofen zu tragen. Dieser besteht aus einem viereckigen Untersatz, auf dem ein cylindrischer, mit einer Art Dach versehener Aufsatz sich befindet, vor welchem ein kleinerer Anbau ist; wie es scheint, ist dessen Thür geöffnet und die Flamme schlägt heraus. Unterhalb des Töpfers liegen zwei Geräte am Boden, deren Bedeutung mir nicht klar ist. Rechts und links davon scheinen angefangene Gefässe angedeutet zu sein, von oben gesehen: ihre Oeffnungen dienten zur Aufnahme des Oeles für die Lampe.

E) Gemme, abgeb. bei Millin, *peint. de vases* Tom. II, Titelvignette. Panofka, *Bild. ant. Lebeus* Taf. VIII, 8. Jahn, *Ber. etc. f. 1854* Taf. I, 3. Brongniart Tom. II, Titelvignette. Hier Fig. 12. Auf einem kleinen Ofen von eigenthümlicher Form steht ein zierliches Gefäß mit Henkeln; die Aufstellung desselben zeigt, dass das Gefäß hier nicht eigentlich gebrannt, als vielmehr nur erwärmt werden konnte. Vor dem Ofen sitzt

auf niedrigem Postament ein Jüngling im kurzen, ärmellosen Chiton und hält in jeder Hand ein Stäbchen, im Begriff, wie es scheint, mit Hülfe derselben die Vase herabzunehmen, um

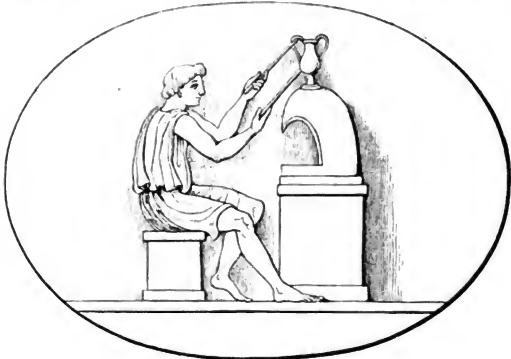


Fig. 12.

den Firniss nicht durch Anfassn mit den Fingern zu beschädigen.



Fig. 13.

F) Gemme, abgeb. bei Millin ebd. Tom. I Titelvignette. Panofka Taf. VIII, 9. Jahn, Taf. I, 4. Brongniart Tom. I, Titelvign. Hier Fig. 13. Hier sehen wir einen niedrigen, mit

einer Thüre verschlossenen Ofen; zwei Gefässe stehen darauf zum Trocknen. Davor sitzt auf einem niedrigen Dreifuss ein nackter Jüngling, der in der Linken einen zweihenkligen Krug an dem einen Henkel hält, während sich in seiner Rechten ein Stäbchen oder ein Werkzeug befindet, mit dem er an dem Gefäss arbeitet. Worin diese Arbeit besteht, ist nicht klar; die Art, wie er das Gefäss hält, zeigt aber, dass dasselbe schon getrocknet oder einmal gebrannt sein muss.

§ 7.

Die antiken Thongefässe nach ihrem Material und dessen Behandlung.

Brongniart I, 412 ff. 545 ff.

Birch I, 226. II, 195. 300 u. s.

John, die Malerei der Alten S. 166 ff.

(Anderweitige Literaturangaben s. in den Anmerkungen.)

Ueber die verschiedenartige Beschaffenheit des zur Gefässfabrication verwandten Thones, resp. über Mischungsverhältnisse oder technische Procedures beim Fabriciren der Gefässe melden uns die alten Schriftsteller begreiflicherwise so gut wie gar nichts. Wir sind daher hier auf die Originale selbst angewiesen; und da lassen sich selbstverständlich genaue und befriedigende Resultate nur durch zahlreiche, die verschiedensten Gattungen der antiken Keramik umfassende chemische Analysen, verbunden mit praktischen Versuchen, erreichen, und solche sind bisher immer nur vereinzelt vorgenommen worden, so dass wir zu sichern Schlüssen nur in einzelnen wenigen Fällen gelangen können.¹⁾

Was die Gefässe griechischen Ursprungs anlangt, so nehmen da unser Hauptinteresse allerdings die mit Malereien

¹⁾ In diesem schwierigen Abschnitte, sowie in den folgenden über die Färbung und den Firniss der alten Gefässe, habe ich mich, als Nichtfachmann, rein referirend verhalten müssen und meine Hauptaufgabe darin gesucht, die verschiedenen Hypothesen nach den Untersuchungen von Chemikern und Technikern, so weit mir solche zugänglich gewesen sind, übersichtlich zusammenzustellen. Leider habe ich bei der Unmöglichkeit, einzelne der in Rede stehenden Specialschriften zu erlangen, mich mehrfach geöthigt gesehen, aus zweiter Quelle zu schöpfen.

verzierten und meist durch einen glänzenden Firniss sich auszeichnenden Vasen in Anspruch; wir haben aber vorher noch einer andern Gattung griechischen Geschirrs zu gedenken, welches zwar in den äussern Formen jenem gleicht, aber ohne Malereien und glanzlos ist. Dieses matte griechische Geschirr unterscheidet sich stellenweise von jenem auch durch den Thon, der ein grobes Korn und eine schmutzige weissliche Farbe hat, während andererseits sich auch Gefässe dieser Art finden, die jenen bemalten hinsichtlich der Form wie der Farbe und der Feinheit des Thons sich an die Seite stellen lassen. Brongniart¹⁾ unterscheidet in dieser Gattung von Gefässen vornehmlich zwei Gruppen: 1) solche von grobem, grauem Thon, mitunter genau von der Form der gefirnissten; hier und da mit einem weissen Farbenüberzug versehen. 2) Fabricat von der Insel Melos, abweichend in der Form von jenem, von graulichem, bisweilen in's gelbliche spielendem, feinem aber festem Thon; manche darunter haben ein einfaches Ornament von röthlicher Farbe aufgetragen. Eine dritte hierher gerechnete Gruppe, die aber nur in wenigen Exemplaren verbreitet ist, besteht aus feinem, bräunlichem oder rothem Thon, der sehr fest, aber mit dem Messer zu schneiden ist; die Gefässe sind durch Reliefs geziert, welche sehr sorgfältig durch Modelle hergestellt sind (die meisten Exemplare dieser Gattung stammen ebenfalls von der Insel Melos). Diese Gruppe hält aber Brongniart sicherlich mit vollem Recht für Producte nicht griechischer Technik, vielmehr für Arbeit römischer Töpfer, die ihre Methode zu arbeiten ebenso gut nach Griechenland getragen hatten, wie nach Deutschland, England, Frankreich oder andern Provinzen.²⁾

Sehen wir ab von dieser Klasse von Gefässen, deren letzte

¹⁾ I, 457 ff.

²⁾ Das ist wohl dasselbe Geschirr, wie das von Birch II, 337 als 'protosamische' Waare bezeichnete. Birch nimmt an, dass dies die Vorbilder für die gleichartige römische Technik gewesen seien, eine Meinung, zu der er durch eine, wenn auch unbestimmt geäusserte Vermuthung Brongniarts (I, 462) hingeführt zu sein scheint. Vgl. auch unten im § 10.

Gattung wir als nicht griechisch hier überhaupt abtrennen, während die beiden ersten wohl als gewöhnliches, für den Hausbedarf, zumal für die Küche bestimmtes Geräth zu betrachten sind, von denen sich eben aus diesen Grunde verhältnissmässig so wenig erhalten hat, — so haben wir vor allen Dingen jener durch Thon, Firniss und Bemalung ausgezeichneten Gefässe zu gedenken, die wir als griechische bezeichnen dürfen, obwohl der bei weitem grösste Theil derselben auf nicht griechischem Boden, wenigstens nicht direct in Hellas, gefunden worden ist. Denn es ist nicht zu bezweifeln, dass bis auf einige geringe Ausnahmen diese Vasen, welche im wesentlichen dieselbe Technik, dieselbe Entwicklung der Kunst in ihren verschiedenen Phasen bekunden, Erzeugnisse griechischen Kunstfleisses sind: mögen sie nun in Griechenland selbst fabricirt und durch Export nach dem Auslande gekommen, mögen sie im Auslande selbst in den Colonien von griechischen Künstlern gefertigt worden sein; was beides offenbar der Fall war. Allerdings hat sich die Provenienz der Vasen chemisch, d. h. durch Constatirung etwaiger Identität des Materials, noch nicht nachweisen lassen, doch dürfte das überhaupt schwierig sein, da einmal der Export von verschiedenen Gewerbstätten Griechenlands erfolgen mochte, andrerseits auch bei der localen Fabrication Unterschiede in der Art der benutzten Thonerde unausbleiblich waren.

Der Thon der sog. bemalten griechischen Vasen ist im allgemeinen sehr zart, so dass er sich mit einem scharfen Instrument leicht kratzen oder schneiden lässt, ausgezeichnet fein und gleichmässig, aber von lockerer Textur. Gebrochen zeigen die Scherben der Vasen im Innern eine gelbliche, röthliche, ganz rothe oder graue Farbe.¹⁾ Als Hauptbestandtheile ergaben die Untersuchungen, die freilich leider (soweit mir bekannt) nur an Gefässen italischer Provenienz, nicht an solchen griechischen Fundorts gemacht worden sind, Kieselsäure, Thonerde und Eisenoxyd, ausserdem mehr oder weniger Kalk und Magnesia. Die Resultate der an volcentischen, unterita-

¹⁾ Brongniart I, 226.

lischen und sicilischen Vasen vorgenommenen Analysen sind in tabellarischer Uebersicht folgende.¹⁾

	Vulci		Campanien und Unteritalien.							Sicilien	
	Campanari	Brongniart	Brongniart					Millin	Gargiulo		Abeken
			1	2	3	4	5				
Kieselsäure	32,00	55,49	52,95	55,10	60,00	57,50	54,25	53,00	48,00	40,00	
Thonerde	24,00	19,21	27,15	18,36	13,63	18,00	18,88	15,00	16,00	16,00	
Kalk	7,00	7,48	5,25	9,00	5,91	7,73	9,50	8,00	8,00	10,00	
Magnesia	12,00	1,27	1,76	1,60	1,46	2,56	1,88	—	9,00	14,00	
Eisenoxyd	20,00	16,55	12,89	16,54	19,00	14,21	15,51	24,00	16,00	12,00	

Für die campanischen Vasen, bei denen die meisten Analysen vorliegen, ergibt sich demnach:

Kieselsäure	52 — 60 Theile
Thonerde	13 — 19 (vereinzelt 27)
Kalk	5 — 10
Magnesia	1 — 3
Eisenoxyd	12 — 19 (vereinzelt 24).

Die anderweitig sich ergebenden Verschiedenheiten der einzelnen Analysen beruhen aber gewiss nicht allein auf der natürlichen Beschaffenheit des Materials, sondern höchst wahrscheinlich auch auf künstlichen damit vorgenommenen Mischungen; eben deshalb darf man sich auch keine grossen Resultate davon versprechen, die Herkunft der Gefässe aus der Beschaffenheit des Thons bestimmen zu wollen, zumal dieselbe in verschiedenen Gegenden oft ganz gleich ist.

Die Abstufungen der natürlichen Farbe des Thons sind bei den bemalten Vasen sehr gross. Die gewöhnlichste ist

¹⁾ Bei Millin, *vas. peint.* I p. VII findet sich die Analyse Vauque-
lin's von Scherben unteritalischer Vasen; bei Gargiulo, *Cenni* p. 21 von
Nic. Covelli die Analyse vom Thon v. S. Agata de' Goti, der dem von
Nola und Capua ähnlich sein und mit dem der dort gefundenen Vasen
übereinstimmen soll; bei Campanari, *dissert. intorno i vas. fitt. dip.*
p. 56 Analyse von Lor. Valeri am Thon von Vulci und dortigen
Vasen; bei Abeken, *Mittelitalien* S. 364 Analyse aus dem *Giornale d.*
scienze ed arti T. 28 p. 55 von sicilischen Vasen; bei Brongniart I,
550 Analysen von Buisson und Salvétat, vornehmlich von campani-
schen Vasen.

die Ockerfarbe, diese allerdings wieder in ihren verschiedenen Stufen bis zum gelblich-weiss einerseits und zum braunroth andererseits. Die antiken Töpfer scheinen diese Färbung vornehmlich durch die grössere oder geringere Menge des beigemischten Eisenoxyds erreicht zu haben.¹⁾ Abgesehen davon aber lassen sich auch gewisse Erdarten nachweisen, die zur Erzielung der röthlichen Farbe gedient haben, wie Ocker, Bol u. ä.²⁾ Die alten Schriftsteller melden, dass der Thon von Attika (speciell der vom Vorgebirge Kolias) sich sehr leicht mit Mennig vermischen liess³⁾, indessen haben die genauesten Versuche an griechischen Vasen, wie John bemerkt, bis jetzt weder Mennig noch auch Zinnober entdecken können.⁴⁾ Noch eine andere werthvolle Bemerkung verdanken wir John. Derselbe fand, dass die Alten einige Thongefässe gleichsam doublirt, d. h. aus zwei verschiedenen Thonarten auf der Scheibe gedreht haben, wobei die feinere, röthere Sorte, in der Dicke eines Drittheils der Gefässstärke, als Basis der Malerei diene, während die unbemalte, dickere und nach innen gelegene Seite aus geringerem, jedoch auch immer noch feinem Thon besteht.⁵⁾

In historischer Beziehung kann man die Beobachtung machen, dass die älteren Vasen, die man heutzutage, weil ihr Decorationssystem nicht specifisch hellenisch, sondern über Italien und Griechenland, ja noch weiter verbreitet ist, als pelagische zu bezeichnen pflegt — ob mit Recht, muss hier dahingestellt bleiben — den Thon gewöhnlich noch in seiner natürlichen Qualität zeigen, bald gelblich, bald mehr grau; noch ebenso ohne gleichmässig färbende Zuthat, wie

¹⁾ John a. a. O. 172.

²⁾ Ebd. 173.

³⁾ Suid. v. Κωλιάδος κεραμῆς. Plin. XXXV, 152; cf. S. 36 Anm. 2.

⁴⁾ John 174.

⁵⁾ Ebd. 176; vgl. auch das Folgende: 'vielleicht ist aber auch in anderen Fällen die obere, nach aussen gekehrte Schicht nur mit Eisenoxyd, Sinopisroth, rothem Bol u. s. w. aus Oekonomie vermengt. . . . Auf der andern Seite, glaube ich, hat den Alten diese Doublirung zur Hervorbringung matter, rother Flächen gedient, weil ein blosser rother Pinselauftrag nicht geschliffen werden kann'.

ohne Farbendecke, grob in seiner Textur und unvollständig gebrannt.¹⁾ Wie das geometrische Ornament dieser Vasen, so verschwindet später auch diese Farbe des Thons gänzlich aus der griechischen Keramik.²⁾ Die nächste Classe, die sog. asiatisirenden (oder orientalisirenden) Gefässe, kennzeichnet ein blassgelber Ton, der ebenfalls keine aufgetragene Farbe, sondern durch Tränkung mit irgend welchem Farbstoff oder Mischung mit einer Erdart dem Thone selbst eigenthümlich ist.³⁾ Von da ab aber tritt die rothe Farbe des Thons als das bei weitem dominirende auf, und zwar bis zum prachtvollst leuchtenden Ton, während in den localen Fabricaten Unteritaliens zugleich mit nachlässigerer Zeichnung und überladenen Gefässformen die Farbe des Thons matter und oft ein schmutziges, unschönes Rothgelb wird. Ueberhaupt sind natürlich die localen Einflüsse bei der Farbe des Thons von Bedeutung; so sind z. B. die auf Melos gefundenen Gefässe mehr von blassrothem, die korinthischen mehr von blassgelbem Thon; der Thon der rothen sicilischen Gefässe erinnert an eine namentlich bei Palermo gewonnene, selbst ausserhalb des Ofens eine zarte röthliche Lasur annehmende Erde⁴⁾; und was dergleichen mehr ist. Auch ist zu beachten, dass je mehr die Sitte, die Gefässe zu bemalen, in Abnahme kommt, so wie Farbe und Firniss, Zeichnung und Stil, so auch die Beschaffenheit des Thons immer geringer wird. Bei einer Classe griechischer Gefässe Süd-Russlands, deren Eigenthümlichkeiten Stephani beschrieben⁵⁾, ist der Thon so roh und grobkörnig gelassen, wie man ihn dort fand, daher die Oberfläche ohne die sonst gewöhnliche feine Glätte ist, die Wände sehr dick, die Gefässe drei- bis viermal so schwer sind, als sonst. Bei

¹⁾ H. Brunn bei Lau, d. ant. Vasen p. 5. Semper, der Stil II, 132.

²⁾ Vgl. Conze, Sitzungsber. d. ph.-hist. Cl. der Wiener Akad. d. Wiss. Bd. LXII p. 517.

³⁾ Brunn a. a. O. p. 6. Jahn, Einleitung p. CXLIV.

⁴⁾ Abeken, Mittelitalien p. 364. Sehr häufig findet sich an einem und demselben Gefäss ungleiches Roth; es ist das Folge von nicht gleichmässigem Brennen. Vgl. Helbig im B. d. I. für 1875 p. 98.

⁵⁾ Im Petersburger C. R. f. 1874 p. 42 ff., wo auch die von ihm sog. italisch-römischen Vasen charakterisirt sind.

einem Theil derselben ist der Thon auch durch und durch schwarz gefärbt, während er bei den andern in völlig rohem Zustande verarbeitet ist, so dass die natürliche schmutziggelbliche Farbe desselben an allen nicht mit Malerei bedeckten Theilen zu Tage liegt. Einen ähnlichen Verfall der Technik kann man auch an griechischen Vasen italischen Fundorts aus späterer Zeit beobachten, namentlich in Bezug auf Reinheit des Thons, Farbe und Glättung.

Alle diese Gefässe sind in der Regel vollkommen gebrannt, und zwar meist zweimal, d. h. zunächst vor der Bemalung resp. dem Auftragen der schwarzen Farbe, und zum zweiten Male nach Auftragung der Farbe.¹⁾ Die Gefässe des ältesten Stiles geben durch Ungleichheit und Flecken noch häufig Beweis von mangelnder Sicherheit in der Praxis des Brennens²⁾; mit dem Fortschreiten der Kunstübung erreichte man auch hierin grössere Gewandtheit; und wie der Thon immer feiner und härter wurde, so polirte man auch vor dem Brennen die Gefässe sehr sorgfältig.³⁾

Unter den etruskischen Thongefässen, soweit dieselben nicht Nachahmungen der bemalten griechischen Vasen sind und sich als solche wie durch schlechte Zeichnung meist auch durch die schmutzige Farbe des Thons kennzeichnen, unterscheidet man vornehmlich braune, schwarze, rothe und gelbe Gefässe.⁴⁾ Die braune Waare scheint die älteste zu sein; die Farbe des Thons ist ein in's graue spielendes Braun, vermuthlich die Folge ungenügenden Brennens, bisweilen geht jedoch die Farbe des Innern in's röthliche über. Die Arbeit dieser mit rohen Ornamenten verzierten Gefässe ist sehr unvollkommen; viele gleichen ganz den am Rheine u. s. gefundenen germanischen oder den in Frankreich und England vorkommenden celtischen Thonwaaren.⁵⁾ Auch die im vulka-

¹⁾ Jahn a. O. p. CXL fg.

²⁾ Semper a. O. p. 137.

³⁾ Semper p. 141. Jahn a. a. O.

⁴⁾ Birch II, 195.

⁵⁾ Brongniart I, 417, welcher verweist auf Dorow, *pot. étrusqu. proprement dites*, 1829.

nischen Tuff nahe dem Albanersee gefundenen bekannten Aschenkisten in Form von Hütten sind von ähnlichem Material.¹⁾ Verwandt damit sind die Gefässe von schwarzer, nicht, wie man vielfach glaubte, an der Luft getrockneter, sondern halbgebrannter²⁾ Erde, die in Etrurien zu tausenden gefunden werden und im Kunsthandel unter dem Namen *vasi di bucchero* bekannt sind.³⁾ Wichtig ist hier besonders, dass das Material nicht eine bloss äusserlich gefärbte, sondern eine von der schwarzen Farbe innerlich durchdrungene, und, wie einige annehmen, durch eingeknetete organische Substanzen an und für sich schon gefärbte Thonmasse ist.⁴⁾ Aeusserlich haben die Gefässe entweder Wachsglanz oder sie sind matt; der Bruch, dessen Farbe sehr selten durch und durch schwarz ist, vielmehr nach innen immer heller, bräunlich oder grau wird, zeigt vielfach kleine weisse Quarzkörner⁵⁾, die man auch an der Oberfläche selbst bemerken kann. Eingehende Untersuchungen des Thons verdanken wir wiederum John; derselbe fand, dass aus dem chemischen Verhalten der Thonmasse sich ein verkohlter organischer Körper ergibt, welcher der Masse von aussen nach innen zugeführt ist, folglich dem plastischen Thon nicht eingeknetet sein kann. Weitere chemische Versuche ergaben, dass fettige und harzige Körper den zur Färbung dieser Gefässe nöthigen Kohlenstoff hergegeben haben müssen, und John vermuthet als solche Asphalt oder ein weiches, in vulkanischen Gegenden häufiges Erdpech. Betreffend die Art, wie dasselbe dem Thon zugeführt worden, lässt sich natürlich nichts Sicheres feststellen: entweder wurden die Gefässe, nachdem sie getrocknet waren, in flüssiges Talg, Wachs oder theerartige Flüssigkeiten eingetaucht, oder sie wurden erhitzt und die erwärmte Oberfläche mit Pech, Harz, Asphalt u. ä. zu

¹⁾ Abeken p. 186. Visconti, sopra alcuni vasi sepolcrali, Rom. 1817. Bull. d. I. 1846 p. 94.

²⁾ Micali, Mon. Ined. p. 156.

³⁾ John a. O. p. 166—170, Abeken p. 359—362. Brongniart I, 413—419. Birch II, 199—240. Müller, Etrusker II², 245.

⁴⁾ Abeken p. 369, wo auch bemerkt ist, dass ähnlicher Thon in Corneto bei Anlegung eines artesischen Brunnens gefunden worden sei.

⁵⁾ John 166 f.

wiederholten Malen bestrichen und so zur Verkohlung vorbereitet. Beim Brennen verkohlen jene Körper nicht nur so weit, als sie den Thon durchdrungen haben, sondern die entstehende Kohle wird auch noch weiter in das Innere der Masse geführt.¹⁾ Bei denjenigen schwarzen Gefässen aber, deren Masse durch und durch intensiv schwarz gefärbt ist, deren Bruch auch ebener und dichter ist, und keine eingemengten Quarzkörner darbietet, vermuthet John, dass dieselben, nach erfolgter Anschwängerung mit harzigen Stoffen, im verschlossnen, den Lufteintritt nicht gestattenden, oder in einem ununterbrochen mit Rauch erfüllten Raume gebrannt oder doch erhitzt sind, um nicht allein ihren verbrennlichen Gehalt zu verkohlen, sondern um auch der Thonmasse noch Kohle des Rauchs zuzuführen.²⁾ Doch lässt John auch die Möglichkeit, dass dem Thon organische Substanzen und

¹⁾ Ebd. 168 f.

²⁾ Abeken p. 360 Anm. 2 bemerkt, dass der Kunsthändler Depoletti in Rom Versuche einer Färbung durch Rauch gemacht habe. Berichtet ist darüber im Bull. d. Inst. f. 1837 p. 28: Sul modo usato a tingere di nero le stoviglie di Chiusi. Depoletti's Verfahren ist folgendes: man macht über das zu färbende, noch ungebrannte Gefäss eine durch geringe Distanz davon getrennte Ueberform und füllt den Zwischenraum zwischen dieser und der Oberfläche des Gefässes mit Sägespänen oder Bohrstaub oder andern derartigen Holztheilchen an; ebensolche kommen auch in das Innere des Gefässes. Letzteres wird aber dann, luftdicht verschlossen, im Ofen wie gewöhnliche Thonwaare gebrannt. Der Holzstoff, womit das Gefäss erfüllt und umgeben ist, verkohlt bei langsamer und gleichmässiger Hitze und so dringt der Rauch, da er nirgends einen Ausweg findet, in die Poren des Thons ein, denselben durchdringend und färbend. Je nach der Quantität des angewandten Holzstoffes und der Intensität des Feuers ist der Thon mehr oder weniger vollständig von der schwarzen Farbe durchdrungen, daher kämen die Verschiedenheiten, welche diese Gefässe im Bruch zeigten, indem manche durch und durch schwarz, andere inwendig heller sind oder mitunter sogar ganz innen noch einen Streifen des ungefärbten Thones aufweisen. — Das Mangelhafte an diesem Experimente ist, dass die Gefässe auf diese Weise keinen Glanz erhalten, also noch eigens gefirnisst werden mussten, auch erscheint das Verfahren für so einfache und offenbar ursprünglich sehr billige Töpferwaare etwas zu complicirt. An Färbung durch Rauch denkt auch Birch p. 199.

Kohle eingeknetet seien, bei dieser Art schwarzer Gefässe offen.¹⁾

Die Resultate verschiedener Analysen solcher schwarzen Gefässe sind folgende²⁾:

	Civita- vecchia	Gefässe aus Chiusi				
		1.	2.	3.	4.	5.
Kieselsäure	63,00	60,00	63,50	64,00	69,42	60,00
Thonerde	14,44	16,21	14,21	12,51	14,63	14,49
Eisenoxyd	7,75	7,89	7,02	8,00	8,75	7,13
Kalk	3,00	3,00	2,18	3,51	3,73	3,95
Magnesia	1,83	1,33	1,84	1,83	1,47	4,43
Wasser	8,45	8,65	9,55	8,15	0,73	8,50
Kohle	1,55	3,00	1,70	2,00	1,20	1,50

Im allgemeinen also:

Kieselsäure	60—70
Thonerde	12—16
Eisenoxyd	7—9
Kalk	2—4
Magnesia	1—2 (vereinzelt 4)
Wasser	8—10 (vereinzelt 1)
Kohle	1—3.

Im Verhältniss zu den campanischen Vasen ergeben diese schwarzen Gefässe mehr: Kieselsäure und Magnesia, weniger: Thonerde, Eisenoxyd, Kalk; und ausserdem die dort fehlende Kohle. — Gearbeitet sind diese Gefässe theils aus freier Hand, theils auf der Scheibe; über ihre theils erhabenen, theils vertieften Verzierungen s. unten § 10.

Unter den rothen Gefässen etruskischer Herkunft sind zunächst die grossen, oft über drei Fuss hohen Vorrathsgefässe zu nennen, in denen Wein oder Oel aufbewahrt wurde. Der Thon dieser, schon in den ältesten Gräbern Etruriens vorkommenden Amphoren ist von schmutzig-röthlicher Farbe, von

¹⁾ A. O. 169 fg., wo noch bemerkt ist, dass die in deutschen Gräbern sich findenden Urnen nicht selten mittelst Rauch im offenen Ofen gefärbt zu sein scheinen.

²⁾ Nach Brongniart I, 414 fg. Vgl. Birch II, 200.

griesartiger Textur, offenbar untermischt mit den Tuffbestandtheilen des Erdbodens. Mitunter spielt die Farbe des Thons in's blassgelbe oder es machen sich schwarze Flecke daran bemerkbar, die von vulkanischen Bestandtheilen herzurühren scheinen.¹⁾ Trotz ihrer beträchtlichen Grösse sind diese Gefässe doch, wie es scheint, vielfach auf der Scheibe hergestellt; bei den meisten freilich spricht schon die Beschaffenheit der Oberfläche mit ihren Rauheiten und Unebenheiten dafür, dass sie nur mit der Hand modellirt sind. — Neben diesen grossen Vorrathsgefässen finden sich grosse flache Becken mit Reliefs verziert, von tieferem Roth und feinerem Thon, auch andere Gefässformen tieferer Färbung und feineren Materials, ähnlich den unten zu besprechenden aretinischen Gefässen.²⁾

Gelbe Farbe zeigen unter der etruskischen Waare zahlreiche, von feinem Thon gefertigte, aber unvollkommen gebrannte Lekythen, mit einfachem Ornament verziert; solche Exemplare sind in den Gräbern sehr häufig.³⁾

Die römische Thonwaare ist überall da zu finden, wohin römische Legionsadler getragen worden sind. Die römische Töpferei, obschon keineswegs in technischer oder formeller Beziehung der griechischen überlegen, errang sich binnen weniger Jahrhunderte die Weltherrschaft. 'Nicht nur lernten die Barbaren, Gallier, Britten und Deutsche die römische Technik kennen und üben, auch Aegypten, Asien und selbst das durch seine Keramik allein schon unsterbliche Volk der Griechen liessen die ihnen heimischen Procedures fallen, adoptirten dafür ohne Zwang römische Technik und römische Formen.'⁴⁾ So hat man denn nicht nöthig, hier wieder specielle provinciale Unterschiede in der Technik anzunehmen; denn wenn auch natürlich bei der Beschaffenheit der zur Verwendung kommenden Thonerde locale Verschiedenheiten obwalteten, so war doch die Art, auf welche der Thon zubereitet und ver-

¹⁾ Birch p. 210 ff.

²⁾ Vgl. Abeken p. 362.

³⁾ Birch p. 213.

⁴⁾ Semper II, 148.

arbeitet wurde, im ganzen römischen Reiche während der Kaiserzeit dieselbe.

An Feinheit kann sich der Thon der römischen Waare im allgemeinen nicht mit den griechischen Gefässen messen, ausgenommen die glisirte rothe Waare, die zu den schönsten und feinsten Producten der Keramik aller Zeiten gehört. Doch ist bei diesen die Färbung nicht die natürliche Farbe des Thons; denn da der rothe Thon beim Brennen seine Farbe verändert, musste man jene Färbung durch gewisse Mischungen mit andern Erdarten oder durch bestimmte Hitzegrade beim Brennen erzielen.¹⁾

Bei Betrachtung der verschiedenen Gattungen der römischen Töpferwaare folgen wir der in den Hauptwerken über Keramik gewählten Eintheilung nach der Farbe des Thons, obgleich es hier natürlich so viele Varietäten giebt, dass ein Ineinanderübergehen der Nüancen selbstverständlich unvermeidlich ist, zumal hier allerlei locale Umstände, wie die Beschaffenheit der jedesmaligen Thonerde, der Brennprocess u. dgl. mehr dazu beitragen, unzählige Spielarten hervorzurufen. Da man aber bei der römischen Keramik noch einen zweiten wichtigen Punkt, die Glasur, in's Auge zu fassen hat, so betrachten wir zunächst den Thon der unglasirten, dann den der glisirten Gefässe.

Unter den unglasirten Gefässen unterscheidet Brongniart²⁾ 1) blassgelben, dem weisslichen sich annähernden Thon, als Material für Krüge und Amphoren, 2) dunkelrothen Thon, übergehend bis zum rothbraun, als Fabricat aus dem ersten Jahrhundert n. Chr., 3) grauen oder aschfarbenen, als römisches Fabricat bis zum 7. Jahrhundert, und 4) schwarze Waare, als etruskisches, gallo-romanisches und sonstiges provinciellcs Fabricat. Indessen ist bei dieser Eintheilung weder die historische Datirung für 2) und 3) begründet, noch beschränkt sich 1) nur auf die angegebenen Gefässarten. Buckman³⁾ unterscheidet schwarze, braune, rothe, graue, falsche

¹⁾ Birch II, 300.

²⁾ I, 381.

³⁾ Buckman und Newmarch, Corinium p. 78.

und echte samische Waare; Birch¹⁾ gelbe, rothe, graue, schwarze und braune. Da man jedoch die braune Waare füglich nur für eine Abart der rothen zu halten berechtigt ist, so haben wir vornehmlich vier Classen zu unterscheiden: gelbe, rothe, graue und schwarze Gefässe.²⁾

Die gelbe Waare ist die ordinaire; der Thon ist grob, die Farbe bald ein in's weisse oder graue spielendes Schmutzig-gelb, bald mehr oder weniger in's röthliche übergehend. Man fabricirte daraus vornehmlich die grossen Vorrathsgefässe, *dolia* und *amphorae*, theils auf der Töpferscheibe, theils aus freier Hand modellirt und nur von innen auf dem Rade gedreht.³⁾ — Von feinerem Thone und ebenfalls gelbe, oft in rosa oder weiss spielender Farbe finden sich kleinere Gefässe, die alle auf dem Rade gedreht, dünn und leicht sind.⁴⁾ Sie sind auf der Oberfläche meist durch einfache Ornamente von rother Farbe verziert, oft auch ganz mit einem weissen Ueberzug (*engobe* bei den Franzosen genannt) versehen. Der Thon ist nicht selten mit Quarzkörnern gemischt.⁵⁾ Eine künstliche Färbung des Thons hat bei diesen Gefässen nicht stattgefunden.⁶⁾

Die rothe Waare ist bei weitem am verbreitetsten und war die im Haushalt allgemein übliche. Sie variirt in der Farbe vom blassen rosa bis zum tiefsten korallenroth, und in

¹⁾ II, 325—335. Wenn ich mich im folgenden wesentlich an Birch anschliesse, denselben nur hier und da aus anderweitiger Litteratur ergänzend, so war ich dazu um so mehr gezwungen, als eine selbständige Beurtheilung der Birch'schen Resultate resp. die Aufstellung neuer Ansichten nur möglich ist angesichts einer ausgedehnten und vollständigen Sammlung römischer Thongefässe, wie sie wohl die Sammlungen des brit. Mus. boten, die mir gegenwärtig zu Gebote stehenden Sammlungen von Zürich aber nur in geringem Masse.

²⁾ S. auch Marquardt II, 252. In Westerdorf fand man (abgesehen von den glasirten Gefässen) schmutzig-weiße, gelbe, röthliche und graue Waare. S. Hefner p. 15 fg.

³⁾ Der Monte testaccio in Rom besteht fast nur aus Scherben von solchen Gefässen. Vgl. auch Caumont, Cours II, 215. Brongniart I, 406 ff.

⁴⁾ Brongniart p. 435.

⁵⁾ Caumont p. 214.

⁶⁾ Birch p. 325 fg.

der Qualität des Thons von der gröbsten Textur bis zur gleichmässigsten Feinheit. Nicht selten finden sich auch hier dem Thon Quarkörner oder kleine Partikeln Glimmer beige-mischt.¹⁾ Diese unglasirten rothen Gefässe finden sich in allen Formen und Grössen, manche mit weissem Anstrich, andere mit rothem oder schwarzem, über ganz Europa verstreut. Birch rechnet hierher auch die unglasirten Lampen aus der letzten Zeit der römischen Herrschaft, namentlich die christlichen, die aus einem feinen rothen Thon gefertigt sind. Die rothbraunen Gefässe, meist Amphoren oder Gefässe zum Hausgebrauch, scheinen mehr der provinziellen, als der echt römischen Technik anzugehören; es ist grobes Fabricat.²⁾

Die graue Thonwaare³⁾ ist von feinem Material und zerfällt in mehrere Arten. Die eine Gattung ist aus einer Art sandigen Lehm fabricirt; die Farbe des Thons ist ziemlich hell, die Textur bröckelig; inwendig sind häufig kleine Kieselsteine mit eingeknetet und eingebrannt, deren Zweck verschieden gedeutet wird: nach der einen Ansicht hätten sie ein ungleiches Zusammenziehen der Gefässe beim Brennen verhindern sollen, während andere vermuthen, dass die Gefässe als Mörser dienten und an den Steinen Korn u. a. zerrieben werden sollte⁴⁾; auch Ziegelstücke finden sich in dieser Weise auf dem Boden der Gefässe angebracht. — Eine andere Gattung grauer Thonmasse hat ähnliche Steinfarbe, wie jene, unterscheidet sich aber durch grössere Schwere und klangvolleren Ton beim Klopfen. Man fertigte aus dieser grauen Waare meist Koch- und Vorrathsgefässe. Die in Westerndorf gefundenen Gefässe dieser Gattung sind gänzlich ohne Anstrich, ebenso wie die schmutzig-weissen⁵⁾, während bei andern derartigen Funden oft eine blassrothe, hellgelbe oder weissliche Farbe auf den Thon aufgetragen ist. — Obschon diese graue Thonwaare vornehmlich ausserhalb Italiens, in Frankreich,

¹⁾ Caumont l. I. Brongniart p. 434. Birch p. 326—330.

²⁾ Birch p. 334 fg.

³⁾ Ebd. p. 330—332. Caumont p. 215.

⁴⁾ Buckman u. Newmarch a. O. p. 79.

⁵⁾ Hefner p. 16.

England, der Schweiz und Deutschland vorkommt, kennzeichnet sie sich doch als römisches Fabricat durch die diesen Gefässen häufig eingepressten Töpfernamen.

Schwarze römische (unglasirte) Töpferwaare¹⁾, deren Thon auch innerlich grauschwarze Färbung aufweist, bisweilen röthlich graue, aber auch ganz schwarze, hat viel Aehnlichkeit mit gallischem oder celtischem Fabricat, unterscheidet sich aber von demselben durch die Feinheit des Thons, die Dünne der Wandung und überhaupt die vollendete Arbeit, die auf der Scheibe geschehen ist. Das Schwarz derselben ist sehr verschieden, meist sehr intensiv, an andern mehr bläulich oder in's aschgraue spielend.²⁾

Alle diese Gefässe sind wenig oder gar nicht verziert, daher erklärt es sich auch, dass sie bezüglich ihres Materials wenig Beachtung erfahren haben und chemische Analysen nicht vorgenommen worden sind. Doch scheint es, dass in den meisten Fällen eine innerliche Färbung des Thons nicht stattgefunden hat, ausgenommen natürlich die schwarze Waare. Die, wie erwähnt, bei manchen Gefässen dieser Gattung aufgetragene weisse Farbe wird als eine thonhaltige sehr kieselreiche Erde bezeichnet.³⁾

Bei der glasirten römischen Waare unterscheidet man vornehmlich zwei Gattungen, die aber untereinander sehr nahe verwandt sind; die aretinischen und die so genannten samischen Gefässe. Die aretinischen haben diesen Namen daher erhalten, weil diese Waare sehr zahlreich in Arezzo, dem alten, wegen seiner Fabrication rothen Thongeschirrs bei den Schriftstellern oft genannten Arretium⁴⁾, sich in bedeutender Anzahl findet⁵⁾; doch wurden dieselben nicht nur weiter ex-

¹⁾ Birch p. 332—334.

²⁾ Brongniart p. 434.

³⁾ Brongniart p. 421 führt folgende Analyse weisser Engobe auf Gefässen von röthlichem Thon an: Kieselsäure 70,17. Thonerde 29,00. Eisenoxyd 0,83.

⁴⁾ Vgl. Blümner, gewerbl. Thätigkeit S. 109. Büchschütz, Hauptstätten des Gewerbfl. S. 26.

⁵⁾ S. namentlich Fabroni, Storia degli antichi vasi fittili Aretini. Arezzo 1841. Gamurrini, Le iscrizioni degli ant. vasi fitt. Aret. Rom. 1859. Birch II, 338—346. Brongniart I, 420—432.

portirt¹⁾; sondern es ist auch nicht zu bezweifeln, dass mit der Benennung aretinisch häufig bloss der Stil und die Technik, nicht der Fabricationsort gemeint war, indem auch andere Töpfereien in aretinischer Art arbeiteten.²⁾ Der Zeit nach fällt diese Kunstübung in die letzten Jahrhunderte der Republik und die drei ersten unserer Zeitrechnung.³⁾ Das Charakteristische dieser Gefässe ist die Feinheit des Thones⁴⁾, die leuchtende rothe Farbe⁵⁾, die treffliche Glasur und die zierlichen Reliefs. Die Feinheit des Thones, welcher bei Arretium selbst gegraben wurde⁶⁾, wurde durch sorgfältiges Schlämmen erzielt; zur Färbung diente jedenfalls Eisenoxyd.⁷⁾

¹⁾ Cavedoni, Bull. d. I. 1837 p. 15.

²⁾ So finden wir eine Fabrik aretinischer Gefässe in Spanien, C. I. L. II, 4970 n. 519, wo die Inschr. eines in Tarraco gefundenen Töpferstempels lautet: A. Titii figul(i) Arre(tini). Ueber Westerndorf vgl. Hefner p. 16 ff.

³⁾ Marquardt II, 253.

⁴⁾ Die Zartheit des Thons bedingt die grosse Zerbrechlichkeit der Gefässe. Ganz erhaltene gehören zu den grössten Seltenheiten, während sich Scherben fast in jeder Antikensammlung finden. Cf. Fabroni p. 34.

⁵⁾ Doch finden sich in den Sammlungen zu Arezzo auch Gefässe, die zwar aus röthlichem Thon verfertigt sind, deren Oberfläche aber schwärzlich blau gefärbt ist. Vgl. Fabroni p. 33 ff. und Tav. I, 1. Solche Gefässe sind aber vereinzelt: und noch seltner sind die mit pflanzfarbener oder grauer, eisenfarbiger Oberfläche. Auch die Decorationsweise der nicht rothen Gefässe weicht von der der korallenrothen Waare ab, obschon es den Anschein hat, dass die Fabrication beider gleichzeitig geübt wurde. Ebd. p. 35.

⁶⁾ Fabroni hat in einer (mir nicht zugänglichen) Abhandlung, *Storia ed analisi dell' acqua di Montione ed altre acidule minerali dell' agro Aretino*, Firenze 1827 p. 45 und *Stor. d. vasi itt. Aret.* p. 61 die sehr wahrscheinliche Ansicht ausgesprochen, die in ausgedehnten Lagern in der ganzen Umgebung Arezzos sich findende Thonerde sei die zu diesen Gefässen verwandte. Es ist dies eine bläuliche Thonerde, welche kleine Partikeln Glimmer und Kiesel enthält, mit etwas Eisen und Schwefel; sie ist fein, seifenartig, und nimmt nach dem Glühendwerden eine blasse, röthlich gelbe Färbung an. Allerdings liefert der Boden Arezzos auch noch eine andere Art, gelbliche, ockerartige Erde; dieselbe ist aber unreiner und schwerer und nimmt beim Brennen in Folge starken Gehaltes von Eisenoxyd eine mehr ziegelrothe Farbe an.

⁷⁾ Eisenoxyd giebt, je nach Anwendung verschiedener Hitzegrade, mannichfaltige Nüancen: orange, blutroth, fleischroth, karmin, braunroth u. a. m. S. Hefner p. 16, Anm. 1.

Damit nahe verwandt ist das in noch höherem Grade über das römische Reich verbreitete sog. samische Geschirr.¹⁾ Während ursprünglich von den Alten unter samischen Gefässen nur das in Samos selbst fabricirte, um seiner trefflichen Arbeit und ausgezeichneten Härte willen beliebte Geschirr²⁾ verstanden wurde, ging die Bezeichnung ebenso wie bei dem aretinischen später zum Gattungsnamen über³⁾, indem man darunter einfaches, mit Reliefs geschmücktes Tischgeräth verstand.⁴⁾ Daher ist es denn heute allgemein üblich, die den aretinischen verwandten, zierlich gearbeiteten Reliefbecher, welche nicht die korallenrothe Färbung jener aufweisen und von härterem Thon, daher meist gut erhalten sind, als samische zu bezeichnen. Der Thon derselben ist aber in seiner Zusammensetzung dem der rothen Waare ganz ähnlich, wie aus folgenden Analysen rother (allerdings nicht in Arretium gefundener) und gelber Gefässe hervorgeht.⁵⁾

¹⁾ Birch p. 346—359. Hefner p. 17 ff.

²⁾ Plin. XXXV, 165. Lucil. ap. Non. p. 398, 33. Mart. III, 81, 3.

³⁾ Eine mehr oder weniger eingehende Betrachtung der antiken Thongefässe nach Form, Namen und Bestimmung geht über den Zweck dieses Werkes hinaus. Näheres bietet ausser dem Werke von Birch das Buch von Krause, *Angeiologie*, Halle 1854. Marquardt, *Privatalterth.* II, 242 ff. Ich bemerke hier nur, dass auch Aschenkisten, Sarkophage, Brunnschalen u. dgl. vielfach aus Thon gefertigt wurden; vgl. Plin. XXXV, 160. Orelli 4370. Müller, *Etrusker* II², 253 Anm. 25^b. Semper, *der Stil* II, 30.

⁴⁾ Vgl. Marquardt p. 255. Blümner p. 47. Büchsenschutz p. 21 f.

⁵⁾ Es ist wohl zu beachten, dass sich sowohl die rothe, sog. aretinische, als die sog. samische Waare nur in Form kleiner Becher, Schalen, Platten u. dgl., niemals aber in der Form grösserer Vorrathgefässe, Giesskrüge, Amphoren u. dgl. findet, s. de Caumont II, 185 f.

⁶⁾ Die Analysen finden sich bei Brongniart I, 421 (ausgeführt von Buisson, Berthier und Salvétat); bei Birch II, 349 Analysen von Percy, aus dem *Mus. Pract. Geol.* London 1854 p. 59; eine von Keller, im *Jahresber. der kgl. landwirthsch. und Gewerbeschule zu Speyer*, 1859/60 S. 27 fg., mitgetheilt bei Hefner p. 18, und die von Darcet von der Waare aus Lezoux bei Mongez, *Hist. de l'Inst. royal.* T. III p. 15 ff.

	Brongniart								Percy		Keller Roth	Dar- cet Roth
	Rothe Waare				Grau	Gelblich						
	Gergovia	Châteaulet	Luxemburg			Souai- re						
Kieselsäure	56,00	49,00	64,00	59,39	69,03	69,00	47,49	65,55	54,45	60,67	65,44	56,66
Thonerde	25,00	24,00	17,77	24,24	12,50	9,70	10,27	22,43	22,08	20,96	17,53	31,66
Eisenoxyd	7,00	6,00	10,23	10,24	12,00	12,84	8,20	8,07	7,31	5,95	11,45	11,66
Kalk	9,00	2,00	4,86	9,25	1,74	1,22	18,27	1,62	9,76	6,77	2,13	—
Magnesia	2,00	0,00	0,00	0,00	0,70	0,00	0,00	Spuren	1,67	1,22	0,33	—
Wasser	0,00	18,00	2,29	1,68	4,00	5,71	9,69	1,50	—	—	—	—
								Pottasche	3,22	—	—	—
								Soda	1,76	—	—	—
								Kali	—	—	2,51	—
								Natron	—	—	0,38	—
								Manganoxyd	—	—	0,45	—

Der Thon der samischen Waare ist derselbe, der auch unter dem Namen *terra sigillata* oder *terra Lemmia* bekannt ist, die Siegelerde (die wegen ihrer Schmiegsamkeit Abdrücke von Siegeln ergiebt). Je nach der Beimischung des Eisenoxyds resp. nach den Hitzegraden, denen die Gefässe ausgesetzt wurden, durchlaufen die Farben dieser Gefässe die mannichfaltigsten Nüancen von roth; andere Gefässe derselben Technik sind von einem gelblichen oder bräunlichen Thon hergestellt. Bei dem samischen Geschirr von Westerndorf unterscheiden sich die Gefässe von gelbröthlichem Thon auch dadurch von den rothen, dass bei jenen die Masse weichlich, mit dem Nagel sich zerreiben lässt und stark abfärbt, während der Thon der andern so hart ist, dass das Gefäss beim Anschlagen einen sehr hellen Ton giebt und man im Bruch mit der Kante schneiden kann. In Folge dieser Eigenschaft entsprechen also diese letzteren den *Samia vasa* der Alten am meisten.

Die Gleichartigkeit der Arbeit und die in den meisten Fällen grosse Aehnlichkeit des Materials bei den samischen Gefässen hat manche zu der Ansicht geführt, dass entweder alle Waare aus Italien nach den Provinzen exportirt worden, oder dass wenigstens der Thon nach dem Auslande verführt und dort nach der herkömmlichen Methode verarbeitet worden sei. Indessen ist die Ansicht Brongniarts, dass die Fa-

bricate aus den an Ort und Stelle sich findenden Thonlagern hergestellt wurden und die Arbeiter die Geschicklichkeit besaßen, durch richtige Mischung und Färbung jene Uniformität zu erzielen, entschieden vorzuziehen.¹⁾

Ebenfalls glasirt, aber von etwas anderer Beschaffenheit als die genannten Gefässe, sind die meisten der auf italischem Boden sich findenden rothen römischen Lampen. Ihr Material ist ein mehr oder minder fein geschlämmter Thon von weisslicher oder lichtbrauner, meist rother, selten grauer oder schwarzer Farbe. Diese rührte entweder von der Natur des Thones her, oder man mischte den Thon bei der Bereitung mit rother Erde oder mit andern Farben. Andere Farben scheinen aufgetragen und dann eingebrannt zu sein, wodurch sie grosse Dauerhaftigkeit erlangt haben.²⁾ Auch diese Lampen zeichnen sich, gleich jenen Gefässen, meist durch glänzende und dünne Glasur aus.

Ausserdem nennt Birch als der samischen Waare verwandt, aber wegen gewisser Unterschiede von ihr zu trennen, mehrere Arten antiker Gefässe, die man aber kaum als besondere Classen wird gelten lassen dürfen. Bei der einen ist der Thon ungleichmässig in der Farbe, mehr zwischen grau, schwarz oder gelb spielend; auch scheine ihr Glanz mehr von einem Poliren auf der Drehscheibe als von Glasur herzurühren. Ferner rechnet er hierher die sog. falsche samische Waare; diese ist der echten ähnlich, aber von mehr oranger Farbe, welche auch nur äusserlich ist, nicht den ganzen Thon durchdringt. Hierzu kommen mitunter noch rohe Reliefverzierungen mit aufgesetztem weissem Pfeifenthon. Andere haben einen

¹⁾ Brongniart p. 422 fg. In der Pfalz sind mit dem in der Nähe von Rheinzabern in ausgedehnten Lagern sich findenden Thon von Joekgrimm, einem sehr plastischen, graugelben, von ockergelben Partieen durchzogenen Material Brennversuche angestellt worden, die genau die Farbe ergaben, welche die Grundmasse der dortigen römischen Töpferwaaren, sowie die unglasirten Modellschüsseln zeigen. Vgl. Keller, d. rothe röm. Töpferwaare p. 14 fg., wo auch eine Analyse des Thons von Joekgrimm mitgetheilt ist.

²⁾ Birch p. 362. Kenner, d. ant. Thonlampen p. 24 (im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 20. Wien 1859).

metallischen Glanz an ihrer Oberfläche; der Thon hat, je nach dem Brennen verschiedene Färbung, gelblich, braun, weiss, röthlichgelb, u. s. f. Der metallische Lüstere der Oberfläche ist röthlich, bei einigen Funden auch gelb oder braun. Es sind dies aber alles provinzielle Fabricate, gallische oder britische Nachahmungen der samischen Gefässe.¹⁾

Schwarze glisirte Thonwaare endlich kommt in verschiedenen Nüancen des Thons wie der Farbe vor.²⁾ Bei der einen Gattung ist der Thon weich, leicht ritzbar, seine Farbe eine Art grau, variirend bis zum tiefsten schwarz; die Gefässe sind trefflich gedreht und dünnwandig. Eine andere Gattung hat ebenfalls grauen oder grauschwarzen Thon, der aber gröber ist als der der ersten. Bei einigen Gefässen der schwarzen Gattung ist die Farbe nur ganz äusserlich aufgetragen, der Thon selbst aber röthlich, wenn auch nicht von sehr reiner Farbe. Indessen liegen die Hauptunterschiede bei dieser Waare weniger in der Beschaffenheit des Thons, als in der der Glasur. Solche Gefässe finden sich ebenso in Italien, wie in den Provinzen; durch die localen Unterschiede des Materials und der Technik werden natürlich mannichfache Spielarten hervorgerufen.

§ 8.

Die Bemalung der Gefässe.

Caylus, *Recueil d'antiquités* I, 86 sqq.

Jorio, *Sul metodo degli antichi nel dipingere i vasi*. Napoli 1813.

G. de Rossi, *Lettre à Mr. Millingen* (in den *Vases Coghill* p. III sqq.).

Hausmann a. a. O. p. 133 ff.

Duc de Luynes a. a. O. p. 144 ff.

Gargiulo, *Cenni* p. 20 sqq.

Abeken, *Mittelitalien* p. 363 ff. 413 ff.

John, *Malerei d. A.* p. 170 ff.

O. Jahn, *Einleitung zur Vasensamml. d. Kön. Ludwig* p. CXXXIX ff.

Birch I, 241 ff.

Brongniart I, 561 ff.

Stephani, *Compte-rendu de la comm. archéol. de Pétersbourg*, 1874 p. 42 ff.

¹⁾ Birch 362—364.

²⁾ Ebd. 364—369. Brongniart p. 432 f.

Wir haben bei den bemalten Gefässen vornehmlich folgende drei Gattungen zu unterscheiden: 1) die mit einfachen Ornamenten bemalten Vasen der ältesten Zeit; 2) die mit Figuren bemalten Gefässe griechischer Herkunft resp. aus Nachahmung der griechischen hervorgegangen; 3) die mit aufgemalten Ornamenten versehenen Gefässe römischer Technik.

Was die erste Gattung anlangt, die oben erwähnten Gefässe mit der sog. linearen oder geometrischen Decoration, so sind hier die Ornamente direct auf den Grund mit dem Pinsel aufgetragen. Die gewöhnlichsten Farben sind ein gelbliches oder bräunliches Roth, das oft in's schwärzliche übergeht; mitunter finden sich auch beide Farben, die röthliche und die schwarze, neben einander. Die Pinselführung ist sehr derb; dicke Linien sind häufig so wiedergegeben, dass zwei Randlinien gezogen werden, und der Raum dazwischen mit einer schrägen Schraffirung ausgefüllt wird.¹⁾

Am bekanntesten und verbreitetsten ist die zweite Gattung, die man κατ' ἐξοχήν bemalte Vasen zu nennen pflegt.²⁾ Aber so zahlreich diese Gefässe fast überall, wohin die griechische Cultur gedrungen, gefunden worden, so spärlich sind unsere schriftlichen Nachrichten darüber. Die Sitte, Lekythen zu bemalen, wird an einer bekannten Stelle des Aristophanes als in Athen heimisch erwähnt³⁾; auch Pindar gedenkt der

¹⁾ Conze, Sitz.-Ber. d. Wien. Akad., ph.-hist. Cl. Bd. LXIV, 517 f.

²⁾ Derselben Technik gehören die bemalten Thonplatten an (πίνακες), die wie Tafelgemälde aufgehängt wurden. Vgl. über die Bestimmung und Herstellung dieser πίνακες Benndorf, Griech. u. sicil. Vasenbilder I, 9 fgg., wo als Belegstelle Isocr. de perm. 2 angeführt ist: ὡς περ ἂν εἴ τις Φειδίαν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἔδος ἐργασάμενον τολμῶη καλεῖν κοροπλάθου, ἢ Ζεῦσιν καὶ Παρράσιόν τὴν αὐτὴν ἔχειν τέχνην φαίη τοῖς τὰ πινάκια γράφουσιν. Vgl. noch Aen. poliore. 31, 10, wo von solchen πινάκια die Rede ist, welche als Anatheme im Heiligthum aufgehängt werden.

³⁾ Eccl. 995:

N. τὸν τῶν γραφέων ἄριστον. Γρ. οὗτος δ' ἐστὶ τις;

N. ὃς τοῖς νεκροῖσι ζωγραφεῖ τὰς λεκύθους.

Schon diese Stelle zeigt, dass der Vasenmaler mit dem Töpfer, der das Gefäss fertigt, nicht immer identisch ist. Ursprünglich freilich wird dies wohl meist der Fall gewesen sein; später war es verschieden, und die Vasen, die zwei Namen von Fabricanten nennen, den einen mit

bemalten panathenäischen Preisgefässe¹⁾; über das technische Verfahren jedoch können uns nur die Denkmäler selbst Aufschluss geben.²⁾

Bei der Mehrzahl der Gefässe, vor allen bei denen des strengen, hohen und schönen Stiles kommt ausser der rothen Grundfarbe des Thons vornehmlich nur noch Schwarz zur Anwendung. Der Gegensatz dieses meist sehr schönen, glänzenden, tiefdunkeln Schwarz mit dem prächtigen, intensiven Roth macht den Hauptreiz dieser Gefässe aus. Aufgetragen wurde die schwarze Farbe, nachdem die Gefässe getrocknet

ἔποίησε, den andern mit ἔγραψε, sprechen deutlich dafür, dass hier Töpfer und Zeichner resp. Maler gemeint sind, obgleich ποιεῖν nicht nur die Thätigkeit des Töpfers, sondern allgemein das Fabriciren bezeichnet. S. Bergk, Ztschr. f. d. Alt.-Wiss. 1847 p. 169. Jahn, Einleitung p. CIX.

¹⁾ Nem. X, 33:

ἀδείαι γε μὲν ἀμβολάδων

ἐν τελεταῖς δις Ἀθηναίων νιν ὄμφαι

κύμασαν· γαῖα δὲ καυθεῖσα πυρὶ καρπὸς ἐλαίας

ἔμολεν Ἦρας τὸν εὐάνορα λαὸν ἐν ἀγγέων ἔρκεσιν παμποικίλοις.

Ebd. Schol.: γαῖαν δὲ κεκαυμένην εἶπε τὴν ὕδριαν ἐν ἣ τὸ ἔλαιον ὀπτᾶται γὰρ ὁ κέραμος. διὰ δὲ τούτου σημαίνει τοὺς τὰ Παναθήναια νεنيκκότας· τίθενται γὰρ ἐν Ἀθήναις ἐν ἐπάθλου τάξει ὕδριαι πλήρεις ἐλαίου. — ἐν πεποικιλμένοις ἀγγείοις· ἐζωγράφητο γὰρ αἱ ὕδριαι.

²⁾ In der grossen Pompa des Ptolemaeus Philadelphus wurden nach Ath. V, 200 B auch τριακόσια κεκηρογραφημένα (κεράμια) χρώμασι παντοίοις getragen. Weitere Nachrichten über diese Technik fehlen uns; wahrscheinlich war es eine Uebertragung der Enkaustik auf Thongefässe. Mit unseren bemalten Vasen hat diese κηρογραφία nichts zu thun. Vielleicht sind die κηραγγεές bei Maneth. IV, 332 Maler solcher Gefässe. Wenn bei Demosth. de falsa leg. 237 (or. XIX p. 415) es heisst: ἐπεὶ μὲν τὰς ἀλαβαστροθήκας γράφοντα καὶ τὰ τύμπανα, so bezieht sich das gewiss auf Holzbemalung; die Alabastrotheken waren sicherlich meist aus Holz gefertigte Behälter für die Alabastra. Vgl. Poll. X, 121: οὐ δὲ ἔγκεινται αἱ ἀλάβαστροι, ταῦτα τὰ σκεύη ἀλαβαστροθήκας τῶν ἄλλων λεγόντων Ἀριστοφάνης ἐν Τριγᾶλῃτι ἀλαβαστροθήκας ἔφη. Harpocr. p. 10, 11. Suid. s. v. Dass sie nicht von Thon waren, zeigen Abbildungen derselben auf Vasenbildern, vgl. M. d. I. IV, 23. Millingen, Peint. de vas. p. 58. Daremberg et Saglio, Dictionnaire I, 177 Fig. 207 fg., wo man überall Holz als das Material erkennen kann. Unter den τύμπανα sind daher vermuthlich die Thürfüllungen gemeint, welche diesen Namen bei Vitruv. IV, 6, 4 sq. führen.

und einmal leicht gebrannt waren, über die Beschaffenheit derselben ist man jedoch nicht einig.

Was zunächst die Abstufungen der Farbe anlangt, so ist das tiefdunkle Schwarz, wie erwähnt, am häufigsten (so namentlich an den Vasen von Caere und Nola); bisweilen spielt es in's Röthliche, leicht aufgetragen in's Bräunliche, seltner in's Graue (bei späten unteritalischen) oder Grünliche (bei Vasen von Volci). Der Glanz ist bald grösser bald geringer, fehlt auch mitunter bei schlechten Fabricaten ganz. Derselbe trägt zwar nie den Charakter der Glasur, sondern immer den des Firnisses; doch weist mikroskopische Untersuchung unwiderleglich nach, dass jene schwarze Farbe dem Feuer ausgesetzt gewesen und geschmolzen ist¹⁾ (vgl. unten § 9). Die Dicke des Auftrages ist verschieden, stellenweise aber doch so beträchtlich, dass sie durch Befühlen mit dem Finger bemerkt werden kann. Mit der Oberfläche des Gefässes ist die schwarze Farbe sehr fest verbunden, ohne jedoch in den Thon einzudringen oder mit Theilen desselben eine Verbindung einzugehen. Bei besser gearbeiteten Gefässen haftet sie fester, als bei gewöhnlicher Arbeit; nicht selten findet man ganze Stellen an den Vasen, wo die schwarze Farbe abgesprungen ist und der rothe Thongrund zu Tage liegt. Aber dergleichen Sprünge oder Risse, wie sie glasierte Waaren zeigen, kommen nie vor.

Weder in Essig noch in andern scharfen Flüssigkeiten ist dies Schwarz lösbar.²⁾ Auch dem Feuer widersteht es ziemlich gut³⁾; Versuche mit dem Löthrohr hingegen ergaben verschiedene, aber keine aufklärende Resultate. Hausmann⁴⁾ bemerkte nur, dass die schwarze Farbe (oder Firniss) dadurch sich mit einem weissen Hauch überzog, welchen er jedoch nicht der Verbrennung des Firnisses, sondern der Verbrennung der mit der Oberfläche des Gefässes eng verbundenen Kalkpartikelchen zuschrieb. John⁵⁾ fand, dass der Firniss zu einem dunkeln Glase schmolz,

¹⁾ Chaptal, Mém. de l'Institut. 1808 p. 234.

²⁾ Böttiger, Griech. Vaseng. I. Heft 3 p. 27. Millin, peint. de vas. p. VII. Hausmann a. O. p. 134.

³⁾ Millin a. a. Not. 27.

⁴⁾ A. a. O. p. 135.

⁵⁾ P. 174.

das sich in Borax leicht auflöste. Jorio¹⁾ und ebenso Hausmann glaubten zu erkennen, dass der zarte und durchsichtige Firniss, durch den die Grundfarbe des Thons lebhafter oder dunkler gemacht ist, von derselben Beschaffenheit sei, wie das Pigment der Gefässe, nur im verdünnten Zustande; man bemerke oft, dass jenes Pigment zu wiederholten Malen aufgetragen sei: bei den ersten Malen werde die Farbe des Thons dadurch nicht wesentlich tangirt, während durch wiederholtes Bestreichen der rothe Grundton zu schwarz würde. Indessen diese Hypothese ist aus mehr als einem Grunde unmöglich. Vor allem ist mit einem solchen Material, das erst durch oft wiederholte Anwendung Farbe gewinnt, die Ausführung von Gemälden nicht denkbar. Ausserdem aber ist die leuchtende Farbe des Roths, die allerdings vielfach an der Oberfläche der Gefässe lebhafter ist, als im Bruch, sicherlich einem Firniss zu verdanken, mit dem man ebenso die rothen, wie die schwarzgefärbten Partien der Oberfläche überstrichen hat.

Ueber die Substanz, welche zur Hervorbringung der schwarzen Farbe diente, gehen denn die Ansichten auch sehr auseinander. Caylus²⁾ und Grivaud³⁾ hielten Braunstein dafür; d'Hancarville⁴⁾ Blei und Magnesiakalk, wie er sich ausdrückt, wobei er unter ersterem wohl Graphit (Reissblei), unter letzterem aber nicht, wie Birch meint, kohlen saure Magnesia (*carbonate of magnesia*), sondern nach der chemischen Terminologie jener Zeit gebrannte Magnesia verstand. Sage⁵⁾ hielt es für Bleiglasur und gebrannte Magnesia, was schon Chaptal zurückgewiesen hatte, da die Bleiglasur dem gesammten Alterthum unbekannt war. Letzterer glaubte⁶⁾, dass eine glasige Lava die Basis des Ueberzuges bildete, deren natürliche Schmelzbarkeit durch den Zusatz irgend eines Salzes (als Flussmittel) vermehrt worden sei. Scheerer⁷⁾ meinte,

¹⁾ A. a. O. p. 5.

²⁾ Recueil d'antiqu. I, 86.

³⁾ Ant. Gaul. et Rom. p. 126.

⁴⁾ Antiqu. Gr. II, 148, vgl. Birch I, 245.

⁵⁾ Bei Brugnatelli, Annali di chimica III, 151.

⁶⁾ Mém. de l'Inst. a. a. O. p. 335. Vgl. Ann. d. Chimie LXX, 22.

⁷⁾ Bei Böttiger a. a. O. Bd. I, H. 2, p. 35 fg.

der Firniss bestehe nicht aus metallischen Substanzen, sondern aus einer Erdart; Vauquelin¹⁾ hielt das Schwarz für einen Kohlenstoff und nahm an, dass es aus Graphit oder Anthracit bereitet sei. Hausmann²⁾ schloss sich der Ansicht an, dass die Substanz eine kohlenhaltige oder bituminöse sei, und dachte an Asphalt oder Naphtha. Die meisten der neueren Gelehrten entscheiden sich aber dafür, dass die schwarze Farbe von schwarzem Eisenoxyd herrühre: so der Duc de Luynes³⁾; ebenso John⁴⁾, der ausserdem annahm, dass stellenweise auch schwarzes Manganoxyd beigemischt sei. Auch Brongniart⁵⁾ glaubt, dass der schwarze Firniss der campanischen Gefässe durch ein Metalloxyd hervorgebracht sei, hält aber auch das Vorhandensein von Braunstein für wesentlich und glaubt, dass die Schmelzbarkeit des Firnisses Folge eines alkalischen Silicats sei; und Fr. Keller⁶⁾ bezeichnet den schwarzen Firniss als einen leicht schmelzbaren Glasfluss, ein Email, welches aus dem feinsten Schlick eines stark eisenoxydulhaltigen vulkanischen Gesteins erhalten wurde.

Brongniart theilt auch einige Analysen des schwarzen Firnisses mit⁷⁾, welche folgendes ergaben:

Kieselsäure	46,30	50,00
Thonerde	11,90	„
Eisenoxyd	16,70	17,00
Kalk	5,70	„
Magnesia	2,30	„
Soda	17,10	„
Kupfer	„	Spuren.

¹⁾ Bei Millin a. a. O. p. VII N. 47.

²⁾ S. 136 sqq., wo auch die meisten der oben angeführten älteren Ansichten besprochen sind.

³⁾ Ann. d. Inst. 1832 p. 142 f.

⁴⁾ A. a. O. p. 173 fg.

⁵⁾ Traité I, 549 ff. u. 561.

⁶⁾ Die rothe röm. Töpferwaare p. 12.

⁷⁾ I, 550. Birch führt II, 402 ausser diesen auch die andern bei Brongniart a. a. O. aufgeführten Analysen als Analysen des Firnisses an, ohne zu berücksichtigen, dass Brongniart ausdrücklich bemerkt, dass jene Analysen gerade an solchen Thonscherben gemacht worden sind,

Aus alledem geht hervor, dass es noch immer nicht gelungen ist, die Natur dieser schwarzen Farbe mit Sicherheit zu bestimmen; und die spärlichen Analysen genügen noch keineswegs, um die Ansicht von Birch¹⁾ u. a., dass irgend ein Alkali (Pottasche oder Soda), Eisenoxyd und Kalk die Hauptbestandtheile derselben gebildet hätten, zu rechtfertigen, zumal die Quantität des nachgewiesenen Eisenoxydes nicht grösser ist, als bei dem Thon der Vasen selbst.

Was nun die Anwendung dieser schwarzen Farbe anlangt, so haben wir (abgesehen von den gänzlich damit überzogenen Gefässen) vornehmlich zwei Methoden zu unterscheiden: die ältere, wobei die Zeichnung schwarz als Silhouette auf den rothen Grund aufgetragen wurde, und die jüngere, bei welcher die schwarze Farbe als Grundfarbe benutzt und die Figuren von der rothen Farbe des Thons ausgespart wurden. Bei dem älteren Verfahren wurden die allgemeinen Umrisse zunächst mit einem spitzen Instrument in den Thon eingeritzt; hierauf die so umrissenen Figuren mit schwarzer Farbe mittelst des Pinsels ausgefüllt²⁾; die so entstandenen Monochrome wurden dann im einzelnen durch feine, mittelst einer harten, schneidenden Spitze eingeritzte Linien, durch welche die rothe Farbe des Thons wieder zum Vorschein kam, rücksichtlich der einzelnen Körpertheile, der Details der Gewandung, Bewaffung u. s. w. näher ausgeführt, und zwar gerade bei dieser archaischen Kunst meist mit ausserordentlicher Sauberkeit und minutiösester Ausführung.

Bei den Gefässen mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde wurden die Umrisse auf dem (vermuthlich vorher noch nicht gefirnissten) Thon leicht angedeutet und dann mit einem Pinsel in sichern Linien mit schwarzer Farbe umzogen, zunächst in feineren Strichen, nur um die Conturen festzustellen, wobei man sich vielleicht auch einer Ziehfeder bediente³⁾, so-

die man sorgfältig vom Firniss befreit hatte. Es sind das die auf S. 56 mitgetheilten Analysen.

¹⁾ I, 247.

²⁾ Hausmann p. 133 nimmt an, dass die schon einmal gebrannten Gefässe vor dem Auftragen der Farbe mässig erwärmt wurden.

³⁾ Eine solche (aus Buchsbaum oder Metall) nimmt John p. 180

dann noch einmal mit breiterem Pinsel, damit die Conturen beim Auftragen des schwarzen Grundes nicht verletzt würden. Sodann wurden die Linien innerhalb der Figuren, gleichfalls mit einem Pinsel, ausgeführt, je nach Bedarf schwächer oder stärker; erst wenn so die Zeichnung im wesentlichen vollendet war, wurde die Grundirung oder Füllung vorgenommen, eine



Fig. 14.

Manipulation, die oft von einem andern Arbeiter besorgt wurde, als von dem, der die Figurengemalthe hatte, da sie rein mechanisch war.¹⁾ Fig. 14 zeigt uns eine Vasenscherbe in ihrem Zustande vor der Grundirung und ist

daher geeignet, eine deutliche Vorstellung von dem besprochenen Verfahren zu geben.²⁾

Die früher von einigen ausgesprochene Vermuthung, dass man sich bei der Ausführung der Malereien der Schablone oder des Bausblattes bedient habe³⁾, oder dass wenigstens die Ornamente auf diese Weise gefertigt seien⁴⁾, ist lange als unbegründet erkannt worden⁵⁾; es sind nirgends völlig sich deckende Zeichnungen gefunden worden, und auch den Orna-

an, weil die zufällig entstandenen oder zurückgebliebenen Doppelzüge feiner Linien, gleichsam als wenn die ziehende Spalte nicht mit hinreichender Flüssigkeit erfüllt gewesen wäre, oder als wenn sie sich zu sehr getheilt hätte, augenscheinlich darauf schliessen liessen. Doch könnten solche Doppellinien wohl auch von einem anfänglichen Verzeichnen herrühren.

¹⁾ So nimmt Jahn, Einleitg p. CXLIII Not. 1073 an, und begründet die Ansicht damit, dass bei mangelhafter Zeichnung oft der Firniss vorzüglich ist, und umgekehrt.

²⁾ Brongniart I, 563 Fig. 53. Birch I, 244 Fig. 119.

³⁾ So glaubte Hamilton, s. Böttiger a. a. O. I H. 3 p. 46 u. 58.

⁴⁾ Vgl. Rossi bei Millingen, Peint. ant. p. VI.

⁵⁾ Schon von Grivaud de la Vincelle, Aut. Gaul. et Rom. p. 125; vgl. Hausmann p. 141.

menten fehlt jene mathematische Genauigkeit, die ein Kennzeichen der mechanischen Herstellungsweise ist.

War die Anwendung der schwarzen Farbe resp. der Auftrag derselben auf den Grund beendet, so wurden die Gefässe zum zweiten Mal gebrannt, so dass der schwarze Firniss in Fluss gerieth und sich mit dem Thon aufs innigste verband. Dann erst wurden je nachdem noch andere Farben aufgetragen, deren Anwendung in der besten Zeit entweder ganz wegfällt oder sich auf sehr geringe Zuthaten beschränkt.¹⁾ Die ältere Zeit bedient sich namentlich eines dunkeln Roths, das bisweilen ins Violette schimmert, und des Weiss, später treten auch gelb, braunroth, grün hinzu, bisweilen auch Vergoldung. Alle diese Farben sind undurchsichtige, sogenannte Deckfarben; sie haben keinen Glanz, sondern ein mehr erdiges Aussehen; ihre Verbindung mit dem Thon ist eine sehr lose, man kann sie leicht abkratzen, auch lösen sie sich in Säuren auf; wo sie abfallen, kommt darunter die schwarze Farbe oder der rothe Thongrund zu Tage: alles deutliche Beweise dafür, dass diese Farben nicht mit eingebrannt sind.²⁾ Nach den Untersuchungen John's³⁾ dienten als Pigmente für diese Deckfarben: braunrothes Eisenoxyd für gelbe, rothe und bräunlichviolette Nüancen⁴⁾; weisse Thonerde, und namentlich Kaolin, Porzellanthon, Pfeifenthon, für weisse Farben; Quarz, sowie reiner und eisenschüssiger Sand, zur Modification der rothen Farbe in oranger Glasur. Ausserdem zum Ueberziehen ganzer Flächen und zur Hervorbringung gelber und rother Farben gewisse Erdarten, namentlich Ocker, Bol, Sphragid und andere, durch Eisen rothgefärbte Thonarten. Mennig oder Zinnober konnte John nicht auffinden. Am verbreitetsten von allen Farben ist die weisse, die fast in allen Classen und Arten der

¹⁾ Die Hypothese von A. Flasch, die Polychromie der griechischen Vasenbilder, Würzburg 1875, dass die grosse Mehrzahl unserer schwarzen und rothen Vasenbilder einst in lebhaften Farben erglänzten, ist mit Recht allgemein als unbegründet zurückgewiesen worden.

²⁾ Vgl. Hirt bei Böttiger a. a. O. I, 3, 27. Millingen, peint. ant. p. V. Grivaud p. 123. Hausmann p. 140 f.

³⁾ S. 173 ff. Vgl. auch Brongniart I, 563 ff.

⁴⁾ Vgl. Ann. d. Inst. 1832 p. 143. Brongniart I, 347.

bemalten Gefässe vorkommt; doch ist die Beschaffenheit derselben nicht überall gleich. So hielt John das Weiss stellenweise für aufgebrannt und fand, dass dasselbe in Säuren unauflöslich war. Während derselbe jedoch unter den weissen Farben keine metallische Spur (am wenigsten von Blei, das d'Hancarville annahm¹⁾), sondern immer nur Thonarten entdecken konnte, fanden andere darin eine Verbindung von Kalk und Eisenoxyd.²⁾ Sonst stimmen jedoch die Untersuchungen der meisten mit denen John's überein: so erkennt der Duc de Luynes³⁾ weisse Thonerde oder Pfeifenthon; Brongniart⁴⁾ Kalk oder feine Thonerde als Pigment der weissen Farbe, während als Pigmente für blaue und grüne Farbe Kupfersalze angegeben werden.⁵⁾ — Ausser den bunten Farben findet sich bei Luxusvasen oder kleineren eleganten Gefässen auch stellenweise Vergoldung, z. B. an Waffen, Geräthen, Schmuck, Flügeln u. dgl., angewandt; und zwar vermittelt Blattgold, welches in der Weise angebracht wurde, dass man auf die zu vergoldenden Theile einen äusserst feinen rothbraunen Thon in halbflüssigem Zustande mit Hilfe eines Pinsels auftrug, sodass ein ganz niedriges Relief entstand, und auf diesem wurde dann das Rauschgold durch ein nicht näher bestimmbares Bindemittel befestigt.⁶⁾ Es giebt auch versilberte Gefässe, bei denen Rausch- oder Blattsilber durch ein Bindemittel auf den Thongrund aufgesetzt ist.⁷⁾ Hingegen ist an

¹⁾ Ant. Gr. II, 150.

²⁾ Nach Dorat's Analyse 8 Theile Kalk und 2,4 Eisenoxyd; vgl. Birch II, 246.

³⁾ Ann. d. I. a. a. O.

⁴⁾ I, 564. Ebders. theilt p. 553 als Resultate von Untersuchungen dieser aufgetragenen weissen Farbe durch den Chemiker Salvétat folgende mit:

Kieselsäure	62,0	54,5,
Thonerde	34,0	43,0,
Kalk	3,5	0,5,
Eisenoxyd	Spuren	2,0.

⁵⁾ Ann. d. Inst. a. a. O.

⁶⁾ So nach Stephani, a. a. O. p. 56. Vgl. O. Jahn, Vasen mit Goldschmuck. Leipzig 1865.

⁷⁾ Vgl. S. Klügmann in den A. d. L., Bd. XLIII p. 1—27.

einigen Gefässen späterer und schlechterer Technik nicht mehr Blattgold aufgesetzt, sondern Goldfarbe angewandt, und zwar ist der die Gefässe ganz bedeckende, mattschwarze Firniss, ohne ein Relief zu bilden, an den betreffenden Stellen zunächst mit einer schmutzig-weißen, dann aber mit Goldfarbe überzogen.¹⁾

Als eine besondere, aber nur vereinzelt vorkommende Gattung bemalter Vasen haben wir diejenigen Gefässe zu bezeichnen, welche, aus hellockerfarbigem Thon gebrannt, mit weissem Kaolin oder Pfeifenthon überzogen und vor dem Brennen gut geglättet sind, sodass das aufgetragene Weiss zuweilen einen merklichen Schimmer darbietet. Die auf diesen weissen Grund gemalten Figuren sind entweder Conturen aus brauner oder schwarzer Farbe (von Braunstein, Eisenoxyd u. a.), auch von purpurfarbenen oder bräunlich-violetten Verzierungen, oder ebenso gefärbte silhouettenförmige Darstellungen mit eingeritzten weissen Linien und Umrissen.²⁾ Solcherart sind vornehmlich manche herrlich gezeichnete attische Gefässe, doch liefern auch Vulci und Nola dergleichen, während die schönen, in dieser Weise hergestellten Lekythen bis jetzt nur in Athen, Salamis und Aegina gefunden worden sind.³⁾

Was die Inschriften auf den Gefässen anlangt, so sind dieselben entweder auf den rothen resp. weissen Grund mit schwarzer Farbe, oder auf den schwarzen Grund mit rother resp. weisser Farbe aufgemalt, bisweilen aber auch wie die rothen Figuren ausgespart.⁴⁾ Nur sehr selten finden sich auf dem bemalten Grunde eingekratzte Inschriften⁵⁾; wohl aber findet man solche, nicht auf die Darstellung bezügliche Inschriften unter dem Fuss mancher Gefässe eingeritzt, meist Notizen des Töpfers über Preise, Bestellungen u. dgl.⁶⁾

Eine Aenderung in diesem Verfahren der Vasenmalerei

1) Stephani a. O. p. 57 f.

2) John p. 185.

3) Jahn Einleitg. p. CXCIV fg.

4) Jorio p. 16. Hausmann p. 144. Duc de Luynes p. 143.

5) Dieselben sind sogar zum Theil verdächtig, Jahn p. CXXXI Not. 987.

6) Zusammengestellt bei Jahn, B. d. S. G. d. W. f. 1854 p. 36 ff.

tritt erst in den Zeiten des Verfalls ein. So bemerkt man bei der oben (S. 58) besprochenen Gattung südrussischer Vasen, dass die Figuren auf dem durch und durch schwarz gefärbten Thon nicht ausgespart, sondern in bunten Farben direct auf den schwarzen Grund aufgetragen sind. Eine andere Classe Vasen gleicher Herkunft und ebenfalls aus später Zeit sind zwar von ungefärbtem Thon, aber die Bereitung des schönen schwarzen Firnisses ist diesen Vasenfabricanten unbekannt geblieben, und die schwarze Farbe, womit sie den Grund für die auf den blossen Thon gemalten Figuren und Ornamente malten, ist eine schmutzig-schwärzliche, völlig glanzlose Wasserfarbe, die ebenso vergänglich ist und ebenso jedes ausreichenden Bindemittels entbehrt, wie die übrigen Farben. Auch diese sind grell, schmutzig, leicht verwischbar. Trotz dieser äusserst mangelhaften Technik nimmt Stephani, dem wir die oben mitgetheilte Charakteristik dieser Gefässe verdanken¹⁾, nach Charakter und Inhalt der Malereien an, dass die Vasen nicht von Barbaren, sondern von Hellenen verfertigt sind, jedoch erst zu einer Zeit, da die Vasenfabrication in den Kolonien Südrusslands bereits in tiefen Verfall gerathen war und in Folge davon die nöthige technische Fertigkeit fast gänzlich verloren hatte, also etwa im zweiten Jahrhundert v. Chr. — Aehnliche Veränderungen der Technik finden sich bei Vasen italischen Fund- und wohl auch Fabricationsortes, von Stephani 'italisch-römische' genannt.²⁾ Ihr wesentliches Merkmal ist, dass die Plätze für Figuren und Ornamente nicht mehr ausgespart sind, vielmehr sind ohne Ausnahme zunächst die ganzen Gefässe an Innen- und Aussenseite mit schwarzem Firniss überzogen, und die bunten, zur Decoration dienenden Farben sind erst später auf diesen schwarzen Firniss aufgetragen. Innerhalb der Figuren finden sich mit schwarzem Firniss gezogene Linien fast gar nicht.³⁾ Der Firniss kann sich an Tiefe,

1) *Compte-rendu a. O.* p. 49 ff.

2) *Ebd.* p. 51 ff.

3) *Ebd.* p. 221. Da mir übrigens jede Gelegenheit fehlt, die Angaben Stephani's aus eigener Anschauung zu controliren, so muss ich die Verantwortlichkeit für die oben mitgetheilten Details ihm überlassen.

Reinheit und Glanz seiner Schwärze mit dem der älteren Vasen nicht entfernt messen. Der Glanz fehlt ihm in der Regel gänzlich, und das Schwarze ist fast stets mehr oder weniger schmutzig, erinnert sogar zuweilen an grau. Die bei den Malereien überwiegende Farbe ist weiss, daneben Gelb und schmutziges Braun. Die Bindemittel sind besser als bei den südrussischen Vasen, aber doch schlechter als sonst. Hingegen kann man als einen technischen Fortschritt (so Stephani, doch möchte man auch dies eher als einen Rückschritt bezeichnen) anführen, dass der Versuch, in den Malereien Abstufungen von Licht und Schatten zu erzielen, sich an diesen Gefässen constatiren lässt. — Eine andere Abweichung von der älteren Technik ist, dass nach Art der schwarzfigurigen Vasen sehr oft ein geringerer oder grösserer Theil der inneren wie der äusseren Linien der Figuren und Ornamente mit einem spitzen Ornament in den noch weichen Firniss und Thon eingeritzt sind, sodass man da die natürliche Farbe des Thons sieht.¹⁾

Eine antike Darstellung der Thätigkeit des Vasenmalers ist neuerdings auf einem Gefässe aus Ruvo (im Museo Caputi daselbst) zum Vorschein gekommen, und in den Ann. d. Inst. Bd. XLVIII, 1876, Tav. d'agg. DE publicirt und von Jatta p. 20 ff. besprochen worden, hier Fig. 15. In der Mitte sehen wir Athene, als Beschützerin von Kunst und Gewerbe; sie hält in der Rechten einen Kranz, als Lohn für den vor ihr dargestellten fleissigen Arbeiter. Dieser, ein Jüngling, unterwärts mit dem Chiton bedeckt, sitzt in einem bequemen Lehnstuhl und hält mit der Linken einen grossen Kantharus auf seinem Schoosse fest, während er in der Rechten einen Pinsel führt, um damit das Gefäss zu bemalen. Neben ihm am Boden steht ein niedriges Tischchen, auf dem zwei kleine Gefässe von einfacher Form offenbar die Farben resp. den Firniss enthalten; ein anderes darauf befindliches Geräth ist in seiner Bedeutung nicht klar, Jatta denkt an einen andern Pinsel oder ein Lineal, doch entspricht keines von beiden der Form. Vor den Füssen des Malers steht ein anderer grosser Kantharos,

¹⁾ Stephani ebd. p. 57 ff. Ueber einige andere eigenthümliche Gefässclassen s. ebd. p. 60 ff.



Fig. 15.

dahinter ein Giesskrug; diese warten vermuthlich noch auf die verzierende Hand des Meisters. Hinter letzterem sitzt ein nackter Knabe auf einem niedrigen Schemel, vor ihm am Boden steht eine grosse zweihenklige Amphora; der Hals derselben ist bereits mit Ornamenten versehen. Der Knabe hält die Linke hinter der Amphora, in der Rechten den Pinsel; auf niedrigem Untersatz stehen auch neben ihm zwei Farbentöpfe. Der Knabe selbst ist aber nicht in der Arbeit begriffen, sondern hat sich umgewendet nach einer hinter ihm heranschwebenden Nike, die ihm einen Kranz um die Stirn zu winden im Begriff ist. — Auf der andern Seite, rechts von der Athene, sitzt ebenfalls ein mit einer Chlamys bekleideter Knabe auf einem niedrigen Bänkchen, neben sich am Boden einen Farbentopf; er hat einen schönen Krater in der Arbeit, indem er denselben mit der Linken, die den oberen, bereits verzierten Rand hält, etwas schräg stellt, sodass nur ein Theil des Fusses den Boden berührt, während er mit dem Pinsel die Ornamente am unteren Theil des Kraters ausführt. Auch auf ihn eilt eine Nike zu, um ihn zu bekränzen. Hinter dieser endlich ist eine etwas erhöht auf einem Sessel sitzende Frau damit beschäftigt, eine grosshenklige Amphora zu bemalen, sie hält mit der Linken den Rand derselben fest, in der Rechten führt sie den Pinsel. Oberhalb hängen an der Wand ein Kantharos und eine Oinochoe.

Die Farbe der Gefässe ist überall roth, zur Andeutung, dass das Ueberziehen mit dem schwarzen Firniss noch nicht erfolgt ist. Die Gefässe sind sicherlich, wie wir das oben andeuteten, schon einmal gebrannt, und können daher bei der Bemalung mit grösserer Sicherheit gehandhabt werden. Auffallend ist, dass in der hier dargestellten Werkstatt eines Vasenmalers nur Ornamente gemalt werden; der Raum, wo die Bilder hinkommen sollen, ist überall noch frei.¹⁾ Das interes-

¹⁾ Jatta stellt S. 31 f. zwei Hypothesen zur Erklärung dafür auf: entweder dem Maler genügte es, die dargestellten Künstler nur mit Ornamentmalerei beschäftigt zu zeigen, weil die Betrachter doch wussten, dass eben dieselben auch die Figuren malten, oder die Vasen gingen, nachdem die ornamentale Decoration beendet war, an andere, fortgebildete Künstler über, die ihrerseits die bildlichen Darstellungen darauf

sante und belehrendste auf dieser Darstellung ist die Art, wie die Arbeiter den Pinsel führen: nämlich nicht zwischen den Fingern, sondern mit der Faust. Die Verzierungen wurden also mit der Bewegung des Handgelenks resp. der ganzen Hand ausgeführt; wodurch, wie Jatta bemerkt, grössere Sicherheit der Linienführung erzielt, Zittern und Schwanken vermieden wurde.

Von der oben beschriebenen Methode der Bemalung weichen die bemalten etruskischen Vasen derselben Art mehr stilistisch und in der Qualität der Ausführung, als im Wesen der letzteren ab. Eine Gattung derselben (aus Vulci) unterscheidet sich vornehmlich dadurch, dass die Umrisse der Figuren und die Linien der Detailausführung mit einem Griffel sehr derb eingeritzt sind, was sonst bei rothfigurigen Vasen der guten Zeit nie geschieht, und dass die rothe Farbe, die hart und grell erscheint, nicht die natürliche des Thons, sondern später aufgetragen ist.¹⁾ Andere zeigen die Nachahmung und locale Fabrication mehr im Stil, in der ungeschickten Zeichnung, dem schlechten Thon und der stumpfen, des Glanzes ermangelnden Farbe, ganz abzusehen von directen Beweisen nicht griechischen Ursprungs durch etruskische Inschriften und Darstellungen etruskischer Motive.²⁾

Einer noch spätern Zeit gehören die nicht sehr zahlreichen, im südlichen Etrurien gefundenen Gefässe mit weiss aufgemalten lateinischen Inschriften an; sie sind in Farbe und Firniss sehr matt, in der Zeichnung flüchtig; sie scheinen

malten. Im letzteren Falle müsste man zwei Arten von Vasenmalern annehmen, Ornamenten- und Figurenmaler. Indessen ist dies doch schwerlich anzunehmen; und wenn die Malerei der Ornamente in der Regel den Händen der Lehrlinge und Gehilfen (unter denen wir hier auch eine Frau erblicken) mag anvertraut gewesen sein, so wird der Herr der Werkstatt selbst oder einer seiner geübteren Arbeiter die Figurenmalerei übernommen haben. Dass man aber erst die Ornamente und dann die Figuren malte, ist begreiflich; leichter war es, einen Schaden, den das schon fertige Ornament beim Aufmalen der Figuren nahm, wieder auszubessern, als umgekehrt, wenn das Ornament erst nach Anfertigung der Figuren wäre ausgeführt worden.

¹⁾ Jahn Einl. p. CCXXX f.

²⁾ Birch II, 214 ff.

etwa dem fünften Jahrhundert der Stadt anzugehören.¹⁾ Die Technik anlangend, sind sie zunächst mit einem glanzlosen, mehr oder weniger schmutzig-schwarzen Firniss überzogen, auf den dann die weisse, gelbe oder braune Farbe der Malereien aufgetragen ist.²⁾

Abgesehen von diesen letzten Ausläufern griechisch-etruskischer Kunstübung ist die Bemalung der Vasen der römischen Technik im allgemeinen fremd. Die Verzierung von Gefässen durch mit dem Pinsel aufgemalte oder besser aufgetragene Reliefs werden wir unten im § 10 besprechen; hier verdient nur noch Erwähnung eine besondere Gattung schwarzer Gefässe, welche Ornamente oder lateinische Inschriften in weissen Linien auf dem schwarzen Grunde zeigen. Solche Gefässe stammen jedoch nur von provinziellen Fabriken her, und sind vornehmlich in Frankreich und am Rhein gefunden worden.³⁾

§ 9.

Firniss und Glasur.

Brocchi, *Sulle vernici usate dagli antichi*. Biblioteca Italiana VI, 453 (mir unzugänglich).

F. Keller, *die rothe römische Töpferwaare mit besonderer Rücksicht auf ihre Glasur*. Heidelberg 1876.

van Bastelaer, *Les couvertes, lustres, vernis, enduits, engobes, etc. de nature organique employés en céramique chez les Romains*. Anvers 1877.

de Caumont, *Cours d' antiqu. monument*. II, 205 f.

v. Hefner a. a. O. p. 19 ff.

Brongniart I, 420 ff. 551 ff.

Birch I, 247. II, 342 ff.

Die Frage, welcher Mittel sich die Alten bedienten, um bei der Porosität des Thons die Gefässe vermittelst eines Ueberzuges dauerhafter und für Flüssigkeiten undurchlässig zu machen, ist eine der schwierigsten in der Geschichte der alten Keramik. Dasjenige Mittel, dessen man sich heutzutage bei der gewöhnlichen Töpferwaare zu dem genannten Zwecke

¹⁾ Ritschl. *de fictilib. litteratis Latin. antiquissimis*. Bonn 1853. Jahn a. a. O. p. CCXXXVII. Birch II, 220.

²⁾ Stephani a. a. O. p. 63.

³⁾ Birch II, 367. Vgl. Rhein. Jahrb. XIII, 105.

bedient, die Bleiglasur (Bleioxyd mit Thon, Lehm oder Sand vermengt), ist eine Erfindung der Araber, welche im 12. Jahrhundert in Italien Eingang fand, während sie in Deutschland erst im 13. Jahrhundert durch einen Töpfer in Schlettstadt (im Elsass) bekannt wurde.¹⁾ Eine Glasur im eigentlichen Sinne, d. h. einen glasartigen, durchsichtigen Ueberzug der Gefässe kennt (abgesehen von den orientalischen Völkern) im Alterthum nur die römische Keramik. Die griechischen Thonwaaren sind sämmtlich unglasirt; man verwandte eben grosse Sorgfalt auf die Zubereitung des Thons, schlämmte ihn äusserst fein, sodass er bei starkem Brennen sehr dicht wurde; und dazu kam bei gewissen Gefässen eine treffliche Politur und namentlich noch ein ausgezeichneter Firniss hinzu.²⁾

Dieser Firniss erscheint besonders bei den bemalten Gefässen griechischer und italischer Technik, und hier vornehmlich bei der schwarzen Farbe; gewisse Vasen, wie z. B. die von Nola, zeichnen sich ganz speciell durch die Schönheit ihres Firnisses aus. Es fragt sich 'nun aber, ob hier ausser der schwarzen Farbe, mit welcher der grösste Theil der Oberfläche der Gefässe überzogen und die Malereien daran ausgeführt worden sind, noch ein besonderer Firniss angewandt worden ist, oder ob jener Firnisssglanz schon an und für sich in der schwarzen Farbe lag, resp. durch den Verbrennungsprocess derselben erzeugt wurde. Ich erwähnte schon oben die Ansicht Jorio's und Hausmann's, dass dieselbe Flüssigkeit, dünn aufgetragen, den Firnisssglanz, den wir auch auf dem rothen Thongrund bemerken und der denselben noch leuchtender erscheinen lässt, als die Farbe des Thones an sich ist, erzeuge, während er stärker aufgetragen die schwarze Farbe hervorgebracht habe. Aber diese Ansicht empfiehlt sich nicht; vielmehr wird man in der That die Anwendung eines wirklichen Firnisses, mit dem das ganze Gefäss, nach Vollendung der Malereien, noch überzogen wurde, annehmen müssen. Dieser Firniss wurde dann mit eingebrannt, und da die bunten Deckfarben erst nach dem Brennen aufgetragen wurden, so

¹⁾ Brongniart II, 97 f. Keller 10 fg.

²⁾ Vgl. Keller p. 12.

erklärt sich daraus zur Genüge, warum zwar die rothe Grundfarbe des Thons und das Schwarz leuchtenden Glanz haben, die Deckfarben aber matt erscheinen.¹⁾ Freilich muss auch die schwarze Farbe selbst schon eine Art Firniss gewesen sein, und wir haben sie deshalb in unserer obigen Besprechung auch mehrfach so bezeichnet: aber dieser schwarze Firniss war offenbar nicht der einzige, den man bei solchen Vasen, wo auch die rothe Thonfarbe sichtbar war, anwandte. Ueber die natürliche Beschaffenheit jenes andern, die ganzen Gefässe überziehenden, offenbar unendlich dünnen Firnisses sind wir noch immer nicht genügend aufgeklärt. John schloss aus analytischen und synthetischen Versuchen, dass die Alten zur Glasur ihrer schwarzen Farbe, ferner auch zur Glasur der nicht bemalten, ockerrothen Gefässe und endlich zur Hervorbringung gewisser Nüancen, sich der alkalischen Körper und Salze bedient hätten. Soda, Salpeter, Kochsalz, Borax, ferner Glas und selbst Boraxsäure, welche die vulkanischen Inseln darbieten, könnten dazu angewandt sein.²⁾ Allerdings will John auch nicht mit Sicherheit die Anwendung des Firnisses (er nennt es immer Glasur, mit freierem Gebrauch des Wortes) bei der rothen Farbe der griechischen Vasen behaupten; der lebhaft Schimmer derselben könne auch durch sorgsames Glätten des Thons mit einem geeigneten Körper, z. B. Horn, hervorgebracht sein.³⁾ — Birch nimmt an, dass der Firniss über die ganze Oberfläche der Gefässe gestrichen worden sei,

¹⁾ John S. 177: 'Es beruht auf der Leichtflüssigkeit der schwarzen Glasur, dass die antiken Vasenmaler ihre gelben Figuren mit feinen Conturen ausfüllen konnten, während weisse Conturen auf schwarzen Figuren nur eingeritzt sind. Sie kannten keine weisse, leichtflüssige Glasur und begnügten sich damit, dickere Linien mit dem leicht abzureibenden Weiss zu erzielen'.

²⁾ A. a. O. p. 178; vgl. ebd.: 'in einem Versuche schien sich mir die Gegenwart des Bleioxydes zwar zu erkennen zu geben; allein in anderen fiel das Resultat der Prüfung negativ aus'.

³⁾ Ebd.; und vgl.: 'die matten Farben färbten immer an Leinwand und Papier ab, eine natürliche Folge ihres starken Thongehalts und der Abwesenheit, oder auch zu geringer Menge eines verglasenden Mittels. In vielen Fällen rührt das Abfärben wahrscheinlich bloss vom Schleifen der Thonfläche mit Scherbenstaub her'.

sobald die Farben völlig trocken waren; er unterscheidet also, obschon er es nicht ausdrücklich sagt, ebenfalls die schwarze Farbe vom allgemeinen Firniss¹⁾; und auch Brongniart ist davon überzeugt, dass auch die rothe Farbe mit Firniss überzogen sei, doch möchte er einen besondern Firniss für Roth ausser dem für Schwarz annehmen.²⁾ Mir ist am wahrscheinlichsten, dass diejenige Substanz, welche den leuchtenden Glanz hervorrief, einerseits der schwarzen Farbe beigemischt, andererseits aber dann als Firniss noch einmal über das ganze Gefäss gestrichen wurde; durch blosses Glätten und Poliren ist der Lustre des rothen Thones schwerlich hervorgerufen worden.

Hingegen ist bei zahlreichen andern Classen antiker, namentlich römischer Töpferei der bald mattere, bald kräftigere Glanz der Oberfläche nicht als Resultat eines eigenen Firnisses resp. Glasur zu betrachten, sondern in der That hervorgerufen durch äusserst sorgfältiges Glätten der Oberfläche. Einen eigenthümlichen Process der Firnissung aber erforderte die reliefirte römische Töpferwaare, und zwar vornehmlich die rothe. Auch die schwarze zeigt bisweilen einen starken Glanz, den man ähnlich, wie den Firniss der griechischen Vasen, einem alkalisch-erdigen Silicat zuschreibt; aber von noch grösserer Vollendung ist die Glasur der rothen Waare, welche einem durchsichtigen Hauche gleich die rothe Farbe der Grundmasse um so brillanter hervortreten lässt, während die gewöhnliche Glasur der modernen Töpferarbeit sehr oft nur dazu dient, den unreinen Ton des Grundes zu verbergen. Zugleich ist dieser Ueberzug so fein und erfüllt alle Vertiefungen der Reliefs so genau, dass die Schärfe der Kanten dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt wird, während viele moderne Glasuren die feineren Ornamente ganz verhüllen oder ihre Umrisse plump machen.³⁾ Die ältere Ansicht, dass der schöne rothe Thon dieser Gefässe nicht Resultat einer aufgetragenen Farbe resp. Firnisses, sondern nur Folge des Brennens sei, ist lange aufgegeben; der Thon zeigt im Bruch und

¹⁾ I, 247 fg.

²⁾ *Traité* I, 553: 'Les Grecs connaissent bien les deux lustres, le rouge et le noir.'

³⁾ Keller p. 12.

auch unmittelbar unter dem Firniss eine andere, meist mehr gelbrothe Färbung, welche bei weitem nicht die Intensität der Oberfläche hat.¹⁾ Die ausserordentliche Feinheit des Ueberzugs erschwert begreiflicher Weise die Untersuchung desselben sehr. Brongniart theilt folgende Resultate einer Analyse Buisson's mit.²⁾

	Glasure mit Thon vermischt.	Dieselbe ohne Thon.
Kieselsäure	59,00	64,00
Thonerde	1,00	0,00
Eisenoxyd	4,00	11,00
Kalk	10,00	0,00
Magnesia	2,30	0,00.

Die Annahme, dass der Glanz auch dieser Gefässe, wie bei andern, durch Glättung des noch feuchten Thons entstanden sei, weist Brongniart ab und nimmt vielmehr eine Verglasung der Oberfläche an, wie dies die Schuppen bewiesen, die sich davon ablösten, so wie die darauf bemerkbaren Risse und Spalten. Worin diese Glasur aber bestanden, sei schwer zu sagen. Er führt die Untersuchungen von Dolomieu an, der das Vorhandensein jeglichen metallischen Oxyds in dieser Glasur leugnete. Rever, Daudin und Caumont meinen, dass dieselbe eine sehr feine Thonerde sei, welche mit dem Pinsel auf das noch ungebrannte Gefäss aufgetragen wurde und, indem sie verglaste, die Farbe des Thons hob. Malaguti nimmt auf Grund der oben mitgetheilten Analyse an, dass der Glanz entstanden sei durch einen sehr geringfügigen Ueberzug, der aus einem alkalisch-erdigen Silikat³⁾, gefärbt durch etwas Eisenoxyd, bestehe. Was die Art des Auftrags anlangt, so meint Brongniart, dass der Firniss wohl nicht mit dem Pinsel aufgetragen sei, weil man davon keine Spuren erblicke, sondern dass man vielmehr das fertige Gefäss in die

¹⁾ Jenes war die Ansicht von Zannoni und Pignotti über die aretinische Thonwaare, s. Fabroni, stor. d. vas. itt. Aret. p. 34 Uebrigens finden sich auch Gefässfragmente, die auf der einen Seite roth, auf der andern schwarz gefärbt sind, vgl. ebd. p. 65.

²⁾ I, 421.

³⁾ Salzsäures Kali vermuthete Mongez, Hist. de l'Inst. royal 1818 T. III p. 13 sqq.

betreffende Flüssigkeit eingetaucht habe.¹⁾ Grivaud und Caumont glaubten, dass die nicht mit Reliefs bedeckten Flächen auf der Drehscheibe polirt, die Reliefs selbst aber vermittelt irgend eines Geräthes mit einer eisenoxydhaltigen Farbe bestrichen worden seien.²⁾ Eisenoxyd nahm auch Fabroni als sichern Bestandtheil der Glasur an; da aber die von ihm mit aretinischem Thon oder mit ungefirnissten Fragmenten antiker aretinischer Gefässe angestellten Versuche mit Eisenoxyd zwar ähnliche Farbe, aber nicht die sonstigen Eigen thümlichkeiten des Firnisses ergaben, so meinte er, dass dem Eisenoxyd noch ein Glasfluss verbunden sei, der freilich ohne Bleigehalt wäre, da die Analyse dessen Abwesenheit ergibt; und eine ähnliche Composition setzt er für den schwarzen Firniss der aretinischen Waare voraus.³⁾ Fr. Keller glaubte früher, dass der Alkaligehalt, der sich bei der Analyse der Gefässe fand (vgl. oben S. 70), nicht der Grundmasse derselben, sondern der Glasur angehöre, und dass diese durch Eintauchen der gut getrockneten oder verglühten Gefässe in eine Flüssigkeit und späteres Einbrennen hervorgebracht worden sei, was aus den Fingerspuren hervorgehe, welche sich rings um den Untersatz eines Gefässes wahrnehmen liessen. Nicht unwahrscheinlich sei es, dass die Gefässe in eine einfache Lauge von filtrirter Holzasche getaucht worden seien. Das Kali sei beim Brennen an die Kieselerde getreten und habe ein Glas gebildet, unter welchen der eisenschüssige Thon von schönem Menigroth durchgeschimmert.⁴⁾ Indessen hat Keller diese Vermuthung selbst wieder zurückgenommen, nachdem Liebig die Absorptionskraft des Thonbodens für Kali nachgewiesen hat und allenthalben Kaligehalt der verschiedensten Thonarten

¹⁾ Dies und die vorhergehenden Notizen ebd. p. 422. Von Ausführung mittelst eines Pinsels spricht Birch II, 342 bei den aretinischen Gefässen, während er die Brongniart'sche Ansicht bei Besprechung der sog. samischen Waare mittheilt, ebd. 350, obschon die Art des Firnisses und dessen Auftrag bei beiden Gattungen so ähnlich ist, dass man wohl die gleiche Methode der Behandlung wird voraussetzen müssen.

²⁾ Grivaud p. 135 Not. 142. Caumont II, 206. Birch II, 350.

³⁾ Storia p. 65 sq.

⁴⁾ Keller im Jahresber. d. Gewerbeschule z. Speyer f. 1859/60 p. 28. v. Hefner p 20.

constatirt worden ist.¹⁾ Hefner glaubte, dass der Firniss mit dem korallenrothen Anstrich vermischt war. Dieser Anstrich oder Ueberzug sei vermittelt eines Pinsels, dessen Striche man deutlich wahrnehmen könne (also abweichend von Brongniart), bewerkstelligt worden; der Firniss sei ein natürlicher, d. h. entstanden durch die dem Anstrich beigemischten Alkalien, und er habe sich an der Oberfläche gebildet durch die in Folge hohen Temperaturgrades eingetretene Verglasung. Er sei also aufgetragen worden, ehe man das Gefäss dem Brande übergab, wofür als Beleg Stücke angeführt werden, die beim Brande verunglückten und doch Firniss zeigen: wären die Gefässe erst nach dem Brennen mit dem Firniss versehen worden, so würde man solche unbrauchbare Stücke nicht mehr gefirnisst haben.²⁾

Das neueste auf diesem Gebiete sind die gründlichen und auf praktische Experimente gestützten Untersuchungen von Fr. Keller in Speyer. Derselbe hat durch fortgesetzte Versuche gefunden, dass das zur Glasirung verwandte Material der Borax sei.³⁾ 'Taucht man die verglühte Waare, nachdem sie vorher entsprechend angewärmt worden, in eine kochende, nicht allzu concentrirte Lösung von borsauerm Natron, so bildet sich nach dem Herausnehmen sofort ein glänzender Firniss von amorphem Borax, welcher tagelang seine Frische bewahrt, aber allmählich durch Krystallisation matt und staubig wird.'⁴⁾ Letzteres ist allerdings ein etwas bedenklicher Punkt,

¹⁾ Keller, rothe röm. Töpferwaare p. 13.

²⁾ Hefner p. 20 fg. Dafür, dass die aretinischen Gefässe schon vor dem Brennen ihre rothe Farbe hatten, entscheidet sich auch Cavendoni, B. d. I. 1837 p. 14.

³⁾ In der genannten Schrift über die rothe Töpferwaare, bes. p. 16 ff.

⁴⁾ Vgl. die Erläuterung des chemischen Vorganges ebd.: 'Die Kieselsäure bemächtigt sich in der Hitze des Natrons und die Borsäure verflüchtigt sich, wie man deutlich an der charakteristischen grünen Färbung erkennen kann, welche die aus der Muffel [kleinem Brennofen] austretenden, mit den sie umspülenden Feuergasen in Berührung tretenden Dämpfe erzeugen, während sich auf den Geschirren ein dünner Anflug eines Natronsilicats bildet, welches den Gefässen genau jenen Glanz und jene Farbe verleiht, die wir an den bessern Erzeugnissen dieser Art von Töpferwaare bewundern'.

da es gerade die wunderbare Dauerhaftigkeit ist, die uns am Firniss jener Gefässe überrascht, indem bei den besseren Gefässen dieser Gattung der Firniss so fest an der Thonmasse haftet, dass er weder durch Säuren noch durch Einflüsse der Witterung und der Nässe des Bodens, noch durch Einwirkung von Feuer zerstört wird, ja selbst noch dann unverändert bleibt, wenn das Gefäss aufs neue der Hitze des Brennofens ausgesetzt wird.¹⁾ Aber allerdings weist Keller darauf hin, dass auch von dieser Waare sehr verschiedene Qualitäten existiren, die theils durch mangelhafte Formgebung, theils durch allzuspärliche Anwendung des Glasurmaterials charakterisirt sind; und eine andere Classe jener Gefässe, deren Thon mehr gelblichroth und viel weicher ist, als der der eigentlichen aretinischen Waare, hat keinen so dauerhaften Firniss, vielmehr blättert derselbe sammt dem Anstrich ab, so dass die Grundmasse am Tage liegt. Es scheint demnach in der That, — soweit ich dies aus den von Keller mitgetheilten Resultaten ohne eigene Versuche, zu denen mir praktische Kenntnisse wie Gelegenheit mangeln, zu beurtheilen im Stande bin, — als ob Keller dies schwierige Problem gelöst habe; um so mehr, als er es in hohem Grade wahrscheinlich zu machen weiss, dass der Borax, von welchem Kopp²⁾ annahm, dass er den Alten unbekannt war, von Indien und Persien aus durch den Handelsverkehr den Römern zugeführt worden sei, da vermuthlich schon die Babylonier und Assyrer, bei denen glasierte Thonwaaren, namentlich Ziegel, lange üblich waren, sich ebenfalls des Borax zu diesem Behufe bedienten.

Bei einer Ausgrabung bei Wansford in Northamptonshire fand man in der Nähe einer Töpferei einen kleinen Heerd (*fornacula*), dessen Abbildung Fig. 16 u. 17 nach Rich, Wörterbuch p. 274 giebt. Rich nahm an, dass dieser Heerd

¹⁾ Hefner p. 19. Fabroni p. 35 fg. Letzterer bemerkt, dass trotzdem ein Stück in Wasser getauchtes Papier oder Leinwand, auf die Oberfläche der Gefässe gelegt, blassgelbe Flecken bekommt. Versuche, die ich mit aretinischen Thonscherben nach dieser Hinsicht angestellt, haben dies Resultat nicht ergeben.

²⁾ Gesch. d. Chemie III, 339.

(dessen Vorderansicht Fig. 16 giebt, während Fig. 17 einen Durchschnitt des Kessels und Ofens zeigt) dazu gedient habe, um darauf den Firniss für die in der Töpferei fabricirten Gefässe zu kochen. Keller schliesst sich dem an, indem er meint,



Fig. 16.



Fig. 17.

dass in die Höhlung des Heerdes einkupferner oder bronzener Kessel eingelassen war, in welchem der Borax aufgelöst wurde, während rings um den Kessel Platz genug

war, die Gefässe anzuwärmen und trocken zu lassen.¹⁾

Das bei der Firnissung angewandte Verfahren anlangend glaubt Keller, dass nur kleinere Stücke in die Flüssigkeit eingetaucht, grössere aber mit dem Pinsel gefirnisst wurden. Die Gefässe seien vor der Firnissung nur entsprechend angewärmt, aber erst nach dem Firnissen gebrannt worden.²⁾ Hingegen meint Fabroni, dass die aretinische Waare doppelt gebrannt worden sei: einmal um die Gefässe zur Aufnahme des Firnisses vorzubereiten, und dann um den Firniss selbst auf der Oberfläche fest zu machen.³⁾

Diese den römischen Reliefgefässen der aretinischen wie der sog. samischen Gattung (obschon bei dieser von etwas geringerem Glanze) eigenthümliche Glasur scheint sich noch längere Zeit hindurch im Gebrauch erhalten zu haben. Brongniart glaubt bei Töpferarbeiten des 7—10. Jahrhunderts sie noch wiederzufinden.⁴⁾

¹⁾ A. a. O. p. 22.

²⁾ Ebd. p. 16 fg.

³⁾ Storia p. 67.

⁴⁾ Traité II, 16. Ebd. führt Brongniart vier Gegenstände an (eine Lampe, eine Venusstatuette, eine kleine Flasche in Form eines Ebers und das Fragment eines Basreliefs), welche Spuren bleihaltiger Glasur zeigten und von Kennern noch der römischen Fabrication zugeschrieben würden, dem 2—4 nachchristl. Jahrh. Brongniart gesteht den Bleigehalt der betreffenden Objecte zu, ohne sich über ihr Alter zu entscheiden. Nach seinen sonstigen Resultaten und der allgemeinen Ansicht über das Alter der Bleiglasur können aber jene Objecte entweder

Dass ausser der aethinischen und der samischen Waare auch noch andere Fabricate der römischen Keramik Glasur zeigen, haben wir im § 7 gesehen. Leider fehlen aber hier Untersuchungen und chemische Analysen. So findet man z. B. kleine Gefässe von blaugrauer, dem Stahle ähnlicher Farbe, mit mattem Metallglanz, der allem Anschein nach nicht durch Poliren, sondern durch einen Firniss oder eine Art Glasur hervorgebracht ist.¹⁾ Man erinnert sich dabei einer Notiz des Athenaeus, dass die Töpfer von Naukratis in Aegypten es verstanden hätten, Becher aus freier Hand zu formen und ihnen eine solche Färbung zu geben, dass sie das Aussehen von silbernen Gefässen gehabt hätten: was doch jedenfalls auch Resultat einer Glasur war.²⁾ Die Untersuchungen der in Aegypten gefundenen glasirten Gefässe, die wegen ihres Aeussern früher häufig fälschlich für porzellanene gehalten worden sind, haben gezeigt, dass auch die Aegypter noch kein Blei zur Glasur verwandten, vielmehr waren Kieselerde, Soda und etwas Kupfer (vielleicht auch Kobalt) die wesentlichsten Bestandtheile.³⁾

nur jüngeren Datums oder ihre Glasur nicht bleihaltig sein. Die gleiche Ansicht hatte schon Chaptal ausgesprochen, *Mém. de l'Inst., cl. d. sciences. mathém.* 1808 p. 234, während Mongez, *Hist. de l'Inst. royal* p. 1818, T. III, p. 13: sur les poteries antiques de couleur rouge, auf Grund einiger Lampen (bei Caylus, *Recueil pl.* 100) bei den Römern Kenntniss der Bleiglasur annahm.

¹⁾ Das Museum der Universität Zürich besitzt einige solche Stücke, die aus Capua stammen. Herr Lunge, Prof. der technischen Chemie am Polytechnikum, dem ich auch für manche andere Auskunft zu Danke verpflichtet bin, meint, dass der sehr dünne Auftrag, durch den man an mehreren Stellen die rothe Grundfarbe des Thons durchschimmern sieht, ein Eisensilicat sei, entstanden durch den Schmelzprocess irgendwelcher eisenhaltigen Substanz (etwa Hammerschlag). Dass der Auftrag vor dem Brennen erfolgte, geht daraus hervor, dass derselbe sich nicht auf den Boden des Gefässes erstreckt: dieser musste ohne Anstrich bleiben, weil sonst das Gefäss in der Muffel auf den Brennraum angeschmolzen wäre.

²⁾ *Ath.* XI, 480 D: διάφοροι δὲ κύλικες γίνονται καὶ ἐν τῇ τοῦ συσίτου ἡμῶν Ἀθηναίου πατρίδι Ναυκράτει. εἰςὶ γὰρ φιαλῶδεις μὲν, οὐ κατὰ τὸρνον δ' ἄλλ' ὡσπερ δακτύλῳ πεποιημένοι, καὶ ἔχουσιν ὡτα τέσσαρα, πυθμένα εἰς πλάτος ἐκτεταμένον, καὶ βάπτονται εἰς τὸ δοκεῖν ἀργυραῖ.

³⁾ *Brongniart I*, 505 f. *Birch I*, 67 fg.

§ 10.

Die plastische Verzierung der Thongefässe.

Caumont II, 203 ff.

v. Hefner p. 22 ff. mit den Litteraturangaben auf S. 35, 46 u. 54.

Brongniart I, 423. 554.

Birch I, 231 ff. II, 301 f. 350 ff.

Den Hauptschmuck der auf uns gekommenen griechischen Thongefässe bildet, von den ältesten Zeiten an bis auf die des Verfalles, die Bemalung, während die Kunst des Töpfers sich mehr in der Eleganz der Form, in der Trefflichkeit des Thons und der Verarbeitung desselben zu zeigen suchte, als durch directen plastischen Schmuck, den die griechische Kunst mit richtigem Gefühl der Metalltechnik als Eigenthümlichkeit reservirte. Eine Ausnahme hiervon machen verschiedene Gefässe, deren Form einem ursprünglich der Gefässbilderei fremden Gebiet entlehnt ist; vor allem die Rhyta oder Trinkhörner, deren spitze Enden man in Form von mancherlei Thierköpfen (Pferden, Greifen, Widdern, Elephanten u. ä.) bildete.¹⁾ Die uns erhaltenen Exemplare dieser Gefässgattung, die meist, dem flüchtigen Stile nach, der spätern Zeit angehören, sind sehr lebendig und charakteristisch modellirt; vielfach zeigen sie am Halse auch Bemalung.²⁾ Die Thierköpfe selbst scheinen meist in Formen gepresst zu sein; sie sind in der Regel polychrom, entweder mit dem gewöhnlichen Schwarz und Roth, oder mit opaken Deckfarben bemalt.³⁾ Wahrscheinlich wurde jeder Theil besonders gearbeitet: der Hals mit der oberen Oeffnung auf der Drehscheibe, der Thierkopf in der Modellform, und dann vor dem Brennen beides vorsichtig zusammengefügt.

Noch andere organische Formen wählte man zu Gefässen: menschliche Köpfe, besonders von Frauen, von Satyrn oder Aethiopen; oder ganze menschliche Figuren, selbst Gruppen von

¹⁾ Vgl. Panofka, die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen, Berlin 1851. Krause, Angeiologie p. 355 ff. Jahn, Einleitung p. C.

²⁾ Jahn, p. CXCIV.

³⁾ Vgl. Birch I, 236.

solchen; auch Thiere in ganzer Figur.¹⁾ Auch bei diesen Gefässen ist in der Regel anzunehmen, und aus dem Augenschein ersichtlich, dass sie aus Formen hervorgegangen sind, obgleich sich vereinzelt auch Formung aus freier Hand findet; da aber diese Gefässe ihrer ganzen Natur nach mehr der Thonplastik als der eigentlichen Gefässbildnerei angehören, so wird auf ihre Technik im nächsten Abschnitt zurückzukommen sein. Alle diese Gefässe gehören der Zeit des sinkenden Geschmacks an. Man erkennt das schon daraus, dass während ursprünglich bei den Rhyta und auch bei den Vasen in Büstenform die Malerei noch mit der Plastik vereint auftritt, letztere die erste schliesslich ganz und gar verdrängt, und die Formen immer phantastischer, unorganischer, mit ihrer eigentlichen Bestimmung in immer grösserem Widerspruch stehend werden.²⁾

Ebenso ist die anderweitige plastische Verzierung der bemalten Gefässe den besten Zeiten der griechischen Kunst fremd.³⁾ Erst der Prachtliebe eines späteren Zeitalters gehören jene, namentlich in Unteritalien heimischen Prunkgefässe an, die nicht nur in dem Stil ihrer Gemälde, in der reichlichen Anwendung bunter Farben den gesunkenen Geschmack bekunden, sondern auch darin, dass die meist ausserordentlich grossen Vasen in übermässiger Eleganz, besonders an den Henkeln, plastisch ausgeschmückt sind.⁴⁾ Die Henkel laufen am Bauch der Gefässe in gewundene Schwanenhälse aus, sie

¹⁾ Jahn a. a. O. Birch I, 239. Treu, Griech. Thongefässe in Statuetten- und Büstenform. Berl. Winckelm.-Progr. f. 1875.

²⁾ Jahn p. CCXIX Anm. 1394.

³⁾ Nicht zur Decoration rechnen kann man natürlich die manchen griechischen Gefässen eingepressten Fabrikstempel, welche nicht bloss Buchstaben resp. Worte, sondern auch oft eine figürliche Fabrikmarke aufweisen, wie z. B. Rhodus eine Rose oder den Kopf des Helios, Knidus einen Caduceus oder eine Lyra u. dgl. Vgl. Birch I, 189 ff. Diese Stempel finden sich meist an den, in der Regel allein erhaltenen Henkeln von Amphoren gröberer Arbeit, und sind hervorgebracht durch eine Art Petschaft von Stein, Holz oder Metall, ganz ebenso wie bei den Ziegeln. Ein Verzeichniss der Inschriften solcher Henkel s. bei Birch II, 398 ff. Becker in d. N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. IV. Suppl.-Bd. 1862. V. Suppl.-Bd. 1869 und IX. Suppl.-Bd. 1878.

⁴⁾ Jahn a. a. O. Birch I, 232.

bilden Voluten, als deren Verzierung Medusenmasken oder andere Vorstellungen in bemaltem Relief erscheinen, u. dgl. m. Bei manchen dieser Gefässe finden wir auch eine Vereinigung der Plastik mit der Malerei in der Weise, dass letztere den Bauch des Gefässes einnimmt, während die Reliefs sich um den Hals herumziehen, auch diese in bunten Farben bemalt oder stellenweise vergoldet. Vielfach scheint die Procedur dabei die gewesen zu sein, dass, wenn das Gefäss gebrannt war, ein feiner Thon an den für das Relief bestimmten Stellen aufgelegt und mit dem Finger resp. dem Modellirstübchen sorgsam geformt wurde, zu Figuren oder Blattornamenten u. ä.; auch dass man sich des Pinsels zum Auftragen solcher erhöhter Verzierungen bedient habe, wie wir das bei der römischen Keramik für eine bestimmte Classe von Gefässen gebräuchlich finden werden, ist sehr wahrscheinlich, wenigstens bei kleineren und flacheren Partien.¹⁾

Aber eine noch ausgedehntere Anwendung des Reliefs finden wir in der griechischen Kunst der spätern Zeit. Wir haben sehr zierliche kleine Gefässe von trefflichem Firniss, wo bemalte und vergoldete Reliefs ganz an die Stelle der Malerei getreten sind²⁾; auch grössere Amphoren, anscheinend unteritalischer Fabrik, welche weissgefärbte, jedenfalls auch ursprünglich buntbemalte Reliefs auf schönem schwarzen Firniss zeigen.³⁾ Bei anderen hat eine Vermischung von Malerei und Plastik in der Weise stattgefunden, dass die Hauptfiguren der Darstellung im Relief ausgeführt, die umgebenden Nebenpersonen aber nur gemalt sind.⁴⁾ Eine Ausführung durch Abdruck in Modellformen ist bei dieser Art von Gefässen sicherlich nicht anzunehmen, vielmehr sind diese Reliefs aus freier Hand modellirt. Einige dieser Gefässe zeigen ganz scharf an den Rändern abgeschnittene, im Umriss stumpfe, im Innern der Figuren

¹⁾ Birch a. a. O.

²⁾ Jahn a. a. O. Ders., Vasen mit Goldschmuck p. 16 Anm. 17. Michaelis A. Z. XXVII, 47 Anm. 30. Antiqu. du Bosph. Cimmér. pl. 45. 46.

³⁾ Vgl. Gerhard, Berl. ant. Bildw., Vasencatal. No. 1697 ff.

⁴⁾ So die bekannte Petersburger Vase mit dem Streit zwischen Poseidon und Athene, Compt-rendu f. 1872 Taf. 1.

ziemlich flache Reliefs, die in der Weise ausgeführt scheinen, dass sie vorher auf einer Platte gefertigt sind und der überflüssige Thon ringsherum mit einem Messer abgeschnitten worden ist, worauf man die einzelnen Figuren vorsichtig auf das Gefäss übertragen hat; vielleicht schon nachdem letzteres gefirnisst und gebrannt worden war.¹⁾

Die Anwendung der Modellformen zur Dekorirung von Gefässen, die in der römischen Keramik eine so wichtige Rolle spielt, ist in der griechischen, wie es scheint, erst sehr spät aufgekommen. Die Modellformen, deren man sich dazu bediente, waren wohl grösstentheils ebenfalls von Terracotta. Entweder waren es Stempel, welche man (ebenso wie die Fabrikstempel der Amphoren von Rhodos, Thasos u. s. w.) in den weichen Thon an verschiedenen Stellen eindrückte: an den Henkeln, auf dem innern Boden von Schalen u. dgl.; oder man umgab die Oberfläche resp. den Rand von Trinkbechern und ähnlichen Gefässen ringsherum mit fortlaufenden Ornamentstreifen, die dadurch erzielt wurden, dass man Stempel (von Thon oder Metall) neben einander in das noch feuchte Gefäss einpresste, oder dass man auf dem Töpferade das Gefäss eine Umdrehung machen liess, indem man den Stempel dabei an dasselbe andrückte, wie das in der römischen Töpferei sehr gewöhnlich war.²⁾

Auch die Sitte, Gefässe ganz und gar in Formen herzu-

¹⁾ Im B. d. I. 1842 p. 34 bespricht Schulz eine Vase der Basilicata, welche das Urtheil des Marsyas zeigt in erhabenen Figuren, die mit Wasserfarben bemalt und mit der Oberfläche des Gefässes verbunden sind, nachdem letzteres schon gebrannt und gefirnisst war (wie einige Gefässe bei Panofka, Musée Blacas pl. 3). Schulz unterscheidet dort zwei Arten von Reliefvasen, die in der Basilicata vorkämen: a) solche, deren Reliefs später hinzugefügt, und b) solche, wo die Reliefs mit dem Gefäss zugleich ausgearbeitet sind. Zur ersten Classe gehörten auch einige Gefässe, deren Grund nicht gefirnisst, sondern zugleich mit den aufgesetzten Reliefs a tempera bemalt worden sei. Bei der zweiten Classe unterscheidet Schulz wiederum drei Gattungen: 1) solche, die ganz mit schwarzem Firnis bedeckt sind; 2) wo der Grund schwarz ist, die Reliefs aber roth geblieben oder noch speciell roth aufgefärbt sind; 3) Gefässe, die gar nicht gefirnisst sind (z. B. Rhyta).

²⁾ Ueber solche Gefässe griechischer Herkunft vgl. Birch I, 233 ff.

stellen, gehört bereits der griechischen Spätkunst an. Es sind in solcher Art die Lampen hergestellt, die in ihrer Form den als römische Thonlampen bekannten im allgemeinen gleichen, sich aber vielfach durch Trefflichkeit der Arbeit, schönen Firniss und vorzügliche Reliefs von ihnen unterscheiden.¹⁾ Dann haben wir auch Schalen, die auf diese Weise entstanden sind, Phialen mit erhabenem Buckel in der Mitte und eingepressten Reliefs um denselben herum.²⁾ Allerdings sind diese und ähnliche reliefgeschmückte Gefässe zumeist in Etrurien und Unteritalien gefunden worden; sie zeigen aber sowohl in Arbeit und Firniss, als im Stil der Darstellungen so deutlich den griechischen Typus, dass sie füglich nur als Erzeugnisse griechischen Gewerbfleisses betrachtet werden können.³⁾

Von den etruskischen Thonwaren sind vornehmlich die schwarzen Vasi di bucchero sehr häufig mit Reliefs geziert, die sehr flach sind und meist streifenartig sich um das Gefäss herumziehen.⁴⁾ Was die Art der Herstellung anlangt, so scheinen beide Verfahren üblich gewesen zu sein: sowohl das Abdrücken der Reliefs in Modellformen, als das Modelliren derselben aus freier Hand.⁵⁾ Letzteres ist jedoch das überwiegende; selbst wo dieselbe Figur oder das gleiche Ornament sich am selben Gefässe vielfach wiederholt, kann man bemerken, dass keine schablonenmässige Congruenz der Figu-

¹⁾ Vgl. solche z. B. bei Gerhard, Berl. a. Bildw. No. 911—930. 1689. 1690. 1970 ff.

²⁾ Birch p. 237 ff. Gerhard No. 1646.

³⁾ Auch die *ὄστρακινων τορευμάτων πλήθη*, welche nach Strab. VIII p. 381 unter Julius Caesar bei Nachgrabungen an der Stätte des alten Korinth in Gräbern gefunden wurden, waren, nach dem Ausdruck *τορευματα* zu schliessen, sicherlich solche Reliefgefässe. Was die bei Plut. reg. apophthegm. p. 174 D genannten *κευή κεράμεια εὐθραυτα καὶ λεπτά, πιθανῶς δὲ καὶ περιττῶς εἰργασμένα γλυφαῖς καὶ τορείαις* für Gefässe waren, ist nicht ersichtlich, da aus der Stelle nicht einmal hervorgeht, ob griechisches Fabricat gemeint ist oder nicht.

⁴⁾ Sicher mit Recht führt Helbig, Bull. d. I. 1875 p. 98 diese Gefässe zurück auf Nachahmung der alten *σφουρήλατα* aus Bronze, Silber u. a.; daher erinnern auch manche Motive an Nägel, wie sie bei aufgelötheten Arbeiten vorkamen.

⁵⁾ S. Birch II, 200.

ren stattfindet. Sehr gewöhnlich ist dabei, dass der Töpfer, um die Umrissse der flachen Reliefs auf dem schwarzen Grunde besser hervortreten zu lassen, die äussern Conturen derselben und die Hauptlinien im Innern mit einem spitzen Instrument in den Thon eingeritzt hat, sodass die etwas mattere, graue Grundfarbe an den eingekratzten Linien zu Tage tritt. — Die etruskischen Aschenurnen und die sog. Kanopen gehören mehr dem Gebiet der Thonplastik an.

Sehr verbreitet ist der Reliefschmuck in der römischen Keramik; und zwar sind es da wiederum besonders jene schon oben wegen ihres schönen Firnisses besprochenen aretinischen und samischen Gefässe, welche sich durch reichen plastischen Schmuck auszeichnen. Diese Art Gefässe ist, wie in ihrem Thon und ihrer Glasur, so auch in der Art ihrer Decoration, für die römische Kunst so charakteristisch, dass man gegen die Annahme von sog. protosamischen Gefässen, d. h. ähnlichem Geschirr, das noch vor der samischen Waare der römischen Kaiserzeit in Griechenland und den Inseln gefertigt und das Prototyp für jene geworden sein soll¹⁾, sich misstrauisch verhalten möchte. Der Gebrauch, jene oben charakterisirte Waare als samisch zu bezeichnen, beruht ja überhaupt auf keinem festen Grunde, und wir wissen durchaus nicht, wie die, von früheren griechischen Schriftstellern gar nicht, von römischen erst im 2. Jahrhundert v. Chr. erwähnten samischen Geschirre ausgesehen haben.²⁾ Man möchte daher eher annehmen, dass jene von der sog. samischen Waare sich nur sehr wenig unterscheidenden Gefässe vielmehr griechisches Fabricat aus römischer Zeit sind, das unter dem Einfluss der sog. samischen Arbeit und als Nachahmung derselben in Griechenland gefertigt worden. Wenigstens ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die römische Töpferarbeit resp. die Technik derselben ebenso gut, wie in den barbarischen Ländern, so auch in Griechenland die alte heimische Weise verdrängte und sich dafür zur herrschenden machte.

Die Reliefs der römischen Thonwaaren sind fast niemals

¹⁾ Diese Ansicht findet sich näher entwickelt bei Birch II, 336 f.

²⁾ Vgl. des Verf. gewerbl. Thätigk. im Alterth. S. 47.

aus freier Hand geformt. Im allgemeinen unterscheidet man zwei Arten von Reliefbildern auf dem römischen Geschirr: 1) die durch Stempel oder Form hervorgebrachten; und 2) die durch den Pinsel erzeugten. Bei weitem am verbreitetsten ist die erste Art, die Herstellung der



Fig. 18.

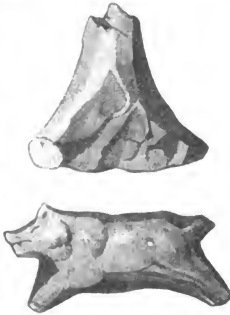


Fig. 19.



Fig. 20.



Fig. 21.

Reliefs resp. der ganzen Gefässe durch Form- oder Modellschüsseln.¹⁾ Bei dieser Fabrication war eine dreifache Thätigkeit geboten: 1) die Herstellung der erhabenen Stempel, durch welche man die negativen, vertieften Abdrücke der Modellschüssel herstellte; 2) die Fabrication der Modellschüssel selbst; und 3) die Abformung des Gefässes in dieser Modellschüssel.

Das Material zu den erhabenen geschnittenen Bilderstempeln war nachweislich ebenfalls Thon; doch ist wahrscheinlich auch Gyps, Holz und Metall dazu verwendet worden. Die auf uns gekommenen Bilderstempel bestehen meist aus feingeschlemmtem, röthlichem Thon; sie haben einen kurzen Griff,

¹⁾ Ueber die Modelle und Stempel der römischen Gefässe ist vornehmlich zu vergleichen Brongniart I, 423 ff. Birch II, 343 u. 348. de Caumont II, 200. Fabroni p. 32—39. v. Hefner p. 23 ff., und die reichhaltige Litteraturangabe ebd. p. 35—38. Neuerdings auch Klügmann im B. d. I. f. 1875 p. 66 und Crespellani ebd. 192 sqq.

an dem sie der Töpfer beim Einpressen hielt, und auf der Bildseite befindet sich, erhaben dargestellt, auf einer meist etwas convexen Fläche (damit das Bild sich der concaven Innenfläche der Modellschüssel leichter amasse) irgend ein Ornament (Rosetten, Eierstab, Perlschnur u. dgl.) oder eine Figur (menschliche Darstellungen aller Art, Götterfiguren, Masken, Thiere u. a. m.); oder der Name des Töpfers. Die beifolgenden Figuren 18—21 geben Beispiele solcher Stempel; Fig. 18 nach Brongniart Atl. Pl. XXX, Fig. 4 A u. B einen Stempel zur Fertigung des Eierstabes, aus Lezoux (Auvergne); Fig. 19 nach Brongniart ebd. Fig. 2 A u. B die Figur eines Schweines, aus Rheinzabern; Fig. 20 nach Fabroni, Storia d. vas. itt. Aret. Tav. V, Fig. 4 einen Stempel mit Maske, aus Arezzo, und Fig. 21 nach Brongniart Fig. 9 A u. B einen Stempel mit Bezeichnung der Officin, aus Lezoux. — Eben solche Stempel von Gyps, Holz oder Metall haben sich nicht erhalten; doch ist die Anwendung hölzerner Bilderstempel wegen des sehr flachen Reliefs mancher Modellschüsseln ebenso wahrscheinlich, wie die metallener wegen der scharfen Umrisse und Glätte einiger Bilder. Die Herstellung dieser Bilderstempel muss für die eigentliche und alleinige künstlerische Thätigkeit bei der Fabrication dieses Geschirrs gehalten werden; während die übrigen Proceduren rein mechanisch sind und nur eine gewisse technische Geschicklichkeit erfordern, galt es hier, aus freier Hand, wenn auch gewiss nach vorliegenden Mustern, zu formen. Freilich mögen die Töpfer oft genug auch die Herstellung der Bilderstempel sich erleichtert haben, indem sie von vertieften Bildern Abdrücke nahmen¹⁾; oder man nahm wohl auch von kleinen Reliefs negative Abdrücke, aus denen man dann, nachdem sie getrocknet waren, die Bilderstempel abgoss oder abdrückte. — Sehr wahrscheinlich ist aber, dass diese Bilderstempel nur selten an Ort und Stelle gefertigt wurden, dass sie vielmehr einen Handelsartikel bildeten, indem grössere Fabricanten die kleineren, namentlich in den Provinzen, mit solchen Stempeln, vielleicht auch gleich

¹⁾ Siehe die Anführung solcher Matrizen aus Thon oder Stein bei Hefner p. 24 Anm. 10.

mit den Modellschüsseln selbst, versorgten. Denn einerseits ist es kaum denkbar, dass überall, wo Töpfereien entstanden, sich auch Künstler fanden, die fähig gewesen wären, so verschiedene Muster, wie sie sich auf den Gefäßen oft einer und derselben Töpferei finden, zu entwerfen und auszuführen; und andererseits erklärt sich durch diese Annahme am besten, dass sich so oft auf den Arbeiten räumlich weit getrennter Töpfereien dieselben Ornament- und Figurenmotive finden.¹⁾

Die Form- oder Modellschüsseln nun, in denen diese Bilderstempel abgedrückt wurden, waren in der Regel aus demselben Thon, wie die Gefäße selbst, hergestellt, der feingeschlemmt war, aber ungefärbt blieb.²⁾ Hauptforderniss war, dass der Thon absorbirende Kraft besass, damit er die Feuchtigkeit der hineingedrückten Thonmasse leicht aufsauge. Häufig findet sich daher auch am Boden der Schüssel ein Loch, damit das Wasser, das im Thon ist, dadurch abfließe. Offenbar wurden diese Schüsseln zunächst mit ganz glatten



Fig. 22.

Flächen auf dem Rade hergestellt. Die Aussenseite blieb selbstverständlich glatt, sie ist meist mit einem hervorstehenden Rande versehen, um das Aufheben zu erleichtern. Vgl. Fig. 22, wo eine solche Schüssel aus Westerndorf in ihrer Aussenansicht, nach v. Hefner Taf. IV, 16, abgebildet ist. Hierauf drückte man vorsichtig in den noch feuchten Thon der Innenfläche die Bilderstempel in beliebiger passender Reihenfolge ein: in der Regel am obern Rand und unten um den Boden herum einfache Ornamentstreifen und zwischen beiden den figürlichen Schmuck. In den meisten Fällen blieb die ebene Bodenfläche der Modellschüssel glatt, indem hier später am abgeformten Gefäss der Fuss angedreht wurde, doch giebt es auch Gefäße ohne Fuss, nament-

¹⁾ Vgl. de Caumont II, 204 sq. und Cavedoni im B. d. I. f. 1837 p. 14 sq.

²⁾ Doch wurden Formschüsseln auch aus Gyps hergestellt; Fragmente solcher Schüsseln besitzt die Sammlung der Züricher antiquarischen Gesellschaft.

lich die heut speciell mit dem Namen samisch bezeichneten Schalen, bei denen das ganze Innere der Formschüssel concav und mit Verzierungen bedeckt war.¹⁾ In der Regel aber scheinen die Stempel einzeln eingedrückt worden zu sein: Ungleichheit in der Entfernung der einzelnen Bilder untereinander, falsche Stellungen (so stehen z. B. mitunter Figuren auf dem



Fig. 23.

Kopf) und ähnliche Fehler beweisen das hinlänglich. Fig. 23 zeigt uns die unter Fig. 22 abgebildete Modellschüssel im Durchchnitt nach Hefner T. IV, 8.²⁾

Caumont³⁾ nahm an, dass die Modellschüsseln aus zwei Stücken bestanden hätten, wofür er als Beleg kleine Nähte oder Ansätze anführte, die man auf einigen Gefäßen bemerkte und welche die Verbindungsstellen der beiden Modellhälften anzeigten; derselben Ansicht sind Fabroni und Birch.⁴⁾ Allein Brongniart bemerkt, dass die erhaltenen Modellschüsseln immer aus einem Stück bestehen, und Hefner fügt hinzu, dass jene Nähte, die Caumont gesehen haben will, eher auf eine Gypsform oder auf Sprünge des Modells hinzuweisen schienen.⁵⁾

¹⁾ Einen solchen samischen Becher bildet z. B. Birch II, 337 ab. Hier ist die Herstellung der Modellschüssel auch insofern eine andere als die oben beschriebene gewesen, als die hier dargestellte figurenreiche Composition einer Amazonsenschlacht nicht durch einzelne Bilderstempel hergestellt werden konnte, wie sonst der immer mehr tektonischen Charakter tragende Schmuck der meisten samischen Gefäße. Hier musste offenbar zunächst ein richtiges Modell (in Thon vermuthlich) von der ganzen, mit Reliefs bedeckten Fläche aus freier Hand gefertigt, und dann erst nach diesem durch Abguss oder Abdruck die Modellschüssel hergestellt werden. Andere solche Schalen s. Mus. Gregor. t. CI, 1—3 u. t. CII, 1. 2. Vgl. Koerte, B. d. J. 1877 p. 35 sq.

²⁾ Andere Abbildungen solcher Modellschüsseln s. bei Brongniart T. XXX, 1 u. 7. Birch II, 353. Fabroni T. V, 1—6.

³⁾ Cours II, 203.

⁴⁾ Fabroni p. 62. Birch II, 341.

⁵⁾ Brongniart I, 423. Hefner p. 26 A. 7. Indessen wenn es auch

Waren nun die nöthigen Verzierungen in die Modellschüssel abgedrückt und der durch das Eindrücken der Stempel an den Umrissen hervorgetretene Thon sorgfältig entfernt, schliesslich das Ganze noch einmal überglättet, so wurde die Schüssel mässig stark gebrannt. Um daraus dann die Gefässe selbst herzustellen, drückte man feuchten Thon hinein¹⁾ und stellte die glatte innere Fläche der Schale dadurch her, dass man die Formschüssel nebst der eingepressten Thonmasse auf die Töpferscheibe brachte und auf derselben die innere Höhlung ausdrehte.²⁾ Fabroni und Birch³⁾ nehmen an, dass man die Formschalen vorher mit einer fettigen oder öligen Substanz eingeschmiert habe, damit der Thon nicht an der Schüssel anhänge und sich nach dem Trocknen leichter löse. Hefner aber bemerkt, dass ein solches Einschmieren das Anlegen des Thons in das Modell und dessen vertiefte Bilder gänzlich verhindert haben würde, dass vielmehr der eingedrückte Thon, nachdem er getrocknet war, sich ganz von selbst ablösen musste.⁴⁾ Nachdem man das Gefäss dann herausgenommen und, für den Fall dass es keine aussen verzierte Bodenfläche hatte, auf der Drehscheibe noch einen Bodenring oder Fuss angefügt, mitunter auch oberhalb des den Rand bildenden Ornamentstreifens (meist eines Eierstabs) noch eine schmale senkrechte oder gewölbte Fläche hinzugefügt hatte⁵⁾, war die Arbeit bis auf das Firnissen und Brennen beendet.

Regel war, dass man für ein Gefäss auch nur eine Modellschüssel brauchte, so scheinen Ausnahmen doch auch statuirt werden zu müssen, namentlich für Gefässe von complicirterer Form. Vgl. Klügmann a. a. O.

¹⁾ Es kommt bisweilen vor, dass der Thon, entweder weil die Quantität nicht genügte oder weil er nicht weich genug war, nicht das Ganze der Form ausfüllte und die Figuren unvollständig geblieben sind; s. Cavedoni a. a. O.

²⁾ Hefner meint p. 27, dass die Herstellung der glatten innern Seite erst erfolgte, nachdem das Gefäss wieder aus dem Modell herausgenommen worden war. Ich kann das aber nicht glauben, weil in diesem Falle die Arbeit auf der Drehscheibe sicherlich für die noch nicht gebrannten und daher leicht verletzbaren Reliefs der Aussenseite hätte gefährlich werden können.

³⁾ Fabroni a. a. O. Birch II, 340.

⁴⁾ Ebenso Klügmann a. a. O.

⁵⁾ Auf dieser Randfläche wurden häufig die Namenstempel angebracht,

Auch die in so zahlreichen Exemplaren auf uns gekommenen römischen Lampen¹⁾ sind immer in Modellschüsseln hergestellt. Zur Formung der Lampen bediente man sich zweier Formschüsseln, die von einer mit der Hand geformten, nicht hohlen Modelllampe abgeformt waren. Die obere Formschüssel enthielt die meist mit Reliefs gezierte Oberfläche der Lampe (und hierbei wurde bei den Formschüsseln wohl auch vielfach das oben beschriebene Verfahren der Bilderstempel angewandt²⁾); die untere Schüssel gab den Boden der Lampe wieder.³⁾ Fig. 24 zeigt eine solche untere Modellschüssel, nach

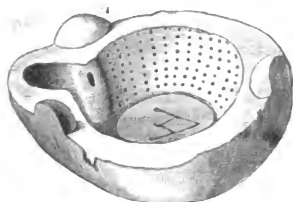


Fig. 24.

Birch II, 277 Fig. 189. Die drei Buckel am Rande dienten dazu, in entsprechende Höhlungen der oberen Formschüssel einzugreifen. Mitunter sind die beiden zu einer Lampe gehörigen Formen nicht bloss an den Rändern mit Kennzeichen für richtiges Aufeinanderpassen versehen, sondern die

zusammengehörigen Stücke sind mit gleichen Nummern oder gleichen Buchstaben des Alphabets bezeichnet.⁴⁾ — Beide Theile der Lampe werden also gesondert hergestellt, indem der Thon

die in andern Fällen auch mitten unter den Verzierungen der Modellschüssel eingedrückt und sehr oft auch auf dem innern Boden der Schalen befindlich sind.

¹⁾ Vgl. vornehmlich Birch II, 271. Kenner, die ant. Thonlampen der k. k. Münz- und Ant.-Cab. und der k. k. Ambraser Sammlung, im Arch. für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. XX. Wien 1859 S. 1 ff. Die Hauptwerke und Publicationen sind angeführt bei Marquardt II, 238 A. 2146.

²⁾ Doch wurde auch häufig ein schon fertiges Figürchen auf den Deckel der Lampe aufgeklebt, vgl. Jahn, Röm. Alterth. aus Vindonissa p. 43 (Mitth. d. antiqu. Gesellsch. in Zürich Bd. XIV Heft 4 p. 103).

³⁾ Man kann damit vergleichen die aus Gyps oder Thon gefertigten Formen, welche um reifende Früchte gelegt wurden, damit diese bestimmte Gestalten annahmen, Geop. X, 9, 2: περιπλάσας τούτο τῆ γύψῳ ἢ πηλῷ καὶ ἐάσας ψυγῆναι τέμνε ὁξεὶ τινὶ καὶ διμερῶς ποιήσας ἐμπρόσθιον καὶ ὀπίσθιον ὥστε συναρμόσαι, ξηράνας ὀπτῆρον εἰς τὰ κεράμια.

⁴⁾ Vgl. Crespellani a. a. O. über Funde im Gebiete von Modena.

auf dieselbe Weise, wie bei den andern Gefässen, hineingedrückt wurde. Dann wurden beide Hälften verbunden, so lange der Thon noch etwas feucht war, vermuthlich, wie man aus der oben abgebildeten Form schliessen darf, noch innerhalb der Formschüsseln, die also zusammengelegt wurden; man erkennt vielfach noch die Nähte, wo die Zusammenfügung der beiden Hälften erfolgt ist. War der Thon getrocknet, so nahm man die fertige Lampe heraus, trocknete sie an der Luft noch völlig und brannte sie bei nicht zu hoher Temperatur.¹⁾ Da auch bei den Lampen dieselben Typen sich in ganz entfernten Töpfereien wiederholen, so ist anzunehmen, dass bei ihnen ebenso die Modellschüsseln von den Töpfern vielfach fertig aus andern Fabriken bezogen wurden.

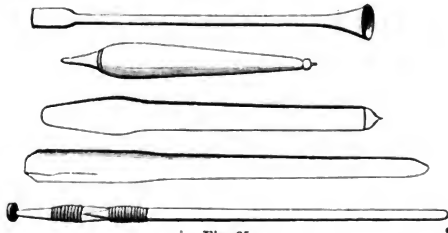


Fig. 25.

Zur Fertigung selbst hergestellter Modelle oder Modellschüsseln, zur Glättung rauher Stellen, zur Ausbesserung von misslungenen oder etwas beschädigten Abdrücken bedurften die Töpfer natürlich auch einiger Modellir- oder Bossirwerkzeuge; und deren haben sich denn auch verschiedene in den Ruinen antiker Töpfereien gefunden, theils aus Knochen, theils aus Bronze gefertigt. Fig. 25 giebt mehrere derselben aus Funden von Arezzo in Verkleinerung wieder, nach Fabroni Tav. III, 9. 10. V, 7—9. Ihre Bestimmung lässt sich im einzelnen nicht mehr feststellen.²⁾

¹⁾ Birch II, 277. Kenner p. 24. Brunet Rev. archéol. X, 279.

²⁾ Vgl. auch Hefner p. 56 und die Litteraturangabe das. Anm. 5. In den Jahrb. d. Ver. v. Alterthumfr. im Rheinland, Heft XLIII p. 85 wird ein von Knochen gefertigtes ovales Modellmesser eines Töpfers erwähnt, das am untern Ende zackig ausgeschnitten ist, um damit Verzierungen auf dem noch ungebrannten Geschirr anzubringen.

Die zweite Art der auf römischem Geschirr vorkommenden Reliefs sind die der römischen Keramik ganz speciell eigenthümlichen sog. Relief-Pinselbilder.¹⁾ Das Princip derselben besteht darin, dass hier die erhabene Verzierung durch Auflegen von flüssigem Thonschlamm hervorgebracht wird (darnach heisst dies Verfahren im Franz. *en barbotine*). Das Instrument, dessen man sich zum Auftragen bediente, war entweder ein Pinsel oder ein kleiner Spatel oder eine pfeifen- resp. trichterartige Röhre²⁾; damit spritzte man in Conturen, die man sich vielleicht vorher auf dem Gefässe leicht angedeutet hatte, kleinere Ornamente (Ranken, Blätter, Guirlanden, auch Thierfiguren) auf das Gefäss, — ganz in derselben Weise, wie noch heut die Conditoren ihre Torten mit flüssigem Zuckerguss verzieren. Der Thon, dessen man sich dazu bediente, ist entweder derselbe, wie der des Gefässes, oder von abweichender Farbe; so findet man weisse oder gelbe Ornamente auf röthlichem, weisse oder rothe auf grauem und schwarzem Geschirr.³⁾ Technisch sind diese Gefässe meist unbedeutend, die auf solche Art hergestellten Reliefs in der Regel plump.⁴⁾

Eine ganz unbedeutende Rolle gegenüber diesen erhabenen Verzierungen spielen in der alten Keramik die vertieften Verzierungen. An Gefässen griechischer Technik kommen dieselben überhaupt nicht vor, da man das Einritzen von Linien oder Conturen doch füglich nicht hierher rechnen kann. Dies

¹⁾ Brongniart I, 425. Birch II, 351. Caumont II, 20. Hefner p. 51 ff. mit Litteratur auf p. 54.

²⁾ Nach Brongniart I, 426 ist ein solches Geräth in Lezoux (Auvergne) gefunden worden; für die untere Oeffnung dieses Trichters gab es verschiedene Aufsätze, vermuthlich entsprechend der Dicke resp. Höhe des aufzutragenden Ornaments.

³⁾ Hefner Taf. IV, 12. 13. Brongniart Pl. XXIX, 1—4. Birch II, 369 Fig. 204.

⁴⁾ Hefner bemerkt a. a. O., dass zuweilen an einem und demselben Gefässe Stempel- und Pinselreliefs angebracht sind, und dass in solchen Fällen jede Gattung ihre eigene Stelle einnimmt: die Stempelreliefs nämlich an dem Theile des Gefässes, der aus der Formschüssel hervorging, die Pinselreliefs aber an der Fläche über dem Eierstab, die erst nach Herausnahme des Gefässes aus der Formschüssel ange dreht wurde, um demselben eine grössere Höhe zu geben.

Verfahren ist allerdings bei der griechisch-etruskischen Thonwaare nicht selten zu finden und bildet bei einem grossen Theil der bemalten Vasen, namentlich den schwarzfigurigen, sogar einen Bestandtheil des Technischen bei der Malerei. Directe vertiefte Verzierungen aber finden sich nur bei der römischen Thonwaare, und auch da selten.¹⁾ Die einfachste und älteste Art, die sich ebenso bei Gefässen barbarischer Fabrik findet, bedient sich dabei nur der Finger und Nägel, durch welche Eindrücke in den noch weichen Thon der Gefässe gemacht oder wellenförmige Randverzierungen hervorgebracht werden. Bei einer andern Gattung sind durch ein scharfes Instrument Ornamente, namentlich Blattwerk, in den noch weichen Thon geschnitten; oder man bediente sich zur Hervorbringung vertiefter, um das ganze Gefäss herumgehender Ornamentstreifen auch eines kleinen thönernen oder metallenen, am Rande mit dem betreffenden Ornament (in der Regel nur einfache Zickzack- oder Wellenlinien) erhabenen geschnittenen Rädchens, das man an das Gefäss andrückte, während man letzteres auf der Scheibe eine Umdrehung machen liess. Fig. 26 giebt ein solches Rädchen, von einem Original aus Lezoux,



Fig. 26.

nach der Abbildung bei Brongniart Pl. XXX, 3 A u. B, wieder. Vereinzelt finden sich auch Gefässe von der Art der rothen oder schwarzen glasierten Waare, statt mit erhabenen, rings herum mit vertieften Ornamenten geziert²⁾; hierbei wurde, wie es scheint, das Gefäss in einer flachen Modellschüssel geformt, und in den noch weichen Thon dann die erhabenen geschnittenen Stempel eingedrückt, also nach demselben Verfahren, welches man bei Herstellung der Modellschüsseln einschlug.

¹⁾ Birch II, 364. Hefner p. 55 f.

²⁾ Solche Gefässe von rother Waare besitzt das Züricher Antiquarium; nach Fabroni a. O. zeigen die schwarzen aretinischen Gefässe bisweilen vertiefte Ornamente, während dies bei den rothen eine Degeneration des Styles anzeigt. Vgl. Wieseler in den Gött. gel. Anz. f. 1844 No. 110 fg.



§ 11.

Die Thonplastik.

Winckelmann, Geschichte der Kunst I, 2, 2—6 (Werke III, 87 ff. Eiselein). VII, 1, 3 f. (Werke V, 8 ff.).

A. Hirt in Böttiger's Amalthea I, 207 ff.

d'Agincourt, Recueil de fragments de sculpture antique en terre cuite, Paris 1814 p. 1—9.

Avolio, sulle antiche fatture d'argilla che si ritrovano in Sicilia, Palermo 1829.

Clarac, Musée de Sculpture, T. I, Partie technique, p. 23 ff.

Campana, Opere in plastica p. 6—34.

O. Müller, Handbuch der Archäol. § 305.

O. Müller, die Etrusker II², 244 ff.

Abeken, Mittelitalien, p. 356 ff.

Panofka, Terracotten des Berliner Museums, Vorrede p. III fg.

Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1861 p. 294.

Brongniart I, 306.

Birch I, 168. II, 187. 258.

Marquardt II, 236.

Dass die Thonbildnerei im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. die Herstellung statuarischer Werke aus Thon, also derjenige Zweig der Keramik, der weniger dem Handwerk als der Kunst angehört, jedenfalls schon in eine sehr frühe Periode fällt, ja vielleicht die älteste Gattung der Bildnerei überhaupt und daher älter als Holz- und Steinbildnerei ist, ward schon in der Einleitung besprochen und eben dort die allgemeine Terminologie dieses Kunstzweiges behandelt. Wir haben bei der Thonplastik vornehmlich folgende Gebiete zu unterscheiden: 1) die Bildnerei grösserer statuarischer Werke; 2) die Fabrication kleiner Figürchen; 3) die Fabrication von Thonreliefs (meist architektonischen Zwecken dienstbar). Dazu kommt dann noch, als in dem Wesentlichen der Technik gleich, im Zweck aber verschieden, die Herstellung der Thonmodelle, sei es für den Marmorarbeiter als Vorbild, sei es für den Erzarbeiter als unentbehrliche Vorarbeit seiner Thätigkeit, wobei also in beiden Fällen das Thongebilde nicht Selbstzweck, sondern nur technisches Hilfsmittel ist.

Die Herstellung grösserer Statuen aus Thon gehört vornehmlich der älteren Zeit der Kunst an. Pausanias erwähnt thönerne Bildwerke in Athen — ungebrannte wie

gebrannte —, die aus sehr früher Zeit herrührten¹⁾; andere zu Tritaea in Achaia²⁾; und ungebrannte Bildwerke eines Töpfers Chalkosthenes, von dessen Werkstatt der Kerameikos seinen Namen erhalten hätte, führt Plinius an.³⁾ Indessen scheint es, als sei Thon in Griechenland später nur sehr selten noch als Material zu grösseren Bildwerken verwandt worden; man zog das dauerhaftere Material, Holz, Stein, Metall, vor. So wandte man denn Thon und ähnliches Material nur im Nothfalle an; wie z. B. Theokosmos, der die goldelfenbeinerne Statue des Zeus für das Olympieion in Megara fertigen sollte, sich genöthigt sah, als der Ausbruch des peloponnesischen Krieges die projectirte kostspielige Ausführung des Werkes verhinderte, zu dem bereits aus Gold und Elfenbein hergestellten Kopf der Statue den Körper aus Thon und Gyps, die dann natürlich bemalt und vergoldet wurden, hinzuzufügen.⁴⁾ — Länger, als in Griechenland, erhielt sich die Fabrication thönerner Statuen auf italischem Boden. Hier war es vornehmlich das gewerbfleissige Volk der Etrusker, dem wegen seiner zahlreichen Thonfabricate spätere Klügelei sogar die Erfindung der Plastik zuschrieb.⁵⁾ Sie waren es denn auch, die in älterer Zeit, d. h. bevor die siegreichen Feldzüge die Erzeugnisse griechischer Kunst nach Italien brachten, die Tempel Roms mit thönernen Götterbildern versorgten⁶⁾ und

¹⁾ Paus. I, 2, 5 u. I, 3, 1; vgl. S. 34 Anm. 3.

²⁾ Ib. VII, 22, 9.

³⁾ Plin. XXXV, 155: fecit et Chalkosthenes cruda opera Athenis, qui locus ab officina eius Ceramicus appellatur.

⁴⁾ Paus. I, 40, 4. Schubart im Rh. Mus. f. 1860, N. F. XV, 88, nimmt an, der Körper sei von gebranntem Thon, Hände und Füsse von Gyps, die ganze Statue aber bekleidet gewesen.

⁵⁾ Tatian. adv. Gr. I p. 4. Clem. Alex. Strom. I, 16, 75 p. 362 P.

⁶⁾ Tertull. Apol. 35: necdum enim tunc ingenia Graecorum atque Tuscorum fingendis simulacris urbem inundaverant. Die thönerne Statue des Jupiter auf dem Capitol war zwar von einem Volsker, Turrianus aus Fregellae, gearbeitet, Plin. XXXV, 157, der aber doch wohl ein Schüler der Etrusker war; vgl. Müller, Etrusker II², 251. Auf der Spitze des capitolinischen Tempels stand ein thönernes Viergespann aus Veji, das im Ofen gebrannt war, Plut. Poplic. 13. Andere *ficiles dei* der älteren Zeit werden sehr oft erwähnt; so Ov. Fast. I, 202. Prop.

ebenso den Giebelfeldern den plastischen Schmuck aus gleichem Material verliehen.¹⁾ Wie lange diese Kunst sich im Gebrauch erhalten hat, darüber fehlt es an bestimmten Zeugnissen. Für religiöse Zwecke hörte sie sicherlich auf, sobald man die marmornen und ehernen Götterbilder der griechischen Tempel nach Rom entführte²⁾; für profane Zwecke aber erhielt sich die Technik länger; erwähnt wird sie noch im letzten Jahrhundert der Republik.³⁾ Unsere noch erhaltenen grösseren Thonstatuen (des zerbrechlichen Materials wegen sind nur sehr wenige auf uns gekommen⁴⁾) gehören zum Theil einer noch späteren Zeit an, soweit sie sich als römisches Fabricat kennzeichnen; während die einschlägigen Reste etruskischer Technik allerdings älter sind. Zu letzteren gehören namentlich die auf den Deckeln der thönernen Aschenkisten dargestellten Figuren der Verstorbenen (vornehmlich um Chiusi und Perugia gefunden), die sehr eigenthümlichen und namentlich ethnologisch merkwürdigen Portraitköpfe aus Thon, sowie die in Form von Büsten gearbeiteten Deckel chiusinischer Aschentöpfe.⁵⁾ Alle diese Werke trugen bei der Auffindung und tragen zum Theil noch jetzt deutliche Spuren ehemaliger Bemalung.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, dass bei der verhältnissmässig immerhin geringen Verbreitung dieser Kunst in der spätern Zeit unsere Nachrichten über das Technische derselben sehr spärlich sind. Einigen Ersatz aber für diesen Mangel bieten uns die Notizen, welche sich auf die Thonbildnerei als die Vorarbeit für Sculptur und Erzguss beziehen;

V, 1, 5. Iuv. XI, 115 fg. Senec. Cons. ad Helv. 10, 7. Epist. 31, 11. Plin. XXXIV, 34. Vgl. Marquardt II, 236 A. 2131.

¹⁾ Vitruv. III, 3, 5: ornantque signis fictilibus aut aereis inauratis earum fastigia Tuscanico more. Cic. de div. I, 10, 16: cum Summanus in fastigio Iovis O. M., qui tum erat fictilis, a caelo ictus esset.

²⁾ Cato bei Liv. XXXIV, 4, 4. Plin. XXXIV, 34: mirumque mihi videtur, cum statuarum origo tam vetus Italiae sit, lignea potius aut fictilia deorum simulacra in delubris dicata usque ad devictam Asiam, unde luxuria.

³⁾ Plin. XXXV, 156 nennt nach Varro einen Freund des Lucull, Arcesilaus, als beliebten Thonbildner.

⁴⁾ Vgl. Müller, Handbuch § 305, 3. Marquardt p. 237 u. s.

⁵⁾ Müller, Etrusker II², 253 A. 25^b.

und da diese Thätigkeit, wie wir ohne weiteres annehmen dürfen, im allgemeinen vollständig übereinstimmte mit der Technik der Thonplastik überhaupt, nur die Verwendung der fertigen Figuren eine verschiedene war, so sind wir durch jene Notizen im Stande, im allgemeinen die Manipulationen der Thonbildnerei zu beurtheilen.

In der That beruhte die Hauptbedeutung dieser Kunst in der classischen und nachclassischen Zeit vornehmlich darauf, dass die bildenden Künstler die Modelle in ihren Werken grossentheils in diesem Material (daneben allerdings auch in Wachs) herstellten. Der Erzgiesser konnte technisch ein Modell, πρόπλασμα¹⁾, *argilla*²⁾ nicht entbehren; aber auch der Steinarbeiter oder eigentliche Bildhauer machte sich erst sein Thonmodell, ehe er an die Arbeit ging; und mit Recht nannten daher die Alten die Thonbildnerei (*plasticè*) die Mutter der Toreutik, des Erzgusses und der Bildhauerei (*caelatura, statuaria, sculptura*).³⁾ Das technische Verfahren dabei war sehr einfach und im wesentlichen von dem heutigen nicht verschieden. Entweder arbeitete der Künstler mit dem angefeuchteten⁴⁾ Thon ganz aus freier Hand, Stück für Stück besonders arbeitend und dann mit den übrigen zu einem ganzen verbindend⁵⁾,

¹⁾ Plin. XXXV, 155; übertragen bei Cic. ad Att. XII, 41, 4.

²⁾ Plin. XXXIV, 46. XXXV, 153. Tertull. Apol. 12. Id. ad nat. I, 12.

³⁾ Nach Plinius XXXV, 156 ein Ausspruch des Pasiteles, welcher, cum esset in omnibus his summus, nihil umquam fecit ante quam finxit. (Plinius versteht unter *statuaria* öfters den Erzguss, vgl. XXXVI, 15, wo die *sculptura*, die Bildhauerei, als älter bezeichnet wird.)

⁴⁾ Vgl. Hes. Opp. et d. 60:

Ἡφαίστιον δ' ἐκέλευε περικλυτὸν ὄττι τάχιστα
γαῖαν ὕδει φύρειν,

von Bildung der Pandora. App. Plan. 191, 3: πηλὸς ἐφυράθην, sagt eine thönerne Herme von sich selbst.

⁵⁾ So arbeitet in der Fabel des Phaedr. IV, 16 Prometheus:

auctor vulgi fictilis,
naturae partis, veste quas celat pudor,
cum separatim toto finxisset die . . etc.

Sehr anschaulich beschreibt das Verfahren beim Herstellen einer Thonfigur Hippocr. V. I, 645 K (p. 346 Foës): ἐξ ὕδατος καὶ γῆς τὰ ὑγρά Ἐθραίνοντες (οἱ ἀνδριαντοποιοὶ) ἀφαιρέονται ἀπὸ τῶν ὑπερεχόντων καὶ

oder, und das scheint das gewöhnlichere zu sein, er nahm zur Unterlage seiner Figur einen einfachen hölzernen Kern, damit der Thon dadurch mehr Haltbarkeit bekäme, und knetete um diesen herum seine Figur. Dieses Gerippe, das je nach Haltung und Stellung der Figur mehr oder weniger complicirt war, hiess bei den Griechen *κάναβος*¹⁾, bei den Römern *stipes* oder *crux*, letzteres von der einfachsten Form eines den Leib repräsentirenden Stabes, an den ein anderer, von dem die Arme gebildet werden, oben im rechten Winkel sich anschliesst.²⁾ Eines ganz entsprechenden Kernes bedienten sich auch die Wachsbildner.³⁾

προστιθέασι πρὸς τὰ ἑλλείποντα, ἐκ τοῦ ἐλαχίστου πρὸς τὸ μέγιστον αὐξῶντες.

¹⁾ Poll. X, 189: τὸ μὲν δὴ εὐλον, ᾧ περιπλάττουσι τὸν πηλὸν οἱ κορπλάθοι, *κάναβος* καλεῖται· ὄθεν καὶ Στράτις ἐν τῇ Κινησίᾳ τὸν Κανυρίωνα διὰ τὴν ἰσχνότητα *κάναβον* καλεῖ. *Κάναβος* hiess also ein sehr magerer Mensch; Hes. s. v.: ὄθεν καὶ οἱ λεπτοὶ καὶ ἄσκαροι *κάναβοι* λέγονται. A. P. X, 107, 4: *κῶμα τὸ καννάβινον*; und bei Aristoteles werden Zeichnungen, in denen menschliche Figuren nur nach den wesentlichsten Muskeln dargestellt waren, so genannt, de part. an. II, 6: ἐκ δὲ τῆς καρδίας αἱ φλέβες διατεταμέναι, καθάπερ οἱ τοὺς *κάναβους* γράφοντες ἐν τοῖς τοίχοις; Id. hist. an. III, 5: αἱ μὲν γὰρ φλέβες, ὡς περ ἐν τοῖς γραφομένοις *κάνάβοις*, τὸ τοῦ σώματος ἔχουσι σχῆμα παντός. Am eingehendsten handelt über die Bedeutung des Worts O. Jahn in den Ber. d. S. G. d. W. f. 1854 p. 42 f., wo auch nachgewiesen ist, dass dieser *κάναβος* nicht zu verwechseln sei mit *κίναβος* (beide identificirt Müller, Handbuch § 305, 7), da dies das Modell oder den angezogenen Mannequin bedeutet, dessen sich Bildbauer und Maler bei ihren Studien und Entwürfen bedienten. Vgl. Aristoph. bei B. A. 415, 32. Suid. v. ἀπ' ἀκροφύων: πάντ' ἀπ' ἀκροφύων καὶ τῶν ἀποκινναβευμάτων.

²⁾ Tertull. Apol. 12: crucibus et stipitibus imponitis Christianos; quod simulacrum non prius argilla deformat cruci et stipiti superstructa? Id. ad nat. I, 12: *plasta lignum crucis in primo statuit, quoniam ipsi quoque corpori nostro tacita et secreta linea crucis situs est. huic igitur exordie et velut statumini argilla desuper intexta paulatim membra complet et corpus struit, et habitum quem placuit positae intus cruci ingerit.* Ebendarauf bezieht sich die Bemerkung bei Plin. XXXIV, 46: *mirabamur in officina (Zenodori) non modo ex argilla similitudinem insignem, verum et de parvis admodum sureulis quod primum operis instaurati fuit.* Vgl. auch Paul. p. 315, 2 M.: *stipes, fustis terrae defixus.*

³⁾ Hesych. v. *κανάβιος* κηρός· ᾧ χρῶνται οἱ ἀνδριαντοποιοὶ πρὸς πλάσιν. I b. v. *κάναβοι*· τὰ εὐλα, περὶ ἃ τὸ πρῶτον οἱ πλάσται τὸν κηρὸν τιθέασι.

Die Ausarbeitung der Figur geschah theils mit dem Modellirstecken, theils mit Finger und Nägeln. Zuerst arbeitete der Künstler mit beiden Händen knetend seine Figur im groben aus, wie das heute noch geschieht; und darauf bezieht sich wohl die mehrfach vorkommende Redensart *pollice ducere*, die von der Wachsbildnerei gebraucht wird; denn *ducere* bedeutet überhaupt jedes Strecken, Dehnen oder Glätten eines weichen Materials, wie wir es auch oben bei der Ziegelstreicherei gefunden haben.¹⁾ War die Figur so im groben zu-

¹⁾ Die Redensart findet sich allerdings immer nur von der Wachsbildnerei gebraucht, weil sie meist als Vergleich angewandt ist, und das Wachs noch weicher und bildsamer ist, als der Thon; doch darf man wohl annehmen, dass bei der Aehnlichkeit der Technik man auch bei der Thonplastik diesen Ausdruck gebrauchen konnte. Vgl. Ov. Met. X, 284:

ut Hymettia sole
cera remollescit, tractataque pollice multas
flectitur in facies, ipsoque fit utilis usu.

Pers. V, 40:

artificemque tuo ducit sub pollice vultum,

mit der Anm. von Jahn. Iuven. VII, 237:

exigite ut mores teneros ceu pollice ducat,
ut si quis cera vultum facit.

Plin. Epp. VII, 9, 11:

ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur
si doctos digitos iussaque fiat opus,
et nunc informet Martem castamve Minervam,
nunc Venerem effingat nunc Veneris puerum.

Stat. Achill. I, 332.

qualiter artificis victurae pollice cerae
accipiunt formas ignemque manumque sequuntur.

An dieser Stelle ist mir aber das *ignemque* verdächtig. Allerdings muss das Wachs, um zur Arbeit sich zu eignen, geschmolzen werden. weshalb Poll. VII, 165 auch das τήκειν unter den Beschäftigungen der Keroplastik anführt; aber das könnte unmöglich durch *ignem sequi* bezeichnet werden. Ich schlage daher vor, zu lesen *lignumque*, und darunter das Modellirstäbchen zu verstehen. Winckelmann, Werke V, 10 bringt die Redensart *pollice ducere* in Verbindung mit der gleich zu besprechenden Methode, das Thonmodell mit dem Nagel zu prüfen, aber sicherlich mit Unrecht, da die Redensart nirgends die Bedeutung des Vollenkens oder des letzten genauen Prüfens hat, sondern nur die Nachgiebigkeit des weichen Wachses gegenüber der bildenden und gewissermassen leitenden Hand bezeichnet werden soll.

nächst fertig, so arbeitete der Künstler weiter mit dem Modellirstäbchen, als dessen Material wir Holz, Knochen, Elfenbein, Bronze u. dgl. anzunehmen haben; und es ist ziemlich sicher, dass dieses Stäbchen, das wir auf Darstellungen des menschenbildenden Prometheus (vgl. unten) mehrfach in der Hand dieses Ahnherrn der Thonbildner erblicken, an dem einen Ende spitz war, um Linien, Falten u. dgl. damit in den Thon einzuritzen, während das andere Ende sich in ein plattes Tüfelchen zur Glättung von Flächen erweiterte. Die schwierigste Arbeit und die eigentliche Vollendung des Modells fiel schliesslich wieder den Fingern zu, namentlich den Nägeln. Der Künstler ging sein Modell, sorgsam mit den Fingerspitzen prüfend, Stelle für Stelle durch, hier ein wenig Thon mit dem Nagel wegnehmend, dort etwas hinzufügend oder durch einen Druck des Fingers eine leise Veränderung vornehmend. Daher sagte Polyklet, der als Erzgiesser besondern Werth auf völlige Durchbildung des Modells legen musste, die schwierigste Arbeit sei erst, wenn der Thon mit dem Nagel in Berührung komme.¹⁾ Die Ausdrücke *ὄνοχιζέειν* oder *ἔξονοχιζέειν*, welche häufig in übertragener Bedeutung vorkommen, scheinen von dieser letzten Prüfung des Thonmodells entlehnt zu sein.²⁾

Die fertigen Figuren wurden wohl in der Regel gebrannt³⁾, und selbst solche, die nur zu Modellen dienten, scheinen oft dadurch dem Verderben entzogen worden zu sein, da wir hören, dass auch Modelle verkauft wurden.⁴⁾ Allerdings haben

¹⁾ S. darüber den Excurs auf S. 137.

²⁾ Poll. II, 146. Ath. III p. 97 D. Artemid. I, 16. IV prooem. p. 198. B. A. p. 13, 15. Phot. lex. p. 339, 15. Hesych. v. *ὄνοχιζέειν*. Suid. s. v. Clem. Al. Strom. III, 5, 40 p. 529 P. u. s. Cf. Lobeck ad Phryn. p. 289, wo noch andere Stellen zu finden sind. Erklärt werden die Ausdrücke gewöhnlich durch *ἔξετάζειν*, *ἀκριβολογείσθαι*. Allerdings könnten die Worte auch von der im Excurs besprochenen Methode der Steinsetzer entlehnt sein, da hier der Nagel offenbar auch eine prüfende Rolle spielte. Winckelmann a. a. O. und Forchhammer (s. d. Excurs) beziehen indessen diese Ausdrücke auf die Arbeit am Thonmodell, worauf sie in der That ganz eben so gut passen.

³⁾ Vgl. Arnob. VI, 14 und die Beschreibung bei Phaedr. fab. append. 4, 16 sq. (Vgl. S. 34 Anm. 3.)

⁴⁾ Plin. XXXV, 155.

wir oben erwähnt, dass mehrfach auch statuarische Werke der älteren Zeit aus ungebranntem Thon sich erhalten hatten; aber solche werden sicherlich nur Ausnahmen gebildet haben, da der Thon beim Trocknen bekanntlich zusammenschrumpft, Risse bekommt u. s. w.; und auf uns gekommen sind gar keine. Da der Thon aber auch im Ofen sich zusammenzieht, indem die Feuchtigkeit heraustrocknet¹⁾, so musste der Bildner natürlich von vornherein hierauf Bedacht nehmen. Ueber die Einrichtung der Oefen zum Brennen von solchen grossen Figuren fehlen uns alle Nachrichten; sie müssen im allgemeinen Princip den gewöhnlichen Töpferöfen gleich gewesen sein, nur wird der Brennraum eine etwas complicirtere Anlage erfordert haben, damit die Hitze gleichmässig alle Theile der Figur durchdringen konnte. Erst nach dem Brennen erfolgte dann die Färbung der Statuen, wobei man sich gewiss derselben Färbemittel bediente, wie bei den kleinen Thonfiguren, nämlich besonders erdiger Substanzen; zumal war Zinnober ein beliebtes Material²⁾, obgleich gerade dieser Anstrich, den man ebenso auch den hölzernen Bildern gab, weniger künstlerische als praktische Bedeutung gehabt zu haben scheint.³⁾ Auf jeden Fall werden wir annehmen dürfen, dass die thönernen Statuen in weit stärkeren Masse bemalt wurden, als die marmornen, von deren Polychromie später die Rede sein wird; denn das unscheinbare Material des Thons

¹⁾ Hierauf bezieht sich Plut. Popl. 13: τῶν δὲ Τυρρηνῶν διαπεπλεγμένον τὸ τέθριππον ἐμβαλόντων εἰς κάμινον οὐκ ἔπαθεν ἃ προσήκει πάσχειν πηλὸν ἐν πυρὶ, πυκνοῦσθαι καὶ συνιζάνειν, ἐκτρηκομένης τῆς ὑγρότητος, ἀλλ' ἐξέστη καὶ ψόθησε καὶ μέγεθος ἔσχεν ἄμα ῥώμη καὶ σκληρότητι τοσοῦτον, ὥστε μόλις ἐξαιρεθῆναι τὴν ὄροφὴν ἀποσκευασαμένων τῆς καμίνου καὶ τῶν τοίχων περιαιρεθέντων. Vgl. Festus s. v. *Ratumena porta* p. 274 B, 9.

²⁾ Plin. XXXV, 157: *ficilem eum (sc. Iovem Capitolinum) fuisse et deo miniari solitum*; cf. XXXIII, 111. (Davon, dass *minium* bei Plinius nicht Mennig, sondern Zinnober bedeutet, wird anderswo die Rede sein.) Vgl. noch Orac. Sibyll. III, 589: εἶδωλα . . . πῆλινα, μιτῶχριστα, ζωγραφίας τυποειδίσ.

³⁾ Dies Anstreichen der Götterbilder mit Zinnober war namentlich in Italien sehr gebräuchlich; vgl. z. B. Virg. Ecl. X, 27. Arnob. VI, 10. Schöler, üb. Farbenanstrich und Farbigkeit plast. Bildw. b. d. Alten, Danzig 1826 p. 7 f.

verlangte malerischen Schmuck in weit höherem Grade, als der Marmor.

Bildliche Darstellungen von der Technik des Thonbildners haben sich nur wenige von Bedeutung erhalten. Zwar gehören hierher die meisten Bildwerke, welche die Menschenschöpfung des Prometheus darstellen; aber wenn hier auch Prometheus als Ahnherr der Thonbildner auftritt, so ist doch das Technische dabei in der Regel entweder gar nicht oder doch nur sehr flüchtig angedeutet. In Betracht kommen hier vornehmlich die Darstellungen einiger römischer Sarkophagreliefs und mehrerer Gemmen. Auf einigen Sarkophagen hält Prometheus den bereits ganz fertig gebildeten Menschen vor sich, entweder auf seinen Knien oder auf einem niedrigen Postament, in der Rechten hält er ein Modellirholz, hinter oder neben ihm steht ein Korb mit Thonklumpen. So auf dem bekannten capitolinischen Sarkophag, Müller-Wieseler II, 65, 838^a und auf dem ehemals borghesischen, jetzt im Louvre befindlichen, Clarac Mus. de sculpt. 215, 433. (Der Korb ist auch auf dem Sarkophag aus Arles da, Clarac 216, 768; die rechte Hand des Prometheus ist hier abgebrochen).¹⁾ — Auf einem in Cöln gefundenen gläsernen Becher, publicirt von Welcker in den Jahrb. d. Ver. f. Alterthumsfr. im Rheinl. f. 1860, XIV, 114 ff. (Alte Denkmäler V, 185 Taf. XI) bringt ein Gehilfe dem Prometheus einen grossen Thonklumpen zur Arbeit herbei, während andere solche am Boden herumliegen.²⁾ — Einige andere Darstellungen von Thonarbeitern sind ohne bestimmten Grund auf Prometheus bezogen worden und stellen wohl nur gewöhnliche Handwerker resp. Künstler vor. So ist auf einer Gemme bei Ficoroni, Gemmae litteratae T. IV, 5 ein Thonarbeiter beschäftigt, an zwei aufrechten Stäben, die jedenfalls den κάναβος vorstellen sollen, eine Figur zu bilden. — Auf

¹⁾ Man vgl. über diese und ähnliche Darstellungen Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1861 p. 294.

²⁾ So glaube ich die Vorstellung mit Michaelis im Bull. d. Inst. 1860 p. 67 erklären zu müssen, während Welcker den runden Gegenstand in der Hand des Epimetheus für die Büchse der Pandora erklärte, und daran auch im Bull. d. I. 1860 p. 158 ff. (Alte Denkm. V, 194 ff.) festhält.

einer Gemme des Berliner Cabinets, bei Müller-Wisseler II, 65, 838, hier Fig. 27, steht ein bärtiger Mann vor einer auf einer Basis aufgestellten kleinen Figur und hält anscheinend in seinen Händen eine Messschnur: vielleicht behufs Uebertragung der Verhältnisse des Modells auf das (vermuthlich in Stein) aus-



Fig. 27.

zuführende Original. — Eine andere Gemme, bei Ficoroni Taf. V, 1. Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1861 T. VI, 1, hier Fig. 28, zeigt einen kahlköpfigen Alten auf einem Lehnstuhl vor einem dreifüssigen Bossirstuhl, dem ὀκρίβας oder κιλίβας¹⁾, auf dem ein schräges Brettchen befestigt ist. Auf diesem ruht das Thonmodell, eine weibliche Büste mit Modius, also jedenfalls eine Gottheit vor-



Fig. 28.

stellend. Der Künstler hält mit der Linken das Brett fest, in der Rechten hält er das Modellirstäbchen und ist eben dabei, mit demselben einige feinere Partien im Gesicht der Figur sorgfältig auszuführen. Bei weitem grössere Ausdehnung, als die Bildnerei grösserer statuarischer Werke in Thon, hatte das ganze Alterthum hindurch die Fabrication kleiner Thonfiguren. Solche Thonfiguren wurden zu den verschiedensten Zwecken verwandt: man schmückte damit die Wohnungen, wobei sie etwa die Stelle unserer Nippfiguren vertraten²⁾, setzte kleine Götterbilder auf den Herd als Schützer des Hauses³⁾, schmückte

¹⁾ Phot. p. 326, 1: τὰ πλαστικὰ πῆγματα ἐφ' οἷς διατυποῦσι τὰς εἰκόνας. Suid. v. ὀκρίβας. Vornehmlich bediente man sich dieses Gestelles beim Malen als Staffelei, worüber anderwärts zu handeln sein wird. Vgl. Jahn a. a. O. p. 295 Anm. 17.

²⁾ Man vgl. auch, was Pseudo-Dicaearch (Müller, Frg. Histor. Graec. II, 254) über Tanagra sagt; Kekulé, Terrac. v. Tanagra p. 4 fg.

³⁾ So in Athen Statuetten des Hephaestos; Schol. Ar. Av. 436:

Tempel oder kleinere Heiligthümer damit als Weihgeschenken¹⁾; auch die Puppen, mit denen die Kinder spielten, waren meist von Thon²⁾, obschon hierfür auch Gyps oder Wachs zur Verwendung kam.³⁾ Namentlich die Fabrication der Thonpuppen, κόραι⁴⁾, war so verbreitet und beschäftigte so viele Arbeiter,

οὐ δὲ πῆλινον ἠφαιστον πρὸς ταῖς ἐστίας ἰδρυμένον ὡς ἔφορον τοῦ πυρός. A. I.: οἱ δὲ πυριστατῆν πλασσομένον τινα εὐλίον (leg. πῆλινον) ἐν ταῖς ἐσχάrais, ὡς παρὰ ταῖς καμίνοισ τὸν ἠφαιστον ἀναπλάττουσιν.

¹⁾ Plat. Phaedr. p. 230 B: Νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελῷου ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἕτοικεν εἶναι. Auf Vasenbildern sind nicht selten solche Votivgürchen an Brunnenhäusern oder Tempeln angebracht zu sehen.

²⁾ Becker, Charikles II, 34 (Göll) Becq de Fouquièrre, jeux des anciens p. 28 ff. Hermann, griech. Privatalterth. § 33, 27. Auch die Gliederpuppen, νευρόσπαστα, die in griechischen Gräbern häufig gefunden werden, gehören hierher; vgl. Xen. Conv. 4, 55. Arist. de mundo 6, u. a. (Birch I, 182 ff.) Die jungen Frauen pflegten bei der Hochzeit die Puppen wie die Puppenkleider den Göttern zu weihen; A. P. VI, 280. Ebenso weihten die römischen Bräute ihre *purae* den Laren, Porphyr. ad Hor. Sat. I, 5, 69. Schol. Cruqu. ibid.; vielleicht auch Varr. b. Non. p. 538, 14. Mehr darüber s. bei Jahn ad Pers. II, 70. Abbildungen von Kindern mit solchen κόραι bei Roulez, Mém. de l'acad. Belge, T. XIX, 1845: Sur un basrel. d' Arezzo, p. 11. Stephani, Mélanges-romaines I, 186 Taf. I, 2 u. 3.

³⁾ B. A. p. 272, 31: κόρη . . . καὶ τὸ μικρὸν ἀγαλμάτιον τὸ γύψινον καὶ πῆλινον, ἀπ' οὗ καὶ κοροπλάστος ὁ ταῦτα ποιῶν καλεῖται. Phot. p. 431, 15: πλάγγων· κοροκόσμιον κήρινον· ὅπερ δάτυνον οἱ Ἰωνεσ. Harpocr. p. 114, 27. E. M. p. 530, 11. Dass Becker, Charikles a. a. O. mit Unrecht die Ansicht von Böttiger, Sabina I, 275 (und Kl. Schr. II, 98), die Koroplasten hätten auch in Wachs gebildet, bekämpft, bemerkt C. F. Hermann im Charikles II², 13 ff. und in den Gr. Privatalterth. a. a. O. Κοροπλάσται und κηροπλάσται werden neben einander genannt, also unterschieden, bei Plotin. Ennead. III, 8 p. 344: ἐπεὶ οὐδὲ οἱ κηροπλάσται ἢ κοροπλάσται . . . χρώματα δύνανται ποιεῖν μὴ ἀλλαχόθεν ἐπάγοντες.

⁴⁾ Dio Chrys. or. XXXI p. 356 M: τοιγαροῦν ὁμοίως δίδοτε τοὺς ἀνδριάντας, ὡσπερ οἱ τὰς κόρας ταύτας ἄνοούμενοι τοῖς παισὶ. B. A. I. I. Nebenformen sind κοράλιον oder κουράλιον, cf. Hes. v. κωράλιον. Alciphhr. Epist. I, 39, 8. Andere Bezeichnungen sind δάτυνον ionisch, δατύς dorisch, Phot. I I. Hes. v. δατύς. Ferner νύμφη, πλαγγῶν, κοροκόσμιον; vgl. Callim. in Cer. 92:

ὡς δὲ Μίμαντι χιών, ὡς ἀελίῳ ἐνὶ πλαγγῶν,
καὶ τούτων ἐτι μείζων ἐτάκετο.

dass danach die Verfertiger von Thonfigürchen überhaupt den Namen κοροπλάθοι oder κοροπλάτται erhielten¹⁾ und ihr Fabricat ein stehender Artikel des Marktes war.²⁾ Der allgemeine Name für diese Figuren ist allerdings ζῶα³⁾, wie im Lat. *sigilla*, worunter freilich nicht bloss thönerne resp. wächserne, sondern überhaupt Figürchen von geringer Grösse aus irgend welchem Material verstanden werden⁴⁾; daher denn auch jenes den Saturnalien folgende Fest, bei dem Gross und Klein mit solchen Figürchen (und später auch mit kostbareren Gegenständen) sich beschenkte, *Sigillaria* hiess.⁵⁾ In Rom hiessen

Schol. Theocr. II, 110: δαγὺς δὲ ἐστὶ κοροκόμιόν τι, καλοῦσι δὲ αὐτὸ καὶ νύμφην, οἱ δὲ πλαγγόνα, ὡς Ἀττικοί, ἀπὸ τοῦ πεπλάσθαι ἐκ κηροῦ. Hes. πλαγγῶν· κήρινόν τι κοροκόμιον; cf. id. v. κοροκόμια.

¹⁾ Plat. Theaet. p. 147 A: πηλός, εἴτε ὁ τῶν κοροπλαθῶν . . . εἴτε ἄλλων ὠντινῶν δημιουργῶν. Luc. Prom. in verb. 2: καὶ τὸ μὲν ὄλον ἐν πηλῷ ἢ πλαστικῇ κατὰ ταῦτὰ τοῖς κοροπλάθοις. Id. Lexiph. 22: ὡς νῦν γε ἐλελήθεισιν αὐτὸν τοῖς ὑπὸ τῶν κοροπλάθων εἰς τὴν ἀγορὰν πλαττομένοις ἑοικώς, κεχρωσμένοι μὲν τῇ μίλτῳ καὶ τῷ κυανῷ, τὸ δ' ἐνδοθεν πῆλινός τε καὶ εὐθρυπτος ὢν. Cf. Isocr. de perm. 2 p. 310 B. Dio Chrys. LX, p. 580 M. Ach. Tat. III, 15. Poll. VII, 163. B. A. l. l. Suid. s. v. ἡγεροε. p. 114, 27: κοροπλάθος· τοὺς ἐκ πηλοῦ ἢ κηροῦ ἢ τινοσ τοιαύτης ὕλης πλάττοντας κόρας ἢ κόρους οὕτως ὠνόμαζον. Moeris p. 201, 29: κοροπλάθοι Ἀττικοί, κοροπλάτται Ἕλληνες. E. M. p. 530, 11. Κοροπλαθική, Athen. leg. pro Christ. p. 60. Dass aber auch der gewöhnliche Töpfer, der Geschirr verfertigte, daneben Thonfiguren herstellte, zeigt Aesop. fab. 190. Vgl. sonst noch Ruhnken ad Tim. lex. p. 120.

²⁾ Demosth. Phil. I, 26 (or. IV p. 47): ὡσπερ γὰρ οἱ πλάττοντες τοὺς πηλίνους εἰς τὴν ἀγορὰν χειροτονεῖτε τοὺς ταξίαρχους καὶ τοὺς φυλάρχους, οὐκ ἐπὶ τὸν πόλεμον. Luc. Lexiph. l. l.

³⁾ E. M. p. 530, 11: κοροπλάτης· ὁ τὰ ζῶα διαπλάττων· οὐ γὰρ μόνον κόρους ἢ κόρας ὁμοίας πλάσσει, ἀλλὰ πᾶν ζῶον· καὶ κοροπλάθος, τοὺς ἐκ κηροῦ ἢ πηλοῦ ἢ τοιαύτης τινὸς ὕλης πλάττοντας κόρας ἢ κούρους· κόρη γάρ τὸ μικρὸν ἀγαμάτιον, τὸ γύμινον ἢ πῆλινον. Vgl. Plut. Consol. ad Apoll. 10 p. 106 E: ὡς γὰρ ἐκ τοῦ αὐτοῦ πηλοῦ δύναται τις πλάττων ζῶα συγγεῖν καὶ πάλιν πλάττειν καὶ συγγεῖν etc.

⁴⁾ So sind die Tyrrhena sigilla bei Hor. Ep. II, 2, 180 jedenfalls bronzene; hingegen sind vermuthlich thönerne gemeint bei Ov. a. a. I, 407. Mart. XIV, 188. Ganz besonders gebräuchlich ist das Wort im Sinne von Reliefs, Plin. XXXVI, 183. Friedländer, Röm. Sittengesch. III, 137 Anm. 1.

⁵⁾ Macrob. I, 11, 48: Pelasgos postquam felicior interpretatio ca-

deshalb die Verfertiger solcher Figürchen *sigillarii* oder *figuli sigillatores*¹⁾; und es gab daselbst nicht nur eine Sigillarienstrasse, wo die Handwerker wohnten, welche Figürchen, Köpfe, Thiere u. dgl. aus Thon und Wachs fertigten²⁾, sondern auf dem Marsfelde in der Nähe des Pantheon auch Sigillariennmärkte, wo freilich noch andere Gegenstände als solche *sigilla* feilgehalten wurden.³⁾

Die Sujets dieser Figürchen waren sehr mannichfaltig: Götterfiguren⁴⁾, mythologische Persönlichkeiten⁵⁾, Gegenstände aus dem Leben⁶⁾, Nachahmungen berühmter Kunstwerke⁷⁾, Karrikaturen⁸⁾, Masken⁹⁾, Thiere¹⁰⁾ — überhaupt Gegenstände jeglicher Art.¹¹⁾ Ueber das Technische dieser Arbeiten berich-

pita non viventium sed fictilia et φωτὸς aestimationem non solum hominum sed etiam lumen significare docuisset, coepisse Saturno cereos potius accendere et in sacellum Ditis arae Saturni cohaerens oscilla quaedam pro suis capitibus ferre. ex illo traditum ut cerei Saturnalibus missitarentur et sigilla arte fictili fingerentur etc. Cf. Herodian I, 16. Seneca epp. 12, 3. Arnob. VI, 11. Vgl. Böttiger, Kl. Schrift. III, 304. Marquardt, Röm. Alterth. IV, 461.

¹⁾ Orelli 4279 ff. Doni Cl. VIII, 15. Reines. Cl. XI, 89.

²⁾ Diese Strasse hiess auch *Sigillaria*, Suet. Claud. 16. Nero 28. Gell. V, 4, 1.

³⁾ Iuv. VI, 153 ff. Cass. Dio XIII, 27. Gell. II, 3, 5.

⁴⁾ Vgl. ausser den schon S. 122 A. 3 und 124 A. 2 angeführten Stellen den *fictilis Hercules* bei Mart. XIV, 178.

⁵⁾ Ein Marsyas bei Ach. Tat. III, 15: τῶν δὲ νεανίσκων ὁ ἕτερος ἀνακλίνας αὐτὴν ὑπτιὰν ἔδησεν ἐκ πεττάλων ἐπὶ τῆς γῆς ἐρηρικομένων, οἷον ποιοῦσιν οἱ κοροπλάθοι τὸν Μαρσύαν ἐκ τοῦ φυτοῦ δεδεμένον.

⁶⁾ Darauf muss wohl die S. 124 A. 2 mitgetheilte Stelle des Demosthenes bezogen werden, s. Becker, Charikles a. a. O.

⁷⁾ Mart. XIV, 171.

⁸⁾ Id. XIV, 176.

⁹⁾ Id. XIV, 182. Aesop. fab. 47: ἀλώπηξ εἰσελθοῦσα εἰς πλάστου ἐργαστήριον — ὡς περιέτυχε τραγῳδῶν προσώπων.

¹⁰⁾ Aesop. fab. 190: κεραμεύς τις ἐπλαττε πολλὰς ὄρνεις ἐν τῷ ἐργαστηρίῳ.

¹¹⁾ Suid. v. κοροπλάθοι: οἱ κατασκευάζοντες εἰδῶλα βραχέα ἐκ πηλοῦ πάντων ζώων, οἷς ἐξαπατάσθαι τὰ παιδάρια εἴθωεν. E. M. I. I. Von täuschender Nachahmung von Früchten u. dgl. in Thon berichtet Varro bei Plin. XXXV, 155: Varro tradit sibi cognitum Romae Possim nomine, a quo facta roma et uvas item pisces [non possis] aspectu discernere a veris. Selbstverständlich war hier Bemalung nothwendig. Alle die

ten uns die Schriftsteller wenig; nur so viel erfahren wir aus ihnen, dass auch die Koroplasten sich bisweilen des hölzernen Kernes, des *κάρυκος*, bedienten¹⁾, dass manche ihre Figuren in Modellformen (*τύποι*) herstellten²⁾, und dass Färbung und selbst Vergoldung der Figürchen ganz gewöhnlich war.³⁾

Mehr als die Nachrichten der alten Schriftsteller belehren uns die zahlreichen auf die Nachwelt gekommenen Erzeugnisse dieser Kunstfertigkeit selbst über die Technik, der sie ihre Entstehung verdanken. Da die Alten es liebten, ihren Todten Thonfigürchen in die Gräber mitzugeben, so sind deren sehr viele, aus allen Zeiten, von jeglicher Art und Stil, uns erhalten. So sehr sich dieselben oft hinsichtlich der Qualität des verwandten Thons, des künstlerischen Stils, der Feinheit der Ausführung unterscheiden, so nahe verwandt sind sie untereinander in der Art der Herstellung. Wir haben hier zu scheiden zwischen solchen Werken, die aus freier Hand, und solchen, die durch Abdrücken in einer Form entstanden sind. Die ersteren bilden entschieden die Minderheit. Bei dem offenbar massenhaften Bedarf gerade dieser Waare, die zugleich sicherlich zu billigem Preise hergestellt werden musste, wäre Handfabrication eine unnöthige Zeitverschwendung gewesen, welche das Fabricat auch übermässig vertheuert hätte.

oben genannten Arten von Gegenständen sind unter den uns erhaltenen Terracotten vertreten.

¹⁾ Poll. X, 169.

²⁾ Dio Chrys. or. LX p. 580 M.: *καὶ γὰρ ἐκεῖνοι* (sc. οἱ κοροπλάθοι) *τύπον τινὰ παρέχοντες, ὅποιον ἂν πηλὸν εἰς τοῦτον ἐμβάλλωσιν, ὅμοιον τῷ τύπῳ τὸ εἶδος ἀποτελοῦσι.* — Einen Abdruck von einer Form nehmen heisst überhaupt *ἐκμάττειν*, übertragen gebraucht bei Plat. Rep. III p. 396 D; vom Abdrücken eines Siegelrings Plat. Theaet. p. 191 D, neben dem synonymen *ἀποτυποῦσθαι*. Daher der Abdruck *ἐκμαγεῖον*, Plat. Theaet. p. 191 E: *κῆρινον ἐκμαγεῖον*; cf. ib. 194 E. 196 A. Tim. 50 C.: sämmtlich vom Siegelabdruck, doch mag wohl der Abdruck aus Modellformen bei der Gleichheit des Verfahrens dieselbe Benennung gehabt haben. Poll. IX, 130 nennt neben *ἐκμαγεῖον* auch *ἐκτύπωμα* und *τύπωμα*, gleichfalls platonische Ausdrücke, die aber, wie *ἐκτυποῦν*, auch von anderer, nicht durch Abdruck hergestellter Reliefarbeit gebraucht werden.

³⁾ Luc. Lexiph. 22 nennt roth und blau als Hauptfarben. Poll. VII, 163: *τῶν δὲ κοροπλάθων ἴδιον τὸ τὰ χολοβάφινα βάπτειν, τὰ χρυσοειδῆ.* Phot. l. l.

Die griechischen Terracotten, die sich zum Theil durch hohe Schönheit und oft unübertreffliche Feinheit der Arbeit auszeichnen, sind meist aus einem Thon gemacht, welcher weicher und poröser ist, als der der griechischen Vasen, von einem spitzen Instrument leicht geritzt wird, beim Klopfen einen dumpfen Ton giebt und in der Farbe vom tiefen Roth bis zum Strohgelb variirt.¹⁾ Die Textur des Thones ist natürlich nicht überall dieselbe, es giebt auch hier grobe Waare neben sehr feiner; doch zeichnen sich die antiken Terracotten überhaupt vor den modernen im allgemeinen durch grössere Leichtigkeit und Zartheit aus. Die aus freier Hand fabricirten sind meist schwerer als die in Formen gepressten, weil sie nicht hohl, sondern massiv sind. Ueber die Technik der in Formen hergestellten Terracottafigürchen geben uns die in grosser Zahl gefundenen und durch ihre Schönheit so schnell berühmt gewordenen Terracotten von Tanagra den besten Aufschluss. Dieselben sind nämlich alle in Formen gepresst, freilich die bessern darunter vor dem Brennen sorgfältig nachmodellirt, was auch bei den übrigen wenigstens an den Köpfen immer der Fall gewesen zu sein scheint. Am Haar und mitunter auch an einzelnen Partien des Gesichts lassen sich die Striche des Modellirstäbchens vielfach noch erkennen. Die Figuren sind durchweg inwendig hohl, die meisten zeigen am Rücken eine viereckige oder ovale, oft ziemlich grosse Oeffnung, durch welche man in das hohle Innere hineinblicken kann. Diese Oeffnung diente aber nicht dazu, wie manche annehmen²⁾, dass die Figur daran an die Wand gehängt wurde, vielmehr ist sie technisch für das Brennen nothwendig und stellt das heute sogen. Brennloch (*trou d'évent*) vor. Es wurde dadurch erreicht, dass der Thon sich leichter zusammenzog, ohne dass die Figur selbst sich beim Brennen zu stark veränderte.³⁾ Auch unten sind die Figuren offen, vielfach aber durch eine angesetzte dünne, viereckige Platte als Basis geschlossen, während bei den älteren und roheren Exemplaren diese Postamente höher und massiver

¹⁾ Birch I, 168 f.

²⁾ Ebd. 173.

³⁾ Vgl. Panofka, Berliner Terracotten p. IV.

und aus einem und demselben Stück mit der Figur hergestellt sind.¹⁾ Einzelne Theile, wie flache Hüte, Fächer u. dgl. kleinere Beigaben, sind besonders gearbeitet und nachträglich an die Figuren angesetzt.²⁾ Die Farben scheinen auch hier, wie bei allen Terracotten, erst nach dem Brennen aufgetragen worden zu sein³⁾; es sind Deckfarben, und daher haben sich dieselben auch nur in Ausnahmefällen intact erhalten. Die Art der farbigen Behandlung ist nicht gleich; entweder wurden nur die hervorstechendsten Partien, Gewandsäume u. dgl., mit Farbe bemalt, oder die ganze Figur wurde in ihren Flächen farbig behandelt, sowohl die Gewänder, als die nackten Theile, wobei Haare, Augen, Lippen etc. wieder besonders hervorgehoben werden. Grelle Farben wurden dabei selten gewählt, meist mehr matte; die gewöhnlichsten sind Weiss, Roth, Gelb, Blau, Violett, bei archaischen vornehmlich Blau und Roth. Leider fehlen uns sowohl für die Zusammensetzung des in den Terracotten verwandten Thons, als für die zur Bemalung verwandten Farbstoffe nähere Untersuchungen. John hat als Resultat einer Analyse mitgetheilt, dass die Oberfläche des untersuchten Bildwerkes zunächst ganz mit einer ungefähr $\frac{1}{4}$ Linie dicken weissen Farbe überzogen war, die zugleich als Grundirung für die andern diente.⁴⁾ Dies Weiss war eine Art Porzellanthon oder Kaolin. Lasurblaue Farbe erkannte er als eine Art künstlichen Kupferblaus, durch Schmelzen des Kupfers mit Kieselerde und Alkali bereitet; das Hochroth erklärte er für Zinnober. Diese Farben seien theils mit einem organischen, im Wasser aber unauflöslichen Bindemittel aufgesetzt, theils cohärirten sie durch ihre eigene Bindekraft.

¹⁾ Ganz entsprechend ist die Behandlung der oben S. 99 erwähnten Gefässe, welche Statuetten- oder Büstenform haben. Auch diese sind in Formen gepresst, wenigstens grossentheils, und zwar in mehreren Stücken, welche dann vorsichtig zusammengesetzt sind.

²⁾ Obige Beschreibung des Technischen der Terracotten von Tanagra beruht auf dem Vorwort von Kekulé zu seiner schönen Publication der besten Exemplare, Stuttgart 1878 p. 20 fg.

³⁾ John, Malerei d. A. p. 188. Birch a. a. O.

⁴⁾ Dieser weisse Untergrund hat sich sehr häufig da noch erhalten, wo die daraufgesetzten bunten Farben verschwunden sind.

Das Verfahren war also im allgemeinen sicher ebenso, wie beim Auftragen der bunten Deckfarben an den bemalten Vasen; und dasselbe gilt von der Vergoldung.

Unendlich gross ist die Zahl der erhaltenen Terracotta-Figuren römischer Technik. Die Herstellungsweise ist ungefähr der griechischen gleich: die Mehrzahl sind durch Modellformen hergestellt, und man kann vielfach noch die Spuren der Finger, mit denen der Töpfer den Thon in die Form hineingedrückt hat, erkennen.¹⁾ Die Bemalung ist im ganzen seltner, als bei den griechischen Terracotten, die Ausführung auch meist roher oder flüchtiger; namentlich scheint das nachträgliche Durchmodelliren des Abdruckes nur in seltenen Fällen erfolgt zu sein.

Im übrigen scheint auch bei den Terracottafiguren gerade so wie bei den Reliefgefässen der römischen Technik Versendung fertiger Modellformen nach den verschiedensten Gegenden des römischen Reiches stattgefunden zu haben, da man auf ganz gleiche Figuren in sehr entfernten Fundorten stossen kann. Eine bessere Beurtheilung des Technischen wie des Stilistischen wird aber für die Terracotten überhaupt erst möglich sein, wenn das vom archäologischen Institut vorbereitete grosse Corpus der Terracotten erschienen sein wird.

Ein nicht geringeres Interesse, als die Thonfigürchen, nehmen die Thonreliefs in Anspruch. Ihr Gebrauch geht in eine sehr frühe Zeit zurück. Die Sage machte zum Erfinder derselben den Töpfer Butades aus Sikyon, welcher zu Korinth zuerst ein Thonrelief durch Herstellung einer Form und eines daraus genommenen Abdruckes hergestellt haben sollte.²⁾ Pli-

¹⁾ Vgl. d'Agincourt *Recueil* p. 43. Birch II, 265 f.

²⁾ Wenigstens ist dies meiner Ansicht nach der Sinn der fabelhaften und offenbar missverstandenen Erzählung bei Plin. XXXV. 151: *Eiusdem opere (terrae) fingere ex argilla similitudines Butades Sicyonius figulus primus invenit Corinthi filiae opera, quae capta amore iuvenis, abeunte illo peregre, umbram ex facie eius ad lucernam in pariete lineis circumscripsit, quibus pater eius impressa argilla typum fecit et cum ceteris fictilibus induratum igni proposuit; eumque servatum in Nymphaeo, donec Mummius Corinthum everterit, dicunt.* Etwas verändert findet sich die Sage auch bei Athenagor. *leg. pr. Christ.* 14 p. 59; hier heisst das Mädchen Kore, wodurch die Entstehung des Namens Koroplastik be-

nius, der uns dies in sehr verworrener Art berichtet, fügt hinzu, es sei auch eine Erfindung des Butades gewesen, dem Thone Mennig beizumischen und Bildwerke aus rother Thonerde zu formen; er habe auch zuerst Masken auf die äussersten Hohlziegel der Dächer gesetzt und diese Werke anfangs πρότυπα genannt, später aber habe er auch ἔκτυπα gemacht. Auf diese Weise seien dann auch die Tempelgiebel entstanden (!); und nach ihm hätten dann derartige Künstler den Namen Plasten erhalten.¹⁾ Auch mit dieser Nachricht ist, wie mit der vorigen, nicht viel anzufangen; schon die von Plinius in seinen Text hinübergewonnenen griechischen Ausdrücke *prostypa* und *ectypa* sind von ganz fraglicher Bedeutung. Gewöhnlich fasst man jenes als Basrelief, dieses als Hautrelief; dagegen wird von andern πρότυπον als Modellform, ἔκτυπον

gründet werden soll; von der betr. Manipulation aber heisst es: ὁ πατήρ . . . ἀναλύσας τὴν περιγραφὴν πηλῷ προσανεπλήρωσεν· ὁ τύπος ἐτι καὶ νῦν ἐν Κορίνθῳ κώζετα. Bei der Erzählung des Plinius ist das Technische unerklärlich. Wenn Brunn (Griech. Künstler I, 24) übersetzt: 'er füllte den Schattenriss mit Thon aus und bildete so das erste Relief', so ist das unverständlich; denn dadurch, dass man einen Schattenriss mit einer Thonschicht belegt, entsteht noch lange kein Relief, wenn man nicht zugleich den Thon modellirt. Plinius, der ausdrücklich *impressa* (nicht *imposita*) argilla sagt, dachte also sicherlich an das Hineindrücken des Thons in eine Form, wie das zu seiner Zeit für Thonreliefs allgemein üblich war; so übersetzt auch Foerster (üb. d. ältesten Herabilder, Breslau 1868, p. 30): 'er nahm einen Thonabdruck'; und so verstand den Plinius auch Isidor, indem er Orig. XIX, 15 an einer Stelle, die offenbar auf diese des Plin. zurückgeht, bemerkt: nam impressa argilla formam aliquam facere plastae est. Ich verstehe daher nicht, wie Foerster das, was Plinius sagt (nicht meint), richtig und naturgemäss finden konnte, während er vom Bericht des Athenagoras sagt, derselbe zeige Unkenntniss der Technik. Vielmehr hat die Notiz des Athenagoras, so falsch der Gebrauch des Wortes ἀναλύπτειν und so unsinnig das Hineinmeisseln der Modellform in die Wand an und für sich ist, wenigstens insofern einen Sinn, als hier doch wirklich von Form und Abdruck die Rede ist, während die Umrissslinien bei Plin. durchaus keine Form repräsentiren können.

¹⁾ Plin. XXXV, 152: Butadis inventum est rubricam addere aut ex rubra creta fingere, primusque personas tegularum extremis imbricibus imposuit, quae inter initia prostypa vocavit, postea idem ectypa fecit. hinc et fastigia templorum orta. propter hunc plastae appellati.

als Abdruck daraus erklärt.¹⁾ Beide Ausdrücke kommen auch sonst noch, wenn auch selten vor, aber ohne dass ein bestimmter Unterschied in ihrer Bedeutung sicher nachweisbar wäre: vielmehr bedeuten sie schlechtweg ein Relief.²⁾ Es ist daher aus dieser Stelle, die mir obendrein noch verderbt scheint, weder für die Technik noch für die Terminologie der Thonbilderei etwas zu gewinnen. Nur das ist charakteristisch, dass die Sage die Reliefbildung gewissermassen der statuarischen Darstellung vorhergehen lässt. Es drückt sich darin wohl die Anschauung aus, dass in späterer Zeit, wo an die Stelle der Thonbilderei längst die Verarbeitung anderer Materialien zu statuarischen Zwecken getreten war, die grosse Masse der an Gebäuden und sonst angebrachten Thonreliefs noch so dominirte, dass man sie gegenüber den statuarischen Werken für das frühere hielt oder für dasjenige, was den Anstoss zur Erfindung der Thonbilderei gegeben; um so mehr, als man die hölzernen Schnitzbilder für die ältesten Erzeugnisse der Bildhauerkunst ansah. Thonreliefs waren sicherlich der älteste Schmuck des Aeussern der Tempel: thönerne reliefirte Ziegel setzte man auf die Dächer, bevor man kostbare Marmorziegel schnitt oder wo man solche der Kostspieligkeit halber nicht anwenden konnte; ebenso stellte man Gesimse und Friesplatten auf diese Weise her.³⁾ Auch kleinere Bauwerke, Grabmäler u. dgl., wurden mit Thonreliefs decorirt; und in die Gräber selbst wurde dergleichen entweder dem Todten mitgegeben oder an die Särge befestigt.⁴⁾ — Auch die

¹⁾ So Birch I, 173, der allerdings die ältere Lesart *protypa* beibehält. John p. 191 fasst *protypum* als Original, *ectypum* als vervielfältigte Copie nach jenem Original; Campana p. 7 *protypum* als Modell, *typus* als die Form, *ectypum* als Abdruck; Ulrichs, Chrestom. Plin. p. 376 *prostypa* als halb und *ectypa* als ganz runde Arbeiten. Als Bas- und Hautrelief fassen es Brunn I, 24. Overbeck, Gr. Plast. I², 68 u. a.

²⁾ So *πρότυπος* bei Ath. V, 199 E; *έκτυπος* bei Diod. Sic. XVIII, 26; ebenso *έκτύπωμα*, Ath. IX, 434 D. Plin. XXXVII, 173 spricht von Edelsteinen, quae ad ectypas sculpturas aptantur; geschnittene Steine sind aber meist in flachem Relief gehalten. Ebenso Senec. de benef. III, 26.

³⁾ Birch I, 162 ff.

⁴⁾ Ross, Archaeol. Aufs. I, 71 vermuthet, dass in den Gräbern von

etruskische Kunst lieferte zahlreiche Thonreliefs. Die aus Etrurien bezogenen Giebelzierden in Rom und den Municipien scheinen in älterer Zeit Reliefs gewesen zu sein¹⁾; auch sonst fanden die Thonreliefs in Etrurien ähnliche Verwendung wie in Griechenland. Das gleiche gilt von der späteren römischen Zeit, wo die Sitte, Bauten auf diese Weise zu schmücken, noch viel verbreiteter war, als früher; namentlich zu Friesen bediente man sich derselben sehr häufig, indem man die einzelnen Tafeln, welche der richtigen Reihenfolge wegen numerirt und zum Annageln an die Wand mit Löchern versehen waren, neben einander befestigte.²⁾ Die Darstellungen sind entweder

Aegina und Melos gefundene, kleine, meistens sehr alterthümliche Basreliefs aus Thon an die hölzernen Särge, die man auf die Steinbetten der Felsenkammern setzte, als Verzierung angeheftet gewesen seien, da man sie, nachdem die Särge mit den Leichen in Staub zerfallen, in dem Moder derselben mit eisernen und bronzenen Nägeln vermischt gefunden hat.

¹⁾ Plin. XXXV, 158 spricht von *fastigia mira caelatura et arte*. Die *caelatura*, eigentlich zur Metallarbeit gehörig, kann, von Thonfiguren gebraucht, nur für Reliefs, nicht aber für runde Werke gesetzt sein, ebenso wie die *ροπούματα* bei Strab. VIII p. 381. Vgl. Müller, Etrusker II², 250. Nur braucht man meiner Ansicht nach nicht mit Müller, Handbuch § 305, 2, zu schliessen, dass diese Reliefs aus freier Hand gearbeitet waren, da der Ausdruck sich ebenso gut auf nachträgliches Durchmodelliren der abgeformten Reliefs beziehen, als überhaupt nur im Sinne von Reliefs gemeint sein kann. Mart. IV, 46, 15 nennt saguntische Becher *Hispanae luteum rotae toreuma*.

²⁾ Hirt, Amalthea I, 210. Ein litterarisches Zeugniß für diese Sitte ist Cic. ad Attic. I, 10, 3, wo sich Cicero solche Tafeln in Athen bestellt: *praeterea typos tibi mando, quos in tectorio atrio possim includere et putealia sigillata duo*. Mit letzteren werden wohl auch thönerne Brunnenmündungen mit Reliefs gemeint sein; der Ausdruck *tectorio includere* lässt darauf schliessen, dass dergleichen Platten mitunter anstatt angenagelt auch in den Stuck der Mauer eingelassen wurden. — Birch II, 254 nennt diese Basreliefs *antefixa*, nach Paulus s. v. p. 8, 11 M. und v. *impluvium* p. 108, 14. Allein die Bedeutung von *antefixum* scheint eine andere zu sein. Abeken, Mittelital. p. 368 hält die von Festus gemeinten *antefixa* für identisch mit *antepagmentum*, als Verschluss der Mutuli; Müller, Etrusker II², 250 Anm. 15 schreibt bei Paulus *super stillicidio* anstatt *sub stillicidio*, und versteht unter den *Antefixa* die Zierden des Giebels an den Ecken, die über der Rinne an beiden Seiten emporstanden, mit Rücksicht auf Liv. XXVI, 23, 4,

figürliche, und dann meist bestimmten heroischen Sagenkreisen entnommen, oder zierliche Arabesken und Ranken verbunden mit anmuthigen Motiven aller Art. Die zu fortlaufenden Friesen bestimmten Platten kennzeichnen sich in der Regel auch noch dadurch, dass sie oben und unten mit einem ornamentalen Rande — Eierstab, Perlenschnur u. dgl. — verziert sind.

Wenn schon die litterarischen Nachrichten uns darauf hinweisen, dass diese Reliefs nicht aus freier Hand geformt, sondern in Formen abgedrückt waren, so legen die zahlreich erhaltenen Reste davon nicht minder deutliches Zeugniß ab.¹⁾ Bei jener bekannten, kunsthistorisch wichtigen Klasse älterer griechischer Basreliefs, welche man melische zu nennen pflegt²⁾, lässt sich die Technik vielfach noch deutlich erkennen. In der Regel ist bei diesen Reliefs der Reliefgrund, so lange der Thon noch weich war, den Aussenconturen entlang weggeschnitten; hier und da ist er auch im Innern entfernt und nur an solchen Stellen stehen gelassen, wo es zu schwierig war, ohne Be-

wo eine Victoria von der Giebelspitze eines Tempels auf die Victorien in *antefixis* herabstürzt. Bei Liv. XXXIV, 4, 4 spricht Cato davon, manche Römer lobten und bewunderten allzusehr die Ornamente aus Corinth und Athen: iam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantis mirantisque et antefixa fictilia deorum Romanorum ridentis. Rich erklärt *antefixa* allgemein als Verzierungen von gebrannter Erde, welche angewandt wurden, um die verschiedenen Theile des Gebäudes innen und aussen zu schmücken, um eine flache Oberfläche zu bedecken, um die Fugen zwischen zwei Mauerblöcken zu verbergen oder um durch eine Verzierung rohe und unschöne Conturen zu bekleiden; er umfasst daher mit diesem Namen sowohl die Relieftafeln, welche als Friesplatten dienten, wie die Trauf- und Stirnziegel, für erstere Bedeutung des Wortes lässt sich aber kein Beweis beibringen. Mir scheint daher Marquardt im Recht zu sein, wenn er, Privatalterth. II, 234 Anm. 2111, unter den *Antefixa* vornehmlich die Frontseiten der *imbrices* versteht, indem er darauf aufmerksam macht, dass solche Stirnziegel ja gewöhnlich Götterfiguren oder Köpfe darstellen, wodurch sich der Ausspruch des Cato hinlänglich erkläre. (Sollte man nicht aber lieber bei Liv. l. l. anstatt *deorum* lesen *delubrorum*?)

¹⁾ Ausnahmen sind natürlich zu statuiren; so sind namentlich starke Hautreliefs, wie z. B. der wundervolle Arabeskenfries im Museum Gregorianum, sicherlich aus freier Hand geformt.

²⁾ Vgl. darüber Schöne, Griech. Relief. p. 59 f.

schädigung der Figuren ihn fortzunehmen.¹⁾ Der Arbeit selbst merkt man meist deutlich an, dass die Reliefs nicht modellirt, sondern dass die Darstellung in der flachen Form, aus welcher der Abdruck genommen ist, vertieft ausgeführt worden ist.²⁾ Manche derselben zeigen noch deutliche Spuren der ehemaligen Bemalung; anzunehmen hat man dieselbe als einst vorhanden sicherlich bei allen. Griechische Thonreliefs von regelmässiger Form, namentlich viereckige Platten, wie in der römischen Technik, sind selten; nur Masken und Stirnziegel werden in ihren bestimmten Formen ausgeprägt. — Von etruskischen Thonreliefs ist uns nicht viel übrig geblieben. Abgesehen von den thönernen, mit Reliefs gezierten Aschenkisten, vornehmlich aus Chiusi und Perugia herrührend und fast durchweg bemalt, verdienen vornehmlich Erwähnung die sehr eigenthümlichen bemalten Reliefs in alterthümlichem Stile, welche in Velletri gefunden worden sind, also im Volkerlande, aber sicherlich als Product etruskischer Kunstübung betrachtet werden dürfen.³⁾ Diese scheinen allerdings eben so aus freier Hand mit Hilfe des Modellirstübchens gearbeitet zu sein, wie die Reliefs der Aschenkisten, bei denen man auch keine Abformung annehmen kann.⁴⁾ Wohl aber ist letztere die Regel bei den in allen Sammlungen zahlreich anzutreffenden

¹⁾ Schöne a. a. O. unterscheidet drei auch stilistisch zu sondernde Gruppen: solche, wo der Reliefgrund von aussen und innen weggeschnitten ist, von alterthümlicher Strenge; sodann die, wo nur die Aussenconturen ausgeschnitten sind, ebenfalls noch alterthümlich, aber etwas freier; und als dritte Classe solche, bei denen geringe Erhebung der Reliefs und freierer Stil die Zusammengehörigkeit bekunden, während in der Behandlung der Aussenconturen keine bestimmte Regel herrscht.

²⁾ Besonders lehrreich ist das von E. Curtius in der A. Z. f. 1872 p. 51 Taf. 63 publicirte attische Relief mit der Geburt des Erichthonius. Hier erkennt man die bezeichnete Technik vornehmlich an den Gewandfalten, den kleinen runden Erhebungen am Schlangenleibe des Kekrops, an den durch einfaches Einritzen in den Thon wiedergegebenen Fingern der linken Hand desselben u. dgl. m.

³⁾ Heut im Museo nazionale in Neapel. Müller, Etrusker II², 251 A. 17. Litteraturangaben bei Müller, Handbuch § 171, 3.

⁴⁾ Birch II, 193 nimmt bei den kleineren der Thonsarkophage Abformung an, erkennt aber doch auch bei der Mehrzahl Modellirung aus freier Hand.

den römischen Terracotta-Reliefs.¹⁾ Dieselben sind grössentheils nicht sehr erhaben (wie überhaupt die Thonreliefs fast immer), wenn auch nicht so flach, wie die griechischen; die Schärfe und Bestimmtheit der Umrisse deutet ebenso wie das Vorkommen direkter Wiederholungen darauf hin, dass sie aus Formen abgedrückt sind; ausserdem haben sich auch solche Formen in der That noch erhalten.²⁾ Fig. 29 zeigt nach

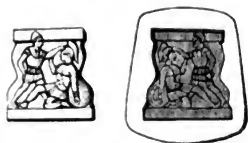


Fig. 29.

d'Agincourt, *recueil de fragments de sculpt. ant.* pl. 33 (und Rich p. 273) rechts eine in Stein gegrabene Hohlform, aus Ardea stammend, links einen Abdruck daraus. Ausser Stein diente als Material für solche Formen theils ebenfalls

Terracotta, theils wohl auch Gyps; für sorgfältigere Arbeiten vermuthlich auch Holz oder Metall. Auch diese Friesplatten wurden bemalt³⁾, und zwar entweder nur mit einem oder zwei Farbtönen (namentlich gern Blau für den Grund, Roth für die Reliefs) oder auch mit verschiedenen Farben, zum Theil auch mit Anwendung von Vergoldung, wofür sehr schöne Beispiele vorliegen.⁴⁾ Eben hierher sind die mancherlei andern Arten architektonischer Reliefs zu rechnen, namentlich Masken, Stirn- und Traufziegel; ferner die (streng genommen nicht

¹⁾ Ganz ungewöhnlich ist, wenn, wie Campana p. 24 erwähnt, Tafeln bereits festgebraunten Thones vom Künstler mit kleinen Schnitzmessern oder Bohrern sculptirt sind, wobei der Thon ganz ebenso behandelt ist, wie Holz oder Stein.

²⁾ Eine Form aus Speckstein, deren Kehrseite roh und uneben war, während die andere, geschliffene, Köpfchen, Masken und Bandverzierungen eingeschnitten zeigte, erwähnt Hirt, *Amalthea* I, 211, vermuthet aber, dass dieser Stein eher für einen Verzierer in Weisswerk, als für einen Arbeiter in Thon gedient habe. Andere derartige antike Modellformen s. bei d'Agincourt, *Recueil* pl. 34.

³⁾ Vermuthlich sind Thonreliefs zu verstehen, wenn Plin. XXXVI, 189 berichtet: *Agrippa in thermis quas Romae fecit figulinum opus encausta pinxit invalidis, reliqua albario adornavit*, eine Stelle, die wegen der ganz vereinzelt Erwähnung von Wachsmalerei auf Thon technisch sehr interessant ist.

⁴⁾ Vgl. z. B. Campana *Tav.* 18 47 u. s.

mehr zur Relieftechnik gehörigen) Wasserspeier; und auch die schönen grossen Thonschalen und Krateren, die mit Reliefs geschmückt und Nachbildungen steinerner Gefässe sind¹⁾, haben wir als Erzeugnisse der Thonplastik von der eigentlichen Töpferei zu sondern und hierher zu ziehen.

Was die Qualität des Thons anlangt, so ist der der römischen Reliefs meist gröber als der der griechischen, wie denn auch letztere in der Regel kleiner und zierlicher sind; bei den meisten der zahlreichen römischen Friesplatten ist der Thon, wie die gebrannten Mauersteine, mit grobem Sand vermischt, um den Fabricaten festeren Körper und grössere Dauerhaftigkeit zu geben.²⁾ Auch bei diesen römischen Reliefs muss man ebenso, wie bei den Reliefs der aretinischen und samischen Waare, annehmen, dass die Modelle in den meisten Töpfereien der Provinzen nicht selbst angefertigt, sondern von grösseren Fabriken, namentlich der Hauptstadt, oder von gewissen Centralpunkten des künstlerischen Gewerbflusses bezogen wurden. Die Verfertiger der Formen aber nahmen meist berühmte Kunstwerke zu ihren Motiven; daher kommt es denn auch, dass in diesen einfachen Thonornamenten theils viele auch sonst im Denkmäler-Schatz sich wiederholende Sujets zu finden, theils manche uns erhalten sind, von denen wir durch Zufall statuarisch oder glyptisch sonst keine weiteren Repliken mehr besitzen.³⁾

Die Fülle der Gegenstände, zu deren Herstellung die Alten Thon verwandten, ist mit dem in diesen Abschnitten Genannten bei weitem noch nicht erschöpft; noch manches wäre zu nennen, was sich keiner der hier behandelten Rubriken einreihen lässt. Allein eine Aufzählung sämmtlicher

¹⁾ Man vgl. die schöne, farbenprangende Thonschale bei Campana Tab. 54.

²⁾ Hirt p. 210. Campana p. 22 bemerkt, dass nach sorgfältigen Untersuchungen von Terracotten aus Rom und Pompeji vulkanische, sandige Kieselbestandtheile und Reste von Puzzolanerde nachgewiesen worden, deren Beimischung auch keinen andern Zweck hatte, als dem an und für sich vergänglichen Material grössere Dauerhaftigkeit zu verleihen.

³⁾ Vgl. Campana p. 21.

Thonfabricate liegt um so weniger in unserer Absicht, als besondere Eigenthümlichkeiten der Technik sich dabei nicht constatiren lassen.¹⁾

Excurs zu S. 119.

Der bekannte und vielbehandelte Ausspruch des Polyklet steht bei Plut. de profect. in virt. 17 p. 86 A in der Form: *ὡς ἐστὶ χαλεπώτατον αὐτῶν τὸ ἔργον, οἷς ἂν εἰς ὄνυχα ὁ πηλὸς ἀφίκηται;* und bei Plut. Quaest. conv. II, 3, 2, p. 636 C etwas abweichend: *χαλεπώτατον εἶναι τὸ ἔργον, ὅταν ἐν ὄνυχι ὁ πηλὸς γένηται.* Dieser Ausspruch hat aber sehr verschiedene Deutungen erfahren. Winckelmann, Gesch. d. Kunst VII, 1, 3 (Werke V, 8 ff. Eiselein) deutete ihn so, wie oben im Text geschehen ist, dass die Künstler auch die Finger mit zu Hilfe nahmen und sonderlich die Nägel, um einige feine Theile anzugeben und mit mehr Gefühl nachzuhelfen; der Ausspruch des Polyklet beziehe sich darauf, dass alsdann die grösste Schwierigkeit sich im Arbeiten äussere, wenn der Thon sich in oder unter den Nägeln ansetze. Dieser Auffassung folgen Schorn, Stud. d. gr. Künstl. p. 287. Feuerbach, Gr. Plastik II, 70. Müller, Handbuch 305, 7. Brunn, Griech. Künstl. I, 230 u. a. m. Hingegen ist von anderen Erklärern (vgl. Wytttenbach ad Plut. de prof. l. l. Vol. VI, 611 sq.) auf eine sonst mehrfach erwähnte Methode hingewiesen worden, wonach bei der Steinarbeit die Glätte einer Fläche mit dem Nagel geprüft wird. Wenn nämlich Horaz Sat. I, 5, 32 den Fonteius einen *homo ad unguem factus* nennt, so erklärt Porphyrio dies so: *translatio a marmorariis, qui iuncturas marmorum tum demum perfectas ducunt, si unguis supraductus non offendatur. unde iam quaecumque perfectissima esse volumus significare, ad unguem facta dicimus.* Die gleiche Redensart *ad unguem* findet sich auch sonst häufig; so Hor. A. P. 294. Colum. XI, 2, 13. *In unguem* Virg. Georg. II, 277. Und ebenso im Griech. *εἰς ὄνυχα*, Dion. Hal. de adm. vi Dem. 13 p. 994, 5: *ἐκμέμακται εἰς ὄνυχα;* auch *δι' ὄνυχος*, Plut. de san. tuend. 12 p. 128 E: *ἢ ἀκριβῆς καὶ δι' ὄνυχος λεγομένη διαίτα.* Jener Gebrauch der Steinarbeiter nun, den das Schol. zu Horaz als Veranlassung der betr. Redensart bezeichnet, nämlich mit Hilfe des Nagels zu probiren, ob die Fugen der Steine fest aufeinander passen, ist auch sonst bezeugt; so durch Pers. I, 63 ff.:

carmina molli

nunc demum numero fluere, ut per leve severos

effundat iunctura ungues.

¹⁾ Manches einschlägige findet man bei Birch II, 267 u. s.; so z. B. die von Varro R. R. III, 15, 2 genannten thönernen Behälter für Haselmäuse, Bienenkörbe, thönerne Münztempel (zum Giessen von falschen Münzen), Webergewichte, Netzbeschwerer u. dgl. m.

Schol. Hor. A. P. 294. Serv. ad Virg. Georg. l. l. u. s. (wir werden im Abschnitt über die Steinarbeit noch darauf zurückkommen). Aber es ist wohl zweifellos, dass hier nicht an Bildhauer, sondern an Architekten zu denken ist, da diese häufiger in die Lage kamen, verschiedene Steine aneinanderzufügen, als Bildhauer. Dass die Redensart *ad unguem*, εἰς ὄνυχα, gerade von diesem Verfahren der Steinmetzen entnommen sei, ist mir sehr unwahrscheinlich; vielmehr glaube ich, dass sie von demselben Verfahren der Thonarbeit (oder Wachsarbeit) entlehnt ist, auf welches der polykletische Ausspruch sich bezieht; und diesen in Verbindung zu bringen mit jener Methode, die Fugen durch den Nagel zu prüfen, ist schon wegen der ausdrücklichen Erwähnung des πηλόε nicht möglich. Eine andere Deutung stellte der Bildhauer v. d. Launitz auf, Untersuchungen über Polyklets Ausspruch etc., in den Verh. d. deutsch. Philol.-Vers. v. Hannover, Archäol. Section, 1864. Polyklet meine, entwickelte v. d. Launitz, die Arbeit werde am schwersten, wenn man bei dem Lehmmodell an die Fertigung der Nägel komme. Der Künstler arbeite mit der vollen Hand, wenn er mit den Klumpen Thon sein Modell im allgemeinen aufbaue; und dabei komme ihm sehr oft der Thon in die Nägel, ohne dass man diese Arbeit als die schwerste bezeichnen könnte. Gerade bei der letzten, feinsten Ausarbeitung, wenn man an die Details der Figur geht, passire dies am wenigsten; und eben zu diesen letzten Details gehörten die Nägel an Händen und Füßen. — An Einwürfen gegen diese Auffassung hat es nicht gefehlt. Zunächst in einer Sitzung der Berliner archäologischen Gesellschaft, vgl. A. Z. f. 1864, Anzeiger S. 273 u. 278 f. Dann hat P. W. Forchhammer dagegen geschrieben in dem der Heidelberger Philologen-Versamml. v. 1865 vorgelegten 'schreiben Brief an min lewe Fründ v. d. Launitz von wegen Polyklet sin Nägeln'; und dann wieder H. Düntzer in den N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. f. 1870 p. 493 ff. In der That muss gegen Launitz bemerkt werden, dass beim Herausarbeiten des Modells aus dem Groben der Thon nicht bloss unter die Nägel sich setzt, sondern überhaupt Finger und Hand voll von ihm sind; Polyklet hob aber gerade den Nagel hervor, und eben Fingerspitzen und zumal der Nagel des Zeigefingers sind bei jener letzten feinen Ueberarbeitung als am meisten betheiligt anzunehmen. Ferner bemerken Forchhammer und Düntzer richtig, dass bei der Launitz'schen Auffassung in beiden Stellen des Plutarch der Plural ὄνυχα und dabei der Artikel stehen müsste; auch spricht keine einzige andere Stelle dafür, dass die alten Künstler gerade die Nägel als eine besonders schwierige Partie des menschlichen Körpers betrachtet hätten; eher die Haare, die Muskulatur u. dgl. Forchhammer selbst nähert sich am meisten der Winckelmann'schen Deutung, insofern er unter ὄνυχα den Nagel des Künstlers selbst versteht; nur leugnet auch er, dass der Künstler sich des Nagels selbst zur Vollendung des Thonmodells bedient oder der Thon sich unter die Nägel gesetzt habe. Vielmehr versteht er den Ausspruch dahin.

dass die Nägel wegen der Nerven, welche sich unter ihnen vereinigen, das feinste Gefühl hätten und dass daher der Künstler mit den Nägeln die letzte Probe mache, wo an seinem Lehmmodell noch eine kleine unsichtbare Unebenheit sein möge. Aber auch dies ist mir schwer denkbar. Gerade durch ein solches Ueberfahren des ganzen Modells mit den Nägeln selbst (nicht mit den Fingerspitzen!) würde, da die Nägel scharf und schneidend sind, die Oberfläche des Modells sehr leicht wieder tangirt, feinere Partien beschädigt worden sein; zur Erkennung etwaiger Unebenheiten genügte sicherlich das gefahrlose Ueberfahren mit den ebenfals sehr feinfühligen Fingerspitzen (wie ja bekanntlich falsche Spieler sich die Fingerspitzen mit Bimstein einreiben, um eben mit diesen die Karten durch das Gefühl zu unterscheiden, nicht mit den Nägeln). Noch weniger glücklich sind andere versuchte Deutungen. Der Bildhauer Zurstrass meinte, ὄνυξ sei vielleicht das Modellirstäbchen genannt worden. Aber ὄνυξ könnte nur etwas mit einem Haken bedeuten, und der passt für das Modellirholz gar nicht, auch könnte da nicht gesagt werden ὅταν ἐν ὄνυχι ὁ πηλός γένηται. G. Wolff erklärte (Arch. Anz. f. 1864 p. 273): 'wenn der Künstler bei dem Modell die Dimensionen nur noch nach Nagelbreiten messen kann'. Und Düntzer fasst ὄνυξ im Sinne, wie wir 'Haar' gebrauchen, als das feinste, was man sich denken könnte, als das kleinste mögliche Mass, also mit Bezug auf die Dicke (nicht Breite) des Nagels. Damit stimmt nun aber wieder die ausdrückliche Erwähnung des πηλός gar nicht; und daher hilft sich Düntzer mit der Annahme, ursprünglich habe der Ausspruch gelautet: die Arbeit wird am schwersten, wenn sie am feinsten ankommt, am minutiösesten Punkte: Plutarch aber habe den Ausspruch an beiden Stellen verschieden umschrieben und dabei jedesmal irrthümlich an das Thonmodell gedacht, während der Ausspruch ganz allgemein von jeder Arbeit gelte. Diese Ausflucht ist sehr gezwungen, und lässt Ausdrücke wie δι' ὄνυχος, ὄνυχιζειν u. ä. unerklärt. Ich bin daher oben wieder zu der alten Winckelmann'schen Deutung zurückgekehrt, die mir vor allen anderen den Vorzug zu verdienen scheint.

II. Die Verarbeitung anderweitiger weicher Stoffe.

§ 12.

Arbeit in Gyps und Stuck.

Hirt, Amalthea I, 213 ff.

Clarac, Musée de sculpt. I, 46 ff.

Müller, Handbuch § 305, 4.

Von den übrigen weichen Stoffen, die die Alten verarbeitet, hat kein einziger auch nur annähernd eine so ausge-

dehnte und mannichfaltige Verwendung gefunden, wie wir sie beim Thon kennen gelernt haben.

Zu sehr verschiedenen Zwecken bedienten sich die Alten des Gypses.¹⁾ Ausser den gewöhnlichen Benennungen γύψος, *gypsum*, finden sich dafür im Griechischen noch einige andere, wie τίτανος²⁾ (das allerdings auch Kalk bedeutet³⁾), κίρρος oder κίρος⁴⁾, λατύπη.⁵⁾ Die Alten bezogen den Gyps vornehmlich aus Cypern, wo er sich in grossen Lagern nahe unter der Oberfläche der Erde fand; anderer wurde in Phönizien und Syrien durch Brennen gewonnen; auch Thurii und andere Orte lieferten Gyps.⁶⁾ Die Zurichtung des Gypses war

¹⁾ Als Quelle für das Folgende dient vernehmlich Theophr. de lapid. 64 sqq. Plin. XXXVI, 182 sqq.

²⁾ Hesiod. Scut. 141. Arist. meteor. IV, 6 p. 383 B, 8. Luc. hist. conser. 62. Hesych. s. v. τίτανος· καὶ κονία· ἄβρετος· οἱ δὲ τὶ γύψου χρίμα. Id. τιτανωμένας· γεψωμένας; Id. τιτανωτὴ χροά· γυψωτὴ ἢ λευκόχροος. Hingegen bedeutet es Luc. Somn. 6 das Abgeschabte vom Marmor. Der Name kommt vermuthlich von einem in Thessalien belegenen Berge Titanos her, Hom. Il. II, 735. Strab. IX, 439.

³⁾ 'Anfangs mag man wohl Kalk und Gyps wenigstens dem Namen nach nicht unterschieden haben, in spätern Zeiten aber behielt der Kalk den Namen τίτανος, und wenn er gebrannt und zerschlagen war, den Namen κονία.' Schneider, Ecl. phys. II, 89.

⁴⁾ Auch κίρρος oder κείρος geschrieben. Hes. v. κείρος· Φιλητὰς τὴν ῥυπώδη γῆν. Poll. IX, 104 schreibt κύρος. Bei Ar. Vesp. 924 heisst es:

ΞΑΝ. ὅστις περιπλεύσας τὴν θουίαν ἐν κύκλῳ
ἐκ τῶν πόλεων τὸ κίρον ἐξεδήδοκεν.

ΦΙΛ. ἐμοὶ δὲ γ' οὐκ ἔστ' οὐδὲ τὴν ὕδριαν πλάσαι.

Hierzu bemerken die Schol.: ὅτι λέγεται καὶ γῆ κίρρος, λευκὴ τις ὡς γύψος. . . . "Ἄλλως· ἐμοὶ δὲ γε οὐκ ἔστιν, οἷον οὐκέτι ἔχω οὐδὲ ἐκπλασαι τὴν ὕδριαν ἐκ τῆς λατύπης, ἀλλὰ πᾶσα ἀνάλωται. εἰῶθαι δὲ τὰ ῥήγματα τῶν ὕδριων τῇ λατύπῃ διαπλάττειν. Phot. p. 522, 7: ἡ κίρα δὲ ἔστι γῆ λευκὴ ὡς περ γύψος. Vgl. die seltsame Etymologie des Monatsnamens Κικροφορίων, E. M. p. 718, 7: λέγεται δὲ παρὰ τὸ φέρειν ἐν αὐτῷ τὸν Θησέα, ἤγουν γύψον· ὁ γὰρ Θησεύς, ἀπερχόμενος μετὰ Μινωταύρου, τὴν Ἀθηνᾶν ποιήσας ἀπὸ γύψου ἐβάσταζεν. Auch κικρήτης kommt vor, als γυψεμπλάστης erklärt.

⁵⁾ Poll. IX, 104: γραμμὴν λατύπη ἑλκυάντων, ἦν κύρον καλοῦσιν. Schol. Ar. Vesp. l. 1. und Nubb. 261. Schol. Pind. Pyth. 5, 124.

⁶⁾ Theophr. l. 1. 64: ἡ δὲ γύψος γίνεται πλείστη μὲν ἐν Κύπρῳ καὶ περιφανεστάτη, μικρὸν γὰρ ἀφαιροῦσι τῆς γῆς ὀρύττοντες. ἐν Φοινίκη δὲ

natürlich je nach dem Zweck, zu welchem er bestimmt war, verschieden; doch war es das gewöhnliche, dass er, wie heutzutage, in Oefen gebrannt und hierauf pulverisirt wurde.¹⁾ Unter den mannichfachen Zwecken, zu denen er verwandt wurde, erwähne ich hier nur beiläufig, dass man in Italien ihn bei der Weinbereitung²⁾ und überhaupt in der Landwirthschaft vielfach gebrauchte³⁾, namentlich zum Verschliessen und Dichtmachen von Gefässen⁴⁾, sowie zur Reparatur gesprungener oder zerbrochener Thonwaaren⁵⁾; ferner verwandten ihn die Maler⁶⁾ und einige Arten Gyps auch die Walker.⁷⁾

Die Hauptanwendung des Gypses aber fällt theils der Maurerarbeit, theils der Plastik zu. In der Baukunst bediente man sich des Gypses für das Weisswerk, *opus alba-*

καὶ ἐν Κυρίᾳ καίοντες τοὺς λίθους ποιοῦσιν. ἔπειτα δ' ἐν Θουρίοις· καὶ γὰρ ἐκεῖ γίνεται πολλή. τρίτη δὲ ἡ περὶ Τυμφαίαν καὶ περὶ Περραιβίαν καὶ κατ' ἄλλους τόπους. Plin. l. l. 182: plura eius (gypsi) genera. nam et e lapide coquitur, ut in Syria ac Thuriis, et e terra foditur, ut in Cypro ac Perrhaebia. e summa tellure et Tymphaicum est.

¹⁾ Theophr. 69: καίουσι δὲ καὶ ἐν Φοινίκῃ καὶ ἐν Κυρίᾳ καμινεύοντες αὐτὴν [καὶ καίοντες]; καίουσι δὲ μάλιστα τοὺς μαρμάρους καὶ ἀπλουτέρους, στερεωτάτους μὲν παρατιθέντες (βόλιτον, ζνεκα) τοῦ θάπτου καίεσθαι καὶ μάλλον. δοκεῖ γὰρ θερμότατον εἶναι πυρωθὲν καὶ πλείστον χρόνον διαμένει. ὀπτήσαντες δὲ κόπτουσιν ὡς περὶ τὴν κόνιαν. Die Lücke ist ergänzt nach Plin. l. l.: qui coquitur lapis non dissimilis alabastritae esse debet aut marmoroso. in Syria durissimos ad id elegunt cōcutque cum fimo bubulo, ut celerius urantur.

²⁾ Theophr. 67: περὶ δὲ Ἰταλίαν καὶ εἰς τὸν οἶνον (χρησὶμῃ ἢ γύψος). Colum. XII, 26, 2; ib. 36. Pallad. Oct. 14, 11 u. s. 5.

³⁾ Col. XII, 43, 4.

⁴⁾ Col. XII, 10, 4; 16, 4; 39, 2 u. s. Daher *gypsaere dolia*, Col. II, 10, 16. XII, 16, 2. Pall. Mart. 10, 10 u. 5.

⁵⁾ Schol. Ar. Vesp. l. l. Cat. r. r. 39, 1. Als eine Besonderheit ist auch die Inschrift im C. I. Gr. II, 3159 zu erwähnen, wo ein ἀγαλμα σὺν βάσει ἀργυρῇ γύψου μεστῇ genannt wird.

⁶⁾ Theophr. 67: καὶ οἱ γραφεῖς (εἰς) ἐνια τῶν κατὰ τὴν τέχνην, ἔτι δὲ οἱ γραφεῖς ἐμπάττοντες εἰς τὰ ἱμάτια. Vermuthlich nahmen jene ihn zur Grundirung der Holztafeln; vgl. näheres im Abschn. über die Malerei.

⁷⁾ Theophr. l. l. und 63: χρώνται δὲ καὶ τῇ τυμφαϊκῇ (γῆ) πρὸς τὰ ἱμάτια καὶ καλοῦσι γύψον οἱ περὶ τὸν Ἄθων καὶ τοὺς τόπους ἐκείνους. Plin. XXXV, 196 u. 198: Graecia pro Cimolia Tymphaico utitur gypso. Vgl. auch dieses Buches Bd. I, 164.

rium¹⁾, d. h. man bekleidete Mauern von Stein oder Backstein mit einem Ueberzug von Gyps, namentlich für feinere Ausführung im Innern von Gebäuden, während man von aussen einen etwas größeren Kalkbewurf zum gleichen Zweck anwandte.²⁾ Obgleich bekanntlich auch der Kalkmörtel der Alten sich durch ausserordentliche Haltbarkeit auszeichnete, so rühmte man doch am Gyps ganz besonders seine unübertreffliche Dauerhaftigkeit, in Folge deren der Gypsmörtel oft da noch fest hielt, wo die Steinwände Risse bekamen.³⁾ Man bereitete ihn zu diesem Behufe in der Weise zu, dass man ihn pulverisirte, Wasser dazu goss und den so entstehenden Brei mit Hölzern umrührte; doch darf der pulverisirte Gyps erst kurz vor dem Gebrauch mit Wasser gemengt werden, weil er mit Wasser verbunden sehr schnell wieder erhärtet.⁴⁾ Ferner ver-

¹⁾ Plin. XXXVI, 183: usus gypsi in albaris, sigillis aedificiorum et coronis gratissimus. Die griech. Bezeichnung ist κονίαμα, kommt aber nur von der gleichen Arbeit in Kalk vor. Auch für das sog. λεύκωμα, *album*, die für öffentliche Ankündigungen bestimmte Fläche an Mauern, bediente man sich des Gypses, um den weissen Untergrund zum Daraufschreiben herzustellen. Vgl. Hes. v. ἐν λευκώμασιν. Suid. λεύκωμα· τοῦχος γύψῳ ἀηλιμμένον. B. A. p. 277, 15 (cf. Plat. Legg. VI p. 785 A). Vgl. darüber Jahn, *Abh. d. S. G. d. W.* 1868 p. 285 ff. Daremberg et Saglio, *Dictionnaire* I, 177 fg.

²⁾ Theophr. 65 sq.: χρωῖνται γὰρ πρὸς τὰ οἰκοδομήματα τὸν λίθον περιχέοντες κἂν τι ἄλλο βούλωνται τοιοῦτον κολληῖναι. (Schneider l. l. p. 90 vermuthet τούτῳ τὸν λίθον περιχέοντες.)

³⁾ Theophr. 66: θαυμαστὴ δὲ καὶ ἰσχύς· ὅτε γὰρ οἱ λίθοι ῥήγνυνται ἢ διαφέρονται ἢ γύψος οὐκ ἀνίησι, πολλάκις δὲ καὶ τὰ μὲν πέπτωκε καὶ ὑφάρηται, τὰ δ' ἄνω κρεμάμενα μένει συνεχόμενα τῇ κολλήσει.

⁴⁾ Theophr. l. l.: κόπαντες δὲ καὶ ὕδωρ ἐπιχέοντες ταραττοῦσι εὐλοῖα, τῇ χειρὶ γὰρ οὐ δύνανται διὰ τὴν θερμότητα. βρέχουσι δὲ παραχρῆμα πρὸς τὴν χρεῖαν· ἐὰν δὲ μικρὸν πρότερον ταχὺ πήγνυνται καὶ οὐκ ἔστι διελεῖν. Natürlich geht das Brennen dem Pulverisiren vorher und davon spricht Theophrast an der S. 141 A. 1 angeführten Stelle. Eine seltsame etymologische Spielerei leitet sogar den Namen des Gypses vom Brennen her: E. M. p. 244, 4: γύψος, οἶονεὶ γήεψος τις οὐσα· ἢ ἐψηθεῖσα γῆ. Lenz, *Mineralogie d. Gr. u. Röm.* p. 27, bemerkt zu der Ansicht des Theophr., dass man den mit Wasser übergossenen Gyps der Hitze wegen nicht mit der Hand umrühren könne: so arg erhitze der Gyps sich nicht, sondern der Kalkstein, wenn er stark gebrannt und mit Wasser übergossen wird.

wandte man den Gyps, wie den Thon, zu Reliefdecorationen der Wände, obgleich auch hierfür der Stuck ein noch gebräuchlicheres Material war.¹⁾ Erhalten hat sich von solchem Weisswerk aus Gyps sehr wenig; einige in Tuff gehauene Grabkammern vor der Porta del Popolo in Rom waren in dieser Weise reich verziert²⁾; Ueberreste von Gypsreliefs wollte Hirt in Catania in einem unterirdischen Gange nahe dem Dom gesehen haben.³⁾ Anmuthige Reliefs aus Mola di Gaëta, als deren Material Gyps bezeichnet wird, hat d'Agincourt publicirt.⁴⁾

Seine Hauptbedeutung aber hatte der Gyps, seiner eigenthümlichen Beschaffenheit wegen, für den Bildhauer; denn kein Material ist so geeignet zu Abgüssen (ἀπομάγματα) wie

¹⁾ So berichtet Pausan. VIII, 22. 7 vom Tempel der Artemis in Stympthalos: πρὸς δὲ τοῦ ναοῦ τῷ ὀρόφῳ πεποιημένοι καὶ αἱ Στυμφηλίδες εἰς ὄρνιθες· σαφῶς μὲν οὖν χαλεπὸν ἦν διαγνῶναι πότερον εὐλοῦ ποίημα ἦν ἢ γύψου, τεκμαιρομένοις δὲ ἡμῖν ἐφαίνετο εἶναι εὐλοῦ μᾶλλον ἢ γύψου. Plin. XXXVI, 183 nennt diese Gypsreliefs *sigilla aedificiorum*. Wenn er ebd. den Gyps für die *coronae* empfiehlt (danach auch Isid. Orig. XIX, 10, 20), so hat man unter diesen Karniese oder Gesimse zu verstehen, womit man die Wände ausschmückte, eine Art Schlusszierrat, die man bald aus Holzschnitz- oder eingelegter Arbeit, bald aus Weisswerk herstellte; vgl. Vitr. V, 2, 2: *praeterea praecingendi sunt parietes medii coronis ex intestino opere aut albario ad dimidiam partem altitudinis*. Doch ist zu beachten, dass nach Vitr. VII, 3, 3 der Gyps sich für Gesimse resp. ähnliche Verzierungen an der Decke von Gewölben weniger eignet: *cum camerae politae fuerint, sub eas coronae sunt subiciendae, quas maxime tenues et subtiles oportere fieri videbitur. cum enim grandes sunt, pondere deducuntur nec possunt se sustinere in hisque minime gypsum debet admisceri, sed ex creto marmore uno tenore perduci etc.* Ueber die Technik des gewöhnlichen *opus albarium* wird im Abschnitt über das Technische der Baukunst noch zu handeln sein.

²⁾ Publicirt von Cabott, mit Text von Zoëga, 1795 (mir unzugänglich).

³⁾ Amalthea I, 215. Wahrscheinlich sind die unterhalb des Domplatzes belegenen Ruinen antiker Bäder gemeint, deren Reliefs aber sonst auch als Stuck bezeichnet werden.

⁴⁾ Recueil de fragms. pl. 35, wo er aber entweder Gyps oder eine leichte thonhaltige Erde, die mit Sand und sehr stark erhärtetem Mörtel gemischt sei, als Material angiebt. Rücksichtlich der Technik erklärt er sie für aus freier Hand mittelst des Bossirholzes geformt, und zwar an Ort und Stelle, wo sie als Ornamente gedient.

dieses.¹⁾ Trotz des Fehlens direkter Nachrichten dürfen wir annehmen, dass vielfach schon die alten Bildhauer, nachdem einmal die Vortrefflichkeit dieses Materials für den genannten Zweck erkannt war, bei Herstellung ihrer Modelle ganz entsprechend verfahren wie die heutigen; d. h. dass sie von dem während der Arbeit beständig feucht erhaltenen Thonmodell alsbald nach der Vollendung die Gypsformen nahmen, bevor der Thon durch zu starkes Eintrocknen schwand. Aus dieser Gypsform²⁾ konnte dann das Modell selbst wieder — entweder ebenfalls in Gyps oder, bei geringeren Dimensionen, in Wachs — abgegossen und beliebig vervielfältigt werden.³⁾ Jedenfalls verstanden sich schon die Alten darauf, von ihren Bildwerken in Marmor oder Bronze Abgüsse zu nehmen.⁴⁾ Plinius bezeichnet dies als eine Erfindung des Lysistratus, Lysipps Bruder, welcher sich dazu des Gypses bediente⁵⁾, während nach einer andern Notiz aus späterer Zeit die Künstler, welche berühmte statuarische Werke behufs ihrer Studien abformten (ἐκμάττειν), dazu auch wohl Pech nahmen⁶⁾: doch

¹⁾ Theophr. 67: διαφέρειν δὲ δοκεῖ καὶ πρὸς ἀπομάγματα πολὺ τῶν ἄλλων, εἰς ὃ καὶ χρωῖνται μᾶλλον καὶ μάλιθ' οἱ περὶ τὴν Ἑλλάδα, γλι-
σχρότητι καὶ λειότητι.

²⁾ Dass auch die Modellformen für die Reliefs der römischen Töpfer und für Terracotta-Friese mitunter aus Gyps hergestellt wurden, ward oben S. 106 Anm. 2 und S. 135 erwähnt. Ueber Gypsformen für Stuckarbeit s. unten S. 148.

³⁾ Einen solchen Gypsabguss nach dem Modell, der aber, wie man aus dem hohen Preise schliessen darf, wohl nicht weiter vervielfältigt worden ist, erwähnt Plinius als Arbeit des Arcesilaus, XXXV, 156: Octavio equiti Romano cratera facere volenti exemplar e gypso factum talento.

⁴⁾ Vgl. Welcker, Akad. Kunstmus. zu Bonn p. 7 fg.

⁵⁾ XXXV, 153: idem et de signis effigies exprimere invenit.

⁶⁾ Luc. Iup. trag. 33 heisst es vom Hermes agoraios bei der Poikile: πῖπτις γοῦν ἀναπέπλησται ὁμημέραι ἐκματτόμενος ὑπὸ τῶν ἀνδριαντοποιῶν; und ebd. sagt Hermes selbst:

ἐτύγχανον μὲν ἄρτι χαλκουργῶν ὑπο-
πιπτούμενος στέρνον τε καὶ μετάφρενον·
θώραξ δέ μοι γελοῖος ἀμφὶ σώματι
πλασθεὶς παρηώρητο μίμηλῃ τέχνῃ
σφραγίδα χαλκοῦ πᾶσαν ἐκτυπούμενος.

Ebd. bemerkt der Schol.: οἱ γὰρ ποιοῦντες τοὺς ἀνδριάντας (τὰ

wurden aus diesen Pechformen dann sicherlich Gypsabgüsse genommen. Auf solche Weise liessen sich billige Repliken zahlreich herstellen; es ist kein Zweifel, dass die vielfach in römischen Privatbibliotheken der Kaiserzeit aufgestellten Gyps-
büsten grosser Dichter oder Schriftsteller nur Abgüsse nach bekannten Erz- oder Marmorwerken waren.¹⁾

Auch für temporäre Zwecke, bei Statuen, die nur zu augenblicklicher Decoration bestimmt waren, bediente man sich schon im Alterthum, wie heute noch, des Gypses als eines wohlfeilen und leicht zu bearbeitenden Materials.²⁾ Sonst aber fand es als unedler Stoff nur selten Anwendung. Dass Theokosmos bei der Zeusstatue für Megara, deren Vollendung in Gold und Elfenbein nicht möglich war, den Körper aus Thon und Gyps herstellte, ward schon oben erwähnt³⁾; sonst gedenkt Pausanias auch einer Dionysosstatue in Kreusis, der Hafenstadt von Thespieae, welche von Gyps hergestellt und natürlich, wie jener Zeus, bemalt war; hier war offenbar nur die Armut des Besitzers der Grund, weshalb zu einem so geringen Stoff gegriffen war.⁴⁾ Dass auch die kleinen Figur-

ἀγάλματα) ἔθος εἶχον περιπλάττειν τὸ ἀγαλμα τοῦ Ἑρμοῦς πῖσση καὶ οὕτω λαμβάνειν τὸ αὐτοῦ ἐκτύπωμα, ἵνα πρὸς αὐτὸ ποιήσωσιν. Vgl. meine Arch. Stud. z. Lucian p. 92.

¹⁾ Erwähnt bei Iuv. II, 4:

quamquam plena omnia gypso
Chryssippi invenias; nam perfectissimus horum est,
si quis Aristotelen similem vel Pittacon emit
et iubet archetypos pluteum servare Cleanthas.

(Letztere müssen freilich, dem Ausdruck nach zu schliessen, Originälbüsten, also eherne oder marmorne sein.) Sicher mit Recht vermuthet Friedländer, Sittengeschichte III¹, 138 Anm. 1, dass auch die bei Mart. IX, 47 und Luc. Nigr. 2 genannten Portraitbüsten, bei denen das Material nicht angegeben ist, von Gyps gewesen seien, zumal namentlich an letzterer Stelle das wohlfeilste Material vorausgesetzt werden muss.

²⁾ Spartian Sever. 22: die circensium cum tres Victoriolae more solito essent locatae gypseae cum palmis.

³⁾ Vgl. S. 114.

⁴⁾ Paus. IX, 32, 1: τοῖς δὲ ἐν Κρευσίδι, ἐπινείω τῷ Θεσπίων, οἰκοῦσιν ἐν κοινῷ μὲν ἔστιν οὐδέν, ἐν ἰδιώτου δὲ ἀνδρὸς ἀγαλμα ἦν Διονύσου, γόψου πεποιημένον καὶ ἐπικεκομημένον γραφῇ. Arnob. VI, 14 nennt

chen, die unter der Bezeichnung κόραι verbreitet waren, vielfach aus Gyps hergestellt wurden, haben wir schon oben erwähnt¹⁾; daher findet sich neben dem κοροπλάτης auch die (späteren) Ausdrücke γυφοπλάτης²⁾, γυφοπλασία³⁾, *gypsarius*.⁴⁾ Reste davon sind uns wenig erhalten. Zu den hervorragendsten gehören Figuren aus der Niobe-Sage, welche an einem in der Krim gefundenen Holz-sarkophage in der Weise angebracht waren, dass sie den bildnerischen Schmuck der Intercolumnien des im Holz nachgebildeten Tempels abgaben. Diese, grossentheils freilich stark beschädigten Gypsfigürchen waren mit bunten Farben überzogen; ob sie aus freier Hand oder in einer Form gemacht sind, wird nicht mitgetheilt.⁵⁾

Endlich formten auch die Alten, wie wir heutzutage, mit Hilfe des Gypses über die Natur. Auch dies soll angeblich die Erfindung jenes Lysistratus gewesen sein, der einen Gypsabguss (*forma*) vom Gesicht des zu Portraitirenden nahm, davon einen Wachsabguss machte und diesen dann nachträglich durchmodellirte, weshalb man den Beginn der möglichst auf Aehnlichkeit ausgehenden Portraitbildnerie, im Gegensatz zu der idealisirenden Richtung der früheren Bildnisse, auf ihn zurückführte.⁶⁾

Eine nicht minder ausgedehnte, ja in der römischen Zeit vielleicht noch weit grössere Anwendung als der Gyps fand der Stuck. Während wir jedoch von jenem nur einige dürf-

unter den zu Götterstatuen verwandten Materialien auch: *commixtum glutinum gypso*, wobei man freilich im Unklaren bleibt, was speciell der Leim mit dem Gyps zu thun hatte (falls nicht etwa hier eine Corruptel aus *lutum* vorliegt). Ebenso sagt Prudent. apoth. 458:

quin et Apollineo frontem submittere gypso;

und vgl. Tertull. de idol. 3.

¹⁾ S. oben S. 123 und vgl. namentlich E. M. p. 530, 11 und Suid. s. v. κοροπλάθοι.

²⁾ Cassiod. Var. VII, 5.

³⁾ Osann, Auct. lex. Gr. p. 188. Nil. Epist. p. 491, 19 Allat.

⁴⁾ *plastae gypsarii*, Ed. Diocl. VII, 30.

⁵⁾ Näheres Stephani im *Compte rendu* f. 1875 p. 5 ff. Atlas Taf. 1.

⁶⁾ Plin. XXXV, 153: *hominis autem imaginem gypso e facie ipsa primus omnium expressit ceraque in eam formam gypsi infusa emendare instituit Lysistratus Sicyonius . . . hic et similitudines reddere instituit, ante eum quam pulcherrimas facere studebatur.* Doch ist die Authenticität dieser Nachricht mit guten Gründen von Benndorf, Ant.

tige litterarische Notizen und einige wenige monumentale Zeugnisse haben, stehen uns für die Technik der Stuckarbeit, abgesehen von einigen litterarischen Nachrichten, auch zahlreiche erhaltene Proben zu Gebote. Die griechische Benennung für den Stuck geht von der Bezeichnung für den gebrannten Kalk, *kovía*, welcher einen wesentlichen Bestandtheil des Stuckes bildet, aus und heisst *kovίωμα*¹⁾; lat. *opus albarium* oder *albarium* allein²⁾ (daher auch *albarius*, der Stuckarbeiter³⁾). Verstanden wird darunter zunächst jedwede Uebertünchung von Stein- oder Ziegelmauern, mag dieselbe nun in einfacher glatter Uebermörtelung bestehn, mag ein kunstvoller complicirter Stuck zur Anbringung von Wandgemälden aufgetragen, oder mag endlich der aufgetragene Stuck plastisch verziert sein.⁴⁾ Die beiden erstgenannten Arten, die am verbreitetsten sind und sich litterarisch wie durch erhaltene Reste noch sehr gut beurtheilen lassen, werden uns in den betreffenden Abschnitten einerseits über das Technische der Baukunst, andererseits über die Wandmalerei, beschäftigen; hier betrachten wir nur die dritte Art, nämlich die auf diese Weise ausgeführten, bald figurirten bald rein ornamentalen Stuckdecorationen der antiken Bauwerke. Denn die Stuckplastik ist grossentheils nur eine subsidiäre, an gegebene architektonische Flächen sich anlehrende Kunst gewesen; vollständige runde oder halbrunde Werke sind nur sehr vereinzelt aus Stuck hergestellt worden.⁵⁾

Gesichtshelme S. 73, angezweifelt und jener Erfindung selbst ein viel höheres Alter vindicirt worden.

¹⁾ Arist. gen. an. I, 19: ὡπερ δταν ἀποπέχη τὸ ἐναλειφθὲν τοῦ κονιάματος εὐθὺς.

²⁾ Plin. XXXV, 194. XXXVI, 177. Sehr oft bei Vitruv; auch auf Inschr., Or. 4239.

³⁾ Tertull. de idol. 8: scit albarius tector et tecta sarcire et tectoria inducere et cisternam liare et cymatia distendere et multa alia ornamenta praeter simulacra parietibus incrustare. Or. 4142. Ed. Diocl. VII, 7. Hingegen sind *dealbatores*, Cod. Justin. X, 64, 1, wohl nur einfache Tüncher, vgl. Marquardt S. 231 Anm. 2081.

⁴⁾ Doch ist zu beachten, dass Vitruv wohl zwischen *opus albarium*. Weisswerk, d. h. Verzierungen in Gyps oder Stuck, und *tectorium*, d. i. der einfachen Tünche der Mauern, unterscheidet. Vgl. V, 10, 3. VI, 10, 3. *Opus album* heisst jenes VII, 3, 4.

⁵⁾ Längere Zeit hindurch hat man das Material der Tabula Iliaca,

Der zu architektonischen Zwecken verwandte Stuck ist im allgemeinen von der gleichen Beschaffenheit, wie der gewöhnliche, nur dass allerdings derjenige Stuck, auf den gemalt werden sollte, eine noch viel sorgfältigere und verwickeltere Herstellung erforderte. Das Material, woraus man ihn bereitete, war Mörtel (Kalk und Sand) und Marmorstaub. Damit stellte man die ausladenden Gesimse an den Decken (*coronae*) her; und zwar empfiehlt Vitruv, dieselben möglichst zart und leicht zu machen, weil zu schwere sich ihres Gewichtes wegen nicht gut erhielten. Auch müsse man bei der Arbeit möglichst ununterbrochen fortfahren, damit nicht durch ungleichmässiges Trocknen des Stucks Unregelmässigkeiten in der Arbeit entstünden.¹⁾ Für solche Räume, wo eine Feuerstätte sei oder wo Beleuchtung angebracht werde, solle man glatte Gesimse wählen, damit sie leicht abgewischt werden könnten; denn der Rauch lege sich gerade an den polirten Stuck sehr leicht an. Hingegen könnte man in Sommergemächern (wo also weder Kohlenbecken zur Heizung noch Lampen zur Beleuchtung aufgestellt wurden) reliefirte Gesimse anbringen.²⁾ Zur Herstellung der Reliefs bediente man sich zweifellos ebenso wie bei den Terracotten der Formen. In Pompeji hat man in der früheren sog. Strada di Nola, heute Decumanus maior, in einem Hause ziemlich viel Gypsformen gefunden (das Haus erhielt darnach den Namen Casa delle forme di creta) und daher angenommen, dass hier die Wohnung eines Stuccateurs gewesen

der Apotheose Homers und verschiedener ähnlicher Miniatur-Reliefs für Stuck gehalten. Neuere Untersuchungen (Michaelis, Arch. Anz. f. 1859 p. 149 fg. Schoene, A. Z. f. 1866 p. 157 Anm.) haben gelehrt, dass das Material kein Stuck, sondern ein feinkörniger Marmor ist, der sog. Palombino. Vgl. Jahn, Griech. Bilderchroniken p. 1.

¹⁾ VII, 3, 3 (s. oben S. 143 Anm. 1): ex creto marmore uno tenore perduci (debet), uti ne praecipiendo non patiatur uno tenore opus inarescere.

²⁾ Vitr. ib. 4: coronarum autem sunt aliae purae aliae caelatae. conclavibus autem ubi ignis aut plura lumina sunt ponenda, purae fieri debent, ut eo facilius extergeantur. in aestivis et excelsis, ubi minime fumus est nec fuligo potest nocere, ibi caelatae sunt faciendae. semper enim album opus propter superbiam candoris non modo ex propriis sed etiam alienis aedificiis concipit fumum.

sei.¹⁾ Dass diese Art der Technik die gewöhnliche war, zeigen auch die zahlreichen Stuckreliefs und Ornamente, die theils in den vom Vesuv verschütteten campanischen Städten, theils an andern Punkten des römischen Reichs sich noch erhalten haben und grösstentheils eine ebenso brillante Technik, sowohl hinsichtlich der Beschaffenheit des Materials wie der Ausführung, verrathen, als sie überaus werthvoll sind durch die oft den Stempel der vollendeten Schönheit tragenden Darstellungen.

Die Anwendung des Stuckes zum Verputz der Wände war bereits in Griechenland üblich, aber vornehmlich bei Tempeln und öffentlichen Gebäuden; dem Privatbau, der ja in der ältern Zeit überhaupt noch sehr einfach war, war er unbekannt²⁾; ein altes Gesetz verbot sogar, die Grabdenkmäler mit Stuck zu bekleiden.³⁾ Selbstverständlich musste das anders werden, sobald die Wandmalerei, die ursprünglich nur für grössere öffentliche Bauten Anwendung gefunden hatte, in die Privatwohnungen übergang. Auch in Italien begann der Stucküberzug der Wände erst im zweiten Jahrhundert v. Chr., als man mehr und mehr darauf ausging, sich behaglichere, comfortablere Wohnräume zu schaffen; ja der Tempel des Jupiter Capitolinus zu Rom zeigte lange Zeit die natürliche Farbe des Steins, erst im J. 179 erhielt er einen Verputz und damit vermuthlich auch farbigen Schmuck.⁴⁾ In der Kaiserzeit aber wurde es ganz gewöhnlich, sowohl bei öffentlichen Bauwerken, bei denen man nicht hinreichende Mittel aufwenden konnte, um kostbare Marmorsorten zur Verwendung zu bringen, als ganz besonders bei Privatbauten das ursprüngliche Material, mochte es nun Bruch- oder Hau- oder Backstein sein, mit einer Stuckdecke zu überziehen und besonders die feineren Unterschei-

¹⁾ Overbeck, Pompeji II², 7.

²⁾ Plut. comp. Aristid. et Caton. 4 setzt πορφύρα auf gleiche Stufe mit οἰκία κεκοιμημένη, als Dinge, deren Leute wie Aristoteles, Epaminondas, Curius u. a. nicht bedurft hätten.

³⁾ Cic. de legg. II, 26, 64.

⁴⁾ Liv. XL, 51. Vgl. über das Historische der Anwendung des Stuckes in Griechenland und Italien, vornehmlich aber in Pompeji, Nissen, Pompejan. Studien, p. 53 ff.

dungen der Mauerfläche, Profilierungen, Gesimse u. dgl. nur im Stuck wiederzugeben, wofür uns Pompeji zahlreiche Belege jeglicher Art bietet. Dies geschah ganz besonders da, wo der Stein an und für sich seiner Beschaffenheit wegen eine feinere Bearbeitung nicht gut vertrug¹⁾; es war aber auch sonst sehr gewöhnlich, dass der Stein nur im allgemeinen roh ausgearbeitet, alles feinere Detail aber erst im Stuck wiedergegeben wurde.²⁾ Auf diese Weise wurden nicht nur grössere verticale Flächen oder Gewölbe hergestellt, sondern auch Säulen: mochte der Säulenschaft aus Stein oder aus Ziegeln bestehen, sehr häufig wurde er ganz roh uncannelirt hergestellt und die Canneluren erst im Stuckbewurf angebracht³⁾; und ebenso gab man den Capitellen im Kern nur die allgemeine Form, während die Ausführung dem Stucküberzug überlassen blieb.⁴⁾ Da diese Art der Technik natürlich viel billiger war, als wenn alle Ornamente direkt aus Stein gehauen werden mussten, so konnte jetzt auch der Aermere seinem Hause einen künstlerischen Schein verleihen, wenn auch freilich die Kunst selbst darunter litt. 'In früheren Zeiten schuf der Maler und der Bildhauer sorglos aus freier Hand, jetzt arbeitet er eifertig als Virtuos mit Formen und Modellbüchern.'⁵⁾

Wie dieser die Bauglieder ersetzende Stuckbewurf dadurch hergestellt wurde, dass man hölzerne oder aus sonst welchem Material gefertigte Formen in die noch feuchte Masse hineinpresste, so werden auch die meisten der ornamentalen oder figürlichen Stuckreliefs auf die gleiche Weise entstanden sein, was schon aus den genauen Wiederholungen derselben Vorstellung unter den Verzierungen eines und desselben Gewölbes sich ergibt; nur dass vielleicht mitunter der Abdruck aus einer Form schon vorher selbständig genommen und dann erst das fertige und getrocknete Stuckrelief an dem Mauergrund

¹⁾ Nissen, p. 13. 144.

²⁾ Ebd. p. 19. 216.

³⁾ Ebd. p. 230.

⁴⁾ Ebd. 173. In Pompeji kommt es vor, dass ursprünglich ionische Capitelle durch eine dicke Stuckkruste in korinthische umgewandelt worden sind, ebd. p. 215.

⁵⁾ Ebd. p. 668. Vgl. auch Friedländer, Sittengeschichte III¹, 137.

befestigt wurde, wobei ebenfalls Stuck oder Mörtel als Bindemittel diente. Bei der ausserordentlichen Adhäsionskraft, welche diesem Material innewohnt, waren dazu weiter keine besonderen Vorrichtungen erforderlich; es genügte, den Untergrund, auf dem der Stuck angebracht werden sollte, etwas rau zu machen, damit der Bewurf besser sich anschloss.¹⁾

Vermittelst eines ähnlichen Verfahrens wurde der Stuck der Plastik sogar in noch directerer Weise dienstbar gemacht. Man stellte nämlich selbst Statuen dadurch her, dass ein ziemlich roh zubehauener Kern, welcher im allgemeinen die zu bildende Gestalt wiedergab, aus Stein (meist Tuff) gefertigt wurde, der dann einen Stucküberzug erhielt, in welchem die Details der Figur ausgearbeitet wurden; ja es haben sich in Pompeji selbst Beispiele davon erhalten, dass bei kleineren derartigen Werken die ganze Figur aus Stuck hergestellt wurde.²⁾

§ 13.

Arbeit in Wachs.

Hirt, Amalthea I, 212 fg.

Clarac I, 32 ff.

Böttiger, Sabina I², 275 ff. (S. 151 ff. ed. Fischer.)

Becker, Charikles II², 13 ff. (II, 34 ed. Göll.)

Die Verwendung des Wachses ist von der eben besprochenen Stoffe sehr verschieden. Die Alten, welche der Bienenpflege eine ausserordentliche Sorgfalt widmeten³⁾, ver-

¹⁾ Nissen p. 237. 393.

²⁾ Ebd. p. 245.

³⁾ Ueber Bienenzucht im Alterthume ist zu vergleichen Voss zu Virgils Landbau IV, p. 728 ff. Magerstedt, die Bienenzucht der Völker des Alterthums, insbesondere der Römer. Sondershausen 1851. Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, dass die Alten die Bienenstöcke (*alvi*) theils aus Flechtwerk herstellten, wozu sie Weidenruthen oder die Stängel der *ferula* (*ferula communis* L.) nahmen, theils aus anderm Material, wie Holz, Rinde, hohlen Baumstämmen, gebranntem Thon.: Vgl. Varr. r. r. III, 16, 15: *alvos . . alii faciunt ex viminibus rotundas, alii e ligno ac corticibus, alii ex arbore cava, alii fictiles, alii etiam ex ferulis quadratas*. Nach Plinius wären die aus Ruthen geflochtenen weniger gut, die aus Baumrinde am besten; manche fertigten sie auch aus Spiegelstein (Fensterglimmer, Marienglas), um die Bienen

standen sich demgemäss auch trefflich darauf, ein gutes Wachs zu erzielen und dasselbe für den Gebrauch zuzurichten¹⁾, obgleich die Gewinnung des Honigs bei der Bienenzucht natürlich die Hauptsache war und der Ertrag vom Wachs als sehr geringfügig bezeichnet wird.²⁾ Zur Gewinnung des Wachses wurden die Waben (*favi*) in Wasser gereinigt, drei Tage im Schatten getrocknet, ausgepresst und hierauf wurde das Wachs in einem ungebrannten Gefässe von Thon oder Bronze mit Wasser übergossen und über Feuer aufgelöst; dann durch Binsengeflechte durchgeseiht und hierauf in demselben Topfe und mit demselben Wasser unter Zusatz von anderem kaltem Wasser auf's neue gekocht, nachdem man zuvor das Gefäss inwendig mit Honig bestrichen hatte.³⁾ Das flüssige Wachs

bei der Arbeit beobachten zu können; XXI, 80: *alvos optimas e cortice, secundas ferula, tertias vimine, multi et e speculari lapide fecere, ut operantes intus spectarent.* Colum. IX, 6, 1 fg. empfiehlt die aus Kork, aus Ferula oder aus Weidenruthen; in Ermangelung dieser nehme man hohle Baumstämme oder Bretter; die thönernen wären die schlechtesten: *alvearia fabricanda sunt pro conditione regionis. sive illa ferax est suberibus, haud dubitanter utilissimas alvos faciemus ex corticibus, quia nec hieme rigent nec candent aestate; sive ferulis exuberat, iis quoque, cum sint naturae corticis similes, aequae commode vasa texuntur. si neutrum aderit, opere textorio salicibus connectentur: vel si nec haec suppetent, ligno cavatae arboris aut in tabulas desectae fabricabuntur. deterrima est conditio fictilium, quae et accenduntur aestatis vaporibus et gelantur hiemis frigoribus.* Ebd. werden auch massive, gemauerte Bienenkörbe erwähnt. Virg. Georg IV, 33 ff. nennt Rinde und Ruthengeflecht als Hauptmaterial. Die Geop. XV, 27 empfehlen Bretter von Buche, Feige, Fichte oder Speiseeiche: *αί δέ κατακλείεις, τούτέστι τὰ πρὸς ὑποδοχὴν ἀγγεία, ἄριστα ἐκ κανίδων ὀξεϊνῶν ἢ κυκίνων· ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ἐκ πιτυίνων ἢ φηγίνων.*

¹⁾ Welche feinen Unterschiede man in der Qualität des Wachses machte, zeigt Plat. Theaet. p. 191 C.: *θεός δὴ μοι λόγου ἕνεκα ἐν ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν ἐνὸν κήρινον ἐκμαγεῖον, τῷ μὲν μείζον, τῷ δ' ἑλαττον, καὶ τῷ μὲν καθαρωτέρου κηροῦ, τῷ δὲ κοπρωδετέρου, καὶ κληροτέρου, ἐνίοις δὲ ὑγροτέρου, ἔστι δ' οἷς μετρίως ἔχοντος.*

²⁾ Col. IX, 16, 1: *cerae fructus quamvis aeris exigui non tamen omittendus est, cum sit eius usus ad multum necessarius.*

³⁾ Plin. XXI, 83: *cera fit expressio favis, sed ante purificatis aqua ac triduo in tenebris siccatis, quarto die liquatis igni in novo fictili, aqua favos tegente, tunc sporta colatis. rursus in eadem olla coquitur cera cum eadem aqua excipiturque alia frigida, vasis melle circumlitis.*

wurde dann in beliebige vorher mit Wasser benetzte Formen gegossen, aus denen man es nach dem Erkalten leicht herausnehmen konnte, da es in Folge der Feuchtigkeit nicht an die Form anklebte.¹⁾

Besondere Sorgfalt erforderte das Bleichen des Waxes; es scheint dies eine karthagische Erfindung oder wenigstens das karthagische Fabricat besonders berühmt gewesen zu sein, da dies gebleichte Wachs den Namen punisches Wachs führte. Das dabei übliche Verfahren wird uns genau beschrieben. Das anfänglich gelbe Wachs wurde zunächst öfters in freier Luft geschwungen und in Seewasser, dem man etwas Natron zugesetzt, gekocht. Von der entstandenen Flüssigkeit wurde der zarte weisse Schaum, der sich auf der Oberfläche bildete (*flos*), mit Löffeln abgeschöpft, in ein Gefäss mit etwas kaltem Wasser gegossen, dies hierauf auf's neue mit Seewasser besonders gekocht, und dann das Gefäss selbst in kaltem Wasser abgekühlt. War diese Procedur dreimal erfolgt, so trocknete man die so gewonnene feinste Wachsmasse auf einem Binsenflechtwerk in freier Luft Tag und Nacht, indem man sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen mit einem linnenen Tuche bedeckte. Die allerfeinste und weisseste Sorte war die, welche nach diesen Manipulationen noch einmal gekocht worden war.²⁾

Colum. l. l.: *expressae favorum reliquiae, posteaquam diligenter aqua dulci perlutae sunt, in vas aeneum coniciuntur; adiecta deinde aqua liquantur ignibus. quod ubi factum est, cera per stramenta vel iuncos defusa colatur atque iterum similiter de integro coquitur.* Pallad. lun. 7, 4: *hoc etiam mense ceram conficimus, quae in vase aeneo ferventi aqua pleno minute concisis favorum reliquiis mollietur et deinde in aliis vasculis sine aqua resoluta digeretur in formas.* (Schneider schlägt im Commentar der Script. r. r. II, 2, 508 vor, zu lesen: *vasculis similiter aqua.*) Auspressen in heissem Wasser und ruhiges Erkaltenlassen ist auch das heut übliche Verfahren.

¹⁾ Colum. l. l.: *et (cera) in quas quis voluit formas aqua prius adiecta defunditur: eamque concretam facile est eximere, quoniam qui subest humor non patitur formis inhaerere.*

²⁾ Plin. XXI, 84: *Punica fit hoc modo: ventilatur sub diu saepius cera fulva, deinde fervet in aqua marina ex alto petita addito nitro. inde ligulis hauriunt florem, id est candidissima quaeque, transfunduntque in vas quod exiguum frigidae habeat, et rursus marina decocunt separatim, dein vas ipsum aqua refrigerant. et cum hoc ter fecere, iunceae*

Hauptanwendung fand, dies punische Wachs in der Medicin, wo es äusserlich wie innerlich gebraucht wurde¹⁾, obgleich es auch zu anderweitigen Zwecken verwandt wurde.²⁾ Vielfach wurde das Wachs auch im flüssigen Zustande schon gefärbt; und zwar färbte man es schwarz durch Zusatz von Papierasche, roth mit dem Saft der Anchusa (*Anchusa tinctoria* L., färbende Ochsenzunge).³⁾

Von den überaus zahlreichen und mannichfaltigen Anwendungen, welche das Wachs im Handwerk wie in der Kunst und im täglichen Leben der Alten fand, können wir verschiedene, wie z. B. ausser seinem Gebrauch in der Medicin auch die Anwendung in verschiedenen Branchen der Landwirthschaft, die Verwendung zum Bestreichen der Schreibtafeln, zum Siegeln u. dgl. m., hier füglich übergehen; andere wichtige Anwendungen, wie bei der enkaustischen Malerei, bei verschiedenen Proceduren der Marmorarbeit (Kausis, Ganosis, Circumlitio), bei Herstellung der Gussform für die Erzarbeit etc., werden bei andern Abschnitten ihre Besprechung finden. Hier aber haben wir vornehmlich die Wachsplastik zu besprechen, der wir schon im § 10 mehrfach haben gedenken müssen, weil sie namentlich technisch der Thonplastik sehr nahe steht.

erate sub diu siccant sole lunaque. haec enim candorem facit, sol siccant, et ne liquefaciat, protegunt tenui linteo. candidissima vero fit post insolationem etiamnum recocta. John, Malerei p. 204 bemerkt, des Plinius Vorschrift erfülle vollkommen den Zweck, das Wachs zu bleichen, indem ein geringer Zusatz von kohlenurem Natron auf das vegetabilische Wachspigment zerstörend wirke und durch die Behandlung mit Wasser wahrscheinlich so vollkommen wieder weggenommen werde, dass das punische Wachs nichts als reines gebleichtes Wachs war.

¹⁾ Plin. XXI, 84. XXX, 70 u. s. o. Veget. veter. IV, 14, 2. 23, 1 al.

²⁾ So bei gewissen Herrichtungen der Wände zur Freskomalerei, Plin. XXXIII, 122.

³⁾ Plin. XXI, 85: nigrescit cera addito chartarum cinere, sicut anchusa admixta rubet, variosque in colores pigmentis traditur ad edendas similitudines et innumeros mortalium usus parietumque etiam et armorum tutelam; cf. ib. 99: e diverso stat anchusa inficiendo ligno cerisque radice aptae. Man vgl. die discolores cerae bei Varr. r. r. III, 17, 4 und Schneiders Bemerkung dazu, I, 2, 586. Plin. XXXV, 49; und mehr bei Besprechung der enkaustischen Malerei.

Ja die Wachsbildnerei hatte vor dieser noch den Vortheil voraus, dass das Material zwar nicht so leicht und schnell sich bearbeiten lässt, wie der Thon, dafür aber bestimmter und schärfer. Daher war denn diese Kunst in Griechenland wie in Rom zu verschiedenen Zwecken sehr verbreitet. Im Griech. ist dafür der entsprechende Terminus κηροπλαστειν¹⁾, κηροπλαστική²⁾, κηροπλάστης der Wachsbildner.³⁾ Wir haben schon oben gesehen, dass diese Keroplastik vielfach zusammenfällt mit der sog. Koroplastik, d. h. dass jene kleinen Figürchen, welche theils als Kinderspielzeug oder Nippfiguren, theils als Motivbildehen oder Hausgötter dienten, ausser in Thon auch sehr häufig von Wachs hergestellt wurden. Solche κήρινα πλάσματα⁴⁾, wie sie schon die Kinder sich machten⁵⁾, werden vielfach von jeglicher Art erwähnt: Götterbilder, die auch als Laren dienten⁶⁾, Portrait-

¹⁾ Hippocr. III p. 238 K (p. 828 Foëss). Aretaeus de caus. morb. II, 13 p. 71 D (ed. Lugd.). Eubul. ap. Ath. XIII, 562 C.

²⁾ Poll. VII, 165, cf. Ocell. Lucan. 2.

³⁾ Plat. Tim. p. 74 C. Plut. de superst. 6 p. 167 D. Plotin p. 344 B (s. S. 123 Anm. 3). Poll. l. l. Das Adject. κηροτέχνης, aus Wachs gebildet, in den Anacreont. 10, 9 (Bergk); vgl. κηρόπλαστος, A. P. IX, 570, 1.

⁴⁾ Plat. Theaet. p. 197 D. Artemid. Onir. II, 39. III, 31. Als Fabricate der κηροπλάστοι erwähnt Schol. Theocr. II, f10. Hes. v. πλαγγών. Harpocr. p. 114, 27. Phot. p. 431, 15. E. M. p. 530, 11 u. s. Aber κήρινον έκμαγείον bei Plat. Theaet. p. 191 C ist ein Siegelabdruck.

⁵⁾ Vgl. Luc. Somn. 2 und Arist. Nubb. 878 (oben S. 1 Anm. 1). Auch M. Anton. comm. VII, 23: ή τών όλων φύσις έκ της όλης ούσις, ως κηροϋ, νύν μέν Ιππάριον έπλασε. συγγέατα δέ τούτο, εις δένδρου φύσιν συνεχρήατο τή ύλη αυτού· ειτα εις άλλο τι etc.

⁶⁾ Ein wächserner Eros, Anacr. 10. Eubul. l. l.: κηροπλαστήαατ Έρωθ' ύπόπτερον. Mars, Minerva, Venus mit Amor, Plin. epp. VII, 9, 11 (s. S. 118 Anm. 1). Wächserne Laren, Iuv. XII, 87:

inde domum repetam, graciles ubi parva coronas
accipiunt fragili simulacra nitentia cera.

Hier erklären freilich manche Herausgeber, es seien kleine Statuetten von Marmor oder Holz, welche mittelst eines Wachsfirnisses Glanz erhalten hätten. Aber was bedeutet da *fragili*? — Weidner nimmt die Burmann'sche Conjectur *facili* dafür auf; auch dies passt aber nicht, wenn das Wachs nur als Firniss verwandt war. Heinrich erklärt es durch *mollis*. Aber alle diese Begriffe passen nur, wenn das

büsten¹⁾, Figürchen zum Brettspiel (sog. *latrunculi*)²⁾, Kränze³⁾, Früchte⁴⁾, auch menschliche Figuren, die zu allerlei Liebeszauber und Beschwörungen dienten.⁵⁾ Selbst lebensgrosse Figuren wurden gelegentlich, zu bestimmten Zwecken, aus Wachs hergestellt und sicherlich, gleich unsern Wachsfiguren, nicht nur nach der Natur bemalt, sondern auch mit wirklichen Gewändern angehan.⁶⁾ Auch die Masken, welche die Römer nach alter Sitte als Bilder ihrer Vorfahren im Atrium aufstellten (*imagines*), waren von Wachs und werden daher sehr gewöhnlich nur schlechtweg *cerae* genannt.⁷⁾ Bei ihrer Herstellung bediente man sich vermuthlich desselben Verfahrens, welches Plinius, wie schon erwähnt⁸⁾, als Erfindung des Lysistratus bezeichnet, d. h. man

Wachs das Material der *parva simulacra* selbst war. Freilich werden diese wächsernen Götterbildchen nicht direct auf oder dicht bei dem Herde gestanden haben, wie Heinrich glaubt, sondern in einem eigenen Lararium, dessen Stelle, wie uns die pompejanischen Häuser beweisen, oft weit vom Herde entfernt war.

¹⁾ Hor. Ep. II, 1, 264:

ac neque ficto

in peius vultu proponi cereus usquam [opto].

Ov. met. X, 286 (s. S. 118 Anm. 1). Pers. V, 40 (ebd.). Plin. XXI, 85. A. P. VII, 602. XII, 183.

²⁾ Plin. VIII, 215.

³⁾ Artemid. I, 77.

⁴⁾ Priap. 42, 2.

⁵⁾ Hor. Sat. I, 8, 30 u. 43. Epod. 17, 76. Ov. Her. 6, 91.

⁶⁾ Auf dem Sarge des Augustus war sein Wachsbild, das den Leichnam repräsentiren sollte, liegend und mit der Triumphatortracht bekleidet, angebracht: Dio Cass. LVI, 34: καὶ ἐν αὐτῇ [τῇ κλίνῃ] τὸ μὲν σῶμα κάτω που ἐν θῆκῃ συνεκέκρυπτο· εἰκὼν δὲ δὴ τις αὐτοῦ κνήρην ἐν ἐπιρικίῳ στολῇ ἐξεφαίνετο.

⁷⁾ Diese Wachsmasken werden sehr häufig erwähnt; vgl. vornehmlich Polyb. VI, 53. Sall. Jug. 4, 6. Ov. Fast. I, 591. Plin. XXXV, 6. Stat. Silv. IV, 6, 21. Iuv. VIII, 19 u. s., nebst den Abhandlungen von Lessing, über die Ahnenbilder der Römer, Werke XI, 1, 252 L.-M. und Eichstädt, de imaginibus Romanorum, Petropol. 1806. Anderweitige Litteratur bei Marquardt I, 246 Anm. 1534, wozu neuerdings noch Benndorf, Ant. Gesichtshelme S. 72 ff. kommt, wo der Zusammenhang dieser Wachsmasken mit der Sitte der Ausstellung des Leichnams sehr wahrscheinlich gemacht ist.

⁸⁾ S. oben S. 144.

nahm vom Gesicht der betreffenden verstorbenen Person einen Gypsabguss (was wir heute eine Todtenmaske nennen) und fertigte daraus einen Wachsabguss, in Form einer Maske, welche dann bemalt (daher *cerae pictae*¹⁾) und auf einen besonders gefertigten Büstenfuss aufgesetzt wurde.²⁾ Die Gypsform wurde sicherlich aufbewahrt, damit man jederzeit neue Wachsabgüsse davon nehmen konnte; denn theils mussten die Imagines, welche häufig vom Rauch des Atriums und durch den Staub gewaltig geschwärzt waren³⁾, von Zeit zu Zeit erneuert werden, theils bedurfte man jener Form auch, um daraus die (vermuthlich etwas anders eingerichteten, mehr den scenischen Masken ähnlichen) Wachsmasken zu fertigen, welche bei Begräbnissen adliger Personen von eigens dazu bestimmten Leuten (meist Schauspielern, welche hinter der Bahre herschritten) angelegt wurden.⁴⁾

Bei der Technik der Wachsbildnerei, über die wir freilich sehr wenig wissen, hatte man jedenfalls zwei Arten zu unterscheiden: bossirte und gegossene Wachsbilder, wobei selbstverständlich nicht ausgeschlossen bleibt, dass auch letztere noch nachträglich modellirt wurden, wie dies (*emendare*) auch beim Verfahren des Lysistratus vorgesehen ist. Es werden daher als wesentliche Manipulationen der Wachstechnik genannt⁵⁾: κηρὸν τήκειν, ἀλεαίνειν, χεῖν, λύειν, ἀνιέναι, ὀργάζειν, μαλάττειν; Wachs schmelzen, erwärmen, giessen, auflösen,

¹⁾ Plin. XXXV, 6. Iuv. VIII, 2.

²⁾ Dass die Wachsmasken einer Büste angefügt wurden, vermuthete Quatremère de Quincy, Jupit. Olymp. p. 36 sq., doch ist seine weitere Annahme, dass dieselben wären abnehmbar eingerichtet gewesen, von Benndorf p. 76 mit Recht abgelehnt worden.

³⁾ Daher *fumosae* genannt, Cic. in Pis. I, 1. Iuv. VIII, 8 u. s. Vgl. Marquardt, a. a. O. Anm. 1538.

⁴⁾ So nach Benndorf a. a. O., der darauf aufmerksam macht, dass auch wenn bei einer *gentis emptio* eine Frau dem Manne die Bildnisse ihrer Ahnen zubrachte, dies nur von Copieen denkbar ist. — Dass die Wachsportraits selbst von Lebenden nicht bossirt, sondern aus Formen gegossen wurden, lehrt der Ausdruck *πλάσμα κηρόχυτον*, A. P. XII, 183, 4, vom Abbilde eines Lebenden gebraucht.

⁵⁾ Bei Poll. VII, 165.

kneten, erweichen¹⁾; erweichtes Wachs hiess μάλα.²⁾ Ferner arbeiteten die alten Keroplasten ihre Figuren vielfach ebenfalls über einen hölzernen Kern, κένναβος, wie die Thonbildner³⁾; eines solchen bedurfte die weiche und nicht so stark erhärtende Masse ja noch viel mehr als der Thon. Auch dass die Thätigkeit der knetenden Finger, zumal des Daumens, das *pollice ducere*, gerade in der Wachstechnik sehr oft genannt wird, ward oben bereits erwähnt.⁴⁾ Was die Färbung der Wachsbilder anlangt, so war die Farbe gerade bei dieser Technik unentbehrlich; das Material verlangte sie gebieterisch, und wenn man von der Thonplastik nur sagen kann, dass ihre Fabricate in den meisten Fällen bunt waren, wird man das bei der Wachsbilderei geradezu von allen behaupten dürfen. Doch wird man auch da zu unterscheiden haben zwischen solchen, welche nur einfarbig hergestellt waren: wobei das Wachs jedenfalls schon unverarbeitet in der von Plinius bezeichneten Weise gefärbt wurde, und solchen, welche gleich den Thonbildern in naturalistischer Weise mit verschiedenen Farben ausgeführt und daher erst nach der Modellirung bemalt wurden, was z. B. bei Wachsbüsten sicherlich immer der Fall war.⁵⁾

Ueberreste der Wachsplastik sind uns begreiflicher Weise so gut wie gar nicht erhalten. In Cumae sind in einem Grabe zwei Skelette ohne Hände, Füße und Schädel gefunden worden, welche anstatt der Tottenköpfe Wachsköpfe mit Glas-
 augen und deutlichen Spuren ehemaliger Bemalung trugen (heut

¹⁾ Λύειν ist wohl nur ein anderer Ausdruck für das Schmelzen des Wachses; was ἀνίεναι aber bedeutet, wage ich nicht zu entscheiden. Das Wort ὀργάζειν fanden wir schon bei der Zurichtung des Thons, s. oben S. 16. Speciell für Wachs auch bei Plat. Theaet. p. 194 C: ὅταν μὲν ὁ κηρός του ἐν τῇ ψυχῇ βαθύς τε καὶ πολὺς καὶ λείος καὶ μετρίως ὠρρασμένος ἦ. Für Wachs giessen kommt auch die Form κηροχυτεῖν vor, Arist. Thesm. 56. E. M. p. 511, 35, und eine so hergestellte Figur heisst κηρόχυτος, A. P. l. 1.

²⁾ Demosth. in Stephan. II, 11 (or. XLVI, p. 1132). Harpocr. p. 123, 13: μάλαθι ὁ μεμαλαγμένος κηρός. Hes. v. μάλαθιν. Phot. p. 244, 15.

³⁾ Hes. v. κανάβιος κηρός und v. κάναβος. Vgl. oben S. 117 Anm. 3.

⁴⁾ S. 118.

⁵⁾ Vgl. Philostr. V. Apoll. II, 22: ὑπὲρ τίνος μίγνυσιν (τὰ χρώματα); οὐ γὰρ ὑπὲρ μόνου τοῦ ἀνθους, ὡς περ αἱ κήριναί.

im Museo nazionale zu Neapel¹⁾); wahrscheinlich waren dies Leichen von Hingerichteten, welche ihren Anverwandten zurückgegeben und von diesen bei der öffentlichen Ausstellung oder Beerdigung mit Wachsköpfen versehen worden waren²⁾, wie man ja auch sonst es liebte, wenn Krankheit oder Wunden einen Verstorbenen entstellten, bei der feierlichen Ausstellung der Leichen durch Masken den unangenehmen Eindruck zu verbergen.

Noch ein Fabricat der alten Wachstechnik wollen wir hier erwähnen: die Wachskerzen.³⁾ Das Alterthum kannte vornehmlich drei Beleuchtungsmittel: Fackeln, Kerzen und Oelampen.⁴⁾ Darunter galten die Lampen für die späteste Erfindung⁵⁾; die Fackeln, zunächst einfache Kienspäne (daher

¹⁾ Fiorelli, Monumenti Cumani, 1853, Tav. 1. Guidobaldi, imagine ceree, Napoli 1853 (beide Schriften sind mir unzugänglich). Bull. Napol. I, 107, 121 ff., 161 ff., 187 ff. Jahn, A. Z. 1867 p. 85 (wo auch anderweitige Literatur angegeben ist). Ashpitel, The city of Cumae, in der Archaeologia XXXVII, p. 317 ff. Abbildungen s. Museo Borbonico XV, 54. Benndorf, Ant. Gesichtshelme u. Sepulcralmasken Taf. XIV, 6. Ueber die Bedeutung dieses Fundes sind mannichfache Vermuthungen aufgestellt worden. Weil man im selben Grabe Münzen aus der Zeit des Diocletian fand, nahm man an, dass hier christliche Märtyrer begraben liegen, deren Köpfe man nicht habe erlangen können. Andere meinen, es seien hier Fremde begraben, deren Köpfe man nach der Heimat geschickt habe, damit sie dort im Familienbegräbniss bestattet würden, während man den kopflosen Leichnamen zum Ersatz die Wachsköpfe gegeben habe u. a. m. Nach der Ansicht O. Jahn's (a. a. O.) erklärt sich die seltsame Art der Bestattung dadurch, dass man die Grabkammer von jeher als die Wohnung des Todten ansah und daher in ihr überhaupt das Bild des Lebens herzustellen suchte; deshalb habe man, um möglichst lange den Schein des Lebens zu erhalten, an Stelle der leicht verwesenden wirklichen Köpfe die Wachsköpfe gesetzt.

²⁾ Dies ist die Ansicht von de Rossi, B. d. I. 1853, p. 67 sqq. Ueber die Sitte der Sepulcralmasken vgl. die angeführte Abhandlung von O. Benndorf, vornehmlich p. 65 ff., und p. 70 fg. über die Wachsmasken von Cumae.

³⁾ Vgl. hierüber namentlich Becker, Gallus II³, 338 ff.

⁴⁾ Es war ein Irrthum, wenn Böttiger, Amalthea III, 168, behauptete, das klassische Alterthum habe nur Fackeln und Lampen gekannt. Alle den Alten bekannten Beleuchtungsapparate sind zusammengestellt bei Appul. met. IV, 19 p. 281: taedis, lucernis, cereis, sebaceis et ceteris nocturni luminis instrumentis clarescunt tenebrae.

⁵⁾ Varr. L. Lat. V, 119 p. 47 M.: candelabrum a candela, ex his

πεύκη, *tacda*), als einfachste und primitivste Art für die älteste. Die Kerzen aber werden in der griechischen Litteratur der classischen Zeit gar nicht erwähnt, erst zur römischen Kaiserzeit und auch da mit dem lateinischen Namen *κάνδηλα*¹⁾, so dass man sie danach fast für eine italische Erfindung halten möchte. In der römischen Litteratur aber werden Kerzen aus Wachs wie aus Talg sehr häufig erwähnt. Der allgemeine Name ist *candela*²⁾, wobei man als besondere einfachste Art die *candela simplex* bezeichnet³⁾; darunter verstand man vermuthlich solche Kerzen, die nur einen einfachen Docht hatten. Man nahm nämlich zu den gewöhnlichen Lichtern als Docht (*filum*⁴⁾) das Mark einer Binsenart, des einheimischen Papyrus, *scirpus*, der nach Ablösung der Rinde mit Wachs bestrichen wurde⁵⁾; für solche aber, welche stärker und länger brennen

enim funiculi ardentcs figebantur. lucerna post inventa, quae dicta a luce aut quod id vocant Graeci λύχνον. Mart. XIV, 43:

non norat parcos uncta lucerna patres.

¹⁾ Ath. XV, 107 B: ἐμοὶ δὲ, παῖ δωρόδειπνε, ἀσκαρίου κανδήλας πρίω. Suid. s. v. *κάνδηλα* versucht die seltsame Etymologie ἀπό τοῦ καίειν δῆλα. Das Wort *κανδηλοσβέκτης* beim Schol. Nic. Ther. 763; cf. Tzetz. ad Lycophr. 84. Plut. Qu. Rom. 2 p. 263 f. giebt das römische *ceruus* durch *κηρίων* wieder: πέντε λαμπάδας ἄπτουσιν ἐν τοῖς γάμοις, ἄς κηρίωνας ὀνομάζουσιν. Vgl. *λαμπάδα κηροχίτωνα*, A. P. VI, 249. Bei Heliod. Aeth. IX, 11 werden *κηροὶ καὶ δάδες* erwähnt, wobei ersteres sicherlich Wachskerzen bedeutet.

²⁾ Varr. l. l. Plin. XVI, 178. XXXIII, 40. Mart. XIV, 40 u. 43, 1. Iuv. III, 287. Colum. II, 21, 3. Paul. p. 46, 7.

³⁾ Varr. ap. Serv. ad Virg. Aen. I, 727: *facibus aut candela simplicis, aut ex funiculo facta cera vestita; quibus ea figebant, appellabant funalia*. Hier ist vielleicht *vestito* zu lesen.

⁴⁾ Maecen. ap. Senec. epp. 114, 5: *tenuis cerei fila. Iuv. III, 288: breve lumen*

candelae, cuius dispenso et tempero filum.

⁵⁾ Plin. XVI, 178: *scirpi fragiles, e quibus detracto cortice candelae luminibus et funeribus serviunt*. (Vielleicht ist hier *funalibus* zu lesen; s. unten.) A. P. VI, 249.

λαμπάδα κηροχίτωνα, Κρόνου τυφήρεα λύχνον, χοίωνα καὶ λεπτή σφιγγομένην παπύρω.

Vgl. auch Plin. XXI, 114, wo es von einer Simsenart, *oxyschoenus* genannt (vielleicht *Juncus acutus* L.) heisst; *usus ad . . . lucernarum lumina, praecipua medulla*. Doch sind damit wohl allgemein Lampendochte gemeint. Die Alten gebrauchten (um diese Frage, auf die

sollten, Dochte von Papyrusfasern oder Stricken, welche mit Wachs getränkt und zusammengedreht wurden, sodass diese Art Kerzen eigentlich mehrere Wachskerzen repräsentirten und eine Mittelstufe zwischen Kerze und Fackel bezeichneten.¹⁾ Das sind die *funiculi* oder *funales cerei*²⁾, und ganz gewöhn-

anderwärts zurückzukommen sich keine Gelegenheit mehr bieten dürfte, gleich hier abzumachen) zu Lampendochten vornehmlich folgende Stoffe: 1) Werg von Flachs oder Hanf; s. Plin. XIX, 17: quod proximum cortici fuit, stupra appellatur, deterioris lini, lucernarum fere luminibus aptior. Paus. I, 26, 7: καὶ οἱ λίνου καρπασίου θρυσάλλις ἐνεστιν, ὃ δὴ πρὸς λίνων μόνον οὐκ ἔστιν ἀλώσιμον. 2) Binsen (Simse, Papyrus u. a.) speciell vom Mark derselben, Plin. l. l. und XXVIII, 168: ellychnium papyraceum. 3) Die Blätter der Königskerze oder Wollkraut, *Verbascum L.*, φλόμος, *phlomis*. Diosc. IV, 106: τρίτη φλομὶς ἢ καλουμένη λυχνίτις . . . εἰς ἐλλύχνια χρῆσιμη. Plin. XXV, 121: tertia lychnitis vocatur, ab aliis thryallis, foliis ternis aut cum plurimum quaternis crassis pinguibusque, ad lucernarum lumina aptis. Daher bedeutet ebensowohl φλόμος als θρυσάλλις allgemein einen Docht; cf. Poll. VI, 103. X, 115: τὸ δὲ ἐντιθέμενον τῷ λύχνῳ θρυσάλλις, ἐλλύχνιον, φλόμος. Moeris p. 199, 1: θρυσάλλιδα Ἀττικοί, ἐλλύχνιον Ἑλληνες. Hesych.: φλόμος· ποὰ τις, ἣ καὶ ἀντὶ ἐλλυχνίου χρώνται. ἢ αὐτὴ δὲ καὶ θρυσάλλις. Id. v. θρυσάλλις· καὶ τῶν φουμένων τι, ἔξ οὗ ἐλλύχνια γίνεται. ἢ στύπιον ἐκ βοτάνης. P'hot. p. 95, 15; p. 651, 14. E. M. p. 456, 32. Suid. v. θρυσάλλις u. s. 4) Ein Gewächs der Eiche, pilos genannt; Theophr. H. pl. III, 7, 4: φύει δὲ (ἢ δρύς) καὶ τὸν ὑπ' ἐνίων καλούμενον πῖλον· τοῦτο δ' ἔστι σφαιρίον ἐριώδες μαλακὸν περὶ πυρηνίου σκληρότητα πεφυκὸς, ᾧ χρώνται πρὸς τοὺς λύχνους· καίεται γὰρ καλῶς ὡς περὶ καὶ ἡ μέλαινα κηκίς. Plin. XVI, 38: nascunt in eo et pilulae nucibus non absimiles, intus habentes floccos mollis lucernarum luminibus aptos. nam et sine oleo flagrant sicut galla nigra. Unklar ist mir, was Plin. XXIII, 84 bei Gelegenheit des *oleum cicinum*, Ricinusöl, sagt: ellychnia ex uva fiunt claritatis praecipuae, ex oleo lumen obscurum propter nimiam pinguitudinem; denn was sind die *uvae* bei der Ricinuspflanze? (Ueber die Anwendung des Ricinusöles zum Brennen vgl. Bd. I, 360 Anm. 4.) Dass man bei der Herstellung der Dochte sich des Schwefels bediente, sagt Plin. XXXV, 175: quartum (sulfuris) genus caute ad ellychnia maxime conficienda. Als Brennmaterial wird ausser Oliven- und Ricinusöl auch Naphtha erwähnt, Plin. XXXI, 82. XXXV, 179.

¹⁾ Varro ap. Serv. l. l. Isid. Orig. XX, 10, 5: funalia candelabra apud veteres, quibus funiculi cera vel huiusmodi alimento luminis oblitii figebantur.

²⁾ Cf. Varr. ll. ll. Bei Cic. de sen. 13, 44 heisst es vom G. Duilius: delectabatur crebro funali et tibicine. Mit Rücksicht auf Val. Maxim.

lich auch schlechtweg *cerei* genannt.¹⁾ Nicht minder verbreitet war in gleicher Art der Anwendung anstatt des Wachses das Talg (*sebum*²⁾), nur dass jedenfalls die Talglichter, *sebaccae* (sc. *candelae*³⁾), *faces sebales*⁴⁾, für den Gebrauch des gemeinen Mannes bestimmt waren. Columella nennt unter den an Feiertagen erlaubten Beschäftigungen für den Landmann neben dem

III, 6, 4: G. Duilius . . . ad funalem cereum, praeunte tibicine et fidicine, a coena domum reverti solitus est, hat man vielleicht auch bei Cic. zu schreiben: *cereo funali*. Doch heisst auch *funale* allein die Wachsfackel, vgl. Virg. Aen. I, 727: *noctem flammis funalia vincunt*; obgleich es da auch wohl im Sinne von *candelabrum* gebraucht sein könnte, wie das Wort von Varro ap. Serv. l. l. und Isid. Orig. l. l. erklärt wird; als dritte Bedeutung kommt hinzu bei Isid. l. l.: *itaque et stimuli praeacuti funalia dicebantur*. Donat. ad Ter. Andr. I, 1, 88: (*funus*) *quod a funalibus dictum est, i. e. uncis vel cuneis candelaborum, quibus delibuti funes pice vel cera infiguntur*. Darnach kann man zweifelhaft sein, ob die *lucida funalia* bei Hor. Carm. III, 26, 6 und die *funalia clara* bei Sil. Ital. VI, 667 die Wachsfackeln selbst oder die Leuchter mit den Wachskerzen darauf bedeuten: da bei Hor. aber es heisst: *hic, hic ponite lucida funalia* ist letzteres wahrscheinlicher. Bei Ov. met. XII, 247:

primus ab aede
lampadibus densum rapuit funale coruscis

scheint (wie auch Rein zu Beckers Gallus a. a. O. 340 annimmt) *funale* sogar als Träger mehrerer Fackeln gebraucht zu sein: freilich schwerlich so, wie Siebelis z. d. St. erklärt: 'der am Seil hängende Kronleuchter'.

¹⁾ Mart. XIV, 42. Senec. epp. 112, 10. Macrobi. Sat. I, 7, 11 u. s. ö. Daher denn auch für Leuchter die Bezeichnung *ceriolare* auf Inschr., Orelli 2505 fg. 2515. 4068 und Schulz im B. d. I. 1841 p. 115. Ein *ceriolarium* auf Inschr. C. I. L. III, 2112; ob Verfertiger von Kerzen oder von Leuchtern?

²⁾ Auch Pech, wie bei gewöhnlichen Fackeln, vgl. Donat. l. l.

³⁾ Appul. Met. IV, 19 p. 281.

⁴⁾ Amm. Marc. XVIII, 6, 15. Auf Inschr., die im Stationshause der siebenten Cohorte der *Vigiles* in Rom gefunden worden sind, findet sich sehr häufig die Bezeichnung *sebaciaria fecit*; s. Pellegrini, B. d. I. 1867 p. 8 sqq. Doch sind damit wohl weniger Leuchter für Talgkerzen gemeint, als, wie Henzen ebd. p. 30 vorschlägt (nach Analogie von *luminaria* und *lucernaria*), irgend ein Fest oder eine Ceremonie, die zu Ehren des Genius durch Anzünden von Kerzen veranstaltet wurde.

Schneiden der Kienspäne, *faces incidere*, auch *candelas sebare*, die Kerzen eintalgen.¹⁾

Damit haben wir die Reihe der wichtigsten gewerblich verarbeiteten weichen Stoffe erschöpft, wenn wir hier nicht zum Schluss auch noch eines schon früher von anderer Seite betrachteten Stoffes gedenken wollen, den die Alten in noch viel umfassenderer Weise plastisch verarbeiteten, als es heutzutage üblich ist: Brot- und Kuchenteig nämlich. Dass man im Alterthum dem Kuchenteig die mannichfaltigsten Formen gab, ward schon im ersten Bande erwähnt²⁾; und die Bäcker bildeten aus dieser vergänglichen Masse allerhand künstliche Figuren, sowohl menschliche³⁾, wie Thierfiguren.⁴⁾ Uebrigens fand auch in der Kuchenbäckerei ein Backen in Formen statt; Kuchen- und Tortenformen sind in einer Bäckerei in Pompeji gefunden worden.⁵⁾

¹⁾ Col. II, 21, 3.

²⁾ Bd. I p. 85.

³⁾ Priapusfiguren, Petron. 60. Mart. XIV, 69.

⁴⁾ Porcelli, Petr. 40. Das war schon in alter Zeit in Griechenland üblich, s. Schol. Thucyd. I, 126.

⁵⁾ Overbeck, Pompeji II², 15.

Zehnter Abschnitt.

Die Arbeit in harten Stoffen.

§ 1.

Allgemeine Terminologie der Arbeit in harten Stoffen.

Die Stoffe, mit deren Verarbeitung wir es in den nächsten Abschnitten zu thun haben werden, können mit dem gemeinschaftlichen Begriffe der harten Stoffe bezeichnet werden; denn obschon sie hinsichtlich des Grades der Härte sehr untereinander verschieden sind und manche darunter auch ebenso wohl im harten, wie im erweichten Zustande bearbeitet werden, so ist ihnen doch allen gemeinsam, dass sie nicht, wie die vorher behandelten, von so weicher Consistenz sind, noch sich in einen so weichen Zustand versetzen lassen, dass eine plastische Behandlung im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. ein Formen mittelst der blossen Hand, ohne Werkzeuge, bei ihnen möglich wäre. Hierauf beruht der Hauptunterschied beider Gattungen: dass jene Stoffe zur Verarbeitung an und für sich kein Werkzeug erfordern, diese ohne Werkzeuge überhaupt gar nicht sich verwenden lassen. Diese harten Stoffe, denen die nächsten Abschnitte gewidmet werden, sind: das Holz; sodann verschiedene animalische Substanzen, wie Horn, Knochen (nebst Elfenbein), Schildkrot, Korallen, u. dgl., auch das vegetabilische Material des Bernsteins. Ferner die Steine; endlich die Metalle: letztere freilich sind nur theilweise zur Arbeit in harten Stoffen zu rechnen. — So sehr verschieden nun auch diese Substrate der gewerblichen Thätigkeit an und für sich sind, so haben sie doch als harte Stoffe sämmtlich theils eine allen gemeinschaftliche Terminologie für die wichtigsten der daran vorgenommenen Manipulationen, theils sind

die Werkzeuge, welche zu ihrer Verarbeitung gebraucht werden, entweder bei mehreren ganz und gar dieselben, oder wenigstens bald mehr bald weniger untereinander verwandt.

Die allgemeine Bezeichnung für jeden in harten (d. h. auch bei der Verarbeitung hart bleibenden, nicht erweichten) Stoffen arbeitenden Handwerker ist im Griech. τέκτων. So heisst in der älteren Zeit, namentlich bei Homer, der Holzarbeiter jeglicher Art (Zimmermann, Schiffbauer, Schreiner und Drechsler), der Arbeiter in Elfenbein und Horn, aber auch der Steinarbeiter.¹⁾ Ursprünglich umfasste also der Begriff alle diejenigen Thätigkeiten, bei denen das Behauen die Hauptrolle spielte.²⁾ Es ist daher begreiflich, dass der Metallarbeiter eigentlich nicht hierher gehört³⁾; und in der That finden wir erst in spätgriechischer Zeit auch den Metallarbeiter so ge-

¹⁾ τέκτων bei Homer für Holzarbeit: Il. V, 59. XIII, 390. XV, 411. XVI, 483. Od. IX, 126. XVII, 383; vgl. Hes. opp. et d. 25; für Arbeit in Horn. Il. IV, 110; in Stein Il. VI, 315. XXIII, 712. Ebenso τεκτοσύνη, Od. V, 250.

²⁾ Curtius, Gr. Etymol.² S. 199 bringt τέκτων in Verbindung mit der Sanskritwurzel *taksh*, welche von ihm als eine der ältesten für allerlei noch nicht scharf geschiedene Handirungen erklärt wird, sodass sie im Sanskrit für den Weber und Zimmermann, im Zend für den Töpfer verwandt wird. Die Grundbedeutung der Wurzel aber ist der Begriff des Behauens. Riedenauer, welcher in seinen Stud. z. Gesch. d. ant. Handw. I, 86 (vgl. die Anmerkung dazu auf S. 194) dies erwähnt, erklärt gleichwohl τέκτων als den allgemeinsten Begriff für einen mit Kunstfertigkeit oder doch Geschicklichkeit verfahrenen Arbeiter, was allerdings auch Hesych. sagt: τέκτων· πᾶς τεχνίτης, was aber doch nicht ganz richtig ist. Denn es ist mir keine einzige Stelle aus guter Zeit bekannt, wo der Weber oder Töpfer τέκτων genannt worden wäre. Wenn also Suidas erklärt: τέκτων· κοινῶς τεχνίτης, ὁ λαοῦδος καὶ ὁ τῶν εὐλων εἰδήμων, so hat er damit die Hauptbedeutungen des Wortes: Arbeit in Stein und Holz, richtig angegeben.

³⁾ Wenn der τέκτων, Il. IV, 110, auch der Drechsler oder Hornarbeiter gelegentlich mit Metall arbeitet, so ist das noch keine eigentliche Metallarbeit, vielmehr verwendet er nur das ihm vom χαλκεύς oder χρυσοχόος hergerichtete zur Decoration seiner Arbeit. Ebenso Hom. h. in Ven. 12, wo der Wagner seinen Wagen mit Erz verziert. Und ebenso sind auch die τέκτορες zu fassen bei Pindar. Pyth. 5, 35 (45); cf. d. Schol. ad h. l.: τῶν ταῖς χερσὶν ἀρμοζόντων καὶ κατασκευαζόντων τεκτόνων ποικίλματα (ἀρμάτων).

nannt.¹⁾ Hingegen ist in der Litteratur der classischen und nachclassischen Zeit τέκτων durchweg der Holzarbeiter, dieser freilich in seinen verschiedensten Branchen²⁾; und ebenso wird auch τεκταίνεσθαι gebraucht, worüber unten näher zu handeln sein wird.³⁾

Nicht völlig, aber im allgemeinen dem τέκτων ungefähr entsprechend ist im Lat. der Begriff des *faber*, worunter nicht bloss in der ältern Zeit, sondern das ganze römische Alterthum hindurch jeder Handwerker oder Künstler verstanden wird, der in hartem Material arbeitet, im Gegensatz zu dem, der in weichen Stoffen, wie Thon oder Wachs, formt und modellirt und, wie wir gesehen haben, ursprünglich *fictor* heisst. Der Hauptunterschied zwischen *faber* und τέκτων besteht darin, dass *faber* durchweg auch den Metallarbeiter bezeichnet⁴⁾; und späterhin erscheint das Wort mit adjectivischen, die specielle Branche angehenden Beiworten bei den verschiedensten Gattungen der Arbeit in harten Stoffen: der Zimmermann und Schiffbauer, der Wagner und Drechsler werden ebenso dadurch charakterisirt, wie der Eisen-, Bronze-, Gold- und Silberarbeiter (wofür die Belege an anderer Stelle beizubringen sind). Hingegen hat *faber* das mit τέκτων gemein, dass es allein stehend gebraucht wenigstens in der Mehrzahl der Fälle von Holzarbeit zu verstehen ist. *Fabricare* steht wieder in ausgedehnterem Sinne, als das griech. τεκταίνεσθαι, nämlich ursprünglich wiederum von allen harten Stoffen, später

¹⁾ Auf Inschriften aus später Zeit, C. I. Gr. III, 4158: τέκτων χαλκοῦ, für χαλκοτύπος. (Ebd. Add. 4158 c auch ein τέκτων ἐνκαυτής).

²⁾ Vgl. Arr. Epict. I, 15, 2: τέκτονος ὅλη εὐλον. Eust. ad Od. XVII, 383 p. 1825, 16: τέκτων δὲ δοῦρων οἰκοδόμος τε καὶ ναυπηγὸς καὶ ἀπλῶς ὁ ὄπωσοῦν διακέριμενος περὶ ἐπισκευὴν εὐλου. Näheres im nächsten Abschnitt.

³⁾ Im allgemeinen Sinne, ohne directe Beziehung auf Holz, steht τεκταίνεσθαι bei Plat. Legg. X p. 889 A, wo es mit πλάττειν zusammengestellt ist: also die beiden Hauptgegensätze der Arbeit in harten und weichen Stoffen.

⁴⁾ So heissen die Handwerker, welche das Heer begleiteten und ebenso Zimmerleute wie Schmiede sein mussten, gewöhnlich schlechtweg *fabri*; vgl. Caes. b. civ. V, 11. Liv. I, 43, 3. Nep. Attic. 12, 4 u. s. Auch sonst bedeutet *faber*, ohne näheren Zusatz, den Metallarbeiter, wie z. B. Tib. I, 3, 48.

aber in erweiterter Bedeutung überhaupt im Sinn von 'herstellen', ohne Rücksicht auf den Stoff, in welchem die Arbeit geschieht¹⁾; und dasselbe ist der Fall mit *fabrica*, mag dies nun im anfänglichen Sinn von der Werkstatt des Handwerkers oder im übertragenen vom Handwerk selbst oder von der kunstvollen Bearbeitung eines Gegenstandes gebraucht sein.²⁾

Wie es der deutschen Sprache an dem Begriffe fehlt, welcher dem τέκτων oder *faber* entspräche, so haben wir im Griech. und Lat., vornehmlich aber in jenem, auch für verschiedene Thätigkeiten der Arbeit in harten Stoffen bestimmte Ausdrücke, für welche uns die vollständig identischen im Deutschen fehlen. Das ist zunächst der Begriff γλύφειν³⁾ mit seinen verschiedenen Ableitungen. Derselbe ist allerdings in seiner Grundbedeutung üblich im Sinne von aushöhlen, und ist daher der stehende Ausdruck für die Thätigkeit des vertieft Figuren oder Zeichen in den Stein arbeitenden Gemmenschneiders⁴⁾; aber er erscheint auch bald im erweiterten Sinn, nicht bloss vom Aushöhlen in jeglicher harten Masse⁵⁾, sondern auch

¹⁾ So selbst von Gefässen aus Thon, Colum. VIII, 3, 8.

²⁾ Alle mit *faber* zusammenhängenden Worte sind überhaupt in der übertragenen Bedeutung des Kunstvollen, Geschickten, worüber die eigentliche Grundbedeutung ganz verloren gegangen ist, am gewöhnlichsten: so *fabre, fabriacere, fabricatio, fabricator* u. a.

³⁾ γλάφω, eine vermuthlich ältere Form, findet sich nur bei den Lexicographen; so Hes.: γλάφει ὀρύσσει κοιλαίνει. Id. v. γέγλανται κεκοιλανται. E. M. p. 233, 45: γλάπτω τὸ κοιλαίνω ἢ διορύττω. ib. 233, 50: γλαφυρά φόρμιγξ, ἢ γεγλαμμένη καὶ κεκοιλαμμένη.

⁴⁾ Her. VIII, 69. Plat. Hipp. min. p. 378 C. Plut. reip. ger. praec. 12 p. 806 D. Id. Sulla 3. Poll. VII, 179. Ebenso γλύμμα, Eupol. b. Poll. l. l. Strab. XVII p. 836. A. P. IX, 752, 1. XI, 38 (cf. C. I. Gr. 7298); ἔγγλυμμα, Themist. or. IV p. 62 B. Ferner γλυφή, sehr oft bei Plutarch, z. B. terr. an aqu. an. s. call. 36 p. 985 B. Timol. 31. Marc. 10. Lucull. 3. Pompei. 80. Alex. 2. Artox. 18. Gemmenschneider, φρηγίδων γλυφέες, Maneth. VI, 344. Die Technik γλυπτική, Poll. l. l. und VII, 209; λίθος γλυπτός, der sich zum schneiden eignet, Theophr. lapid. 5.

⁵⁾ So bedeutet γλυπτός einfach hohl, A. P. VI, 64, 6; διαγεγλύφθαι ausgehöhlt, hohl sein, von Muscheln, bei Ath. III, 93 B; von Kalyptation, Diod. Sic. I, 66: φάτναι διαγεγλυμμένη (ὄροφῆ). Auch ἐκγλύφω kommt nur in der Bedeutung von aushöhlen vor, Plat. Rep. X. p. 616 D; cf. Suid. v. γλυφίδας ἐγγεγλύφθαι, ὃ ἐστι κεκοιλανθαι.

in dem noch allgemeineren jeglicher künstlichen Bearbeitung eines harten Stoffes, sodass er einerseits, vom Holz gebraucht, unserm Schnitzen entspricht¹⁾, andererseits auf die Steinarbeit angewandt unserm Ausmeisseln²⁾, und zwar häufig auch von Rundwerken, wenn auch in den meisten Fällen von Reliefs gebraucht³⁾; während γλύφω zwar in seinen Ableitungen auch auf Metallarbeit übertragen wird, aber als Thätigkeit des Metallarbeiters im eigentlichen Sinne selbstverständlich nicht überall, namentlich nicht vom Bildgiesser, sondern nur von der Arbeit des Toreuten gebraucht werden kann.⁴⁾ Für Arbeit in Relief sind namentlich διαγλύφω und ἐγγλύφω nicht bloss vom einfachen vertieft Einhauen von Zeichen gebräuchlich, sondern ganz besonders von jener charakteristischen Art flacher, mit der äussern Kante eine gleich hohe Fläche bildender Reliefs, wie sie namentlich die ägyptische und assyrische Kunst, stellenweise auch die etruskische hervorgebracht hat⁵⁾, während

¹⁾ Ar. Nubb. 879. Von Arbeit in Elfenbein, Ael. var. h. III, 45: ἄρμα ἐπὶ τῆς λαβῆς (τοῦ εἴφους) διαγεγλυμμένον ἐλεφάντινον; von Arbeit in Horn διάγλυπτος, A. P. VI, 227, 3. Hes. erklärt κυλεῦματα mit διαγλύματα.

²⁾ Plat. Conv. p. 216 D. Strab. IX p. 410. C. I. Gr. 5972. 9574. So heissen die Bildhauer γλύπται, A. P. IX, 774, 1. App. Plan. 142, 5. 145, 1; ebenso γλυπτική; Euseb. Praep. ev. p. 29 D: γλυπτικῆς ἡ ἀνδριαντοποιητικῆς τέχνης. Ferner γλύμμα A. P. XI, 38, 5; vgl. V, 194, 3: οἰα λύγδου γλυπτῆ. Ob mit den ζωδιογλύφοι bei Plat. Qu. conv. VII, 8, 2 p. 712 E Holzschnitzer oder Steinmetzen gemeint sind, ist nicht klar; vgl. ζωογλύφος, A. P. XII, 56, 1, wo Praxiteles so heisst, und ebd. 57, 1. Hingegen ist der ποτηριογλύπτης beim Schol. Theocr. II, 2 ein Holzschnitzer.

³⁾ Reliefs sind wohl die γλυφαί bei Diod. Sicul. I, 66 u. V, 44; und so in ungewöhnlicher Anwendung selbst von Reliefs an Thongefässen bei Plat. apophth. reg. p. 174 D. So σῆμα ἐν στήλῃ γλυπτῆ, C. I. Gr. 2321, Z. 1. Vgl. γλυφή im C. I. Gr. 1409. 2782, Z. 30. 4558. 4831, überall im Sinne von Relief; ebenso γλύφω, 6233.

⁴⁾ So wird App. Plan. 89 ein Becher mit Darstellung des Tantalus im Titel Τάνταλος γεγλυμμένος und v. 5 τόρευμα genannt. A. P. VII, 363, 1: εὐγλυπτον μέταλλον. Bei Ioseph. Ant. lud. XII, 2, 8 sq. ἀναγλύπτω und ἀναγλυφή von goldenen toreutischen Arbeiten.

⁵⁾ ἐγγλύφειν, Herod. II, 4. 106. 124. 148 u. 5. von ägyptischen Reliefs. Plat. Eryx. p. 400 B von äthiopischen; διαγλύφειν, Diod. Sic I, 66 von ägyptischen Werken.

ἀναγλύφειν das gewöhnliche, erhabene Relief bezeichnet; wobei es auch wieder als charakteristisch für die Technik des griechischen Reliefs bezeichnet werden muss, dass gerade das Aushöhlen als Kennzeichen desselben betrachtet wird, da, wie wir später noch sehen werden, das Relief der griechischen Kunst (hierin abweichend ebenso vom spätrömischen wie vom modernen) nicht die Figuren aus dem Grunde herausarbeitet, d. h. nicht den Grund als das Gegebene betrachtet, sondern den Grund gewissermassen um die Figuren herum aushöhlt, ihn in das Relief hineinarbeitet. Allerdings sind sowohl ἀναγλύφω, wie ἀνάγλυφος und ἀναγλυφή im guten Griechisch selten¹⁾, häufiger ins Latein hinübergewandert²⁾, wie denn auch hier *anaglypharius* (resp. *anaglypharius*) für den Verfertiger von Reliefs (in Metall, also Toreut) vorkommt³⁾; sonst ist aber im guten Griechisch und auch später noch der gewöhnliche Ausdruck für das Relief τύπος⁴⁾, ausserdem die verwandten πρότυ-

¹⁾ ἀναγλύφω, Galen. T. IV p. 330, 3 K: οἶόν περ ὑπὸ τῶν δημιουργῶν γίνεται, ἀναγλυψάντων τε καὶ ἀνατιτράντων καὶ περιεόντων εἰς κάλλος ἢ κατασκευάζουσιν. Ioseph. Ant. Iud. XII, 2, 8 u. 9. Athenag. leg. pro Christ. 14 p. 59; doch überall mehr mit dem Begriff des Aushöhlens. Ἀνάγλυφος(ον), von Holz, Symm. Reg. I, 6, 18; von Stein, Clem. Alex. Strom. V, 4, 21 p. 657 P. Auch auf Inschr., vgl. Jacobs ad A. P. III, 3, 620: τυλοπινάκια περιέχοντα ἀναγλύφους ἱστορίας. Ἀναγλυφή, Strab. XVII p. 806. Ioseph. Ant. Iud. XII, 2, 8 (aber nur im Sinn von Höhlung bei Galen. T. II p. 731, 6; T. XIV p. 723, 8 K); κατὰ γλυφός, auf einer Inschr., C. I. Gr. 3922.

²⁾ *anaglyptum* für Relief, Plin. XXXIII, 139 (von Metallarbeit); Mart. IV, 39, 8 (dgl.); vgl. Orelli 3838: trulla argentea anaglypta. — *Anaglypticum metallum*, Sidon. Ap. ep. IX, 13.

³⁾ Murat. 981, 9. Schol. Iuv. IX, 145. Gloss. Pap. *anaglypharius* sculptor.

⁴⁾ Her. II, 138. III, 88. Eur. Phoen. 1130. Rhes. 305. Paus. VI, 23, 5. VIII, 37, 1. Plin. XXXV, 128. Bei Pausan. oft bezeichnet mit ἐν τύπῳ, II, 19, 7; ἐπὶ τύπῳ, IX, 11, 3; ἐπὶ τύπων, VIII, 31, 1. Als Gravirung des Ringsteins steht τύπος Luc. Alex. 21. Dem. encom. 17; als Stempel, Id. Pisc. 46 (daher ἀργύριον ἐντυπον, geprägtes Geld, Poll. III, 86). Aber auch allgemein, von plastischen Kunstwerken überhaupt, wird τύπος gebraucht, Herod. II, 86. Eur. Troad. 1074. — Aus der Abstammung des Wortes von τύπτω geht hervor, dass τύπος ursprünglich gebraucht worden ist von den in Metall durch Hämmern hervorbrachten Reliefs; es ist daher jedenfalls ein Irrthum, wenn M. Fränkel,

πος¹⁾, ἔκτυπος²⁾, ἐκτύπωμα³⁾, Ausdrücke, welche damit zusammenhängen, dass τύπος, wie wir oben gesehen haben, auch die Bedeutung einer vertieften Form, aus der ein Abdruck von Thon oder dgl. genommen werden kann, erhält: doch werden die bezeichneten Worte, wenn sie auch wohl ursprünglich einen solchen Abdruck bedeuteten, auf jegliche Reliefdarstellung, ohne Rücksicht auf das dazu verwandte Material, übertragen, und ebenso ist die anfängliche Bedeutung von τυπώω, ἐκτυπώω, einen Abdruck aus dem τύπος nehmen⁴⁾, später abhanden ge-

de verb. pot. quib. Graeci stat. etc. p. 39 annimmt, τυποῦν bedeute an erster Stelle *ingere*, τύπος so viel als *species*. Vielmehr ist letzteres, ebenso wie die Bedeutung *forma*, die übertragene Anwendung, jene die frühere, und τυποῦν ist sicherlich erst aus τύπος entstanden, nicht umgekehrt. Es widerspricht daher sowohl der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, als dem Charakter des griechischen Reliefs, wenn Fränkel meint, τύπος bedente bei Pausanias die Fläche, aus welcher das Relief hervorsticht; vielmehr bedeutet τύπος das ganze Werk, den Grund mit den Relieffiguren einbegriffen. Und bei dieser Bedeutung von τύπος konnte Pausanias, wie er es thut, ein Relief ebenso gut bezeichnen mit ἐπιγράφαι ἐν τύπῳ oder ἐπὶ τύπου oder ἐπὶ τύπῳ, wie man von Wandgemälden sagt, γέγραπται ἐν τοίχῳ oder ἐπὶ τοίχῳ oder ἐπὶ τοίχου (Paus. I, 3, 2. 26, 6. V, 21, 7. Luc. hist. scr. 29. Toxar. 6. u. s.). Gegen Fränkels Deutung spricht schon, was ich oben hervorhob, dass das griechische Relief keinen festen Grund kennt. — Auch die andern Beispiele, wo Pausan. ἐπιγράφαι zur Bezeichnung für Reliefarbeit braucht (Fränkel p. 40), zeigen, dass unsere Auffassung von τύπος berechtigt ist. Gerade so, wie da τύπος das Ganze ist, dasjenige aber, was ἐν τύπῳ oder ἐπὶ τύπῳ resp. τύπου ist, die Figuren sind, so ist auch in den andern Beispielen das ἐπιγραφόμενον die Figur, dasjenige aber, was dabei entweder im blossen Dativ, oder mit ἐν c. Dat., ἐπὶ c. Dat. oder Gen. steht, nicht ein Theil, wie der Reliefgrund, sondern das ganze Objekt: eine Stele, ein Fussgestell, ein Thron, ein Schild etc.

¹⁾ Ath. V, 199 E. Plin. XXXV, 152.

²⁾ Diod. Sic. XVIII, 26. Plin. I. I. und XXXVII, 173. Senec. de benef. III, 26. Dass aus sämtlichen Stellen, wo diese beiden Worte vorkommen, sich kein nachweisbarer Unterschied ihrer Bedeutung ergibt, darauf ist oben S. 130 fg. hingewiesen worden.

³⁾ Ath. XI, 484 D. Uebertragen im Sinn von Abdruck, Plat. Tim. p. 50 D., im wörtlichen Sinne von Abdruck, Schol. Luc. Iup. trag. 33.

⁴⁾ So ἐκτυπώω vom Abdruck des Siegelrings im Wachs, Plut. plac. philos. IV, 20 p. 902 F. Luc. Philops. 38. Id. Iup. trag. 33 vom Abguss einer Statue. So auch ἀποτυπώω, Plat. Theaet. p. 191 D.

kommen und theils in die von 'erhaben darstellen'¹⁾, theils in die noch allgemeinere des plastisch Formens oder des Gestaltens überhaupt²⁾ übergegangen.

Weniger umfassend als γλύφω, das also, wie wir gesehen haben, von jeglicher Arbeit in harten Stoffen gebraucht werden kann, mag sie ein blosses Aushöhlen, ein Herausarbeiten von Reliefs oder von ganzen Figuren sein, ist das auch sehr häufig angewandte κολάπτω und ἐγκολάπτω. Ausgehend von der Grundbedeutung des Schlagens³⁾ wird hier das vertiefte Hineinarbeiten festgehalten; man gebraucht es daher vornehmlich vom Eingraben der Schriftzüge in Stein⁴⁾ oder Erz⁵⁾, oder von Reliefarbeit, besonders in Stein⁶⁾, nur selten von Arbeit in Holz.⁷⁾

Noch eingeschränkter, obgleich ebenfalls sowohl auf Holz,

Diod. Sic. IV, 24. Luc. Alex. 21. Cf. Plat. Theaet. p. 194 B: ἀποτύπωμα καὶ τύποι, wo deutlich Form und Abdruck unterschieden sind. Sodann ἀποτύπωμα, Longin. de subl. 13, 4; und vgl. ἐντυποῦν, sehr gewöhnlich vom Prägen des Geldes, ebenso wie τυποῦν, Poll. III, 86. Dio Cass. XLVII, 25. LX, 22. Ath. XI p. 492 D., weil ja auch dabei eigentlich ein Abdruck von einer Form genommen wird. (Sonst hat ἐντυπῶν sehr häufig die Bedeutung: etwas vertieft einzeichnen, namentlich Buchstaben, vgl. Poll. V, 149. B. A. p. 788. Eustath. opusc. p. 125, 51 u. s.)

¹⁾ Ἐκτυποῦν, Xen. Equ. 1, 1. Plat. Conv. p. 193 A.; ἐκτύπωμα, Ios. Ant. Iud. XII, 2, 8; ἐντυποῦν, Arist. de mundo 6, p. 399 B, 35. Hingegen heisst ἐκτυποῦν ausnahmsweise bei Dio Cass. LI, 3: vertieft darstellen, vom Graviren eines Ringsteins.

²⁾ Ἐκτυποῦν, Plat. Legg. VI p. 775 D. Tim. p. 50 C. Isocr. Soph. 18 p. 294 E. Schol. Pind. Pyth. 2, 39; ἐντυποῦν, Plut. Pericl. 31.

³⁾ Man erinnere sich, dass κόλαφος die Ohrfeige bedeutet.

⁴⁾ Herod. I, 93 u. 187. II, 136. Dio Cass. LX, 6. C. I. Gr. I, 2905. III, 5475, 24. Ἐκκολάπτω, vom Weghauen von Buchstaben bei einer Inschrift, Thuc. I, 132. Dem. adv. Eubul. 64 (or. LVII p. 1318, 28). Plut. de Herod. malign. 42 p. 873 C. C. I. Gr. add. 4224 d.

⁵⁾ Her. V, 59. Plut. Pericl. 21. Eberne Arbeit sind wohl auch die ἐκπύματα ἐγκολαπτῶν ἱστορίαν ἔχοντα bei Ath. XI, 781 E. Auf Inschr. κολάπτειν εἰς χαλκῶματα, C. I. Gr. III, 5491, 22.

⁶⁾ Her. II, 106 u. 136 von jener oben charakterisirten Art der ägyptischen Reliefs. Luc. Scyth. 2. Zeux. 11, von gewöhnlichen Reliefs. A. P. VII, 554, 3: (τάφος) ὃν οὐκ ἐκόλαψε εἰδηρος. Auch auf Inschr., C. I. Gr. 1711 A, Z. 15; cf. 4924, 5.

⁷⁾ A. P. IX, 341, 4. Aristaen. I, 10: κατὰ τῶν φλοιῶν ἐγκεκολλημένα γράμματα; als Worte des Callim., der aber (frg. 101) nach Schol. Ar. Ach. 144 κεκολλημένα schrieb. Vgl. Schneider, Callimachea II, 358 f.

wie auf Stein und Metall angewandt, ist der Gebrauch von χαράσσειν und ἔγχαράσσειν. Während in κολάπτω noch die Bedeutung darin liegt, dass durch Schläge mit dem Meissel gewisse Theile der harten Materie entfernt werden, bleibt beim Gebrauche von χαράσσειν die Grundbedeutung, dass mit einem spitzen Instrument in einen harten Stoff eingegraben wird, also das Ritzen; und daher wird es sowohl gebraucht vom Eingraben von Inschriften, sei es in Holz, sei es in Stein oder Erz¹⁾, als vom Prägen der Münzen, wobei, wenn auch das Gepräge der Münzen selbst hiermit bezeichnet wird, doch ursprünglich an die Art der Herstellung, d. h. an das vertieft Eingraviren des Bildes in den Münzstempel, gedacht wird.²⁾ — Wollte man demnach den Grundunterschied der drei Begriffe γλύφειν, κολάπτειν und χαράσσειν am schlagendsten wiedergeben, so könnte man sagen: das Werkzeug für das γλύφειν ist ursprünglich das Schnitzmesser, für κολάπτειν der Meissel, für χαράσσειν ein spitzer Griffel; und ebenso könnte man sie hinsichtlich des Stoffes unterscheiden: das ursprüngliche Material ist für γλύφειν das Holz, für κολάπτειν der Stein, für χαράσσειν Stein und Metall. Von diesen Grundbedeutungen ausgehend haben sich dann die drei Begriffe mehr und mehr erweitert; γλύφειν am meisten, χαράσσειν am wenigsten.

Im Lateinischen fehlen die den eben besprochenen Worten vollständig entsprechenden Begriffe. Die beiden, welche man am häufigsten für die mannichfaltigsten Arten der Arbeit in harten Stoffen, namentlich aber soweit sie künstlerischer Natur ist, angewandt findet, sind *sculperc* und *scalperc*. Es ist freilich sehr schwierig, diese beiden Begriffe nebst ihren Ableitungen *sculptor*, *sculptura* und *scalptor*, *scalptura*, sowohl selbst scharf zu bestimmen, als in ihrem gegenseitigen Verhältniss bestimmt abzugrenzen; und die mannichfaltigen derartigen Versuche aus

¹⁾ In Holz, χαράσσειν, A. P. XII, 130, 3; ἔγχαράσσειν, Plut. Mar. 27; Id. max. c. primo phil. disser. 4 p. 779 B. In Stein, χαράσσειν, A. P. VII, 710, 8; ἔγχαράσσειν, Plut. Them. 9. Id. de Herod. malign. 39 p. 870 D.; ibid. 42 p. 873 B u. D. Dion. Hal. II, 55 u. s. o. Häufig auf Inschr., C. I. Gr. 1710 B.; 1711 A, Z. 9, 1732 B u. s. ö. In Erz ἔγχαράσσειν, Plut. Pericl. 21.

²⁾ So χαράσσειν, Polyb. X, 27, 3; ἔγχαράσσειν, Luc. Alex. 58. Plut. Thes. 25. Alex. 4. Dio Cass. XLIV, 4.

früherer Zeit scheitern alle daran, dass neuere Ausgaben der Schriftsteller andere Lesarten als beste an die Stelle derjenigen setzen, auf welchen jene Unterscheidungen beruhen.¹⁾

¹⁾ Die Handschriften verwechseln bei diesen Worten *a* und *u* beständig; viele Stellen, welche die Wörterbücher immer noch unter *sculpo* und seinen Ableitungen darbieten, sind nach den neuesten Ausgaben der betr. Autoren unter *scalpo* zu versetzen, und umgekehrt. Schon das späte Alterthum war sich über den eigentlichen Unterschied beider Formen nicht mehr klar. Der Grammatiker Diomedes p. 774 P. behauptet sogar, die Form *sculpo* existire gar nicht, *scalpo* sei das Simplex, das *u* trete erst in den Compositis wie *insculpo*, *exsculpo* etc. ein, ebenso wie bei *incolco* von *calco*. Das steht nun allerdings im Widerspruch mit der litterarischen Ueberlieferung. Aber die Versuche älterer und neuerer Gelehrter, Unterschiede beider Formen festzustellen, sind auch nicht glücklich zu nennen. Salmasius ad Iustin. XV, 4 meinte, *sculptura* beziehe sich nur auf Statuen oder Reliefs (runde oder halbrunde Werke), aus Elfenbein, Holz und Marmor; *sculptura* hingegen auf eingegrabene Figuren, wie auf Siegelringen. Er gesteht aber, dass *sculptura* und *sculptura* der ursprünglichen Bedeutung nach eigentlich dasselbe wären. Dass diese Unterscheidung falsch ist, zeigen die übereinstimmenden Beispiele für den Gebrauch von *scalpere* bei der Bildhauerei in Marmor. Ernesti ad Suet. Aug. 50 u. Nero 46 schloss sich an Salmasius an; hingegen erklärte Baumgarten-Crusius, Clavis Suetonian. p. 696 beide Worte für synonym. Oudendorp ad Suet. Galb. 10 meinte, *scalpere* und *sculptura* bezeichne eine rohere, kunstlosere Arbeit, *scalpere* und *sculptura* aber eine mit Fleiss und Kunst vollendete. Dieser Unterscheidung stimmte Wolf ad Suet. Aug. 50 bei, indem er hinzufügte, derselbe Unterschied sei zwischen $\gamma\lambda\alpha\phi\epsilon\upsilon\upsilon$ und $\gamma\lambda\upsilon\phi\epsilon\upsilon\upsilon$. Für letzteres lässt sich keine Spur eines Beweises beibringen, da $\gamma\lambda\alpha\phi\epsilon\upsilon\upsilon$ offenbar nur eine ganz vereinzelte und sehr seltne Nebenform von $\gamma\lambda\upsilon\phi\epsilon\upsilon\upsilon$ ist; gegen die Richtigkeit der Oudendorp'schen Unterscheidung aber spricht, dass *scalpo* mit Vorliebe für Gemmenschneidekunst, also gerade eine sehr minutiöse und fleissige Arbeit gebraucht wird. Bremi ad Suet. Aug. 50 und Heindorf zu Hor. Sat. II, 3, 22 erklären, es werde immer unbestimmt bleiben, ob zwischen beiden ein Unterschied sei, und welcher, da den Handschriften in diesem Punkte keine Autorität beigemessen werden könnte, was sicherlich ein Irrthum ist, da Uebereinstimmung der besten Handschriften in gewissen Punkten gewiss nicht ohne Bedeutung ist. O. Müller im Handb. d. Archäol. § 308, 1 meint, *scalpere* bedeute $\xi\epsilon\iota\upsilon$, *sculptum* sei das Schnitzmesser, *scalpere* aber sei $\gamma\lambda\upsilon\phi\epsilon\upsilon\upsilon$ und stehe dem *caelare*, $\tau\omicron\text{-}\rho\epsilon\upsilon\epsilon\iota\upsilon$, nahe. Wenn er dafür Quint. II, 21, 9 anführt, wonach die *sculptura* sämtliche Gebiete: Holz, Elfenbein, Marmor, Glas, Gemmen und Metalle, umfasst, so liest an dieser Stelle Halm jetzt *sculptura*, da das *u* im Ambrosianus auf einer Rasur steht und von zweiter Hand herrührt.

Sculpere scheint — mehr als Wahrscheinlichkeit ist hierbei nicht zu erreichen — herzukommen von der Holzschneidekunst¹⁾ und am meisten dem γλύφειν zu entsprechen. Die ursprüngliche Bedeutung des Schnitzens ist dann in die allgemeinere, durch Schnitzen oder Schneiden etwas kunstvolles hervorbringen oder ausarbeiten, übergegangen²⁾: und so wird es gebraucht von Arbeiten in Holz³⁾ und Elfenbein⁴⁾, von Bildhauerei⁵⁾ und Steinschneidekunst.⁶⁾ Hingegen lässt sich

¹⁾ Aus Holz geschnitzte Schuhe heissen *sculponeae*, Plaut. Cas. II, 8, 59. Cat. r. r. 135, 1. Novius ap. Fulgent. p. 562, 33.

²⁾ Diese Bedeutung bekommt es dann auch im übertragenen Sinne, wo es von der Rede oder den Gedanken gebraucht wird, Quint. XII, 9, 16. Appul. dogm. Plat. 2 p. 23, 11.

³⁾ So *exsculpo* bei Cic. ad Att. XIII, 28, 2: tamen nescio quid e quercu exsculperam, quod videretur simile simulacri; *sculper*, Manil. V, 504: sculpentem faciet sanctis laquearia templis; *sculptura* von Holzschnitzerei bei Vitruv. II, 9, 10. Plin. XVI, 209.

⁴⁾ *Sculpo*, Ov. met. X, 248; *sculptilis* id. Pont. IV, 9, 28.

⁵⁾ *Exsculpo*, Quint. II, 19, 3. (Bei Vitruv. I, 6, 4 liest man jetzt *excalpo*.) *Sculpo*, Cic. Acad. pr. II, 31, 101: non enim est e saxo sculptus aut e robore dolatus. Hier ist freilich, wenn *sculptus* die richtige Lesart ist, von Cicero das Wort gewählt als Gegensatz gegen das nur von der Arbeit in Holz gebrauchte *dolare*. Bei Vitruv. I, 2, 6 liest allerdings auch Rose *sculpo*, in Bezug auf ornamentirte Steinarbeit gebraucht; doch ist zu bemerken, dass Vitruv solche Arbeit sonst durchweg mit *scalpo* bezeichnet: vgl. II, 7, 4. III, 5, 15. IV, 1, 12; 3, 6; 6, 2; *exscalpo* im gleichen Sinn, I, 6, 4; IV, 6, 5; *sculptura* dsgl., III, 5, 10. IV, 1, 2 u. 12; 2, 2 u. 3. Allen diesen Stellen, wo die besten Handschriften *a* bieten, steht jene eine, wo in ganz gleicher Bedeutung *sculpo* steht, schnurstracks entgegen; und sonst lässt sich bei Vitruv nur *sculptura*, und zwar in der oben angeführten Bedeutung von Holzschnitzwerk, nachweisen. Daher möchte ich vermuthen, dass auch an dieser Stelle, I, 2, 6, trotz der Autorität der besten Handschriften *scalpere* gelesen werden muss. Vgl. auch noch Lucan. Phars. III, 224. Der spätere Sprachgebrauch kann dabei nicht in Betracht kommen; vgl. Tertull. ad nat. I, 12: omne simulacrum seu ligno seu lapide desculpitur. Id. de idol. 3: an caelator exsculpat. — *Sculptura* und *sculptor* sind mir in der Bedeutung der Bildhauerei gar nicht bekannt, von letzterem Worte kenne ich überhaupt keine antike Belegstelle, da die in den Wörterbüchern angeführten Stellen heute überall *sculptor* zeigen, und auch in den Inschriften, welche hier die sichersten Zeugen wären, *sculptor* nicht zu finden ist.

⁶⁾ *Sculpo*, Iustin. XV, 4, 4; Suet. Aug. 50. Appul. Flor. II, 15 p. 351, 21. *Sculptura*, Iustin. l. l. 5. Suet. Nero 46 u. ö.

nicht nachweisen, dass das Wort für Erzarbeit gebraucht worden ist¹⁾; und es ist zu bemerken, dass auch für Bildhauerei die Anwendung des Wortes eine sehr beschränkte und bei manchen Schriftstellern unerhörte ist²⁾; sodass man sich sehr irren würde, wenn man annähme, unser heutiger Gebrauch des Wortes *Sculptur* stünde im Einklang mit dem Usus der Alten.

Scalpere hingegen scheint seiner Grundbedeutung nach vom Arbeiten mit einem spitzen Instrument in Stein entlehnt zu sein, hierin ähnlich mit *χαράσσειν*, wie es denn auch gleich diesem besonders vom Eingraviren von Buchstaben³⁾, Gemmenbildern und Münzstempeln gebraucht ist, während es sonst einen weiteren Umfang hat als jenes. Dass dies Einritzen mit einem spitzen Werkzeug die eigentliche Grundbedeutung ist, dafür spricht die anderweitige, nicht auf Arbeit in Holz, Stein u. dgl. bezügliche Anwendung, in der uns das Wort viel-

¹⁾ Wenn man absieht von späten Schriftstellern, die hier nichts mehr beweisen, wie Prudent. peristeph. X, 266, wo *sculptilis* so steht: *sed pulchra res est forma in aere sculptilis*, so bliebe aus guter Zeit nur Hor. Sat. II, 3, 22: *quid sculptum infabre, quid fusum durius esset*, wo aber mit den ersten Worten gewiss nicht Erzwerke gemeint sind. Damasippus spricht hier zuerst von ehernen Gefässen, dann von Steinbildwerken und von Erzstatuen; auch das *infabre* deutet darauf hin, dass hier *sculptum* mit 'gemeisselt' übersetzt werden muss.

²⁾ Dass Vitruv, bis auf eine Stelle, die eben deswegen sehr bedenklich ist, die Steinarbeit sonst immer mit *sculptura* bezeichnet, ward oben erwähnt; und derjenige Schriftsteller, der nächst ihm am häufigsten Gelegenheit hat, der Steinbilderei zu gedenken, Plinius, gebraucht *scalpere* überhaupt nirgends, *sculptura* aber nur einmal, und zwar von Holzarbeit, wie oben angeführt. Hingegen heisst bei ihm die Steinarbeit, wie bei Vitruv, immer *sculptura*, die Bilderei in Erz aber weder *sculptura* noch *sculptura*, sondern *statuaria*, vgl. XXXIV, 35. 65. 97. XXXV, 156. XXXVI, 15; wahrscheinlich ist auch XXXIV, 33 so zu verstehen. Und bei Quint. II, 21, 10 heisst es: *nam si quaeram, quae materia sit statuariae, dicetur aes*.

³⁾ Dafür ist freilich sonst *incidere* das Gebräuchlichste; für Einschneiden von Zeichen oder Buchstaben in Holz, Hor. A. P. 399, oder Rinde, Ov. Her. 5, 21. Plin. XVI, 53; in Stein, Nep. Alc. 4, 5. Hor. Sat. II, 3, 83. Suet. gramm. 17; in Erz, Cic. Phil. I, 10, 26. pr. Balb. 23, 53. Plin. epp. VIII, 6, 13. Paneg. 75. Suet. div. Jul. 28. Aug. 101. Auch vom Eingraben in Wachs, Ov. met. IX, 529. Vgl. noch Cic. p. Mil. 32, 87. Liv. VI, 29, 9. Iuv. VIII, 69. Plin. paneg. 26.

fach begegnet.¹⁾ Dieser Bedeutung entspricht es, dass *scalpere* mit Vorliebe und häufiger als *sculptere* zur Bezeichnung des Gemmenschneidens gebraucht wird.²⁾ Doch dehnt sich dann die Bedeutung des Wortes weiter aus; es dient zur Bezeichnung jeglicher Steinarbeit, statuarischer wie erhabener.³⁾ Obgleich aber nach ausdrücklichem Zeugniß *sculptura* für jegliche Arbeit in Holz, Elfenbein, Marmor, Glas, Gemmen und Metallen gebraucht werden kann⁴⁾, sind doch die vorhandenen Belegstellen für anderweitigen, nicht auf Bildhauerei oder Steinschneidekunst bezüglichen Gebrauch von *scalpere* sehr selten.⁵⁾

Eine andere, bei den meisten der verschiedenen harten Stoffe vorkommende Thätigkeit, für welche daher die gleiche Bezeichnung üblich ist, ist das Glätten oder Poliren (die

¹⁾ So: unguibus scalpere, Hor. Sat. I, 8, 26, also 'kratzen'. Plin. XIII, 56 sq.: scalpere ferreis unguibus. Id. XXX, 27: pinna volturis si scalpantur dentes (wobei doch jedenfalls nicht der Bart, sondern der Kiel der Geierfeder zu verstehen ist). Id. XXVIII, 57: palmam altera manu scalpere, d. h. mit einem Finger der andern Hand. Iuven. IX, 133: caput digito scalpere. U. s. f. Alle diese Stellen lassen ein Kratzen oder Ritzen mit irgend einem spitzen Geräth als Grundbedeutung des Wortes erkennen.

²⁾ Plin. XXXV, 4. XXXVII, 8. 60. 177. Lamprid. Elag. 23. So *sculptura*, Plin. XXXVII, 104. 120. 121. 173. Suet. Galb. 10; *sculptor*, Plin. XX, 134. XXIX, 132. XXXVII, 60. Jedenfalls von der Aehnlichkeit, welche die Arbeit des Steinschneiders mit der des Münzstempel-Graveurs hat, kommt es her, dass auch hierfür *scalpere* gebraucht wird: auf einer Inschr. bei Marini, Iscriz. Alb. p. 109 wird ein *sculptor sacrae monetae* genannt.

³⁾ Cic. N. Deor. II, 60, 150, hier im Gegensatz zu *ingere*, dem Bilden des Thon- und Erzkünstlers; Hor. Carm. III, 11, 51, vom Einarbeiten von Buchstaben. (Die Belegstellen aus Vitruv s. oben.) Plin. XXXV, 128. XXXVI, 9. 15. *Inscalpo*, Plin. XXXVI, 42. *exscalpo*, Vitruv. I, 6, 4. IV, 6, 5. *Sculptura*, Vitruv. II, II. Plin. XXXV, 156. Auf Inschr. *sculptura marmoris*, Marini, frat. Arv. n. 43. *Sculptor*, Plin. XXXVI, 11. Plin. epp. I, 10, 4. Vellei. Pat. I, 17, 4, unterschieden von den *plastae*. Cod. Theod. XII, 34, 7. Auf Inschr. Orelli 2457 (= 4277): *sculpt. VCLAR*, d. h. *vascularius*, Arbeiter von Marmorgefäßen.

⁴⁾ So sagt Quint. II, 21, 8: caelatura, quae auro, argento, aere, ferro opera efficit. nam sculptura etiam lignum, ebur, marmor, vitrum, gemmas, praeter ea quae supra dixi, complectitur.

⁵⁾ Von silbernen ciselirten Gefäßen gebraucht es Lampr. Elag. 19.

denselben Zweck verfolgende Arbeit beim Metall, das Ciseliren des gegossenen Objectes, ist anderer Art und daher nicht hierher gehörig). Die Bezeichnung hierfür ist im Griech. ξέειν.¹⁾ Da in ältester Zeit sicherlich das Holz dasjenige unter den harten Materialien war, das man am leichtesten zu glätten verstand, leichter als den Stein, so ist ξέειν vermuthlich ursprünglich vornehmlich vom Glätten des Holzes und verwandter Stoffe gebraucht worden; so erscheint ξέω, nebst ξετός, εὔξετος (εὔξοος) ganz besonders häufig bei Homer, vereinzelter in der spätern Gräcität, für Glättung des Holzes²⁾,

¹⁾ Müller, im Handb. d. Archäol. § 308, 1 erklärt ξέειν als *scalpere*, als ein flacheres Arbeiten mit scharfen und spitzen Werkzeugen, während γλύφειν ein tieferes Arbeiten bedeute. Allein der Gebrauch von *scalpere* ist gänzlich verschieden von dem von ξέειν; jenes wird, wie wir gesehen haben, vornehmlich von Steinarbeit gebraucht, dies weitaus überwiegend von Holz; jenes mehr von künstlerischer Bearbeitung, dieses ursprünglich und in der Regel von einfacher Tischlerarbeit oder im Stein von der Arbeit an kunstlosen, nur durch Glätten hergerichteten Blöcken (Belegstellen s. unten). Dass allerdings unter ξέειν später auch ein Schnitzen verstanden wurde, muss zugegeben werden; aber wenn auch mit den Instrumenten, deren Namen von ξέω abgeleitet ist, wie ξοίς, εὐήλη, nicht bloss geglättet, sondern auch geschnitzt worden ist, so scheint doch εῶνον nicht als Beleg dafür angeführt werden zu dürfen, dass ξέω schon in alter Zeit schnitzen bedeutet habe. Denn εῶνα waren ursprünglich nicht die bereits menschengestaltigen Götterbilder aus geschnitztem Holz, sondern die zwar schon von Werkzeugen bearbeiteten, aber noch nicht ikonischen heiligen Pfähle, Säulen, Bretter u. dgl., welche nach den früher und anfänglich verehrten rohen Steinen (ἀργοί λίθοι) Cultusobjecte wurden. Vgl. Masurius Sabinus bei Serv. ad Virg. Aen. II, 225: delubrum effigies, a delibratione corticis dictum, nam antiqui felicium arborum ramos, cortice detracto, in effigies deorum formabant, unde Graeci εῶνα dicunt. lb. IV, 56: ligneum simulacrum delubrum dicimus, a libro, hoc est raso ligno factum, quod Graece εῶνον dicitur. Vgl. Bötticher, Baumcultus der Hellenen p. 219. Overbeck, Ber. d. S. G. d. W. f. 1864 p. 149 f. Dass εῶνον ein ikonisches Schnitzbild bedeutet, ist also erst eine abgeleitete Bedeutung, ebenso wie die von ξέειν für 'schnitzen'.

²⁾ Für Holzarbeit ungemein häufig; so ξέω, als Vollendung verschiedener, dem Glätten vorhergehender Manipulationen, Hom. Od. V, 245. XVII, 341. XXI, 44. XXIII, 199; ἀμφιξέω, Od. XXIII, 196; cf. A. P. VI, 205, 9: ἀμφιξέου κέπαρνον. Sehr gebräuchlich ξετός (εὔξετος, εὔξοος) als Bezeichnung verschiedener Gegenstände: für die Thürschwelle

Hornes¹⁾, Elfenbeins²⁾ und Marmors.³⁾ Hingegen scheint es ganz ungebräuchlich zu sein für Metalle, eben weil, wie erwähnt, hierbei die Thätigkeit des Glättens anderer Art ist. Auch liegt bei ξέω überall der Gedanke zu Grunde, dass der betreffende Gegenstand aus einem von Natur rauhen Material, welches, um nutzbar zu werden, die Glättung erforderte, hergestellt ist, während bei Metallen diese Vorstellung nicht festgehalten werden kann, indem hier der Stoff selbst nicht bloss durch mechanische Einwirkung, sondern auch durch Veränderung seiner Structur mittelst einwirkender Hitze Gestalt und Oberfläche erhält. Die Vorstellung von einem bestimmten Werkzeuge dürfen wir freilich mit ξέειν auch nicht verbinden. Ursprünglich wird dasselbe Werkzeug, womit man das Holz schnitt, bei gröberer Arbeit die Axt, bei feinerer das Schnitzmesser, auch das Glätten besorgt haben, erst später der Hobel. Ganz andere Werkzeuge und Hilfsmittel waren aber zum Glätten von Horn, Elfenbein oder Stein erforderlich; und so ist denn auch gewiss die Anwendung von ξέειν auf diese Materialien erst aus der ursprünglichen, wonach es allein auf das Holz sich bezog, hervorgegangen. Weiterhin wird die Bedeutung von ξέειν allerdings dann immer umfangreicher, sodass es nicht selten völlig identisch mit γλύφω ist.⁴⁾ — Glattmachen schlechtweg hingegen, d. h. ohne jede ursprüngliche Beziehung auf die Holzarbeit, ist λείπειν, das aber nur sehr vereinzelt

Od. XVIII, 33; Tische, Od. I, 138 u. 5., Ruder oder Steuer, Od. XII, 172. XIV, 350. Wagen oder Theile desselben, Il. II, 390. XXIV, 275; (cf. Pind. Pyth. 4, 94) und Il. XIII, 706. XXIV, 271. Od. IV, 590 (cf. Pind. Pyth. 2, 10). Krippen, Il. XXIV, 280. Speere und Wurfspiesse, Od. XIV, 225. Il. X, 373 (cf. Xen. Cyrop. VI, 2, 32). Kisten und Schränke, Od. XIII, 10. I, 128. Werkzeuggriffe, Od. V, 237. Bretter u. Tafeln, Ar. Thesm. 778. Maneth. VI, 255 u. dgl. m.

¹⁾ Od. XIX, 566. Il. I, 105.

²⁾ Luc. hist. conscr. 51.

³⁾ Luc. Somn. 6 nennt λίθους ξέειν als eine der gewöhnlichsten Manipulationen der Steinmetzen; διαξέειν neben διαγλύφειν von Steinarbeit. bei Poll. I, 13. Aehnlich ξεστός, Od. X, 211. Il. VI, 243. XVIII, 504. Pind. Nem. 10, 67. Her. II, 124. A. P. IX, 668, 1. Plut. Gai. Gracch. 7.

⁴⁾ App. Plan. 145. 160. 221 u. 5.; Helioid. Aeth. V, 14; cf. Plat. Theag. 124 B: ξέω και τορνεύω. Vgl. λιθοξόος, der Bildhauer.

von der Technik in harten Stoffen vorkommt.¹⁾ Häufiger ist im Latein, welchem der dem ξείειν genau entsprechende Begriff fehlt, das dem λείειν etwa gleichstehende *polire*, welches den Begriff des Glattmachens ohne Beziehung auf Holztechnik oder etwa vorhergehende Schnitzarbeit nur im allgemeinen enthält und daher ebensowohl von Holz²⁾ und Elfenbein³⁾, als von Marmor oder andern Steinen⁴⁾, von Gemmen⁵⁾ und verschiedenartigen Metallen⁶⁾ gebraucht wird.⁷⁾ Natürlich ist aber *polire* ebenso wenig wie λείειν ein spezifischer Terminus für harte Stoffe, wird vielmehr ganz ebenso gebraucht vom Glattmachen des Papiers oder Pergaments⁸⁾, vom Appretiren des Tuches⁹⁾, vom Glätten der Haut u. dgl. mehr; und dasselbe gilt von dem, seiner Entstehung nach dem λείειν noch mehr entsprechenden *levigare*, das sich vereinzelt ebenso gebraucht findet wie *polire*.¹⁰⁾

Abgesehen von diesen bisher betrachteten Ausdrücken, welche vornehmlich die Thätigkeiten des Behauens, Schnitzens, Einritzens und Glättens mit den der Arbeit in sämtlichen harten Stoffen gemeinschaftlichen Termini bezeichnen, giebt es noch eine beträchtliche Zahl anderer Manipulationen, namentlich in Holz oder Elfenbein, Horn etc. und in Stein, theilweis auch in Metall, welche trotz der abweichenden Natur

¹⁾ Hom. II. IV, 111 von Hornarbeit. Von Stein, Sext. Emp. pyrrh. I, 130; von Holz, Philostr. Imagg. I, 16.

²⁾ Cic. Legg. II, 23, 52. Plin. IX, 40. XXXII, 108; ebenso *politura*, Plin. XVII, 246.

³⁾ Plin. XIX, 40 u. 89. Mart. V, 57, 5.

⁴⁾ Lucr. V, 1419. Plin. XXXVI, 52. 54. 86. 98. *Expolire* im gleichen Sinn, Vitruv. VII, 10, 1; *politura*, Plin. XXXVI, 53. Bei Vitruv. VII, 1, 4 auch vom Estrich aus Terracotta.

⁵⁾ Ov. Trist. I, 1, 11. Plin. XXXVII, 109. 172. Firm. Mat. IV, 7.

⁶⁾ Von Stahl, Plin. XXVIII, 148; Bronze, Vitruv. X, 12, 3; Silber, Plin. XXXIII, 128; *politio*, Vitruv. VII, 3, 9; Gold, Plin. XXXVI, 162. XXXVII, 159.

⁷⁾ Noch gewöhnlicher freilich findet sich *polire* und *expolire* nebst ihren Ableitungen vom Verputz der Wände gebraucht, namentlich bei Vitruv; worüber im Abschnitt über die Tektonik zu handeln sein wird.

⁸⁾ S. Bd. I, 314.

⁹⁾ Bd. I, 166 u. 170.

¹⁰⁾ Vom Glätten des Steins, Vitruv. VII, 3, 7 u. 10, 1; des Holzes, Arnob. V, 28; *levigatio*, Vitruv. VII, 1, 4.

des Materials an sich gleichartig oder wenigstens sehr nahe verwandt sind. Da dieselben aber mehr in das Specielle der Technik gehören, so werden wir derselben später noch denken, theils im nächsten Capitel bei Betrachtung der wesentlichsten Werkzeuge der Fabrik, theils bei Behandlung der einzelnen Zweige der Arbeit in harten Stoffen.

Bevor wir aber diesen Abschnitt über die allgemeine Terminologie der Arbeit in harten Stoffen schliessen, müssen wir noch eine kurze Erwähnung der vornehmlichsten Ausdrücke beifügen, mit denen die Alten die plastischen Kunstwerke überhaupt, vornehmlich die Statuen, und die Hersteller solcher Werke zu bezeichnen pflegten, da eben diese Producte der Arbeit in harten Stoffen für uns von ganz besonderer Bedeutung sind; wir können uns dabei jedoch kurz fassen, da die verschiedenen Termini wohl gewisse Unterschiede in der Art der Darstellung oder hinsichtlich des dargestellten Gegenstandes selbst enthalten, für die Technik aber in der Regel ohne Bedeutung sind. Auch existiren gerade über diesen Gegenstand verschiedene eingehende Untersuchungen, die mich der näheren Beweisführung für das Folgende oder der Mittheilung von Belegstellen grösstentheils entheben.¹⁾

Ein Wort, welches unserm Begriff 'Kunstwerk' entspräche, kennt die griechische Sprache nicht; und auch in der lateinischen wird *artificium* nur im abstracten Sinne, von kunstvoller Fertigkeit oder Arbeit, nicht aber concret unserm 'Kunstwerk' entsprechend, gebraucht.²⁾ Für 'Bilsäule' oder 'Abbild' schlechtweg bedienen sich die griechischen Schriftsteller vornehmlich folgender Worte:

Βρέτας³⁾ findet sich in der classischen Prosa gar nicht,

¹⁾ Die griechische Terminologie der statuarischen Werke behandeln: Siebelis, Vorrede zu Pausanias I, p. XLI ff. J. H. Schubart, die Wörter ἄγαμα, εἰκών, ἔστανον, ἀνδριάς und verwandte, in ihren verschiedenen Beziehungen, nach Pausanias, Philologus XXIV, 1866 p. 561 ff. Overbeck, über die Bedeutung des griechischen Götterbildes, Ber. d. S. G. d. Wiss. f. 1864 p. 239 ff. Fränkel, de verbis potioribus, quibus opera statuaria Graeci notabant. Berol. 1873.

²⁾ Cic. Verr. IV, 59, 132: hic ornatus, haec opera atque artificia, heisst: diese Werke und ihre kunstvolle Ausführung. Ebenso ist das. IV, 21, 46 artificium nur die kunstvolle Arbeit, nicht das Kunstwerk selbst.

³⁾ Overbeck 248. Fränkel 8.

in der spätern selten; dafür öfters bei Dichtern. Offenbar ist es ein sehr altes Wort, wodurch ein für den Cultus bestimmtes Götterbild bezeichnet wird, worauf auch der Ursprung des Wortes hinzudeuten scheint.¹⁾ Da aber die ältesten bekannten Götterbilder von Holz waren, so wird βρέταc fast durchweg nur für hölzerne Statuen gebraucht. Dasselbe galt ursprünglich von dem Worte ξόανον²⁾, dessen Entstehung von ξέω und anfängliche Bedeutung schon oben besprochen wurde; indessen wird das Wort später (obschon in der Mehrzahl der Fälle immer noch von hölzernen Götterbildern gebraucht) doch auch zur Bezeichnung von Statuen aus anderweitigem Material, und ebenso auch von menschlichen Abbildern angewandt.³⁾ ἄγαλμα⁴⁾ ferner ist die weitaus häufigste Bezeichnung für Götterbilder, zunächst solche, die für den Cultus bestimmt sind, weiterhin aber auch für andere; ohne Rücksicht auf das Material, woraus sie gefertigt sind. Bei noch grösserer Ausdehnung des Begriffes erstreckt sich derselbe nicht bloss auf Abbilder von Gottheiten, sondern auch von Halbgöttern, Heroen, ja in späterer Zeit selbst von sterblichen Menschen. Ebenso ist keine bestimmte Form der Figur damit angegeben: auch Hermen und selbst Reliefs werden ἀγάλματα genannt. ἑδος⁵⁾ ist ein alterthümlicher Ausdruck für die Tempelstatue irgend welcher Gottheit, ohne Rücksicht darauf, ob es ein Standbild oder ein Sitzbild ist. Ἀνδριάc⁶⁾ hingegen bedeutet vornehmlich das Bildniss eines Menschen, obgleich manche Schriftsteller, welche nicht mit der Genauigkeit des Pausanias an der eigentlichen Bedeutung des Wortes festhalten, es auch zur Bezeichnung von Götterbildern verwenden. In der Litteratur scheint dabei keine besondere Rücksicht auf das Material der Statuen ge-

¹⁾ Nämlich nach Curtius, gr. Etym. p. 518 entspricht die Wurzel βρε der Wurzel var, woher vereri kommt. Ausführlich darüber Curtius Anm. 39 bei Overbeck a. a. O.

²⁾ Siebelis 42. Schubart 568. Overbeck 245 u. 249. Fränkel 10.

³⁾ Vgl. namentlich Hes. v. Εόανα· ἀγάλματα εἰδωλα ζῴδια, κορίως δὲ τὰ ἐκ εὐλων ἐξεμμένα ἢ λίθων. E. M. p. 611, 13: Εόανον μὲν γάρ ἐστι τὸ ἐξυμμένον εἰδωλον, λίθινον ἢ ἐλεφάντινον ἢ εὐλινον.

⁴⁾ Siebelis 42. Schubart 561. Overbeck 243 u. 247. Fränkel 13.

⁵⁾ Schubart 567. Overbeck 244 u. 250. Fränkel 24.

⁶⁾ Siebelis 44. Fränkel 29.

nommen zu sein, da ἀνδριάντες ebenso wohl marmorne oder hölzerne wie metallene Bildwerke heissen¹⁾; doch kommt es am häufigsten vor für eherne Standbilder, und eine Untersuchung der griechischen Inschriften auf diesen Punkt hin hat ergeben, dass da ἀγαλμα fast überall eine marmorne²⁾, ἀνδριάς eine eherne Bildsäule bedeutet, während εἰκών auf kein bestimmtes Material zu deuten scheint; daher denn auch die Inschriften zu letzterem Wort so gut wie immer einen das Material angehenden Zusatz fügen, während bei den beiden andern der Stoff, als sich von selbst verstehend, nicht bezeichnet zu werden pflegt. — Εἰκών³⁾ ist jegliche Nachbildung von lebenden Wesen oder Dingen, möge es ein Werk der Malerei oder Plastik oder selbst ein imaginäres Abbild wie etwa ein Spiegelbild sein. Da der Begriff der Nachahmung oder der Aehnlichkeit darin liegt, so wird εἰκών in der Regel von Darstellungen wirklicher Persönlichkeiten oder Vorgänge, nur selten für Götterfiguren gebraucht, daher ikonische Statuen solche sind, welche directe Portraitähnlichkeit wiedergeben.⁴⁾ Selten sind εἰκασμα⁵⁾, μίμημα, τύπωμα, εἶδος, ιδέα.⁶⁾ Häufiger ist εἶδωλον⁷⁾, das meist, ähnlich wie εἰκών, als Portrait menschlicher Persönlichkeiten, auch für Gemälde, gebraucht wird; in älterer Zeit kommt es vereinzelt auch für Götterbild vor, später in der christlichen Gracität sehr gewöhnlich im Sinn von Götzenbild. Endlich ζῶον und ζῶδιον⁸⁾ sind ganz allgemein Figuren von jeglicher Art, Arbeit und Grösse, am meisten allerdings Figuren in kleinerem Massstabe; sie werden ebenso von halbrunden und ganz runden

1) Phavorin. v. ἀγαλμα: ἐπ' ἀνθρώπων, ἀπὸ χαλκοῦ ἢ εὐλων ἢ λίθων ἢ τοιοῦτων τινῶν κατεσκευασμένον.

2) Vgl. E. M. p. 611, 17: ἀγαλμα τὸ παράμηρον [l. μαρμάρειον] ἢ ἐκ τινος ἑτέρου λίθου κατεσκευασμένον.

3) Schubart 565. Fränkel 35.

4) Plin. XXXIV, 16.

5) Overbeck 247.

6) Von Poll. I, 7 sämmtlich als Ausdrücke für das Götterbild angeführt. Εἰκόνισμα, A. P. XIII, 6, 1; κήρινα μμήματα, Plat. Legg. XI, 933 B u. s. Vgl. auch δέικηλον, C. I. Gr. III, 6272.

7) Overbeck 246.

8) Schubart 568.

Werken, wie von Gemälden, von Göttern, wie von Menschen, von Thieren, wie von leblosen Objekten gebraucht. Hingegen bezeichnet κολοσσός nur eine Bildsäule über Lebensgrösse, von beliebigem Motiv, aber kein Gemälde.

Von verschiedenen dieser zahlreichen, meist zur Bezeichnung statuarischer Werke dienenden Worte existiren auch Ableitungen, welche sich auf die Anfertigung derselben beziehen. So von εόανον: εοανοποιία, εοανουργία, εοανογλύφος¹⁾; von ἄγαλμα: ἀγαματοποιική, ἀγαματοποιία, ἀγαματοουργία, ἀγαματοουργική²⁾, der Bedeutung von ἄγαλμα gemäss als Bezeichnungen für Darstellung von Götterbildern, wofür auch θεοποιητική, θεοποιία, θεοπλαστία, τέχνη θεοποιός vorkommen³⁾; als Verbum ἀγαματοποιεῖν⁴⁾; für den Arbeiter ἀγαματοποιός, ἀγαματογλύφος, ἀγαματοουργός, ἀγαματοτυπεύς⁵⁾, θεοποιός, θεοπλάτης⁶⁾; von ἀνδρία: ἀνδριαντοποιία, ἀνδριαντοποιητική, ἀνδριαντοπλαστική, ἀνδριαντουργία⁷⁾; die Verba ἀνδριαντοποιεῖν, ἀνδριαντουργεῖν⁸⁾; für den Arbeiter ἀνδριαντοποιός, ἀνδριαντουργός, ἀνδριαντοπλάτης, ἀνδριαντογλύφος, ἀνδριανουργάτης⁹⁾, vornehmlich im Sinne von Portraitbildner, daher synonym ἀν-

¹⁾ Strab XVI, 761. Luc. d. Dea Syr. 34. Eust., citirt im Londoner Stephanus ohne Angabe d. Ortes.

²⁾ Poll. I, 13. VII, 108. Philostr. Imagg. I, 16. Vit. Apoll. V, 20. B. A. p. 335, 3.

³⁾ Poll. I, 13. A. P. IX, 774, 3.

⁴⁾ Poll. VII, 108; aber θεοπλαστεῖν bei Heliod. Acth. IX, 9 heisst: zum Gott machen, als Gott verehren.

⁵⁾ Her. II, 46. Plat. Protag. p. 311 C. Aesop f. 137. Poll. I, 12. Maneth. IV, 569. Palaeph. de incred. 22, 2. B. A. p. 82, 14 u. 335, 4. Suid. v. ἀγαματοποιοί. Schol. Theocr. V, 105. Zonar. p. 14. Gloss. Labb. ἀγαματογλύφος: marmorarius. Auf Inschr. ἀγαματοποιός, C. I. Gr. 2758, Col. III, 10. 3166. 6351.

⁶⁾ Luc. Philops. 18 u. 20. Poll. I, 13. Maneth. l. I. A. P. IX, 774, 3.

⁷⁾ Arist. part. an. I, 1 p. 640 A, 30. Plat. Gorg. p. 450 C. Xen. Mem. I, 4, 3. Poll. VII, 108. Sext. adv. dogm. VI, 188; ib. 197. Tzetz. Chil. VI, 349. XI, 628 u. s.

⁸⁾ Xen. Mem. III, 1, 2. Poll. l. I. Clem. Al. Paed. III, 11, 74 p. 296 P.

⁹⁾ Pind. Nem. 5, 1. Plat. Alcib. II, p. 140 C. Schol. Theocr. l. I. Eust. ad Il. II, 217 p. 206, 38. Palaeph. l. I. B. A. 335, 6.

θρωποποιός¹⁾); von εἶδωλον: εἰδωλόποια, εἰδωλοποίησις²⁾), als Verbum εἰδωλοποιεῖν³⁾); von εἰκῶν: εἰκονομόρφος, εἰκονοποιός⁴⁾); von Ζῶον, Ζῶδιον: Ζωογλύφος, Ζωδιογλύφος⁵⁾), abgesehen von Ζωγράφος, der gewöhnlichen Benennung des Malers; endlich von κολοκός: κολοκουργία, κολοκοποιός.⁶⁾ Es muss aber wohl beachtet werden, dass die grosse Mehrzahl der hier aufgezählten Ausdrücke keineswegs zur gang und gäben Terminologie gehört, dass sie vielmehr fast alle entweder philosophische oder poetische, der Mehrzahl nach aber sehr spätgriechische Wortbildungen sind, welche, bis auf einige wenige, niemals in's Leben übergegangen und stets ohne praktische Bedeutung geblieben sind.

Die lateinische Sprache hat nicht entfernt diesen Reichthum an Bezeichnungen für die Fabricate der verschiedenen Künste oder für die Künstler selbst aufzuweisen. Der gewöhnlichste Ausdruck für jegliches Kunstwerk ist *signum*⁷⁾,

Euseb. praep. ev. VII, 20, 1. Tzetz. ad Lycophr. 615. Chil. X, 268. Auf Inschr. ἀνδριαντοποιός, C. I. Gr. 339.

¹⁾ Luc. Philops. 18 u. 20.

²⁾ Plat. Crit. p. 107 C., von der Malerei, aber nicht bloss Portraitmalerei. Hingegen steht εἰδωλοποιική bei Plat. Soph. p. 264 C. u. ö. im philosophischen Sinn; und ebenso bei Sext. Emp. pyrrh. II, 222 εἰδωλοποιήσις.

³⁾ Plut. bell. an pac. clar. Ath. 3 p. 347 A. Diod. Sic. Exc. p. 519, 22 (von den Ahnenbildern d. Römer). Εἰδωλοποιός, εἰδωλουργικός, öfters bei Plato, aber auch nur im metaphysischen Sinne. Εἰδωλοπλάσσειν, εἰδωλόπλαστος u. ä. sind sehr spät und meist auch abstrakt gebraucht.

⁴⁾ Maneth. IV, 343. Arist. poet. 25: Ζωγράφος ἢ τις ἄλλος εἰκονοποιός. Auch εἰκονογράφος, vom Maler, Arist. poet. 15; vgl. εἰκονογράφημα, spätgr. Hingegen εἰκονογραφεῖν meist in übertragener Bedeutung.

⁵⁾ S. oben S. 168 Anm. 2; Ζωστόπος, Maneth. l. l.

⁶⁾ Maneth. IV, 570, wo aber auch κολοκοπόνουσι gelesen wird. Strab. I p. 14.

⁷⁾ Öbgleich die oben erwähnten Aufsätze nur die griechische Terminologie behandeln, glaube ich doch auch hier der Anführung von Belegstellen überhoben zu sein, da dieselben so massenhaft für jedes einzelne der genannten Worte vorliegen, dass' die Beibringung von Beweisen für die im Text angegebenen Bedeutungen der einzelnen Termini in der That überflüssig scheint. Für die Unterscheidungen von *simulacrum*, *signum*, *statua* u. s. w. verweise ich auf Doederlein, Lat. Synonymik V, 237 ff.

Statuen und Reliefs, Gemälde, kunstvolle Stickereien, die Bilder von Gemmen und Münzen, alles dies wird damit bezeichnet, ohne Rücksicht auf den dargestellten Gegenstand; am häufigsten aber geht es auf plastische Arbeiten. Für das Götterbild ist die häufigste Bezeichnung *simulacrum*, indessen hat auch dies schon früh eine nach verschiedenen Seiten ausgedehnte Bedeutung erhalten, indem sowohl Werke der Malerei, als auch die Abbilder von Sterblichen oder irgend welcher anderen lebenden und selbst leblosen Objekte so genannt werden. Nur der Plastik angehörig ist das Wort *statua*, ohne Rücksicht auf Material oder Gegenstand; wenn auch ursprünglich ein Standbild bedeutend, wird es doch später ebenso auch von Bildern sitzender oder liegender Figuren gebraucht, wie das eigentlich ein Sitzbild bedeutende ἔδος von stehenden Darstellungen angewandt wird. — Mehr als *simulacrum*, welchem ja ursprünglich auch der Begriff der Nachahmung zu Grunde lag, hält das Wort *effigies* an der Bedeutung einer durch Nachbildung bewirkten Aehnlichkeit fest, wird aber auch auf Abbilder idealer Wesen übertragen und bald ganz identisch mit *simulacrum* gebraucht, bald auch so von ihm geschieden, dass es speciell das Aeussere, den Habitus der betreffenden Figuren bezeichnet. Am meisten haftet der Begriff der Aehnlichkeit an dem Worte *imago*. Ursprünglich ist *imago* ein natürliches Abbild, während *simulacrum* und *effigies* künstliche Nachbildungen sind; es entspricht daher ganz vornehmlich der εἰκών und hat in der Mehrzahl der Fälle die Bedeutung von Portrait, wie es denn auch der stehende Ausdruck für die oben behandelten Ahnenbilder der Römer ist, weiterhin dann gern von Gemälden gebraucht wird. Doch hat sich auch hier die Bedeutung noch sehr erweitert. Für Brustbilder ist *imago* nebst *effigies* am häufigsten, während *simulacrum*, wie natürlich auch *statua*, auf die ganze Gestalt geht.

Die abgeleiteten Begriffe, welche die Kunst der Herstellung solcher Figuren im allgemeinen bezeichnen, sind noch viel spärlicher. Von *signum* kommt die nur inschriftlich erhaltene Bezeichnung *artifex signarius*¹⁾; von dem früher in

¹⁾ Orelli 4282.

seiner Bedeutung besprochenen *sigillum* (das am meisten dem griech. ζῶον entspricht) der *sigillarius*.¹⁾ *Statuaria* aber erhält, wie schon oben angedeutet²⁾, in der Regel nicht die allgemeine Bedeutung der Herstellung von *statuae*, sondern die specielle der Fabrication von Erzstatuen, und ebenso ist *statuarius* fast durchweg der Erzgiesser, nicht der bildende Künstler schlechthin.³⁾ Sehr spätlateinisch ist das als Attribut zu *pictor* oder *plastes* tretende *imaginarius*.⁴⁾

Was endlich einige besondere Formen der bildenden Kunst anlangt, so sind von den gewöhnlichen Statuen zu scheiden die Hermen, Ἑρμαῖ, *hermae*, für deren Bildner auch speciell die Form ἑρμογλυφεύς oder ἑρμογλυφός⁵⁾, und ἑρμογλυφική vorkommt⁶⁾, für die Werkstatt ἑρμογλυφείον⁷⁾; nur ist dabei freilich am Begriff der Herme nicht festgehalten, sondern die Ausdrücke sind allgemein für Bildhauerarbeit gebraucht worden. Für unsere 'Büste' haben wir erst aus späterer Zeit den Ausdruck προτομή⁸⁾, auch dieser aber ist selten und wohl meist dafür εἰκών im Gebrauch gewesen, resp. *imago*.⁹⁾ Die Ausdrücke für Reliefs und die Herstellung derselben sind oben behandelt worden.

§ 2.

Die wichtigsten Werkzeuge für die Arbeit in harten Stoffen.

Clarac I, 6 ff. (behandelt vornehmlich die in der Sculptur verwandten Werkzeuge).¹⁰⁾

Was wir heut Handwerkzeug oder auch schlechtweg Werkzeug nennen, das hiess bei den Griechen in der Regel τὰ

¹⁾ Or. 4279. 4280 (Doni VIII, 15. Reines. XI, 89).

²⁾ S. 175, Anm. 2.

³⁾ Ausser den oben angeführten Stellen des Plin. vgl. noch Senec. opp. 88, 18, wo *statuarii* und *marmorarii* unterschieden sind. Quint. II, 21, 10.

⁴⁾ Ed. Diocl. p. 22.

⁵⁾ Luc. Somn. 2. Plut. de gen. Socr. 10 p. 580 E.

⁶⁾ Luc. Somn. 7.

⁷⁾ Plat. Conv. p. 215 A.

⁸⁾ Plut. Mar. 25. App. Plan. 147, 3. Phot. p. 465, 1: προτομαὶ βασιλικαὶ εἰκόνες βασιλικαί. Hes. s. v.

⁹⁾ Vgl. Schubart a. a. O. 567.

¹⁰⁾ Man vgl. auch Mongez, sur les instruments d'agriculture employés par les anciens, in den Mém. de l'Inst. royal T. III p. 1 ff.

κκεύη¹⁾ oder τὸ ἐργαλεῖον²⁾, auch ὄργανον³⁾, seltner und mehr poetisch τὰ ὄπλα⁴⁾ und τὰ ἄρμενα.⁵⁾ Im Lat. ist dafür gebräuchlich *instrumentum*, von sehr umfassender Bedeutung⁶⁾; und falls, wie ja meistens, das Material des Werkzeugs Eisen ist, auch *ferramentum*.⁷⁾ Doch beziehen sich alle diese Benennungen keineswegs bloss auf das Arbeitszeug des Handwerkers, sondern ebenso auf das des Landbauers oder was immer für einer Thätigkeit, welche Werkzeuge nöthig hat, so dass z. B. selbst die Bestecke der Chirurgen so heissen.

Wir betrachten hier zunächst einige Werkzeuge, welche zu den ältesten gerechnet werden müssen, weil die Herstellung der meisten übrigen ohne sie eigentlich gar nicht denkbar ist: die wichtigsten Werkzeuge des Schmiedes nämlich, besonders Hammer und Amboss. Letzterer ist speciell ein Geräth nur des Metallarbeiters, während der Hammer auch bei andern Arbeiten in harten Stoffen gebraucht wird; doch halte ich es für angebracht, ausser den allgemeinen, der Ar-

¹⁾ Luc. Iup. conf. 11. Plut. Anton. 45. Poll. X, 112. 146 u. 5. Auch singul. τὸ κκεύος, A. P. XI, 203, 7.

²⁾ So z. B. allgemein Luc. l. l. und Dial. Deor. 7, 2. Artemid. IV, 28 verbindet κκεύη καὶ ἐργαλεῖα; vom τέκτων, Poll. VII, 113. Plut. apophth. Lac. p. 227 B; vom Weber, Plat. Pol. p. 281 C. Auch von andern Berufsarten; vom Arzt, Herod. III, 131; von Belagerungswerkzeugen Thuc. VII, 18.

³⁾ Allgem. Luc. Paras. 17; vom τέκτων, Plut. es. carn. 2 p. 997 C.; vom Schuster, Plat. Conv. 191 A; vom Weber, Plat. Polit. 281 E. A. P. VI, 65, 10. Zusammen ὄργανα καὶ κκεύη, Plut. Cic. 7. Daher die Worte ὄργανοποιός, Diod. Sic. XVII, 43 (auf Inschr., C. I. Gr. III, 6595) ὄργανοπήκτωρ, Maneth. IV, 439; ὄργάνων τέκτονες, Joseph. Ant. Iud. VI, 3, 5.

⁴⁾ Mehrfach bei Homer, vom Schmiede, Od. III, 433. II. XVIII, 409 u. 412. A. P. VI, 63, 8.

⁵⁾ Namentlich in der Anth. Gr., so VI, 14, 1 von verschiedenem Handwerkszeug; ib. 47, 2 ἄρμενον vom Weberschiffchen; ib. 205, 1; τέκτωνος ἄρμενα; XI, 203, 8: πάσης ἄρμενον ἐργαλείου. Auch sonst häufig von ärztlichen Werkzeugen, Hippocr. III, p. 48 K. p. 66. 118 (p. 741•751. 773 Foës) u. 5; von Kriegsgeräth, Aen. Pol. 21; auch auf Inschr., C. I. Gr. 2058 B, Z. 52. 2694 b, Z. 4: ἄρμενα ἐλαιοτροπικά.

⁶⁾ Vom Maler, Fischer u. a., Digg. XXXIII, 7, 17; vom Landbau, Cat. r. r. 10, 3. Varr. r. r. I, 13, 2. XI, 1, 20 u. 5.

⁷⁾ Iustin. XX, 2, 1. Plin. XVIII, 236. XXVIII, 148. Vom Landbau Varr. I, 22, 5. Colum. IV, 24, 21; 29, 15.

beit in harten Stoffen überhaupt dienenden Werkzeugen hier auch einige andere, damit im Zusammenhang stehende Werkzeuge zu behandeln, selbst wenn dieselben streng genommen erst bei den einzelnen Gebieten jener Arbeit zu betrachten wären.¹⁾

Der Amboss heisst im Griech. ἄκμων²⁾, lat. *incus*³⁾; von Plinius wird er nebst Hammer, Zange und Hebel als eine Erfindung des Kinyras bezeichnet.⁴⁾ Hergestellt wurde er von Eisen oder Stahl⁵⁾, welcher zu diesem Zweck in Ofen bei starkem Hitzegrade ganz besonders gehärtet werden musste (*densare*).⁶⁾ Die Grösse der Ambosse war natürlich sehr verschieden. Die Ambosse, welche beim Homer Zeus der Hera an die Beine zu binden droht, falls sie sich gegen ihn auflehne⁷⁾, oder die, auf welchen die Cyklopen gewaltige Eisenklumpen schmieden⁸⁾, werden von ansehnlicher Grösse zu denken sein; hin-

¹⁾ Im Folgenden habe ich mich des Rathes eines mir befreundeten erfahrenen Werkzeugfabrikanten zu erfreuen gehabt. Die Möglichkeit, unter den zu diesem Abschnitt gehörigen Abbildungen auch solche nach Originalen der werthvollen Sammlung römischer Geräthe im Besitz der antiquarischen Gesellschaft in Zürich geben zu können, verdanke ich der bewährten Freundlichkeit des Herrn Dr. Ferd. Keller, für die ich auch an dieser Stelle ihm meinen Dank ausspreche.

²⁾ Oft genannt als Geräth des Schmiedes; vgl. Her. I, 68. Pind. Pyth. 1, 86. Soph. ap. Plut. praec. ger. reip. 5 p. 802 B. A. P. VI, 117, 3. Luc. Dial. meretr. 6, 1. Plut. Quaest. conv. VI, 5 p. 650 F. 651 A. Artemid. I, 52. Poll. X, 147. Manetho I, 289: ἄκμοι βασιτοῦποις μεμελημένοι ἠδὲ καμίνω; ebenso IV, 124. Auch ἀκμώνιον, Aesop. f. 413.

³⁾ Virg. Georg. II, 540. Aen. VII, 629. VIII, 419. Ov. amor. II, 17, 19. Lucan. VII, 146. Iuven. III, 309. X, 132. XIV, 118. Isid. Orig. XIX, 7, 1. Redensart: *incudem tundere*, Cic. de or. II, 39, 162. Ammian. XVIII, 4, 2. XXVIII, 4, 26 (in übertragener Bedeutung); *ferrum incude retundere*, Hor. Carm. I, 35, 39, oder *producere*, Iuv. XV, 165.

⁴⁾ Plin. VII, 195: *tegulas invenit Cinyra Agriopae filius et metalla acris, utrumque in insula Cypro, item forcipem, martulum, vestem, incudem.*

⁵⁾ Hes. v. ἄκμων· σίδηρος, ἐφ' ᾧ ὁ χαλκεὺς χαλκεύει. E. M. p. 49, 46: ἄκμων σημαίνει τὸν σίδηρον, ἐφ' οὗ οἱ χαλκεῖς τύπτουσι.

⁶⁾ Plin. XXXIV, 144: *fornacium magna differentia est, nucleusque quidam ferri excoquitur in iis ad indurandam aciem, alioque modo ad densandas incudes malleorumve rostra.*

⁷⁾ Il. XV, 9.

⁸⁾ Virg. Georg. IV, 173: *gemit impositis incudibus Aetna.* Hier

gegen haben wir uns diejenigen, auf welchen Hephästos die Waffen des Achill schmiedet, oder gar das Netz, worin er den Ares mit der Aphrodite fängt, nicht so gross vorzustellen, denn das war ja feine Arbeit; und es ist daher nicht als Kraftprobe des Schmiedegottes zu betrachten, dass er sich den Amboss selber herbeiträgt.¹⁾ So bringt auch in der Odyssee, als Nestor dem zum Opfer bestimmten Stier die Hörner vergolden lässt, der Schmied, der diese Arbeit vorzunehmen hat, sich selbst sein ganzes Handwerkszeug: Amboss, Hammer und Zange, herbei.²⁾ Vor Beginn der Arbeit wurde der Amboss auf einen, jedenfalls aus einem starken Holzblock bestehenden Untersatz gestellt, dessen obere Fläche eine Höhlung hatte, in die der Amboss hineinpasste. Dieser Untersatz hiess ἀκμοθέτον³⁾ oder ἀκμοθέτης.⁴⁾ Die Gestalt des gewöhnlichen Schmiedeambosses zeigen uns verschiedene alte Bildwerke, vornehmlich Darstellungen des Hephästos in seiner Werkstatt,

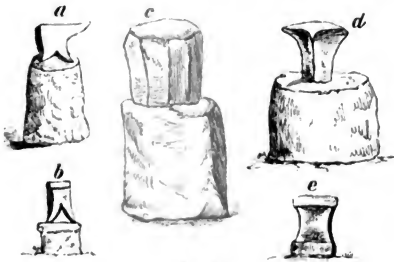


Fig. 30.

oder andere Abbildungen des Schmiedehandwerks. Darnach giebt Fig. 30 einige Beispiele: besonders instructiv ist a, von einer Gemme entnommen, nach Rich, Wörterb. p. 323. Der heutige

Schmiedeamboss pflegt nämlich so hergestellt zu sein, dass die bei-

dient also der Aetna gewissermassen als Block, auf den die ungeladene Ambosse gesetzt werden.

¹⁾ Il. XVIII, 476. Od. VIII, 274.

²⁾ Il, 432: ἦλθε δὲ χαλκεύς,

ὄπλ' ἐν χερσίν ἔχων χαλκήϊα, πείρατα τέχνης,
ἀκμονά τε σφυράν τ' ἐυποίητόν τε πυράρτην,
οἷσιν τε χρυσῶν εἰργάζετο.

³⁾ Hom. Il. XVIII, 410, wo Hephaestus darauf ansruht; ib. 476: θῆκεν ἐν ἀκμοθέτῳ μέγαν ἀκμονά. Od. VIII, 274. H. s. v. ἀκμοθέτῳ τῷ κοιλώματι, ἐν ᾧ ὁ ἀκμων τίθεται.

⁴⁾ Poll. X, 147.



den schmalen Enden zu hornartigen Ausätzen sich verlängern, von denen der eine kegelförmig gestaltet ist und zum Schmieden rundlich gebogener Gegenstände dient, während der andere scharfe Kanten hat, sodass darauf die Stücke scharfwinklig umgebogen werden können. Auch bei unserer Darstellung bemerken wir wenigstens an der einen Seite ein hervorstehendes Horn, welches also offenbar dazu diente, dass die eckigen oder kreisförmigen Figuren daran geformt wurden. Aehnlich scheint *b* construirt zu sein, von einem Relief, welches schmiedende Eroten darstellt, bei Jahn, B. d. S. G. d. W. f. 1861 Taf. VIII, 3. Von anderer, mehr prismatischer Form sind die Ambosse *c*, von einem Relief, das einen Goldschläger bei der Arbeit vorstellt, bei Jahn ebd. T. VII, 2; und *d*, nach einem pompejanischen Wandgemälde, auf dem Vulcan der Thetis den fertigen, auf den Amboss gestellten Schild des Achilles zeigt, bei Helbig, Camp. Wandgem., Atlas Taf. XVII N. 1318c. *c* ist von einer Ara aus Veji, im Lateran, die unter andern Attributen des Vulcan auch diesen Amboss ohne Block zeigt, nach Jahn a. a. O. Taf. VIII, 4.

Ebenfalls speciell der Metallarbeit eigenthümlich, obgleich auch noch zu andern Zwecken verwandt, ist der Blasebalg. Allerdings bedienen sich die Alten wohl auch des einfachen Fächers, um durch Bewegung desselben Feuer im Brande zu erhalten; ein solcher heisst ῥιπίς.¹⁾ Aber der Handwerker benutzte mehr den in seiner Construction offenbar ganz dem heutigen gleichenden Blasebalg, φῦσα²⁾, auch φυσήτηρ oder

¹⁾ Ar. Ach. 669 u. 688. Eubul. b. Ath. III, p. 108 B v. 6. A. P. VI, 101, 2: πυριτρόφος τε ῥιπίδας πυρηνέμους, in der Küche gebraucht. Dieselben wurden aus Federn gemacht, A. P. VI, 306, 3: περὶνῃ ῥιπίς. Daher ῥιπίζειν, Feuer anfachen, A. P. V, 122, 6. Plut. Flam. 21. Suid. v. ῥιπίζεται; u. s.

²⁾ Oeffters im 18. Buch der Ilias, als Geräth des Hephaestos: vgl. 372. 409. 412. 468; und besonders 470:

φῦσαι δ' ἐν χοάνοις ἑξήκοσι πᾶσαι ἐφύων,
παντοίων ἐύπρηκτον ἀντμήν ἔξανιείαι.

Vgl. sonst Her. I, 68. Aristot. de respir. 7 p. 474 A, 72. Theophr. de igne 37. Poll. X, 187 und bes. 147: χαλκῆως κεύη . . . φῦσαι φυσήτηρ ἀκροφύσιον.

φουητήριον genannt¹⁾, lat. *follis*.²⁾ Die Oeffnung, durch welche der Wind aus dem Blasebalg herausströmt, heisst ἀκροφύσιον³⁾; für die Klappe unter dem Windloch, welche sich öffnet und die Luft einströmen lässt, sobald die beiden Hälften des Blasebalges auseinander gezogen werden, und sich wieder gegen die Oeffnung anschliesst, wenn der Blasebalg zusammengedrückt wird, sodass die Luft durch die am Ende des Blase-



Fig. 31.

balges befindliche Röhre ausströmen muss, hat sich die lat. Benennung *parma*, und die Angabe, dass dieselbe aus Tuch oder aus Schaffell hergestellt wurde, erhalten.⁴⁾ Das übrige Material anlangend besteht das Gestell des Blasebalgs aus Holz (Buchenholz⁵⁾ wird genannt), das übrige aber aus Leder⁶⁾, und zwar wird sowohl Bocksleder⁷⁾ als Rindsleder⁸⁾ als Material angegeben. Fig. 31 zeigt uns einen

¹⁾ Poll. II. II Herod. IV, 2. Ar. Lys. 1242. Diosc. V, 85. Poetisch nennt Apoll. Rh. IV, 775 die Blasebälge πρηστήρες, Sturmwinde: ἔχοντο δ' αὐτῆς αἰθαλέοι πρηστήρες; vgl. Jacobs ad A. Gr. t. IX p. 159. Hingegen ist der A. P. VI, 92, 1 als Werkzeug eines Goldarbeiters erwähnte αἰλός καμινευτήρ ὁ φιλήνεμος, von Suidas erklärt durch: ὁ ἐπιμήκης φουητήρ, sicherlich kein Blasebalg, sondern ein Löthrohr.

²⁾ *Folles*, zusammen mit *incudes*, als Werkzeug des Erzgiessers, Cic. N. Deor. I, 20, 54. *Follis fabrilis*, ein grosser Blasebalg für Schmiede, Liv. XXXVIII, 7. Vgl. Virg. Aen. VIII, 449. Pers. V, 11: folle ventos premere, bei der Erzarbeit; Curt. IV, 2, 13. Iuv. X, 61. Lucil. Aetn. 562.

³⁾ Thuc. IV, 100. Soph. frg. bei B. A. p. 373, 15. Arist. ebd. p. 415, 29. Eustath. ad Il. XVIII, 470 p. 1153, 36: ἰστέον δὲ ὅτι τὰ μέρη τῶν φουῶν τὰ τοῖς χράνοις ἐνιέμενα ἀκροφύσια ἐλέγοντο καὶ ἀκροστόμια, οἷς φουῶν οἱ χαλκεῖς. E. M. p. 53, 20: ἀκροφύσια, τὰ ἀκροστόμια τῶν ἀσκῶν. Hes. s. v.: τὰ ἄκρα τῶν ἀσκῶν, ἐν οἷς οἱ χαλκεῖς τὸ πῦρ ἐκφουῶν. Zonar. s. v. Poll. X, 147.

⁴⁾ Auson. id. X, 268:

sic ubi fabriles exercet spiritus ignes,
accipit alterno cohibetque foramine ventos
lanea fagineis alludens parma cavernis.

⁵⁾ Ebd.

⁶⁾ Wehalb der Blasebalg auch mit ἀσκός bezeichnet wird, E. M. p. 802, 54: φύσαι, τὰ χαλκευτικά φουήματα, οἱ ἀσκοί; ib. 155, 21: χαλκευτικά ἀσκώματα, ἃ εἰς φύσαι χαλκευτικά. Cf. ib. 53, 20. Hes. v. ἀκροφύσια.

⁷⁾ Hor. Sat. I, 4, 19: folles hircini.

⁸⁾ Theodorid. b. Poll. X, 187: φουητήρες μόλινοι. Virg. Georg. IV, 171: folles taurini. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindgn. I,

antiken Blasebalg; er ist einer Bronzelampe entnommen¹⁾, nach Licetus, Lucern. VI, 24, p. 739 fg. bei Rich p. 271.

Ebenfalls vornehmlich ein Werkzeug des Metallarbeiters, aber doch auch anderweitig verwandt, ist die Zange. Die starke und gewichtige Feuerzange, welche der Schmied gebraucht, um das glühende Eisen auf dem Ambosse damit festzuhalten, heisst πυράγρα²⁾, *forceps*.³⁾ Ausserdem existiren im Griech. noch mehrere Benennungen, welche von der Aehnlichkeit der beiden Arme einer Zange mit den Scheeren eines Krebses entnommen sind: καρκίνο⁴⁾ und πά-

320 bemerkt, Leder von Stieren sei zu Blasebälgen untauglich, nur Kuh- oder Rindsleder sei anwendbar. Der Vorwurf der Unkenntniß, den er deshalb dem Virgil macht, ist wohl ungerechtfertigt, da *taurinus* sicherlich allgemein 'rindsledern' bedeutet.

¹⁾ Auf dem Deckel der Lampe sitzt ein nackter Arbeiter, der mit dem Blasebalg gleichsam die Flamme der Lampe selbst anbläst; neben ihm liegen Hammer und Zange. (Aber ist die Lampe wirklich antik?)

²⁾ Od. III, 349 braucht sie der Schmied zum Vergolden. Hephaestus wird beschrieben Il. XVIII, 477:

γέντο δὲ χεῖρὶ
ρακτῆρα κρατερῆν, ἑτέρηφι δὲ γέντο πυράγραν.

Vgl. sonst A. P. VI, 117, 1. Luc. Dial. D. 5, 4. 7, 2 u. 4. Dial. mer. 6, 1. Poll. X, 147. Callim. h. Del. 144 schreibt Schneider:

θερμαῦστραι τε βρέμουςιν ὑφ' Ἡφαίστιο πυράγραν

und versteht unter θερμαῦστραι: quae θερμά capiunt, de γένουσιν πυράγρας (Nicand. Alex. 50), i. e. ima forcipis parte qua cum maxime tenentur τὰ θερμά, i. e. τὰ ἔργα quae eo ipso tempore deus perficit (I, 283 f.). Mit Rücksicht auf das unten über θερμαστρίς mitgetheilte ist mir diese Erklärung sehr wahrscheinlich, obgleich der Schol. erklärt: θερμαῦστραι· οἱ κάμνοι.

³⁾ Virg. Aen. XII, 404: prensat tenaci forcipe ferrum. Georg. IV, 175: versant tenaci forcipe ferrum. Ov. met. XII, 277: (ferrum) quod forcipe curva, cum faber eduxit, lacubus demittit. Iuv. X, 131. Colum. VI, 26, 2. Vgl. Serv. ad Georg. I. I. Paul. s. v. *forcipes*, p. 84, 3 M. Isid. Orig. XIX, 7, 3. — Die Form *forpices*, die man früher bei Cat. r. r. 10, 3 u. 11, 5 las, ist wohl nichts als eine Verderbniss aus forcipes. Vgl. Schneider ad Scr. r. r. I, 2 p. 54.

⁴⁾ Eur. Cycl. 609. A. P. VI, 117, 1 neben der πυράγρα genannt, also von ihr unterschieden; VI, 92, 3: καὶ τὸν δίχηλον καρκίνο πυραγρέτην, als Zange des Goldarbeiters, also jedenfalls zierlicher als die πυράγρα und stärker gebogen. Diod. Sic. XX, 71: καρκίνοι σιδηροί, als Marterwerkzeug. Phot. p. 132, 10: καρκίνο^ς πυράγρα; cf. p. 475, 19. Hes. v. καρκίνο^ς. Ueber die Betonung vgl. Herodian π. μον. λέξ. p. 20. 8. (Eine andere Bedeutung des Wortes ist die eines, oft einer Zange ganz

γουρος¹⁾, beides ursprünglich Krebsnamen; es scheint, als ob man hiermit besonders eine kleinere Zange mit stark gekrümmten Armen (*forceps curva*) bezeichnet habe. Hingegen war wohl, der Ableitung nach, θερμαστρίς nur eine andere Bezeichnung der Feuerzange überhaupt.²⁾ — Die Handhabung und Gestalt der Zange zeigen uns die meisten der Hephästos-Darstellungen oder

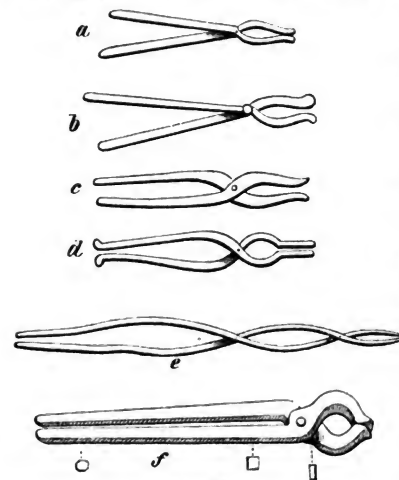


Fig. 32.

andere Vorstellungen antiker Schmiedekunst. Fig. 32 giebt eine Auswahl verschiedener Arten; *a* und *b* sind einem Vasenbilde, das eine Schmiede vorstellt, entnommen, nach Welcker, A. Denkm. III Taf. 35 (auch Jahn, B. d. S. G. d. W. 1867 T. V, 2); *c* ist von der oben genannten Vejenter Ara des Vulcan (Jahn, Ber. f. 1861 T. VIII, 4 c); sie ist von geschickterer Construction als jene, da die Arme im geschlossnen Zustande nicht wie bei *a* und *b* divergiren, sondern parallel sind. Noch besser ist *d*, nach Rich p. 272 von einem Basrelief entnommen; hier

ähnlich mit krummen Armen gebildeten Zirkels, wie z. B. A. P. VI, 295, 6). Nicht hierher gehörig ist Poll. X, 148 (unter den οικοδόμου σκευή): ἐν δὲ ταῖς Ἀττικαῖς στήλαις ἀναγράφεται πρίων λιθοπρίστης καὶ καρκίνος λίθου ἐχων; jedenfalls ein Krahn zum Heraufziehen von Werkstücken, wie die folgende Bemerkung andeutet: εἰποις δ' ἂν καὶ μηχανὴν λιθαγωγόν.

¹⁾ Hes. v. πυράγρη ἢ πυράγρα· χαλκευτικὸν ἐργαλεῖον, καρκίνος, πάγουρος. Phot. p. 475, 19. Suid. v. πυράγραν.

²⁾ Hes. s. h. v.: σκεῦος παραπλήσιον καρκίνῳ, ᾧ χρῶνται οἱ χρυσοχοῖ. Bei Arist. quaest. mechan. 21 p. 854 A, 24 von einer chirurgischen Zange. Dass auch das zweifelhafte Wort σθένδουλα eine Zange bedeute, geht aus den Stellen, wo dies Geräth genannt wird, nicht deutlich her-

convergiren die Arme, die gekrümmten Zangen selbst aber sind durch geradlinige parallele Ansätze verlängert. Sehr eigenthümlich ist die Form von *e*, einer Zange des Hephästos auf einem Vasenbilde bei Lenormant und de Witte, Elite céramogr. I, 46 A; hier kreuzen sich nämlich die Zangen, die sonst entweder nach aussen gebogen oder wie bei *d* parallel verlängert sind, noch einmal. (Vgl. auch noch El. céram. I, 42. 47 und 85 A.) Endlich *f* ist nach einem Originale im Züricher Antiquarium, an dem nur die eine Hälfte noch erhalten ist, ergänzt und auf $\frac{1}{8}$ der natürl. Grösse reducirt; darunter sind die Durchschnitte angedeutet.

Für die mannichfaltigen Arten der bei der Arbeit in harten Stoffen verwandten Hämmer haben wir zahlreiche griechische und lateinische Benennungen, die sich freilich nicht alle mit Sicherheit bestimmen oder untereinander scheiden lassen. Die häufigste Bezeichnung für den Hammer ist im Griech. *σφύρα*¹⁾, worunter sowohl der grosse Hammer verstanden wird, welchen der Grobschmied gebraucht, wenn er das Eisen auf dem Amboss schmiedet²⁾, als ein kleinerer, wie ihn der Goldschmied braucht³⁾ oder der in Erz und anderem Metall arbeitende Toreut⁴⁾; und ebenso heisst auch der Hammer, welchen der Zimmermann bei seinen verschiedenen Verrich-

vor. Als Werkzeug des *ναυπηγός* findet es sich A. P. XI, 203, 5. Vgl. Hes. v. *σχενυλόληπτος* ἀπὸ τοῦ χαλκευτικοῦ ὄργάνου, ὃ σχενύλη λέγεται.

¹⁾ Vielleicht von einer gewissen Aehnlichkeit so benannt, welche der Kopf des Hammers mit dem Knöchel am Fusse (*σφυρόν*) hatte. Vgl. Clarac a. a. O. p. 8.

²⁾ Herod. I, 68. Arist. gen. anim. V, 8 p. 789 B, 11. Luc. Prom. 2 sagt Hermes zum Hephæstos, der den Prometheus anschmiedet soll: καὶ τὴν σφύραν ἔρρωμένως κατάφερε. (Vgl. id. Dial. mer. 6, 2.) Bei Ap. Rhod. I, 734 schmiedeten die Cyklopen mit *σιδήρεια σφύρα* die Blitze des Zeus. Vgl. Aeschyl. ap. Ath. VII, 303 C: *σφύρας δέχεσθαι κάπυχαλ- κεύειν μύθρου* . . . ἠνέχετο.

³⁾ Hom. Od. III, 434. Plut. parall. Gr. et R. 35 p. 314 D: *ράβδος μικρὰν ἔχουσα σφύραν*.

⁴⁾ Denn *σφυρήλατον* heisst eben die mit der *σφύρα* getriebene Arbeit, Phot. p. 561, 12: *σφυρήλατος, σφύραις ἐληλαμένος*. A. P. VI, 61, 4 wird in scherzhafter Weise eine *χρυσή σφύρα* genannt, mit der die Chariten am Herd des Hephæstos ein Schermesser geschmiedet haben.

tungen braucht¹⁾, oder der Landmann, wenn er die Schollen verkleinert.²⁾ Hingegen ist *ραϊστήρ* der grosse Schmiedehammer, mit dem Hephästos gewöhnlich arbeitet.³⁾ Andere Namen, die ebenfalls für den Hammer des Schmiedes vornehmlich gebräuchlich sind, sind *κέστρα*⁴⁾ und die *κροταφίς*, deren Kopf auf der einen Seite in eine Spitze ausläuft.⁵⁾ Poetische Benennungen sind *τυπάς*⁶⁾ und *ἀναπαιστρίς*.⁷⁾ Bei der Spärlichkeit der Angaben über Form und Gebrauch dieser Werkzeuge kann man nur vermuthen, dass der *ραϊστήρ* meist ein einköpfiger, die *σφύρα* ein Doppelhammer und die *κροταφίς* ein Spitzhammer mit breitem Kopfende war. Im Lat. ist der

¹⁾ Poll. X, 146. Hes. v. *σφύρα*· ἐργαλείον τεκτονικόν ἢ χαλκευτικόν· ἢ ἢ παρὰ τις λεγομένη κέστρα. A. P. VI, 103, 1: δουριτυπῆ τε σφύραν. Beim Schiffbau, Ap. Rhod. II, 81. Plut. Rom. fort. 9 p. 321 D. Als Doppelhammer bezeichnet A. P. VI, 205, 3: αἱ σχεδὸν ἀμφιπλήγες σφύραι.

²⁾ A. P. VI, 104, 2. 297, 3.

³⁾ Il. XVIII, 477, wo er ihn kräftig in einer Hand schwingt. Aesch. Prom. 55:

λαβῶν νυν ἀμφὶ χερσὶν ἐγκρατεῖ σθένει
ραϊστήρι θείνε, πασσάλευε πρὸς πέτραις.

Callim. h. Dian. 59. Plut. Quaest. conv. III, 6, 4 p. 654 F: κτύποι *ραϊστήρων*. A. P. VI, 117, 1. Scymn. Ch. Perieg. 260: αἰδηρείος τε *ραϊστήρων* κτύπος. Poll. X, 147. Hes. *ραϊστήρ*· σφύρα αἰδηρὰ μονοκέφαλος. Suid. s. v. Hingegen ist es offenbar im Sinn eines kleinen Hammers gebraucht A. P. VII, 5, 1: χρύσειος ἀπὸ *ραϊστήρος*, gleich χρυσήλατος, wo also der *ραϊστήρ* mit *σφύρα* identisch ist. Die Form τὰ *ραϊστήρια* bei Opp. Hal. V, 153:

ἄκμοι δυσκελάδοις *ραϊστήρια* χαλκεύονται.

⁴⁾ Poll. X, 160: κέστρα σφύρας τι εἶδος αἰδηρᾶς, ὡς ἐν Αἰγεί Κοφοκλής· κέστρα αἰδηρᾶ πλευρὰ καὶ κατὰ ῥάχιν ἤλαυνε παίων.

Id. X, 183: καὶ σφύρα μὲν τι ὁμοίον ἢ κροταφίδι αἰδηρᾶ εἶη ἂν ἢ κέστρα. Hes. v. *σφύρα* und v. *κέστρα*.

⁵⁾ Hes. v. *κροταφίς*· αἰδηρὰ σφύρα· ἀκμὴ ἐκ τοῦ ἐτέρου οὐδὲ ἔχουσα, ἐκ δὲ τοῦ ἐτέρου κροτάφον. Poll. X, 183 u. 147 (als Werkzeug des χαλκεύς). VII, 106.

⁶⁾ Soph. bei Plut. graec. ger. reip. 5 p. 802 B: οἱ παρ' ἄκμονι τυπάδι βαρεῖα καὶ πληγαῖς ὑπακούουσαν ὄλην δημιουργοῦντες. Cf. Heych. v. τυπάδι. Zonar. p. 1756: τυπάς· ἢ σφύρα.

⁷⁾ Hes. v. ἀναπαιστρίδες· σφύραι, παρὰ τοῖς χαλκεύσιν.

allgemeine Name *malleus*, für kleinere Exemplare *malleolus*. So heisst eben sowohl der Hammer, mit dem man Hauf klopft oder Papier breit schlägt¹⁾, als der des Schmiedes oder des *faber* überhaupt.²⁾ *Marcus* ist ein grösserer Hammer; gebräuchlicher sind die Diminutiva *marculus*, *marcellus* (*malleolus*, *martiolus*)³⁾, obgleich damit eben sowohl gröbere Schmiedearbeit gethan wird⁴⁾ als feinere.⁵⁾ Was das Material anlangt, so waren manche Hämmer, wie z. B. diejenigen, deren sich die Goldschläger bedienten, oder die man zum Klopfen des Hanfsamens oder zum Schlagen des Papiers brauchte, sicherlich ganz und gar von Holz. Bei den meisten Hämmern aber war der Kopf (*rostrum*) von Eisen, das natürlich sehr gut gehärtet sein musste⁶⁾, der Griff (*manubrium*) von hartem Holz;

¹⁾ Bd. I, 181 u. 316.

²⁾ Plaut. Men. II, 3, 52 (403). Epid. III, 4, 87 (Sprüchwort: *malleus sapientior manubrio*). Merc. II, 3, 57. Plin. XVII, 125. XXXIV, 94. Fronto ad M. Caes. IV, 3: *verba prorsus alii vecte et malleo, ut silices, moliuntur; alii autem caelo et marculo, ut gemmulas, exsculpunt*. Isid. Orig. XIX, 7, 2. — *Malleolus*, Paul. p. 135, 1. Cels. VIII, 3. Colum. III, 6.

³⁾ Isid. Orig. XIX, 7, 2: *malleus vocatur, quia dum quid valet et molle est, caedit et producit; marcus, malleus maior, et dictus marcus, quod maior sit ad caedendum et fortior; marcellus mediocris; marculus malleus pusillus*. Lucilius:

et velut in fabrica fervens cum marculi' ferrum
multorum magnis . . . ictibu' tundit.

Cf. Lucil. frg. 86 incert. (Müller). 1181 m. (Lachmann).

⁴⁾ So (ausser bei Lucil. l. l.), wenn Mart. XII, 57, 6 die *aerariorum marculi* als störenden Strassenlärm erwähnt, die Hämmer der Kupferschmiede. Wenn Plin. VII, 195 den *marculus* als Erfindung des Cinyras nennt, so scheint er dabei, dem Zusammenhange nach, den Schmiedehammer gemeint zu haben.

⁵⁾ Eine solche feine Arbeit ist die Verwendung des *marculus* in der fabelhaften Geschichte von dem unzerbrechlichen, hämmerbaren Glase, Petron. 54, 4. Isid. Or. XVI, 16, 6. Ueber die verschiedenen Formen des Wortes *marculus* vgl. Bücheler ad Petr. l. l. — Eine ältere, später nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung des Hammers ist *tudes*, Lucil. Aetna 561:

fabriles operae tudibus contendere massis
festinant.

Cf. Fest. v. *tudites* p. 352 B, 30. M.

⁶⁾ Plin. XXXIV, 144; vgl. Hes. v. *πακτῆρ*.

und zwar werden als besonders geeignet für Stiele kleiner Hämmer (σφυρία) empfohlen: wilder Oelbaum, Buxbaum, Steineiche, Ulme und Esche; für grössere Hämmer aber besonders Pinie¹⁾; ausserdem werden als geeignet zu Stielen für allerlei beim Landbau gebrauchte Geräte, wozu wir auch die Hämmer rechnen können, noch Weissbuche und Zirneiche genannt.²⁾ — In Fig. 33—35 sind Beispiele von Hämmern verschiedener Art nach antiken Bildwerken zusammengestellt. Fig. 33 zeigt schwere Schmiedehämmer, ραικτῆρες; *a* ist ein Hammer des

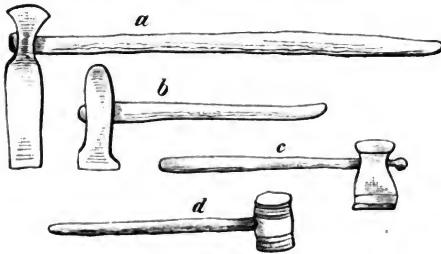


Fig. 33.

Hephästos auf einem Vasenbilde, El. céram. I, 43; *b* ebenfalls, nach El. céram. I, 51; *c* ist ein Hammer aus einem eine Schmiede darstellenden Vasenbilde, nach Welcker A. D. III T. 36; *d* befindet sich in der Hand eines Cyklopen auf der Werkstatt Vulcans in einem Prometheus-Sarkophagrelief des capitolinischen Museums, A. d. I. f. 1847, Vol. XIX Tav. d'agg. R. (u. ö.). Andere ähnliche Exemplare, bei

¹⁾ Theophr. H. pl. V, 7, 8: διήρηται δὲ καὶ πρὸς τὰ τεκτονικὰ τῶν ὀργάνων ἕκαστα κατὰ τὴν χρείαν· οἷον σφυρίον μὲν καὶ τερέτριον ἄριστα μὲν γίνεται κοίνου· χρωῖνται δὲ καὶ πυξίνοις καὶ πελεϊνοῖς καὶ μελείνοις· τὰς δὲ μεγάλας σφύρας πιτυίνας ποιοῦσιν. Plin. XVI, 230: sunt vero et parvi usus fabrilium ministeriorum insignes, ideoque proditum terebris vaginas ex oleastro, buxo, ilice, ulmo, fraxino utilissimas fieri; ex iisdem malleos, maioresque e pinu et ilice. Dass man dies nicht, wie Rich s. v. *malleus* thut, darauf beziehen kann, dass die ganzen Hämmer aus diesem Material hergestellt werden sollten, also Holzhämmer gemeint sind, geht schon daraus hervor, dass zugleich damit auch die Bohrer genannt werden, bei denen es sich auch nur um die Griffe handelt.

²⁾ Plin. XVI, 230: Hyginus (fieri iubet) manubria rusticis carpinea, iligna, cerrea.

denen auch nur auf einer Seite der Kopf zum Zuschlagen ist, s. Welcker A. D. III, Taf. XV, 1 u. 2; ebd. Bd. V Taf. V; El. céram. I, 41. 45 A. 63 u. s. Man nennt diese Hämmer heute Zuschlaghämmer; sie werden von den Schmieden in den Darstellungen, welchen sie entnommen sind, in der Regel mit beiden Händen über dem Kopf geschwungen¹⁾; oft arbeiten mehrere Gesellen mit solchen Hämmern, während der Meister (Hephästos) am Amboss sitzt und mit der Zange den zu bearbeitenden Gegenstand festhält, in der Rechten aber einen kleinen Hammer schwingt, der jedenfalls als Aufsatzhammer diente, d. h. vom Schmied auf den Metallklumpen gelegt und von den grossen Hämmern der Gesellen geschlagen wurde. Solche Aufsatzhämmer sind auch *a—c*. — Fig. 34*a* ist ein Hammer, dessen Kopf am andern Ende in

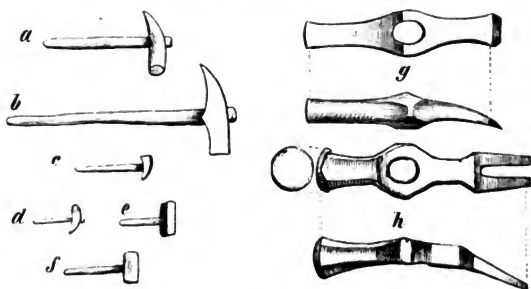


Fig. 34.

eine Spitze ausläuft, wie die κροταφίς; Hephästos führt ihn auf dem neapolitanischen Prometheus-Sarkophag, bei Welcker A. D. II, T. XIV, 26 (auch Jahn B. d. S. G. d. W. 1849 T. VIII). Aehnlich ist *b*, von der oben genannten Vulcans-Ara, Jahn Ber. 1861 T. VIII, 46; *c*, von einem Relief schmiedender Eroten, ebd. T. VIII, 3; *d*, der Hammer oder Schlägel, mit dem auf einer Gemme der Bildhauer den Meissel schlägt, ebd. T. VI, 2. Von anderer Form, eine kleine σφύρα, ist *e*, von einer Marmovase, auf der ein Schmied damit arbeitet, ebd. T. VII, 3,

¹⁾ Cf. Callim. h. Dian. 59:

εὐθ' οἱ γε βακτηῖρας ἀειράμενοι ὑπὲρ ὤμων.

und *f*, von einem andern Relief schmiedender Eroten, ebd. T. VIII, 2. Originale des Züricher Antiquariums sind *g* und *h*, beide in $\frac{1}{4}$ natürl. Gr. und von zwei Seiten abgebildet; *g* entspricht ganz *a* und *b*; *h* aber geht am andern Ende anstatt in eine Spitze in eine zum Nagelausziehen bestimmte

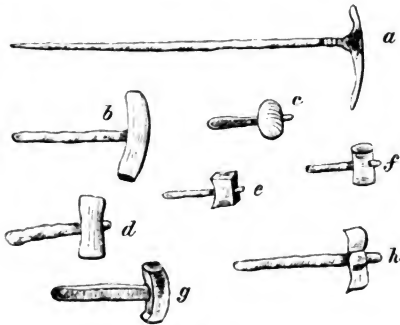


Fig. 35.

Spalte aus. Ein solches zum Nagelausziehen bestimmtes Geräth hiess übrigens *τομεύς*.¹⁾

Endlich Fig. 35 stellt verschiedene Arten von Hämmern zusammen. In den Händen von Tischlern erscheinen *a* bis *c*; *a* ist mehr eine Art

Spitzhacke, mit der ein Jüngling auf einem Vasenbilde, El. céram. I, 37 ein Brett bearbeitet (die Tischler nennen diesen Hammer heute einen Dächsel); *b* gehört zum Werkzeug des Tischlers, der die Danae mit Perseus in einen Kasten verschliesst, auf dem Vasenbild bei Welcker A. D. Bd. V T. XVII; *c* führt ein Arbeiter, auf dem bekannten Relief, das die Fabrication des Schiffes Argo vorstellt, als Schlägel, indem er damit einen Meissel treibt; vgl. Zoega, Bassiril. tav. 45. Für Steinmetzen gehören *d—g*; *d* befindet sich beim Arbeitsgeräth eines Sarkophagarbeiters, auf einem Relief des Lateran, bei Jahn a. a. O. T. VII, 1; *e* und *f* bildet Rich p. 377 ab nach Grabsteinen römischer Steinmetzen; *g* handhabt ein Steinarbeiter auf der Trajanssäule, nebst einem Meissel; s. Fröhner, Col. Traj. pl. 41; endlich *h* ist der Hammer eines Goldschlägers, auf dem Relief bei Jahn T. VII, 2.

Sind die bisher genannten Werkzeuge meist Geräthe des

¹⁾ Galen. XIX, p. 146, 14: *τομεύς καλεῖται σιδηροῦν ἐργαλεῖον δίχειλον, ὃ οἱ χαλκεῖς πρὸς ἄλλα τέ τινα καὶ πρὸς τὸ ἀναβάλλειν καὶ μοχλεῦσαι ἤλους χρῶνται.*

Schmiedes, so ist dagegen die Axt oder das Beil vornehmlich in der Hand des Holzarbeiters, besonders des Zimmermanns, Schiffbauers, Schreiners u. dgl. zu suchen. Dies ist die πέλεκυς, *securis*, die auch anderweitige Verwendung findet, in Gestalt der Streitaxt als Waffe, oder als Schlachtbeil beim Tödten der Opferthiere u. s. Sehr häufig erscheint sie als Werkzeug des τέκτων¹⁾, und zwar vornehmlich als zum Holzfällen geeignet, weshalb die πέλεκυς bei Homer den Beinamen ύλοτόμος führt²⁾; doch diente sie eben sowohl zu weiterer Holzarbeit, namentlich also zum Abrinden der gefällten Bäume und zum Spalten der einzelnen Holzklötze³⁾, als sie auch bei der Steinarbeit, speciell beim Bergbau, wenn auch vermuthlich in abweichender Gestalt, Verwendung fand.⁴⁾ Auch von der gewöhnlichen Axt, die bei der Holzarbeit dient, giebt es verschiedene Arten, vornehmlich aber zwei: die einfache und die Doppelaxt. Die einfache Axt, d. h. deren Eisen nur auf

¹⁾ πέλεκυς, Poll. X, 146. A. P. VI, 204, 3, vgl. ebd. 205, 5: ἐτε λεωμένος οὔτος, ἐμβριθής, τέχνας ὁ πρύτανις, πέλεκυς. Als Fabricat des Schmiedes, Hom. Od. IX, 391:

ὡς δ' ὄτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἤε κέεπαρνον
εἶν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα λάχοντα
φαρμάκων.

In der Form πέλεκρα bei Hesych. s. h. v., erklärt durch ἀείνη.

²⁾ Il. XXIII, 114. Vgl. sonst Il. XIII, 391 (= XVI, 484). Od. V, 234. Pind. Pyth. 4, 263: πέλεκυς δέξυτομος. Xen. Cyrop. VI, 2, 36: πέλεκυς ἔυλοκόπος. Plut. Artox. 25. A. P. VI, 103, 3: σπιβαρὸς πέλεκυς στέλεχητόμος. Aesop. fab. 123^a. 308^a. Babr. 38, 5. Poll. VII, 113: πέλεκυς ἔυλοκόπος. Ebenso *securis* sehr häufig vom Holzfällen genannt: Virg. Aen. VI, 180. Ov. met. IX, 374. Fast. IV, 649. Val. Flacc. V, 436. Plin. XVI, 192. Isid. Orig. XIX, 19, 11: *securis vocatur, eo quod ea arboris succidantur, quasi succuris (!)* — Das Schleifen der Axt erwähnt Virg. Aen. VII, 627: *subiguntque in cote secures*; vgl. Plut. conv. sept. sap. 13 p. 156 B: *στόμωσις πελέκεως*, als Arbeit des Schmiedes.

³⁾ Plut. apophth. reg. p. 189 E: Λυκούργος . . . ἐκέλευε τὰς οἰκίας ποιεῖν ἀπὸ πελέκεως καὶ πρίονος μόνον. Cf. id. apophth. Lacon. p. 227 B, wo speciell die ὄροφαί als nur mit dem πέλεκυς herzustellende genannt sind; und vgl. ebd. de es. carn. 2 p. 997 C und Lycurg. 13. Πέλεκυς τῶν ναυπηγικῶν, Luc. Dial. mort. 10, 9.

⁴⁾ So bei Stat. Silv. II, 2, 87. Bei Luc. Dial. Deor. 8, 1 sagt Hephaestus zum Zeus: ἦκω γὰρ ὡς ἐκέλευσας, ἔχων τὸν πέλεκυν δέξυτατον, εἰ καὶ λίθον δέοι μῆ ἀπληγῆ διακόψαι.

der einen Seite eine Schärfe hat, heisst πέλεκυς ἑτερότομος¹⁾, ἡμιπέλεκκον²⁾, seltener διτράλιον³⁾, lat. wahrscheinlich *securis simplex*; oder *dolabrata*, wenn sie auf der andern Seite des Eisens anstatt eines breiten Kopfes eine Spitze hatte.⁴⁾ Die Doppelaxt, besonders häufig als Waffe, heisst entweder schlechtweg πέλεκυς⁵⁾, oder πέλεκυς ἀμφίτομος, δίτομος⁶⁾, oder ἀξίνη⁷⁾;

¹⁾ Poll. I, 137, cf. Tim. lexic. p. 18. Synes. epist. 108.

²⁾ Hom. Il. XXIII, 851. 858. 883. Phot. p. 70, 4: ἡμιπέλεκκα· αὐτὸ μόνότομοι ἀξίνοι. Cf. Eust. ad Il. XIII, 612 p. 949, 57. XXIII, 851 p. 1333, 22. Suid. v. ἡμιπέλεκκα.

³⁾ Schol. Il. XXIII, 851: ἡμιπέλεκκον τὸ ἥμισυ τοῦ πελέκεως, τὸ ἐκ τοῦ ἐνὸς μόνου μέρους ἔχον ἀκμὴν, ὃ καὶ διτράλιον καλοῦσιν.

⁴⁾ Pallad. I, 43, 3 nennt eine *securis simplex vel dolabrata*. Rich p. 556 fg. vermuthet, dass die *securis dolabrata* ein Beil gewesen sei, dessen Rücken mit einer kleinen, scharf schneidenden Klinge versehen war, wie die *dolabra* (s. unten); da aber die *dolabra* zwar einerseits scharf schneidet, andererseits aber auch eine Spitze hat, so wäre es wohl möglich, dass die *securis dolabrata* auch ein Beil war, dessen andere Seite in eine Spitze auslief. Damit stimmt überein, dass Palladius *securis simplex vel dolabrata* sagt; denn ein solches Beil war immer noch ein einfaches, während ein Beil, wie es Rich annimmt, zwei Schneiden hat, also eigentlich ein Doppelbeil genannt werden müsste. Vgl. noch Isid. Orig. XIX, 19, 11: (*securis*) ex una parte acuta est, ex altera fossoria.

⁵⁾ Hes. v. πελέκεα· πέλεκυν δίτομον. Id. v. πέλεκυς· ἀξίνη δίτομος. Schol. Hom. Il. l. l.: πελέκεα· ἀξίνας δίτομους. Das die Form des πέλεκυς wiedergebende Gedicht in der A. P. XV, 22 zeigt zwei Schneiden.

⁶⁾ Diosc. III, 146. Poll. I, 137; auch ἀμφίτομος vom βουπλήξ, poetisch, Opp. Hal. V, 258. Quint. Smyrn. XI, 190. Eurip. (frag. 534) ap. Macrob. Sat. V, 18, 17 v. 4. Maneth. I, 243: ἀμφιτόμοισι σιδηρείοις πελέκεσσιν. Umschreibend bezeichnet ihn Hom. Od. V, 234 als πέλεκυς μέγας, χάλκεος, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένος.

⁷⁾ Als Streitaxt oft bei Homer, z. B. Il. XIII, 612. XV, 711 u. s.; bei Xen. Anab. I, 5, 12 zum Holzspalten gebraucht, ebenso Luc. Philops. 36; vgl. Xen. Anab. VII, 1, 17 und Aesop. f. 123^b u. 308^b; als Geräth des τέκτων, Galen. V, 890, 8. Als Doppelaxt bezeichnet sie Hes. v. ἀξίνη· δίτομος πέλεκυς. Plut. Mar. 19 unterscheidet ἀξίνοι und πελέκεις, sodass also unter letzteren nur Aexen mit einfacher Schneide verstanden sind; ebenso Artemid. II, 24: πέλεκυς δὲ στάσεις ἐστὶ σημεῖον καὶ βλαβῆς καὶ μάχης, ἀξίνη δὲ γυναικός τε καὶ γυναικείας ἐργασίας. Geop. X, 83, 1. Cf. Hes. v. πέλεκρα. Nicht deutlich ist, welche Art Beil die κύβηλις war, die als Küchengeräth genannt wird, cf. Poll. X, 104. E. M. p. 542, 57: ἴσως δὲ καὶ κύβηλις ἢ πέλεκυς. Suid. s. v. κυβηλίαι.

lat. *bipennis*.¹⁾ Auch das Doppelbeil diente vornehmlich dem Holzfäller. Als Material für den Stiel der Axt (*πέλεκκον, στελειόν*) wird Eichen-²⁾ und Olivenholz genannt.³⁾ — Für die Arbeit mit diesem Werkzeug, also vorzüglich für das Behauen des Holzes mit dem *πέλεκκος*, dient als Bezeichnung im Griech.

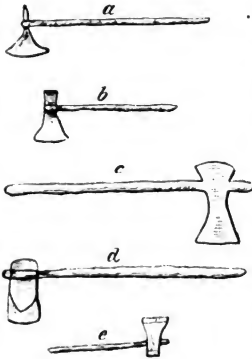


Fig. 36.

*πελεκᾶν*⁴⁾, besonders als Thätigkeit des Schiffbauers genannt; andere damit zusammenhängende Wortbildungen sind *πελέκησις*, das Hauen mit der Axt⁵⁾, *πελεκητής*, der diese Arbeit verrichtende, und *πελέκημα*, das mit der Axt Zugehauene oder die Späne, welche beim Behauen abfallen.⁶⁾ Fig. 36 giebt Beispiele einfacher Aexte (*πελέκεις, securae*): *a* von der Trajanssäule, vgl. Fröhner, Col. Trajane pl. 122; *b* aus dem vaticanischen Virgil, s. Rich p. 556; *c* und *d* sind von dem schon früher erwähnten Vasenbilde mit Darstellung einer Schmiede,

Welcker A. D. III T. XXXVI (mit Andeutung der ange-

¹⁾ Varr. ap. Non. p. 79, 19. Hor. Carm. IV, 4, 57. Ov. met. VIII, 766. Phaedr. IV, 7, 7. Isid. l. l.: *bipennis dicitur, quod ex utraque parte habeat acutam aciem, quasi duas pennas.*

²⁾ Aesop. f. 122.

³⁾ Hom. Od. V, 236. II. XIII, 612. A. P. VI, 297, 2. Phaedr. fab. nov. 13, 4. Hes. v. *πέλεκκος· στελεός, ὃ ἐστὶ εὐλον εἰς τὴν ὀπὴν τῶν πελέκων βαλλόμενον* (cf. id. v. *πελεκύστερον· τὸ στελειόν*). Poll. X, 146. Das Loch, durch das der Stil gesteckt wird, heisst *στελειά*, Hom. Od. XXI, 422. E. M. p. 726, 53: *στελειά, τὸ τρήμα τοῦ πελέκεως δι' οὗ τὸ στελεὸν ἐνείρεται, ἢν τρήμην Ἀττικοὶ λέγουσιν.*

⁴⁾ Hom. Od. V, 244. Arist. Av. 1156:

ἦν δ' ὁ κτύπος

· αὐτῶν πελεκώντων ὡπερ ἐν ναυπηγίῳ.

Theophr. H. pl. III, 8, 7. E. M. p. 659, 42 s. v. *πέλας*. Daher *πελεκητός*, mit der Axt zugehauen, Theophr. H. pl. V, 5, 6. Hingegen wird *πελεκίζω* vom Tödten mit der *πέλεκκος* gebraucht, Suid. *πελεκῶ, πελεκήσω, εὐλα· πελεκίζω δέ, τὸ μετὰ σπάθης κόπτω.*

⁵⁾ Theophr. l. l. IV, 16, 2. V, 1, 9. u. s.

⁶⁾ Gloss. gr.-lat. *dolator*. Galen. v. XIV p. 423, 1. Geop. IX, 11, 9.

schliffenen Schneide); *e* ist einem Vasenbilde entnommen, das den thrakischen Lykurgos darstellt, Zoega, Abhandlungen T. II, 4. Fig. 37 enthält Doppelbeile (*ἀξίνας*, *bipennes*); *a* ist ein kurzstielliges Doppelbeil von einem den thrakischen Lykurgos

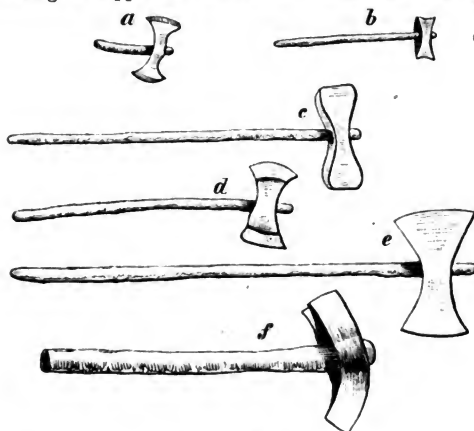


Fig. 37.

darstellenden Relief, Welcker A. D. II T. III, 8; *b* ist in der Hand des Hephästos auf dem sog. capitolinischen Puteal, abgebildet u. a. M.-W. II, 18, 197; auch *c*—*e* sind Werkzeuge des Hephästos, und zwar von Vasenbildern, *c* nach Gerhard Auserl. Vasenb. I, 4; *d* nach *Elite céram.* I, 49, und *e* ebend. Taf. 61. (Vgl. noch Arch. Ztg. f. 1869 Taf. 21, 3. Gerhard Auserl. Vasenb. I, 39 und 57. *El. céram.* I, 61.) Hephästos, der sonst meist den Hammer führt, erscheint mit solcher *πέλεκυς* oder *ἀξίνη* gewöhnlich bei Darstellungen der Athenegeburt, wo er dem Zeus damit den Kopf zu spalten hat. Endlich *f* ist eine Holzart, womit ein Arbeiter auf der Trajanssäule Holz spaltet, Fröhner a. a. O.

Eine andere Art der Axt ist das Hohlbeil, *κρέπαρον*. Schon bei Homer kommt dies Werkzeug vor, als ein Geräth des Schiffbauers¹⁾, und im gleichen Sinne wird es auch später

¹⁾ Od. V, 237: *κρέπαρον ἔυξοον*. Od. IX, 391 als Fabricat des *χαλκεύς* erwähnt.

öfters erwähnt.¹⁾ Es unterscheidet sich aber wesentlich vom πέλεκυς²⁾; denn während dieser speciell zur groben Arbeit, also zum Hauen und Bekappen des Holzes dient, arbeitete man mit dem κέπαρνον weniger in horizontaler, als vielmehr in verticaler oder schräger Richtung.³⁾ Es dient daher zur feineren Ausführung des mit dem πέλεκυς im Rohen begonnenen⁴⁾; und es ist begreiflich, dass, wenn Lykurg das Gesetz gab, es sollten in den Wohnhäusern die Decken nur mit dem πέλεκυς hergestellt werden, er das κέπαρνον, mit dem die Vertiefungen der Kassetten (φατώματα) hergestellt wurden, ausgeschlossen wissen wollte.⁵⁾ Es ist daher gerechtfertigt, dass man, obgleich uns genaue Angaben über die Gestalt des κέπαρνον fehlen, dasselbe gewöhnlich identificirt mit der *ascia* der Römer, wenn auch nur einer bestimmten Art derselben. Denn *ascia* hat sehr zahlreiche Bedeutungen; und während das κέπαρνον überall nur als ein Werkzeug des Holzarbeiters erwähnt wird, ist die *ascia*, freilich in verschiedenen Gestalten, eben sowohl Geräth des Holz-, wie des Steinarbeiters, ja auch ein Werkzeug des Maurers und ein landwirthschaftliches Instrument führen diesen Namen.⁶⁾ Von letzteren beiden können wir hier absehen, zumal die bei der Kalkbereitung gebrauchte *ascia* weiter unten noch besprochen werden wird. Was die zur Holzarbeit verwandte *ascia* anlangt, so bezeichnet sie Plinius als eine Erfindung des Daedalus nebst andern zur *fabrica materiaria* gehörigen Werkzeugen⁷⁾; als Geräth des

¹⁾ A. P. VI, 205, 9: ἀμφίξουν τε κέπαρνον. Galen. XIX, 138, 14. Luc. Iup. conf. 11. Poll. VII, 113. X, 146. In der Form κέπαρνος, Soph. ap. Herod: π. μον. λέξ. p. 34, 3.

²⁾ Obgleich beide für identisch erklärt sind bei Hes. v. κέπαρνον τὸν ἀμφίτομον πέλεκυν.

³⁾ Daher κεπαρνω ἐκτέμνειν, in übertragener Bedeutung mehrfach bei Plut. Agis. 10. apophth. Luc. p. 220 C.

⁴⁾ Bei Philostr. Imagg. I, 16 kommen Eroten vor τῷ κεπαρνώ λεαίνοντες τὰ μήπω ἠκριβωμένα τῆς βοός.

⁵⁾ Plut. de es. carn. II, 2 p., 997 C bezeichnet das κέπαρνον, als zum λειτουργεῖν gehörig, ausdrücklich als verboten.

⁶⁾ Vgl. den sehr eingehenden Artikel *ascia* im Dictionnaire des antiqu. Gr. et Rom., von Daremberg et Saglio I, 464.

⁷⁾ Plin. VII, 198.

Holzarbeiters wird sie oft erwähnt¹⁾; ein Gesetz der zwölf Tafeln bestimmte, dass das Holz für den Scheiterhaufen nicht mit der *ascia* geglättet werden sollte.²⁾ Für die Thätigkeit des Arbeiters mit der *ascia* findet sich auch das Verbum *asciare*.³⁾ Ueber die Form dieses Werkzeugs werden wir am besten durch die Denkmäler belehrt.⁴⁾ Verschiedene, unten noch näher zu besprechende Darstellungen von Holzarbeitern, darunter z. B. Daedalus an der Kuh der Pasiphae arbeitend, zeigen in der Hand des Arbeiters ein eigenthümliches Geräth, welches an dem einen Ende einen Kopf hat, wie ein Hammer, während am andern Ende eine leicht ausgehöhlte und gekrümmte Schneide sich befindet. Es ist klar, dass man mit einem solchen Instrument bequemer als mit einer glatten Schneide in ein Stück hohlen Holzes hineinschneiden oder flache Gegenstände aushöhlen konnte. Ganz entsprechende Werkzeuge finden sich auf Grabsteinen von *fabri tignarii* und andern Holzarbeitern dargestellt; darnach giebt Fig. 38 verschiedene Abbildungen, welche eine deutliche Vorstellung vom κρέπρον oder der *ascia* des Holzarbeiters geben können. Fig. 38 *a* bis *d* sind von römischen Grabsteinen entnommen, *a* und *b* nach Rich p. 58; *c* ist abgebildet in der Hand eines *faber tignarius*, von einem gallo-romanischen Grabe bei Doremberg, Dictionn. des antiqu. I, Fig. 562; *d* von einem Grabstein bei Gruter p. 644, 2; *e* ist ein Werkzeug in der Hand eines Holzarbeiters auf der Trajanssäule, Fröhner pl. 127; *e* und *f* sind Originale der Züricher Sammlung, in $\frac{1}{5}$ natürl. Gr.; beide haben auf der einen Seite einen Kopf zum Hämmern, auf der andern die stark gebogene und unten abgerundete Schneide.

¹⁾ Vgl. Plin. XVI, 207. Bei Petron. 74 das Sprüchwort: *asciam sibi in crux impingere*; cf. Appul. met. III, 22 p. 139, 6 u. s. Vitruv. VII, 2, 2 gebraucht *ascia* allerdings für die Bereitung des Mörtels, vergleicht aber ihre Handhabung mit dem *dolare materiam*.

²⁾ Cic. Legg. II, 23, 59: *rogum ascia ne polito*.

³⁾ Vitruv. VII, 2, 2.

⁴⁾ Vgl. auch Isid. Orig. XIX, 19, 12: (*ascia*) *est manubrio brevi ex adversa parte referens vel simplicem malleum aut cavatum, vel bicornis rastrum*.

Verwandt mit der *ascia* der Holzarbeiter scheint ein anderes Werkzeug zu sein, welches im Lat. *dolabra* heisst und speciell für die nur in Holzarbeit gebräuchliche Thätigkeit des

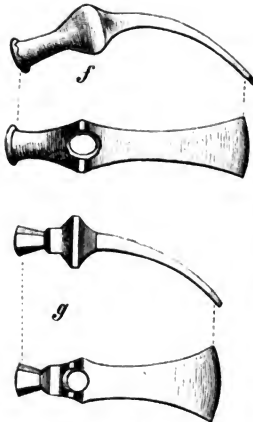
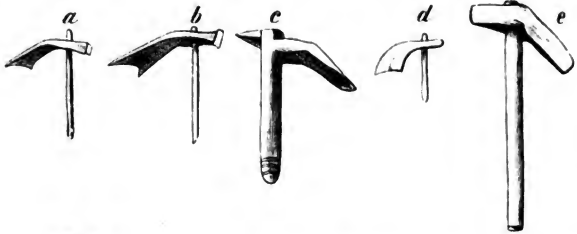


Fig. 38.

dolare bestimmt war. Allerdings findet die *dolabra*, ähnlich wie die *ascia*, eine sehr mannichfaltige Verwendung; man brauchte sie namentlich im Kriege, sowohl beim Pallisadenbau als um Mauern einer Befestigung zu durchbrechen¹⁾, ferner als Schlachtbeil²⁾; besonders aber verwandten sie die Landleute, und zwar sowohl zum Behauen des Holzes³⁾, als zum Auflockern des Erdreiches.⁴⁾ Aehnlichen Zwecken diente die kleinere *dolabella*.⁵⁾ Kenntniss von der Form dieses Werkzeuges verdanken wir wiederum den Grabdenkmälern. Eine Inschrift aus Aquileja⁶⁾ nennt

einen *dolabrarius col. fabr.*, und der auf dem Stein in

¹⁾ Iuv. VIII, 248. Liv. XXI, 11, 8. Curt. IX, 5, 19. Vgl. Veget. r. mil. II, 25: habet quoque (legio) dolabras securas ascias serras, quibus materies ac pali dedolantur atque serrantur.

²⁾ Digg. XXXIII, 7, 18.

³⁾ Curt. VIII, 4, 11. Colum. de arb. 10, 2.

⁴⁾ Pallad. Ian. 3, 3. Febr. 21, 2.

⁵⁾ Colum. IV, 24, 4 fg.

⁶⁾ Orelli 4081.

Relief dargestellte Verstorbene trägt auf der Schulter das Fig. 39 *a* nach Rich p. 227 abgebildete Geräth. Man erkennt daraus, dass die *dolabra* einen langen Stiel hatte und

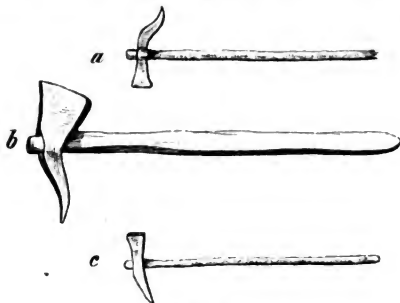


Fig. 39.

ein Eisen mit doppeltem Ende; auf der einen Seite befand sich ein dünneres Eisen mit einer der Handhabe parallel laufenden Schneide (welche bei der *ascia* oder dem Hohlbeil winklig gegen den Stiel steht), während auf der andern Seite eine rückwärts gebogene Spitze sich befindet, welche grosse Aehnlichkeit mit einer Sichel hat.¹⁾ Ein ganz entsprechendes Geräth, Fig. 39 *b*, sehen wir in der Hand eines Arbeiters der Trajanssäule, der damit einen Klotz behaut, bei Fröhner pl. 122 (ganz entsprechende pl. 15. 100 u. s. oft bei Holzarbeitern). — Im ganzen entsprechend, von wenig abweichender Construction, war die *dolabra* der Steinarbeiter²⁾; wenigstens werden wir dies Geräth wohl mit Recht in dem Fig. 39 *c* nach Rich p. 228 abgebildeten Werkzeug zu erkennen haben, welches auf einem Gemälde der Katakomben sich in der Hand eines unterirdisch grabenden befindet. Es hat wie jene einen langen Stiel, der mit beiden Händen geführt wird, und auch das Eisen daran entspricht dem der gewöhnlichen *dolabra*,

¹⁾ Vgl. Colum. arb. 10, 2 wo zuerst von der Sichel selbst die Rede ist; und wenn Propert. V, 2, 59 sagt: *stipes acernus eram, properanti falce dolatus*, so meint er damit gewiss diese Spitze der *dolabra*, wie Rich p. 228 richtig bemerkt.

²⁾ Isid. Orig. XIX, 19, 11.

indem es auf der einen Seite in eine breite, dem Stiel parallel laufende Schneide ausläuft, auf der andern in eine Spitze: nur ist letztere nicht sichelförmig gebogen, da dies für die Arbeit in Stein sich nicht eignen würde, sondern nur wenig gekrümmt.¹⁾

Die *ascia* in ihrer zweiten Bedeutung gehört der Thätigkeit des Steinarbeiters an und scheint da ziemlich gleichbedeutend zu sein mit dem griech. τύκος (τύχος), welches mehrfach als Werkzeug des Steinarbeiters oder des οἰκοδόμος genannt

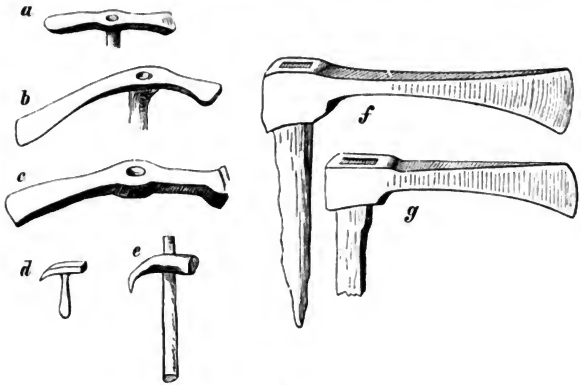


Fig. 40.

wird.²⁾ Auf die Gestalt des τύκος lässt eine Stelle in Aristophanes Vögeln schliessen, wo es von den κρέκες (einer dem

¹⁾ Obgleich ich mich bei der Identificirung der oben abgebildeten Werkzeuge mit der *dolabra* an Rich anschliesse, glaube ich doch, dass derselbe Unrecht hat, wenn er die *dolabra* mit der ἀείνη identificirt. Die ἀείνη war, wie wir oben gesehen haben, ein Beil mit doppelter Schneide, was auf die *dolabra* nicht passt. — Das in später Zeit unter dem Namen *dolatorium* genannte Werkzeuge, bei Hieron. epp. 106, ist vermuthlich dasselbe wie die *dolabra*.

²⁾ Eur. Herc. fur. 945. Poll. VII, 118. X, 147. Hes. v. τύχων λιθοξοικά εργαλεία; cf. id. v. τύχων πυλῶν τὸν ἐσφηνωμένον τύχου γὰρ καὶ τοὺς σφῆνας καλοῦσιν. Eust. ad Il. I, 467 p. 136, 23: τυκίον εργαλείον οἰκοδομικόν. Suid. τύκος εργαλείον τι, ὃ τοὺς λίθους περικόπτουσι καὶ ζέουσιν.

Ibis ähnlichen Vogelart) heisst, dass sie beim Bau des luftigen Wolkenkukusheim die Steine mit ihren Schnäbeln behauen, τυκίζειν.¹⁾ Auf Fig. 40 sind unter *a*, *b* und *c* einige in Pompeji gefundene Geräthe abgebildet (nach Daremberg a. a. O.), welche ungefähr einem solchen Zweck gedient haben könnten (am wahrscheinlichsten brauchte man sie zum Behauen von Backsteinen, da sie für massive Steine weniger anwendbar erscheinen²⁾); während das eine Ende des Eisens in einen Hammerkopf ausgeht, endigt das andere in eine Schneide, die freilich nicht scharf ist, wie bei den zum Holzschneiden bestimmten Werkzeugen, und die ihrer Form nach mit dem Schnabel mancher Vögel eine gewisse Aehnlichkeit hat, sodass der Scherz des Aristophanes, falls der τύκος so aussah, noch deutlicher wird. Die Aehnlichkeit dieser Geräthe mit dem κέραρον resp. der *ascia* ist unverkenubar; beiden gemeinsam ist ein kurzer Griff und ein Eisen mit ungleichen Enden: die eine Seite ist schneidend und leicht gekrümmt, die andere ist kürzer und endigt entweder in eine Spitze oder in einen hammerartigen Kopf. Nur die Beschaffenheit der Schneide scheint den Hauptunterschied zwischen diesen beiden Geräthen ausgemacht zu haben. Dass aber das oben abgebildete Geräth, welches wir als τύκος bezeichnet haben, in der That bei den Römern auch *ascia* genannt wurde, dafür sprechen weniger die litterarischen Zeugnisse³⁾, als die Aehnlichkeit mit der *ascia* des Holzarbeiters, und vornehmlich geht es aus inschriftlichen Belegen hervor. Sehr häufig findet man nämlich auf römischen Grabsteinen (namentlich gallischen Fundorts) ein den oben abgebildeten Originalen ganz ähnliches Werkzeug eingemeisselt und in der dazu gehörigen Grabschrift die Formel: *sub ascia dedicavit* (*posuit* u. ä.).⁴⁾ Unter den verschie-

¹⁾ Av. 1138: τούτους (sc. τοὺς λίθους) δ' ἐτύκιζον αἱ κρέκες τοῖς βέγγειν. Schol. ib.: τύκος ἐργαλείον τι ὑπὸ τοὺς λίθους περικόπτουσι καὶ ἔξουσι.

²⁾ Ein solches Geräth hiess auch ὑπαργυεύς (sonst die Mauerkelle) nach Schol. Ar. Av. 1150: ἐργαλείον οἰκοδομικόν, ᾧ ἀπευθύνουσι τὰς πλίνθους πρὸς ἀλλήλας.

³⁾ Die Gr.-lat. Glossen erklären *ascicularius* durch λατόμος, Steinmetz. Vgl. auch Hieron. Epist. 106, 86: λαξευτήριον, pro quo Latinus asciam vertit, nos genus ferramenti interpretamur, quo lapides dolantur.

⁴⁾ Cf. Orelli im Index p. 191 v. *ascia*.

denen Erklärungen, die man von dieser Formel versucht hat¹⁾, ist die wahrscheinlichste die, dass es so viel bedeutet, als ein neues Grabmal dediciren, welches noch nicht gedient hat, das also aus den Händen des Arbeiters eben erst hervorgeht und gewissermassen 'von der Haue weg' verwendet wird.²⁾ Wird dadurch hinlänglich constatirt, dass die *ascia* auch ein Geräth des Steinmetzen und von jener Form war, wie sie wahrscheinlich auch der *τύκος* gehabt hat, so lernen wir aus den Münzen ein ähnliches Werkzeug in kleinerem Massstabe kennen, dessen Name *acisculus* vermuthlich aus dem ursprünglichen *ascicula* oder *asciculus* entstanden ist. Dies Werkzeug wird uns zwar als solches nicht direct genannt, es findet sich aber gleichsam als ein redendes Wappen auf Münzen der Gens Valeria, von der ein Mitglied L. Valerius den Beinamen *Acisculus* führte.³⁾ Der Form nach ist dies Geräth, Fig. 40 *d* nach Rich p. 8 abgebildet, eine kleine Spitzhacke oder Haue, am einen Ende ziemlich dick, wie ein Hammer, am andern mit nach unten (dem Stiele zu) gekrümmter Spitze, sehr ähnlich namentlich dem *κέραρον*. Fig. 40 *e* zeigt ein entsprechendes Werkzeug von einem Grabstein, bei Gruter p. 678, 6. Die unter *f* und *g* abgebildeten Werkzeuge sind nach Originalen der Züricher Sammlung in $\frac{1}{8}$ natürl. Gr. wiedergegeben; sie können ähnlichen Zwecken wie *a—c* gedient haben, jedoch ebenso gut auch bloss Ackergeräthe gewesen sein.

Zu erwähnen sind sodann die Meissel oder meisselartigen Instrumente, mit denen bei uns der Holz- wie der Stein- arbeiter zu thun hat. Freilich wissen wir hier kaum mehr als einige Namen, ohne über Gestalt oder Anwendung dersel-

¹⁾ S. die Litteratur bei Forcellini s. v. *ascia*; Pauly, Realencyklop. I, 2², 1841. Daremberg a. a. O.

²⁾ So Mazocchi, de formula *sub ascia dedicare*, Napoli 1738, und Maffei, Mus. Verones. p. 165. Nach Facciolati soll es bedeuten, dass das Grabmal als noch nicht vollendet zu betrachten sei, dass also der Herr oder Erbe daran noch Veränderungen anbringen dürfe. Andere denken an Unverletzbarkeit des Grabes oder an symbolische Beziehung auf den Todesgott.

³⁾ Die Litteratur s. bei Pauly VI, 2, 2350 und Daremberg a. a. O. Abbildungen der Münze ausser bei Daremberg auch bei Jahn, Ber. d. S. G. d. W. 1861 Taf. IX, 12.

ben näher unterrichtet zu sein. Lucian nennt, bei der Beschreibung der ihm im Traum erscheinenden Allegorie der Bildhauerkunst, als Werkzeuge in ihren Händen: γλυφεῖον, κοπεύς, κολαπτήρ.¹⁾ Was darunter zu verstehen ist, lässt sich nur vermuthen. Unter γλυφεῖον würde man, wenn man auf die oben von uns angenommene ursprüngliche Bedeutung des Stammes zurückgeht, eine Art Messer zu verstehen haben; und in der That ist dies auch die nachweisliche Bedeutung von γλυφίς²⁾ und γλυπτήρ³⁾, die sich beide aber fast nur als Federmesser (Messer zum Zuschneiden des κάλαμος, daher auch καλαμογλύφος⁴⁾) nachweisen lassen, sowie die von γλύφανον, das sowohl in der Bedeutung von Federmesser vorkommt, wie in der eines zur Holzschnitzerei und Drechselarbeit (z. B. auch in Schildpatt) gebrauchten Geräthes.⁵⁾ Da sich aber das Messer zur Arbeit in Stein nicht eignet, so wird es wohl am gerathensten sein, bei Lucian einen Meissel darunter zu verstehen, welcher am Stein dieselbe Wirkung ausübt, wie das Messer am Holz und andern nachgiebigeren Stoffen. Da auch das Holz unter Umständen mit dem Meissel bearbeitet wird, so könnte auch dieser mit dem Namen γλύφανον bezeichnet worden sein. — Der κολαπτήρ ist vermuthlich der Schlägel, mit dem auf den Meissel geschlagen wird; das entspricht eben sowohl der Bedeutung von κολάπτω, als einer andern Erwähnung, wonach auch ein Werkzeug des Toreuten so genannt wird⁶⁾; denn dieser bedarf, wie wir im Abschnitt über die Toreutik sehen werden, zu seiner Arbeit gleichfalls eines Hammers, womit er die getriebenen Verzierungen oder Figuren im Metallblech

¹⁾ Somn. 13. Hes. v. γλυφεῖον sagt nur: καὶ ὄργανον; die Gr.-lat. Gl. hingegen erklären es durch *celle* oder *caelum*.

²⁾ A. P. VI, 62, 2; ib. 64, 6. E. M. p. 235, 4: λέγεται γλυφίς καὶ τὸ γλύφον ἐργαλείον. Ein Schnitzmesser für Elfenbeinarbeit bedeutet γλυφίς in der christl. Inschrift C. I. Gr. 8785, 1.

³⁾ A. P. VI, 68, 7: γλυπτήρ σιδήρεος.

⁴⁾ E. M. p. 485, 35.

⁵⁾ A. P. VI, 63, 7: γλύφανον καλάμου. Bei Hom. h. Merc. 41 zur Bearbeitung von Schildpatt. Theocr. I, 28 für Holzschnitzerei; cf. ib. Schol.; Callim. bei Euseb. praep. ev. III, 8, 1 ebenso. Cf. E. M. p. 235, 15.

⁶⁾ Ath. XI, 483 C.

hervorbringt. Auch wenn κολαπτῆρες und ζυστῆρες als Werkzeuge zum Glätten und Ebenen genannt werden, darf man an jener Deutung fest halten.¹⁾ Endlich der κοπεύς, auch ἔγκοπεύς genannt, scheint eine Art Hammer oder Spitzhacke gewesen zu sein. Es lässt sich das theils aus einer Stelle schliessen, wo dies Werkzeug einmal zu einem Vergleich gebraucht ist²⁾, theils daraus, dass Lucian, welcher nach Eintritt in die Werkstatt seines Oheims als erste Arbeit einen Steinblock mit dem ἔγκοπεύς bearbeiten muss, indem er vorsichtig von ihm herunterhauen soll, mit dem Werkzeug zu stark zuschlägt und den Block zertrümmert; etwas was gerade bei der Spitzhacke sehr leicht passiren konnte.³⁾ Eine Art Meissel scheint auch die als Werkzeug des Steinarbeiters, besonders des οἰκοδόμος, genannte γλαρίς gewesen zu sein, deren eigentliche Bedeutung auch den späteren Lexikographen nicht mehr klar ist.⁴⁾

Als Schnitzmesser hingegen, und daher vornehmlich für die Arbeit in Holz, Elfenbein, Horn etc. bestimmt, haben wir zu betrachten die κμίλη⁵⁾ (davon κμιλεύω⁶⁾). Es steht

¹⁾ Plut. bell. an pac. clar. Ath. 8 p. 350 D: μονοῦ κολαπτῆρα καὶ ζυστῆρα τὰς περιόδους λεαίνων καὶ βυθμίζων.

²⁾ Diod. Sic. I, 35.

³⁾ Somn. 3: ἔγκοπέα γάρ τινά μοι δοῦς ὁ θεῖος ἐκέλευέ μοι ἡρέμα καθέσθαι πλακὸς ἐν μέσῳ κειμένης . . . κληρότερον δὲ κατενεγκόντος ὑπ' ἀπειρίας κατεάγη ἢ πλάξ. Für obige Deutung spricht auch die Ableitung des Wortes von κόπτω. Ein Werkzeug zum Schlagen kann streng genommen ein Meissel nicht genannt werden, sondern entweder ein Hammer oder eine Haue; mit dem Hammer allein aber, sobald er nicht eine Spitze oder eine Schärfe hatte, konnte Lucian den Block nicht bearbeiten. Suid. sagt nur: ἐργαλεῖον λιθοῦσον.

⁴⁾ Poll. VII, 118. X, 147. Verschiedene Erklärungen giebt das E. M. p. 233, 5: γλαρίς, λιθοεοικὸν ἐργαλεῖον. Καλλίμαχος· σταφύλη τε καθιμένη τε μολυβδία· παρὰ τὸ γλάπτω, τὸ κοιλαντικὸν τῶν λίθων. ἢ ἀπὸ τοῦ γλαφυρός γλαφυρίς· καὶ κατὰ συκοπήν, γλαρίς. κμίλην ἢ ρίνην ἢ ὄρυγμα. Vgl. Zonar. p. 440.

⁵⁾ Ar. Thesm. 771. Plat. Rep. I p. 333 A. App. Plau. 15, 3. Oefters, wie γλύφανον, als Federmesser gebraucht, A. P. VI, 62, 2; 67, 6. 295, 1. (In anderer Bedeutung Aristid. or. 25, T. I. p. 313.) Der Name des alten Künstlers und Verfertigers von ἑόανα, Smilis ist jedenfalls davon abzuleiten.

⁶⁾ A. P. VII, 411; κμίλευμα bei Arist. Ran. 818 übertr.: 'fein Ausgeschnittes', 'gedrechselt,' würden wir sagen. Poll. VII, 83.

hier aber ähnlich, wie mit γλύφανον und den verwandten Wörtern: auch als Werkzeug für Arbeit in Stein wird κμίλη genannt, und es scheint da einen spitzen Meissel zu bedeuten, womit man Buchstaben in den Stein einhauen konnte.¹⁾ Die Namen anderer zum Schnitzen gebrauchter Werkzeuge sind vom Stamme ξείν gebildet, ohne dass dabei die ursprüngliche Bedeutung des Glättens immer festgehalten wäre: so die ξοῖς, als einfaches Geräth genannt, womit der Landmann sich eine Figur schnitzt²⁾; der ξυκτήρ³⁾, die ξυάλη oder ξυήλη, die zu ähnlichen Arbeiten dienten.⁴⁾ Trotzdem scheinen auch diese Bezeichnungen nicht ganz speciell auf die Holzarbeit beschränkt gewesen zu sein, da die ξοῖς auch als Werkzeug des Steinarbeiters, insbesondere des Bergmanns genannt wird⁵⁾, und ebenso der ξυκτήρ stellenweise identisch mit dem Meissel zu sein scheint.⁶⁾

Im Lat. scheint *scalprum* am meisten unter den genannten Ausdrücken dem γλύφανον zu entsprechen. Wie dieses bedeutet es ein Federmesser⁷⁾; als Werkzeug für Holzschnitzer wird es allerdings nicht erwähnt, man darf wohl aber mit Sicherheit annehmen, dass es zu diesem Zwecke ebenso gedient hat, wie man mit demselben Namen auch einen gewöhnlichen Meissel bezeichnete, der mit dem Hammer geschlagen wurde.⁸⁾ Eine feste Gestalt darf man allem Anschein nach

¹⁾ A. P. VII, 429, 2: γράμμα . . . λαοτύποις κμίλαις κεκολαμμένον.

²⁾ Διγρ. Plan. 86, 3: ἀπό ποιμενικῆς αὐτομαθοῦς ξοῖδος. Vgl. Müller, de munim. Athen. p. 34, 40, der auf einer Inschr. ergänzt: τοὺς ἀρμούς ὑπὸ ξοῖδος τιθεῖς. Doch erklärt er die ξοῖς als ascia.

³⁾ A. P. VI, 205, 5 unter den Werkzeugen des τέκτων genannt. Schol. Hom. Od. XXII, 455: λίτροις τοῖς ξυκτῆραι ἀπὸ τοῦ λεῖνεῖν. B. A. p. 51, 10: "Ὀμηρος μὲν λίτρον τὸν ξυκτῆρα, οὐ ὑποκοριστικὸν λίτροιον, οἷον ξυκτῆριδον.

⁴⁾ Xen. Cyrop. VI, 2, 32: ὅστις δὲ πεπαιδευταὶ καὶ παλτὸν εὐσάσαι ἀγαθὸν καὶ εὐήλην μὴ ἐπιλαθέσθαι. Sonst meist als Waffe genannt. Cf. Suid. v. εὐήλην.

⁵⁾ Hes. εἰς: μεταλλικὸν κεῖος καὶ λιθουργικόν.

⁶⁾ Vgl. Plut. l. l. (S. 212 A. 1).

⁷⁾ Tacit. Ann. V, 8. Suet. Vitell. 2.

⁸⁾ Das geht hervor aus Liv. XXVII, 49, wo ein *fabrile scalprum cum malleo* genannt ist, deren man sich zur Tödtung der Elephanten bediente. In diesem Falle muss man natürlich an einen Spitzmeissel

mit dem Begriff des *scalprum* nicht verbinden; so gut wie *scalpere* später ebenso ein Graviren, wie ein Schneiden oder Meisseln bedeutete, so werden wir auch beim *scalprum* zwar den Begriff eines scharfen Instrumentes, vielleicht auch eines stechenden festhalten müssen, die Form aber war sicherlich sehr verschieden, bald mehr dem Messer, bald dem Spitz- oder Breitmeissel, bald dem Grabstichel sich nähernd. Daher fallen die meisten der vorher genannten griechischen Ausdrücke in den Begriff des *scalprum*, und wir dürfen uns nicht wundern, dass wir für Meissel oder Schnitzmesser keine spezifischen Ausdrücke im Lat. haben.¹⁾

In den Wörterbüchern findet sich vielfach die Angabe, dass auch τόρυος, dem das lat. *tornus* entspricht, in der Bedeutung eines Schnitzmessers, Meissels oder Grabstichels gebraucht sei. Allein diese Angaben sind nicht richtig. Τόρυος bedeutet zunächst einen Zirkel, worüber unten noch zu sprechen sein wird, und weiterhin dann, wie lat. *tornus*, die Drehbank des Drechslers, die wir im nächsten Abschnitte behandeln werden. Wenn nun an einigen Stellen es scheinen könnte, als ob τόρυος resp. *tornus* im Sinne eines spitzen Instrumentes gemeint sei, so ist doch überall da ganz zweifellos kein Schnitzmesser noch Meissel, sondern das an der Drechselbank selbst befestigte, schneidende oder gravirende Eisen gemeint; und das erklärt es hinlänglich, dass *tornus* auch bei der Arbeit in Glas genannt wird²⁾, da hier von Schnitzen oder Meisseln keine Rede sein und nur an ein an der Drechselbank oder

denken. Vgl. Isid. Orig. XIX, 19, 13: *scalprus dicitur, quod scalpturis et foraminibus sit aptus.*

¹⁾ Ein Meissel ist wohl gemeint bei Arnob. VI, 14 p. 128 R., wo es von Götterbildern heisst: *serris furfuraculis ascis secta dolata effossa.* Hier entspricht den *serrae* das *secare*, den *asciae* das *effodere*; das *dolare* aber, das Aushöhlen oder sculpiren, besorgt ein Instrument, dessen Name verdorben ist. *Salmasius* vermuthete *perforaculis*.

²⁾ Aesch. b. Strabo X, 470. So vom *tornus* bei Plin. XXXVI, 193: *(vitrum) aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur.* Eher als τόρυος könnte τόρος die Bedeutung eines Meissels oder von etwas ähnlichem gehabt haben, vgl. Hes. s. v. τόρος· ἐργαλίον φρεωρυχικόν· (so auch Phot. p. 596, 6) καὶ εἰς ὃ ὁ στελεός ἐμβάλλεται. Eust. ad Od. V, 249 p. 1533, 10.

dem Rade befestigtes grabstichelartiges Instrument gedacht werden kann.

Die Arbeit mit dem Schnitzmesser oder mit Meisseln verschiedener Art, mit Hammer oder Schlägel, ist auf zahlreichen alten Denkmälern dargestellt, und zwar sowohl die Arbeit in Holz, wie in Stein; namentlich zeigen die Reliefs der Trajanssäule viele Beispiele davon. Verschiedene solcher Vorstellungen werden unten bei Betrachtung der einzelnen Gebiete der Arbeit in harten Stoffen noch beigebracht werden; die dabei benutzten Geräthe aber sind wenig deutlich erkennbar, da sie theils zu klein dargestellt, theils durch die sie umschliessende Hand des Arbeiters grossentheils verdeckt sind. Dafür gebe ich in Fig. 41 einige andere Beispiele von Meisseln: *a* und *b*

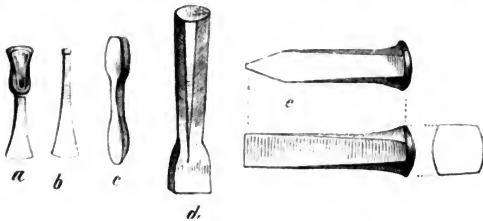


Fig. 41.

sind Originale des britischen Museums, nach Rich p. 543; *b* war ganz von Metall, *a* hatte ein jetzt fehlendes Heft von Holz, auf das mit dem Schlägel gehämmert wurde. Die beiden nächsten, *c* und *d*, sind Grabsteinen, auf denen allerlei Handwerksgeräth von Zimmerleuten dargestellt ist, entnommen, bei Gruter p. 644, 2 u. 644, 1¹); *e* ist ein Original der Züricher Sammlung, in $\frac{1}{4}$ natürl. Gr. von zwei Seiten wiedergegeben. Breitmeissel sind *a*, *b*, *d* und *e*; *c* scheint etwas spitzer zu sein, obschon noch nicht völlig zugespitzt. Solche ganz zpitze Meissel erblicken wir mehrfach auf Gemmen in der Hand von

¹) Letzterer Grabstein ist offenbar identisch mit einem heut im capitulnischen Museum befindlichen, von dem ich eine genaue Zeichnung besitze; abgebildet sind: ein Hammer, zwei Zirkel, ein Meissel, ein Blei- loth, ein Winkelmass und ein Richtscheit; nur die Anordnung ist bei Gruter willkürlich etwas verändert.

Arbeitern, die in Stein meisseln, vgl. Jahn, Ber. d. S. G. 1861 Taf. VI, 2 u. 4. Taf. IX, 3.

Eine sehr alte Erfindung ist ferner die Säge.¹⁾ Der Mythos nannte bald den Daedalus ihren Erfinder²⁾, bald seinen Neffen Talus³⁾ oder Perdix⁴⁾; als Modell oder als erstes Werkzeug wird bald die gezahnte Kinnlade einer Schlange, bald die Gräte eines Fisches bezeichnet.⁵⁾ Sie heisst im Griech. πρίων⁶⁾ oder πρίκτης⁷⁾; sägen heisst πρίειν⁸⁾, mit den

¹⁾ Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindungen II, 254 ff.

²⁾ Plin. VII, 188: fabricam materiariam Daedalus (invenit) et in ea serram. Senec. epp. 90, 14 (Daedalus) serram commentus est.

³⁾ Ovid. met. VIII, 243:

ille (Talus) etiam medio spinas in pisce notatas
traxit in exemplum, ferroque incidit acuto
perpetuos dentes et serrae reperit usum.

Cf. id. Ibis 500:

ut cui causa necis serra reperta fuit.

Diod. Sic. IV, 76: αιατόνι περίτοχών ὄψεως καὶ ταύτῃ Ευλίφιον μικρὸν διαπίρας, ἐμιμήσατο τὴν τραχύτητα τῶν ὀδόντων. διόπερ κατασκευασάμενος ἐκ σιδήρου πρίονα καὶ διὰ τούτου πρίζων τὴν ἐν τοῖς ἐργοῖς Ευλίην ὕλην, ἔδοξεν εὐχρηστον εὐρηκέναι μέγα πρὸς τὴν τεκτονικὴν τέχνην. Apoll. III, 15, 9: αιατόνα γὰρ ὄψεως εὐρών (ὁ Τάλως) Εὐλον λεπτὸν ἔπριε.

⁴⁾ Hygin. fab. 274: Perdix Daedali sororis filius et circinium et serram ex piscis spina reperit; cf. fab. 39: Daedalus Perdices sororis suae filium propter artificii invidiam, quod is primum serram invenerat, summo tecto deiecit. Isid. Orig. XIX, 19, 9: serrae circinique usum Perdices quidam adolescens invenit, quem puerum Daedalus frater matris suae studiis perdocendum acceperat. cuius pueri tantum ingenium fertur, ut dum materiae dividendae compendium quaereret, spinam piscis imitatus de ferro laminam exasperans dentium mordacitate armavit, quam serram artifices nuncupant. Vgl. auch Serv. ad Virg. Georg. I, 143. Fulgent. myth. III, 2.

⁵⁾ Beckmann p. 260 fg. denkt bei der spina piscis an den Sägefisch. Ein anderes Modell, aus der Pflanzenwelt entnommen, bezeichnet Plin. XXIV, 130: alii serratam (chamaeydryn) et ab ea serram inventam esse dixerunt.

⁶⁾ Aber Phot. p. 448, 19: πρίων· ὀξύτωνος, τὸ ἀρμενον· πρίων δέ, ὡς παίων, ὁ τέμνων τῷ ἀρμένῳ τούτῳ. Vgl. Lobeck ad. Soph. Ai.² p. 163.

⁷⁾ In dieser Bedeutung steht πρίκτης bei Poll. VII, 113. Hes. v. πρίκτης· ῥίνη, πρίων. (Doch lesen manche an beiden Stellen πρίκτις.)

⁸⁾ Thuc. IV, 100. Plut. de prim. frig. 17 p. 953 B. Poll. VII, 114. Sehr häufig πριτός, gesägt, Hom. Od. XVIII, 196. XIX, 564. Eurip. b. Plut. de aud. 16 p. 46 F: πριτοῖσι λόγχης θέλγεται ῥινήμασιν. A. P. VI, 233, 6: πριτόν ψήκτρας κνήμα σιδηρόδετον. Auch εὔπριτος, Theophr. h. pl. V, 6, 3.

Compositis ἐκπρίειν, ἀποπρίειν, διαπρίειν u. ä.¹⁾, oder πρίζειν²⁾; das Sägen πρίσις³⁾; der Sägende πρικτήρ oder πρίκτης⁴⁾; was wir Sägespäne nennen, die Abfälle beim Sägen, heisst πρίσμα⁵⁾ oder πρίωμα.⁶⁾ Was wir das Blatt der Säge nennen, hiess ταρός⁷⁾; die Zähne ebenfalls ὀδόντες.⁸⁾ Im Lat. heisst das Werkzeug *serra*⁹⁾, eine kleine Säge *serrula*¹⁰⁾, sägen *serrare*¹¹⁾, der Säger *serrarius*¹²⁾, das Sägen *serratura*¹³⁾, Sägespäne *ser-*

¹⁾ Herod. IV, 65. Thuc. VII, 25 (cf. Poll. VII, 114). Arist. Equ. 768. Plat. Conv. p. 193 A. Luc. Tox. 33. Plut. de Alex. fort. 13 p. 345 A. A. P. XI, 14, 3. Schol. Eurip. Med. 610. Geop. IX, 11, 7.

²⁾ Plat. Theag. p. 125 B. Geop. V, 21, 3. IX, 11, 10. Poll. l. l.: πρίειν δὲ λέγεται τὸ πρίζειν.

³⁾ Arist. part. an. I, 5 p. 645 B, 17. Theophr. h. pl. V, 5, 4.

⁴⁾ Diod. Sic. XIX, 58. Poll. VII, 114: οἱ δὲ πρίκται τομῆς ἀν καλοῖντο. Als ein Werk des Myron nennt Plin. XXXIV, 57 'pristas'. Petersen, A. Z. f. 1865 p. 91 fg., hat vermuthet, dass dies eine Gruppe war, welche zwei Sägende darstellte.

⁵⁾ Theophr. H. pl. V, 6, 3. Geop. III, 13, 8. X, 28, 3. A. P. XI, 207, 4. Uebertr. bei Ar. Ran. 881: παραπρίσματ' ἔπιων.

⁶⁾ Hes. πρίωμα· πρίσμασι. Poetisch ist ἐκβρωμα, Soph. Trach. 700: ὡστε πρίονος

ἐκβρώματ' ἀν βλέψιας ἐν τομῇ εὐλου.

Cf. Schol. ib. Doch auch bei Ar. hist. an. IX, 40 p. 625 A, 9.

⁷⁾ Opp. Hal. V, 201:

ἀμφω δὲ τρηχίαν ἐρειδομένου σιδήρου
ἀλκὴν αὐ ἐρύουσι, καὶ οὐποτε ταρός ὀδόντων
τέτραπται μίαν οἶμον ἐπειγόμενος δ' ἐκάτερθεν
κλάζει τε πρίει τε καὶ ἔμπαλιν ἔλκεται αἰεὶ.

Cf. Cyneg. I, 409.

⁸⁾ Theophr. h. pl. V, 6, 3. Diod. Sic. IV, 76. Nic. Ther. 85; cf. ib. 52: ἡ πρίονεσσι τομαίῃ

κέδρος πολυόδοσι καταψηχθεῖσα γενεῖσις.

⁹⁾ Lucr. II, 410: serrae stridentis acerbus horror. Cic. Tusc. V, 40, 116: stridor serrae, tum cum acuitur. Varr. ap. Non. p. 223, 19 u. s.

¹⁰⁾ Cic. p. Cluent. 64, 180. Varr. r. r. I, 50, 2. Pallad. I, 43, 2. Colum. de arb. 6, 4. Cels. VII, 33. Prisc. III, 42 p. 617 P.

¹¹⁾ Ist selten. Veget. r. m. II, 25. Hieron. in Jesai. XV, 57, 1. *Serrabilia* bei Plin. XVI, 227 ist eine Conjectur Harduins nach Theophr. h. pl. V, 6, 3: εὐπρίκτα (Codd. surabilia, furabilia, forabilia). Hingegen ist *serratus* im Sinne von gezahnt häufig, vgl. Plin. IX, 182. X, 199. XI, 122. 160. 164. XX, 159 u. s.

¹²⁾ Auf Inschr. *sector serrarius*, C. I. L. I, 1108; *statio serrariorum Augustorum*, C. I. L. II, 1131 (cf. 1132); vgl. Hübner, Monatsber. der Berl. Akad. f. 1861 p. 93. Gloss. Philox. v. λιθοπρίκτης.

¹³⁾ Pallad. Febr. 17, 2.

rago.¹⁾ Das Sägeblatt heisst *lamina*²⁾, die Zähne gleichfalls *dentes*.³⁾ Was ihren Gebrauch anlangt, so war die Säge zwar, wie auch heute noch, vornehmlich ein Werkzeug für die Holzarbeit⁴⁾; aber nicht minder diente sie dazu, Horn⁵⁾ oder Elfenbein⁶⁾ in Platten zu schneiden; und ebenso war die Steinsäge bereits den Alten bekannt.⁷⁾ Form und Construction der Säge war natürlich je nach ihrer Bestimmung und Anwendung verschieden; meistens aber, bis auf die Steinsäge, über die wir noch speciell an einem andern Ort werden zu handeln haben, war das schneidende Blatt ausgezahnt. Die gewöhnlichste Art war wohl unserer heutigen Holzsäge (auch Klobensäge genannt) entsprechend, d. h. ein Holzgestell mit zwei Handgriffen, in welches das Blatt eingespannt war. Solche sehen wir auf verschiedenen, unten noch näher zu besprechenden Darstellungen

¹⁾ Cael. Aur. morb. acut. I, 14 (106); id. chron. IV, 8 (120): cum cervini cornus serragine, quam Graeci ῥίνημα vocant.

²⁾ Virg. Georg. I, 143: argutae lamina serrae. Isid. Or. XIX, 19.

³⁾ Ov. met. VIII, 246. Vitruv. I, 6, 7. Plin. XVI, 227. *Serra dentata* im Gegensatz zur glatten Säge, Vitruv. II, 7, 1.

⁴⁾ Virg. Georg. I, 143:

tum ferri rigor atque argutae lamina serrae —
nam primi cuneis scindebant fissile lignum.

Als Werkzeug des τέκτων, Poll. X, 146. A. P. VI, 203, 3: ἰθύδρομος πρίων, ebd. 204, 2. Bei Aesop. f. 125 πελέκεις und πρίονες zum Fällen und Verkleinern der Tanne; ebenso Babr. 64, 8:

τῶν πελέκειν τε τῶν αἰεί σε κοπτόντων,
τῶν πρίωνων τε τῶν αἰεί σε τεμνόντων.

Als einfachstes, von Lycurg erlaubtes Geräth beim Hausbau, Plut. apophth. reg. p. 198 E; namentlich für Herstellung von Thüren, Plut. Lyc. 13. apophth. Lac. p. 227 B. es. carn. II, 2 p. 997 C. Vgl. Plut. Qu. conv. III, 6, 4 p. 654 F., wo τριμμός πρίωνων zusammen mit κύπος βακτηρίων als Lärm am Beginn des Tages genannt werden. S. auch Soph. Trach. 699. Arist. Ach. 36. Nic. Ther. 52. Theophr. h. pl. V, 5, 4; ib. 6, 3. Poll. VII, 114. Plin. XVI, 198. Col. arb. 9, 2. etc.

⁵⁾ Thuc. IV, 100, 2: κεραιάν μεγάλην δίχα πρίσαντες ἐκοίλαναν ἄπασαν. Plut. de prim. frig. 17 p. 953 B: ἀλλὰ μὲν καὶ δέρματα καὶ κέρατα ζώων ὅλα μὲν αὐτὴν οὐ διήριεν ὑπὸ στερεότητος· ὅταν δὲ πριεθῆ καὶ καταξεσθῆ γίνεται διαφανής.

⁶⁾ Hom. Od. XVIII, 196. XIX, 564. Luc. hist. conser. 52.

⁷⁾ Theophr. lap. 5 u. 41. Vitruv. II, 7, 1. Plin. XXXVI, 51 135. 159. 167. Bei Poll. X, 148 heisst sie πρίων λιθοπρίκτης.

des Tischlerhandwerks theils in der Hand eines einzelnen, theils in denen zweier Arbeiter, deren correspondirende Bewegung beim Sägen Aristophanes gelegentlich einmal schildert.¹⁾ Dann gab es andere, deren Blatt, wie ebenfalls bei manchen heutigen Sägen, nur in einen bogenartig gekrümmten Handgriff (wie die Sehne des Bogens) befestigt war²⁾; ferner eine Art Handsäge (was wir heut Stichsäge nennen), bei der das Blatt nur an einem Ende einen Griff hat, am andern spitz ausläuft; Palladius hat dafür die Benennung *lupus*, Wolf, aufbewahrt.³⁾ Auch Handsägen mit krummem, rings ausgezahnem Blatte werden genannt; Cicero spricht von einer solchen, welche geeignet sei, um damit den Boden eines Kastens herauszusägen.⁴⁾ — Verschiedene Sägen sind nach antiken Monumenten in Fig. 42 abgebildet. Fig. 42 a, nach Rich p. 564, ist aus zwei antiken Denkmälern zusammengestellt:

¹⁾ Ar. Vesp. 694: κᾶθ' ὡς πρίονες ὁ μὲν ἔλακει, ὁ δ' ἀντενέδωκε. (Das Lemma des Schol. liest πρίονα.) Etwas weitschweifig beschreibt das Philostr. Imagg. I, 16: οἱ δὲ ἐπὶ τοῦ πρίονος ἔννοιάν τε ὑπερβελήκασι πάσαν καὶ σοφίαν, ὁπόση χειρὸς τε καὶ χρωμάτων. σκόπει γάρ τῳ εὐλῳ πρίων ἐμβέβληται, καὶ διήκται αὐτοῦ ἤδη. διάγουσι δὲ αὐτὸν οὔτοι οἱ Ἔρωτες, ὁ μὲν ἐκ τῆς γῆς, ὁ δ' ἀπὸ μηχανῆς, ὀρθουμένω τε καὶ προνεύοντε. τοῦτ' ἰναλλάξ ἠγώμεθα. ὁ μὲν γὰρ νένευκεν ὡς ἀναστητόμενος, ὁ δὲ ἀνέστηκεν ὡς νεύων. καὶ ὁ μὲν ἀπὸ τῆς γῆς ἐπὶ τὸ στέρον ἀναπέμπει τὸ ἄσμα· ὁ δὲ ἀπὸ τοῦ μετεώρου καὶ τὴν γαστέρα πύμπλαται, κάτω εὐνερείδων τῷ χεῖρει. Darstellungen dieser Art zu sägen, wobei ein Arbeiter auf der Erde, der andere hoch steht, haben sich mehrere erhalten; s. Micali, Italia tav. 49, 2. Jah n, Abh. d. S. G. d. W. XII T. IV, 5; vgl. B. d. S. G. d. W. f. 1861 p. 337.

²⁾ Eine solche wird offenbar bezeichnet A. P. VI, 204, 2: καὶ τέτανον νῶτῳ καμπτόμενον πρίονα. Vielleicht ist das die Säge, für welche bei Hesych. der Name ὀνίκκος erhalten ist; s. h. v.: τεκτονικός πρίων; wenigstens könnte der Name von dem krummen Handgriff, welcher an den krummen Rücken des Esels erinnert, hergeleitet sein.

³⁾ Pallad. r. r. I, 43, 2: lupos id est serrulas manubriatas minores maioresque ad mensuram cubiti, quibus facile est, quod per serram fieri non potest, rescando trunco arboris aut vitis interseri.

⁴⁾ Cic. p. Cluent. 64, 180: cum exsertio illa fundi animadvertetur, quaerebant homines, quonam modo fieri potuisset. Quidam ex amicis Sassiæ recordatus est, se nuper in auctione quadam vidisse in rebus minutis aduncam ex omni parte dentatam et tortuosam venire serrulam, qua illud potuisse ita circumsecari videretur.

das Blatt ist von einem Grabrelief entnommen (bei Gruter p. 166, 1¹); das Gestell aber, das durch die Ringe an beiden Enden der Klinge geht, ist hinzugefügt nach einem ähnlichen

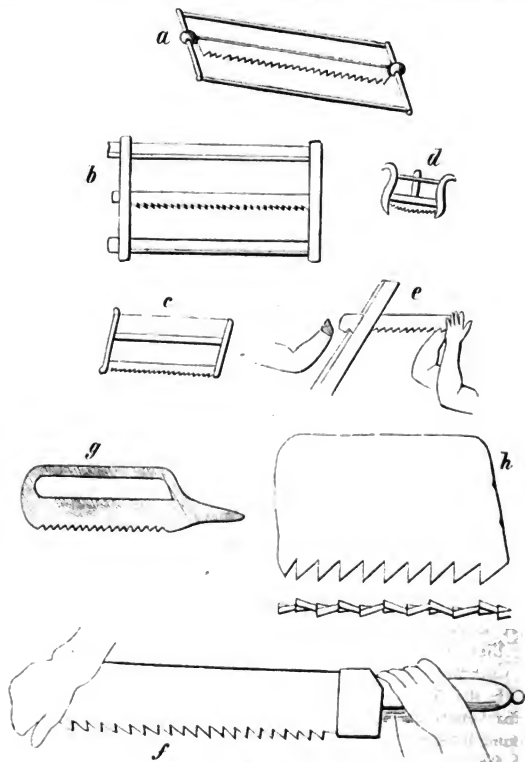


Fig. 42.

Instrument, welches in roher Weise auf einer (von Rich leider nicht näher bezeichneten) Vase gezeichnet ist. Diese Säge ist

¹) Dass dies nur ein Sägeblatt ohne Rahmen sei, meinte auch Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindgn. II, 263.

eine sog. Schrotsäge oder Klobensäge, mit der man Baumstämme in Planken und Bretter schneidet. Fig. 42 *b*, eine ähnliche Säge mit festem Rahmen, ist auf einem etruskischen Relief bei Micali, Italia av. il. dom. d. Rom. tav. 49, 2 dargestellt; zwei Männer arbeiten damit. (Das Blatt der Säge hat man sich in senkrechter Lage gegen das Gestell zu denken.) Fig. 42 *c* ist von einem in den Katakomben gefundenen, auf Goldgrund gemalten Glasgefäßboden entnommen (in der vaticanischen Bibliothek), worauf die Hauptarbeiten des Tischlers dargestellt sind. Diese Säge, mit der ein Arbeiter ein Brett durchsägt, entspricht ganz der heutigen; das Gestell von Holz besteht aus zwei Querriegeln oder Armen, die in der Mitte durch einen senkrecht auf ihnen stehenden Steg verbunden sind; oben sind die Arme durch einen Strick verbunden, unten ist das Sägeblatt eingezogen.¹⁾ Fig. 42 *d* ist eine kleine Säge, vom selben Grabstein wie *a*, Gruter 116, 1 entnommen (wo ausser den beiden Sägen noch Hämmer, Messer u. a. dargestellt sind); etwas abweichend ist die Abbildung bei Rich s. v. *serrula*. Beckmann²⁾ erklärt diese für eine Längesäge oder Oertsäge; nur sei dieselbe fehlerhaft gezeichnet. 'Man sieht die beiden Querarme, zwischen welchen an dem einen Ende das Sägeblatt befestigt ist, man sieht den Riegel, der diese Arme in der Mitte verbindet, der aber dem Sägeblatte zu nahe gezeichnet ist. In der Mitte dieses Riegels ist das Spannholz, womit hinten das Seil und dadurch die Säge angespannt wird'. Fig. 42 *e* ist von einem etruskischen Relief, bei Micali, Italia tav. 49, 1; leider verstümmelt. Zwei Männer durchschneiden hier einen Balken mittelst einer an beiden Seiten mit einer Handhabe versehenen Säge (vgl. Jahn Ber. d. S. G. f. 1861 p. 336 f.). Fig. 42 *f* ist eine Stichsäge, die nicht in einem Gestell oder Rahmen, sondern nur an einem

¹⁾ Ganz ebenso ist die Säge construirt auf dem weiter unten abgebildeten und besprochenen herculanischen Wandgemälde der als Tischler hantirenden Eroten, obgleich Rich p. 252 davon eine Abbildung giebt, die von der bei Jahn, Abh. d. S. G. d. W. Taf. VI, 3 und den andern mir zugänglichen in der Construction der Säge abweicht. Vgl. darüber unten Abschn. 11 § 5.

²⁾ Beitr. a. a. O. p. 264.

Griff befestigt ist; die Abbildung ist nach einem Relief des Palazzo Spada, das den Daedalus vorstellt, welcher für die Pasiphaë die hölzerne Kuh verfertigt, Braun, zwölf Basreliefs Taf. 51 (auch Gal. myth. 130, 486 und Rich a. a. O.). Andere Darstellungen von Sägen werden unten noch angeführt werden. Fig. 42 *g* ist eine kleine Handsäge nach einem Originale der Züricher Sammlung, in $\frac{1}{6}$ natürl. Gr., ganz von Eisen; *h* stellt ein Stück eines antiken Sägeblatts derselben Sammlung in Originalgrösse vor; darunter ist die Verschränkung der Sägezähne angegeben.

Ebenfalls vornehmlich ein Werkzeug des Holzarbeiters, das aber auch in andern harten Stoffen angewandt zu werden pflegte, ist der Bohrer. Zwei Namen für denselben kommen bereits bei Homer vor: τρύπανον und τέρετρον. Ersterer ist die allgemeine Bezeichnung für jegliche Art Bohrer überhaupt, denn bohren selbst heisst τρυπάνω¹⁾, selten τρυπανίζειν²⁾; davon τρύπησις³⁾, τρυπητής⁴⁾; τρύπημα das Bohrloch⁵⁾, ἐκτρύπημα, der Bohrstaub.⁶⁾ Als Werkzeug des τέκτων oder ναυπηγός wird das τρύπανον öfters erwähnt⁷⁾, auch als Geräth des Landmanns⁸⁾; in den meisten Fällen scheint ein einfacher Handbohrer darunter verstanden zu sein. Worin sich aber das τρύπανον vom τέρετρον unterschied, das wissen wir nicht. Letzteres wird ebenfalls vielfach als Werkzeug für Tischlerarbeit

¹⁾ Hom. Od. IX, 384. Plat. Crat. 387 E. Theag. 124 B. Plut. conv. sept. sap. 13 p. 156 B. Auch ἐκτρυπάν, Geop. X, 23, 5 u. 59, 1; διατρυπάν, übertr. bei Arist. h. an. IV, 4, p. 528 B, 32; u. ä.

²⁾ Hes. τρυπανίζεται τρυπάνω πλήσεται.

³⁾ Arist. eth. eud. VII, 10 p. 1242 A, 18. Theophr. h. pl. V, 3, 3. Geop. IV, 13, 1.

⁴⁾ Plat. Cratyl. 388 D. Gloss. gr.-lat. *terebrator*.

⁵⁾ Arist. Pac. 1234 E. M. p. 726, 55.

⁶⁾ Theophr. h. pl. V, 6, 3.

⁷⁾ Hom. Od. IX, 384. Eurip. Cycl. 460. Plat. Crat. 388 A. Luc. Char. 21. Iup. conf. 11. Ath. V, 207 A. Poll. VII, 113. X, 146. A. P. VI, 103, 5: τρύπανά θ' ἑλακείχειρα; ib. 204, 3: περιηγές τρύπανον; ib. 205, 7: τρύπανά τ' εὐδίνητα. Τρύπανον στρέφειν bei Philostr. Imagg. I, 16. Die Form τρυπάνη bei Hes. s. h. v.: ἐργαλίον τεκτονικόν. Der Griff oder das Heft des Bohrers heisst τρυπανούχος, Poll. II II.

⁸⁾ Geop. IX, 8, 1; 10, 4. X, 64, 5; 67, 2.

oder Schiffbau¹⁾, auch für den Landmann²⁾ genannt; die späteren Lexicographen erklären einfach beide für identisch³⁾, aber andere Stellen weisen uns darauf hin, dass zwischen beiden irgend welcher bestimmter Unterschied bestanden haben muss.⁴⁾ Es ist daher leicht möglich, dass zwischen beiden ein ähnlicher Unterschied obwaltete, wie der, welchen wir bei römischen Schriftstellern finden zwischen *terebra antiqua* und *terebra Gallica*. *Terebra* heisst im Lat. überhaupt der Bohrer und es ist das die einzige dafür existirende Bezeichnung; Plinius nennt als ihren Erfinder wiederum den Daedalus⁵⁾. Bohren ist *terebrare*⁶⁾, *terebratio*⁷⁾, der Bohrstaub *terebramen*.⁸⁾ Man unterscheidet nun aber zwei Arten: die eine heisst *terebra antiqua*, ist also offenbar die älteste und einfachste Art; dieser Bohrer macht beim Arbeiten feinen Bohrstaub, *scobes*, und scheint demnach unserm gewöhnlichen Nagelbohrer zu entsprechen.⁹⁾ Die andere heisst *terebra Gallica*; sie macht beim Bohren *ramenta*, also Späne, es war also ein Bohrer mit tieferem Gewinde, etwa was wir heute einen Schneckenbohrer

1) Od. V, 246. XXIII, 198. Plut. es. carn. II, 2 p. 997 C. Poll. II. II.

2) Geop. V, 35, 1; 36, 1.

3) Hes.: τέρετρα τρύπανα. E. M. p. 752, 43: τέρετρον τρυπάνιον; ebenso Phot. p. 578, 10.

4) A. P. VI, 103, 5 werden τέρετρα neben τρύπανα und ἀπίδες genannt, ebenso 205, 7, wo sie ὀκίηντα (ὀξήεντα coniec. Hecker) heissen. Grashoff, d. Schiff bei Homer p. 6, meint, τέρετρον sei ein kleiner, τρύπανον ein grosser, von Mehreren gehandhabter Bohrer; aber dagegen sprechen Stellen, wo das τρύπανον von einem Arbeiter gehandhabt wird.

5) VII, 198. Vgl. ferner Cat. r. r. 41, 3. Vitr. X, 22, 3. Isid. Origg. XIX, 19, 14. Cels. VIII, 3. Auch die Form *terebrum* kommt vor, aber spät: Hieron. in Jesai. XII, 44, 12: quis possit hic credere, quod ascia, lima et terebro malleoque formetur Deus.

6) Von Arbeit in Holz, Cat. r. r. 41, 3. Virg. Aen. II, 38. Ov. fast. VI, 698. Vitr. X, 22, 5; von Stein, Vitr. IX, 9, 4; von Metall, *exterebrare, perterebrare*, Cic. Div. I, 24, 48. Spätl. *terebrator*, τρυπητής, Gloss. Labb.

7) Vitr. IX, 9, 10. X, 13, 3. Col. IV, 19, 13. XV, 11, 11; de arb. 26 u. 5.

8) Fulgent. myth. II, 19.

9) Colum. IV, 29, 15: antiqua terebra, quam solam veteres agricolae noverant, scobem faciebat. Id. de arb. 8, 4.

nennen.¹⁾ Möglich demnach, dass wir einen ähnlichen Unterschied in der Art der Gewinde auch bei τρύπανον und τέρετρον anzunehmen haben, nur mit der Einschränkung, dass jenes auch die allgemeine Bedeutung jedes Bohrers überhaupt hat. — Ausser den Handbohrern kannten aber die Alten, und zwar schon zu Homers Zeiten, auch den sog. Drill- oder Drehbohrer, welcher durch die darum gewickelte Schnur eines Bogens gedreht wird.²⁾ Homer beschreibt uns die Arbeit mit einem solchen Drillbohrer, den er aber auch nur τρύπανον nennt, sehr deutlich³⁾; auch Euripides benutzt ihn einmal zu einem Gleichnisse.⁴⁾ Wir haben auch noch die griechische Benennung dieses Bohrers erhalten: er hiess ἀρίς⁵⁾, und man verstand darunter sowohl das ganze Geräth, als auch speciell die um den Bohrer gewickelte Schnur⁶⁾, welche nebenbei auch

¹⁾ Colum. IV, 29, 16: nos terebram quam Gallicam dicimus ad hanc insitionem commenti longe habiliorem utilioreque comperimus, nam sic excavat truncum, ne foramen inurat. quippe non scobem sed ramenta facit. Id. de arb. l. l. Pallad. Febr. 17, 7. Id. Mart. 8, 1. Id. Oct. 8, 3. Plin. XVII, 116: Gallica terebra quae excavat nec urit. Geop. IV, 13, 2: τέρετρον τὸ καλούμενον Γάλλικον.

²⁾ Die Anwendung des Drillbohrers geht in noch frühere Zeiten zurück; wir sehen ihn bereits auf sehr alten aegyptischen Wandgemälden, vgl. Wilkinsou, manners and customs III, fig. 359, 2.

³⁾ Od. IX, 384:

ὡς ὅτε τις τρυπῶ δόρυ νήιον ἀνὴρ
τρύπανω, οἱ δὲ τ' ἔνερθεν ὑποσείουσιν ἱμάντι
ἀψάμενοι ἐκάτερθε, τὸ δὲ τρέχει ἐμμένεσ ἀεί.

⁴⁾ Cycl. 460:

ναυπηγίαν δ' ὡσεὶ τις ἀρμόζων ἀνὴρ
διπλοῖν χαλινοῖν τρύπανον κωπηλατεῖ,
οὔτω κυκλώσω δαλὸν ἐν φαεσφόρῳ
Κύκλωπος ὄψει καὶ συναυανῶ κόρασ.

⁵⁾ A. P. VI, 103, 2: καὶ γυράσ ἀμφιδέτους ἀρίδας, wo ihn das Attribut deutlich zeichnet. Auch VI, 205, 5 wird er unter den τέκτονος ἄρμενα genannt, und ebenso bei Poll. VII, 113 u. X, 146. Suid. ἀρίδες ἢ εὐθεῖα ἀρίς, τὸ τεκτονικὸν ἐργαλεῖον. (Ob man auch τορεύς, A. P. VI, 205, 8: καὶ γόμφων οὔτοι τοὶ πύκυρες τορέεσ, als Bohrer fassen soll, dafür fehlt weiterer Anhalt).

⁶⁾ Man vgl. die Erwähnungen des Drillbohrers als Werkzeug der Chirurgen, Oribas. p. 93, 16: ἐπεριδέσθω τῷ κρανίῳ ἢ αἰχμῇ τοῦ τρυπανοῦ . . . ἐπειτ' ἡρέμα τῇ ἀρίδι στρεφέσθω τὸ τρύπανον (beim Trepa-

den Namen *τρούπανία* gehabt zu haben scheint.¹⁾ — Was sonst die Construction der antiken Bohrer anlangt, so erfahren wir nur, dass die schon oben genannten, zu Hämmern resp. Hammerstielen geeigneten Holzarten auch für die Bohrer zu Griffen (*vaginae*) empfohlen werden.²⁾ Hinsichtlich der Anwendung des Bohrers ist zu bemerken, dass ausser der Holzarbeit sein Gebrauch in der Bildhauerkunst durch die uns erhaltenen Sculpturen hinlänglich bezeugt ist, wovon an anderer Stelle die Rede sein wird; erwähnt wird ferner seine Anwendung in der Gemmenschneidekunst³⁾ und in der Metallarbeit.⁴⁾ — Fig. 43 *a* zeigt uns einen gewöhnlichen antiken Bohrer, vollständig den heutigen gleichend, nach einem Original abgeb. bei Rich p. 612. Fig. 43 *b—c* sind Drillbohrer⁵⁾; *b* ist einem Vasenbilde der Petersburger Ermitage entnommen (Welcker, Alte Denkm. V, Taf. XVII, 1), wo ein Tischler im Begriff ist, damit in die Kiste, welche die Danae mit dem kleinen Perseus aufnehmen soll, ein Loch zu bohren. Die Linke des Mannes hält den Bohrer, die Rechte den Bogen, dessen Sehne allerdings nicht wiedergegeben ist. Fig. 43 *c* zeigt uns den Bogen nebst dem Bohrer; diese Instrumente liegen auf einem pompejanischen Wandgemälde, das den an der Kuh der Pasisphae arbeitenden Daedalus vorstellt, neben diesem an der Erde (Mus. Borb. VII, 55. Helbig, Camp. Wandgem. No. 1208). Hier ist die Gestalt des Bohrers charakteristisch: er hat nämlich, wie wir sehen, keinen Griff, aber mehrere vorstehende Rundleisten: offenbar zu dem Zweck, damit die Sehne des Bogens sich zwischen diesen beiden Leisten bewegen könnte,

niren; vgl. auch Hippocr. de artic. p. 789. Galen XIX, 85, 15); auch wo von strategischer Anwendung des Drillbohrers die Rede ist, wird die Schnur, womit der Bohrer gedreht wird, häufig *ἀρίε* genannt, vgl. Apollod. poliore. p. 18 C *ἵνα ἀρίδι στρέφεται (τὸ τρούπανον)*.

¹⁾ Poll. X, 146 erwähnt nach attischen Inschriften: *τρούπανα τρούπανίας ἔχοντα, ἰσως τὴν ἀρίδα*.

²⁾ Theophr. h. pl. V, 7, 8. Plin. XVI, 230.

³⁾ Plin. XXXVII, 200: *plurimum vero in iis (sc. gemmis) terebrarum proficit fervor*.

⁴⁾ Ein Metallbohrer heisst *σιδηροτρούπανον*, Steph. Byz. s. v. *Λακεδαίμων*.

⁵⁾ Vgl. hierüber H. Heydemann in der Arch. Ztg. f. 1872 p. 37 fig. Bläumer, Technologie. II.

ohne nach oben oder unten abzugleiten. Fig. 43 *d* ist dem schon oben erwähnten Glasgefäße der Katakomben entnommen (s. oben S. 221); und endlich *e* von dem gleichfalls schon

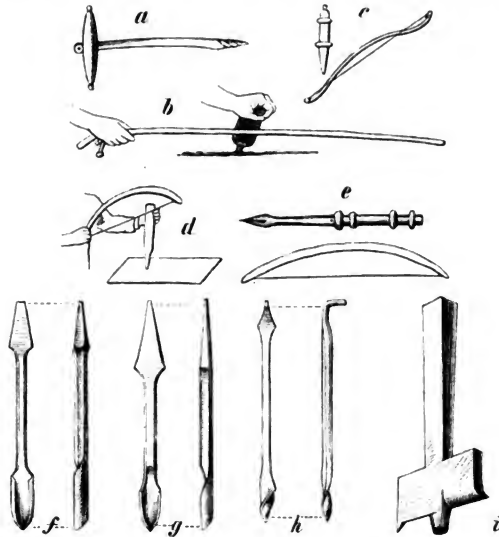


Fig. 43.

oben (S. 205 u. 215) angeführten Grabstein bei Gruter p. 644, 2; hier ist der Bohrer allerdings nicht in unmittelbarer Nähe des Bogens abgebildet, die Richtigkeit der Deutung geht aber schon aus den auch hier deutlich wiedergegebenen Rundleisten und der scharfen Spitze am unteren Ende des Werkzeuges hervor. Nach Originalen der Züricher Sammlung (die hölzernen Griffe sind nicht erhalten) sind *f*—*i*, und zwar *f* in $\frac{1}{8}$, *g* und *h* in $\frac{1}{6}$, *i* in $\frac{1}{5}$ natürl. Gr. Die ersten beiden, *f* und *g*, sind sog. Löffelbohrer, *h* ein gewöhnlicher Bohrer; besonders interessant aber ist *i*, ein Centrubohrer. Das Ende des eisernen Stieles wurde auf das auszubohrende Brett gesetzt, und indem man das Werkzeug im Kreise herumführte, bohrte die scharfe Spitze (links) allmählich einen Kreis aus dem Brett heraus.

Unter den Geräthen, welche zum Glätten der Oberfläche harter Stoffe benutzt werden, dient der Hobel vornehmlich nur dem Holzarbeiter. Dass derselbe den Alten bekannt war, zeigen uns verschiedene alte Bildwerke, und es ist nicht zu bezweifeln, dass das Werkzeug, welches bei den Griechen ροκάνη¹⁾, im Lat., offenbar daraus herkommend, *runcina* heisst²⁾, unserm Hobel entspricht. Für hobeln kommen die Ausdrücke ροκανίζειν³⁾ *runcinare*⁴⁾ vor. Das Eisen im Hobel heisst im

Griech. ξίφη⁵⁾, Lat. vermuthlich *plana*.⁶⁾ In Fig. 44 sind *a* und

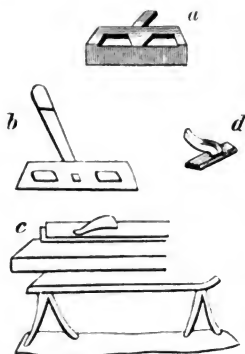


Fig. 44.

b Abbildungen von angeblichen Hobeln nach antiken Grabsteinen; *a* nach einem Grabstein in Rastadt, bei Rich p. 527, *b* nach Gruter p. 644, 2. Rich bemerkt zu *a*, man könne daran die Oeffnungen erkennen, durch welche die Hobelspäne hindurch fielen. Dagegen werden aber von kompetenter fachmännischer Seite gegründete Bedenken erhoben. Unsere modernen Hobel haben nur eine Oeffnung zum Austreten der Späne. Da das Hobel-

eisen, wenn es schneiden soll, unter einem Winkel von etwa 45° liegt, (wie denn auch die Querhölzer bei *a* und *b* so geneigt liegen), so hätte ein zweites Loch hinter der Schneide nicht nur keinen Zweck, sondern

¹⁾ Hesych.: ροκάνη· τεκτονικόν ἔργαλειον. Poll. X, 146. A. P. VI, 204, 3: καὶ πέλεκυν ροκάναν τε εὐαυγέα. Ob A. P. VI, 205, 2 mit κάλων οἱ ταχίνοι βορέες der Hobel gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

²⁾ Varr. L. L. V, 96 p. 113 M: runcinare a runcina, cuius ροκάνη origo Graeca. Plin. XVI, 225: (abies) ramentorum crinibus pampinato semper orbe se volvens ad incitatos runcinae raptus. Tertull. apol. 12 erwähnt die *runcina* neben *ascia* und *scobina* bei Herstellung der hölzernen Götterbilder.

³⁾ Gloss. gr. lat.: *runcinat*: ροκανίζει.

⁴⁾ Varr. l. l. Arnob. V, 28 Minuc. Fel. Oct. p. 23 E.

⁵⁾ Hesych. Ξίφη· τὰ ἐν ταῖς ροκάναις δρέπανα ἢ αἰδήρια.

⁶⁾ Arnob. VI, 14: runcinarum levigata de planis (simulacra).

wäre unmöglich, da das Eisen dann in dem Holzblock keinen Halt finden könnte. Sollte das Eisen senkrecht in dem Holzkörper stehn, dann wären allerdings zwei Löcher möglich, die Wirkung des Werkzeuges könnte dann aber nicht mehr eine schneidende, sondern nur noch eine schabende sein. — Noch weniger deutlich sind *c* und *d*; *c* ist von dem schon mehrfach erwähnten Glasboden mit Malerei auf Goldgrund entnommen und zeigt ein Stück der Hobelbank mit dem Hobel darauf; *d* liegt in dem oben (S. 225) genannten Wandgemälde neben dem Drillbohrer am Boden und entspricht in seiner Form offenbar *c*, obgleich die Construction bei beiden nicht ersichtlich, auch wohl die Zeichnung flüchtig ist.

Eine weitergehende Anwendung findet die Feile. Bei den Griechen heisst sie *ρίνη*¹⁾, wovon *ρίνᾶν* feilen, und *ρίνημα* Feilstaub oder Feilspäne²⁾; lat. *lima*³⁾, wovon *limare* oder *elimare*⁴⁾, und *scobina*; doch findet zwischen *lima* und *scobina* ein gewisser Unterschied statt, indem letztere nur die Feile der Holzarbeiter ist und daher auch speciell *scobina fabrilis* heisst.⁵⁾ Das Wort hängt zusammen mit *scobs*, *scobes*, welches Feilstaub, weiterhin aber überhaupt den Abfall beim Schaben, Kratzen, Bohren, Hobeln u. dgl. bedeutet.⁶⁾ *Lima* hingegen und *ρίνη* bedeuten ebenso die Feile des Holzarbeiters (*lima*

¹⁾ Xen. Cyrop. VI, 2, 33. A. P. VI, 205, 1. Luc. Toxar. 33. Dio Chrys. or. 30 p. 304 M. Poll. X, 146.

²⁾ A. P. IX, 310, 1. Dio Chrys. l. l. Herodian. I, 7, 9.

³⁾ Plaut. Men. I, 1, 9. Phaedr. IV, 8, 5. Isid. Or. XIX, 7, 4.

⁴⁾ Plin. XXXIV, 168. XXXVI, 54. Ovid. met. IV, 178. Auch *delimare* Plin. XXXIV, 111.

⁵⁾ Varr. L. L. VII, 68 p. 147 (Müll.): *scobinam a scobe: lima enim materia fabrilis est. Plautus in Nervolaria: scobinam ego lima actutum adyasi. Plin. XI, 180: asperitas . . . ut scobina fabrilis. Tertull. apol. 12: unguis deraditis latera Christianorum: at in deos vestros per omnia membra validius incumbunt asciae et runcinae et scobinae. Isid. Orig. XIX, 19, 15.*

⁶⁾ *Ρίνημα* von Horn, Galen. XIV p. 240, 18; von Erz, Hippocr. p. 626, 41; von Eisen, Geop. XIII, 3; von Silber, Sext. Emp. pyrrh. I, 129. *Scobes* vom Holz, Colum. XII, 44, 4; von Elfenbein Cels. V, 5. Col. VII, 10, 4. Scribon. comp. 16, von Knochen, Cels. VIII, 3; von Erz, Plin. XXXIV, 111; von Gold und Silber, Lamprid. Elag. 31.

*lignaria*¹⁾); wie diejenige, deren sich der Erzarbeiter bedient²⁾, der Goldarbeiter³⁾ oder der Gemmenschneider.⁴⁾ — Andere Mittel zum Glätten harter Stoffe, wie Fischhaut, Schleifstein, Schmirgel u. s. w. gehören den besonderen Gebieten der Arbeit in harten Stoffen an und werden daher an geeigneter Stelle besprochen werden.

Haben die bisher behandelten Werkzeuge alle den Zweck, den betreffenden Stoff entweder zur Arbeit herzurichten oder im allgemeinen seine Oberfläche zu bearbeiten, so haben wir hier auch derjenigen Vorrichtungen zu gedenken, welche dazu dienen, einzelne, gesondert hergestellte Theile eines aus harten Stoffen gearbeiteten Gegenstandes untereinander zu verbinden oder zu befestigen. Freilich wird die Mehrzahl dieser Vorrichtungen oder Verfahrensweisen ebenfalls besser ihre Erledigung bei eingehender Betrachtung der einzelnen Thätigkeiten in harten Stoffen finden: so namentlich Klammern und Bänder, sowie Leim bei der Holzarbeit, Mörtel, Caement, Dübel etc. bei der Arbeit in Stein, Löthen u. dgl. bei der in Metall. Gemeinschaftlich aber ist der Arbeit in harten Stoffen als Verbindungsmittel der Nagel, obgleich derselbe bei der Steinarbeit allerdings nur sehr vereinzelt Anwendung findet. Die entsprechende Bezeichnung dafür ist im Griech. ἤλος. Zwar wird auch γόμφος in diesem Sinne bisweilen gebraucht; aber γόμφος erhält die Bedeutung eines Nagels erst durch Erweiterung seiner ursprünglichen Bedeutung. An und für sich

¹⁾ Vom τέκτων, Poll. X, 146. A. P. VI, 205, 1: χαρακται ῥίνοι; vom Bildschnitzer, App. Plan. 86, 3: κύκινος, οὐ ῥίνη πεποιημένος. *Lima lignaria*, Scrib. comp. 141. Zur Glättung von Dattelkernen, Plin. XIII, 40: (lignum) limarum dente contra fascinantes religione politum.

²⁾ Xen. Cyrop. VI, 2, 33 zum Schärfen der λόγχη. Eiserne ῥίνη des χαλκεύς, Aesop. f. 86 u. 146. Plin. XXXIV, 43: reliquiae limae, beim Erzguss. Vit. VII, 11, 1: limae crassae, für Erzarbeit. Auch Ov. met. IV, 178. Plin. XXXIV, 168 für Blei.

³⁾ A. P. VI, 92, 2: ῥίνην τε κνησίχρυσον δευδῆκτορα. Ib. IX, 310, 1: ψήγμ' ἄπυρον χρυσοῖο σιδηρείων ὑπ' ὀδόντων ῥινηθῆν, Λιβυκῆς κουφότερον ψαμάθου. Herodian. I, 7, 9 für Gold. Sext. Empir. I. I. für Silber.

⁴⁾ Plin. XXXVII, 109: eadem (gemma) sola nobilium limam sentit, ceterae Naxio et cotibus poliuntur; cf. XXXVI, 54. Von Bearbeitung der Perlenmuschel, Plin. IX, 109.

nämlich bedeutet es eine, besonders beim Schiffbau übliche Bretterverbindung, welche auf dem Princip des Keils beruht und etwa dem entspricht, was wir Zapfen nennen, unter Umständen vielleicht auch mit den heute sogenannten Schwalbenschwänzen identisch ist. Von dieser Seite werden wir der γόμοφοι noch im nächsten Abschnitt gedenken; und in dieser Bedeutung werden γόμοφοι und ἤλοι streng geschieden.¹⁾ Jene erscheinen aber auch in erweitertem Gebrauch, und da scheint denn die ursprüngliche Bedeutung, welche eine bestimmte Form und meist auch Holz als Material voraussetzt, nicht mehr festgehalten zu werden, vielmehr γόμοφος dem allgemeinen Begriff Nagel zu entsprechen.²⁾ Hingegen ist die gebräuchlichste Bezeichnung für was immer für einen Nagel ἤλος, das allerdings bei Homer nicht im Sinn eines Befestigungsmittels, sondern nur in dem einer Verzierung vorkommt. Später aber ist es in jenem Sinne ganz gewöhnlich³⁾ und identisch mit dem lat. *clavus*. Die Anwendung war natürlich, wie heut, eine unendlich mannichfaltige und keineswegs auf die Arbeit in harten Stoffen beschränkt, daher finden wir denn auch das verschiedenste Material dazu benutzt, je nach ihrer Bestimmung; am häufigsten natürlich Eisen⁴⁾, Bronze⁵⁾, zu besondern Zwecken auch Kupfer

¹⁾ So Luc. Gall. 24 fg. Poll. I, 84.

²⁾ So Aesch. Sept. 542, wo das Schildzeichen (empaestische Arbeit) durch γόμοφοι am Schild befestigt ist. Polyb. XIII, 7, 9 heissen die Nägel einer antiken eisernen Jungfrau γόμοφοι. Die mit γόμοφος zusammenhängenden Worte aber, wie γομοφούν, γομοφωτήρ u. dgl., kommen fast durchweg nur in dem oben bezeichneten speciellen Sinne, und grösstentheils beim Schiffbau vor.

³⁾ Plat. Phaedr. 83 D. A. P. VI, 96, 6. Luc. l. l. Dial. mort. 4, 1 u. s. Auch ἤλωω, Clem. Alex. Paed. II, 11, 117 p. 240 P., aber von Schuhen.

⁴⁾ Pind. Pyth. 4, 71: κρατεροὶ ἄλοι ἀδάμαντος (beim Schiffbau). Xen. Cyneg. 9, 12. Cat. r. r. 18, 9. Plaut. Trin. IV, 3, 32 (1039). Caes. b. Gall. III, 13. Vitruv. VII, 3, 1. Plin. XXVIII, 63. XXXIV, 143. XXXVI, 135. Technisch interessant ist die Notiz, dass die Köpfe der Nägel oft gefärbt werden, Plin. XXXV, 182: placet (bitumen) et in ferrariis fabricarum officinis tinguendo ferro clavorumque capitibus et multis aliis usibus.

⁵⁾ Theophr. char. 5. Plin. XVI, 51. Pallad. Mart. 10, 4. Scrib. comp. 16.

oder selbst Edelmetalle¹⁾, wie sich denn Nägel aus den verschiedensten Metallen, am meisten aber bronzene, noch in grosser Zahl erhalten haben. Auch hölzerne Nägel²⁾ und Rohrnägel³⁾ werden erwähnt. Nägel von besonderer Grösse (Balkennägel) hiessen *clavi trabales*⁴⁾ oder *tabulares*.⁵⁾ Solche starke

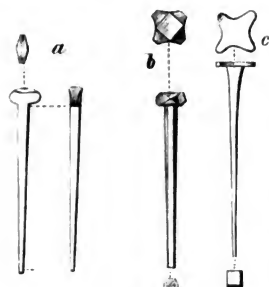


Fig. 45.

Balkennägel zeigt Fig. 45 in drei Originalen der Züricher Sammlung, *a* und *b* in $\frac{1}{8}$, *c* in $\frac{1}{5}$ der natürl. Gr. Das Material ist Eisen; interessant die Verschiedenheit in der Behandlung der Köpfe.

Schliesslich haben wir nun noch einige Geräthe zu besprechen, die zum Messen, zur Herstellung der richtigen Verhältnisse und der mathematischen Genauigkeit bei der Arbeit in Holz und Stein dienen und daher

vornehmlich Werkzeuge des Zimmermanns, Tischlers, Maurers und Steinmetzen sind. Da ist zunächst der Zirkel, der als eine Erfindung des Daedalus⁶⁾ oder seines Neffen Perdix⁷⁾ bezeichnet wurde; griech. τόρνος⁸⁾, selten καρκίνοϛ, wie die

¹⁾ *Clavus cuprinus*, Pallad. lan. 15, 18. Silberne Nägel, Plut. Alex. 40.

²⁾ Xen. Cyneg. 9, 12. Plut. Mar. 25. Cat. r. r. 18, 9. Plin. XVI, 206 (besonders von *cornus*, Hartriegel).

³⁾ *Clavi muscarii*, Vitruv. VII, 3, 11.

⁴⁾ Cic. Verr. II, V, 21, 53. Hor. Carm. I, 35, 18. Arnob. II, 13.

⁵⁾ Petron. Satir. 75.

⁶⁾ Diod. Sic. IV, 76.

⁷⁾ Hygin. fab. 274. Isid. Orig. XIX, 19, 2. Hübsch umschrieben bei Ovid. met. VIII, 248:

primus et ex uno dua ferrea brachia nodo
vinxit, ut aequali spatio distantibus illis
altera pars staret, pars altera duceret orbem.

⁸⁾ Theogn. 805:

τόρνου και στάθμης και γνώμονος άνδρα θεωρόν.

Zange, weil auch hier die Aehnlichkeit mit Krebscheren nahe liegt¹⁾, auch wohl διαβήτης (sonst die Bleiwage, s. unten S. 235)²⁾; lat. *circinus*.³⁾ Fig. 46 *a—c* sind in Pompeji gefundene Originale aus Bronze, nach Rich p. 150; *a* ist ein Hohlzirkel, zum Messen innerer Höhlungen, *b* ein gewöhnlicher, *c* ein Proportionszirkel (heute sog.

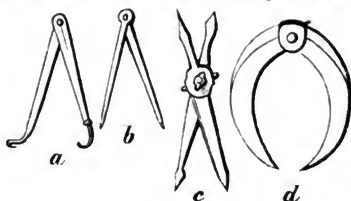


Fig. 46.

portionszirkel (heute sog. Tanzmeister), zum Uebertragen von Verhältnissen⁴⁾; *d* ist ein sog. Tasterzirkel mit krummen Armen (καρκίνος) nach dem Grabstein bei Gruter p. 644, 1.

Ein sehr einfaches Hilfsmittel ist dann die Richtschnur, d. h. eine mit Röthel oder Kreide bestrichene Schnur, welche dazu dient, auf einem Brett oder Stein einen geraden Strich anzugeben, wonach man sich beim Sägen oder Behauen richten

Eurip. Bacch. 1066:

κυκλοῦντο δ' ὡστε τόξον ἢ κυρτός τροχός
τόρνῳ γραφόμενος περιφορὰν, ἐλικοδρόμον.

Eurip. b. Ath. X p. 474 B v. 3. Als Werkzeug des ἔυλουργός, besonders des ναυπηγός und οἰκοδόμος, bei Plat. Phileb. 56 B. Hesych. τόρνος: ἐργαλείον τεκτονικόν, ᾧ τὰ στρογγύλα σχήματα περιγράφουσιν. Vgl. noch Xen. Vectig. 1, 6. Arist. de mundo 2 p. 391 B, 22. Dion. Perieg. 157 und Eustath. ad h. l.; ὡς ἀπὸ τόρνου oder ὡς ἐκ τόρνου, Herod. IV, 36. Strab. I p. 49.

¹⁾ Sext. Emp. adv. phys. II, 54.

²⁾ In dieser Bedeutung bei Ar. Nubb. 178. 1b. Schol.: ἐργαλείον ὁ διαβήτης πολλαῖς εὐχρηστον τέχναις, τῷ Ἄ στοιχείῳ παρεοικός. τούτου τὸ ἐν μέρος ἐντιθέμεντες, τὸ δὲ ἕτερον περιάγοντες κύκλους γράφουσι. Vgl. Suid. s. h. v.

³⁾ Caes. b. Gall. I, 38. Vitruv. I, 1, 4. IX, 7, 2. X, 4, 1 u. 5. Isid. Orig. XIX, 19, 10: *circinus* dictus, quod vergendo efficit circulos . . . punctus autem in medio circini centrum a Graecis dicitur, in cuius medio cuncta convergunt. Daher *circinatus* kreisrund, Plin. XIV, 32. XVI, 86; *circinare*, *circinatio*, sehr oft bei Vitruv, vgl. den Index von Nohl.

⁴⁾ Einen ganz entsprechenden Zirkel s. bei Ficoroni, gemm. antiqu. tab. VI. auf einer Gemme neben der *ascia* und *norma*.

konnte; sie heisst einfach χοῖνος¹⁾, σπάρτον²⁾, auch μιλεῖον³⁾; lat. *linea*.⁴⁾

Sehr häufig, zumal im übertragenen (moralischen) Sinne ist die Erwähnung des Richtscheites, eines einfachen, meist mit Massstab versehenen, genau gearbeiteten Holzes, einer Art Lineal. Es heisst griech. κανών⁵⁾, selten

¹⁾ A. P. VI, 103, 5:

μιλτοχαρῆ τε
χοῖνον, ὑπ' ἀκρονύχῳ ψαλλομένην κανόνι.

²⁾ Callimach. im E. M. p. 223, 20: γαιοδόται καὶ σπάρτα διηκεῖς εὐτε βάλονται. Auch σπάρτη, Hes. σπάρτη· στάθμη τεκτονική, was der Bedeutung allerdings nicht entspricht; Poll. X, 186. σπάρτος, Schol. Eur. Or. 536.

³⁾ A. P. VI, 205, 3: στάθμαι καὶ μιλεῖα. (Im Pariser Stephanus erklärt als *vas minio servando adhibitum*). Daher heisst es A. P. VI, 103, 3 von der Säge:

ἰθύδρομόν τε
πρίονα, μιλεῖω βάμματι πειθόμενον.

⁴⁾ Cic. ad Qu. frat. III, 1, 2: columnas neque rectas neque e regione Diphilus conlocarat; eas scilicet demolietur, aliquando perpendiculari et linea discet uti. Vitruv. VII, 3, 5: longitudines ad regulam et ad lineam, altitudines ad perpendicularum, anguli ad normam respondententes exigantur. Palladius III, 9, 10: lineam . . . candidis signis vel quibuscunque notabimus. Isidorus Orig. XIX, 18, 3. Wegen des Bestreichens mit Kreide auch *alba linea*, Gell. praef. 11. Non. p. 282, 28. *Ad lineam*, Cic. de fin. I, 6, 18. Vitruv. II, 2, 4. IV, 2, 2 u. 5. *Lineare*, von Holzarbeit, Plaut. Mil. gl. III, 3, 42 (916): bene lineata carina. Cat. r. r. 14, 3. Vitruv. IX, 4, 13; *lineatio*, Vitruv. IX, 4, 13. X, 22, 10 u. o.

⁵⁾ Als Werkzeug des τέκτων oft genannt, meist mit Andeutung des Zweckes, vgl. Eurip. Troad. 6: ὀρθοὶ κανόνες. Plut. Phileb. 56 B. Arist. Eth. 5, 14. A. P. VI, 103; ib. 205; ib. XI, 120. Poll. X, 147. Art seiner Anwendung: Aeschin. in Ctesiph. p. 588 (or. III, 199): ὡς περ γὰρ ἐν τῇ τεκτονικῇ, ὅταν εἰδέναι βουλόμεθα τὸ ὀρθὸν καὶ τὸ μῆ, τὸν κανόνα προσφερόμεν, ᾧ διαγιγνώσκειται. Plut. de princ. inerud. 2 p. 780 B: ὡς περ ὁ κανών, αὐτὸς ἀτραβῆς γενόμενος καὶ ἀδιάστροφος, οὕτως ἀπευθύνει τὰ λοιπὰ τῇ πρὸς αὐτὸν ἐφαρμογῇ καὶ παραθέσει συνεφομοίων. Unbrauchbar ist ein κανών σκολιὸς καὶ ἄνισος, Dio Chrys. or. LXXII p. 589; vgl. Plut. praec. ger. reip. 13 p. 807 D: οὐδὲν γὰρ ὀφθῆσεται διαφέρων οἰκοδόμου τινὸς ἢ τέκτονος ἀπειρία καὶ πλημμελεῖα γωνίας χρωμένους καὶ κανόνι καὶ στάθμαις, ὑπ' ἧν ὑποστρέφεται τὸ ἔργον ἐμελλεν. Deshalb nimmt ein sorgfältiger Arbeiter mehrere zur Prüfung: Dio Chrys. or. LXXVIII p. 656: πότερον οἶει τὸν ἐμπειρον τῆς τεκτονικῆς τέχνης, εὐθὺ τι ἐργάσασθαι βουλόμενον, ἐνὶ προσαρμόσαντα κανόνι καὶ μῆ

πῆχυς¹⁾); gebräuchliche Redensarten sind: πρὸς κανόνα ἀπευθύνειν oder ἀπακριβοῦν²⁾, κανόνα προσάγειν³⁾, κανονίζειν.⁴⁾ Im Lat. heisst es *regula*.⁵⁾

Das Loth oder Bleiloth, eine Schnur mit einem Bleistück an einem Ende, dient dazu, um zu messen, ob eine Fläche genau senkrecht hergestellt ist oder nicht. Es galt auch für eine Erfindung des Daedalus⁶⁾ und heisst im griech. κάθετος⁷⁾ oder στάθμη⁸⁾); daher auch σταθμῶν oder

στάθμη σταθμηζόμενον ἥδιον ἔχειν καὶ πεποιθῆναι περὶ τῆς ὀρθότητος μᾶλλον ἢ πολλοῖς τε καὶ ἀνωμάλοις ξύλοις ἀπευθύνοντα καὶ καταμετροῦντα.

¹⁾ A. P. VI, 204, 1: πῆχυς ἀκαμπῆς. Poli. X, 147.

²⁾ Luc. adv. ind. 2. Imagg. 12. Dio Chrys. or. LXXV p. 645. Poll. VII, 119. Das Verfahren beschreibt Luc. Icarom. 14: ἐπεὶ καὶ τοὺς τέκτονας πολλάκις ἐωρακέναι μοι δοκῶ θατέρω τῶν ὀφθαλμῶν ἄμεινον πρὸς τοὺς κανόνες ἀπευθύνοντας τὰ ξύλον. Auch ἀποτεινείν in ähnlicher Bedeutung, vgl. meine Bemerkung zu Lukian, N. Jahrb. f. Philol. f. 1868 p. 483. — Plut. praec. ger. reip. 6 p. 802 E: πρὸς κανόνα καὶ διαβήτην ἀπακριβοῦν.

³⁾ Luc. hist. conscr. 5. pro imagg. 22.

⁴⁾ Luc. hist. conscr. 9. Longin. de subl. 16, 4.

⁵⁾ Cic. ap. Non. 162, 35: atqui si id crederemus, non egeremus perpendicularis, non normis, non regulis. Cf. Non. p. 163, 2. Sehr häufig *ad regulam*, Vitruv. VI, 2, 2: tabula ad regulam plana; oder zusammen mit andern Geräthen: ad regulam et libellam, Vitruv. I, 6, 6. VII, 1, 4; 4, 5. Plin. XXXVI, 188; ad regulam et ad lineam, Vitruv. VII, 3, 5 u. s.

⁶⁾ Plin. VII, 198.

⁷⁾ Plat. Tim. Locr. p. 98 B. Plut. Aem. Paul. 15. Hes. κάθετος· μόλιβδος. E. M. p. 740, 42: ἡ καθευθυντηρία κάθετος. Daher κατὰ κάθετον, im Loth, Ps.-Luc. Philopat. 24. Plut. plac. philos. II, 24 p. 890 F. Sext. Emp. adv. phys. II, 57; ib. 81; oder πρὸς κάθετον, Plut. de fac. in orb. lun. 24 p. 938 A; εἰς κάθετον, Aristid. or. 48, T. II p. 347.

⁸⁾ Hom. II. XV, 410:

ἀλλ' ὤστε στάθμη δόρυ νήιον ἐξιθύνει
τέκτονος ἐν παλάμῃσι δαίμωνος.

Cf. ib. Eustath. p. 1022, 60. Od. V, 245: ἐπὶ στάθμην ἴθουεν; vgl. XVII, 341. XXI, 44. 121. XXIII, 197. Eustath. ad V, 245 p. 1531, 62. Xen. Ages. 10, 2: στάθμη καὶ κανών. Plat. Phileb. p. 56 B. A. P. VI, 103, 1: στάθμον ἴθουενῆ μολιβαχθεῖα; ib. 205, 3. Zusammen mit κανών, Plut. de fortuna 4 p. 99 B. Luc. Hermet. 18. hist. conscr. 63; mit γωνία und κανόνες, Plut. praec. ger. reip. 13 p. 807 D; mit τόρνος und γνῶμων, Theogn. 805; cf. 543. Ἀκριβεῖ τῇ στάθμῃ, Luc. Zeux. 3. Imagg. 17; πρὸς στάθμη, Plut. de prof. in virt. 2 p. 75 F; ebenso

σταθμοῦν¹⁾); lat. *perpendicularum*.²⁾ Das Gewicht selbst heisst μολυβδία oder μολυβδαίνα³⁾, doch war Blei später nicht das gewöhnliche Material, vielmehr sind die zahlreichen uns erhaltenen Originale solcher Gewichte (in Pompeji wie anderswo) aus Bronze. Fig. 47 ist nach einem pompejanischen Original, bei Rich p. 461; ähnliche finden sich häufig auf Grabsteinen von Steinhauern abgebildet.



Fig. 47.

Verwandt damit ist die Bleiwage oder Setzwage; sie besteht aus einem Holzgestell von der Form eines grossen lateinischen A, von dessen Spitze eine Schnur mit einem Loth als Pendel herabfällt. Wird dies Geräth auf eine genau horizontale Fläche gestellt, so muss die Schnur die Mitte des Querbalkens treffen, im andern Falle ist die Fläche ungleich und bedarf der Regulirung. Dies Geräth, dessen Erfindung (sicher mit Unrecht) dem Künstler Theodoros von Samos zugeschrieben wurde⁴⁾, heisst griech. διαβήτης⁵⁾, poetisch auch σταφύλη⁶⁾, lat.

πρὸς στάθμην, κατὰ oder παρὰ στάθμην, Pind. Nem. 6, 7. Theocr. XXV, 194. Theogn. 945. Soph. ap. Ath. XIII, 564 E u. s. Vgl. Poll. X, 147. Phot. p. 534, 5.

¹⁾ Hesych. στάθμη· σπάρτος, ἐν ἣ ἀπορθοῦσιν οἱ τέκτονες· ὄθεν καὶ σταθμησασθαι τὸ ἀπορθῶσαι λέγεται. ἢ κανῶν καὶ τὸ ἐν τῷ διαβήματι μολιβδοῦν κειῶς· καὶ εὐλον ναυπηγήσιμον. Eur. Ion 1137. Luc. hist. conscr. 63. Das Verbum σταθεῖν auch Dio Chrys. or. LXXVIII p. 656; σταθμοῦν, Philostr. Imagg. I, 16. E. M. p. 724, 48.

²⁾ *Ad perpendicularum*, Cic. Verr. I, 51, 133. Caec. b. Gall. IV, 17. Plin. XXXV, 172. Colum. III, 13, 12; vgl. Cic. ad. Qu. frat. I. 1. Non. p. 162, 35. Vitruv. VII, 3, 5. Isid. Orig. XIX, 18, 1: in structura parietum ad normam fieri et ad perpendicularum respondere oportet.

³⁾ Callim. ap. Et. M. p. 233, 6. Poll. VII, 125. X, 147.

⁴⁾ Nebst *norma*, *tornus* und *clavis*, Plin. VII, 198.

⁵⁾ Plat. Phileb. p. 56 B. Plut. praec. ger. reip. 6 p. 802 D. Poll. X, 147. Hesych. v. διαβάτης· ὄργανόν τι τεκτονικόν.

⁶⁾ Hom. II. II, 765. Schol. Ven. ad h. l.: σταφύλη . . . ὃ ἐστὶ λαοεοικῆ διαβήτη, ὅς ἄμα πλάτος καὶ ὕψος μετρεῖ· ὃ δὲ διαβήτης μόνον πλάτος. Callim. ap. E. M. I. I.:

καὶ γλαρίδες σταφύλη τε καθιεμένη τε μολυβδία.

Schol. Ar. Ran. 800. Hes. σταφύλη· ὃ διαβήτης, ἀπὸ μέρους· ἐπεὶ σταφύλη καταχρηστικῶς ἐλέγετο ἢ τοῦ διαβήτου μέση κρεμαμένη μολυβδία, ἐπὶ δὲ κανόνα ἀπέδωκεν(?). ἐστὶ δὲ ἡ μολυβδία ἢ καθιεμένη διὰ τοῦ διαβήτου· κανῶν λαοεοικός, ἐν ᾧ σταθμίζουσι τοὺς λίθους, ὃ ἐστὶν ἀπορθοῦσιν.

libella.¹⁾ Abbildungen der Bleiwage begegnet man auf antiken Grabsteinen sehr häufig; vgl. Fig. 48, wo *a* nach Gruter p. 644, 1, und *b* nach Rich p. 351 abgebildet ist.

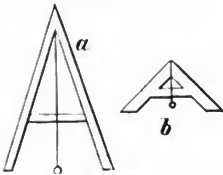


Fig. 48.

Endlich das Winkelmass, das Instrument, mittelst dessen man untersucht, ob die Winkel eines Gebäudes u. s. genau Rechte sind, heisst im Griech. *γωνία*²⁾, auch *γωνίμων*³⁾; lat. *norma*.⁴⁾ Die Form des Winkelmasses war die heute noch übliche⁵⁾, wie wir sie Fig. 49 *a* nach Gruter p. 644, 2 sehen; doch kommt auch die Form eines rechtwinklig ausgeschnittenen Brettes vor, wie Fig. 49 *b*, nach Gruter p. 644, 1 (Rich p. 417). Interessant ist Fig. 49 *c*, nach einem Original aus Eisen in der Züricher Sammlung, in

¹⁾ Lucr. IV, 515:

denique ut in fabrica, si prava est regula prima,
normaque si fallax rectis regionibus exit
et libella aliqua si ex parte claudicat hilum,
omnia mendose fieri atque obstipa necesse est,
prava cubantia, prona supina atque absona tecta.

Libella fabrilis, Colum. III, 13, 12. Plin. XXXVI, 172: structuram ad normam, libellam fieri, ad perpendicularum respondere oportet. *Ad libellam*, Varr. r. r. I, 6, 6. Vitruv. III, 5, 2; ib. 8. X, 11, 1; *ad regulam et libellam*, Vitruv. I, 6, 6. VII, 1, 3; 4, 5. Plin. XXXVI, 188.

²⁾ Plat. Phileb. p. 51 C: κανόνες και γωνία. Plut. Marc. 19; praec. ger. reip. 13 p. 807 D. Suid. γωνία ἀπορθώσαι.

³⁾ Arist. Categ. 14 p. 15 A, 30. Theogn. 543:

χρή με παρὰ κράθμην και γωνίονα τήνδε δικάσαι.

Cf. Id. 805; γωνίμων και κανόν, Luc. Hermot. 76. Harmonid. 3. Spätgr. ist ἀκράδιον (nach der Aehnlichkeit mit dem Buchstaben), bei Eustrat. comm. Arist. Eth. VI, 7.

⁴⁾ *Ad normam*, Vitruv. III, 1, 3. VII, 3, 5. VIII, 6, 1. IX, 8, 2; *ad normam et libellam*, Plin. XXXVI, 172; *ad perpendicularum et normam*, Vitruv. III, 5, 13. Die Spitze des Winkelmasses, *acumen normae*, Vitruv. III, 4, 14; die Arme heissen *ancones*, ib. und VIII, 6, 1. Die Schwierigkeit, eine ganz accurate *norma* herzustellen, hebt Vitruv. IX, 2, 1 hervor. Daher *normalis*, *normatus* u. dgl.

⁵⁾ [s. id. Orig. XIX, 18, 1: norma dicta Graeco vocabulo, extra quam nihil rectum fieri potest. componitur autem ex tribus regulis, ita ut duae sint binorum pedum, tertia habeat pedes duos, uncias decem, quas aequali crassitudine politas extremis cacuminibus sibi iungit, ut schema trigoni faciant.

$\frac{1}{6}$ natürl. Gr.; hiermit konnten nicht nur rechte Winkel, sondern auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{2}$ R. gemessen werden. Das Werkzeug hat

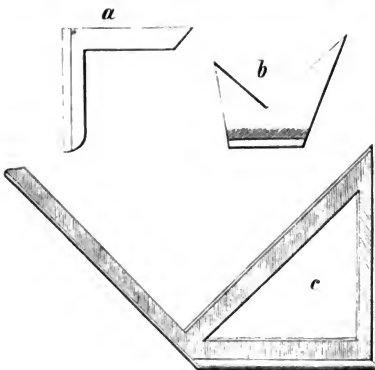


Fig. 49.

unten einen breiten Rand, damit es leichter aufgesetzt werden konnte.

Es bleibt uns noch ein Wort zu sagen über die Bedeutung von *amussis*.¹⁾ Man kann dafür keine bestimmte Bedeutung statuiren; bald steht es für das Winkelmass²⁾, bald für das Loth³⁾, bald für die Bleiwage.⁴⁾ Da nun

auch *ad amussim* und *ex amussi* nichts weiter, als 'mit grösster Genauigkeit' bedeuten, so darf man auch unter *amussis* kein bestimmtes der vorher genannten Werkzeuge, sondern nur ein Geräth verstehen, vermittelt dessen tektonischen Werken Regelmässigkeit und streng mathematische Genauigkeit gegeben werden konnte — sei es nun nach verticaler oder horizontaler Richtung oder in Bezug auf die Winkel; es umfasst also Richtsheit und Winkelmass, Loth und Setzwage.⁵⁾

¹⁾ Die bei Vitruv. VIII, 6, 1 genannten *dioptra*, *libra aquaria* und *chorobates* (Diopter, Wasserwage und Grundwage) scheinen mehr bei Nivellirungen, als beim Bau selbst Anwendung gefunden zu haben. Sie gehören daher mehr der Geometrie, als der Technik an.

²⁾ Auson. Id. 16, 10:

nequid hiet, nequid protuberet, angulus aequis
partibus ut coeat, nil ut deliret amussis.

³⁾ Sisenna ap. Charis. 2 p. 178: *amussis* est tabula rubricata, quae demittitur examinandi operis gratia, an rectum opus surgat. Non. p. 9, 7: *amussis* est regula fabrorum, quam architecti, quum opus probant, rubrica inlinunt.

⁴⁾ Varr. ap. Non. p. 9, 17: *amussis* est acquamentum levigatum, et est apud fabros tabula quaedam qua utuntur ad saxa leviganda. Paul. p. 6, 9 und p. 80, 19: *amussis* regula fabrorum est, vel ut alii volunt, ferramentum quo in poliendo utuntur.

⁵⁾ Vgl. Rich. p. 29, genauer und richtiger als Daremberg p. 258.

Elfter Abschnitt.

Die Verarbeitung des Holzes.

§ 1.

Allgemeines.

Riedenaucr, *Handwerk i. d. homer. Zeiten* S. 86—96.
Marquardt, *Röm. Privatalterth.* II, 309—331.

Die gewerblichen Thätigkeiten, mit denen wir es in diesem Abschnitte zu thun haben, gehen in ihren Ursprüngen auf die frühesten Zeiten menschlicher Cultur zurück. Musste schon in jener frühen Periode, da allein steinerne Werkzeuge für mühselige Bearbeitung zu Gebote standen, der Wald für den Bau der Wohnungen und für das nothwendigste Hausgeräth seine Stämme hergeben, ganz abgesehen von der Verwendung, welche das Holz als Feuerungsmaterial zur Bereitung der Speisen und zur Erwärmung fand, so musste sich seit Erfindung der Metalltechnik, seit der Herstellung bronzener und noch mehr seit Einführung eiserner Werkzeuge mit der grösseren Leichtigkeit der Bearbeitung auch die Mannichfaltigkeit der Verwendung des Holzes ausserordentlich steigern. Und wenn in den Anfängen dieser Periode jeder, gleich dem Ansiedler in den Urwäldern der neuen Welt, selbst mit dem Beil in der Hand sein Blockhaus sich erbaute, sein Bett, Tisch und Sessel sich zurechtzimmerte, der Bewohner der Küste sich selbst sein Floss erbaute oder den kunstlosen Nachen aus einem Baumstamme höhle; wenn noch in der heroischen Zeit, wo doch die Holztechnik schon bedeutende Fortschritte gemacht und auch bereits das Handwerk sich von der Haus- und Feldarbeit getrennt hatte, Odysseus noch im Stande war, sich sein eigenes Ehebett selbst herzustellen: so war doch

natürlich, dass je länger je mehr die Verarbeitung des Holzes aufhörte, ein häusliches Gewerbe, gleich der Verarbeitung der Wolle u. dgl. zu sein, und vielmehr bestimmten Classen von Handwerkern anheimfiel, ebenso wie unter den schon früher von uns betrachteten Gewerben die Verarbeitung des Leders oder die verschiedenen Zweige der Keramik. Denn die Vervollkommnung in der Technik führte naturgemäss auch eine Steigerung des Comforts und des Luxus mit sich; und wenn ursprünglich derselbe Handwerker, der die Balken zum Hausbau fällt und zurechthiebt oder sägte, auch das Mobilien für das Haus liefern mochte; wenn dieselbe Hand, die das schwere Beil führte, auch mit dem Schnitzmesser zur schlichten Ornamentirung des Geräthes umzugehen wissen musste: so muss doch schon sehr bald eine immer mehr in's einzelne gehende Theilung der Arbeit eingetreten und der Stand der Holzarbeiter in die einzelnen Unterabtheilungen des Zimmermanns und Schiffbauers, des Tischlers oder Schreiners, des Drechslers und Schnitzers u. dergl. m., zerfallen sein.

Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn, so wenig es bei uns eine bestimmte, gemeinschaftliche Bezeichnung für alle Arten der Holzarbeit giebt (denn dies Wort selbst ist ja nur ein künstlich geschaffener Ausdruck, keine Bezeichnung eines wirklichen Handwerks), es ebenso auch den Griechen und Römern ursprünglich an einer alle diese Beschäftigungen zusammenfassenden Bezeichnung fehlt. Das griech. *ξύλοργός*, unserm „Holzarbeiter“ wörtlich entsprechend, ist spät, auch durchaus nicht zur Bezeichnung eines ganzen, bestimmten Standes dienend¹⁾; ähnlich ist es mit *ξύλοργεῖν*²⁾ und *ξύλοργία*³⁾ oder *ξύλοργική*⁴⁾, obgleich diese Worte auch schon im älteren Griechisch vorkommen. Hingegen haben wir unter

¹⁾ Poll. VII, 101.

²⁾ Her. III, 113.

³⁾ Aesch. Prom. 451 allgemein von der Holzbearbeitung. Poll. I. I.

⁴⁾ Plat. Phileb. 56 B: *κατά τε ναυπηγίαν καὶ κατ' οἰκοδομίαν καὶ ἐν πολλοῖς ἄλλοις τῆς ξύλοργικῆς* (kurz vorher ist im gleichen Sinne *τεκτονική* gebraucht). Poll. I. I. u. VII, 111. Vgl. Eurip. (frg. 978) *ἀρ.* Plut. *praec. ger. reip.* 15 p. 812 E: *τέκτων γὰρ ὄν ἐπραττεσ οὐ ξύλοργικά.*

όλουργό¹⁾ und όλουργία²⁾ in der Regel nicht die Bearbeitung, sondern das Fällen des Holzes zu verstehen. Im Lateinischen bedeutet *lignarius* nicht bloss einen Holzarbeiter, sondern auch, und zwar häufiger noch, einen Holzhändler.³⁾

Hingegen haben wir oben gesehen, dass die Begriffe τέκτων und *faber* im allgemeinen den verschiedenen Thätigkeiten der Arbeit in Holz entsprechen. Das Wort τέκτων, ursprünglich von weiterer Bedeutung, dient in der classischen Zeit ganz vornehmlich zur Bezeichnung des Holzarbeiters in seinen verschiedensten Branchen⁴⁾, zumal im Gegensatz zum χαλκεύς oder Metallarbeiter überhaupt.⁵⁾ Dieselbe specielle Bedeutung bekommen dann auch die Worte τεκτοσύνη als

¹⁾ Eur. Herc. f. 241. Joseph. Ant. Iud. VIII, 2, 6. Ael. n. an. III, 21. E. M. p. 776, 28. Poll. l. l.; cf. δρέπανα όλουργά bei Dion. Hal. III, 73. Bei Ap. Rh. II, 80 heissen allerdings die Schiffbauer άνδρες όλουργοί.

²⁾ Poll. l. l.

³⁾ In Rom gab es eine Strasse *inter lignarios* ausserhalb der Porta Trigemina, Liv. XXXV, 41, 10 (vgl. Jordan, Topogr. d. St. Rom I, 1, 515. II, 591). Vgl. Capitol. Pertin. 1.: *lignaria negotiatio*. Bei Pallad. I, 6, 2 aber muss man nach dem Zusammenhang die Bedeutung 'Holzarbeiter' annehmen: *ferrarii, lignarii, doliorum cuparumque factores necessario habendi sunt*. Im späteren Lat. bedeutet es einen Holzfäller, Gloss gr.-lat. *ευλοκόπος, ό κόπτων ξύλα*; cf. Vulgat. Ios. 9, 27. Hieron. Epist. 108, 8. Auf einer Inschrift aus Pompeji kommen *lignarii plostrarii* vor, Henzen 7241 (C. I. L. IV, 485); wie Marquardt meint (Privatalterth. II, 309 A. 2786) solche, welche die Anfuhr besorgten. — Die gewöhnlichste Benennung für den Holzhändler, besonders den Engroshändler, ist *negotiator materiarius*; vgl. Marquardt ebd. A. 2787.

⁴⁾ Vgl. ausser den oben S. 166 A. 2 angegebenen Stellen noch Plat. Rep. X p. 597 D (vom κλινοποιός). Protag. 319 D. Theag. 124 B. Cratyl. p. 389 B heisst selbst der Verfertiger von Weberschiffchen τέκτων. Thuc. VI, 44. Arr. Epict. I, 15, 2. Bei Galen. V, 890 macht der τέκτων den άβαξ für den Bäcker, den καλόπους für den Schuhmacher, die Balken für den οικόδομος; aber die άξίνη, sein Werkzeug, wird nicht von ihm selbst fabricirt. Vgl. noch Euseb. Praep. evang. VII, 20, 1. So oft bei Theophrast τεκτονική χρεία, vom Nutzholz, z. B. H. plant. V, 1, 12; 2, 1; 7, 4.

⁵⁾ Xen. Mem. I, 2, 37. IV, 4, 5.

Fertigkeit des Holzarbeiters¹⁾, τεκτονική²⁾, seltener τεκτονεία³⁾, und die Verba τεκταίνειν⁴⁾ und τεκτονεύειν⁵⁾; die Werkstatt des τέκτων heisst τεκτονεῖον.⁶⁾ Inwiefern im Lateinischen *faber* von der Bedeutung des τέκτων abweicht, haben wir oben besprochen und gesehen, dass *faber* allein eine umfassendere Bedeutung hat, als die des Holzarbeiters, wie denn auch die *fabri* im Heere allgemein die Handwerkercompagnien sind, Bauleute sowohl wie Waffenschmiede, Stellmacher u. dgl., und dass daher in der Regel, wo man eine genaue Angabe der Branche, in welcher ein *faber* arbeitet, machen will, diese noch ausdrücklich adjectivisch beigefügt wird. So sind denn diejenigen *fabri*, die es mit der Holzarbeit zu thun haben, vornehmlich folgende: Zimmerleute *fabri tignarii*⁷⁾, seltener *f. lignarii*⁸⁾ oder *materiarii*⁹⁾; Schiffbauer *f. navales*¹⁰⁾ oder *f. naupegi*¹¹⁾; Tischler und Drechsler *f. intestinarii*¹²⁾, vermuthlich identisch

¹⁾ Hom. Od. V, 250.

²⁾ Plat. Theag. 124 B: οὐδέ γε οἶμαι ἢ τῶν πριζόντων καὶ τρυπήντων καὶ ἐσόντων καὶ τορνεύόντων ἑμπάντων ἐπιστάμεθα ἄρχειν, οὐ ταύτην λέγει· αὐτὴ γάρ οὐ τεκτονική. Hier haben wir also die Arbeit des Zimmermanns, Tischlers, Schnitzers und Drechslers vereint. Aehnlich Phileb. 56 B. Vgl. Euthyd. 281 A. Protag. 324 E, neben χαλκεία und κεραμεία. Diog. Laert. III, 100: ἡ τεκτονική ἐκ τῶν ἔυλων αὐλοῦς καὶ λύρας (ποιεῖ). So auch τεκτονικός, Xen. Mem. I, 1, 7. Oec. 12, 3.

³⁾ Theophr. h. pl. V, 7, 6.

⁴⁾ Hom. Il. V. 62. Arist. Lys. 674. Plut. 163. Plat. Legg. IV, 443 C. VIII, 846 E, wo χαλκεύω entgegengestellt wird. Von Fabrication der Lyra, Hom. h. Merc. 25.

⁵⁾ Artemid. I, 51.

⁶⁾ Aesch. in Timarch. p. 138 (or. I, 124).

⁷⁾ Digg. L, 16, 23, 5 § 1: *fabros tignarios dicimus non eos dumtaxat, qui tigna dolant, sed omnes qui aedificant.* Vgl. Cic. Rep. II, 22, 39. Brut. 73, 257. Auf Inschriften überaus häufig, z. B. Orelli 60. 417. 4182 sqq. Henzen 7230; und vgl. den Index bei Henzen p. 172 unter *collegia. Tector tignarius*, als Dacharbeiter, στεγατῆς τέκτων, Gloss.

⁸⁾ Murat. 984, 1. Isid. Orig. XIX, 19, 1: *lignarius generaliter ligni opifex appellatur.*

⁹⁾ Grut. 642, 6.

¹⁰⁾ Orelli 3140. 4084. Henzen 7106. Gruter 640, 1.

¹¹⁾ Digg. L, 6, 6.

¹²⁾ Mommsen, I. R. N. 2877. 3671 (= Or. 4182). Cod. Theod. XIII, 4, 2.

mit den *f. subaedi*¹⁾ (andere Bezeichnungen für specielle Zweige der Holzarbeit siehe weiter unten im vierten Paragraphen). Doch bekommt auch *faber* allein, ohne Zusatz, mitunter (obschon nicht so häufig wie τέκτων) die Bedeutung des Holzarbeiters schlechtweg²⁾, und so bedeutet *ars fabrilis*³⁾ oder *fabrica ars*⁴⁾ nur die Arbeit in Holz, und *fabrica* allein die Tischlerwerkstatt.⁵⁾ In der römischen Kaiserzeit finden wir auf Inschriften häufig auch die Bezeichnung *dendrophori* für die Zimmerleute; ursprünglich waren dies, wie es scheidt, religiöse Collegien (Träger des heiligen Baumes im Dienste der Magna Mater), die aber später Gewerbebetrieb mit religiösen Verrichtungen verbanden.⁶⁾

Das Holz, an und für sich als Naturprodukt ξύλον, *lignum* genannt, heisst ὕλη, *materia* (*materies*), insofern es praktische Verwendung irgendwelcher Art findet.⁷⁾ Ueber die Structur der Hölzer und über die in Rücksicht auf jene sich ergebenden Unterschiede der einzelnen Holzarten haben wir eingehende Erörterungen, die meist von hervorragender Sachkenntniß zeugen, bei Theophrast, welcher wiederum die Hauptquelle für Plinius in den betreffenden Abschnitten bildet. Wir unterscheiden heut als Bestandtheile des Holzes, abgesehen von der Rinde, vornehmlich: das sog. Cambium (d. h. das

¹⁾ Henzen 7215.

²⁾ So Plin. epp. ad Trai. 33, 3. 34, 1.

³⁾ Plin. h. nat. XII, 5; *fabrile glutinum*, Tischlerleim, Plin. XIII, 82; *scobina fabrilis*, s. oben S. 228.

⁴⁾ Plin. XVI, 225; auch *fabrica materiaria*, ib. VII, 198.

⁵⁾ Ter. Ad. IV, 2, 45 (584). Lucr. IV, 511.

⁶⁾ Näheres über die Bedeutung dieses Collegiums s. bei Boissieu, Inscr. de Lyon p. 412 sqq. Marquardt, Röm. Alterth. IV, 316 fg. V, 2, 310 fg.

⁷⁾ ὕλη ist nicht bloss Bau- resp. Nutzholz, οἰκοδομική, Theophr. h. pl. V, 7, 1; ναπηγήμιος, ib. und IV, 5, 5. Plat. Legg. IV, 705 C; sondern auch Brennholz, Hom. Il. XXIII, 50; ib. 111 u. s. Theophr. V, 1, 12 etc. *Materia navalis* Plin. XIII, 61 u. δ. Isid. Orig. XIX, 19, 4: *materia dicitur omne lignum, quod ex ea aliquid efficitur, vel si ad ianuam referas, vel ad statuam, materia erit. Materiarius* heisst der Holzhändler, Plaut. mil. glor. III, 3, 46 (920); *materiarius negotiator*, Orelli 4248. Vgl. auch Paul p. 27, 11: *abietaria negotia dicebantur, quam materiariam nunc dicimus, videlicet ab abietibus coemendis.*

weiche, saftige Zellgewebe zwischen Bast und Kernholz) und die verdickten Holzzellen. Die Alten vergleichen die Structur des Holzes gern mit dem thierischen Organismus und bezeichnen dabei die Rinde als Haut, das weiche Holz oder die jungen Holzzellen als Fleisch, das Kernholz als Knochen; eine weitere Ausdehnung der Parallele ergibt dann auch Blut (die Feuchtigkeit im Holze), sowie Nerven, Adern und Mark.¹⁾ Das Verhältniss dieser Bestandtheile untereinander, ihr Vorhandensein in grösseren resp. geringeren Quantitäten oder eventuell ihr gänzliches Fehlen u. s. w. begründet zum Theil die Verschiedenheit der Qualität des Holzes resp. seiner praktischen Nutzbarkeit. Auch die Unterschiede von Hölzern derselben Gattung, bedingt durch die Gegend, wo sie gewachsen, durch den Standort, das Alter, die Jahreszeit des Fällens etc., werden von den Alten genau beobachtet und bestimmte Vorschriften darüber gegeben, namentlich mit Rücksicht auf diejenigen Eigenschaften des Holzes, welche der Bearbeitung Schwierigkeiten bereiten, wie z. B. was wir als „sich ziehen“ oder „sich werfen“ bezeichnen, von den Alten *τρέπεσθαι*²⁾ oder *ἔλκεσθαι*³⁾ genannt, lateinisch *se torquere*⁴⁾, oder *pandari*.⁵⁾ Ueber die Mittel, welche von den alten Holzarbeitern angewandt wurden, um das Trocknen des Holzes zu beschleunigen und das lästige Ziehen und Platzen des verarbeiteten Holzes zu verhindern, werden wir noch weiter unten sprechen. Sonst auf die Unterschiede der Holzarten oder auf ihre allgemeinen Eigenschaften näher einzugehen, würde uns hier zu weit führen, einiges, was hierher gehört und mit der Technik im Zusammen-

¹⁾ Vgl. namentlich Theophr. H. pl. I, 2, besonders § 5 sq.; Plin. XVI, 181 sqq. Was wir heute Cambium nennen, ist identisch mit Splint, *adeps* oder *alburnum*, dem schlechtesten und zur Verarbeitung am wenigsten tauglichen Theile des Holzes, Plin. XVI, 183: *alburnum, mollis ac pessuma pars ligni, etiam in robore facile putrescens, teredini obnoxia, quare semper amputabitur*. Dies Entfernen des Splintes heisst *exalburnare*, Plin. ib. 204.

²⁾ Theophr. III, 9, 2; *διατρέπεσθαι*, eb. V, 1, 10. Daher heisst Holz, welches sich nicht leicht wirft, *ἀτραβής*, ib. III, 9, 2. V, 1, 11 u. ö.

³⁾ Theophr. V, 5, 4.

⁴⁾ Plin. XVI, 189. 210. 218 u. s. Vitruv. II, 9, 8. VII, 3, 1.

⁵⁾ Vitruv. II, 9, 11; VI, 11, 3. Plin. XVI, 189. 219; *pandatio*, Vitruv. VII, 1, 5.

hange steht, wird in den nächsten Paragraphen angeführt werden.

Bevor wir aber zu einer Aufzählung der einzelnen Nutzhölzer der Alten übergehen, wollen wir noch kurz der Arbeit des Holzfällers gedenken, des ξύλα oder ὕλην κόπτειν oder τέμνειν¹⁾ (daher der Holzfäller ὕλοτόμος²⁾), *ligna caedere*.³⁾ Man bediente sich dazu, wie heute noch, der Axt, und zwar des gewöhnlichen πέλεκυς, *securis*, meist der einschneidigen, doch fand auch die zweischneidige Axt, *bipennis*, dabei Verwendung, wofür die betreffenden Belege im vorigen Abschnitte (S. 200 f.) beigebracht sind. Wie heute noch, wurde beim Fällen der Baum zunächst mit der Axt bis auf einen kleinen Theil durchhauen und dann mit Stricken, welche an die Krone befestigt wurden, zu Fall gebracht.⁴⁾ Die eingehendsten Vorschriften über die Zeit, da die Bäume am besten gefällt werden, und über ihre Behandlung nachher giebt uns Theophrast. Nach ihm werden Baumstämme, welche rund bleiben und daher nur geschält (nicht behauen) werden sollen, am besten gefällt, wenn sie noch im vollen Saft stehen, weil sich da die Rinde am leichtesten ablöst, indem unter ihr noch der Saft steht, während späterhin das Schälen schwieriger wird; Bäume hingegen, welche vierkantig behauen werden sollen,

¹⁾ Theophr. V, 1, 1 sqq. u. δ. Ios. Ant. Iud. VIII, 2, 6; es bedeutet aber auch das Kleinmachen des schon gefällten Holzes, z. B. Aesop. f. 90^a u. 90^b. Aehnlich ξυλεύεσθαι, Aesop. f. 308^a; ξυλεία, Polyb. XXII, 22.

²⁾ Hom. Il. XXIII, 114. 123. Hes. opp. et d. 809. Soph. El. 98. A. P. IX, 306, 1. Theophr. h. pl. III, 9, 3. Nonn. Dion. XLV, 190. Diod. Sic. XIX, 58. Plut. Luc. 26; auf Inscr. C. I. Gr., add. 175^b. So auch ὕλοτομείν, Hes. opp. et d. 424, Dion. Hal. IV, 44, Poll. VII, 109; ὕλοτομία Ar. Pol. I, 11 p. 1258 B, 31. Poll. VII, 101. Ael. nat. an. III, 21; ὕλοτομική, Diog. Laert. III, 100; ὕλοτόμιον, Strab. XIII, p. 606. Auch ὄρεστύπος, Theophr. h. pl. III, 17, 4; cf. Phot. p. 349, 22: ὄροτύπος ὕλοτόμος. Auch δρυτόμος kommt vor, Aesop. f. 35; ebd. 114. 123. Suid. s. γ. δρυτόμος ὕλοτόμος, δενδροτόμος.

³⁾ Plin. XVI, 188; auch *arborem sternere*, ibid.

⁴⁾ Ov. met. VIII, 774:

labefactaque tandem
ictibus innumeris, adductaque funibus arbor
corrui et multam prostravit pondere silvam.

fällt man nach der Zeit des Safttriebes; wie denn überhaupt, wenn man dauerhaftes Holz haben wollte, man abwartete, bis der Safttrieb aufgehört hatte und die Früchte reif geworden waren.¹⁾ Daher stellte sich bei den wichtigsten Nutzhölzern die Sache so: am ehesten, nämlich im Frühling, wurden gefällt die Weisstanne, die Kiefer und die Pinie; gegen Ende des Sommers oder Anfang des Herbstes: Mehlbeerbaum, Ulme, Ahorn, Esche, Buche, Linde u. dgl.; zuletzt, Anfang Winters, die Eichen.²⁾

§ 2.

Die wichtigsten Nutzhölzer der Alten und ihre Verwendung.

Iunius, de pictura veterum, lib. III cap. 11 § 2.

Clarac, Musée de sculpture I, 41—44.

Schubart, Rhein. Mus. N. F. XV p. 104—107 (nur für Pausanias).

(Vorstehende Zusammenstellungen beziehen sich nur auf die in der Sculptur verwandten Holzarten.)

In diesem Paragraphen gebe ich eine, nach den heutigen deutschen Benennungen der betreffenden Bäume alphabetisch geordnete Uebersicht der vornehmlichsten Nutzhölzer der Alten. Was die Zurückführung der alten Pflanzennamen auf die Be-

¹⁾ Theophr. V, 1, 1: ώραία δὴ τέμνεσθαι τῶν εὐλων τὰ μὲν οὖν τρογγύλα καὶ ὅσα πρὸς φλοῖσμον ὅταν βλαστάνῃ· τότε γὰρ εὐπεριαιρέτος ὁ φλοιός, ὃ δὴ καλοῦσι λοπήν, διὰ τὴν ὑγρότητα τὴν ὑπογινομένην αὐτῷ. μετὰ δὲ ταῦτα δυσπεριαιρέτος καὶ τὸ εὐλον μέλαν γίνεται καὶ δυσεῖδές. τὰ δὲ τετράγωνα μετὰ τὸν λοπήτον· ἀφαιρεῖται γὰρ ἡ πελέκης τὴν δυσείδειαν. ὅλως πᾶν πρὸς ἰσχὺν ὠραιότατον οὐ μόνον πεπαυμένον τῆς βλαστήσεως ἀλλ' ἔτι μᾶλλον ἐκπεπᾶναν τὸν καρπὸν. Plin. XVI, 188: caedi tempestivum quae decortentur ut teretes ad templa ceteraque usus rotundi, cum germinant, alias cortice inextricabili et carie subnascente ei materiaeque nigrescente. tigna et quibus aufert securis corticem a bruma ad favonium aut, si praevenire cogamur, arcturi occasu et ante eum fidiculae, novissima ratione solstitio volgo satis putant observare, ne qua dedolanda arbor sternatur ante editos suos fructus.

²⁾ Theophr. V, 1, 2: ἐπεὶ δὲ μάλις ἢ μόνον περιαιροῦσι τὸν φλοιὸν ἐλάτης, πεύκης, πίτυος, ταῦτα μὲν τέμνεται τοῦ ἤρος· τότε γὰρ ἡ βλάστησις· τὰ δὲ ἄλλα ὅτε μὲν μετὰ πυροτομίαν ὅτε δὲ μετὰ τρυγητὸν καὶ ἀρκτοῦρον, οἷον ἀρία, πελέα, σφένδαμος, μελία, ζυγία, ὄξυα, φίλυρα, φηγός τε καὶ ὄλων ὅσα κατορύττεται· δρυς δὲ ὀψιαιτάτα κατὰ χειμῶνα μετὰ τὸ μετόπωρον.

nennungen der heutigen Botanik anlangt, so richte ich mich dabei theils nach Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer, Gotha 1859, theils nach dem Verzeichniss, welches Wimmer im Anschluss an Sprengel und Fraas seiner Pariser Ausgabe des Theophrast beigegeben hat, indem ich selbstverständlich den Genannten die Verantwortung für die Richtigkeit überlassen muss.¹⁾

Ahorn. Davon sind heute in Griechenland zwei Arten heimisch, *Acer creticum* L. und *Acer obtusatum* Kit.; ebenfalls zwei Arten kommen in Norditalien vor, *Acer pseudoplatanus* L. und *Acer platanoides* L.²⁾ Auch die Alten unterscheiden mehrere Arten. Nach Theophrast ist der gemeinschaftliche Name *σφένδαμνος*; die einzelnen Arten heissen die eine ebenfalls *σφένδαμνος*, die andere *ζυγία*, und als dritte wurde in einigen Gegenden eine mit dem Namen *κλινότροχος* bezeichnet. Doch scheinen die beiden ersten die gewöhnlichsten gewesen zu sein; ihr Holz unterschied sich dadurch, dass das der *σφένδαμνος* mehr weiss und starkfaserig, das der *ζυγία* mehr gelblich und gemasert ist.³⁾ Plinius hingegen unterscheidet den weissen, sog. gallischen Ahorn, *acer*, welcher jenseits des Po und jenseits der Alpen heimisch ist, von einer zweiten, vornehmlich in Istrien und Rhaetien vorkommenden Art, die sich durch schöne Maserung des Holzes auszeichnet. Die beste Sorte von letzterer Art wurde darnach benannt, dass die Maserung des Holzes Aehnlichkeit mit den Federn des Pfauenschweifes hatte⁴⁾,

¹⁾ Für Belehrung in botanischer Hinsicht bin ich Herrn Prof. C. Cramer vom Polytechnikum in Zürich zu Danke verpflichtet.

²⁾ Lenz a. a. O. 648.

³⁾ Theophr. III, 11, 1: τῆς δὲ σφενδάμου δύο γένη ποιοῦσιν, οἱ δὲ τρία· ἓν μὲν δὴ τῷ κοινῷ προκατορεύουσι σφένδαμον, ἕτερον δὲ ζυγίαν, τρίτον δὲ κλινότροχον ὡς οἱ περὶ Στάγειρα. διαφορά δ' ἐστὶ τῆς ζυγίας καὶ τῆς σφενδάμου ὅτι ἡ μὲν σφένδαμος λευκὸν ἔχει τὸ εὖλον καὶ εὐνότερον, ἡ δὲ ζυγία ξανθὸν καὶ οὐλον. (Für κλινότροχον vermuthet Salmasius ad Solin. p. 506 *ινότροχος*; Schneider ad Theophr. III p. 201 meint, dass das Wort *γλινον* darin versteckt sei; s. unten S. 247 A. 2). Wegen der Härte des Holzes erhält *σφενδάμινος* auch die übertragene Bedeutung von kernig, fest; Ar. Ach. 181. B. A. 8, 22.

⁴⁾ Also ist *paroninus* bei Mart. XIV, 85 lemm. wohl nicht von Citrusholz, wie die Wörterbücher angeben, sondern von Ahornholz zu verstehen.

während die geringere Sorte *crassivenium* genannt wurde.¹⁾ Eine andere Unterscheidung geht vom Standorte aus: die *ζυγία* wird als auf Bergen heimisch, die *αφένδαμνος* als in der Ebene wachsend bezeichnet. Das gelbliche, schön gemaserte, feste Holz des Bergahorns war für feinere Arbeiten beliebt; der Feldahorn hat weisses Holz, von lockerer Textur und wenig gemasert; für ihn kam auch die Benennung *γλείνος* vor.²⁾ Besonders geschätzt aber waren wegen der schönen Maserung gewisse Auswüchse oder Knollen, welche sich am Stamme des Ahorn bildeten und *bruscum*, sowie *molluscum* hiessen; eben diese Auswüchse, besonders die letztere Art, dienten zu feinen Drechslerarbeiten, die freilich wegen der geringen Grösse dieser Auswüchse ein bestimmtes Mass nicht überschreiten konnten.³⁾ Was die Verwendung des Ahorns anlangt, so dient er vor-

¹⁾ Plin. XVI, 66: acer eiusdem fere amplitudinis, operum elegantia ac subtilitate citro secundum. plura eius genera: alterum, quod praecipui candoris, vocatur Gallicum in transpadana Italia transque Alpibus nascens. alterum genus crispum macularum discursa, qui cum excellentior fuit, a similitudine caudae pavonis nomen accepit, in Histria Raetiaque praecipuum. e viliori genere crassivenium vocatur.

²⁾ Theophr. l. I. 2: οἱ δ' ἐν τῷ Ὀλύμπῳ τὴν μὲν ζυγίαν ὄρειαν μάλλον, τὴν δὲ αφένδαμον καὶ ἐν τοῖς πεδίοις φύεσθαι· εἶναι δὲ τὴν μὲν ἐν τῷ ὄρει φουομένην ἔανθῆν καὶ εὐχρουν καὶ οὐλῆν καὶ στερεάν ἢ καὶ πρὸς τὰ πολυτελῆ τῶν ἔργων χρώνται· τὴν δὲ πεδεινὴν λευκὴν τε καὶ μανοτέραν καὶ ἥττον οὐλῆν· καλοῦσι δ' αὐτὴν ἐνιοὶ γλείνον, οὐ αφένδαμον. Darnach Plin. XVI, 67, etwas abweichend: Graeci situ discernunt, campestre enim candidum esse nec crispum — quod glinon vocant —, montanum vero crispum duriusque, etiamnum e mascula crispus ad lautiora opera, tertium genus zygiam rubentem, fissili ligno, cortice livido et scabro. hoc alii generis proprii esse malunt et Latine carpinum appellant. Letzterer Ansicht, wonach die *ζυγία* zur Gattung *carpinus*, Weissbuche, gehört (s. unten), folgt Vitr. II, 9, 12, aus dem Plin. jedenfalls seine Notiz entnommen hat.

³⁾ Plin. XVI, 68: pulcherrimum vero est bruscum, multoque excellentius etiamnum molluscum. tuber utrumque arboris eius, bruscum intortius crispum, molluscium simplicius sparsum. Cf. ib. 185: quibus sunt tubera, sicut in carne glandis, in iis nec vena nec pulpa, quodam callo carnis in se convoluta. hoc pretiosissimum in citro et acere; ib. 231: dat et alnus tuber sectile sicut citrum acerque, nec aliarum tubera in pretio. Vgl. die Klage Seneca's, de benef. VII, 9, 2: video istis mensas et aestimatum lignum senatorio censu, eo pretiosius, quo illud in plures nodos arboris infelicitas torsit.

nehmlich zu feinerer Tischler- und Drechselarbeit, und zwar ganz besonders für Möbel, bei denen die schöne Maserung am besten hervortrat. Die besten Sorten wurden nicht massiv verarbeitet, sondern zu Fournieren (*lamnae*) geschnitten¹⁾; und theils auf diese Weise, theils wohl auch massiv, fertigte man aus Ahorn Lagerstätten (*κλίβαι, lectus*)²⁾, Sessel³⁾, Tische resp. Tischplatten⁴⁾, Aufsatzbretter für Speisen⁵⁾, Schreibtafeln.⁶⁾ Auch Bildsäulen aus Ahorn werden genannt.⁷⁾ Wenn

¹⁾ Plin. XVI, 231: quae in lamnas secantur quorumque operimento vestiatur alia materies, praecipua sunt citrum, terebinthus, aceris genera, buxum, palma, aquifolium, ilex, sabuci radix, populus. Fourniere aus *bruscum* oder *molluscum*, XVI, 68: nunc intra pugillares lectorumque silicios aut lamnas raro usu spectatur. Cf. XXXIII, 146: Fenestella . . . ait . . . se puero quadrata et compacta (triclinia) aut acere operta aut citro coepisse.

²⁾ Theophr. V, 7, 6: σφένδαμνός τε καὶ ζυγία πρὸς κλινοπηγίαν καὶ πρὸς τὰ ζυγὰ τῶν λοφοῦρων. Mart. XIV, 85: lectus pavoninus, s. oben S. 246 A. 4. Aus *molluscum*, Plin. XVI, 68: doch ist nicht zu entscheiden, was hier *silicios* bedeutet (Salmasius schlägt vor *solidos*, Voss: *sublicos*, Dalecamp: *silaceas laminas*). Vgl. auch XXXIII, 146 in der vor. Anm.

³⁾ Virg. Aen. VIII, 178: (Euandrus)
accipit Aenean solioque invitat acerno.

⁴⁾ Cratin. ap. Ath. II, 49 A: τράπεζαι τρικκελεῖς σφένδαμνιναι. Hor. Sat. II, 8, 10: acerna mensa. Ov. met. XII, 254. Mart. XIV, 90: mensa acerna:

non sum crispa quidem, nec silvae filia Maurae,
sed norunt lautas et mea ligna dapes.

Auch Tische von *molluscum*, die aber nur von geringem Umfange sein konnten, Plin. XVI, 68: et si magnitudinem mensarum caperet, haut dubie praerferretur citro. Auch von *bruscum*, *ibid.*: e brusco fiunt et mensae nigrescentes. Hingegen ist bei Ov. met. IV, 487: pallorque fores infecit *avernus*, diese Lesart sicher *acernus* vorzuziehen. Aber cancelli acernei auf Inschr. bei Fabretti p. 743 n. 513.

⁵⁾ Sog. *repositoria*, Plin. XXXIII, 146.

⁶⁾ Ov. am. I, 11, 28 sagt zu den tabellae: at nuper vile fuistis acer. Von *molluscum* Plin. l. l.

⁷⁾ Prop. V, 2. 59:

stipes acernus eram, properanti false dolatus,
ante Numam grata pauper in urbe deus.

So lässt Virg. Aen. II, 112 das trojanische Pferd *trabibus acernis* gefertigt sein. Vgl. den *equus acernus* bei Ov. Ibis 567 und die *vacca acerna* der Pasiphae, Ov. a. a. I, 325.

hingegen Ahorn auch als Material zu Jochen für Zugvieh erwähnt wird¹⁾, sokönnen damit nur geringere Sorten gemeint sein.

Akazie, ἄκανθα, *spina*. Die bekannteste Art der Akazie der Alten, heute noch in Oberägypten heimisch als Nilmimose, *Mimosa nilotica* L. (*Acacia vera*, Richard. *Acacia nilotica*, Link. *Acacia arabica*, Decand.), war am meisten geschätzt wegen des von ihr gewonnenen Gummis; doch wurde auch ihr Holz benutzt, und zwar vornehmlich als Bauholz, man fertigte daraus Dachsparren bis zu zwölf Ellen Länge²⁾; und das Holz der einen Art, der sog. schwarzen ἄκανθα, welches sehr fest und nicht faulend war, wurdenamentlich beim Schiffsbau zur Herstellung des Rumpfes verwandt.³⁾ Hingegen galt das Holz der weissen ἄκανθα für geringer, weil es leicht faulte. Auch das Holz einer am Pontus gedeihenden Akazie wurde zu industriellen Zwecken verarbeitet.⁴⁾

Andrachle, ἀνδράχλη, *andrachle*, *Arbutus andrachne* L., gehört zur Familie der Heidepflanzen oder Ericaceen und ist in Griechenland heimisch. Aus dem Holz wurden Webstühle oder Webergeräth gefertigt.⁵⁾

¹⁾ Theophr. V, 7, 6 (S. 248 A. 2); der Name ζυγία soll daher kommen.

²⁾ Theophr. IV, 2, 8: μεγέθει δὲ μέγα, καὶ γὰρ δωδεκάπηχυς ἔε αὐτῆς ἐρέψιμος ὕλη τέμνεται.

³⁾ Ibid.: διττὸν δὲ τὸ γένος αὐτῆς, ἡ μὲν γὰρ ἔστι λευκὴ ἢ δὲ μέλαινα· καὶ ἡ μὲν λευκὴ ἀσθενὴς τε καὶ εὐρηπτος· ἡ δὲ μέλαινα ἰσχυροτέρα τε καὶ ἀσχηπτος, δι' ὃ καὶ ἐν ταῖς ναυπηγίαις χρῶνται πρὸς τὰ ἐγκοιλία αὐτῆ. Herod. II, 96: τὰ δὲ δὴ πλοῖα σφι, τοῖσι φορηγέουσι, ἐστὶ ἐκ τῆς ἀκάνθησ ποιεύμενα . . . ἐκ ταύτης ὡν τῆς ἀκάνθησ κοψάμενοι εὖλα ὄσον τε διπήχεα πλινθηδὸν συντιθεῖσι κτλ. Plin. XIII, 63: nec minus spina celebratur in eadem gente (d. i. Aegypten, § 60, obschon Plinius § 62 von den Persern spricht), dumtaxat nigra, quoniam incorrupta etiam in aquis durat, ob id utilissima navium costis. candidae facile putrescunt.

⁴⁾ Vell. Pat. II, 56, 2 berichtet von dem Triumph des Caesar nach der Besiegung des Pompejus: quinque egit triumphos: Gallici apparatus ex citro, Pontici ex *acantho*, Alexandrini testudine, Africi ebore, Hispaniensis argento rasili constitit. Dass das Geräth beim pontischen Triumph auch aus Holz der pontischen Akazie (vgl. Di osc. I, 133) gefertigt war, ist freilich nur Vermuthung. Wenn aber Lenz, S. 736, die weisse Akazie bei Theophr. und die pontische ἀκακία des Diosc. identificirt mit der heut am mittelländischen Meer wachsenden *Acacia Farnesiana*, Willd., so ist zu bemerken, dass diese aus Süd-Amerika stammt, also dem Alterthum unbekannt war.

⁵⁾ Theophr. V, 7, 6: ἀνδράχλη δὲ ταῖς γυναιξὶν εἰς τὰ περὶ τοῦ ἰστούσ. Vgl. Suid. v. ἀνδράχλη· γυναιξὶν ἐπικαθίζειν ἀνδράχλης.

Birnbaum, wilder, ἀχράς, *piraster*, *Pyrus salicifolia* L., sehr häufig in Griechenland wild wachsend. Aus dem sehr harten Holz wurden Bildsäulen geschnitzt¹⁾, auch fertigte man daraus die Täfelchen, an denen die Schuster ihre Instrumente schärften.²⁾ Vom Holz des Holzbirnbaumes, *pirus silvester*, berichtet Plinius, man habe es für die Verarbeitung künstlich gefärbt.³⁾

Buche (Rothbuche), *fagus silvatica* L., heisst ὄξυα oder ὄξυη, lat. *fagus* (hingegen bedeutet im Griech. φηγός die Speiseeiche, s. unten unter „Eiche“). Das Holz war als schön gefärbt, fest und starkfaserig beliebt; für besonders brauchbar galt das weissliche Holz der auf Bergen vorkommenden Art, während das Holz der Feldbuche als weniger empfehlenswerth bezeichnet wurde.⁴⁾ Als Bauholz rühmt Theophrast das Buchenholz, zumal es im Wasser nicht faule, sogar durch die Feuchtigkeit nur noch besser werde.⁵⁾ Doch ist die römische Zeit darüber anderer Meinung und bemerkt im Gegentheil, dass die Rothbuche zwar im Trocknen sehr brauchbar sei, aber durch Feuchtigkeit angegriffen werde und faule⁶⁾;

¹⁾ Paus. II, 17, 5: ein sehr altes ἑόανον der Hera im Heraeion zu Mykenae war ἐξ ἀχράδος.

²⁾ Theophr. V, 5, 1: οἱ σκυτοτόμοι ποιοῦνται τοὺς πίνακας ἀχράδος. Vgl. Bd. I, 274, Anm. 4.

³⁾ Plin. XVI, 205: colos mire adulteratur in glande ac piro silvestri tinctis atque in medicamine decoctis.

⁴⁾ Theophr. III, 10, 1: ἔυλον (ὄξυης) εὐχρουν ἰσχυρὸν εὖνιν . . . γίνεται δὲ καὶ ἐν τῷ ὄρει λευκὴ ἢ καὶ χρήσιμον ἔχει τὸ ἔυλον πρὸς πολλὰ . . . ἢ δ' ἐν τοῖς πεδίοις μέλαινα καὶ ἀχρηστος πρὸς ταῦτα. Vielleicht ist mit der weissen Bergbuche die heutige Weissbuche gemeint, obgleich dieselbe sonst anders benannt ist (vgl. unten).

⁵⁾ Theophr. V, 4, 4: δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ὄξυη πρὸς τὸ ὕδωρ ἀκαπῆς εἶναι καὶ βελτίων γίνεσθαι βρεχομένη.

⁶⁾ Vitruv. II, 9, 9: cerrus et fagus quod pariter habent mixtionem umoris et ignis et terreni, aëris plurimum, per huius raritates umores penitus recipiendo celeriter marcescunt. Pallad. Nov. 15, 2: fagus in siccio utilis, humore corrumpitur. Sehr wunderbar ist die betreffende Notiz des Plin. XVI, 218: non inprobatur et fagus in aqua et iuglans, hae quidem in his quae defodiuntur vel principales, item iunipirus, eadem et subdialibus aptissima; fagus et cerrus celeriter marcescunt. Er widerruft also am Ende des Satzes, was er am Anfang gesagt hat, offenbar in Folge seines leichtsinnigen Durcheinanderwerfens seiner Excerpte.

die heutige Technologie giebt aber Theophrast Recht, da das Holz der Rothbuche unter Wasser äusserst dauerhaft, hingegen im Freien und unter Dach von kurzer Dauer ist. Es muss also dieser Widerspruch auf Verwechslung verschiedener Baumarten zurückzuführen sein; Theophrast empfiehlt das Rothbuchenholz ausdrücklich zum Schiffbau, insbesondere zur Bekleidung des Schiffskörpers.¹⁾ Ferner wurde dasselbe sehr häufig zu Schreinerarbeit verwandt; nicht nur schnitt man daraus Fourniere, die sich durch Biegsamkeit auszeichneten²⁾, sowie Schindeln³⁾, sondern man fertigte davon auch Möbel, wie Bettstellen, Sessel, Tische, Wagen⁴⁾, Schränke und Kästen⁵⁾, Becher⁶⁾ und andere Ge-

Denn der erste Theil ist aus Theophr. V, 4, 4 entlehnt, wo gleich nach der Buche die *καρύα εὐβοική* (Kastanie) genannt wird, die Plinius mit der *καρύα* (Wallnuss) verwechselt zu haben scheint; der letzte Satz aber ist, wie die Uebereinstimmung des Ausdrucks und die Miterwähnung der *cerrus* zeigt, aus Vitruv entnommen. — Als ungeeignet zum Legen von Fussböden wird das Rothbuchenholz bezeichnet von Vitruv. VII, 1, 2: *de cerro aut fago aut farno nullus (axis) ad vetustatem potest permanere*. Als sehr leicht zu bearbeiten, aber zart und gebrechlich bezeichnet es Plin. XVI, 229: *facilis et fagus, quamquam fragilis et tenera*.

¹⁾ Theophr. III, 10, 1: (*χρήσιμον τὸ εὐλον*) *πρὸς ἀμαξουργίαν καὶ πρὸς κλινοπηγίαν καὶ εἰς διφρουργίαν καὶ εἰς τραπεζίαν καὶ εἰς ναυπηγίαν*. V, 7, 2: *ὑποτιθέασι δ' ἔτι καὶ δρυϊνήν (τρόπιν) ἐπὶ νευλοκώσι, ταῖς δ' ἐλάττωσιν δρυϊνήν· καὶ ὄλωσ ἐκ τούτου τὸ χέλυσμα; cf. V, 4, 4 u. 8, 6.*

²⁾ Plin. XVI, 229: *eadem (fagus) sectilibus lamnis in tenui flexilis capsisque ac scriniis sola utilis*.

³⁾ Plin. XVI, 36: *scandula e robore aptissima, mox e glandiferis aliis fagoque*.

⁴⁾ Theophr. III, 10, 1 (Anm. 1). V, 6, 4: *ὑγρότατον δὲ μελία καὶ δξύη· καὶ γὰρ τὰ κλινάρια τὰ ἐνδιδόντα ἐκ τούτων (d. h. elastische)*. V, 7, 6: *δξύη δὲ πρὸς ἀμαξοπηγίαν καὶ διφροπηγίαν τὴν εὐτελή*. Vgl. Virg. Georg. I, 173: *caeditur et tilia ante iugo levis altaque fagus*; *ibid.* III, 172: *post valido nitens sub pondere faginus axis lustrepat*. Mart. II, 43, 10: *fagina mensa*.

⁵⁾ Plin. XVI, 229 (Anm. 2). Colum. XII, 47, 5: *arculae faginae vel etiam tiliagineae*.

⁶⁾ Tib. I, 10, 8: *faginus scyphus*, als Zeichen einfacher Sitte. Geschnittene bei Virg. Ecl. 3, 36: *pocula pouam fagina, caelatum divini opus Alcimedóntis*.

Ov. met. VIII, 669:

fabricataque fago

pocula, qua cava sunt, flaventibus illita ceris,

also innen mit Wachsfirniss überzogen. Vgl. noch Fast V, 522. Sil.

fässe¹⁾, Speerschäfte²⁾; selbst Saiteninstrumente wurden daraus hergestellt.³⁾

Buchsbaum, *Buxus sempervirens* L., πύξος, *buxus* (das Holz davon *buxum*), heute im nördlichen Griechenland wie in Italien heimisch; die Alten bezeichneten den am Olympos wachsenden als nicht zur Verarbeitung geeignet⁴⁾, während der vom kytorischen Gebirge in Paphlagonien und von Corsica kommende als der beste galt.⁵⁾ Das Holz des Buchsbaumes war sehr beliebt: es ist sehr dicht und schwer⁶⁾, der Fäulniss nicht ausgesetzt⁷⁾, bekommt keine Risse oder

Ital. VII, 188. Val. Max. IV, 3, 5. In der späteren Zeit scheint man sich solcher Becher nicht mehr bedient zu haben; vgl. Plin. XVI, 185: apud antiquos inde (e fago) et vasis honos. Manius Curius iuravit se ex praeda nihil attigisse praeter guttum faginum quo sacrificaret.

¹⁾ Die cupa der Oelpresse, Cat. r. r. 21, 4, (der alveus faginus, Ov. met. VIII, 654 ist verdächtig).

²⁾ Archil. frg. 125 (Bergk). Eur. Heracl. 727: χειρί δ' ἔνθεος ὀξύην. Artemid. II, 25: πλάτανοι καὶ αἰγίροι καὶ πελέαι καὶ ὄξυαι καὶ μελίαι καὶ πάντα τὰ ὅμοια μόνοις τοῖς ἐπὶ πόλεμον ὀρμῶσι καὶ τεκτονικοῖς συμφέροι. τοῖς μὲν διὰ τὸ ἐξ αὐτῶν γίνεσθαι ὄπλα, τοῖς δὲ διὰ τὴν ἐξ αὐτῶν ἐργασίαν. Daher ζῆγχα ὀξυόεντα (?), Hom. II. VIII, 514. Od. XIX, 33; cf. Schol. II. VI, 201.

³⁾ Theop. b. Ath. IV, 183 B:

σκινδαπὸν λυρόεντα μέγαν χεῖρασι τινάσσων
ὀξύινον.

⁴⁾ Theophr. V, 7, 7: πύξῳ δὲ χρώνται μὲν πρὸς ἔνια, οὐ μὴν ἀλλ' ἢ γε ἐν τῷ Ὀλύμπῳ γινομένη διὰ τὸ βραχεῖά τε εἶναι καὶ ὀξύδης ἀχρεῖος.

⁵⁾ Theophr. III, 15, 5: φύεται (ἡ πύξος) ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις καὶ τραχέει· καὶ γὰρ τὰ Κύτωνα τοιοῦτον οὐ ἢ πλείστη γίνεται· ψυχρὸς δὲ καὶ ὁ Ὀλυμπος ὁ μακεδονικός· καὶ γὰρ ἐνταῦθα γίνεται πλὴν οὐ μεγάλη. μεγίστη δὲ καὶ καλλίστη ἐν Κύρῳ· καὶ γὰρ εὐμήκεις καὶ πάχος ἔχουσαι πολὺ παρὰ τὰς ἄλλας. Plin. XVI, 71: *buxus Pyrenaeis ac Cytoriis montibus plurima et Bercyntio tractu, crassissima in Corsica. . . nec in Olympe gracilior, sed brevis.* Daher heisst Cytorius oder Cytoriacus dichterisch so viel als von Buchsbaumholz, Ov. met. IV, 311. Cf. Catull. 4, 13: *Cytore buxifer.* Virg. Georg. II, 437: *undantem buxo Cytorum.* Sprüchwörtlich πύξον εἰς Κύτῳρον, soviel wie Eulen nach Athen tragen, Eustath. ad II. I, 206 p. 88, 3.

⁶⁾ Theophr. V, 3, 1: πυκνότατα μὲν οὖν δοκεῖ καὶ βαρύτερα πύξος εἶναι καὶ ἕβενος· οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἐπὶ τοῦ ὕδατος ταῦτ' ἐπιπέει. Cf. Eust. ad II. XIII, 134 p. 924, 39; XXIV, 269 p. 1350, 3.

⁷⁾ Theophr. V, 4, 2: ἀσαπὴ δὲ φύσει καπάριττος, κέδρος, ἕβενος, λωτός, πύξος, ἐλάα, κότινος, πεύκη ἔνδαδος, ἀρία, δρυς, καρύα εὐβοϊκή.

Sprünge.¹⁾ Die spärlichste Anwendung fand es in der Baukunst, wo man es bei kleineren Theilen des innern Ausbaues, bei denen ganz besondere Festigkeit erforderlich war, verwandte, wie z. B. bei Klammerhölzern für gewölbte Deckenanlagen²⁾ oder für Thürangeln (die wir heute aus Metall machen).³⁾ Abgesehen dann von Fournieren aus Buchsbaum⁴⁾ sind namentlich geschnittene und gedrechselte Fabricate⁵⁾ aus diesem Material zu nennen: Joche für Zugvieh⁶⁾, Griffe und Stiele für Hämmer, Bohrer und dgl. Werkzeuge⁷⁾, Käseformen⁸⁾, Schreib- und Malertafeln⁹⁾,

Darnach Plin. XVI, 212: *cariem vetustatemque non sentiunt cupressus, cedrus, hebenus, lotos, buxus, taxus, iunipirus, oleaster, olea, ex reliquis tardissime larix, robur, suber, castanea, iuglans.*

¹⁾ Plin. l. l.: *rimam fissuramque non capit sponte cedrus, cupressus, olea, buxum.*

²⁾ Vitr. VII, 3, 1: *caequae catenae ex ea materia comparentur, cui nec caries nec vetustas nec umor possit nocere, id est e buxo, iunipero, olea, robore, cupresso ceterisque similibus praeter quercum, cum ea se torquendo rimas faciat quibus inest operibus.*

³⁾ Theophr. V, 5, 4: (von πύρος, λωτός und πρίνος): *τοὺς γὰρ στρώφιγτας τῶν θυρῶν τῶν πολυτελῶν ποιοῦσι μὲν ἐκ τούτων.* Am Schiff des Hiero waren die Wände und Thüren des einen Gemaches ganz aus Buchsbaum, Ath. V, 207 E.

⁴⁾ Poll. X, 34: *κλίνη παράπυρος*, nach Cratinus; ebd. Plat. com. *κλίνην ἀμφικόλλον πυρίνην*; cf. Becker, Charikles III, 74 (ed. Goell.). Plin. XVI, 231; cf. 226: *cornum maxime odit* (d. h. geht keine Verbindung durch Leimen ein) *sorbus, carpinus, buxus, postea tilia.*

⁵⁾ Virg. Georg. II, 448: *torno rasile buxum.*

⁶⁾ Hom. II. XXIV, 268:

κάθ' ἀπὸ πασσαλόφι ζυγὸν ἤρεον ἡμιόνειον
πύξινον ὀμφαλόεν.

⁷⁾ Theophr. V, 7, 8. Plin. XVI, 230 und vgl. oben S. 197 Anm. 1.

⁸⁾ Colum. VII, 8, 7.

⁹⁾ Prop. IV, 23, 8:

vulgari buxo sordida cera fuit.

Schol. Hor. Sat. I, 6, 74. Daher πύξινον genannt, Aen. poliore. 31, 9. Luc. adv. ind. 15. Plut. adv. Colot. 25 p. 1120 F.; cf. Eust. ad. II, III, 336 p. 421, 14: *πάλαι γὰρ ποτε πίναξιν ἦτοι κανίσι, καὶ ταύταις ἐκ πύρου μάλιστα, τὰ γράμματα ἐνεκόλαπτον.* Cf. id. ad VI, 169 p. 632, 57. Zum Malen, B. A. p. 113, 1: *πύξινον, ὅπου οἱ ζωγράφοι γράφουσιν.* Poll. X, 59: *τῷ δὲ παιδί δέοι ἂν προσεῖναι . . . πύξινον εἰρηται μὲν γὰρ καὶ ἐπὶ ζωγράφου τοῦνομα ἐν Ἀναξανδρίδου Ζωγράφοις: πύξινον λαβῶν κάθου.* Nach Einführung des Zeichenunterrichts durch Pamphilos lernten die griechischen Knaben auf Buchsbaum zeichnen, Plin. XXXV, 76.

Kästchen¹⁾, Kämme²⁾, Kinderspielzeug, wie Kreisel³⁾ und Klappern⁴⁾, ferner Flöten⁵⁾, Saiteninstrumente⁶⁾; auch für Bildsäulen war es ein nicht unwillkommenes Material.⁷⁾

Ceder, *Pinus Cedrus*, L. Da die Alten unter κέδρος, *cedrus*, eben sowohl die berühmte und im A. T. häufig erwähnte Ceder, die heute nur noch auf dem Libanon und Taurus und in Nordafrika vorkommt, verstehen, als sie auch den Baumwachholder (*Juniperus excelsa*, M. Bieberstein) oder irgendwelche andere Art des Wachholders mit dem gleichen Namen belegen, so ist es, zumal bei der Aehnlichkeit, welche beide Bäume hinsichtlich der Dauerhaftigkeit des Holzes, seines Geruches und des Ausschwitzens einer öligen Flüssigkeit etc. haben, in vielen Fällen schwierig, in den meisten aber unmöglich zu entscheiden, welche von beiden Gattungen an den betreffenden Stellen gemeint ist. Ich benutze daher hier nur diejenigen Stellen, bei denen es mir nach dem Zusammenhange oder sonst am wahrscheinlichsten vorkommt, dass die wirkliche Ceder gemeint sei; im übrigen ist es ebenso möglich, dass an mehreren dieser Stellen ursprünglich der Baumwachholder gemeint war, wie verschiedene von den Erwähnungen, die wir unten bei Besprechung des letzteren mittheilen werden, sehr wohl sich auf die Ceder bezogen haben

Vgl. πυρογραφέω, Artemid. I, 51. ὑλογράφοι bei Maneth. IV, 342 aber sind wohl einfache Holzmaler, wie der Zusammenhang zu ergeben scheint.

¹⁾ Davon kommt (wie unser 'Büchse') das Wort πυεΐς, Luc. Asin. 14.

²⁾ A. P. VI, 211, 5. Ov. met. IV, 311. Fast. VI, 224. Iuv. XIV, 194. Mart. XIV, 25.

³⁾ Virg. Aen. VII, 382: mirata volubile buxum. Pers. III, 51: buxum torquere flagello.

⁴⁾ A. P. VI, 309, 2.

⁵⁾ Die Flöte heisst oft schlechtweg *buxum* (wie der Kamm oder Kreisel gleichfalls). Vgl. Ov. met. XIV, 537. ex Pont. I, 1, 45. Fast. VI, 697. Prop. V, 8, 42. Stat. Theb. VII, 171. Claud. rapt. Pros. III, 130 u. s.

⁶⁾ Theocr. XIX, 110 (XXIV, 108). Philostr. Imagg. II, 10: εὔλα δέ, ὅσων δέι τῆ λύρα, πύξου πάντα στρυφνοῦ.

⁷⁾ Theophr. V, 3, 7: τὰ δὲ ἀγάλματα γλύφουσιν ἐκ τῶνδε: κέδρων, κυπαρίττου, λωτοῦ, πύξου· τὰ δὲ ἐλάττω καὶ ἐκ τῶν ἐλαίνων βιζῶν· ἀργαγεῖς γὰρ αὐταὶ καὶ ὁμαλῶς πως σαρκῶδεϊς. Ein ἄγαλμα πύξινον des Apollo in Olympia erwähnt Paus. VI, 19, 6.

können.¹⁾ Das Holz der Ceder war besonders geschätzt wegen seiner Unverwüstlichkeit²⁾, und man nahm es daher gern zu Bauten; nicht bloss in Vorderasien, wo der Baum heimisch war, bildete die Ceder ein beliebtes Baumaterial³⁾, sondern man scheint es auch weiterhin transportirt und bei Prachtbauten⁴⁾, besonders zur Anlage von Decken⁵⁾ verwandt zu haben. In Gegenden, die an anderem, zum Schiffbau geeigneten Holz arm waren, machte man auch Schiffe daraus, namentlich grössere Dreiruderer.⁶⁾ Auch Bildsäulen wurden

¹⁾ Lenz p. 382 theilt unter dem Artikel Ceder nur einige wenige Stellen mit, die meisten übrigen p. 356 ff. unter Wachholder, bemerkt aber auch, dass eine genaue Bestimmung im einzelnen nicht möglich ist.

²⁾ Vitr. II, 9, 13. Plin. XIII, 53: *maturae vero (cedri) ipsi aeternitas, itaque et simulacra deorum ex ea factitaverunt.* XVI, 212 sq.

³⁾ Virg. Georg. II, 440:

*ipsae Caucasio steriles in vertice silvae . . .
dant alios aliae fetus, dant utile lignum
navigii pinos, domibus cedrunque cupressosque.*

So sind Cedern angewandt beim Königspalast von Persepolis, Curt. V, 7, 5, und bei dem von Ekbatana, Polyb. X, 27, 10; beim Dach des Dianentempels von Ephesus, Plin. XVI, 213: *maxume aeternam putant hebenum et cupressum cedrumque, claro de omnibus materiis iudicio in templo Ephesiae Dianae, utpote cum tota Asia exstruente quadringentis annis peractum sit, convenit tectum eius esse e cedrinis trabibus.*

⁴⁾ Theophr. V, 7, 4: *οικοδομική δὲ (ὄλη) . . . ἐλάτη τε καὶ πεύκη καὶ κέδρος, ἔτι κυπάριστος δρυς καὶ ἄρκευθος* (kann aber auch Baumwachholder sein).

⁵⁾ Vitr. II, 9, 13: *ea (materia, sc. e cedro) Ephesi in aede simulacrum, item lacunaria et ibi et in ceteris nobilibus fanis propter aeternitatem sunt facta. nascuntur autem eae arbores maxime Cretae et Africae et nonnullis Syriae regionibus.*

⁶⁾ Theophr. IV, 5, 5: *ἢ γὰρ Κυρία κέδρον ἔχει καὶ ταύτη χρώνται πρὸς τὰς τριήρεις.* (Hierzu bemerkt Lenz p. 383, dass hier wohl die Ceder gemeint sei, weil die dreirudrigen Schiffe sehr gross waren, also das stärkste Schiffsbauholz verlangten.) Cf. V, 7, 1: *ἐλάτη μὴν οὖν καὶ πεύκη καὶ κέδρος, ὡς ἀπλῶς εἰπεῖν, ναυπηγήματα· τὰς μὲν γὰρ τριήρεις καὶ τὰ μακρὰ πλοῖα ἐλάτινα ποιοῦσι διὰ κουφότητα, τὰ δὲ τρογγύλα πεύκινα διὰ τὸ ἀσπέε· ἔνιοι δὲ καὶ τὰς τριήρεις διὰ τὸ μὴ εὐπορεῖν ἐλάτης· οἱ δὲ κατὰ Κυρίαν καὶ Φοινίκην ἐκ κέδρου· σπανίζουσι γὰρ καὶ πεύκης.* Plin. XVI, 203: *in Aegypto ac Syria reges inopia abietis cedro ad classis feruntur usi. maxuma ea in Cypro traditur, ad undecimem Demetrii successa, centrum triginta pedum, crassitudinis vero ad trium hominum complexum.* Vgl. auch Diod. Sic. XIX, 58.

aus Cedernholz geschnitzt.¹⁾ Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, dass das aus dem Harz des Baumes gewonnene Oel als Conservierungsmittel gegen Würmer und Fäulniss sowohl für andere Stoffe, als namentlich auch für Holz, sehr geschätzt war.²⁾

Celtis (Zürgelbaum), *Celtis australis* L., um das mittelländische Meer herum wachsend, bei den Alten λωτός, *lotus*, *celthis* genannt, wurde gerühmt wegen des ausserordentlich dauerhaften, der Fäulniss Widerstand leistenden Holzes (doch gilt heut das Holz des Zürgelbaums nicht für dauerhaft) von intensiv schwarzer Farbe.³⁾ Man fertigte daraus sowohl Thürangeln⁴⁾, als Bildsäulen⁵⁾, auch Flöten wurden daraus fabricirt, während aus der Wurzel, deren Holz noch schwärzer war als das des Baumes, dafür aber weniger dicht, Messergriffe, Fourniere u. dgl. hergestellt wurden.⁶⁾

¹⁾ So angeblich das der ephesischen Artemis, nach Vit. II, 9, 13 (aber vgl. Plin. XVI, 213); das aus Seleucia stammende des Apollo Sosianus, Pl. XIII, 53. Dass bei diesen Cedernholz gemeint ist, schliesse ich nur aus der Heimat dieser Werke; hingegen werden die κέδρινα, welche Pausanias erwähnt, wohl der Mehrzahl nach vom Baum-Wachholder gefertigt sein (Schubart, Rh. Mus. a. O. p. 106 überlässt die Frage, welche Cedersorte man zu verstehen habe, als unerheblich den Botanikern).

²⁾ Vit. I. l.: item cedrus et iuniperus easdem habent virtutes et utilitates, sed quemadmodum ex cupresso et pinu resina, ex cedro oleum quod cedreum dicitur nascitur, quo reliquae res cum sint unctae, uti etiam libri, a tineis et carie non laeduntur. Plin. XVI, 197: cedri oleo peruncta materies nec tineam nec cariem sentit.

³⁾ Theophr. IV, 3, 1: ἐν Λιβύῃ ὁ λωτός πλείστος καὶ κάλλιστος . . . ἐστὶ δὲ τοῦ λωτοῦ τὸ μὲν ὅλον δένδρον ἴδιον, εὐμέγεθες, ἡλικὸν ἄπιος ἢ μικρὸν ἐλαττον . . . τὸ μὲν εὖλον μέλαν. V, 4, 2 (S. 245 A. 7). Plin. XIII, 104: eadem Africa, qua vergit ad nos, insignem arborem loton gignit, quam vocat celthim; ib. 106.

⁴⁾ Theophr. V, 5, 4 (S. 253 A. 3); cf. ib. 6.

⁵⁾ Theophr. V, 3, 7 (S. 254 A. 7). Paus. VIII, 17, 2: τοῖς δὲ ἀνθρώποις τὸ ἀρχαῖον, ὅποσα καὶ ἡμεῖς καταμαθεῖν ἐδυνήθημεν, τοσάδε ἦν ἀφ' ὧν τὰ ἔσθια ἐποιοῦντο· ἔβενος, κυπάρισσος, αἱ κέδροι, τὰ δρύϊνα, ἡ μίλαξ, ὁ λωτός.

⁶⁾ Theophr. IV, 3, 4: τοῦ εὖλου δὲ τὴν ῥίζαν εἶναι μελαντέραν μὲν πολὺ πυκνὴν δὲ ἦττον καὶ εἰς ἐλάττω χρήσιμην· εἰς γὰρ τὰ ἐγχειρίδια καὶ τὰ ἐπικολλήματα χρῆσθαι, τῷ εὖλῳ δὲ εἰς τε τοὺς αὐλοὺς καὶ εἰς ἄλλα πλείω (unter ἐπικολλήματα hat man Fourniere zu verstehen). Plin. XIII, 106: (lignum) ad tibiarum cantus expetitur. e radice cul-

Cypresse, *Cupressus sempervirens* L., κυπάρισσος, *cupressus*, stand gleich hoch mit der Ceder in der Werthschätzung ihres der Fäulniss und dem Wurmfrass, sowie allen Einflüssen der Feuchtigkeit oder des Alters widerstehenden, ausserordentlich harten Holzes¹⁾, welches auch desshalb sehr beliebt war, weil es, wie Ceder, Buchsbaum u. a. m. in der Politur einen schönen Glanz annahm.²⁾ Die ausgedehnteste Verwendung fand es als Bauholz, sowohl für Schiffe³⁾, als zum Hausbau⁴⁾, wo es ebenso zur Anlage von Decken oder Fussböden⁵⁾, wie zur Ausführung des innern Holzwerkes, namentlich für Thüren

tellis capulos brevesque alios usus excogitant. XVI, 172: nunc sacrificae Tuscorum (tibiae) e buxo, ludicrae vero e loto ossibusque asininis et argento fiunt.

¹⁾ Theophr. V, 4, 2 (S. 252 A. 7). Vitruv. II, 9, 12: non minus est admirandum de cupresso et pinu, quod ea habentes umoris abundantiam aequamque ceterorum mixtionem, propter umoris satietatem in operibus solent esse pandae, sed in vetustatem sine vitiiis conservantur, quod is liquor qui inest penitus in corporibus earum habet amarum sapor, qui propter acritudinem non patitur penetrare cariem neque eas bestiolas quae sunt nocentes. ideoque quae ex his generibus opera constituntur permanent ad aeternam diuturnitatem. Plin. XVI, 212 u. 213. (oben a. a. O. und S. 255 A. 3). Mart. VI, 49, 5: (cupressus)

quae nec saecula centiens peracta
nec longae cariem timet senectae.

Id. ib. 73, 7: perpetua nunquam moritura cupresso (mentula).

²⁾ Theophr. V, 4, 2: μόνα δὲ καὶ τιλιβηδόνα δέχεται, δι' ὃ καὶ τὰ σπουδαζόμενα τῶν ἔργων ἐκ τούτων ποιοῦσι. Plin. XVI, 215: cupressus in eas (sc. valvas) electa, quoniam praeter cetera uno in genere materiae nitor maxime valeat aeternus.

³⁾ Plat. Legg. IV, p. 705 C als ναυπηγήμιος ὄλη genannt ἐλάτη, πεύκη und κυπάρισσος. Strab. XVI p. 741. Diod. Sic. XIX, 58. Arr. VII, 19, 4. Virg. Georg. II, 445.

⁴⁾ Theophr. V, 7, 4 (S. 255 A. 4). Pind. Pyth. 5, 52: κυπαρίσσεινον μέλαθρον. Polyb. X, 27, 10. Plut. Pericl. 12. Virg. Georg. II, 443 (ebd. A. 3). Vitruv. II, 9, 5: eae autem inter se discrepantes et dissimiles habent virtutes, uti robur ulmus populus cupressus abies ceteraeque quae maxime in aedificiis sunt idoneae; cf. I, 2, 8. Plin. XVI, 223: pinus et cupressus adversus cariem tineasque firmissimae; cf. ib. 213.

⁵⁾ Vitruv. VII, 3, 1 (S. 253 A. 2). Auf dem einen der Prunkschiffe des Ptolemaeus Philopator waren die prachtvollen Säle auf dem Verdeck aus κέδρος und Cypresse, die Schäfte der das Dach tragenden Säulen aus Cypresse, s. Ath. V p. 205 B; auch das reichlich mit Schnitzwerk

oder Thürpfosten¹⁾ benutzt wurde. Ausserdem fertigte man daraus Kästen²⁾, Särge³⁾, Wagenräder und Radspeichen⁴⁾, Schreib- und Malertafeln⁵⁾; auch die Bildschnitzerei bediente sich gern des Cypressenholzes, eben wegen seiner unverwüsthlichen Dauer.⁶⁾

Ebenholz, *Diospyros Ebenum* L., ξβενος, *hebenus*, kam wie heute noch so auch im Alterthum vornehmlich aus Indien⁷⁾ und Africa.⁸⁾ Schon frühzeitig kam dies schöne Holz durch Tauschhandel mit den Negern oder als Tribut barbarischer Völker in den Handel⁹⁾ und war ungemein geschätzt.

versehene Dach selbst, ebd. C. Dasselbe Material war bei dem Schiff des Hiero zur Verwendung gebracht, Ath. V p. 207 E.

¹⁾ So schon bei Hom. Od. XVII, 340 der σταθμός κυπαρίσσιος. Theophr. V, 4, 2: τούτων δὲ χρονιώτατα δοκεῖ τὰ κυπαρίσινα εἶναι τὰ γούν ἐν Ἐφέσῳ, ἔξ ὧν αἱ θύραι τοῦ νεωστὶ νεώ, τεθησουργημένα τέτταρα ἐκεῖτο γενεά. Plin. XVI, 215: valvas (in templo Ephesiae Dianae) esse e cupresso et iam quadringentis prope annis durare materiem omnem novae similem. id quoque notandum, valvas in glutinis conpage quadriennio fuisse (scheint nur eine etwas willkürliche Benutzung der Notiz des Theophr. zu sein).

²⁾ Hor. A. P. 332 (carmina) levi servanda cupresso. Also scrinia.

³⁾ Thuc. II, 34, 3: λάρνακες κυπαρίσσιαι. Diog. Laert. VIII, 1, 10.

⁴⁾ Virg. Georg. II, 444:

hinc radios trivere rotis, hinc tympana claustris
agricolae et pandas ratibus posuere carinas.

⁵⁾ Plat. Legg. V p. 741 C. Longin. 4, 6.

⁶⁾ Theophr. V, 3, 7 (S. 254 A. 7). Xen. Anab. V, 3, 12. Plut. Alex. 14. Ath. XI, 480 A. Paus. VI, 18, 7. VIII, 17, 2 (S. 256 A. 5). Liv. XXVII, 37 (vgl. Iul. Obsequ. de prodig. 106 u. 108). Plin. XVI, 216. Mart. VI, 49, 4 ff.; ib. 73, 7 u. s. Vgl. Hehn, Culturpfl. u. Haush. 2 p. 243 fg.

⁷⁾ Theophr. IV, 4, 6. Virg. Georg. II, 116 sq. Plin. XII, 17 u. s.

⁸⁾ Her. III, 97; ib. 114. Plin. VI, 197. XII, 17. XXIV, 89 etc.

⁹⁾ Homer kennt es noch nicht, hingegen bezeichnet Paus. I, 42, 5. VIII, 53, 11 u. s. alterthümliche ξόανα als aus Ebenholz gefertigt. Schubart, Rh. Mus. a. O. p. 105, weist darauf hin, dass noch in späteren Zeiten die Kenntnisse von der Beschaffenheit des Baumes und der Herkunft des Holzes ganz unsichere und fabelhafte gewesen zu sein scheinen; Paus. I, 42, 5 lässt sich von einem pflanzenkundigen Kyprier das Märchen aufbinden, der Ebenholzbaum trage weder Blätter noch Früchte, sei überhaupt über der Erde gar nicht sichtbar, sondern eine unterirdische Wurzel, welche in Aethiopien von besonders erfahrenen Männern aufgesucht und ausgegraben werde. Indessen ist Schubart gewiss im Unrecht, wenn er meint, dass alle von Ebenholz gefertigten

Theophrast unterscheidet zwei Arten des indischen, eine edlere, seltene und eine gemeinere von geringerem Holze.¹⁾ Verwandt wurde natürlich nur das schwarze Kernholz.²⁾ Abgesehen von der prächtigen schwarzen Naturfarbe³⁾ rühmt man besonders seine Dichte und Festigkeit⁴⁾ sowie die Dauerhaftigkeit gegen schädliche Einflüsse.⁵⁾ Zu Bauzwecken wurde das Ebenholz, seiner Kostbarkeit wegen, nur sehr vereinzelt für besonders prächtige Ausstattung von Bauwerken verwandt.⁶⁾ Sonst fournierte man Möbel damit⁷⁾, besonders aber war es zu Bildschnitzereien beliebt.⁸⁾

Eibe, *Taxus baccata* L., μίλος, *taxus*, jetzt in Norditalien und Griechenland (selten) vorkommend. Die Alten kennen

Arbeiten nicht von sehr hohem Alter waren und dass manche, von Alter oder durch entsprechende Mittel geschwärzte Werke von den Exegeten für Ebenholz ausgegeben worden seien. Denn sehr entwickelte Handelsverhältnisse sind für die Einfuhr dieses Materials sicherlich ebenso wenig erforderlich gewesen, wie für die des Elfenbeins, das ja aus denselben Gegenden kam und schon so frühzeitig in Griechenland bekannt war.

¹⁾ Theophr. IV, 6: ταύτης δὲ δύο γένη, τὸ μὲν εὖζυλον καὶ καλόν, τὸ δὲ φαύλον . . . σπάνιον δὲ τὸ καλόν, θάτερον δὲ πολὺ. Noch ausführlicher Plin. XII, 20: duo genera eius: rarum id quod melius, arborum purae et enodis materiae nigri splendoris ac vel sine arte protinus iucundi, alterum fruticosum cytisi modo et tota India dispersum.

²⁾ Theophr. V, 3, 1: καὶ ἡ μὲν πύξος ὄλη, τῆς δὲ ἐβένου ἡ μήτρα (πυκνή), ἐν ἣ καὶ ἡ τοῦ χρώματός ἐστι μελανία. Der Splint des Ebenholzes ist weiss und hebt sich scharf gegen das Kernholz ab.

³⁾ Theophr. IV, 4, 6: τὴν δὲ χροάν οὐ θησαυριζόμενον λαμβάνει τὴν εὐχρουν ἀλλ' εὐθὺς τῇ φύσει. IX, 20, 4: τὸ δὲ τῆς ἐβένου εὖζυλον κατὰ μὲν τὴν πρόσωπιν ὁμοιον πύξω, φλοῖσθὲν δὲ μέλαν γίνεται.

⁴⁾ Theophr. I, 5, 5: βαρὺ δὲ ἡ μὲν πύξος καὶ ἡ ἐβενος, ὅτι πυκνά. V, 3, 1 (S. 252 A. 6). Plin. XVI, 204: spississima ex omni materia, ideo et gravissima iudicatur hebenus et buxus, graciles natura.

⁵⁾ Theophr. V, 4, 2. Plin. XVI, 212 sq.

⁶⁾ Vgl. Lucan. X, 117:

hebenus Mareotica vastos
non operit postes, sed stat pro robore vili
auxilium, non forma domus.

Sonst also fournierte man höchstens damit. Als Material beim Dianentempel von Ephesus erwähnt es Plin. XVI, 213.

⁷⁾ Ov. met. XI, 610.

⁸⁾ Paus. VIII, 17, 2; vgl. I, 35, 3; 42, 5. II, 22, 5. VIII, 53, 11. Artemid. II, 39. Plin. l. l.

davon zwei Arten: eine in Arkadien mit schwarzem oder röthlichem Holz, und eine am Ida mit gelblichem, dem Cedernholz ähnlichem, das daher von betrügerischen Händlern auch häufig als solches verkauft wurde.¹⁾ Von dem sehr dauerhaften²⁾ Holze fertigte man Fourniere (παρακολλήματα) für Kästchen, Fusschemel u. dgl.³⁾, ferner Bogen⁴⁾ und Wurfspiesse⁵⁾; auch Bildsäulen wurden aus Eibenholz geschnitzt.⁶⁾ Plinius berichtet, dass Reisebecher aus diesem Holz, die in Gallien gefertigt waren, den Tod bewirkt hätten⁷⁾; frisch ist der Baum allerdings in allen seinen Theilen giftig.⁸⁾

Eichen, Gattung *Quercus*, L. 'Die verschiedenen Arten dieser Gattung,' sagt Lenz⁹⁾, 'sind sich zum Theil sehr ähnlich, und es würde eben so vergeblich sein, wenn man in allen Stellen alter Schriftsteller sicher nachweisen wollte, welche Art sie meinen, als wenn man in denselben sich abmühen wollte, überall zu bestimmen, ob unter Eiche *Quercus sessiliflora* oder *pedunculata* gemeint sei.' Die gemeinsame Bezeichnung ist *δρῦς, quercus*. Die Griechen unterscheiden vier bis fünf Arten, deren Benennungen aber in verschiedenen Gegenden verschiedene waren. Theophrast nennt als den Bewohnern der Gegend des Ida bekannt fünf Arten: *ήμερίς, αἰγίλωψ, πλατύφυλλος, φηγός, ἀλίφλοιοις*¹⁰⁾; davon sind aber nur die beiden letzten mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmbar als Speiseeiche, *Quercus esculus* L., und Korkeiche, *Q. suber* L. Hingegen nennt derselbe Autor als macedonisch vier Arten¹¹⁾: *έτυμόδρυσ, πλατύ-*

¹⁾ Theophr. III, 10, 2: τὸ δὲ ξύλον ἢ μὲν ἐξ Ἄρκαδιᾶς μέλαν καὶ φοινικίου, ἢ δ' ἐκ τῆς Ἰδῆς ξανθὸν σφόδρα καὶ ὁμοιον τῇ κέδρῳ, δι' ὃ καὶ τοὺς πωλοῦντάς φασιν ἔξαπατᾶν ὡς κέδρον πωλοῦντας.

²⁾ Plin. XVI, 112.

³⁾ Theophr. V, 7, 6: μίλος δὲ εἰς παρακολλήματα κιβώτοις καὶ ὑποβάθροις καὶ ἄλλω τοῖς τοιοῦτοις.

⁴⁾ Virg. Georg. II, 448: Ituraeos taxi torquentur in arcus.

⁵⁾ Sil. Ital. XIII, 210: letum triste ferens auras secat Itala taxus.

⁶⁾ Paus. VIII, 17, 2.

⁷⁾ Plin. XVI, 50: vasa etiam viatoria ex ea vinis in Gallia facta mortifera fuisse conpertum est.

⁸⁾ Lenz p. 388.

⁹⁾ Ebd. p. 397.

¹⁰⁾ Theophr. III, 8, 2.

¹¹⁾ Ib. III, 8, 7.

φυλλοσ, φηγός und άσπρίσ; auch hier ist eine nähere Bestimmung der Arten nicht möglich. Dazu kommt denn noch hinzu die πρίνοσ-Eiche, die mit der Kermeseiche, *Q. coccifera*, identisch zu sein scheint.¹⁾ Plinius führt sechs Arten an²⁾: *robur*, *quercus*, *aesculus*, *cerrus*, *ilex*, *suber*. Der Unterschied von *robur* und *quercus*³⁾ ist nicht zu constatiren; vermuthlich ist *robur* die Steineiche, *Q. sessiliflora*, *quercus* die Stieleiche, *Q. pedunculata*. Von den übrigen ist *aesculus* die Speiseeiche, *cerrus* wohl die Zerreiche, *Q. cerris*, L., *ilex* scheint identisch zu sein mit πρίνοσ, und *suber* ist die Korkeiche. Wir betrachten im Folgenden die vornehmlichsten Arten.

Steineiche (*Q. sessiliflora* Smith) und Stieleiche (*Q. pedunculata* Ehrh., beide auch als *Q. robur* L. bekannt), δρῦσ, *robur*, *quercus*; von trefflichem, nicht leicht faulendem⁴⁾ Holze, das namentlich unter der Erde und im Wasser ausserordentlich sich bewährt⁵⁾; es ist schwer zu bearbeiten⁶⁾; bei der Tischlerarbeit hat es die eigenthümliche Eigenschaft, sich mit Kiefer- und Tannenholz nicht zusammenleimen zu lassen.⁷⁾

¹⁾ Vgl. Theophr. III, 7, 3.

²⁾ Plin. XVI, 17 u. 19.

³⁾ Dieselben werden auch sonst unterschieden; so z. B. Vitr. VII, 3, 1, wo *robur* zu einem bestimmten Zweck empfohlen, *quercus* aber verworfen wird. Col. IX, 1, 3 ist die Lesart verdorben, doch scheint es, als ob da *robur* der allgemeine Begriff, *quercus* und *suber* Unterarten sein sollen.

⁴⁾ Theophr. V, 4, 2. Plin. XVI, 212, wo *robur* aber erst in zweiter Reihe (nach Cypresse, Buchsbaum, Eibe u. a.) genannt ist.

⁵⁾ Theophr. V, 4, 3: ετι δέ άλλο πρόσ άλλο και έν άλλω άσπέσ, οίον πτελέα μέν έν τῷ άέρι, δρῦσ δέ κατορυττομένη και έν τῷ ύδατι καταβροχόμενη· δοκεί γάρ άλλωσ άσπέσ είναι. Plin. XVI, 218 unterscheidet bei seiner Uebersetzung: *ulmus in perflatu firma, robur defossum et in aquis quercus obruta*. Pallad. Nov. 15, 2: *Quercus durabilis si terrenis operibus obruatur, et aliquatenus palis*.

⁶⁾ Theophr. V, 5, 1; cf. Plin. XVI, 22.

⁷⁾ Theophr. V, 7, 2: οὐχ άπτεται δέ οὐδέ κατά τήν κόλλησιν όμοίωσ τὸ δρῦίνον τῶν πευκίνων και έλατίων· τὰ μέν γάρ πυκνά τὰ δέ μανά και τὰ μέν όμοια τὰ δ' οὐ. Plin. XVI, 226: *quaedam et inter se et cum aliis insociabilia glutino, sicut robur, nec fere cohaerent nisi similia natura, ut si quis lapidem lignumque coniungit*.

Die umfassendste Verwendung fand es als Bauholz¹⁾, namentlich unter der Erde in senkrechter Lage als Pfeiler²⁾, während man von vertical gelegten Eichenbalken behauptete, dass sie nicht widerstandsfähig wären und sich wüfren.³⁾ Im übrigen war auf die Dauerhaftigkeit des Holzes von grossem Einfluss, ob man sie zur rechten Zeit, d. h. Anfang Winter, gefällt hatte; solches Eichenholz galt für besonders dauerhaft.⁴⁾ Seine Dauerhaftigkeit im Wasser machte es zu einem geschätzten Material für den Schiffbau⁵⁾, namentlich Kiele für Dreiruderer stellte man daraus her⁶⁾; doch galt es als mehr geeignet für Flussschiffe wie für Seeschiffe, weil es angeblich vom Seewasser angegriffen wird.⁷⁾ Ferner fand das Eichenholz viel-

¹⁾ Theophr. V, 7, 4. Paus. VIII, 10, 2. Vitruv. II, 9, 5. III, 3, 2. V, 12, 3 u. s.

²⁾ Eichene Säulen, Paus. VI, 24, 9.

³⁾ Theophr. V, 6, 1: βάρος δὲ ἐνεγκεῖν ἰσχυρά καὶ ἡ ἐλάτῃ καὶ ἡ πύκῃ πλάγια τιθέμεναι· οὐδὲν γὰρ ἐνδιδοῦσιν ὡς περ ἡ δρυς καὶ τὰ γεώδη, ἀλλ' ἀντωθοῦσι· σημείον δὲ ὅτι οὐδέποτε ῥήγνυνται καθάπερ ἑλάα καὶ δρυς, ἀλλὰ πρότερον σήπονται καὶ ἄλλως ἀπαυδῶσιν. V, 7, 6: δρυς δὲ πρὸς οἰκοδομίαν καὶ πρὸς ναυπηγίαν ἔτι τε πρὸς τὰ κατὰ γῆς κατορυπτόμενα. Plin. XVI, 218: eadem (quercus) supra terram rimosa facit opera torquendo se; ib. 222: robur, olea incurvantur ceduntque ponderi. Genauer Vitruv. II, 9, 8: quercus terrenis principiorum satietatibus abundans parumque habens umoris et aëris et ignis, cum in terrenis operibus obruitur, infinitam habet aeternitatem. ex eo cum tangitur umore non habens foraminum raritates propter spissitatem non potest in corpus recipere liquorem sed fugiens ab umore resistit et torquetur et efficit in quibus est operibus ea rimosa. Wie oben bemerkt, sagt Vitruv. VII, 3, 1 von der *quercus* dasselbe, während er *robur* empfiehlt (vgl. auch VII, 1, 2). Plin. hingegen sagt vom *robur* auch, dass es sich wirft. Es scheint also, dass *robur* bald mit *quercus* identisch gebraucht, bald eine andere Art damit bezeichnet worden ist.

⁴⁾ Theophr. V, 1, 2: ὠραῖον δὲ τμηθὲν τὸ δρυῖνον ἀκαπὲς τε καὶ ἀθριπηδέκτατον γίνεταί καὶ κληρὸν καὶ πυκνὸν ὡς περ κέρα· πᾶν γὰρ ὁμοίον ἔστι ἐγκαρδίῳ. πλὴν τὸ γε τῆς ἀλιφλοίου καὶ τότε φαῦλον. Plin. XVI, 189: robur vere caesum teredinem sentit, bruma autem neque vitiat neque pandatur, alias obnoxium etiam ut torqueat sese findatur, quod in subere tempestive quoque caeso evenit.

⁵⁾ Hom. II. XIII, 389. Theophr. V, 7, 5. Val. Flacc. V, 65.

⁶⁾ Theophr. V, 7, 2: τὴν δὲ τρόπιν τριῆρει δρυῖνην ἵνα ἀντέχη πρὸς τὰς νεωκίας.

⁷⁾ Ib. V, 4, 3: δι' ὃ καὶ εἰς τοὺς ποταμοὺς καὶ εἰς τὰς λίμνας ἐκ τούτων ναυπηγοῦσιν· ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ σήπεται.

fache Verwendung beim Landbau, bei Anlage von Zäunen u. dgl.¹⁾, für Schindeln²⁾, Pflüge³⁾, Axtstiele⁴⁾; ferner zu Tischlerarbeit verschiedener Art, für Thüschwelle⁵⁾, Riegel⁶⁾, Bänke⁷⁾, Wagen⁸⁾, Gefässe⁹⁾: auch Lanzenschäfte wurden daraus gefertigt.¹⁰⁾ Als Material für Bildsäulen kommt es vereinzelt vor.¹¹⁾

Kermeseiche, *Q. coccifera* L., πρίνος, *ilex*, hat dichtes, festes Holz¹²⁾, das sich weniger zum Bauen, als zu allerhand Tischlerarbeit eignet. So fertigte man daraus Thürangeln¹³⁾, Radachsen¹⁴⁾, Stiele zu Bohrern und Hämmern, sowie Griffe von allerlei ländlichen Geräthen¹⁵⁾, Krümmel an Pflü-

¹⁾ Hom. Od. IX, 186. XIV, 12. Cat. r. r. 18, 4 u. 8. Col. VI, 19, 1; 30, 2. XI, 2, 13. Pall. Mart. 8, 2. Nov. 15, 2.

²⁾ Vitr. II, 1, 4. Plin. XVI, 36 (S. 251 A. 3).

³⁾ Hes. opp. 436. Virg. Georg. I, 162: grave robur aratri; darnach Val. Fl. VII, 555.

⁴⁾ Bei Aesop. f. 122 klagen die Eichen bei Zeus, dass sie mehr als andere Bäume gefällt würden, worauf er ihnen erwidert: ὑμεῖς αὐταὶ αἴτιοι τῆς τοσαύτης ἑαυταῖς καθεστήκατε συμφορᾶς· εἰ μὴ γὰρ τοὺς στείλει τοὺς ἐγεννᾶτε, καὶ πρὸς τεκτονικὴν καὶ γεωργικὴν χρήσιμοι ἦτε, οὐκ ἂν πέλεκυς ὑμᾶς ἐξέκοπτεν.

⁵⁾ Hom. Od. XXI, 43.

⁶⁾ Ov. met. V, 120: robusta repagula.

⁷⁾ Cic. p. Muren. 35, 74: in robore accumbere, mit Beziehung auf die einfachen Sitten der Spartaner.

⁸⁾ Hor. Ep. II, 2, 74: robusta plaustra.

⁹⁾ Sil. Ital. VII, 190: quercu in cratera cavata.

¹⁰⁾ Virg. Aen. X, 479: ferro praefixum robur acuto. Val. Fl. VI, 243. Sil. Ital. II, 267.

¹¹⁾ Paus. VIII, 17, 2. Virg. Aen. II, 230 nennt das trojanische Pferd sacrum robur.

¹²⁾ Theophr. III, 16, 1: Εύλον δὲ πυκνὸν καὶ ἰσχυρόν. Plin. XVI, 206. Daher erhält πρίνος dieselbe Bedeutung wie im Lat. *robustus*; vgl. Ar. Ach. 180. B. A. p. 8, 16. Luc. hist. conser. 11.

¹³⁾ Theophr. V, 5, 4.

¹⁴⁾ Id. V, 7, 6: πρίνος δὲ πρὸς ἄξονας ταῖς μονοτρόφοις ἀμάξαις καὶ εἰς ζύγα λύραις καὶ ψαλτηρίοις (cf. III, 16, 2). Plin. XVI, 229: secatur in lamnas praetenuis et ilex, colore quoque non ingrata, sed maxime fida iis quae terantur, ut rotarum axibus, ad quos lentore fraxinus sicut duritia ilex et utroque legitur ulmus.

¹⁵⁾ Plin. XVI, 230 (vgl. oben S. 197 A. 1). Colum. XI, 2, 92: manubria... quorum optima sunt ilignea, deinde carpineae, post haec fraxinea.

gen¹⁾, Verklammerungen²⁾, Wasserröhren³⁾ etc.; aber auch feinere Arbeiten, Fourniere⁴⁾, Sophafüsse⁵⁾, ja selbst Stege an Lyren und andern Saiteninstrumenten.⁶⁾

Speiseeiche, *Q. esculus* L., φηγός, *aesculus*, hat zwar festes Holz⁷⁾, verträgt aber keine Feuchtigkeit.⁸⁾ Als Bauholz wird sie daher nur an trockenen Stellen, dann aber sehr gern benutzt⁹⁾; ferner zu Wagenachsen¹⁰⁾, Gefässen¹¹⁾, Bildsäulen.¹²⁾

Zerreiche, *Q. Cerris* L., *cerrus* (griechische Benennung unbekannt); ihr Holz war, weil leicht faulend, als Bauholz nicht beliebt¹³⁾, hingegen verwandte man es zu Griffen (Stielen) für ländliche Werkzeuge.¹⁴⁾

Korkeiche, *Q. suber* L., lat. *suber*, griech. ἀλίφλοιος, φελλός, φελλόδρυς genannt, obschon hiermit wieder verschiedene Species derselben Art gemeint zu sein scheinen. (Die φελλόδρυς wäre nach Sprengel *Q. pseudo-suber*, Desf.) Das werthvollste Material dieser Gattung ist ihre Rinde, der Kork;

¹⁾ Hes. opp. 427: γύης πρίνινοσ; cf. v. 436. Schol. Ar. Ach. 180.

²⁾ Cat. r. r. 18, 9.

³⁾ Virg. Georg. III, 329:

ad puteos aut alta greges ad stagna iubeto
currentem ilignis potare canalibus undam.

Also oben offene Quellröhren.

⁴⁾ Plin. XVI, 229; 231.

⁵⁾ Ter. Ad. IV, 2, 46 (585): lectuli ilignis pedibus.

⁶⁾ Theophr. V, 7, 6.

⁷⁾ Theophr. III, 8, 4: τούτο γάρ (sc. τὸ ξύλον τῆς φηγού) ἰσχυρότατον καὶ ἀσπέτατον.

⁸⁾ Plin. XVI, 219: aesculus quoque umoris inpatiens.

⁹⁾ Vitr. II, 9, 9: aesculus vero quod est omnibus principiis temperata, habet in aedificiis magnas utilitates, sed ea, cum in umore collocatur, recipiens penitus per foramina liquorem eiecto aëre et igni operatione umidae potestatis vitatur. Cf. VII, 1, 2. Pall. Nov. 15, 2: aesculus aedificiis et ridiciis apta materies (ridicae sind viereckige Rebholz).

¹⁰⁾ Hom. II, V, 838.

¹¹⁾ A. P. VI, 33, 5.

¹²⁾ A. P. VI, 99, 351. IX, 237; cf. Callim. epigr. 36 (al. 34). Ath. II, 52 E.

¹³⁾ Vitr. II, 9, 9. VII, 1, 2. Plin. XVI, 218 (S. 250 A. 6).

¹⁴⁾ Plin. XVI, 230.

der mannichfaltige Verwendung fand; das Holz war von verschiedenem Werthe; das der ἀλίφλοιος leicht faulend und daher zu Bauten untauglich¹⁾, doch benutzte man es zu Wagenachsen u. dgl.²⁾ Hingegen galt das Holz der beiden andern Arten für dauerhaft und fest³⁾; man benutzte es aber ebenfalls weniger zum Bauen, als zum Wagenbau, vornehmlich in Elis und Lakedaemon, wo man keine Kermeseichen hatte.⁴⁾ Zur Bildschnitzerei wurde es später nicht mehr verwandt.⁵⁾

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, da sich schwerlich sonst ein Anlass bieten wird, darauf zurückzukommen, die Verwendung, welche die Alten von dem Kork selbst gemacht haben. Es ist vornehmlich folgende⁶⁾: die Fischer machten daraus die sog. Flossen zu ihren Netzen, d. h. die Korkstücke (*tragulae*) an dem Theile, welcher den obersten Rand des Netzes, der auf der Oberfläche des Wassers gehalten

¹⁾ Theophr. III, 8, 5: ἡ γὰρ ἀλίφλοιος παχὺ μὲν ἔχει τὸ στέλεχος, χαίνον δὲ καὶ κοῖλον, ἐὰν ἔχη πάχος ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, δι' ὃ καὶ ἀχρεῖον εἰς τὰς οἰκοδομὰς ἔτι δὲ σήπεται τάχιστα. Plin. XVI, 24: pessuma et carboni et materiae haliphloeos dicta, cui crassissimus cortex atque caudex et plerumque cavos fungosusque.

²⁾ Theophr. III, 8, 7: τὸ δὲ τῆς ἀλιφλοίου χρήσιμον εἰς τοὺς ἄξονας μόνον καὶ τὰ τοιαῦτα.

³⁾ Theophr. III, 17, 1: εὖλον (τοῦ φελλοῦ) ἰσχυρόν; cf. III, 16, 3: ὃ δὲ καλοῦσιν οἱ Ἀρκάδες φελλόδρυν τοιάνδε ἔχει τὴν φύσιν· ὡς μὲν ἀπλῶς εἰπεῖν ἀνά μέσον πρίνου καὶ δρυός ἐστιν· . . . ἔστι δὲ μαλακώτερον μὲν καὶ μανότερον τοῦ πρίνου, σκληρότερον δὲ καὶ πυκνότερον τῆς δρυός. Plin. XVI, 212 (cf. ib. 189. 204. 211).

⁴⁾ Theophr. III, 16, 2: ὅπου μὴ φύεται πρίνος τούτῳ χρώνται πρὸς τὰς ἀμάξας καὶ τὰ τοιαῦτα, καθάπερ οἱ περὶ Λακεδαίμονα καὶ Ἥλειαν. Plin. XVI, 34: ubi non nascitur ilex, pro ea subere utuntur in carpentariis praecipue fabricis, ut circa Elim et Lacedaemona.

⁵⁾ Theophr. V, 3, 6: ὃ δὲ φοῖνιξ κούφος καὶ εὐεργος καὶ μαλακός, ὡς περὶ ὁ φελλός, βελτίων δὲ τοῦ φελλοῦ ὅτι γλίχρος· ἐκείνο δὲ θραυστόν. διὰ τοῦτο τὰ εἰδῶλα νῦν ἐκ τοῦ τῶν φοινίκων ποιοῦσι τὸν δὲ φελλὸν παρήκασι.

⁶⁾ Vgl. über die Verwendung des Korks bei den Alten Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindgn. II, 472 ff. Die Hauptstelle ist Plin. XVI, 34: usus eius (suberi corticis) ancoralibus maxime navium, piscantiumque tragulis et cadorum opturamentis, praeterea in hiberno feminarum calciatu.

werden muss, umgiebt¹⁾); ferner fertigte man davon die an den Ankertauen befestigten Ankerhölzer, die auf dem Wasser über dem geworfenen Anker schwammen und dessen Stelle bezeichnen.²⁾ Man machte sodann, wie noch heute, Sohlen daraus, namentlich für Frauen³⁾; auch wurde der Kork schon im Alterthum zu Pfropfen benutzt.⁴⁾

Was endlich die noch bei Theophrast genannten, nicht bestimmbar Arten anlangt, so haben die ἡμερίς und αἰγίλωψ festes Holz, aber nicht sehr dauerhaftes⁵⁾; hingegen ist das Material von πλατύφυλλος (*latifolia*) und ἀσπίς schlecht und namentlich zu Bauten untauglich.⁶⁾

Epheu, *Hedera helix* L., κισσός, *hedera*, fand bei der geringen Dicke, welche der Stamm erreicht, nur sehr beschränkte Anwendung. Man leitete in späterer Zeit den Namen des schon bei Homer vorkommenden Trinkgefässes κισκύβιον davon

¹⁾ Aesch. Choeph. 506: φελλοὶ δ' ὡς ἄγουσι δίκτυον. Plut. de daem. Socr. 22 p. 592 A: ὡς περ τοὺς τὰ δίκτυα διασημαίνοντας ἐν τῇ θαλάσῃ φελλοὺς ὀρώμεν ἐπιφερομένους. A. P. VI, 192. Auson. Mos. 246. Sidon. Apoll. ep. II, 2.

²⁾ So erklärt Beckmann a. O. 480 sehr hübsch die betr. Worte des Plin., mit Berufung auf Paus. VIII, 12, 1: αἱ τρίται δὲ (δρύες) ἀραιὸν τὸν φλοιὸν καὶ οὕτω δὴ τι παρέχονται κούφον, ὥστε ἀπ' αὐτοῦ καὶ ἐν θαλάσῃ ποιοῦνται σημεῖα ἀγκύραις καὶ δικτύοις· ταύτης τῆς δρυὸς τὸν φλοιὸν ἄλλοι τὲ Ἰώνων καὶ Ἑρμησιάναις ὁ τὰ ἐλεγεία ποιήσας φελλῶν ὀνομάζουσιν. Dass man sich des Korkes auch schon zum schwimmen bediente, zeigt Plut. Camill. 25; cf. id. Cato 38.

³⁾ Plin. l. l.

⁴⁾ Cat. r. r. 120: mustum si voles totum annum habere, in amphorem mustum indito et corticem oppicato. Hor. carm. III, 8, 10:

hic dies anno redeunte festus
corticem adstrictum pice dimovebit
amphorae.

Ueber Bienenkörbe aus Kork s. oben S. 151 A. 3.

⁵⁾ Theophr. III, 8, 4: τὸ δὲ εὖλον (τῆς ἡμερίδος) ἰσχυρόν μὲν ἀσθενέστερον δὲ τῆς φηγού· τοῦτο γὰρ ἰσχυρότατον καὶ ἀταπέτατον. Ib.: τὸ εὖλον (τῆς αἰγίλωπος) εἰς μήκος ἰσχυρότατον. Plin. XVI, 22.

⁶⁾ Theophr. III, 8, 5: (τὸ εὖλον τῆς πλατύφυλλου) πρὸς τὴν χρεῖαν τὴν οἰκοδομικὴν χεῖριστον μετὰ τὴν ἀλίφλοιον; ib. 7: μοχθηρὰ δὲ καὶ τὰ εὖλα (der macedonischen Arten)· πελεκηθέντα μὲν ὄλωσ ἀχρεῖα· καταρρήγνυται γὰρ καὶ διαπίπτει· ἀπελέκητα δὲ βελτίω, δι' ὃ καὶ οὕτω χρῶνται. Plin. XVI, 23.

her, dass man in früherer Zeit Becher aus Epheuholz gefertigt habe¹⁾; ein Milchgefäß aus Epheuholz nennt Euripides.²⁾ In historischer Zeit erfahren wir nur von Gefäßen aus diesem Material, welche dazu dienen sollten, den Wassergehalt des Weines zu prüfen.³⁾

Erle, Gattung *Alnus* L., κλήθρα, *almus*, hat weiches⁴⁾ Holz, das im Trocknen nicht sehr dauerhaft, hingegen in der Feuchtigkeit von unübertrefflicher Festigkeit ist.⁵⁾ Es ward daher bei Bauten nicht oberhalb der Erde, wohl aber zur Fundamentirung verwendet, und wo in sumpfigen Gegenden, wie z. B. in Ravenna, auf Pfahlrosten gebaut werden musste, nahm man dazu Erlenholz, das nicht nur dauerhaft blieb, sondern auch schwere Lasten zu tragen vermochte⁶⁾, weshalb

¹⁾ So lauten die meisten Erklärungen, welche Ath. XI, 476 F sqq. mittheilt, aber ohne sichere Kunde; vgl. ib. 477 A: Εὐμολπος δὲ γένος τι ποτηρίου, ἴσως, φησί, κατ' ἀρχάς ἐκ κισσίνου κατασκευασθὲν εὐλού; ib. D: εἰκάσειε δ' ἂν τις τὸ κισσύβιον τὸ πρῶτον ὑπὸ ποιμένον ἐργασθῆναι ἐκ κισσίνου εὐλου Vgl. auch Eur. Alc. 756: ποτήρα κισσίνων. Cf. Phil. p. 167, 14. E. M. p. 515, 34. Hes. s. h. v.

²⁾ Bei Ath. l. l. 477 A: γάλακτος κισσίνων κύφοσ.

³⁾ Cat. r. r. 111: si voles scire in vinum aqua addita sit necne, vasculum facito de materia ederacea. vinum id, quod putabis aquam habere, eodem mittito. si habebit aquam, vinum effluet, aqua manebit. nam non continet vinum vas ederaceum. Vgl. Plin. XVI, 155.

⁴⁾ Theophr. III, 14, 3: εὐλον δ' ἔχον μαλακὸν καὶ ἐντεριώνην μαλακῆν.

⁵⁾ Vit. II, 9, 10: alnus autem, quae proxima fluminum ripis proceatur et minime materies utilis videtur, habet in se egregias rationes. est enim aëre et igni plurimo temperata, non multum terreno, umore paulo. Plin. XVI, 218: larix in umore praecipua et alnus nigra.

⁶⁾ Vit. l. l.: itaque in palustribus locis infra fundamenta aedificiorum palationibus crebre fixa, recipiens in se quod minus habet in corpore liquoris, permanet immortalis ad aeternitatem et sustinet immania pondera structurae et sine vitiiis conservat. ita quae non potest extra terram paulum tempus durare, ea in umore obruta permanet ad diuturnitatem. est autem maxime id considerare Ravennae, quod ibi omnia opera et publica et privata sub fundamentis eius generis habent palos (cf. pali alnei, Vit. III, 3, 2. V, 12, 6). Plin. XVI, 219: adacta in terram in palustribus alnus aeterna onerisque quantilibet patiens. Pall. Nov. 15, 2: alnus fabricae inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est.

es auch bei Brückenbauten Anwendung fand.¹⁾ Dieselbe Eigenschaft machte auch die Erle zu einem sehr allgemeinen Material für Schiffe²⁾; auch bohrte man die Erlen (wie heute noch) zu Wasserleitungsröhren.³⁾ Die am Stamme der Erle sich bildenden Auswüchse wurden zu Fournieren geschnitten, hatten aber nicht hohen Werth.⁴⁾

Esche, *Fraxinus* L., μελία (nach Sprengel und Fraas bei Theophrast *Ornus europaea*, Pers.), *fraxinus*, hat nachgiebiges, gut zu bearbeitendes, aber sich leicht werfendes Holz⁵⁾, das zu mancherlei brauchbar ist.⁶⁾ Bei Bauten that es, wenn es ordentlich ausgetrocknet war und längere Zeit gelagert hatte, gute Dienste.⁷⁾ Auch beim innern Ausbau wurde das Eschenholz benutzt⁸⁾, ferner für Schiffsausrüstungen, sowohl was Drechslerarbeit anlangt, als für den

¹⁾ Lucan. II, 486; cf. IV, 422.

²⁾ Virg. Georg. I, 136:

tunc alnos primum fluvii sensere cavatas.

ib. II, 451:

nec non et torrentem undam levis innatat alnus
missa Pado.

Cf. Senec. Oed. 553. Lucan. II, 427. III, 441. 520. Sil. Ital. XII, 521. Iuven. III, 266. Stat. Theb. III, 23. VI, 106. Claud. rapt. Pros. praef. I, 3.

³⁾ Plin. XVI, 224: pinus, piceae, alni ad aquarum ductus in tubes cavantur, obrutae terra plurimis durant annis, eaedem, si non integantur, cito senescunt, mirum in modum fortiores, si umor extra quoque supersit.

⁴⁾ Plin. XVI, 69: reperitur et in alno tuber, sed tanto deterius, quantum ab acere alnus ipsa distat. Ib. 231: dat et alnus, ut dictum est, tuber sectile sicut citrum acerque.

⁵⁾ Theophr. V, 6, 4. Plin. XVI, 219: alnus et fraxinus lentae, sed facile pandantur, flexiles tamen stantesque a circumcisura siccatae fideliores; ib. 228: oboedientissimus quocumque in opere fraxinus.

⁶⁾ Plin. XVI, 62: materies (fraxinus) est ad plurima utilis.

⁷⁾ Vitr. II, 9, 11: ulnus et fraxinus maximos habent umores minimumque aëris et ignis, terreui temperate mixtione comparatae. sunt in operibus cum fabricantur lentae et ab pondere umoris non habent rigorem et celeriter pandant. Simul autem vetustate sunt aridae factae aut in agro proiecto qui inest eo liquore stantes emoriuntur, fiunt duriores et in commissuris et coagmentationibus ab lentitudine firmas recipiunt catenationes. Cf. Pallad. Nov. 15, 2. (Das Holz von *Fraxinus excelsior* L. gilt heut als hart, schwerspaltig, ziemlich biegsam; der Witterung ausgesetzt und im Freien von geringer Dauer.)

⁸⁾ Eichene Schwelle bei Hom. Od. XVII, 339.

Kern des Schiffes und die sog. ἐπιπίδες der Kriegsschiffe¹⁾; bei der Schreinerarbeit für Bettstellen²⁾, vom Stellmacher für Radachsen und andere Wagentheile³⁾; auch zu Hammerstielen und Bohrergriffen wird es empfohlen.⁴⁾ Am häufigsten aber wird der Esche bei den Dichtern gedacht als des Materials, woraus die Wurfspiesse hergestellt wurden, sodass *fraxinus* allein schon die Bedeutung „Speer“ erhalten hat.⁵⁾

Feige, *Ficus carica* L., κυκῆ, *ficus*, hat kein sehr brauchbares Holz⁶⁾, wurde aber doch sowohl bei Bauten⁷⁾, wie zur Verfertigung ländlicher Geräthe⁸⁾, besonders aber zum Schnitzen von Bildsäulen, namentlich aus dem dionysischen Kreise, benutzt.⁹⁾ Das Holz des wilden Feigenbaumes, *Ficus Carica silvestris*, ἐρινεός, *caprificus*, fand bei solchen Objekten, die gekrümmt werden mussten, wie z. B. Schiffsrrippen, Radfelgen u. dgl., Anwendung.¹⁰⁾

1) Theophr. V, 7, 3: ἡ δὲ τονρεία τοῖς μὲν πλοίοις γίνεται κυκαμίνου, μελιάς, πετέλας, πλατάνου· γλιχρότητα γὰρ ἔχειν δεῖ καὶ ἰσχύον. Vgl. ib.: τὸ δὲ στερῆωμα, πρὸς ᾧ τὸ χέλυμα καὶ τὰς ἐπιπίδας μελιάς καὶ κυκαμίνου καὶ πετέλας· ἰσχυρὰ γὰρ δεῖ ταῦτ' εἶναι.

2) Theophr. V, 6, 4 (S. 251 A. 4).

3) Plin. XVI, 229 (S. 263 A. 14); ib. 228: Gallica (*fraxinus*) vero etiam ad currus flexibile vite (wobei vitis die verallgemeinerte Bedeutung von Zweig haben müsste, vgl. XXIV, 98, doch ist die L.-A. verderben. Die Hdsn. haben vita; Sillig liest vitem und zieht es zum Folgenden, was auch unpassend ist).

4) Oben S. 197.

5) Hom. Il. II, 543. XX, 277. 322. XXII, 133. 225. A. P. VI, 52. Luc. adv. ind. 7. Ov. met. V, 9. 144. VII, 677. X, 93. XII, 122. 324. 369. Stat. Theb. VI, 102. Vgl. Plin. XVI, 62 u. 228: (*fraxinus*) hastis corylo melior, cornu levior, sorbo lentior. Artemid. II, 25 (S. 252 A. 2).

6) Bei Hor. Sat. I, 8, 1 heisst es inutile lignum, und der Schol. Cruqu. bemerkt dazu: ad nihil aptum, nam materia eius arboris propter fragilitatem nullis fabricis est idonea.

7) Theophr. V, 6, 1: ἰσχυρόν δὲ καὶ τὸ τῆς (κυκῆς) εὖλον πλὴν εἰς ὄρθόν.

8) Cat. r. r. 31, 1. Bank von Feigenholz, Hor. l. l. v. 2.

9) Ath. III, 78 C. Theocr. Epigr. 4, 2 (cf. A. P. IX, 437, 2). App. Plan. 86, 3; der Priap von Feigenholz, bei Hor. Sat. I, 8; doch eine Athletenstatue aus diesem Material erwähnt Paus. VI, 18, 7.

10) Theophr. V, 6, 2: εὐκαμπτα δὲ ὡς μὲν ἀπλῶς εἰπεῖν ὅσα γλιχρα. διαφέρειν δὲ δοκεῖ κυκαμίνος καὶ ἐρινεός, δι' ὃ καὶ τὰ ἰκρία καὶ τὰς στε-

Fichte, s. Tanne (Rothtanne) und vgl. unter Pinie.

Hartriegel (Kornelkirsche), *Cornus mascula* L., κράνεια, *cornus*, hat ausserordentlich festes, hornähnliches (woher der Name) Holz¹⁾; doch liess sich dasselbe bei der geringen Grösse des Baumes nicht als Bauholz, sondern nur zu kleineren Gegenständen verwenden: für Radspeichen, hölzerne Keile (Schwalbenschwänze) und Nägel²⁾, Becher³⁾, Bogen⁴⁾, Stöcke⁵⁾; am häufigsten zu Speerschäften und Wurfspiesen für Krieg oder Jagd, weshalb auch hier der Name des Holzes allein schon die Bedeutung des Wurfspiesses erhält.⁶⁾

Hollunder, *Sambucus nigra* L., ἀκτή, *sambucus*; dient in seinen biegsamen Zweigen zu Flechtwerk⁷⁾, und wird, leicht getrocknet, zu Stöcken benutzt⁸⁾; gut ausgetrocknet wäre das

φάνας καὶ ὄλων ὅσα περὶ τὸν κόσμον ἐκ τούτων ποιοῦσι. Was mit dem στεφάναι gemeint ist, weiss ich leider nicht zu sagen. Plin. XVI, 227 übersetzt nur: cuicumque operi facilia flexilia omnia quae lenta diximus, praeterque morus et caprificus. Zu Radfelgen wird der ξρινεός verarbeitet bei Theocr. Id. XXV, 247 ff.:

ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀρματοπηγὸς ἀνὴρ πολέων ἴδρις ἔργων
ὄρηκας κάμπτησιν ἔρινεοῦ εὐκείτοιο [al. εὐκτεάνοιο],
θάψας ἐν πυρὶ πῦρον, ἴν' ἀξόνι ἤ [al. ἐπαξανίω] κύκλα δίφρω.

¹⁾ Theophr. III, 12, 1: τὸ δὲ εὖλον τὸ μὲν τῆς κρανείας ἀκάρδιον καὶ στερεὸν ὄλον, ὁμοιον κέρατι τὴν πυκνότητα καὶ τὴν ἰσχύον, τὸ δὲ τῆς θηλυκρανείας ἐντεριώνην ἔχον καὶ μαλακώτερον καὶ κοιλαινόμενον δι' ὃ καὶ ἀχρεῖον εἰς τὰ ἀκόντια. Ib. V, 6, 4; cf. Plin. XVI, 183. 186. 206.

²⁾ Plin. XVI, 206: ab his proxuma est cornus, quamquam non potest videri materies propter exilitatem, sed lignum non alio paene quam ad radios rotarum utile aut si quid cuneandum sit in ligno clavisse figendum ceu ferreis. Clavi cornei erwähnt Cat. r. r. 18, 9.

³⁾ Ath. XI, 479 F.

⁴⁾ Bei den Lykiern, Herod. VII, 62; bei den Sauromaten, Paus. I, 21, 5.

⁵⁾ Liv. I, 56, 9.

⁶⁾ Vgl. vornehmlich Plin. XVI, 228 (S. 269 A. 3); ib. 186: fulva cornus in venabulis nitet incisuris nodata propter decorem. Vgl. sonst Hom. h. Merc. 460. Xen. Hell. III, 4, 14. Theophr. III, 12, 1. Strab. XII, p. 570. A. P. VI, 123, 1. Virg. Georg. II, 448. Aen. V, 557. IX, 698. Ov. met. VII, 677. VIII, 408. XII, 451. Id. heroid. 4, 83. Sil. Ital. IV, 552. X, 122. XIII, 204. Stat. Theb. VII, 647 u. s. 8.

⁷⁾ Vgl. Bd. I, 299.

⁸⁾ Theophr. III, 13, 4: τὸ δὲ εὖλον χαῦνον καὶ κούφον Ξηρανθέν, ἐντεριώνην δὲ ἔχει μαλακὴν, ὥστε δι' ὄλου καὶ κοιλαινέσθαι τὰς ῥάβδους,

Holz fest und dauerhaft, selbst in der Nässe¹⁾ (was aber auf unsern sehr markreichen Hollunder durchaus nicht passt). Man fertigte daraus auch Jagdspiesse²⁾ und Flöten³⁾, und aus der Wurzel wurden Fourniere geschnitten.⁴⁾ Die bei Theophrast erwähnte κημόδα, aus der man gleichfalls Stöcke machte⁵⁾, hält Sprengel für *Sambucus cbulus* L. (Zwerghollunder).⁶⁾

Kastanie, *Fagus castanea* L., καστανέα⁷⁾, *castanea*, hat sehr festes, namentlich zu landwirthschaftlichen Zwecken verwandtes Holz.⁸⁾

Kiefer, *Pinus* L., πεύκη, *picea*⁹⁾; hat schönes, dauerhaftes und zu zahlreichen Objecten geeignetes Holz.¹⁰⁾ Das

ἐξ ὧν καὶ τὰς βακτηρίας ποιοῦσι τὰς κούφας. Ein baculus sambuceus erwähnt bei Aurel. Vict. vir. ill. 10.

¹⁾ Theophr. l. 1.: Ἐηρανθέν δὲ ἰσχυρὸν καὶ ἀγῆρων ἕαν βρέχηται κᾶν ἢ λελοπιμμένον. Zu Rebstöcken verwendet, Plin. XVII, 151. 174.

²⁾ Plin. XVI, 187: quidamque venabula ex ea (sc. sabuco) praeferunt omnibus, constat enim cute et ossibus.

³⁾ Isid. Orig. III, 20, 7: sambuca in musicis species est symphoniarum, est enim genus ligni fragilis, unde et tibiae componuntur.

⁴⁾ Plin. XVI, 231.

⁵⁾ Theophr. V, 7, 7: κηλάτρῳ δὲ καὶ κημόδα πρὸς βακτηρίαν (χρῶνται).

⁶⁾ Hingegen Fraas, Synops. plant. p. 65 für *Cercis Siliquastrum* L.; gegen Sprengel spricht der Umstand, dass der Zwerghollunder einjährig ist, also nicht die zu Stöcken nöthige Grösse erreicht.

⁷⁾ Theophrast erwähnt nur die Früchte, vgl. IV, 8, 11, aber auch hier ist die L.-A. nicht sicher. Die Kastanie scheint den Griechen erst zur römischen Zeit bekannt worden zu sein. Vgl. Hehn, Culturpfl. 2 p. 340 ff.

⁸⁾ Plin. XVI, 206. Pall. Nov. 15, 2: castanea mira soliditate perdurat in agris et tectis et operibus caeteris intestinis, cuius solum pondus in vitio est. Rebholzler von Kastanie, Plin. XVII, 147. 150.

⁹⁾ Doch scheint bisweilen unter diesen Benennungen auch die Rothtanne verstanden zu sein.

¹⁰⁾ Allgemein von der πεύκη, Theophr. V, 1, 5: πλείστα δὲ χρειὰ καὶ μέγιστα ἢ ἐλάτη καὶ ἢ πεύκη παρέχονται καὶ ταῦτα κάλλιστα καὶ μέγιστα τῶν εὐλων ἐστί. διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων ἐν πολλοῖς: ἢ μὲν γὰρ πεύκη καρπωδέστερα τε καὶ ὀλιγόινος: ἢ δ' ἐλάτη καὶ πολυόινος καὶ ἄσκαρος, ὥστε ἐναντιῶς ἐκάτερον ἔχειν τῶν μερῶν, τὰς μὲν ἴνας ἰσχυράς τὴν δὲ ἄρκα μαλακὴν καὶ μανὴν: δι' ὃ τὸ μὲν βαρὺ τὸ δὲ κούφον. Cf. ib. 4, 2. Speciell von der Strandkiefer (*P. maritima*, Lambert) VII, 9, 1: τὸ δὲ

selbe war geschätzt als Bauholz, namentlich für Balken in vertikaler Lage, da es sich dann nicht zog (ja, nach Art der Palmen sollte es sich sogar nach oben, der Last entgegen, zusammenziehen)¹⁾; nicht minder beliebt war es zum Schiffbau²⁾, meist für runde (Last-)Schiffe, doch auch für Dreiruderer.³⁾ Sonst wurde das Kiefernholz für allerlei Tischlerarbeit verwandt, wofür es sich vorzüglich eignet, weil es sich sehr leicht und dauerhaft leimen lässt⁴⁾, ferner zu Schreiftäfelchen⁵⁾, zu Schindeln, Fässern u. dgl.⁶⁾, sowie zu gebohrten Wasserröhren.⁷⁾

Lärche, *Pinus larix* L., den Griechen vermuthlich unbekannt, da sie auch heute noch dort nicht heimisch ist⁸⁾, lat. *larix*, hat ein sehr dauerhaftes, auch die Feuchtigkeit vor-

Εύλον ιχυρώτερον τὸ τῆς παραλίας (als der ἰδαία nämlich); und über den Unterschied der männlichen von der weiblichen Art ib. 9, 2: τὰ εὐλα τῆς μὲν ἄρρενος περίμητρα καὶ κληρὰ καὶ ἐν ταῖς ἐργασίαις στρεφόμενα, τῆς δὲ θηλείας εὐεργὰ καὶ ἀστραβῆ καὶ μαλακώτερα. Vgl. noch Plin. XVI, 41.

¹⁾ Theophr. V, 1, 9: εἰς δὲ πρὸς τὰς ἐργασίας αὐται (sc. ἐλάτη καὶ πεύκη) κάλλισται· πυκνότατα γὰρ ἔχουσι τὰ εὐλα; ib. 6, 1 (S. 262 A. 3); ib.: φασι δὲ καὶ τὴν πεύκην καὶ τὴν ἐλάτην (ἄνω) ἀντωθεῖν. Cf. V, 7, 4 u. 5. Plin. XVI, 41: materies vero (piceae) praecipua trabibus et plurimis vitae operibus.

²⁾ Eur. Androm. 863. Plat. Legg. IV, 705 C. Plin. l. l.: piceae ... similiter abieti expetitae navigiis. Auch die pinaster, bei Plin. XVI, 39 ad liburnicarum usus, ist wohl Kiefer.

³⁾ Theophr. V, 7, 1: τὰς μὲν γὰρ τριήρεις καὶ τὰ μακρὰ πλοῖα ἐλάτινα ποιοῦσι διὰ κουφότητα, τὰ δὲ στρογγύλα πεύκινα διὰ τὸ ἀκαπέε· ἐνιοὶ δὲ καὶ τὰς τριήρεις διὰ τὸ μὴ εὐπορεῖν ἐλάτης; cf. ib. 2: τὴν τρόπον . . . ταῖς ὀλκάκι πευκίην.

⁴⁾ Theophr. V, 6, 2: πρὸς δὲ τὰς τῶν τεκτόνων χρείας ἐχέκολλον μὲν μάλιστα ἡ πεύκη διὰ τε τὴν μανότητα καὶ τὴν εὐθυπορίαν· οὐδὲ γὰρ ὄλωσ οὐδὲ ῥήγνυσθαι φασιν ἐὰν κολληθῆ.

⁵⁾ Eur. Iph. Aul. 39. Eustath. ad Il. VI, 169 p. 633, 22.

⁶⁾ Plin. XVI, 42: piceae (materies) ad fissilis scandulas cupasque et pauca alia secamenta.

⁷⁾ Plin. XVI, 224 (S. 268 A. 3).

⁸⁾ Zwar sagt Plin. XIII, 100, Homer erwähne den Lärchenbaum zusammen mit der Thuja und der Ceder; das ist aber falsch, da in dem betreffenden Verse, Od. V, 60, nur κέδρος und θύον erwähnt sind. Auch ist da von der Kalypso die Rede, während Plinius irrtümlich die Circe nennt.

trefflich vertragendes Holz¹⁾, welches daher sowohl für Schiffe²⁾ als bei Brückenanlagen³⁾ und andern Bauwerken für vertikale Balkenanlagen⁴⁾ verwandt wurde. Wenn aber Vitruv und sein Ausschreiber Palladius berichten, daß Lärchenholz sei unverbrennlich, wobei Vitruv eine Methode aus den Kriegen des Caesar mittheilt, über die Art und Weise, wie man diese Eigenschaft des Holzes kennen gelernt habe, so ist das der reine Köhlerglaube und eben so thöricht, wie die daran geknüpften Rathschläge über Verwendung dieses werthvollen Materials.⁵⁾ Für Schreiner- und Drechslerarbeit wird das Lärchenholz ebenfalls empfohlen⁶⁾; speciell das Kernholz der weiblichen Art war ein äusserst geschätztes Material für Malertafeln, da es keine Sprünge bekam.⁷⁾

Lebensbaum (gegliedert), *Thuia articulata* Vahl, jetzt *Callitris quadrivalvis* Vent. genannt, *θυσία citrus*⁸⁾; war im Alter-

¹⁾ Plin. XVI, 43: (laricis) materies praestantior longe — incorrupto ei vis umore contumax —; ib. 212; 218: larix in umore praecipua et alnus nigra.

²⁾ Plin. XVI, 219 sagt aber: laricem in maritimis navibus obnoxiam teredini tradant. Cf. Vitr. II, 9, 14.

³⁾ Plin. XVI, 190, vom Feldzug des Tiberius in Rhaetien.

⁴⁾ Plin. XVI, 222: pondus sustinere validae abies, larix, etiam in traversum positae. Es scheint aber, als ob Plinius hier Theophr. V, 6, 1 benutzt hat, wo jedoch ἐλάτη καὶ πεύκη, Tanne und Kiefer, genannt sind. Ebenso hat er V, 1, 9, wo auch von der πεύκη die Rede ist, mit larix übersetzt, XVI, 195.

⁵⁾ Vitr. II, 9, 14: larix vero, quae non est nota nisi is municipilibus qui sunt circa ripam fluminis Padi et litora maris Hadriani, non solum ab suci vehementi amaritate ab carie aut tinea non nocetur, sed etiam flammam ex igni non recipit, nec ipsa per se potest ardere, nisi uti saxum in fornace ad calcem coquendam aliis lignis uratur etc. Ib. 16: cuius materiae si esset facultas adportationibus ad urbem, maximae haberentur in aedificiis utilitates, et si non in omne, certe tabulae in subgrundiis circum insulas si essent ex ea conlocatae, ab traiectionis incendiorum aedificia periculo liberarentur, quod eae neque flammam nec carbonem possunt recipere nec facere per se. Darnach Pall. Nov. 15, 1.

⁶⁾ Vitr. II, 9, 17: materies earum proluxa, tractabilis ad intestinum opus non minus quam sappinea.

⁷⁾ Plin. XVI, 187: inventum pictorum immortale nullisque fissile rimis hoc lignum, proximum medullae est.

⁸⁾ Ueber ihn handelt ein Aufsatz von Mongez, in der Hist. de l'Institut. royal p. 1818, III p. 31; er hält ihn aber für *Juniperus thurifera* L.

thum, wie heute noch, in Nordafrika heimisch, vornehmlich am Atlas, in Mauretanien, auch in Cyrenaika und der Oase des Jupiter Ammon.¹⁾ Dem griechischen Alterthum war der Baum wenig bekannt; auch da, wo er heimisch war, scheint man seine werthvollen Eigenschaften anfänglich wenig gewürdigt zu haben, denn Theophrast berichtet, in Kyrene wären die Dächer alter Häuser daraus hergestellt.²⁾ Hingegen lobt er die Dauerhaftigkeit des nie faulenden³⁾ Holzes und die schöne Maserung der Wurzel, aus der man werthvolle Arbeiten herstelle.⁴⁾ Seine hervorragende Bedeutung aber erhielt dieser Baum erst durch den Luxus der römischen Zeit, zumal des Kaiserreichs. Die herrliche Maserung des Holzes nämlich, ganz besonders in der Gegend der Wurzel⁵⁾, machte dasselbe zu dem begehrtesten Material für Prunktische.⁶⁾ Wir haben ganz unglaublich klingende Nachrichten darüber, welch ungeheuere Summen die reichen Römer für Tischplatten (*orbes*) aus diesem Holze zahlten.⁷⁾ Die

¹⁾ Letztere Orte nennt Theophr. V, 3, 7 als Heimat der Thuja; von jenen bezogen die Römer ihr Citrusholz, Plin. V, 12. XIII, 91. Strab. XVII p. 826.

²⁾ L. I.: πολὺ μὲν καὶ ὄπου νῦν ἡ πόλις ἐστὶ, καὶ ἐτι διαμνημονεύουσιν ὀροφὰς τινὰς τῶν ἀρχαίων οὔσας. Plin. XIII, 101: memoratas ex ea referens (Theophrastus) templorum veterum contignationes quandocumque immortalitatem materiae in tectis contra vitia omnia incorruptae.

³⁾ Vgl. auch Plin. XIII, 99: naufragia docuere nuper hanc quoque materiem siccata mari duritie incorrupta cospissari non ullo modo vehementius.

⁴⁾ L. I.: ἀσπὲς γὰρ ὄλων τὸ ξύλον, οὐλότατον δὲ τὴν ρίζαν ἐστὶ, καὶ ἐκ ταύτης τὰ σπουδαιότατα ποιεῖται τῶν ἔργων. Darnach Plin. l. I. 102: radice nihil crispus, nec aliunde pretiosiora opera.

⁵⁾ Besonders zeichnet sich hierin, wie beim Ahorn, die Zeichnung der knollenartigen Auswüchse aus, Plin. ib. 95: tuber hoc est radici, maximeque laudatum quod sub terra totum fuerit, et rarius quam quae superne gignuntur etiam in ramis, proprieque quod tanti emitur arborum vitium est, quarum amplitudo ac radices aestimari possunt ex orbibus. Sen. de benef. VII, 9, 2 (s. oben S. 247 A. 3).

⁶⁾ Vgl. über die Citrustische Becker, Gallus II⁵, 302 ff. Marquardt V, 2, 314. Friedländer, Sittengeschichte I, 81.

⁷⁾ Die Preise der berühmtesten Tische variiren zwischen 500,000 und 1,400,000 Sesterzen (etwa 87,700 und 304,500 Mark). Plinius bemerkt § 102, dass Erwähnungen solcher Citrustische vor der Zeit des Cicero, der selbst einen besass, sich nicht finden; Cic. Verr. IV, 17, 37 nennt

Werthschätzung derselben richtete sich vornehmlich nach der Zeichnung der Masern, nach der Farbe, der Grösse, sowie danach, ob die betreffende Platte aus einem Stück bestand oder zusammengesetzt oder nur furniert war.¹⁾ Was die Maserung anlangt, so unterschied man vornehmlich folgende Sorten: getigerte (*tigrinum*) mit länglichen Streifen; *pantherinae*, deren Zeichnung an die des Pantherfelles erinnerte; wellenförmig gemusterte, die um so werthvoller waren, je mehr die Maserung den Federn des Pfauenschweifes glich.²⁾ Dies waren die kostbarsten Sorten; nach ihnen schätzte man auch solche, welche gleichsam dick mit Körnern bestreut schienen; sie hiessen *apiatae* (wohl wegen einer gewissen Aehnlichkeit der Flecken im Holze mit Bienen?).³⁾ Was die Farbe anlangt, so war zur Zeit des Plinius die Mostfarbe am beliebtesten.⁴⁾ Derselbe Schriftsteller zählt auch die hervorragenden Fehler dieses Holzes auf; dieselben betreffen vornehmlich ebenfalls Farbe und Maserung, und die Genauigkeit, mit der er dies behandelt, zeigt uns, dass die Vorliebe für diese Tische da-

eine maxima et pulcherrima mensa citrea. In der späteren Litteratur werden sie sehr häufig erwähnt: vgl. Strab. IV p. 202. Petr. 119 v. 28. Lucan. Phars. IX, 426. X, 144. Mart. X, 80, 2; 89 lenu.; 98, 6. XII, 66, 6 u. s. Stat. Silv. III, 3, 94. Digg. XIX, 1, 21 § 2 u. s.

¹⁾ Plin. l. l. 93 sq. führt verschiedene solche Beispiele an; aus einem Stück (*solida*) war der Tisch eines gewissen Nomius, Freigelassenen des Kaisers Tiberius; aus zweien, *una commissa ex orbibus dimidiatis duobus*, ein Tisch des Königs Ptolemaeus von Mauretanien, wozu Plinius bemerkt: *maiusque miraculum in ea est artis latente iunctura quam potuisset esse naturae*. Hingegen besass Tiberius selbst zwar einen sehr grossen Citrustisch, der aber nur furnirt war, *operimento laminae vestita, cum tam opima Nomio liberto eius esset*. Vgl. ib. 97: *post haec amplitudo est. iam toti caudices iuvant, pluresque in una*.

²⁾ Plin. ib. 96: *mensis praecipua dos in venam crispis vel in vertices parvos. illud oblongo evenit discursu ideoque tigrinum appellatur, hoc intorto, et ideo tales pantherinae vocantur. sunt et undatim crispae, maiore gratia si pavonum caudae oculos imitentur*. Ueber Mart. XIV, 85: *lectus pavoninus* vgl. oben S. 246 A. 4.

³⁾ Ib. 97: *magna vero post has gratia extra praedictas crispis densa veluti grani congerie, quas ob id a similitudine apiatas vocant*.

⁴⁾ Ib.: *summa vero omnium in colore. hic maxime mulsi placet, vinis suis refulgens [al. venis]*.

mals fast zu einer förmlichen Wissenschaft ausgebildet war.¹⁾ Wir erfahren auch, dass man den ursprünglichen Werth des Holzes noch durch künstliche Behandlung zu erhöhen wusste; wenigstens wird berichtet, die Barbaren, d. h. wohl die Nordafricaner, vergruben die frisch gefällten Stämme in die Erde und behandelten sie mit Wachs. Was aber die Kunsttischler für ein eigenthümliches Verfahren mit diesen kostbaren Holzplatten einschlugen, das lässt sich aus der seltsamen, wohl auf irgend einem Missverständniss beruhenden Notiz des Plinius durchaus nicht entnehmen.²⁾ — Anderweitige Verwendung des Holzes wird nur vereinzelt erwähnt. Da Stämme von jener Dicke, welche für Tische nothwendig war, doch immerhin selten waren, so scheint man sonst das Citrusholz zu Fournieren geschnitten zu haben³⁾, und damit bekleidete man denn verschiedene, auch so noch immer sehr kostbare Möbel, theils ebenfalls Tische, wie oben erwähnt, theils Sophas⁴⁾, Tragbretter (*repositoria*) zum Aufsetzen der Speisen⁵⁾ u. dgl. Aus alexandrinischer Epoche werden kostbare Thüren aus Thujaholz erwähnt⁶⁾, und in der römischen Zeit scheint man das-

¹⁾ Ib. 98: *mensae vitia: lignum — ita vocatur materiae surda et indigesta simplicitas aut platani foliorum modo digesta —, item ilignae venae similitudo vel coloris et, quibus maxime obnoxias fecere aestus ventique, rimae aut capillamenta rimas imitata; postea murena nigro transcurrens limite variisque corticum punctis adprehensus papaverum modo et in totum atro propior colos maculaeve discolors.* (Es ist hierbei manches nicht ganz deutlich, auch scheint der Text verdorben.)

²⁾ Plin. ib. 99: *virides terra condunt barbari et inlinunt cera, artifices vero frumenti acervis inponunt septenis diebus totidem intermissis, mirumque ponderi quantum ita detrahatur.* Ebd. theilt er mit, dass man den Glanz der Tische durch Reiben erhöht: *nutriuntur optime splendescuntque manus siccae fricatu a balineis maxime, nec vinis laeduntur ut iis genitae.*

³⁾ Plin. XVI, 231.

⁴⁾ Pers. I, 53: *lecti citrei.*

⁵⁾ Plin. XXXIII, 146: *Cornelius Nepos tradit . . . repositorii argentum addi sua memoria coeptum, Fenestella . . . ait . . . se quidem puero quadrata et compacta aut acere operta aut citro coepisse.* Allerlei Geräth (*apparatus*) aus Citrusholz führte Caesar bei seinem gallischen Triumphe vor, Vell. Pat. II, 56, 2; vielleicht waren in Gallien grössere Werkstätten, wo dergleichen hergestellt wurde.

⁶⁾ Am Prachtschiff des Ptolemeaus Philopator, Ath. V, 205 B, waren solche Thüren, von denen es heisst: *Θυίνας κατεκεκόλληοντο caviciv.*

selbe zu kostbaren Plafonds (Kassettendecken) benutzt zu haben.¹⁾ Auch als Material für Schreibtäfelchen²⁾ und Bildsäulen wird es erwähnt.³⁾

Linde, *Tilia argentea* Dec., φίλυρα, *tilia*, hat sehr weiches, aber dauerhaftes und zu vielen Zwecken brauchbares Holz.⁴⁾ Dasselbe wurde daher weniger in der Baukunst⁵⁾, als vielmehr zu Tischler- und Drechslerarbeiten⁶⁾ verwandt, zu Schreibtäfelchen⁷⁾, Kisten, Massstäben, auch zur Verkleidung von Schiffen⁸⁾,

Damit ist vielleicht auch furnirte Arbeit gemeint. Ebenso am Schiff des Hiero, Ath. V p. 207 E. Auch Diod. Sic. V, 46 erwähnt Thüren aus Thuja, als in einem Tempel auf der Insel Panchaea (im arabischen Meer) befindlich; und die Mauri postes bei Stat. Silv. I, 3, 35 sind offenbar nichts anderes.

¹⁾ Auf *lacunaria* bezieht man sicher mit Recht Hor. Carm. IV, 1, 20: sub trabe citrea, wie die besten Hdsr. anstatt Cypria lesen. Vgl. Marquardt a. O. Anm. 2830 und Varr. r. r. III, 2, 4.

²⁾ Mart. XIV, 3: pugillares citrei.
secta nisi in tenues essemus ligna tabellas,
essemus Libyci nobile dentis onus.

³⁾ Paus. VIII, 17, 2. Ich weiss nicht, warum Schubart Rh. Mus. a. O. p. 106 hierzu bemerkt, der Baum (θύον) scheinere noch nicht bestimmt nachgewiesen, vielleicht sei es Wachholder. Auch am olympischen Zeus war Thyon, d. h. Thujaholz benutzt, nach Dio Chrys. or. XII p. 208 M. und vgl. auch Suid. v. θύον, wonach Masinissa den Rhodiern Elfenbein und Thujaholz πρὸς κατασκευὴν τῶν ἀγαμάτων schickte (cf. Polyb. V, 88).

⁴⁾ Theophr. V, 6, 2: τῶν δὲ ἄλλων ἢ φίλυρα (εὐτορνος) τὸ γὰρ ὄλον εὐεργον ὡς περ ἐλέχθη διὰ μαλακότητα; cf. ib. 3, 3 u. 5, 1. Plin. XVI, 65: materies teredinem non sentit, proceritate perquam modica, verum utilis; ib. 207.

⁵⁾ Vitr. II, 9, 9.

⁶⁾ Theophr. V, 6, 2. Vitruv. I, 1: in sculpturis commodam praestant tractabilitatem (Linde u. a. ähnliche Holzarten). Darnach Plin. XVI, 209. Pall. Nov. 15, 2. Vgl. Virg. Georg. II, 449:

nec tiliæ leves aut torno rasile buxum
non formam accipiunt ferroque cavantur acuto.

Ueber Eigenthümlichkeit des Lindenholzes beim Leimen vgl. Plin. XVI, 226.

⁷⁾ Cass. Dio LXVII, 15: κανίδιον φιλύρινον δίθυρον, d. h. ein τρίπτυχον. Cf. Galen XVIII, 1, p. 556, 8: κανίς φιλυρίνη.

⁸⁾ Theophr. V, 7, 5: φίλυρα δὲ πρὸς τὰ κανιδώματα τῶν μακρῶν πλοίων καὶ πρὸς κιβώτια καὶ πρὸς τὴν τῶν μέτρων κατασκευὴν. Eine arcula tiliaginea bei Colum. XII, 47, 5. Für chirurgische Zwecke (Geradehalter) vgl. die *tabulae tiliaceae* bei Capitol. Anton. Pius 13; cf. Cael. Aurel. morb. chron. V, 1 (20).

sowie für landwirthschaftliche Gerathe¹⁾; auch für Bildschnitzerei fand es Verwendung.²⁾

Lorbeer, *Laurus nobilis* L., δαφνη, *laurus*, hat lockeres, nicht gerade dauerhaftes Holz.³⁾ Man fertigte daraus Stocke⁴⁾, Pflugdeichseln⁵⁾, Riegel⁶⁾, sowie andere landwirthschaftliche Objecte.⁷⁾ Als Material für Lagerstätten kommt es zwar auch vor, doch ist an der betreffenden Stelle das Lorbeerholz in besonderer Absicht dafür gewählt, sodass man nicht annehmen kann, es sei in dieser Verwendung gerade häufig gewesen.⁸⁾ Auch Flöten wurden aus Lorbeerholz gefertigt.⁹⁾

Maulbeerbaum, *Morus nigra* L., συκαμινος, *morus*, hat dauerhaftes, starkes und dabei leicht zu bearbeitendes Holz.¹⁰⁾ Es fand hauptsächlich Anwendung beim Schiffbau, indem nicht nur die Tischler- und Drechselarbeit, sondern auch der eigentliche Schiffskörper vielfach daraus hergestellt wurde.¹¹⁾ Vom aegyptischen Maulbeerbaum (d. h. der Sykomore, *Ficus sycomorus* L., συκη αιγυπτια, συκόμορον, *ficus Aegyptia*), der ebenfalls zu allerlei verarbeitet wurde (namentlich wegen der fast

¹⁾ Virg. Georg. I, 173: caeditur et tilia ante iugo levis.

²⁾ Tertull. de idol. 8: qui de tilia Martem exculpit, quanto citius armarium compingit?

³⁾ Theophr. V, 3, 3: μανα δε των μεν αγριων και ερεψιμων τα ελατινα μαλιστα, των δ' αλλων τα ακτινα και τα συκινα και τα της μηλεας και τα της δαφνης. Id. caus. plant. V, 9, 4: αυτη (η δαφνη) ρηπεται ταχεως, σκληροϋται δ' ουχ ομοιως. Cf. Plin. XVI, 207.

⁴⁾ Theophr. h. pl. V, 7, 7: ενοι δε και δαφνη (χρωνται) τας γαρ γεροντικας και κουφας (βακτηριας) ταυτης ποιουσιν.

⁵⁾ Hes. opp. et d. 435:

δαφνης δ' η πελεχος ακιωτατοι ιστοβοητες.

⁶⁾ Cat. r. r. 31, 1; vgl. Plin. XVI, 230.

⁷⁾ Rehbolzer, Plin. XVII, 151. Colum. IV, 26, 1. Georg. XI, 3, 4.

⁸⁾ A.P. IX, 529: ες κλιναριον πορνης αποδαφνης, wo Lorbeer nur des Witzes wegen gewählt scheint: λεκτρον ενος φευγουσα λεκτρον πολλοισιν ετυχη.

⁹⁾ Poll. IV, 71.

¹⁰⁾ Theophr. V, 4, 2: των δε αλλων ακαπετατον μετα τα κυπαριτινα και τα θυωδη την συκαμινον ειναι φασι και ιχυροδν μα και ευεργον το εϋλον· γινεται δε το εϋλον και παλαιουμενον μελαν ωσπερ λωτος. Cf. Plin. XVI, 186. 207. 210. 218. Hingegen gilt heut das Holz des Maulbeerbaumes für hart und schwer zu bearbeiten.

¹¹⁾ Theophr. V, 6, 2. Plin. XVI, 227 (S. 269 A. 10). Theophr. V, 7, 3 (S. 269 A. 1).

unverweslichen Dauerhaftigkeit zu Sürgen; die meisten ägyptischen Mumienkasten sind aus Sykomorenholz), berichtet Theophrast, er habe die Eigenthümlichkeit, dass sein Holz im Wasser austrockne; man werfe daher die Stämme in Teiche, wo sie zuerst wegen ihrer Schwere untersänken; wenn sie ausgetrocknet wären, so kämen sie, da sie nun leichter geworden, an die Oberfläche.¹⁾

Moringa, *Hyperanthera moringa* Vahl, jetzt *Moringa pterygosperma* Gaertn., βάλανος, *balanus*, gedeiht ebenfalls in Aegypten; das feste Holz wurde vornehmlich zum Schiffbau, aber auch anderweitig verwandt.²⁾

Müllten (Keuschlamm), *Vitex agnus castus* L., ἄγνος, *vitex*; wird, gleich der Weide, Linde u. dgl. mehr bei Flechtwerk angewandt; doch fand das Holz des bisweilen baumartig werdenden Strauches³⁾ sowohl in der Baukunst⁴⁾ als in der Bildschnitzerei⁵⁾ Verwendung.

Myrte, *Myrtus communis* L., μυρτινή, *myrtus*, ist zwar auch mehr Strauch als Baum, doch ist ihr Holz zu gewissen Zwecken brauchbar; so machte man daraus Lanzenschäfte⁶⁾, und in früher Zeit auch Bildsäulen.⁷⁾

¹⁾ H. pl. IV, 2, 2: πολύσπον δὲ τὸ δένδρον ἐστὶ καὶ τὸ εὖλον αὐτοῦ εἰς πολλὰ χρήσιμον. ἴδιον δὲ ἔχειν δοκεῖ παρὰ τὰλλα· τμηθὲν γὰρ εὐθὺς χλωρόν ἐστι· αὐαίνεται δὲ ἐμβύθιον· εἰς βόθρον δὲ ἐμβάλλουσι καὶ εἰς τὰς λίμνας εὐθὺς καὶ ταριχεύουσι· βρεχόμενον δ' ἐν τῷ βυθῷ Ξηραίνεται· καὶ ὅταν τελέως Ξηρὸν γένηται, τότε ἀναφέρεται καὶ ἐπινεῖ καὶ δοκεῖ τότε καλῶς τεταριχεύσθαι· γίνεται γὰρ κοῦφον καὶ μανόν.

²⁾ Theophr. IV, 2, 6: εὖλον δὲ ἰσχυρόν καὶ εἰς ἄλλα τε χρήσιμον καὶ εἰς τὰς ναυπηγίας. Plin. XIII, 61: non eadem gratia [sc. qua persea], quamquam fideli materia, est arbor quam balanum appellavimus, magna ex parte contorta, navalis itaque tantum est.

³⁾ Vgl. Theophr. I, 3, 2. Dioscor. I, 134.

⁴⁾ Vitr. II, 9, 9; vgl. X, 11, 2.

⁵⁾ Paus. III, 14, 7 nennt ein Bild des Asklepios aus diesem Material; der Gott erhielt danach den Beinamen Agnitas.

⁶⁾ Verg. Georg. II, 447: myrtus validis hastilibus. Aen. III, 23: densis hastilibus horrida myrtus; ib. VII, 817: pastoralement praefixa cuspidem myrtum. Stat. Theb. IV, 300:

hi Paphias myrtos a stirpe recurrant
et pastorali meditantur proelia trunco.

Geop. XI, 7, 6.

⁷⁾ Eine auf eine Weihung des Pelops zurückgeführte Aphrodite ἐκ μυρτινῆς τεθηλυίας, Paus. V, 13, 7.

Oelbaum, *Olea europaea* L.; die wilde Art heisst κότινος, *oleaster*, die zahme έλλάα (έλαία), *olea*. Während für die Oelbereitung nur jene brauchbar, wurde das Holz von beiden Arten benutzt. Es ist ausserordentlich dicht und fest, unempfindlich gegen Feuchtigkeit, Wurmfrass und Alter¹⁾, weshalb es gern bei Bauten angewandt wurde, namentlich für kleinere Balken (*talcar*)²⁾ und verticale Pfähle³⁾, während grössere Balken in horizontaler Lage leichter barsten.⁴⁾ Seine Festigkeit machte es ferner für gewisse Gegenstände zu einem sehr geeigneten Material; man fertigte daraus Beil- und Hammerstiele⁵⁾, Thürangeln und Ruder⁶⁾; und dass sich Odysseus sein Bett aus einem Oelbaum gezimmert hatte, ist bekannt genug.⁷⁾ Auch das Olivenholz wurde häufig für Schnitzbilder benutzt⁸⁾, namentlich die sehr feste Wurzel.⁹⁾

¹⁾ Theophr. V, 3, 3: πυκνόν . . . και ή έλλάα δέ και ό κότινος, άλλα κραύρα. Ib. 4, 2. (cf. Plin. XVI, 212); 4, 4: πάντα δ' έσθίεσθαι τερηρόνι πλήν κοτίνου και έλλάας· τά δέ ού, διά την πικρότητα; cf. auch I, 5, 4 u. 5. Plin. XVI, 206. Vitruv. I, 5, 3: namque ei materiae nec caries nec tempestates nec vetustas potest nocere, sed ea et in terra obruta et in aqua conlocata permanet sine vitiiis utilis sempiterno. Id. VII, 3, 1. Von einer aegyptischen Olivenart Theophr. IV, 2, 9: τό δέ εύλον του δένδρου και εκληρόν και παραπλήσιον τεμνόμενον την χροάν τῷ λωτίῳ.

²⁾ Cat. r. r. 45, 2. Vitruv. II, II, und III, 3, 2.

³⁾ Vitruv. V, 12, 6.

⁴⁾ Theophr. V, 6, 1.

⁵⁾ Vom zahmen Oelbaum, Hom. Od. V, 236. A. P. VI, 297; vom wilden Theophr. V, 7, 8. Plin. XVI, 230. Vgl. Phaedr. fab. nov. 13, 2: securi facta postulabat rusticus, ut arbores robustum sibi manubrium praeberent; et iusserunt oleastrum dare.

⁶⁾ Theophr. V, 9, 8: εκβλαστάνει δέ μάλιστα τά έλάινα και άργά κείμενα και είργασμένα πολλάκις, εάν ικιμάδα λαμβάνη και έχη τόπον νοτερόν· ώσπερ ήδη τις τροφεύς της θύρας έβλάστησε και εις κυλίκιον πλίνθινον τεθείσα κύπη έν πηλῷ. Plin. l. l.

⁷⁾ Od. XXIII, 190 sqq.

⁸⁾ Herod. V, 82. Paus. II, 30, 4. X, 19, 3. Iul. Obsequ. de prodig. 103. Nach Schol. Demosth. p. 597, 8 war das Schnitzbild der Athene im Erechtheion aus Olivenholz; nach Eudoc. Violar. p. 5 hätte man auch die der Athene geweihten Tropaea aus Olivenholz gefertigt: και άνιστάτιν αυτή τρόπαια εκ εύλων έλαιδῶν.

⁹⁾ Theophr. V, 3, 7: τά δέ άγάλματα γλύφουσιν εκ τοιῶνδε . . .

Palmen. Unter diesen ist die bekannteste Art die Dattelpalme, *Phoenix dactylifera* L., φοῖνιξ, palma, allerdings in Griechenland und Italien nicht so gewöhnlich wie im Orient. Das Holz derselben galt als leicht, weich und gut zu bearbeiten¹⁾, weshalb es auch für Bildsäulen verwandt wurde²⁾; damit steht aber im Widerspruch, dass das Holz der Dattelpalme heut als unbrauchbar für Schnitzarbeiten bezeichnet wird. Die Hauptverwendung jedoch fand das Palmenholz in seiner Heimat zu Bauten³⁾, und zwar namentlich für Horizontalbalken, da nach einer durch das ganze Alterthum verbreiteten, obschon an sich unbegründeten⁴⁾ Meinung die Palme die Eigenschaft hatte, beim Tragen einer Last sich nicht nach unten, sondern nach oben, der Last entgegen, zu krümmen.⁵⁾ Zu Drechselarbeiten wurde das Palmenholz wohl auch in Italien und Griechenland benutzt⁶⁾, namentlich für Fourniere.⁷⁾ — Von der Zwergpalme, *Chamaerops humilis* L., φοῖνιξ χαμαιριφής, palma campestris, deren Stamm sich kaum über den Boden erhebt, wurden vornehmlich die Blätter zu Flechtwerk und Besen benutzt⁸⁾, das Holz liess sich wohl praktisch weniger verwerthen. — Die bei Theophrast den Namen φοῖνιξ'κουκιοφόρος führende Art, bei Plinius *cuci* genannt, ist wahrscheinlich die Doom-

τὰ δ' ἐλάττω καὶ ἐκ τῶν ἐλαίνων ῥιζῶν· ἀραγεῖς γὰρ αὐταὶ καὶ ὀμαλῶς πως καρκῶδει.

1) Theophr. V, 3, 6: ὁ δὲ φοῖνιξ κοῦφος καὶ εὐεργος καὶ μαλακός ὡς περ ὁ φελλός, βελτίων δὲ τοῦ φελλοῦ, ὅτι γλιεχρός, ἐκείνο δὲ θραυστόν . . . ἀναξηραίνεται δὲ καὶ λεαινόμενον καὶ πριόμενον τὸ εὖλον. Plin. XVI, 211.

2) Theophr. I. 1: διὰ τοῦτο τὰ εἶδωλα νῦν ἐκ τοῦ τῶν φοινίκων ποιούσι τὸν δὲ φελλὸν παρήκασι.

3) Strab. XVI, 739: διὰ δὲ τὴν τῆς ὕλης σπάνιν ἐκ φοινικίνων εὖλων αἱ οἰκοδομαὶ συντελοῦνται καὶ δοκοῖς καὶ στύλοις. Plin. XIII, 39: sterilibus (palmis) ad materias operumque lautiora utitur Assyria et tota Persis.

4) Vgl. Lenz p. 340 A. 725.

5) Theophr. V, 6, 1: ἰσχυρόν δὲ καὶ ὁ φοῖνιξ· ἀνάπαλιν γὰρ ἡ κάμψις ἢ τοῖς ἄλλοις γίνεται τὰ μὲν γὰρ εἰς τὰ κάτω κάμπτεται, ὁ δὲ φοῖνιξ· εἰς τὰ ἄνω. Vgl. Xen. Cyrop. VII, 5, 11. Strab. XV, p. 731. Plut. Qu. conv. VIII, 4, 5 p. 724 F. Plin. XVI, 223 (cf. 211). Gell. N. A. III, 6 u. s.

6) Plin. XIII, 89. In Afrika machte man aus den Rippen der Blätter Bogen, Herod. VII, 69.

7) Plin. XVI, 231.

8) Theophr. II, 6, 11. Varr. r. r. I, 22, 1. Colum. V, 5, 15. Hor. Sat. II, 4, 83. Mart. IV, 82. Vgl. Hehn, Culturpfl. 2 p. 235.

palme, *Hyphaene crinita* Gärtn. (nach Sprengel *Hyphaene coriacea* Gärtn.). Auch von dieser Art war das Holz sehr geschätzt, aber wohl in Griechenland und Italien selten; die Perser verarbeiteten es zu Möbeln (besonders zu Bettfüßen).¹⁾ Aus den sehr harten Kernen der Frucht drechselte man Ringe für Vorhänge u. dgl.²⁾

Pappel, Gattung *Populus* L.; verarbeitet ward sowohl das Holz der Schwarzpappel, *P. nigra* L., αἴγειρος, *populus nigra*, als das der Silberpappel, *P. alba* L., λεύκη, *populus alba*.³⁾ Da es für dauerhaft galt (das Holz unserer heutigen Pappel aber ist ganz schlecht und durchaus nicht dauerhaft), gab es gutes Bauholz ab⁴⁾; da es sich leicht bearbeiten lässt, nahm man es auch zu Holzschnitzarbeiten.⁵⁾ Ferner fertigte man daraus Fourniere⁶⁾, Marken (*tesserac, sortes*)⁷⁾, Radfelgen.⁸⁾ Man nimmt an, dass die bei Homer als Material für Schiffe genannte ἀχερωίς⁹⁾ auch die Silberpappel bedeute¹⁰⁾; aber die Beschaffenheit des Holzes spricht ganz gegen diese Annahme.

Persea ist eine bei Theophrast und nach diesem bei

¹⁾ Theophr. IV, 2, 7: διαφέρει δὲ πολὺ τὸ εὖλον (τῆς κουκιοφόρου) τοῦ φοίνικος· τὸ μὲν γὰρ μανὸν καὶ ἰνώδες καὶ χαῦνον, τὸ δὲ πυκνὸν καὶ βαρὺ καὶ καρκῶδες καὶ διατμηθὲν οὖλον σφόδρα καὶ σκληρόν ἐστι. καὶ οἷ γε δὴ Πέρσαι πάνυ ἐτίμων αὐτὸ καὶ ἐκ τούτου τῶν κλιῶν ἐποιοῦντο τοὺς πόδας. Danach Plin. XIII, 62: materies crispioris elegantiae et ob id Persis gratissima.

²⁾ Theophr. I. I.: πυρήνα δὲ μέγαν καὶ σφόδρα σκληρόν, ἔξ οὗ τοὺς κρίκους τονρεύουσι τοὺς εἰς τοὺς στρωματεῖς τοὺς διαποικίλους. Plin. I. I.: lignum (pomi) intus grande firmaeque duritiae ex quo velares detornant anulos.

³⁾ Theophr. III, 14, 2: ἡ δὲ λεύκη καὶ ἡ αἴγειρος μονοειδῆς . . . ὁμοιον δὲ καὶ τὸ εὖλον τεμνόμενον τῇ λευκότητι. Plin. XVI, 206.

⁴⁾ Vitr. II, 9, 5; ib. 9, 9: populus alba et nigra, item salix tilia vitex ignis et aëris habendo satietatem, umoris temperate, parum autem terreni, leviori temperatura comparatae egregiam habere videntur in usu rigiditatem. Colum. XI, 2, 13. Plin. XVI, 223.

⁵⁾ Vitr. II, 9, 9. Plin. XVI, 209. Pallad. Nov. 15, 2. Auf Verwendung zu Lanzenschäften bezieht sich wohl Artemid. II, 25 (S. 252 A. 2).

⁶⁾ Plin. XVI, 231; cf. 206.

⁷⁾ Plaut. Cas. II, 6, 32; cf. Plin. XVI, 77.

⁸⁾ Hom. Od. II, IV, 482 ff.

⁹⁾ Il. XIII, 389 = XVI, 482.

¹⁰⁾ Sprengel, Gesch. d. Botanik p. 40. Lenz p. 439.

Plinius erwähnte, in Aegyten heimische Baumart, die ein sehr kräftiges und schönes Holz liefert, von schwarzer Farbe, wie der Lotus, woraus man Bildsäulen, Sophas, Tische und anderes Hausgeräth herstellte.¹⁾ Sprengel und Fraas erklären diese Pflanze für *Cordia myxa* L., Schleim-Kordia.

Pinie, *Pinus pinca* L., war den Alten zwar bekannt, und es ist als feststehend zu betrachten, dass Theophrast mit der πεύκη ἡμέρα²⁾ oder der πεύκη κωνοφόρος³⁾ eben die Pinie meint, die ja zu den Kiefern gehört; aber im allgemeinen ist es sehr schwierig, überall zu bestimmen, unter welcher Benennung gerade die Pinie zu verstehen sei. Denn es ist überhaupt sehr schwer, die Begriffe πεύκη und πίτυς, *picca* und *pinus*, scharf auseinanderzuhalten. „Πίτυς und πεύκη sind nur verschiedene Formen desselben Wortes, welchem die Bedeutung: harzreicher Baum, Pechbaum, zu Grunde zu liegen scheint. Je nach den Landschaften mag bald diese, bald jene Benennung für ein und dieselbe Species, oder umgekehrt dieselbe Benennung für verschiedene Arten im Gebrauch gewesen sein, — wie denn Theophrast⁴⁾ ausdrücklich sagt, was er πεύκη nenne, heisse bei den Arkadern πίτυς.“⁵⁾ Ich verzichte daher darauf, eine genaue Sonderung der Stellen nach der eigentlichen botanischen Bedeutung vornehmen zu können, und beschränke mich auf Anführung dessen, was über die praktische Verwendung der mit πίτυς und *pinus* bezeichneten Bäume mitgetheilt wird; wobei es sehr leicht möglich ist, dass

¹⁾ Theophr. IV, 2, 5 (nach der Beschreibung der Pflanze): εὐρίζον δὲ τὸ δένδρον καὶ μήκει καὶ πάχει καὶ πλήθει πολὺ· ἔχει δὲ καὶ ἔυλον ἰσχυρόν καὶ καλὸν τῇ ὄψει, μέλαν ὡς περὶ ὁ λωτός, ἐξ οὗ καὶ τὰ ἀγάλματα καὶ τὰ κλινία καὶ τραπέζια καὶ τὰλλα τὰ τοιαῦτα ποιοῦσιν. Plinius erwähnt sie mit dem gleichen Namen *persea* XIII, 63 und XV, 45, und mit Rücksicht auf ihre praktische Verwendung XIII, 60 sq.: *materies bonitate, firmitudine, nigritia quoque nihil differens a loto. simulacra et ex ea factitavere.* (Die älteren Ausgaben lesen § 60 mit Unrecht *persicam* für *perseam*; der Excerpt aus Theophrast wird dadurch auf die Pflirsich bezogen, mit der die *Persea* gar nichts zu thun hat.)

²⁾ Theophr. III, 9.

³⁾ Ib. II, 2, 6.

⁴⁾ III, 9, 4.

⁵⁾ So nach Hehn, Culturpfl. u. Hausthiere², 256.

dabei anstatt der Pinie eigentlich die gewöhnliche Kiefer oder die Fichte (Rotthanne) gemeint war, wie verschiedene der Stellen, die oben unter der Rubrik Kiefer behandelt wurden, gar wohl ursprünglich sich auf die Pinie oder ebenfalls auf die Fichte bezogen haben können. Das Holz wird im allgemeinen als dauerhaft und fest bezeichnet¹⁾, speciell aber bemerkt, dass es wohl im Feuchten und unter der Erde sich sehr gut conservire, im Trocknen jedoch weniger²⁾, weshalb man auch oft das Verfahren einschlug, die gefällten Stämme vor der Verarbeitung längere Zeit im Wasser oder im Küstensand vergraben zu halten.³⁾ Man benutzt es als Bauholz, theils für Häuser⁴⁾, theils für Schiffe.⁵⁾ Von anderweitigen Verwendungen werden vornehmlich Ruder⁶⁾, Wasserröhren⁷⁾, Hammerstiele⁸⁾

¹⁾ Plin. XVI, 223: pinus et cupressus adversus cariem tineasque firmissimae; cf. Theophr. III, 9, 2. Vitr. II, 9, 12.

²⁾ Plin. XVI, 224 (S. 268 A. 3).

³⁾ Pall. Nov. 15, 3: pinus nisi in siccitate non durans (hier muss mit Rücksicht auf Plin. l. l. das *non* falsch sein, wenn Palladius überhaupt denselben Baum meint), cui contra celerem putredinem comperi in Sardinia hoc genere provideri, ut excisae trabes eius aut in piscina qualibet anno toto mersae laterent, post operi futurae, aut arenis obruerentur in litore, ut aggestionem, qua tectae essent, alternis aestibus reciprocans fluctus allueret.

⁴⁾ Theophr. V, 7, 5: πίτυι δὲ χρῶνται μὲν εἰς ἀμφω (d. i. πρὸς ναυπηγίαν καὶ πρὸς οἰκοδομίαν), καὶ οὐχ ἤττον εἰς ναυπηγίαν, οὐ μὴν ἀλλὰ ταχὺ διασέπεται. (Das widerspricht freilich wieder dem Zeugniß des Plinius über die pinus; aber vgl. Theophr. ebd. 7, 1.) Cf. noch Vitr. II, 9, 12, wo auch die ausserordentliche Dauerhaftigkeit gepriesen wird (S. 257 A. 1); ebd. I, 2, 8. Plin. XVI, 224. Mart. IX, 75, 4.

⁵⁾ Theophr. V, 7, 1: οἱ δ' ἐν Κύπρῳ (ἐκ) πίτυος (ναὺς ποιοῦσι) ταύτην γὰρ ἢ νῆος ἔχει καὶ δοκεῖ κρείττων εἶναι τῆς πεύκης. Cf. ib. 5. Plat. Legg. IV p. 705 C. Artemid. II, 25. V, 74. Virg. Georg. II, 443: dant utile lignum Navigiis pinos (silvae). Aen. X, 206. Hor. epod. 46, 57. Catull. 64, 10. Prop. V, 6, 20. Ovid. met. XIV, 88; ib. 530. Fast. I, 506. Wenn aber Hom. II. XIII, 390 = XVI, 483 die πίτυς βλωθρή als Schiffbauholz genannt wird, so macht Hehn p. 255 darauf aufmerksam, dass man hier viel eher an *Pinus silvestris*, die gemeine Kiefer, denken müsse, als an die Pinie.

⁶⁾ Lucan. Phars. III, 531.

⁷⁾ Plin. XVI, 224.

⁸⁾ Theophr. V, 7, 8. Plin. XVI, 230.

und Schindeln¹⁾, sowie Lanzenschäfte²⁾ genannt; aber auch hier wird man mehrfach besser an Kiefer oder Fichte, als an die Pinie denken.

Platane, *Platanus orientalis* L., πλάτανος, *platanus*, wird als Nutzholz selten erwähnt. Das etwas zähe³⁾ Holz diente vornehmlich dem Schiffbau, sowohl für die Schiffskörper selbst⁴⁾, als für die Ausrüstung derselben⁵⁾, obgleich es leicht faulte.⁶⁾

Spierringsbaum, *Sorbus domestica* L., οἶα, *sorbus*, hat festes, dichtes und schöngefärbtes Holz⁷⁾, das zu Schreinerarbeiten⁸⁾ und zu Speerschäften⁹⁾ verwandt wurde.

Stechpalme, *Ilex aquifolia* L., bei Plinius *aquifolium* oder *ilex aquifolia* genannt¹⁰⁾, gab Holz für Riegel¹¹⁾, Fourniere¹²⁾ und Stöcke.¹³⁾

Sykomore, s. unter Maulbeerbaum.

Tanne, sowohl als Weisstanne, *Pinus picca* L., den Alten bekannt, wie als Rothtanne, *Pinus abies* L. Indessen sind nur bei ersterer die Benennungen feststehend, ἐλάτη

¹⁾ Plin. XVI, 36: scandula — facillima ex omnibus quae resinam ferunt, sed minime durans praeterquam e pino.

²⁾ Stat. Theb. VIII, 539.

³⁾ Theophr. V, 3, 2: τὸ δὲ τῆς πλατάνου γλιχρότητα μὲν χειρ, φύσει δὲ ὑγρότερον τοῦτο καὶ τὸ τῆς πελέας.

⁴⁾ Plat. Legg. IV, 705 C.

⁵⁾ Theophr. V, 7, 3: χειρίστη δὲ ἢ (τορνειά) τῆς πλατάνου· ταχὺ γὰρ σήπεται. Als ganz unbrauchbares Holz erscheint es auch Aesop. f. 313.

⁶⁾ Auf Verwendung zu Speerschäften deutet Artemid. II, 25.

⁷⁾ Theophr. III, 12, 9: τὸ δὲ εὖλον στερεὸν, πυκνὸν, ἰσχυρὸν, εὖχρουν.

⁸⁾ Plin. XVI, 226.

⁹⁾ Plin. XVI, 228.

¹⁰⁾ Cf. XVI, 19 u. 32. Die griechische Benennung der Pflanze ist unsicher; Sulmasius ad Solin. p. 190 hält Theophrasts πρίνος δὲσφύλλος für *ilex aquifolia*, hingegen *aquifolium* für δὲυάκανθα. Cf. Schneider im Index scr. r. r. p. 109. Hingegen hält Sprengel die Pflanze κήλατρον, die nach Th. V, 7, 7 zu Stöcken tauglich ist, für die Stechpalme.

¹¹⁾ Cat. r. r. 31, 1; cf. Plin. XVI, 230.

¹²⁾ Plin. XVI, 231.

¹³⁾ Es ist interessant, dass Plin. XXIV, 116 von diesen Stöcken dasselbe berichtet, was von den sog. Boomerangs der Australneger bekannt ist: baculum ex ea (sc. aquifolia) factum in quodvis animal emissum, etiam si citra ceciderit defectu mittentis, ipsum per se recubitu propius adlabi, tam praecipuam naturam inesse arbori.

und *abies*; bei der Rothtanne (oder Fichte) aber sind zwar die Namen *πέυκη* und *picea* sicher, aber, wie schon oben erwähnt, ist sehr oft eben damit auch die Kiefer gemeint, wie denn andererseits auch *πίτυς* und *pinus* nicht allein die Pinie, sondern ebenfalls die Fichte bezeichnen können. Wir übergehen daher die Rothtanne, indem wir darauf hinweisen, dass verschiedene, aber nicht mit Sicherheit zu bezeichnende Stellen der unter Kiefer und Pinie angeführten auf sie zu beziehen sind, und wenden uns allein der Weisstanne zu, deren Holz bei den Alten zu dem allerverbreitetsten und für die verschiedensten Zwecke benutzten Material gehörte, da es sich für die mannichfaltigsten Arbeiten gut eignete.¹⁾ Im allgemeinen gilt es für sehr dicht²⁾, widerstandsfähig und dauerhaft³⁾, dabei aber doch für leicht⁴⁾; indess bemerkt Vitruv,

¹⁾ Vgl. Theophr. V, 7, 4: πρὸς πλείστα δὲ σχεδὸν ἢ ἐλάτῃ παρέχεται χρεῖαν; ib. 5: ἐλάτῃ μὲν οὖν καὶ πέυκῃ καθάπερ εἰρηται καὶ πρὸς ναυπηγίαν καὶ πρὸς οἰκοδομίαν καὶ ἔτι πρὸς ἄλλα τῶν ἔργων, εἰς πλείω δὲ ἢ ἐλάτῃ. Daher erscheint bei Aesop. f. 125 die Tanne als besonders der Gefahr des Gefälltwerdens ausgesetzt.

²⁾ Theophr. V, 1, 9: εἰς δὲ καὶ πρὸς τὰς ἐργασίας αὐταὶ (ἐλάται καὶ πεύκαι) κάλλιστα· πυκνότατα γὰρ ἔχουσι τὰ ξύλα καὶ τὰς αἰγίδας αὐταὶ φύουσιν (αἰγίς heisst das Kernholz der πέυκη). Das Kernholz der Tanne ist zwar locker, aber sehr hart, weshalb die Architekten es von dem Splintholz trennen, ib. 5, 5: παντὸς δὲ ὡς εἰπεῖν ξύλου σκληροτάτῃ καὶ μανοτάτῃ ἢ μήτρα, καὶ αὐτῆς τῆς ἐλάτης· μανοτάτῃ μὲν οὖν ὅτι τὰς ἴνας ἔχει καὶ διὰ πολλοῦ καὶ τὸ σαρκώδες τὸ ἀνά μέσον πολὺ· σκληρότατον δὲ ὅτι καὶ αἱ ἴνες σκληρόταται καὶ τὸ σαρκώδες· δι' ὃ καὶ οἱ ἀρχιτέκτονες συγγράφονται παραιρεῖν τὰ πρὸς τὴν μήτραν ὅπως λάβωσι τοῦ ξύλου τὸ πυκνότατον καὶ μαλακώτατον. Cf. auch V, 1, 5 (S. 271 A 10).

³⁾ Theophr. V, 6, 1; (S. 262 A. 3). ib. 2: ἢ δὲ ἐλάτῃ μάλιστα ὡς εἰπεῖν ἰσχυρόν; cf. V, 4, 6: φασι δὲ καὶ τὴν ἐλάτῃν φλοισθεῖσαν ὑπὸ τὴν βλάστησιν, ἀσπῆ διαμένειν ἐν τῷ ὕδατι, wofür ein Beleg aus Pheneus in Arkadien angeführt wird. Vitr. II, 9, 6: et primum abies aëris habens plurimum et ignis minimumque umoris et terreni levioribus rerum potestatibus comparata non est ponderosa. itaque rigore naturali contenta non cito flectitur ab onere, sed directa permanet in contignatione. Von der gallischen Tanne rühmt es Pallad. Nov. 15, 1: abies quam Gallicam vocant, nisi perluatur, levis, rigida, et in operibus siccis perenne durabilis. Vgl. darüber Schneider im Index p. 92 sq. — Doch wird Tannenholz bei Anlage gewölbter Decken von Vitruv VII, 3, 1 verworfen: quod abiegni (asseris) ab carie et ab vetustate celeriter vitiantur.

⁴⁾ Theophr. III, 9, 7: διαφέρει δὲ καὶ κατὰ τὸ ξύλον οὐ μικρόν· τὸ

dass es dem Wurmfrass ausgesetzt sei.¹⁾ Speciell aber unterschied man am Holz der Tanne das untere, knorrenfreie, welches nach Beseitigung des Splintes sich namentlich zu Tischlerarbeiten eignete, und das obere, knorrige; jenes Holz hiess *sappinus* (danach heute noch die Tanne franz. *sapin*)²⁾, dieses *fusterna* (von *fustis*, Knüppelholz); und während man dieses nur behieb, wurde jenes vierfach gespalten.³⁾ Bei Theophrast heisst das weisse Kernholz der Tanne λούσσον, wie das der πεύκη den Namen αἰγίς führt.⁴⁾ Ausserdem aber unterschied man zu Vitruvs Zeit die Güte des Tannenholzes auch nach der Herkunft; das Holz der am sonnigeren Westabhange der Apenninen gewachsenen sog. *infernas abies* galt für dichter und fester, daher namentlich als Bauholz dauerhafter als das der vom Nord- und Ostabhange stammenden Tanne, der sog. *supernas*, die weniger der Sonne ausgesetzt ist und zwar sehr gross wird, aber minder dauerndes Holz liefert.⁵⁾ Verwendet wurde

μὲν γὰρ τῆς ἐλάτης ἰώδες καὶ μαλακὸν καὶ κοῦφον, τὸ δὲ τῆς πεύκης ἠαῦδες καὶ βαρὺ καὶ σαρκωδέστερον.

¹⁾ Vitr. II, 9, 6: sed ea quod habet in se plus caloris, procreat et alit cariem ab eaque vitiat (vgl. oben VII, 3, 1).

²⁾ Doch ist *sappinus* nicht bloss ein Theil der Tanne, sondern denselben Namen führt auch eine besondere Species, vgl. Varr. r. r. I, 6, 4. Plin. XVI, 61: inter haec genera propriam quidam fecere sappinum . . . sappini autem materies caesarum e genere fit, sicuti docebimus.

³⁾ Vitr. II, 9, 7: ex ea autem antequam est excisa quae pars est proxima terrae per radices recipiens ex proximitate umorem enodis et liquida efficitur. quae vero est superior, vehementia caloris eductis in aëra per nodos ramis, praecisa alta circiter pedes XX et perdolata propter nodationis duritiem dicitur esse fusterna. ima autem cum excisa quadrifluis disparatur eiceto torulo ex eadem arbore ad intestina opera comparatur et sappinea vocatur. Darnach Plin. XVI, 196: abietis quae pars a terra fuit enodis est. haec qua diximus ratione (cf. § 186) fluvialia decorticatur atque ita sappinus vocatur, superior pars nodosa duriorque fusterna.

⁴⁾ III, 9, 7: ἔχει δὲ, ὡς περ ἡ πεύκη τὴν αἰγίδα, καὶ ἡ ἐλάτη τὸ λευκὸν λούσσον καλούμενον, οἷον ἀντίτροπον τῇ αἰγίδι, πλὴν τὸ μὲν λευκὸν, ἡ δ' αἰγίς εὐχρως διὰ τὸ ἐνθαῖον.

⁵⁾ Vitr. II, 9, 17 und II, 10, welches Capitel nur der *supernas* und *infernas* gewidmet ist. Darnach das Resumé bei Plin. XVI, 196: et in his autem arboribus robustiores aquiloniae partes, et in totum deteriores ex umidis opacisque, spissiores ex apricis ac diuturnae. ideo Romae infernas abies supernati praefertur.

das Tannenholz sowohl für Bauten, wie zu Tischler- und Drechselarbeit. Vornehmlich verbreitet war seine Anwendung beim Schiffsbau. Man stellte sowohl den Schiffskörper aus Tannenholz her¹⁾, als man den schlanken Baum gern zu Masten und Raaen verwandte²⁾; auch Ruder wurden daraus verfertigt.³⁾ Ferner diente es zu Brückenanlagen⁴⁾, beim Hausbau, namentlich für Balken⁵⁾, da die Widerstandsfähigkeit und Tragkraft eine sehr bedeutende ist⁶⁾; ebenso war es beliebt für den inneren Ausbau, speciell für Thüren.⁷⁾ Sodann brauchte

¹⁾ Hom. Od. V, 239. Eur. Hercul. 632. Plat. Legg. IV, p. 705 C. Theophr. V, 7, 1: τὰς μὲν γὰρ τριήρεις καὶ τὰ μακρὰ πλοῖα ἐλάτινα ποιοῦσι διὰ κουφότητα. Babr. f. 64, 5. Enn. b. Cic. de fat. 15, 35 (cf. Topica 16, 61, deor. nat. III, 30, 75). Liv. XXVIII, 45. Virg. Georg. II, 68. Aen. VIII, 91. Vitruv. II, 9, 14. Plin. XVI, 41: abies expetita navigiis. Und s. 6.

²⁾ Hom. Od. II, 424. Theophr. IV, 1, 2 spricht von den Tannen aus Krane in Arkadien, einer ganz sonnenlosen Gegend, wo besonders hohe und dicke Tannen wuchsen, die aber kein sehr festes Holz hätten: δι' ὃ καὶ πρὸς τὰ πολυτελεῆ τῶν ἔργων, οἷον θυρώματα καὶ εἴ τι ἄλλο σπουδαῖον, οὐ χρώνται τούτοις, ἀλλὰ πρὸς τὰς ναυπηγίας μᾶλλον καὶ τὰς οἰκοδομίας· καὶ γὰρ δοκοὶ κάλλιστα καὶ τανεῖαι καὶ αἱ κέραιαι αἱ ἐκ τούτων, ἔτι δ' ἴστροι τῷ μήκει διαφέροντες, ἀλλ' οὐκ ὁμοίως ἰσχυροὶ (er bemerkt ebd., dass die Tannen aus sonnigeren Gegenden zwar kleiner, aber dauerhafter sind, vgl. oben). Id. V, 1, 7: ἔστι δὲ καὶ μακρότατον ἢ ἐλάτη καὶ ὀρθοφύετατον· δι' ὃ καὶ τὰς κέραιας καὶ τοὺς ἴστροὺς ἐκ ταύτης ποιοῦσιν. Plin. XVI, 195 nennt die Lärchenbäume omnium arborum altissimae ac rectissimae, fügt aber hinzu: navium malis antennisque propter levitatem praefertur abies. Ein Beispiel einer besonders schönen, als Mast dienenden Tanne führt er § 201 an.

³⁾ Hom. Od. XII, 172. Il. VII, 5. Eur. Alc. 444. Hel. 1461. Theophr. V, 1, 7 berichtet über das Technische dabei: δι' ὃ καὶ τὰς κώπας εὐόντες ἀφαιρεῖν πειρῶνται (τὸν λοιπὸν) καθ' ἕνα καὶ ὁμαλῶς· ἐὰν γὰρ οὕτως ἀφαιρῶσιν ἰσχυρὸς ὁ κωπέων, ἐὰν δὲ παραλλάξῃ καὶ μὴ καταπέσῃ ὁμοίως, ἀσθενής.

⁴⁾ Theophr. V, 4, 6.

⁵⁾ Hom. Od. XIX, 38. Theophr. IV, 1, 2. V, 7, 4. Dachsparren, Babr. f. 64, 5. Cic. Tusc. III, 19, 44. Vitruv. I, 2, 8. II, 9, 5. Plin. XVI, 225.

⁶⁾ Theophr. V, 6, 1 (S. 262 A. 3). Plin. XVI, 222: pondus sustinere validae abies, larix, etiam in traversum positae . . . renituntur nec temere rumpuntur, priusque carie quam viribus deficient.

⁷⁾ Theophr. V, 3, 5, der uns zugleich über die Sorgfalt belehrt, womit man bei Herstellung der Thüren verfuhr: τὰς δὲ θύρας οὐκ εὐθὺς

man Tannenholz für Wagen¹⁾, der Landmann für Oel- und andere Pressen.²⁾ Für Drechslerarbeit eignete sich namentlich das feste Kern- oder Sappinus-Holz³⁾, aus dem man Maler- tafeln⁴⁾ wie Schreibtäfelchen⁵⁾ und Marken⁶⁾ fertigte. Auch Lanzenschäfte aus Tannenholz werden erwähnt⁷⁾, und aus gewissen Auswüchsen der Tanne machte man grössere Gefässe.⁸⁾

συντελοῦσιν ἀλλὰ πῆξαντες ἐφικτάει, κάπειτα ὑτέρῳ, οἱ δὲ τῷ τρίτῳ ἔτει συντέλεσαν ἂν μᾶλλον σπουδάζωσι· τοῦ μὲν γὰρ θέρου ἀναξηραινομένων δίστανται, τοῦ δὲ χειμῶνος συμύουσιν. αἴτιον δὲ ὅτι τῆς ἐλάτης τὰ μανὰ καὶ καρκῶδη ἔλκει τὸν ἀέρα ἐνικμον ὄντα. Vgl. IV, 1, 2 wonach die weniger dauerhaften Bäume zu Thüren nicht verwandt wurden. Plin. XVI, 225: firmissima in rectum abies, eadem valvarum paginis et ad quaecunque libeat intestina opera aptissima, sive Graeco sive Campano sive Siculo fabricae artis genere spectabilis, ramentorum crinibus pampinato semper orbe se volvens ad incitatos runcinae raptus. Besonders geeignet zu den intestina opera war die sappinus, Vitr. II, 9, 7. Plin. XVI, 196.

¹⁾ Plin. XVI, 225: eadem et curribus maxime sociabilis glutino in tantum ut findatur ante qua solida est. Letzteres rühmt Theophr. V, 6, 2 aber speciell von der πύκη (s. S. 272 A. 4).

²⁾ Cat. bei Plin. XVI, 193: prelum ex sappino atra potissimum facito. Bei Cat. r. r. 31, 2 aber steht dafür *carpino atra*, d. i. Hopfen-Weissbuche, *Carpinus Ostrya* L., und Schneider bemerkt dazu, I, 2, p. 87, dass die zur *abies* gehörende *sappinus* (und dass Plinius den Baum, nicht das Kernholz der gewöhnlichen Tanne meint, beweist der Zusatz *atra*) für Pressen weniger fest sei als die Weissbuche. (Doch heisst die Hopfen-Weissbuche bei den venezianischen Holzhändlern, nach Pontedera's Angabe, *sappino*.)

³⁾ Vgl. oben S. 287 A. 3. Plin. XVI, 195: fabrorum in intestina opera medulla sectilis; cf. ib. 225.

⁴⁾ Theophr. III, 9, 7: πυκνὸν δὲ (λοῦσρον) καὶ λευκὸν γίνεται καὶ καλὸν ἐκ τῶν πρεσβυτέρων ἤδη δένδρων· ἀλλὰ σπάνιον τὸ χρηστὸν, τὸ δὲ τυχὸν θαφιλές, ἔξ οὗ τὰ τε τῶν ζωγράφων πίνακτα ποιοῦσι καὶ τὰ γραμματεῖα τὰ πολλὰ· τὰ δ' ἐσπουδαζόμενα ἐκ τοῦ βελτίονος. V, 7, 4: πρὸς πλείστα . . . ἡ ἐλάτη παρέχεται χρεῖαν· καὶ γὰρ πρὸς τοὺς πίνακας τοὺς γραφομένους.

⁵⁾ Theophr. III, 9, 7. Plaut. Pers. II, 2, 66. Quint. VIII, 6, 20.

⁶⁾ Plaut. Cas. II, 6, 32.

⁷⁾ Liv. XXI, 8, 10. Virg. Aen. XI, 667. Sil. Ital. IV, 256. Bei Prop. IV, 1, 25 ist das trojanische Pferd von Tannenholz gefertigt; ebenso bei Virg. Aen. II, 16; auch die Kuh der Pasiphae, Prop. IV, 18, 12.

⁸⁾ Theophr. III, 7, 1: ὅταν (ἡ ἐλάτη) κοπῆ ἢ κολουσθῆ ὑπὸ πνεύ-
Blümner, Technologie. II.

Terpenthinbaum, *Pistacia terebinthus* L., τέρμινθος, *terebinthus*, war nur in einer bestimmten, in Syrien heimischen Art geschätzt¹⁾, deren Holz zäh, dicht und dauerhaft, und dabei von einer schönen, dem Ebenholz ähnlichen schwarzen Farbe war.²⁾ Man fertigte daraus Dolchgriffe, besonders aber allerlei Drechselwaaren: Nachahmungen der sog. therikleischen Becher³⁾, wozu man das Kernholz nahm und dies vorher, damit es noch schöner und schwärzer würde, mit Oel präparirte; diese Becher hatten ganz das Aussehen von Thongefässen.⁴⁾ Eine andere Art hatte Holz von schwarzer, ins röthliche spielender Farbe; man fertigte daraus Sophas, Sessel und anderes kostbareres Hausgeräth.⁵⁾ Die Verwendung des Holzes zu Fournieren erwähnt Plinius.⁶⁾

Ulme, *Ulmus campestris* L., πετέα, *ulmus*, hat gelbliches, zähes, überaus festes Holz⁷⁾, das der Fäulniss nicht ausgesetzt

ματος ἢ καὶ ἄλλου τινὸς περὶ τὸ λεῖον τοῦ στελέχους . . . περιφύεται μικρὸν, ὑποδεέστερον εἰς ὕψος . . . τῷ μὲν χρώματι μέλαν τῇ δὲ σκληρότητι ὑπερβάλλον, ἔξ οὗ τοὺς κρατῆρας ποιοῦσιν οἱ περὶ Ἀρκαδίαν.

¹⁾ Wenn Theophr. V, 7, 7 sagt: τερμίνθῳ δὲ οὐδὲν χρώνται πλὴν τῷ καρπῷ καὶ τῇ ῥητίνῃ, so meint er die in Griechenland gedeihende Art.

²⁾ Theophr. III, 15, 4: εὐλον δὲ ἔχει γλιεχροὺν καὶ ῥίζας ἰσχυράς κατὰ βάθους, καὶ τὸ ὄλον ἀνώλεθρον. Id. V, 3, 2: μέλαν δὲ σφόδρα καὶ πυκνὸν τὸ τῆς τερμίνθου· περὶ γοῦν Κυρίαν μελάντερόν φασι εἶναι τῆς ἐβένου.

³⁾ Vgl. über diese Welcker, Kl. Schr. III, 499. Krause, Angiologie 163 ff.

⁴⁾ Theophr. V, 3, 2: καὶ ἐκ τούτου γὰρ καὶ τὰς λαβὰς τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι, τορνεύεσθαι δὲ ἔξ αὐτῶν καὶ κύλικας θηρικλείους, ὥστε μηδένα ἂν διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμέας· λαμβάνειν δὲ τὸ ἐγκάρδιον· δεῖν δὲ ἀλείφειν τὸ εὐλον· οὕτω γὰρ γίνεσθαι καὶ κάλλιον καὶ μελάντερον. Darnach zum Theil missverständlich Plin. XVI, 205: celebratur et Thericles nomine calices ex terebintho solitus facere. torno perquam probatur materies. omnium haec sola unguī vult, meliorque fit oleo.

⁵⁾ Theophr. l. l.: εἶναι δὲ καὶ ἄλλο τι δένδρον ὃ ἅμα τῇ μελανίᾳ καὶ ποικιλίᾳ τινὰ ἔχει ὑπέρυθρον ὥστε εἶναι τὴν ὄψιν ὡς τὴν ἐβένου ποικίλης· ποιεῖσθαι δ' ἔξ αὐτοῦ καὶ κλίνας καὶ δίφρους καὶ τὰ ἄλλα τὰ σπουδαζόμενα.

⁶⁾ Plin. XVI, 231; cf. 233.

⁷⁾ Theophr. III, 14, 1: τὸ δὲ εὐλον Ξανθὸν καὶ ἰσχυρὸν καὶ εὖνιον καὶ γλιεχροὺν· ἅπαν γὰρ καρδία; id. V, 3, 5; ib. 6, 4: ἰσχυρότατον δὲ καὶ ἢ κρανεία, τῶν δὲ ἄλλων οὐχ ἥκιστα ἢ πετέα. Plin. XVI, 228 sq.

und namentlich im Freien sehr dauerhaft ist.¹⁾ In der Baukunst wurde sie im Werth der Esche gleichgestellt, indem sie zwar gleich dieser sich anfänglich leicht warf, aber, wenn sie durch Alter trocken geworden, oder wenn man sie auf freiem Felde angeschnitten, sodass die in ihr enthaltene Feuchtigkeit, noch während sie stand, abstarb, hartes und namentlich für Verklammerungen u. dgl. ein sehr brauchbares Material wurde.²⁾ Zum Schiffsbau selbst scheint man das Ulmenholz nicht verwandt zu haben, wohl aber für die Schiffsausrüstung, d. h. das Takelwerk u. dgl.³⁾ Wegen der ausserordentlichen Dauerhaftigkeit wurde es namentlich für solche Gegenstände benutzt, die ein festes, sich nicht leicht ziehendes Material erforderten; so fertigte man daraus vornehmlich Thürangeln, und zwar in der Weise, dass man das Holz von der Nähe der Wurzel nach oben verlegte, das obere Holz aber nach unten; angeblich sollte dadurch jedes Ziehen verhindert werden.⁴⁾ Auch die Thüren selbst wurden daraus hergestellt, zumal besonders werthvolle.⁵⁾ Sodann brauchten es die Stellmacher

¹⁾ Theophr. V, 4, 3: ἐτι δὲ ἄλλο πρὸς ἄλλῳ καὶ ἐν ἄλλῳ ἀκαπές, οἷον πελέα μὲν ἐν τῷ ἀέρι. Plin. XVI, 218: ulmus in perflatu firma; ib. 212: ulmus et fraxinus lentae, sed facile pandantur, flexiles tamen stantesque a circumcisura siccatae fideliores.

²⁾ So nach Vitr. II, 9, 11 (s. S. 268 A. 7); und darnach Plin. XVI, 219 u. Pallad. Nov. 15, 2. Vgl. noch Vitr. I, 2, 8. II, 9, 5. Dion. Perieg. 829.

³⁾ Theophr. V, 7, 3.

⁴⁾ Theophr. V, 3, 5: ἔστι δὲ καὶ ἀτραβέτασον τὸ τῆς πελέας, δι' ὃ καὶ τοὺς στροφεῖς τῶν θυρῶν ποιοῦσι πετεῖνους· ἐὰν γὰρ οὗτοι μένῳσι καὶ αἱ θύραι μένῳσιν ἀτραβεῖς, εἰ δὲ μὴ διαστρέφονται. ποιοῦσι δ' αὐτοὺς ἐμπαλιν τιθέντες τὰ εὖλα τὸ τε ἀπὸ τῆς ῥίζης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ φύλλου· καλοῦσι δὲ οἱ τέκτονες τὸ ἀπὸ τοῦ φύλλου τὸ ἀνω· ἐναρμοσθέντα γὰρ ἀλλήλοισ ἐκάτερον κωλύει πρὸς τὴν ὀρμὴν ἐναντίως ἔχον. εἰ δὲ ἐκεῖτο κατὰ φύσιν, οὐπὲρ ἡ ῥοπή ἐνταῦθα πάντως ἂν ἦν ἡ φορά. Darnach Plin. XVI, 210: rigorem fortissime servat ulmus, ob id cardinibus crasamentisque portarum utilissima, quoniam minime torquetur, permutanda tamen sic ut cacumen ab inferiore sit cardine, radix superior. Vgl. noch Theophr. V, 6, 4.

⁵⁾ Theophr. III, 14, 1: χρώνται δ' αὐτῷ καὶ πρὸς θυρώματα πολυτελῆ. V, 7, 6: πελέα δὲ πρὸς θυροπηγίαν καὶ γαλεάγραν· χρώνται δὲ καὶ εἰς τὰ ἀμαξικά μετρίως. Warum gerade die Wieselfallen, γαλεάγραι, aus Ulmenholz sein sollten, ist mir unverständlich.

für Wagen, zumal Radachsen¹⁾ und Pflugdeichseln²⁾; ferner wurden Riegel³⁾ und die Stiele für Hämmer, Bohrer u. dgl.⁴⁾ daraus gefertigt. Für Bildsäulen war das Ulmenholz nicht beliebt.⁵⁾

Wachholder, Gattung *Iuniperus* L.⁶⁾, meist ἄρκευθος, *iunipirus* genannt, doch wird, wie schon oben unter „Ceder“ bemerkt, auch sehr häufig unter κέδρος, *cedrus*, eine Wachholderart verstanden, bald der Strauch-Wachholder, *Iuniperus oxycedrus* L., bald der Baumwachholder, *I. excelsa* Bieberstein, wie denn unter ἄρκευθος, *iunipirus*, bald der Cypressenwachholder, *I. phoenicea* L. (oder *I. Lycia*), bald der gemeine Wachholder, *I. communis* L., oder noch irgend eine andere Art verstanden wird. Das Holz des Wachholders gilt im allgemeinen für dauerhaft und nicht der Fäulniß ausgesetzt.⁷⁾ Vornehmliche Verwendung fand es in der Baukunst⁸⁾, zumal es sich eben so wohl unter wie über der Erde

¹⁾ Theophr. V, 7, 6. Plin. XVI, 229: rotarum axibus, ad quos lentore fraxinus sicut duritia ilex et utroque legitur ulmus.

²⁾ Hes. opp. et d. 435.

³⁾ Cat. r. r. 31, 1 und bei Plin. XVI, 230. Auch *fibulae*, nach Cato l. l.

⁴⁾ Theophr. V, 7, 8. Plin. l. l. Auch Waffenstücke (wohl Speere) nach Artemid. II, 25.

⁵⁾ Mart. VI, 49, 1: non sum de fragili dolatus ulmo.

⁶⁾ Welche der verschiedenen Arten bei den alten Schriftstellern gemeint sind, lässt sich in der Regel nicht bestimmen. Vgl. Lenz p. 355 f.

⁷⁾ Theophr. V, 4, 2, von der κέδρος. Plin. XVI, 212 von *cedrus* und *iunipirus*; vgl. Theophr. V, 7, 6. Plin. XVI, 218. Hingegen unterscheidet Theophr. III, 12, 3 das Holz der ἄρκευθος und der κέδρος: μάλλον δὲ ἢ μὲν ἄρκευθος ἔχει μικρὰν καὶ πυκνὴν καὶ ὅταν κοπῆ ταχὺ σηπομένην ἢ δὲ κέδρος τὸ πλείστον ἐγκάρδιον καὶ ἀσπέε. Hier ist unter κέδρος vermuthlich Stech-Wachholder gemeint, s. Lenz p. 357. Vgl. noch Pallad. Nov. 15, 3: *cedrus durabilis, nisi humore tangatur*.

⁸⁾ So der θάλαμος des Priamus, Hom. II. XXIV, 192. Eur. Alc. 160: κέδρινοι δοκοί. Theophr. V, 7, 4. Plin. XVI, 216: memorabile et Uticae templum Apollinis, ubi cedro Numidica traves durant, ita ut positae fuere prima urbis eius origine annis MCLXXVIII, et in Hispania Sagunti templum Dianae a Zacyntho advectae cum conditoribus annis ducentis ante excidium Troiae . . . iunipiri trabibus etiam nunc durantibus. Cf. Vitruv. II, 9, 13. VII, 3, 1.

verwenden liess.¹⁾ Die κέδρος, deren Holz wohlriechend ist, wurde zu Laden verarbeitet²⁾, und als Material für Bildsäulen war sie lange geschätzt.³⁾

Wallnuss, *Iuglans regia* L., καρύα εὐβοϊκή, *iuglans*, hat festes, dauerhaftes Holz⁴⁾, das die Alten namentlich als Bauholz verwertheten, zumal für unterirdische Anlagen⁵⁾, doch wurde es auch zu oberirdischen Bauten, besonders zu Dächern verwandt, da der Baum grosse Balken lieferte; und man behauptete und belegte es durch Facta, dass bevorstehender Einsturz sich durch Knistern oder Krachen im Holz bemerkbar mache.⁶⁾ Von Verwendung des Nussbaumholzes für Tischlerarbeit erfahren wir sonst nichts; da aber Plinius mittheilt, dass man es, wie Birnbaum- und Terpenthinbaumholz, gefärbt habe⁷⁾, so ist auch diese Art des Gebrauches sehr wahrscheinlich.

Weide, Gattung *Salix* L., diene vornehmlich zu Flechtwerk; doch fand das (heute für unbrauchbar unter Wasser, aber im Freien und Trocknen für ziemlich dauerhaft geltende) Holz seiner Zähigkeit wegen wohl auch bei Bauten Anwendung und

¹⁾ Theophr. V, 7, 6: ἄρκευθος δὲ εἰς τεκτονίας καὶ εἰς τὰ ὑπαίθρια καὶ εἰς τὰ κατορυπτόμενα κατὰ γῆς διὰ τὸ ἀσαπέε. Plin. XVI, 218: iuniperus (in his quae defodiuntur principalis), eadem et subdialibus aptissima.

²⁾ Paus. V, 17, 5.

³⁾ Theophr. V, 3, 7. V, 9, 8 wird es auf die natürliche Beschaffenheit des Holzes zurückgeführt, dass Bildsäulen manchmal schwitzen sollten: ἀνίει δὲ τῶν εὐλων τὰ κέδρινα καὶ ἀπλῶς ὡν ἐλαιώδης ἢ ὑγρότης· δι' ὃ καὶ τὰ ἀγάλματα φασιν ἰδίειν ἐνίοτε· ποιοῦσι γὰρ ἐκ τούτων. Paus. III, 15, 11. VI, 19, 8. VIII, 17, 2. Virg. Aen. VII, 178.

⁴⁾ Theophr. V, 4, 2; ib. 4, 4: καὶ ἡ καρύα δὲ ἢ εὐβοϊκὴ ἀσαπέε. Plin. XVI, 212.

⁵⁾ Theophr. V, 7, 7: ὡσαύτως δὲ καὶ ἡ εὐβοϊκὴ καρύα, καὶ πρὸς γε τὴν κατορύειν ἐτι μᾶλλον ἀσαπέε. Plin. XVI, 218: non improbatur et fagus in aqua et iuglans, hae quidem in his quae defodiuntur vel principales.

⁶⁾ Theophr. V, 6, 1: τὸ δὲ τῆς εὐβοϊκῆς καρύας, γίνεται γὰρ μέγα καὶ χρώνται πρὸς τὴν ἔρεψιν, ὅταν μέλλῃ ρήγνυσθαι ψωφεῖν ὡστε προαισθάνεσθαι πρότερον· ὅπερ καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ συνέπεσον ἐν τῷ βαλανεῖῳ καὶ πάντες ἐξεπήδησαν. Daubach Plin. XVI, 223: facile pandatur iuglans, sunt enim et ex ea trabes, frangi se praenuntiat crepitu, quod in Antandro accidit, cum e balneis territi sono profugerunt.

⁷⁾ Plin. XVI, 205.

galt auch als geeignet für Schnitzarbeiten, da es sich leicht behandeln liess.¹⁾ In der Landwirthschaft machte man ebenfalls nicht bloss von den biegsamen Ruthen, sondern auch vom Holz häufigen Gebrauch²⁾; und es soll wohl ganz primitiv ländliche Einfachheit andeuten, wenn Philemon's Haushath bei Ovid aus Weidenholz gefertigt ist.³⁾

Weinstock, *Vitis vinifera* L., ἀμπέλος, *vitis*, hat zähes und dauerhaftes Holz⁴⁾, das aber in späterer Zeit im allgemeinen wenig praktische Verwendung fand, während man früher es sowohl zu Bildsäulen⁵⁾ verarbeitete, als bei Bauten für Säulen, Treppen u. dgl. verwandte. Doch glaubt Plinius, dass hierfür der wilde Weinstock, *vitis silvestris*, gebraucht worden sei.⁶⁾ In römischer Zeit führten die Centurionen einen Stab aus Weinrebe als Abzeichen, der auch *vitis* hiess.⁷⁾

Weissbuche, *Carpinus betulus* L., ὄστρυς, ὄστρυή, *carpinus*, wurde wegen ihres schönen harten Holzes⁸⁾ sehr stark benutzt, vornehmlich für Bauholz⁹⁾, weiterhin für Tischler-

¹⁾ Vit. II, 9, 9. Plin. XVI, 209. Pallad. Nov. 15, 2 (S. 282 A. 4).

²⁾ Cat. r. r. 20, 1. Col. XI, 3, 33 u. s.; cf. Plin. XVI, 174.

³⁾ Ov. met. VIII, 656 u. 659, Tisch und Lectus.

⁴⁾ Theophr. V, 3, 4. Plin. XIV, 9: nec est ligno ulli aeternior natura.

⁵⁾ Plin. l. l. vites iure apud priscos magnitudine quoque inter arbores numerabantur. Iovis simulacrum in urbe Populonia ex una conspicimus tot aevis incorruptum, item Massiliae pateram. Id. XVI, 213 von der Bildsäule der ephesischen Artemis: ceteri ex hebeno esse tradunt, Mucianus ter consul ex his qui proxime viso eo scripsere vitigineum et numquam mutatum septiens restituto templo. Vgl. Schol. Apoll. Rh. I, 1119, nach Euphorion, von einer Bildsäule der Göttermutter; s. Meineke. Anal. Alexandr. p. 150 sq. Von einer Dionysos-Statue Ath. III p. 78 C.

⁶⁾ Plin. XIV, 9: Metaponti templum Iunonis vitigineis columnis stetit. etiam nunc scalis tectum Ephesiae Dianae scanditur una e vite Cypria, ut ferunt, quoniam ibi ad praecipuam amplitudinem exeunt . . . verum ista ex silvestribus facta crediderim.

⁷⁾ Tac. Ann. I, 23. Iuv. XIV, 193 und Schol. u. ö.

⁸⁾ Theophr. III, 10, 3: τὸ δὲ εὐλον κληρὸν καὶ ἀχρουν. Plin. XVI, 206. Pall. Nov. 15, 2.

⁹⁾ Vit. II, 9, 12: item carpinus quod est minima ignis et terreni mixtione, aëris autem et umoris summa continetur temperatura, non est fragilis sed habet utilissimam tractabilitatem. Das Holz unserer Weissbuche dauert nicht in der Feuchtigkeit, aber ziemlich lange im Trockenen.

arbeit¹⁾, sowie für landwirthschaftliche Werkzeuge und Geräthe.²⁾

Ausserdem werden verschiedene Holzarten gelegentlich genannt, die nur beschränkte Verwendung gefunden haben. Ich führe hier einige solche an: aus Blasenbaum, *Colutea arborescens* L., κολουτέα³⁾, und aus Ferula, *Ferula communis* L., νάρθηξ, *ferula*, machte man Stöcke⁴⁾; aus Haselnuss, *Corylus avellana* L., καρύα ήρακλεωτική, *corylus*, Speerschäfte⁵⁾ und Bratspiesse⁶⁾; aus Heide, spec. Baumheide, *Erica arborea* L., έρείκη, *erica*, Untersätze für Gefässe⁷⁾; der Kirschbaum, *Prunus avium* L., κέρακος, *cerasus*, fand Verwendung als Bauholz⁸⁾; aus Liguster, *Ligustrum vulgare* L., *ligustrum*, wurden Marken (*tesseræ*) gefertigt⁹⁾; Pfirsichbaum, *Amygdalus Persica* L., περσικόν, *persica*, dient zu Pfählen.¹⁰⁾ Aus Smilax, *Smilax aspera* L., σμίλαξ, *znilax*, machte man Schreibtäfelchen¹¹⁾, aus Storaxbaum, *Styrax officinalis* L., στύραξ, *styrax*, Lan-

¹⁾ Plin. XVI, 226.

²⁾ Griffe oder Stiele, Hygin. b. Plin. XVI, 230. Colum. XI, 2, 92. Joche nach Vitruv. I. I.: itaque Graeci quod ex ea materia iuga iumentum comparant, quod apud eos iuga ζύγα vocitantur, item zygiam eam appellant. Indessen bedeutet die ζυγία, wie wir gesehen haben, in den meisten Erwähnungen wohl den Ahorn. Pressen aus *carpinus* bei Cat. r. r. 31, 2, aber vgl. oben S. 289 A. 2.

³⁾ Theophr. III, 14, 4: εύλον έλαφρόν· χρήσιμον δέ εις βακτηρίακόν μόνον, εις άλλα δέ ουδέν.

⁴⁾ Plin. XIII, 123: nulli fruticum levitas maior; ob id gestatu facilis baculorum usum senectuti praebebat.

⁵⁾ Plin. XVI, 228. Aber Paul. p. 37, 7 M: columna hostilia ex corno arbore facta. Vgl. dazu die Note von Müller und die Stellen der folg. Anm.

⁶⁾ Virg. Georg. II, 396; ib. Servius. Cf. Prisc. II p. 595.

⁷⁾ A. P. VI, 33, 5: και αυτουργητον έρείκης βάθρον, sicher gehörig zu dem vorher genannten φηγίνεος κρητήρ. Die Baumheide wird bis 10 Fuss hoch, s. Lenz p. 553.

⁸⁾ Plin. XVI, 210 u. 219.

⁹⁾ Plin. XVI, 77: ligustra tesseris utilissima.

¹⁰⁾ Plin. XVII, 151. Ebd. XIII, 60 liest man jetzt mit Recht *persicam*, vgl. oben S. 283 A. 1.

¹¹⁾ Plin. XVI, 157: e znilace fiunt codicilli, propriumque materiae est, ut admota auribus lenem sonum reddat. Unsicher ist, ob Theophr. III, 16, 2 mit dem σμίλαξ der Arkader denselben meint; er sagt, das

zenschäfte¹⁾; aus Tamariske, *Tamarix* L., μυρίκη, *myrica* oder *tamarix*²⁾, Becher³⁾; Wegedorn, *Rhamnus alaternus* L., φιλύκη, *alaternus*, diente zu Drechselarbeiten⁴⁾. Als Material für Bildsäulen wird auch das Holz des Weihrauchbaumes, *Boswellia serrata* Roxb., λιβανωτός, *thus*, genannt.⁵⁾ Ferner werden bei Theophrast unter den Nutzhölzern genannt, ohne nähere Angabe ihrer Verwendung, die ἀρία, der Mehlbeerbaum, *Sorbus aria* Crantz⁶⁾; die κολοιτία vom Ida⁷⁾, nach Sprengel *Salix caprea* L., nach Fraas *Berberis cretica* L.; ferner die κράταιγος oder κραταιών⁸⁾, nach Sprengel und Fraas der Azarolbaum, *Pyrus Azarolus* Scop.; und der κύτις⁹⁾, angeblich Baum-Schneckenklee, *Medicago arborea* L.

Holz sei μαλακὸν ἐν ταῖς ἐργασίαις. Wahrscheinlich ist das aber eine Art von *Quercus Ilex* L.

¹⁾ Strab. XII, p. 570 von Pisidien: πλείστος δ' ὁ στυράξ φύεται παρ' αὐτοῖς . . . ἀφ' οὗ καὶ τὰ στυράκινα ἀκοντίσματα, ἑοικότα τοῖς κρανένοις.

²⁾ Theophr. V, 4, 8 von der Insel Tylos bei Arabien: καὶ τὸ τῆς μυρίκης τὸ εὖλον οὐχ ὥσπερ ἐνταῦθα ἀσθενές, ἀλλ' ἰσχυρὸν ὥσπερ πρίνινον ἢ καὶ ἄλλο τι τῶν ἰσχυρῶν.

³⁾ Diosc. I, 116: κατασκευάζουσι δὲ ἐνιοὶ καὶ κύλικας ἐκ τοῦ πρέμνου, αἷς ἐπὶ τῶν σπληνικῶν χρώνται ἀντὶ ποτηρίων.

⁴⁾ Theophr. V, 6, 2: εὐτορνότατον δὲ φιλύκη, καὶ ἡ λευκότης ὥσπερ ἡ τοῦ κηλάστρου. Aber ebd. 7, 7: οὐδὲ φιλύκη πλὴν τοῖς προβάτοις (χρώνται)· αἶψα γάρ ἐστι δασεία.

⁵⁾ A. P. IX, 179, 1:

τοῦ εὐβόλου τὸν ἔρωτα τίς ἔξεεν ἐκ λιβανωτοῦ.

Etwas anderes ist die aus Weihrauch gebildete Bildsäule des Sulla, Plut. Syll. 38: λέγεται δὲ τοσοῦτο πλήθος ἀρωμάτων ἐπενεγκεῖν τὰς γυναῖκας αὐτῶν, ὥστε ἀνευ τῶν ἐν φορήμασι δέκα καὶ διακοσίοις διακομιζομένων πλασθῆναι μὲν εἰδωλον εὐμέγεθες αὐτοῦ Σύλλα, πλασθῆναι δὲ καὶ βραβδούχον ἐκ τε λιβανωτοῦ πολυτελοῦς καὶ κινναμώμου. Hier handelt es sich also um eine durch Kneten aus weichen Stoffen gebildete Figur; bei jenem Eros aber zeigt das ἔξεεν, dass von wirklichem Schnitzen die Rede ist.

⁶⁾ V, 3, 3: σκληρότατα δὲ τὰ δρύινα καὶ τὰ ζύγινα καὶ τὰ τῆς ἀρίας. Ib. 4, 2: ἀσπέε. ib. 5, 1: δυσεργότατα δὲ ἀρία καὶ δρῦς.

⁷⁾ III, 17, 3: τὸ εὖλον σκληρόν καὶ πυκνόν.

⁸⁾ III, 15, 6: τὸ δὲ εὖλον ποικίλον, ἰσχυρὸν, ξανθόν.

⁹⁾ V, 3, 1: ἔτι μᾶλλον (πυκνή) ἢ τοῦ κυτίου (μήτρα). παρομοία γὰρ αὕτη δοκεῖ τῇ ἐβένῳ εἶναι.

§ 3.

Technische Einzelheiten.

Unsere Kenntnisse von dem Technischen der Holzarbeit sind ausserordentlich lückenhaft, ja man kann sagen, dass, wenn man von verschiedenen, auf Anwendung des Holzes in der Baukunst sich beziehenden Vorschriften absieht, wir lauter vereinzelt, unzusammenhängende Notizen haben, aus denen eine übersichtliche und klare Vorstellung von der Technik der antiken Holzarbeit nicht zu gewinnen ist. Was ich in diesem und dem nächsten Capitel geben kann, trägt daher sehr den Charakter des Aphoristischen, und es lässt sich das um so weniger umgehen, als wir auf diesem Gebiete fast gar nicht in der glücklichen Lage sind, wie in der Keramik oder Metalltechnik, durch noch vorhandene Reste die spärlichen schriftlichen Nachrichten ergänzen und beleben zu können.

Der Verarbeitung des Holzes selbst gehen in vielen Fällen die Massregeln voraus, welche man ergriff, um ein schnelleres Trocknen des Holzes zu erzielen. Denn da nasses, noch nicht hinlänglich ausgetrocknetes Holz sich wirft und zieht, so suchte man dessen Verwendung möglichst zu umgehen oder dieses Trocknen des Holzes, wozu es sonst eines längeren Zeitraumes, selbst mehrerer Jahre bedarf, auf künstlichem Wege zu beschleunigen. Freilich war auch hierbei Vorsicht nöthig, da bei zu raschem Austrocknen leicht Risse im Holz entstehen. Die Alten suchten auf verschiedenem Wege das Austrocknen der Hölzer zu erreichen. Vielfach machte man in den zum Fällen bestimmten Baum Einschnitte bis in den Kern hinein und liess ihn dann einige Zeit noch stehen; die Feuchtigkeit floss dann durch die Einschnitte ab, das Holz trocknete und der Baum wurde dann gefällt.¹⁾ In den meisten Fällen aber erfolgte das Austrocknen des Holzes erst nachdem es gefällt

¹⁾ So räth es Vitr. II, 4, 3: caedi autem ita oportet uti incidatur arboris crassitudo ad mediam medullam, et relinquatur, uti per eam exsiccescat stillando succus. ita qui inest venis inutilis liquor effluens per torulum non patietur emori in ea saniem nec corrumpi materiae qualitatem. tum autem cum sicca et sine stillis erit arbor, deiciatur et ita erit optima in usu. Cf. ib. 4 und 11. Plin. XVI, 192: circumcisas quoque ad medullam aliqui non inutiliter relinunt (arbores), ut omnis

war, ja sogar nachdem es schon mit Axt und Säge zu Werkstücken bearbeitet war¹⁾, wie auch heut Stellmacher, Tischler u. dgl. ihre Arbeitstücke aus dem gröbsten vorformen und sie dann noch einige Monate nachtrocknen lassen. Das geschah nicht bloss an der Luft, sondern auch auf andere Weise; manche legten solche Hölzer, die besonders gut austrocknen und gegen das sich werfen gesichert sein mussten (wie z. B. die für Thürangeln bestimmten), in Kuhmist²⁾; auch wurde das Holz in den Rauch gehalten, damit die Wärme die Feuchtigkeit herausziehe³⁾, wie man heute zu gleichem Zweck Holz mit überhitztem Dampf behandelt.

Von diesen vorbereitenden Massregeln abgesehen, beginnt die Verarbeitung des Holzes streng genommen mit dem Augenblick, da der Baum gefällt und der Stamm von Aesten und Zweigen befreit ist: schon jetzt wenigstens muss, wenn man ihn überhaupt als Nutz- und nicht als Brennholz oder zum Kohlenbrennen verwerthen will, seine Bestimmung im allgemeinen festgestellt sein. Handelt es sich nicht um eine der zu Mastbäumen u. dgl. verwandten Gattungen, wo der Stamm also ganz bleibt und nur von der Rinde befreit werden muss (φλοιίζειν⁴⁾, λοπᾶν⁵⁾, *decorticare*⁶⁾), so hat in den meisten Fällen

umor stantibus defluat. — Der alte Cato warnt ausdrücklich davor, anderes als trocknes Holz zu fällen oder zu bearbeiten, r. r. 37, 4; cf. Plin. XVI, 194.

¹⁾ Theophr. H. pl. V, 3, 6 von der Palme: ἀναξηραίνεται δὲ καὶ λεαινόμενον καὶ πριόμενον τὸ ξύλον.

²⁾ Theophr. V, 5, 6: τοῖς δὲ λωτινοῖς καὶ τοῖς ἄλλοις οἷς εἰς τοὺς στρόφιγγας χρώνται πρὸς τὸ μὴ ῥήγνυσθαι βόλβιτον περιπλάττουσιν ὅπως ἀναξηρανθῆ καὶ διαπνευσθῆ κατὰ μικρὸν ἢ ἐκ τῆς μήτρας ὑγρότης. Plin. XVI, 222: apud nos materiae finduntur aliquae sponte, ob id architecti eas fimo inlitas siccari iubent, ut adflatus non noceant.

³⁾ Hes. opp. et d. 629:

πηδάλιον δ' εὐεργές ὑπὲρ καπνοῦ κρεμάσασθαι.

Virg. Georg. I, 175:

et suspensa focus explorat robora fumus.

Hingegen bezieht sich bei Hom. II. XIII, 564: ὡς τε σκῶλος πυρικαιστος darauf, dass Spitzpfähle durch Anbrennen gehärtet werden; vgl. Od. IX, 328.

⁴⁾ Theophr. III, 16, 3. IX, 20, 4; φλοιόμοσ, V, 1, 1.

⁵⁾ Theophr. III, 5, 1; 13, 2. IV, 15, 3. V, 1, 1. Id. Caus. pl. V, 9, 9. Auch λοπίζειν, H. pl. III, 13, 1 u. 4.

⁶⁾ Plin. XVI, 188 u. 221; *decorticiatio*, XVII, 234.

alsbald eine Zerkleinerung des Baumstammes zu erfolgen. Er musste also auf jeden Fall zunächst zu Balken verarbeitet werden; unter Umständen diese dann wieder zu Brettern. Die Werkzeuge, vermittelt deren man diese Verkleinerung des Stammes bewirkt, sind vornehmlich drei: Keile, Beile oder Aexte, und Sägen.

Die einfachste Art, das Holz zu spalten (*σχίζειν*¹⁾, *findere*²⁾, *scindere*³⁾), ist die vermittelt des Keiles, *κωνίον*, *cuneus*; auf diese Art spaltete man jedenfalls in den ältesten Zeiten, bevor die Säge erfunden war, das Holz in einzelne dünnere Stücke und diese wieder in Bretter.⁴⁾ Später wurde diese Methode wohl vornehmlich nur für Brennholz beibehalten; ausserdem stellte man namentlich Schindeln und Fassdauben durch Spalten her.⁵⁾ Möglich aber, dass hier und da auch für andere Zwecke Nutzholz durch derartiges Spalten zugerichtet wurde, da diese Methode, Bretter zu gewinnen, zwar an und für sich unpraktisch und verschwenderisch ist, aber doch auch gewisse Vorzüge hat. Denn abgesehen davon, dass der Spalter schneller arbeitet als der Säger, ist das gerissene Holz dauerhafter als das gesägte. Die Spalte folgt nämlich dem Lauf der Holzfasern und lässt dieselben ganz, während die Säge, welche ihren vor-

¹⁾ Soph. Electr. 99. Xen. Cyrop. V, 3, 50. Aesop. fab. 123^a; *κατασχίζειν* ebd. 123^b; *εὐλα σχιστά*, Theophr. V, 2, 2; 5, 6.

²⁾ Plin. XVI, 185; *lignum fissile*, ib. 184. Cf. Virg. Aen. VI, 181.

³⁾ Virg. l. l. und VII, 510. Georg. I, 144.

⁴⁾ So sagt ausdrücklich Virg. Georg. I, 143:

tum ferri rigor atque argutae lamina serrae
nam primi cuneis scindebant fissile lignum.

So lässt er daher auch seine Heroen in der Aeneis arbeiten, VI, 181:
fraxineaeque trabes cuneis et fissile robur
scinditur.

Ib. VII, 509:

quadrifidam quercum cuneis ut forte coactis
scindebat.

⁵⁾ Plin. XVI, 42: *materies . . . piceae ad fissilis scandulas cupasque et pauca alia secamenta*. Hent werden die meisten Schindeln durch Maschinen hergestellt, die Schindelmacher aber fabriciren die Schindeln auch noch, indem sie Klötze durch fortgesetzte Halbierung bis zur gewünschten Stärke spalten. Ebenso bedient sich der Böttcher des Spaltholzes, auch der Wagner zur Herstellung der Radfelgen.

gezeichneten geraden Weg geht, fast alle Fasern zerreißt und zerstückt und dadurch ihren Zusammenhang und die Festigkeit vermindert. Weil beim Spalten die Fasern ihre Länge und natürliche Lage behalten, lassen sich gerissene Bretter, vornehmlich dünnere oder Späne, leichter und besser krümmen (so bei den Fassdauben und den Spänen, welche zu Siebrändern und ähnlichen krummen Einfassungen bestimmt werden).¹⁾ Das Verfahren beim Spalten war dabei vielfach so, dass man aus dem Holz desselben Baumes, welcher verkleinert werden sollte, die Keile herstellte, durch die er gespalten wurde.²⁾

Wie Keil und Säge zum Zerschneiden, so diente Beil oder Axt ebenso zum Fällen als zum Behauen der Balken. Man unterscheidet im allgemeinen Spalt- oder Sägeholz, ξύλα χυιτά, *lignum fissile*, ferner solches, welches nicht behauen wurde, also rund blieb, ξύλα τρογγύλα, ἀπελέκητα, *ligna rotunda*, und solches, das eckig zubehauen wurde, ξύλα πελεκητά, *dolatilia*.³⁾ Bei manchen Bäumen war das Holz überhaupt nur unbehauen brauchbar⁴⁾; im allgemeinen nahm man an, dass das Spalt- oder Sägeholz am wenigsten leicht reisse, weil das blossgelegte Mark schnell trockne und absterbe, während die beiden andern Arten leichter Risse bekämen, und zwar unbehauene Stämme noch mehr als behauene, weil bei ihnen das Mark ganz darin bleibt und beim allmählichen Zusammenziehen (Schwinden) und Trocknen Risse in den umgebenden Holzlagen erzeugt.⁵⁾ Im einzelnen gab es dann natürlich wie-

¹⁾ Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindgen. II, 255.

²⁾ Vgl. Aesop. f. 123^a: δρυοτόμοι δρύν ἐσχίζον, ἐξ αὐτῆς σφῆνας ποίησαντες. Ib. 123^b: πρίσται δῆποτε κατέσχίζον τὴν πεύκην, σφῆνας ἐξ αὐτῆς ποιοῦντες, οἷς καὶ βράδιω κατέσχίζον κανίδα. Babr. f. 38.

³⁾ Theophr. III, 8, 7. V, 1, 1; 5, 3 u. s., vgl. namentlich V, 5, 6: τῶν δὲ ξύλων τὰ μὲν χυιτά, τὰ δὲ πελεκητά, τὰ δὲ τρογγύλα· χυιτά μὲν ὅσα διαιροῦντες κατὰ τὸ μέσον πρίζουσιν· πελεκητά δὲ ὅσων ἀποπελεκῶσι τὰ ἔξω· τρογγύλα δὲ δῆλον ὅτι τὰ ὅλως ἀψαυστα. Vgl. Plin. XVI, 188. Dieselbe Unterscheidung von Rundholz, Schnittholz und Spaltholz wird auch heute noch gemacht.

⁴⁾ So die macedonische Eiche, Theophr. III, 8, 7: μοχθηρά δὲ καὶ τὰ ξύλα· πελεκηθέντα μὲν ὅλως ἀχρεία· καταρρήγνυται γὰρ καὶ διαπίπτει· ἀπελέκητα δὲ βελτίω, δι' ὃ καὶ οὕτω χρῶνται.

⁵⁾ Theophr. V, 5, 6: τούτων δὲ τὰ χυιτά μὲν ὅλως ἀρραγῆ διὰ τὸ

der sehr verschiedene Vorschriften über die Art, auf die man gewisse Bäume beim Spalten, Behauen oder Sägen zu behandeln hatte. So unterschied man bei der Tanne τετράζοοι, δίζοοι und μονόζοοι, mit Rücksicht auf gewisse Hauptfasern, nach deren jeweiliger Beschaffenheit der Stamm in verschiedener Weise gespalten oder behauen wurde.¹⁾ Vierfach gespaltenes wurde namentlich für Tischlerarbeiten verwandt.²⁾ Wo härteres und weiches Holz im selben Stamme vereint waren, wie gleichfalls bei der Tanne, trennte man beide Arten, also das äussere Splint- vom Kernholz, um nicht Material von verschiedener Qualität zur selben Arbeit zu verwenden.³⁾ Für

γυμνωθείσαν τὴν μήτραν Ἐθραίνεσθαι καὶ ἀποθνήσκειν· τὰ δὲ πελεκητὰ καὶ τὰ τρογγύλα ῥήγνυται· μᾶλλον δὲ πολὺ τὰ τρογγύλα διὰ τὸ ἐναπειλήφθαι τὴν μήτραν· οὐδὲν γὰρ ὅτι τῶν ἁπάντων οὐ ῥήγνυται. Cf. ib. 5, 3.

¹⁾ Die schwer verständliche Stelle bei Theophr. V, 1, 9 lautet vollständig: ἔστι γὰρ ἡ μὲν τετράζοος ἡ δὲ δίζοος. καλοῦσι δὲ τετραζόους μὲν ὄσαι ἐφ' ἑκάτερα τῆς ἐντεριώνης δύο κτηδόνες εἰς ἐναντίαν ἔχουσαι τὴν φύσιν· ἔπειτα καθ' ἑκατέραν τὴν κτηδὸνα ποιοῦνται τὴν πελέκην ἐναντίας τὰς πληγὰς κατὰ κτηδὸνα φέροντες ὅσαν ἐφ' ἑκάτερα τῆς ἐντεριώνης ἡ πελέκης ἀνατρέφῃ. τοῦτο γὰρ ἔξ ἀνάγκης συμβαίνει διὰ τὴν φύσιν τῶν κτηδόνων· τὰς δὲ τοιαύτας ἐλάτας καὶ πύκας τετραζόους καλοῦσι. εἰς δὲ καὶ πρὸς τὰς ἐργασίας αὗται κάλλιστα· πυκνότατα γὰρ ἔχουσι τὰ εὖλα καὶ τὰ αἰγίδα αὗται φύουσιν. αἱ δίζοοι δὲ κτηδὸνα μὲν ἔχουσι μίαν ἐφ' ἑκάτερα τῆς ἐντεριώνης, ταύτας δὲ ἐναντίας ἀλλήλαις, ὥστε καὶ τὴν πελέκην εἶναι διπλὴν, μίαν καθ' ἑκατέραν κτηδὸνα ταῖς πληγαῖς ἐναντίας· ἀπαλώτατα μὲν οὖν ταῦτά φασι ἔχειν τὰ εὖλα, χερίστα δὲ πρὸς τὰς ἐργασίας· διατρέφεται γὰρ μάλιστα. μονόζοους δὲ καλοῦσι τὰς ἔχούσας μίαν μόνον κτηδὸνα· τὴν δὲ πελέκην αὐτῶν γίνεσθαι τὴν αὐτὴν ἐφ' ἑκάτερα τῆς ἐντεριώνης· φασι δὲ μανότατα μὲν ἔχειν τῇ φύσει τὰ εὖλα ταῦτα πρὸς δὲ τὰς διατροφὰς ἀσφαλέστατα. Danach kurz Plin. XVI, 195: communia his (sc. larici et abietis) pinoque ut quadripertitis venarum cursus bifidosque habeant vel omnino simplicis. Die Bedeutung der κτηδόνες, über die Schneider ad Theophr. III p. 419 ausführlich handelt, ohne zu einem Resultat zu kommen, ist mir nicht verständlich, auch Botaniker von Fach und Holzkenner wussten mir über diese Stelle keine Auskunft zu erteilen.

²⁾ Vit. II, 9, 7: ima autem (pars abietis) cum excisa quadrifluis disparatur eiecto tornulo ex eadem arbore ad intestina opera comparatur et sappinea vocatur. Plin. l. l.: optima quadripertitis materies et mollior quam ceterae.

³⁾ Theophr. V, 5, 5: παντός δὲ ὡς εἶπεν εὖλον σκληροτάτη καὶ μανοτάτη ἡ μήτρα, καὶ αὐτῆς τῆς ἐλάτης . . . δι' ὃ καὶ οἱ ἀρχιτέκτονες

die Bearbeitung mit dem Beil zog man noch grünes und weiches Holz der leichteren Behandlung wegen vor¹⁾; für das beste galt es, zumal beim Spalten und Sägen, solches Holz zu verwenden, welches noch eine mässige Feuchtigkeit besass: zu trocken gibt, abgesehen davon, dass es schon seiner Härte wegen sich weniger dazu eignet²⁾, zu sehr nach, zu grünes Holz geht beim Sägen schnell ein und füllt auch die Zähne der Säge zu sehr mit Spänen an, weshalb man auch die Zähne der Sägen verschränkte, damit der Sägestaub leichter hinausgeführt würde.³⁾ Knorren im Holz (*centra*) sind der Säge hinderlich.⁴⁾ Auch über die Art, wie man die Säge führen soll, liegen Vorschriften vor, denn bei ungeeigneter Anwendung der Säge wirft sich das Mark und verdirbt das Holz: die Säge soll in gerader, nicht in schräger Linie durch das Holz geführt werden.⁵⁾

συγγράφονται παραιρὲν τὰ πρὸς τὴν μήτραν, ὅπως λάβωσι τοῦ εὐλοῦ το πικνότετον καὶ μαλακώτατον. Vgl. oben S. 286 A. 2.

¹⁾ Theophr. V, 6, 4: εὐπελεκητότερα καὶ εὐτορνότερα καὶ εὐεώτερα τὰ χλωρὰ . . . καὶ ἡ πελέκης τῶν μαλακωτέρων ῥάων καὶ ἡ ἑεὶς δὲ ὁμοίως καὶ ἔτι λειοτέρα.

²⁾ Id. ib. 3: πάλιν δὲ τὰ λίαν ἤρα διὰ τὴν κληρότητα δύσπριστα· καθάπερ γὰρ ὄστρακον συμβαίνει πρίειν, δι' ὃ καὶ τρυπῶντες ἐπιβρέχουσιν.

³⁾ Id. ib.: εὐπριστα δὲ καὶ εὐχιστα τὰ ἐνικμότερα τῶν πάντων ἤρων· τὰ μὲν γὰρ παύονται, τὰ δὲ ἴστανται· τὰ δὲ χλωρὰ λίαν συμύει καὶ ἐνέχεται ἐν τοῖς ὁδοῦσι τὰ πρίσματα καὶ ἐμπλάττει(?), δι' ὃ καὶ παραλλάττουσιν ἀλλήλων τοὺς ὁδόντας ἵνα ἐξάγηται. Letzteres wird wohl so zu verstehen sein, dass man die Zähne der Sägen abwechselnd nach beiden Seiten hin etwas ausbog (verschränkte), wie das heute noch geschieht zur Verringerung des Widerstandes, welcher durch Reibung des Blattes gegen die Holzfläche und durch das Heraustreten der Sägespäne veranlasst wird. Die Profile zahlreicher erhaltener antiker Sägen (eines s. oben S. 220) zeigen deutlich, dass dies Verfahren bereits bei den Alten ganz üblich war. Vgl. noch die (im Anfang verdorbene) Stelle bei Plin. XIV, 227: *viridia praeter robur et buxum pertinacius resistunt serrarumque dentis replent aequalitate inertī, qua de causa alterna inclinatione egerunt scobem.*

⁴⁾ Plin. XVI, 198: *inveniuntur in quibusdam (cedris), sicut in mar- more, centra, id est duritia clavo similis, inimica serris.*

⁵⁾ Theophr. V, 5, 4: διατρέφει δὲ (ἡ μήτρα) ἐλκομένη τὰ εὐλα καὶ ἐν τοῖς χριστοῖς καὶ πριστοῖς, ὅταν μὴ ὡς δεῖ πρίωσι· δεῖ γὰρ ὀρθὴν τὴν πρίειν εἶναι καὶ μὴ πλαγίαν. οἶον οὗσης τῆς μήτρας ἐφ' ἣν τὸ α, μὴ παρὰ

Ueber die Terminologie der bisher besprochenen Thätigkeiten ist nichts besonderes zu bemerken; es sind entweder allgemeine Ausdrücke des Schneidens oder Hauens, gewöhnlich τέμνειν, *secare*¹⁾, oder sie sind von der Handhabung der betreffenden Werkzeuge, des Beiles oder der Säge, entnommen und mit letzteren Werkzeugen im vorigen Capitel besprochen. Nur dies ist noch anzumerken, dass im Lat. für das Bearbeiten des Holzes mit scharfen, schneidenden Instrumenten, sowohl für die gröbere des einfachen Behauens als für die feinere Ausarbeitung, also für die Arbeit mit Beil, *ascia*, Meissel u. dgl., das Wort *dolare* mit seinen Ableitungen stehend ist.²⁾ Ein ihm analoges griechisches giebt es nicht.

Was dann die für die weitere Verarbeitung zugerichteten Werkstücke anlangt, so unterscheidet man vornehmlich Balken und Bretter. Ein Balken, und zwar in der Regel ein behauener, seltener in der Form des unbehauenen Pfahles, heisst δοκός³⁾, poetisch auch δόρυ⁴⁾; lat. *trabs*, meist ohne Rücksicht auf die

τὴν βγ τέμνειν, ἀλλὰ παρὰ τὴν βδ. φθείρεσθαι γάρ οὕτως φακίν, ἐκείνω δὲ ζῆν. Leider ist die Figur, durch welche die Angabe des Textes erst verständlich wird, verloren gegangen.

¹⁾ *Sectores materiaram* auf Inschr. Orelli 4278; *sector* allein, Henzen 6295 = Mommsen I. R. N. 6704.

²⁾ Vgl. z. B. Cat. r. r. 45, 1. Cic. Acad. pr. II, 31, 101. de div. II, 41, 86. Prop. V (IV), 2, 59. Vitruv. II, 10, 1. VII, 2, 2. Colum. VIII, 3, 7. *Edolare*, Col. VIII, 11, 4; *dedolare*, id. XI, 2, 12. Plin. XVI, 188 u. s. Vgl. *dolamen*, *dolatus*, *dolatorium* und die oben S. 206 besprochene *dolabra*.

³⁾ Hom. II. XVII, 744: ἡ δοκὸν ἢ δόρυ μέγα νήιον. Auch sonst vornehmlich Balken, welche beim Hausbau dienen, Od. XXII, 176. Ar. Nubb. 1496. Apollod. I, 9, 12; doch werden auch andere Balken ebenso genannt, Ar. Vesp. 201. Theophr. H. pl. IV, 1, 2. Luc. Herod. 5. Ver. hist. II, 1. Plut. fac. in orb. lun. 7 p. 924 B. Der Deutlichkeit halber wird bei Plut. Iac. apophth. p. 210 E ausdrücklich τεράρινοι hinzugefügt, was sich sonst in den meisten Fällen von selbst versteht. — Δόκωσις, gleich *contignatio*, ist spätgr.

⁴⁾ Hom. II. XII, 36; gewöhnlich mit directer Beziehung auf den Schiffbau, wie oben XVII, 744 und III, 61:

αἰεὶ τοὶ κραδίη πέλεκυς ὡς ἐστὶν ἀτείρης,
ὅς τ' εἶσιν διὰ δουρὸς ὑπ' ἀνέρος ὅς ῥά τε τέχνην
νήιον ἐκτάμνησιν.

Cf. δόρυ νήιον, II. XV, 410; δοῦρα νεῦν, II, 135. Nonn. Dion. XLV,

Form¹⁾, und *tignum*, in der Regel von behauenen, eckigen Balken gebraucht.²⁾ Vielfach bezeichnet *trabs* einen längeren, mehr der Stange sich nähernden, *tignum* einen kürzeren und dickeren, blockähnlichen Balken. Ein Floss besteht daher aus *trabes*, nicht aus *tigna*, hingegen sind an Bauten *tigna* die tragenden Theile, während *trabes* die getragenen Querbalken sind.³⁾ Mit *tigna* hat also vornehmlich der Zimmermann zu thun, daher auch seine oben erwähnte Benennung als *faber tignarius*; und eine seiner hervorragendsten Thätigkeiten, das Verbinden des Holz- oder Sparrenwerkes untereinander, heisst darnach *contignare*, *contignatio*⁴⁾; doch erhält letzteres Wort dann noch häufiger die Bedeutung von Stockwerk, weil die Theilung des Gebäu-

191. Daher bedeutet δόρυ oft auch das ganze Schiff, Aesch. Pers. 411. Agam. 1618. Soph. Phil. 721. Eur. Cycl. 15. Daher δουροεργής, der Zimmermann, Maneth. IV, 320; und daher auch die Adjectiva δουράτεος, Hom. Od. VIII, 493 u. 512, vom trojanischen Pferd; A. P. IX, 152, 4; δούρειος, Eur. Troad. 14, auch sonst meist vom trojanischen Pferd, wie Plat. Theaet. p. 184 D. Ath. XIV, 610 C, noch häufiger in der Form δούριος, Ar. Av. 1128. Dion. Hal. I, 46. A. P. XI, 259, 3; δουροπαγής, Opp. Hal. I, 358. Nonn. Dion. XLV, 192. Daher δουριτυπής, holzfällend, von der κύρρα, A. P. VI, 103, 1, ebenso δουροτόμος, ib. VII, 445, 4. Opp. Hal. V, 198; und passiv. gebr. δουρατογλύφος, Lycophr. 361. Wie δόρυ in diesem Sinne, sind auch alle Ableitungen nur bei Dichtern üblich.

¹⁾ Lucr. II, 196: *tigna trabesque*. Uebertr. und meist poetisch bedeutet es alles aus Balken gemachte, daher ebenso wohl ein Schiff, z. B. Virg. Aen. III, 191. Hor. carm. I, 1, 13 u. s., als das Dach des Hauses, Hor. carm. III, 2, 28. IV, 1, 20 (II, 18, 3 von Marmorblöcken); selbst von Tischen, Mart. XIV, 91, 2. Ein Hauptunterschied zwischen *trabs* und *tignum* liegt darin, dass *trabs* nicht bloss von Holz zu sein braucht, sondern eben so gut von Stein wie von Metall sein kann, während *tignum* immer nur von Holz ist.

²⁾ So bei Plin. XVI, 188 ausdrücklich von viereckigen, behauenen Balken im Gegensatz zu unbehauenen. Hingegen Isid. Orig. XIX, 19, 5: *aliud sunt tigna, aliud trabes. tigna enim iuncta trabem faciunt. trabes autem sunt, cum sunt dolatae*. Vgl. Vitr. IV, 2, 1: *trabes supra columnas . . . ponuntur, in contignationibus tigna et axes*. Häufig auch im Dimin. *tigillum*.

³⁾ Vgl. Doederlein, Synonymik V, 290. Isid. l. l.: *trabes vocatae sunt, quia in transverso positae utrosque parietes contineant*.

⁴⁾ *Contignare*, Caes. bell. civ. II, 15. Vitr. I, 5, 4; *contignatio*, Caes. l. l. II, 9. Liv. XXI, 62. Vitr. VI, 5, 9; VII, 1, 5 u. s. 3.

des durch verschiedene Stockwerke ja meist durch Balkenlagen hergestellt wurde.¹⁾ Das Brett hingegen heisst *cavic*, womit auch alles aus Brettern gemachte bezeichnet wird²⁾; ferner *πίναξ*, ebenfalls häufiger in übertragener Bedeutung.³⁾ Letzterem entspricht im Lat. *tabula*⁴⁾, während *assis* (auch in der Form *axis*) ein geschnittenes Brett oder eine Bohle bedeutet⁵⁾; *asser* aber hat keine feste Bedeutung, und es kann damit sowohl ein Balken, Pfahl, Sparren, als eine Bohle oder Latte gemeint sein.⁶⁾ Die zahlreichen andern Details und Specialbenennungen, die man namentlich bei Vitruv in Bezug auf Balkenwerk u. dgl. findet, anzuführen, wäre mehr Aufgabe einer Tektonik und kann daher hier füglich unterbleiben; nur einige der Holzarbeit eigenthümliche (obschon stellenweise auch in anderer Technik, z. B. Metall- oder Steinarbeit vorkommende) technische Hilfsmittel haben wir hier noch anzuführen, nämlich was die Vereinigung von Holzwerkstücken mit andern, seien es Balken, Bretter, Leisten u. dgl., anlangt.

¹⁾ Vitr. II, 8, 17 u. 8.

²⁾ Bei Homer eine sehr gewöhnliche Bezeichnung für die Thür, aber immer im Plural, II, IX, 583: *κόλληται cavίδες*, also zusammengeleimt; vgl. XII, 121. Od. XXIII, 42 u. s. Auch vom Schiffsverdeck, Eur. Hel. 1556, und in mehrfachen andern Bedeutungen. Vgl. auch die zahlreichen Ableitungen: *cavidιον*, *cavidωμα*, eine Bretterlage, *cavidούν*, mit Brettern belegt.

³⁾ Hom. Od. XII, 67: *πίνακες νεών*. Später in der Regel eine Tafel, zum Schreiben, Malen oder Rechnen, auch zum Speisen; ebenso *πίνακιον* u. dgl.; dann auch übertragen von jedem beliebigen Stoffe. *Πινάκις* als Bretterlage, Plut. Qu. conv. III, 10, 3 p. 658 D.

⁴⁾ Vom Bretterwerk der Schiffe, Cic. off. III, 23, 89. Ov. met. XI, 428 u. s. Auch in den andern speciellen Bedeutungen stimmt *tabula* ganz mit *πίναξ* überein. Der *πίνακις* entspricht die *contabulatio*, Vitr. X, 21, 3 sq. Caes. b. c. II, 9; *contabulare*, Caes. b. G. V, 40. Liv. XXIV, 34 etc. Vgl. auch *tabulatum*, das Getäfel, oft als Stockwerk mit *contignatio* identisch.

⁵⁾ Varr. r. r. I, 52, 1. Vitr. VII, 1, 2. Colum. VI, 19, 1; 30, 2. Pallad. I, 9, 2. Plin. XXXVI, 187 u. s. Daher *coassare* (*coaxare*), *coassatio*, Brettverkleidungen oder Brettergefüge, Vitr. VII, 1, 1; ib. 2 u. 5 u. 8. Ein *axearius* bei Orelli 4151 ist wahrscheinlich ein Brettmacher.

⁶⁾ Vgl. z. B. Plaut. Aul. II, 6, 8. Vitruv an sehr vielen Stellen; auch in militärischer Terminologie häufig.

Wie heute noch hatte man dafür vornehmlich drei Wege: 1) die Verbindung durch Nägel, Klammern, Bänder u. dgl.; 2) durch Verzapfung oder Verkämmung; 3) durch Leimen.

Was erstere anlangt, so haben wir die Nägel als Verbindungsmittel bereits im vorigen Abschnitt besprochen; für Klammern und Bänder, welche entweder gleichfalls von Holz oder auch von Metall hergestellt sein konnten, haben wir im Griech. die Bezeichnungen βλήτρον¹⁾, ἀρμονία²⁾; lat. *ansa*³⁾, *catena*⁴⁾, auch das griech. *ancon*⁵⁾ u. s. Sehr gebräuchlich war ferner, obschon nicht bloss in der Holzarbeit, die Verbindung durch Dübel, namentlich durch sog. Schwalbenschwänze, wie wir es heut nennen, d. h. durch eine Art von Zapfen in Form eines Schwalbenschwanzes; πελεκίνοι, *securiculae* heissen diese Zapfen bei den Alten, wegen der Aehnlichkeit mit dem Doppelbeil.⁶⁾ Etwas ähnliches sind die sog. *subscudes*, Dübel, d. h. starke Eisen, welche zwei in der Mitte zusammengesetzten Schwalbenschwänzen gleichen⁷⁾; die sog. *imbrages* aber scheinen verbindende und festhaltende Leisten zu

¹⁾ Hom. II. XV, 678. Vgl. dazu Eustath. p. 1037, 41: κήρουός κύκλος, δι' οὗ τὰ δύο εὐστά εἰς ἓν συμβάλλονται ὄρου ναύμαχον. Ibid. Schol.: τοῖς κατὰ τὰς ἀρμονίας γόμοις, τοῖς ἐπιούροις; al. συμβλήμασι καὶ συνεμπλοκαῖς.

²⁾ Hom. Od. V, 248; 361. A. P. IX, 306, 4. Eine andere Bedeutung hat das προαγώγιον, Plat. Phil. p. 56 C: es ist eine Klammer, um Holz, das sich geworfen hat, wieder gerade zu ziehen; vgl. Suid. s. v.: τὸ τῶν τεκτόνων ὄργανον, ὃ προαγόντες εὐθύνουσι τὰ στρεβλά ξύλα; ebenso Phot. p. 458, 9. Freilich erklären andere es auch für die Bleiwage: Hes. s. h. v.: διαβήτης, τὸ τῶν τεκτόνων ὄργανον.

³⁾ Vitr. II, 8, 4.

⁴⁾ Vitr. VII, 3, 1, wo als Material für diese Klammerhölzer hartes und dauerhaftes Holz empfohlen wird. Noch oft bei Vitr., auch *catenatio*, II, 9, 11. X, 1, 2.

⁵⁾ Vitr. X, 15, 4. Ausserdem bietet Vitr. noch zahlreiche andere Bezeichnungen solcher technischer Hilfsmittel, die hier aufzuzählen keinen Zweck hat.

⁶⁾ Vitr. IV, 7, 4. X, 17, 8; cf. ib. 15, 9. Hero in Math. vett. p. 251.

⁷⁾ Vitr. IV, 7, 4. X, 6, 11; 21, 2. Etwas abweichend Paul. p. 307, 6 M: *subscudes appellantur tabellae, quibus tabulae inter se configuntur, quia, quo immitantur, succiditur. Pacuvius: nec ulla subscus cohibet compagem. Cf. Fest. p. 306 B, 31.*

sein.¹⁾ Schwalbenschwänze und Dübel wurden sowohl zur Verbindung von Holzstücken, wie von Marmorblöcken, Metalltheilen u. a. angewandt. Auch das griech. γόμος scheint vielfach etwas ähnliches (einen Nagel, Schwalbenschwanz, Dübel, Niete u. dgl.) zu bedeuten²⁾; in andern Fällen aber ist es wohl gerathener, dabei an die der Holzarbeit besonders eigenthümliche Methode der Verzapfung oder Verkämmung zu denken, d. h. dasjenige Verfahren, wobei das eine Holzstück auf derjenigen Seite, wo die Vereinigung geschehen soll, runde oder noch besser eckige (drei-, viereckige oder schwalbenschwanzförmige) Zapfen erhält, das andere aber ebenso gestellte Oeffnungen, in welche jene Zapfen genau hineinpassen. Auch diese Art der Verbindung hat man also mit γόμος, γομοῦν u. dgl.³⁾ bezeichnet. Im Lat. scheint *cuneare*

¹⁾ Vitr. IV, 6, 4 sq. Paul. p. 108, 5: impages dicuntur, quae a fabris in tabulis figuntur, quo firminus cohaereant.

²⁾ So Hom. Od. V, 248:

γόμοισιν δ' ἄρα τὴν γε καὶ ἀρμονίῃσιν ἄρασσειν.

Ap. Rhod. II, 616, ebenfalls vom Schiffe, und so auch auf Inschr., vgl. Boeckh, att. Seewesen p. 70 und Urkunde XI b, 108. Hes. opp. et d. 431 vom Pflug. Polyb. III, 7, 9: σιδηροὶ γόμοι, wohl einfache starke Nägel. A. P. IX, 306, 3: γόμος δ' οὐδ' ἔτι χαλκός ἐν ὀκάκιν. Bei goldelfenbeinernen Statuen führt Luc. Gall. 24 γόμοι καὶ ἡλοι als Verbindungsmittel auf; bei Aesch. Sept. 542 ist das Schildzeichen damit an den Schild befestigt. In der Metalltechnik wird γόμος daher vielfach eine Niete bezeichnen. Allgemein erklärt Hesych.: γόμοι· μύλοι. σφήνες. ἄρθρα. σύνδεσμοι; und Arist. Metaph. IX, 1 p. 1052 A, 24 verbindet κόλλα, γόμος und σύνδεσμος.

³⁾ Schol. Ar. Equ. 463: γομούμενα· σφηνούμενα. γόμοι γὰρ οἱ σφήνες οἱ συνείροντες τὰς κανίδας καὶ συναρμονιῶντες καὶ συνέχοντες. Epigr. b. Ath. V, 209 C:

ἢ τίνοι γόμοι

τηθέντες πελέκει τοῦτ' ἐκάμοντο κύτος;

(hier sind die γόμοι also ersichtlich von Holz). Plut. de Rom. fort. 9 p. 321 C: ἔως . . . συνήθειαν οἱ γόμοι λάβουσιν. Vgl. ausserdem Herod. II, 96. Poll. I, 84. E. M. p. 238, 2: κυρίως τὸ ξύλινον καρφίον. B. A. p. 32, 17: γόμος· σφοδρὸς σύνδεσμος. Vgl. dann die zahlreichen Ableitungen: γομοῦν, Ar. Equ. 463: γομούμενα πάντα καὶ κολλώμενα; sehr gewöhnlich beim Schiffsbau: Aesch. Suppl. 440. Nonn. Dion. XI, 447. A. P. IX, 416, 1. XI, 248, 3. Poll. I, 84. VII, 114. Hes. v. γομῶσαι. Ebenso γομωτός, Strab. XVI p. 741; γομωτική als Kunst, Plat. Polit. p. 280 D. Poll. VII, 209. Identisch mit γόμος ist γόμ-

die entsprechende Bedeutung zu haben¹⁾, obgleich damit allerdings auch jeder Verschluss vermittelt *cuneus* gemeint sein kann, ebenso wie *σφηνοῦν*, *ἀποσφηνοῦν* u. ä. im allgemeinen nur den Verschluss durch *σφήνες* bedeutet.²⁾

Das dritte Verbindungsmittel, dessen sich der Tischler noch häufiger zu bedienen hat, als der Zimmermann, ist der Leim, von dessen Bereitung schon früher (Bd. I, 287) die Rede war. Die allgemeine Bezeichnung dafür ist *κόλλα*³⁾, *glutinum*⁴⁾, *gluten*⁵⁾, seltner *glus*⁶⁾, welche Worte dann aber auch in die weitere Bedeutung jeglichen materiellen oder geistigen Bindemittels übertragen werden. Die Holzarbeiter bedienten sich vornehmlich zweier Leimsorten: des aus Stierhäuten bereiteten,

φωμα, Plut. fort. Rom. 9 p. 321 D: ὡπερ γὰρ ὀλέκας ἢ τριήρης ναυπηγεῖται μὲν ὑπὸ πληγῶν καὶ βίας πολλῆς, σφύρας καὶ ἤλοι ἀρακκομένη καὶ γομφώμασι καὶ πρίοσι καὶ πελέκει; hingegen bedeutet es anderwärts die durch *γομφοί* hergestellte Verbindung, wie Plut. Marc. 15: τὸ γομφωμα διέεισαν καὶ διέσπασαν τοῦ Ζεύγατος. Longus II, 26. Vgl. auch *γομφωτήρ*, A. P. IX, 31, 1; *γομφωτήριον*, Schol. Hom. Od. V, 246: τέρετρα, πάντα τὰ διατρήσαι δυνάμενα, γομφωτήρια καὶ τρύπανα. Hes. s. h. v.

¹⁾ Plin. XVI, 206. Vom Schlussstein der Bogenwölbung gebraucht bei Senec. ep. 108, 16.

²⁾ Polyb. XXVII, 9, 4. Luc. Asin. 53 (doch liest man hier auch *ἐσφηκωμένη*); *ἀποσφηνοῦν*, Philo Belop. p. 76 C u. 123 D. Schol. Ar. Equ. 463; *διασφηνοῦν*, Hes. v. στρέβλαι ναυτικά· τὰ εὔλα τῶν νεῶν, ἐν οἷς διασφηνοῦνται γομφούμενα. E. M. p. 739, 7. Tim. lex. p. 244. Von der Bedeutung dieses Bindemittels sagt Hippocr. III p. 118 K (p. 773 Foës): ὀκόκα γὰρ ἀνθρώποις ἄρμενα μεμηχάνηται, πάντων ἰσχυρότατά ἐστι τρία ταῦτα, ὄνου τε περιαγωγὴ καὶ μόχλευσις καὶ σφήνωσις. ἀνευ δὲ τούτων ἢ ἐνὸς δὴ τινος ἢ πάντων οὐδὲν τῶν ἔργων τῶν ἰσχυροτάτων οἱ ἀνθρώποι ἐπιτελοῦσιν (ὄνος ist die *sucula*, d. h. der Flaschenzug).

³⁾ Her. II, 86: κόμμι, τῷ δὲ ἀντὶ κόλλης τὰ πολλὰ χρέονται Αἰγύπτιοι. Arist. meteor. IV, 4 p. 381 B, 32. Plut. terr. an aquat. an. call. 35 p. 983 E.

⁴⁾ Vitr. VII, 2, 2, ib. 10, 2 sqq. Plin. XI, 14. XIII, 82 u. ὄ.

⁵⁾ Lucr. VI, 1067:

glutine materies taurino iungitur una,
ut vitio venae tabularum saepius hiscant
quam laxare queant compages taurea vincla.

Virg. Georg. IV, 40; 160 (übertragen). Plin. XVI, 215.

⁶⁾ Veget. vet. III, 65, 4. VI, 14, 4.

ταυροκόλλα, *gluten taurinum*¹⁾, und dieser wird daher gewöhnlich verstanden, wo vom Tischlerleim, *εὐλοκόλλα, gluten fabrice*, die Rede ist; und zweitens des Fischleims, der *ιχθυοκόλλα*²⁾, bekanntlich gewonnen aus der Schwimmblase gewisser Fische (vornehmlich Hausen, Stör und Sterlet) und heutzutage unter dem Namen Hausenblase am bekanntesten. Wie noch heut, so kam auch bei den Alten der Fischleim vornehmlich von den Ufern des schwarzen Meeres, wo eben jene Fischgattungen vorkommen, und daher kam es wohl auch, dass man sich nicht ganz klar darüber war, ob die äussere Haut des Fisches oder innere Theile das zur Leimbereitung erforderliche Material hergaben.³⁾

Die mit *κόλλα* und *gluten* zusammenhängenden Termini, namentlich *κολλᾶν* mit seinen zahlreichen Zusammensetzungen⁴⁾ und Ableitungen⁵⁾, sowie *glutinare*⁶⁾, werden, wie jene Stamm-

¹⁾ Vgl. oben I, 287 und namentlich noch Lucr. l. l. Herod. l. l. bemerkt, dass die Aegypter dafür Gummi nahmen.

²⁾ Als Erfinder desselben und seiner Verwendung in der Holzarbeit bezeichnet Plin. VII, 198 den Daedalus.

³⁾ Plin. XXXII, 73: *ichthyocolla appellatur piscis, cui glutinosum est corium. idem nomen glutino eius . . . quidam ex ventre, non e corio, fieri dicunt ichthyocollam, ut glutinum taurinum. laudatur Pontica, candida et carens venis squamisque et quae celerrime liquescit.* (Sie wird bei Galen, Plin. u. s. häufig wegen ihrer Anwendung als Heilmittel erwähnt.) Ael. n. an. XVII, 32 berichtet von den *οὐρύγχοι* genannten Fischen im kaspischen Meer: *τὰ δὲ ἔντερα ἐξέλκουσιν αὐτῶν καὶ ἔψουσι, καὶ ἔξ αὐτῶν ποιοῦσι κόλλαν καὶ μάλα γε ἐν χρεῖα γίνεσθαι δυναμένην· συνέχει γὰρ πάντα ἔγκρατῶς καὶ προσέχεται οἷς ἂν προσπλακῆ, καὶ ἰδεῖν ἐστὶ λαμπροτάτη· οὕτω δὲ συνέχει πᾶν ὃ τι ἂν συνδήσῃ τε καὶ συνάψῃ, ὡς καὶ δέκα ἡμερῶν αὐτὴν βρεχομένην μῆτε λύεσθαι μῆτε μὴν ἀπίστασθαι.*

⁴⁾ Es finden sich vornehmlich Composita mit *ἀνά, διά, ἐν, ἐπί, κατά, παρά, περί, πρός* und *σύν*; indessen die wenigsten davon wirklich in Beziehung auf Holzarbeit, die meisten nur in übertragener Bedeutung nachweisbar.

⁵⁾ *Κόλλημα*, das Geleimte, Poll. VII, 211, auch in Zusammensetzungen üblich, mit *ἀνά, διά, ἐπί, παρά*. Uebliche Adjectiva zur Bezeichnung geleimter Gegenstände sind theils das Verbaladjectiv *κολλητός*, namentlich häufig bei Homer, z. B. II. 1V, 366. XV, 677. XIX, 395. Od. XXIII, 194; theils *κολληεῖς*, II. XV, 389, oder *ἀμφικόλλος*, Plat. com. ar. Poll. X, 34; ferner *ἐγκόλλος, κατάκόλλος, σύγκόλλος*. *Κόλλησις* ist aber häufiger noch von der Löthung der Metalle gebraucht; auch dies in Compositis häufig.

⁶⁾ Plin. XXI, 51; häufiger in medicinischem Sinne, wie ebd. 41;

worte selbst, nicht bloss in der engeren Beziehung auf die Holzarbeit gebraucht, sondern eben sowohl auf andere untereinander zu verbindende Materien, namentlich Metalle, als auf geistiges Gebiet übertragen.¹⁾

Was sonst speciell die Verwendung des Leimes bei der Holzarbeit anlangt, so haben wir darüber nur einige vereinzelte Notizen. Bekannt war dieselbe schon frühzeitig, da sie bei Homer oft erwähnt wird.²⁾ Man achtete später sorgfältig darauf, wie die einzelnen Holzarten für das Leimen sich eigneten; so z. B., dass die Kiefer ganz besonders dafür geeignet war, indem ihr Holz den Leim ausserordentlich festhielt.³⁾ Beim Zusammenleimen verschiedener Holzarten hatte man darauf zu achten, dass gleichartiges Holz, welches sich gut durch Leim verbinden liess, genommen wurde, weil manche Holzarten die Verbindung mit bestimmten andern nicht eingingen; wie z. B. Kiefer- und Eichenholz u. a. m.⁴⁾ Seit in der Möbeltischlerei das Fournieren üblich wurde (worüber s. unten), musste besondere Sorgfalt in Bereitung des Leimes und Zurichtung des darunter zu legenden Kernes angewandt werden.

Veg. veter. V, 9, 2; 41, 2 u. s. Auch *conglutinare*, Varr. r. r. III, 16, 23. Vitruv. VII, 4, 3; und *conglutinatio*, Cic. senect. 20, 72, obschon nicht ausdrücklich von Holzarbeit gebraucht.

¹⁾ So *κολλάν* von Gold und Elfenbein, Pind. Nem. 7, 78; vom Eisen, Plut. Qu. conv. I, 2, 6 p. 619 A, und die bekannte, später zu behandelnde *κόλλησις σιδήρου*, angebliche Erfindung des Glaukos von Chios.

²⁾ So von Schiffen, Il. XV, 389; von der Thür, Od. XXIII, 194; von Wagen, Il. IV, 366. XIX, 395. Hes. scut. Herc. 309.

³⁾ Theophr. V, 6, 2: *πρὸς δὲ τὰς τῶν τεκτόνων χρείας ἐχέκολλον μὲν μάλιστα ἢ πέυκη διὰ τε τὴν μανότητα καὶ τὴν εὐθυπορίαν· οὐδὲ γὰρ ὄλωσ' οὐδὲ ῥήγνυσθαι φαίνεται εἰάν κολληθῆ.*

⁴⁾ Theophr. V, 7, 2: *οὐχ ἀπτεται δὲ οὐδὲ κατὰ τὴν κόλλησιν ὁμοίως τὸ δρύϊνον τῶν πευκίνων καὶ ἐλατίνων· τὰ μὲν γὰρ πυκνὰ τὰ δὲ μανὰ, καὶ τὰ μὲν ὁμοία τὰ δ' οὐ. δεῖ δὲ ὁμοιοπαθῆ εἶναι τὰ μέλλοντα συμφύεσθαι καὶ μὴ ἐναντία καθάπεραναι λίθον καὶ εὐλον. Plin. XVI, 226: quaedam et inter se et cum aliis insociabilia glutino, sicut robur, nec fere cohaerent, nisi similia natura, ut si quis lapidem lignumque coniungit (hier ist wohl dissimilia für nisi similia zu lesen). cornum maxime odit sorbus, carpinus, buxus, postea tilia.*

§ 4.

Die einzelnen Gattungen der Arbeit in Holz.

An die Spitze der verschiedenen Branchen der Arbeit in Holz stellen wir die des Zimmermanns, welcher, wie wir oben gesehen haben, in der Regel durch τέκτων, *faber*, oder speciell *faber tignarius* bezeichnet wird. Vornehmlich zu unterscheiden haben wir bei der Thätigkeit des Zimmermanns Hausbau und Schiffsbau.

Der speciell beim Hausbau thätige Zimmermann heisst im Griech. häufig οἰκοδόμος¹⁾; da jedoch nicht minder Steine und anderes Material zum Bau der Häuser nothwendig sind, so ist der Begriff οἰκοδόμος nicht auf den Zimmermann beschränkt und bezeichnet, nebst seinen Ableitungen, noch häufiger überhaupt jeden, der ein Haus, gleichviel von welchem Material erbaut, den Baumeister also und mitunter wohl auch speciell sogar einen Steinarbeiter.²⁾ Das Holz, welches vornehmlich beim Hausbau verwandt wurde, die οἰκοδομικὴ ὕλη³⁾, bestand wesentlich in folgenden Arten⁴⁾: Akazie, Buche, Buchsbaum, Ceder, Cypresse, Eibe, Eiche (Stein-, Speise-, Zerreiche), Erle, Esche, Feige, Fichte, Hollunder, Kiefer, Lärche, Linde, Olive, Palme (Dattelpalme), Pappel, Pinie, Tanne, Ulme, Wachholder, Wallnuss, Weinstock, Weissbuche; manche darunter fanden aber nur vereinzelte Anwendung oder nur in bestimmten Gegenden oder zu gewissen Theilen des Hausbaues. Kostbarere Holzarten, wie Ebenholz oder Lebensbaum, wurden nur zu Deckenanlagen, d. h. für Plafonds oder Kassetten, verwandt. Im allgemeinen nahm man am liebsten altes, getrocknetes

¹⁾ Als solcher wird er ausdrücklich dem ναυπηγός gegenübergestellt, Plat. Protag. 319 B. Gorg. 501 E. Eust. ad Hom. Od. XVII, 383 p. 1825, 16.

²⁾ So wird ausdrücklich Stein als Material des οἰκοδόμος genannt bei Euseb. praep. ev. VII, 20, 1, während Galen V, 890, 11 Stein, Ziegel und Holz als sein Material nennt. Wir werden daher auf den Begriff des οἰκοδομῆν später zurückkommen und dann auch die entsprechenden lat. Ausdrücke erwähnen.

³⁾ Theophr. V, 7, 1; ib. 4 u. s.

⁴⁾ Die Belege hierfür sowie für die ähnlichen Zusammenstellungen in obigem Capitel sind im § 2 bei den betr. Baumarten zu finden.

Holz, das sich als wurm- und fäulnissfrei erwiesen hatte¹⁾, im speciellen machte man auch bei den einzelnen Holzarten wieder Unterschiede, je nachdem sich dieselben mehr für horizontale oder mehr für verticale Balken eigneten, zu Pfählen oder Rostanlagen bei Fundamentirungen, wenn es Holz war, das Feuchtigkeit besser vertrug als trockne Luft, oder zu Dachsparren, zu Klammerhölzern, zu Anlage der Stockwerke u. s. w.: — alles wurde je nach der natürlichen Beschaffenheit der betreffenden Holzarten bestimmt.

Die Alten verwandten in viel höherem Umfange Holz bei ihren Bauten, als das heutzutage in südlichen Ländern der Fall zu sein pflegt; die Wälder waren eben noch lange nicht so ausgerottet, wie jetzt, obgleich auch in dieser Hinsicht sich schon in der Kaiserzeit eine merkliche Veränderung gegenüber früheren Jahrhunderten zeigt.²⁾ In der ältesten Zeit, bevor man massive Häuser aus Stein oder Ziegeln herstellte, wurden die Wände aus Fachwerk, wie wir es heute nennen, d. h. aus Holzbalken und Lehm hergestellt³⁾; noch in der homerischen Zeit scheint der grösste Theil der Gebäude von Holz hergestellt gewesen zu sein.⁴⁾ Auch in der späteren Zeit noch spielte, sowohl in Griechenland wie in Rom, das Holz beim Hausbau eine wichtige Rolle. Die Fälle, wo es zur Verwendung kam, sind bei gewöhnlichen Privathäusern vornehmlich folgende. In sumpfigen, feuchten Gegenden wurde die Fundamentirung durch Pfahlroste hergestellt. So war z. B. Ravenna fast ganz auf solchen Pfählen erbaut.⁵⁾ Erlenholz war dazu besonders geeignet, auch Oliven- und Eichen-

¹⁾ Theophr. V, 7, 4: τεκτονικῆ μὲν οὖν (χρεία) ἡ παλαιότητα κρατίστη ἔαν ἢ ἀσπῆς· εὐθετεῖ γὰρ ὡς εἰπεῖν πᾶσι χρῆσθαι.

²⁾ Vgl. Nissen, Pompejan. Studien p. 28 fg. Doch bedurfte Athen von jeher für seinen Schiffbau fremder Holzzufuhr; vgl. Boeckh, Staatshaush. I², 64 u. s.

³⁾ Vitr. II, 1, 2: nonnulli hirundinum nidos et aedificationes eorum imitantes de luto et virgulis facere loca quae subirent (coeperunt).

⁴⁾ Bei Hom. II. VI, 315 bauen die τέκτορες das ganze Haus. Vgl. Thiersch in den Abh. d. bayr. Akad. f. 1850, ph. hist. Cl. VI, 1, 129.

⁵⁾ Vitr. II, 9, 11: est autem maxime id considerare Ravennae, quod ibi omnia opera et publica et privata sub fundamentis eius generis habent palos. Daher erklärt es sich, dass Strab. V, 213 Ravenna ξυλοπαγῆς

holz, welches behufs grösserer Festigkeit vorher angebrannt (im Feuer gehärtet) wurde; die Zwischenräume zwischen den einzelnen Pfählen wurden durch Kohlen ausgefüllt.¹⁾ Beim Bau selbst kamen, wenn wir von Holzhütten und Blockhäusern absehen, die natürlich in der classischen Zeit nur als Ausnahmen zu betrachten sind, Holzbalken vornehmlich zunächst bei der Fachwerk-Anlage (*craticii parietes*) zur Verwendung²⁾, und zwar als aufrechtstehende und als querliegende Balken (Ständer und Riegel nennt man es heute), *arrectaria* und *transversaria*.³⁾ Beim Stein- oder Ziegelbau wurden die Wände meist ohne Holz aufgeführt, hier bedurfte man desselben also weniger zu verticalen Stützen, obgleich vereinzelt auch hölzerne Pfeiler oder Säulen Anwendung fanden, als zur Anlage der Stockwerke, *contignationes*. Denn wenn auch die Alten, wie heute noch in südlichen Ländern üblich ist, die Fussböden selbst nicht aus Holz herstellten, sondern aus sorgfältig bereiteter Estrichmasse und darüber gelegten Steinplatten oder Ziegeln, so musste doch die Unterlage des Estrichs, welche zugleich für das darunter liegende Stockwerk die Zimmerdecke abgab, aus Holz hergestellt werden. Vorschriften, welches Holz man am besten dafür zu wählen und in welcher Weise man dabei zu verfahren hat, um Risse in den Fussböden möglichst zu vermeiden, sind uns bei Vitruv erhalten. Es geht daraus hervor, dass starke Balken von Mauer zu Mauer gezogen und darüber Bretter (am besten von Speiseeiche) gelegt wurden, welche man an jedem einzelnen Deckbalken mit Nägeln an den Rändern befestigte, um das sich Werfen der Dielen möglichst zu verhüten. Darüber wurde

nennt (nicht, wie Krause, Deinokrates p. 114 meint, Ravenna sei ganz aus Holz erbaut gewesen).

¹⁾ Vitr. III, 3, 2: *sin autem solidum non inveniatur, sed locus erit congesticius ad imum aut paluster, tunc is locus fodiatur exinaniaturque et palis alneis aut oleagincis aut robusteis ustilatis configatur, subliacaeque machinis adigantur quam creberrimae, carbonibusque expleantur intervalla palorum, et tunc structuris solidissimis fundamenta impnantur.* (So empfiehlt Vitruv bei Tempelanlagen zu verfahren.)

²⁾ Vitr. II, 8, 20. VII, 3, 11. Digg. XVII, 2, 15, 13.

³⁾ Vitr. II, 11.

dann Farrenkraut oder Spreu geschichtet, und darauf kamen dann erst die verschiedenen Schichten des Estrichs.¹⁾ Noch grössere Sorgfalt erheischten Fussböden, die unter freiem Himmel blieben (also z. B. flache Dachanlagen); hier empfahl es sich, noch eine zweite Verdiehlung über die erste quer hinweg zu legen.²⁾ — Bei Anlage gewölbter Decken wurde auch vielfach Holz angewandt. Vitruv schreibt vor, dass man Latten (vornehmlich von Cypressenholz, weil tannene leicht faulten) in horizontaler Lage, je zwei Fuss von einander entfernt, in Bogenform anordne und dieselben durch Klammerhölzer (für welche Buchsbaum, Wachholder, Olive, Steineiche, Cypressen u. dgl. empfohlen wird) und eiserne Nägel entweder mit den Balken des obern Stockwerks, oder, falls unmittelbar darüber das Dach kommt, mit den Dachsparren verbinde; der leere Raum zwischen den Latten wird dann durch Schilfrohr ausgefüllt ('berohren' nennen wir das jetzt) und das Ganze dann mit Mörtel beworfen.³⁾ — Ferner bedurfte man des Holzes bei Anlage der Dächer als ἐρέψιμος ὕλη⁴⁾; die hierauf bezüglichen technischen Vorschriften gehören jedoch um so weniger hierher, als dieselben je nach der Anlage des betreffenden Gebäudes ganz verschiedener Art waren.⁵⁾ Zur eigentlichen Bedeckung nahm man in der Regel Ziegel (vgl.

¹⁾ Vitr. VII, 1, 2: *deinde (d. h. sobald die eigentliche contignatio fertig ist) in singulis tignis extremis partibus axes binis clavis figantur, uti nulla ex parte possint se torquendo angulos excitare, . . . coaxationibus factis si erit, filix, si non palea substernatur, uti materies ab calcis vitiiis defendatur.*

²⁾ Vitr. I. I. 5: *cum coaxatum fuerit, super altera coaxatio transversa sternatur clavisque fixa duplicem praebeat contignationi loricationem.*

³⁾ Vitr. VII, 3, 1.

⁴⁾ Theophr. V, 3, 3, wo auch specielle Angaben über den Werth, den die verschiedenen Holzarten für diesen Zweck haben, sich finden. Vgl. Plato Criti. p. 111 C: *ὅτε δένδρων αὐτόθεν εἰς οἰκοδομήσεις τὰς μεγίστας ἐρεψίμων τμηθέντων στεγάρματ' ἐστὶν ἔτι κά.* Tim. lex. p. 135: *ἔϋλων ἐρεψίμων' στεγάρματά ἐστι τὰ ἐρέψιμα, τὰ εἰς τὰς οἰκίας καταταγμένα.* Poll. VII, 124, und mehr bei Ruhnken ad Tim. I. I.

⁵⁾ Als Arbeit des τέκτων wird die Zusammenfügung des Dachstuhls genannt bei Hom. II. XXIII, 712. Sapph. frg. 91 (73). Ueber Dachanlagen bei Tempeln vgl. Vitr. IV, 7, 4; über Dachbau einer Basilica V, 1, 8 fg.; über Atrienbau in Privathäusern VII, 3, 1 ff.

oben S. 30 fg.), bei Tempelanlagen und andern Prachtbauten auch Marmor, Bronze u. a.; jedoch gab es auch in späterer Zeit noch bei ländlichen Bauten und in ärmeren Gegenden mit Schindeln, *scandulae*, gedeckte Dächer, wie solche in Rom bis zu den Zeiten des Pyrrhus üblich gewesen sein sollen.¹⁾ Als Material dazu nahm man vornehmlich Buchen- und Eichenholz; die leichtesten wurden aus harzhaltigen Bäumen hergestellt, dieselben waren aber nicht sehr dauerhaft.²⁾ — Ausserdem wurde Holz verwandt für Thürpfosten und Schwellen³⁾, Treppen⁴⁾, Galerien⁵⁾, vorspringende Erker⁶⁾ u. dgl.

Leider können wir das Technische aller dieser Arbeiten aus originaler Anschauung nur sehr wenig beurtheilen, da die Vergänglichkeit des Materials seine Erhaltung nur unter zufälligen besonders günstigen Vorbedingungen ermöglicht hat. Von Zimmermannsarbeit der Alten haben sich an verschiedenen

¹⁾ Plin. XVI, 36: *scandula contectam fuisse Romam ad Pyrrhi usque bellum annis CCCCLXX* Cornelius Nepos auctor est. Dass dies jedoch nicht so zu verstehen sei, als ob Rom bis zum Jahr 280 v. Chr. ausschliesslich nur Schindeldächer gekannt hätte, bemerkt Nissen a. a. O. p. 23 fg. Schindeldächer auf ländlichen Gebäuden erwähnt Pallad. I, 22. In Griechenland hingegen scheint man allgemein nur Ziegeldächer gehabt zu haben, vgl. Nissen a. a. O. Dass das sog. Atrium Toscanicum wahrscheinlich auf Schindeln berechnet war, vgl. ebd. p. 637.

²⁾ Vitr. II, 1, 4: *scandulae robustae*, in Frankreich und Spanien üblich. Plin. l. l.: *scandula e robore aptissima, mox e glandiferis aliis fagoque, facillima ex omnibus quae resinam ferunt, sed minime durans praeterquam e pino.* (Kieferne und fichtene Schindeln halten 10—15, eichene gegen 30 Jahre.)

³⁾ Oft bei Homer erwähnt; vgl. Od. XVII, 339 fg. XXI, 43 u. s. Ueber die Thüren selbst s. u.

⁴⁾ Die Treppen waren in den Privathäusern Pompeji's grösstentheils von Holz; doch finden sich auch massiv gemauerte, und namentlich die unterste Stufe war in der Regel in Stein gearbeitet. Vgl. Overbeck, Pompeji³, 449. Nissen 602 fg.

⁵⁾ Overbeck a. a. O. Nissen p. 28. Bei Tempelanlagen vgl. Vitr. IV, 4, 1.

⁶⁾ In Athen waren solche erkerartige Vorbauten, *ἀναβαθμοί*, an den Häusern sehr gewöhnlich; vgl. Boeckh, Staatshaush. I², 92. Hermann, griech. Privatalterth.² § 19, 24 p. 139. Becker, Charikles II², 97. In Pompeji ist diese Bauweise namentlich bekannt durch die sog. Casa del balcone pensile, vgl. Overbeck, S. 232 fg. Nissen a. a. O.

Punkten Reste erhalten, in Brückenpfeilern aus römischer Zeit; so die aus Eichen- oder Lärchenholz bestehenden Pfeiler der Römerbrücke bei Zurzach (Aargau)¹⁾, der Trajansbrücke am eisernen Thor der Donau, und anderswo. Das vom Wasser bedeckte Holz hatte hier überall eine ausserordentliche Härte erlangt. In den verschütteten Städten Campaniens hat sich nur wenig Holz, und dies immer in verkohltem Zustande erhalten. Hier und da ist es gelungen, durch rechtzeitiges Einsetzen eines neuen Balkens an Stelle des verkohlten die ursprüngliche Anlage zu conserviren; an anderen Stellen hat man Gypsabgüsse von Holzarbeiten genommen. Man erkennt daraus, dass in den Privathäusern die Balken meist ziemlich roh bearbeitet, zum Theil nicht einmal regelmässig vierkantig behauen sind; man achtete darauf nicht sehr, da diese Balken ja doch nicht sichtbar, sondern durch Verputz und Verschalung verdeckt waren.²⁾ Auch sind die Tragbalken oder Thürsturze, welche über den Eingängen namentlich der Tabernen liegen und stellenweise bis zu fünf Meter Spannweite haben, in der Regel nicht aus massivem Holz hergestellt: solche gewaltige Balken mochten damals nicht mehr so leicht aufzutreiben sein; vielmehr sind dieselben aus Bohlen zusammengefügt, indem eine Bohle unten und zwei an den Seiten lagen, der Zwischenraum aber mit Cement und Bruchsteinen angefüllt und die Oberseite mit Ziegeln gedeckt wurde.³⁾ Die in Pompeji vorgefundenen Holzarten sind Wallnuss, Eiche, Buche, Kastanie, Tanne, Pinie und andere zur selben Familie gehörige Nadelhölzer.⁴⁾

Von nicht geringerer Bedeutung, zumal im Alterthum, ist die Thätigkeit, die dem Zimmermann als Schiffsbauer zu-

¹⁾ Ein im J. 1848 hier herausgezogener Pfeiler von Eichenholz hatte etwa einen Fuss im Durchmesser, war mit einem eisernen Schuh versehen und zeigte nirgends die geringste Spur von Fäulniss. Vgl. F. Keller in den Mittheilgn. d. antiqu. Gesellsch. zu Zürich, Bd. XII, 308.

²⁾ Overbeck S. 450 fg.

³⁾ So nach der mir nicht zugänglichen Schrift von Ruggiero, *Studi sopra gli edifi e le arti meccaniche dei Pompeiani*, citirt bei Nissen p. 29 und Overbeck Pompeji S. 449, woselbst unter Fig. 264 der Durchschnitt eines solchen Balkens gegeben ist.

⁴⁾ Ruggiero p. 10.

fällt.¹⁾ Im Griech. ist die gewöhnliche Bezeichnung für dieselbe ναυπηγεῖν²⁾, häufiger medial ναυπηγεῖσθαι³⁾; die Arbeit oder Kunst heisst ναυπηγία⁴⁾, der Arbeiter ναυπηγός⁵⁾, seltener νεουργός.⁶⁾ Im Lat. ist der gewöhnliche Ausdruck für den Schiffszimmermann *faber navalis* (s. oben S. 241); ausserdem kommt auch die griech. Form *naupegeus*⁷⁾ und *naupegiarius*⁸⁾ in späterer Zeit vor. Der Schiffsbau geht vor sich auf den Werften, νεώρια⁹⁾, *navalia*¹⁰⁾; dieselben zerfielen theils in die eigentlichen Bauplätze, wo die Schiffe neu gezimmert oder beschädigte ausgebessert wurden, die ναυπήγια¹¹⁾, theils in die Docks, wohin Schiffe, die nicht in See gingen, an's Land ge-

¹⁾ Von der ausserordentlich reichhaltigen Litteratur über das Seewesen der Alten verweise ich nur auf drei Schriften: Boeckh, Urkunden über das Seewesen des att. Staates, Berlin 1840. J. Smith, Ueb. d. Schiffbau der Gr. und Römer im A. Aus d. Engl. von H. Thiersch. Marburg 1851. Graser, de veterum re navali, Berol. 1861, mit der deutschen Fortsetzung im Philologus, Suppl.-Bd. III, 2, 1865. Anderweitige Litteratur s. Hermann, Gr. Privatalterth.², § 51, 15. Indessen behandeln alle Schriften mehr das eigentliche Nautische, als das Technische, obgleich auch dieses wohl eine eingehendere Erörterung verdiente, als ich sie hier geben kann und will.

²⁾ Ar. Plut. 513. Thuc. I, 13, 2. Plat. Alc. pr. p. 107 C. Polyb. I, 36, 8; ib. 38, 5 u. s.

³⁾ Herod. I, 27. II, 96. VI, 46. Plat. Menex. p. 245 B. Luc. Ver. h. I, 34. Iup. conf. 11 etc.

⁴⁾ Eur. Cycl. 460. Thuc. IV, 108, 6. VIII, 3, 2. Theophr. H. pl. IV, 2, 8. Diod. Sic. XIX, 58 u. s.; ναυπηγική, Arist. eth. Nicom. I, p. 1094 A, 8.

⁵⁾ Thuc. I, 13, 3. Plat. Legg. VII, 803 A, 4. Protag. 319 B. Luc. Navig. 5. Poll. I, 84 u. 5. Auch ναυπηγικός, Luc. Dial. mort. 10, 9.

⁶⁾ Poll. I, 84, wo auch νεοποιοί, τριηροποιοί u. ä. genannt werden. Ein χρεδιουργός, als Flossbauer, bei Themist. or. XXVI p. 316 B.

⁷⁾ Digg. L, 6, 6. Firm. Mat. IV, 7. Ed. Diocl. p. 19.

⁸⁾ Inscr. bei Spon misc. ant. p. 67. *Navicularius*, Isid. Orig. XIX, 19, 1.

⁹⁾ Ar. Ach. 921. Thuc. II, 93, 2. Polyb. XXXVI, 3, 9. Strab. IX, p. 398. Luc. Catapl. 9. Vgl. Boeckh a. a. O. 68 ff.

¹⁰⁾ Caes. b. civ. II, 3. Liv. VIII, 14. XL, 51. Virg. Aen. IV, 593 u. s.

¹¹⁾ Ar. Av. 1156:

ἦν δ' ὁ κτύπος

αὐτῶν πελεκώντων ὡσπερ ἐν ναυπηγίῃ.

Diod. Sic. XIX, 58.



zogen wurden, νεώσοικοι¹⁾ oder ναύσταθα.²⁾ Vitruv empfiehlt, bei Anlage von Werften darauf zu achten, dass dieselben nach Norden belegen seien, weil in südlicher Lage das Holz von der Hitze viel mehr der Fäulniss, dem Wurmfrass und andern schädlichen Einflüssen ausgesetzt sei; auch sei bei den betreffenden Gebäuden der Feuersgefahr wegen möglichst wenig Holz zu verwenden.³⁾ — Die Thätigkeit beim Schiffsbau erstreckt sich nun allerdings nicht bloss auf die Arbeit des Zimmermanns, auch zahlreiche andere Gewerbe waren dabei betheilig, vornehmlich Schmiede, Seiler, Segeltuchweber, Lederarbeiter, Bildschnitzer, Anstreicher u. s. w. Doch ist und bleibt das Holz das wesentlichste Material beim Schiffsbau, und die Herstellung des eigentlichen Schiffes selbst ist allein Arbeit des Schiffszimmermanns. Die Arbeit ist nach dieser Hinsicht wesentlich eine doppelte: einmal die Verfertigung des eigentlichen Schiffskörpers oder Rumpfes, sodann die der hölzernen Ausrüstung des Schiffes; letztere Arbeit gehört mehr dem Tischler, vielfach sogar dem Drechsler an. Was das Schiffsbauholz anlangt, die ὕλη ναυπηγήσιμος⁴⁾, ἔυλα ναυπηγήσιμα⁵⁾, *navalia*⁶⁾, *materia navalis*⁷⁾, genannt, so galt als allgemeine Regel, dass man zu solchen Theilen des Schiffes, wo gebogene Rippen und Planken zu verwenden waren, etwas feuchtes Holz nahm; hingegen für Theile, welche durch Leimen mit andern

¹⁾ Herod. III, 45. Thuc. VII, 25. Xen. Hell. IV, 4, 12. Harpocr. p. 132, 16 u. s. Boeckh a. a. O. 65.

²⁾ Thuc. III, 6. Polyb. V, 19, 6 u. 5.

³⁾ Vitr. V, 12, 7: *navaliorem ita erit ratio, ut constituentur spectantia maxime ad septentrionem. nam meridianaes regiones propter aestus cariem tineam teredines reliquaque bestiarum nocentium genera procreant alendoque conservant, eaque aedificia minime sunt materianda propter incendia.*

⁴⁾ Herod. V, 23. Thuc. IV, 108. VII, 25. Plat. Legg. IV p. 705 C. Theophr. H. pl. IV, 5, 5; V, 7, 1.

⁵⁾ Xen. Hell. V, 2, 16. Plat. Legg. IV p. 706 B. Dem. or. XVII, 28. Polyb. V, 89, 1. Auch νεῖα, Phot. p. 292, 15: τὰ εἰς κατασκευὴν νεῶν ἔυλα.

⁶⁾ Virg. Aen. XI, 529. Liv. XLV, 23. Plin. XVI, 52. Bei Liv. XXVIII, 45 versteht man unter *interamenta navium* das Holzwerk im Innern des Schiffes; doch ist der Ausdruck ein Hapax legomenon.

⁷⁾ Plin. XIII, 61.

zu verbinden waren, etwas mehr ausgetrocknetes. Man liess nämlich das vollendete Schiff erst eine Weile auf dem Trockenen stehen; hatten sich die einzelnen Theile gut zusammengezogen, so liess man es vom Stapel, und im Wasser schlossen sich die Fugen noch mehr und hielten das Eindringen der Feuchtigkeit ab. Bei nicht gut ausgetrocknetem Holz war das aber nicht der Fall, und daher musste zur Bekleidung des Schiffskörpers gut ausgetrocknetes Material verwandt werden.¹⁾ Im einzelnen richtete sich die Wahl des anzuwendenden Holzes (sobald man nicht von der Natur des Landes auf ganz bestimmte Holzarten allein angewiesen war, sondern entweder Reichthum an geeignetem Material oder fremde Zufuhr hatte) nach verschiedenen Gesichtspunkten: theils nach der Bestimmung des Schiffes, indem man nämlich zu Dreiruderern und Kriegsschiffen anderes Material nahm als zu Transportschiffen²⁾; theils nach den betreffenden Theilen des Schiffes, indem man für den Kiel anderes Holz wählte als für die Bekleidung, wieder anderes dann für die Ausrüstung, die Ruder u. dgl. m.³⁾ Härte und Dauerhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit, das waren die bei der Wahl des Materials vornehmlich in Betracht kommenden Gesichtspunkte. Diejenigen Holzarten, die beim Schiffbau die häufigste Verwendung fanden, sind folgende: Ceder, Cypresse, Eiche, Erle, Esche, Kiefer, Lärche, Pappel, Pinie, Platane, Tanne, Weissbuche; speciell für Rumpf und Kiel: Akazie, Eiche, Esche, Maulbeerbaum, Tanne; für die Bekleidung: Buche, Linde; für die Ausrüstung (κεύη ξύλινα⁴⁾): Esche, Maulbeerbaum, Platane, Ulme; für

¹⁾ So fasse ich die etwas schwer verständliche Stelle des Theophr. H. pl. V, 7, 4: ναυπηγικῇ δὲ (χρεῖα) διὰ τὴν κάμψιν ἐνικμοτέρα ἀναγκαῖον. ἐπεὶ πρὸς γὰρ τὴν κόλλησιν ἢ ξηροτέρα συμφέρει. ἴστανται γὰρ καινὰ τὰ ναυπηγούμενα καὶ ὅταν συμπαγῇ καθελκυθέντα συμμίει καὶ στέγει πλὴν ἐὰν μὴ παντάπασιν ἐξικμασθῇ· τότε δὲ οὐ δέχεται κόλλησιν ἢ οὐχ ὁμοίως. Vgl. auch ebd. V, 6, 2 und die *randae carinae* bei Virg. Geo. II, 445.

²⁾ Theophr. V, 7, 1: τὰς μὲν γὰρ τριήρεις καὶ τὰ μακρὰ πλοῖα ἐλάτινα ποιοῦσι διὰ κουφότητα, τὰ δὲ στρογγύλα πεύκινα διὰ τὸ ἀσπίες· ἐνιοὶ δὲ καὶ τὰς τριήρεις διὰ τὸ μὴ εὐπορεῖν ἐλάτης.

³⁾ Vgl. namentlich Theophr. a. a. O. 2.

⁴⁾ Xen. Oecon. 8, 12. Boeckh a. a. O. 105 ff. Bei Theophr. V, 7, 3 u. s. *τορνεῖα* genannt.

Masten und Raan vornehmlich Tanne, für Ruder (κωπέυς heisst das Holz, woraus das Ruder gefertigt wird¹⁾): Olive und Pinie. — Auf die Details des Schiffbaus einzugehen ist hier nicht der Ort; es handelt sich fast überall mehr um nautische als um technologische Fragen. Die Hauptthätigkeiten, die schon bei Homer wiederholt gerade für den Schiffbau genannt werden, bestehen im Zerschneiden der Balken, im Behauen und Glätten derselben, wobei Richtschnur und Loth gebraucht werden, in Handhabung des Bohrers, im Verbinden der einzelnen Theile durch Nägel, Keile, Schrauben, Klammern u. dgl., sowie durch Leim.²⁾ Nähere Details in technologischer Hinsicht fehlen ebenso, wie Nachrichten darüber, in welcher Weise auf den Werften die verschiedenen Arbeiten getheilt waren. Denn wenn in den homerischen Zeiten die Schiffszimmerleute vermuthlich auch alle nöthigen andern Schiffsinstrumente, die metallenen und die Segel ausgenommen, selbst verfertigten³⁾, so hat man auf den grossen Werften der späteren Zeit, z. B. der attischen Marine, zweifellos eine sehr in's einzelne gehende Arbeitstheilung vorauszusetzen: wie wir denn z. B. mit Sicherheit wissen, dass das Anstreichen und Bemalen der Schiffe, welches in älterer Zeit gewiss gleichfalls vom Schiffszimmermann mit besorgt wurde, in späterer Zeit einer besonderen Classe von Handwerkern, den

¹⁾ Hes. s. v.; vgl. Boeckh p. 114 und Staatshaush. 1², 154.

²⁾ Hom. Od. V, 243:

αὐτὰρ ὁ τάμνετο δοῦρα· θοῶς δέ οἱ ἦνυτο ἔργον.
εἴκοσι δ' ἔκβαλε πάντα, πελέκκησεν δ' ἄρα χαλκῷ,
ἔεσσε δ' ἐπισταμένως καὶ ἐπὶ στάθμην ἴθουνεν.
τόφρα δ' ἔνεικε τέρετρα Καλυψῷ δια θεάων·
τέτρηνεν δ' ἄρα πάντα καὶ ἤρμοσεν ἀλλήλοισιν,
γόμεφοισιν δ' ἄρα τήν γε καὶ ἁρμονίησιν ἄρασεν.

Apoll. Rh. II, 79:

ὡς δ' ὅτε νῆμα δοῦρα θοοῖς ἀντίεσσα γόμεφοι
ἄνδρες ὕληουργοὶ ἐπιβλήδην ἐλάοντες
θείνωσιν σφύρησιν, ἐπ' ἄλλω δ' ἄλλος αἴηται
δοῦπος ἄδην.

Poll. I, 84 nennt als einzelne Thätigkeiten: γομφοῦν, πηγνύειν, ἁρμόζειν, πακτοῦν, καὶ τὰ ὅμοια.

³⁾ Vgl. Riedenaer a. a. O. p. 94.

in einem der folgenden Abschnitte noch zu besprechenden Schiffsmalern, zufiel.

Sehr zahlreiche Benennungen, aber wenig technische Details haben sich erhalten für die verschiedenen Thätigkeiten, welche zur Arbeit des Tischlers (Schreiners), Wagenbauers (Stellmachers) und Drechslers gehören. Ein fester Begriff zwar, welcher unserm Wort Tischler oder Schreiner entspräche (d. h. obgleich von einem speciellen Fabricat ausgehend, doch im allgemeinen den Verfertiger von Hausrath bezeichnend), findet sich weder im Griech. noch im Lat.; τέκτων und *faber*, letzteres mit den bezeichnenden Beifügungen, ist dafür, wie wir oben gesehen haben, das gewöhnliche. Dafür haben wir um so mehr Specialbenennungen, welche theils wohl mehr theoretische, als auf Wirklichkeit beruhende Wortbildungen sind, theils aber auch davon Zeugniß ablegen, dass auf diesem Gebiete bereits bei den Alten eine sehr beträchtliche Arbeitheilung stattfand. Zur Arbeit des Schreiners gehörte zunächst die innere Ausstattung des Hauses, das *opus intestinum*¹⁾ (daher die oben erwähnten Bezeichnungen *faber intestinarius*, auch *subaedanus*), vornehmlich also die Thüren; sie fertigte der θυροποιός.²⁾ Als Material dafür wird im besondern genannt Cypresse, Eiche, Tanne; für die Thürangeln hartes Holz, nämlich Buchsbaum, Celtis, Kermeseiche, Olive, Ulme; für Thürriegel Steineiche, Lorbeer, Ulme. Man pflegte bei Fabrication der Thüren im Alterthume mit grösserer Sorgfalt zu verfahren, als heute bei Durchschnittsbauten üblich; und wo es sich um besonders kostbare Bauten handelte, nahm man nicht nur Holz, welches lange Jahre hindurch ausgetrocknet war, sondern man liess die Thüren auch Jahre lang nach dem Leimen in der Verklammerung liegen, um etwaiges Sichwerfen zu verhüten.³⁾ Da namentlich bei Herstellung von

¹⁾ Plaut. Pseud. I, 3, 109 (343). Varr. r. r. III, 1, 10. Vitruv. II, 9, 7 u. 17. IV, 4, 1. V, 2, 2 u. s. Plin. XVI, 225.

²⁾ Theophr. V, 8, 6. Poll. VII, 111. Suid. v. Ἀριστομένης. Hes. s. v. θυροποιός.

³⁾ Von den Thüren des ephesischen Artemistempels berichtet Theophr. V, 4, 2: τούτων (τῶν εὐλῶν) χρονιώτατα δοκεῖ τὰ κυπαρίτινα εἶναι· τὰ γούν ἐν Ἐφέσῳ, ἐξ ὧν αἱ θύραι τοῦ νεωστὶ νέω, τεθησκαυ-

Thürangeln die Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit des Holzes von grösster Bedeutung war, so wandte man hier zumal verschiedene Kunstgriffe an, um die Feuchtigkeit aus den dabei benutzten Hölzern zu entfernen und dem Ziehen entgegenzuwirken.¹⁾ Aeltere, einfachere Sitte begnügte sich, die Thür aus gewöhnlichen, zusammengeleimten Brettern herzustellen.²⁾ Später wurde auch hierin der Luxus grösser, man nahm kostbareres Holz, arbeitete daher die Thüren nicht massiv, sondern furnierte sie und fügte ausserdem mannichfache Zierraten von Bronze oder Edelmetallen, Elfenbein, Schildkrot u. dgl. hinzu, worüber noch im nächsten Abschnitte gesprochen werden wird. Während daher in früherer Zeit wohl der gewöhnliche τέκτων, der beim Hausbau die Zimmermannsarbeit verrichtete, auch die Thüren mit herstellte, fielen dieselben später der Thätigkeit besonderer Kunsttischler anheim. — Ueber Construction und Arbeit antiker Thüren werden wir einigermaßen unterrichtet theils durch alte Abbildungen von solchen, in Malerei³⁾ wie in Relief⁴⁾, theils dadurch, dass es gelungen ist, von mehreren Thüren Pompejis, deren Holz verkohlt war, Gypsabgüsse zu nehmen.⁵⁾ Ein Fragment einer

πιπένα τέτραρα ἐκείτο γενεά. Das dazu benutzte Holz hatte also 120 Jahre unbearbeitet dagelegen. Anders berichtet Plin. XVI, 216: *valvas esse e cupresso et iam quadringentis prope annis durare materiem omnem novae similem. id quoque notandum, valvas in glutinis conpage quadriennio fuisse.* Ein Missverständniß der Notiz des Theophrast liegt hier wohl nicht vor, sondern eine andere Quelle.

¹⁾ Ulmenholz wurde dabei so gelegt, dass das obere Holz nach unten zu liegen kam, Theophr. V, 3, 5 (cf. ib. 5, 2); Lotosholz legte man längere Zeit in Mist, ib. 5, 6; cf. Plin. XVI, 215.

²⁾ Daher *cavidec* als Bezeichnung der Thür bei Homer, s. oben S. 305 A. 2. Lykurg hatte das Gesetz gegeben, dass bei Herstellung der Thüren kein anderes Werkzeug als die Säge verwandt werden dürfe, Plut. Lyc. 13. apophth. reg. p. 189 C. (u. s., cf. oben S. 204).

³⁾ Darstellungen von Thüren sind auf Vasenbildern nicht selten; in Pompeji finden sich mehrfach blinde Thüren aufgemalt, wie z. B. im Hause der Eumachia und in dem des Sallust. Vgl. Overbeck³, S. 116 und 266.

⁴⁾ Derartige kommen an Grabdenkmälern römischer Zeit, sowie an Sarkophagreliefs mehrfach vor. Vgl. Rich p. 331 s. v. *ianua*.

⁵⁾ Auch den Verschluss einer Taberna hat man auf diese Weise zu erhalten gewusst; vgl. Fiorelli, *Giorn. d. scavi di Pompei* 1861 p. 10

solchen im Abguss erhaltenen Thür zeigt Fig. 50 (nach Overbeck, Pompeji³, S. 450 Fig. 265). Was die Construction an-



langt, so erkennen wir daraus, dass die Thüren der Alten nicht gleich unsern in Angeln hingen, sondern sich auf Zapfen drehten, für welche in der Schwelle und in dem Sturze Löcher angebracht waren. Diese Zapfen, *στροφίπτες*¹⁾, *cardines*²⁾, *scapi cardinales*³⁾, waren, wie oben erwähnt, vielfach von Holz, doch werden auch eherne erwähnt.⁴⁾ Was die Arbeit anbe-

trifft, so bemerken wir fast überall das Princip der Füllungen (*paginae*⁵⁾). Durch diese wurde nicht nur dem Werfen des Holzes entgegengewirkt, sondern auch die Nachtheile des Schwindens wurden dadurch zum Theil aufgehoben. Die antike Praxis waudte meist vertiefte Füllungen an; der durch den Vorsprung des Rahmens entstehende Winkel wurde, wie auch an dem abgebildeten Beispiel ersichtlich, mit profilirten Leisten beschlagen.⁶⁾ Zum *opus intestinum* gehörte dann auch die Verfertigung der Fenster⁷⁾, sowie der künstlich geschmück-

tav. 2. Diese Ladenthür ist aus einer Reihe ineinander zu schiebender Bretter zusammen gesetzt; vgl. Mazois, ruines de Pompéi II, 43 pl. VIII, 3. Marquardt, Röm. Privatalt. II, 233. Die betreffenden Abgüsse befinden sich sämmtlich in dem kleinen Museum am Eingange von Pompeji.

¹⁾ Theophr. V, 5, 4; ib. 6.

²⁾ Virg. Aen. I, 453. Plin. XVI, 210. Iuven. IV, 63 u. s. 5.

³⁾ Vitr. IV, 6, 4; ib. 5.

⁴⁾ Virg. Cir. 222. Zur Sache vgl. ausser Marquardt a. a. O. noch Becker, Gallus II³, 189. Ivanoff, A. d. I. XXXI p. 104.

⁵⁾ Plin. XVI, 225: abies . . . valvarum paginis aptissima.

⁶⁾ Semper, der Stil II¹, 259 f., wo auch zu vgl. die Anm. auf S. 260: 'Die Griechen wie die Aegypter kannten nur glatte oder vertiefte Füllungen. Ihre Bautischlerarbeit war sehr einfach, fast roh, die Füllungen waren nur eingezapft, die vertieften Ränder mit aufgenieteten Kehlstössen umrahmt.'

⁷⁾ Hölzerne Fensterrahmen sind in Pompeji an vielen Orten nach-

ten Plafonds (*lacunaria*, *laquearia*), deren Verfertiger *laquearii*, *lacunarii* heissen.¹⁾

Sehr umfangreich und schon in früher Zeit entwickelt ist das Gewerbe des Wagenbauers.²⁾ Derselbe heisst zwar auch allgemein τέκτων³⁾, doch hat bereits Homer eine besondere Bezeichnung für dies Gewerbe: άρματοπηγός.⁴⁾ Daneben finden sich denn später noch die Formen άρματοποιός⁵⁾, άμαξοπηγός⁶⁾ und άμαξουργός⁷⁾; auch διφροπηγός bedeutet nicht einen Stuhlfabricanten, sondern einen Wagner, und entspricht etwa unserm Wort Stellmacher.⁸⁾ Auch eine Bezeichnung für den Radmacher gab es, τροχοποιός⁹⁾; doch ist dies wohl nicht so aufzufassen, als ob dies ein besonderer Zweig der Wagnerei und von dieser als Unterabtheilung ge-

gewiesen; daneben allerdings auch metallene, aber ausnahmsweise; s. Overbeck S. 449. So hatten einige Fenster der sog. Villa suburbana Fensterscheiben in hölzernen Rahmen, s. ebd. S. 328. Vgl. noch Marquardt II, 342 f. Auch die Läden oder Jalousieen, die bei einfacheren Bauten die Stelle der Fensterscheiben vertraten, gehören hierher.

¹⁾ Cod. Theod. XIII, 4, 2. Gloss. ap. Salmas. ad Vopisc. Aurel. 46: laquearii tectorum: tignarii. Dasselbe ist wohl *lacunarius*, Firmic. Mat. VIII, 21.

²⁾ Die Hauptwerke über Wagen im Alterthum: Scheffer, de vehiculari veterum, Frankf. 1671, und Ginzrot, die Wagen und Fuhrwerke d. Gr. u. Römer, München 1817, fassen mehr die antiquarische als die technologische Seite in's Auge.

³⁾ Hom. h. Ven. 12:

πρώτη τέκτονας άνδρας έπιχθονίους έδίδαξε
ποιήσαι σάτινας τε και άρματα ποικίλα χαλκῶ.

⁴⁾ Il. IV, 485. Theocr. Id. XXV, 247. Poll. VII, 115. Schol. Ap. Rh. I, 752. Auch άρματοπήΞ, B. A. III p. 1340. (Im C. I. Gr. 9210 beruht άρματοπηγός auf ungewisser Ergänzung.) Davon άρματοπηγείν, Poll. I. I.

⁵⁾ Joseph. Ant. lud. VI, 3, 5. Hesych. s. v.; άρματοποιείν, Poll. I. I.

⁶⁾ Plut. Pericl. 12. E. M. p. 77, 1. Poll. I. I. Davon άμαξοπηγείν, Poll. I. I.; άμαξοπηγία, Theophr. III, 10, 1. V, 7, 6.

⁷⁾ Arist. Equ. 467 und ebd. Schol. Suid. s. v. άμαξουργοί. Zonar. p. 140. Davon άμαξουργία, Theophr. III, 10, 1.

⁸⁾ Ist allerdings nicht nachweisbar, aber anzunehmen wegen Vorhandensein des Wortes διφροπηγία, Theophr. V, 7, 6; διφρουργία, ebd. III, 10, 1.

⁹⁾ Allerdings nicht nachweisbar, aber gewiss vorhanden, da τροχοποιείν bei Arist. Plut. 513 vorkommt.

trennt gewesen wäre. Im Zusammenhang mit diesen Gewerben steht auch das der Jochmacher, ζυγοποιί.¹) Im Lat. giebt es viele Specialbenennungen, die aber meist den Doppelsinn haben, dass damit eben sowohl die Fabrikanten als die Kutscher solcher Fuhrwerke bezeichnet werden.²) So die *plaustrarii* (*plostrarii*)³), *carpentarii*⁴), wovon *carpentaria fabrica*⁵); ferner die *rhedarii*⁶), *esselarii*⁷) und *cisiarii*.⁸) Unter den damit in Verbindung stehenden Gewerben ist namentlich das der Wagenlackirer, *pictores quadrigularii*⁹) zu erwähnen. Wenn wir absehen von den Verzierungen in Metall, Elfenbein u. a., welche die Wagen schon frühzeitig erhielten, so ist als Material dafür¹⁰) vornehmlich zu nennen: Buche, Eiche (Stein- und Korkeiche), Esche, Tanne, Ulme; für Räder, Radspeichen und Felgen: Cypresse, Feige, Pappel; für Axen: Eiche (Kermes- und Korkeiche), Esche, Hartriegel, Ulme. Ferner für Joche: Buchsbaum; zu Pflügen: Eiche (Stein- und Kermeseiche), Lorbeer, Ulme. In der Fabrication, bei der

¹) Pherecr. ap. Ath. VI, 269 C. Auch ζυγοποιείν, Aristoph. ap. Poll. I. I.

²) Vgl. Marquardt a. O. 319.

³) Mommsen, I. R. N. 3870. C. I. L. IV, 485 (Henzen 7241): *lignarii plostrarii*, aber auch als Händler aufgefasst, vgl. oben S. 240 A. 3; als Fuhrleute Digg. IX, 2, 27 § 33. (Bei Lampr. Al. Sev. 24 liest man jetzt *claustrariorum* statt *plaustrariorum*; und die Inschr. Or. 4265 ist nur eine falsche Abschrift der oben citirten.)

⁴) Als Fabricanten: *carpentarius faber*, Digg. L, 6, 6. Doni Inscr. VIII, 31; *carpentarius artifex*, Lampr. Alex. Sev. 52. Isid. Orig. XIX, 19, 1. Als Fuhrleute Cod. Theod. VIII, 5, 51. Zweifelhaft Reines. inscr. IX, 101.

⁵) Plin. XVI, 34. Firmic. Mat. II, 10.

⁶) Als Verfertiger, *rhedarius vehicularius fabricator*, Capitol. Max. et Balb. 5; als Kutscher Cic. p. Mil. 10, 29.

⁷) Als Fabricant Murat. 959, 8. Sonst bedeutet es immer einen Wagenkämpfer, namentlich bei Galliern und Briten, vgl. Caes. b. Gall. IV, 24, u. s.

⁸) Als Fabricant Orelli 4163; als Kutscher Henzen 5163. 6983. Digg. XIX, 2, 13. Zweifelhaft C. I. L. I, 1129.

⁹) Orelli 4262.

¹⁰) Eingehend handelt von den Materialien für die Wagen Ginzrot, Wagen und Fuhrwerke der Gr. u. Römer I, 126 ff.

das γομφούν und κολλάν, nageln und leimen, eine wichtige Rolle spielte¹⁾, wird als besonders charakteristisch mehrfach das Krümmen des Holzes für die Radfelgen hervorgehoben; das Holz wurde zu diesem Zweck durch Feuer (d. h. namentlich durch Auskochen in heissem Wasser oder durch Dämpfe) eigens präparirt.²⁾ Das gilt natürlich nur von den Speichenrädern, *rotae radiatae*, nicht von den massiven Scheibenrädern, *tympana*, wie sie besonders die *plaustra* hatten.³⁾

Sodann giebt es zahlreiche Ausdrücke für die verschiedenen Branchen der Möbel- und Kunsttischlerei. Verfertiger von Betten und Sophas sind die κλινοπηγοί⁴⁾, κλινοποιοί⁵⁾, κλινουργοί⁶⁾; von Sesseln θρονοποιοί⁷⁾; von Kästen κιβωτοποιοί, nach denen in Athen eine Strasse benannt war⁸⁾, von hölzernen Särgen κοροποιοί⁹⁾, κοροπηγοί¹⁰⁾; für das Verfertigen von Tischen findet sich der Ausdruck τραπεζοποιία¹¹⁾,

¹⁾ Ar. Equ. 462 ff.

²⁾ Hom. Il. IV, 485:

τὴν μὲν θ' ἄρματοπηγὸς ἀνὴρ αἴθωνι σιδήρῳ
ἔξέταμ', ὄφρα ἴτυν κάμψῃ περικαλλεῖ δίφρῳ.

Theocr. Id. XXV, 247:

ὡς δ' ὅτ' ἂν ἄρματοπηγὸς ἀνὴρ πολέων ἴδρις ἔργων
ὄρηκας κάμπτησιν ἔρινεοῦ εὐκτεάνοιο,
θάλασας ἐν πυρὶ πρῶτον, ἴν' ἀζόνι' ἦ κύκλα δίφρῳ·
τοῦ μὲν ὑπέκ χειρῶν ἔφυγεν τανύφλοιοις ἔρινεός
καμπτόμενος, τηλοῦ δὲ μὴ πήδησε σὺν ὀρμῇ.

³⁾ Varr. r. r. III, 5, 15, Prol. ad Virg. Geo. I, 163; vgl. auch ebd. II, 444:

hinc radios trivere rotis, hinc tympana plaustris.

Ginzrot, I, 166.

⁴⁾ C. I. Gr. 2135; κλινοπήξ, B. A. III, p. 1340, nach Theognost. p. 40, 22; cf. ib. p. 96, 21. Κλινοπήγιον, Poll. VII, 159; κλινοπηγία, Theophr. III, 10, 1. V, 7, 6.

⁵⁾ Plat. rep. X p. 597 A u. fg. Dem. in Aphob. p. 816 (or. XXVII, 9). Poll. I. I. und VII, 111. Ebd. κλινοποιική.

⁶⁾ Plat. I. I.

⁷⁾ Poll. VII, 182.

⁸⁾ Plut. de gen. Socr. 10 p. 580 E. Din. ap. Poll. VII, 159.

⁹⁾ Poll. VII, 160. X, 150.

¹⁰⁾ Ar. Nubb. 846 u. Schol. ib. A. P. XI, 3, 3 u. 122, 3. Poll. VII, 160. Suid. v. κορός.

¹¹⁾ Strab. IV p. 202; auch τραπεζία, Theophr. III, 10, 1, falls

für Anfertigen von Deckeln ἐπιθηματουργία¹⁾, was aber mehr eine künstliche Wortbildung, als ein der Praxis entlehnter Begriff scheint, sowie auch καρδοπογλύφος, der Backtrog-schnitzer, sicherlich nur von dem betreffenden Komiker, bei dem es sich findet, fingirt ist.²⁾ Im Lat. geben uns vornehmlich die Inschriften verschiedene Specialbezeichnungen der Tischlerarbeit; so entspricht dem κλινοποιός im späteren Lat. der *grabatarius* (von *grabatus*, eine gewöhnliche Bettstelle³⁾) und der *faber lectarius*⁴⁾; dem κιβωτοποιός der *arcularius*⁵⁾ und *cistarius*⁶⁾, vielleicht auch *arcarius*⁷⁾ und *armariarius*.⁸⁾ *Plutearius* bedeutet vermuthlich einen Verfertiger von *plutei*, d. h. Repositorien u. dgl.⁹⁾; *scalarii* sind Treppenschneider¹⁰⁾, *pugillarii* Fabricanten von Schreibtäfelchen.¹¹⁾ Was die für Tischler- und Drechselarbeit verwandten Materialien anlangt, so nennen wir, gemäss der Ausführung im vorigen Capitel, vornehmlich folgende Holzarten: für Betten und Sophas: Ahorn, Buche, Eiche (Kermeseiche), Esche, Lebensbaum, Palme (Doompalme), Persea, Terpenthinbaum, Weide; für Tische: Ahorn, Buche, Lebensbaum, Olive, Persea, Terpenthinbaum, Weide; für Sessel: Ahorn, Buche, Eiche (Steineiche); für Speisebretter: Ahorn, Lebensbaum; für Becher und andere Gefässe: Ahorn, Buche, Eibe, Eiche (Stein- und Speiseeiche), Epheu, Hartriegel, Kiefer, Terpenthinbaum, Tamariske, Tanne; für Schränke und Kästen: Buche, Buchsbaum, Cypresse,

hier nicht eine Corruptel vorliegt. Hingegen bedeutet *τραπέζοποιός* keinen Tischler, sondern einen für die Mahlzeiten sorgenden Haushofmeister, s. Poll. VI, 13. Hes. s. v. E. M. p. 763, 47. Phot. p. 598, 14 u. s.

¹⁾ Plat. Polit. 280 D. Poll. VII, 208.

²⁾ Crates ap. Poll. VII, 179.

³⁾ Gloss. gr. lat. κλινοποιός.

⁴⁾ Orelli 4183. Hingegen ist *lecticarius* immer ein Sänftenräger.

⁵⁾ Plaut. Aulul. III, 5, 45.

⁶⁾ Henzen 6374.

⁷⁾ Bei Orelli 2414; doch bedeutet es sonst einen Kassenbeamten, cf. Digg. XL, 5, 41 § 17.

⁸⁾ *Armararius* bei Henzen 7219, dort für *armarius* erklärt, hingegen wie oben gefasst von Marquardt II, 312 Anm. 2811.

⁹⁾ Donat. inscr. 417, 9.

¹⁰⁾ *Dolabrarii scalarii*, Orelli 4071.

¹¹⁾ Orelli 4270.

Eibe, Linde, Wachholder; für Schreibtafeln: Ahorn, Buchsbaum, Kiefer, Lebensbaum, Smilax, Tanne; für Malertafeln: Buchsbaum, Cypresse, Lärche, Tanne; Wasserröhren: Eiche (Kermeseiche), Erle, Kiefer, Pinie; Werkzeuggriffe: Buchsbaum, Celtis, Eiche (Kermes- und Zerreiche), Esche, Olive, Pinie, Ulme, Weissbuche; landwirthschaftliche Geräthe: Kastanie, Linde, Lorbeer, Tanne, Weide, Weissbuche; Dolchgriffe: Terpenthinbaum; Marken: Liguster, Pappel, Tanne; Käseformen, Kämmе, Kinderspielzeug: Buchsbaum; Stöcke: Ferula, Hartriegel, Hollunder, Lorbeer, Weinrebe; Speerschäfte: Buche, Eibe, Esche, Hartriegel, Haselnuss, Hollunder, Myrte, Spierling, Storax, Tanne; Bogen: Eibe, Hartriegel. U. a. m. Eine Aufzählung aller der Gegenstände, welche von Holz gearbeitet wurden, würde hier zu weit führen und auch unserer Aufgabe fern liegen.

Was das Technische anlangt, so haben wir da besonders einige Punkte hervorzuheben, so weit es sich hier um die Beschäftigung mit Holz allein handelt (denn die meisten der genannten Arbeiter hatten es, wenigstens bei werthvolleren, luxuriösen Objekten, auch mit andern Materialien noch zu thun). So zunächst die Arbeit mit Fournieren, die schon bei den Alten gerade so wie heute üblich war und, obgleich eine sehr verständige und daher mit Recht allgemein adoptirte Methode, schöne Möbel mit möglichst geringen Kosten herzustellen, von dem pedantischen Plinius als verwerflicher Luxus heftig getadelt wird.¹⁾ In der griechischen Fabrication scheinen sie noch wenig üblich gewesen zu sein; doch sind mit den bei Theophrast genannten παρακολλήματα oder ἐπικολλήματα sicherlich solche Fourniere gemeint.²⁾ Lat. heissen sie gewöhnlich *laminae*³⁾, auch wohl *bractae*⁴⁾, obgleich letzterer Ausdruck sonst meist nur von Metallplatten oder Blättchen

¹⁾ Plin. XVI, 332 haec prima origo luxuriae arborum, alia integri et viliores ligni pretiosiores cortice fieri. ut una arbor saepius veniret, excogitatae sunt et ligni bratteae.

²⁾ H. pl. V, 7, 6. IV, 3, 4. Ebenso wird ἀμφικόλλος und παράκολλος gebraucht, Poll. X, 34 u. 36. Vgl. Becker (Gallus II³, 304. Charikles III, 74 (Goell).

³⁾ Plin. XVI, 68; 226; 229; 251.

⁴⁾ Plin. XVI, 232.

gebraucht wird, wie auch ersterer häufig. Diese Fourniere wurden durch Sägen hergestellt und mit Leim auf einer Unterlage von anderem Holze befestigt; auf diese Weise stellte man Tische und Stühle, Betten, Thüren u. a. m. her. Die am häufigsten dazu verwandten Holzarten sind folgende: Ahorn, Buche, Buchsbaum, Celtis, Ebenholz, Eibe, Eiche (Kermeseiche), Erle, Hollunder, Lebensbaum, Palme (Dattelpalme), Pappel, Terpenthinbaum. Wie weit es die Alten in dieser Arbeit gebracht hatten, davon legen noch erhaltene Fournierhölzer Zeugniß ab, welche in einem Grabe der Krim gefunden worden sind. (Eins davon ist hier unter Fig. 51 ab-



Fig. 51.

gebildet, nach den Antiqu. du Bosphore Cimmérien pl. 79 und Semper, der Stil II¹, 262.) Das Material ist Buchsbaum; prächtige Zeichnungen, deren Stil uns das 4. oder 5. Jahrh. v. Chr. als Entstehungszeit dieser Werke erkennen lässt, sind darauf (wie bei etruskischen Spiegeln) eingeritzt; ausserdem waren sie nach vorhandenen Spuren bunt bemalt. Die Dicke der meisten beträgt nicht mehr als eine Linie; einige sind etwas stärker. Man nimmt, mit Rücksicht auf die Dünne der Blättchen und weil einige andere Fragmente Volutenornament zeigen (vgl. die Antiqu. du Bosph. pl. 80 und den Text II, 129) an, dass die Fragmente ursprünglich zu einer Lyra gehörten. — Eingelegte Arbeit war sehr gebräuchlich; dass man durch verschiedene Holzarten malerische Effekte hervorgebracht habe, wird nicht berichtet, in der Regel wurde anderes Material, namentlich Elfenbein, Schildkrot u. dgl. in Holz eingelegt, worüber der nächste Abschn. zu vgl.

Zum Glätten oder Abschleifen des Holzes bedienten sich die alten Tischler der Fischhaut, welche im Gr. 'Feile',

ρίνη, hiess¹⁾, lat. *squatina*²⁾; man nimmt bekanntlich auch heute noch zu ähnlichem Zweck die mit harten Stacheln besetzte Haut verschiedener Arten von Haifischen, obgleich sonst gegenwärtig beim Schleifen des Holzes dem Bimstein und dem Sandpapier der Vorzug gegeben wird. Von einem eigentlichen Poliren des Holzes, wie es heute üblich, wobei das Holz mittelst eines durch Reibung aufgetragenen firnissartigen Ueberzuges einen spiegelartigen Glanz und eine schönere Farbe erhält, erfährt man zwar nichts, doch wird von ähnlichen Proceduren berichtet. So bemerkt Theophrast, aus dem Kernholz des syrischen Terpenthinbaumes mache man Becher, indem man dasselbe, um ihm schönere Farbe und tieferen schwarzen Glanz zu verleihen, mit Oel behandle³⁾; Becher aus Buchen- oder anderem Holz wurden in der innern glatten Höhlung mit Wachsfirniss polirt⁴⁾ (die äussere Fläche eignete sich wohl der Schnitzereien wegen weniger dazu, auch wollte man jedenfalls die Porosität des Holzes dadurch abschwächen und verhindern, dass die eingegossene Flüssigkeit nach Holz schmeckte). — Manche Holzarten wurden auch gefärbt; so ausser Terpenthinholz namentlich auch Wallnuss und wilder Birnbaum, die man in Farbenbrühe abkochte.⁵⁾ Die Behandlung des Holzes mit Oel, namentlich mit scharf riechendem Wachholderöl, hatte den Zweck, die Würmer davon abzuhalten.⁶⁾ Hölzerne Bildsäulen wurden an Stellen,

¹⁾ Matr. ap. Ath. IV, 135 F:

ρίνη δ' ἦν φιλέουσι περιεσῶς τέεκτονες ἄνδρες,
τρηχεῖ', ἀλλ' ἀγαθὴ κουροτρόφος.

Vgl. ebd. VII, 319 C. Hes. s. h. v.

²⁾ Plin. IX, 40: aspera cute, ut squatina, qua lignum et eborapoliantur. Id. XXXII, 108: haec (squatina) est qua diximus lignum poliri, quoniam et a mari fabriles usus exeunt.

³⁾ Theophr. V, 3, 2. Plin. XVI, 205 (s. oben S. 290).

⁴⁾ Theocr. I, 27:

καὶ βᾶθου κισσύβιον κεκλυμένον ἀδεί κήρυ.

Ov. met. VIII, 669:

fabricataque fago

pocula, qua cava sunt, flaventibus illita ceris.

⁵⁾ Plin. XVI, 205: colos mire adulteratur iuglande ac piro silvestri tinctis atque in medicamine decoctis.

⁶⁾ Vitr. II, 9, 13: ex cedro oleum quod cedreum dicitur nascitur,

wo die verschiedenen Holzstücke zusammengesetzt waren, mit Narde eingeschmiert, um das Auseinanderklaffen der Spalten zu verhüten.¹⁾ Bauholz, das man gegen Feuersgefahr schützen wollte, wurde mit Alaun getränkt.²⁾

Abgesehen von den allerprimitivsten Arbeiten, für einfache und ländliche Haushaltungen u. dgl., erforderten die meisten Thätigkeiten, deren wir oben gedacht, auch eine, je nach der Kostbarkeit und Eleganz des betreffenden Objectes mehr oder weniger umständliche Drechselarbeit. Wie bei uns heutzutage das Material, welches der Drechsler bearbeitet, keineswegs nur Holz ist, sondern nicht minder Horn, Elfenbein, Knochen u. dgl. m., ja auch Metall, so war es auch schon im Alterthum. Schon in den primitiven Zeiten des Homer finden wir Mobilien, das in solcher Weise kunstvoll hergestellt ist, nicht bloss durch Einlegen oder Beschlagen mit Zierraten anderen Stoffes, sondern auch durch Bearbeitung an der Dreh- oder Drechselbank. Dies einfache Geräth, dessen Erfindung sicher schon in eine frühe Zeit fällt³⁾, heisst im Gr. τόρ-

quo reliquae res cum sunt unctae, uti etiam libri, a tincis et carie non laeduntur. Plin. XVI, 197 u. s.

¹⁾ Plin. XVI, 214: adicit (Mucianus) multis foraminibus nardo rigari (simulacrum), ut medicatus umor alat teneatque iuncturas.

²⁾ Bei Herod. II, 180 giebt der König Amasis 1000 Talente Alaun (κυπτηρία) zum Wiederaufbau des delphischen Tempels. Gell. XV, 1 handelt darüber: quod in Q. Claudii annalibus scriptum est, lignum alumine oblitum non ardere; vgl. besonders § 6. So tranken auch die Römer im Perserfeldzuge unter Constantius ihre Belagerungsmaschinen mit Alaun, Amm. Marcell. XX, 11, 13. Vermuthlich war der Thurm, dessen Unverbrennlichkeit Vitruv. II, 9, 14 sq. der Eigenthümlichkeit des Lärchenholzes zuschrieb, auf ähnliche Weise präparirt. (Beckmann irrt, wenn er in den Beitr. z. Gesch. d. Erfindg. II, 92 ff. meint, den Alten wäre Alaun unbekannt gewesen und in obigen Fällen möge an einen Anstrich von stark gesättigter Vitriollauge zu denken sein, p. 107.) Hingegen empfehlen die Kriegsschriftsteller zu gleichem Zweck Befeuchtung mit Essig; Polyæn. VI, 3: βρεστήριον γὰρ πυρὸς μάλιστα ὄζος εἶναι δοκεῖ· ἄριστον δὲ κώλυμα πυρὸς ἐπαλειφόμενον ὄζος — ἥκιστα γὰρ τοῦτου πύρ ἄπτεται — καὶ σπόγγος ὕδατος πλήρης προσαπτόμενος. A. v. n. poliorc. 34, wo der stark verdorbene Text einen ähnlichen Inhalt gehabt hat. Vgl. auch Philo. Belop. V p. 99.

³⁾ Nach Plin. VII, 198 hätte Theodoros von Samos normam et li-

voc¹⁾), ebenso lat. *tornus*²⁾); das Dreheisen, womit auf den zu bearbeitenden Gegenstand eingewirkt wird, τρνευτήριον³⁾, lat., wie es scheint, ebenfalls *tornus*.⁴⁾ Daher denn auch die Thätigkeit des Drechsels mit τρνεύειν⁵⁾, *tornare*⁶⁾ bezeichnet wird, wo-

bellam et tornum et clavem erfunden. Falls *tornus* hier die Drehbank bedeutet, ist der Ansatz sicherlich ein viel zu später, denn die nahe Verwandtschaft zwischen Töpferrad und Drehbank hat gewiss schon sehr frühzeitig zur Erfindung der letzteren geführt. In Homers Zeiten war sie, wenn auch vermuthlich in noch primitiver Form, vollkommen eingebürgert.

¹⁾ Aeschyl. ap. Strab. X p. 470: ὁ μὲν ἐν χερσὶν βόμβυκας ἔχων, τόνου κάματον. Im E. M. p. 762, 23 ist erklärt: τόνος, εὐλον τρογγύλον; ebenso Phot. p. 596, 3. Hingegen bei Her. IV, 36 ist κυκλοτερὴς ὡς ἀπὸ τόνου auf die andere Bedeutung des Wortes, Zirkel, zu beziehen, vgl. oben S. 231.

²⁾ Plin. XVI, 205: torno perquam probatur materies, von Holzarbeit. XXXVI, 193: aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur, von Glasarbeit, wo die Drehbank ja bei gewissen Arbeiten auch zur Verwendung kommen kann.

³⁾ Theophr. V, 6, 4. εὐλεκητότερα καὶ εὐτορνότερα καὶ εὐεπιώτερα τὰ χλωρά· προσκἀθηταὶ τε γάρ τὸ τρνευτήριον μάλλον καὶ οὐκ ἀποτηδᾶ

⁴⁾ Virg. Ecl. 3, 38: (procula fagina)
lenta quibus torno facili superaddita vitis
diffusos hederā vestit pallente corymbos.

Vielleicht ist auch Georg. II, 449 bei dem torno rasile buxum an das Dreheisen gedacht.

⁵⁾ Arist. Thesm. 54, vom Schiffbauer. Theophr. IV, 2, 7, von Palmenkernen; id. de lapid. 42 von gewissen Steinen, die so weich sind, dass man sie τρνεύειν und γλύφειν kann. Vgl. Plut. Aem. Paul. 37 (doch wird hier von manchen die L.-A. τρνεύειν vorgezogen). Τρνευτός, Theophr. de lap. 5 u. 41, von Steinen, die sich durch Drechseln bearbeiten lassen; vgl. εὐτορνός, Id. H. pl. V, 6, 4. Uebliche Composita sind ἀποτορνεύειν, Plat. Phaedr. 234 E übertr., aber von Herstellung runder Körper entlehnt; vgl. Plut. de aud. p. 45 A. Poll. VI, 141; διατορνεύειν, Plut. adv. Stoic. 44 p. 1083 C, hier aber wohl auf Gravirarbeit bezüglich (es handelt sich um Einschneidung von Homerversen auf einen Sesamkern); ἔκτορνεύειν, Helioid. II, 11, von einem elfenbeinernen Schwertgriff mit einem Adler als Ornament. Etwas gedrechtes oder gedrechseltes heisst ἐντορνός, Plat. Legg. X p. 898 B, von der Kugel; vgl. Arist. de coel. II, 4. p. 287 B, 15.

⁶⁾ Cic. Tim. 6. Rep. I, 14, von Kugeln gebr.; Plin. XXXVI, 90; ib. 159, von leicht zu bearbeitenden Steinen (hingegen XI, 227 von Lanzen aus Krokodilshaut). Calpurn. ecl. 6, 55. *Detornare*, Plin. XIII, 62, von Dattelkernen; überh. im Sinne von abrunden bei Gell. N. A. IX, 8, 4.

von die Ableitungen *τορνεία*, *τορνευτική*¹⁾, *τορνευτής*²⁾, *τόρνευμα*³⁾, und lat. *tornatura*⁴⁾, *tornator*⁵⁾, aber beide erst im späten Latein vorkommend. Eine zweite Bezeichnung für das Drechseln, und zwar eine sehr alte, ist das griech. *δινούν*⁶⁾, unserm Drehen entsprechend; doch ist *δίνος* in der Bedeutung von Drehbank erst im späten Griech. nachweisbar.⁷⁾ Ueber die Construction der antiken Drechselbank fehlen uns leider nähere Nachrichten, doch darf man wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Einrichtung, den auf der Scheibe zu drehenden Gegenstand durch Treten mit den Füßen in Bewegung zu setzen, den Alten bekannt war; haben wir doch auch beim Webstuhl und beim Töpferrad die Existenz einer ähnlichen Vorrichtung als im Alterthum bekannt vorausgesetzt, und ein antiker geschnittener Stein⁸⁾ zeigt uns einen Eros, der seine Pfeile an einem auf ganz entsprechende Weise durch Treten in Bewegung gesetzten Schleifsteine schärft. Die einzige Notiz, aus der wir einen Schluss auf die Construction der alten Drehbank ziehen können, ist die aus später Zeit herrührende Erklärung eines Geräthes, das die eigenthümliche Benennung *mamphur* hat (von Scaliger als verdorben aus *μανφοφόρος* erklärt): es sei dies ein rundes, mässig grosses, von einem Riemen umwundenes Holz, welches die Tischler beim Drechseln im Kreise umtrieben.⁹⁾ Offenbar ist hier eine

1) Theophr. V, 7, 3. M. Anton. comm. V, 1. Schol. Hom. Od. I, 440.

2) M. Anton. l. l. Aristoxen. harm. elem. 2 p. 33 C.

3) Diosc. I, 109.

4) Vulgat. I Reg. 18, 18.

5) Firm. Mat. IV, 7.

6) Gedrechselte Gegenstände heissen bei Homer meist *δινωτά*; so II. III, 391 und Od. XIX, 56 von Bettstellen; II. XIII, 405 vom Schild. Vgl. E. M. p. 277, 8: *δινωτοίσι, πεποικιλμένοις, τετορνευμένοις . . . τορνευτοῖς ἢ τρογγύλοισι, ἀπὸ τῆς τῶν κλινισπόδιων περιεφερείας*. Hesych. v. *δινωτήν*. Auch *ἀμφιδινεῖν*, Hom. Od. VIII, 505, von elfenbeinerner Scheide, cf. II. XXIII, 562.

7) Eust. ad II. III, 391 p. 428, 11: *δίνος ὁ τόρνος*. XIII, 405 p. 939, 60 n. 5. E. M. 277, 16: *δίνος, καὶ τόρνος, παρὰ τὸ δινούσθαι*. Sonst heisst es die Drehung, dann auch ein runder Gegenstand, z. B. ein grosses rundes Gefäss, wie bei Ar. Vesp. 618. Ath. XI, 467 E.

8) Abgebildet u. a. bei Rich. p. 194. Weisser, Lebensbild. a. d. klass. Alterth. T. IV, 103.

9) Paul. p. 132, 1: *mamphur appellatur lignum rotundum mediocris*

Scheibe gemeint, die mit einer zweiten durch einen darumgelegten Lederriemen ohne Ende verbunden war; man darf daraus schliessen, dass die Drehbank der Alten nicht der sog. Spitzendrehbank oder Fitschel, wie sie früher bei uns üblich war, glich, sondern der jetzt allgemein üblichen mit Rad und Spindel; und dass dabei das Rad nicht sollte durch Treten in Bewegung gesetzt worden sein, ist fast undenkbar. Ueberhaupt dürfen wir den Mangel an Nachrichten über das Technische des Drechsels¹⁾ keineswegs als Beweis für verhältnissmässig niedrige Leistungen auf diesem Gebiete betrachten, vielmehr werden die Erzeugnisse der antiken Kunstschlerei und Drechselei den heutigen nur wenig nachgestanden haben. Wenn wir die Abbildungen von Sesseln, Lagerstätten, Tischen u. dgl. auf griechischen Vasenbildern, auf Reliefs u. a. überschauen, so finden wir zahlreiche Beispiele einer gerade auf diesem Gebiete überaus entwickelten Technik.

Ebensowenig wissen wir näheres über das Technische der Bildschnitzerei, obgleich diese zu jeder Zeit einen wichtigen Zweig der Arbeit in Holz bildete, insofern namentlich in älterer Zeit Holz das gewöhnliche Material für Götterstatuen (Ζόανα, s. oben S. 177) war und es wenigstens für gewisse Classen von Bildsäulen (speciell für Bildsäulen der Feld- und Gartengötter) auch in späterer Zeit noch blieb. Die Terminologie dieser Kunst ward bereits oben erwähnt (vgl. S. 167 und 183). Die für Holzbildsäulen üblichen Holzarten sind folgende²⁾: Ahorn, Birnbaum, Buche, Buchsbaum, Ceder, Celtis, Cypresse, Ebenholz, Eiche (Stein-, Speise-, Korkeiche), Feige, Lebensbaum, Lorbeer, Müllen, Myrte, Olive, Palme, Pappel, Persea, Ulme, Wachholder, Weinstock. Abgesehen von Bildsäulen wurden auch noch zahlreiche andere Gegenstände durch Schnitzerei hergestellt; so namentlich reliefgeschmückte Gefässe, Kasten

longitudinis loro circumvolutum, quod circumagunt fabri in operibus tornandis.

¹⁾ Nach Theophr. V, 6, 4 zog man grünes, d. h. noch etwas frisches Holz beim Drehseln vor, weil das Eisen dann nicht so leicht abspringt, wie von stark ausgetrocknetem.

²⁾ Eine unvollständige Zusammenstellung bietet ausser Clarac a. a. O. (s. S. 245) auch Quatremère de Quincy, Jupiter Olympien p. 25 ff.

oder Truhen (man erinnere sich an die bekannte Lade des Kypselos), Sarkophage, Gesimse u. a. m. Dass das hierbei zur Verwendung kommende Schnitzmesser speciell *κμῖλη* hiess, haben wir oben (S. 212 fg.) gesehen; doch giebt es weder im Gr. noch im Lat. einen allgemein üblichen Ausdruck für das Bildschnitzen oder den Bildschnitzer, da *ξύλογλύφος* erst eine späte Wortbildung ist.¹⁾ Wie beim Drechseln, so zog man auch beim Schnitzen grünes, weiches Holz der leichteren Bearbeitung wegen vor²⁾; in welcher Weise man Holzfiguren vor dem Eintrocknen schützte, ward oben erwähnt. Dass man ausserdem solche Statuen durchweg bemalte, war durch die Beschaffenheit des Materials aus technischen wie ästhetischen Gründen geboten.

Höchst merkwürdige und ganz einzig in ihrer Art dastehende originale Reste antiker Kunsttischlerei und Schnitzerei verdanken wir ebenfalls den Funden in der Krim. Vornehmlich merkwürdig sind die Fragmente eines in Pantikapaëum gefundenen Holzsarkophages.³⁾ Derselbe besteht in seinen Haupttheilen aus Cypressenholz; die fein geschnitzten Plättchen, welche wie Metopen oder Triglyphen unterhalb eines Eierstabes eingesetzt sind, sind von Taxusholz⁴⁾, wie auch der grössere Eierstab von härterem Holz eingefügt war. Das Ganze, reich bemalt und vergoldet, weist dem Stile nach auf das vierte Jahrh. v. Chr. hin. Technisch ist zu bemerken, dass die Felder von Taxusholz durch Falze in den Sarkophag eingelassen und die vertieften Ränder mit aufgenieteten Kehlstössen umrahmt sind. Auch die übrigen dort gefundenen Fragmente hölzerner Gegenstände sind stilistisch wie technisch von höchstem Interesse.⁵⁾

¹⁾ Hes. v. *στυπογλύφος*.

²⁾ Theophr. l. l.

³⁾ Ant. du Bosph. Cimmér. pl. 81, 6 u. 7.

⁴⁾ Der Herausgeber macht im Text darauf aufmerksam, dass der Taxusbaum bei den Alten mit der Unterwelt in Beziehung gesetzt wurde, vgl. z. B. Ov. met. IV, 432.

⁵⁾ Es sind das Reste eines Dreifusses aus Cypressenholz, pl. 81, 1—5; Theile eines über und über bemalten Holzsarkophages, an dem auch die Verzapfungen noch erhalten sind, pl. 83 u. 84; Reste eines andern, einfacheren, pl. 84, 2; und eine sehr sauber gearbeitete, theils ornamentirte,

§ 5.

Antike bildliche Darstellungen der Arbeit in Holz.

Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1861, Ph.-hist. Cl. p. 332—340.

Jahn, Abb. d. S. G. d. W., ph.-hist. Cl. Bd. V, 1868 p. 312 fg.

Unter den erhaltenen Darstellungen der Arbeit in Holz¹⁾ haben wir zwei Klassen von Bildwerken zu scheiden: die mythischen und die genrehaften.

I. Mythische Darstellungen von Holzarbeit sind folgende:

A) Der Bau der Argo, unter Beistand der Athene, dargestellt auf mehreren Terracottareliefs des gleichen Typus,

theils ausgekehrte Leiste, pl. 84, 3; auch diese Fragmente sämmtlich von Cypressenholz. Andere Funde ähnlicher Art verdankt man dem letzten Decennium. So einen prächtvollen, zum grössten Theil trefflich erhaltenen Holzarkophag, abgeb. und besprochen im *Compte-rendu de la comm. arch. de Pétersbourg* 1869 p. 177 ff. Er ist grossentheils mit Thiergruppen, welche aus lunt bemaltem und theilweise vergoldetem Holz geschnitzt sind, verziert; dieselben sind auf der blauroth gefärbten Grundfläche befestigt. Die Giebel der Nebenseiten sind mit Arabesken von eingelegter Arbeit geschmückt. Von nicht minderm antiquarischem wie Kunstwerth ist ein im neuesten *Compte-rendu f. 1875 p. 5 ff.* publicirter Holzarkophag, der im sog. Mithridates-Grabe zu Kertsch gefunden worden ist. Er hat die Form eines Tempels, wobei die Säulenhalle nebst dem abschliessenden Gitterwerk in Schnitzerei wiedergegeben ist. An den Intercolumnien waren Einzelfiguren oder Gruppen von durchbrochener Arbeit, Scenen der Niobesage vorstellend, angebracht, welche in Gyps ausgeführt und mit bunten Farben überzogen sind. Ebd. giebt Stephani eine Aufzählung aller derartigen, in der Krim bisher gemachten Funde; sie gehören fast durchweg dem 3. oder 4. Jahrh. v. Chr. an. — Einer viel früheren Zeit entstammen verschiedene Holzarbeiten, die Schliemann in Mykenae gefunden; so z. B. ein kleiner Fisch aus Holz, abgeb. in Schliemanns Buch über Mykenae, dtsh. Ausgabe, p. 148, Fig. 211; Knöpfe von Holz mit Goldplatten, p. 178, 248 u. s., Reste hölzerner, mit Gold verzierter Schwertgriffe und Scheiden, p. 253, 348, und vornehmlich in dem einen Grabe eine grosse Menge von zerspaltenen hölzernen Griffen oder Werkzeugen, Ueberreste von Schwertscheiden oder Hausgeräth, Deckel von Kästchen und besonders zwei Seiten eines viereckigen hölzernen Kästchens, auf deren jeder ein Löwe und ein Hund in Relief ausgeschnitten sind. Das Holz ist Cypressenholz, ein Stück davon ist auf p. 175, Fig. 222 abgebildet.

¹⁾ Sehr lehrreiche Darstellungen von Tischlerarbeit auf aegyptischen Wandgemälden s. Wilkinson, manners and customs III Fig. 359 u. 364.

wenn auch mit einigen geringen Abweichungen¹⁾; 1) Rel. in Villa Albani, Winckelmann Mon. ined. I Vignette. Zoega, basiril. tav. 45, Millin Gal. myth. 130, 417. 2) Im brit. Museum, Combe, Terracott. of the Brit. Mus. pl. 10. n. 16. Müller-Wieseler II, 22, 238. 3) Ehemals in Campana's Sammlung, Ant. op. in plastica, tav. 5. Auf diesen Segel Reliefs ist Athene nebst einem Arbeiter mit Anordnung des Segeltuchs beschäftigt; die eigentliche Holzarbeit ist durch einen einzelnen Arbeiter repräsentirt, der mit Pileus und Exomis, wie Hephaestos, bekleidet auf einem Brett sitzt, das über den Schiffsrand gelegt ist und durch einen starken, um den Bauch des Schiffes gelegten Strick festgehalten wird. Der Mann hält in der linken Hand einen Meissel, in der Rechten einen Hammer oder Schlägel und arbeitet damit an dem hohen Schiffsschnabel. Diesen Theil des Reliefs giebt Fig. 52 wieder. Ebenfalls den Bau der Argo stellt dar ein Bronzerelief, abgeb. Millin, Gal. myth. 105, 418. Hier sitzt ein Arbeiter mit dem Hammer in der Hand vor dem Schiff, indem er der vor ihm stehenden und ihn unterweisenden Athene zuhört; hinter dem Schiff steht Hermes.



Fig. 52.

B) Daedalus, der Pasiphae die hölzerne Kuh zimmern²⁾: 1) Mittlere Scene eines Sarkophagreliefs aus Villa Borghese, jetzt im Louvre, abgeb. Winckelmann M. I. 93. Millin, Gal. myth. 132, 487. Bouillon III, 52. Clarac, mus. de sculpt. 164, 71.

¹⁾ Vgl. Jahn Ber. etc. p. 333.

²⁾ S. Jahn, Archaeol. Beitr. p. 241 ff. Den gleichen Gegenstand behandelte ein Gemälde des älteren Philostrate, I, 16. Daedalus erschien hier in seiner Werkstatt, von Statuen umgeben, mit der Zusammensetzung der Kuh beschäftigt. Dabei sind ihm Eroten behilflich, von denen einige den Bohrer handhaben, andere die Oberfläche glätten, einzelne Theile des Werkes abmessen oder ein Stück Holz sägen.

Die fast vollendete Figur der Kuh, welche auf einem mit Rollen versehenen Postament steht, wird von einem Arbeiter aufgestellt; Daedalus, mit einem Schurz bekleidet, steht dabei, während ein anderer Arbeiter in gleicher Tracht vor der Kuh sitzt und mit einem Hammer an dem einen noch unvollendeten Beine arbeitet. 2) Relief im Palazzo Spada, Winckelmann M. I. 94. Guattani M. I. 1805. Millin, G. M. 130, 486. Braun, zwölf Basreliefs Taf. 5. Daedalus, in Handwerkertracht, steht, die Säge in der Linken haltend, im Gespräch bei Pasiphae, neben ihnen die hölzerne Kuh (die Form der Säge s. Fig. 42 *f*). 3) Wandgemälde aus Pompeji, Mus. Borb. VII, 55. Helbig, Wandgem. No. 1208. Zerstört; Daedalus öffnet eine Klappe im Rücken der auf Rollen gestellten Kuh; vor ihm Pasiphae; auf der Erde ein Hobel (s. Fig. 44 *d*) und Drillbohrer (s. Fig. 43 *c*). 4) Dgl., Mus. Borb. XIV, 1. Raoul-Rochette, Choix d. peint. 13. Zahn II, 60, 1. Helbig No. 1206. Pasiphae sitzend, Daedalus, mit dem Hammer in der Linken, vor ihr im Gespräch; daneben die Kuh. 5) Entsprechendes Wandgemälde aus der Wohnung eines Tischlers in der Strada di Mercurio, unpublicirt. Vgl. A. d. I. X p. 168 sq. Helbig No. 1207.¹⁾

C) Danae wird mit dem kleinen Perseus in den Kasten eingeschlossen, auf rothfigurigen Vasenbildern. 1) Vase aus Caere, früher in der Sammlung Campanas (IV, 866), jetzt in der Petersburger Ermitage (No. 1723); abgeb. bei Gerhard, Winckelmannsprog. v. 1854. Welcker, Alte Denkm. V T. 17, 1. Raoul-Rochette, Choix de peint. p. 181. Panofka, Archaeol. Comment. z. Pausan. Taf. III, 12. In Gegenwart des die Einschliessung befehlenden Akrisios und der, den kleinen Perseus auf dem Arme haltenden Danae ist ein, mit einem Schurz um die Hüften bekleideter Arbeiter im Begriff, vermittelt eines Drillbohrers (abgebildet oben Fig. 43 *b*) ein Loch in den vor ihm stehenden Kasten, dessen Deckel offen ist, zu bohren, damit der Deckel später durch eine Schraube darin befestigt werde. Am Boden liegt ein Hammer (abgeb.

¹⁾ Ein anderes Wandgemälde mit Daedalus und Pasiphae, Helbig No. 1205, zeigt keine Beziehungen auf die Verfertigung der hölzernen Kuh.

Fig. 35*b*). 2) Amphora aus Vulci, publicirt M. d. I. 1856 T. 8. Welcker a. a. O. T. 17, 2. Hier ist der ähnlich gekleidete Arbeiter in Gegenwart des Akrisios, der Danae mit Perseus und einer andern Frau (wahrscheinlich ihrer Mutter), im Begriff, den Deckel auf den Kasten anzupassen. Andeutung von Handwerkszeug fehlt hier.

D) Epeios zimmert das hölzerne Pferd. 1) Kylix aus Vulci, früher in der Sammlung des Fürsten von Canino, jetzt in München (No. 400); abgeb. Gerhard, A. V. III, 229 fg. Overbeck, Her. Galerie T. 25, 3. In Gegenwart der Athene, des thronenden Agamemnon und eines andern Helden steht Epeios, einen Schurz um die Lenden, hinter dem von ihm gezimmerten Pferde. Als τέκτων wird er charakterisirt durch einen Hammer in der Rechten; das Geräth, das er in der erhobenen Linken schwingt, ist nicht genau zu bestimmen; Overbeck a. a. O. p. 608 hält es für einen mit künstlicherem Griff versehenen Meissel.

2) Etruskischer Spiegel, im Pariser Münzcabinet, abgeb. bei Gerhard, etrusk. Spiegel II, Taf. 235, 2. Overbeck a. a. O. Taf. 25, 4. Hier arbeitet Epeios gemeinschaftlich mit Vulcan an dem Pferde; des letzteren Thätigkeit daran ist undeutlich; Epeios schwingt in der Rechten einen Hammer, der am andern Kopfe in eine Spitze ausgeht.

II. Genrehafte Darstellungen. A. Vasenbilder. 1) Innenbild einer Schale der Durand'schen Sammlung (Catal. Durand No. 875. B. d. I. 1832 p. 117); abgeb. *Elite céramogr.* I, 37, danach hier Fig. 53. Ein bekränzter Ephebe, den Schurz um die Hüften, arbeitet, das rechte Knie beugend, mit einem Hammer an langem Stiele, dessen Eisen schmal und spitz ist (vgl. oben Fig. 35*a*), an einem Balken, dessen oberes Ende er mit der linken Hand fest hält, während er das untere zwischen seinen Füßen gegen die Erde stemmt. In der Mitte des Balkens bemerkt man ein an demselben angesetztes Stück Holz, wodurch der Balken als ein schon bearbeiteter kenntlich wird.¹⁾

¹⁾ Die Herausgeber der *El. céram.*, Lenormant und de Witte, denken an den Bau der Argo und nennen den Arbeiter Hephaestos, was zweifellos falsch ist.

2) Innenbild einer Schale aus Athen, jetzt im Antikenkabinet in Kopenhagen; abgeb. bei Jahn, Ber. d. S.



Fig. 53.

der Herme oberhalb des Phallus arbeitet er mit einem Meissel, den er in der Rechten hält. Daneben hängt ein Hammer



Fig. 54.

von der Form des in 1 abgebildeten. Jahn (a. a. O. p. 111) bezeichnet den Jüngling als Hermoglyphen; nur ist zu bemerken, dass sicherlich an eine hölzerne und nicht an eine steinerne Herme zu denken ist, eine steinerne würde der Arbeiter unmöglich mit solcher Leichtigkeit mit dem linken Arme stützen können.¹⁾

¹⁾ Man vgl. das bekannte Relief einer Thonlampe, Bartoli, Lucern.

3) Vase der Sammlung Campana (Catal. XII, 34), unpublirt: ein Jüngling ist bemüht, mit einer Säge ein Holzstück zu zerschneiden.¹⁾

B) Reliefs. 1) Grabdenkmal eines Schiffbauers (als *faber navalis* inschriftlich bezeichnet) in Ravenna, wo im untern Theil der Verstorbene in seinem Berufe abgebildet ist; publicirt bei Muratori inscr. p. 534 und Jahn, Ber. etc. f. 1861, Taf. X, 2 und danach das betr. untere Stück hier Fig. 55. Vor einem bei-



Fig. 55.

nah fertigen Schiff, das auf Blöcken ruht, arbeitet ein Mann in einer Tunica mit einem Hohlbeil an einer, auf einen Untersatz gestellten, hohen und nach oben spitzer zugehenden Treppe, die er mit der Lin-

ken festhält; wahrscheinlich arbeitet er die Stufen der Treppe aus, die wohl als zur Ausrüstung des Schiffes gehörig zu betrachten ist. 2) Etruskische Urne von Alabaster, aus Volterra; abgeb. Gori, Mus. Etrusc. I, 189, 2. Micali, Italia avanti i Rom. tav. 49, 1. Vorn in der Mitte steht ein älterer Mann, bekleidet und ein Kappchen auf dem Kopf; jedenfalls der Besitzer oder mindestens der Aufseher der Werkstatt²⁾; er hat den rechten Arm wie unterweisend erhoben. Links sitzt ein Arbeiter auf einem Stuhl und bearbeitet einen auf einen Schemel gestellten Holzblock roher Form mit einem Hammer; dahinter stehen zwei Sägende, mit einer in kein Gestell eingespannten Säge (s. d. Abbildung Fig. 42e) einen Balken von oben nach unten durchsägend, wobei der eine, welcher die Säge an sich zieht, sich mit dem

II, 28. Müller-Wieseler II, 49, 615, wo die Aufrichtung einer steinernen Herme die höchste Kraftanstrengung von vier Personen erfordert.

¹⁾ Mir nur bekannt aus der Erwähnung bei Jahn Ber. f. 1861 p. 339 Anm. 175.

²⁾ An eine mythische Vorstellung, etwa den Daedalus, wie Inghirami wollte, oder an den Bau der Argo, wie Micali meint, ist sicher nicht zu denken. Den 'Besitzer der Werkstatt mit seinen Angehörigen unter seinen Arbeitern' erkennt auch Jahn, Ber. f. 1861 p. 337.

Oberkörper weit zurücklegt. Rechts ein Arbeiter auf niedriger Fussbank sitzend, ebenfalls an einem Holzblock beschäftigt, aber sehr zerstört; sein Werkzeug ist nicht kenntlich. Im Hintergrund und weiter rechts eine Frau und zwei Männer, wohl Angehörige des Besitzers. 3) Etruskische Aschenkiste, ebendaher; abgeb. Micali a. a. O. tav. 49, 2 und darnach hier Fig. 56. In der Mitte steht wieder der Besitzer



Fig. 56.

oder Aufseher, in der Rechten einen Stab haltend, in gleicher Tracht wie in 2. Rechts sind zwei Arbeiter an einem grossen halbmondförmig ausgeschnittenen Brette beschäftigt, das auf einen Holzbock gestellt ist; am einen Ende wird es von dem einen stehenden Arbeiter festgehalten, der andere sitzt auf niedrigem Schemel (ohne Füsse) davor und bearbeitet das Brett mit der Ascia, mit der er offenbar schon die innere Höhlung des Brettes hergestellt hat. Links von der Mitte sind zwei Säger dargestellt; ein grosses, langes Brett ist schräg gegen einen Holzbock gelehnt und wird ausserdem noch durch einen dagegen gestemmten Balken gestützt. Der eine Arbeiter ist einen Schritt auf das Brett hinaufgetreten und handhabt zusammen mit dem zweiten, auf der andern Seite unten am Boden stehenden Arbeiter die grosse in ein Gestell gespannte Säge (s. Fig. 42b). Das Blatt derselben ist

in der Mitte eingespannt; die Darstellung ergibt, dass diese Art zu sägen nur möglich war, wenn das Blatt sich nicht in derselben Ebene mit dem Gestell befand, sondern schräg gegen dasselbe eingezogen war. 4) Römisches Grabrelief in der Galeria lapidaria des Vatican, abgeb. bei Jahn a. a. O. Taf. X, 1; danach der untere Theil hier Fig. 57.

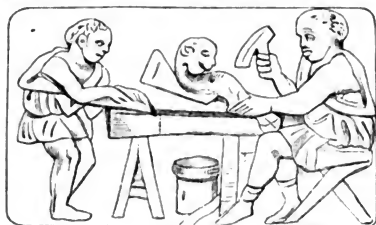


Fig. 57.

Vor einer Bank (Hobelbank), unter der ein Eimer (?) steht, sitzt rechts ein älterer Mann in der Exomis; mit der Linken hält er einen mit einem Löwen- oder Pantherkopf verzierten Fuss eines Tisches

oder Sessels fest, ihn gegen die Bank stemmend, während er in der Rechten denselben mit einem sehr plump dargestellten Hohlbeil bearbeitet. Am andern Ende der Bank ist ein Schleifstein angebracht, an welchem ein Gehülfe ein Eisen zu schärfen scheint, doch ist dieser Theil der (überhaupt sehr nachlässig gearbeiteten) Reliefs nicht ganz deutlich.

C) Auf Goldgrund gemalter Boden eines Glasgefäßes aus den Katakomben, in der vatikanischen Bibliothek, abgebildet Perret, Catacombes, IV, 22, 14. Garrucci, Vetri orn. d'oro, Tav. Jahn, a. a. O. Taf. XI, 1, und danach hier Fig. 58 (mit Weglassung der Mittelfigur). In der Mitte steht der Meister, in der Rechten einen Stab, in der Linken eine Rolle haltend; ein Winkelmaß hat er links in den Gürtel gesteckt. Rings um ihn sind in kleinerem Massstabe sechs verschiedene Thätigkeiten der Tischlerarbeit dargestellt. Links oben ist ein Arbeiter abgebildet, der ein Brett durchsägt. Dasselbe ist quer gegen eine auf Böcke gestellte Holzbank gelegt (solche Bänke finden sich auf allen Darstellungen, die letzte ausgenommen). Mit der Linken hält er das Brett fest, mit der Rechten regiert er die Säge, deren Construction der heutigen entspricht (s. Fig. 42c). — Der zweite Arbeiter (darunter) sitzt auf niedrigem Schemel vor dem Arbeitstisch; mit

der Linken hält er ein kleines Brett am oberen Rand senkrecht gegen die Tischplatte, in der Rechten führt er ein Beil, dasselbe zu bearbeiten oder zu spalten. — Der dritte Arbeiter (darunter) hat ein Brettchen auf die Holzbank gelegt; er hält

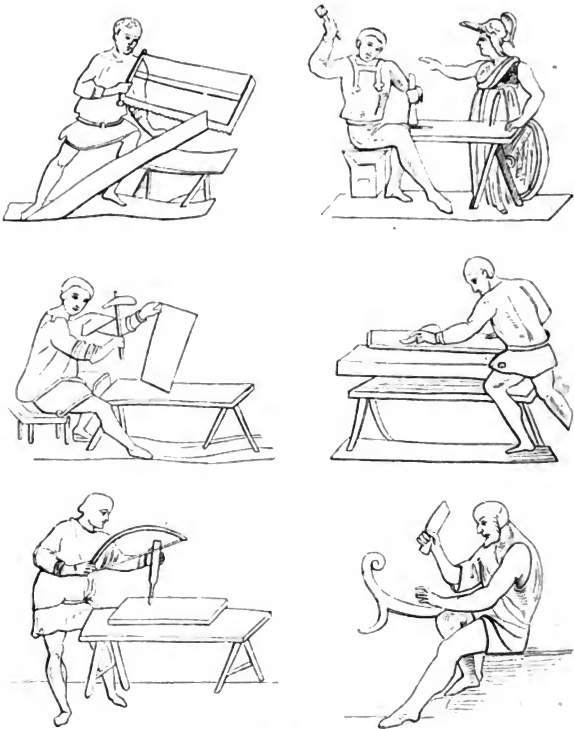


Fig. 58.

stehend in der Rechten den Bohrer, in der Linken den Bogen dazu (s. Fig. 43*d*) und ist im Begriff, ein Loch in das Brett zu bohren. — Der vierte Arbeiter (rechts oben) sitzt vor der Bank auf einem Steinblock; er hält in der Linken

senkrecht den Meissel, in der Rechten schwingt er einen Schlägel, im Begriff damit auf den Meissel zu schlagen; was er spalten will, ist nicht deutlich: der Abbildung nach müsste es das auf die Holzböcke gelegte Brett selbst sein. Vor ihm steht Athene, ihn unterweisend. — Der fünfte Arbeiter (darunter) hat auf die Holzbank ein dickes Brett gelegt, das er mit einem laugen Hobel glatt hobelt, indem er denselben mit der Rechten am einen Ende, mit der Linken am Griffe fest hält (s. Fig. 44 c). — Der sechste Arbeiter endlich (darunter) hat ein geschwungenes, schon bearbeitetes Holzstück vor, an dem er mit einem Schnitzmesser sitzend noch einiges zu bearbeiten scheint.

D) Wandgemälde. 1) Aus Herculenum, jetzt im Museo nazionale in Neapel (Helbig 815); abgeb. Ant. di Ercol. I, 34. Roux u. Barré, Pomp. und Herc. II, 146, 1. Panofka, Bild ant. Lebens 16, 4. Overbeck, Pompeji³, S. 517 Fig. 301. Jahn, Abb. d. S. G. d. W. Bd. V Taf. VI, 3, danach hier Fig. 59. In einem Zimmer, das rechts auf einer Console ein Gefäss (Lampe?), links eine Flügelthür zeigt, arbeiten zwei Eroten an einer Hobelbank, die durch ein starkes, auf zwei Böcke gestelltes Brett gebildet ist. Sie sind im Begriff, ein an das linke Ende der Bank gelegtes dünnes Brett zu durchsägen, wobei der eine unten am Boden sitzend die Säge mit beiden Händen festhält, während der andere, hinter der Bank stehend, mit der Rechten die Säge zieht, mit der Linken das Brett festhält. Die Säge gleicht in ihrer Form der heutigen, doch ist die Wiedergabe der Arbeit selbst mangelhaft, da das Sägeblatt sich unterhalb des zu durchsägenden Brettes befindet, und die Haltung der Säge derart ist, als sollte das Brett mit dem mittleren Querholz durchsägt werden.¹⁾ Am rechten Ende der Bank liegt ein anderes Brett, das durch eine Art Klammer oder Haken festgehalten wird. Am Boden liegt ein Hammer, weiter hinten

¹⁾ Das Bild ist heut, wie mir Herr Dr. Mau auf meine Anfrage freundlichst mittheilte, so zerstört, dass man von den Einzelheiten nichts mehr erkennen kann. Die Gestalt der Säge geben die alten Abbildungen zweifellos richtig, doch ist ihre Anwendung und Haltung (wie mir Sachverständige bestätigen) entschieden verfehlt.

steht ein Trog. 2) Wandgemälde aus Pompeji, jetzt in Neapel (Helbig 1480), abgeb. Quaranta, L'essequie di Per-

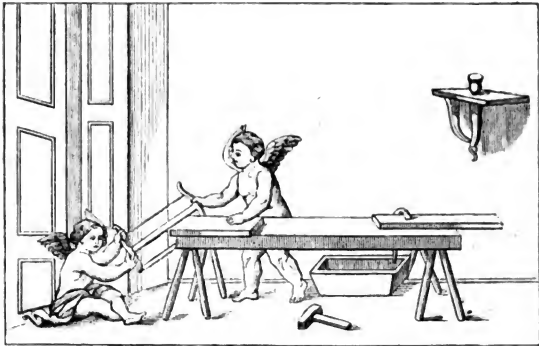


Fig. 59.

dice, Napoli 1850. Gerhard, A. I. VIII Taf. 17, 1. Jahn, a. a. O. Taf. IV, 5 und danach die betreffenden Figuren hier Fig. 60. Das ganze Bild stellt einen Festzug von Handwerkern vor, welche auf einem

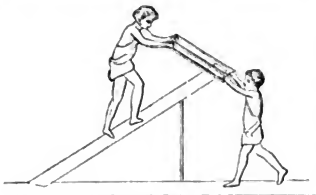


Fig. 60.

gerade, auf einem Ferculum Figuren herumtragen, die auf die Tischlerarbeit Bezug haben. Am einen Ende steht Daedalus an der Leiche des von ihm getödteten Neffen, links davon sind zunächst die hier abgebildeten Figuren, zwei Säger: ein langes Brett ist schräg gegen einen Stützpfehl gelehnt; der eine Arbeiter steht oben, der andere davor auf dem Boden. Beide handhaben die Säge mit beiden Händen, und ihre Arbeit hat man sich zu denken wie die in Fig. 56, als Durchsägen eines Balkens mittelst der sogenannten Klobensäge. Links davon scheint ein anderer Arbeiter ein Brett auf einer Bank glatt zu hobeln. 3) Wandgemälde in Pompeji, zwei Säger vorstellend, 1835

an dem Hause eines Tischlers in der Strada di Mercurio aufgefunden (vgl. A. d. I. X, 168) und nach Neapel gebracht (aber bei Helbig nicht aufgeführt); Gegenstück von I B 5. Unpublicirt.

§ 6.

Kohlenbrennen und Pechschwelen.

Unter den zur Verarbeitung des Holzes gehörigen Beschäftigungen haben wir auch des Kohlenbrennens zu gedenken. Da die Steinkohle den Alten zwar bekannt, aber nur in geringen Quantitäten zugänglich war, so war für sie die Holzkohle von ganz besonderer Wichtigkeit, zumal für gewisse Gewerbe, welche derselben zur Erzeugung intensiver Gluthitze nicht entbehren können und sich daher auch heute noch der Holzkohle bedienen. Von der Bedeutung, welche das Gewerbe der Kohlenbrenner in gewissen Gegenden, wo viel Wald war, hatte, geben uns die Acharner des Aristophanes, wo diese kriegerisch derben Köhlergestalten als Chor eine Hauptrolle spielen, einen Begriff.

Von der gewöhnlichen Bezeichnung der Kohle, ἄνθραξ, *carbo*, kommen die üblichsten Bezeichnungen für dies Gewerbe her. Die Thätigkeit des Kohlenbrennens heisst nämlich ἀνθρακείν¹⁾, *carbones coquere*²⁾, der Kohlenbrenner ἀνθρακεία³⁾, ἀνθρακευτής⁴⁾, ἀνθρακοκαύτης⁵⁾, lat. *carbonarius*.⁶⁾ Die Beschäftigung damit heisst ἀνθρακεία.⁷⁾ Da das Brennen oder

¹⁾ Arist. Lys. 340. Theophr. H. pl. III, 8, 5, IX, 3, 1. Poll. VII, 146. Themist. or. I p. 10 B. XXI p. 245 A.

²⁾ Cat. r. r. 38, 4. Digg. XXXII, 55, § 7; cf. ebd. L, 6, 6: qui carbonem caedunt ac torrent.

³⁾ Aesop. fab. 59. Themist. II, II. Poll. VII, 110. Schol. Ar. Ach. 321 u. s.

⁴⁾ Ael. n. an. I, 8. Hes. s. v. μαριλοκαυτών.

⁵⁾ Schol. Ar. Ach. 326. Auch ἀνθρακηρός, Alex. ap. Poll. X, 111.

⁶⁾ Plaut. Casin. II, 8, 2. Auch auf Inschr., Murator. 1820, 1. *Carbonaria*, spätlat., Tert. de carn. Chr. 6.

⁷⁾ Theophr. III, 8, 7. Hingegen ist ἀνθρακία ein Kohlenhaufen; vgl. Theophr. V, 9, 4. Geop. XVIII, 14, 2. E. M. p. 801, 21. Suid. s. h. v. etc.

Schwelen des Holzes auch mit τύφειν bezeichnet wird, so kommt für die Thätigkeit des Köhlers auch der Ausdruck θύσις vor.¹⁾ Daneben finden sich noch einige andere Bezeichnungen; da nämlich der Kohlenstaub, Rauch oder Russ, welcher beim Brennen entsteht, μαρίλη genannt wird²⁾, so heisst Kohlenbrennen auch μαριλεύειν³⁾, der Kohlenbrenner μαριλευτής⁴⁾, μαριλοκάυτης.⁵⁾

Was die Procedur des Brennens anlangt, so war dieselbe allem Anschein nach im wesentlichen der heutigen Methode entsprechend. Man schichtete aus geraden und glatten Hölzern (solche wurden gewählt, damit womöglich kein Zwischenraum zwischen den einzelnen Scheiten bleibe) einen grossen Meiler, den man fest mit Erde zudeckte; dieser Meiler oder auch die äussere Hülle derselben heisst bald direct κάμινος⁶⁾, weil er wie ein Ofen wirkt, bald πνιγεύς⁷⁾; bei Plinius einmal *calyx*.⁸⁾ Dieser überall gut verschlossene Haufen (doch musste natürlich ein Canal zur Zuführung des Brennstoffes beim Anzünden bleiben) wurde angezündet, und während das aufgeschichtete Holz langsam schwelte, wurden, damit es nicht an dem nöthigen Luftzug, ohne den die gleichmässige Verbrennung nicht vor sich gehen kann, fehlte, mit langen Spiessen an den Seiten

¹⁾ Schol. Ar. Ach. 321. Suid. v. θύσις· καὶ θύσαι· ἐπικαύσαι; cf. s. v. ἀτυφία.

²⁾ Das Wort findet sich zuerst Ar. Ach. 350, wo der Schol. erklärt: ἡ ἔξ ἀνθρώκων τέφρα μαρίλη λέγεται. Darnach die Erklärungen bei Hes. s. h. v.: τὸ λεπτόν τῶν ἀνθρώκων. Phot. p. 247, 19. Suid. v. λάρκος und v. μάριλη. Vgl. Hippocr. p. 648, 55 (II, 797 K). Themist. or. XXI p. 245 A. Poll. VII, 110. X, 111. Daher heisst einer der Acharner bei Arist. v. 609 scherzhaft Μαριλάδης, Russmann.

³⁾ Poll. VII, 110.

⁴⁾ Poll. l. l.

⁵⁾ Hes. v. μαριλοκαυτῶν· ἀνθρακευτῶν. E. M. p. 574, 29. Cf. Phot. p. 247, 17. Suid. v. Μαριλάδης. Scherzhaft heisst Hephaestos μαριλοπότης, A. Plan. 15*), 6.

⁶⁾ Theophr. V, 9, 4. Ael. n. an. I, 8.

⁷⁾ Schol. Ar. Nubb. 96: κυρίως πνιγεύς, ἔνθα οἱ ἀνθρακες ἔχονται καὶ πνίγονται. Poll. l. l.

⁸⁾ Plin. XVI, 23.

Löcher hineingestossen.¹⁾ Halbverbrannte, nicht fertige Kohlen heissen θυμάλωπεσ.²⁾

Was das Holz, das man zum Brennen verwandte, anbetrifft, so nahm man am liebsten sehr dichtes, festes Holz, weil dies Kohlen von grosser Hitzkraft giebt³⁾; am besten eigneten sich Bäume, die in vollem Saft standen, und Holz von trockenem, sonnigem Standort zog man dem aus feuchtem Terrain vor.⁴⁾ Verschiedene Baumarten galten ferner für weniger gut geeignet; so einige Eichenarten, wie die breitblättrige und die Korkeiche⁵⁾, auch der Buchsbaum.⁶⁾ Sonst unterschied man die Qualitäten vornehmlich nach Härte und Weichheit und wandte sie demgemäss je nach ihrer Beschaffenheit bei verschiedenen Gewerben an. So nahmen die Eisenarbeiter Kohlen vom Wallnussbaum⁷⁾ und von der Wurzel des sog. Sari-Cyper-

1) Theophr. V, 9, 4: τέμνουσι δὲ καὶ ζητοῦσιν εἰς τὰς ἀνθρακίαις τὰ εὐθέα καὶ τὰ λεία· δεῖ γὰρ ὡς πυκνότατα συνθεῖναι πρὸς τὴν καταπίπτειν. ὅταν δὲ περιελείψωσι τὴν κάμινον ἐξάπτουσι παρὰ μέρος παρακεντούντες ὀβελίσκοις. Plin. l. l.: acervi conservatis taleis recentibus luto caminantur, accensa strue contis pungitur durescens calyx atque ita sudorem emittit. Cf. Theophr. de igne 75: οἱ δ' ἀνθρακες γίνονται μὲν μέλανες ἔτι ἐγκατάκλειται ὁ καπνὸς ἐν αὐτοῖς . . . καίουσι γὰρ οὕτως ὥστε ἀποσβέννυσθαι θυμῶντες καὶ κατὰ μικρὸν διδόντες ἀναπνοήν.

2) Ar. Ach. 321; ebd. Schol.: θυμάλωψ· ὁ ἀπολελειμμένος τῆς θύψεως ἀνθραξι ὁ ἡμίκαυτος· εὖλον ἰκαέν, σπινθήρ ἢ διακεκαυμένος ἀνθραξ (cf. Ar. Thesm. 729). Darnach Hes. s. h. v. Suid. s. v. Phot. p. 96, 21. Poll. l. l.

3) Theophr. H. pl. V, 9, 1: ἀνθρακες μὲν οὖν ἀριστοὶ γίνονται τῶν πυκνοτάτων οἷον ἀρίας, δρυὸς, κομάρου· στερεώτατοι γὰρ ὥστε πλείστον χρόνον ἀντέχουσι καὶ μάλιστα ἰσχύουσι, δι' ὃ καὶ ἐν τοῖς ἀργυρείοις τούτοις χρῶνται πρὸς τὴν πρώτην τούτων ἔψησιν.

4) Theophr. ib. 2: βέλτιστοι δὲ οἱ (ἀνθρακες) τῶν ἐν ἀκμῇ καὶ μάλιστα οἱ τῶν κολοβῶν . . . βελτίους δὲ καὶ ἔκ τῶν εὐείλων καὶ ἑρῶν καὶ προσβόρρων ἢ ἔκ τῶν παλικίων καὶ ὑγρῶν καὶ πρὸς νότον.

5) Theophr. III, 8, 5: (ἡ πλατύφυλλος) φαῦλον καὶ ἐς τὸ καίειν καὶ ἀνθρακεῖν ὡσπερ καὶ τὸ τῆς ἀλιφλοίου. Plin. XVI, 23: latifolia . . . minus utilis aedificiis atque carboni. Ib. 24: pessuma et carboni et materiae haliphloeos dicta. Aber Kohlen von πρίνος, Ar. Ach. 666.

6) Plin. XVI, 71: buxus . . . in igni quoque duritia ferri, nec flamma, nec carbone utilis.

7) Theophr. V, 9, 2: χρεῖα δὲ ἄλλων ἄλλη· πρὸς ἕνια γὰρ ζητοῦσι τοὺς μαλακοὺς οἷον ἐν τοῖς εἰδηρείοις τοὺς τῆς καρύας τῆς εὐβοικῆς, ὅταν

grases¹⁾, die Erzarbeiter solche von gewissen Eichenarten²⁾, ferner von der Kiefer³⁾; auch Dattelkerne dienten hier zur Heizung⁴⁾; überhaupt bedurfte man hierbei einer sehr dichten, festen Kohle, weshalb auch Presskohlen, ἄνθρακες σπιτοί, dabei Anwendung fanden.⁵⁾ Silberarbeiter nahmen Kohlen vom Mehlbeerbaum, Eiche, Erdbeerbaum oder Pinie.⁶⁾ Für den geflochtenen Korb, in dem die Köhler ihre fertigen Kohlen transportirten, finden wir bei Aristophanes die Benennung λάρκος.⁷⁾

ἤδη κεκαυμένος ἦ, καὶ ἐν τοῖς ἀργυρείοις τοὺς πιτυίνους. χρῶνται δὲ καὶ αἱ τέχναι τούτοις. Was für τέχναι hier gemeint sind, ist nicht klar; vielleicht nur allgemein die Handwerker. Auch die Worte ὅταν ἤδη κεκαυμένος ἦ sind nicht deutlich; vermuthlich soll es heissen, dass man jene Kohlen in den Eisenwerken nicht zum Schmelzen des Eisens, sondern erst zur weiteren Bearbeitung gebraucht.

¹⁾ Theophr. IV, 8, 5: τῆ ρίζῃ (τοῦ κάρι) οἱ σιδηρουργοὶ χρῶνται· τὸν γὰρ ἄνθρακα ποιεῖ χρηστὸν διὰ τὸ κληρόν εἶναι τὸ ξύλον. Plin. XIII, 128: radice (sariphae) ferrariis officinis praecipua carbonis non propter duritiem.

²⁾ Theophr. III, 8, 7: μοχθηρὰ δὲ καὶ εἰς καῦσιν καὶ εἰς ἄνθρακείαν; ἀχρεῖος γὰρ ὄλωσ ὁ ἄνθραξ διὰ τὸ πηδᾶν καὶ σπινθηρίζειν πλὴν τοῖς χαλκεύσι, τούτοις δὲ χρησιμώτερος τῶν ἄλλων· διὰ γὰρ τὸ ἀποσβέννυσθαι ὅταν παύσκηται φουώμενος ὀλίγος ἀναλίσκεται. Plin. XVI, 23: carbo in aeriario tantum officinis compendio, quoniam desinente flatu protinus emoriens saepe recoquitur, ceterum plurimis scintillis, Eichenkohle galt für die schlechteste, Theophr. V, 9, 1: χεῖριστοι δὲ τούτων οἱ δρυῖνοι (ἄνθρακες)· γεωδέστατοι γάρ.

³⁾ Theophr. V, 9, 3: Ζητοῦσι δὲ καὶ οἱ χαλκεῖς τοὺς πευκίνους μάλλον ἢ δρυῖνους· καίτοι ἀσθενέστεροι ἄλλ' εἰς τὴν φύσιν ἀμείνους ὡς ἦσσαν καταμαραινόμενοι· ἔστι δὲ ἡ φλόξ ὀξυτέρα τούτων.

⁴⁾ Strab. XVI, p. 742: τοῖς δὲ πυρήσιν (τοῦ φοίνικος) ἀντ' ἀνθρώπων οἱ χαλκεῖς χρῶνται.

⁵⁾ Theophr. de ign. 37: αἷς (τέχναις) μὲν οὖν ὡς περ μάλαξις ἢ τῆξις ἢ καὶ διάλυσις τις κατὰ μικρόν, τὴν λεπτὴν διώκουσι καὶ μαλακῆν, αἷς δ' ὡς περ βαιοτέρα τις χρῆσις ὡς περ τῆ χαλκευτικῆ τὴν σφοδροτάτην. διὸ καὶ τοὺς ἄνθρακας τοὺς γεωδεστάτους καὶ πυκνοτάτους λαμβάνουσι, καὶ ἐνίοις γε σπιτοῦς ποιοῦσι ἔνεκα τῆς ἰσχύος, καὶ ἔτι ταῖς φύσιν χρῶνται. Daher heissen wohl Ar. Ach. 180 die Greise σπιτοὶ γέροντες, obwohl der Schol. es vom Pressen der Kleiderstoffe herleitet, und bei B. A. p. 8, 16 erklärt wird: τὸ δὲ σπιτὸν τὸ πεπατημένον· τῖφος γὰρ ἡ ὁδός.

⁶⁾ Theophr. V, 9, 1 und 2 (s. o.).

⁷⁾ Ach. 333 u. 351; cf. Schol. ad v. 333 und darnach Hes. und Suid.

Von nicht geringerer Bedeutung und verwandt damit in der Art der Ausführung ist das Schwelen des Theers und Pechs aus harzreichen Hölzern, vornehmlich Kiefern. Man nennt dies *πίσσαν καίειν*¹⁾, *picem coquere*²⁾, sonst auch *πιττοκαυτεῖν*³⁾, *πιττοουργεῖν*⁴⁾, davon *πιττοουργία* und *πιττοουργός*⁵⁾; die Pechhütte heisst *πιττοουργεῖον*⁶⁾, lat. *picaria*.⁷⁾ Das dabei eingeschlagene Verfahren beruht darauf, dass im Schwelofen durch eine untere brennende Schicht von fossilen Brennstoffen die darüber befindlichen Schichten der trocknen Destillation unterworfen werden, wobei sie unter Bildung von Theer und gasförmigen Producten verkohlen. Dies geschah nach Theophrast in Macedonien auf folgende Weise. Man richtete einen Platz gleichmässig und eben wie eine Tenne zu, nur mit einer Vertiefung in der Mitte, welche festgestampft wurde. Hierauf nimmt man die Stämme, spaltet sie und setzt sie, ganz ähnlich wie beim Kohlenbrennen, zu einem Meiler (*κύθησις* wird es hier genannt) zusammen, und zwar die einzelnen Scheite aufrecht nebeneinander, in der Weise, dass Breite und Höhe im gleichen Verhältniss zunehmen; sodass also die Höhe zum Umfang sich wie 1 : 2 oder 1 : 3 verhielt (50 : 100 oder 60 : 180 Ellen.⁸⁾) Dieser Meiler wird sodann mit Holz gedeckt

s. h. v. E. M. p. 361, 21. Phot. p. 208, 19. Harpocr. p. 119, 5. Poll. VII, 110. X, 111.

¹⁾ Theophr. IX, 3, 1; cf. de igne 67.

²⁾ Plin. XVI, 52.

³⁾ Theophr. H. pl. IX, 2, 2; ib. 3, 4.

⁴⁾ D. Hal. epit. XX, 15 (al. 6). E. M. p. 339, 57.

⁵⁾ Poll. VII, 101.

⁶⁾ Strab. V p. 218.

⁷⁾ Cic. Brut. 22, 85. Digg. L, 16, 17, 1.

⁸⁾ Theophr. IX, 3, 1: τὴν δὲ πίσσαν καίουσι τόνδε τὸν τρόπον. ὅταν κατασκευάσωσιν ὁμαλὴ τόπον ὡπερ ἄλλω ποιήσαντες ἔχουσιν εἰς τὸ μέσον κυρροῦν (d. h. eine Vertiefung, in der sich die flüssigen Stoffe sammeln) καὶ ταύτην ἐδαφίσωσι, κατασχίαντες τοὺς κορμούς συντιθέαι παραπλησίαν κύθησιν τῆς τῶν ἀνθρακευόντων πλὴν οὐκ ἐμβοθρον ἀλλὰ τὰς σχίζας ὀρθὰς πρὸς ἀλλήλας ὡστε λαμβάνειν ὕψος αἰεὶ κατὰ πλήθος· γίνεσθαι δὲ φασιν ὅταν ἡ κύθησις ἢ κύκλω μὲν ὀρθόηκοντα καὶ ἑκατὸν πηχέων εἰς ὕψος δὲ ἑξήκοντα πλείστον ἢ πενήτηκοντα ἢ ἑκατὸν ἀμφοτέροις ἑάνπερ ἡ δῆς τυγχάνῃ πείρα. Ich habe oben im Texte angedeutet, wie ich glaube letztere Worte verstehen zu müssen; unklar ist mir aber,

und hierauf Erde so dicht geschüttet, dass das Feuer nirgends herauschlagen kann. Durch eine Oeffnung, die man vorher noch gelassen, entzündet man das Holz und verschliesst sodann diese Oeffnung ebenfalls mit Holz und Erde. Der brennende Meiler muss nun beständig sorgfältig beobachtet werden, was mit Hilfe von angesetzten Leitern geschieht, denn wo Rauch durchdringt, muss frische Erde aufgeworfen werden, damit die Flamme nicht durchschlage. Für den Abfluss des Pechs (resp. Theers, wie man es eigentlich nennen muss) ist im Boden eine Abzugsrinne gemacht, durch welche dasselbe in eine etwa 16 Ellen entfernte Grube fliesst; dort wird es abgekühlt.¹⁾ Die zuerst ausfliessende Flüssigkeit ist noch ziemlich wässerig; was später ausfliesst, ist dicker und hieraus wird das eigentliche Pech gewonnen, indem man den Theer in kupfernen Kesseln mit Zusatz von Essig kocht; auf diese Art wurde speciell das sog. bruttische Pech bereitet, das besonders zum Verpichen der Fässer und anderer Gefässe diene. So nach Plinius, der auch an Stelle der Meiler Oefen zum Theerschwelen empfiehlt.²⁾ Nach Theophrast dauerte das oben beschriebene Verfahren

was mit dem ξυβοθρος der Kohlenmeiler im Gegensatz zu diesen Meilern gemeint ist. Die Uebersetzung von Lenz, *Botanik d. Gr. u. R.* p. 376: 'nur nicht so hohl', ist sicher falsch, da, wie wir oben gesehen, die Scheite bei Kohlenmeilern gerade sehr dicht gelegt werden.

¹⁾ Theophr. *ib.* § 2: συνθέντες οὖν αὐτὴν οὕτως καὶ κατακεπέσαντες ὅλη γῆν ἐπιβαλόντες κατακρύπτουσιν ὅπως μηδαμῶς διαλάμψη τὸ πῦρ, ἀπόλλυται γάρ ἡ πίσσα τοῦτου συμβάντος. ὑφάπτουσι δὲ κατὰ τὴν ὑπολειπομένην δίοδον· εἶτα δὲ καὶ ταύτην ἐπιφράξαντες τῇ ὅλῃ καὶ ἐπιχώσαντες τηροῦσιν ἀναβαίνοντες κατὰ κλίμακος ἢ ἂν ὀρώσι τὸν καπνὸν ὠθοῦμενον καὶ ἐπιβάλλουσιν αἰεὶ τῆς γῆς ὅπως μὴδ' ἀναλάμψη. κατακεύεσθαι δὲ ὀχετός τῃ πίστῃ διὰ τῆς συνθέσεως τῆς ἀπορροῆς εἰς βόθυνον ὄσον ἀπέχοντα πεντεκαίδεκα πήχεις· ἢ δ' ἀπορρέουσα τῆς πίστῃς ψυχρὰ γίνεται κατὰ τὴν ἀφήν.

²⁾ Plin. XVI, 52 sq.: *pice liquida in Europa e taeda coquitur, navilibus muniendis multosque alios ad usus. lignum eius concisium furnis undique igni extra circumdato fervet. primus sudor aquae modo fluit canali . . . sequens liquor, crassior iam, picem fundit. haec rursus in cortinas aereas coniecta aceto spissatur ut coagulo et Bruttiae cognomen accepit, dollis dumtaxat vasisque ceteris utilis, lentore ab alia pice differens. item colore rutilante et quod pinguior est reliqua. illa omnia fiunt e picea, resina ferventibus coacta lapidibus in alveis validi roboris aut, si alvei non sint, struis congerie, velut in carbonis usu.*

etwa 2 Tage, auch weniger; während dieser Zeit waren beständig Wächter bei dem Meiler, um das Ausbrechen der Flammen zu verhüten, und man veranstaltete Gebete und Opfer, um vieles und gutes Pech zu erhalten.¹⁾ Doch wird diese primitive Weise wohl nur vereinzelt zur Anwendung gekommen sein, worauf Plinius hindeutet, der die Anwendung von Meilern als nur da vorkommend bezeichnet, wo man keine besonderen Schmelöfen (*furni, alvei*) hatte.

Verwandt wurde zum Theerschwelen vornehmlich die Kiefer und Fichte, ferner Cypresse, Wachholder, Terpenthinbaum u. a. m.²⁾ Von sonnigen Gegenden kam eine bessere Qualität, als von schattenreichen³⁾, das beste aus Bruttium.⁴⁾ Die Anwendung des Pechs war eine sehr mannichfaltige: abgesehen von seinem vielfachen Gebrauch in der Landwirthschaft, bei der Weinbereitung u. s. f. dichtete man damit, wie erwähnt, das Innere von Fässern, Amphoren u. dgl. und verschloss dieselben auch damit⁵⁾, bestrich mit demselben die Schiffe, wie diese heute noch getheert werden⁶⁾; ferner bestrich man in manchen Gegenden auch die Wände und die flachen Dächer⁷⁾ mit Pech, wie dasselbe auch sonst in der Baukunst verschiedenartige

1) Theophr. l. 1. 3: καίεται δὲ μάλιστα δύο ἡμέρας καὶ νόκτας· τῆ γάρ ὑστεραία πρὸ ἡλίου δύαντος ἐκκεκαυμένη γίνεται καὶ ἐνδέδωκεν ἢ πυρά· τοῦτο γάρ συμβαίνει μηκέτι ῥεούσης. τοῦτον δὲ τὸν χρόνον ἅπαντα τηροῦσιν ἀγρυπνοῦντες ὅπως μὴ διαλάμπῃ καὶ θύουσι δὲ καὶ ἐορτάζουσιν εὐχόμενοι πολλὴν τε καὶ καλὴν γίνεσθαι τὴν πίσσαν.

2) Plin. XIV, 122. 127. XVI, 38 sqq. 52 sq.

3) Plin. XVI, 59: *rix optima ex apricis aquilonio situ, ex opacis horridior virusque praefereus*. Ebd. und § 60 noch mehr Details über die verschiedenen Qualitäten des Pechs.

4) Strab. VI p. 261. Diosc. I, 97. Virg. Geo. II, 438. Colum. XII, 18, 7. Plin. XIV, 127. 135. XVI, 53. XXIV, 37. 39 u. s. Der fichtenreiche Silawald lieferte das Material dafür.

5) *Picata dolia*, Plin. XIV, 134. XV, 62; *picata vasa fictilia*, Plin. XV, 61. XXXI, 68 u. 113. cf. XIV, 127 u. 135. Cat. r. r. 25. Colum. XII, 4, 4. Hor. carm. III, 8, 10. Mart. XIII, 107. Geop. VI, 4 u. s.

6) Plin. XVI, 56; ib. 158.

7) Plin. XXXVI, 166 berichtet von Carthago: *exestur (tofus) halitu maris, friatur vento, everberatur imbri. sed cura tuentur picando parietes, quoniam et tectoria calce eroditur, sciteque dictum est ad tecta eos pice, ad vina calce uti, quoniam sic musta condiunt.*

Anwendung fand¹⁾; man bereitete aus Pech Malerschwärze²⁾; metallene Gegenstände, die man vor dem Roste schützen wollte, wurden mit Pech überzogen³⁾ u. s. w. Sehr umfassende Verwendung fand Pech und Theer auch in der Medicin.

Schliesslich mag hier noch eine Beschäftigung Erwähnung finden, die im Alterthum eine bei weitem grössere Rolle spielte, als heutzutage, wo der Kienspan nur noch vereinzelt in Dörfern als Beleuchtungsmittel dient. Bei den Alten waren die Fackeln aus Kienspänen (deren mehrere in ein Bündel vereinigt wurden, daher δεραι genannt⁴⁾), pechbestrichenen Reisern oder Weinreben u. dgl.⁵⁾ (abgesehen von den Pechfackeln aus Werg und den Wachsfackeln, über die oben S. 61 zu vgl.) ganz allgemein üblich und wie andere Waaren beim Krämer käuflich.⁶⁾ Das Ausschneiden der geeigneten Kienspäne aus der vornehmlich für Fackeln geeigneten Kiefer⁷⁾ heisst δαδοκοπεῖν⁸⁾ und die damit beschäftigten δαδουρροί.⁹⁾ Vielleicht verfertigten dieselben auch die Feuerzeuge, πορεῖα¹⁰⁾, *igniaria*¹¹⁾, deren man sich häufig an Stelle von Feuerstein und Zunder bediente, zumal im Felde und auf dem Lande.¹²⁾ Dieselben beruhten auf der seit den ersten Anfängen der Cultur bekannten That-

¹⁾ Vitr. VII, 4, 2. X, 9, 2 u. 8.

²⁾ Plin. XXXV, 41.

³⁾ Plin. XXXIV, 99; vgl. Paus. I, 15, 4.

⁴⁾ Hom. II. XI, 553. XVII, 663. Ath. XV p. 700 B.

⁵⁾ Vgl. Arist. Lys. 308.

⁶⁾ Lys. de caed. Erat. 24. Nicostr. ap. Ath. I. I.

⁷⁾ Weshalb πύρη dichterisch sehr oft die Fackel bedeutet, vgl. Aesch. Ag. 288. Soph. O. R. 215. Eur. Orest. 1543. Troad. 298 u. s. So ist auch *pinus* bisweilen gebraucht, z. B. Virg. Aen. VII, 397. IX, 72. Kienspäne heissen *taedae*, wie der Baum, dem sie entnommen werden, Plin. XVI, 44 u. ö.

⁸⁾ Theophr. C. pl. V, 16, 2.

⁹⁾ Theophr. H. pl. III, 9, 3.

¹⁰⁾ Hom. h. Merc. 111, wo sie als Erfindung des Hermes bezeichnet werden; vgl. Soph. Phil. 36. Plat. rep. IV, 435 A. Ap. Rh. I, 1182. Luc. V. h. I, 32.

¹¹⁾ Plin. XVI, 207.

¹²⁾ Plin. ib. 208: *exploratorum hoc usus in castris pastorumque reperit, quoniam ad excudendum ignem non semper lapidis occasio est.* Cf. Senec. Nat. quaest. II, 22.

sache, dass Holz durch starke Reibung sich entzündet. Die Einrichtung dieser alten Feuerzeuge war ganz so, wie sie heute noch bei vielen wilden Völkerschaften angetroffen wird: sie bestanden nämlich einerseits aus einem Klotz oder Brett von weichem Holz (empfohlen wird namentlich Epheu und Waldrebe, ἀθραγένη, *Clematis cirrhosa* L.¹⁾): dies hiess ἐσχάρα und hatte eine oder mehrere Vertiefungen, in welchen ein Stab von hartem Holz, am besten von Lorbeer, τρύπανον genannt, wie ein Bohrer schnell gedreht werden konnte.²⁾ Wahrscheinlich wurde dieser Stab (ähnlich der ἀρίς, s. oben S. 224) durch eine an einem Bogen befestigte und um den Stab gewickelte Schnur in schnell-rotirende Bewegung versetzt; die sich durch die Reibung entwickelnde Hitze genügte dann, um sehr schnell den in der Vertiefung der ἐσχάρα angebrachten Zündstoff (Zunder, trockenes Gras, vermodertes Holz u. dgl.) ins Glimmen zu bringen; Blasen belebte dann die Gluth leicht zur Flamme.³⁾ Die Benennung τρύπανον lässt auch darauf schliessen, dass dieser Reiber oben mit einem griffartigen Querholz versehen war, auf das man beim Feuermachen mit der einen Hand drückte, wodurch die Reibung noch vermehrt wurde.⁴⁾ Andere

¹⁾ Theophr. V, 9, 6: πυρεία δὲ γίνεται μὲν ἐκ πολλῶν, ἀριστα δὲ ὡς φησι Μενέτωρ ἐκ κιττοῦ· τάχιστα γὰρ καὶ πλείστον ἀναπνεῖ. πυρείων δὲ φασιν ἀριστον μὲν ἐκ τῆς ἀθραγένης καλουμένης ὑπὸ τιῶν· τοῦτο δ' ἐστὶ δένδρον ὁμοιον τῇ ἀμπέλῳ καὶ τῇ οἰγάνθῃ τῇ ἀγρία. Ebenso de ign. 64.

²⁾ Theophr. l. l. § 7: δεῖ δὲ τὴν ἐσχάραν ἐκ τούτων ποιεῖν, τὸ δὲ τρύπανον ἐκ δάφνης· οὐ γὰρ ἐκ ταύτου τὸ ποιοῦν καὶ πάσχον, ἀλλ' ἕτερον εὐθὺ δεῖ κατὰ φύσιν καὶ τὸ μὲν δεῖ παθητικὸν εἶναι τὸ δὲ ποιητικόν. Cf. de ign. l. l.: διὰ τοῦτο γὰρ οὐδ' ἐκ τῶν τυχόντων εὐλῶν ἀλλ' ἐξ ὠριμένων τινῶν γίνεται (τὰ πυρεία)· δεῖ γὰρ ἔχειν τινὰ συμμετρίαν. Senec. l. l.: non omnis hoc tibi materia praestabit, sed idonea eliciendis ignibus, sicut laurus, hederæ et alia in hunc usum nota pastoribus. Plin. l. l.: sed nihil hederæ praestantius quæ teratur, lauro quæ terat. probatur et vitis silvestris alia quam labrusca, et ipsa hederæ more arborem scandens.

³⁾ Plin. l. l.: teritur ergo lignum ligno ignemque concipit attritu. excipiente materia aridi fomitis, fungi vel foliorum facillimo conceptu.

⁴⁾ Vollkommen eben so beschaffen ist das Reibfeuerzeug, das auf den Inseln der Südsee, bei südafrikanischen Völkern und bei den Indianern Südamerikas verbreitet ist.

zu Feuerzeugen benutzte Holzarten sind der vornehmlich zur ἐσχάρα geeignete ῥάμνος (wohl irgend eine Art des Wegdorns), ferner Kermeseiche (πρίνος), Linde u. a. m., ausgenommen Olive, die sich wegen zu starker Feuchtigkeit des Holzes nicht dazu eignete.¹⁾

¹⁾ Theophr. l. l.: γίνεται γὰρ ἐκ ῥάμνου καὶ πρίνου καὶ φιλύρας καὶ σχεδὸν ἐκ τῶν πλείστων πλὴν ἐλάας· ὃ καὶ δοκεῖ ἄτοπον εἶναι· καὶ γὰρ σκληρότερον καὶ λιπαρόν ἢ ἐλάα· τοῦτο μὲν οὖν ἀσύμμετρον ἔχει δῆλον ὅτι τὴν ὑγρότητα πρὸς τὴν πύρωσιν. ἀγαθὰ δὲ τὰ ἐκ ῥάμνου· ποιεῖ δὲ τοῦτο καὶ τὴν ἐσχάραν χρηστὴν· πρὸς γὰρ τῷ Ξηρὰν καὶ ἄχμον εἶναι δεῖ καὶ μανοτέραν ἢ τρίςις ἰσχύη, τὸ δὲ τρύπανον ἀπαθέτερον· δι' ὃ τὸ τῆς δάφνης ἄριστον.

Zwölfter Abschnitt.

Arbeiten in Horn, Knochen, Elfenbein, Schildpatt u. a.

§ 1.

Arbeiten in Horn, Knochen und Elfenbein.

Wie heute noch, so gehörte auch im Alterthum die Verarbeitung von Horn, Knochen und Elfenbein vornehmlich der Thätigkeit der Drechsler an; indessen hatte auch der Bildschnitzer, ja selbst der Toreut, damit zu thun, und zwar in viel höherem Grade, als das jetzt der Fall ist. Was nun

1) die Arbeit in Horn

anlangt, so haben wir für die damit beschäftigten Arbeiter allerdings mehrere Specialbezeichnungen; doch sind dieselben, wie das bei solchen Benennungen öfters vorkommt, offenbar keine allgemein gebräuchlichen gewesen, sondern nur für einen bestimmten Zweck erfundene Wortbildungen. Das ist eben so der Fall mit *κερατουργός*¹⁾, einer späten Wortbildung, wie mit dem bereits homerischen, auf bestimmte technische Verfahrensweise deutenden *κεραξός*²⁾ und mit *κερατογλύφος*³⁾. Denn *ξείειν* und *γλύφειν*, schaben und schnitzen, sind die Hauptthätigkeiten, die bei der Bearbeitung des Hornes in Frage kommen⁴⁾; dazu

¹⁾ Schol. Hom. II. IV, 110. E. M. p. 505, 10. Hes. s. h. v.

²⁾ Hom. II. IV, 110, vom Verfertiger eines Bogens gebraucht. Vgl. *κερατοξός τέχνη*, Nonn. Dion. III, 76; *κεραξός τέκτων*, A. P. VI, 113, 3. Opp. Hal. II, 509.

³⁾ Schol. Hom. I. I. Zonar. p. 1185.

⁴⁾ So *καταξείειν*, Plut. de prim. frig. 17 p. 953 B.

tritt für bestimmte Zwecke noch das zerschneiden oder in Platten sägen, πρίειν¹⁾, und in der Regel auch glätten, λείπειν.²⁾ Auch verstand man bereits, das Horn durch Erweichen in siedendem Wasser und Erhitzen über Feuer biegsam zu machen.³⁾ Verarbeitet wurde vornehmlich Horn von Rindern (Büffeln) und Böcken. Ein seiner Seltenheit wegen besonders geschätztes Material war das Horn des Rhinoceros.⁴⁾

Die Verwendung des Horns war schon in früher Zeit eine sehr mannichfaltige; zur Zeit des gesteigerten Luxus wurde es auch nicht selten als Surrogat für Schildkrot verwendet, indem man es künstlich zu färben⁵⁾ und zu bemalen oder durch daruntergelegte Folien zu heben wusste.⁶⁾ Näheres über das Technische erfahren wir leider hier ebensowenig, wie bei den meisten übrigen in diesem Abschnitt behandelten Stoffen; hingegen kennen wir die wichtigsten Objecte, welche man im Alterthum aus Horn zu fertigen pflegte. Das sind vornehmlich, und schon seit alter Zeit, Bogen, die bei Homer der τέκτων fertigt⁷⁾;

¹⁾ Plut. l. l. Plin. XI, 126.

²⁾ Hom l. l.:

καὶ τὰ μὲν ἀσκήσας κεραοῦδος ἤραρε τέκτων,
πᾶν δ' εὖ λειήνας χρυσεῖην ἐπέθηκε κορώνην.

³⁾ Die bei Paus. V, 12, 2 erhaltene Notiz vom Erweichen des Horns durch Feuer ist jedenfalls in der obigen Weise zu erklären. Die Biegsamkeit des Horns rühmt Opp. Hal. II, 54:

ἐκ δὲ κεράων
τόσα τε κυκλοτερῆ καὶ μύρια τεύχεται ἔργα.

⁴⁾ Eine Oelflasche daraus bei Iuv. VII, 130: magno cum rhinocerote lavari; vgl. Mart. XIV, 52: guttus corneus.

gestavit modo fronte me iuvenus.
verum rhinocerota me putabas.

Als Ausführartikel werden rhinocerotum cornua erwähnt bei Plin. VI, 173.

⁵⁾ Plin. XVI, 232: nec satis coepere tingui animalium cornua. Cf. XI, 126. XXI, 5.

⁶⁾ Plin. XI, 126: apud nos (cornua) in lamnas secta tralucunt atque etiam lumen inclusum latius fundunt multasque alias ad delicias conferuntur, nunc tincta, nunc sublita nunc quae cestrota picturae genere dicuntur. (Ueber den Ausdruck *cestrota* wird in dem Abschnitt über Malerei die Rede sein.) Die Bedeutung von *sublita* als foliirt ergibt sich aus der Vergleichung mit XXXVII, 106.

⁷⁾ Vgl. sonst Hom. Il. XI, 385 und Schol. ib. Od. XXI, 395. Theocr. XXV, 206. Virg. Ecl. 10, 59. Ov. met. I, 697. V, 383. Suet. Ner. 39 u. s.

sodann Gefässe, und zwar sowohl Trinkhörner, wobei also jedenfalls das Horn seine ursprüngliche Gestalt behielt und nur ausgehöhlt wurde (doch waren derartige Trinkgefässe mehr barbarische Sitte¹⁾), als kleine Gefässe und Becher²⁾; ebenso Trichter (*infundibula*).³⁾ Auch die als Blasinstrumente dienenden Hörner, zu denen man später in der Regel Erz als Material nahm, werden ursprünglich aus wirklichem Horn hergestellt gewesen sein⁴⁾, und Flöten wurden auch später noch aus Horn gefertigt, namentlich die Mundstücke.⁵⁾ Für die Laternen nahm man an Stelle der heute üblichen Glasscheiben vielfach Blase (*vesica*)⁶⁾ oder geölte Leinwand⁷⁾, am häufigsten aber fein geschabtes, durchsichtiges Horn.⁸⁾ Bei Saiteninstrumenten wurden ursprünglich die geschwungenen Arme (*πήχεις*) aus Horn gefertigt⁹⁾, dann auch der Steg der Lyra¹⁰⁾, nicht

¹⁾ Plin. XI, 126: urorum cornibus barbari septentrionales potant urnisque bina capitis unius cornua implent. Auch sonst als barbarisch erwähnt, z. B. Xen. Anab. VII, 2, 23. Ath. XI, 476 B ff. Calpurn. Ecl. 10, 48.

²⁾ Galen v. XIII, 616, 8. Hor. Sat. II, 2, 61. Mart. XII, 32, 12. XIV, 52. Plin. XXIX, 142.

³⁾ Virg. Georg. III, 509. Colum. r. r. VI, 2, 7; 10, 1; 27, 11. VII, 5, 15 u. s.

⁴⁾ Vgl. Varr. L. L. V, 117. p. 46 M.: cornua, quod ea quae nunc sunt ex aere, tunc fiebant bubulo e cornu.

⁵⁾ Ath. IV, 184 A: Τυρρηῶν δ' ἐστὶν εὐρημα κέρατά τε καὶ κάλπιδες. Luc. D. Deor. 12, 1: αὐλεῖ τῷ κέρατι. Poll. IV, 74: κέρας ἐκτέροις τοῖς αὐλοῖς ἀνανεῖον πρόσεστι; ib. 75: κέρατι αὐλεῖν Τυρρηνοὶ νομίζουσιν. Cf. Nonn. Dionys. III, 76.

⁶⁾ Arist. H. an. IV, 5. Mart. XIV, 62; cf. Phot. p. 238, 7.

⁷⁾ Plaut. Bacch. III, 3, 42 (446). Cic. ad Att. IV, 3, 5.

⁸⁾ Plaut. Amphitr. I, 1, 185 (341). Lucr. II, 388. Plin. XI, 126. Mart. XIV, 61. Athen. XV p. 699 F. Poll. X, 117. Phot. p. 238, 5. B. A. p. 50, 23. Vgl. Becker, Charikles I, 248 (Göll).

⁹⁾ Herod. IV, 192. Cic. Nat. Deor. II, 59, 149. Luc. Dial. mar. 1, 4. Aus Hörnern des Steinbocks Philostr. Imagg. II, 10, wo beigefügt ist: χρῆται δὲ αὐτῷ (sc. τῷ κέρατι αἰγός ἰθάλου) ὁ μὲν μουσικὸς ἐς τὴν λύραν, ὁ δὲ τοξότης ἐς τὰ οἰκεία. Cf. Hes. κερατοφυγός· ὁ ταῖς κιθάραις κέρατα ποιῶν. Auf Bildwerken sind diese *πήχεις* sehr häufig als aus Horn gefertigt wiedergegeben, s. meine Arch. Stud. zu Lucian p. 76 fg.

¹⁰⁾ Poll. IV, 62. Schol. Ar. Ran. 231. Eust. ad Il. XVIII, 576 p. 1165, 26: τὸ γὰρ παλαιὸν ἀντὶ τοῦ κέρατος ὑπετίθεντο κάλαμον ταῖς λύραις. Hes. s. v. δόνακα. E. M. 283, 8.

minder oft auch das Plektron.¹⁾ Bei den Römern speciell dienten kleine Hörner häufig als eine Auszeichnung bedeutende Helmverzierung.²⁾ Auch die an den Stäben der Bücherrollen angebrachten Knöpfe oder Griffe³⁾ wurden bisweilen aus Horn gefertigt, ebenso die Röhrrchen, durch welche an den Angeln die Angelschnur lief.⁴⁾ Aus gefärbten Hornspänen wusste man künstliche Kränze (sog. Winterkränze) zu fabriciren.⁵⁾ Hingegen scheint man Kämme, für welche heutzutage Horn das gewöhnlichste Material ist, im Alterthum nicht daraus fabricirt zu haben; die erhaltenen Kämme sind in der Regel von Elfenbein, Knochen oder Metall, das üblichste Material dafür aber war, wie wir oben gesehen haben, Buchsbaum. Der *faber pectinarius* auf einer Inschrift⁶⁾ ist daher wohl kein Hornarbeiter. — Reste antiker Arbeiten aus Horn haben sich, da dieser Stoff sich in der Erde nicht conservirt, meines Wissens gar nicht erhalten.⁷⁾

2) Knochen.

Auch von der Verarbeitung dieses Materials erfahren wir aus den Schriftstellern sehr wenig. Dass man die Knöchel an den Füßen gewisser Thiere, die ἀκράγαλοι, *tali*, theils zu Würfeln, theils zu Peitschen verwandte, ist hinlänglich bekannt; eine besondere Bearbeitung derselben war aber dazu nicht erforderlich. Erwähnt werden sonst Messer und Messergriffe aus

¹⁾ Plat. Legg. VII p. 795 A.

²⁾ Liv. X, 44. XXVII, 33. Virg. Aen. XII, 89. Plut. Pyrrh. 11.

³⁾ Tib. III, 1, 13. Ov. Trist. I, 1, 8. Mart. XI, 107, 1.

⁴⁾ Hom. Il. XXIV, 81. Od. XII, 253. A. P. VI, 230, 3. Wenn aber die Enden der Segelstangen *cornua* heißen, Virg. Aen. III, 549. Hor. epod. 16, 59. Ov. met. XI, 476 u. s., so ist das offenbar nur ein bildlicher Ausdruck, nicht mit Rücksicht auf das Material gewählt.

⁵⁾ Plin. XXI, 5: sic coronis e floribus receptis paulo mox subiere quae vocantur Aegyptiae ac deinde hibernae, cum terra flores negaret, ramento e cornibus tincto.

⁶⁾ Henzen 7266, wo allerdings *fabro pectinor.* steht.

⁷⁾ Crespellani im B. d. I. 1875 p. 198 erwähnt einen Griffel aus Hirschhorn; solches hat sich auch sonst mehrfach erhalten, während Büffel-, Stierhorn u. dgl. in der Erde ganz vernichtet wird. Ein Object aus Bockshorn s. in Bonner Jahrb. d. Ver. d. Alterth.-Fr. im Rheinl., Heft XLVI p. 117.

Knochen¹⁾, Nägel und Keile²⁾; Flöten aus Reh- und Eselsknochen³⁾; Kameelknochen werden seltsamer Weise als Material für Bildsäulen genannt.⁴⁾ Die auf Inschriften vorkommenden *tesserarii*⁵⁾ sind wohl als Beinarbeiter zu betrachten, da die noch erhaltenen zahlreichen *tesseræ* vielfach aus Knochen fabricirt sind.⁶⁾ Auch sonst fehlt es nicht an Resten antiker Arbeit aus Knochen: sowohl allerlei Geräthe, wie Kästchen⁷⁾, Kämme⁸⁾, Nadeln, Modellirwerkzeuge u. dgl.⁹⁾, welche aus diesem Material gefertigt sind, haben sich erhalten, als plastische Gegenstände, Statuetten, Reliefs¹⁰⁾, sowie Spielzeug für Kinder¹¹⁾ u. a. m. Ueber das Technische fehlt es auch hier an Nachrichten.¹²⁾

3) Elfenbein.

J. G. Heine, *super veterum ebore eburnisque signis*, in den *Novi commentarii soc. Gottingensis* I, 2 (1769) p. 96 ff. Uebersetzt von ihm selbst erschienen in der *Neuen Bibl. d. schön. Wissensch.* und fr. Künste, Bd. XV, 1, p. 1 u. 193. Nachträge in den *Antiquarisch. Aufsätz.* II, 149 ff. (1779).

Quatremère de Quincy, *Le Jupiter Olympien*, p. 163 ff.

Clarac, *Musée de sculpture*, I, Partie technique, p. 88—100.

O. Müller, *Handbuch der Archaeologie*, § 312.

Schubart, *Rhein. Mus. N. F.* XV, 115 ff.

Marquardt, *Röm. Privatalterth.* II, 332 ff.

Das prächtige, beim Kunsthandwerk zu allen Zeiten beliebte Material des Elfenbeins ist den Griechen schon sehr früh,

¹⁾ Plin. XII, 116. Colum. XII, 45, 5. Iuv. XI, 133 f.

²⁾ Plin. XVII, 109. Colum. V, 11, 4. Pallad. Febr. 17, 2.

³⁾ Plut. *conv. sept. sap.* 5 p. 150 E. Plin. XVI, 183. Vgl. unten § 3.

⁴⁾ Arnob. VI, 14 p. 226, 11 Reiff. Doch liegt hier wohl eine Verwechslung vor: vielleicht mit dem Hippopotamus, vgl. unten.

⁵⁾ Gruter 624, 8.

⁶⁾ Marquardt II, 335. Da aber Elfenbein nicht minder oft für solche *tesseræ* verarbeitet wurde, so gehörte natürlich auch dies dem *tesserarius* an; wie auch der *artifex artis tessellariæ lusoriæ*, Orelli 4289, in gleichen Materialien gearbeitet haben wird.

⁷⁾ S. Gerhard, *Etr. Spiegel* I, 14 p. 47.

⁸⁾ Bull. d. I. 1846 p. 37 u. s.

⁹⁾ Ann. d. I. 1866 p. 155 ff.

¹⁰⁾ Giorn. d. scav. III, 63. Arch. Aur. 1866 p. 182. B. d. I. 1870 p. 59 u. 67 u. s.

¹¹⁾ *Compte-rendu*, Petersb. 1869, p. 162.

¹²⁾ Plut. *an vitios. ad infel. suff.* 4 p. 499 C hat die seltsame Notiz,

wenn auch zunächst wohl nur im bearbeiteten Zustande, durch den Handel bekannt geworden¹⁾; lange, ehe man einen Elephanten selbst in natura gesehen hatte, waren seine Zähne als Material namentlich für Drechslerarbeiten verbreitet²⁾, und die homerischen Gedichte geben an zahlreichen Stellen von seiner Anwendung Kunde.³⁾ Freilich ist anfänglich das Material noch selten und kostbar, und nur Vornehmere und Reichere besitzen Gegenstände, an denen Elfenbein angebracht ist⁴⁾; aber je mehr Handel und Verkehr sich entwickelten, um so höher stieg auch die Verwendung des Elfenbeins, das bald nicht bloss zu kleineren Arbeiten des Kunsthandwerks, sondern auch zu grösseren Werken der bildenden Kunst verwerthet wurde.⁵⁾ Ursprünglich bezog man dasselbe aus Afrika, d. h. aus Libyen und dem Lande der Aethiopen⁶⁾, bald aber reichte

dass man Knochen mit einem Faden zerschneiden könne, sobald sie mit Essig und Asche angefeuchtet wären: ἡ κρόκη τὸ ὀστέον πρίει, τέφρα καὶ ὄξει διάβροχον γινόμενον. Ich weiss keinen Aufschluss zu geben, ob dies Verfahren irgend welchen praktischen Zweck gehabt haben kann; denn der Knochen muss doch durch die Einwirkung der Säure für die Verarbeitung ungeeignet geworden sein.

¹⁾ Heyne, Nov. comment. a. a. O. setzt auseinander, dass die Griechen es früher gekannt zu haben scheinen als die Juden, obgleich es beiden Völkern wohl durch phoenizische Kaufleute zuerst zugeführt worden ist.

²⁾ Paus. I, 12, 4: ἔλέφαντα γάρ, ὅσα μὲν ἐς ἔργα καὶ ἀνδρῶν χρείας, εἰς ἑκ παλαιοῦ δῆλοι πάντες εἰδότες· αὐτὰ δὲ τὰ θηρία, πρὶν ἢ διαβῆναι Μακεδόνας ἐπὶ τὴν Ἀσίαν, οὐδέ ἑωράκεσαν πλὴν Ἰνδῶν τε αὐτῶν καὶ Λιβύων καὶ ὅσοι πλησιόχωροι τοῦτοιοι. δηλοὶ δὲ καὶ Ὅμηρος, ὃς βασιλεῦσι κλίνας μὲν καὶ οἰκίας τοῖς εὐδαιμονεστέροις αὐτῶν ἐλέφαντι ἐποίησε κεκοσμημένας, θηρίου δὲ ἐλέφαντος μνήμην οὐδεμίαν ἐποίησατο.

³⁾ Vgl. Riedenaue r p. 96 fg.

⁴⁾ In noch späterer Zeit bewundert Alcaeus unter den Beutestücken seines siegreich aus dem Feldzug gegen Babylon zurückkehrenden Bruders ἐλεφαντίαν λάβαν τῷ εἴφεος χρυσοδέταν, Alc. frgm. 33.

⁵⁾ Das erste derartige Werk, von dem wir erfahren, scheint die Lade des Kypselos gewesen zu sein, Paus. V, 17, 2; denn auf die kleine elfenbeinerne κλίνη, die ein Spielzeug der Hippodameia gewesen sein soll, Paus. V, 20, 1, ist wohl kein besonderes Gewicht zu legen.

⁶⁾ Aus Libyen kam das Elfenbein vornehmlich zur Zeit des Phidias, vgl. Hermipp. ap. Ath. I, 27 f.:

ἡ Λιβύη δ' ἐλέφαντα πολὺν παρέχει κατὰ πράσιν.

Auch später blieb diese Gegend noch die gewöhnlichste Bezugsquelle, namentlich für besonders grosse Zähne, Plin. VIII, 31: magnitudo

dies nicht mehr aus und man erschloss nicht minder ergiebige Bezugsquellen in Indien, das vermuthlich durch Karawanenhandel sein Elfenbein versandte.¹⁾ Besonders schöne und grosse Exemplare blieben häufig unverarbeitet und wurden als Weihgeschenke oder der Curiosität halber in Tempeln aufbewahrt.²⁾ In der Regel aber wurde das schöne, in seiner Textur gleichsam die Mitte zwischen Holz und Stein einnehmende Material, das sich auch so bequem bearbeiten liess, von kunstreichen Handwerkern zu allerlei Luxusartikeln verarbeitet. Das Elfenbein gehörte daher zu den beliebtesten Materialien der alten Kunstdrechsler, und man darf annehmen, dass im Verhältniss bei den Alten viel mehr Elfenbein consumirt wurde, als heut zu Tage.³⁾ Es ist begreiflich, dass sich oft Nach-

dentium videtur quidem in templis praecipua, sed tamen in extremis Africae, qua confinis Athiopiae est, postium vicem in domiciliis praebere, saepesque in his et pecorum stabulis pro palis elephantorum dentibus fieri Polybius tradidit. Cf. V, 12. VI, 173 von Aduliton in Oberägypten: deferunt plurimum ebur, rhinocerotum cornua, hippopotamorum coria, celtium testudinum etc. Bei Herod. III, 97 bringen die Aethiopen ἐλέφαντος ὀδόντας μεγάλους εἰκοσι.

¹⁾ Plin. VIII, 7: etenim rara amplitudo eius dentium praeterquam ex India reperitur, cetera in nostro orbe cessere luxuriae. Paus. V, 12, 3: φιλότιμοι δὲ ἐς τὰ μάλιστα μοι καὶ ἐς θεῶν τιμὴν οὐ φειδωλοὶ χρημάτων γενέσθαι δοκοῦσιν οἱ Ἕλληνες, οἷς γε παρὰ Ἰνδῶν ἤγετο καὶ ἔξ Αἰθιοπίας ἔλεφας εἰς ποίησιν ἀγαλιμάτων. Luc. de suc. 11. Vgl. Schlegel, Indische Bibliothek I, 134 ff.

²⁾ Cic. Verr. act. II, IV, 46, 103, wo Verres beschuldigt wird: dentes eburneos incredibili magnitudiue (vielleicht fossiles Elfenbein, d. h. Mammuthszähne?) e fano sustulisse. Vgl. ebd.: erat praeterea magna vis eboris. Luc. de dea Syr. 16. Quatremère de Quincy meint, a. a. O., die Tempel hätten meist grosse Depots von Elfenbein gehabt, und bei Gelegenheit, wenn man für heilige Zwecke, z. B. für Tempelstatuen, solches gebrauchte, sei dasselbe aus diesen Vorräthen zur Verarbeitung entnommen worden.

³⁾ Caylus, Mém. de l'acad. t. XXVI (1759) p. 270 hat die Ansicht ausgesprochen, die Alten hätten deswegen solche Vorliebe für das Elfenbein gehabt, weil es zu ihrer Zeit seltner gewesen wäre als heut. Quatremère de Quincy leugnet dies p. 164 mit Recht, da alles eher für das Gegentheil spricht. Waren doch im Alterthum auch viel mehr lebendige Elephanten auf europäischem Boden zu finden als heutzutage; der Handel aber mit Africa war dazumal sicherlich nicht minder entwickelt wie jetzt, da gerade hier die Vortheile der modernen Verkehrswege

frage und Angebot nicht deckten und dass deshalb häufig auch die werthloseren Theile der Elefantenzähne, die innerhalb des Schädels sitzen, Verwendung fanden.¹⁾

Für die Arbeiter in Elfenbein kommt im Griech. die Bezeichnung ἑλεφαντοουργός vor²⁾, lat. *eborarius*³⁾; doch wäre es falsch anzunehmen, dass damit überhaupt ein Arbeiter in Elfenbein schlechtweg bezeichnet werde, vielmehr scheint nur ein kleiner Theil dieser Arbeit darunter begriffen zu werden, nämlich vornehmlich die Verfertigung der *libri elephantini*, d. h. der in der römischen Kaiserzeit ganz besonders beliebten elfenbeinernen Buchdeckel und Diptychen, welche bald einfach glatt, bald mit künstlichen Schnitzereien versehen hergestellt wurden, und von denen sich auch noch manche interessante Exemplare erhalten haben.⁴⁾

Im allgemeinen haben wir bei der Verarbeitung des Elfenbeins zu unterscheiden zwischen eingelegerter und massiver Arbeit. Erstere Methode war, der Sparsamkeit wegen, die am häufigsten angewandte. Wenn in der Heroenzeit die Wände, Thüren, Decken etc. als mit Elfenbein verziert bezeichnet werden, so ist das eben auf solche eingelegte (resp. aufgelegte) Arbeit, indem Holz oder Metall als Untergrund mit elfenbeinernen geschnitzten Zierraten belegt wurden, zu beziehen⁵⁾; wahrscheinlich wurden in älterer Zeit diese Zierraten (mochten es nun rein ornamentale oder figurirte sein) mittelst Nägel

wenig in Frage kommen. Immerhin blieb es ein kostbares Material, so dass Plin. XXXVII, 204 die Elefantenzähne unter dem werthvollsten ex iis quae spirare convenit animalibus in terra anführen konnte.

¹⁾ Plin. VIII, 7: cetero et in his quoque qua corpus intexit vilitas ossea, quamquam nuper ossa etiam in laminas secari coepere penuria.

²⁾ Philostrat. Vit. Apoll. V, 20: ὄργανα ἑλεφαντοουργά. Themist. or. XVIII p. 224 B. Vgl. ausserdem ἑλεφαντοτόμος, Opp. Cyn. II, 514.

³⁾ Cod. Iust. X, 64, 1. Cod. Theod. XIII, 4, 2. Orelli 4180. Reines. 642, 93 (Fabr. 89, 168). Murat. 947, 6.

⁴⁾ Flav. Vopisc. Tacit. 8. Auf Inschr. bei Or. 3838 pugillares membranacei operculis eboreis. Vgl. Caylus a. a. O. und die Litteratur über die Diptychen, namentlich die consularischen, bei Becker-Marquardt, Röm. Alterth. II, 3, 244 fg. V, 2, 152.

⁵⁾ Vgl. Hom. II. IV, 73, wo Friedreich, Hom. Realien p. 297 auf 1 Kön. 22, 29. Psalm. 45, 9. Amos 3, 15 verweist, als orientalische Analogieen. Plin. XXXIII, 81. XXXVI, 46. Ov. met. II, 737. Luc. Phars. 119.

auf das Holz befestigt, ganz wie es in der Metallarbeit mit den sog. empaeistischen Werken geschah, während eine spätere, technisch entwickeltere Zeit das heut übliche Verfahren eingeschlagen haben wird, wobei die Stelle des Untergrundes, in welche die betreffende Zierrat eingelegt werden soll, vertieft ausgeschnitten wird. Auch in späterer Zeit waren derartige Arbeiten überaus häufig, und wenn man auch nicht mehr die Wände auf diese Art verziert zu haben scheint, so doch die Thüren¹⁾ und Lacunarien-Decken²⁾, wie Mobiliar der verschiedensten Art: Wagen³⁾, Betten und Sophas⁴⁾, Throne und kostbarere Sessel⁵⁾, Lyren⁶⁾ u. a. m.⁷⁾. Das Verfahren war hierbei theils das oben beschriebene, also die eigentliche eingelegte Arbeit⁸⁾, theils deckte man auch das zu Grunde gelegte Material gänzlich mit den kunstvoll geschnitzten Elfen-

¹⁾ Callim. ap. Ath. V, 205 B. 207 E. Diod. V, 46. Cic. Verr. IV, 56, 126. Prop. III, 31, 12; cf. V, 2, 5. Virg. Georg. III, 26 sqq. u. s.

²⁾ Dio Chrys. or. VII, Vol. I p. 122 M. Hor. carm. II, 18, 1. Senec. nat. qu. I prol. 7.

³⁾ Ov. ex Ponto III, 4, 35. Reste von Elfenbeinreliefs eines Wagens s. bei Vermiglioli, Bronzi etruschi p. XXIII ff.

⁴⁾ Schon bei Hom. Od. XXIII, 200. Vgl. sonst Plaut. Stich. II, 2, 53 (377). Varr. L. L. IX, 47 p. 210 M. Suet. Caes. 84. Philo de vit. contempl. 6, Vol. II, 479 Mang. Apul. metam. II, 19 p. 123. Clem. Al. Paed. II, 3, 35 p. 188 P.

⁵⁾ So der Sessel der Penelope, Hom. Od. XIX, 56. Bekanntlich war die *sella curulis* des römischen Magistrat mit Elfenbein eingelegt, Ov. ex Pont. IV, 9, 27 fg. Dion. Hal. III, 61 u. 62. Liv. V, 41 u. s.; vgl. Mommsen, röm. Staatsrecht I, 317.

⁶⁾ Pind. Nem. 7, 78. Ar. Av. 219. Philostr. Imagg. II, 10: *ἐλεφας οὐδαμῶ τῆς λύρας, οὐπῶ οἱ ἄνθρωποι εἰδότες οὔτε αὐτὸ τὸ θηρίον οὐθ' ὅτι τοῖς κέρασιν αὐτοῦ χρῆσονται*. Ov. met. XI, 167; (an schwarzfigurigen Vasenbildern sind gewisse Theile der Lyren, namentlich die Hörner, fast immer weiss gemalt, sicherlich mit Rücksicht auf das Material; vgl. Gerhard A. V.-B. 6, 2. 14. 15. 17. 20 u. s. o.). Auf Inschriften, C. I. Gr. I, 139, 14.

⁷⁾ So Verzierungen von Schilden, Diog. Laert. VIII, 1, 5; von Pferdegeschirren, Hom. II. V, 583, cf. Schol. ad h. l. und zu VIII, 116; Schwertscheiden, Hom. Od. VIII, 404; Kästchen, Mart. XIV, 14 u. a. m.

⁸⁾ Das schildert Virg. Aen. X, 135:

vel quale per artem
inclusum buxo aut Oricia terebintho
lucet ebur.

beinplättchen oder Reliefs zu.¹⁾ — Massiv schnitzte man aus Elfenbein im allgemeinen nur kleinere Gegenstände: Schreibtafeln²⁾, Würfel und Tesserae³⁾, Schwert- und Messergriffe⁴⁾, Scepter und Amtsstäbe⁵⁾, Flöten⁶⁾ u. dgl. m.⁷⁾; zur luxuriösen Kaiserzeit stellte man aber auch die Füsse von Betten⁸⁾ oder von Tischen, namentlich von den so beliebten Citrustischen⁹⁾, aus massivem Elfenbein her. Seine grössten Triumphe aber feierte das Elfenbein in der Sculptur. Nicht nur kleinere Figürchen, wie das auch heute noch geschieht, wurden aus Elfenbein geschnitzt¹⁰⁾, sondern selbst grössere Statuen, von Göttern wie von Menschen, wurden aus diesem Material hergestellt.¹¹⁾ Ganz besonders aber war es in der Glanzzeit der griechischen Kunst üblich, bei grossen, oft kolossalen Götterbildern (erst seit der macedonischen Zeit auch bei Portraitstatuen) die nackten Theile aus Elfenbein, das übrige aber aus einem andern Stoffe herzustellen. Wo die zu Gebote stehenden Mittel nicht bedeutend waren,

¹⁾ Plin. XVI, 232: *coepere tingui animalium cornua, dentes secari lignumque ebore distingui* (d. i. eingelegte Arbeit) *mox operiri*. Mit Elfenbein eingelegt heisst lat. *eburatus*, Plaut. l. 1. und Aulul. II, 1, 46. Lamprid. Elagab. 4. Im Griech. ist das (poëtisch) *ελεφαντόδετος*, Ar. Av. 219. Eur. l. A. 582. Vgl. auch *ελεφαντοκόλλητος*, Clem. Al. paed. II, 3, 35 p. 188 P.

²⁾ Mart. XIV, 5.

³⁾ Prop. III, 24, 13. Mart. XIV, 14. Iuv. XI, 132. Vgl. oben S. 361.

⁴⁾ Der Schlüssel zur Schatzkammer des Odysseus hatte einen Elfenbeingriff, Od. XXI, 7. Vgl. ferner Plin. XXXIII, 152. Iuv. l. 1. Heliod. II, 11. Clem. Al. paed. II, 3, 37 p. 189 P; und *ελεφαντόκωπος*, Poll. VII, 158. X, 145. Luc. somn. 26. Long. I, 2.

⁵⁾ Dion. Hal. III, 62; und vgl. über den Elfenbeinstab der Triumpatoren Becker-Marquardt, Röm. Alterth. II, 3, 243. III, 2, 452.

⁶⁾ Eurip. Alc. 346; vgl. unten § 3.

⁷⁾ So z. B. Körbchen aus Elfenbeinstäbchen, Ath. IV, 130 C; ein Sonnenschirmstock, *κριαδική ελεφαντινή*, Anacr. frg. 21 (19) v. 13; ein Küfig aus Elfenbein, Mart. XIV, 77; Säulencapitälle aus Elfenbein und Gold, Ath. V, 205 C.

⁸⁾ Galen. V, 837 K. Als besonderer Luxus der Agrigentiner werden *κλίβαι ελεφάντιναι θλαι* erwähnt, bei Ael. V. h. XII, 29.

⁹⁾ Plin. XII, 5. Mart. XIV, 3; ib. 91. Clem. Al. l. 1. p. 190 P.

¹⁰⁾ Ath. l. 1. Cic. Verr. IV, 46, 103. So ein *βοϊδίων ελεφάντινον*, C. l. Gr. I, 150, 30. 151, 42.

¹¹⁾ So die bei Triumphzügen getragenen Personificationen erobrerter

fertigte man diese Theile aus bemaltem resp. vergoldetem Holz.¹⁾ Gewöhnlich aber wurden die Gewandtheile wie die übrigen Attribute aus Gold hergestellt; und diese sog. chryselephantinen Bilder spielen in der antiken Kunstgeschichte eine hervorragende Rolle. Bekanntlich waren die herrlichsten Schöpfungen eines Phidias und Polyklet chryselephantine Werke; und auch die römische Zeit hat sich noch mehrfach dieser Technik zugewandt.²⁾ Dieselbe gehört streng genommen in das Gebiet der Toreutik³⁾, denn die Künstler, welche solche Werke verfertigten, waren von Hause aus Toreuten, und wir werden daher in einem spätern Abschnitte noch darauf zurückzukommen haben. Da aber derjenige Theil des Verfahrens, welcher sich auf das Elfenbein bezieht, auch sonst mit den technischen Fragen, die sich an die Bearbeitung des Elfenbeins überhaupt knüpfen, eng zusammenhängt, so möge das wenige, was wir darüber wissen oder muthmassen können, gleich hier mit behandelt werden.

Wir wissen, dass das Innere dieser chryselephantinen Götterbilder hohl war. Der Künstler hatte zunächst, nach Herstellung eines genauen Modells in Thon oder Gyps, die Aufgabe, einen Kern herzustellen, auf den die Elfenbein- und Goldbekleidung aufgelegt wurde; und zum Material dieses Kernes wurde theils Thon, Gyps u. dgl., theils hartes Holz, das natürlich vollständig ausgetrocknet sein musste, genommen.⁴⁾

Städte, Ov. ex Pont. III, 4, 105. Quint. VI, 3, 61. — Plin. VIII, 31: dentibus ingens pretium et deorum simulacris lautissima ex his materia. XII, 5: arborea et simulacra numinum fuere nondum pretio excogitato beluarum cadaveri, atque ut a diis nato iure luxuriae eodem ebore numinum ora spectantur et mensarum pedes. — Elfenbeinerne Statue des Germanicus, Tacit. Ann. II, 83.

¹⁾ So Paus. I, 42, 4. VI, 19, 11. VII, 26, 4 u. s.

²⁾ Der Jupiter eboreus des Pasiteles war sicherlich chryselephantin, Plin. XXXVI, 39, auch die ἀνδριάς ἐλεφάντινος des Caesar, Cass. Dio XLIII, 45 wohl nicht bloss von Elfenbein. Ein goldelfenbeiner Zeus aus der Zeit des Hadrian, Paus. I, 18, 6.

³⁾ Aber falsch ist es, mit Quatremère de Quincy und Clarac die Goldelfenbeintechnik schlechthin als Toreutik zu bezeichnen. S. Müller § 312, 1.

⁴⁾ Vgl. Paus. I, 10, 4. Luc. Iup. trag. 8: εἰ γὰρ πολυτελέστατοι αὐτῶν ἐλεφάντινοι ὄλιγον ὄσον τοῦ χρυσοῦ ἀποκτίλβοντες, ὡς ἐπιχερῶσθαι καὶ ἐπη-

Kräftige Eisenstangen, Klammern, Dübel u. s. w. hielten diesen Kern im Innern fest und dienten dazu, theils das Sichwerfen der Holztheile zu verhindern, theils das Ganze mit dem Postament und die einzelnen Theile untereinander zu verbinden.¹⁾ Als die Hauptthätigkeiten der chryselephantinen Technik bezeichnet Lucian an einer bekannten Stelle²⁾: πλάττειν, πρίειν τὸν ἐλέφαντα, ξέειν, κολλᾶν, ῥυθμίζειν, ἐπανθίζειν τῷ χρυσῷ. Davon bezieht sich das πλάττειν wohl auf die Anfertigung des Modelles, vielleicht auch des Kernes, auf den das Elfenbein und Gold gelegt werden sollte.³⁾ Die Elefantenzähne mussten dann, behufs weiterer Verwendung, zersägt werden; schon bei Homer ist πριστός ein Attribut des Elfenbeins.⁴⁾ Die Stücke, welche man auf diese Weise erhält, sind aber nicht sehr gross; und es ist deshalb von den Neueren immer als eine Art Problem betrachtet worden, wie die Alten es fertig brachten, mit solchen kleinen Plättchen grössere Flächen chryselephantiner Statuen, wie z. B. die nackte Brust des olympischen Zeus, so zusammenzufügen, dass die Fugen vollständig unbemerkt blieben oder wenigstens den Totalindruck nicht störten.⁵⁾ Nun scheint

λυγᾶσθαι μόνον, τὰ δὲ ἔνδον ὑπόξυλοι καὶ οὔτοι, μὴν ἀγέλας δλας ἐμπολιτευομένης σκέποντες. *Arnob. VI, 16 p. 228 R.*

¹⁾ Anschaulich schildert das Innere dieser Kolosse *Luc. Gall. 24*: κάκεινων (κολοσσῶν) γὰρ ἕκαστος ἕκτοσθεν μὲν Ποσειδῶν τις ἢ Ζεὺς ἐστὶ πάγκαλος ἐκ χρυσοῦ καὶ ἐλέφαντος εὐνειραζόμενος . . . ἦν δὲ ὑποκόψας ἴδης τὰ γ' ἔνδον, ὄψει μοχλοὺς τινας καὶ γόμφους καὶ ἦλους διαμπᾶξ διαπεπερονημένους καὶ κορμούς καὶ σφῆνας καὶ πίτταν καὶ πηλὸν καὶ πολλήν τινα τοιαύτην ἀμορφίαν ὑποικουρούσαν· ἐὼ λέγειν μὴν πλῆθος ἢ μυγαλῶν ἐμπολιτευόμενον αὐτοῖς ἐνίοτε.

²⁾ *Quom. hist. conscrib. 57.*

³⁾ *Hermann ad Luc. l. l. p. 304* meint, man könne es auch auf das unten zu erwähnende Erweichen des Elfenbeins beziehen; aber *Lucian* nennt die verschiedenen Thätigkeiten offenbar in historischer Reihenfolge, und sicher musste das Sägen dem Erweichen vorhergehen.

⁴⁾ *Vgl. Od. XVIII, 196. XIX, 564*; die Schwertscheide *VIII, 404 νεοπρίστου ἐλέφαντος*, d. h. von recht weissem, das noch seinen frischen Glanz hat, da Elfenbein, das längere Zeit der Luft ausgesetzt ist, bekanntlich einen gelben Ton annimmt. *Vgl. Heyne, Novi comm. l. l. p. 111.*

⁵⁾ Die Thatsache erschien so wunderbar, dass nach *Heynes* Mittheilung ein gelehrter Zeitgenosse (v. *Uffenbach*) alle die Nachrichten

es aber allerdings, als ob die Alten bei dieser Kunst ganz besondere technische Kunstgriffe hatten, die heute verloren sind. Sie verstanden sich nämlich darauf, das Elfenbein zu erweichen und dehnbar zu machen.¹⁾ Es soll dies eine Erfindung des Demokrit gewesen sein²⁾; mit welchen Mitteln aber man diese Erweichung bewerkstelligte, darüber gehen die, ohnehin meist etwas fabelhaft klingenden Nachrichten auseinander.³⁾ Nach Pausanias wäre Feuer dabei in Anwendung gekommen⁴⁾; eine andere Nachricht spricht von einem Gerstendecoct (ζύθος)⁵⁾,

der Alten von ihren Goldelfenbeinstatuen einfach für erlogen erklärte. Nicht minder paradox war die ebenfalls von Heyne angeführte Annahme, die Alten hätten das Elfenbein pulverisirt und dann mit Wasser oder sonst welcher Flüssigkeit einen knetbaren Teig hergestellt. Verschiedene Gelehrte haben sich damit zu helfen gesucht, dass sie meinten, die Elephanthen der Alten wären grösser gewesen, als die heutigen, und daher auch ihre Zähne von bedeutenderen Dimensionen!

¹⁾ Daher werden bei Plut. Pericl. 12 unter den Arbeitern, welche durch die grossen künstlerischen Unternehmungen des Perikles Beschäftigung fanden, auch μαλακτῆρες ἐλέφαντος genannt. (Ich habe über diese Stelle gehandelt in den N. Jahrb. f. Philol. f. 1876 p. 136 ff.) Vgl. auch Opp. Cynege. II, 513:

ὡς δὲ κέρατα κείνα, τὰ τοι καλέουσιν ὀδόντας,
γνάμπειν εὐρύνειν τ' ἐλεφαντοτόμοις ὑποίκει.

²⁾ Senec. ep. 90, 32: excidit porro vobis eundem Democritum invenisse, quemadmodum ebur molliretur.

³⁾ Der Bildschnitzer Christoph Angermair († nach 1632), von dessen Hand das Bayerische Nationalmuseum in München sehr schöne Elfenbeinsculpturen besitzt, soll angeblich die Kunst, Elfenbein zu erweichen, verstanden haben. S. die Hall. Lit.-Ztg. f. 1837, April p. 535. Heutzutage erweicht man Elfenbein dadurch, dass man es in wässriger Phosphorsäure von 1,130 spec. Gewicht so lange liegen lässt, bis es ein durchsichtiges Ansehen angenommen hat, es dann mit Wasser abwäscht und zwischen weichen Leinen trocknet. Allein wenn das Elfenbein durch diese Operation auch geschmeidiger wird (etwa wie Leder), so erreicht es doch durchaus nicht die Dehnbarkeit, welche für Zwecke, wie die oben behandelten, nothwendig wäre.

⁴⁾ Paus. V, 12, 2: οὐ μὴν οὐδὲ εἶκειν πρὶ ἐχουσιν ὀδόντες φύειν κέρατα δὲ καὶ βοῶν καὶ ἐλεφάντων ἐς ὁμαλὲς τε ἐκ περιφεροῦς καὶ ἐς ἄλλα ὑπὸ πυρός ἀγεται χήματα. Feuer allein kann hier natürlich nicht gemeint sein. Vgl. Siebelis ad h. l.

⁵⁾ Plut. an vitios. ad infel. suff. 4 p. 499 E: καὶ τὸν ἐλέφαντα τῷ ζύθει μαλακὸν γινόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουςι καὶ διασχηματίζουσι, ἄλ-

und Dioskorides gar von dem Saft der zauberhaften Alrannwurzel (Mandragora), welcher mit dem Elfenbein zusammen sechs Stunden gekocht werden sollte.¹⁾ Mit diesen Notizen wird sich nun freilich wenig anfangen lassen; die Thatsache selbst aber, dass die Alten das Elfenbein zu erweichen und in diesem bildungsfähigen Zustande leichter zu bearbeiten verstanden, wird schwerlich geleugnet werden dürfen, sowenig wie der Einfluss, den diese Erfindung auf die chryselephantine Technik geübt haben muss.²⁾

Wir wissen nun freilich nicht, bis zu welchem Grade die Alten mittelst dieser, heut leider verlorenen Kunst, das Elfenbein geschmeidig zu machen wussten; man möchte aber beinahe glauben, dass sie es in einen Zustand brachten, in dem es sich (etwa wie Speck- oder Topfstein) leicht mit dem Messer schneiden liess, sodass sie dadurch im Stande waren, ihm ohne besondere Mühe die Form zu geben, welche für die betreffende Stelle des Kerns, an die das Elfenbein angepasst werden sollte, gerade nöthig war: etwas, was man sonst nur durch mühselige Bearbeitung in dem etwas spröden Stoff erreichen kann. Indessen hat Quatremère de Quincy, dem wir die eingehendsten Untersuchungen über die chryselephantine Technik verdanken, in seinem Buche über den olympischen Jupiter (in dem er u. a. auch an vielen, mit Zahlenberechnungen und Abbildungen versehenen Beispielen nachzuweisen versucht hat, auf welche Weise die Elfenbeintheile der bekanntesten, grösseren chryselephantinen Statuen ausgeführt gewesen sein mögen) an jene Thatsache der Erfindung, das Elfenbein zu erweichen, eine weitere Vermuthung geknüpft, welche viel für sich hat: dass es nämlich den Alten gerade durch dieses Mittel gelungen sei, grössere Platten Elfenbein zu erhalten, als wir heut besitzen. Während

λωσ δὲ οὐ δύνανται. Diosc. II, 109: εὐεργής δὲ καὶ ὁ ἔλεφας γίνεται βρεχόμενος αὐτῷ (sc. ζύθῳ).

¹⁾ Diosc. IV, 76: μαλάττειν καὶ ἐλέφαντα λέγεται ἡ ρίζα συνεψομένη αὐτῷ ἐπὶ ὕρασ ἔξ, καὶ εὐπλαστον αὐτὸν εἰς ὃ ἂν τις βουληθῆ ἰσχυρὰ παρασκευάζειν.

²⁾ Es ist sicherlich falsch, wenn Heyne in den *Novi comm.* p. 125 meint, dass diese Kunst, das Elfenbein zu erweichen, in der chryselephantinen Technik keine Rolle gespielt haben könnte.

nämlich am Elefantenzahn das letzte, zugespitzte Drittel ganz massiv ist (dieser Theil liefert das beste Material), wird der Zahn, je mehr er sich erweitert, innen mehr und mehr hohl, sodass das letzte, am Kiefer des Thieres sitzende Drittel einen ausgehöhlten Cylinder repraesentirt, dessen Beschaffenheit an Güte freilich hinter dem massiven Theile zurücksteht.¹⁾ Quatremère de Quincy vermuthete nun, dass die Alten von diesem hohlen Theile kleinere Cylinder absägten, diese an einer Stelle durchsägten und, nachdem sie durch jenes Mittel erweicht und biegsam gemacht waren, gewissermassen aufrollten; und dadurch hätten sie denn Platten von ganz respectabler Grösse (etwa 2 Fuss lang bei 2 Zoll Dicke) erhalten können. Diese Annahme setzt allerdings voraus, dass die Dehnbarkeit, welche die alten Künstler mittelst Erweichung dem Elfenbein zu geben wussten, eine ganz ausserordentlich grosse war; es ist aber schwer, ohne Annahme eines solchen Geheimnisses sich die Möglichkeit der Herstellung jener chryselephantinen Kolosse vorzustellen.

Eine weitere Thätigkeit ist das ξείν, *radere*²⁾, die Bearbeitung durch Schaben und Feilen, resp. Schmitzen. Der Meissel ist für die Bearbeitung des Elfenbeins kein geeignetes Instrument, dasselbe ist dafür zu spröde, es lässt sich am besten mit dem Schnitzmesser behandeln, und mit diesem allein werden die alten Toreuten die betreffenden Theile der chryselephantinen Statuen hergerichtet haben.³⁾ Ebenso wurden ganz elfenbeinerne Statuen und Reliefs hergestellt; hingegen fand bei kleineren statuarischen Arbeiten, namentlich aber bei Orna-

¹⁾ Von der Beschaffenheit des Elfenbeins hinsichtlich der Bearbeitung handelt Philostr. V. Apoll. II, 13: εἰς δὲ οἱ μὲν τῶν ἐλείων ὀδόντες πελιδνοὶ καὶ μανοὶ μεταχειρίζεσθαι τε ἀποποι, πολλαχοῦ γὰρ αὐτῶν ὑποδεδύκασι σήραγγες, πολλαχοῦ δὲ ἀνεστάσι χάλαζαι μὴ εὐγυρωῦσαι τῇ τέχνῃ· οἱ δὲ τῶν ὀρείων μείους μὲν ἢ οὔτοι, λευκοὶ δὲ ἰκανῶς καὶ δύσεργον περὶ αὐτοῦσ οὐδέν, ἀριστοὶ δὲ οἱ τῶν πεδινῶν ὀδόντες, μέγιστοὶ τε γὰρ καὶ λευκότατοι καὶ ἀναπτύξαι ἠδέϊς καὶ γίνονται πᾶν ὅ τι θέλει ἡ χεὶρ. Hier spricht der Ausdruck ἀναπτύξαι sehr für die Richtigkeit der oben entwickelten Ansicht von Quatremère de Quincy.

²⁾ Stat. Silv. IV, 26, 27: ebur Pisaeo pollice rasum.

³⁾ Die zu solcher Arbeit geeigneten Instrumente findet man abgebildet bei Quatremère de Quincy pl. 26, 5.

menten und Geräthen, sicherlich auch die Drechselbank Anwendung.¹⁾ Die Oberfläche des bearbeiteten Elfenbeins musste dann in den meisten Fällen noch geglättet oder polirt werden; hierzu diente theils die (oben besprochene) Fischhaut²⁾, theils andere Mittel, über deren Wirksamkeit wir nicht recht im Klaren sind: wenigstens ist es nicht recht verständlich, wenn Plinius Rettig zum Poliren des Elfenbeins empfiehlt.³⁾ Ob bei chryselephantinen Statuen auch ein Färben des Elfenbeins stattfand, wissen wir nicht⁴⁾, es ist aber, da ja auch an Marmorstatuen gewisse Theile des Gesichtes, wie Lippen und Augenbrauen, in der Regel durch Farbe hervorgehoben wurden, wahrscheinlich, dass man auch beim Elfenbein ein ähnliches Verfahren befolgte.⁵⁾ Für andere

¹⁾ Vgl. Hom. Od. VIII, 404: κολῶν δὲ νεοπίπτου ἐλέφαντος ἀμφιδέδνηται. Allerdings meinte Heyne, Novi comm. p. 113f., Kenntniss des Drechsels lasse sich bei Homer nicht nachweisen; das Vorkommen der Ausdrücke τρυφῶσθαι und διουῶσθαι beweise nichts, da diese Worte nur in dem Sinne von runden, im Kreise ziehen, gebraucht wären. Aber er bemerkt doch selbst, es würden so viele Werke aus Elfenbein, Bernstein u. dgl. genannt, dass deren Vollendung mit dem Schnitzmesser allein nicht gut denkbar wäre.

²⁾ Plin. IX, 40; s. oben S. 329 fg.

³⁾ Plin. XIX, 87: raphani . . . dentibus semper inimici quoniam atterant eborā certe poliunt. Auch sonst mochten allerlei Politurmittel angewandt werden. Heyne, Ant. Aufs. p. 157, vermuthet, dass Bimstein oder andere Sandsteinarten, zerstoßen und gesiebt, durch Reiben mit einem in Wasser eingetauchten leinenen Lappen die Politur befördert habe, während der hohe Glanz mit feingeschabter Kreide und Baum- oder anderem Oel durch Reiben hervorgebracht wurde.

⁴⁾ Bei Plut. Pericl. 12 liest man am besten βαφεῖς χρυσοῦ, μαλακτῆρες ἐλέφαντος, ζωγράφοι, nicht: βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες, ἐλέφαντος ζωγράφοι, wie Raoul-Rochette, A. d. I. V, 196 lesen wollte; vgl. dagegen Letronne, Lettres d'un antiquaire p. 470ff. und meinen Artikel in den N. Jahrb. a. a. O., sowie Schubart, N. Jahrb. f. 1874 p. 23 ff.

⁵⁾ An durchgreifende Färbung des Elfenbeins aber darf man gewiss nicht denken. Heyne, Novi comm. p. 122, meinte, man habe es gefärbt, um es dadurch besser zu conserviren, da ja auch nach dem Zeugniß des Phidias selbst, bei Val. Max. I, 1 extr. 7, eine Marmorstatue länger ihren Glanz bewahrte, als eine chryselephantine: Phidiam tulerunt quam diu marmore potius quam ebore Minervam fieri debere dicebat, quo diutius nitor esset mansurus. Auch Walz, üb. d. Polychromie

Arbeiten aus Elfenbein ist Färbung schon in alter Zeit bezeugt.¹⁾

Waren die einzelnen Stücke hinlänglich präparirt, so erfolgte das κολλᾶν, d. h. die Stücke wurden auf dem Kern befestigt: als Verbindungsmittel wird Hausenblase (Fischleim) genannt.²⁾ Dies scheint einer der schwierigsten Theile der Arbeit gewesen zu sein, da jede Veränderung des Kernes eine Auflösung der festgefugten Elfenbeinplättchen zur Folge haben musste.³⁾ Dann folgte noch ein allgemeines Ueberarbeiten der fertigen Elfenbeinbekleidung, die einzelnen Stücke mussten untereinander ausgeglichen, gewisse Ungleichheiten geebnet werden u. s. w.: das ist das, was Lucian mit ῥυθμίζειν bezeichnet. Endlich den Beschluss machte das ἐπανθίζειν τῷ χρύσῳ, das Anlegen des vorher gesondert gearbeiteten, getriebenen Goldschmuckes, wovon später die Rede sein wird.⁴⁾

d. ant. Sculpt. p. 18f. nimmt weitgehende Bemalung an und glaubt, dass die Nachkommen des Pheidias, die nach Paus. V, 14, 5 das Ehrenamt als παιδρονταί der Statue hatten, nicht bloss den Unrath entfernen und das die Sprüdigkeit verhindernde Oel einreiben, sondern auch für die Erhaltung des zarten Fleischtone sorgen mussten. Vgl. was Schubart a. a. O. dagegen mit vollem Rechte eingewandt hat.

¹⁾ Hom. Il. IV, 141:

ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοῖνικι μῆνη
Μηρονίῃ ἢ Κάειρα, παρήϊον ἔμμεναι ἵππῳ.

Nachgeahmt von Ov. am. II; 5, 39:

aut quod longis flavescere possit ab annis
Maeonis Assyrium femina tinxit ebur.

²⁾ Ael. n. an. XVI, 32 sagt von der ἰχθυοκόλλα: καὶ τοὺς τῶν ἐλέφαντα χειρουργούντας χρῆσθαι τε αὐτῇ καὶ τὰ ἔργα ἐκπονεῖν κάλλιστα. Auf solche zusammengesetzte Elfenbeinstückchen deutet auch Philostr. Imagg. II, 1: ἡ δὲ ὕλη συνθήκη μεμυκτός ἐλέφαντος; vgl. Heyne, Ant. Aufs. II, 155 Anm. f.

³⁾ Das passirte am olympischen Zeus schon wenige Decennien nach seiner Vollendung; damals besorgte Damophon die Restauration so trefflich, das wir später von keiner zweiten mehr erfahren; s. Paus. IV, 31 6: Δαμοφῶν . . . ὃς καὶ τὸν Δία ἐν Ὀλυμπίᾳ, διεσθηκότος ἤδη τοῦ ἐλέφαντος, συνήρμοσεν ἐς τὸ ἀκριβέστατον.

⁴⁾ Anders hatte Heyne, unter dem Beirath des Technikers Spengler, die Arbeit sich vorgestellt, in den Ant. Aufs. II, 152 ff. Der Künstler, meint er, habe erst den ganzen Kern der Figur mit Elfenbeinblöckchen bekleidet und dann die ganze Figur bearbeitet, wie wenn er einen Mar-

Sehr vieles in diesem Verfahren bleibt, wie man sieht, leider unaufgeklärt; ist ja doch nicht der geringste Rest derartiger Werke uns im Original erhalten, woraus man allenfalls Schlüsse auf die Art der Technik machen könnte. Die chryselephantinen Kolosse des Alterthums werden daher in manchen Punkten für uns ebenso in technischer Hinsicht ein Räthsel bleiben, wie sie es ja theilweise in aesthetischer sind.¹⁾

morblock oder ein Stück Holz vor sich hätte. Dazu habe er Meissel gebraucht, die an ihrem vorderen Ende entweder ganz gerade oder ausgehöhlt sind; diese Meissel hätten sich von denen, welche man bei der Holzarbeit braucht, dadurch unterschieden, dass sie an ihrer äussern Schneide nicht so dünn zuliefen, sondern etwas abgestumpft und von grösserer Härte waren. Sonst sei die Arbeit ganz ebenso von Statten gegangen, indem der Künstler mit einem eisernen oder hölzernen Hammer auf die Handhabe des Meissels schlug, und je nach der Arbeit habe er mit den Meisseln abgewechselt, indem er ausgehöhlte von verschiedener Art nahm, so lange das Bild aus dem Groben herausgehauen wurde, und solche, die vorn gerade sind, wenn die Figur geglättet und feiner durchgeführt wurde. Diese Hypothese ist von de Quincy p. 430 ff. lebhaft bekämpft worden, und gewiss mit vollem Recht. Es wäre diese Art der Arbeit auch eine arge Materialverschwendung gewesen, indem Heyne annimmt, der Künstler habe dafür sorgen müssen, dass an allen Stellen, hohen und tiefen, überflüssiges Elfenbein vorhanden und die aneinandergesetzten Klötzchen dick genug waren, dass er seinen Entwurf verfolgen konnte. Sicherlich waren die einzelnen Stückchen genau nach dem Modell schon hergerichtet, bevor sie an den Kern angesetzt wurden, sodass später bloss noch ein allgemeines Uebergehen des Werkes mit Raspel, Feile u. dgl., aber kein eigentliches Gestalten mehr nöthig war.

¹⁾ Räthselhaft sind auch die verschiedenen Methoden, durch die man das Elfenbein der Statuen zu conserviren suchte. Das gewöhnlichste Mittel scheint Oel gewesen zu sein; am olympischen Zeus, Paus. V, 11, 9: περιθεί δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθου Παρίου κρητὶς, ξρύμα εἶναι τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ. ἔλαιον γάρ τῷ ἀτάλαματι ἔστιν ἐν Ὀλυμπίᾳ κυμαέρον, καὶ ἔλαιόν ἐστι τὸ ἀπείργον μὴ γίνεσθαι τῷ ἐλέφαντι βλάβος διὰ τὸ ἐλῶδες τῆς Ἄλτεως. Wie hier das Oel wirkte, ist nicht ersichtlich; wahrscheinlich gingen durch den ganzen Kern der Figur Röhren, welche das Oel überallhin leiteten, um das Elfenbein geschmeidig zu erhalten, das Oel floss dann in die erwähnte Rinne ab. Auch andere Berichte sprechen davon, dass das aus Pech bereitete *oleum pissinum* innerlich in Elfenbeinstatuen geträufelt wurde: Plin. XV, 32: existimaturque et ebori vindicando a carie utile esse, certe simulacrum Saturni Romae intus oleo repletum est. Vgl. auch Methodius ap. Phot. Bibl. cod. 234 p. 293 Bekk. Hingegen diente auf der Akropolis nur Wasser

Sonst haben sich kleinere Elfenbeinarbeiten in beträchtlicher Zahl erhalten¹⁾; die hervorragendsten sind die oben erwähnten Diptycha; ausserdem haben wir kleinere statuarische Arbeiten, Reliefs von Sarkophagen, Tesseræ, Geräthe für Toilette, Schrift und Handwerk (Nadeln, Griffel u. dgl.), Messergriffe, Flötentheile, Plektra u. a. m.: fast alles aber Objekte von geringer Grösse. Da das Elfenbein in der Erde calcinirt und zu Asche wird, ist das meiste aus diesem scheinbar so festen Material gefertigte zu Grunde gegangen.²⁾

Schliesslich ist hier noch zu bemerken, dass mitunter an Stelle des Elfenbeins auch Hippopotamos-Zähne Verwendung fanden.³⁾

§ 2.

Arbeit in Schildpatt, Korallen, Perlen, Bernstein.

4) Schildpatt.

Die Benutzung des Schildpatts (Schildkrots), welches gewöhnlich mit demselben Namen bezeichnet wird, wie das Thier selbst, also χέλυς, χελώνη, *testudo*⁴⁾, für Kunsttischlerei und Drechselei wurde im wesentlichen erst durch den Luxus der römischen Kaiserzeit Mode. In der früheren Zeit scheint es vornehmlich nur eine Verwendung gefunden zu haben: nämlich zu Resonanzböden für Lyren. Bekanntlich liess die griechische Sage den Hermes die von ihm erfundene Leier aus

zur Conservirung, weil da sehr trockne Luft war; und in Epidauros stand Thron und Statue des Gottes angeblich über einem Brunnen, Paus. l. l. und vgl. VII, 27, 2.

¹⁾ Vgl. vornehmlich Buonarroti, Osservazioni istoriche sopra alc. medagl., Roma 1698; anderes s. Marquardt II, 335 angeführt.

²⁾ Von der Verwendung des Elfenbeins für enkaustische Gemälde (Plin. XXXV, 147 u. 149) sowie zur Bereitung der Malerschwärze (Plin. XXXV, 42) wird an anderer Stelle gehandelt werden.

³⁾ Paus. VIII, 46, 4 erwähnt eine goldene Bildsäule der Demeter, an der das Gesicht aus Hippopotamos-Zähnen gearbeitet war.

⁴⁾ Die beste Sorte führte den Namen *celtium*, Plin. IX, 38: Trogydytae cornigeras habent (testudines) ut in lyra adnexis cornibus latis sed mobilibus, quorum in natando remigio se adiuvant. celtium id vocatur, eximiae testudinis sed raræ. Cf. VI, 173, wo *celtium testudinum* als Ausfuhrartikel der Aethiopen genannt wird.

einer Schildkrötenschale herstellen¹⁾; und der unterste Theil oder Boden der Lyra, bisweilen auch das ganze Instrument erhielt daher nicht nur die Namen χέλυς²⁾, χελώνη³⁾, *testudo*⁴⁾, sondern der Resonanzboden wurde häufig auch später noch wirklich aus Schildkrötenschale hergestellt⁵⁾, wenn auch sonst im allgemeinen wohl nur die Form an den Ursprung erinnerte, das Material aber ein anderes war. Als jedoch der Luxus der Römer darauf ausging, kostbares Material, namentlich zum Schmuck von Möbeln zu beschaffen, und das sonst übliche: kostbares Holz, Elfenbein, edle Metalle u. dgl., nicht genügte, da wurde auch das Schildpatt ein begehrter, hoch im Preise stehender Handelsartikel.⁶⁾ Die Erfindung, dasselbe in Platten (*laminae*) zu spalten und diese zur Schmückung von Möbeln zu verwenden, wurde einem gewissen Carvilius Pollio zugeschrieben⁷⁾; hingegen galt es für eine Erfindung aus der Zeit des Nero, über welche Seneca und Plinius, und diesmal mit mehr Recht als sonst in ähnlichen Fällen, sich entrüsten, das Schildpatt zu färben, um es dadurch dem Holze ähnlich zu machen; namentlich die Maserung von Terpentibaum, Ahorn und Thujaholz wurde im Schildkrot nachgeahmt, dessen eigen-

¹⁾ Vgl. die Beschreibung der Herstellung bei Hom. h. Merc. 25—51. Diod. Sic. V, 75. Lucian. Dial. Deor. 7, 4 u. s.

²⁾ Hom. l. l. 153. Aesch. ap. Ath. XIV p. 632 C. Eurip. Alc. 447. Herc. fur. 683. Philostr. Imagg. I, 10. Auch im Lat. *chelys*, Stat. Silv. I, 5, 11. II, 2, 60. IV, 4, 33.

³⁾ Plut. de anim. procr. 23 p. 1030 B. Ath. V, p. 210 F u. s. *

⁴⁾ Cic. N. D. II, 57, 144. Prop. V, 6, 32. Hor. carm. IV, 3, 17. Id. A. P. 395. Virg. Georg. II, 464. Iuv. VI, 381 u. 8.

⁵⁾ Paus. VIII, 54, 7: παρέχεται δὲ τὸ Παρθένιον (das Gebirge in Arkadien) καὶ ἐς λύρας ποίησιν χελώνας ἐπιτηδειοτάτας. Man vergleiche zahlreiche Darstellungen von Vasenbildern und Wandgemälden, wo der Boden der Lyra gefleckt, wie Schildkrot, gemalt ist.

⁶⁾ Plin. VI, 173. XXXII, 144. XXXVII, 204.

⁷⁾ Plin. IX, 39: *testudinum putamina secare in laminae lectosque et repositoria his vestire Carvilius Pollio instituit, prodigi et sagacis ad luxuriae instrumenta ingenii.* Derselbe soll auch zuerst silberne Verzierungen an den triclinia angebracht haben, XXXIII, 144: *lectos vero iam pridem mulierum totos operiri argento, quaedam et triclinia, quibus argentum addidisse primus traditur Carvilius Pollio eques Romanus, non ut operiret aut Deliaea specie faceret, sed Punicana.*

thümlicher Farbenreiz dadurch natürlich vollständig verloren ging.¹⁾

Diese Verwendung zum Schmuck von Sophas resp. Betten und Triclinien, scheint die häufigste gewesen zu sein und wird noch öfters erwähnt²⁾; auch die, sonst meist aus Citrusholz gefertigten Tafelbretter oder Aufsätze, *repositoria* (s. oben S. 276) wurden damit belegt³⁾, sowie kostbare Thüren⁴⁾; und wenn Ovid in die heroische Zeit von Elfenbein und Schildpatt erglänzende Wände verlegt⁵⁾, so hat er das sicherlich dem Gebrauch seiner luxuriösen Zeitgenossen entlehnt. Aus Schild-

¹⁾ Sen. de benef. VII, 9, 2: video elaboratam scrupulosa distinctione testudinem et foedissimorum pigerrimorumque animalium testas ingentibus pretiis emptas, in quibus illa ipsa quae placet varietas subditis medicamentis in similitudinem veri coloratur. (Hier ist *veri* wohl verdorben, vielleicht ist *aceris* zu lesen.) Plin. XVI, 233: placuit deinde materiem et in mari quaeri. testudo in hoc secta, nuperque portentosis ingeniis principatu Neronis inventum ut pigmentis perderet se plurisque veniret imitata lignum, sic lectis pretia quaeruntur, sic terebinthum vinci iubent, sic citrum pretiosius fieri, sic acer decipi. modo luxuria non fuerat contenta ligno, iam lignum enim e testudine facit. Cf. ib. IX, 139: sed alia e fine initia, invatque ludere impendio et lusus geminare miscendo iterumque et ipsa adulterare adulteria naturae, sicut testudines tingere.

²⁾ Varr. L. L. IX, 47 p. 210 M: cur malimus habere lectos alios ex ebore, alios ex testudine. Plin. ll. ll.; als spät entstandener Luxus bezeichnet XXXIII, 146: Feneſtella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu, ait et testudinea (triclinia) tum in usum venisse, ante se autem paulo lignea rotunda solida nec multo maiora quam mensas fuisse. Iuv. VI, 80. XI, 94. Mart. IX, 59, 9. XII, 66, 5. Luc. Asin. 53. Apul. metam. X, 34 p. 256. Digg. XXXII, 100 § 4. Clem. Al. Paed. II, 3, 35 p. 188 P.

³⁾ Plin. IX, 39.

⁴⁾ Virg. Georg. II, 463:

nec varios inhiant pulchra testudine postes.

Luc. Phars. X, 129:

ebur atria vestit

et suffixa manu foribus testudinis Indae

terga sedent.

(Auch bei Lucian. l. l. wird Indien als Heimat der betreffenden Schildkröten angegeben.) Vgl. auch Iuv. XIV, 308.

⁵⁾ Ov. met. II, 737:

pars secreta domus ebore et testudine cultos
tres habuit thalamos.

krot fertigte man auch (wie heute noch) Aufsteckkämmen¹⁾ und Spangen²⁾ für Frauen. — Von noch erhaltenen Resten antiker Arbeiten aus diesem Material ist mir nichts bekannt geworden.

5) Korallen, Perlen, Perlmutter.

Die Koralle war den Alten wohl bekannt und kommt unter dem Namen κοράλλιον oder κουράλιον³⁾, *curalium*⁴⁾ bei den Schriftstellern vor, fand aber, wie es scheint, zur Verarbeitung nur vereinzelt Anwendung, häufigere in der Medicin. Plinius berichtet, die Gallier⁵⁾ hätten früher ihre Schwerter, Schilde und Helme damit geschmückt, zu seiner Zeit aber seien die Korallen ein geschätzter Handelsartikel und an den eigentlichen Fundstätten selbst selten geworden.⁶⁾ Man verwandte sie nämlich (wie das heute noch in Italien, namentlich in Neapel, ganz allgemein ist) als Amulette gegen den bösen Blick oder das Besprechen; ein Gebrauch, der nach Plinius von Indien herübergekommen wäre.⁷⁾ Solche Amulette hängte man nament-

¹⁾ Ov. a. am. III, 147:

hanc placet ornari testudine Cyllenea (sc. comam).

²⁾ Clem. Al. Paed. III, 11, 71 p. 295 P.

³⁾ S. Empir. Pyrrh. I, 19. Dion. Perieg. 1103. Hierzu bemerkt Bernhardt, p. 815, dass, obschon ohne Nennung des Namens, die erste Erwähnung der Koralle in der griech. Litteratur sich finde bei Pind. Nem. 7, 116, wo sie bezeichnet ist als: λείριον ἀνθεμον πορνιακῆ ἔεργος. Cf. Schol. ad h. l. und Dissen im Comment. bei Boeckh p. 435.

⁴⁾ Ov. met. IV, 750ff. XV, 416. Sid. carm. 11, 110. Grat. Cyneg. 405. Solin. c. 2 p. 12 A (Salm.). Isid. Orig. XVI, 8, 1.

⁵⁾ Die besten Korallen kamen zwar vom indischen Meerbusen, doch lieferten auch der persische Meerbusen, das rothe Meer, die Küste Campaniens bei Neapel, die nördliche von Sicilien und bei Gallien die Gegend um die Stoechaden gute Korallen; Plin. XXXII, 21.

⁶⁾ XXXII, 23: prorsquam hoc notesceret (nämlich die unheilabwehrende Kraft der Koralle), Galli gladios, scuta, galeas adornabant eo. nunc tanta paenuria est vendibili merce ut perquam raro cernatur in suo orbe.

⁷⁾ Plin. l. l.: auctoritas bacarum eius non minus Indorum viris quoque pretiosa est quam feminis nostris uniones Indici. haruspices eorum vatesque inprimis religiosum id gestamen amoliendis periculis arbitrantur. ita et decore et religione gaudent. Ib. § 24: surculi infantiae adligati tutelam habere creduntur. Grat. Cyneg. l. l. Solin. l. l. Geop. XV, 1. Vgl. Jahn, B. d. S. G. d. W. f. 1855 p. 43.

lich kleinen Kindern um; für eigentliche Schmucksachen aber scheinen die Korallen damals nicht in der Mode gewesen zu sein. Häufiger werden sie in solcher Anwendung in den spätern Jahrhunderten der Kaiserzeit erwähnt.¹⁾ Uebrigens schnitzte man auch kleinere Bildwerke daraus; das lernen wir weniger aus dem späten und in seiner Bedeutung zweifelhaften Ausdrucke κοραλλιοπλάκτης²⁾, als daraus, dass sich in den Alterthumssammlungen vereinzelt neben Schmucksachen aus Korallen auch plastisch ausgearbeitete Stücke erhalten haben.³⁾

Die Perlen⁴⁾ waren das ganze Alterthum hindurch als prachtvollster Schmuck ausserordentlich geschätzt, und ihre Anwendung für Halsbänder⁵⁾ und Ohrgehänge⁶⁾ wird sehr häufig erwähnt und abgebildet. Der Luxus der Kaiserzeit brachte sie auch an der Kleidung an.⁷⁾ In technischer Hinsicht bietet dies alles nichts bemerkenswerthes, da man selbstverständlich die schönen Exemplare unverändert liess und nur durch die Fassung ihre natürliche Schönheit noch hob, sodass ihre Verarbeitung streng genommen in das Gebiet der Goldschmiedkunst fällt. Bei den Römern hatten die Perlen je nach Grösse und Form verschiedene Benennungen. Während die allgemeine Bezeichnung *margarita* (wie im griech. μαργαρίτης)

¹⁾ Claud. nupt. Hon. et Mar. 165. Auson. Mosella 69 sqq.

²⁾ Cf. Ruhnken ad Tim. lex. p. 166 und im C. I. Gr. 3408. Hingegen meint Seiler ad Alciph. Epist. I, 39, 8, es seien hiermit κοροπλάθοι gemeint, indem die Form eigentlich κοραλλιοπλάτται heissen sollte. Da κοράλιον im Sinne von κόρη bei Alciph. l. l. vorkommt (cf. Hesych. κωράλιον) und πλάττειν für das Schnitzen der spröden Koralle ein entschieden ungeeigneter Ausdruck ist, so verdient die Erklärung Seilers entschieden den Vorzug vor der andern, in den Wörterbüchern gewöhnlichen, wonach damit ein Arbeiter gemeint sei, der aus Korallen Bildwerke macht.

³⁾ Vgl. Guardabassi im B. d. I. 1876 p. 93 sqq.

⁴⁾ Die Schrift von Moebius, Die echten Perlen, ein Beitrag zur Luxus-, Handels- und Naturgeschichte derselben, Hamburg 1857, wo auch die alte Zeit behandelt sein soll, ist mir nicht zugänglich gewesen.

⁵⁾ Plin. XXXIII, 40. Sen. Med. 572. Vgl. Böttiger Sabina II, 151.

⁶⁾ Theophr. de lapid. 36. Senec. de benef. II, 12, 6. VII, 9, 4. Plin. IX, 114 u. s. Allbekannt sind die Ohrring-Perlen der Kleopatra. Wohlerhaltene Perlen eines antiken Ohrschmuckes s. Comptes-rendu f. 1862 Taf. I, 11 p. 16.

⁷⁾ Vgl. Plin. IX, 114. XXXVII, 17.

ist, so heissen speciell die auf der einen Seite abgeplatteten (*tympania*¹⁾), die birnenförmigen *clenchi*.²⁾ Grosse, schöne Perlen, die wir heute Zahlperlen nennen, heissen *uniones*³⁾, und die von der geschätztesten Farbe *exaluminati*.⁴⁾ Perlenhändler heissen *margaritarii*⁵⁾, wenigstens wird man diesem Worte schwerlich eine andere Bedeutung beilegen können, da die Verarbeitung Sache des Goldschmieds ist.⁶⁾

Anderweitige Verwendung fanden die Perlen nur sehr einzelt; es war etwas aussergewöhnliches, wenn Pompejus bei einem Triumphe sein in Perlenmosaik gefertigtes Bildniss verführte⁷⁾, wenn Caesar der Venus Genetrix einen Harnisch aus Perlen weihte⁸⁾ oder der wahnwitzige Nero seine Reisebetten damit ausstattete.⁹⁾ Von letzterem Kaiser erfahren wir auch, dass er Perlmutter (*unionum conchae*) zur Ausschmückung der Wände in seinem goldenen Hause verwandt habe¹⁰⁾, sonst hören wir von praktischer Verwendung dieses heut so sehr verbreiteten Materials in alter Zeit gar nichts.

Schliesslich mag erwähnt werden, dass die Alten zwar noch keine unechten Perlen kannten, wie wir, dass aber die alten Perlenfischer sich angeblich auf ein Mittel verstanden,

¹⁾ Plin. IX, 109: *crassescunt etiam in senecta conchisque adhaerescunt nec his avelli queunt nisi lima. quibus una tantum est facies et ab ea rotunditas, aversis planities, ob id tympania nominantur.*

²⁾ Plin. ib. 113: *elenchos appellant fastigata longitudine alabastro- rum figura in pleniorum orbem desinentes.* Vgl. Böttiger, Sabina II, 156.

³⁾ Plin. ib. 112. Mart. VIII, 81.

⁴⁾ Plin. 113. Noch anderé Gattungen s. ebd. 115.

⁵⁾ Orelli 1602. 4076. 4218. Henzen 7244. C. I. L. II, 496.

⁶⁾ Beides vereinigt in der Inschr. bei Orelli 4148: *Marcia T. f. Severa auraria et margaritaria de sacra via.*

⁷⁾ Plin. XXXVII, 14: *musaeum ex margaritis in cuius fastigio horologium erat et imago Cn. Pompei e margaritis, illa relicino honore grata, illius probi oris venerandique per cunctas gentes, illa ex margaritis etc.*

⁸⁾ Plin. IX, 116.

⁹⁾ Plin. XXXVII, 17: *Nero princeps . . . qui scepra, personas et cubilia viatoria unionibus construebat.*

¹⁰⁾ Suet. Nero 31: *in ceteris partibus cuncta auro lita, distincta gemmis unionumque conchis erant.*

den Muscheln die Perlen gewaltsam abzuwingen. Es heisst, dass die indischen Perlenfischer am rothen Meer in's Meer gingen, nachdem sie vorher, um es still und klar zu machen, Oel hineingegossen hatten. Ihre Ausrüstung war wie die der Schwammfischer, d. h. also wohl eine Art Taucheranzug. Vermittelst einer eigenthümlichen Salbe, die als Köder wirkte, wussten sie die Muscheln zum Oeffnen der Schalen zu bewegen, stachen die Thiere dann mit einem eisernen Griffel und fingen den herauslaufenden Saft in ein eisernes Geräth auf, welches kleine Höhlungen von verschiedenartiger Form hatte. Dieser Saft wäre dann erhärtet zu echten Perlen geworden.¹⁾ Diese ganze Sache klingt freilich äusserst unwahrscheinlich.

6) Bernstein.

Krause, Artikel *Elektrum* in Pauly's Real-Encyclopädie III, 68 ff. Genthe, über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden, Frankf. a/M. 1874 p. 101—110.

W. Helbig, *osservazioni sopra il commercio dell' ambra*. Roma 1877. (Reale accad. dei Lincei ann. 274.)

Der Bernstein, ἤλεκτρον, *electrum*, auch *sucinum*²⁾ genannt, ist, obgleich ein Product des fernen Nordens³⁾, den

¹⁾ So berichtet Philostr. V. Apoll. III, 57: γαλήνην δὲ ἐπιφυλάξαντες καὶ τὴν θάλατταν αὐτοὶ λεάναντας, τοῦτι δὲ ἡ τοῦ ἐλαίου ἐπιρροὴ πράττει, καταδύεται τις ἐπὶ τὴν θήραν τοῦ ὀστρέου τὰ μὲν ἄλλα κατεσκευασμένος, ὡσπερ οἱ τὰς σπογγίας κείροντες, ἐστι δὲ αὐτῷ καὶ πλινθίς σιδηρὰ καὶ ἀλάβαστρος μύρου. παριζήσας οὖν ὁ Ἴνδος τῷ ὀστρέῳ δέλεαρ αὐτοῦ τὸ μύρον ποιεῖται, τὸ δὲ ἀνοίγνυται τε καὶ μεθεῖε ὑπ' αὐτοῦ, κέντρῳ δὲ διελαθὲν ἀποπτύει τὸν ἰχώρα, ὃ δὲ ἐκδέχεται αὐτὸν τῇ πλινθίδι τύπουσ ὀρωρυμένῃ. λιθοῦται δὲ τὸ ἐντεῦθεν καὶ ρυθμίζεται, καθάπερ ἡ φύσει μαργαρίσ κάστιν ἢ μαργαρίσ αἶμα λευκὸν ἐξ ἐρυθρὰς τῆς θαλάττης, und nach ihm Tzetz. Chil. XI, 458 ff. Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfindgn. II, 313 ff., der die Sache nicht gerade unglaublich findet.

²⁾ Plin. XXXVII, 30 ss. Mart. III, 65, 5. V, 37, 11. Iuv. VI, 573. *Sucinus*, aus Bernstein, Plin. XXII, 99. Mart. IV, 59, 2. VI, 15, 2. Auch spätgr. *κούκινος*, Artemid. onir. II, 5.

³⁾ Nachdem man in Italien das Vorkommen fossilen Bernsteins entdeckt hatte, wurde mehrfach die Vermuthung ausgesprochen, dass die zahlreichen Bernsteinobjekte italischer Gräber von solchem einheimischen Bernstein herrührten, vgl. Capellini, Congrès internat. d'anthropol., C. r. de la sept. session, Stockholm 1874 p. 791 sqq., oder dass wenigstens

Alten durch den phönizischen Handelsverkehr¹⁾ sehr frühzeitig bekannt geworden. Bereits dem Sänger der homerischen

ein Theil derselben aus solchem fossilen Bernstein gefertigt sei, s. Friedländer in der A. Z. f. 1871 p. 49. Guardabassi, im B. d. I. 1876 p. 97. Indessen ist diese Annahme von Helbig a. a. O., wenigstens soweit sie auf alle Objekte sich bezieht, eingehend und gründlich widerlegt worden. Die einzige Stelle der Alten, wo von solchem fossilen Bernstein die Rede ist, steht bei Theophr. de lap. 29 (daraus hat Plin. XXXVII, 33 seine Notiz), welcher Ligurien als Fundort angiebt, diesen Bernstein aber als sehr selten vorkommend bezeichnet, was schon im Widerspruch steht mit der grossen Menge gefundener Gegenstände. Indessen möchte ich doch Helbig eben nur insofern beipflichten, als die bei weitem grössere Menge der gefundenen Objekte aus importirtem Bernstein gefertigt sein wird, während vereinzelte Objekte, namentlich aus röthlichem Bernstein, wie er sich heut noch in Sicilien und Lucanien findet, worauf Friedländer und Guardabassi aufmerksam machen, doch möglicherweise aus heimischen Funden gefertigt sein können. Bedenklicher ist die Annahme, dass das fabelhafte *λυγκούριον*, welches von Theophr. ib. 28 beschrieben und vom Bernstein, mit dem es Anziehungskraft und Durchsichtigkeit gemeinsam habe, beschrieben wird, identisch sei, obgleich diese Ansicht sich mehrfach bei den Alten findet und auch von manchen Neuern (Napione, sul lincurio. O. Müller. Etrusker I², 267. Genthe a. a. O. p. 105) getheilt wird. Helbig hat auch diese Annahme unbedingt zurückgewiesen; indessen die Möglichkeit, dass gerade hiermit der fossile Bernstein, der sich ja in manchen Punkten wesentlich vom gelben baltischen unterscheidet, gemeint ist, darf meiner Ansicht nach nicht geleugnet werden. Es würde damit ebensowohl stimmen, dass das Vorkommen des Lynkurion als selten bezeichnet, wie dass es aus der Erde gegraben wird, was beides beim fossilen Bernstein auch der Fall ist. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, dass van Bastelaer in einem Schriftchen: *L'ambre taillé ou véritable et l'ambre moulé ou faux dans l'antiquité*, Bruxelles 1876, den Nachweis zu führen sich bemüht hat, dass verschiedene antike Bernsteinfunde aus falschen Bernstein, und zwar aus Kopal, beständen.

¹⁾ Bei Hom. Od. XV, 460 ist es ein phönizischer Seemann, der die Amme des Eumaios durch das Geschenk eines Bernsteinhalbandes gewinnt. Ueber die Handelsstrassen, auf welchen der Bernstein nach dem Süden gekommen, sowie überhaupt über den Handel mit Bernstein vgl. ausser den oben genannten Schriften noch Genthe, über den Antheil der Rheinlande am vorrömischen und römischen Bernsteinhandel, in der Monatsschr. für rhein. westphäl. Geschichtsforsch. u. Alterthumskunde II, 1 ff. Müller, Etrusker a. a. O. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I, 211 ff. 469 ff.

Gedichte ist er als Material für Schmucksachen bekannt¹⁾; allerdings wurde er dazumal sicherlich nicht als Rohstoff eingeführt und im Lande selbst verarbeitet, sondern als fertiger Schmuck von den Kaufleuten nach Griechenland gebracht. Darf man schon aus jenen, obschon nicht sehr zahlreichen Erwähnungen in der ältern Litteratur auf eine gewisse Beliebtheit des fremdartigen und zu manchen Zwecken sehr geeigneten Materials schliessen, so bestätigen dies griechische Gräberfunde, welche in frühe Zeit zurückgehen.²⁾ Während aber in der folgenden Periode der Bernstein, dessen merkwürdige Beschaffenheit bekanntlich zu allerlei wunderlichen Mythen Veranlassung gegeben hat³⁾, von naturforschenden Philosophen wie von

¹⁾ Ausser der angeführten Stelle vgl. noch Od. XVIII, 295. Hingegen scheint es, als ob bei andern Erwähnungen nicht Bernstein, sondern die den gleichen Namen führende Metall-Legirung gemeint sei, so Od. IV, 73. Hes. Scut. Herc. 142. Vgl. Helbig p. 10. Sehr eingehend hat über die Bedeutung von ἤλεκτρον gehandelt Buttman im Mythologus II, 337 ff., der aber zu weit geht, indem er in den meisten Fällen die Bedeutung Bernstein annimmt. Andere Vermuthungen über die eigentliche Natur des homerischen Elektrons stellen auf: Hüllmann, Handelsgeschichte p. 66. der einen Edelstein darunter versteht; de Lasteyrie, Rev. archéol. XVI, 235 und Lagrange, Recherches sur la peint. en émail dans l'antiquité, Par. 1856, die darin das orientalische Email (Zellenemail) sehen und die beiden andern Bedeutungen für nach-homerisch halten. Anders Feys, Rev. de l'instruct. publ. de Belge, 1863 p. 461 ff., der auch event. die Bedeutung Glas zulässt. Wichtig ist allerdings, dass nach Plin. XXXVII, 42 der Bernstein bei den Deutschen *glaesum* hies. Neuerdings handelte darüber Lepsius in einem Anhang zu seiner Abhandlung über die Metalle in den aegypt. Inschriften, Abh. der Berl. Akad. d. Wissensch. f. 1871, Phil.-hist. Cl. p. 129 ff. Derselbe sucht darin nachzuweisen, dass ὁ ἤλεκτρος das Silbergold bedeute, ἡ ἤλεκτρος (resp. -α) die Bernsteinverzierung, τὸ ἤλεκτρον Bernstein; und ferner, dass nicht der Bernstein, sondern das metallische Elektrum das ältere war und jenes erst von diesem seinen Namen erhalten hat. Vgl. noch Hermann, Griech. Privatalterth. § 45, 23 und die (auch mir unzugängliche) Schrift von Beckmann, der Bernsteinname Elektron, Braunsberg 1859.

²⁾ Vgl. Helbig p. 10 not. 4 und die zahlreichen Erwähnungen bei Schliemann, Mykenae, z. B. p. 235. 283. 353 v. s. (es sind das namentlich zu Schmuck bestimmte Bernsteinperlen, oft in sehr beträchtlicher Zahl bei einander gefunden).

³⁾ Vgl. Dilthey, de electro et Eridano, Darmstadt 1824.

Dichtern öfters genannt, seine Eigenthümlichkeiten, vorzüglich seine Anziehungskraft und sein durchscheinender Glanz verschiedentlich erwähnt werden¹⁾, scheint er im Kunstgewerbe nur ganz vereinzelt Anwendung gefunden zu haben.²⁾ Es ist

¹⁾ S. die Stellen bei Helbig a. a. O.

²⁾ Helbig a. a. O. meint, er sei damals überhaupt nicht verwandt worden, und bemerkt bezüglich der einzigen hierher zu ziehenden Stelle, Ar. Equ. 531 ff., wo es vom alten Dichter Kratinos heisst:

νυι δ' ἡμεῖς αὐτὸν ὄρωντες παραληροῦντ' οὐκ ἔλεεῖτε,
ἐκπιπτουσῶν τῶν ἤλεκτρων καὶ τοῦ τόνου οὐκ ἔτ' ἐνόητος,
τῶν θ' ἁρμονιῶν διαχασκουῶν·

es sei zweifelhaft, ob das ἤλεκτρων (oder ἤλεκτρῶν, wie manche betonen) überhaupt etwas mit dem Bernstein zu thun habe. Dennoch glaube ich nicht, dass man hier das Wort anders werde deuten können, als auf bernsteinerne Theile oder Verzierungen der Lyra (vielleicht die Wirbel); und so fasst es auch Lepsius a. a. O. p. 138, der darauf speciell seine Behauptung, dass ἡ ἤλεκτρος die Bernsteinverzierung bedeute, gründet. Allerdings erklären die Scholien es anders; nämlich τῶν ἤλεκτρων· ἰδίως τὰ ταῖς κλίνας ἐπιβαλλόμενα ἐλεφάντινα οὕτως ἐκάλουν ἤλεκτρα; ferner τοῦ τόνου· τόνος γὰρ τὰ τῶν κραββάτων σχοινία; und ἁρμονιῶν· ἁρμονίας λέγει τὰ συμπησόμενα τῶν κραββάτων μέρη. Dieser Auffassung folgt Buttmann a. a. O. p. 346, fasst demnach τόνος als das Seilwerk in der Bettstelle, worauf die Betten ruhten, ἁρμονία als die Fugen der Holzarbeit, ἤλεκτρα als Bernsteinbuckeln, die zur Verzierung der Bettstatt dienten, und nimmt das ganze als komischen Vergleich. Aristophanes vergleiche den alten, verachteten Dichter mit einer alten, ehemals prachtvollen Bettstelle auf dem Trödel, deren Fugen jetzt auseinander gegangen, deren Seile zerrissen, deren Bernsteinverzierungen herausgefallen sind. Allein dagegen spricht schon der Umstand, dass nach allem es den Anschein hat, als ob derartige kostbare, mit Bernstein u. a. verzierte Bettstellen erst eine Erfindung der späteren Zeit sind, der des Aristophanes aber schwerlich geläufig waren. Und wie kann man sich vorstellen, dass Aristophanes den Kratinos mit einer alten Bettstelle verglichen habe, wo es doch bei einem Dichter viel näher liegt, ihn mit seinem zerfallenen Instrumente zu vergleichen: sodass also τόνος die Bespannung der Lyra, die Saiten, ἁρμονία διαχάσκουσαι die klaffenden Fugen des Resonanzbodens sind, und ἤλεκτρα vielleicht die Wirbel. Dem Schol. oder seiner Quelle freilich mochten Bernsteinverzierungen an Betten geläufiger sein, als an Lyren; übrigens macht gegen seine Notiz schon der Unsinn, dass man elfenbeinerne Zierraten ἤλεκτραι oder ἤλεκτροι genannt habe, misstrauisch. Ich verweise hier auch als Parallele auf Luc. Rhet. praec. 9, wo von dem Kitharspieler Euangelos erzählt wird, der wegen schlechten Spieles fort-

daher begreiflich, dass sich in Gräbern der classischen Zeit, sei es in Griechenland, sei es in den Kolonien (z. B. in der Krim) niemals Bernstein-Objekte gefunden haben.¹⁾ Auch die italischen Gräberfunde stimmen mit diesen Beobachtungen überein, obgleich hier allerdings diejenigen, welche keltischen Völkerschaften angehören, ausgenommen werden müssen. Im eigentlichen Italien aber hat man deutlich zu unterscheiden zwischen den Funden diesseits und denen jenseits des Apennin. Oestlich vom Apennin tritt Bernstein namentlich in denjenigen Gräbern auf, für deren Thonwaaren die geometrische Decoration charakteristisch ist, reicht indess bisweilen auch in eine noch etwas spätere Zeit hinab, wie z. B. in den Gräbern der Certosa bei Bologna, wo man das Vorkommen des Bernsteins bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts hin verfolgen kann, sodass sich hier der Import griechischer Vasen mit dem des Bernsteins berührt. Westlich vom Apennin aber, im eigentlichen Etrurien, Latium und Campanien, besteht die Vorliebe für Bernstein, nach Ausweis der Gräberfunde, nur in der ältern Zeit, während er, sobald der griechische Einfluss sich bemerkbar macht, sofort verschwindet.²⁾ Erst in den letzten Zeiten der römischen Republik beginnt allmählich der Bernstein als Material für Schmucksachen wie für Geräthdecorationen wieder beliebter zu werden, und in der Kaiserzeit scheint er, nach zahlreichen Belegen zu schliessen, geschätzter gewesen zu sein, als je vorher.

Man unterschied damals die verschiedenen Sorten vornehmlich nach der Farbe, obgleich darin viel auf die Mode

geprägt wird sammt seiner kostbaren Kithar: συλλέγων χαμόθεν τῆς κιθάρας τὰς σφραγίδας ἔξεπεπτώκεισαν γὰρ κάκεινῃς εὐμιαστυουμένης αὐτῷ. — Hingegen sind die in einem Epigramm des Tyrannen Mamercus von Catania genannten ἀπίδες χρυσελεφαντήλεκτροι, Plut. Timol. 31, wohl wie der Schild bei Hes. Scut. 171, von Gold, Elfenbein und metallischem Elektrum zu denken, wie Lepsius a. a. O. p. 133 gegen Müller, Handb. d. Archäol. § 312, 1 und Ukert, über das Elektrum, Ztschr. f. Alterthumswissensch. 1838 No. 52 p. 427, bemerkt.

¹⁾ Inwiefern der damalige Geschmack aus ästhetischen Gründen den Bernstein nicht liebte, setzt Helbig p. 11 klar auseinander.

²⁾ Das oben mitgetheilte ist ausführlich dargelegt und reich mit Belegen ausgestattet bei Helbig p. 12—16.

oder auf den Geschmack ankam: weisser und wachsfarbener war werthlos und wurde nur zum Räuchern benutzt; beliebter war der röthliche, besonders wenn er durchsichtig war; am geschätztesten waren zwei Arten, von denen die eine durch Kochen des Bernsteins in Honig erzielt wurde, während die andere nach der Farbe des bekannten Weins Falerner genannt war.¹⁾ Auch sonst suchte man der Natur nachzuhelfen und durch künstliche Mittel die ursprüngliche Färbung zu heben oder zu verändern. Als Färbemittel werden Bockstalg, Wurzel von *Anchusa tinctoria* (färbende Ochsenzunge) und Meerpurpur genannt.²⁾ Man verlieh dadurch dem Bernstein mitunter das Ansehen von Edelsteinen.³⁾

Was die Verwendung des Bernsteins anlangt, so sprechen die schriftlichen Nachrichten vornehmlich von seinem Gebrauch

¹⁾ Plin. XXXVII, 47: genera eius plura sunt. ex is candida odoris praestantissimi, sed nec his nec cerinis pretium. fulvis maior auctoritas. ex is etiamnum amplius tralucetibus, praeterquam si nimio ardore flagrent. imaginem igneam in is esse, non ignem, placet. summa laus Falernis a vini colore dictis, molli fulgore perspicuis. sunt et in quibus decocti mellis lenitas placeat. Krause a. a. O. übersetzt die letzten Worte: einigen gefalle vorzüglich die Farbe des abgekochten Honigs; allein die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks in den letzten Worten führt zu der Annahme, Plinius meine hier ein Färben des Bernsteins durch Kochen in Honig. Allerdings spricht er erst im Folgenden vom Färben, aber die Ausdrucksweise lässt es doch zu, dass wir auch obiges darauf beziehen können, zumal man nicht begreift, warum gerade die Farbe des abgekochten Honigs soll geschätzt gewesen sein. Man vgl. was Plin. XXXVII, 194 von einem arabischen Edelstein berichtet: cochlides quoque nunc volgatissimae fiunt verius quam nascuntur in Arabia reptis ingentibus glaeis quae melle excoqui tradunt septenis diebus noctibusque sine intermissione; und ebd. 195: et alias omnes gemmae mellis decoctu nitescunt. Auch heute noch werden Chalcedone und Achate durch Kochen in Honig künstlich gefärbt. Die Alten scheinen also beim Bernstein dasselbe Verfahren eingeschlagen zu haben.

²⁾ Plin. XXXVII, 48: verum hoc quoque notum fieri oportet, quocumque modo ea tingere libeat, tingui haedorum sebo et anchusae radice, quippe iam et conchylio inficiuntur. Ein eigenthümliches Mittel zum Poliren des Bernsteins erwähnt Plin. ebd. 46: poliri (rude electrum) adipe suis lactentis incoctum.

³⁾ Ibid. 51: sucina et gemmis quae sunt tralucidae adulterandis magnum habent locum, maxime amethystis, cum tamen omni, ut diximus, colore tinguantur.

zum Frauenschmuck¹⁾, namentlich für Halsbänder, Spangen, Ringe u. dgl.²⁾. Ausserdem erwähnten wir schon die daraus gefertigten Verzierungen von Bettstellen und Sophas.³⁾ Man fertigte ferner daraus kleinere Gefässe oder Verzierungen von Schalen⁴⁾, Messer (deren man sich beim Zerschneiden der Pilze bediente)⁵⁾, Spinnwirtel⁶⁾, Kugeln, wie sie die römischen Damen im Sommer zur Abkühlung in den Händen hielten⁷⁾; auch Büsten und Statuetten, selbstverständlich nur von kleineren Dimensionen, wurden aus Bernstein hergestellt.⁸⁾ Die gefundenen Objekte gehören denselben Gebieten an, es sind grösstentheils Schmucksachen, namentlich grössere oder kleinere, zu Halsbändern bestimmte und daher durchbohrte Perlen⁹⁾ oder Amulette, die ebenfalls am Halse getragen wurden¹⁰⁾, zum Theil

¹⁾ Ibid. 30: proximum locum in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, sucina optinent. Ovid. met. II, 364:

inde fluunt lacrimae, stillataque sole rigescunt
de ramis electra novis, quae lucidus amnis
excipit et nuribus mittit gestanda Latinis.

²⁾ Hom. Od. II. II. Heliad. III, 3. Artem. on. II, 5.

³⁾ Die Thatsache wird man aus dem Schol. Ar. I. I. gelten lassen können, dass die Bettstellen in späterer Zeit mit Bernstein verziert wurden, obgleich manches an der Erklärung bedenklich ist, namentlich auch der Zusatz: αἱ γὰρ ἀρχαῖαι κλῖναι τοὺς πόδας εἶχον ὠφθαλμιμένους ἀνθραξὶ καὶ ἠλέκτροις, ὡς περ νῦν ἀργύρῳ ἢ κακκίτέρῳ. Vgl. Suid. v. ἠλεκτρα, welcher Artikel dem Schol. Ar. entnommen ist; ebenso Phot. p. 65, 26. E. M. p. 425, 28.

⁴⁾ Mart. IV, 32. VIII, 51. Iuv. V, 37. XIV, 307. Apul. met. II, 19 p. 123. Digg. XXXIV, 2, 32, 5. Vgl. Becker, Gallus II³, 325.

⁵⁾ Plin. XXII, 99: sucinae novaculac.

⁶⁾ Plin. XXXVII, 37: in Syria quoque feminas verticillos inde (sc. e sucino) facere et vocari harpaga, quia folia paleasque et vestium fibrias rapiat.

⁷⁾ Mart. V, 37, 11. XI, 8, 6. Vgl. Böttiger, Sabina II, 187.

⁸⁾ Plin. XXXVII, 49: taxatio in deliciis tanta, ut hominis quamvis parva effigies vivorum hominum vigentiumque pretia exsuperet Paus. V, 12, 7: berichtet von einer bernsteinernen εἰκών, d. h. wohl Büste des Augustus zu Olympia (vgl. Schubart, Rh. Mus. N. F. XV, 103).

⁹⁾ Vgl. Helbig p. 12 sqq.

¹⁰⁾ Plin. XXXVII, 51: infantibus adalligari amuleti ratione prodest. Callistratus prodesse etiam cuicumque aetati contra lymphationes tradit et urinae difficultatibus potum adalligatumque . . . hoc (chryselectrum) collo adalligatum mederi febribus et morbis etc. Cf. ib. 44: hodieque

mit Reliefs geschmückt¹⁾; auch Ringe²⁾ und Ringsteine³⁾, sowie kleinere figürliche Darstellungen⁴⁾ u. a. m. sind in den Sammlungen zerstreut zu finden.⁵⁾ Das technische anlangend scheinen Drehbank und Schnitzmesser die dabei vornehmlich zur Verwendung gekommenen Werkzeuge zu sein.

§ 3.

Die Fabrication musikalischer Instrumente.

Wir haben in den vorhergehenden Abschnitten mehrfach gelegentlich musikalischer Instrumente gedacht, da die im vorhergehenden behandelten Stoffe zum Theil auch bei gewissen Instrumenten eine wichtige Rolle spielen. Ich füge daher hier noch eine kurze Betrachtung der wenigen technischen Notizen, die wir über dieses Fach haben, bei; obgleich zu bemerken, dass allerdings zum Theil damit in das Gebiet der Metallarbeit übergegriffen wird.

Einen gemeinsamen Begriff für die Herstellung musikalischer Instrumente überhaupt haben die Alten nicht⁶⁾, wohl aber solche für specielle Zweige. Der *λυροποιός*⁷⁾ aber fertigte sicherlich nicht bloss Lyren an, sondern auch die verschiedenartigen andern Saiteninstrumente.⁸⁾ Was die da-

Transpadanorum agrestibus feminis monilium vice sucina gestantibus, maxime decoris gratia, sed et medicinae, creditur quippe tonsillis resistere et faucium vitis, vario genere aquarum iuxta Alpīs infestante guttura hominum. Vgl. B. d. I. 1842 p. 37 sq. Jahn, Ber. d. S. G. d. W. f. 1855 p. 44.

¹⁾ Vgl. Helbig p. 16 sq.

²⁾ B. d. I. 1860 p. 98 u. 165. 1862 p. 66.

³⁾ Vgl. Helbig p. 5 not. 5.

⁴⁾ Guardabassi, B. d. I. 1876 p. 97. Fiorelli, Giorn. d. scavi, p. 157 n. 55.

⁵⁾ Bernstein an Schwertgriffen, unter den Funden von Hallstatt; an Fibeln, Haarnadelknöpfen, Erzringen, Goldblechornamenten, s. Genthe, etr. Tauschhandel, p. 19. 37. 48. 139. 165 u. s.

⁶⁾ Bei Grut. 654, 1 findet sich ein *musicarius*; man vermuthete, dass dahinter ein *musicarius* steckt. Vgl. Orelli 4238. Aber auch C. I. L. II, 2241 kommt ein *musicarius* vor.

⁷⁾ Plat. Cratyl. 390 B. Euthyd. 289 D. Plut. max. c. princ. philos. disser. 4 p. 779 A. Davon *λυροποιική*, Plat. Euthyd. 289 C; *λυροποιία*, *λυροποιητική*, Poll. VII, 153.

⁸⁾ Poll. IV, 64 nach Anführung der Saiteninstrumente im allgemeinen: *ὁ δὲ ὄργανα τοιαῦτα συμπηγνύς ὀνομάζεται λυροποιός.*

für verwandten Materialien anlangt, so ist darüber folgendes zu bemerken: die beiden Arme oder Seiten, κέρατα, *cornua* genannt, auch ἀγκῶνες und πῆχεις, wurden bei der Lyra anfänglich, wie wir oben sahen, wohl vielfach von Hirschhorn hergestellt; doch trat später an deren Stelle festes Holz, das wir auf den zahlreichen antiken Abbildungen meist kunstvoll geschnitzt und mit Elfenbein verziert sehn. Bei der Kithara aber sind die Hörner bekanntlich mit dem Resonanzboden aus einem und demselben Material gefertigt. Die zwischen diesen Armen befindlichen beiden Stege (deren oberer ζυγόν, Ζύγμα, *iugum* hiess, der untere ὑπολύριον), wurden in älterer Zeit aus Rohr, δόναξ, κάλαμος, *calamus*¹⁾, später aus Horn hergestellt; das Joch auch aus Holz.²⁾ Auf diese Stege wurden die Saiten gespannt, welche früher aus Thierdärmen (besonders von Schafen)³⁾, später aus Sehnen gefertigt wurden⁴⁾ und daher

¹⁾ Hom. h. Merc. 47:

πῆξε δ' ἄρ' ἐν μέτροις ταμῶν δόνακας καλάμοιο
πειρήνας διὰ νῦτα λιθορρίνοιο χελώνης.
ἀμφὶ δὲ δέρμα τάναυσε βοῶς πραπίδεςσι ἐήει.

Diese Rohrstege wurden also mit Leder überzogen. Vgl. ferner Ar. Ran. 233:

ἔνεκα δόνακος, ὃν ὑπολύριον
ἐνυδρον ἐν λίμναις τρέφω.

²⁾ Poll. IV, 62: καὶ δόνακα δὲ τινα ὑπολύριον οἱ κωμικοὶ ὠνόμαζον ὡς πάλαι ἀντὶ κεράτων ὑποτιθέμενον ταῖς λύραις. Schol. Ar. Ran. l. 1.: ὅτι οἱ ἀρχαῖοι καλάμῳ ἀντὶ κερατῶν ἐχρῶντο . . . καὶ διὰ τοῦτο ἐκ συνηθείας κάλαμον καλοῦσι τὸ κέρασ, ὡς Σοφοκλῆς ἐν Αἰχμαλώτις (fgm. 34): ὑφηρέθη σου κάλαμος ὡσπερὶ λύρας. Es ist sicher falsch, wenn Fritzsche zu Ar. Ran. l. 1. erklärt (und ihm folgend Kock), δόναξ käme von δονεῖν und bedeute den Resonanzboden, mit Berufung auf Cic. n. deor. II, 57, 144: in fidibus testudine resonatur aut cornu; und ebd. 59, 149: nares (similes esse dicunt) cornibus qui ad nervos resonant in cantibus. Denn Cicero meint dort, bei Saiteninstrumenten gebe entweder die *testudo*, der Resonanzboden, den Schall, oder die *cornua*, womit er die Seitenarme meint; er unterscheidet also Lyren mit und ohne Resonanzboden. — Unterschieden werden δόναξ und κάλαμος von Eust. ad Il. XVIII, 576 p. 1165, 26: λεπτότατος μὲν ὁ δόναξ, ἀρδός δὲ ὁ κάλαμος, . . . καὶ δόναξ μὲν κυριεργαῖς χρήσιμος, κάλαμος δὲ αὐληταῖς.

³⁾ Hom. l. 1. 50:

καὶ πῆχεις ἐνέθηκ', ἐπὶ δὲ ζυγόν ἤραρον ἀμφοῖν,
ἐπτά δὲ συμφώνους οἴων ἐτανύσσατο χορδάς.

⁴⁾ Schol. Ar. Ran. 231: ὡς καὶ χορδάς λέγομεν ἐτι νῦν τὰς ἐκ τῶν

sowohl χορδαί, *chordae*, als νεῦραι, *nervi*, hiessen. Für die Fabrication dieser Saiten haben wir auch besondere Ausdrücke: χορδοποιός, χορδοποιία u. dgl.¹⁾ Die Saiten wurden unten im ὑπολύριον befestigt und oben am Joch um Wirbel, κόλλορες, κόλλαβοι, ἐπιτόνια, geknüpft; ein bestimmtes Material für letztere wird nicht genannt. Die einfache Lyra war damit fertig; in der Regel aber wird noch ein Resonanzboden hinzugefügt, das ἤχειον, oder, nach der Form und dem oft verwandten Material, auch χέλυς, χελώνη, *testudo* genannt. Ausser Schildkrötenschalen wurde hierfür auch Holz genommen, und zwar vornehmlich Buchen- oder Kermeseichen-Holz; und bei der Kithar und den ihr verwandten Saiteninstrumenten wurde der Schalboden auch aus Metall- oder Elfenbeinplatten hergestellt.²⁾ Die Verfertiger der, meist von Horn oder Elfenbein hergestellten Plektren hiessen πληκτροποιοί.³⁾

Unter den Blasinstrumenten gehören vornehmlich die Flöten⁴⁾ hierher, da deren Verfertigung bei der grossen Beliebtheit und starken Verbreitung des Instrumentes in der That ein offenbar bedeutendes Gewerbe beschäftigte.⁵⁾ Das

νεύρων, ὅτι τὸ παλαιὸν ἐντέριναί ἦσαν. Ael. n. an. XVII, 6: περὶ τὰ Κύθηρα δὲ ἔτι καὶ μείζω τὰ κήτη ὕμνοισι γίνεσθαι. ἔοικε δὲ αὐτῶν καὶ τὰ νεῦρα λυσιτελεῖ εἶναι ἐς τὰς τῶν ψαλτηρίων καὶ τῶν ἄλλων ὀργάνων χορδοτροφίαις.

¹⁾ Poll. VII, 154, nebst χορδοποιικός; χορδοτροφία, Ael. l. l.; auch χορδοτρόφος, Procl. paraphr. Ptolem. IV, 4 p. 250.

²⁾ Die Denkmäler zeigen uns, dass die Ausführung dieser Instrumente oft eine ausserordentlich kunstreiche war; vgl. auch Luc. Rhet. praec. 8, wo eine Kithar beschrieben wird als ὑπερφυῆς τι χρῆμα ἐς κάλλος καὶ πολυτέλειαν, χρυσοῦ μὲν τοῦ ἀκρηάτου πᾶσα, σφραγίσι δὲ καὶ λίθοις ποικίλοις κατακεκοσμημένη, Μουσῶν μεταξὺ καὶ Ἀπόλλωνος καὶ Ὀρφέως ἐντετορευμένων, θαῦμα μέγα τοῖς ὀράσιν.

³⁾ Poll. VII, 154; ebd. πληκτροποιία und πληκτροποιική.

⁴⁾ Man vgl. Casp. Bartholinus, de tibiis veterum, Ed. II. Amstelod. 1679, namentlich lib. I cap. IV: de materia tibiarium, und Spanheim ad Callim. h. Dian. 244.

⁵⁾ Der vermögende Vater des Isocrates hatte eine Flötenfabrik, in der aber wohl auch andere Blasinstrumente gefertigt worden sein mögen. Dion. Hal. de Isocr. 1 p. 534, 11. Plut. dec. coratt. 4 p. 836 E.

sind die αὐλοποιοί¹⁾, *tibiarii*²⁾; speciell heisst der Verfertiger der durch Bohren hergestellten Röhren αὐλοτρύπη³⁾, der Fabricant der Mundstücke (γλῶτται) γλωττοποιός.⁴⁾ Auf die einzelnen Gattungen der Flöten einzugehen, gehört ebenso wenig hierher, als vorher die Behandlung der mannigfaltigen Arten der Saiteninstrumente; was aber das Material für die Flötenfabrication anlangt, so haben wir da zunächst und vor allem zu nennen das Schilfrohr, κάλαμος, *arundo*, als das bei weitem bekannteste, wovon die Flöten auch αὐλοὶ καλάμινοι heissen⁵⁾, oder poet. bloss *arundo*.⁶⁾ Diejenige Gattung des Schilfrohrs, die sich vornehmlich dazu eignete, hiess darnach κάλαμος αὐλητικός.⁷⁾ Bei Auswahl der betreffenden Stücke wurde wie hinsichtlich der Zurüstung derselben mit grosser Sorgfalt verfahren. Nach Theophrast, der eingehend hierüber handelt, gerieth das Flötenrohr am besten, wenn an den sumptigen Stellen, wo es wächst, nach längerer Regenzeit das Wasser zwei oder mehrere Jahre stehen blieb⁸⁾; solches völlig zur Reife gelangte hiess ζυγίτης, das andere, das nicht im Wasser mehr gestanden hatte, βουβυκίας.⁹⁾ Diejenigen, welche

¹⁾ Plat. republ. III, 399 D. X, 601 D. Arist. Polit. III, 4. p. 1277 B, 29. Plut. conv. VII cap. 5 p. 150 E. Diosc. II, 91. Galen. XIX, 169, 3. Davon αὐλοποιία, Poll. VII, 153; αὐλοποιική, Plat. Euthyd. p. 289 C.

²⁾ Orelli 4292. Gloss. gr. lat.

³⁾ Ar. Probl. 19, 23. p. 919 B, 7. Strattis ap. Ath. XIII, 592 D. Poll. IV, 71. VII, 153. Suid. v. Φιλίκκος Μιλήσιος. Αὐλοτρυπητικός, Poll. VII, 153. Die Arbeit des Flötenfabrikanten ist beschrieben A. P. IX, 162, 3 wo es vom κάλαμος heisst:

ἀλλὰ μ' ἀνὴρ ἐμῆς' ἐλικωνίδα, λεπτὰ τορῆας
χειλεα, καὶ στεινὸν ῥοῦν ὀχτευσάμενος.

⁴⁾ Poll. II. II., nebst γλωττοποιία; aber γλωττοποιεῖν, Arist. Vesp. 1282, in ganz anderem Sinne.

⁵⁾ Aristoph. ap. Poll. X, 153; cf. Poll. IV, 71. Ath. IV p. 182 D.

⁶⁾ Ov. met. VI, 384.

⁷⁾ Theophr. H. pl. IV, 11, 1. Strab. IX p. 407; ib. 411. Plin. XVI, 164.

⁸⁾ Theophr. ib. 3: γίνεται δὲ ὅταν ἐπομβρίας γενομένης ἐμμένη τὸ ὕδωρ δὴ' ἔτη τοῦλάχιστον, ἀν δὲ πλείω καὶ καλλίων.

⁹⁾ Ibid.: φασὶ γὰρ καὶ δοκεῖ βαθυνομένης τῆς λίμνης αὐξάνεσθαι τὸν κάλαμον εἰς μήκος, μείναντα δὲ τὸν ἐπιόντα ἐνιαυτὸν ἀδρύνεσθαι· καὶ γί-

keine Blüthenrispen (Blumenbüschel) hatten (und deshalb εὐνουχίας hiessen) lieferten das beste Material für Doppelflöten, missriethen aber oft bei der Arbeit.¹⁾ Geschnitten wurde das Flötenrohr in der ältern Periode der Aulodik, d. h. vor Antigenidas d. ä. (um 400. v. Chr.) im Boedromion (Sept.—Oct.); allerdings wurde es dann erst nach einigen Jahren brauchbar und musste stark ausgeblasen werden (προκαταύλης); aber das Mundstück zog sich gut zusammen, wodurch ein heller Ton erzielt wurde.²⁾ Seit Einführung eines kunstvolleren Systems schnitt man das Rohr im Skirrphorion und Hekatombaion (Juni—August); man verarbeitete es nach drei Jahren, wo es dann nur noch kurzer Ausblasung bedurfte.³⁾ Behufs der Verarbeitung liess man das Rohr den Winter über mit der Rinde im Freien liegen; im Frühling wurde es geschält, gereinigt und der Sonne ausgesetzt; im Sommer schnitt man es an den Knoten durch und liess es wieder eine Zeit lang an der Luft liegen, liess aber an jedem Stück den einen Knoten stehen.⁴⁾ Für Doppelflöten galten die mittelsten Absätze des

νεσθαι τὸν μὲν ἀδρυθέντα ζευγίτην, ψ δ' ἂν μὴ συμπαραμείνη τὸ ὕδωρ βομβυκίαν. Plin. XVI, 169.

¹⁾ Theophr. l. I. 4: καὶ γὰρ τὸ φύλλον πλατύτερον ἔχειν καὶ λευκότερον τὴν δὲ ἀνθήλην ἐλάττω τῶν ἄλλων, τινὰς δὲ ὅλως οὐκ ἔχειν, οὐκ καὶ προσαγορεύουσιν εὐνουχίας· ἔξ ὧν ἄριστα μὲν φασι τινες γίνεσθαι τὰ ζεύγη, κατορθοῦν δὲ ὀλίγα παρὰ τὴν ἐργασίαν. Plin. l. I.

²⁾ Theophr. ib.: τὴν δὲ τομὴν ὠραίαν εἶναι πρὸ Ἀντιγενίδου μὲν ἦνικ' ἠύλου ἀπλάττωσ' ἄρκτουρον Βοηδρομιώνος μηνός· τὸν γὰρ οὕτω τμηθέντα κυρτοῖς μὲν ἔτεσιν ὑστερον γίνεσθαι χρήσιμον καὶ προκαταύλης δέσσει πολλῆς, συμμύειν δὲ τὸ στόμα τῶν γλωττῶν, ὃ πρὸς τὴν διατορίαν εἶναι χρήσιμον. Plin. XVI, 170: caedi solebant tempestivae usque ad Antigenidem tibicinem, cum adhuc simplici musica uterentur, sub arcturo. sic praeparatae aliquot post annos utiles esse incipiebant, tunc quoque multa domandae exercitatione et canere tibiae ipsae docendae, comprimentibus se lingulis, quod erat illis theatrorum moribus utilius.

³⁾ Theophr. ib. 5: ἐπεὶ δὲ εἰς τὴν πλάσιν μετέβησαν καὶ ἡ τομὴ μετεκινήθη. τέμνουσι γὰρ διὴ νῦν τοῦ Κυρροφοριώνος καὶ Ἐκατομβαιώνος ὡσπερ πρὸ τροπῶν μικρὸν ἢ ὑπὸ τροπᾶς. γίνεσθαι δὲ φασι τριένον τε χρήσιμον καὶ καταύλης βραχείας δέσσει. Plin. ib. 171: postquam varietas accessit et cantus quoque luxuria, caedi ante solstitia coeptae et fieri utiles in trimatu, apertioribus earum lingulis ad flectendos sonos, quae inde sunt et hodie.

⁴⁾ Theophr. § 6: ἡ δ' ἐργασία γίνεται τοῦτον τὸν τρόπον· ὅταν συλλέ-

Rohrs für die besten; die Mundstücke fertigte man nicht aus demselben Absatz, weil sie sonst im Tone gleich waren, sondern das der linken aus den der Wurzel näher liegenden Theilen, das der rechten Flöte aus einem oberen Stück (denn die *tibia dextra* ist eine männliche Pfeife mit tieferem, die *tibia sinistra* eine weibliche mit höherem Ton, und die grösseren Löcher gaben den höheren, die kleineren aber den tieferen Ton).¹⁾ — Das beste Flötenrohr war das boeotische, namentlich von Orchomenos und vom Kephisos.²⁾ Als man später anderes Material für die Flöten vorzog, nahm man das Rohr noch zu den Zungen der Mundstücke.³⁾

Ein zweiter beliebter Stoff für die Flöten war Holz; und zwar vornehmlich Buchsbaum, wie wir schon früher gesehen haben, angeblich nach phrygischem Brauch.⁴⁾ Ferner *Celtis* (Lotos), dessen Benutzung für die Flöten als libysche Erfindung galt⁵⁾;

Ἐωςι τιθέασιν ὑπαίθριον τοῦ χειμῶνος ἐν τῷ λέμματι· τοῦ δ' ἦρος περικαθάραντες καὶ ἐκτρίψαντες εἰς τὸν ἥλιον ἔθεσαν. τοῦ θέρους δὲ μετὰ ταῦτα συντεμνόντες εἰς τὰ μεσογονάτια πάλιν ὑπαίθριον τιθέασι χρόνον τινά. προσλείπουσι δὲ τῷ μεσογονάτιω τὸ πρὸς τοὺς βλαστοὺς γόνου.

¹⁾ Ib.: βέλτιστα μὲν εἶναι τῶν μεσογονατίων πρὸς τὴν Ζευγοποιῖαν ὄλου τοῦ καλάμου τὰ μέγα· μαλακώτατα δὲ ἴσχειν Ζεῦγη τὰ πρὸς τοὺς βλαστοὺς, κληρότατα δὲ τὰ πρὸς τῇ ρίζῃ· συμφωνεῖν δὲ τὰς γλώττας τὰς ἐκ τοῦ αὐτοῦ μεσογονατίου, τὰς δὲ ἄλλας οὐ συμφωνεῖν. καὶ τὴν μὲν πρὸς τῇ ρίζῃ ἀριστεράν εἶναι, τὴν δὲ πρὸς τοὺς βλαστοὺς δεξιάν. Plin. § 172: sed tum ex sua quamque tantum harundine congruere persuasum erat, et eam quae radicem antecesserat laevae tibiae convenire, quae cacumen, dexteratae.

²⁾ Pind. Pyth. 12, 27. Theophr. l. l. 8 sq. Strab. IX p. 407 u. 411. Plin. XVI, 164. 172. Sicilisches Flötenrohr rühmt Solin. c. 5 p. 15 B (Salm.): Thermitanis locis insula est arundinum ferax, quae accommodatissimae sunt in omnem sonum tibiarium.

³⁾ Diosc. I, 114: κάλαμος . . ἔξ οὗ αἱ γλώτται τοῖς ἀλοῖσι κατασκευάζονται.

⁴⁾ Vgl. ausser den oben S. 254 angeführten Stellen noch Plin. XVI, 172: nunc sacrificae Tuscanorum (tibiae) e buxo. Virg. Aen. IX, 619. Ov. met. IV, 30. XII, 158. Senec. Agam. 726. Stat. Theb. II, 77. Poll. IV, 71; ib. 74, wonach die Buchsbaumflöte, auch *ἔλωμος* genannt, eine phrygische Erfindung wäre.

⁵⁾ Vgl. oben S. 256 und Poll. IV, 74: λῦτινος, Λιβύων τὸ εὐρημα. Ath. IV, 182 E: κατασκευάζονται δ' ἐκ τοῦ καλουμένου λυτοῦ, εὐλον δ' ἐστὶ τοῦτο γινόμενον ἐν Λιβύῃ. Eur. Troad. 544: Λίβυς τε λυτὸς ἐκτόπει Φρύγιά

seltner Lorbeer¹⁾ oder Hollunder.²⁾ Sodann waren die Flöten aus Knochen sehr verbreitet³⁾; man nahm dazu bald die Schenkelknochen von jungen Hirschkalbern⁴⁾, angeblich eine Erfindung der Thebaner⁵⁾, bald Eselsknochen⁶⁾; in manchen Gegenden auch Vogelknochen⁷⁾. Flöten von Elfenbein galten als phoenicische Erfindung⁸⁾; auch Horn wurde dafür (namentlich für Mundstücke) verarbeitet⁹⁾, und Metalle, sowohl Erz¹⁰⁾ und Messing¹¹⁾, wie Silber und Gold.¹²⁾

τε μέλεα. A. P. VI, 94, 3. VII, 182, 4. Diosc. II, 91. Ov. fast. IV, 190: horrendo lotos adunca sono. Paul. s. v. p. 119, 5. Hes. v. λύτινος αὐλός.

¹⁾ Vgl. oben S. 278 und Poll. IV, 74: ἵπποφορβός· Λίβυες μὲν οἱ κηνίται τοῦτον εὖρον, χρώνται δ' αὐτῷ πρὸς τὰς ἵππων νομάς. ἡ δὲ ὕλη δάφνη τοῦ φλοιοῦ γυμνωθεῖσα· τῆς γὰρ ἐντεριωῆνης ἐξαιρεθείσης ὁξύνηον ποιεῖ καὶ τῶν ἵππων τῇ ὀξύτητι καθικνούμενον.

²⁾ Isid. Orig. III, 20, 7.

³⁾ Ar. Ach. 863; cf. αὐλοὶ ὀστῆνοι, Poll. X, 153. Die lateinische Benennung der Flöte weist darauf hin, dass den Römern die Flöte zuerst in dieser Form bekannt geworden ist, da *tibia* ursprünglich den Schenkelknochen (der sich wegen seiner Dünne am besten dazu eignete) bedeutet.

⁴⁾ Νέβρειοι αὐλοί, App. Plan. 305; ἐκ νέβρου κώλων, Ath. IV, 182 E. Plut. conv. VII sap. 5 p. 150 E; ὀστοῦν ἐλάφου, Poll. IV, 71. Philostr. V. Apoll. V, 22. cf. Schol. Ar. Ach. 863.

⁵⁾ Poll. IV, 74: Θηβαῖοι μὲν αὐτὸν ἐκ νεβροῦ κώλων εἰργάσαντο, χαλκήλατος δ' ἦν τὴν ἐξέθεν ὄψιν.

⁶⁾ Plin. XI, 215. XVI, 172; cf. Plut. l. l.: ὥστε θαυμάζειν τὸν ὄνον, εἰ παχύτατος καὶ ἀμουςότατος ὦν τάλλα, λεπτότατον καὶ μουσικώτατον ὀστέον παρέχεται. Philostr. l. l.

⁷⁾ Poll. IV, 76: Κούθαι δὲ . . . αἰτῶν καὶ γυπῶν ὀστοῖς αὐλητικῶς ἐμπνέουσιν.

⁸⁾ Eurip. Alc. 346. Ath. l. l.: ὁ δὲ Τρύφων φησὶ καὶ τοὺς καλουμένους ἐλεφαντίνους αὐλοὺς παρὰ Φοινίειν ἀνατρηθῆναι. Virg. Georg. II, 193: inflavit cum pinguis ebur Tyrrhenus ad aras.

Prop. V, 6, 8.

⁹⁾ Poll. IV, 71; cf. ib. 76: καὶ κέρατι μὲν αὐλεῖν Τυρρηνοὶ νομίζουσιν. Nonn. Dion. III, 75: αὐλοὶ

ἄζυγες, οὗς Κρονίη κερασοῦς εὖρατο τέχνην.

Für Mundstücke vgl. A. P. VI, 94, 3. VII, 223, 3.

¹⁰⁾ Pind. Pyth. 12, 25. Galen. XIX, 169, 3: κοιλαίνοντα δὲ μακρὰς κύριγξι τὸν αὐλοποιὸν τὴν ὕλην τοῦ χαλκοῦ πρὸς ὑποδοχὴν τῶν ἐνιεμένων πνευμάτων. Poll. IV, 71.

¹¹⁾ Philostr. V. Apoll. V, 22: πότερον αὐτὸς ἐργάζεται ὁ αὐλός διὰ τὸ χρυσοῦ τε καὶ ὀρειχάλκου καὶ ἐλάφων κνήμης εὐγκεῖσθαι, οἱ δὲ καὶ δυνον.

¹²⁾ Plin. XVI, 170 u. 172. Noch andere Materialien für Flöten er-

Während die Fabrication der Flöten ein eigentliches Gewerbe war, das eigens dafür geschulte Arbeiter erforderte¹⁾, wurden die bekannten Hirtenpfeifen oder Schalmeien, κύριγγες, *fistulae*, von den Landleuten und Hirten selbst gefertigt. Das gewöhnlichste Material dafür war Schilfrohr, und die Hirten- oder Pansflöte heisst daher bei Dichtern sehr gewöhnlich δόναξ²⁾, κάλαμος³⁾, *arundo*⁴⁾, *calamus*⁵⁾, seltener *canna*⁶⁾; ferner Haferrohr, *avena*⁷⁾, oder Schierlingstengel, *cicuta*.⁸⁾ Als Bindemittel für die sieben an Grösse abnehmenden Röhren diente ausser Bīndfaden⁹⁾ gewöhnlich Wachs¹⁰⁾, seltener Pech.¹¹⁾

Die grösseren Blasinstrumente, Trompeten oder Hörner¹²⁾ gehören, da sie meist aus Metall gefertigt wurden¹³⁾, eigent-

geben die Funde. Schliemann, Mykenae p. 88 berichtet von drei Bruchstücken angeblich einer und derselben Flöte, deren oberes Stück aus Knochen besteht, während das untere aus hart gebranntem Thon und ein Bruchstück der Röhre aus Topfstein, *lapis ollaris*, gefertigt ist. Ebd. ist ein Bruchstück einer auf Ithaka gefundenen Flöte aus Topfstein erwähnt.

1) Der bekannte Aristoxenus verfasste eine Schrift von mehreren Büchern περί αὐλῶν τρήσεως, Ath. XIV, 634 E.

2) Pind. Pyth. 12, 25. Aesch. Prom. 574. Theocr. XX, 9.

3) Pind. Nem. 5, 38. Ol. 1, 84. Eurip. Iph. Taur. 1126. Electr. 702. Theophr. IV, 11, 10. Poll. IV, 67. Diosc. I, 114.

4) Tib. II, 3, 51. Virg. Ecl. 6, 8. Ov. met. I, 684. XI, 154. rein. an. 181. Sil. Ital. XIV, 471. Mart. XIV, 63.

5) Lucr. IV, 586. V, 1380. 1405. Virg. Ecl. 1, 10. 2, 33. 5, 2. Tib. II, 5, 32. Prop. IV, 17, 34. V, 1, 24. Ov. met. I, 711. XI, 161. Plin. XVI, 164.

6) Ov. met. II, 682. XI, 171. Sil. It. VII, 439. Calpurn. Ecl. 8, 3.

7) Tib. II, 1, 53. III, 4, 71. Virg. Ecl. 1, 2. Ov. met. I, 677. VIII, 192. Trist. V, 10, 25. Mart. VIII, 3, 21.

8) Lucr. V, 1381. Virg. Ecl. 2, 36. 5, 85. Calp. Ecl. 4, 20. 7, 12. 10, 13. Cf. Sid. Apoll. carm. 1, 15: *cicuticines*.

9) Poll. IV, 69.

10) Aesch. Prom. 574. Theocr. epigr. 5 (al. 13), 4. Arist. probl. XIX, 23 p. 919 B, 9. Ath. IV, 184 A. Poll. l. l. Virg. Ecl. 2, 33. Tib. II, 3, 51. Ov. met. I, 711. XI, 154. Mart. XIV, 63.

11) Ov. Trist. V, 10, 25.

12) Sie verfertigt der in Arist. Pax auftretende *καμπυροποιός*, lat. *tubarius*, Digg. I, 6, 6, und der *cornuarius* ib.

13) Poll. IV, 85.

lich nicht hierher; doch fertigte man sie auch aus Horn oder Knochen¹⁾, mitunter sogar aus Holz.²⁾ Die Mundstücke machte man aus Knochen³⁾ oder Horn.⁴⁾ — Für Becken, Pauken u. dgl. Instrumente verwandte man, wie heute noch, Metall und Fell⁵⁾; für Klappern (Kastagnetten) Schilfrohr⁶⁾ und Holz⁷⁾, auch Erz oder Muscheln (für sog. κρέμβαλα).⁸⁾ Leider wird uns von allen diesen Instrumenten hinsichtlich der Herstellung gar nichts (die Flöten ausgenommen) berichtet, weshalb diese kurzen Andeutungen über die verwandten Materialien hier genügen müssen. Alles weitere, was Bau und Anwendung der Instrumente anlangt, gehört in eine Geschichte der Musik, nicht hierher.

¹⁾ Ath. IV, 184 A. Poll. IV, 75. Prop. V, 3, 20. Der Name *bucina* deutet darauf hin (= *boricina*).

²⁾ Plin. XVI, 179. Die Muschelhörner spielen aber nur in der Mythologie und Kunst (bei Tritonen, Windgöttern u. dgl.) eine Rolle.

³⁾ Poll. IV, 85.

⁴⁾ Veg. mil. III, 5 unterscheidet: *tuba, quae directa est, appellatur, bucina quae in semet aereo circulo flectitur; cornu quod ex uris agrestibus, argento nexum, temperatum arte spirituque canentis flatus emittit auditum.*

⁵⁾ Vgl. z. B. A. P. VI, 234. Geop. XIV, 25, 3.

⁶⁾ Schol. Ar. Nubb. 260.

⁷⁾ A. P. VI, 309, 2.

⁸⁾ Ath. XIV, 636 D.





